ETRUSKISCHE SPIEGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITGLIED DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND ARCHÄOLOGEN DES KÖNIGLICHEN MUSEUMS ZU BERLIN, GENERALSECRETAR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

Bd. III u. IV, 1. Abt.

$125

ETRUSKISCHE SPIEGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

ARCHÄOLOGEN DES KÖNIGLICHEN MUSEUMS, ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT UND MITGLIED DER AKADEMIE D. W. ZU BERLIN, GENERALSEKRETAR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM, DES KAISERLICH FRANZÖSISCHEN INSTITUTS UND DER AKADEMIEN ZU GÖTTINGEN UND MÜNCHEN AUSWÄRTIGEM, DER KAIS. AKADEMIEN D. W. U. D. K. ZU WIEN, DER HERKULANISCHEN, PÄPSTLICHEN, DER KGL. BELGISCHEN UND KGL. SCHWEDISCHEN AKADEMIE, DER LONDONER KGL. ANTIQUARISCHEN U. A. GELEHRTER GESELLSCHAFTEN CORRESPONDIRENDEM UND EHRENMITGLIED.

DRITTER THEIL.

TAFEL CCXLI—CCLXXX. TEXT ZU TAFEL XXXI—CCLXXX.

B E R L I N,
GEDRUCKT UND VERLEGT BEI GEORG REIMER.
1863.

INHALT DES DRITTEN THEILS.

VORREDE.

Seit in den längst zurückgelegten gesegneten Jahren meines römischen Aufenthalts die Denkmäler Etruriens mit der mannigfachen Fülle ihrer wundersamen Eindrücke mich lebhaft anzogen, habe ich nicht aufgehört ihren mehr oder minder erfreulichen Ueberresten eine umfassende Beachtung und einen nicht leicht ermüdenden Sammlerfleiss zuzuwenden. Gori Micali und Inghirami waren mit umsichtigem Fleiss mir vorangegangen. Die Gräber und die Provinzialsammlungen etruskischer Städte waren von einer Menge wichtiger, durch die vorhandene Litteratur nur sehr unzulänglich bekannter, Denkmäler erfüllt, indem Sculpturen und Wandgemälde, Erzfiguren und Thongebilde, Gemmen und Schmuckgeräthe samt und sonders betrachtet und in getreuen Abbildern der Forschung überliefert sein wollten. Jahre vergingen bevor von Rom aus die erforderlichen Mittel dazu sich finden liessen; doch liess die hiesige königliche Akademie der Wissenschaften, deren Förderung diesem Werk wesentlich noch heute zu statten kommt, schon damals, zu ungefähr gleicher Zeit mit der Preisfrage die Müller's Etrusker hervorrief, zur Unterstützung meiner etruskischen Sammlungen sich bestimmen. So geschah es dass noch vor Anbeginn der volcentischen Funde und des gleichzeitig zu Rom gegründeten archäologischen Instituts auf Kosten der Berliner Akademie ein Schatz von Zeichnungen aus allen Gattungen etruskischer Inedita von mir gesammelt wurde, hauptsächlich allerdings aus dem bilderreichen Gebiet etruskischer Todtenkisten, das zu einem Corpus etruskischer Urnen sich anliess, aber doch unter andern auch aus dem damals nur spärlich vorhandenen Bilderschmuck metallener Spiegel. (Mehr darüber im akademischen Bericht vom Jahr 1845 S. 181 ff.)

Der Gesichtskreis dieser Sammlungen erweiterte sich, seit zu den bis dahin fast nur aus Volterra Chiusi und Perugia entlehnten Denkmälern vom Jahr 1828 an die volcentischen Gräber beitrugen, nächst denen die Gräber von Caere einen bis heute noch nicht erschöpften Reichthum kundgaben, der gleichzeitigen Gräberfunde von Bo-

marzo und Veii und der erst im Jahr 1855 begonnenen pränestinischen zu geschweigen. Was aus diesen sämtlich dem südlichen Etrurien angehörigen Funden den Schatz unserer Kunstdenkmäler bereicherte, kam mehr der griechischen als der etruskischen Kunst zu Gute. Man schwelgte in Vasenbildern korinthischer und attischer Kunst, die ihren etruskischen Beischmack nur selten verriethen, und ward an etruskische Sculptur nur wenig erinnert, dagegen doch auch das ungelöste Räthsel etruskischer Schrift und Bildnerei in neu entdeckten Spiegelzeichnungen nicht selten von neuem die Forschungslust reizte.

Diese eingegrabenen Spiegelzeichnungen von einer fabrikmässigen, nicht selten auch widerwärtigen, Kunst waren durch den von Inghirami darin ergrübelten mystischen Tiefsinn bekannter aber nicht einladender geworden. Sie gewannen an Reiz seit ein von griechischem Kunstgefühl durchdrungenes Werk dieser Gattung, der volcentische Inschriftspiegel von Bacchus und Semele (LXXXIII) in meine Hände gelangte und den Metallspiegeln Etruriens selbst bei ausschliesslichen Verehrern hellenischer Kunst Anerkennung verschaffte; nicht lange nachher kam der grosse Durand'sche Inschriftspiegel (CLXXXI) ans Licht und steigerte die Anerkennung dieser Kunstgattung für die Ausbeute gelehrter Forschung. Spiegelzeichnungen von gleichem Kunstwerth und gleicher Fülle gelehrten Inhalts sind auch nachher nicht wieder gefunden worden; aber die Zahl gefälliger und merkwürdiger Denkmäler dieser Gattung wuchs im Fortgang der Ausgrabungen auch ferner beträchtlich an und legte es nahe an eine vollständige Sammlung aller auf uns gekommenen etruskischen Spiegel zu denken. Es hinderte nicht dass Inghirami seine Herausgabe solcher Denkmäler kaum beendet hatte. Auf nur hundert Blättern seines Werks hatte dieser verdiente Mann eine Auswahl von Spiegelzeichnungen gegeben, bei welcher seine Liebhaberei für etruskischen Geheimdienst ihn verleitet hatte einen grossen Theil seiner geräumigen Tafeln für treue Nachbildung von Spiegeln der abschreckendsten Sorte zu bestimmen. Der Vorrath vorhandener Spiegel war, auch abgesehen von neuen Funden, durch sein Werk nicht erschöpft, und was er zurückgelegt hatte, grösstentheils aus Zeichnungen jener secundären Art bestehend, war er gefällig genug mir zu überlassen. Die bis auf seine Zeit vorhandenen Sammlungen hatte er mit Eifer und Sorgfalt ausgebeutet; doch war jener ältere Vorrath durch den spätern Zuwachs bereits überboten. Neue Quellen eröffneten sich und neue Sammlungen entstanden, bei denen freilich nicht selten zugleich auch die neue Schwierigkeit eintrat, dass ihre Benutzung von den Besitzern oft versagt wurde. Bald stellte daher die Nothwendigkeit sich heraus, die im Kunsthandel vorkommenden Spiegel, so weit meine sehr mässigen Privatmittel es gestatteten, zur Sicherung ihrer Zeichnungen anzukaufen, was denn auch, so lange ich in Italien blieb, im Lauf der Jahre bis zur Anzahl von mehr als hundert Spiegeln meinerseits geschehen und für Heraus-

gabe der dadurch erlangten Zeichnungen erfolgreich geworden ist. Diesen im römischen Kunsthandel so rasch angewachsenen Vorrath mit allem erreichbaren Apparat verwandten Inhalts zu einem Corpus etruskischer Spiegel zu steigern fehlte es nicht an fortgesetzter Aufmunterung. Auch nachdem ich im Jahr 1837 Rom dauernd verliess ward den etruskischen Spiegeln dort viele gelehrte Beachtung zu Theil, namentlich dadurch dass Emil Braun in Sammlung und Deutung neuer Spiegelfunde eifrig war, und auch Bunsen, durch mehrere wichtige Inschriftspiegel neu angeregt, in die Erklärung dieser Denkmälergattung ernstlich einging. Die Annalen des Instituts geben Zeugniss hievon; sie sind eine Zeit lang auch der Erscheinung dieses Werks theilnehmend gefolgt, dagegen es in Deutschland, wo es erschien und ausdauernd fortgeführt wurde, nur wenig Beachtung fand; eingehend hat meines Wissens bisher nur Georg Rathgeber sich darauf eingelassen. Es war dies nicht zu verwundern. Die Curiosität etruskischer Spiegel konnte selbst vielgereisten Alterthumsfreunden, etwa mit Ausnahme einiger Inschriftspiegel, unbekannt oder gleichgültig bleiben, so lange ein rascher und sicherer Einblick in die Gesamtheit ihrer Graffiti noch nicht zu Gebote stand —, jener farb- und schmucklosen Umrisszeichnungen, deren nun bald tausendfältige Anzahl man aus unscheinbaren Originalen, oft aus dem Versteck und dem Wegwurf der Sammlungen erst hervorziehen und dem verrosteten oder verquollenen Erz erst abgewinnen musste, um dann, wenn die nicht selten gestörten Umrisse endlich geordnet vorlagen, bei aller darin überraschenden Anschauung allzu oft den Schlüssel ihres Verständnisses zu entbehren.

Ein so wenig aufmunternder Erfolg war vorauszusehen; nichts desto weniger ward die Arbeit gewagt. Ein allgemeiner Bericht über Ursprung Zahl und Beschaffenheit unsrer etruskischen Spiegel ward zuerst in einer akademischen Abhandlung vom Jahr 1836 von mir gegeben. Jahr und Tag nachher begann die Herausgabe dieses Werks mit Voranstellung der als Spiegelbehälter bekannten bronzenen Cisten; der aus zwölf Lieferungen bestehende, bis Tafel CXX fortgeführte erste Band desselben ward mit kurzer Vorrede und einem bis Tafel XXX reichenden Text im August 1840 abgeschlossen; ihm folgte in gleicher Stärke der im Jahr 1845 beendete zweite Band, mit welchem wegen des äusserst geringen Absatzes das Werk geschlossen werden musste. Es war darin von einigen in bekannten Werken enthaltenen wie auch von den nur auf Alltagsleben bezüglichen, desgleichen von den nach Kunstwerth und Inhalt gering geachteten Spiegeln abgesehen worden, so jedoch dass mit Inbegriff sämtlicher bis dahin zu meiner Kenntniss gekommener Inedita eine an Vollständigkeit grenzende Auswahl etruskischer Spiegel dem Publikum vorlag. Liess man diese Auswahl gelten, so konnte ausserdem nur auf Sorgfalt der technischen Reproduction, auf museographische Notizen und auf ungefähre Bezeichnung des Inhalts gedrungen werden; ein

Commentar blieb ungefähr mit eben dem Recht aus, mit welchem man oft auch die kritisch berichtigten Texte der Klassiker ohne ein solches Hülfsmittel sich gefallen lässt. Das Werk durfte mithin von Seiten des dringendsten Bedürfnisses und billiger Anforderungen für beendet gelten, obwohl eine grössere Vollständigkeit und ein ausführlicher Text daran vermisst werden konnten. Hierauf noch ferner hinzuwirken hatte ich nie aufgegeben, eine Fortsetzung aber auch immer weniger versprechen können, nachdem ausser den eigensten Schwierigkeiten des Werks auch erschwerende Nebenumstände mich daran hinderten. Die bis ins Jahr 1837 zu Rom von mir gesammelten Spiegel blieben eine Zeit lang wohl verpackt der Benutzung entzogen, bis sie im Jahr 1859 in dem hiesigen königlichen Museum ihre Aufnahme und Aufstellung fanden. Es kam hinzu, dass ich seit dem Jahr 1856 dem Gebrauch meines Auges entsagen und an der Möglichkeit ein von scharfer Besichtigung so sehr abhängiges Werk fortzusetzen, so lange verzweifeln musste, bis das allmählig herangebildete Auge bewährter Arbeitsgehülfen — der Herren Doni, Fedde, Kekulé, Köppen — mich von dem Gegentheil überzeugte und der vorhandenen Hemmungen ungeachtet, zu einer durch königliche Unterstützung und durch die Ausdauer der Verlagshandlung endlich ermöglichten Leistung mich antrieb, für welche kein Ersatzmann sich absehen liess.

Stoff und Betrachtungsweise hatten sich wesentlich vermehrt und verändert, als ich im Jahr 1860 meiner zum Theil veralteten ersten akademischen Abhandlung über die Metallspiegel der Etrusker eine zweite folgen liess. Das zur Fortsetzung und Ergänzung der beiden ersten Bände noch übrige Material ward seinem Umfang nach durch ein Verzeichniss von 454 in meinem Werke noch nicht enthaltenen Spiegelzeichnungen charakterisirt, und wenn in dieser Zahl allerdings auch antike Wiederholungen und Originale von untergeordnetem Belang enthalten waren, so konnte doch der neue Zuwachs vieler wichtiger Inedita schon allein genügen die Wiederaufnahme dieses Werks zu rechtfertigen. Die reichen Fundgruben etruskischer Spiegel, aus denen die frühere Auswahl hervorging, galten zwar grösstentheils für erschöpft; doch waren seit 1855 die ergiebigen Grabungen zu Praeneste eröffnet, deren Ausbeute fast ausschliesslich dem vornehmsten dortigen Grundherrn, dem Prinzen Barberini zu Rom, anheimfiel. Auch hatte es nebenher wohl auch anderwärts nicht an Spiegelfunden gefehlt, deren Ertrag theils in dem eine Reihe von Jahren hindurch still gesammelten Museo Campana, theils in den Museen zu Paris und London seine Stelle gefunden hatte. Hievon unterrichtet und mit fast allen mir kund gewordenen erheblichen Spiegelzeichnungen für den Zweck dieses Werks versorgt worden zu sein, danke ich zuvörderst den Verbindungen des archäologischen Instituts und dem von dessen Sekretaren, früher von Emil Braun dann seit 1857 von Heinrich Brunn mir geleisteten thätigen Beistand. Ausserdem habe ich dankbar zu rühmen, was an Zeichnungen aus Rom von Pater

Garrucci, aus Paris durch den Herzog von Luynes, Hrn. J. de Witte und Hrn. Muret, aus London von Hrn. und Frau Newton, aus Petersburg durch Hrn. von Köhne und Hrn. Guédéonoff, aus Madrid durch Dr. Emil Hübner, aus München von Dr. Kekulé mir zugekommen ist; woneben mit gleichem Dank auch ein von Professor Wieseler abgefasstes Verzeichniss der Spiegel des brittischen Museums, eine Notiz des Hrn. Dr. Detlefsen über die jetzt zu Bologna befindlichen Palagi'schen Spiegel und endlich eine ganz neuerdings von Professor Stark mir vergünstigte genaue Notiz über hieher gehörige Bronzen der Maler'schen Sammlung, jetzt im Museum zu Karlsruhe, zu erwähnen sind.

Zu der Fülle wichtiger neuer Funde gesellte sich die beträchtliche Menge von Spiegeln, deren im Einzelnen unscheinbare oder auch widerstrebende Darstellung durch die Häufigkeit ihrer Repliken einer ernsteren Beachtung sich empfahl. Was in dieser Beziehung an Flügelgestalten (XXXI ff.), Dioskuren (XLVI ff.), Kabiren (LIV ff.) und ähnlichen dämonischen Lieblingsbildern zusammengestellt war, liess nicht nur aus deren neu aufgefundenen Repliken sondern auch aus der beträchtlichen Zahl grösserer Gruppirungen sich vermehren, welche gemeinhin als rohe, etwa zur Helenasage gehörige, Kritzeleien eines eingehenden Erklärungsversuchs unwürdig befunden wurden. Die ungefähre Uebereinstimmung dieser meistens aus vier Figuren bestehenden und vom üblichen Gegensatz der Dioskuren betheiligten Compositionen hatten auch mich lange Zeit von einer genauen Sichtung Beschreibung und Zeichnung derselben zurückgehalten; nachdem aber ihre Häufigkeit zuletzt mich dazu zwang, habe ich einer ins Götterwesen Etruriens einschlagenden Deutung mich nicht entziehen können. Zwei oder drei Brüder, Dioskuren oder Kabiren, sind in Spiegeln von unzweifelhafter Deutung so reichlich gemischt und bezeugt, dass wo man als Kern einer erweiterten Gruppirung sie wieder findet, dieselben Dämonen ohne Verwegenheit sich voraussetzen lassen. Auf dieser Grundlage ist in dem vorliegenden Band mit einer Zusammenstellung jener so häufigen als räthselhaften Gruppirungen (CCLXII ff.) ein Versuch ihrer Deutung gemacht, der auf vollen Beifall nicht rechnen kann, wohl aber geprüft und, wenn man ihn ablehnt, durch einen andern ersetzt sein will. Eine erschöpfende Deutung jener doch ziemlich stark variirenden und in den Ideenkreis der Theophanie und Theogamie einschlagenden Bilder lässt theils wegen ihrer rohen Technik, theils wegen des Mangels eingehender Zeugnisse über die Religionsmischung der Etrusker sich nicht erwarten; dass aber sowohl der Dioskurendienst als auch die Verehrung der drei Kabiren die tyrrhenischen Küsten entlang und am ganzen piratisch durchschifften Tyrrhenermeer zugleich mit dem Dienst einer wie Helena leuchtenden oder wie Libera strahlenden Göttin üblich war, macht die Anwendung ähnlicher Vorstellungen in roh und willkürlich skizzirten, mit geringem Verständniss im Sinne von Amuleten wiederholten, Bildnereien nicht unwahr-

scheinlich. Wie dem auch sei, diese hundertfältig besetzte Reihe von Spiegelbildern musste in ihrer umfassenden Eigenthümlichkeit der Forschung, der sie bis jetzt sich entzog, so vollständig und anschaulich als möglich vorgeführt werden, und dies ist nach mancher sehr mühsamen Arbeit in bildlicher Darlegung der uns kund gewordenen Varianten, begleitet von einem nebenhergehenden Verzeichniss der zu unsrer Kenntniss gelangten Exemplare, nach Kräften geleistet worden.

Die Erledigung dieses schwersten und unerfreulichsten Theils der mir gestellten Aufgabe hat der anderweitigen Würdigung unserer Spiegel wesentliche Vortheile gebracht. Was man bei minder umfassender Anschauung und vor Anlage eines Gesamtverzeichnisses der noch übrigen Denkmäler dieser Gattung noch nicht zu übersehn im Stande war, das Verhältniss der hieratischen Spiegelbilder zu denen von rein mythologischem oder individuellem Bezug, liegt jetzt in Gegensätzen uns vor, welche vor Inghirami's und vor Rathgeber's Annahmen eines durchgängigen Mysterienbezugs dieser Spiegel hinlänglich uns schützen können. Die in jenen hieratischen Spiegelbildern so durchgängige Dämonologie hat in die Behandlung der griechischen Götter- und Heldensage nur wenig sich eingemischt, obwohl es eben dieser Behandlung an Spuren mythologischer Willkür keineswegs fehlt. Die Annahme solcher Willkür ist unzertrennlich von dem Gang einer ins ferne Ausland verbreiteten Dichtung, und wenn man sowohl die mit Einschluss des Herkules (S. 332, 38) vollzogene Mischung etruskischer Dämonen als auch allen sonstigen Missbrauch etruskischer Tradition zusammenhält, so wird man es nicht allzu gewagt finden, wenn manches räthselhafte Spiegelbild nach Emil Braun's Vorgang aus ungriechischen Wendungen des hellenischen Mythos, solchen wie ein Liebesbezug Minervens zu Herkules (CLX), Apolls zu Dianen (CCXCIII f.) es sind, seine auch meines Erachtens zulässige Erklärung gefunden hat.

Abgesehen von so augenfälliger Willkür etruskischer Auffassung, bleibt die uns vorliegende Menge alter Spiegelzeichnungen reich an Dunkelheiten, die auch nach langer Betrachtung und neben dem jetzigen reichen Vorrath verwandter Denkmäler nicht ganz sich aufklären lassen. Das Bewusstsein dieser Schwierigkeiten trug wesentlich dazu bei, dass ich lange Zeit der Aufgabe eines erklärenden Textes der von mir gesammelten und geprüften Zeichnungen geflissentlich auswich; nachgehends aber, als durch die lange Beschäftigung mit dieser Klasse von Gegenständen die Pflicht fortgesetzter Herausgabe mir erwuchs, schien es mir auch nicht mehr zu gewagt, das Material bisheriger Erklärung in gleicher Weise zu sichten und fortzuführen, wie für die Darlegung des monumentalen Thatbestandes es bereits von mir geschehen war. Der vorliegende Band thut, bei allen mir selbst bewussten Mängeln desselben, dem bis jetzt unerfüllten Bedürfniss insofern Genüge, dass nun zu sämtlichen von mir gegebenen Tafeln ein Text vorliegt, welcher in diesem Band von der früher gelas-

senen Lücke an über mehr als zweihundert Tafeln, mit Inbegriff auch der neuesten Ergänzungstafeln, sich erstreckt.

Das etruskische Alterthum steht der griechischen und römischen Welt allzu weit nach um mit gleicher Begeisterung uns zu erfüllen; die Forschung jedoch, die den stummen Denkmälern Sinn und Worte verleiht, kann nicht leicht mächtiger angeregt werden als es durch die Nekropolen und Gräberfunde jenes merkwürdigen Landes geschieht. Kein grosses und nachahmenswürdiges Volk wird in ihnen uns vorgeführt; Wildheit Genusssucht und Superstition, durch das edlere Element einer von bangem Götterglauben durchdrungenen Dämonologie nicht aufgewogen, machen dann und wann es uns räthselhaft, wie hellenische Dichtung und Sitte so tief dort sich einbürgern konnte. Wie aber ein Abglanz des griechischen Lebens in Latium uns erhalten ist, wird die Geschichte der griechischen Kunst in grossen Zügen ihrer Entwicklung aus Etrurien uns vervollständigt und wird der Inhalt etruskischer Kunstdenkmäler bald für das Verständniss bald für die Verzerrung griechischen Glaubens und griechischer Dichtung uns lehrreich. Der beträchtliche Umfang der auf uns gekommenen und mit jedem Jahr neu vermehrten Bildnereien etruskischer Kunst lässt uns kaum zweifeln, dass bei fortgesetzter Vergleichung des Verwandten die Räthsel allmählig sich lösen werden, welche bis jetzt noch in jeder Kunstgattung, in Idolen Grabreliefs und Wandmalereien, nicht weniger auch in den eingegrabenen Zeichnungeu unsrer Spiegel, grossentheils ungelöst, sich immer noch finden, und wenn diese Lösung nur langsam vorschreitet, so wird das Verlangen dadurch um so dringender, alles Gleichartige in kritischer Sichtung und wissenschaftlicher Ordnung immer mehr der Litteratur überwiesen zu sehen. Die Kräfte des Einzelnen reichen hierin nicht aus; die Gesamtheit etruskischer Denkmäler zu umspannen, wie meine Vorgänger es versuchten und ich in jugendlicher Kraft mir selbst es zutraute, hat ungleich weniger zum Ziel geführt als die Beschränkung auf einzelne Kunstgattungen. Keine derselben ist leicht zu erschöpfen; doch wird die figuren- und umfangsreichste, die Kunstgattung der Grabreliefs, deren weit vorgerückte Sammlung dennoch ein halbes Leben hindurch unfertig mir liegen blieb, einen mit den Denkmälern Etruriens vertrauten, in ihrer Sammlung eifrigen, in ihrer Deutung besonnen fortschreitenden Herausgeber an Heinrich Brunn bald aufzuweisen haben, und der, wie es anfangs schien, ungleich beschränktere Umfang der Spiegelzeichnungen bietet zunächst für den vierten Theil dieses Werks noch sehr inhaltreiche Vorräthe uns dar.

In allen diesen Erörterungen ist nur von dem bildlichen Inhalt etruskischer Kunstdenkmäler geredet worden, der nicht geringe Bestand ihrer Inschriften aber, auf welche die Aufmerksamkeit der Antiquare stets vorzugsweise gerichtet war, durchaus unerwähnt geblieben. Man wird in dieser Beziehung hoffentlich nichts verabsäumt

finden was einer gewissenhaften Reproduction der monumentalen Ueberlieferung angehört; auch hat die Bedeutung mancher Eigennamen mehr als bisher sich feststellen lassen, dagegen sonstige Erklärungsversuche auf einem Gebiete der Sprachforschung, der es an der ersehnten Grundlage noch immer fehlt, geflissentlich unterblieben.

Berlin, 17. Juni 1863.

E. GERHARD.

Paralip. 146*. Zwei Frauen zwischen den Dioskuren; Spiegel im Museum zu Volterra, unten Tafel CCLXXV A, 1.

[Paralip. 207** (LXXIII*g*). Orion; dieser Spiegel des Hrn. de Meester ist abgebildet auf unsrer Tafel CCXLIII A, 3.]

Durch diese somit nachträglich verzeichneten achtzehn Spiegel steigt die Gesammtzahl der uns bekannt gewordenen hieratischen Spiegelbilder auf überhaupt 394 von einander verschiedene Denkmäler (18), neben denen die bisher uns vorgelegte Anzahl von Spiegeln mythologischen oder sonstigen Inhalts sich auf nicht mehr als 455 Denkmäler belief (19).

(18) In der ersten Abtheilung dieses Werks wurden von Tafel XXX — LX überhaupt 132 Spiegelbilder zusammengestellt; darauf wurden nachträglich im Abschnitt der Lasen (S. 244 ff.) 59, im Abschnitt der Dioskuren und Kabiren (S. 257 ff.) 81, im Abschnitt der Theophanie und Theogamie (S. 284 ff.) 104, überhaupt also, mit Inbegriff jener bereits im ersten Theil publicirten 132 und der hier zuletzt noch beigebrachten 18, im Ganzen 394 hieratische Spiegelbilder von uns nachgewiesen.

(19) Auf Tafel XX, 10, LXI CXX wurden 79, auf Tafel CXXI—CCXL 125 Spiegel gegeben, in den Paralipomenen von no. 187—454 mit Ausschluss von no 413—429 251 hiehergehörige Spiegel verzeichnet, woraus mithin die obige Gesamtzahl von 455 Spiegelbildern eines nicht hieratischen Inhalts sich ergiebt.



ETRUSKISCHE SPIEGEL.

DRITTER THEIL.



DRITTER ABSCHNITT.

HIERATISCHE SPIEGEL.

Tafel XXXI—LX.

Eine sehr beträchtliche Anzahl der uns übrig gebliebnen etruskischen Spiegel reiht sich zusammen zu einer Denkmälerklasse, welche wir wegen des überwiegend religiösen Inhalts ihrer bildlichen Darstellungen mit der allgemeinen Benennung mystischer oder, um genauer zu reden, hieratischer, das ist solcher Spiegel bezeichnen, in denen wenn nicht ein Geheimdienst (1), um so unzweifelhafter im Ganzen und Einzelnen die religiöse Auffassung alten Götterdienstes sich kundgiebt. Unterscheidende Besonderheiten sind diesen Spiegeln, durchschnittlich genommen auch in ihrer Form und Gröfse gemein; in den meisten Fällen sind sie dünner und kleiner als die anderweitige Mehrzahl etruskischer Spiegel es ist. Aufserdem sind ihre Zeichnungen oft so flüchtig und roh ausgeführt, dafs aufser offenbarer Nachlässigkeit dann und wann jene geflissentliche Verzerrung ihnen eigen ist, die wir bereits an den Deckelfiguren mystischer Cisten (2) bemerkten und nicht blos als Aeufserung unbeholfener Technik betrachten können; vielmehr trug eben dieselbe barbarische Nachbildung griechischer Muster, die uns auf Münzen zum Zeugnifs unfähigen Handwerks gereicht (3), in der Verzerrung geheiligter Götterbilder ein Merkmal höherer Göttlichkeit dem von hellenischer Bildung entfernten Beschauer entgegen. In solcher Weise finden denn, oft wiederholt, einige wenige Götterbilder sich dargestellt, deren häufige Anwendung für unsere Spiegel als bedeutsames Symbol zur Abwendung des Unheils empfohlen sein mochte und eben deshalb vermuthlich auf dünnen Votivspiegeln häufiger seine Stelle fand als auf den gleichartigen, zu wirklicher Bespiegelung bestimmten, Geräthen, woneben zwar auch die Votivbestimmung wohlhabender oder dürftiger Besitzer einen Unterschied herbeiführen konnte.

(1) „Mystische Spiegel": Diesem beliebten Ausdruck kommt in den nächstfolgenden dreifsig Tafeln kein einziges Attribut zu Hilfe. Vgl. Anm. 24.

(2) „Mystische Verzerrung": in Deckelfiguren mystischer Cisten oben nachgewiesen (S. 60. Taf. XVIII, 2ff.).

(3) Diese „plagia barbarorum" sind namentlich von Rathgeber mit der abenteuerlichen Zeichnung vieler etruskischer Spiegelbilder verglichen worden.

Zwei Götterbilder hauptsächlich sind es von denen wir sprechen: theils eine weibliche Flügelgestalt, die als Göttin des von ihr aufgezeichneten Menschengeschicks durch symbolisches Schreibgeräth sich bekundet (XXXI—XXXV), theils ein Brüderpaar welches, zuweilen in eines dritten Bruders Gemeinschaft, wehrkräftig aber in friedlicher Haltung sich darstellt.

Die uns vorliegenden Denkmäler beweisen uns, dafs die zuerst hier in Rede kommende Göttin als eine dem menschlichen Geschick vorstehende Macht zu betrachten sei. Ihre fast regelmäfsig (4) für den Beschauer linkshin gewandte Richtung darf für eine günstige gelten, sofern sie vom Standpunkt der Göttin selbst der Richtung zur Rechten (5) entspricht. Das von ihr gehaltene Schreibgefäfs mit dazu gehörigem Griffel läfst sie den Parzen oder den gleichfalls schreibenden (6) römischen Faten vergleichen; in gleichem Sinn ist dieselbe Gefäfsform (7) anderweitig bezeugt, von deren sonstigen Deutungen die eines Salbgefäfses (8) und die einer Schleuder (9) Beachtung verdienen, ohne durch die Gesamtheit dieser Figuren bestätigt zu werden; mit dem gleichfalls in jenen Gefäfsen vermutheten Zweck symbolischer Ausströmung (10) ist ihre Form unverträglich.

Dunkel bleibt der Name dieser Göttin und auch der Umfang ihrer Göttermacht hauptsächlich darum, weil man bald als Urwesen allmächtigen Waltens, bald nur als dämonischen Ausflufs desselben sie zu betrachten veranlafst wird. Jene erste Ansicht, der einige Spuren symbolischer Mystik zu Hilfe kommen (11), ist die bisher allgemein befolgte: die Benennungen einer Libitina (12), Nortia (13), der Göttin Nacht (14) und be-

(4) Inghirami Monum. etruschi Ser. II. p. 325. 515. Ausnahmen finden sich auf Taf. XXXI, 3. XXXII, 9.

(5) Richtung „ἐνδέξια": zuletzt besprochen von Bötticher im Archäol. Anzeiger 1860 S. 67 ff. Vgl. Anm. 37.

(6) „Schreibende Göttinnen" sind aus Kunst- und Schriftwerken bekannt. Zu der verstümmelten Göttin des Albanischen Grabaltars mit den Inschriften *somno* und *fatis* verweist Zoëga (Bassir. I, 15 p. 64) auf die besser erhaltene im Borghesischen Relief vom Tode des Meleager, jetzt im Louvre. Die Benennung „Fata" für solche Figuren beruht auf so späten Zeugnissen, wie das *fatis victricibus* einer Münze des Diocletian (Eckhel D. N. VIII p. 6) und den Worten des Tertullian (de anima 39 von der Geburtswoche): *Dum ultima die fata scribunda advocantur;* so auch *rapta fatis instantibus* bei Fabretti 395; vgl. Marini Frat. arv. p. 554 (*f. l.* für *fatorum lege*). Bei Welcker Götterlehre II, 186 Anm. 43 wird jene Erwähnung der *fata scribunda* auf unseren etruskischen Spiegeln wieder erkannt.

(7) „Längliches Schreibgefäfs": wie auf Taf. CLXXXI von mehreren unterwärts angebrachten Lasen ein solches gehalten wird. Dafs die Form solcher Schreibgefäfse dem sonst als Salbgefäfs bekannten Alabastron entspricht, ist um so weniger zu verwundern, als damit auch der Gebrauch zu Färbung des Angesichts oder statuarischer Bildungen verbunden zu sein pflegt. Vgl. Trinkschalen des Museums zu Berlin Taf. VIII, 1.

(8) „Nike mit Salbgefäfs der mystischen Hauptgöttin entgegengehend": Rathgeber Nike (Gotha 1851 ff.) S. 294 zu Taf. XXXIII, 1; ein Salbgefäfs wird von ihm auf Taf. XXXIV, 2. 3 erkannt, ein Salbgefäfs mit Nadel auf Taf. XXXV, 1 und XXXVI, 1, ein Salbgefäfs einem Horn ähnlich XXXIV, 3. Vgl. Taf. CCXIII.

(9) „Schleuder": auf XXXIII, 5. 6 nach Inghirami.

(10) „Ausströmung", wie von Himmelsthau: Inghir. II p. 426 s.; 437 s. mit Bezug auf entsprechende Auffassung des Synesius (hymn. IV, 74).

(11) „Mystisches Urwesen" scheint in den Spiegelbildern Taf. XXXI, 2 durch Mannweiblichkeit angedeutet und ebendort no. 4. 5 im kosmischen Eros gemeint zu sein.

(12) „Libitina", nach Gori Mus. Etr. I, 82; II, 186 s., der auch an Klotho dachte.

(13) „Nortia", eine etruskische Fortuna nach Martianus Capella vgl. Gori. II, 1. 16; Inghir. II p. 685.

(14) „Nacht": Biancanis Benennung Epist. II, 31 we-

sonders der Nemesis (15) sind in diesem Sinn beliebt worden. In gleichem Sinn habe auch ich die fragliche Göttin der uranfänglichen Fortuna Primigenia (16) von Praeneste gleichgesetzt, darum hauptsächlich weil gewisse Minervenbilder unsrer Spiegel (XXXVI) den fraglichen Flügelgestalten durch Beflügelung und durch gleich rohe Kunst verwandt erscheinen, die Pränestinische Göttin aber mit Wesen und Dienst der Minerva auch sonst verschmolzen ward (17). Andererseits wird die Anerkennung dämonischer Wesen in jenen Gestalten durch ihre Flügel und durch die Leichtigkeit ihrer Bewegung, verbunden mit Mangel an Bekleidung (18), unterstützt, mit welchem letzteren Kopfbedeckung (19) und Beschuhung (20) nicht unverträglich sind. Eine solche leicht bewegliche Flügelgestalt auf Götterbotinnen zu deuten, wie nicht nur Iris, sondern nach Rathgebers allzuwillkürlicher Ausführung auch Nike (21) sein soll, ist kein genügender Grund vorhanden; dagegen es um so weniger Schwierigkeit hat, ihrem dämonischen Charakter gemäfs, jene leicht beweglichen Göttinnen für die geschäftigen Ordnerinnen des Menschengeschicks zu erkennen, für welche mit gleichem Bezug auf ein geschriebenes Fatum die etruskische Benennung waltender Lasen uns überliefert ist (22) —, eine Benennung deren Fremdartigkeit durch die asiatische Kopfbedeckung (23) dieser Figuren unterstützt wird.

Diese Vermuthung, dafs in den fraglichen Flügelgestalten vielmehr dämonische Schutzmächte des menschlichen Individuums als Gottheiten ersten Ranges gemeint sein möchten, wird dadurch nicht aufgehoben, dafs wir in gleicher Beflügelung und in gleich abschreckender Zeichnung auch die als oberste Göttermacht zu denkende Minerva (XXXVI)

wegen der grofsen Flügel. Vgl. Inghir. II p. 442, dem auch die Benennung einer Luna nicht mifsfiel.

(15) „Nemesis", nach Contucci zu tab. XIX und Inghir. II p. 442; vgl. Inghir. II p. 328. Nackt sei auch die vermeintliche Nemesis auf Münzen von Camerina. Vgl. Anm. 43. 135 (Schleuder).

(16) „Fortuna Primigenia": ausführlich besprochen in meinem Prodromus m. K. II—IV S. 58 Anm. 29ff. Auf Fortuna deutet Inghirami auch den Spiegel XXXV, 4. Die allgemeine Bezeichnung als „Fatalità" empfiehlt Inghirami II p. 549.

(17) „Minerva-Fortuna": unten zu Taf. XXXVI; vgl. Prodr. m. K. 107 Anm. 187 ff.

(18) „Bekleidet" sind ausnahmsweise die Flügelgestalten unserer Taf. XXXV, 5—8. Vgl. XXXIII, 9.

(19) Als „Kopfbedeckung" ist die phrygische Mütze (vgl. Anm. 23) fast durchgängig, wie an den Göttinnen etruskischer Erzfiguren der tutulus. Nur ausnahmsweise finden an Flügelgestalten von freierer Zeichnung Hauben (XXXV, 3. 4), Stirnkrone (XXXV, 2), Stirnband (XXXIV, 3) oder auch blofses Haar (XXXIV, 1; XXXV, 1) sich vor. Hie und da sind auch Ohrenschmuck (XXXV, 2. 4) und Halsbänder (XXXIV, 1; XXXV, 1. 4) bemerklich.

(20) „Beschuhung" ist deutlich den Figuren XXXI, 1. 3; XXXII, 2. 5; XXXIII, 1. 2. 6. 9; XXXIV, 1—5; XXXV, 2. 3 gegeben und darf mit Inghirami II p. 450 als wohlverträglich mit jenen luftigen und unverhüllten Flügelgestalten betrachtet werden. Schuhe sowohl als Flügel sollte Tyche zu Rom abgelegt haben laut Plutarch de fort. Rom. p. 317 (VII p. 261 Rsk).

(21) „Wandernde Niken": nach Rathgeber Nike S. 289 ff.

(22) „Lasa" mit Schriftrolle ist aus einem Inschriftspiegel des brittischen Museums (Paralip. 285) und sonst mehrfach nachweislich. Der übereinstimmende römische Ausdruck der *Fata scribunda*, denen man als dämonische Parzen noch die tria fata des römischen Forums hinzufügen kann, ward bereits oben (Anm. 7) erwähnt. Vgl. Preller Röm. Myth. S. 565 (*Fatuae*; *Fatabus* Orell. 5799; *Carmentes* bei der Geburt singend laut Augustin. C. D. IV, 11).

(23) Für „asiatisch" (Ingh. II p. 450) kann diese, meistens für phrygisch erkannte, Kopfbedeckung samt dem entsprechenden tutulus gelten, der an assyrische Sitte erinnert. Will man mit Rathgeber sie thrakisch nennen, so bleibt sie jedenfalls ein Merkmal ausländischer Abkunft.

in einer Anzahl sehr eigenthümlicher Spiegel vorfinden. Im Allgemeinen pflegt jene Beflügelung dienenden Göttermächten wie Nike, Iris und Eos (XXXVIII—XL) gegeben zu werden, dagegen die höchste Göttin ohne Flügel erscheint, wenn eine geflügelte Dienerin ihr zur Seite steht (XXXVII). Andererseits wird unsere Deutung auf dämonische Lasen bestätigt durch die meist vereinzelte, weder mit den Mysterien [24] noch auch mit andern Schutzmächten in Verbindung gesetzte und nur durch Verdoppelung ihrer eignen Gestalt (XLII) bedeutungsvoll erweiterte, Erscheinung jener so oft wiederholten geflügelten Göttin. Wäre die Flügelgestalt, die wir jetzt für eine vielfältige Lasa halten, in der That eine mächtige Schicksalsgöttin so hätte sie von den sonstigen Lieblingsfiguren derselben hieratischen Spiegel, namentlich von den Dioskuren, nicht so getrennt werden können wie dies durchgängig der Fall ist [25]: dieses um so weniger, da sowohl Athene als Tyche, Minerva sowohl als Fortuna nicht aufser Verhältnifs zu den Dioskuren stehen [26].

Bei solchem Mangel jeder Verknüpfung mit andern Göttermächten läfst die gedachte Flügelgestalt sich doch in mancher weiteren Ausführung und Gruppirung zu neuer Bestätigung ihres dämonischen Wesens nachweisen. Namentlich kann die vorgedachte im Dienst Minervens erscheinende kurz bekleidete Flügelgestalt so aufgefafst werden, da ihre Inschrift sie als *Lasa* uns vorführt (XXXVII), und auch der oben bereits erwähnte Gegensatz zwei einander gegenüberstehender meistens geflügelter Frauengestalten (XLII f.) ist mit einer dualistischen Auffassung der persönlichen Schutzmacht des Menschen nicht minder vereinbar, als man bisher der im Streit einer guten und bösen Fortuna [27] bestehenden Weltregierung ihn beimessen mochte.

Eine festere Anwendung ward eben jenem Dualismus in den Göttermächten wechselnden Lebens zu Theil, die wir nicht minder häufig als jene dämonische Lasa auf unsern Spiegeln vorfinden. Zwei einander ganz ähnliche Jünglinge (XLV—LIV) pflegen, angelehnt oder sitzend, in friedlicher und abwartender Stellung [28], kurz bekleidet oder auch nackt, in jenem Falle mit je einem Schild, in diesem mit Schild und Lanze versehen, nicht seltner mit der auf ausländischen oder auch mystischen Brauch bezüglichen phrygischen [29]

(24) „Lasen ohne Mystik". Sehr ausnahmsweise zeigt ein durch mich ins Berliner Museum gelangter (no. 2966) Spiegel neben einer ähnlichen Figur eine mystische Cista. (Paralip. 11.)

(25) „Lasa mit Dioskuren". Eine solche Gruppirung würde man bis jetzt nur durch künstliche und unsichere Erklärung nachweisen können.

(26) „Athene und Tyche mit Dioskuren": Athene zu Sparta (Paus. 3, 11, 8), Fortuna zu Rom in Verbindung der capitolinischen Gottheiten laut Reliefs (Abh. Zwölf Götter IV, 3; vgl. Prodr. m. K. S. 107 Anm. 187).

(27) „Zwiefache Fortuna oder Nemesis": nach bekannten Götterdiensten, jener zu Antium, dieser zu Smyrna. Vgl. Prodr. m. K. S. 62. 106 Anm. 166 ff. Auch manche Flügelgestalten etruskischer Urnen können hier verglichen werden (Anm. 122).

(28) Rathgeber Nike S. 296 betont mit Recht sein Verdienst, diese „wartende Stellung" richtig verstanden zu haben.

(29) „Thrakische Mützen" haben die Dioskuren (nach Rathgeber S. 296) während des Hauptfestes; zur Zeit des Mordes seien sie baarhaupt oder behelmt zu denken; es heifst dort: „Diese Mützen finden sich am wiedererstandenen Dritten, an dem nackten Eros, sowie an der bekleideten und nackten Nike vor". Die Mütze sei überhaupt Attribut aller Mysten; ursprünglich aber sei es die Landestracht thrakischer Küstenländer.

Mütze als mit dem sonst üblichen Pileus bedeckt, dann und wann auch geflügelt, jenes mächtige, aus Samothrake Sparta und Latium gleich wohl bekannte, Brüderpaar uns vorzuführen, dessen leuchtende Göttlichkeit überdies durch begleitende Sterne [30] öfters beglaubigt wird. Als sonstiges Beiwerk dient diesen Dioskurenbildern die Andeutung der aus Sparta bekannten symbolischen Wagbalken, die sich zur Geltung von Bank oder Tisch nicht wohl herabdrücken lassen [31], bald eine Baulichkeit, in welcher Rathgeber geneigt ist mit Bezug auf den Gräberdienst der Mysterien das zum Theil tempelähnlich gebildete Grabmal [32] des dritten Kabiren zu erkennen; noch anderes Beiwerk hat dieser Erklärer in ähnlicher Weise auf Schaugepränge der Wiederbelebung des Dritten bezogen. Während dies namentlich für schlanke Gegenstände inmitten der beiden Brüder, Gegenstände wie einen Candelaber, eine Blume oder auch einen Stamm mit prophetischem Vogel gilt, bleiben gewisse Symbole einer mehr allgemeinen Bedeutung zurück, von denen der Schwan und das Reh (XLVIII, 1. 2. 3. 7) als Lichtsymbole verständlich sind, und auch die Amphora nicht unbekannt ist, auf die wir zurückkommen werden (XLVIII, 6. 8).

Einige andere Spiegel führen in gleich ausgebildeter Zeichnung vermuthlich dasselbe bewaffnete Brüderpaar, theils behelmt theils auch geharnischt (LI), uns vor Augen: sie scheinen uns auf die Verwandtschaft der samothrakischen starken Brüder mit den Penaten Latiums hinzuweisen, wie noch ungleich häufiger die speerbewaffneten nackten Jünglinge den Laren Etruriens in den Beinamen *Laran* und *Aplu* und in der Idee des Wechsellebens verwandt sich zeigen. In der That geben Darstellungen, in denen Bewegung (XLIX, 1) Tracht und Beflügelung den göttlichen Dioskuren von seinem sterblichen Bruder unterscheiden (LII), mehrfach uns zu erkennen, dafs die Idee des durch Tod und Erneuung fortbestehenden Wechsellebens, das uns in mythischer Fassung allbekannt ist [33], auch dem Ideenkreis der hieratischen Spiegel etruskischer Kunst durchaus nicht fremd war.

Ein dritter, obwohl minder beträchtlicher, Bilderkreis eröffnet sich im Gebiet dieser hieratischen Spiegel durch die Erweiterung des erwähnten Brüderpaars in eine

(30) Rathgeber S. 296: „Zwischen den Wartenden ein Stern. Diese Sterne wurden theils, ehe der Baldachin eingerichtet, theils nachdem er angebracht war, durch transparente Erleuchtung der Wand des Hintergrundes hervorgebracht." Ein Stern im Aëtoma der künstlichen Baulichkeit ist auf Taf. XLVI, 8 vorzufinden.

(31) „Wagbalken" der Dioskuren, als Symbol ihrer Brüderlichkeit bekannt aus Plutarch (de frat. am.) p. 477 (VII p. 867 Rsk.): *Τὰ παλαιὰ τῶν Διοςκούρων ἀφιδρύματα οἱ Σπαρτιάται δόκανα καλοῦσι· ἔστι δὲ δύο ξύλα παράλληλα δυσὶ πλαγίοις ἐπεζευγμένα, καὶ δοκεῖ τῷ φιλαδέλφῳ τῶν θεῶν οἰκεῖον εἶναι τοῦ ἀναθήματος τὸ κοινὸν καὶ ἀδιαίρετον.* Auf unsern Spiegeln ist dies Symbol auch von Welcker (Aeschyl. Tril. S. 225), der diesen Gegenstand ausführlich bespricht, nach Inghir. II 20. 26 anerkannt worden. Die Deutung als „Bank oder Tisch" scheint Rathgeber stillschweigend durchgeführt zu haben, was jedoch in Fällen wie XLVI, 2. 3. 6 nicht wohl zulässig ist.

(32) „Grabmal des Dritten": vgl. Clemens protr. p. 16: *ταῦτ᾽ ἐστὶ τὰ μυστήρια συνελόντι φάναι, φόνοι καὶ τάφοι* (Rathgeber S. 296). — Auch Grabhügel sind auf ähnlichen Spiegeln vorausgesetzt worden XLII, 2 Anm. 126. Vgl. XLVI, 7.

(33) „Wechselleben" der Dioskuren (*ἑτερημερία*). Vgl. Welcker Aeschyl. Tril. S. 227.

Dreiheit (LV. LVI), durch welche sie dem aus Tyrrhenien besonders bezeugten[34] Brüderpaar der Kabiren gleichkommen. Die vorhandenen Belege für diese Ansicht dürften gerade nur genügen, um gezwungene Deutungen der heroischen Mythologie von jenen dreifachen Gruppen zurückzuweisen; doch ist der Ideenkreis, dem jene Denkmäler angehören, an und für sich und durch manche verwandte Darstellung hinlänglich gesichert. Es geschieht dies durch dunkele Bilder bacchischer Wiedergeburt (LVIII), durch beider Brüder Verbindung mit Minerva und Venus (LIX), hauptsächlich aber durch ein alle diese Spuren verknüpfendes Bild (LVI, 1), in welchem Minerva und Venus mit der Andeutung heiligen Brauches drei Brüdern beigesellt sind, unter denen sich Kastor und Pollux befinden.

Eben jene räthselhaften in den kabirischen Sagenkreis einschlagenden Darstellungen hätten zum Ausgangspunkt dienen können, um manche andere dunkle Darstellung, namentlich aus dem Kreis angeblicher Parisurtheile (CLXXXIV ff.) und Helenabilder (CCIV u. a.) im Sinn einer wiederbelebten und dem gleichfalls neu erstandenen dritten Kabiren vermählten Mysteriengöttin daran zu knüpfen; es ist dies in dem gleich näher zu erwähnenden Erklärungsversuch G. Rathgeber's geschehen, den ich an einem andern Ort[35] eingehend beleuchtet habe. Um aber innerhalb sicherer Grenzen zu bleiben, ist der hier eröffnete Abschnitt nächst Schicksalsgöttinnen Dioskuren und Kabiren lediglich noch zum Anschlufs solcher Spiegel angewandt worden, in denen theils Minerva[36] und Venus (LIX), theils Merkur (LX) in feierlicher, den vorangegangenen Göttersystemen vielleicht verwandter, Geltung erscheinen.

Das Princip hieratischer Abgrenzung liegt auch den gedachten Untersuchungen zu Grunde, welche Herr Rathgeber im Gegensatz meiner Auffassung veröffentlicht hat. Durch Zusammenstellung der dreifsig hienächst zu erörternden Tafeln meines Werks mit den meist auf Helena gedeuteten, mit Dioskuren und Kabiren allerdings wol verwandten, Gruppirungen ist er dazu gelangt, für 125 Spiegelzeichnungen einen Bezug auf Geheimdienst anzunehmen, den ich nur theilweise billigen und um so weniger auf die Erklärung aller noch sonst vorhandenen Spiegelzeichnungen profaner Darstellung ausdehnen kann. Den betreffenden Spiegeln ist durch jene Arbeit eine durchgängige scharfe Betrachtung zu Theil geworden, die man im nachfolgenden Text pflichtmäfsig benutzt finden wird. Hinsichtlich der weiblichen Flügelgestalten, in denen dort wandernde Götterbotinnen in stetem Bezug zu dem Eiland der Seligen vorausgesetzt werden, bleibt der für meine Erklärung gewählte Standpunkt ein durchaus verschiedener;

(34) „Kabiren in Tyrrhenien": Clemens protr. 16 Lobeck Agl. 1258.

(35) In meiner Abh. über die Metallspiegel der Etrusker, zweiter Theil, Berl. Acad. 1859.

(36) „Minerva, Venus und Merkur": der Kabirensage verknüpft laut Taf. LVI, 1. Vgl. Paralip. 68 ff. Zu vergleichen ist Minerva's Verbindung mit Venus in der Gruppe der Doppelfortuna von Antium (Prodr. m. K. S. 58, Anm. 83 ff. S. 67 Anm. 143 ff.

dagegen in Auslegung der auch von mir als Dioskuren und Kabiren schon früher gefafsten Figuren die Erklärungen Herrn Rathgebers, sofern sie nicht in phantastische Willkür ausarten, sich dankbar gebrauchen liefsen.

I. URWESEN. LASA. MINERVA.

Tafel XXXI—XLIV.

Tafel XXXI, 1—5. FLÜGELGESTALTEN. Diese fünf Spiegel verschiedener Sammlungen scheinen zum Theil durch mystische Symbolik als Urwesen bezeichnet zu sein (no. 2. 4. 5), während sie anderntheils (1. 3) das typische Bild der etruskischen Lasa uns vorführen.

1. Lasa; Spiegel der Durand'schen Sammlung (De Witte Cab. Durand no. 1951), jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Die Figur die wir demnächst in vielfacher Wiederholung zu betrachten haben, erscheint hier in einem verhältnifsmäfsig zierlichen Exemplar. Sie ist unbekleidet und linkshin schreitend dargestellt, während ihr mächtiger Flug durch tiefreichende Flügel sich kund gibt (37). Minder gewöhnlich ist die Anordnung ihrer Arme, die rücklings gelegt sind, etwa die Verborgenheit göttlicher Gaben anzudeuten; einer Nemesis (38) würde diese Geberde sich nicht eignen. Die grofsen Augen, die man auf ihren Flügeln bemerkt, geben hier und anderwärts die Sicherheit eines auch für die Wege der Finsternifs ausreichenden Flugs zu erkennen (39). Der Griff des Spiegels endet wie häufig in einen Rehkopf.

2. Bärtige Göttin; Spiegel im Museum zu Bologna, nach Schiassi tab. XI und Inghirami II, 12. Der vorhergehenden Figur ganz ähnlich und wie jene beflügelt, obwohl ohne Zierath der Flügel, ist die rohe Figur dieses Spiegels durch den Zusatz eines Bartes hervorgehoben, welchen der erste Erklärer desselben zwar übersah (40), die folgenden aber nach neuer Prüfung des Originals ausdrücklich bezeugten. Ungültig ist mithin auch Rathgebers Verwerfungsurtheil, darauf gegründet dafs bärtige Götter auf der Insel der Seligen, wohin er die Mehrzahl dieser Figuren verweist, unerhört waren (41). Bleibt dieser Umstand unbestritten (42), so scheint diese Figur in ihrem zwit-

(37) „Rechtshin" gewandt ist ausnahmsweise dieselbe Figur auf unsrer Tafel XXXI, 3. Vgl. XXXII, 9; XXXVI, 2. 3. 9.

(38) „Lasa ou Nemesis" heifst die Figur im Durand-schen Verzeichnifs.

(39) „Augen auf den Flügeln" sind auch auf den Reliefs etruskischer Urnen mannigfach nachzuweisen. Vgl. Micali storia tav. CV u. a. m.

(40) Biancani, der hier wie in ähnlichen Figuren ein Bild der Göttin Nacht annahm (bei Schiassi p. 106). Daneben spricht seine, von Schiassi bewährt gefundene, Zeichnung die bärtige Gesichtsbildung unzweifelhaft aus. Vgl. Inghir. II p. 252 s.

(41) Rathgeber Nike S. 294.

(42) Plutarch de fort. Rom. p. 231 erwähnt aufser der römischen Fortuna virilis noch eine „männliche For-

terhaften Geschlecht das uralte Wesen der Glücksgöttin darzubieten, deren römische Benennung als Fortuna barbata zwar keinesweges im mystischen Sinne gemeint war. Die Figur schreitet wiederum linkshin, wie denn diese Richtung bemerktermafsen fast allen ähnlichen Figuren gemeinsam ist. In ihrer vorwärts gehaltenen rechten Hand bemerkt man einen Gegenstand, dessen undeutlichen Umrifs man als Schleuder, aber auch als das oft wiederkehrende Schreibgefäfs beliebig auffassen kann. Dieses letztere Attribut ist in der Hand ähnlicher Figuren vorherschend, daher es auch unstatthaft ist jene angebliche Schleuder zur Deutung auf Nemesis zu benutzen (43). Der linke Arm ist zurückgelegt, wie es bei ähnlichen Figuren ebenfalls öfter der Fall ist.

3. Lasa; Spiegel, der vormals bei dem Kunsthändler Spagna in Rom sich befand. Auch diese Figur reiht, wie no. 1, den zierlichen Exemplaren unserer geflügelten Göttin sich an. Bei grofsen schmucklosen Flügeln unterscheidet sie sich von jener ersten Figur durch erhobene Arme, deren lebendige Geberde vielleicht ein freudiges Staunen andeuten soll. Eine schirmartige Verzierung über ihrem Haupt, die einem Amazonenschild sich vergleichen läfst, ist zu sicherer Erklärung noch anderer Analogien bedürftig. Als seltene Besonderheit endlich ist zu erwähnen, dafs diese Figur rechtshin gewandt ist. Uebrigens ist sie beschuht, und mit einer spitzen Kappe nach Art der Dioskurenmütze bedeckt.

4. 5. Kosmischer Eros; zwei einander ähnliche Spiegel, der erste aus Chiusi, der andere aus der Gallerie zu Florenz, beide von Inghirami (II, 13. 52) bekannt gemacht. Auf beiden ist, linkshin gewandt, die Figur eines geflügelten Jünglings dargestellt, der unbekleidet, obwohl an Haupt und Füfsen bedeckt, seine rechte Hand rücklings legt, während die linke gesenkt ist. Dem zweiten am Rand leicht verletzten Exemplar dieses Bildes ist ein Blumenstengel beigefügt; dieses Symbol des Wachsthums kann die Benennung eines weltschöpferischen Gottes Eros rechtfertigen, welche dem Ideenkreis ähnlicher Bilder nicht fremd und jedenfalls minder willkürlich ist als die vage Benennung eines geschlechtlichen Fatum (44) oder die ebenfalls vorgeschlagene der hermaphroditisch gedachten Göttin Pales (45). Ebensowenig ist irgend ein besonderer Bezug der gedachten Figur auf Mysterienwesen (46) uns nahe gelegt.

tuna" (*ἄῤῥενος Τυχῆς ἱερὸν*) des Servius Tullius. Vgl. Augustin. C. D. IV, 11; Tertullian. adv. vgl. 234, 2; Inghir. II p. 252 s.; Preller Römische Mythologie 557 Nat. II, 11.

(43) Eine „Schleuder" der Nemesis beizulegen, etwa als Symbol rascher Züchtigung, hat nichts gegen sich, aber von Seiten der Bildwerke auch kein namhaftes Zeugnifs für sich. Vgl. Hirt Bilderbuch S. 98; Müller Handbuch § 398, 4.

(44) Inghirami a. O. p. 504 betrachtet als einen Vorzug der Etrusker, durch diese Spiegel bezeugt „*l'idea di un dio arbitro dell' universo, col nome di Fato*".

(45) Wie in einer demnächst öfter zu erwähnenden Recension von Inghirami's Mon. Etr. (Heidelberg. Jahrb. 1824 no. 49. 50) von Pfarrer Rink, einem Schüler Creuzers, gemeint wird.

(46) Wie Rathgeber Nike S. 297 f. meint: „Eros sinnt, als die Ankunft der mystischen Hauptgöttin bevorsteht, über sein Vorhaben ihr entgegenzuziehen".

Tafel XXXII, 1 — 8. LASA; acht Spiegelbilder verschiedener Sammlungen. In allen diesen Spiegeln, deren Zahl sich aus manchen gleichartigen auch sonst leicht noch hätte vermehren lassen, ist die bereits mehr gedachte weibliche Flügelgestalt unbekleidet, mit einer Mütze bedeckt und mit Ausnahme von no. 9 durchgängig linkshin gewandt. Meistens in schreitender oder hüpfender Stellung ist sie in no. 7 (vgl. 5. 6) ruhig stehend dargestellt. Sonstige kleine Unterschiede sind in der Haltung der Arme und Hände bemerklich, die nur in no. 2 und no. 4 etwas zu halten scheinen. Auch in Beflügelung und Kopfbedeckung findet sich manche Verschiedenheit. Ein Verzeichnifs der einzelnen Spiegel folgt hienächst.

1. Spiegel von Inghirami II, 19 aus dem Besitz des Prior Laurenti zu Rom herausgegeben.

2. Spiegel aus Cäre, vormals dem Priester Carosi zu Rom gehörig. Der linke Arm dieser Figur ist an die Seite gestemmt, wie dann und wann vielleicht zum Ausdruck gebietenden Waltens bei ähnlichen Figuren sich findet ([47]).

3. Spiegel im Museum des Collegio Romano, im Museum Kirkerianum I, 19 abgebildet und demnächst von Inghirami II, 40 herausgegeben, der über die grofsen Flügel und über den tutulus sich verbreitet, auch die ägyptische Neith vergleicht; früher von Gori I, 82 als Libitina, von Contucci aber als Nemesis bezeichnet. Das Attribut eines Fläschchens, welches Inghirami dieser Figur nach der Richtung ihrer rechten Hand beilegt, ist unbegründet.

4. Spiegel der Gallerie zu Florenz nach Inghirami II, 43. Ueber den von dieser Figur in ihrer Rechten gehaltenen Gegenstand läfst sich nur so viel versichern, dafs er nach seiner unten zugespitzten Form keiner Patera ([48]) gleicht. Eher könnte man mit Rathgeber ([49]) in jenem Gegenstand eine Traube vermuthen, wenn nicht ein bacchisches Symbol diesem Bilderkreis allzu fremdartig wäre.

5. Spiegel des Museums zu Bologna, nach Inghirami II, 25. Vgl. Schiassi tab. IV.

6. Spiegel bei dem Kunsthändler Casanova zu Neapel gezeichnet.

7. Spiegel aus des Herausgebers Sammlung, jetzt im kgl. Museum zu Berlin. Die ruhige Stellung, welche der Figur dieses Spiegels eigenthümlich ist, hat Rathgeber für den Zusammenhang seiner mystischen Deutungen ausgebeutet ([50]).

8. Spiegel im Institut zu Bologna, nach Schiassi tab. IV, von Inghirami II, 22 wiederholt, welcher die für ähnliche Figuren von ihm beliebte Benennung einer Neme-

(47) Vgl. Taf. XXXII, 4; XXXIII, 13; XXXV, 8. Eine Herschergeberde sieht darin auch Inghirami II, 510.

(48) Rink zu Inghirami II, 43 a. O. glaubt eine patera zu erkennen und vergleicht (Ingh. p. 177) das Gefäfs eines auf Amphiaraos gedeuteten Reliefs.

(49) Rathgeber Nike S. 294.

(50) Rathgeber a. O. „Die nackte geflügelte Nike denkt über ihr Vorhaben, der wiederkehrenden Stellvertreterin entgegenzugehen, nach, hat jedoch den Weg noch nicht angetreten".

sis hier durch die schreckbare Roheit in Antlitz und Obertheil dieser Figur bestätigt zu sehen glaubt. Dafs diese Roheit geflissentlich sei, ergiebt sich nach desErklärers Bemerkung aus der keineswegs ihr entsprechenden Bewegung ihrer Beine.

9. In diesem hier nochmals uns vorgeführten Relief eines bereits oben Taf. XXX, 3 nach Inghirami II, 8 abgebildeten verwandten Kunstwerks erkennen wir wiederum eine bekleidete und mit einer Mütze bedeckte Flügelgestalt; sie erscheint wie im Laufe gehemmt mit gebogenem Knie, letzteres im Sinn der Kniebeugung, die den Erinyen, sei es als lauernden oder als zwingenden Göttinnen, beigelegt wird [51]. Ihre linke Hand ist nach vorn gewandt, während ihre Rechte hinterwärts gesenkt das Gewand berührt. Verwandte Darstellungen gewisser Münztypen von orientalischem Charakter [52] erhöhen den Werth dieses in sichtlichem Zusammenhang mit den voranstehenden Schicksalsgöttinnen stehenden Bildes, dessen verschiedener, mehr griechischer als etruskischer, Styl sich jedoch nicht verkennen läfst. Einen wesentlichen Unterschied dieses Bildes von dem vorher betrachteten gewährt auch dessen rechtshin gewandte Stellung, während fast alle bisher uns vorgeführten Figuren nach linkshin gerichtet sich zeigten; man könnte hiedurch veranlafst sein vielmehr eine feindliche Göttin, etwa eine Eris oder Erinys, darin zu erblicken. Das asiatische Götterbild, auf welches zugleich mit diesen Münztypen vielleicht auch das Urbild unsrer mit phrygischer Kopfbedeckung versehenen Flügelgestalten zurückzuführen ist, bleibt noch zu ermitteln; es dürfte nicht sowohl auf phönicischem als auf assyrischem [53] oder persischem Ursprung beruhen.

Tafel XXXIII, 1—9. LASA MIT SCHREIBGEFÄSS. Sämtliche Figuren dieser Tafel wiederholen in linkshin schreitender Stellung die bereits mehrfach betrachtete, geflügelte, unbekleidete, mit einer Mütze bedeckte, zuweilen (no. 6. 8) auch beschuhte, Frauengestalt mit der dabei üblichen geflissentlichen Roheit, von welcher nur no. 1 und 2 durch etwas bessere Zeichnung sich unterscheiden. In der linken Hand halten sie samt und sonders ein nicht wohl verkennbares [54] längliches Schreibgefäfs, woneben die rechte

(51) Kniebeugung, im Beinamen *καμψίπους* Aesch. sept. 791 oder auch *καμπεσίγουνος* der Erinyen angedeutet, konnte in ihrer und in verwandter Figuren Bildung den Fufsfall vorbildlich andeuten, zu welchem ein stolzer Feind genöthigt werden sollte, dem homerischen *γόνυ κάμπτειν* (Il. VII, 118) entsprechend. Bei Inghirami II p. 167 wird dieselbe Kniebeugung als Merkmal elementarer Vernichtung gedeutet.

(52) Aehnliche Flügelgestalten auf Münztypen der phönicischen Stadt Marathos (Mus. Hunter. 66, 18) abgebildet auch bei Rochette croix ansée II, 16 p. 71 und in meiner Abhandlung über die Kunst der Phönicier III, 21. Die Flügelgestalt jener Münze, rechtshin gewandt und oberwärts unbekleidet, ist mit gebogenem rechten Knie aufgestützt; sie hält mit beiden Händen eine Scheibe oder Kugel gefafst, deren kosmische Bedeutung durch verwandte männliche Figuren auf andern gleichartigen Münzen gesichert wird. Es finden sich nämlich aufser der gedachten, nach allem Anschein weiblichen, Flügelgestalt noch die verwandte eines geflügelten Jünglings mit Kniebeugung und Kugel (a. O. 22), und ein doppelköpfiges bärtiges Urwesen, mit einer Scheibe versehen worauf ein Stierschädel, unterhalb seiner Flügel aber in einen Stier mit Menschengesicht abschliefsend (a. O. III, 23).

(53) „Assyrische" Flügelgestalten weiblichen Geschlechts sind eben so selten, als männliche in dortigem Götterwesen häufig sind.

(54) Obwohl Rink a. O. zu Inghir. II, 42 (no. 8 unsrer Tafel) lehrte, die Göttin Nortia halte in diesen

Hand der Figur no. 7 einen deutlichen, vermuthlich auch in no. 6 und 8 anzuerkennenden[55], Griffel hält. Rathgebers Ansicht[56], der jenes Geräth für ein Salbgefäfs nimt, steht im Zusammenhang mit seiner für uns nicht haltbaren Meinung, dafs hier und in allen ähnlichen Figuren eine der mystischen Göttin, die in der Unterwelt weilt, entgegenschreitende Nike gemeint sei; doch ist seine mystische Nike eben so wenig hiedurch begründet als die auf no. 5. 6 scheinbar vorhandene Schleuder zur Nachweisung einer Nemesis ausreicht[57]. Noch einiger Unterschied ist aufser der launisch wechselnden Form der Flügel in den besser gezeichneten Spiegeln no. 1 und 2 wahrzunehmen, indem deren Figuren beidemal beschuht sind und überdies die Figur no. 2 von einem Lorberkranz umgeben ist. Im Einzelnen ist über die hier zusammengestellten Spiegel noch Folgendes zu bemerken.

1. Spiegel des Museums zu Volterra, von guter Zeichnung, nach Inghirami II, 1.

2. Spiegel aus Chiusi, abgebildet im Museo Chiusino tav. 36. Aufser den Vorzügen seiner Zeichnung ist dieser Spiegel auch durch einen das Bild umgebenden Lorbeerkranz bevorzugt.

3. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, von Inghirami II, 45 herausgegeben.

4. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, nach Inghirami II, 4.

5. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, bei Inghirami II, 24. Was diese Figur in ihrer Linken hält ist einer um ihre Hand gewickelten Schleuder zwar nicht unähnlich, bleibt jedoch zu dieser Bestimmung ähnlicher entscheidender Darstellungen noch sehr bedürftig.

6. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, abgebildet bei Inghirami II, 23. Obwohl derselbe seine Deutung auf Nemesis hier durch die Schleuder in der linken Hand der Figur bestätigt findet, so ist doch die Aehnlichkeit jenes Gegenstandes mit einer Schleuder auch hier nicht entscheidend, und der ähnlich geformte etwas gröfsere Gegenstand, den man in der rechten derselben Figur bemerkt, dadurch noch nicht erklärt.

7. Spiegel in des Herausgebers Sammlung, jetzt im kgl. Museum zu Berlin, beachtenswerth wegen des von der üblichen Flügelgestalt hier deutlich gehaltenen Griffels.

8. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, nach Inghirami II, 42. Die Flügelgestalt hält in der Linken das Fläschchen, in der gesenkten Rechten einen rundlichen von Inghirami p. 430 zu künftiger Erklärung empfohlenen Gegenstand, der eher ein Ei als den sonst in gleicher Verbindung üblichen Griffel voraussetzen läfst. Aufserdem ist an der Mündung des Griffes ein zwiefaches, in Art einer Sanduhr über einander ge-

Abbildungen in der Rechten die Patera, in der Linken den Phallus, für welchen letzteren nämlich man das so oft wiederholte Fläschchen hielt.

(55) Einzeln betrachtet hätte sonst jenes Geräth in no 6 als eine Schleuder, in no. 8 als ein Beutel oder als rundes Oelfläschchen sich fassen lassen.

(56) Rathgeber Nike S. 294 Anm. 2495: „Nike mit Salbgefäfs der mystischen Hauptgöttin entgegengehend".

(57) „Schleuder der Nemesis": oben Anm. 43, aus Kunstdarstellungen bis jetzt nicht nachgewiesen.

setztes, Dreieck zu beachten, wenn auch der Sinn dieses Symbols [58] vorerst uns dunkel bleibt.

9. Spiegel vormals dem Prior Laurenti zu Rom gehörig, abgebildet bei Inghirami (II, 31), welcher Bemerkungen über das Sternbild des Fuhrmanns und das von ihm als Lebenswasser gedeutete Fläschchen daran knüpft.

Die Erhaltung aller dieser Spiegel ist meistens befriedigend; lückenhaft sind die mit no. 4. 7. 8. 9 bezeichneten Spiegel.

Tafel XXXIV, 1 — 5. LASA MIT SCHREIBGEFÄSS; fünf Spiegel verschiedener Sammlungen. Diese ansehnlicheren Exemplare des mehrgedachten Götterbildes führen uns wiederum eine durchgängig geflügelte und unbekleidete Göttin mit kleinen Verschiedenheiten in Stellung und Bewegung, Kopfputz [59] und Beiwerk [60] vor Augen. Sämtliche Figuren sind hier beschuht; an zweien derselben (no. 1. 5) ist auch ein Halsband bemerklich. Aufserdem ist neben der Figur no. 3 ein runder Gegenstand wahrzunehmen, der in nächstfolgenden Bildern (XXXV, 2. 3) als eine Blume sich kund gibt. Ihm entspricht an der Mündung von no. 1 und 3 ein weit geöffneter, zum Dreiecke (no. 1) oder in hoher Blattform (no. 3) sich steigernder Blumenkelch. Ausgezeichnet durch gefällige Anlage und Ausführung ist der aus Caere herrührende und bei dem Priester Carosi gezeichnete Spiegel no. 1; die Figur scheint ihren Schritt in sinnvoller Betrachtung des Griffels, mit welchem sie Schicksalsgebote aufzeichnen soll, einen Augenblick inne zu halten. Die Spiegel no. 2 und 4 sind aus meiner Sammlung hier gegeben, no. 3 ist wiederum den caeretanischen Spiegeln des Priesters Carosi entnommen, dagegen no. 5, vormals zu Volterra, bei Herrn Giusto Cinci gezeichnet und jetzt im Museum zu Florenz zu suchen ist.

Tafel XXXV, 1—8. LASA MIT SCHREIBGEFÄSS. Wiederum acht aus verschiednem Besitz entlehnte Spiegel der bereits vielfach uns vorgeführten Darstellung; ihre mittelmäfsige Zeichnung ist in denjenigen roh zu nennen, welche sich hier durch lange (no. 5. 6. 8) oder durch rückwärts deckende Kleidung (no. 7) von den übrigen nackten unterscheiden. Uebrigens sind die Varianten [61] hier beträchtlicher als wir bisher sie vorfanden, wie aus der Beschreibung der einzelnen Spiegel hienächst sich ergibt.

(58) Allerlei Erklärungsversuche, von der Bedeutung des Dreiecks als Symbol der Flamme ausgehend, gibt Inghirami a. O. p. 431 ss.

(59) Der Kopfputz einer phrygischen Mütze ist nur in no. 5 entschieden, während er andremal (no. 1) fehlt, schwankend ist (no. 2. 4), oder auch durch ein Stirnband ersetzt wird (no. 3).

(60) Das Schreibgefäfs, welches wiederum sämtliche Figuren in ihrer Linken haben, ist bei no. 3 von einer seltsam gekrümmten Form, die vielleicht auf verschiedene Bedeutung hinweist. Rathgeber S. 295 Anm. 2513 erblickt hier ein Salbgefäfs, welches nur durch Irrthum des Verfertigers einem Horne ähnlich sähe. In der andern Hand halten mehrere dieser Figuren (no. 3. 4. 5) einen Griffel. Die Arme sind in den meisten dieser Spiegel gesenkt, dergestalt jedoch dafs die Erhebung des rechten (no. 1) oder des linken Arms den Eindruck des Ganzen belebt.

(61) Ohne Ausnahme sind auch hier alle Figuren linkshin gewandt; sie unterscheiden sich aber durch stehende (no. 8), schreitende (no. 5. 6. 7) oder tanzmäfsige (no. 1. 2. 3. 4) Stellung, durch die Kopfbedeckung einer Mütze in phrygischer Art oder auch (no. 3. 4)

1. Unbekleidete Göttin, nach einer Zeichnung in der Bibliothek zu Viterbo. In der Linken hält diese Figur das Schreibgefäfs, in der Rechten den Griffel. Sie ist geflügelt, nebenan mit Blumenwerk verziert und scheint auch ein Halsband zu tragen.

2. Unbekleidete Göttin in der Cinci'schen Sammlung zu Volterra gezeichnet. Grofse Flügel, Schreibgefäfs und Griffel, desgleichen den Tanzesschritt hat sie mit den umstehenden Figuren gemein; eine sichtlich gebundene Stirnkrone, schwere Beschuhung und ein emporschiefsender Blumenkelch sind als Besonderheiten dieser Figur zu beachten. Der Griff war mit Nägeln befestigt.

3. Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. Die Figur ist unbekleidet, beflügelt, mit einem Schreibgefäfs versehen, auch in ähnlicher Weise beschuht wie no. 2; in ihrer rechten Hand wird der übliche Griffel vermifst. Als Kopfputz ist hier eine zwiefache Sphendone bemerklich; die Mündung des Blumenkelchs ist einer Mondsichel ähnlich.

4. Spiegel aus dem Museum zu Volterra, in ermäfsigter Gröfse abgebildet bei Inghirami Mon. Etr. II, 11 p. 245. Die dort als Fortuna bezeichnete Figur dieses Spiegels ist ebenfalls beflügelt, unbekleidet und in Tanzbewegung, welche Umstände der Annahme einer Fortuna nicht schlechthin entgegen sind. Die Beschuhung ist sichtlich an einem der Füfse, der Kopfputz undeutlich, ein Halsband unverkennbar (62). Das obige Blumenwerk hat durch Hinzufügung eines Bandes Aehnlichkeit mit einem nicht unbekannten Symbole Fortunens (63) und noch mehr der Nemesis (64), dem Rad, erhalten. Inghirami, der hieraus Schlüsse für eine oder die andere jener Göttinnen zog, wollte in Erwägung des daran haftenden Bandes zugleich doch auch den als Glücksprobe zuweilen geschleuderten Stein (65) hier erkennen, der aus des Pacuvius Zeugnifs bekannt ist. Alle diese Möglichkeiten fallen weg wenn das vermeintliche Rad eine Blume ist.

5. Bekleidete Göttin aus der Sammlung des Herzogs von Buccleuch. Bei gewohnten Flügeln und phrygischer Mütze ist diese Figur lang bekleidet. Sehr eigenthümlich ist die Verbindung des üblichen langen Gefäfses in ihrer Linken und einer Blume (66). Man könnte in solcher Verbindung geneigt sein jenes Gefäfs von der bekannten Form

einer Haube nach attischer Weise, durch vorhandene (no. 2. 3. 4) oder mangelnde (no. 5. 6) Beschuhung, endlich durch hie und da hinzugetretenen Schmuck an Stirn (no. 2. 3), Hals (no. 4) und Ohren (no. 2).

(62) Die Schmückung der Fortuna als eitler Göttin, belegt Inghirami II p. 246 aus Martianus Capella. Ihre Nacktheit rechtfertigt er aus der allgemeinen Naturbedeutung dieser Göttin, ohne dafs auch der Kunstgebrauch dafür spräche.

(63) „Rad der Fortuna": ein wirkliches Rad ist aus Artemidor II, 37 bezeugt, aber aus Kunstwerken sonst nicht bekannt. Vgl. Müller Hdb. § 398, 2.

(64) „Rad der Nemesis": bildlich bezeugt durch Münztypen von Teos und Side, durch Gemmenbilder und andre Denkmäler. Vgl. Raoul Rochette Mon. inédits p. 214; Müller Hdb. § 398.

(65) „Stein als Glücksprobe". Rhet. ad Herennium II, 23 „philosophi Fortunam insanam esse et caecam et brutam perhibent saxoque illam globoso instare praedicant volubilem. Ideo quo saxum impulerit fors, cadere eo fortunam perhibent." Vgl. Inghirami II p. 246.

(66) Eine ähnliche Figur „mit Oelfläschchen und Blume" glaubt Rathgeber in einem sehr zerbrochenen Spiegel im Museum zu Dresden nachweisen zu können. Nike S. 294 Anm. 2497.

des Alabastron (67) ausnahmsweise hier für ein Salbgefäfs zu halten, wird aber doch in Zusammenhang mit so vielen ähnlichen Flügelgestalten vermuthlich auch hier es vorziehen ein Schreibgefäfs darin zu erkennen.

6. Aehnlicher Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Kleidung, Kopfputz und Flügel entsprechen der vorigen Figur; eine Brustbedeckung ist hinzugefügt, die Rechte aber gesenkt und ohne ein Attribut. Noch einen ganz ähnlichen (68) Spiegel des brittischen Museums gibt Inghirami II, 44.

7. Unbekleidete Göttin mit Schreibgefäfs und Griffel, nebenan Blumenwerk; Fragment eines jetzt verschwundenen Spiegels nach einer in der Bibliothek zu Viterbo aufbewahrten Zeichnung.

8. Bekleidete Göttin; in des Herausgebers Sammlung, der Figur no. 6 mit geringer Abweichung ihrer Tracht und Stellung entsprechend. Sie scheint still zu stehen, während die Figur no. 6 in mäfsigem, no. 5 in eilendem, andre in tanzendem Schritt sich bewegen. Verschieden ist auch die Bewegung der rechten Hand, welche rückwärts gehalten erscheint.

Tafel XXXVI, 1—9. GEFLÜGELTE PALLAS; Spiegel verschiedener Sammlungen; vgl. Rathgeber Nike 293. Diese merkwürdigen Darstellungen einer Göttin, deren Aehnlichkeit mit den oben betrachteten Flügelgestalten in Beflügelung, Bewegung und Zeichnung augenfällig ist und deren Attribute doch eben so entschieden eine Minerva mächtigen Waltens ankündigen, verdienen zuvörderst im Allgemeinen betrachtet zu werden. Wie die Göttinnen der vorigen Tafeln sehen wir auch diese Minervenbilder durchgängig beflügelt, wie denn eine beflügelte Minerva etruskischen Kunstdenkmälern, namentlich Erzbildern und Skarabäen, auch sonst nicht fremd ist (69). Häufiger als es bei den dämonischen Lasen geschieht, sind diese Minervenbilder nächst der vorherschenden Richtung zur Linken des Beschauers, auch rechtshin gewandt (no. 2. 5. 9.). Helm Schild und Aegis finden sich bei ihnen wie bei sonstigen Pallasbildern; doch pflegt statt der Lanze die man erwartet in ihrer Rechten ein Schwert bemerkt zu werden. Dieses seltene Attribut scheint zugleich mit den Flügeln die Macht der hier dargestellten Göttin in jener zauberkräftigen Weise verstärken zu sollen, die auch aus einer der drei Gestalten der Hekate (70), des persischen Mithras zu geschweigen (71), sich kundgibt.

(67) Rathgeber erklärt S. 292 Anm. 2442: „Nike trägt der Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin den Lekythos in die Unterwelt noch bekleidet und mit Mütze wegen der rauhen Jahreszeit".

(68) Mit geringer Verschiedenheit der dort unverzierten Kopfbedeckung, wie auch in der Richtung des linken Arms; auch scheint der rechte Arm dort etwas zu halten.

(69) „Geflügelte Minerven": wie in einer etruskischen Erzfigur des Museo Gregoriano und in etruskischen Gemmenbildern.

(70) „Hekate's Dolch" ist aus der capitolinischen Erzfigur (Millin Gall. XII, 123*) genügend bekannt; vgl. Prodr. S. 92. Das angebliche Schwert der Nemesis auf Münzen von Smyrna, von Müller Hdb. § 398, 4 mit Bezug auf Millin Taf. LXXXIII, 344 angenommen, ist in des Letzteren Text als Mafsstock bezeichnet.

(71) „Mithras mit Schwert": aus mithrischen Reliefs (Müller Hdb. § 408, 7) bekannt.

Ausserdem finden sich hier noch andere Symbole die aus dem gangbarsten Begriff der Minerva sich nicht erklären lassen, wohl aber in der Idee einer urkräftigen Naturgöttin begründet sind, wie die Fortuna Primigenia von Präneste und die ihr gleichgesetzte Minerva (72) es war. Diesen Attributen sind noch andre von kosmischer Geltung, namentlich Blumenwerk (7. 8) Delphin und Taube (8. 9) und ein geflügeltes Wunderthier (3) beigesellt. Bei so viel Besonderheiten darf es uns nicht befremden, das räthselhafte Götterbild auch in seltsamer Weise gedeutet zu sehen. Rathgeber hat seine Theorie beflügelter Götterbotinnen, die zwischen Ober- und Unterwelt im Eiland der Seligen verkehren, auch auf diese geflügelten Pallasbilder ausgedehnt, deren sonst ungewöhnliches Schwert, den Gorgonen und anderen Mächten der Unterwelt Trotz bietend, die Pfade zur Wiederkehr der Mysteriengöttin frei halten solle. Es ist diese Ansicht (73) ungleich ansprechender als eben desselben Erklärers Auslegung der bisher betrachteten Flügelgestalten; doch steht auch sie allzu vereinzelt und willkürlich da, um ohne neu hinzutretende Gründe, vielleicht des Blumenwerks wegen, das auf die Gewächse des Seligen-Eilandes hindeuten soll, die allgemeine Idee einer gewaltigen Minerva-Fortuna für unsichere Phasen ihrer Erscheinung hier aufzugeben.

Vorangestellt sind diesen Minervenbildern zwei verwandte Denkmäler, deren Erörterung keiner anderen Klasse von Darstellungen näher verwandt ist als dieser.

1. Votivspiegel für Minerva; aus der früheren Durand'schen Sammlung von Inghirami II, 41 bekannt gemacht, jetzt im kaiserlichen Münzcabinet zu Paris no. 4467. In solcher Beziehung erscheint uns der den übrigen Denkmälern vorangestellte Spiegel durch die lateinische Inschrift Q. FRONTO MINERVAE D. D., welche oberwärts einer schreitenden, bekleideten und beflügelten, mit Mütze Schreibgefäfs und Griffel in Art der obigen Figuren versehenen, Schicksalsgöttin beigefügt ist. Eine Zueignung dieser Art ist auf etruskischen Spiegeln sonst nicht vorgekommen; ihre Schriftzüge, römisch und in ungewöhnlich kleinem Mafsstab geführt, erwecken Verdacht, ohne dass die vermuthliche Fälschung überzeugend sich nachweisen liefse. Der auffallende Umstand, dass die Verwandtschaft zwischen Minerva und Fortuna, die in den nachstehenden Spiegeln sich ausspricht, früher als die mythologische Forschung darüber verbreitet war neben der schlichten Flügelgestalt dieses Spiegels ihre inschriftliche Andeutung gefunden habe, bleibt für uns beachtenswerth, ohne zu leugnen dass die bedenkliche Echtheit jener Inschrift lediglich durch Besichtigung des Originals sich feststellen lässt. Einer solchen längst erwünschten Besichtigung hat neuerdings Ludwig

(72) Ueber die Verwandtschaft der pränestinischen Fortuna mit Minerva ist im Prodromus meiner antiken Bildwerke Tafel II. S. 63 ff. ausführlich gehandelt, zugleich aber für Begrenzungen gesorgt, mit denen z. B. Rinks Definition der auf dieser Tafel dargestellten Göttin als „magna Pales mit Kabirenhut" nicht wohl verträglich ist.

(73) Rathgeber a. O S. 293; das Blumenwerk (Anm. 2485), wie oben Taf. XXXV, 2. 3. 4.

Mercklin diesen merkwürdigen Spiegel unterworfen und ist dadurch zu dem Ergebniss gelangt, dass die gedachte Votivinschrift zwar für später zu halten sei als die dadurch hie und da durchkreuzte Zeichnung des Spiegels, dass aber auch durchaus kein Grund vorliege um sie als entstanden aus neuerer Fälschung zu betrachten (74).

2. Göttin mit Erdball; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Diese Darstellung, welche den mit einem Schild versehenen Minervenbildern ungezwungen vorangeht, steht zwischen ihnen und den obigen Fortunenbildern mitten inne. Sie zeigt uns das Bild einer geflügelten und bekleideten Göttin in einem gewaltsamen Schritt, wie er auch ausser den Spiegelbildern an mancherlei Schicksalsgöttinnen uns bekannt ist. Die Figur ist mit einer phrygischen Mütze bedeckt, deren stark verletzter Umriss dennoch bezeugt, dass die oberwärts zerstörte Figur rückblickend zu denken sei. Die runde Scheibe, welche mit beiden Händen von ihr umfasst wird, kann mit den stets nur von einer Hand gehaltenen Schilden nicht verwechselt werden; sie ist ein Ausdruck des Erdballs oder richtiger der Erd- und Himmelskugel, deren Begrenzung durch eine sondernde Linie ausgedrückt ist (75). Ueber beide Theile der Kugel verbreitet sich ein zum Pentagramm verschlungenes zwiefaches Dreieck, wie denn dasselbe Symbol der in sich verschränkten Weltordnung auch aus Schildzeichen Minervens bekannt ist (76). Bedeutsam erscheint auch das übrige Nebenwerk dieser räthselhaften Figur, für welche es sonst an Erklärungsversuchen, namentlich aus Rathgebers Mysteriendrama (77), nicht fehlt. Der Göttin zur Seite ist, in einen Blumenkelch endend,

(74) Während seines neulichen Aufenthalts zu Paris schrieb Staatsrath Mercklin aus Dorpat am 21. October 1860 hierüber mir folgendermaſsen. „Das Ergebniss meiner Untersuchung lautet dahin, dass die lateinische Inschrift jedenfalls *später* ist als die Spiegelzeichnung; denn erstens sind die Züge der Inschrift von andrer Beschaffenheit als die Linien der Zeichnung, sie sind mager und scharf, mit einem Instrument eingeschnitten, während die gleichmässig dickeren Umrisslinien der Zeichnung vielleicht auf eine ganz andre Art (durch Aetzung?) zu Stande gebracht sind. Zweitens durchschneiden die Züge der Inschrift die Linien der Zeichnung, und zwar thun dies die Buchstaben FR T DD, so dass entweder ihre Verticalstriche über die Zeichnung hinausreichen, oder ihre Horizontalstriche mit der Umrisslinie zusammenfallen. Das Hinübergreifen der Verticalstriche ist so bedeutend, dass eine genaue Abbildung dies wiedergeben müsste. — Die Spiegelzeichnung gibt, womit ich Sie einverstanden weiſs, gar keinen Anlass zum Verdacht einer Fälschung, d. h. moderner Fabrication. Ich füge hinzu, auch die Inschrift thut das nicht, wenn man sie nur in verhältnissmässig später Zeit entstanden sein lässt. Allerdings ist der Horizontalstrich des F nicht aufwärts gezogen, sondern unter rechtem Winkel angesetzt, aber die beiden Mittelstriche des M sind bis auf die Linie herabgeführt; andre entscheidende Buchstaben wie Q, L fehlen. Für mich folgt daraus nur, dass die Inschrift nicht in eine frühe Zeit fällt. — Herr von Longpérier, dem ich diese Sache vortrug, führte mir noch an, dass sich unter den Bronzen des Louvre ein ganzer Tempelschatz findet, dessen einzelne Bestandtheile alle die Dedication an Minerva tragen. Sollte nicht auch, wie ich unmaſsgeblich glaube, die lateinische Inschrift Ihres Spiegels denselben Sinn haben?"

(75) Erd- und Himmelskugel sind in ähnlicher Weise vielleicht auch anderwärts unterschieden. Vgl. meine Abhandlung über Archemorus und die Hesperiden S. 37.

(76) „Pentagramm auf Schilden": Mon. dell' Inst. I, 22, no. 11 (Annali II, 219).

(77) Rathgeber Nike S. 291: „*Die geflügelte und bekleidete Nike geht zur Antichthon* (Anm. 2478: *γῆν ἣν ἀντίχθονα ὄνομα καλοῦσι* Arist. de coelo II, 13). Während Nike schreitet, hat sie vor sich die Erdkugel. Nothwendigerweise muss sie, um zu der Antichthon zu gelangen, die unterdessen in der bisherigen Stellung bleibende Kugel umgehen d. h. bewirken dass diejenige Seite der Kugel, welche jetzt die ihr zugewendete ist, zur abgewendeten werde und umgekehrt. Noch steht der Nike Fuss auf der Insel der Seligen, deren Boden die der Insel eigenthümliche Pflanze entwächst. Der weite

ein Stamm bemerklich, neben welchem eine Taube flattert: vielleicht in Bezug auf die Tauben dodonischer Weissagung, wahrscheinlicher aber in jenem Sinne beruhigter Weltordnung, der sowohl aus der biblischen Fluthsage als aus der assyrischen Symbolik der Semiramis und Venus Urania uns bekannt ist (78). Zwei einander schnäbelnde Tauben sind auch im unteren Raume des Bildes angebracht. Ein zwiefacher Blätterkranz, dem Lorbeer minder unähnlich als anderm Laub, dient diesem Bilde zur schmückenden Einfassung.

3. Minerva mit einem Schwan; Spiegel aus Viterbo, vormals bei dem Grafen Gentili daselbst, von Inghirami II, 21 auf Harmonia gedeutet. Die langbekleidete, mit phrygischer Mütze bedeckte (79), beschuhte und linkshin gewandte Frauengestalt dieses Bildes gibt auch ohne Helm und Aegis durch den Schild in ihrer Linken sich als Minerva zu erkennen und reiht, auch ohne Beflügelung, den oben betrachteten dämonischen Flügelgestalten sich an. Wenn sich hieraus die Idee einer zugleich als Minerva und Fortuna waltenden uranfänglichen Göttin ergibt, so wird man danach die ungewöhnlichen, auf Mondlicht und Unterweltspfade bezüglichen, Attribute einer so inhaltsschweren Darstellung begreiflicher finden. Ihre rechte Hand nemlich, in welcher man Speer oder Schwert erwartet, ist nach dem Kopf eines mit Schuppen bedeckten Flügelthiers ausgestreckt (80), dessen Bildung seltsam genug bleibt, wenn auch die darüber befindlichen mondförmigen Schilde dieser Bildung gewiss nicht angehören (81). Wenn beim ersten Anblick dies Thier als Gans (82) oder Schwan (83) erscheint und der

Raum ist durch einen fliegenden Zugvogel angedeutet. Zwei sich schnäbelnde Tauben lassen errathen, dass Nike zur Zeit des bevorstehenden Frühling-Sommers wegen der mystischen Braut und wegen ihrer Vermählung zu der Antichthon oder Unterwelt geht. Weil eine frei schwebende Erdkugel für das Auge etwas Widernatürliches gehabt haben würde, liefs der Verfertiger des Spiegels Nike, welche hastig eilend sie umgeht, sie mit den Händen berühren. Bei dem Anblicke der Erdkugel denkt man an Worte welche nicht von Hesiodos (fr. coll. Marksch. p. 393) sondern von Empedokles (ed. Sturz p. 514 v. 24. p. 543—549) herrühren, jedoch auf sehr unterschiedene Weise gelesen oder vielmehr abgeändert worden sind. Nike ist bekleidet, wie auf den unter no. 1—9 beschriebenen neun mystischen Spiegeln, deren Inhalt die Zeit des Herbst-Winters betraf, weil die schöne Jahreszeit noch nicht völlig da ist, sondern nur bevorsteht oder sich ankündigt. Für jetzt will Nike, von der Insel der Seligen herbeigekommen, lediglich in der Unterwelt melden, dass der Frühling oder die Zeit bevorstehe in welcher die Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin zur Insel der Seligen zurückkehren müsse. Die Stellvertreterin soll sich so zu sagen reisefertig halten, bis Athena sich einfinden wird, um sie abzuholen. Noch muss ich darauf aufmerksam machen, dass die bekleidete Nike des hier erläuterten Spiegels wirklich in die Unterwelt hineingeht." So weit Rathgeber.

(78) „Taube" der Semiramis und der Urania: Creuzer Symb. II, 206. 406; auch aus alterthümlichen Venusidolen genugsam bekannt.

(79) Diese Kopfbedeckung wird von Rathgeber (S. 293 Anm. 2491) sowohl dem Helm des Hades als der thrakischen Mysterienmütze (Anm. 29) entsprechend befunden.

(80) Das Bild zeigt noch keine Berührung; vielmehr ist folgende Beschreibung Rathgebers (S. 293) genau: „Pallas geht hinter einem seltsamen Vogel, dessen Kopfe ihre rechte Hand genähert ist."

(81) Fledermausflügel, demselben Thier zugehörig, wollte Rathgeber S. 293 darin erkennen.

(82) Mehr einer Gans als eines Schwanes Bildung sah Rathgeber a. O. in diesem Thier.

(83) Der Schwan als Kranzträger findet sich auch im apollinischen Bild zweier neuerdings von mir herausgegebener etruskischer Vasen (Auserl. Vasenbilder IV, 322).

in dessen Schnabel gehaltene Kranz oder Halsschmuck, wenn nicht an Harmonias Halsband [84], doch um so mehr an das gleiche Attribut apollinischer Schwäne [85] erinnern darf, so steht dieser Vermuthung das schreckbare Ansehn entgegen welches durch Schuppen sowohl als Krallen jenem Thiere gegeben ist. Umstände solcher Art können uns leicht bestimmen eines der Fabelthiere hier gemeint zu glauben, mit denen, zumal nach etruskischer Vorstellung, die Eingänge zur Unterwelt besetzt sein sollten [86]; ein solches in seiner Schwanengestalt den äschyleischen Gräen vergleichbares [87] Thier, von Minerva gelenkt und mit lunarischen Schildsymbolen verbunden, konnte dazu bestimmt sein die Macht der ätherischen Göttin Minerva in ihrer Ausdehnung über die Regionen des Dunkels, aus denen Athene den Herakles und vielleicht auch die Kora zurück ans Tageslicht brachte, durch dieses Bild anschaulich zu machen; die Schwanenbildung des Ungethüms ist hiemit wohl vereinbar, weil jene lichtweifsen Begleiter Apolls auch als Träger der Kora zum Reiche des Lichts uns bekannt sind [88]. Ob man nun aber noch weiter zu gehn und mit Rathgeber dies Bild auf Minervens Beistand zur Rückkehr der Kora [89] beziehen dürfe, muss um so mehr fraglich bleiben, weil andere in ähnlichem Sinn zu erklärende Wanderungsscenen mit Sicherheit aus unsern Spiegeln bis jetzt sich nicht nachweisen liefsen.

4—9. Geflügelte Pallas. In den nächstfolgenden Bildern ist die geflügelte Schicksalsgöttin in durchgängiger Aehnlichkeit mit Minerva wiederholt; sie ist mit Helm und Aegis bedeckt und trägt einen Schild in der Linken. Die geflissentliche Roheit aller dieser Figuren, denen es bei unförmlicher Gewandung zuweilen (no. 4) selbst an Angabe der Füfse fehlt, fällt dem Beschauer beim ersten Blick in ähnlicher Weise wie bei den oben erörterten Flügelgestalten ins Auge. Ausser dieser Uebereinstimmung, mit welcher die minder missfällige Zeichnung von no. 6. 7. 8. 9 sich verträgt, ist die übliche Darstellungsweise der etruskischen Lasa sowohl als der latinischen Minerva durch

(84) Harmonias Halsband sah hier Inghirami. Dass Harmonia selbst einer Minerva ähnlich hier gebildet sei, erklärte er sich aus deren Abkunft von Mars.

(85) „Apollinische Schwäne": paarweise als Vorspann (Inpronte dell' Inst. I, 35) oder auch einzeln als Träger Apolls bekannt, wie in den eben gedachten Vasen. Vgl. Jahn in der Archäol. Zeitung 1858 S. 240.

(86) Fabelthiere der Unterwelt: aus Homers Erwähnung der Gorgo, zahlreicher aus Virgils Aeneis, am anschaulichsten aus den Reliefs etruskischer Urnen (Archäol. Zeitung III Taf. 25) bekannt.

(87) „Gräen". Das Beiwort *κυκνόμορφοι*, das bei Aeschylus Prometheus 792ff. diesen unholden Wesen gegeben wird, glaubte Panofka Abh. Perseus und die Gräen 1846 S. 212 im räthselhaften Gemmenbild eines menschenköpfigen Schwans Winckelm Stosch II, 407 bestätigt zu finden. Wiescler (Schedae criticae 1860) schlug neuerdings vor, *κυκνόφορχοι* dafür zu lesen, dagegen Preller Griech. Myth. II, 45 die alte Lesart festhält.

(88) Libera auf einem Schwan in die Lüfte gehoben, wie der Geist Gottes über die Gewässer der Urzeit (Justin. Martyr Apolog. I, 82 B. Gerhard Prodr. S. 93 Anm. 101) bleibt der noch unwiderlegte Gedanke einer theils rein aphrodisischen, theils ins bacchische Wesen hinüberspielenden, zuletzt von Jahn Archäol. Zeitung 1858 S. 240 ausführlich besprochenen Darstellung (Antike Bildw. Taf. XLIV: Vase des Museums zu Berlin).

(89) Rathgeber S. 293: „Von Pallas wird, nachdem sie in der Unterwelt angelangt ist, jener Vogel herbeigeführt, damit die Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin ihn besteigen könne, wenn sie aus der Unterwelt zur Insel der Seligen zurückkehren will". Nemlich zum Flug über die Höllenströme hinweg, worauf ein Schwan oder Seepferd zur Ueberfahrt nach dem Seligeneiland sich darbieten werde.

manche Varianten hier verändert. Minervens Bewaffnung, die einer gewöhnlichen Schicksalsgöttin nicht zupasst, ist, wie wir schon oben bemerkten, in mehreren dieser Spiegel (6. 7. 8) durch ein Schwert [90] ausgezeichnet, während andremal (4. 5. 9) ihre Rechte der Waffe entbehrt. Attribute, die einer gewöhnlichen Minerva noch weniger zukommen, wohl aber als Symbole neptunischen und aphrodisischen Bezuges [91] sich eignen, sind in no. 7 und 8 durch Beifügung von Blumen, in no. 9 durch einen Delphin und eine Taube bezweckt worden. Man wird durch diese Symbole theils an der tritonischen Göttin Herkunft aus dem Reich der Gewässer, theils an den Einfluss auf Wachsthum erinnert, der dann und wann auch Frühlingsblüthen in ihrer Hand zeigte; es ist daher kein zwingender Grund vorhanden durch jene Symbole Rathgebers durchgängige Deutung auf Minervens Verkehr mit dem Eiland der Seligen bestätigt zu finden. Gewisse Varianten in Form der Helme, Angabe des Haars (no. 6 vgl. 9), Gebrauch eines Halsbands (no. 6. 7) und Anwendung der Beschuhung (bei no. 7. 8. 9) dürfen für unerheblich gelten. Wichtiger ist nachweisen zu können, dass einige der hier zusammengestellten Figuren (no. 2. 5. 9) wie zu einer Andeutung feindlicher Macht uns rechtshin gewandt erscheinen [92], während die übrigen nach dem durchgängig von uns vorgefundenen Brauch dämonischer Flügelgestalten die günstigere Richtung links vom Beschauer einhalten.

Einzeln betrachtet, sind diese einander verwandten Spiegel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

4. Spiegel in Thorwaldsens Sammlung [93]. Diese Figur, deren abenteuerlich rohe Zeichnung kaum anders als absichtlich sein kann, ist beflügelt und lang bekleidet. Helm, Brustbedeckung und Schild sind unverkennbar, dagegen man nach deutlicher Angabe der Füfse vergebens sich umsieht.

5. Spiegel von Inghirami II, 34 ohne Ortsbezeichnung herausgegeben. An dieser Figur ward die seltene Wendung nach rechts hin schon oben bemerkt. Flügel, Bekleidung, Brustharnisch, Helm und Schild sind wie in dem vorigen Bild, nur sorgfältiger, angedeutet.

(90) Dass Pallas ein Schwert gegen Medusa angewandt habe, entnimt Rathgeber S. 293 aus den Worten Apollodors II, 4, 3 *λέγεται δὲ καὶ ὑπ' ἐνίων, ὅτι καὶ δι' Ἀθηνᾶν ἡ Μέδουσα ἐκαρατομήθη*, wie auch daraus, dass Odysseus den Schatten das Schwert entgegenhält, Hom. Od. X, 535. XI, 48. 196; seiner Erklärungsweise gemäfs sieht er in den Darstellungen unsrer Tafel eine der Unterwelt zueilende Pallas.

(91) „Minervensymbole" a) neptunischer Art sind sowohl das Pferd als die dann und wann ihr beigesellten fischleibigen Ungethüme Ghd. Myth. §. 257, 7; von b) aphrodisischen Symbolen wird dann und wann ein Apfel (Athena Nike ebd. §. 255, 3c) oder auch eine Blume (etruskische Erzfigur) ihr beigelegt, daher auch die neben ihr sonst nicht nachweisliche Taube begreiflicher ist.

(92) Diese ungewöhnliche Wendung nach rechts wird von Inghirami II p. 515 für no. 5 noch ausdrücklich versichert.

(93) Müller Musée Thorwaldsen Sect. II p. 170 no. 153. In der dortigen genauen Beschreibung ist nur die Angabe von Schuhen (chaussée de souliers) mit unserer Zeichnung nicht ganz zutreffend. Wenn diese wie hienächst bemerkt wird, an jener Stelle ganz unvollkommen erscheint, so ist vielleicht anzunehmen, dass sie vor völliger Reinigung des Spiegels angefertigt ward.

6. Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Bei sonstiger Uebereinstimmung mit den vorigen Bildern ist an dieser Figur ein schmückendes Halsband und, den rechten Oberarm entlang, eine Verschlingung bemerklich, die als Andeutung der Aegis gefasst werden kann. Ausserdem hält diese Figur bemerktermafsen ein kurzes Schwert in der Rechten.

7. Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Wiederum eine geflügelte Pallas, über dem langen Kleid mit der Aegis bedeckt, mit Helm und Beschuhung versehn, in der Linken einen Schild, in der Rechten ein Schwert haltend; am Boden ist Blumenwerk wahrzunehmen. Die Bewegung dieser Figur ist rascher, ihr Schritt gewaltsamer, als bei den vorigen.

8. Aehnlicher Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Der eben beschriebenen Minerventracht ist hier noch ein Halsband hinzugefügt.

9. Spiegel in des Herausgebers Sammlung, wegen seiner Besonderheiten bereits oben mehrfach erwähnt. Bei sonstiger Aehnlichkeit ist diese Figur rechtshin gewandt; die gesenkte Rechte ist waffenlos. Ausserdem sind an der Stelle des obigen Blumenwerks gedachtermafsen zwei ausdrucksvolle Symbole, Delphin und Taube, bemerklich.

Tafel XXXVII. MINERVA UND LASA; Spiegel im Museum des Collegio Romano, oft abgebildet (Gori mus. Etr. I, 86. Mus. Kirker. I, 14. Lanzi Saggio II, 6, 6 p. 203), am besten bei Inghirami II, 71. In einem von zwiefachem Efeugewinde eingefassten Raum ist rechtshin blickend Minerva (*Menrfa*) auf schlichtem Sitz zu sehen, kenntlich bei langer Bekleidung und Beschuhung durch Helm Speer und Aegis; auf letzterer ist das Gorgonengesicht wohl angegeben, wie denn in dieser gefälligen und nur hie und da nachlässigen Zeichnung [94] auch Stickerei des Gewandes samt Halsband, Ohren- und Armschmuck angedeutet ist. Ihren rechten Arm hält die Göttin mit sprechender Geberde des Zeigefingers mäfsig gebogen und blickt, wie zur Unterredung, die ihr nahetretende Frauengestalt an. Diese, die man als Iris deuten könnte, wäre sie nicht als etruskische Lasa, als *Lasa fecu* ausdrücklich benannt, ist mit Flügeln und kurzer gegürteter Kleidung, mit wohlgeflochtenem Haar, Ohren- und Armschmuck, an den Beinen aber mit Fufsbekleidung versehen. Andrerseits liegt es nahe beim Namen *Fecu* oder wie Lanzi liest *Vecu*, als *Vecua* [95], an die Siegsgöttin zu denken, welche

94) Inghirami der diese Zeichnung im Ganzen lobt, unterlässt nicht auf einige vernachlässigte Stellen derselben namentlich die linke Hand und die rechte Schulter der Lasa hinzuweisen. Er hält diese Mängel für absichtlich und glaubt die ungleiche Ausführung mancher anderer Spiegelzeichnungen daraus sich erklären zu dürfen: „*sembra dunque che un certo affettato disprezzo di esattezza nella esecuzione fosse massima di quegli artefici*".

(95) „*Vecu* als *Vecua*" wie *Ranthu* und *Capu* (Lanzi II p. 203). Orioli (Antologia di Firenze no. 90 p. 9) verstand *Vecu* als *vicit* mit Bezug auf die Rückkehr der Seelen.

lateinisch *Vica* [96], sabinisch *Vacuna* [97] genannt ward, wobei auch der von unserer Flügelgestalt gehaltene Zweig als altrömisches Attribut der Siegesgöttin als herba vicia [98], gefasst werden kann. Man wird in diesem Fall sich begnügen, die Hoheit Minervens und der ihr dienenden Siegsgöttin auch ohne Ausspinnung ihrer Bezüge auf Schöpfung und früheste Weltordnung [99] hier abgebildet zu finden.

Die hiemit besprochne Flügelgestalt hält in ihrer Rechten einen Zweig mit kleinen zierlichen Blättern, vermuthlich ein Olivenreis als Sinnbild friedlicher Botschaft; ihr Haupt ist abwärts zur sitzenden Göttin geneigt, ihr linker Arm rückwärts gehalten. Der milde Ausdruck des ganzen Bildes vermag uns kaum mehr als eine Unterredung beider Göttinnen kund zu geben, so jedoch dass die stehende Lasa den Mittheilungen der gröfsern Göttin entgegensieht. Sonstiger Deutungen einer grübelnden Willkür zu geschweigen [100], wird man den friedlichen Ausdruck dieses Bildes zur Annahme einer Friedensbotschaft vielleicht auch darum festhalten dürfen, weil die räthselhafte Inschrift Lasa Fecu an römische Fetialen [101], wenigstens mehr als an die Nymphe Begoe [102], uns erinnern darf.

Eine untere Abtheilung des Bildes, veranlasst durch die darüber befindliche Grundfläche der Hauptfiguren, ist mit einer Amphora verziert, deren Henkel mit einem dieses Bild einfassenden Efeukranz sich verknüpfen. Am natürlichsten scheint es, dies Gefäfs im Sinne eines Preisgefässes zu deuten, obwohl es von andern als Blumenkorb oder auch als Aschenkrug [103] gefasst worden ist.

Tafel XXXVIII. SIEGESGÖTTIN am Wasserbecken; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Eingefasst von einem stattlichen Efeukranz, im freieren Styl etruskischer Zeichnung wird eine geflügelte Göttin uns vorgeführt, welche der Speer in ihrer Rechten als Schlacht- und Siegesgöttin bezeichnet, während ein daneben befindliches Wasserbecken [104] es wahrscheinlich macht, dass ihre Erscheinung zugleich mit gehei-

(96) „Vica Pota" auf dem Palatin: Cicero de legibus II, 11, 28. Preller Röm. Myth. S. 609.

(97) „Vacuna": Inghirami II p. 610.

(98) „Herba vicia" als Siegeskraut (*victorialis*) von Passeri geltend gemacht, wozu Lanzi bemerkt, es sei eigentlich das Symbol wodurch der Besiegte sich aufgiebt (*Herbam do*); vgl. Inghirami a. O. p. 610.

(99) Ausführungen dieser Art gibt Inghirami a. O. p. 616.

(100) Contucci sah hier die Sendung einer Luftgöttin Iris) an die als Luftgöttin und Göttin des Wachsthums im Wolkenhimmel zu denkende Minerva. Passeri und Biancani glaubten, dass die Aufnahme der Siegesgöttin durch Minerva hier verherrlicht sei. Nach Rinks (a. O.) Einfall wird Minerva von einem weiblichen Lar gebeten, die Palingenesie zu genehmigen. Rathgeber endlich (Nike S. 46) sieht hier eine Scene im Garten der Seligen, aus welchem Minerva einen frisch gepflückten Zweig von einer Dienerin empfange. Letztere wird dort vorsichtig als Lasa benannt, und sei sie nur desshalb beflügelt, weil Minerva selbst hier keine Flügel habe.

(101) Gori sah hier die Botschaft eines genius fetialis an Minerva, der in Bezug auf die Göttin weiblich gedacht sei; dagegen schrieb Maffei (bei Inghir. II p. 614).

(102) Nach Orioli's Vermuthung bei Ingh. a. O. p. 615; letzterer wendet ein dass Flügel und kurze Kleidung für eine prophetische Nymphe sich nicht wohl eignen (warum nicht?).

(103) Ohne Grund sieht Rink in diesem Gefäfs einen Aschenkrug; vgl. hienächst Taf. XXXIX.

(104) „Wasserbecken" für Reinigungen: auch ohne Altar auf Tempelsitte hinweisend. Rathgeber S. 15 ist zweifelhaft, ob dies Becken ein Sitz sein könne.

ligter Opfersitte verknüpft sei. Ein Bezug auf Minerva, den man vorausgesetzt hat ([105]), ist nicht angedeutet und es steht daher frei dieses Bild vielmehr mit andern Darstellungen zu vergleichen, in denen ähnliche Reinigungsbecken auch sonst wol mit einer weiblichen Flügelgestalt verbunden erscheinen ([106]). Die Figur ist mit einem breiten Stirnband geschmückt; ihre zwiefache lange Bekleidung ist sauber verziert, wie denn auch die wohl angedeuteten Härchen des Auges von besonders sorgfältiger Zeichnung zeugen. Hiebei ist jedoch die gewöhnliche Derbheit etruskischer Künstler nicht verleugnet; sie ist bemerklich in den kurzen Verhältnissen unserer Figur und bewährt sich, die etruskische Abkunft betreffend, selbst aus den Schnabelschuhen ([107]) etruskischer Sitte.

Tafel XXXIX. SIEGSGÖTTIN oder EOS; Spiegel des brittischen Museums. Vgl. Rathgeber Nike S. 14. Von einem Olivenkranz eingefasst, oberhalb eines die Mündung des Griffes ausfüllenden Kalathos und von Pflanzengewinden umrankt, die sie mit ihren Händen berührt, tritt eine weibliche, an Hals und Armen geschmückte, Flügelgestalt uns entgegen, deren langes gesticktes, bis an das Ende der Aermel verziertes, Gewand unterwärts noch mit zwei Lorbeerzweigen geschmückt ist. Dieses Laub sowohl als das mächtig ausgebreitete Flügelpaar scheint eine Siegesgöttin uns anzudeuten; zwei Sterne jedoch, die um beide Seiten des Hauptes vertheilt sind, geben auch andern Deutungen Raum: man kann an Eos ([108]), oder wenn doch der Lorbeer entscheidend ist, an eine Siegsgöttin in der universellen Bedeutung hier denken, die auch den vorher betrachteten geflügelten Minervenbildern (XXXVI) zu Grunde lag. Ein Bezug auf Mysterien ([109]) wird durch keinen Umstand des Bildes uns nahe gelegt.

Tafel XL. NIKE oder IRIS mit Eimer; Spiegel im Museum des Collegio Romano. Vgl. Mus. Kirker. I, 18, 1. Diese zierliche, langbekleidete und mit Armbändern geschmückte Flügelgestalt aufwärts schauenden Blickes entspricht im Einzelnen wie im Ganzen den eben betrachteten Darstellungen: der erst erwähnten, die vor einem Wasserbecken steht (XXXVIII), durch einen Wassereimer in ihrer Rechten, aber auch dem Götterbilde der vorigen Tafel (XXXIX), indem sie wie jene mit zwei, wenn auch minder deutlichen, Sternen über ihren Schultern bezeichnet ist. Will man, wie auch beim vorigen Bilde geschah, auf Anlass dieser Sterne hier eine Lichtgöttin uns vorgeführt

(105) Rathgeber Nike S. 15.

(106) So erscheint in einem Gemmenbild ein ähnliches Becken mit darauf sitzender, als Nike oder noch lieber als Telete zu deutender, Flügelgestalt (Antike Bildw. CCCXI, 10).

(107) „Schnabelschuhe": Gori Mus. Etr. 1, 3. Ghd. Abh. Gottheiten der Etrusker Taf. III, 2. Ebenso an etruskischen Venus-Idolen (Micali XXXIII, 1. 2. Abh. über Venusidole Taf. I, 6).

(108) „Eos" mit Sternen: wie im Gefässbild einer bekannten Schale des Berliner Museums (no. 1002. Ghd. Trinkschalen Taf. VIII, 1) und auf Apulischen Vasen zu sehen ist. Vgl. Abh. über die Lichtgottheiten Taf. II, 4. IV, 3.

(109) Rathgeber a. O. S. 14: „es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass hier die den nächtlichen Mysterien vorstehende Nike abgebildet sei".

glauben, so kann der Eimer den diese Figur hält für einen von Eos getragenen Behälter des Morgenthaus gelten, wie denn Gefässe von gleicher Bestimmung auch anderwärts von einer inschriftlich bezeugten Eos getragen sich finden. Andrerseits ist zu erwägen, dass die hier gewählte Gefäſsform von dem sonst bekannten Wassergefäſse der Eos verschieden ist, und wenn man demnach den weit geöffneten Eimer unseres Bildes vielmehr als bestimmt zur Reinigung heiliger Räume betrachten will, so dürfte es näher liegen wiederum eine Nike, nemlich als Tempeldienerin einer gröſseren Gottheit, in jenem Verhältniss hier zu erkennen, in welchem sie nicht nur zu Zeus sondern auch zu Pallas Athene und andern Gottheiten steht. Die beiden Sterne würden in solcher Voraussetzung nur als leuchtende Wahrzeichen gottgeweihter Räume zu betrachten sein ([110]), allerdings aber auch einen nächtlichen Dienst in denselben voraussetzen lassen. Wenn das niedrige Gewächs, das man unterhalb des gedachten Gefässes und auch zur andern Seite der dargestellten Göttin bemerkt, als Aehre gefasst werden kann, so könnte man unter solchen Umständen, wenn nicht eine Ceres ([111]), doch eine ihrem Dienst gewidmete dämonische Göttin, sei es Nike, Iris oder Telete, hier erkennen; es kann jedoch eben so gut die Gartenanlage jedes andern Tempels damit gemeint sein. Unhaltbar ist Rathgebers Meinung, als sei hier Nike als Gärtnerin der elysischen Fluren uns dargestellt ([112]). Uebrigens ist unterhalb dieser gefälligen Figur eine architektonisch verzierte Fläche zu sehn; auſserdem ist an der Mündung des Spiegels eine Palmette bemerklich; der Umkreis desselben ist von Schlingpflanzen eingefasst.

Tafel XLI. WASSERSCHÖPFENDE IRIS; Spiegel in Thorwaldsens Sammlung zu Kopenhagen, Müller Musée Thorwaldsen sect. II p. 172 no. 156. Wiederum eine zierliche Flügelgestalt, bei langer bestickter Kleidung durch eine Stirnkrone und hohe Beschuhung ausgezeichnet und in mancher andern Beziehung den vorigen ähnlich. Eilenden Schrittes hat sie sich einem durch Löwenkopf ([113]) angedeuteten Quell genaht, um ein mehrhenkliges Wassergefäſs mit dem einströmenden Wasser zu füllen. Diese Handlung, die auch in einem etruskischen Gemmenbild ([114]) wiederkehrt, lieſse vielleicht

(110) Wie namentlich für nächtliche Mysterienscenen griechischer Vasen (Müller Denkm. II, 10, 112 u. a.) eine Andeutung nächtlicher Feier durch Sterne zu erfolgen pflegt.

(111) Wie Contucci a. O. und Biancani p. 69 annehmen, letzterer mit Bezug auf die eleusinische Plemochoë.

(112) Rathgeber Nike S. 15: „Eimer werden in Gemälden hellenischer Vasen bei den Gräberspenden getragen. Sie enthielten das Wasser zum Behuf des Brautbades bei der mystischen Vermählung des Dionysos. Obige geflügelte Göttin hingegen verweilt in dem Garten der Insel der Seligen, dessen Gewächse sie begieſsen wird". Zum Brautbade wurden wol eher Hydrien als Eimer angewandt, wie denn auch die häufigen zur Quelle Kallirrhoë (Auserl. Vas. IV, 307) schreitenden Mädchen mit Hydrien auf Anlässe des Brautbades gedeutet zu werden pflegen.

(113) Dass sowohl dieser übliche Löwenkopf der Brunnenmündung als auch die Stickerei am Saum des Kleides vom Zeichner übersehen war, bemerkt Müller (a. O.). Es geht uns dadurch jene flammende Strömung verloren, welche nach Rathgeber S. 50 das Wasser der Styx oder auch des Pyriphlegethon (S. 280) ausdrücken sollte und, wie er aus den Mysterien weiss, in seiner priesterlichen Reproduction als zündbares Wasser, dem Brantwein vergleichbar, gute Dienste that.

(114) Aus Carelli's Besitz: impronte dell' Inst. I, 7.

wiederum auf die Lichtgöttin sich deuten; Aurorens Thaugefäfs erhält hier vielleicht seine Füllung. Indess ist uns unbekannt, dass der Mythos die Thautropfen der Morgenröthe zu solchem Ursprung verfolgte; dagegen manche andre Erklärung uns freisteht. Die räthselhafte Figur der grofsgriechischen Münzen von Terina ([115]), unseres Erachtens eine Nike der Einweihungen, wird in ganz ähnlicher Weise am Fufs eines Brunnens gefunden, aus dessen löwenköpfiger Mündung das Wasser in ihr Gefäss strömt. Indess ist jene Figur nicht nur durch die Gans, ein Symbol der Persephone, ausgezeichnet, sondern zugleich als Götterbotin mit einem Heroldstabe versehen, wie denn ähnliche dämonische Göttinnen, in deren vermittelnder Hand das Gelingen menschlicher Handlungen lag, füglich bald als Vollenderin Nike ([116]), bald als Götterheroldin Iris aufgefasst und dargestellt werden konnten. Eine ganz ähnliche Weihungsgöttin kann denn auch in unsrer Figur gemeint sein, nur dass jener letztgedachte Begriff einer Iris ([117]) in ihr überwiegend erscheint. Wie Hermes neben anderer Götterbotschaft auch mit den Gottheiten mystischer Kulte verknüpft ward ([118]), ist füglich auch Iris in einem gleichen Verhältniss zu denken. Namentlich wird diese Göttin mit den Mächten der Unterwelt in Verbindung gesetzt, insofern es ihr Amt war zum Wahrzeichen unfehlbarer Götterschwüre das heilige Wasser der Styx herbeizuholen ([119]). Vielleicht ist eben diese Handlung auf unserm Bilde gemeint; dass sie das Wasser erst in eine Hydria ([120]) strömen lässt, bevor sie es, nach dem Olymp gebracht, in andre Gefässe vertheilt, kann unmöglich befremden. Eine den Fuss der Göttin bedrohende Schlange scheint die Gefahren des Schattenreichs ([121]) anzudeuten. Ein bacchischer Efeukranz dient diesem Bild zu bedeutsamer Einfassung.

Tafel XLII. DOPPELFORTUNA; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass die beiden ersten dieser Spiegel dem fabrikmässigen Styl der rohesten Flügelgestalten entsprechen, die übrigen aber bei vorgerücktem Styl der Zeichnung den Gegensatz einer freundlichen und feindlichen Schicksalsgöttin ausfüllen, wie solche nicht nur für Nemesis und Fortuna, sondern auch für Personaldämonen, wie die Etruskischen Lasen es waren, sich annehmen lässt. Belege hiefür

(115) Münze von Terina Eckhel D. N. I, 182. Carelli Num. Ital. CLXXVII, 11.

(116) Nike, nicht Iris, wird auch wenn sie Styxwasser schöpfend zu denken sei, von Rathgeber (Nike S. 50) hier angenommen, als eine auch in der Unterwelt mächtige Göttin.

(117) Dieser Deutung ist auch L. Müller a. O. gefolgt.

(118) Hermes mit Mysteriengottheiten verknüpft: mit Dionysos sowohl als mit Demeter-Kora und Hekate (Ghd. Myth. §. 281, 4. 5. 8).

(119) Hes. Theog. 784:
Ζεὺς δέ τε Ἶριν ἔπεμψε θεῶν μέγαν ὅρκον ἐνεῖκαι τηλόθεν ἐν χρυσέῃ προχόῳ, πολυώνυμον ὕδωρ.

(120) Wie auch Rathgeber a. O. annimt.

(121) Nach durchgängiger Sitte der Hydrophoren. Rathgeber, welcher (Nike S. 50) wegen des hesiodischen Ausdrucks *ἐν χρυσέῃ προχόῳ* an jener Hydria Anstoss nahm, nimt dagegen an, das Styxwasser werde für priesterlichen Gebrauch geschöpft um, wie durch Anschauung der Unterweltsstrafen, die Ruchlosen zu erschrecken.

gewähren die Reliefs etruskischer Todtenkisten ([122]), während nach Rathgebers Theorie eine Begegnung der zur Ober- und Unterwelt schreitenden Götterbotinnen hier zu erkennen wäre ([123]).

1. 2. Doppelte Lasa; zwei Spiegel abgebildet bei Inghirami II, 86. 87. Der erste ist dem Museum zu Volterra entnommen; den zweiten hatte bereits Gori ([124]) aus dem Museo Riccardi zu Florenz herausgegeben. Die rohgezeichneten Flügelgestalten, die wir oben in beträchtlicher Anzahl als Schicksalsgöttinnen vorfanden, sind auf diesen Spiegeln dergestalt verändert, dass eine dieser Figuren nach rechts hin, die andre ihr gegenüberstehende nach links hin gewandt ist. Die Figuren von no. 1 sind geflügelt und unbekleidet; ihr Haupt ist mit einer phrygischen Mütze bedeckt. Die nach aussen gewandten Arme beider Figuren sind rücklings gelegt, die inneren aber gegen einander gehalten mit einer Beugung, die einigermafsen an den gebogenen Arm der Nemesis erinnert. Im Hintergrund sind Querbalken bemerklich, wie sie häufiger auf Bildern der Dioskuren zu vermuthlicher Andeutung des Gleichgewichts dienen; einen Tisch darin zu erkennen, wie man für ähnliches Beiwerk gewollt hat, ist hier schon durch dessen Höhe unwahrscheinlich und wird hier auch durch vermeintliche Stützen desselben ([125]) nicht näher gelegt. Aehnlich, nur noch roher ist die Gruppe no. 2. Der innere Arm der einen Figur ist ausgestreckter, im Hintergrund statt der Balken vielleicht ein Giebeldach angedeutet, wenn man nicht, wie in ähnlichen Fällen geschehen ist, die für uns unbegründete Andeutung eines Grabhügels ([126]) darin zu finden vorzieht.

3. Zwei Lasen; Spiegel des Museo Corazzi, jetzt zu Leyden, in stark verfehlter Zeichnung bei Gori I, 86, genauer bei Inghirami II, 88. Obwohl flügellos, überdiefs durch hinzugetretene Bekleidung und Beschuhung unterschieden, zeigen doch diese Figuren eine auffallende Verwandtschaft mit den vorherigen eines roheren Styls; sie stehn einander gegenüber wie jene, haben den äussern Arm an die Seite gelegt und die inneren Arme gegen einander gewandt. Die Beugung des Ellenbogens ist nur der einen Figur gegeben, wie im vorigen Bild no. 2. Der Giebel, der dort kaum zu errathen ist, findet sich hier durch drei ionische Säulen in eine Tempelhalle verwandelt. Kopfputz und Beschuhung dieser Figuren sind nicht zu übersehen, desglei-

(122) Zweierlei Lasen in Reliefs als Schutz- und Quälgeister am Lager eines Sterbenden vereinigt: Archäol. Zeitung IV Taf. 47, 2. Vgl. Abhandlung Etruskische Gottheiten Anm. 191.

(123) Rathgeber erwähnt dies Bild S. 295 Anm. 2515.

(124) Gori Inscr. etr. I p. 194; zugleich mit der Deutung auf eine Doppelfortuna localen Bezugs und mit mehreren von Inghirami p. 750 gerügten Missgriffen in Auffassung der Zeichnung.

(125) Eine aufstrebende aber abgebrochene Linie kann man versucht sein als Tischfuss eines Monopodiums zu betrachten; in dem ganz ähnlichen Bild no. 2 ist auch dies unzulässig, indem dort nur Wellenlinien angegeben sind, wie Rathgeber sie als Risse eines Vorhangs seiner Transparente zu betrachten pflegt.

(126) So erkennt Rathgeber S. 299 einen Grabhügel auf dem Dioskurenbild unserer Tafel XLVI, 7.

chen die wellenartige Einfassung, die man an beiden Seiten des Bildes bemerkt. Zur Geschichte seiner Erklärung ist nachzuholen, dass Gori hier Personen einer Schaubühne, Biancani die Göttinnen Pallas und Larunda, beides so willkürlich als verfehlt, hier zu erkennen glaubten; wieder anders, durch sein Mysteriendrama bedingt, ist Rathgebers Auffassung ([127]).

4. Zwei Lasen verschleiert; Spiegel aus Caere, vormals bei dem Priester Carosi zu Rom. Beide Göttinnen, einander gegenüberstehend wie in den vorigen Bildern, sind in diesem gröfseren Spiegel durch breitere Anlage, bauschige Gewandung, die auch den Hinterkopf bedeckt, durch Ohren- und Halsschmuck und gröfsere Flügel ausgezeichnet; woneben die kaum hervortretenden Hände den Eindruck des Bildes nicht steigern. Nur die rechte Hand der einen Figur ist sichtbar. Der langen Bekleidung ungeachtet, die ihnen zugleich als Schleier dient, sind sie mit grofsen Flügeln versehen. An Hals und Ohren sind sie geschmückt; undeutlicher ist ihr Stirnschmuck und ungewöhnlich der breite Einsatz des einen Ermels ([128]). Bei der Vieldeutigkeit ähnlicher Bilder darf auch die ungleiche Stellung der Füfse nicht unbemerkt bleiben, die an einer dieser Figuren auffallend und an gleicher, obwohl zerstörter, Stelle auch bei ihrer Gefährtin vorauszusetzen ist. Endlich gedenken wir noch der sternförmigen Blume, die an langem Stengel sich zwischen beiden Figuren erhebt und an ähnliche Symbole verwandter Figuren, namentlich an das zwischen Rad und Blume schwankende Symbol (XXXV, 4), uns erinnert; es ist wol anzunehmen, dass jener hoch aufspriefsende Stengel die wohlthätige Wirkung andeuten solle, welche dem von dämonischen Mächten im Einzelnen bald freundlich bald feindlich gegönnten Lebensgeschick in seiner Gesamtheit beigelegt wurde. Rathgebers Ansicht, dass ähnliche Blumen zur Andeutung elysischer Fluren bestimmt sind, haben wir anderwärts mehrfach bemerkt, ohne ausreichende Gründe dafür vorzufinden.

5. Zwei Lasen im Tanz; Spiegel der Gallerie zu Florenz nach einer unedirten Zeichnung Inghirami's. Diese Figuren sind unbekleidet wie no. 1 und 2, aber auch ohne Kopfbedeckung. Die bekannten Flügelgestalten sind hier in leichten Umrissen von flüchtiger aber sicherer Zeichnung wiederholt; einen eigenthümlichen Werth hat die ihnen gegebne Gruppirung. Sie stehen einander nicht blos, wie in den übrigen ähnlichen Bildern, müfsig gegenüber, sondern halten bei gleich entgegengesetzter Richtung beider Figuren in tanzender Bewegung einander umfasst, dergestalt dass je einer der Füfse zurückgebogen, und der nach aufsen gewandte Arm einer jeden Figur

(127) Rathgeber S. 298: „Zwei Weiber. Die eine frägt, ob die Stellvertreterin bald ankommen werde, die andre antwortet bejahend. Das Gebäude ist dasselbe, vor welchem wir demnächst (Taf. LIX, 4) die Stellvertreterin . . . mit Pallas antreffen".

(128) Ein ähnlicher Einsatz ist bei einer obigen Minervenfigur XXXVI, 6 zu bemerken.

freigelassen wird. Wenn, wie wir glauben, das Wechselspiel freundlicher und feindlicher Mächte in diesen beiden Gestalten sich kund geben soll, so konnte es dem Sinn der dadurch angedeuteten Weltordnung auch nicht widersprechen, die beiden im Einzelnen einander oft widerstrebenden Göttinnen bildlich im Bewusstsein ihres gemeinsamen Ziels dem Tanze der Horen vergleichbar darzustellen. Uebrigens ist zwischen beiden Figuren auch hier wie in no. 2 ein Flügel oder ein Giebeldach im Hintergrund angedeutet, vermuthlich doch wohl im Sinne eines der Würde des Ganzen entsprechenden Heiligthums.

6. Tanzende Lasen; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Das schöne Motiv des vorhergehenden Spiegels findet im gegenwärtigen in reicher Ausführung sich entwickelt. Zwei unbekleidete, obwohl beschuhte, durch Stirnband Ohrringe und Halsband geschmückte Frauen, die einander gegenüber sich tanzend bewegen, würden wir für Bacchantinnen halten, wären sie nicht durch ihre Beflügelung und sonstige Aehnlichkeit den vorigen Doppelgestalten ganz gleichzustellen. Merkwürdig sind die Attribute, welche von jeder der beiden Figuren in der nach innen gerichteten Hand gehalten werden. Die rechtshin gewandte Figur erhebt das als Schreibgefäfs der Schicksalsgöttinnen uns bereits mehrfach vor Augen gekommene Fläschchen. Dasselbe Gefäfs, welches an rohen Flügelgestalten alterthümlichster Art für ein Schreibgefäfs der Schicksalsgöttin uns galt, kann im Styl dieser Zeichnung vielleicht für das Salbgefäfs weiblichen Putzes (CVII) gehalten werden, obwohl diese Deutung im Allgemeinen nicht zuverlässiger ist als die für unser Bild von Rathgeber ([129]) damit verknüpfte wandernder Götterbotinnen aus Ober- und Unterwelt. Ebenso doppelsinnig ist das von der zweiten Figur gehaltene Schlangensymbol, welches uns an bekannte bacchische Vorstellungen, nicht weniger aber auch an eine oben betrachtete (XLI) stygische Iris erinnert ([130]). Uebrigens wird die Zierlichkeit dieses Bildes noch durch einen Zweig von Palmetten gehoben, der als Grundlage des Ganzen in schöner Verschlingung die untere Hälfte dieses Spiegels umrankt.

Tafel XLIII. DOPPELTE LASA; vier Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Zwei Lasen; Spiegel mit beinernem Griff, aus der Cinci'schen Sammlung zu Volterra, gegenwärtig im Museum zu Florenz. Wiederum ein dem Bilde der vo-

(129) Rathgeber S. 295 Anm. 2517 bemerkt: „Zwei nackte geflügelte Göttinnen ohne Mützen begegnen einander. Die eine, deren Hand mit der Schlange umwunden ist, gehört der Unterwelt an. Sie hat sich an ihr entferntestes, der Insel der Seligen zugewendetes, Ende begeben, gewissermafsen um der sich entfernenden Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin das Geleit zu geben. Die andere Nike kommt aus der Insel der Seligen mit dem Salbgefäss herbei, um bei dem Schmucke der Stellvertreterin behülflich zu sein und sie auf die Insel der Seligen zu geleiten".

(130) Ob die durch jenes Schlangensymbol unterschiedene Figur als feindliche Göttin zu betrachten sei, muss darum dahin gestellt bleiben, weil ihre linkshin gewandte Richtung bei den verwandten häufigen Flügelgestalten uns vielmehr für die günstige galt. Vgl. oben Taf. XXXI Anm. 5. 6.

rigen Tafel (XLII, 4) sehr ähnliches Paar bekleideter und beschuhter Flügelgestalten, deren eine, bis auf das Hinterhaupt in ihren Mantel gehüllt, die mit erhobener Hand begleitete Rede ihrer Gefährtin vernimt. Die Arme beider Figuren sind vom Gewande verdeckt, aus welchem nur die Figur zur Rechten des Beschauers die rechte Hand in sprechender Geberde heraustreten lässt. Diese letztere hat vor ihrer Gefährtin auch den entschiedner bemerklichen Schmuck ihres Ohres voraus. Zwischen beiden Figuren erblickt man ein wellenförmiges Ornament, welches der Theorie auf- und absteigender Dämonen und ihrer Meerfahrt ([131]) scheinbar zu Hülfe kommt, vielleicht aber, wie aus Vergleichung des folgenden Bildes hervorgeht, nur die gefälligen Formen einer Schlingpflanze zeigt.

2—4. Doppelte Lasa; drei Zeichnungen, vermuthlich eines und desselben Originals, welches früher im Haus Ansidei zu Perugia sich befand, dann in die Townley'sche Sammlung und mit dieser ins brittische Museum überging und in Kupferblättern Gori's (Mus. Etr. I, 91), Townley's (fliegendes Blatt) und Inghirami's (II, 58), unsern Ziffern 2. 3 und 4 entsprechend mannigfach dargestellt ist. Man erblickt wie im vorigen Bild zwei einander gegenüberstehende hier reicher an Stirn Hals und Ohren geschmückte und, wie für nächtliche Wege, am inneren Flügel mit einem Auge ([132]) versehene Frauen, an deren Gleichartigkeit und Wechselbezug sich nicht zweifeln lässt, obwohl die zur Rechten befindliche durch bewegbare Haltung und Geberde von ihrer Gefährtin, zu der sie zu sprechen scheint, einigermafsen verschieden sich zeigt. Da an der Absicht beide Figuren zu unterscheiden hienach sich nicht zweifeln lässt, so wird man im Wesentlichen der älteren Deutung auf eine zwiefache Nemesis guten und bösen Blicks ([133]) oder der neueren auf zwei Schicksalsgöttinnen von der weiter unten zu reden ist sich anschliefsen dürfen, so jedoch dass die uns zur Rechten stehende Figur ihre Hände freier als ihre Gefährtin heraustreten lässt ([134]). Die linkerseits stehende Frau, welche durch einen hochspriefsenden Blumenkelch von der zur Rechten getrennt ist, unterscheidet sich von der mit einem Stirnschmuck versehenen

(131) „Zwischen den Göttinnen merkwürdiger Weise in senkrechter Richtung eine Andeutung des Meeres. Die eine Nike steht auf dem äussersten oder entferntesten Ende der Insel der Seligen, die andere auf dem zunächst liegenden Ende des Ufers des Tartaros. Zwischen beiden wie eine Scheidewand aufgefasst das Meer. Ueber das zwischen ihnen sich ausbreitende Meer hinweg rufen die Göttinnen einander zu oder reden zu einander". So Rathgeber S. 292. Wellen erkennt derselbe ebendort auch auf dem Gewand der einen Nike des folgenden Bildes und deutet das lange Gewand im Sinne von Trauerkleidern.

(132) „Augen am Flügel": wie oben XXXI, 1. Nach Rathgebers Meinung ist dadurch Vorsicht für den Unterweltsgang angedeutet; vgl. a. O. S. 292.

(133) „Duae nemeses bona et mala" nach Gori.

(134) Die Figur zu unsrer Rechten hat den Mantel nur unterwärts und um ihren linken Arm geschlagen, während der nur mit Oberärmeln bedeckte frei hervortritt; dagegen die andre Figur den Mantel um ihre Schultern geschlagen hat und nur die rechte Hand aus demselben heraustreten lässt —, ein in der Zeichnung no. 2 vermuthlich wegen Undeutlichkeit des Originals minder kenntliches Gewandmotiv als in no. 3 und 4. Der durch jene Verhüllung bezweckte Gegensatz wird von Rathgeber Nike S. 15 als charakteristisch für eine unterirdische Göttin aufgefasst; vgl. ebd. S. 292.

ersten(135) durch schleuderförmige an Nemesis(136) erinnernde Binde am Hinterhaupt(137), durch Wellenverzierung(138) über dem Saum des Gewandes und durch einen Stierkopf auf ihrer Brust, ein auf Opferblut oder auch auf Städtegründung bezügliches Attribut(139). Obwohl dasselbe in no. 3 und 4 als ein Amulet von minder bedeutsamer Form erscheint(140) und auch das der andern Figur an gleicher Stelle ertheilte Amulet bildlos(141) ist, so kann die Richtigkeit eines so bedeutsamen Beiwerks doch schwerlich bezweifelt werden, welches vielleicht eine uranfängliche Fortuna von einer Fortuna des tägliches Verkehrs zu unterscheiden bestimmt war. Ob diese letztere den gleichfalls bedeutsamen Schmuck eines Halbmonds(142) an sich trägt, mufs samt etwaniger andrer Verschiedenheit(143) dahingestellt bleiben. Andrerseits ist nicht zu verkennen, dass die in Kopfputz und Wellenverzierung bemerkliche Unterscheidung vielmehr auf den Gegensatz zweier der Unterwelt oder dem Reich des Tages verwandten Schicksalsgöttinnen hindeuten kann, wie von Rathgeber gemeint worden ist(144).

Die Mündung dieses auf no. 2 in einen Rehkopf endenden Spiegels ist in den

(135) Rink, der überall die drei tuskischen Penaten sieht, erblickt hier (zu Inghirami II, 58) in solcher Geltung die Ceres, in dem verzierenden Pflanzenwerk Granatblüthen, in der zweiten Göttergestalt aber einen „geflügelten weiblichen Lar" als bittende Person, mit Vergleichung der vor Minerva stehenden Lasa unsrer Tafel.

(136) Nicht unmöglich, dass die im griechischen Ausdruck (σφενδόνη) identische Bezeichnung bei übereinstimmender Form an Nemesis erinnern sollte, für welche die „Schleuder" (Anm. 43) kein unpassendes Attribut ist.

(137) „Opisthosphendone": an der Figur zur Linken bemerklich, während die Figur zur Rechten vielmehr einen Stirnschmuck trägt, welcher allerdings in der Zeichnung no. 2 nicht so vollständig als Binde (σφενδόνη) erscheint, wie nach der Zeichnung no. 3 früher (Antike Bildwerke CCCIV, 1; Prodr. 22, 34) von mir gemeint ward, sondern vielmehr nach Art einer junonischen Stephane emporsteht.

(138) „Wellenverzierung": wie Rathgeber zu Gunsten seiner wandernden Niken betont.

(139) Der Stierkopf ist als Symbol der, dann und wann durch voraneilende Rinder erfolgten Städtegründung in besondrem Bezug auf Ceres oder Fortuna nachweislich (Ghd. Prodromus S. 95 Anm. 112). Zum Ausdruck chthonischer Opfer würde wohl eher ein Widderkopf gewählt sein; doch bezeichnet Rathgeber S. 292 den Kopf als denjenigen eines „vierfüssigen Thieres der Unterwelt" und ebenso dessen Trägerin als eine Nike der Unterwelt.

(140) Etwa als drei an einem Band zusammengereihte Ringe oder Bullen. Obwohl dasselbe in no. 3 und 4 als ein Amulet von minder bedeutsamer Form erscheint und auch das der andern Figur an gleicher Stelle ertheilte Amulet bildlos ist.

(141) Dies Amulet erscheint in no. 2 herzförmig; doch ist diese Angabe nicht durchaus sicher, zumal da die Zeichnungen no. 3 und 4 statt der Herzform ein scharf gezeichnetes Dreieck angeben.

(142) Dieser unterhalb des Halsbandes zu suchende Halbmond ist auf der meines Erachtens zuverlässigsten Zeichnung no. 2 minder entschieden als in den Zeichnungen no. 3 und 4.

(143) Das gedachte Amulet ist an der Figur zur Rechten mit geringerer Deutlichkeit wiederholt; auch ist statt des Dreiecks ein Viereck oder (bei Inghirami) ein verschobenes Sechseck zu sehen. Goris Auslegung jenes Dreiecks als günstigen Zeichens mit Verweisung auf Xenokrates bei Plutarch fällt, wie Inghirami p. 517 bemerkt, hiedurch von selbst.

(144) Wie Rathgeber Nike S. 14f. für no. 3, den Gorischen Spiegel, bemerkt. Es heisst dort mit besondrem Bezug auf die verschieden gerichteten Hände beider Figuren und auf ihren durch die Bekleidung gegebenen Unterschied von den häufigen und stets unbekleideten Schicksalsgöttinnen: „Obige bekleidete Göttinnen kann ich nur für Niken halten. Die erste waltet über die Lebenden, die zweite über die Verstorbenen. Verständig hat der Verfertiger des Spiegels die unterirdische Göttin theils durch die am Gewande angebrachte wellenförmige Verzierung, theils durch die vom Mantel umhüllten Arme zu bezeichnen gesucht". In der dazu gehörigen Anm. 208 S. 101 trägt das Bild die Unterschrift „zwei geflügelte Niken oder Viktorien", im Gegensatz der älteren Deutungen auf eine zwiefache Nemesis oder Fortuna. Endlich wird auch auf S. 292 bei neuer Besprechung des Bildes die Figur zur Linken als „Nike der Unterwelt" (oben Anm. 119) bestätigt.

Zeichnungen no. 2 und 4 mit einer Palmette verziert, woneben in no. 2 noch andre Verzweigungen beiderseits in die Scheibe des Spiegels sich verbreiten. Auf no. 3 ist an gleicher Stelle ein Antlitz zu sehen, dessen fratzenhafte Züge eben so wohl zur Benennung einer Gorgone sich eignet als zu der von Gori beliebten in der Kunstmythologie jedoch unerhörten des Tartaros. Da diese Zeichnung den beiden andern, obwohl in umgekehrter Richtung, im Ganzen entspricht, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs der mit jenem Antlitz versehene Griff dem Spiegel selbst fremd war und deshalb späterhin abgelöst worden ist.

Tafel XLIV. DOPPELTE LASA; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Wir schliefsen die Reihe unsrer Doppelgöttinnen mit einer Zeichnung, welche den feinsten und zugleich den geschmücktesten dieser Denkmälergattung angehört. Eine phantastische Pflanzenverzierung, in welcher Granatblüthen und Palmetten ein oft wiederholtes vierfaches Motiv abgeben, tritt über der Mündung des Spiegelgriffs in eine ähnliche grofse Palmettenverzierung fächerförmig zusammen. Unterbrochen von dieser Verzierung und eingefafst von einer zweiten architektonischen Verschlingung treten als inneres Bild dieser prachtvollen Scheibe zwei Frauengestalten einander entgegen. Ohne beflügelt zu sein, erinnert uns ihre Anordnung und Geberde, namentlich die Erhebung der nach innen gerichteten Arme, an die kurz vorher betrachteten Bilder, von denen man in der Geberde das erste (XLII, 1), in sonstiger Anordnung hauptsächlich das dritte (XLII, 3) entsprechend finden wird. Beide Göttinnen sind lang bekleidet und mit einem Mantel versehen, welcher ihr Haupt verschleiert; alle Theile der Kleidung sind in punktirter Weise fein bestickt, und in ähnlicher Weise ist auch die Beschuhung verziert. Ihr Stirnschmuck ist vielleicht ebenfalls aus dem Schleier des Mantels gebildet; Hals Ohren und beide Arme sind gleichfalls geschmückt. Die alterthümliche Weise der Zeichnung ist theils im Gesicht und in den scharfen Umrissen des Körpers, theils hauptsächlich in der archaisch manierirten Bildung der Hände merklich. Zwei blühende Stauden mit vielblättrigem Blüthenkelch und einer noch ungeöffneten Knospe sind beiderseits neben beide Figuren vertheilt, dagegen statt des andremal (XLII, 4) zwischen beiden bemerklichen Blüthenstengels zwei lange festliche Binden aufgehängt sind. Dem Schmuck dieses Hauptbilds entspricht auch die andre zum Spiegel bestimmt gewesene Seite. Die grofse Palmettenverzierung findet sich, nur umgestürzt, über der Mündung des Griffes auch dort wiederholt; phantastische Efeuzweige sind angereiht, und Wellenverzierungen schliefsen zu umgürtendem Schmuck der übrigen leer gelassenen Fläche sich an.

II. DIOSKUREN.

Tafel XLV—LIV.

Tafel XLV, 1—9. DIOSKUREN UND VERWANDTES; neun Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Aplun und Lala; nach Inghirami II, 33, wo trotz ausführlichen Textes (p. 370s. vgl. p. 566) die Ortsangabe fehlt. Innerhalb einer breiten Einfassung von Schlingpflanzen ist in roh angegebener Zeichnung ein Paar von Lichtgottheiten dargestellt, welches seiner Eigenthümlichkeit wegen der nachfolgenden Reihe von Dioskuren voranzugehn verdient. Wir erblicken zwei Brustbilder, welche unterhalb des Halses, mehr nach italischer als griechischer Weise, scharf abgeschnitten sind. Obwohl im Haarputz etwas verschieden, würden diese flüchtig skizzirten Köpfe ohne sichere Unterscheidung uns lassen, wäre nicht über dem rechts vom Beschauer befindlichen Kopf ein vermuthlich als Sonne zu deutendes Gestirn ([145]), über dem andern ein halber Mond zu sehen und Sonnen- und Mondgottheit dadurch unverkennbar angedeutet. Als Name des Sonnengottes lesen wir *Aplun*, wie die Etrusker bekanntlich den Namen Apolls aussprachen; überraschender ist es die Mondgöttin *Lala* benannt zu finden. Dieser Name lässt sich als seltene Form der nach Ovid von Merkur geliebten und zur Mutter der Laren gewordenen latinischen Nymphe Lara ([146]) und in solcher Voraussetzung auch als gleichgeltend mit der etruskischen Göttin Lasa betrachten; zu seiner Würdigung aber ist auch der männliche Name *Laran* zu beachten, der in gleichem tellurisch-lunarischen Gegensatz zu Apoll, einen der Dioskuren bezeichnend, uns weiter unten (LIX, 2) begegnen wird. Uebrigens ist inmitten beider Gottheiten eine von parallelen Streifen durchzogene Scheibe oder Kugel zu bemerken, welche, ihrer flaschenähnlichen Unterlage ungeachtet, vermuthlich nur als Symbol der Weltkugel hier zu fassen sein dürfte; die durchkreuzenden Querstreifen jener Kugel werden von Inghirami auf eine vierfache Theilung des Jahres bezogen ([147]).

2—9. Wartende Dioskuren, in kurzer Kleidung; acht Spiegel verschiedener Sammlungen. In flüchtiger Zeichnung erblicken wir hier durchgängig zwei einander gegenüber stehende Jünglinge mit phrygischer Mütze und kurzer gegürteter Tunica,

145) Eine allgemeine Andeutung des Sonnenglanzes glaubt auch Inghirami II p. 269 (*corpo raggiante di luce*) hier voraussetzen zu dürfen, wobei nicht verhehlt werden darf, dass die Andeutung der Sonne durch einen Stern ungewöhnlich ist und nur durch die Roheit des ganzen Bildes erklärlich wird.

(146) „Lala" Ovid. Fast. II, 585ss. Lara hatte Juppiters Liebe zu Juturna verrathen; mit sichtlichem, sie als geschwätzig bezeichnenden, Namenspiel nimt Ovid an, dass sie ursprünglich Lala geheissen habe. Es heisst dort (II, 597): *Forte fuit nais Lara nomine. prima sed illi Dicta bis antiquum syllaba nomen erat, Ex vitio pos.tum.*

(147) Inghirami II p. 356. Der dort gegebene Text verbreitet sich über Auffassungen des Weltrunds und über dessen Bedeutung als Weltseele.

ohne Bedeckung der Füfse, meistentheils (no. 4. 5. 6. 7. 8) auch mit Schilden versehen, die hinter jeder Figur auf dem Boden stehn. Die übliche Stellung dieser Figuren ist fast durchgängig (148) durch gekreuzte Beine, rückwärts gelegte Hände und Zurückbeugung des Körpers wie zu behaglicher Anlehnung charakterisirt. Waffenfähig, wie aus ihren Schilden erhellt, sind sie doch nirgends mit einer sonstigen Waffe versehen. Man hat den Ausdruck harrender Erwartung in ihnen erkannt und beachtenswerthe Vermuthungen daran geknüpft, die der Wiederbelebung des dritten Kabiren gelten (149). Eine Besonderheit, welche zu den nicht sehr erheblichen Unterscheidungen dieser einander sehr ähnlichen Spiegel gehört, ist in gewissen räthselhaften Kügelchen (150) bemerklich, welche in einfacher (no. 2), dreifacher (no. 3), vierfacher (no. 8) oder fünffacher (no. 4 und 7 vgl. no. 9) Zahl zwischen beiden Figuren angebracht sind, sei es als unbeholfene Andeutung eines Sternes (151) oder als Andeutung sonstigen Festprunks (152) vermittelst der zu dessen Anheftung bestimmten Löcher der Tempelwand (153).

Im Einzelnen betrachtet sind jene acht Spiegel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

2. Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. Als Nebenwerk der beschriebenen schlichten Darstellung ist nur die kugelförmige Spur eines Nagels im obern Raum zu bemerken.

3. Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. Das ähnliche schlichte Bild zeigt im obern Raum drei Kügelchen.

4. Aehnlicher Spiegel der Dorow'schen Sammlung, jetzt im Museum zu Berlin. Als Nebenwerk der beiden Jünglinge sind zwei angelehnte Schilde und oberwärts fünf Kügelchen zu bemerken.

5. Aehnliches Bild gleichfalls mit Schilden ohne Kügelchen; Herkunft und Besitzer dieses Spiegels sind nicht anzugeben.

6. Spiegel des Museum Kirkerianum (I, 9, 2), den vorigen ähnlich, doch mit dem Unterschied, dass die sonst nachlässig zurückgebeugte Stellung hier aufrechter ist.

(148) Nur mit Ausnahme von no. 6, wie unten bemerkt wird.

(149) „Die beiden Brüder erwarten in Haltung derer, welche in Unthätigkeit und Langeweile ermüden, die Wiederbelebung". So Rathgeber S. 296f.

(150) Als „kleine Kreise" von Rathgeber S. 296 bezeichnet.

(151) Namentlich finden sich dieselben Kügelchen oder Löcher an den vier Seiten eines vielleicht angeheftet zu denkenden Sterns (XLV, 9; XLVI, 5). Dass man dadurch einen Stern habe bilden wollen, lässt sich aus XLV, 7 wahrscheinlich machen; doch sind andere ähnlich, rund oder oval, geformte kleine Merkmale auch im Zusammenhang von Baulichkeiten vorzufinden, wo eine solche Vermuthung wegfällt; vgl. namentlich XLVII, 3. 5.

(152) Eine Vorrichtung zum Anheften von Schaugepränge darin zu erkennen ist Rathgebers, bei Vergleichung nachfolgender ähnlicher Andeutungen nicht unwahrscheinliche, Vermuthung, die man bei der Annahme festlichen Schaugepränges mannigfach ausspinnen kann.

(153) Es können „Löcher der Hinterwand sein, durch welche nachher die zum Tragen des Baldachins erforderlichen Stangen hindurch gesteckt wurden" laut Rathgeber a. O.

Aufserdem unterscheidet sich dieser Spiegel von den umstehenden durch sorgfältigere Zeichnung, durch den Zusatz von Sandalen und manche sonstige Einzelheit ([154]).

7. Dioskuren mit Schilden und Kügelchen, nach deren Stellung eine sternähnliche Fünfzahl vorauszusetzen ist, obwohl man nur vier bemerkt; Spiegel aus des Herausgebers Sammlung.

8. Dioskuren mit Schilden und fünf Kügelchen, in denen der Herausgeber ein Symbol des Wechselbezugs der beiden Brüder sah ([155]); Durand'scher Spiegel, jetzt vermuthlich im Münzcabinet zu Paris, bei Inghirami II, 79.

9. Dioskuren in mehr aufrechter Stellung, bei welcher auch der zurücktretende eine Fufs beider Jünglinge eigenthümlich ist, ohne Schilde. Vier Kügelchen sind im obern Raum architektonisch vertheilt, linearisch begrenzt und an der Windung des Griffs wiederholt. Nach dem Kupferstich eines Spiegels des Cardinal Borgia, gegenwärtig im Museum zu Neapel.

Tafel XLVI, 1—6. WARTENDE DIOSKUREN bekleidet; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. Wie auf der vorigen Tafel, sind auch die hier zusammengestellten göttlichen Brüder in kurzer Bekleidung, unbeschuht, zum Theil (no. 1. 2. 5) stark zurückgebogen wie angelehnt, zum Theil auch mit Schilden versehen (no. 2. 4. 6), hier wiederholt. Die vorgedachten räthselhaften Kügelchen sind hier wieder mehrfach zu finden, zum Theil (no. 2. 4. 5) zu ansehnlichen Sternen ausgebildet. Aufserdem sind zwischen mehreren dieser Gruppen Querlinien gezogen, welche, an einander anschliefsend ([156]) oder auch von einander entfernt, eine bald zweifache ([157]) bald dreifache Lage ([158]) der bereits oben erwähnten, aus Sparta als Symbol der göttlichen Brüder bezeugten Querbalken uns vorzuführen scheinen ([159]). Es ist dabei insonderheit noch zu bemerken, dass in no. 4 die gedachten Querhölzer auf einem Pfeiler ruhen, welcher die Annahme eines Tisches veranlassen konnte ([160]); aufserdem ist die eigenthümliche Verzierung zu beachten, mit welcher oberhalb des zwischen beiden Dioskuren in no. 5 sichtbaren Sternes ein bekränzendes Laubgewinde angebracht ist. Eine verzierende Einfassung zeichnet den Spiegel no. 4 aus, der Spiegel no. 2 gewinnt an Zierlichkeit durch einen punktirten Grund. Einzeln betrachtet sind diese sechs Spiegel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

(154) Ausser den Schilden, welche verziert sind, ist neben beiden Figuren noch ein anderes Beiwerk, wie ein hochgelegtes Gewand, bemerklich. Einer der Dioskuren scheint auch beschuht zu sein.

(155) Inghirami II p. 695: *I cinque punti o globetti del campo avranno probabilmente il significato della reciproca unione dei Dioscuri etc.*

(156) Ein solcher Zusammenschluss zweier Balken lässt in no. 2 und 4 sich annehmen.

(157) Zwei von einander entfernte Querbalken zeigt unsre Zeichnung no. 3.

(158) Drei Parallelbalken scheinen in no. 6 gemeint zu sein.

(159) „Wagbalken der Dioskuren": oben S. 7 Anm. 31.

(160) Einen Tisch will auch Rathgeber S. 297 darin erkennen.

1. Dioskuren der einfachsten Art; Spiegel ohne Ortsangabe des Besitzers.

2. Dioskuren mit Schilden, Wagbalken und einem Stern, dessen zierliche Bildung zu Erklärung der mehrfach bemerkten (161) Kügelchen dient; der Grund ist punktirt. Nach Inghirami II, 20, dem zwei einander ganz ähnliche Spiegel des Instituts zu Bologna (bei Schiassi tab. 7. 8) zur Grundlage dienten.

3. Dioskuren mit zwiefachem Querbalken; Spiegel aus Thorwaldsens Sammlung, in Müllers Verzeichniss II p. 173 no. 160 (162).

4. Dioskuren mit Schilden, einem Stern und den Querbalken, die in Art eines Tisches auf einen Fufs gestellt sind, überdies mit einer zierlich gewundenen Einfassung; Spiegel in des Herausgebers Sammlung.

5. Dioskuren mit einem künstlich gebildeten Stern, über welchem ein Lorbeerkranz die Häupter beider Figuren deckt. Nach einer unedirten Zeichnung Inghiramis, wenn nicht nach einem Spiegel in Thorwaldsens Sammlung, wie in deren Verzeichniss (II p. 173) von L. Müller angenommen wird.

6. Dioskuren mit Schilden und drei Querbalken, die man auch als Bank mit Rücklehne gefasst hat (163); Spiegel des Herrn Dorow, gegenwärtig im königlichen Museum zu Berlin. Sehr ähnlich, doch nicht ohne Unterschied, ist ein Spiegel des Museum Kirkerianum XIV, 2 (164).

7—9. Wartende Dioskuren mit verschiedenem Beiwerk. Hievon befindet sich no. 7 in des Herausgebers Sammlung, no. 8 aus der Durand'schen Sammlung (de Witte 1958) im kaiserlichen Münzcabinet zu Paris; no. 9 ist nach einer unedirten Zeichnung Inghiramis abgebildet, deren Original sich zu London befinden soll (vgl. Schiassi de pateris tab. 7).

Wir verknüpfen die Betrachtung dieser drei Spiegel wegen ihres mannigfach seltsamen Beiwerks. In dem ersten derselben (no. 7), welcher auch durch Nacktheit Beflügelung und sitzende Stellung der beiden mit Pileus und Beschuhung versehenen Jünglinge sich unterscheidet, ist unterhalb des Sternes, welcher zwischen zwei Kügelchen beide Jünglinge gemeinsam überragt, eine seltsame Vezierung angebracht. Dieselbe gleicht zwei über einander gestellten grofsen und spitzen Blättern, von denen das untere geräumig umgrenzt ist, und sollte vielleicht einen Kandelaber von eigenthümlicher Form bezeichnen; aufserdem ist, von der Mündung des Griffs ausgehend, zu jeder Seite des

(161) Oben zu Tafel XLV no. 4. 7. 8.

(162) Ganz ähnlich ist der Spiegel aus der Sammlung Ansidei in Perugia, welcher als „patera nautica", auf die Dioskuren als Schützer der Schiffahrt bezüglich, von Schiassi tab. 13 und nächstdem von Inghirami II, 26 gegeben ist.

(163) „Bank mit Rücklehne": Rathgeber Nike S. 286. 297.

(164) Verschieden ist jenes Bild durch mangelnde Einfassung und flüchtigere Angabe der Schilde; der Kopf der Figur zur Linken ist mehr aufwärts gerichtet, der mittelste Balken nur durch einfachen Strich angegeben. In Contuccis Text wird diese gangbare Darstellung noch auf etruskische Tänzer gedeutet.

Bildes ein aufsteigender dünner Stengel wahrzunehmen, dessen Windung in eine schwer zu bestimmende Kapsel oder Frucht, einem Mohnkopf ähnlicher als den elysischen Blüthen, welche Rathgeber hier wahrnimt ([165]), endet. Das ganze Bild wird von demselben auf die bevorstehende Wiederbelebung des dritten Kabiren, dessen Grabhügel und Aschengefäfs man vor Augen habe, gedeutet ([166]). — Eigenthümliche Verzierungsgegenstände machen in ähnlicher Weise auch die Spiegelbilder no. 8 und 9 beachtenswerth, auf welchen als Hauptfiguren die kurzbekleideten mit Schilden und auch mit Sandalen versehenen Jünglinge der kurz vorher betrachteten Reihe von Spiegeln wiederkehren. Ob hiebei die in no. 8 bemerkliche Unterscheidung des einen Dioskuren durch höhere und schlankere Gestalt absichtlich (vgl. LI, 3. LII, 2. 4) oder vielleicht nur zufällig sei, muss dahin gestellt bleiben. Zwischen ihnen beiden zeigt no. 8 einen oberwärts stark verjüngten, in Art eines Palmbaumes geschuppten ([167]), Pfeiler und auf demselben etwa einen Vogel, vielleicht als prophetischen Verkünder eines den dritten Bruder betreffenden Ereignisses ([168]). Vor dem Gesicht eines jeden der Jünglinge ist ein Stern angebracht, über beiden Sternen aber ein roh angegebener Giebel, in welchem man wiederum einen Stern und zwar von geringerer Gröfse bemerkt; man kann diesen dritten Stern wiederum auf den dritten Kabiren, das Gebäude selbst auf dessen Grabmal, das ganze Bild auf die Erwartung seiner Wiederbelebung beziehen. — Auf dem Spiegel no. 9 überrascht uns inmitten der beiden Jünglinge, von den symbolischen Querbalken überragt ein Gegenstand, der, einem hohen und schlanken Korbe vergleichbar, oberwärts in Art eines Blüthenkelchs in drei blattähnliche Zacken endet. Rathgeber erkennt darin eine künstliche Blume aus Blech, dem Mechanismus des wiederbelebten dritten Kabiren zu dienen, der die auf der Blume ruhende von Weihrauch duftende Platte mit festlichem Pomp zersprengt haben möge ([169]).

Tafel XLVII, 1—7. WARTENDE DIOSKUREN bekleidet, mit Gebälk. Die hier zusammengestellten Brüderpaare sind im Allgemeinen denen der zwei vorigen Tafeln ent-

(165) Rathgeber Nike S. 299: „Unten zwei phantastische Blumen auf der Insel der Seligen".

(166) „In der Höhe zeigt sich an der Wand des Hintergrundes ein transparenter Stern. Zwischen den sitzenden Brüdern ein Grabhügel. Auf einem Vorsprunge desselben ist oben ein irdenes Gefäfs, wie es üblich war, niedergesetzt. So auf dem Grabe des Orpheus bei Dion (ὑδρία λίθου Paus. 9, 30, 3). Unterhalb des Gefässes enthielt das Grab eine oben breite, unten schmale oder spitz zulaufende Oeffnung. Diese zeigte sich durch ein senkrecht herabhangendes dünnes Tuch verschlossen, dessen Fäden in der Mitte lose gemacht waren, so dass es mit leichter Mühe von einander gerissen werden konnte. Während nun die mit Helmen und Schuhen bekleideten, übrigens nackten Brüder links und rechts safsen zerriss das Tuch; der Auferstehende oder dritte kam oben, wo die Oeffnung breit ist, mit niedergebücktem Kopfe und mit den Schultern hervor und überschritt gleichzeitig die unten enge Oeffnung mit dem einen Fufse, worauf er den anderen nachzog. Einen Gegenstand, welchen man am Rücken des einen sitzenden Bruders und wiederum am Rücken des andern bemerkt, wird niemand für einen Flügel ausgeben wollen". Vgl. jedoch Rathgeber S. 299.

(167) Einen mit Efeu umwundenen Stamm glaubte Orioli hier zu erkennen (Brief vom 15. Juli 1837). „Eine seltsame Pflanze anscheinend aus der Erde gewachsen" notirt Rathgeber S. 297.

(168) Wie Rathgeber meint.

(169) Rathgeber S. 300 Anm. 2377.

sprechend. Sie sind überall kurz bekleidet; mit phrygischer Mütze und Sandalen versehn, stehen sie auch hier mehr oder weniger zurückgelehnt einander gegenüber. Kleine Unterschiede sind hie und da durch Mangel der Sandalen (no. 5. 7) oder durch die halb ovale Form der Mützen (no. 7), auch wol durch Zusatz eines herabwallenden Gewandes (no. 3. 4) oder eines Schildes (no. 1. 5. 7), veranlasst. Aufserdem ist nach aufsen hin die Geberde der Hände zum Theil (no. 1. 2) belebter; andrerseits aber sind die Arme nicht blos verdeckt vorzufinden, sondern auch so dass sie einem stützenden Pfeiler (no. 1) oder den Absätzen einer gröfsern Baulichkeit (no. 4) aufruhen, woneben auch diese dem Hintergrund sich anschliefsenden Arme mit sprechender Handgeberde sich finden (no. 5). Bedeutsam und eigenthümlich sind die Besonderheiten architektonischen Beiwerks, welches im Hintergrund aller dieser Spiegel wahrzunehmen ist und als festliches Schaugepränge, vielleicht in Bezug auf den wiedererwachten dritten Kabiren, sich denken lässt (170). Aus den dazu gehörigen, meistens sehr flüchtigen, Umrissen geht für uns zunächst die Unterscheidung der bereits mehrfach von uns bemerkten symbolischen Querbalken und der darüber sichtlichen Gebäude hervor. In selbständiger Vereinzelung sind die uns aus früheren Bildern (XLVI, 2. 3. 4. 6. 9) bekannten Dokana nur etwa in no. 6 zu bemerken, wo ihnen ein Pfeiler als Stütze dient; ein ganz ähnlicher Pfeiler lässt in no. 5 die dort nicht sichtlichen Dokana hinter dem sie verdeckenden linken Arm eines der Dioskuren voraussetzen. Wie nun in diesen beiden Bildern ein Aetoma jene geheiligten Wagbalken überragt, scheint auch in den übrigen ähnlichen Darstellungen die reichlicher angegebene ähnliche Architektur dieselben Querbalken in ornamentaler Verknüpfung mit der Gesamtheit des angedeuteten Heiligthums zu zeigen: sei es dass diese Verbindung durch gewundene (no. 1. 6. 7) oder sonstige (no. 2. 3) Stäbe vermittelt ist (171), woneben verzierungsweise sich auch kreisförmige (no. 3. 4) und ovale (no. 1. 5) Ausschnitte oder blumenförmige (no. 3) Verzierungen finden, oder sei es dass den symbolischen Querbalken zur Seite in gleicher (no. 4) oder abgesetzter (no. 2. 3) Linie eine Andeutung von Altären oder Bänken sich findet. Tektonische Verzierungen finden sich überdies in dem Giebeldache des Spiegels no. 6; sonst ist nur noch die in no. 1 inmitten beider Figuren aufspriefsende Pflanze zu bemerken.

Im Einzelnen betrachtet sind die Denkmäler dieser Tafel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

1. Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. Zu der üblichen Dioskurentracht ist hier und in den meisten folgenden Bildern eine hohe Beschuhung

(170) Rathgebers Ansicht S. 297, der Scenen vor und nach Aufrichtung des Schaugepränges unterscheidet. Von letzterem heifst es dort: „der Baldachin ist errichtet; hinter den Wartenden eine Bank; über der Stelle, wo der Erwartete erscheinen soll, ein Schirm oder Baldachin".

(171) Rathgeber S. 297: „der Baldachin wird von zwei Schnörkeln aus Metall getragen (XLVII, 1. 7. XLVIII, 6. 8)".

getreten; auch ist den Händen Bewegung gegeben. Als häufiges Beiwerk dienen die Schilde, als seltneres eine aufspriefsende Pflanze im Vordergrund eines Gebäudes.

2. Dioskuren; nach einer von Inghirami mitgetheilten Zeichnung, angeblich aus Gori'schem Nachlass. Die beiden Brüder in üblicher Tracht stehn im Vordergrund eines giebelförmigen Gebäudes mit Fachwerk([172]); einer der Brüder spricht mit ausgestreckter Rechten zu dem andern.

3. Dioskuren in bekannter Weise; Spiegel im Besitz des Herausgebers. Im Hintergrund ein giebelförmiger Bau mit Pflanzenverzierung. Nebenher auch zwei Kügelchen zur Andeutung von Sternen oder von Schaugepränge.

4. Spiegel aus Bomarzo, bei dem Priester Carosi zu Rom gezeichnet. Beide Dioskuren sind in bekanntester Tracht an einen breiten Tisch gelehnt([173]). Ein Aetoma bekrönt dies Bild, in dessen Mitte ein runder Gegenstand, vielleicht eine Opferschale, bemerkt wird([174]).

5. Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Die Dioskuren, wie oben, sind im Gespräch, welches der eine mit lebendiger Geberde begleitet. Das Bild ist von einem Giebel bekrönt([175]); unter demselben scheinen zwei Kügelchen angegeben, zu der Tracht beider Jünglinge überdies ein Mantel hinzugekommen zu sein.

6. Borgianischer Spiegel, gegenwärtig im Museum zu Neapel; nach einem Kupferstich. Innerhalb einer verschlungenen Einfassung sind beide Jünglinge in bekannter Art dargestellt; zwischen beiden ein mit einem Giebel bedecktes Gebäude, bestehend aus zwei Querbalken, deren unterster in Art eines Tisches auf einem Fufs ruht([176]).

7. Spiegel der Gallerie zu Florenz. Die Dioskuren sind in bekannter Weise gebildet, ihr Haupt ist behelmt; behelmte Dioskuren finden sich auch weiter unten([177]). Neben ihnen zwei Schilde; im Hintergrund ein architektonischer Aufbau wie vorher, doch ohne den stützenden Fufs.

Tafel XLVIII, 1—8. WARTENDE DIOSKUREN bekleidet; acht Spiegel verschiedener Sammlungen. Auch die hier zusammengestellten Spiegel stimmen in Darstellung und Bekleidung der beiden göttlichen Brüder, im Ganzen mit wenig erheblichen Unterschie-

(172) Rathgeber S. 297 (zu no. 3 und 7): „über der Stelle, wo der Erwartete erscheinen soll, ein Schirm oder ein Baldachin". Zu no. 2 werden noch hölzerne Stangen des Baldachins bemerkt.

(173) Rathgeber S. 297: „die Wartenden lehnen sich an eine sehr breite Bank".

(174) Rathgeber S. 297: „an der hintern Wand des Baldachin oder an der Rücklehne der Bank ein Omphalos (?) oder eine Verzierung".

(175) Rathgeber S. 297: „über der Stelle, wo der Erwartete erscheinen soll, eine Bank oder ein Baldachin".

(176) Rathgeber S. 297: „der Baldachin wird von zwei im Kreuze über einander gelegten Stäben getragen". Daneben wird ein Tisch erkannt.

(177) Tafel LI, 1—3. Rathgeber der andremal dabei an den Brudermord denkt, äufsert zuletzt: „völlig unwesentlich ist es, wenn bisweilen die thrakischen Mützen der Dioskuren . . . . . den Eierschalen oder wenn sie Helmen ähnlich gemacht sind, oder wenn die Dioskuren während des mystischen Hauptfestes wirkliche Helme tragen".

den, überein ([178]). Die wie in obigen ähnlichen Bildern (XLVI, 4. 6; XLVII, 7) mit Schilden versehenen, in ihrer Stellung zurückgelehnten und kurz bekleideten, Dioskuren haben in ihrer Mitte zum Theil (no. 4. 5) einen ornamentalen Gegenstand, den man vielleicht als Kandelaber, vermuthlich aber als aufsteigende Pflanze, zu deuten hat. Mannigfaltiger ist das Beiwerk der übrigen hier zusammengereihten Figuren; zum Theil ist es, wie auf dem vorigen Blatt, architektonischer Art. Die bekannten Querbalken, die oben (XLVI) als Dokana bezeichnet wurden, finden sich hier in Verbindung mit einem sie überragenden Aetoma mit verzierenden Stäben, namentlich von der schon oben bemerkten gewundenen Form; jederseits aber ist diesem Bild ein Altar hinzugefügt, auf welchen je eine der beiden Figuren sich aufstützt. Es ist hauptsächlich diese Besonderheit hinzugefügter Altäre, welche nun auch die noch unerwähnten drei oberen Bilder dieser Tafel no. 1 2 und 3 in Uebereinstimmung mit no. 6 und 8 zeigt, dagegen die Dokana auf keinem dieser Bilder vorhanden sind, sofern deren Andeutung nicht vielleicht in dem oberhalb beider Figuren angebrachten, auf no. 2 mit bogenförmigem Zierath überdeckten, nirgend aber (auch nicht in no. 7) ein Aetoma tragenden Gebälk zu erkennen sein sollte. Was hienächst das bildliche Nebenwerk dieser Spiegel betrifft, so ist theils der Stern zu erwähnen, welcher in no. 1 und 2 unter dem beschriebenen Gebälk sich vorfindet, theils ein und das andre Thiersymbol oder Gefäfs. Hinter dem in no. 1 und 2 zur Rechten des Beschauers befindlichen Altar tritt mit hoch erhobenem Hals der Vorderkörper eines Schwanes, wenn nicht einer Gans, hervor, mit vermuthlichem Bezug auf der Dioskuren Geburt durch Leda, wenn man es nicht vorzieht, die Wiederkehr der Mysteriengöttin auf einem Schwan dadurch angedeutet zu glauben ([179]). Ebenfalls rechterseits und im Hintergrund eines Altars erblickt man in no. 3 die Figur eines Rehes ([180]), welche wol auch in dem minder deutlichen Thier no. 7 gemeint und etwa als Frühlingssymbol den Gottheiten des Lichts, wie sonst dem Apoll, beigegeben sein mag. Endlich ist noch aus no. 6 und 8 die unterhalb der vermuthlichen Dokana und ihrer Bedachung auf einer besonderen Basis aufgestellte bedeckte Amphora von zierlicher Form zu erwähnen, welche ebenfalls als ein, obwohl ungewöhnliches Symbol der Dioskuren sich erklären lässt; dieselbe dient sonst nur in der Doppelzahl schlangenumwundener Krüge ([181]) den Dioskuren zum Ausdruck und lässt daher in ihrer

(178) Der phrygischen Kopfbedeckung geht dann und wann auch hier der Pileus (no 1. 2 und 3) zur Seite, wie denn auch die üblichen Sandalen hie und da vermisst werden. Letzteres ist der Fall in den einander sehr ähnlichen Spiegeln no. 4 und 5, von denen no. 5 durch verzierte Einfassung sich unterscheidet.

(179) Rathgebers Meinung S. 297; vgl. Taf. CX.

(180) Anders Rathgeber S. 297: „dieses junge dionysische Thier . . . . . verheifst die bevorstehende Ankunft des mystischen Bräutigams, der inzwischen schnell vom Kinde zum Jüngling herangereift ist (XLVIII, 3. 7)".

(181) Zwei Amphoren mit Schlangen umwunden, sind aus spartanischen Münzen bekannt (Pellerin I, 19, 1—3), zwei Amphoren in entgegengesetzter Richtung, den Dioskurenköpfen auf Münzen von Istros vergleichbar, aus Münzen von Thasos (Eckbel D. N. II, 54), und gleichfalls zwei Amphoren, durch versiegelten Inhalt neben einer andern offenen unterschieden, aus der Palladiumssage des römischen Vestatempels (Plut. Camill. 20. Klausen Aeneas II S. 700; vgl. Welcker Aesch. Trilogie S. 225 Anm.).

Vereinzelung füglicher als Aschengefäfs[182] sich betrachten. Aufserdem unterscheiden verzierte Einfassungen, zum Theil (no. 1. 6 und 8) von wolkenähnlichen Umrissen begleitet, die Spiegel no. 1. 2. 5. 6. 7. 8 von den übrigen dieser Tafel.

Im Einzelnen betrachtet finden wir die nachfolgenden Denkmäler hier zusammengestellt.

1. Dioskuren mit einem Schwan; Spiegel mit Rehkopf am Griff, früher im Museum Capponi, dann in der Bibliothek des Vatikans, jetzt im Museum Gregorianum zu suchen, abgebildet bei Gori Mus. Etr. II, 126, 2 und richtiger bei Inghirami II, 18. Ein damit völlig übereinstimmender Spiegel des Collegio Romano ist im Mus. Kirker. X, 1 gegeben. Beide Jünglinge, in bekannter Tracht dargestellt, erscheinen in bewegtem Gespräch mit einander. Jeder von ihnen ist an einen breiten Pfeiler gelehnt; der, wie oben bemerkt, in mehrfacher Weise gedeutete Schwan, das Symbol Ledas, steht aufschauend zwischen beiden. Auf der Höhe des Bildes ist ein Gesims, unter demselben ein Stern bemerklich; eine künstlich verschlungene Einfassung umgürtet das Ganze.

2. Dioskuren mit einem Schwan; Spiegel mit Griff, nach einer aus Neapel herrührenden Zeichnung. Dieses Bild ist mit einem Olivenkranz eingefasst, das Gesims auf seiner Höhe mit Eiern verziert, alles Uebrige dem eben beschriebenen Bild ganz ähnlich.

3. Spiegel aus Cäre; in des Herausgebers Sammlung. Die Dioskuren, in üblicher Tracht und an breite Pfeiler gelehnt, sind in bewegtem Gespräch mit einander; zwischen beiden steht ein Reh, das als Lichtsymbol dem Sinn dieses Brüderpaars wohl entspricht[183]; im obern Raum ein das Bild begränzendes Gesims.

4. Dioskuren mit Schilden; zwischen ihnen aufgepflanzt ist ein Gegenstand, der als Lanze von ungewöhnlicher, seitwärts mit Haken versehener, Form, vielleicht aber auch für einen Kandelaber gelten kann[184]. Spiegel in des Herausgebers Sammlung.

5. Aehnliches Bild mit dem Zusatz einer künstlich verschlungenen Einfassung mit einem Griffe, der in einen Rehkopf endet. Der Gegenstand in der Mitte erscheint durch reichere Schmückung entschiedener als Kandelaber. Dorow'scher Spiegel, gegenwärtig im königlichen Museum zu Berlin.

(182) Gräberbeziehung in der Nähe der Dioskuren zu vermuthen ist man durch die Erwähnungen der *πύλαι Καστορίδες* zu Gythion (Paus. III, 21, 8) berechtigt; vgl. Welcker Aesch. Tril. S 225 Anm.

(183) Anders Rathgeber (oben Anm. 130). Das Reh begleitet Apollobilder von alterthümlicher Darstellung und scheint zum bacchischen Symbol erst nachgehends geworden zu sein. Vgl. Auserlesene Vasenbilder I S. 115 Anm. 49.

(184) Taf. XLVIII, 5. Rathgeber S. 296 Anm. 2534 äufsert sich darüber folgendermafsen. „Während der Baldachin noch nicht errichtet ist, zeigt sich schon der anscheinend aus der Erde hervorgewachsene thyrsosähnliche Gegenstand".

6. Dioskuren mit einer Amphora [185]. Die Dioskuren in üblicher Tracht und Stellung sind an breite Pfeiler gelehnt; unterhalb der oben erwähnten Baulichkeit ist eine Amphora aufgestellt. Spiegel mit einer verschlungenen Einfassung und einem Griff, der in einen Rehkopf abschliefst, vormals bei dem Kunsthändler Rusca in Florenz.

7. Dioskuren mit einem Reh; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. Beide Brüder in bekannter Tracht und angelehnter Stellung, das Thier aufschauend in ihrer Mitte; oberhalb ein Gesims, ringsum eine verschlungene Einfassung.

8. Spiegel zu Neapel gezeichnet, vielleicht einer und derselbe mit no. 6; doch ist der Giebel geschwungen und die Form der Amphora in dieser Zeichnung verschieden.

Tafel XLIX, 1—6. UNBEKLEIDETE DIOSKUREN; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. Von fast allen bis hieher uns vorgelegten Dioskurenbildern durch Mangel an Bekleidung, Beschuhung und Kopfbedeckung unterschieden, sind die hier dargestellten zwei Jünglinge einander gegenüber in sitzender Stellung ohne sichtliche Unterlage abgebildet. Ihre nach aufsen gewandten Hände pflegen sich auf einen Schild zu stützen, der nur in no. 6 vermisst wird; dagegen sind die nach innen gewandten Hände mit Lanzen versehen, welche in no. 2 beiden Jünglingen, in no. 1. 4 und 5 aber nur dem zur Rechten sitzenden Jünglinge zugetheilt sind und in no. 6 auch diesem fehlen. Eine verzierende Einfassung ist an allen diesen Spiegeln zu bemerken. — Die einzelnen hier zusammengestellten Denkmäler sind folgende.

1. Dioskuren mit Schilden; grofse Scheibe, angeblich nach einem Townley'schen Spiegel, der Zeichnung eines Spiegels mit fremdem Griff bei Causseus Mus. Rom. II, 22 entsprechend. Einer der Jünglinge ist durch einen Speer vor dem andern ausgezeichnet, dagegen sein Bruder durch die eigenthümliche Stellung seines erhobenen linken Beins die Vermuthung erregt hat, als sei der aufstrebende Schritt des Wiedererstandenen [186] in Bezug auf das Wechselleben beider Brüder hier angedeutet. Ringsum ist ein Lorbeer- oder Olivenkranz zu bemerken; ein dreieckiges Amulet, welches von ihrem Hals herabzuhängen scheint, kann trüglich sein.

2. 3. Dioskuren mit Schilden und Speeren; mitten inne ein Stern, ringsum ein Efeukranz, der an der Mündung des Griffs in eine Palmette abschliefst. Ruspi'sche Zeichnung, vermuthlich aus Volterra [187].

4. Aehnliche Darstellung eines Spiegels mit kurzem Griff, vormals dem Herrn Campanari gehörig. Von dem vorigen Bild ist dieses durch Mangel des Sterns unter-

(185) Rathgeber S. 297: „dieses Gefäfs werden die zwei Brüder als eine liebevoll dargebrachte Gabe auf das nicht fern liegende Grab des dritten niedersetzen".

(186) Inghiramis, auch auf die ähnliche Geberde von Herculesbildern angewandte doch keineswegs treffende Vermuthung (Mon. etr. II p. 631 s.).

(187) Von Rathgeber S. 291* kurz erwähnt.

schieden; auch ist nur der zu unsrer Rechten befindliche Dioskur mit einer Lanze versehen.

5. Aehnlicher Spiegel, vormals dem Grafen Graziani zu Perugia gehörig, aus der Sammlung des Vatikans herausgegeben von Inghirami II, 75 ([188]). Die etwas höher, nicht hoch auftretende Stellung des Jünglings zur Rechten schien dem Erklärer genügend, eine Andeutung des zu den Regionen des Lichtes neuerstandenen Dioskuren hier zu finden; vielleicht dass eher die andre Figur, die bei schwächerem Aussehen und minder ansehnlicher Stellung zugleich des Speeres ermangelt, als wiederkehrender Dioskur zu betrachten sein dürfte. Der Griff ist mit einer Palmette verziert.

6. Dioskuren wie oben, doch ohne Attribute; nach einem Spiegel des Museo Chiusino I, 10. Der Jüngling zur Rechten hat seinen rechten Arm mit lebhafter Geberde nach der linken Schulter des ihm gegenüberstehenden Bruders ausgestreckt. Efeuranken umgürten auch hier das Bild.

Tafel L, 1 — 4. DIOSKUREN UND VERWANDTES; vier Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Dioskuren; Spiegel des Museums zu Parma. Von einem breiten Myrtenzweig eingeschlossen, sind die zwei Brüder in traulicher Weise einander gegenüber gestellt; neben jedem sprosst eine Staude auf, deren eine in eine Blume ausläuft. Die zum Theil undeutlich gewordene Zeichnung lässt uns ungewiss über die etwanige Verschiedenheit beider Figuren; wie sie hier dargestellt sind, ist die eine Figur durch ein Stirnband, die andre zur Linken des Beschauers durch sichtliche Gürtung und anscheinende Bekleidung unter derselben ausgezeichnet. Eigenthümlich, in eckige Falten endend, durch tektonisch verzierten Saum ausgezeichnet, sind die von beiden Figuren herabhangenden Mäntel; tektonisch verziert ist auch die breite Grundfläche beider Figuren. Die Metallscheibe selbst, auf welcher sich diese Zeichnung befindet, ist von ungewöhnlicher Schwere.

2. Venus und Adonis, bei Inghirami Lettere di etrusca erudizione tav. III p. 37 ss. mit der Deutung auf Mars und Venus verkleinert herausgegeben; das Original befindet sich im Museum zu Arezzo und ist neuerdings nachgefälscht worden ([189]). — Dieser Spiegel, der bei ungefährer Aehnlichkeit seines Bildes die Reihe unsrer Dioskurenbilder unterbricht, würde denselben vielleicht unbedenklich beigezählt werden, wenn nicht die eine seiner Figuren, ihres fast männlichen Ansehns ungeachtet, durch alte Inschrift als *Turan* oder Venus bezeichnet wäre. Unbekleidet, doch mit einem Stirnband geschmückt, den linken Arm in die Seite gestemmt, schreitet die Göttin, in ihrer erhobenen Rechten einen undeutlichen Gegenstand haltend, einem vor ihr stehen-

(188) Von Rathgeber S. 291* als Unterredung der Dioskuren kurz erwähnt.

(189) Laut H. Brunns Nachweisung (Bull. dell' Inst. 1859 p. 111).

den nackten Jüngling entgegen, dessen rechter Arm gesenkt ist, während er in seinem linken von leichtem Gewand überdeckten Arm eine Lanze hält. Man wird sich nur ungern entschliefsen diesen kaum erwachsenen Jüngling, dem Venus gebieterisch entgegentritt, nach seiner bescheidenen Haltung für den Kriegsgott Mars zu nehmen, obwohl Inghirami die von ihm als *Avun* gelesene Beischrift nicht ungeschickt aus dem homerischen Ausdruck des „rufenden" (190) Ares erläutert hat. Eine mir vorliegende Durchzeichnung (191) des zu meiner Ansicht nicht gelangten Originals fügt jenen Schriftzügen, von denen der zweite nur unsicher für ein Digamma gegeben ward, nach einigem Zwischenraum noch ein etruskisches Sigma hinzu, und obwohl bei neuerer Vergleichung (192) des Originals der zweite Buchstabe nicht anders als bei Inghirami sich vorgefunden hat, so ist doch die zugleich gewonnene Ueberzeugung, dass im Stich zwei Buchstaben fehlen, für Oriolis und anderer Erklärer Annahme entscheidend, dass der vermeintliche Kriegsgott Avun vielmehr als jüngerer Liebling der Göttin, als *Atunis* oder Adonis, zu deuten sei. Die Verbindung von Venus und Mars ist um so weniger hier festzuhalten, da sie zwar aus Latium bekannt, aus Etrurien aber bis jetzt nur wenig bezeugt ist (193). Uebrigens ist dies, bei geringem Kunstwerth aller Beachtung würdige, Bild mit einem Kranz eingefasst, der fast mehr einem Lorbeer als der Myrte gleicht; dass Venus in ihrer erhobenen Hand ein zum Verschluss jenes Kranzes bestimmtes Band halte, ist ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet worden (194).

3. Dioskuren; Spiegel von Inghirami zu Volterra gezeichnet. Wir erkennen in dieser rohen Zeichnung zwei Jünglinge, denen der vorigen Tafeln ähnlich, aber frei stehend. Ihre Geberde deutet ein gegenseitiges Gespräch an, welche der zur Rechten stehende Jüngling mit lebhafter Bewegung seines erhobenen rechten Arms begleitet. In der Höhe zwischen beiden ist ein Gegenstand bemerklich, der für eine Lanzenspitze, aber auch für ein Blumenwerk gelten kann; unten am Griff ist ebenfalls eine Blume bemerklich. Ungewöhnlich ist die mit kleinen rundlichen Ausschnitten versehene innere Einfassung dieses Spiegels.

4. Dioskuren mit Sicheln; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Von einem lorbeerähnlichen Kranz eingefasst, sitzen die beiden Jünglinge baarhaupt und unbeschuht einander gegenüber. Mit den nach innen gewandten Armen hält jeder ein umgeschla-

(190) Homer Il. XX, 51 (Inghir. a. O. p. 45): *αὖε δ' Ἄρης*.

(191) Vermuthlich aus Inghiramis mir überlassenen Zeichnungen herrührend.

(192) Orioli in den Annali 1834 p. 190; Cavedoni Bull. dell' Inst. 1841 p. 140; Jahn Ann. dell' Inst. XVII, 393; nach Brunn, der zu meinem in gleichem Sinn geschriebenen Aufsatz im Bulletino 1860 p. 21ss. jene Nachweisungen gibt, auch J. de Witte (das Citat Annali 1845 p. 359 trifft nicht zu).

(193) „Mars und Venus": unter den Bildwerken etruskischer Kunst nur aus einer kleinen Erzgruppe im Museum zu Bologna mir erinnerlich.

(194) Inghirami a. O. p. 37. Nachdem er das auf den Haarputz bezügliche Motiv aufgegeben hat, meint er der in ihrer Hand gehaltene Gegenstand *sia parte di nastro, il quale leghi la ghirlanda e che è di mirto*.

genes Mantelstück und fasst jeder an einen mitten inne aufgerichteten langen und, wie es scheint, mit keiner Spitze versehenen Stab. Rathgebers Einfall, als sei hier ein alter Beleg für die mittelalterliche Sitte vor Hinrichtungen den Stab zu brechen [195] erhalten und somit das Ganze als eine dem Morde des dritten Kabiren vorangegangene Scene zu fassen, ermangelt ebenso sehr der Begründung, als die auf Anlass gewisser Schlangenlinien inmitten des Bildes von ihm ausgesponnene Theorie [196] eines noch im Hintergrund verborgenen Transparents willkürlich erscheint. Erheblicher für den vorausgesetzten Bezug auf kabirischen Brudermord würden die in den äufsern Händen beider Jünglinge bemerklichen krummen Geräthe sein, wenn man sie im Sinn der von Hermes und Perseus gebrauchten Sicheln [197] für Mordinstrumente zu halten berechtigt wäre. Die Gestalt jener Geräthe lässt sie auch vielmehr für ein krummes Messer als für ein palästrisches Schabeisen halten; doch ist dies Bild theils allzu vereinzelt, theils auch nicht sprechend genug um die gedachte mystische Legende in ihm gemeint zu glauben.

Tafel LI, 1—3. DIOSKUREN MIT HELM; drei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Behelmte Dioskuren; schöner Spiegel in des Herausgebers Sammlung [198]. Beide einander gegenüber sitzende Jünglinge sind auf strahlende Schilde gelehnt. Sie sind behelmt, mit einer Chlamys und Schuhen angethan und stützen mit den nach innen gewandten Händen je einen Speer auf. Von unten aufwärts dient ein zwiefacher Blumenkelch, dann ein wellenförmiger Zierath, endlich ein sehr ansehnlicher Stern, der, aus Strahlen bestehend und mit Kügelchen eingefasst, allenfalls auch für die Sonne sich halten lässt, der ganzen Gruppe zu angemessener Verzierung.

2. Aehnliche Darstellung; grofse Spiegelscheibe, im römischen Kunsthandel gezeichnet [199]. Dem vorigen Spiegel im Ganzen entsprechend, zeigt auch dies Bild uns ein ähnliches mit Helm und Chlamys bedecktes Jünglingspaar, welches mit den nach innen gewandten Händen je eine Lanze aufstützt, mit den nach aufsen gerichteten aber auf ein verziertes ovales Schild sich lehnt. Dagegen ist dieses Bild von dem vorigen durch die aufrechte Stellung beider Jünglinge wie durch den Umstand unterschieden,

(195) Rathgeber S. 239*. Die Sitte den Stab zu brechen erläutert J. Grimm (Rechtsalterthümer S. 135).

(196) Rathgeber S. 289*: „Hinter den sitzenden Brüdern befand sich eine Wand mit einem transparenten Gemälde. Das Gemälde war durch ein vorgehängtes Tuch völlig dem Auge entzogen. In dem Tuche befand sich ein Riss, damit wenn jemand rechts, ein andrer links zog, das nur lose noch zusammenhängende Tuch von einander riss und jeder Ziehende einen Theil desselben an sich nahm. Ein vor dem Risse herabhängendes höchst schmales Tuch hatte nur den Zweck, jenen Riss zu verbergen. Vielleicht brannte durch von oben herabgeworfenes Feuer, wie durch einen Blitz getroffen, das schmale florähnliche Tuch plötzlich ab. Dieses geschah in dem Augenblick, in welchem die Brüder dem dritten den Stab brachen".

(197) Mit einer Sichel kämpfte der Hermes Promachos zu Tanagra (Paus. IX, 20, 3) wie Perseus gegen die Gorgo; auch zur Entmannung des Uranos ward die Sichel gebraucht.

(198) Von Rathgeber S. 291* kurz erwähnt.

(199) Rathgeber S. 291*: „Zwei Brüder stützen sich, auf der Insel der Seligen stehend, auf ihre Schilder und Lanzen".

dass an der Stelle des Sterns von no. 1 hier eine von hohem Stengel getragene Blume zu sehen ist, noch andrer kleiner Besonderheiten ([200]) zu geschweigen. Ein hochragender Blumenzweig dient diesem Spiegel an jeder Seite zur Einfassung. Das ganze Bild ist gleich allen andern ähnlichen Spiegelbildern neuerdings in Bezug zum Kabirenmord und zur Insel der Seligen gesetzt worden, welche der neueste Erklärer als Wohnsitz der Dioskuren betrachtet.

3. Dioskuren mit Helm und Harnisch; Borgianischer Spiegel, jetzt im Museum zu Neapel, nach Inghirami II, 51. Diese beiden Figuren zeichnen durch schwerere Bewaffnung vor den andern sich aus, und lassen einen Augenblick uns zweifeln, ob auch hier Dioskuren gemeint sein möchten. Indess ist die schwere Bewaffnung, aus Helm, Harnisch und Beinschienen bestehend, nicht beweisfähig dagegen. Mit der linken Hand stützen beide Figuren ihre Lanzen auf; aufserdem ist eine derselben durch ihr in der Rechten gehaltenes Schwert auffallend, welches Rathgeber im Sinn des soeben vollzogenen Kabirenmords deutet ([201]). Nicht minder auffallend ist das vom Helm, den er in seiner Hand hält, entblöfste Haupt des andern, wobei man sich unwillkürlich der sonst bemerkten Unterscheidung eines schwächeren Dioskuren vom stärkern erinnert ([202]). In solchem Zusammenhang bleibt es immerhin zu beachten, dass dem schwächeren blühende Gewächse, dem andern ein fast entblätterter hoher Stamm beigefügt sind, obwohl die Symbolik solcher Gewächse auch andre Auslegungen leidet ([203]). Alle diese Verzierungen sind punktirt, wie denn auch das Ganze mit einem zum Theil punktirten Kranze eingefasst ist.

Tafel LII, 1—4. BEFLÜGELTE DIOSKUREN; vier Spiegel verschiedener Sammlungen. Im Allgemeinen ist die Beflügelung der Dioskuren als ungewöhnlich zu bezeichnen. Dass ein alter, im späteren Alterthum dann und wann wieder aufgenommener Kunstgebrauch damit befolgt sei ([204]), halte ich für so irrig als unerwiesen; die Frage bleibt daher offen, aus welchem besondren Grund die zwei Brüder, die man doch nicht anders als für Dioskuren zu halten geneigt ist, in den nächstfolgenden Darstellungen mit Flügeln versehen sind.

(200) Zu bemerken ist auch, dass der zur Linken befindliche Jüngling sich durch Beinschienen von seinem Gefährten unterscheidet, ferner dass die Helme der beiden Jünglinge sich durch zurückgeschlagene Klappen auszeichnen, dagegen die Helme der ähnlicher Figuren in no. 1 mit Rofsschweifen geschmückt sind.

(201) „Die zwei Bewerkstelliger des Mordes unmittelbar nach dem Tode des dritten". So Rathgeber S. 200*.

(202) Rinks Meinung ist, dass der Dioskur den Helm wegen der Sommerhitze abgenommen habe (zu Inghirami II, 51. Heidelb. Jahrb. 1824 no. 49). Die Figur hat nämlich auch drei Pflanzen neben sich. Der andre Dioskur soll durch sein bedecktes Haupt Winterkälte andeuten.

(203) Die beigefügten Gewächse als Leontodon und das Stämmchen mit Lorberreis dienen für Rathgeber (a. O.) als Symbole eines rasch verflüchtigten, aber neu zu erwartenden Lebens, indem auch der gedachte Stamm zu neuen Reisern ansetze.

(204) Rathgebers Meinung spricht (S. 291) dahin sich aus, dass die Beflügelung der Dioskuren in ihrer Geltung als Schiffahrtsgötter, jener Umbildung der Samothrakischen Mysterien lange vorangegangen sei, durch welche er seit Ol. 102 den Ideenkreis unsrer Spiegelzeichnungen befruchtet glaubt.

1. Geflügelte Dioskuren, nach Inghirami II, 57, wo der Herausgeber selbst eine Ortsangabe vermisst. Die Bedeutung dieser Figuren ist durch zwei sie begleitende Querbalken unverkennbar gemacht. Im Uebrigen erinnert dies Monument durch rohe Zeichnung und Geberde fast mehr noch an die obigen rohen Bilder der Lasa als an die der Dioskuren, und wird durch diese Gemeinschaft seines Styles sowohl als durch den Umstand der hier angewandten Beflügelung sehr bemerkenswerth. In den Zusammenhang von Rathgebers Erklärung hat dieses Spiegelbild sich nicht fügen wollen (205); da ihm die Begegnung wandernder Dioskuren nicht zusagt, so lässt er die Wahl, ob ein Irrthum des Verfertigers oder eine die Dioskuren ausschliefsende Deutung, nemlich auf Eros und Anteros, hier anzuwenden sei (206).

2. Dioskuren, einer geflügelt; Spiegel des Herzogs von Buccleuch. Kurz bekleidet und mit rücklings gelegten Händen einander gegenüber gestellt, wie auf vorherigen Bildern, ist einer dieser Dioskuren durch einen bei dem andern vielleicht nur vergessenen Schild, dieser andere aber durch seine Beflügelung ausgezeichnet. Zwischen beiden steht ein hohes Geräth, das sich allenfalls für eine zierlich verkleidete Lanze (207) halten lässt, unterwärts aber breit ausläuft. Eine verschlungene Einfassung umgürtet das Ganze.

3. Dioskuren, einer geflügelt; Spiegel des Museo Gherardesca zu Florenz, von Gori I, 89, später von Inghirami II, 73 bekannt gemacht. Innerhalb einer Einfassung von Weinlaub sitzen zwei unbekleidete Jünglinge, an Schilde gelehnt, einander gegenüber, so jedoch dass der zur Rechten befindliche Dioskur soeben von seinem Sitze dem Bruder zugewandt sich erhebt. Jener erste ist auf eine Lanze gestützt, der andre jedoch durch Beflügelung und durch eine Amphora, etwa ein Preisgefäfs, ausgezeichnet, auf welche er tritt. Der sehr eigenthümliche Griff in Schlangengestalt ist neueren Ursprungs verdächtig (208). Die Zeichnung dieses Spiegels ist viel besprochen worden. Gori hatte gemeint, es sei der gute zugleich und der böse Genius darin abgebildet, letzterer mit einem aus den Gewässern der Styx gefüllten Gefäfs. Ansprechender ist Inghiramis Vermuthung, dass der durch Flügel bevorzugte Jüngling den

(205) Rathgeber S. 297 Anm. 2555. Wären Dioskuren gemeint, so könnte nach seiner Ansicht nur eine missverstandene Wandrung derselben in Art der Niken von dem unkundigen Verfertiger dem Bild zu Grunde liegen: darum nemlich, weil wie es scheint er das Gebälk als Grabmal des dritten Bruders betrachtet und demgemäfs nur eine wartende Stellung der beiden andern Brüder zulässig findet.

(206) Rathgeber S. 301: „Im Freien vor einem Gebäude begegnen sich Eros und Anteros. Der eine ist von der Braut abgesendet, um nachzusehen, ob der erwartete Bräutigam komme; den andern hat der Bräutigam abgesendet, damit er seine bevorstehende Ankunft melde. Zu beklagen ist dass die Aiolische Erfindung nicht durch einen Spiegel bessrer Fabrik überliefert ist".

(207) Von Rathgeber S. 297 wird es einem Thyrsus verglichen und eine Beziehung dieses Symbols aufs Freudenfest des Wiedererstandenen betont, wobei hier sowohl als für Taf. XLVI, 8 und XLVII, 1 Vorrichtungen von Blech vorausgesetzt werden.

(208) Wie auch Inghirami a. O. p. 628 vermuthet; vielleicht nach eigener Anschauung des zu seiner Zeit bei Graf Gherardesca zugleich mit andern Antiken noch aufbewahrten Spiegels.

wiedererstandenen Dioskuren darstelle; nur kann die Amphora zu seinen Füfsen nicht wohl als Aschenbehälter, im Widerspruch mit seiner Unsterblichkeit, gefasst werden, sondern ist ungleich geeigneter, als symbolisches Preisgefäfs seinen Sieg über beseitigte Todesgefahr zu bezeichnen.

4. Dioskuren, einer geflügelt; Spiegel ohne Ortsangabe, zu Rom gezeichnet. Innerhalb eines Efeugewindes sitzen wiederum beide Dioskuren unbekleidet, mit Schild und Speer aber gleichmäfsig bewaffnet, einander gegenüber. Einer derselben ist durch Beflügelung ausgezeichnet: eine merkwürdige Unterscheidung, welche wir hier sowohl als in den vorgedachten Spiegeln nur zu Hervorhebung des stärkeren Dioskuren vor dem schwächeren angewandt glauben, wie denn auch der neueste Erklärer dieser Spiegel darauf verzichtet hat ein Mysterium hierin zu finden ([209]).

Tafel LIII. GEFLÜGELTE DIOSKUREN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung ([210]). Das gefällige Bild dieses ansehnlichen Spiegels stellt wiederum zwei, mit Ausnahme der Fufsbekleidung, nackte Jünglinge, beide beflügelt, doch mit dem Unterschied ihrer Stellung dar, dass der Jüngling zur Linken seinem ihm zugewandten sitzenden Bruder gegenüber steht; die überaus weichen Formen desselben befremden, ohne dass sein Geschlecht sich in Zweifel ziehen lässt. Ein Gewandstück ist beiden Jünglingen leicht über den Rücken gelegt, so dass es zugleich um den rücklings gehaltenen linken Arm des stehenden Jünglings geschlagen ist; auffallend ist die unklare Zeichnung des rechten Armes dieser Figur. Der sitzende Dioskur erhebt seine Rechte zu sprechender Bewegung; sein nach aufsen gewandter Arm ist gesenkt. Als Verzierung dieses Bildes ist eine zur Linken des Stehenden bemerkliche Blume zu beachten, aus welcher, wie in ähnlichem Fall (XXXIV, 1) schon früher uns vorlag, ein zwiefaches Dreieck sich erhebt.

Tafel LIV, 1—3; Spiegelzeichnung und Relief aus Knochen.

1. Dioskuren; Spiegel in des Herausgebers Sammlung ([211]). Die geflügelten Jünglinge, die in diesem Bild einander gegenüber stehn, sind behelmt und beschuht, übrigens unbekleidet. Die nach aufsen gerichteten Hände beider sind auf ihre Schilde gestützt, während nach innen hin die Hand des rechts stehenden Jünglings nach seinem Haupte zeigt, die des andern gesenkt ist. Einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden bildet die Lanze, welche an den rechten Arm des erstgedachten Jünglings angelehnt ist, dagegen sein zur Linken stehender Gefährte waffenlos erscheint.

(209) Rathgeber S. 291* erwähnt diese Spiegel nur, um seine dem Kunstgebrauch nicht sehr entsprechende Bemerkung daran zu knüpfen, als habe man die Dioskuren in älterer Zeit gemeinhin beflügelt; seit Ol. 102 aber, dem für Umbildung der Mysterien von ihm angenommenen Zeitpunkt, sei dies weggefallen.

(210) Von Rathgeber S. 291* ohne eingehende Deutung kurz erwähnt.

(211) Von Rathgeber S. 291* kurz erwähnt.

2. 3. Dioskuren; Relief eines Cylinders von Knochen in der Kestnerschen Sammlung, jetzt zu Hannover. Dieses gleichfalls etruskische Denkmal einer verschiedenen Kunstgattung bietet zu willkommener Vergleichung mit dem eben betrachteten Spiegel sich dar. Als geflügelte Jünglinge, mit einer Chlamys leicht bekleidet, in der Linken einen Speer aufstützend, stehn beide Dioskuren neben einander, nur mit dem Unterschied, dass einer von ihnen in der Rechten das Schwert, der andre aber seinen Schild fasst. Zwischen beiden schwebt eine Eule, vielleicht als Symbol der Nacht diesen Lichtgottheiten beigeordnet. Wie der gedachte Vogel mit den Flügeln der Jünglinge sich auf unsrer Zeichnung gruppirt, möchte man glauben die ursprüngliche Ordnung des Bildes vor sich zu haben; doch wird diese Annahme durch den Umstand streitig dass die Köpfe der Jünglinge gegenwärtig von einander abgewandt erscheinen.

III. DREI KABIREN.

Tafel LV—LVIII.

Tafel LV, 1—7. DREI KABIREN; Spiegel verschiedener Sammlungen. Die hier gegebene Reihenfolge von mindestens sechs verschiedenen Spiegeln führt uns in grofser Uebereinstimmung sowohl des Styls und des ringsum laufenden Blätterkranzes als auch des mit geringem Unterschied wiederholten Bildes durchgängig drei Jünglingsgestalten vor Augen, die einander ähnlich und brüderlich mit einander gesellt sind. Sämtlich fast nackt und mit phrygischer Mütze bedeckt, mit einer meistens leicht über den Rücken geworfenen Chlamys versehen und an den Füfsen meist mit Sandalen bedeckt, sitzen ihrer zwei einander gegenüber und scheinen mit dem in ihrer Mitte sitzenden dritten Gefährten in Unterredung begriffen zu sein. Wenn diese drei Brüder fast unabweislich auf die drei Kabiren zu deuten sind, so ist das Verständniss der hier vereinigten Gruppen zunächst von der Frage abhängig, ob ihr Beisammensein vor oder nach dem Brudermorde zu denken sei. Der durchgängig friedliche Ausdruck hat für diese letztere Ansicht entschieden, dergestalt dass ein Bezug auf die Wiederbelebung des Dritten, wie Rathgeber ([212]) ihn vermuthet, in der That hier gemeint sein und laut erotischer Andeutung (4 und 5) auch mit der Aussicht auf mystische Hochzeit im Thalamos verknüpft sein kann. Ein geweihter Hintergrund wird diesen Darstellungen durch architektonische Andeutungen beigelegt, wie solche theils als Gebälk (no. 1. 2) und ionische Säulen (no. 4. 5. 7), theils auch durch vollständigere Formen eines Heiligthums (no. 3. 6)

(212) Rathgeber S. 301

sich hier ausgedrückt finden. Hiebei ist jedoch einzuräumen, dass keine jener Baulichkeiten durch ein Aetoma abgeschlossen ist; die platte Deckung erscheint zum Theil (no. 3. 6) in auffallender Höhe und ist bei gröfserer Aehnlichkeit eines Hauses als eines Tempels der Annahme dass ein Thalamos darin gemeint sei eher günstig als widerstrebend.

1. Drei Kabiren; Spiegel der Venuti'schen Sammlung zu Cortona, von Inghirami gezeichnet. Innerhalb einer lorbeerähnlichen Einfassung sind drei Jünglinge, einer stehend zwischen zwei sitzenden, zusammengereiht, sämtlich unbekleidet, etwa mit Ausnahme einer Chlamys, und am Haupte mit einer phrygischen Mütze bedeckt. Querlinien deuten im Hintergrund ein Gebäude an. Die Mittelfigur zeichnet durch feste Haltung, aufrecht stehend mit zurückgelegtem rechtem Arm, vor den zwei andern Brüdern sich aus, welche, mit einem der Füfse hoch auftretend, vorgebückt ihn anblicken; der Jüngling zur Linken, auf dessen gesenktes Haupt der Blick des Dritten gerichtet ist, hält die rechte Hand ihm entgegen. Gruppirung und Ausdruck dieser Figuren sind der Annahme nicht entgegen, dass sowohl die Wiederbelebung des dritten als auch die Beschämung der Brudermörder in diesem Bilde gemeint sei.

2. Aehnlicher Spiegel der Sammlung Borgia, jetzt im Museum zu Neapel. Abgesehen von geringen Verschiedenheiten der Bekleidung und des am Griff befindlichen Ornamentes, ist dieses Spiegelbild hauptsächlich wegen gewisser Querlinien zu beachten, welche im unteren Raume des Bildes den hoch auftretenden beiden Brüdern zur Stütze dienen. Man hat mit Wahrscheinlichkeit eine Treppe darin erkannt; Rathgeber betrachtet dieselbe als Aufgang zum Thalamos, in welchem die mystische Hochzeitsfeier des neuerweckten Kabiren begangen werden solle ([213]).

3. Aehnlicher Spiegel im Vatikan, nach Inghirami II, 59 p. 518. Bei etwas verschiedener Bewegung und bei gröfserer Deutlichkeit des Gebäudes im Hintergrund, einiger Abweichung des phrygischen Kopfputzes und dem Zusatze einer Blume am Griff ist die Gruppirung dieses Spiegels den beiden vorigen im Ganzen ähnlich. Die beiden Brüder erscheinen hier sitzend, sie breiten ihre Arme gegen den Dritten aus, den sie anblicken; dieser letztere blickt, den rechten Arm vielleicht auf einen Pfeiler gestützt, den linkerseits sitzenden Jüngling an; eine Darstellung des dritten vor dem Volk möchte weniger leicht hier anzunehmen sein ([214]). Der schlaffe Ausdruck, welcher noch einen Unterschied mehr dieses Bildes in Vergleich mit den vorigen ausmacht, wird für die Mittelfigur noch durch die Eigenthümlichkeit des Kopftuchs ge-

(213) „Die beiden Brüder haben den Dritten an die zum Thalamos führende grofse Treppe geleitet. Auch hier zeigt er sich den Blicken der Andächtigen. Unterdefs haben die zwei Brüder, ihn betrachtend, links und rechts sich niedergelassen". Rathgeber S. 301 Anm. 2594.

(214) Nach Rathgeber S. 301 zeigt sich der Wiederbelebte an der Aufsenseite des Telesterion, vom Volke mit freudiger Wonne betrachtet.

steigert, welches der gedachte dritte Bruder statt der phrygischen Mütze trägt; man kann an samothrakische Binden und an das purpurrothe Blutgewand der Kabirensage (215) dabei denken. Das Gebäude im Hintergrund ist hoch und flach, es gleicht mehr einer Behausung als einem Tempel, so dass der Vermuthung, als sei ein hochzeitlicher Thalamos gemeint, auch hier nichts entgegensteht.

4. Drei Kabiren; Spiegel der Townleyschen Sammlung im brittischen Museum. Bei ganz gleicher Einfassung Gruppirung und Darstellung ist dieser Spiegel in Ausdruck Tracht und Hintergrund von den vorigen wesentlich verschieden. Alle drei Gestalten sind kräftiger als in no. 3, und die brüderliche Einigung, die man in no. 1 und 2 angedeutet glaubt, ist hier unverkennbar zu finden, indem sowohl der Bruder zur Linken den Arm des dritten berührt, als auch der zweite die Rechte auf dessen Schulter legt. Das im Hintergrund sichtliche auf zwei korinthischen Säulen ruhende Gebälk wird von dem Haupt einer Flügelgestalt überragt, welche möglicherweise einen Liebesgott bedeuten und in diesem Falle jenes Gebäude als Thalamos der mystischen Göttin nachweisen kann. In wie weit die eigenthümliche Bewaffnung des zweiten und dritten Bruders, des einen mit Lanzen (216), des andern mit Wehrgehenk, und in des letztren Hand noch ein vermuthliches Kästchen (217) mit jener Annahme Rathgebers (218) verträglich sei, bleibt vorerst unentschieden. Uebrigens sind alle drei Figuren, namentlich die unterste, hochbeschuht.

5. Aehnlicher Spiegel, vormals in der Ansidei'schen Sammlung zu Perugia, nach einem Kupferstich welchem Tafel XX bei Schiassi entspricht. Die sehr geringen Verschiedenheiten dieses ebendort p. 43s. auf die Heimkehr des Paris gedeuteten Spiegels kommen vielleicht nur auf Rechnung des Zeichners; der soeben betrachtete Spiegel scheint nur umgewandt, in den Jagdspeeren richtiger, uns wiederum vorzuliegen.

6. Drei Kabiren; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Dieses Bild mit hohem architektonischen Hintergrund und lebendiger Anordnung seiner Figuren entspricht im Ganzen den drei ersten Abbildungen dieser Tafel, namentlich dem Spiegel no. 3.

7. Drei Kabiren; Spiegel bei Schiassi tab. XX bekannt gemacht. Auch dieser Spiegel ist bei gröfserer Zierlichkeit allen vorhergehenden im Ganzen entsprechend;

(215) „Blutgewand": τὴν κεφαλὴν τοῦ νεκροῦ φοινικίδι ἐπεκαλυψάτην nach Clemens Protr. p. 12 (16). Vgl. Welcker Trilogie S. 252. Lobeck Aglaoph. p. 1257 s., wo die Einhüllung der Todten in rothe Gewänder (Kirchmann de funeribus I, 10) aber auch die samothrakische Anwendung purpurrother Tänien (Plutarch Phoc. 28) als allbekannt betont wird.

(216) Die gedachte Lanze ist in ungewöhnlicher Weise gebildet, indem ein doppelter Schaft eine doppelte durch ein Viereck getrennte Spitze hält, wobei man zunächst an die Möglichkeit denkt, dass in nicht sehr genauer Zeichnung mit der eigenen Lanze zugleich die des Bruders verbunden sei.

(217) Rathgeber S. 302 vermuthet darin das bereits zu Taf. XXXVI, 3 von ihm vorausgesetzte Brautgeschenk eines Halsgeschmeides.

(218) Rathgeber S. 302, welcher annimt der dritte Kabire habe vor diesem Thalamos sich dem Volke zu zeigen.

doch sind Anordnung und Hintergrund etwas verschieden. Letzterer besteht aus einem von zwei ionischen Säulen gestützten Gebäude. In dem sitzenden Jüngling zur Rechten ist die behagliche Bewegung seines mit beiden Händen gehobenen rechten Schenkels ungewöhnlich, überdies der Mangel an Kopfbedeckung bei ihm und dem mittelsten Jüngling befremdend. Als Gegenstand des ganzen Bildes nimt Rathgeber an, dass der dritte nach bereits erstiegener Treppe dem Volke sich zeige (219).

Tafel LVI, 1—3. DREI KABIREN; drei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Drei Kabiren mit Venus und Minerva, Spiegel aus Chiusi, vormals in der Révilschen Sammlung zu Paris, dann in die Hertzische Sammlung gelangt und bei deren Versteigerung zu Liverpool 1859 von Herrn Forman erstanden; abgebildet bei Micali Storia de' popoli italiani tav. XLVII, 1 p. 180; vgl. Panofkas Erklärung der Talosvase in der Archäologischen Zeitung 1846. IV, 317; Katalog Hertz (London 1851 4.) no. 368. Zwischen den unverkennbaren Göttergestalten der mit Helm und Speer bewaffneten, der gegenwärtigen Handlung zugewandten (220), Minerva und der davon abwärts in ein geöffnetes viereckiges Kästchen blickenden, bekleideten und mit einem Kopftuch versehenen Venus, deren etruskischer Name ***Turan*** daneben geschrieben steht, erblicken wir die räthselhafte Gruppe drei in freundlichem (221) oder feindlichem Wechselbezug mit einander gruppirter, nackter und mit einem Stirnband geschmückter Jünglinge. Sämtlich unbekleidet halten sie neben einander stehend wie im Ringerkampf einander umschlungen, dergestalt dass der mittelste von ihnen, dessen Gestalt durch vollere Form bevorzugt scheint, mit jedem Arm einen der beiden andern umfasst und am Hals ergriffen hält, während die beiden andern, hauptsächlich der Jüngling zur Linken, seinen Leib zu umwinden und an sich zu drücken bemüht sind. Keiner dieser vermeintlichen Ringer befindet sich im bereits gesicherten Vortheil; momentan überlegen ist jedoch die Mittelfigur, von welcher namentlich der Kopf des zu unsrer Linken sichtlichen Gegners bereits darnieder gedrückt ist. Ein so abgeschlossenes Bild befriedigend zu erklären ist ohne die Hülfe verwandter Denkmäler um so weniger uns vergönnt, da auch die hier vorhandenen Namensinschriften die Schwierigkeit eher steigern als lösen. Gesichert durch diese Inschriften ist allerdings die Bedeutung der rechts und links von der Mittelfigur vertheilten Brüder: der etruskische Name ***Kasutru*** gibt uns den Kastor, der Name ***Pulutuke*** seinen Bruder Pollux zu erkennen; was aber die deutliche Inschrift des dritten, ***Chaluchasu*** bedeute, wird dadurch nicht klarer. Den

219) Rathgeber S. 301 Anm. 2596: „Der Dritte hat die Treppe des Thalamos erstiegen und zeigt sich vor derselben stehend den Blicken der Andächtigen. Wiederum haben die Brüder rechts und links von ihm sich niedergesetzt".

(220) Vorgebückt, aber nicht eigentlich sitzend, wie Rathgeber S. 300 angibt.

(221) So beschreibt Micali (Storia III p. 80): *Castore e Polluce amorevolmente abbracciati da un' altra figura virile* .... In ähnlicher Weise fasste auch Rathgeber dieses Bild auf, wovon weiter unten.

Namen selbst zu deuten hat man vergeblich zuerst an Kalchas und κάλχη [222], dann an die Ableitung von καλύκη (Blumenkelch) zur Bezeichnung eines blühenden Jünglings gedacht; andere Beispiele desselben Namens sind nicht bekannt.

Betrachtet man, abgesehen hievon, das Verhältniss dieser Mittelfigur zu Kastor und Pollux, so wird uns durch ein vorzügliches Vasenbild die Bezwingung des kretischen Talos durch die Dioskuren sehr nahe gelegt, dessen Name auf ein verkrüppeltes χαλκεὺς (Erzmann) zurückzuführen sein würde. Diese Vermuthung Panofkas (a. O.) ist mit der Annahme verknüpft, dass Talos hier die ihm angenäherten Fremden in unholder Weise umfange, und wird durch die Bemerkung unterstützt, dass Chaluchasu hier wie auf der Talosvase gegen Minerva gerichtet sei, der er auf unserm Spiegel entgegenschreite. Indess lässt diese Deutung eine sprechendere Darstellung des ehernen Riesen, ein sichtlicheres Uebergewicht seiner Besieger und eine begründetere Verknüpfung der gleichfalls anwesenden Göttinnen zu wünschen uns übrig. Es kann nicht befremden, dass die den Kampf überwachende Minerva auch hier gegenwärtig ist; dass aber Venus hier erblickt wird, lässt nur in sehr künstlicher Weise mit der Beziehung auf Talos sich einigen. Allerdings setzt die umfassende Darstellung der bekannten Talosvase das für die beiden Dioskuren ruhmvolle kretische Ereigniss in nahe Verbindung mit den Zauberkräutern Medeas, und wenn die uns hier als Venus bezeichnete Figur ohne Inschrift gelassen wäre, so bliebe es unbenommen in ihr die Medea zu erblicken, welche durch Handhabung ihrer Zauberkräuter das Uebergewicht des Talos über seine Bekämpfer zu entkräften bemüht sei. Nun aber wird diese Figur nicht als Medea, sondern als Venus uns benannt; die Liebesgöttin hier wegen Medeas Liebe zu Iason betheiligt zu glauben wäre, wo weder Iason noch Medea zu sehen ist, weit hergeholt, und die Bestimmung des von ihr gehaltenen Kästchens, auf welches sie niederblickt, bliebe dabei unerklärt. Erwägungen dieser Art verpflichten uns, die früher im Zusammenhang anderer Spiegelbilder angeregte Beziehung auf die auch von Andern vorausgesetzten [223] drei Kabiren für dieses Bild festzuhalten. Der Kabiren Gleichsetzung mit den Dioskuren ist aus einer nicht überaus späten Periode des Alterthums auch sonst bekannt und wird durch die mit Sternen versehenen Dioskuren eines nächstfolgenden Spiegels (no. 3) uns nahe gelegt. Es kann an und für sich keine Schwierigkeit haben, auf ihre mythischen Personen den mystischen Brudermord des dritten Kabiren

(222) Das Wort κάλχη „Purpurschnecke" könnte nach einer früher (Abh. Gottheiten der Etrusker Anm. 153) von mir geäufserten Vermuthung eine Anspielung auf das purpurfarbene Blut des Getödteten (Anm. 215) enthalten.

(223) Soviel ich sehe, ist diese Erklärung zuerst von Micali (a. O.) aufgestellt worden, dessen zugleich vorgebrachte Irrungen über das samothrakische System hier keiner Berichtigung bedürfen. Nur dass der dritte Kabir ihm als Kadmilos, die Venus ihm als Axiokersa verständlich ist, das Kästchen aber als Phalluscista, von Demeter den Kabiren übergeben und auf die Zerfleischung des jüngsten Kabiren bezüglich, von ihm verstanden wird, ist aus seinem Text zu berichten

übergetragen zu glauben; doch ist es bedenklich in unsrem Bild eine Andeutung jener Gewaltthat finden zu wollen. Das momentane Uebergewicht der mehrbesprochenen Mittelfigur ist einer solchen Deutung so wenig günstig als der anderweitig empfohlenen auf Talos. Es ist daher auch der dritte Erklärungsversuch nicht schlechthin abzuweisen, laut welchem Rathgeber geneigt ist eine festliche Gruppirung des wiederbelebten dritten Kabiren mit den ihm versöhnten Brüdern hier zu erkennen (224). Die drei Kabiren vor oder nach ihrem Conflict hier gemeint zu glauben, bleibt insbesondere auch durch die als lemnische Göttin (225) mitwirkende Venus wahrscheinlich, deren Kästchen der sonst bekannten Form einer Phalluscista nicht gleicht und daher vielleicht richtiger als ein Schmuckkästchen (226) mit Bezug auf die nahe Theogamie des dritten gefasst wird; aber auch wenn man beharrlich als Phalluscista es deuten wollte, würde dieselbe vielmehr in Bezug auf erfolgten und wieder gesühnten Brudermord als in Erwartung dieser Gewaltthat zu fassen sein.

2. Drei Kabiren; Spiegel im Museum des Vatikans, nach einem Kupferstich von Secondiano Campanari. Innerhalb einer Einfassung, die aus Granatblüthen und Palmetten zierlich zusammengereiht ist, sind drei Jünglinge brüderlich einander gesellt. Ihrer zwei, der zur Linken mit einer Lanze bewaffnet, sitzen nach Art bekannter Dioskurenbilder einander gegenüber; der in ihrer Mitte stehende Jüngling stützt einen Speer auf, wenn anders die starke Verzeichnung seiner Hand uns nicht hindert den kaum zu bezweifelnden Sinn dieser Zeichnung so festzustellen. Ebenfalls nicht ohne Verzeichnung legt der unbewaffnete Bruder zur Rechten des Beschauers seine rechte Hand auf die Schulter der Mittelfigur, eine Bewegung welche, wenn wir bei sonstigem Mangel des Ausdrucks nach einer Andeutung des dritten Kabiren (227) hier suchen, die noch ungestörte oder bereits wieder hergestellte Eintracht der drei Brüder, letztere etwa nach der Wiederbelebung des Dritten, darstellen kann.

Eigenthümlich ist auch die glatte Seite dieses Spiegels, indem sie oberhalb einer reich verzierten Mündung zwei Reihen einer Inschrift, auf des Besitzers Namen bezüglich, enthält. Diese Inschrift lautet nach Orioli: *Vipia Alsinai Turce Versenas*

224) Indess fasst Rathgeber S. 300 Anm. 2586 dieses Bild so auf, als wäre der Wiederbelebte von seinen Brüdern geführt, und zwar erscheine derselbe noch kraftlos und werde deshalb gestützt. Das Kästchen scheint er als Behälter von Schmuck zu deuten: es sei das von Minerva an Venus geschenkte Halsband (S. 303 Anm. 2602 zu Taf. LV, 2). Die schreitende Haltung der drei Brüder ist er geneigt aus der Sitte samothrakischer Festzüge zu erklären. Die Ermattung des Dritten betreffend, äufsert er: „in den Mysterien muss der Gebrauch üblich gewesen sein, denjenigen, der die Weihe empfing, in solcher Weise zu führen".

(225) Als lemnische Göttin ist Aphrodite durch ihre Verbindung mit Hephaistos hinlänglich bekannt.

(226) „Phalluscista": in ihrer rundlichen Form hauptsächlich aus bacchischen Sarkophagreliefs allbekannt.

(227) Dieser Deutung pflichtet ohne Frage auch Rathgeber bei, indem er von diesem Bilde Gelegenheit nimt, die Gleichsetzung der Dioskuren und Kabiren durch das von Pausanias X, 38, 2 und 3 aus Amphissa berichtete Schwanken zwischen den ἄνακτες παῖδες, den Kureten und den Kabiren zu unterstützen (a. O. S. 292).

Caiia (oder *Cana*). Sie enthält lauter geläufige Eigennamen und ward von Orioli, dessen Erklärung wir auf sich beruhen lassen, folgendermafsen übersetzt: ***Vibia Alsinia donum dedit Versennii uxori Caia natae.***

3. Drei Kabiren; Spiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 20, 1 und bei Inghirami II, 77. Wiederum ein traulich gesellter Verein dreier Jünglinge, nemlich zwei auf ihren Gewändern sitzender und einer zwischen ihnen stehenden nackten Mittelfigur; alle drei sind mit Lanzen bewaffnet. Man ist geneigt irgend einen thebanischen, troischen oder kalydonischen Gegenstand der Heroengeschichte hier zu suchen (228), zumal der Jüngling zur Rechten durch höheren Sitz auf einem verzierten Sessel wie auch durch Wehrgehenk, überdies durch den benachbarten Stamm, sich auszeichnet, an welchem ein Badegeräth (229) aufgehängt scheint. Indess deuten die oberhalb schwebenden Sterne darauf hin, dass in jener Athletenfigur Pollux, in der entsprechenden aber sein Bruder Kastor gemeint sei. Jenen ersteren kennen wir als einen berühmten Faustkämpfer und wissen ihn auf der Ficoronischen Cista in einem Kreise von Helden der Argofahrt dargestellt; ein solcher Kreis von Argonauten kann auch hier gemeint sein, so dass zwischen Castor und Pollux als dritter Gefährte hier Meleager zu erkennen wäre. Ist diese Vermuthung gegründet, so ist dies Bild von der Reihenfolge der drei Kabiren auszuschliefsen, von der es nach Anleitung der vorangegangenen Spiegel sich kaum ablösen liefs. Im Uebrigen bleibt diese Darstellung räthselhaft durch die Zahl der über den Häuptern beider Dioskuren bemerklichen Sterne; Kastor hat deren drei, Pollux nur einen einzigen oder, sofern der Stich trügen sollte, höchstens zwei —, eine Verschiedenheit bei welcher es befremdlich bleibt, den Pollux weniger hervorgehoben zu sehen als seinen gewöhnlich für sterblich erachteten Bruder Kastor. — Deutungen auf den Brüderverein der drei Kabiren werden hier und auf ähnlichen Spiegeln durch den Verein dreier göttlicher Brüder wie durch die Vergleichung zahlreicher gleichartiger Dioskurenbilder uns nahe gelegt; doch ist des erklärenden Beiwerks auf allen diesen Bildern so wenig vorhanden, dass es vermessen sein würde auf Einzelnamen wie die der attischen Tritopatoren oder auf die ideelle Bedeutung dieser geheimnissvollen Brüder auf Grund dieses Spiegels einzugehen (230).

(228) In der That wollte Contucci hier die Rückkehr des Diomedes und Odysseus zu Agamemnon nach vollbrachter Tödtung des Rhesus, Biancani aber p. 70 die Dioskuren mit Meleager hier sehen, der etwa als Abkömmling des Kriegsgottes den über ihm leuchtenden Stern rechtfertigen könne; vgl. Inghirami II p. 662 s.

(229) Das Oelkrüglein, welches mit irgend einem Zubehör des Bades, etwa mit Schwamm oder Tuch, hier sich findet, deutete Biancani als ein der glücklichen Jagd Meleagers bestimmtes Votivgefäfs.

(230) Wie Inghirami in seinem ausführlichen Text versuchte, anknüpfend an die Tritopatoren bei Cicero (N. D. III, 21) und an die samothrakische Weisheit Schellings. Rathgeber, der bei den Kabiren beharrt, ergeht sich in der Bemerkung, dass als Ort der Zusammenkunft ein auf der Insel der Seligen befindliches Gymnasium anzunehmen sei (a. O. S. 289*).

Tafel LVII. DER WIEDERERWECKTE KABIR; Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. Die furchtbare und überaus seltne (231) Darstellung des von seinen Brüdern getödteten, dann aber zu neuem Leben erweckten Kabiren tritt uns in diesem merkwürdigen Bild in aller Heiterkeit bacchischer Pantomime entgegen. Auf dem Boden ausgestreckt, in steifer Stellung, einem Todten ähnlich, aber bei offnem Blick und gekrümmtem Finger doch augenfällig ein Lebender, ist der Jüngling, den wir als Hauptfigur der Darstellung betrachten dürfen, nach der linken Seite des Bildes gerichtet; er hat den linken Arm auf einen grofsen ovalen Schild gelegt, welcher, auf die Kante gestellt, von seiner hohlen Seite her sichtlich ist. Seine Wiedererweckung wird durch den Wunderstab anschaulich gemacht, der, seine Füfse berührend und neu belebend, von dem verlängerten Finger der rechten Hand eines zauberkräftigen Gottes ausgeht (232). Dieser Gott, dessen Blick unverwandt auf die Füfse des scheinbar Todten gerichtet bleibt, ist Hermes, kenntlich bei jugendlichen Formen und leichter Chlamys an seinem Flügelhut, wie denn auch jene seltsame Berührung an die aus Homer bezeugte Wunderkraft seines sowohl erweckenden als einschläfernden Stabes (233) erinnert. Zu beiden Seiten des Gottes sind zwei Zuschauer vertheilt, welche, der eine mit beiderseits vorwärts gekrümmtem, der andere mit hochtretendem Knie, den Gott anblickend, die nahe Lösung eines so seltsamen Ereignisses erwarten. Jener erste zu unsrer Rechten befindliche ist durch ein Schwänzchen und auch wol durch seine Ohren als Satyr bezeichnet. Dass nicht auch der andre Bruder mit gleicher Sicherheit als Satyr uns vorgeführt ist, darf die hier so nahe gelegte Deutung als bacchische Pantomime des wiederbelebten dritten Kabiren nicht aufheben, eben so wenig als der dabei angewandte Schild, ein mehr den Kureten als den Kabiren zustehendes Symbol, bei der nachweislichen Vermischung dieser beiderseitigen Dämonen (234) dagegen entscheidet. Vielmehr liefert gerade jener Schild uns einen gewichtigen Beweis für die kabirische sowohl als bacchische Bedeutung des gegenwärtigen Bildes. Auf einem ehernen Schild ward laut dem bekannten Zeugniss des Clemens (235) der getödtete Kabir fortgetragen,

(231) Den ausgestreckten Leichnam des Kabiren erkannte auch Toelken in einer figurenreichen spätrömischen Glaspaste (Verzeichniss der Berliner Gemmensammlung III, 237 S. 116; vgl. Archäol. Zeitung 1849 Taf. VI, 9 S. 60), worauf auch Rathgeber (Nike S. 300 Anm. 2584), mit unsrer Erklärung dieses Spiegels einverstanden, hinweist.

(232) „Zauberkräftige Finger" finden in der Person der Daktylen ihre Beglaubigung; doch ist ein so weit reichender Zauber wie der hier dargestellte des Zeigefingers von dem er ausgeht, aus andern Denkmälern und Sagen wol noch nicht nachgewiesen, auch nicht in W. Grimms Abhandlung über die deutschen Fingernamen (Berl. Akad. 1846).

(233) „Wunderkraft des Hermesstabes". Homer Od. XXIV, 3: τῇτ᾽ . . . . ὑπνώντας ἐγείρει.

(234) Kureten und Dioskuren konnten nicht minder leicht vermischt werden, als es zwischen Dioskuren und Korybanten oder Kabiren der Fall war. Vgl. Paus. X, 38, 3; Beulé monnaies d'Athènes p. 169; Abh. über die Metallspiegel II, Anm. 35.

(235) Clemens protr. p. 12 (16): τὴν κεφαλὴν τοῦ νεκροῦ φοινικίδι ἐπεκαλυψάτην· καὶ καταστέψαντες ἐθαψάτην, φέροντες ἐπὶ χαλκῆς ἀσπίδος ὑπὸ τὰς ὑπωρείας τοῦ Ὀλύμπου. Vgl. oben Anm. 215.

und auch auf den erstgeborenen Dionysos, den von Kureten umtanzten zeusähnlichen Zagreus, findet dasselbe Symbol als erstes Lager des wehrhaften Gottes in spätrömischen Reliefs (236) sich übergetragen. Hiebei macht die Naturbedeutung ähnlicher Mythen es begreiflich, wenn eben jene zwei Brüder, welche als Mörder des dritten Kabiren im Mythos des scheidenden Jahreslaufes (237) geschildert sind, beim Herannahen des neuen Lenzes als die mit gespannter Erwartung des neu zu belebenden Bruders Harrenden in demüthig verlangender Stellung hier dargestellt werden. — Als Einfassung dieses merkwürdigen Spiegels dient ein Efeukranz, dessen Ende in einer Palmette mündet.

Tafel LVIII. DIOSKURENKAMPF; Spiegel, vormals der Durandschen Sammlung gehörig, gegenwärtig im kaiserlichen Münzcabinet zu Paris. Vgl. de Witte Cab. Durand no. 1960. — Die verbrüderten Dioskuren, in etruskischer Beischrift als ***Kastur*** und ***Pultuce*** unverkennbar bezeichnet, sind hier im Kampfe mit einem dritten, der ihrem vereinten Angriff unfehlbar erliegen wird. Dieser inmitten des Bildes sichtliche und ohne Beischrift gebliebene Jüngling von kräftigem seinen Gegnern fast überlegenem Körperbau ist mit seinen Füfsen gegen den rechterseits sitzenden Pollux gewandt, der bei fest an den Boden gestemmten Füfsen seinen Gegner mit beiden Armen umschlungen hält und an sich zu drücken bemüht ist. Der Angegriffene hält frischen Muthes noch beide Arme drohend erhoben und scheint in der rechten Hand auch einen Stein zum Widerstand gegen den von links her ihn angreifenden Kastor bereit zu halten (238), nach welchem sein Antlitz hingewandt ist. Kastor springt mit flatternder Chlamys und mit feindseliger Miene und Bewegung dem Feinde entgegen, bedroht mit erhobenem rechtem Fufs dessen Knie und hält zugleich in der Rechten das Schwert zu dessen Vernichtung gezogen, während die Scheide linkerseits nahe an dem nicht sichtlichen linken Arme hervorblickt. Die Darstellung ist sprechend genug, um den Gegenstand dieses Bildes nicht wohl verhehlen zu können, wenn uns die schriftlichen Quellen hinlänglich unterstützen. Aus der epischen Poesie liegt es nahe den Kampf der Dioskuren mit den Söhnen des Aphareus hier zu erblicken und in ihrem Gegner entweder den Idas oder den Lynkeus dargestellt zu glauben; diese bei früherer Erklärung des Spiegels zu Gunsten des Idas befolgte Annahme hat jedenfalls den Umstand gegen sich, dass

(236) Der gegenwärtigen Darstellung verwandt, obwohl gleich dieser räthselhaft, scheint das als „bacchischer Waffentanz" von mir (Ant. Bildw. Taf. CIV) bekannt gemachte Relief des Vatikans zu sein, wo das auf einem Schild sitzende Götterkind, von Kureten oder Korybanten mit Schild und Speer umgeben, wie sonst Zeus, in Gesellschaft bacchischer Dämonen und mit dem Nebenwerk einer mystischen Cista uns vorgeführt wird. Auf einem Schild sitzend erscheint der junge Dionysos auch im Relief einer Büchse aus Elfenbein in der Palagi'schen Sammlung (Archäol. Zeitung IV, 38 S. 218); die Darstellung wird auch hier von Kureten umgeben, die an ihre Schilde schlagen.

(237) Rathgeber S. 281 erkennt dieselbe Wiedererwekkung; nur weiss er sie desshalb vollzogen, „damit der Wiederbelebte an der Freude auf der Insel der Seligen Theil nehme".

(238) Dass in der geschlossenen Faust dieses vermeintlichen Idas kein Stein zu bemerken oder zu denken sei, äufserte Orioli in einer brieflichen Mittheilung.

statt zweier Brüder hier nur ein einziger Feind bekämpft wird. Im Zusammenhang früher betrachteter Darstellungen bleibt demnach auch hier die Vermuthung uns offen, dass nach festgestellter Gleichsetzung der Dioskuren mit zwei Kabiren die Sage vom Morde des dritten Bruders ebenfalls auf die Dioskuren übergetragen und in Darstellungen etruskischer Kunst wie die gegenwärtige übergegangen sei ([239]). Uebrigens ist das hiemit besprochene Bild mit einer Einfassung von Weinlaub versehen ([240]).

IV. MINERVA. VENUS. MERKUR.

Tafel LIX. LX.

Tafel LIX, 1—4. MINERVA VENUS UND DIOSKUREN; vier Spiegel verschiedener Sammlungen. Im Styl der verzierenden Einfassung einander ähnlich, führen diese vier Spiegel, deren gemeinsames Bild noch in andern antiken Repliken neueren Fundes sich wiederholt, mit unbeträchtlicher Verschiedenheit dasselbe Personal der mit Minerva und Venus verknüpften Dioskuren uns vor Augen, welches wir auch bei Gelegenheit des oben (Taf. LVI, 1) besprochenen, dem dritten Kabiren vielmehr als dem Talos von uns zugetheilten, Spiegels vorfanden. Es ist demnach nahe gelegt eine Beziehung auf die Kabirensage auch in der vorliegenden, in mehrfacher Wiederholung fast typisch erscheinenden, Darstellung vorauszusetzen. In diesem Sinn ist Rathgebers Vermuthung, als werde die neuerstandene Mysteriengöttin den als Kabiren gedachten Dioskuren hier zugeführt, welche der Theophanie des ihr zu vermählenden dritten Bruders entgegensehe ([241]), nicht schlechthin abzuweisen —, nur dass die Bezeichnung der wie in bräutlichem Reiz hier strahlenden Göttin als Turan oder Venus für uns entscheidend ist, um statt der vermeintlichen Braut vielmehr die zu ihrer Erscheinung werkthätige, mit Minerva in der Kabirensage auch sonst verbündete, Liebesgöttin hier zu erkennen.

(239) In gleichem Sinne deutet Rathgeber S. 290* Anm. 2457 dies Bild als Nachbildung eines Transparentes im Telesterion. „Der dritte Bruder wird von dem zweiten festgehalten, während ihn der erste, Kastor, mit dem Schwerte zu tödten im Begriffe steht".

(240) Orioli glaubte diese Angabe des Durandschen Catalogs dahin berichtigen zu müssen, dass ein mit Korymben reichlich versehener Efeukranz gemeint sei, was jedoch nicht einleuchtet.

(241) Rathgebers Auffassung, hauptsächlich an no. 4 geknüpft, lautet wie folgt (a. O. S. 298). „Von der heraustretenden Pallas wird in die Mitte der beiden Wartenden die von ihr aus der Unterwelt geholte Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin gestellt. Die Wartenden wissen nicht, dass sie nach Wiederbelebung des Dritten seine Braut und Gemahlin sein soll. Zugleich wird von Pallas die Wiederkunft des Erwarteten verheifsen". Diese Deutung wird für die Spiegel no. 1. 3 und 4 gegeben, dagegen für no. 2 (*Aplu* und *Luran*) die Benutzung eben jener Composition für ein anderes noch nicht aufgefundenes Ereigniss angenommen wird.

Sämtliche uns vorliegende Darstellungen sind von den beiden Dioskuren umgrenzt, von denen der eine mit Minerva, der andre mit Venus in Unterredung gesetzt ist. Die Dioskuren erscheinen in der ihnen häufigen wartenden Stellung, mehr sitzend (no. 1. 2. 3) als angelehnt (no. 4), meistens nackt mit Gewandstück (no. 1. 2. 3), aber auch kurz bekleidet und gegürtet (no. 4). Ihre Namen sind durch alte Beischrift dergestalt uns überliefert, dass der links sitzende Pollux *Pultuc*, der rechts sitzende Kastor *Castur* genannt ist (no. 3); abweichend davon ist es, wenn auf no. 2 an der Stelle des Pollux der Name Apolls *Aplu*, an der des Kastor aber *Laran* gelesen wird. Von den beiden Göttinnen pflegt Minerva dem links sitzenden Pollux oder Apoll in Unterredung gegenüber zu stehen, so jedoch dass sie im Hintergrund erscheint, während vor dem rechts sitzenden Dioskuren, an diesen fast angelehnt, Venus steht; in no. 4 ist dies Verhältniss umgekehrt, so dass Minerva den Vordergrund einnimt. Die Darstellung dieser Göttinnen betreffend, so ist Minerva durch Namensinschrift (*Menrfa* no. 2) und durch ihr behelmtes Haupt kenntlich, welches ausnahmsweise in no. 4 das solarische Attribut einer geflügelten Scheibe oberhalb der Stelle des Helmes trägt, dagegen Venus theils durch ihre Nacktheit, den Schmuck eines Halsbandes (no. 1. 2. 3) und eine Strahlenkrone (no. 3. 4), theils durch die auf no. 2 deutliche Beischrift *Turan* unzweifelhaft ist. Aufserdem sind noch die Baulichkeiten im Hintergrund dieser Spiegel zu beachten; zum Theil erscheinen dieselben durch Säulen von ionischer Bauart angedeutet, denen in no. 2 ein Giebeldach und in no. 4 ein Gebälk aufruht. Auch ist zu der bereits erwähnten Verzierung dieser Spiegel hinzuzufügen, dass die Grundfläche von no. 3 durchgängig punktirt ist.

Im Einzelnen betrachtet sind diese vier Spiegel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

1. Spiegel des Museo Corazzi zu Cortona, jetzt in Leyden. Wie auf früher betrachteten Dioskurenbildern, sind zwei unbekleidete Jünglinge, an beide Enden des Bildes vertheilt, hier zu sehn; dem einen ist, durch ihren Helm kenntlich, Minerva, dem andern aber Venus zugewandt, die unbekleidet, jedoch mit Halsband Fufsbändern und einer schrägen Gürtung versehn, übrigens mit rückwärts gelegter Rechten erscheint.

2. Spiegel im Museum des Collegio Romano; früher bei Dempster I, 4, im Museum Kirkerianum XX, 2 und bei Lanzi Saggio II, 6, 4 abgebildet. Eine selbstständige Replik dieses Spiegels besitzt der Herzog von Luynes ([242]) und noch andere Wiederholungen sind beglaubigt. — Dem vorigen Spiegel fast durchaus ähnlich, unterscheidet sich dieser zweite durch Zusatz der Inschriften *Aplu* und *Laran*, ferner durch

(242) Vorliegend in einem Probedruck, in meinen Nachträgen mit LIX, 2* bezeichnet. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel II, Paralipomena no. 63.

H 2

manche Besonderheit in Griff und Einfassung, hauptsächlich auch durch eine Tempelfronte im Hintergrund. Keine dieser Besonderheiten vermag das hier wiederholte Bild von der Deutung der drei umstehenden abzulösen([243]), auch nicht die Inschrift. Die bereits oben betonte Thatsache, die zwei Dioskuren, deren Wesen und gangbarste Namen der gleich darauf folgende Spiegel durch alte Inschrift uns verbürgt, hier als Apoll und als Laran benannt zu finden, wird begreiflicher, wenn man der aus Latium bekannten Verwandtschaft der Dioskuren mit den Penaten und der für diese letzteren uns genannten Götternamen sich erinnert. Die Penaten finden wir dem Apollo sowohl als dem Neptun gleichgesetzt([244]); in ähnlichem wenn nicht identischem Sinne gibt jener den Laren verwandte Name einen tellurischen Gott zu erkennen([245]). Für Mars ihn zu halten([246]), wozu die Gruppirung mit Venus verleiten könnte, ist um so weniger Grund vorhanden, je fremder dieser Gott dem Ideenkreis unserer Spiegelzeichnungen zu sein scheint.

3. Aehnlicher Spiegel von Lanzi I p. 161 als Besitz des Pater Gherardini zu Volterra beschrieben, jetzt im dortigen Museum, abgebildet bei Schiassi tab. XIV und Inghirami II, 54([247]), wo die linke Hälfte verwischt erscheint([248]). Ein in Bild und Inschriften ähnlicher Spiegel ist neuerdings aus Viterbo([249]) bekannt geworden. — Wiederum eine ganz ähnliche Gruppe, die jedoch wesentliche Verschiedenheiten im Strahlenkranze der Venus([250]), im Kopfputz der beiden Götter und in den umlaufenden Inschriften gewährt. Die Tyndariden sind wiederum in ihr übliches Recht eingetreten; an Minervens Seite ist Pollux bemerklich, der durch phrygische Mütze vor seinem Bruder bevorzugt ist, dagegen ihm gegenüber statt des Erdgottes Laran im Gespräche mit Venus Kastor bemerkt wird. Noch ein Unterschied dieses Bildes vom vorigen ist durch die geräumige ionische Säulenstellung gegeben, welche den Hintergrund bildet.

4. Aehnlicher Spiegel, von Inghirami II, 50 nach einer Handzeichnung im Archiv der Gallerie zu Florenz gegeben. Von einem Olivenkranz eingefasst, tritt

(243) Wie als Rathgebers (S. 298) Meinung, von keiner neuen Erklärung begleitet, schon kurz vorher (Anm. 241) bemerkt ward.

(244) Apoll und Neptun als Penaten benannt bei Arnobius III, 40.

(245) Vgl. Inghirami II, 65 und 50. Rink (a. O.) erinnert an Minerva als Mutter der Dioskuren von Helios. Dem Ausdruck des Bildes entsprechend ist Orioli's (Antol. di Firenze XXVIII no. 90 p. 15) Bemerkung, dass Minerva als himmlische Göttin dem Apoll, Venus als irdische dem als Laran bezeichneten Gott zugewandt sei.

(246) Wie Rochette vermuthete (Monum. inéd. p. 266).

(247) Wiederholt in einem Exemplar des Herrn de Meester van Ravestein (Bull. 1858 29. Jan. p. 36; Archäol. Anz. S. 165*).

(248) Es fehlen in dieser ohne Zweifel getreueren Zeichnung die beiden Figuren der linken Hälfte fast durchaus, so dass nur die Mütze der ersten Figur zu bemerken ist. Aufserdem fehlt der Untertheil des Spiegels, so dass von beiden Figuren der rechten Hälfte unterhalb ihrer Schenkel nur das rechte Bein der äufsersten Figur auf dieser Seite erhalten ist.

(249) Bullettino dell' Inst. 1855 p. 34 (mit den Inschriften *Castur* und *Pultuce*), in meinen vorgedachten Nachträgen mit LIX, 3* bezeichnet.

(250) Nach Rathgeber S. 298 der mystischen Braut, welche von Pallas aus der Unterwelt auf die Insel der Seligen geführt worden sei.

wiederum das vorige Personal, doch in erheblicher Aenderung uns entgegen. Bei mancher Verschiedenheit im Einzelnen ([251]) ist es vorzüglich beachtenswerth, dass nicht die strahlende Venus, sondern vielmehr Minerva als Hauptperson, sowohl durch ihre Gruppirung als durch die geflügelte Sonnenscheibe ([252]) auf ihrem Haupte bezeichnet ist; diese für Minerva sehr ungewöhnliche Scheibe oder Kugel ist als ägyptisches Symbol wohl bekannt und kann, wenn sie in gleichem Sinne hier angewandt ist, nichts andres bezwecken als die Gewalt jener Göttin der höchsten Luftregion im Gegensatz finstrer Mächte zu betonen. In wie weit diese Bedeutung zu genauerem Verständniss des räthselhaften Bildes sich verfolgen lasse ([253]), muss vorerst dahingestellt bleiben.

Tafel LX, 1—4. AUF MERKUR BEZÜGLICH.

1. Füllhörner und Heroldstab; nach Museo Arigoni III, 6. Auf einer jetzt verschwundenen spiegelförmigen Schale ist in erhobener Arbeit, von Wellen eingefasst, in die verschlungenen Enden überschwellender Füllhörner ein hochaufgerichteter Heroldstab eingefügt. Der Stab desselben ist späterer Sitte gemäfs von züngelnden Schlangen umgeben, oberwärts aber von einem Flügelhut bekrönt, dessen gestreifte Rundung theils an Bilder der Himmelskugel theils an das geflügelte Rund erinnert, welches wir auf Minervens Haupt kurz vorher bemerkten ([254]).

2. 3. Heroldstab; Schale aus der Sammlung Borgia ins Museum zu Neapel versetzt, abgebildet bei Inghirami VI tav. O. — Diese, wegen ihrer verwandten Darstellung hier eingereihte, mit vermuthlichen Kapseln zum Einsatz von Spiegeln unmöglich zu verwechselnde, Opferschale ist in ihrer seitwärts mit einem Ausguss versehenen flachen Aushöhlung mitten durch einen von Schlangen umwundenen geflügelten Heroldstab, ringsum aber friesähnlich mit Thierfiguren von Hähnen und Widdern, alles in Relief, verziert. Den Griff bildet eine Merkursgestalt, in ähnlicher Weise wie wir bei einem ähnlichen Erzgeräth schon auf einer früheren Tafel (XXX) es bemerkten. Der Gott ist unbärtig, steht auf einem Widderkopf und hält mit erhobenen Armen jederseits einen Opferwidder, welcher als Unterlage dem Umriss dieser Schale sich anschliefst.

4. Merkur; Spiegel im Museum zu Dresden. Als eingegrabenes Bild eines

(251) Die Dioskuren erscheinen hier kurzbekleidet; jeder derselben ist unterhalb eines der Kniee mit einem Ring versehen. Pollux, mit welchem Minerva spricht, ist wiederum durch bedecktes Haupt von seinem Bruder unterschieden; überdies ist hinter ihm am Boden ein ovaler Gegenstand zu bemerken, der von einem Streifen durchzogen und daher einer gestreiften Sphära verglichen worden ist, vielleicht aber nur den an gleicher Stelle so häufigen Schild andeutet.

(252) Diese geflügelte Scheibe oder Kugel, von Inghirami II, 50 p. 493 als Symbol des Weltgeistes erklärt, ist auch aus phönicischer Symbolik bezeugt, in griechischem Kunstgebrauch aber meines Wissens unerhört.

(253) Rathgeber Nike S. 298: „Diese Sonne soll entweder andeuten dass Pallas aus der dunkeln Unterwelt zur erleuchteten Insel der Seligen zurückgekehrt ist, oder sie muss für ein Sinnbild oder eine Verheissung der bevorstehenden Wiederbelebung des Dritten gehalten werden".

(254) Die gestreifte Sphära (Anm. 251) ist aus Himmelskugeln bekannt; die geflügelte Kugel ward auf Minervens Haupt ganz kurz vorher (Taf. LIX, 4) von uns bemerkt.

Spiegels, dessen Form und Derbheit den eben betrachteten Schalen verwandt ist, sehn wir einen linkshin schreitenden Merkur, in einen Mantel gehüllt der zottig zu sein scheint, dem Hirtengott wohl entsprechend und an das Wollenkleid des pellenischen Hermes ([255]) erinnernd. Beflügelung an dem Hut und den Füfsen machen den Gott unverkennbar; seine Rechte hält einen langen Stab, dessen Bekrönung zugleich mit der vorgestreckten linken Hand unkenntlich geworden ist. Eine Einfassung von Wellen umgiebt das Ganze; der derbe Griff ist durchgängig verziert und endet in einen Rehkopf.

(255) Die wollenen Mäntel, mit denen am Fest des pellenischen Hermes die Sieger belohnt wurden (Pind. Ol. VII, 156f. Boeckh expl. Pind. p 194 zu Ol. IX, 102 –106. Photius v. πελληνικαὶ χλαῖναι, Strabo XIV p. 593 A.) können füglich auch als Tracht des Gottes erscheinen, obwohl der pellenische Dolios (Paus. VII, 27, 1) nur mit seiner wollenen Mütze (πῖλος) uns erwähnt wird. Eine ähnliche warme Bekleidung ist dem Hirtengott durch ein ihm umgeknüpftes Fell auf archaischen Vasenbildern nicht selten gegeben.

VIERTER ABSCHNITT.

VERMISCHTE GÖTTERBILDER.

Tafel LXI—CXX.

Tafel LXI. ZEUS UND NIKE; Spiegel bei dem Kunsthändler Capranesi zu Rom gezeichnet. Auf einem niedrigen Klappstuhl, dessen oberste Enden mit Medusenhäuptern geschmückt sind, sitzt der Vater der Götter, reichlich bekleidet, langbärtig, das volle Haupthaar [1] mit einem Stirnband geschmückt, in der Rechten ein Scepter aufstützend und mit der Linken eine Schale ausstreckend, die von der vor ihm stehenden Figur gefüllt werden soll. Diese Figur ist eine geflügelte Frau; ihr langes Unterkleid ist grösstentheils durch einen Mantel bedeckt, ihre Stirn mit einer Binde geschmückt, ihr linker Arm gesenkt, ihr rechter aber mit einem Kruge versehn, welcher dem Dienste der Mundschenkin gilt. So sind wir befugt diese Figur für Hebe zu halten oder, da deren Beflügelung selten ist, vielleicht für Iris die Götterbotin; mit gleichem Rechte jedoch kann unsere Figur für eine Siegsgöttin gelten, zumal der reiche Sternenschmuck, mit welchem ihr Unterkleid und der Obertheil ihrer Flügel bedeckt sind, die ansehnlichste Geltung für unsere Figur in Anspruch nimt. Ist es aber keine gewöhnliche Dienerin des Göttermahls, die wir hier vor uns sehn, so fällt auch das Gorgohaupt am Throne des Göttervaters mehr ins Gewicht. Seiner bekannten infernalen Bedeutung gemäfs scheint es einen mit Hades [2] oder mit Dionysos vergleichbaren Gott anzudeuten. Eine Beziehung auf chthonisches Götterwesen wird auch durch den Efeukranz uns nahe gelegt, der diesem Bilde zur Einfassung dient. Anderntheils ist zu erwägen, dass aufser den Gorgohäuptern am Stuhl kein andres Symbol die reine

(1) So darf nach den lang herabfallenden Locken angenommen werden; doch ist nicht zu verschweigen, dass auf der Höhe des Hauptes in unserer Zeichnung keine Haarstriche angegeben sind. Eine vielleicht an Hades erinnernde Kappe desshalb anzunehmen würde jedoch schon aus dem Grund Bedenken haben, weil eine solche nach Art des Pileus tiefer herabgehen müsste.

(2) In diesem Sinn erklärt Rathgeber S. 36: „Nike hat sich während der Mysterienfeier bei Zeus-Hades eingefunden, um ihm den Kykeon einzugiefsen".

Heiterkeit dieses Bildes stört. Da nun auch ein schönes und durch keine sonstige Mystik getrübtes Vasenbild, welches in Styl und Gruppirung der hier vorliegenden Zeichnung in überraschender Weise entspricht (3), auf Grund derselben Gorgonischen Verzierung erst auf Poseidon oder auf Erichthonios, dann aber doch wiederum am liebsten auf Zeus gedeutet worden ist (4), so wird auch das gegenwärtige Bild wol nur auf den olympischen Zeus bezüglich bleiben, dessen im Reiche des Tags unbezweifelte Herschaft die Mächte der Finsterniss darniederhält; Gorgohäupter konnten, wie andremal Sphinxe (5), an untergeordneter Stelle seines Sitzes sehr füglich ein solches Verhältniss bezeichnen, ohne dass Zeus hier als Poseidon oder Hades gemeint zu sein braucht.

Tafel LXII. MERKUR UND LASA; Spiegel der Cinci'schen Sammlung, gegenwärtig aus Volterra in das Museum zu Florenz versetzt. — Wiederum eine bekleidete und reich geschmückte Flügelgestalt, nur dass statt der vorher an Gewand und Flügeln bemerkten Sterne allerlei Zierath an Stirn Hals und Ohren, unter der Perlenschnur ihres Halses überdies noch ein zweites Halsband bemerkt wird, von welchem nach tuskischer Weise Amulete herabhangen. In Ermangelung sonstigen Beiwerks wird die Bedeutung dieser Figur uns näher gerückt durch Beachtung der schüchternen Geberde mit welcher sie dem Götterboten entgegentritt, während doch auch eben dieser, den die umgeknüpfte Chlamys, der Flügelhut seines Hauptes und ein langer Caduceus in seiner Rechten kenntlicher machen, die milde Erscheinung der Göttin in gleicher Weise erwiedert. Dieser schüchterne Ausdruck, der durch die zurückgehaltenen äufsersten Arme beider Figuren erhöht wird, berechtigt uns in diesem Bild die Vereinigung zweier Götterboten gemeint zu glauben, deren Aufgabe es war den höchsten Götterwillen im Leben der Sterblichen zu vermitteln und auszuführen. Die Flügelgestalt, die wir bei einem mehr gebieterischen Ausdruck als Siegsgöttin auffassen würden, gilt uns demnach hier als eine der früher (XXXI ff.) von uns betrachteten häufigen Lasen, wie denn auch ein früherer Erklärer eine Gleichsetzung unsrer Figur mit jenen dämonischen Flügelgestalten, obwohl in der von ihm beliebten mystischen Erklärungsweise (6), bereits angenommen hat. Bestätigt wird die von uns gegebene Deutung beider Gottheiten durch die Verzierung dieses Spiegels. Linkerseits neben Lasa ist ein Blumenkelch zu bemerken wie er auch bei ähnlichen zum Theil als Fortuna gedeuteten Göttinnen uns

(3) Diese auch von Rathgeber (a. O.) betonte Uebereinstimmung ist so gross, dass sie in Ermangelung ähnlicher Beispiele übereinstimmenden Spiegel- und Vasenstyls, Verdacht an der Echtheit des Spiegels erregen kann, obwohl dieselbe bei Anschauung des Originals von mir nicht bezweifelt und durch das sehr competente Urtheil des früheren Besitzers verbürgt war; der jetzige Besitzer ist mir unbekannt.

(4) Mon. dell' Inst. I, 10. Vgl. Annali I p. 294ss. Élite céramogr. I p. 235s. Wieseler D. d. a. K. I, 46, 211b S. 39.

(5) Sphinxe am Thron des Zeus: Auserl. Vasenb. I, 1 S. 10.

(6) Rathgeber S. 391 (vgl. S. 37): „Nike geflügelt und mit grossem Himation befragt den Hermes, ehe sie zur Unterwelt geht, hinsichtlich des einzuschlagenden Weges".

begegnete (7), und in gleich milder Bedeutung ist neben dem Götterboten und Friedensherold ein hoch aufsprossender Oelzweig zu sehn. Endlich ist für den mehr etruskischen als griechischen Charakter des ganzen Bildes noch der Umstand zu erwähnen, dass beide Gottheiten beschuht sind.

Tafel LXIII. POSEIDON MIT FLÜGELROSSEN; Spiegel der Durandschen Sammlung (Cabinet Durand no. 1945). Von einem künstlich durchflochtenen Efeukranz rings umgeben ziehn vier sprengende Flügelrosse den Wagen des bärtigen Gottes oder Helden, der unbekleidet, bei langem Haarwuchs ohne besonderes Abzeichen, in ruhiger Haltung sie zügelt; ihn mit uns für Poseidon zu halten ist wenigstens ebenso viel Berechtigung vorhanden, als eine Deutung auf Hades (8) sie haben würde. Ein Flügelknabe (9), dessen Beschuhung etruskischer Sitte gehört, trägt herabschwebend einen mit geschmückten Bändern umwundenen Heroldstab dem flüchtig von dannen getragenen Gott entgegen. An der linken Hand jenes Knaben ist die gekreuzte Haltung zweier Finger auffallend; diese Geberde kann einer Liebesbotschaft gelten, sei es wie Lenormant meinte mit Beziehung auf Hades und Kora, sei es, wenn uns die Hauptperson für Poseidon gilt, auf Amymone oder auf den von ihm geliebten Pelops (10), an den auch die Flügelrosse erinnern (11). Für Poseidon spricht auch die Vergleichung eines archaischen Gefäfsbildes (12), wo er gleichfalls mit Flügelrossen, durch einen Dreizack unverkennbar, auf seiner Quadriga vermuthlich zur Einholung Koras erscheint. Nur würde es bei dem sehr verschiedenen Ideenkreis der Gefäfsbilder und der Spiegel doch allzu gewagt sein, aus jener Darstellung auch den Poseidon unsres Bildes im Zusammenhang des Mysterienwesens, etwa als Hochzeitsgast Koras, vom Mysteriengenius Eros geladen, zu deuten, wie Rathgeber wollte (13). Allerdings ist der heranschwebende Flügelknabe durch seinen Heroldstab als Bote bezeichnet: er kann die zugleich erotische und agonistische Botschaft andeuten, die Pelops zur Wettfahrt in Pisa in Einverständniss mit Hippodamia erhielt; doch würde man nur mit Ueberwindung sich entschliefsen im ältlichen Wagenlenker unsres Bildes den blühenden Liebling Poseidons zu erkennen.

Tafel LXIV. POSEIDON UND AMYMONE; Spiegel in der Bibliothek des Vatikans gezeichnet, gegenwärtig im Museo Gregoriano. Dieses gefällige Bild von guter Zeich-

(7) „Blumenkelch neben Lasen": oben XXXV, 2. 3. 4 (auf Fortuna gedeutet); vgl. XXXVI, 8 (Minerva).

(8) „Neptune ou Hadès" heifst es in der vorgedachten Beschreibung Lenormants im Cabinet Durand.

(9) Als „Génie hermaphrodite" bei Lenormant bezeichnet, ohne dass unsere Abbildung diese Benennung durch mannweibliche Formen bestätigt.

(10) So lässt Philostratos I, 8 den Poseidon zu Amymone heranfahren, obwohl statt gewöhnlicher Rosse mit einem Gespann von Hippokampen; aber auch an eine Fahrt Poseidons zu seinem mit Flügelrossen von ihm ausgestatteten Liebling Pelops (Pindar Ol. I, 25 ff.; Paus. V, 1, 5; 8, 1) lässt sich denken.

(11) „Flügelrosse des Pelops": *τὸν μὲν ἀγάλλων θεὸς ἔδωκεν δίφρον τε χρύσεον πτεροῖσίν τ' ἀκάμαντας ἵππους* (Pind. Ol. 1, 86 s.).

(12) Gerhard Auserlesene Vasenbilder I, 10.

(13) „Neptun wird von Amor als Abgesandter des mystischen Bräutigams und der Stellvertreterin der Hauptgöttin zum Vermählungsfest auf der Insel der Seligen, welchem die Feier der Mysterien gleichzeitig war, eingeladen". So Rathgeber a. O.

nung stellt den Beherscher des Meeres dar, wie er am lernäischen Quell die nach Wasser suchende Königstochter überrascht. Der Gott ist durch einen Dreizack, nebenher durch einen Fisch und einen Seedrachen bezeichnet; er hält die leichtbekleidete Schöne, deren Gewand fast abgestreift ist, mit seinem linken Arm umschlungen und von seinem Mantel umwallt, während sie mit erhobenen Armen ihren Schreckensruf über des Gottes Angriff begleitet. Amymone ist mit Ohrringen und einem Halsband geschmückt; ihre Füfse sind beschuht. Statt des in ähnlichen Bildern (14) sonst üblichen zum Wasserschöpfen bestimmten Krugs (15) ist neben dem die Brunnenmündung bezeichnenden Löwenkopf hier eine aufgehängte Schale zu bemerken, die mehr der sonstigen Anwendung des Brunnens als dem Besuch Amymonens zu gelten scheint. Dieser Brunnen quillt aus einem Felsen hervor, der Sage gemäfs dass Poseidon Amymonen zu Liebe durch seinen Dreizack den strömenden Felsenquell Lernas eröffnete, darin jedoch von ihr abweichend dass hier bei der Liebesbegegnung der Brunnen bereits vorhanden ist (16). Der Sage nur ungefähr entsprechend, die Amymonen durch Poseidon vom Ungestüm eines Satyrs befreit weiss (17), ist auch die Figur des im Hintergrund lauschenden, nur oberwärts sichtlichen, mit einem Stirnband geschmückten, jungen Satyrs, der über den mit beiden Händen von ihm ergriffenen Felsen mehr in gutmüthiger Neugier als leidenschaftlich hervorschaut.

Ein zierliches Schlinggewächs, das in eine Palmette unterwärts mündet, dient diesem anmuthigen Bilde zur Einfassung.

Tafel LXV. NEREIDEN; Spiegel der Pizzati'schen Sammlung, vormals zu Florenz, ohne Zweifel derselbe, den das Museo Chiusino I, 104 in entgegengesetzter Richtung giebt. Zwei unbekleidete Meergöttinnen bilden, einander gegenüber sitzend, diese flüchtig gezeichnete Darstellung. Eine derselben sitzt auf einem Seedrachen; eine Stirnkrone unterscheidet sie von der andern Göttin, die ein Scepter auszeichnet, deren Haar jedoch schmucklos und triefend erscheint. In jener ersten mag Thetis gemeint sein, deren Waffenzug zu Achills Rüstung nicht selten in ähnlicher Weise erscheint; jene andere kann man für Amphitrite halten, die, während Thetis zur Meerfahrt sich anschickt, mit untergelegtem Gewand auf dem Festlande Platz genommen hat. Eine Juno

(14) Die Kunstdarstellungen der Amymone sind in Müllers Handbuch §. 356, 3 reichlich zusammengestellt; vgl. Jahn Vasenb. S. 34ff. Aufs. S. 29. Élite céramogr. III, 20—27.

(15) Einen dreihenkeligen Krug hält Amymone, nach Wasser suchend und vor dem neu eröffneten Quell mit Poseidon stehend, in beiden Scenen einer bekannten apulischen Schale (Auserl. Vasenb. I, 11, 3); ein andermal (Élite céramogr. III, 26) sitzt sie auf einem Krug im Gespräch mit Poseidon, und ein Gemmenbild zeigt sie mit Dreizack und Krug.

(16) Nach Apollodor II, 1, 4, 10 ward der Quell von Poseidon ihr gewiesen (ἐμήνυσεν); bei Hygin fab. 169 dient der nach dem Satyr geworfene Dreizack zur Eröffnung des Felsens; vgl. Lucian. dial. marin. 6.

(17) Am nächsten kommt auch hier die Auffassung Apollodors (a. O.), nach welchem Amymone durch einen verfehlten Jagdspeer den schlafenden Satyr weckt, dagegen sie in der euripideischen Fassung bei Hygin schlafend von ihm überrascht wird, und den Poseidon zur Hülfe anruft.

in ihr zu erblicken, wie Inghirami that (18), verbietet uns ihre Nacktheit und ihr triefendes Haar. Es fehlt ihr selbst der junonische Stirnschmuck, den Thetis vor ihr voraus hat.

Tafel LXVI. MINERVENS GEBURT; berühmter Inschriftspiegel aus Arezzo, im Museum zu Bologna, unter dem Namen der Patera Cospiana bekannt, früher abgebildet bei Lorenzo Legati (Museo Cospiano Bologna 1677 p. 313), dann bei Dempster Etruria Reg. I p. 78, bei Gori Mus. Etrusc. I, 120, bei Lanzi Saggio II, 6, 1 p. 191 ss., bei Millin Gall. Myth. XXXVII, 126 und sonst (19), hier gegeben nach Inghirami Mon. etr. II, 10, dem neuerdings noch ein selbständiger Kupferstich Emil Brauns in den Annali dell' Inst. XXIII. tav. J. K. p. 143 ss. nachgefolgt ist. — Dieser seit seiner frühen Auffindung (20) berühmte und von zahlreichen Erklärern bereits vor Lanzi und Inghirami behandelte Spiegel stellt die Geburt der Minerva im Ganzen übereinstimmend mit den gangbarsten Zeugnissen (21), im Einzelnen aber davon abweichend und durch räthselhafte Namensinschriften erschwert, uns vor Augen. In der rechten Hand ein kurzes Scepter, in der Linken den Donnerkeil haltend sitzt Juppiter, durch etruskische Inschrift *Tina* benannt, auf der felsigen Höhe des Olympus. Aengstlich in Stellung und Geberde wird er am unbekleideten Oberleib von einer oberhalb gleichfalls entblöfsten übrigens an Stirn und Hals geschmückten Frau umfasst, deren beigeschriebener Name *Thalna* auf Juno Lucina oder auch auf eine Hore oder Nymphe (22),

(18) Nemlich weil Juno und Thetis als feindliche Mächte den häufigen gegensätzlichen Dualismus etruskischer Spiegel wiederholen sollen.

(19) Die erste Abbildung erfolgte von Montalbani, wie Inghirami II p. 205 mit Bezug auf Aldrovandi Dendrologia lib. II c. 5 p. 601 weiter nachweist. Hierauf folgte Lorenzo Legati, mus. Cospiano III, 30 p. 321. Zu der Abbildung bei Dempster I, 78 gaben Buonarroti (§. 11 p. 9) und Passeri (Paralipomena in tab. I p. 18) ihre Erklärungen, später Fabretti (Inscriptiones cap. VII no. 387), Causseus (Mus. Rom. II, 3, 23) und Montfaucon (Antiq. II p. 144 pl. LXII). Auch Foggini (Dissert. Cortonesi II p. 93) hat diesen Spiegel berührt; über die Inschriften sprach auch Passeri in den Lettere Roncagliesi (Raccolta d'opuscoli XXIII) und Visconti zu Pio-Clem. IV tav. B, 1 bei Erklärung des Spiegels der Bacchusgeburt. Alles dieses nach Inghirami a. O. p. 205 ss., der überdies (p. 224) aus Lanzi's Nachlass dessen handschriftliche Erwiederung auf Visconti's Bemerkungen beibringt.

(20) Der Fund soll ungefähr im Jahr 1630 erfolgt sein. Der Spiegel lag auf einem Erzgefäfs, welches mit Asche gefüllt war, und galt um so leichter für dessen Deckel, da der gewöhnliche vorspringende Rand ringsum hier vermisst wird (Inghirami a. O. p. 204); es fand sich darin auch ein Ring, der anstatt einer Gemme ein mit Asche gefülltes Gehäuse enthielt. Der erste Besitzer dieses Spiegels, Francesco Maria degli Azzi, sandte ihn an den Marchese Castiglioni; von diesem erhielt ihn der Marchese Cospi zu Bologna, von welchem dieses berühmte Kunstwerk als patera Cospiana benannt zu sein pflegt. Das dazu gehörige Erzgefäfs ward im Palast Barberini zu Rom aufbewahrt. Die Cospi'sche Sammlung gelangte 1743 ins Institut zu Bologna; die patera Cospiana aber blieb auch dort nicht fest, sondern ward 1796 nach Paris entführt, von wo sie später wieder zurückgebracht ward. Alles dieses nach Inghirami II p. 202.

(21) Minervens Geburt: beschrieben bei Hesiod th. 886. Homer Hymn. XXVIII. Pindar Ol. VII, 35 ff. und sonst; dargestellt auf zahlreichen, meistens archaischen, Vasenbildern und andern Denkmälern der Kunst. Vgl. Auserl. Vasenb. I S. 3 ff.

(22) Thalna: als *Hore* Thallo von Visconti (das Verbum θάλλω vergleicht Inghirami p. 240), als dodonische *Nymphe* von Heeren, von Inghirami als *Juno* Lucina gefasst. Dieser Deutung zu Liebe glaubt er daneben den Granatapfel und auch den Kukuk der polykletischen Hera zu erkennen und nimt sogar die Anhöhe, auf welcher das Gewächs neben ihr wurzelt, für das Gebirge ihrer Begegnung mit Zeus (Visconti hatte alle diese Attribute ignorirt p. 241). Der Einwand dass nach der gangbaren Mythologie es für Juno nicht wol passt, bei Minervens Geburt mitzuwirken, wird für unerheblich

von Braun auf Diana ([23]) gedeutet worden ist, im Sinn einer blühenden Göttin sich aber auch mit Hebe und Flora vergleichen und in verwandter Bedeutung nach Mafsgabe ihrer entblöfsten Gestalt richtiger vielleicht als Venus sich deuten lässt ([24]), zumal auch in ihrem Hintergrund eine Myrtenstaude ([25]) mit darauf sitzender Taube ([26]) erkannt wird; eine Verwandtschaft Aphroditens mit Ilithyia lässt aus delischem Götterdienst sich begründen ([27]). Eine andere Geburtshelferin, gleichfalls geschmückt, doch bekleideter, steht ihr gegenüber; sie hält beide Arme jauchzend erhoben, zugleich aber auch zur Aufnahme des göttlichen Kindes ihm entgegengestreckt. Neben ihr spriefst ein Gewächs, das am ersten wie Lorbeer erscheint, in die Höhe ([28]). Ihr gewöhnlich als ***Thana***, von Braun als ***Thanr*** ([29]) mit Bezug auf Juno, gelesener Name fügt sich am leichtesten der Deutung auf Diana ([30]). Dem Haupte des Göttervaters ist eben Minerva, kurz bekleidet ohne Aermel aber in voller Bewaffnung, mit Helm Schild und Speer versehen (letzterer unten verziert) entstiegen; sie mag das Gewölk durchbrochen haben, welches seitwärts vom Vater Zeus und von der ihn umfassenden Thalna sich lagert. Ihre Befreiung verdankt sie den mächtigen Schlägen des Feuergotts, der jugendlich leicht bekleidet und mit Sandalen beschuht, am Halse mit Schnur und Amuleten geschmückt, die rechte Hand über sein Haupt gelegt, in der linken den Hammer hält, mit dem er es wagte Juppiters Haupt zu spalten. In Stellung und Ausdruck verräth er Staunen über den wunderbaren Erfolg des von ihm selbst geführten Schlages; der etruskische Name Vulkans, ***Sethlans***, ist beigeschrieben. Vor ihm sprosst ein Zweig auf, der sich als Lorbeer, wenn nicht wiederum lieber als Myrte ([31]), bezeichnen lässt.

erachtet (ebd. p. 231); dass allenfalls auch eine Taube als junonisches Symbol gelten könne, wird nachträglich (p. 236) bemerkt. — Passeri hatte geltend gemacht, dass Juno etruskisch sonst Cupra hiefse (Inghirami a. O. p. 241); die Nacktheit war ihm kein Hinderniss gegen die Annahme einer Juno (p. 243).

(23) Braun Annali XXIII p. 146, wo Thalna, Thlana Thiana für etruskische Formen von ***Diana*** gelten.

(24) Thalna für Venus zu nehmen war Lanzi und war auch Ingbirami geneigt, welcher letztere jedoch (II p. 237) mit Recht die Schwierigkeit betont dass der etruskische Name der Venus sonst anders lautet. Er verbleibt daher bei der Annahme einer Juno Lucina und Diana Lucina, mit aller Zulassung synkretistischer Mischung.

(25) Die daran hangende Frucht spricht, wie Inghirami II p. 227 bemerkt, nicht dagegen; es sei vielmehr die Frucht der Myrte einem kleinen Granatapfel ähnlich. Bald darauf aber (p. 229s.) wird ihm der mystische Granatapfel der polykletischen Juno erinnerlich.

(26) Obwohl ein gekrümmter Schnabel diese Annahme erschwert.

(27) Ilithyia und Aphrodite wurden zu Delos beide verehrt (Pausan. I, 18, 5. IX, 40, 2); als Votiv dieser letzteren ist ein den Spesfiguren ähnliches archaisches Venusidol aus Erz durch alte Inschrift bezeichnet. Abh. Venusidole Taf. IV, 6.

(28) Um Dianen als Waldgöttin zu bezeichnen, wie Inghirami II p. 229 geneigt ist, scheint dieses Gewächs zu unbedeutend. Als Lorbeer kann es die Schwester Apolls andeuten; so wird es gefasst bei Lanzi und bei Inghirami II p. 270.

(29) ***Thanr*** las Braun nach seinem Facsimile; er identificirt diese Form durch die kühnen Uebergänge in Thanir Thani Thuni mit der von ihm auf Juno gedeuteten Inschrift *Uni* des jetzt in Berlin befindlichen Spiegels von verwandter Darstellung (Annali XXIII p. 430).

(30) „***Thana***" als Diana Visconti dachte an Anna Perenna. Thana für Diana soll auch phönicisch sein (p. 442).

(31) Die Blätter dieses Reises sind schmaler als in der vorgedachten, hinter Thalna befindlichen Staude, die man nach ihren ansehnlichen Blättern vielleicht für Lorbeer halten würde, wäre nicht der darauf sitzende Vogel und die aphrodisische Göttergestalt, der er angehört, der gewählten Benennung günstiger.

Als Einfassung dieses grofsartigen Bildes ist zahlreiches zierliches Blumenwerk sichtlich, und selbst die Rückseite ist bei ringsum laufenden Wellen an ihrer Mündung mit einem weiblichen Kopf geschmückt, auf dessen Stirn eine Rose zu sehen ist, während jederseits eine Taube heranfliegt; man wird die Liebesgöttin (32) alterthümlicher Kulte (33) in ihr nicht verkennen.

Tafel LXVII. MINERVA UND ENCELADUS; Spiegel aus Perugia in des Herausgebers Sammlung. Lang bekleidet und mit einem Schuppengewand auf der Brust bedeckt, am Haupte behelmt und an den Füfsen beschuht, überdiefs mit Ohrringen geschmückt, hat Minerva mit dem linken Arm, der einen Schild hält, ihren sinkenden Feind rücklings bei den Haaren gefasst, während die Rechte mit kurzem gezogenem Schwert ihn bedroht. Der Gigant ist mit einer leichten Chlamys bekleidet; fast niedergesunken und selbst von dem Fufse der Göttin berührt, streckt er ohnmächtig zur Abwehr den rechten Arm gegen den ihn erfassenden linken der Göttin aus. Ein seltsames Zubehör dieser Darstellung ist im Hintergrund der ganzen Gestalt Minervens entlang durch Angabe eines zackig geschwungenen Halbkreises dargeboten, den wir am füglichsten mit den strahlenförmigen Schilden vergleichen können, die dann und wann Götterhäuptern von gebrannter Erde zum Behuf von Votivzwecken untergelegt sind (34). Eine mythische Deutung des dargestellten Kampfes wird am natürlichsten in der Gigantensage zu suchen sein; will man mit Rathgeber hier ein Ereigniss vermuthen, welches Pallas auf einer mystischen Reise zur Unterwelt bestanden habe (35), so bleibt die mythologische Kenntniss solcher gigantischer Unterweltswächter noch nachzuweisen.

Tafel LXVIII. PALLAS UND AKRATOS; Spiegel im Museum zu Perugia, nach Inghirami II, 81. Wiederum ein Gigantenkampf, dessen rohere Zeichnung eine mit Helm, Aegis und Lanze bewaffnete Pallas als Siegerin eines ebenfalls gerüsteten Giganten zeigt. Der Gigant, den ein Helm und ein leinener Harnisch bedeckt, hält in seiner Linken einen Stein zum Wurfe bereit, obwohl er schon niedersinkend und mit verstümmelter, blutender Schulter erscheint; sein ausgerissener rechter Arm wird als Siegeszeichen von Pallas erhoben, wie man mit gleicher Roheit auch in einem etruskischen Gefäfsbild (36) es wahrnehmen kann. Nebenher ist vielleicht eine Schlange bemerklich, vermuthlich in dem tellurischen Sinne, in welchem dasselbe Symbol die Erdsöhne der Urzeit von Heroen und Sterblichen unterschied; ihm entspricht in glei-

(32) Wie auch Inghirami annimt, der an einer späteren Stelle seines Werks (II p. 434) das obengedachte Götterhaupt mit indischen und sonstigen Analogien im Sinne einer grofsen Naturgottheit zusammenstellt.

(33) Die Rose ist besonders aus rhodischen Münzen und paphischem Dienst, das heranfliegende Taubenpaar aus der Sage vom sicilischen Eryx bekannt. Vgl. Aelian Nat. Anim. X, 50.

(34) Solarische Götterbilder sind mit strahlenförmiger Unterlage in Terracotten nachweislich. Vgl. Archäol. Zeitung VI. Taf. XX, 3—5.

(35) Rathgeber S. 293.

(36) In einem etruskischen Stamnos der Berliner Sammlung (Neuerworbne Denkmäler I no. 1623).

chem Sinne der bacchische Name Akratos (*Akrathe*), der neben Minervens üblichem Namen (*Mnrca* oder *Murfa*) auf unserm Spiegel gelesen wird und nur sehr irrthümlich als Muth und Stärke ausgelegt werden konnte ([37]); dieser Name erinnert an bacchische Attribute manches anderen Gigantenkampfes ([38]), welche auch ohne die vorgedachte Annahme von Unterweltskämpfen ([39]) in allgemeinem tellurischem Sinn sich erklären lassen. Ebenfalls auf Naturmächte der dunkeln lunarischen Welt ist das Sternensymbol bezüglich, welches wir oberhalb unsres Akratos erblicken, und derselben Symbolik mag auch der schwer zu enträthselnde Gegenstand ([40]) im untersten Feld dieses Bildes angehören. Endlich ist noch zu bemerken, dass die Palmetten, die man rings um das innere Bild gezogen sieht, durch ihre zierliche Einfassung vermuthlich nicht ohne Absicht den ungefähren Eindruck mondförmiger Amazonenschilder gewähren.

Tafel LXIX. MINERVA UND MARSYAS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Durch Flügel als Siegesgöttin bezeichnet, mit Speer und Aegis bewaffnet, übrigens lang und doppelt bekleidet, an Stirn Hals und Ohren geschmückt, tritt Minerva dem Satyr entgegen, der die von ihr weggeworfenen Flöten in seiner Linken hält. Ein Thierfell, das man beim ersten Anblick für das Löwenfell eines Herkules halten möchte, ist um den Hals jenes Satyrs geknüpft und kommt ihm als bacchisches Pantherfell zu. Ebenso ist der lange Stab in der Rechten des Jünglings vielleicht für einen bacchischen Thyrsus zu halten, obwohl die Bewegung mit welcher derselbe aufgestützt ist mehr für einen gewöhnlichen Wanderstab sich eignet. Die Göttin, die über den bacchischen Taumel erhaben ist, tritt jenem Gefährten des bacchischen Dienstes mit ruhiger Haltung entgegen, wie bei aufgestütztem linken Bein hauptsächlich die auf dem Knie ruhende Hand bezeugt. Dem Blumenwerk welches diese Gruppe umrankt ist inmitten beider Figuren ein hohes Blatt gegenübergestellt, vielleicht als unfruchtbares Dornengewächs. Zu bemerken sind noch die Beschuhung beider Figuren, und an Minervens Aegis die vielleicht als Sterne gemeinten Kügelchen, die um das lunarische Gorgogesicht ringsum ausgestreut sind. Der Griff dieses Spiegels ist, wie öfter geschah, mit Nägeln angeheftet.

Tafel LXX. MINERVA UND MARSYAS; Spiegel aus der Privatsammlung König Christians VIII. von Dänemark. Dieser wohlgezeichnete Spiegel ist hie und da verletzt, wodurch die Zeichnung desselben mangelhaft bleibt. Durch eine schlangenbesetzte Aegis

(37) Vermiglioli sah hier allegorisch die personificirte Kraft und Stärke durch Minerva als höhere Weisheit besiegt; Inghirami, der diese Auslegung ausführlich mittheilt (II p. 699 ss.), nimt statt ihrer moralischen Beziehung nur die physikalische einer kosmischen Providenz für sich in Anspruch (p. 704).

(38) So wird reichlicher Efeu am Giganten einer Schale des Berliner Museums (Trinkschalen X. XI.) bemerkt.

(39) Rathgeber S. 293 Anm. 2489.

(40) Ob ein Fisch oder ein Hirschhorn oder was sonst darin gemeint sei, bleibt zweifelhaft.

kenntlich gemacht, übrigens ohne sichtliche Waffen, in aufgeschürzter Kleidung, den rechten Arm vielleicht mit einem Armband, die Stirn mit einer Stirnkrone geschmückt, schreitet Minerva über Felsengrund siegreich einem bereits von ihr zurückgescheuchten unbekleideten Feind entgegen, der seine geballte Rechte vergebens geschwungen hält. Manches spricht dafür, dass ein Gigant hier gemeint sei: in seiner linken Hand vielleicht ein zum Wurfe bereiter Stein (41) der jedoch unsicher ist. Auch dass eine Verschlingung neptunischer Symbole aus Wellen und aus Delphinen zusammengesetzt diesem Spiegel zur Einfassung dient, passt vielleicht mehr zu den Riesen der Urzeit als zur Befehdung eines Satyrs, welche nichts desto weniger gemeint ist. Zu einer wirklichen Kampfscene fehlt es an Waffen, und die deutliche Angabe spitzer Ohren ermächtigt uns vielmehr des Silens zu gedenken, den Pallas auf Anlass des ihr missliebigen Flötenspiels schlug (42). Dass dieser mythische Gegenstand der über die mystischen Spiegel aufgestellten neuesten Theorie sich nicht fügen will (43), kann uns in seiner Anerkennung nicht hindern.

Tafel LXXI, 1—7. GÖTTERKÖPFE, meist apollinisch und bacchisch; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Sonnengott; Durandscher Spiegel (Cabinet Durand no. 1979), vorher dem Vicomte Beugnot gehörig, dann an einen Herrn Rousset verkauft. Ein linkshin blickender jugendlicher Kopf, eher männlich als weiblich, ist durch die ringsum befindlichen Strahlen als solarisch bezeichnet; er ist für männlich zu halten, wie auch aus dem Gewandstück unter seinem Hals hervorgeht, während der Anschein, als habe er Ohrringe, durch das nächstfolgende Bild widerlegt wird (44). Nebenher sind ein Stern oder vielmehr eine sternähnliche Blume und ein Akanthosblatt (45) angedeutet, welches letztere mehr bacchische (46) als rein solarische Beziehung hervorruft, ohne jedoch diese letztere aufzuheben.

2. Fragment eines Kopfes in des Herausgebers Sammlung. Bei durchaus verschiedenem Profil und scharf abgeschnittener Andeutung der gesonderten Protome, wird

(41) Nicht unmöglich, dass, was obenhin betrachtet als Stein erscheint, vielmehr für die eingeschlagenen äufsersten Finger der Hand zu erkennen ist; für einen zur Abwehr bestimmten Stein wäre der fragliche Gegenstand auch allzu klein.

(42) Marsyas von Athene geschlagen laut Pausanias (I, 24, 1): *ἐνταῦθα Ἀθηνᾶ πεποίηται τὸν Σιληνὸν Μαρσύαν παίουσα, ὅτι δὴ τοὺς αὐλοὺς ἀνέλοιτο, ἐρρῖφθαι σφᾶς τῆς θεοῦ βουλομένης.* Ueber die Kunstdarstellungen dieses Gegenstands hat H. Brunn bei Erläuterung einer vorzüglichen Statue des lateranensischen Museums (Mon. dell' Inst. VI, 23) in den Annali XXX p. 374ss. gehandelt.

(43) Rathgeber S. 283: „Dieser Marsyas ist, wenn man seines tragischen Endes sich erinnert, wenig zum Bewohner der Insel der Seligen geeignet. Verfertiger der Spiegel machten, als sie ihn vorführten, unbesonnen eines Fehlers sich schuldig".

(44) Die Sonnenstrahlen definirt Rink als kleine Pyramiden, zu vergleichen mit dem apokalyptischen Sonnenweib auf einem Weberschen Amulet.

(45) Im Cabinet Durand (a. O.) ist dies Blatt als Blume bezeichnet; das Ganze gilt für weiblich. Es heifst dort: „*Buste de femme à gauche; devant une étoile; derrière une fleur*".

(46) Wonach Rink diesen Kopf einem Dionysos beilegt.

dieser mit sicherer Technik gravirte ebenfalls linkshin gerichtete Kopf hier dem vorigen angereiht, ohne mit Sicherheit sich näher bestimmen zu lassen. Der Mangel an Ohrringen ist auch hier entschieden, ohne doch für die Männlichkeit dieses Kopfes zu zeugen (47).

3. Sonnengott; von Inghirami II, 63 nach einer Zeichnung der Gallerie zu Florenz herausgegeben. Man kann geneigt sein diesen Kopf von auffallend hohem Profil und mit überaus hoch gerücktem Auge eher für einen Kopf der Libera als für den eines Sonnengottes zu halten; doch spricht das kurze Haar und der Mangel an Ohrringen vielmehr für eine männliche Gottheit. Die Andeutung von Strahlen wiederholt sich hier mit einem bacchischen Efeureis und einem unfruchtbaren Akanthoszweige (48), und erinnert uns an den auch sonst nachweislichen apollinisch-bacchischen Charakter des dann und wann mit Fruchtsegen umkränzten Sonnengottes (49).

4. Libera; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Dem vorigen Kopf nicht unähnlich ist der gegenwärtige noch entschiedener durch Ohrringe als weiblich bezeichnet. Seitwärts ist wieder Akanthos angedeutet; ein bacchischer Efeukranz umgiebt das Ganze.

5. Bacchus, vielleicht im Museum zu Bologna, nach Biancani tav. XXI. Dieser rechtshin gewandte weinbekränzte Jünglingskopf von guter Zeichnung ist mit einem Lorbeerkranz eingefasst, die Gemeinschaft apollinischen und bacchischen Dienstes zu bezeugen. Die Männlichkeit desselben, über welche man bei Darstellungen des Dionysos oft zweifelhaft ist, möchten wir trotz seiner weichlichen Formen um so weniger bestreiten, je entschiedener jede Spur von Ohrringen hier fehlt.

6. Silensmaske; Spiegel in des Herausgebers Sammlung, in alterthümlichem Styl.

7. Merkur; im Museum zu Volterra, früher bei Gori III, 31, 1 und Inghirami II, 35 abgebildet. Merkur ist durch seinen Flügelhut kenntlich gemacht; der Delphin an seiner Seite, ein Bild des Okeanos, mag ihn als Seelenführer bezeichnen (50). An seiner Schulter wird ein Gewandstück bemerkt, wie in obigem (no. 1) Bilde des Sonnengottes.

(47) Ohrringe werden auch sonst nicht selten an würdevoll auftretenden Göttinnen vermisst; Beispiele dafür sind in den nachfolgenden Tafeln dieses Werks hie und da vorzufinden. Vgl. z. B. Taf. CXV und CLXXIX.

(48) Inghirami, der diesen Kopf für den eines Bacchus hält, hat beiden symbolischen Gewächsen eine ausführliche Beschreibung gewidmet.

(49) In diesem Sinne hat Braun einen mit Trauben und andern Früchten umkränzten Kopf, von Visconti abweichend der eine Provinz darin sah, auf Helios gedeutet (Bullettino dell' Inst. 1849 p. 69 s.).

(50) So erklärte schon Gori; in ähnlicher Weise äufsert sich auch Rathgeber S. 291 Anm. 2428: „Hermes mit Delphin in Bezug auf das Meer, welches die Unterwelt von der Insel der Seligen trennt". Inghirami dagegen liefs auch hier durch sein System astronomischer Allegorien sich verleiten, den Delphin als Sternbild und als einen Ausdruck des scheidenden Menschenlebens zu deuten.

Tafel LXXII. SONNENGOTT ZU ROSS; Spiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 12, 1. Gerhard über die Lichtgottheiten Taf. IV, 1 S. 7. In diesem mit seltener Symbolik reich ausgestatteten und eben dadurch stark missverstandenen (51) Bilde des Sonnengotts ist es zunächst überraschend statt des üblichen Wagens den Gott als Reiter (52) zu finden. Jugendlich, mit einer flatternden Chlamys angethan und an den Füfsen mit leichten Sohlen versehn, sitzt er, die günstige Richtung zu unsrer Linken (53) einschlagend, die Zügel haltend, die Peitsche schwingend, auf einem seiner berühmten Rosse (54). Neben dem Pferde, auf welchem der auch wol für Orthros den Lichtgott der Frühe gehaltene (55) Gott sitzt, sehn wir ein anderes mit gleichem Ungestüm vorwärts sprengen, während eine kleine Siegsgöttin, niederwärts schwebend, wie zur Weissagung glücklichen Tagewerks, mit ihrer Rechten das Haupt des Thieres berührt. Die Doppelzahl dieser Thiere erinnert uns an die aus der Dioskurensage (56) erklärten Desultoren (57) der römischen Rennbahn und zeigt uns im Vorbild des Sonnengottes die Sitte der ihm geheiligten Circusspiele. Dem stürmischen Lichtgott, welcher die sausenden Lüfte des Morgenroths überstrahlt und verscheucht, gereicht der durch ein sprühendes Haupt am Rande des Bildes zu unsrer Rechten roh angedeutete Windgott (58) zu mäfsigem Hinderniss, obwohl er selbst und die Rosse darnach sich umwenden; ihm voran zieht zu unsrer Linken ein bärtiger und fischgeschwänzter Triton, etwa zur Andeutung des soeben vom Gotte verlassenen Meeres. Nebenher ist ein bellender Hund zu bemerken, die regsame Frühe sowohl als das verlassene Dunkel der Nacht zu bezeichnen; diesem letzteren gilt auch die Eule, die ebenfalls auf dem Boden des Bildes am rechten Ende bemerkt wird. In den übrigen zum Theil undeutlichen Zügen dieser reichhaltigen Zeichnung vermögen wir nur einen dürftig bewachsenen Felsengrund als Andeutung des Bodens zu erkennen, auf welchem der neu aufsteigende Gott seine Laufbahn beginnt; doch könnte man glauben, dass gegenüber der Eule eine Schlange als Sinnbild des feuchten Erdbodens gemeint sei.

(51) Von Contucci ward das Bild aus der platonischen Auffassung des rosselenkenden Zeus, von Biancani p. 603 aus der Athletik altgriechischen Wettlaufs gedeutet.

(52) Nach der Analogie der reitenden Dioskuren und der Circusspiele. Ein zweites Beispiel des reitenden Helios vermag ich, neben den zahlreichen Beispielen seiner Sonnenfahrt (Müller Handb. §. 400, 1), allerdings nicht nachzuweisen.

(53) Günstige Richtung, vom Beschauer linkshin: an den häufig vorkommenden Lasen und sonst nachweislich. Vgl. S. 4 Anm. 5; S. 9 Anm. 37.

(54) Lampon und Phaëton: Ovid Metamorph. II, 153.

(55) Rathgebers (S. 303 Anm. 2615; vgl. S. 280. 289) Meinung, welcher dabei an den Morgenstern als Beschliefser des nächtlichen Mysterienfestes denkt.

(56) Mit Bezug auf das von Pollux freiwillig erwählte Wechselleben der Dioskuren heifst es bei Hygin fab. 80 wie folgt: *Unde etiam Romani servant institutum, cum desultorem mittunt. unus duos equos habet, pileum in capite, de equo in equum transilit, quod ille sua et fratris vice fungatur.*

(57) Propert. IV, 2, 35: *Est etiam aurigae species Vertumnus et ejus, Traiicit alterno qui leve pondus equo.* Liv XXXIII, 29: *desultorum in modum binos trahentibus equos.* Sueton. Caesar 39: *Circensibus quadrigas bigasque et equos desultorios agitaverunt nobilissimi juvenes.*

(58) Einer aus Olympia bekannten Pferdescheuche, dem von Pausanias erwähnten Taraxippos, verglichen von Biancani a. O. Vgl. Cavedoni Bull dell' Inst. 1843 p. 41.

Ein Efeukranz dient dem Ganzen zur Einfassung. Die Unterbrechung desselben durch ein roh angedeutetes Haupt, das aufs innere Bild sich bezieht, ward bereits oben von uns bemerkt und ist nicht ohne Analogie. Zu besonderer Verzierung aber des Kranzes gereicht in der oberen Mitte desselben ein Gegenstand, dessen Bedeutung vielleicht aus dem Gegensatz der unten angebrachten Thierbilder klar wird. Zwei von einander abgewandte Sphinxe sind dort beschäftigt die Enden des Kranzes zu halten; ist, wie vorausgesetzt werden darf, eine Andeutung der unteren Sphäre damit bezweckt (59), so mag auch in der entgegengesetzten Mitte des oberen Randes ein Phallus als schwellendes Zeichen der Fruchtbarkeit gemeint sein.

Tafel LXXIII. AURORA ZU WAGEN; Spiegel ursprünglich der oben (Taf. II—V) abgebildeten Bröndstedschen Cista angehörig und mit dieser zugleich ins kaiserliche Münzkabinet zu Paris versetzt, abgebildet bei Raoul Rochette monumens pl. LXXII A. Vgl. ebd. p. 490 Anm. 1. Bröndsted de cista mystica tab. II. Gerhard über die Lichtgottheiten Taf. IV, 2 S. 7. Chabouillet catalogue no. 3131. — Von Auroren gezügelt halten, vermuthlich im Augenblicke der Abfahrt, vier vorgespannte Rosse, deren eines sich umschaut, den Wagen an, dessen Vordertheil mit einem Stern prangt. Die darauf stehende Göttin ist lang bekleidet, gegürtet, mit einem Kreuzband versehn, an Arm Hals und Ohren geschmückt; ein verzierter Peplos wallt bogenförmig über ihrem Nacken und eben so flattert ihr Haupthaar, von einem Edelstein über der Stirn zusammengehalten. Ein grofser Stern, Andeutung des Morgenlichts (60), strahlt neben ihr, während verschiedene Blumen am Wagen sowohl als im oberen Raum den nahenden Segen der Göttin verkünden. Die gröfsere oben bemerkliche Blume, welche, obwohl vierblättrig, an eine Narcisse erinnert, kann als Symbol der von der Göttin verlassenen Unterwelt betrachtet werden, ist aber nur verzierungsweise im leeren Raum, nicht von der Göttin gefasst zu denken, in deren Händen die Zügel ruhn und auch eine brennende Fackel gehalten wird. Eine kleine nackte Flügelgestalt, bei weibischem Haarputz und Ringen an Arm und Füfsen, auch wol einem dünnen Kreuzband, vielmehr dem Liebesgott und Mysteriendämon, wie man ihn auf apulischen Vasengemälden häufig bemerkt, als der Siegsgöttin vergleichbar (61), schwebt mit aufwärts ragenden Beinen aus höherem Raume herab, ein Symbol des Lichtgottes, einen aus Lorbeer gewundenen Kranz, ihr zu reichen, den mitten ein Edelstein schmückt und nebenher eine flatternde Binde mit geblümtem Ende

(59) Contucci freilich nahm diese Sphinx nur als Wahrzeichen dafür, dass in diesem Bilde ein grofses Räthsel verborgen sei.

(60) Dieser Stern wird von Rochette (a. O.) als Andeutung des ganzen Sternenhimmels gefasst; doch kann auch der einzelne Morgenstern gemeint sein als begleitender Ausdruck für die Erscheinung des Phosphoros.

(61) Rathgeber, der überall Niken sieht, erkennt freilich auch hier eine solche (a. O. S. 51), und konnte die Analogie der vorigen Tafel für sich anführen, nur dass die dort herabschwebende Frauengestalt durch ihre Bekleidung um so sicherer als weiblich erscheint. Für androgyn gilt diese Flügelgestalt bei Chabouillet a. O.

begleitet. Wir werden nicht fehlen, wenn wir in diesem Knaben den Dämon des Frühlichts Lucifer erkennen. Unverständlich bleibt ein unter seinem Kranz befindliches, einer Pfeilspitze vergleichbares, Symbol; vielleicht ist der Kelch einer Blume gemeint. Um so sprechender ist die gesamte Bedeutung dieses Bildes in noch zwei andern Symbolen dargelegt. Das von Auroren verlassene Dunkel ist durch den geflügelten plutonischen Helm bezeichnet, welcher zu Füfsen der Pferde sich findet, dagegen das von ihr verbreitete Frühlicht seinen besondern Ausdruck noch in dem Hunde gefunden hat, der zwischen der Mündung des Griffes und dem blumigen Wiesenraum den Aurora befährt uns anschaulich wird. Der mythologische Name dieses Hundes wird Orthros vielmehr als Sirius heissen müssen [62]. Ein Kranz friedlichen Olivenlaubs dient zur Einfassung des Ganzen.

Tafel LXXIV. BACCHISCHER JUPPITER, MERKUR UND APOLL; Inschriftspiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum tab. XXI, 2. Lanzi Saggio II, 6, 5 p. 202 ss.; vgl. Biancani p. 79. — Der Zierath einer künstlich gewundenen Einfassung ist auf der Höhe dieses Bildes von einem zackigen Schnörkel durchbrochen, welcher der mitten inne stehenden inneren Hauptfigur zum prangenden Nimbus höherer Göttlichkeit dient. Diese Figur ist ein Zeus jener doppelsinnigen, auf Ober- und Unterwelt gleichmäfsig bezüglichen, Göttergewalt, wie in griechischen Kulten mehr denn ein bacchischer Zeus [63], in italischen mehr denn éin bartloses Juppiterbild sie bekundete. Zwar kann die Jugendlichkeit dieses Gottes hier und anderwärts mehr auf dem Kunstgebrauch italischer Sitte beruhen [64], als dass man berechtigt wäre eine versteckte Mystik darin zu suchen. Wie Juppiter in etruskischer Bildung [65] auch sonst erscheint, ist der hier dargestellte Gott unbärtig und unbekleidet; er trägt im Scepter und in seinem reichlich geschmückten Hals- und Armband das Symbol prangender Herschaft, im Donnerkeil in seiner Linken das Sinnbild des oberen Zeus, in dem Efeulaub aber, das seine Stirn umkränzt, doch auch ein ebenso sprechendes Zeichen bacchischer Geltung.

Diese eigenthümlich etruskische Gestalt mit Lanzi und Orioli [66] auf Bacchus zu deuten, so dass dessen Einführung in den Olymp hier dargestellt wäre, ward durch die vermeintliche Unterscheidung der Namen *Tina* und *Tinia* unterstützt. Ein mit dem Blitz versehener, aber auch dann vielmehr als bacchischer Juppiter zu fassender

(62) Wie Rochette (a. O.) annahm: „*plus bas encore est un chien, qui ne peut être que Sirius*".

(63) Zeus Philios mit Thyrsus (Paus. VIII, 31, 4) u dgl. m. Vgl. Gerhard Myth. §. 455, 2*a*.

(64) Unbärtig sind Juppiter Anxur und auch Vuklan auf italischen Münzen nicht selten zu finden; durchaus unnöthig ist daher Rathgebers Theorie (S. 286), nach welcher die Bartlosigkeit des Juppiter einen Aufenthalt des höchsten Gottes im Eiland der Seligen anzudeuten hätte.

(65) Unbärtig ist Zeus in etruskischen Erzfiguren (Micali XXXII, 4); vgl. Abh. Etrusk. Gottheiten Anm. 41.

(66) Orioli (Antologia di Firenze XXVIII n. 90 p. 15): auf Veranlassung des ebendort auf Apotheose des Herkules gedeuteten Spiegels unsrer Taf. CXXXI. Der Gott mit Efeu und Blitz gilt für Bacchus, welcher von Merkur zu Apoll geführt die Unsterblichkeit erlange.

Bacchus [67] wäre in der Idee des Juppiter-Liber annehmlich gewesen; doch unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass der etruskische Bacchus nicht Tina sondern Phuphluns hiefs, dagegen Tinia oder Tina durchgängig etruskischer Name des höchsten Gottes ist [68]. Dieses vorausgesetzt, ergeben sich neue Räthsel aus der Gruppirung des jovialischen Gottes, der, von Merkur traulich begleitet, dem Apoll sich annähernd Gehör gibt, welcher in sitzender Stellung, gleichsam zu höherem Ausdruck des Lichtgottes, vor ihm bemerkt wird. Apoll (***Apulu***) ist lorbeerbekränzt, ein Halsband mit Amuleten ist ihm zum Schmucke gegeben; ein leichter Mantel, welcher das Untertheil seines Körpers bedeckt, wird über der linken Schulter gelind von ihm berührt, eine Bewegung die neben der Senkung des rechten Arms das ruhige fast träumerische Dasein des Gottes anzudeuten scheint. Dem somit dargestellten Verein apollinischer und bacchischer Göttermacht, wie man auch ausserhalb griechischen Götterwesens in italischen Kulten, solchen wie dem des Apollo Soranus und dem des Juppiter-Liber [69], in wechselndem Uebergewicht sie sich denken kann, steht als dritter verbündeter Gott Merkur (***Turms***) hier zur Seite: nicht nur als Götterherold, sondern auch als vertraulicher Gefährte Tinias, auf dessen linker Schulter Merkurs Rechte ruht. Chlamys und Beschuhung können ihn kenntlich zu machen zwar nicht genügen, und es könnte sogar der lange Stab [70] uns befremden, der statt des üblichen Heroldstabs hier in Merkurs linker Hand erscheint; dass jedoch unfehlbar Merkur hier gemeint sei, lässt schon durch den Flügelhut sich erweisen, welcher sein Haupt bedeckt.

Liegen somit die einzelnen Figuren dieses Bildes uns klar vor Augen, so ist doch einzugestehn dass der besondre Grund und Anlass, den von Merkur begleiteten Juppiter-Liber hier dem Apoll zugeführt zu sehn, uns zur Zeit noch fehlt und von genauerer Kenntniss der auf unsern Spiegeln uns vorgeführten Kulte und Sagen abhängig bleibt. Das hienächst folgende Bild ist dem vorliegenden ähnlich genug um zu erklärender Vergleichung desselben sich aufzudrängen; doch scheint der dort

(67) Zu den Blitzgöttern Etruriens wird Bacchus von Winckelmann (Cab. Stosch p. 234) aus dem unzureichenden Grunde gerechnet, dass auf einem Carneol der Berliner Sammlung (ebd. II, 1459) neben andern bacchischen Attributen sich auch ein Blitz, etwa an die Geburt durch Semele erinnernd, vorfindet.

(68) Tina von Tinia unterschieden zu glauben ist kein genügender Grund vorhanden. *Tinia* wird im grossen Durand'schen Spiegel (Tafel CLXXXI), neben dem Streit von Eos und Thetis (Bull. dell' Inst. 1837 p. 73) und sonst (Taf. LXXV) als Name des Zeus gefunden. Dieselbe Form nicht Tina wird auch im Spiegel der Bacchusgeburt (Taf. LXXXII) gelesen. So beruht der Name *Tina* lediglich auf der Beischrift des Zeus im Spiegel der Minervengeburt (Taf. LXVI).

(69) Apollo Soranus und Juppiter Liber: Preller römische Mythologie S. 239 ff. 173 ff.

(70) Dieser den Caduceus vertretende lange Stab ist auf seiner Höhe begrenzt, so dass sich keineswegs annehmen lässt, dass die übliche Verschlingung desselben in der umlaufenden Randverzierung sich verliere. Ohne Verschlingung, ein Hirtenstab mehr als ein Heroldstab, wird dasselbe Attribut auch von dem Merkur unsrer Tafel LXXV getragen.

gemeinte Wettstreit Apolls und Merkurs nicht gleicherweise auf unser Bild angewandt werden zu können ([71]).

Tafel LXXV. JUPPITER MERKUR UND THALNA; Spiegel des Museo Gregoriano I, 25. Vgl. Archäologische Zeitung I S. 176. — Mit der Einfassung eines Efeukranzes finden wir hier das eben betrachtete Personal der Hauptsache nach wieder. Als Mittelfigur steht wiederum ein bartloser Juppiter, durch Donnerkeil und den Namen ***Tinia*** bezeichnet, überdies mit einem Mantel bedeckt, doch ohne Bekränzung, in der Nähe des Götterboten dem er traulich zugewandt ist. Merkur, der seinen etruskischen Namen ***Turms*** in obiger Weise führt, ist hier noch deutlicher als vorher durch Flügelhut und Flügelschuhe bezeichnet. Ein Gewandstück ist linkerseits über seine Schulter gelegt und an des Caduceus Stelle ein langer Krückstab, dem obigen ähnlich, für beide Hände des Gottes als Stütze bereit. Neben Merkur sprosst ein Myrtenreis und an Juppiters beiden Seiten ist ebenfalls eine blühende Pflanze bemerklich. Dem Verein dieser Gottheiten, die traulich einander zugewandt sind, naht sich eine dritte Jünglingsfigur, welche bei leichter Bekleidung durch ein Stirnband vor den beiden andern Gottheiten ausgezeichnet ist. Der Name ***Thalna***, der dieser Figur beigefügt ist, pflegt sonst Göttinnen zu gelten und ist hier auf Venus gedeutet worden ([72]), kann aber bei entschiedner Männlichkeit der so benannten Figur vielmehr auf Apollo bezogen werden, der auch im vorigen Bild, bei gleicher Verbindung durch sitzende Stellung geehrt, uns begegnete. Auch dieser Gott ist auf einen Stab gestützt, während sein rechter Arm mit bewegter Geberde gegen Merkur ausgestreckt ist, gleichsam als solle der Streit beider Götter vor Juppiter hier verhandelt werden.

Eine besondre Beachtung verdient noch die zierliche Einfassung dieses Bildes. Es besteht dieselbe aus einem Kranz, dessen Efeulaub mit auffallend reichen Beeren verknüpft ist. Der Raum, welcher zwischen dem Griff und dem Hauptbild übrig blieb, zeigt beiderseits Vögel, die den Beeren des Efeu nachstellen; ein Satyr, mitten inne vorwärts gebückt, biegt Blatt und Beerenzweig auseinander um leise dem von ihm abgewandten Vogel sich anzunähern.

Tafel LXXVI. APOLL POSEIDON UND THEMIS; Spiegel des Museo Gregoriano aus Toscanella, bekannt gemacht in den Monumenti dell' Inst. II, 60 und im Mus. Greg. I, 24, erläutert von Forchhammer in den Annali X p. 276ss. und nächstdem im Programm „Apollons Ankunft in Delphi" ([72*]). Vgl. auch Bull. dell' Inst. 1839 p. 27. 139;

(71) Man wird nicht annehmen wollen, dass Zeus zu Schlichtung dieses Streites sich zu Apoll begeben habe, zumal sonst Apollo der Kläger ist.

(72) Mus. Gregor a. O. Es wird dort gemeint, Venus und Merkur sollten dem Zeus die Wehen (der Bacchusgeburt) erleichtern.

(72*) Dieses Programm (Kiel 1840. 4) war bei Abfassung obigen Textes uns nicht zur Hand; ausführlicher als in den Annali ist sowohl die Symbolik des Mythos als auch unser Bild dort behandelt. Abzulehnen bleibt es dass in der ionischen Säule ein Dreifufs (S. 23. 24) erkannt, und dass der vermuthliche Python am Griff als

1843 p. 89; Annali 1845 p. 63ss.; Archäologische Zeitung VIII S. 203ff. XIII S. 141. — Als Inhaber des delphischen Heiligthums, bevor Apollo erschien, sitzt auf Felsengrund jenes Ortes Neptun, durch alte Inschrift *Nethuns* und einen Dreizack bezeichnet, dessen aufruhende Spitze sowohl als dessen obere Krönung in drei grösstentheils gekrümmte Zacken ausläuft. Der Gott ist leicht bekleidet und beschuht, seine Stirn ist von einem Lorbeerkranz umgürtet, dessen bedeutsames Laub der Erscheinung Apollos vorbildlich entspricht und zugleich die Oertlichkeit Delphi's andeutet (73); Apoll steht vor Neptun, der mit sprechender Geberde der linken Hand zu ihm gewandt ist. Der neu erscheinende Gott hält in der Rechten den Bogen, mit der Linken die Chlamys gefasst die ihn leicht überdeckt; seine Füfse, zwischen denen ein blühendes Gewächs, vielleicht Oleander, sich erhebt, sind mit Sandalen versehn. Merkwürdig ist der kreisförmige Lichtschein, welcher sein Haupt umgibt (74), wie denn auch sein seltener Name *Usil* der Idee des Lichtgottes entsprechen mag (75). Eine kleine ionische Säule, die neben ihm steht, dient einer dritten Figur, deren rechte Hand, der Geberde Neptuns entsprechend, auf Apolls linker Schulter ruht, zur Unterstützung des Armes. Diese Figur ist eine in ihren Mantel gehüllte, beschuhte, an Stirn und Ohren besonders aber am Hals reichlich geschmückte Frau, deren beigeschriebener Name *Thesan* sonst auch für Eos bezeugt ist und in diesem Sinn zwei gelehrte Deutungen dieses Spiegels hervorrief, denen wir jedoch nicht folgen können (76) —, welche indess hier bei gleichem Rechte des Wortlauts wahrscheinlicher auf die aus dem ältesten Delphi wohl bekannte Themis (77) sich deuten lässt.

Dem Zusammenhang dieser Darstellung ist überdies das bedeutsame Bild angehörig, welches auf der Mündung desselben Spiegels eine ringsum laufende reiche Ver-

eine mannweibliche Gestalt mit Satyrohren (S. 8. 24) bezeichnet wird. Der Name *Thesan* wird von *θάω* „säugen" abgeleitet, und dessen gemeinsame Anwendung für Eos und Themis aus atmosphärischer Beziehung beider Göttinnen auf Morgennebel erklärt.

(73) Mit Bezug auf dessen von Lorbeer erfüllten Waldbäche, wie Forchhammer betont (Annali X p. 287).

(74) Ein Lichtschein Apollos ist sonst ungewöhnlich, obwohl auf späteren Wandgemälden (Pitture d'Ercolano II, 17) nicht unerhört. Vgl. Stephani Abhandl. Nimbus und Strahlenkranz S. 23. 62.

(75) Der Deutung als *Osir* d. i. Osiris (Annali X, 290s.) zu geschweigen, ist die auf ein sabinisches *Ausil* rückweisende sprachliche Verwandtschaft jenes Namens mit der Familie Aurelia und deren Sonnendienst von O. Müller nachgewiesen (Bull. dell' Inst. 1840 p. 11s.).

(76) Thesan als Name der Eos ist allerdings nachweislich (Bull. dell' Inst. 1837 p. 73ss. Mus. Greg. I, 31, 1). Wenn aber Braun (Bull. dell' Inst. 1843 p. 89) demnach die Lichtgottheiten Helios und Eos, ausruhend bei Neptun wie sonst im Schofse der Nacht, hier vermuthete, und wenn Panofka (Annali 1845 p. 63ss.) durch Gleichsetzung des Namens Kalauria mit Eos (*καλὴ αὔρα*) zu der Annahme verleitet ward als werde die Unterhandlung des Tausches zwischen Delphi und Kalauria (Anm. 77) hier geführt, so ist der an und für sich ansprechende Inhalt beider Deutungen mit allzu viel neuen Schwierigkeiten verknüpft, als dass wir nicht lieber der gleichfalls nahe liegenden Deutung von Thesan als Themis vorerst treu bleiben sollten. Uebrigens ist dieser Spiegel auch im Mus. Greg. I, 24 als „Nettuno Sole ed *Aurora*" bezeichnet worden.

(77) Themis in Delphi (Paus. X, 5, 6 nach Poseidons Orakel durch Pyrkon): *χρόνῳ δὲ ὕστερον ὅσον τῇ Γῇ μετῆν δοθῆναι Θέμιδι ὑπ' αὐτῆς λέγουσιν, Ἀπόλλωνα δὲ παρὰ Θέμιδος λαβεῖν δωρεάν· Ποσειδῶνι δὲ ἀντὶ τοῦ μαντείου Καλαυρίαν ἀντιδοῦναί φασιν αὐτὸν τὴν πρὸ Τροιζῆνος.*

zierung von Granatblüthen und Palmetten unterbricht. Es ist die Rede von einem geflügelten Jüngling, dessen Unterleib Fischflossen hat aber in Schlangen endet; die bärtigen und mit steifem Kamm versehenen Häupter derselben schnappen nach Brod oder sonstiger Nahrung, während die beiden Delphine, die in des Jünglings ausgestreckten Armen vertheilt sind, das feuchte Element vergeblich suchen, das vor Apollos Erscheinung sich bis nach Delphi erstrecken mochte. Es leidet wol kaum einen Zweifel, dass jenes zu Füfsen Apollos gebildete Ungethüm, das wir bei Voraussetzung weiblicher Bildung allerdings als Delphyne (78) bezeichnen würden, den Drachen Python uns darstellt, der durch Apoll seinen Untergang fand und in den verschiednen Symbolen feuchter Natur, die den Ausdruck seines Bildes erhöhen, eine mehr oder weniger sprechende (79) Schilderung gefunden hat.

Wie diese Bedeutung des Drachenpython im unteren Theil dieses Spiegels, steht auch der Sinn der vorher beschriebenen Hauptdarstellung für uns im Ganzen fest. Mit der Bewältigung Pythons fällt die Besitznahme Delphi's zusammen, zu welcher Apollo gelangt, indem die ihm günstige Themis den früher in diesem Lande gebietenden Meergott zum Rückzug und zum Eintausch der Felseninsel Kalauria bestimmt. Bei dem Gegensatz des Lichtgottes zum Gott der Gewässer liegt es uns nahe, in der Darstellung jenes Mythos symbolische Andeutungen für den Fortschritt der Landeskultur zu erwarten. Der Lichtschein Apollos und die zu seinen Füfsen aufsprossende Blume genügen um neben dem zwiefachen Dreizack des Meergotts jenen Gegensatz trockenen oder bewässerten Landes anschaulich zu machen, und wenn man ungewiss bleibt, ob Themis in ihrem Götterbegriff die Entwässerung flüssigen Landes ursprünglich wirklich anzeige (80), so wird doch niemand Zweifel darüber hegen, dass jene Göttin, in der die Idee der Weltordnung zur Seite des Zeus vertreten erscheint, auch für die erste Bedingung civilisirter Zustände, die Trockenlegung des Bodens, die vorzugsweise geeignete und berufene Gottheit sei. Auch wäre es keineswegs unmöglich, dass ein sinniger Künstler Gegensätze so durchgreifender Art wie die der Trockniss und der Nässe, der Entwässerung und der Versumpfung, der neuen und der alten Naturordnung, zum Ge-

(78) Der Name Delphyne, der auch mit Delphine und Delphynes wechselt (vgl. J. de Witte Archäol. Zeit. VIII, 214) ist für einen weiblich gefassten delphischen Ortsdämon zwar bezeugt (Apollon. Rhod. II, 706 c. schol. Dionys. perieg. 441 c. schol.) und auch am Fufsschemel eines lesbischen Apollothrons in bildlicher Darstellung nachgewiesen (Wieseler Arch. Zeit. XIII, 141 f.); doch reicht die weichliche Körperbildung des hier abgebildeten Jünglings nicht aus, ihn ohne weibliche Brust mit J. de Witte (a. O.) für hermaphroditisch und demgemäfs für jene Delphyne, nach des Erklärers Auffassung einen mannweiblichen Giganten, zu halten. Auch die von jenem Dämon erhobenen Delphine, die er mit Forchhammer durch Namensallegorie auf Delphi bezüglich glaubt und die mit Delphyne gleichlautend sind, können in jener Frage nichts entscheiden.

(79) Ausführungen hiezu gibt Forchhammer a. O. p. 290.

(80) Wie Forchhammer a. O. p. 284. 287 s. mit Bezug darauf annimt, dass Homer sie der Wolkengöttin Hera eine Schale reichen (Il. XV, 87) und an einer andern Stelle (Il XX, 4) die Flüsse zusammenrufen lässt.

genstand einer spielenden Symbolik gemacht hätte; nur sind die Vermuthungen dieser Art, die man an Poseidons Beschuhung[81] und an die angeblichen Endromiden Apolls[82], an die quer oder aufrecht gewandten Falten in beider Götter Kleidung[83] oder gar an das Halsband[84] der Themis geknüpft hat, keineswegs überzeugend.

Tafel LXXVII. LICHT- UND SCHICKSALSGOTTHEITEN; Spiegel der Casuccini'schen Sammlung zu Chiusi, bekannt gemacht im Museo Chiusino Tav. 108; vgl. Bull. dell' Inst. 1843 p. 89. Apollo inschriftlich benannt ***Aplu***, lorbeerbekränzt, in der Linken den Bogen haltend, die Rechte angestemmt, wird mütterlich umfasst von seiner Mutter Latona, ***Letun***, deren rechter Arm auf seiner rechten Schulter ruht. Die Göttin ist mit einem Mantel umhüllt, der ihren Oberleib frei lässt; ihre Stirn und besonders ihr Hals sind reichlich geschmückt. Dieser zärtlichen Gruppe von Mutter und Sohn steht rechterseits eine Göttin benachbart, welche in Kleidung und Schmuck Latonen ähnlich, mithin oberhalb entblöfst, statt sonstigen Jagdgeräths ein bekröntes Scepter haltend, nichtsdestoweniger für Diana zu halten ist, wenn anders die Inschrift ***Thalne***, die ihr zur Seite geschrieben steht und die wir kurz vorher für Apollo angewandt fanden, unter Frauengestalten zunächst auf Diana sich deuten lässt. Noch eine dritte, ebenfalls ähnlich bekleidete und geschmückte, auch wie die vorigen unbeschuhte, Figur sitzt am linken Ende des Bildes Dianen gegenüber, durch alte Inschrift ***Muira*** als Möra oder als Schicksalsgöttin bezeichnet, obwohl ihre ruhigen Hände und ihre in sich gekehrte Bewegung an und für sich dafür nicht sprechen. So wird man zu meinen versucht, als sei hier der Augenblick dargestellt, in welchem Apoll zur Erlegung des Python von seiner besorgten Mutter scheidet, während Diana als Jägerin zuversichtlich, die Göttin des Schicksals aber mit dem Ausdruck stiller Ergebung, der Zukunft warten. Diese Erklärung kann jedoch bestritten werden. Die der letztgedachten Figur beigelegte Inschrift ***Muira*** kann allenfalls in entgegengesetzter Richtung gelesen, auch ***Artum***[85] heissen und als Artemis auf Diana bezogen werden; nicht weniger steht es frei, die vorher auf Diana und andremal auf Juno[86] gedeutete Inschrift ***Thalne*** auch hier, wie in einem früheren Falle (LXVI), auf Venus zu deuten, sofern diese Göttin vereint mit den Gottheiten

(81) Forchhammer a. O. p. 287: *Ces souliers s'appellaient πηλοπατίδες savoir souliers qui servent à passer par la boue*

(82) Mit diesem Ausdruck pflegen sonst die derberen Jagdstiefeln bezeichnet zu werden, die man aus Bildungen der Artemis und ländlicher Götter kennt; dagegen Forchhammer die Fufsbekleidung unsres Apoll nicht sowohl zum Widerstand gegen sumpfige Wege als für den Zweck bestimmt glaubt die Einsaugungen des Erdbodens anzudeuten: *pour indiquer cette fruction, par laquelle le dieu Apollon fait entrer (ἐνδρομεῖν) les eaux dans la terre* (Annali X p. 289).

(83) Poseidons Falten und Haare sollen den Gang der Wellen, Apolls gesenkte Falten den Abfluss der Gewässer andeuten nach Forchhammer (Annali X p. 287. 289).

(84) Das Wortspiel von ὅρμος „Halsband" und ὁρμάω „vordrängen" begründet für Forchhammer die Idee einer dem Himmel zustrebenden Dunstgöttin Themis (Annali X p. 288: *la déesse des vapeurs qui s'élèvent au ciel*).

(85) Wie Inghirami (a. O.) mit Bezug auf das Attribut des Scepters auch hier thut.

(86) Wie Braun wollte Bull. 1843 p. 89.

Delphi's durch eine andre Bedeutung des ganzen Bildes sich hier rechtfertigen könnte, wozu auch das nächstfolgende Bild uns einigen Anhalt gewährt. Man könnte, auf Dianens Gegenwart verzichtend, zugleich mit der sogenannten Möra eine als Schicksalsgöttin gedachte Aphrodite ([87]) hier dargestellt glauben, wie solche, allerdings sehr mit Unrecht, als vermeintliche Aphrodite Lethäa ([88]) in der mit dem Namen ***Letun*** bezeichneten Göttin vorausgesetzt worden ist. Indess ist einzugestehn, dass diese und ähnliche Erklärungsversuche zu einem genügenden Ziel bis jetzt noch nicht geführt haben. — Dieser ansehnliche Spiegel ist mit einem Pflanzengewinde reich eingefasst, welches unterwärts in eine Palmette mündet.

Tafel LXXVIII. DELPHISCHE GOTTHEITEN; Spiegel von Biancani tav. 29 bekannt gemacht, vermuthlich derselbe welchen auch Thiersch 1829 als Besitz des königlichen Antiquariums zu München erläutert hat (Jahresbericht der Bayerischen Akademie II, 53). Dieser ebenfalls ansehnliche Spiegel von untergeordneter Zeichnung ist von einem Olivenkranz eingefasst, den oben ein Stern unterbricht, unterwärts aber eine Palmette abschliefst. Am rechten Ende des Innenbildes erscheint auf reichem Sessel mit übergebreitetem Mantel sitzend, übrigens unbekleidet, bekränzt ([89]) und mit beiden Händen die Kithar haltend, Apollo. Weiter links steht an Hals und Armen geschmückt, gekleidet in einen bis über die Kniee herabreichenden durchsichtigen Chiton, mit dem linken Arm auf Apollo gelehnt, Diana dem Bruder zur Seite. Ihre Rechte ist angestemmt mit dem Ausdruck der Ruhe, wie denn zu gleichem Ausdruck der in ihrer Linken gehaltene lange Speer in umgewandter Richtung ([90]) erscheint. Links von ihr wird dies Bild durch eine dritte Figur geschlossen. Eine unbekleidete, an Hals und Armen reichlich (am linken Arm zwiefach) geschmückte Frau sitzt dem Apollo der auf sie blickt gegenüber; über ihren unscheinbaren Sitz ist ein weites Gewand gebreitet, welches dem Haupte zugleich als Schleier dient. Man fühlt sich zuerst geneigt in dieser Figur die dritte der delphischen Gottheiten, Latona, zu vermuthen ([91]), die nur zur Hälfte verhüllt auf dem vorigen Bild uns begegnete; bei völliger Entkleidung jedoch wird es wahrscheinlicher, dass eine jugendlichere Heroine oder Göttin, eine von

(87) Mit Erinnerung an die als älteste Möra benannte Urania zu Athen (Paus. I, 19, 2) und die Aphrodite Epitymbia zu Delphi (Plut. Qu. Rom. 23. Vgl. Gerhard Myth. §. 373, 4).

(88) Den Beinamen „Letea", dessen Begründung ich vermisse, setzt Inghirami der Libitina gleich; wiederum sei dieselbe mit Luna identisch und umarme den Apollo als Sonnengott. Den Namen der etruskischen Libitina hiemit gefunden zu haben, rühmt er dabei mit aller Sicherheit einer neuen Entdeckung (Museo Chiusino p. 99).

(89) Dem Augenschein bietet diese Bekränzung statt des sonst üblichen Lorbeers vielmehr den Eindruck unbelaubter Zweige dar

(90) Umgekehrte Lanze: als Friedenszeichen auch sonst nachweislich (Auserl. Vasenb. II, 150 u. a. m.).

(91) Wie auch bei Schiassi p. 51 mit der naiven Bemerkung vermuthet wird, dass Apoll und Artemis eigentlich als neugeborne Zwillinge hätten erscheinen sollen, vermöge ihrer Göttlichkeit aber bald in die Höhe gewachsen sein möchten. Orioli (a. O. n. 90 p. 20) half dieser Schwierigkeit ab, indem er als Gegenstand des vorliegenden Bildes den Orpheus annahm, welcher von Proserpina sich die Eurydike zurück erbitte, wobei er

Apollos Geliebten oder auch Venus gemeint sei, deren Verbindung mit Apoll aus delischem und aus delphischem Dienste nicht ganz unbekannt ist (92).

Tafel LXXIX. APOLLS LEIERSTREIT; Spiegel der Gallerie zu Florenz. — Ein lorbeerbekränzter Jüngling, der mit erhobenem linkem Fufs in vollem Lauf einem andern sich nähert, dessen Bedeckung ein Petasus ist, wird durch alte Inschrift ***Aplu*** für Apollo erklärt und gestattet uns in dem von ihm ereilten Jüngling mit Chlamys und Petasus einen Merkur zu vermuthen. Apollo hält in der rechten Hand den Fufs eines Thieres, vielleicht einer Kuh; es mag das Wahrzeichen eines der von Merkur ihm geraubten Rinder sein, welches Apoll in diesem Thierfufse gefunden hat und seinem Gegner zur Ueberführung seines Diebstahls vor Augen hält. Merkur hat den Ausdruck listiger Abwehr; seine Linke ist rücklings gelegt, während die Rechte mit beredter Geberde ihn zu rechtfertigen sucht. Eine dritte Figur kündet am linken Ende bei ruhiger sitzender Haltung, rücklings gelegten Armen und Lorbeerbekränzung als Zuschauer sich an, in welcher Geltung etwa Hephästos, nachdem er zum Brand der geschlachteten Rinder seine Flamme lodern liefs (93), gedacht werden könnte. Eine solche Behandlung des berühmten Rinderstreites wäre von dessen Darstellung im homerischen Hymnus zwar in Hauptzügen abweichend: weder Hermes als Kind, noch dessen Verantwortung vor Zeus würden bei solcher Auslegung dieses Bildes hier vorausgesetzt sein. Andrerseits ist eine solche verschiedene Wendung des Mythos, der hier sich ausspricht, an und für sich nicht undenkbar, wie denn auch die auf den Leierstreit bezügliche Sage den Hermes bereits erwachsen voraussetzt (94). Uebrigens sind alle drei Figuren dieses Bildes beschuht.

Mit besonderer Sorgfalt ist der Grund dieses Spiegels punktirt; auf der Seite Merkurs wird er durch allerlei Striche begrenzt, die etwa einen blumigen Felsengrund andeuten sollen. Ganz ungewöhnlich ist die Einfassung des Bildes durch einen Eierstab, ebenso fremdartig die unvermittelte Verknüpfung desselben mit einem Blumenkelch, welcher dem Griffe als Obertheil dient.

Tafel LXXX. APOLL IDAS UND MARPESSA; Spiegel aus toskanischen Funden, vormals dem Professor Bianchi zu Rimini angehörig, bekannt gemacht von G. de Minicis (Sopra uno specchio etrusco. Perugia 1838); vgl. Braun im Bull. 1838 p. 127. — Als Mittelfigur dieses Bildes ist uns die schöne Marpessa durch Beischrift ihres etruskisch umgewandelten Namens, etwa ***Marmis***, nur ungenügend bezeichnet, obwohl sie durch

dieser letzteren die Jäger- und Nymphentracht der stehenden Figur, die wir für Artemis halten, zusprach.

(92) Die Verbindung Aphroditens mit Apoll als delischer *ἀρχαία* und delphischer Epitymbia (Gerhard Mythol. §. 362, 3) ist weder eng noch gewichtig genug, um die obige Erklärung überzeugend zu machen; doch fehlt es auch nicht an Kunstdenkmälern, auf denen man namentlich durch die Gemeinschaft des delischen Schwans (Auserl. Vasenb. IV, 320 S. 91, 5) beide Gottheiten vereinigt findet.

(93) Homer Hymn. in Merc. 115.

(94) Mon. dell' Inst. I, 9, 2.

eine Art Nimbus, welcher in zackigen Schnörkeln (95) ihr Haupt umgibt, als Hauptfigur dieser Darstellung nachdrücklich hervorgehoben ist. Sie ist zwiefach, mit Aermelchiton und Peplos, bekleidet, erhebt jedoch ihr langes Gewand, indem sie mit zierlicher Tanzbewegung rechterseits dasselbe heraufzieht. Ihr reichliches Haar liegt geknüpft über dem Nacken; am Haupt ist sie mit einer Stirnkrone, an den Füfsen mit Schuhen versehn, die je éine Mondsichel schmückt. Sie ist gegen Apollo gewandt, welcher, bekleidet und mit einem Stirnbande geschmückt, nicht nur durch den Bogen in seiner Rechten, sondern auch durch beigeschriebenen Namen (*Aplu*) uns kenntlich wird; doch ist sein Blick und die Geberde der linken Hand nicht nur der ihm abholden Schönen, sondern auch dem von ihr vorgezogenen Idas zugewandt. Idas des Aphareus Sohn, dessen Name (*Ite*) gleichfalls zur Seite steht, ist wie Apollo mit Chlamys, Stirnband und Bogen versehn; der Wurf des Gewandes lässt seine Brust frei. Den Vorzug, der laut der messenischen Sage ihm über Apollo gegeben war, drückt er mit schadenfroher Geberde aus, indem er zwei Finger der linken Hand ihm entgegenhält.

Der untere Raum dieses beachtenswerthen Bildes ist in gestreifte Felder getheilt; minder einfach, vielmehr durch seltene Zierlichkeit ausgezeichnet, ist die Einfassung. Schräggelegte Doppelpalmetten sind durch zierliche Windungen ringsum verknüpft, bis eine breite Palmette an der Mündung des Griffs sie zugleich abschliefst und verbindet.

Tafel LXXXI, 1. ZEUS UND SEMELE; Spiegel der Gallerie zu Florenz, als unedirt von Inghirami II, 300 beschrieben. — Das hier dargestellte Liebespaar ist durch den neben Zeus oder auch in seiner Rechten befindlichen Donnerkeil unverkennbar gemacht. Beide Figuren stehn leicht bekleidet einander gegenüber, halten mit den nach innen gewandten Armen einander umfasst und sind im Kuss begriffen, wobei die Aufhebung des Gewandes durch Semele selbst die Grenzen des Anstands überschreitet. Semele ist mit einer Stirnkrone geschmückt, Zeus aber mit einem gehäuften Blätterkranz vermuthlich aus Lorbeer. Ein Olivenkranz umgürtet das Ganze.

Tafel LXXXI, 2. ZEUS UND SEMELE; Spiegel des brittischen Museums, früher in Payne Knights Besitz, nach Inghirami II, 17, als Zeus und Antiope in Müllers Denkmälern II, 3, 46. — Innerhalb eines zierlich gewundenen Kranzes von Weinlaub erscheint wiederum Zeus, in der Linken einen Donnerkeil haltend, mit der Rechten aber eine Frau umfassend, die uns statt andrer willkürlicher Benennungen (96) am wahrscheinlichsten wiederum für Semele erkannt zu werden scheint (97), obwohl der daneben

(95) Einen ähnlichen Nimbus zeigte uns der Juppiter unserer Tafel LXXIV.

(96) Im Zusammenhang seiner allegorischen Deutungsweise sah hier Orioli (a O. n. 90 p. 7) die Vermählung des höchsten Gottes mit der etruskischen Thalna; der flötende Satyr galt ihm für einen Pan. Rathgeber (Nike S. 280) sah auch hier eine im Eiland der Seligen heimische Nike: „Nike, welche in andern Fällen den Blitz des Zeus trägt, verweilt auf der Insel der Seligen; Zeus erlaubt sich alsbald einige der Zärtlichkeiten...."

(97) Wie auch Panofka (Archäol. Zeit. IV, 223) und O. Jahn (ebd. XI S. 81, 47) annahmen.

bemerkliche Satyr Veranlassung gab sie irriger Weise für Antiope zu halten. Die Beflügelung, welche für beide genannte Frauen gleich fremdartig ist, wird durch einzelne Analogien etruskischen Brauches erklärlich, und eben so wenig kann es befremden den mit zwei Flöten anwesenden Satyrknaben (98) der Mutter des Bacchus, obwohl in abgewandter Richtung, benachbart zu finden, als Andeutung nemlich des bacchischen Götterwesens, welches aus jener Verbindung hervorgehen wird. Uebrigens ist der reiche Schmuck des liebenden Paares zu bemerken: nicht nur Semeles Halsband, Stirnkrone und mehrfache Armverzierung, sondern auch Halsband (99) und Kranz des Zeus, diesmal ein Kranz von geöffneten Blumenkelchen, wie denn auch neben dem Gott eine üppige Blume emporspriefst. Eine Bemerkung verdient hier wie im obern Bild auch die Beschuhung, die sämtlichen Figuren, den Satyr nicht ausgenommen, mehr nach dem weichlichen Brauch etruskischer Sitte als nach der sonstigen Observanz alter Kunstwerke ertheilt zu sein scheint. Zur Einfassung dient ein Efeugewinde, das in den beiden oberen Enden sich in Akanthosblätter verliert.

Tafel LXXXII. GEBURT DES BACCHUS; Borgianischer Inschriftspiegel, gegenwärtig im Museum zu Neapel, abgebildet zuerst in einzelnem Kupferstich der Borgianischen Sammlung (vgl. Heeren Tabula marmorea mus. Borg. p. 9), dann bei Lanzi Saggio II, 6, 2 p. 195 ss. Visconti Pio-Clem. IV tav. B 1. Millin Gall. myth. LXXI, 222, am besten bei Inghirami II tav. 16 p. 277 ss. — Vor dem sitzenden bärtigen, mit Frühlingsblumen umkränzten Gott, den der geflügelte Donnerkeil in der Linken und ein bekröntes Scepter in seiner Rechten als Zeus bekunden, steht eine doppelt bekleidete an Stirn, Hals und Ohren geschmückte Frau und ist beschäftigt dem Schenkel des Göttervaters das darin gereifte Bacchuskind zu entheben. Die Person dieser Göttin ist mit der räthselhaften Inschrift *Thalna* bezeichnet, auf die wir zurückkommen werden. Das Kind ist mit einem Bande umgürtet, an dem Amulete hängen; in seiner Linken, über die Schulter gelegt, ist ein bekrönter Stengel, etwa die Ferula (100) mit einer Traube, bemerklich, während andererseits die lebensvoll erhobene Rechte den ersten bacchischen Jubelruf zu verkünden scheint. Zwei Nebenfiguren begleiten diese dreifache Gruppe: links von Thalna Apollo, durch Lorbeerstamm kenntlich und von einem Reh begleitet (101); rechterseits aber hinter Zeus eine bekleidete und beflügelte, mit Kreuzbändern und wiederum wie die vorige mit netzförmigem Stirnband geschmückte, Göttin. Die Attribute dieser Göttin, von deren Inschrift wir weiter unten handeln, erinnern uns zugleich mit ihrer

(98) Von Panofka (a. O.) als Komos benannt.

(99) Dieses Halsband nimt Inghirami II, 299 als Andeutung des Glanzes in welchem Zeus der Semele erscheinen soll.

(100) Minder üblich würde das Pedum sein, welches Visconti hier annahm.

(101) Dieses jetzt auch als apollinisch wohlbekannte Symbol fand Inghirami, der es auf dem Spiegel zuerst bemerklich machte, auffällig genug, um künstliche Erklärungen astronomischen Bezuges dafür zu suchen (a. O. p. 294).

Beflügelung an die von uns für Schicksalsgöttinnen erkannten zahlreichen Flügelgestalten; in ihrer Linken hält sie das von uns als Schreibgeräth, von Andern allerdings anders (102) gedeutete Fläschchen, in ihrer ausgestreckten Rechten den meistens damit verbundenen Griffel (103), der mit bedeutsamer Geberde, wie um das Geschick des neugebornen Gottes aufzuzeichnen, über dem Haupte des Vater Zeus von ihr gehalten wird. Räthselhaft bleibt unmittelbar darüber ein bärtiger Kopf, der bei gesträubtem Haar flatternde durch seinen Mund gezogne Bänder (104) bemerken lässt; der sileneske Charakter, den man in Erinnerung bacchischer Masken zunächst darin vermuthet, ist nicht wahrzunehmen und daher entweder ein Schreckbild in Art des Phobos (105) oder, da der Eindruck des Ganzen hiefür nicht spricht, ein mit Bändern geschmücktes Kultusbild des dodonischen Zeus (106) darin zu erkennen. Den tellurischen Himmelsbeherscher, dessen Idee uns hier näher liegt als die von Visconti verglichene des syrakusischen Eleutherios (107), bezeugt auch sein Kranz (108), vielleicht auch der Vogel des Scepters, der einer dodonischen Taube mehr als einem Adler gleicht.

Noch ein anderes bacchisches Beiwerk ist nicht zu übersehen: es ist die irrig als Wiege des Götterkindes gedeutete (109), zwar ungewöhnlich hohe und unbedeckte, in Art eines Korbes geriefte, Mysteriencista, die wir am rechten Ende des Bildes, dem apollinischen Reh auf dem linken entsprechend, bemerken. Eine selbständige, auch für die Auslegung des Bildwerks unentbehrliche Betrachtung erheischen endlich die Inschriften dieses Spiegels. Der Name ***Tinia***, welcher über dem Haupte des Zeus gelesen wird und früheren Erklärern als Name des Bacchuskindes, abgeleitet vom Zeusnamen ***Tina*** oder dem griechischen *θεοίνιος* entsprechend (110), erschien, ward uns als eigener Name des bacchischen Zeus italischer Kulte schon früher (LXXIV) bekannt. Die Geburtshelferin des Göttervaters ist hier ***Thalna*** genannt, wie auch im Bild der Minervengeburt (LXVI) es uns vorlag; obwohl dieser Name an Thallo, die attische Hore,

(102) Visconti vermuthete einen Behälter des Wassers der Styx.

(103) Visconti (a. O. p. 318 ed. Mill.) denkt bei dem Griffel an das Horoskop, bei der Flasche erst an das Bad des neugebornen Kindes, dann aber an dessen von der Möra ihm vorgezeichnetes Geschick. Indem er jenes Alabastron mit einer Phiale verwechselt, erinnert er an die Sentenz, die Phiale sei dem Bacchus eigen wie dem Kriegsgotte der Schild; ja es fällt ihm sogar der Gebrauch ein, Wasser vom Styx für die Eide der Götter herbeizuholen.

(104) Sehr befremdlich ist es, dass Inghiramis kundiges Auge sich verleiten liefs in dieser Maske einen Löwenkopf und in den Bändern eine Schlange zu sehen, allerdings mit Verweisung auf ein astronomisch gedeutetes Gemmenbild von Löwe und Schlange (Mon. etruschi II p. 295).

(105) Phobos mit Löwenkopf auf Agamemnons Schild: Paus. V, 19, 4.

(106) Dodonische Zeusbildung dem atmosphärischen Charakter dieses Gottes entsprechender als in den Münzen von Epirus glaubte Braun (Marmorwerke Taf. IV) in einem jetzt zu Berlin (Bildhauerwerke no. 143) befindlichen Kopf zu erkennen.

(107) Visconti (a. O. p. 315) bemerkt, der Zeus unsres Spiegels sei in Gesichtsbildung, in Anordnung des Barthaars und in dem Schmucke des Blumenkranzes jenen Zeusbildern syrakusischer Münzen entsprechend.

(108) In den Frühlingsblumen dieses Kranzes scheinen Granatblüthen gemeint zu sein.

(109) Namentlich auch von Lanzi ward jene Cista mit der mystischen Schwinge (*vannus*, bei Inghirami II p 288) verwechselt.

(110) Lanzi's Ableitung Saggio II, p. 197.

erinnert, so ist doch jenes Geschäft mit der sonstigen Thätigkeit der Horen, deren eine Visconti hier dargestellt glaubte, nicht wohl vereinbar ([111]), dagegen es frei steht, mit Benutzung sonstiger Anwendungen desselben Namens ([112]) die noch unentschiedene Bedeutung jener Figur auf Diana oder Venus ([113]) zurückzuführen. Völlig gangbar und unbedenklich ist unter diesen Inschriften nur Apolls Name *Apulu*, dagegen die Benennung der geflügelten Schicksalsgöttin um so bestrittener ist. Ihr Name ist unvollständig; er lautet *Mu.an* oder *M.an*, so dass ihm der mittelste Buchstabe fehlt ([114]). Da die Lücke jedoch nur einen einzigen Buchstaben vermissen lässt und weder *Musan* noch *Muran* befriedigen, so ist wol der Name *Mean* hier zu lesen, der neuerdings auch aus andern Spiegeln ([115]) bezeugt worden ist. Wiederum minder gesichert, aber wenigstens im Allgemeinen gewiss mit Recht als persönliche Inschrift gefasst, ist die in zwei Zeilen enthaltene Sentenz, deren etruskische Züge von Lanzi ([116]) als Name einer Larthia Lysia gedeutet sind; Lanzi las *Larthi*(a) *Lusa* ...... *Aneal* „Larthia Lysia ..... Anniae" oder „Annaeae nata". Man liest diese letztere Namensinschrift oberhalb einer in ihren Mantel gehüllten Halbfigur, deren netzförmiger Kopfputz zugleich mit ihrer Beflügelung mit der Flügelgestalt im oberen Hauptbild wohl übereinstimmt. Viscontis hierauf beruhende Vermuthung, es möge oben die dem beginnenden Leben zugewandte Möra, unten die ihr verschwisterte Göttin des scheidenden Lebens, also wol etwa Lachesis und Atropos ([117]), nach einer auch sonst nachweislichen ([118]) Zweizahl der Mören hier dargestellt sein, kann unter solchen Umständen für wahrscheinlich gelten, obwohl sie mit Zuversicht anzunehmen auch durch die Beschädigung jener Halbfigur, deren Antlitz zerstört ist, für uns erschwert wird und sonstiger Gräberbezug unsrer Spiegel sehr selten ist ([119]). Da jedoch alle diese Spiegel aus Gräbern kommen, so wäre es wohl denkbar, dass unterhalb des Bildes der Bacchusgeburt, dessen Mysterienbezug auf irgend eine Eingeweihte einleuchtend war, sowohl die dadurch versöhnte

(111) Freilich immer noch eher als mit dem Begriff der Nike, den Rathgeber (Nike S. 31) auch auf diese Figur auszudehnen kein Bedenken trug.

(112) Der Name *Thalna* findet sich angewandt für Juno, Venus oder Diana (vgl. Abhandlungen über die Gottheiten der Etrusker Anm. 96), ausnahmsweise auch für Apoll (Taf. LXXV).

(113) Venus Genitrix: passender als Juno Lucina, die in der ganz ähnlichen Figur auf Taf. LXVI vorzugsweise vorausgesetzt ward. Für Venus entschied sich Lanzi sowohl im Saggio (a. O.) als auch noch später (bei Inghirami II p. 291).

(114) Lanzi las *Musan*, bei welcher Lesung bald an eine Muse, bald an die bacchische Pflegerin Nysa von ihm gedacht ward. Ansprechender ward von Visconti *Muran* gelesen und eine etruskische Form der griechischen Möra hier vorausgesetzt, welcher Meinung zuletzt auch Lanzi bei Inghirami (II p. 289) beistimmte.

(115) *Mean*: als Beischrift einer ähnlichen Figur auf Taf. CXLI.

(116) Lanzi bei Inghirami II, 286; minder genau scheint die von Inghirami II p. 279 angegebene Lesart: „th...thilusi...aneal". Visconti (a O.) las: „larthia lycia annae".

(117) Atropos wie auf Taf. CLXXVI. Vgl. Inghirami II p. 284.

(118) Zweizahl der Mören, neben Apollo Möragetes zu Delphi: Paus. X, 24, 2.

(119) Ein Beispiel dafür, allerdings aber das einzige mir bekannte, ist in der Grabesscene eines Spiegels meiner Sammlung, jetzt im Berliner Museum no. 3387 vorhanden.

Todesgöttin, als auch der Name der Verstorbenen eine Stelle fand. Ein gleicher Bezug auf Mysterienwesen findet überdies in der frivolen bacchischen Gruppe, dem Tanz eines Satyrs mit einer Bacchantin, sich ausgedrückt, welche auf der entgegengesetzten vormals glatten Seite desselben Spiegels die Mündung seines Griffes an gleicher Stelle verziert ([120]).

Tafel LXXXIII. BACCHUS UND SEMELE; volcentischer Inschriftspiegel, zuerst vom Herausgeber aus eignem Besitz veröffentlicht im Programm „Dionysos und Semele" Berlin 1833 und in den Monumenti dell' Instituto I, 56, 2 (Annali V p. 185 ss.), nachgestochen in Müllers Denkmälern I, 61, 308 und sonst mehrfach. — Auf diesem schönsten der bisher bekannt gewordenen etruskischen Spiegel ist Dionysos als eben gereifter durchaus unbekleideter Jüngling, von Semele umschlungen, dargestellt, die nach seinem Antlitz gebückt seinen Körper mit beiden Armen umfasst, während er rücklings nach ihr aufblickend seine Arme um ihren Nacken gelegt hat. Die göttliche Frau ist langbekleidet und wie an Hals Ohr und Arm auch mit einem breiten verzierten Stirnband geschmückt. Beigeschriebene Namen, — man liest *Phuphluns Semla* und *Apulu* — heben jeden etwanigen Zweifel über die Bedeutung dieser auch sonst nachweislichen und mannigfach missverstandenen ([121]) Gruppe, deren schwärmerische Innigkeit man sonst im bacchischen Sagenkreis lieber auf Ariadne als auf Semele gedeutet hätte. Es kommt der Doppelsinn hiebei in Anschlag, der im Mythos der Semele bald als Mutter des Frühlingsgottes bald als dessen Neuvermählte sie kundgab; diese letztere Auffassung scheint selbst im thebischen Kultus ([122]) durchzublicken und blieb auch der zu Lerna und im Fest Herois zu Delphi gefeierten Heraufführung Semeles aus der Unterwelt durch Dionysos ([123]) vermuthlich nicht fremd. Uebrigens dient ein mit Bändern geschmückter Thyrsus in Semeles rechter Hand ihre bacchische Geltung uns anzudeuten, während aufserdem ihre Kleidung sowohl als der sonstige Schmuck beider Figuren nur die ausnehmende Feinheit des Kunstwerks ohne nähere Ausführung seines Inhalts bekundet. Der anmuthreichen Verschlingung dieser Gruppe steht Apoll als ruhiger Beschauer vereinzelt gegenüber, wobei es jedoch bemerkenswerth ist, dass auch eine vierte Figur, ein sitzender flötender Satyrknabe, die Umrisse seiner Beine sowie die Zeichnung des rechten Armes durchkreuzt. Apollo ist leicht bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt; zierliche Sohlen unterscheiden ihn von Dionysos und dem Satyr, dagegen ein

(120) Bacchische Gruppe auf der Rückseite des Griffes: Inghirami II, 4 p. 53 ss.

(121) Namentlich in den Gemmenbildern, auf denen unsre Gruppe mehrfach wiederkehrt und auf Orest und Elektra oder noch anders gedeutet wurde. Vgl. Müller Handb. §. 384, 5.

(122) Paus. IX, 16, 4. Dionysos und Semele als Vermählte im Sinn von Liber und Libera sich zu denken, liegt auch sonst in Bildwerken nahe. Vgl. Abhandlung über die Anthesterien Anm. 101.

(123) Semele aus der Unterwelt, von Dionysos ans Licht gebracht war ein bei Argos am halkyonischen See (Paus. II, 27, 5) und laut Plutarch (Qu. Gr. 12) auch zu Delphi am Fest Herois gefeierter Mythos.

reichlich besetztes Halsband allen dreien gemein ist und Dionysos überdies mit einem Armband erscheint, welches der Meinung, Semele sei hier im Sinn der Mystiker als seine Geliebte gefeiert, zu Hülfe kommt ([124]). Apolls rechte Hand ist in die Seite gestemmt; seine Linke aber stützt einen Lorbeerstamm auf, der den daneben stehenden Thyrsus überschattet. Die aus Delphi berühmte Vereinigung beider Gottheiten ([125]) kann nicht anschaulicher sein; sie wird neben dem Lorbeer Apolls auch durch den Efeu bestätigt, der dieses Bild rings einfasst.

Tafel LXXXIV. BACCHUS UND ARIADNE; Inschriftspiegel der Thorwaldsenschen Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. L. Müller Musée Thorwaldsen II p. 171 no. 155. — Bacchus erscheint auf diesem Spiegel in traulicher Verbindung mit der etwas kleineren Ariadne auf deren linke Schulter sein rechter Arm gelehnt ist. Der Gott ist mit einem Thyrsus versehen, der mit einer Schleife umbunden ist; er ist überdies durch die etruskische Beischrift seines Namens ***Phuphluns*** kenntlich gemacht, wie denn auch für Ariadnes Benennung ausser der Efeubekränzung ihres Hauptes der erhaltene erste Buchstabe ihres Namens Zeugniss ablegt. Beide Figuren sind unterwärts verletzt; doch ist ein leichtes Gewand, das sie zum Theil bedeckt, für beide nachweislich. Geschmückter als Ariadne ist diesesmal Bacchus; ein reiches Halsband das ihn umgürtet erregt Befremden, sofern nicht ein ähnlicher Schmuck, wie der Zeichner ihn leicht angedeutet hat, auch Ariadnen gegeben war. Auffallend ist die Lorbeerbekränzung ([126]) des Gottes, ein neuer Beleg für sein enges Verhältniss zum apollinischen Götterdienst. Von zwei andern Figuren desselben Bildes ist die eine fast gänzlich zerstört; doch ist nach erhaltenem Bein, Gewandstück und Thyrsus ein Satyr oder richtiger eine Bacchantin in Ariadnens Nähe vorauszusetzen. Vollständig erhalten ist rechterseits eine andre Bacchantin, die neben Bacchus in Tanzbewegung, bei leichtem Gewand unverhüllt, mit Halsband und Ohrgehängen, mehrfachen Armbändern und Knöchelringen reichlich geschmückt, der Bacchusgemahlin ein köstliches Salbgefäfs entgegenhält. Ein daneben befindlicher Name ***Helenaia*** gibt der Vermuthung Raum als sei Helena in Ariadnens Dienst hier gedacht, wofür es an sonstigen Andeutungen jedoch fehlt ([127]). Eine Blumenverzierung wie aus Winden und Narcissen zusammengesetzt umgürtet das Ganze.

(124) Nach der von Braun wahrscheinlich gemachten, obwohl nicht in allen Fällen nachweislichen, hochzeitlichen Bedeutung des Armbands (Artemis Hymnia und Apoll mit dem Armband Rom 1842).

(125) Apoll und Dionysos zu Delphi von den Thyiaden gemeinsam gefeiert: Pausanias X, 32, 5. Vgl. Abh. Anthesterien Anm. 111 ff.

(126) In L. Müllers Beschreibung wird die Bekränzung dieser Figur nur im Allgemeinen erwähnt; doch versichert derselbe brieflich, dass dieselbe als Lorbeer im Original durchaus sicher und deutlich sei.

(127) Vielmehr kann es befremden, die zahlreichen und namentlich auf Spiegeln sehr häufigen Bilder der Helena von dem in derselben Kunstgattung so häufigen bacchischen Bilderkreis so völlig unberührt zu finden.

Tafel LXXXV. BACCHUS UND ARIADNE; stark verletzter [128] Inschriftspiegel der Thorwaldsenschen Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. L. Müller a. O. II p. 170s. no. 154. Die Hauptgruppe des vorigen Bildes wiederholt sich hier mit dem Unterschied, dass Bacchus, der mit seiner Rechten den leicht umgeschlagenen Mantel berührt, wankenden Trittes von Ariadne anscheinend mit beiden Armen umfasst wird [129]; beide Gottheiten sind beschuht. Bacchische Attribute werden an beiden vermisst, daher dieselben auch als Venus und Adonis gefasst werden. Der den Gott begleitende Amor, dessen in unserer Zeichnung vorausgesetzte bacchische Bekränzung [130] im Original nicht wiedererkannt wird, ist mit aufwärts gerichtetem Blick und erhobenen Armen gegen Bacchus gewandt, als wenn er den seltenen aber nicht unerhörten [131] Rausch des Gottes verhöhne. Eine zweite Flügelgestalt zur Rechten des Bildes ist durch Beschuhung von jener ersten unterschieden. Sie ist nackt und erschien dem Zeichner so entschieden männlich, dass er sich erlaubte statt des von ihm vermissten Kopfes Angesicht und Bekränzung des vorgedachten Amor hier andeutungsweise zu wiederholen. Das in der linken Hand dieser Figur gehaltene Alabastron konnte bei solcher Voraussetzung an ein Vasenbild erinnern, in welchem der Liebesgott seine Begünstigten mit balsamischem Oel überschüttet [132]; ebenso würde die Doppelzahl zweier Amoren sich wol rechtfertigen lassen [133], zumal der sinnende Ausdruck der zweiten Figur sie von der ersten zu unterscheiden dient. Anders verhält es sich jedoch, wenn laut L. Müllers Besichtigung die fragliche zweite Figur eine weibliche, ihr Kopf noch kenntlich und mit einer phrygischen Mütze bedeckt ist; man wird in diesem Fall, wenn nicht der gedachten Deutung des Ganzen auf Venus und Adonis, doch seiner Auffassung dieser bereits erwähnten Figur als Schicksalsgöttin sich anzuschliefsen haben. Beachtenswerth bleibt, wenn unsere Zeichnung nicht trügt, die Beschuhung dieser Flügelgestalt, während der ihr entsprechende Amor unbeschuht ist, Bacchus selbst aber, wie auch Ariadne, die Füfse bedeckt zeigt. Von sonstigem Ne-

(128) Wie schon die Zeichnung andeutet und zu deren Berichtigung eine briefliche Mittheilung L. Müllers (aus Kopenhagen 30. Mai 1859) es näher erörtert. Namentlich äufsert derselbe wie folgt: „Vom Gesichte der rechten Nebenfigur, vom Kopf der männlichen Mittelfigur und vom Gesichte der beiden andern ist sehr wenig übrig. Der fatale rothe Rost hat die Oberfläche ganz weggefressen". Eine berichtigte Zeichnung folgte bei und bleibt unsern Nachträgen zugedacht.

(129) Nach erneuter Prüfung des Originals äufsert hierüber L. Müller wie folgt: „Die rechte Hand der weiblichen Mittelfigur auf der Schulter der männlichen halte ich für das Gewand dieser letzteren. Der Strich der bei Ihnen die rechte Hüfte der weiblichen Figur angibt ist wahrscheinlicher der Contour der linken Hälfte der männlichen Figur; die anlehnende Stellung dieser letzteren zeigt es".

(130) Laut L. Müllers brieflicher Bemerkung; was im Stiche als Traube erscheine, beruhe auf einer durch den Rost veranlassten Täuschung.

(131) Bacchus erscheint berauscht in der tusculanischen Marmorgruppe des Berliner Museums (vgl. Braun in den Annali dell' Inst. XVIII p. 218ss.) und sonst hie und da, obwohl selten.

(132) Eros erscheint Balsam ausschüttend über eine Schöne im Vasenbild der Io bei Millingen (Vases de Coghill. pl. 16).

(133) Zwei Amoren in bacchischer Umgebung finden sich z. B. auch beim Wettkampf mit Pan auf dem Sarkophag Casali (Visconti Pio-Clem. V tav. d'agg. C. Müllers Denkm. II. XXXII, 432).

benwerk ist aufser dem leichten Gewandstück der Mittelfiguren nur noch Ariadnens Armband, eine lorbeerähnliche Staude neben der sie begleitenden Flügelgestalt, endlich zwischen ihr und eben derselben eine etruskische Inschrift anzuführen, welche wir nicht zu deuten wagen ([134]). Eine Verzierung von Wellen umgiebt dies Bild; ihr entspricht ein Seedrache im leeren Raum über der Mündung.

Tafel LXXXVI. BACCHUS UND ARIADNE; Spiegel der Durandschen Sammlung, in deren Versteigerung an Herrn Durand-Duclos verkauft. Vgl. de Witte Cabinet Durand no. 1947. — In einer beträchtlich verschiedenen Weise treten Ariadne und Bacchus als liebendes Paar zum drittenmal uns vor Augen. Eine mit schmalem Gewand leicht bekleidete sehr jugendliche Figur, die sich allenfalls für einen Satyrknaben ([135]) halten liefse, ist bei zweideutigem Geschlecht, bei Hals- und Armschmuck und in Erwägung der ganzen Gruppirung wahrscheinlicher für Ariadne zu halten. Mit gekreuzten Beinen, den linken Arm in die Seite stemmend, im rechten ein Stäbchen haltend, wie auch der benachbarte Amor es hält, schaut die gedachte Figur in nachlässigem Behagen nach Bacchus hinauf, der ihren Nacken mit beiden Armen umschlingt. Blüthenstauden sprossen neben ihm auf und rechtfertigen, zugleich mit dem Efeukranz der dieses Bild einfasst, einigermafsen die durch anderes Beiwerk nicht weiter beglaubigte Deutung auf Bacchus. Sicher bezeichnet ist allerdings nur im Allgemeinen eine Liebesscene, zu deren vollerem Ausdruck als dritte Figur ein sich schalkhaft abwendender Amor gereicht. In seiner Rechten hält dieser geflügelte Jüngling ein Salbgefäfs, in seiner Linken den dazu gehörigen Griffel.

Tafel LXXXVII. ARIADNENS ENTFÜHRUNG DURCH ARTEMIS; Spiegel des Museums zu Bologna. — Dieser stark verletzte Spiegel, dessen endlich vorliegende Zeichnung nach manchen vergeblichen Erklärungsversuchen ([136]) und Zeichnungen durch eigene Anschauung und durch einen Abdruck des Originals verbürgt wird, ward in der Nähe von Präneste innerhalb einer unverzierten mystischen Cista ([137]) gefunden, deren Notiz zugleich mit der dieses Spiegels durch Uhden ([138]) erhalten ist. Der hier behandelte

(134) Diese etruskische Inschrift, etwa *Itchrani* zu lesen, ist der dänische Erklärer dieses Spiegels geneigt als einen Beinamen der hier mit Adonis von ihm vorausgesetzten Venus zu fassen.

(135) Bei dieser Annahme würde das von dem Knaben gehaltene Stäbchen für eine Flöte zu halten sein.

(136) Den verfehlten Erklärungsversuchen dieses Spiegels muss auch Orioli's briefliche Erwähnung eines zu Bologna befindlichen Spiegels beigezählt werden, auf welchem eine Frau von einem Flussgott geraubt erscheine und Helenas sowohl als des Paris Name herauszulesen sei. Diese Angaben liegen sehr fern von unserm Bild und dennoch kann nicht wohl ein anderes gemeint sein. Orioli schrieb mir wie folgt: *Le ripeto che nello specchio Bolognese assai screpolato e logoro, dove una donna è rapita da un fiume, si legge ed ho letto io stesso i nomi di Paride „Elcsntre" o pure diversamente scritto, e di „Elina" presso a poco. Questo lo ricordo. Non so se in questo od in un altro è „Menerve" per Minerva, ma è certo a Bologna.*

(137) Nach der von Uhden genau verfassten Beschreibung jener sehr eigenthümlichen, an Deckel und Füfsen bildlich verzierten, an ihrem Gehäuse jedoch, das aus Thierfell mit Holzfütterung bestand, voraussetzlich unverziert gelassenen Cista des Grafen Squarcione.

(138) Abgedruckt aus dessen Nachlass im Archäol. Intelligenzblatt 1836 S. 36 ff.

Mythos ist hauptsächlich in der zur Linken des Beschauers befindlichen Gruppe enthalten. Eine langbekleidete, durch Stirnband geschmückte und durch Beschuhung vor anderen Figuren des Bildes ausgezeichnete, Figur hält in der rechten Hand einen Bogen, der eine Jagdgöttin Artemis in ihr vermuthen lässt, und dieser Vermuthung fügen sich auch die noch lesbaren Buchstaben ihres Namens (*A*[rte]*m*). In den Armen dieser Göttin erblickt man eine fast erwachsene, bekleidete und in den Mantel gehüllte Mädchengestalt. Ihr Stirnschmuck ist dem der Göttin ähnlich; aufserdem ist ihr Hals in nicht gewöhnlicher Weise verziert. Die neben ihr befindliche Inschrift scheint ***Evia*** (139) zu heifsen und lässt sich als bacchisches Appellativ (140) auf Ariadne deuten, deren Entführung durch Artemis in der Odyssee bezeugt und einem von Dionysos etwa durch dessen Eifersucht gegebenen Anlass beigelegt wird (141). Demnach wird dieser Gott ganz in der Nähe vermuthet, und in der That erblicken wir ihn in der gegenüber stehenden, grofsentheils verdeckten jugendlichen und bekleideten Figur, nachdem aufser Efeubekränzung bei zackigem Stirnschmuck (142) auch ein von ihm gehaltener Kantharos und ein wol als Maske zu fassender (143) Silenskopf zu seinen Füfsen sichtlich geworden sind; endlich entspricht dieser Deutung auch der nebenher geschriebene allmählich verständlich und lesbar gewordene Name ***Ph***[uphlu]***ns***. Eine vierte Figur bleibt übrig; es ist die unverkennbare Minerva, deren Person durch Helm und Aegis sowohl als durch den deutlich anbei geschriebenen Namen ***Mennrf*** (144) unzweifelhaft ist, durch deren Gestalt und Mitwirkung jedoch die Eigenthümlichkeit dieses Bildes noch räthselhafter wird. Kleidung und Bewaffnung der Göttin geben dieser Figur eine prangende Breite, die uns den Eindruck alter Tempelschmückung gewährt; dieser reichen Anordnung sind besondere Zierathen an Hals, Ohren und Armen hinzugefügt. Vorzüglich bemerkenswerth aber ist mitten im überaus reichen Schlangenschmucke der Aegis ein Gorgonium mit Strahlenbekränzung und an den Schultern der Göttin ein Flügelpaar das sie als Siegesgöttin erscheinen lässt. Mit solchen Symbolen raschen Flugs und gewaltiger Herschaft über die Regionen beiderlei Lichtes ausgestattet, tritt Minerva, beide Hände

(139) Wie auch Uhden die von ihm als ***Ena*** gelesenen Züge verstand. Die Inschrift der Artemis las er *Artama*.

(140) Der Name ***Evia*** oder wie Jahn vorzieht ***Eua*** ist auch sonst nachweislich. Vgl. Jahn Vasenbilder S. 21 ff. Archäol. Beiträge S. 279.

(141) Od. 11, 324 (von Theseus und Ariadne): *ἦγε μὲν οὐδ' ἀπόνητο, πάρος δέ μιν Ἄρτεμις ἔκτα Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ Διονύσου μαρτυρίῃσιν.* Hienach erkannte schon Uhden „den seltenen Mythos, nach welchem Artemis in Gegenwart der Athene [wie Homer nicht erwähnt] und des Bacchus auf der Insel Naxos die junge ***Evia*** (Ariadne), nachdem Theseus sie verlassen, auf den Armen haltend dem Leben entrückt".

(142) Wie auch Uhden (a. O.) bemerkt. Es heifst dort: „das Haar ist hinten in einen Wulst aufgebunden und mit einer kurz gezackten Krone umgeben, um welche ein Efeukranz gewunden ist". Ueber die Inschrift wird hinzugefügt, es sei dort der allzu versehrte Name ***Phi....nus*** eingeschrieben.

(143) Einer andern, jedoch nicht näher bestimmten, Erklärungsweise ist durch Jahns (Beiträge S. 279) Auffassung der Weg geöffnet, der einen aus der Erde hervorragenden Kopf hier erblickt und diese Auffassung durch Vergleichung eines ähnlichen Kopfs in einem bekannten Vasenbild der Tiresiassage (Archäol. Zeitung 1844 Taf. XVIII) unterstützt.

(144) ***Menarfa*** nach Uhdens Lesung.

ausstreckend, gebieterisch[145] der vorgedachten Handlung entgegen. Der Augenschein lässt es ungewiss, ob Ariadnens Entführung von ihr befohlen oder von ihr unterbrochen sei; doch liegt ihre Verbindung mit Dionysos im Zusammenhange des Mythos, wie anderwärts die Ueberweisung Ariadnens an Dionysos statt an Theseus durch eben dieselbe Göttin vollzogen wird [146].

Unterhalb dieses Bildes sind schräg gelegte Palmetten, als innere Einfassung des Ganzen gestreifte Dreiecke sichtlich; eine breitere Gürtung aber ist, von den Köpfen des inneren Bildes hie und da unterbrochen, in wechselnden Palmetten und Granatblüthen zum äufseren Zierath dieses anziehenden Kunstwerks angewandt worden.

Tafel LXXXVIII. MINERVA UND DREI FIGUREN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Im Vordergrund einer Tempelansicht zeigt dieser ansehnliche Spiegel zuvörderst uns eine Minerva, deren festliches Ansehn uns an die Minerva des vorigen Spiegels zum Theil erinnert, dabei aber durch schlankere Verhältnisse und mangelnde Beflügelung von jener sich unterscheidet. Die Göttin ist langbekleidet und beschuht; auf ihrem gegürteten Chiton ist ein langer senkrechter Streif mit Zierathen bemerklich, die an den bildlich verzierten Saum des panathenäischen Minervengewands uns erinnern. Die Aegis auf ihrer Brust zeigt ein Gorgonengesicht von vier Sternen umgeben, und aufser deutlichem Armschmuck bemerkt man hauptsächlich die strahlenförmig ihr Haupt umgürtende, mitten mit einer Gemme verknüpfte, Lorbeerbekränzung. In ihrer Linken stützt die Göttin einen durch ihren Arm gezogenen ovalen Schild auf den daneben stehenden Pfeiler oder Altar; ihre gesenkte Rechte hält einen mit Knäufen geschmückten Kranz, der an ähnliche Kränze athletischen Gebrauches erinnert. Wir erblicken nächstdem am linken Ende des Bildes eine der eben beschriebenen zugewandte wie es scheint geflügelte [147], Göttin. Diese etwa als Iris oder Nike zu fassende Figur ist fast unbekleidet, an Hals Arm und Ohren geschmückt, auch mit einer Stirnkrone versehn; ihr Blick und ihr erhobener linker Arm sind der Haupthandlung zugewandt, während der rechte, etwa ein Gewandstück fassend, gesenkt ist; ihre Füfse sind, wie es einer Botin wohl zusteht, mit hohen Stiefeln bekleidet, wie solche alsbald auch an der dritten Figur dieses Bildes uns begegnen werden. Es folgt nemlich zur Rechten Minervens ein Jüngling von weichlichen Formen, dessen leichtes Gewand um seinen linken Arm geschlagen, zugleich die Schenkel bedeckt; das erhobene Geräth in seiner Rechten,

(145) Nach Uhdens (a. O. S. 38) nicht ganz richtiger Auffassung ist es der Ausdruck des Staunens, mit welchem Minerva hier „die beiden Hände" ausstreckt.

(146) Gerhard etrusk. und kampanische Vasenbilder Taf. VI. VII.

(147) Die Andeutung eines Flügels, der zwischen Minerva und dieser Nebenfigur zur Linken des Beschauers bemerkt wird, kann dazu dienen diese letztere als Siegesgöttin im Dienste Minervens zu bezeichnen; doch bleiben die Umrisse theils jenes Flügels, theils unter demselben eines länglichen Gegenstands dunkel, der allenfalls als herabhangendes Ende vom Kranz Minervens sich denken lässt.

einem Donnerkeil ähnlich, lässt einen Juppiter, aber nach sonstigen Umständen nur einen solchen in ihm vermuthen, wie er mit bacchischen Attributen schon früher (LXXIV) als Juppiter Liber uns begegnete; bacchischer Sitte entsprechen auch die über beide Schultern herabhangenden Bänder, die unterhalb seines Haarknaufs ein Stirnband voraussetzen lassen. Eine vierte Figur bleibt übrig; es ist eine reichlich bekleidete, an Hals Arm und Ohren geschmückte, auf dem Haupt aber durch Strahlen oder durch starrende Lorbeerzweige ausgezeichnete Frau, die in ihrer Rechten einen blattförmigen Fächer erhebt; es liegt am nächsten in ihr des gedachten Gottes Gemahlin zu finden. Jenem Juppiter-Bacchus vermählt darf sie Juno-Proserpina heifsen, und wenn unbeschadet ihres Verhältnisses zu demselben Minerva an dessen rechter Seite bemerkt wird, so kann es kaum fehlen, dass der kapitolinische Götterverein von Juppiter Juno und Minerva uns erinnerlich werde, mit welchem der Zusatz einer dienenden Siegesgöttin wohl vereinbar sein würde. Dass diese Erklärung sehr unsicher ist, liegt freilich am Tage.

Eine sichere Deutung dieses schwierigen Bildes wird wesentlich erschwert durch die Fufsbekleidung seiner ersten Figur und durch die Unsicherheit ihrer oben vorausgesetzten Beflügelung. Wollte man die drei Göttinnen vom Urtheil des Paris in diesem Bilde vermuthen, etwa mit einem Paris der eine Blume halte gruppirt, so hätte man nicht nur die ungewöhnliche Erscheinung dieses Letzteren, sondern auch eine Venus mit Jagdstiefeln zu rechtfertigen. Möglicher ist es, die übereinstimmende Fufsbekleidung der ersten und dritten Figur als Abzeichen von Liber und Libera zu fassen und jene Tracht aus den ländlichen Beziehungen beider Gottheiten ([148]) zu erklären; als Zeugen ihrer Verbindung würden Minerva und aufser ihr als vierte Figur etwa Semele sich erkennen lassen ([149]). Unter solcher Voraussetzung hat dies Bild unmittelbar nach dem vorigen hier seine Stelle gefunden; doch muss sein noch nicht abgeschlossenes Verständniss vielmehr einer ferneren Forschung empfohlen bleiben. Uebrigens ist zu vollständiger Beschreibung dieses Spiegels noch zu bemerken, dass ein geöffneter Blumenkelch die Mündung seines Griffes verziert.

Tafel LXXXIX. APOLL UND THYIA; Dorowscher Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, so gedeutet von Panofka im „Antikenkranz" zum berliner Winckelmannsfest 1845 (S. 9 Fig. 6). — Dieser Spiegel, der aus der Nähe von Orbetello herrührt, zeichnet durch ungewöhnliche Schwere des Metalls und Derbheit der Zeichnung vor andern ähnlichen Werken sich aus, ohne desshalb an künstlerischem Reiz und bildlichem Inhalt denselben nachzustehn. Innerhalb eines das ganze Bild als bacchisch bezeichnenden Efeukranzes

(148) Als Melanägis, den öfters ein Fell umkleidet, ist Dionysos, als Göttin mit Fellbekleidung und Hirschkalb (Antike Bildwerke XLII, 1; vgl. XII S. 181), der Artemis ähnlich, auch die Göttin Libera zur Anlegung von Jagdstiefeln geeignet.

(149) Als Pronuba und Brautmutter Ariadnens ist Semele aus Reliefs und auch aus Spiegelzeichnungen nachweislich. Vgl. Archäol. Zeitung Tafel CXXX ff. S. 97 ff.

ist ein vermuthlich efeubekränzter (150) Götterjüngling, dessen übergeschlagener Mantel die blühende Männlichkeit kaum zu verhüllen vermag, von sprossendem Lorbeer begleitet, einer gleichfalls efeubekränzten Bacchantin mit langem besticktem Aermelgewand und mit Ohrgehängen gegenüber gestellt; der bacchische Efeu dient auch der Bekleidung beider Figuren zur Verzierung. Die Bacchantin hält einen Thyrsus in ihrer Linken und gewährt durch ihr zurückgebogenes linkes Bein uns eine Andeutung bacchischen Tanzes; ihre Füfse sind mit Sandalen bedeckt, Apoll ist beschuht. Den rechten Arm hält sie dem jugendlichen Gott entgegen, der ungestüm sich ihr naht, die linke Hand schmeichelnd gegen ihr Antlitz führt, in der rechten Hand aber eine am hohlen Mittelpunkt festgehaltene Schale hält.

Zur richtigen Deutung dieses anziehenden Bildes, in welchem die Gruppirung Apolls mit einer Bacchantin sich nicht wohl verkennen lässt, haben wir uns vorerst der Meinung zu entschlagen, als könne das in seiner Rechten gefasste Geräth eine Wurfscheibe sein, welche vielleicht an den apollinisch-bacchischen Hyakinth und dessen Schwester Polyboea zu denken hier uns verleiten könnte. Wenn hienach die Schaale als ein für Apoll nicht gewöhnliches Attribut durch Beziehungen auf dessen Opferdienst sich erklärt, und die Verbindung von Lorbeer und Efeu die aus Delphi bekannte Verknüpfung apollinischen und bacchischen Dienstes andeutet, so ist auch die mit Apollon hier in Verbindung gesetzte tanzende Frau mit Wahrscheinlichkeit auf die heroische Vorzeit des delphischen Thyiadendienstes zu deuten. In diesem Sinn hat Panofka die Vermuthung geäussert, dass die von Apoll einst geliebte Thyia (151) hier dargestellt sei, und auf die zudringliche Neigung des Gottes zu ihr auch das Nebenwerk zwei in einander einträchtig geknüpfter Schlangen gedeutet. Ob auch das symbolische Beiwerk von drei Delphinen denselben Mythos andeute, so dass auf delphische Oertlichkeit oder auf Delphos, der aus Apollos Liebe zur Thyia (152) hervorging, dadurch hingewiesen sein möge, bleibt zweifelhaft; die Anwendung solcher Namensallegorien auf Kunstdenkmäler ist sehr zu beschränken, und abgesehen davon liefse sich auch an Apollo Delphinios denken. Noch unsicherer ist die Meinung, als sei im obersten Saume von Thyias Kleide ihr leicht eingeritzter Name, nemlich ***Thia*** für Thyia, zu lesen (153). Eine so flüchtige Beifügung der Namensinschrift hat in unsern

(150) Das hier sichtliche Laub gleicht jedenfalls weniger dem apollinischen Lorbeer als dem Efeukranz der mit jener ersten Figur gruppirten Bacchantin.

(151) Die von Apollo geliebte Thyia (Paus. X, 6, 2) war als Mutter des Delphos bekannt; sie galt für des Autochthonen Kastalios Tochter und hatte als bacchische Priesterin die Gemeinschaft der Thyiaden begründet. Vgl. Panofka a. O. S. 9 f., wo auch auf Her. VII, 178 und auf ein bacchisches Brustbild der Münze von Thyateira verwiesen ist.

(152) Paus. X, 6, 2: *Ἀπόλλωνος δ' οὖν παῖδα καὶ Θυίας νομίζουσιν εἶναι Δελφόν.*

(153) Nach einem anderen Referat (Archäol. Ztg. XI, 359) soll *Aplu* und *Tyon* gelesen worden sein.

Spiegeln sich sonst nicht vorgefunden, und zur Beglaubigung des von Panofka wohl erkannten Gegenstands ist diese Annahme hier auch durchaus nicht erforderlich.

Tafel XC. DIONYSOS UND HEPHÄSTOS; Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, früher abgebildet bei Dorow Voyage dans l'Étrurie XV, 1. Vgl. Braun Annali 1851 p. 151, wo dieser Spiegel dem in Styl und Anordnung sehr ähnlichen einer Minervengeburt verglichen wird. — Im Vordergrund einer ionischen Säulenhalle ist die berühmte Freundschaft des Feuergotts und des Weingottes dargestellt ([154]). Hephästos, durch den Hammer bezeichnet, überdies im kurzen Schmiedekleid und mit einer spitzen Mütze versehn die mit Lorbeer bekränzt ist, hält mit dem linken Arm den jugendlichen Dionysos umschlungen, dessen etruskischer Name ***Phuphlun*** ([155]), erhaltener als der des Hephästos ***(Seth)lan***, in der umlaufenden äufsersten Einfassung deutlich zu lesen ist. Linkerseits von dieser Gruppe ist an einen Pfeiler gelehnt in nachlässiger Stellung ein ebenfalls jugendlicher Gott mit Chlamys und Kopfbedeckung bemerklich, dessen Wehrgehenk zugleich mit der Inschrift ***Maris*** ihn für den in Italien vielbezeugten Kriegsgott zu halten scheinbar berechtigt ([156]); nur wird diese Deutung unsicher, seit Inschriftspiegel neueren Fundes ([157]) denselben Namen Maris mit beigesellten Prädicaten in allgemeiner dämonischer Bedeutung uns kennen lehren, und die Betrachtung der gegenüber sitzenden vierten Figur gesellt dem daraus erwachsenen Zweifel sich bei. Diese vierte Figur ist ein ähnlicher unbekleideter Jüngling, mit einem Stirnband geschmückt und mit Stiefeln versehn, wie denn auch die übrigen drei Figuren an den Füfsen bekleidet sind, der angebliche Mars mit Stiefeln, Bacchus und Vulkan mit Sandalen. Sein linker Arm ist ebenfalls auf ein Geländer gestützt, an welches ein Schild gelehnt ist. Diese Waffe entspricht der Bedeutung der von uns vorher für den Kriegsgott gehaltenen dritten Figur, wie auch die Bewegung der rechten Hand es thut; man wird an früher betrachtete Dioskurenbilder erinnert, denen auch die vierte Inschrift ***Laran*** als Bezeichnung der Laren sich fügt, und hat demnach statt an Mars und einen der Laren wahrscheinlicher an die wohlbekannte Gemeinschaft der mit Laren und Penaten oft gleichgesetzten Dioskuren hier zu denken.

Dieses Bild ist von einem Blumenkranz, wie von Winden, eingefasst, worunter ein Akanthosblatt die Mündung des Griffes verziert. Zwischen jenem Kranz und dem gezackt vorspringenden Rande des Spiegels ist ein Streifen offen geblieben, welcher den oben bemerkten Inschriften dient.

(154) Dionysos und Hephästos: Preller Gr. Mythol. I, 117 f. Müller Hdb. §. 367, 3.

(155) Der inschriftkundige Orioli (a. O. p. 21) las irrig *Thuphlun*, beschönigte diese Lesart durch Deutung auf Apoll mit einem als Artikel vorgesetzten *T* und sah im Zusammenhang seiner Hirngespinste hier überhaupt zwei Gruppen himmlischer und sterblicher Seelen, jene als Mars und Apoll, diese als Vulkan und Bacchus benannt, hier zusammengestellt.

(156) So Rathgeber (Nike S. 286). Ueber Mars als arvalischen Gott vgl. Preller Röm. Mythol. S. 296 ff.

(157) „Inschriftspiegel mit *Maris*": Taf. CLXVI. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel II S. 422.

Tafel XCI. BACCHISCHES STIEROPFER; Durandscher Spiegel, von Hrn. Durand-Duclos gekauft. Vgl. Cabinet Durand no. 1948. Panofka Asklepios S. 68 f. — Eine nach der Weise der Jagdgöttin kurz bekleidete Frau erhebt linkshin gewandt mit beiden Händen ein Beil um einem neben ihr niedergebückten Stier den Todesstreich zu versetzen. An ihrer Tracht sind ein gürtendes Kreuzband und ein ungewöhnlich (158) verzierter Gürtel, ferner Hals- und Armschmuck, auch hoch aufgebundene Sohlen zu bemerken; erheblicher ist es, dass der von ihrem Beil bedrohte Stier ungebunden und ungefesselt seiner Todesbestimmung entgegengeht, in ähnlicher Weise wie von willfährigen Opferkühen, die selbst dem Schlag alter Frauen unterlagen, aus Hermione (159) uns berichtet wird. Zu weiterer Bezeichnung dieses Opfers dienen verschiedene Symbole: über dem Haupte des Stiers ein prangender Blumenkelch, aus Geisblatt und andern Pflanzen zusammengesetzt, über dem Rücken desselben ein Delphin und über der Spitze des Schweifes ein Adler der eine Binde zu halten scheint, etwa Symbole der Luft und des Wassers und Hinweisungen auf die verschiednen dem Opfergott unterworfenen Elemente. Ausserdem ist der beschriebenen Gruppe die Nebenfigur eines jugendlichen gehörnten Panisken von übrigens rein menschlicher Bildung beigeordnet, welcher, hinübergreifend in die Einfassung dieses Bildes, als spähender Lauscher der Priesterin und ihres Dienstes erscheint. Die gedachte Einfassung besteht aus einem zwiefachen Olivenkranz, der oberwärts durch eine gekreuzte Scheibe unterbrochen ist, ohnweit des Griffes aber in einen von Akanthos umgebenen nach allem Anschein weiblichen (160) Kopf, etwa wie in anderen ähnlichen Fällen den einer Göttin Libera, mündet. In solcher Geltung entspricht der gedachte Kopf ganz wohl der bacchischen (161) Beziehung jenes Stieropfers, welche für uns hauptsächlich durch die unzweifelhafte Behörnung (162) des lauschenden Epheben gesichert ist. Eine gelehrte Erklärung dieses somit von uns beschriebenen und nur sehr allgemein gedeuteten Bildes hat Panofka (163) versucht. Er glaubt die aus Plutarch (164) bekannte Sage der **Valeria Luperca** hier zu erkennen,

(158) Dergestalt dass oberhalb des mäfsig breiten Gurtbandes unregelmäfsige Umrisse, einer Reihe von Früchten vergleichbar, sich erheben.

(159) Opferkühe zu Hermione: Paus. II, 25, 4.

(160) Obwohl die Angabe von Ohrringen fehlt. Vgl. oben Anm. 47.

(161) Wenn Rathgeber (S. 285) meint, ein solches Stieropfer müsse nothwendig dem Dionysos gelten, so scheint er andre Gottheiten, denen noch häufiger Stiere geopfert wurden, namentlich Zeus und Apoll vergessen zu haben. Noch unbegründeter ist sein Ausspruch, dass, da ein blutiges Opfer zu seiner vermeintlichen Beziehung aller etruskischen Spiegelbilder zum Eiland der Seligen nicht wohl passt, der Verfertiger dieses Spiegels einer groben Unkenntniss dessen was zu einem mystischen Spiegel gehört sich schuldig gemacht habe.

(162) Diese Behörnung, allerdings nur an einer einzigen Stelle wo beide Hörner sich zu begegnen scheinen, ist unzweifelhaft, obwohl im Durandschen Verzeichniss nicht bemerkt; die etwanige Voraussetzung, dass damit Blätter der Einfassung gemeint sein könnten, muss abgelehnt werden.

(163) Panofka Asklepios (Berl. Akad. 1852) S. 65.

(164) Plut. Parall. min. 36 tom. VII p. 248 (ed. Reiske): *ἀεὶ δὲ τῆς δεισιδαιμονίας μενούσης, κατὰ κλῆρον καλουμένῃ Οὐαλερίᾳ Λουπέρκᾳ σπασαμένῃ* (die Dative nach Panofka) *τὸ ξίφος ἀετὸς καταπτὰς ἥρπασε καὶ ἐπὶ τῶν ἐμπύρων ἔθηκε ῥάβδον μικρὰν ἔχουσαν σφῦραν, τὸ δὲ*

welche als Jungfrauenopfer für die falerische Juno bestimmt durch den von einem Adler anstatt des Opferschwertes wunderbar dargebotenen Hammer errettet ward, den die edle Jungfrau erst zur Erlegung des Stieres, dann aber zu mancherlei Heilung anwandte. Mehrere Umstände sind dieser Erklärung entgegen. Vorerst ist es kein Hammer, was hier die opfernde Jungfrau führt, sondern ein Beil; die vom Adler gehaltene Binde sowohl als auch der Delphin sind unerklärt, das in der Sage so wichtige Schwert wird vermisst, und die hinzugefügte Deutung des behörnten Lauschers auf Lupercus wird durch die uns überlieferte Sage nicht unterstützt; überdies ist der ganze Bilderkreis unserer Spiegel von ähnlichen Ortssagen ebenso frei geblieben, als sich die Grundlage griechischer Mythologie in ihnen allerorts aufdrängt. Nichtsdestoweniger aber bleibt jener Erklärungsversuch beachtungswerth; die eigenthümliche Art, wie Adler sowohl als Delphin um den Schweif des Stiers gruppirt sind, weist allerdings darauf hin, in dieser merkwürdigen Opferscene, wenn nicht jene falerische Sage, doch irgend eine durch mythische Ueberlieferung eigenthümlich gestaltete Opferung zu erkennen, wenn auch die genaue Angabe des hier gemeinten Mythos zur Zeit uns noch fehlt.

Tafel XCII, 1—5. BACCHISCHE DARSTELLUNGEN; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Bacchischer Wagen; verdächtiger Spiegel, angeblich aus Sicilien ([165]), nach Inghirami II, 69. — Von zwei Centauren, einem älteren der auf der Kithar spielt und einem jüngeren der eine Tuba erschallen lässt, wird ein Wagen gezogen, auf dem in verworrenen Umrissen ein unbekleideter Bacchus im Arm Ariadnens oder Nysa's, neben ihm etwa ein Satyrkind, vorausgesetzt werden darf, während man auf dem Rücken des älteren Centauren einen Amor als Fackelträger erblickt. Ein Bacchanal dieser Art ist den römischen Sarkophagreliefs allzu entsprechend ([166]), dem Bilderkreis unserer Spiegel allzu fremd, als dass ohne Prüfung des Originals die Echtheit desselben sich versichern liefse. Aehnliche Bedenken hatte auch Inghirami, der diesen Spiegel jedoch, wäre er auch nur Kopie eines anderen, brauchbar genug fand, um die kosmogonischen Phantasien phönicischer und orphischer Weisheit auch auf den Denkmälern Etruriens wiederzufinden ([167]).

ξίφος ἐπέβαλε δαμάλει τινὶ παρὰ τὸν ναὸν βοσκομένῃ· νοήσασα δὲ ἡ παρθένος καὶ τὴν βοῦν θύσασα καὶ τὴν σφύραν ἄρασα κατ' οἰκίαν περιῆλθε, καὶ τοὺς ἀσθενοῦντας ἠρέμα πλήττουσα διήγειρεν ἐῤῥῶσθαι ἑνὶ ἑκάστῳ λέγουσα.

(165) Den Verdacht sprach auch der Marchese Gino Capponi aus, von welchem Inghirami die Zeichnung dieses Spiegels erhielt; aufser dem Hauptbild dient, nach Inghiramis eigener Bemerkung (p. 595), auch die Verbindung jenes nachlässigen Machwerks mit einem auffallend sorgfältigen Griff den gleich anfangs (p. 587) von ihm eingeräumten starken Verdacht gegen die Echtheit dieses Spiegels zu unterstützen.

(166) Bacchus mit Centaurengespann auf Sarkophagen: Antike Bildw. Taf. CIX, 1 und sonst.

(167) Wie sein Vorgänger d'Hancarville, glaubte Inghirami (a. O.) in ähnlichen Centaurenbildern die Schöpfungstheorie des Berosus wiederzufinden, in welcher phanta-

2. Komos und Methe; Spiegel des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 11, 2, genauer bei Inghirami II, 70. — Ein pferdefüfsiger Silen, den ein Stirnband schmückt, verfolgt eine ähnlich geschmückte, lang und züchtig bekleidete Frau, die man früher mit Unrecht auf die von Pan verfolgte Nymphe Syrinx gedeutet hatte ([168]). Die Kithar in seiner Hand gestattet uns als apollinisch-bacchischen Dämon Komos ihn zu bezeichnen, während die von ihm verfolgte und ihn scheinbar abwehrende Frau für Methe oder noch lieber für eine sterbliche Eingeweihte des Bacchus gelten kann. Die bacchische Symbolik dieses Bildes zu steigern, zeigt sich im oberen leeren Raum ein Panther ([169]); ebenso ungewöhnlich als eine Verzierung an jener Stelle ist der an beiden Seiten gespitzte Stab, etwa eines Thyrsus, der den gedachten beiden Figuren zur Unterlage gereicht. Mit seltener Zierlichkeit ist der Wein- oder Efeukranz, der diesem Bilde zur Einfassung dient, von naschenden Vögeln umgeben, wie denn auch im Zwischenraume des Bilds und der Mündung ein Taubenpaar ([170]) sichtlich ist.

3. Eingeweihte; Spiegel des Museo Oddi zu Perugia, gegenwärtig Herrn J. de Witte gehörig; abgebildet bei Schiassi tab. 25. — Innerhalb eines in wechselnder Richtung stark und vielfach ausgebogenen eckig gewundenen Efeukranzes steht eine bekleidete, an Kopf und Füfsen bedeckte, am Hals geschmückte Frau, deren linker Arm in die Seite gestemmt ist, während die rechte Hand einen Apfel zeigt. Dieses bekannte Attribut Proserpinas stellt uns die Entscheidung frei, ob eine Mysteriengöttin Libera oder vielleicht nur eine sterbliche Eingeweihte ([171]) in dieser Figur zu erkennen sein möchte.

4. Eingeweihte; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Innerhalb eines Efeugewindes, welches mit Blumen und mit Akanthos untermischt ist, steht eine schwer bekleidete und verschleierte Frau, deren linker Arm angestemmt erscheint, während ihre Rechte gegen das Antlitz gewandt ist. Auch hier wie im vorigen Bild bleibt es zweifelhaft, ob eine Göttin oder eine Eingeweihte gemeint sei; doch wird unsres Erachtens die letztere Meinung durch manche späterhin folgende Darstellung begünstigt.

stische Thiergebilde, noch ohne Sonderung der Geschlechter, den Zeiten geregelter Zeugung vorangingen, bis Dionysos und dessen demiurgische Dämonen die jetzige Weltordnung herbeiführten.

(168) Contucci's, von Biancani und Schiassi (p. 59), nächstdem auch von Inghirami (p. 596 s.) widerlegte, Deutung, welche der Letztere durch die Annahme kosmogonischer Beziehungen (p. 598 ss.) nicht minder fruchtlos ersetzt.

(169) Inghirami (p. 604) glaubt, dass durch die bacchische Zähmung dieses Thieres eine Hinweisung auf die Entwilderung der Eingeweihten durch die Mysterien beabsichtigt sei. Ausführlicher lehrt Rink (a. O.) dass durch den Panther Naturkraft ausgedrückt sei, welche zugleich mit der durch das Saitenspiel angedeuteten harmonischen Weltordnung den Sinn des ganzen Bildes angebe; dabei sollen die eben darin abgebildeten Vögel als Ausdruck der Fortpflanzung dienen.

(170) Für Tauben und als solche schwer zu erklären nahm diese Vögel bereits Contucci.

(171) Orioli (a. O. no 90 p. 19) erkennt eine solche, in deren Hand der für Proserpina entscheidend gewordene Apfel die falsche Süfsigkeit der Weltlust andeuten soll.

5. Pan unter Eingeweihten; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Die stark verstümmelte Darstellung dieses Spiegels lässt uns mit Sicherheit nur einen lasciven, unbärtigen Pan unterscheiden, der eine Bacchantin oder sonstige Dienerin des Bacchus bestürmt. Diese Frau ist kurz bekleidet, oberwärts mit einem Kreuzband versehn, an Hals und Ohren geschmückt, überdies mit einer Mütze etruskischen Brauches bedeckt, deren Lorbeerbekränzung bei übrigens bacchischem Anlass bemerkenswerth ist. Nach der Bewegung ihrer erhobenen Hände mochte sie ein paar Krotalen schlagen. Von zwei andern Figuren desselben Bildes kann nur gesagt werden, dass eine derselben liegend, die andere nach ihr gebückt erscheint, und dass auf dem Kopfschmuck dieser letzteren eine für uns unlesbare Inschrift erhalten ist.

Tafel XCIII, 1—3. BACCHISCHE DARSTELLUNGEN; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Tanzender Satyr; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Bei unverkennbaren satyresken Formen ist die Beschuhung dieses linkshin gewandten Satyrs auffallend, für dessen Bewegung das Zurücktreten seines linken Armes und rechten Beines charakteristisch ist. Ein Olivenkranz dient diesem zierlichen Bilde zur Einfassung.

2. Staunender Satyr; nach Schiassi de pateris tab. 22 (172). — Das aufblickende Antlitz, die Spannung des ganzen Körpers und beide ausgestreckte Arme rechtfertigen die hier gewählte Benennung. Ein zierlich gewundener Efeukranz bildet die Einfassung dieses Spiegels.

3. Bacchantin; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. — Mit einem Halsband geschmückt und mit Schuhen versehn, übrigens unbekleidet, ist eine Bacchantin zugleich mit dem sie begleitenden Reh in vollem Lauf dargestellt. Ihr Blick sowohl als der des Thieres ist umgewandt und drückt zugleich mit ihren ausgestreckten Händen ein verschüchtertes Staunen aus, etwa auf Anlass eines in ihrer Nähe erblickten Mannes. Nebenher dient ein Blumenkelch zur Andeutung blumiger Wiesen; blumenähnlich ist auch die Mündung des Griffes verziert.

Tafel XCIV, 1. 2. BACCHISCHE DARSTELLUNGEN; zwei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Zwei Silene; das Original befindet sich jetzt im Museum zu Berlin (no. 1875) (173). — Vor einem sitzenden Silen, den Ohr und Schweif als bacchischen Dämon bekunden, steht ein anderer minder kenntlich gemachter Silen oder Satyr (174)

(172) Wo Orioli (no. 90 p. 19) eine inbrünstig zum Himmel sich schwingende Seele zu sehen glaubte.

(173) Aus der Bartholdy'schen Sammlung; über die Identität des Originals mit dem der Schiassi'schen Zeichnung lässt sich kaum zweifeln.

(174) Als Satyr ist diese Figur im Museo Bartoldiano p. 31 angegeben; doch scheint sie bärtig zu sein.

und weist mit dem Zeigefinger der Rechten auf einen aufser der Scene liegenden Gegenstand, etwa auf eine Bacchantin. Die Bewegungen einer wie der andern Figur sind lebendig, ohne auf versteckte Mystik (175) uns hinzuweisen. Ein Efeukranz umgürtet das Ganze.

2. Marsyas und Bacchantin; Townley'scher Spiegel im brittischen Museum. — Ein unverkennbarer lasciver Silen sitzt, in der Linken etwa einen Thyrsus haltend, auf einem Felsstück einer jugendlichen Figur gegenüber, deren Gewand ihr zugleich zur Unterlage und zur Bedeckung der linken Schulter dient; die gedachte übrigens nackte Figur, bei kurzem Haar mit einem Stirnband und mit Sandalen versehn, hält in ihrer Linken einen seltsam und beiderseits verzierten Stab, der in Ermangelung anderer Deutung ebenfalls für einen Thyrsus gelten kann. Man ist zunächst geneigt sie für männlich zu halten und unter dieser Voraussetzung die ganze Gruppe, auch ohne Flöten, auf Marsyas und Olympos zu deuten. Dieser Ansicht sich anzuschliefsen fehlt jedoch theils die Andeutung von Flöten, theils die Entscheidung über das Geschlecht derselben Figur, indem die Männlichkeit durchaus unentschieden ist, während Brust und Haar vielmehr weibliche Bildung kundgeben; es scheint also eine Bacchantin in ihr gemeint zu sein. Ein Efeukranz, von einer Palmette zusammen gehalten, umgürtet das Ganze.

Tafel XCV. LIBERA UNTER BACCHANTINNEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Dieser ansehnliche Spiegel führt uns drei Figuren vor Augen. Zwei derselben, beide sitzend und einander anblickend, sind in Tracht und Bekleidung — Gewand und Beschuhung, Stirnkrone und Halsband — einander ganz ähnlich, nur dass die eine derselben in ihrer Rechten einen reich geschmückten Thyrsus hält, mit der Linken aber ein paar Flöten an ihre Gefährtin reicht, die in Ermangelung ähnlichen Beiwerks vielleicht durch den Hintergrund einer blumenerfüllten Grotte von ihr unterschieden sein sollte (176). Zwischen diesen beiden unterwärts bekleideten Frauen erhebt sich ernsteren Ansehens eine langbekleidete dritte, deren Stirnkrone mit Strahlen oder strahlenförmigen Blättern bekränzt ist. Ihre abwehrend erhobene Rechte gibt zugleich mit jenem Kopfschmuck eine waltende Göttin in ihr zu erkennen; man könnte an Pallas denken, die sich der Flötenmusik widersetzt und kann sich, da kein augenfälliger Umstand diesem Gedanken zu Hülfe kommt, zunächst bei der Deutung auf eine Göttin bacchischen Dienstes nebst zwei ihrer Dienerinnen beruhigen. Eigenthümlich ist übrigens auch die Verzierung des Griffes durch einen sitzenden Adler.

(175) Nach Orioli's Theorie (p. 19) wäre dieser Spiegel als Belehrung eines Satyrs durch Bacchus über die Himmelswege zu deuten.

(176) So ist man versucht die gekrümmten Umrisse am rechten Ende des Bildes zu deuten, obwohl ähnliche Linien auch linkerseits unten und, hie und da wie zur Andeutung von Gewölk, auch auf andern Spiegeln bemerklich sind.

Tafel XCVI. BACCHANTIN MIT EINER SCHLANGE; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Mit seltener Zierlichkeit ist das einfache Bild dieses Spiegels behandelt. Eine lang und züchtig bekleidete rechtshin gewandte Bacchantin, durch Hals- und Stirnschmuck, hauptsächlich aber durch ein Pantherfell ausgezeichnet, dessen schwere und furchtbare Umgürtung zu dem übrigen zarten Ansehn dieser Figur einen reizenden Gegensatz bildet, tritt mit ausgebreiteten Armen schüchtern zurück vor dem Anblick einer ihr züngelnd nahenden Schlange und gewährt uns somit einen gefälligen Ausdruck für die schwierige Gewöhnung der Neueingeweihten an die schreckenden Symbole des bacchischen Dienstes. Der nicht gewöhnliche bacchische Schmuck, den unsre Bacchantin in einem aus Efeublättern zusammengehefteten Kranz an der Stirn ([177]) trägt, dient in ganz ähnlicher Art zu geschmackvoller Einfassung ihres Bildes; doch war dem Bestreben reicher Verzierung damit noch nicht genügt, wie aus der eng geflochtenen Gürtung erhellt, die in angemessener Ferne die äufsere Einfassung dieses gefälligen Kunstwerks bildet. Beachtenswerth ist an dessen Original auch die ungewöhnlich gute Erhaltung der spiegelnden Seite.

Tafel XCVII. BACCHISCHER FRAUENTANZ; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Von einem zierlichen Efeukranz umgeben zeigt dieses Bild zwei vollständig bekleidete, beschuhte und mit einem efeubesetzten Stirnband geschmückte Frauen. Ein Thyrsus, von welchem nur der obere Theil angegeben erscheint (wobei sowohl dessen Umwindung durch Binden als dessen efeubesetzter Knauf Beachtung verdienen), gereicht jener Gruppe zur Andeutung bacchischer Festlichkeit. Zu einer solchen Festlichkeit versieht sich die eine der Frauen mit duftendem Balsam, den sie aus einem Alabastron über ihr Angesicht ausgiefst; ihr Schritt ist gewaltsam bewegt und schickt zum Tanze sich an, den ihre Gefährtin mit Flötenmusik und erhobenem Fufse noch deutlicher anzeigt.

Tafel XCVIII. BACCHISCHE WEIHE; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Ein Jüngling, mit einem Mantel umkleidet und mit Schnabelschuhen versehn, fasst mit seiner Rechten den rechten Arm einer priesterlich geschmückten, durch besticktes und stark hervortretendes kurzes Obergewand über ihrem Chiton, wie durch strahlenförmigen Stirnschmuck ausgezeichneten Bacchantin, welche in jeder Hand ein paar Krotalen ergriffen hat. Dasselbe rauschende Instrument bacchischen Tanzes hält hinter dem Jüngling eine ähnlich bekleidete Frau, deren Haartracht verwischt ist, ihm entgegen, so jedoch dass sie sowohl als der Ephebe der erstgedachten Priesterin zugewandt ist. Der Ausdruck aller drei Figuren ist nicht minder lebhaft als feierlich und gestattet uns die

(177) Oberhalb dieses Kranzes vermisst man die Andeutung der Haare; doch ist kaum anzunehmen dass hiedurch eine nicht weiter hinabreichende Kopfbedeckung angedeutet wäre.

beschriebene Mittelfigur für die eines Neophyten, das Ganze für ein Bild bacchischer Einweihung zu halten. Als bacchisches Nebenwerk erhebt sich an jedem Ende der Darstellung ein hoch rankender Weinstock; weiter nach innen zu umgeben zwei blühende Stauden, Mohnstengeln nicht unähnlich, den neu einzuweihenden Jüngling, etwa zur Andeutung blumigen Wiesenraums. — Andere Verzierungen bleiben im leeren Raum unterhalb des beschriebenen Bildes zu betrachten uns übrig; den erwähnten bacchischen Attributen entsprechend sind hier neptunische Delphine und Wellen zusammengereiht. Uebrigens ist der hieratische Styl der Zeichnung auffallend und auch die anscheinend spitze Schädelbildung des Neophyten zu beachten.

Tafel XCIX. EINWEIHUNGSZUG; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Dieses Bild ist dem eben beschriebenen dergestalt entsprechend, dass man versucht wird zu glauben, es sei ursprünglich mit jenem ersten, etwa als Fortsetzung desselben, verbunden gewesen. Nicht nur die umlaufende, hier auch oberwärts erhaltene Rebenverzierung und nicht nur die Wellen im Saum des Bildes, sondern auch der hieratische Styl und das dargestellte Personal entsprechen der vorigen Tafel auf überraschende Weise. Namentlich werden die zwei Krotalistrien hier sofort wiedererkannt; die Krotalen in ihren Händen, aber auch ihre seltsame Tracht, ein geschmücktes unförmliches kurzes Oberkleid über dem langen Untergewand, fallen gleichfalls beim ersten Blick uns wiederum auf; kaum dass in der Vertheilung des Armschmucks und im Kopfputz der einen Figur, der fast einem Helm gleicht, ein erheblicher Unterschied sich wahrnehmen lässt. Uebereinstimmend sind auch die zwei Stauden des vorigen Bildes, hier nur mit dem Zusatz einer pinienähnlichen Frucht, zu beiden Seiten der Mittelfigur vertheilt. Wesentliche Abweichungen, die uns den Fortschritt der vorigen Handlung hier finden lassen, sind übrigens dennoch vorhanden; sie bestehn in der gleichmäfsigen Richtung aller drei Figuren, die hier einen Festzug bilden. Der bacchische Neophyt wird nicht mehr, wie vorher, von bacchischen Frauen erst unterwiesen; er hat die Flöte ergriffen, um noch eine andere Musik dem Lärm der Krotalen beizumischen. Dass sein im vorigen Bild stark verletztes, aber doch schwerlich geschmücktes Haupt hier mit apollinischem Lorbeer umkränzt ist, tritt als bedeutsamer Umstand zum übrigen Werth dieses Bildes hinzu; es gereicht dieser Umstand zu einer auch sonst nachweislichen Andeutung des Wechselbezugs apollinischen und bacchischen Dienstes ([178]). Auffallend bleibt jedoch, dass alle drei Figuren ohne Angabe des Haars, einige dünne Striche an der Stirn ausgenommen, dargestellt sind, so dass man versucht wird sie in ägyptischer Weise geschoren ([179]) vielleicht auch mit einer Kappe bedeckt zu

(178) Anders Rathgeber (S. 285) der hier ein musikalisches Vergnügen für die Heroen der Insel der Seligen zu erkennen geneigt ist.

(179) Das geschorene Haupt wird, wie es in ägyp-

glauben, wie denn eine solche an der äufsersten Figur zu unserer Linken allerdings auch bemerklich ist[180].

Tafel C, 1—3. BACCHISCHE DARSTELLUNGEN; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Silen und Bacchantin; stark zerfressener Spiegel der Gallerie zu Florenz, bei Inghirami II, 68 p. 587 wunderlich aus der chaotischen Vorzeit der zeugenden Schöpfung gedeutet. — Die Benennung eines Silens ist mehr auf den Inhalt der Gruppe als auf die Gestalt des Mannes gegründet, vor dem eine von ihm verfolgte unbekleidete Frau mit erhobenen Armen und gesenktem Knie geängstet die Flucht ergreift. Die Aehnlichkeit andrer bacchischer Gruppen lässt uns in dem nur unvollkommen erhaltenen Bild ebenfalls einen bacchischen Gegenstand voraussetzen, der jedoch nicht ganz sicher ist. Weder der übliche Pferdeschweif noch auch die satyresken Ohren der Silene sind hier bemerklich, daher es frei steht hier vielleicht mehr einen sterblichen Bacchusdiener in silenesker Gestalt als einen Silen zu erkennen. Ein Efeukranz umgürtet das Ganze.

2. Silen und Bacchantin; Spiegel aus Bomarzo, in des Herausgebers Sammlung. — Das vorige Personal scheint hier wiederholt, nur mit dem Unterschied der Beschuhung und grofser Ohren; wesentlich verschieden jedoch ist die hier uns vor Augen geführte Handlung. Eine Bacchantin oder Eingeweihte, nackt doch mit phrygischer Mütze bedeckt, scheint mit sprechender Geberde beider Hände gegen den plattnasigen Silen sich zu sträuben, der mit bäurischer Höflichkeit und entsprechender Bewegung ihr gegenüber steht. Auffallend ist, dass bei übrigens wohlerhaltener Zeichnung die Männlichkeit des Silens nicht angedeutet ist. Ein zackiges Blatt dient dem leeren Raum zur Verzierung.

3. Silen und Eingeweihte, nach Schiassi de pateris tab. 23[181]. — In ähnlicher Weise wie auf dem vorigen Bild steht wiederum ein Silen einer Eingeweihten gegenüber. Obwohl unverhüllt, sind beide mit leichter Kleidung, sie mit einem Gewandstück, er mit einem Fell versehn; überdies hält jede der beiden Figuren einen Gegenstand, der einer Baumwurzel ähnlicher ist als einem Rebstamm. Die Zeichnung ist nachlässig und dadurch zum Theil unklar.

Tafel CI. SILEN UND BACCHANTIN; Spiegel in der Privatsammlung König Christians VIII. von Dänemark. — Ein Silen mit zottigem Thierfell, vermuthlich eines

tischer Priestersitte durchgängig dargestellt ist, auch in römisch-ägyptischen Bildwerken (Museo Chiaramonti I, 2 und sonst) in Gemäfsheit der von Herodot II, 37 berichteten Scherung des ganzen Körpers wahrgenommen.

(180) Seltsam ist die Kopfbedeckung dieser Figur auch dadurch dass sie über der Stirn wie in einer Stephane endet, unter welcher ein Schnörkel zur Andeutung des Ohres gereicht; an der Figur rechts ist das Ohr in ganz ähnlicher Weise angegeben, bei der Mittelfigur aber ausgelassen.

(181) Auf himmelwärts strebende Seelen gedeutet bei Orioli a. O. no. 90 p. 19.

Panthers, bedeckt, umfasst in lasciver Bewegung eine bekleidete, an Hals und Armen geschmückte Frau, die sich mit Händen und Füfsen vergeblich gegen ihn sträubt. Ein Efeukranz dient dieser zierlichen, obwohl beschädigten Gruppe zu gefälliger Einfassung. Im leeren Raum dieses Bildes sind Blumen vertheilt.

Tafel CII. BACCHANTIN ZWISCHEN SILENEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Von zwei Efeustämmen zierlich umrankt, tritt eine mit Chiton und reich gesäumtem Obergewand versehene, bei gesträubtem Haar an Kopf und Füfsen bedeckte Frau, die ein Efeustamm in der Rechten als Bacchantin bezeichnet, inmitten zwei lasciver Silene uns entgegen. Einer derselben, der mit einem Thierfell versehn und bacchisch bekränzt ist, drückt mit ungestümer Geberde sein Verlangen aus die Schöne zu gewinnen, die bereits ungünstig für ihn entschieden hat. Ihr linker Arm hält einen ganz ähnlichen zweiten Silen umschlungen, dessen geläuterte Weihe durch apollinische Lorbeerbekränzung angezeigt ist. Dieser zweite Silen, der an den bacchischen Komos der Vasenbilder erinnert, ist jedoch ohne musikalisches Beiwerk; vom rauhen Thierfell ist er befreit, hält aber in seiner Linken einen Schlauch und in der Rechten vermuthlich ein Trinkhorn. Dem vollen Bart beider Silene sind auch Schnurrbärte beigesellt ([182]). Der bacchische Inhalt dieser vorzüglich feinen Metallzeichnung ist in ähnlicher Weise wie uns schon früher bemerklich ward mit neptunischen Symbolen begleitet. Eine Wellenverzierung, nach welcher Delphine züngeln, dient dem untern Raum zu sinniger und geschmackvoller Ausfüllung. Im Mittelpunkt dieser Delphine befremdet ein umgestürzter Pinienapfel; er ist dem wagerecht liegenden Stamm angehörig, welcher den Hauptfiguren zur Basis dient, und erinnert an den Pinienapfel bacchischer Thyrsusstäbe.

Tafel CIII. SATYR UND BACCHANTINNEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Mit lascivem bacchischem Ungestüm drängt ein Satyr sich einer Bacchantin entgegen; ein Fell flattert von seiner Schulter. Die Schöne ist unterwärts mit einem Gewand bedeckt und überdies durch eine Stirnkrone geschmückt; ebenfalls geschmückt ist sie an Hals, Arm und Ohren, auch an den Füfsen mit Schuhen bedeckt. Die höchst lebendige Gruppe dieser Figuren wiederholt uns wahrscheinlich einen bacchischen Tanz, in welchem nach südlicher Sitte Verlangen und Sträuben gleich anschaulich wurden, wie denn besonders die Verschlingung der Hände mehr kunstgerecht als natürlich erscheint. Eine zweite Frau steht mit abgewandtem Gesicht dieser Gruppe zur Seite. Ihr Gewand ist abgestreift, ihr Schmuck aber entspricht der ersten Figur und gereicht zur Verdeutlichung seltsamer Formen, sowohl am Kopfputz als auch an dem Halsband. Als Bacchantin gibt diese Figur durch den schräg gehaltenen Thyrsus sich zu erkennen. Ob ein Thier sie begleitet, wie einige Umrisse zwischen ihren Füfsen

(182) Ähnlich auch auf Taf. XCIV, 2.

es wahrscheinlich machen, wagen wir nicht zu bestimmen, obwohl es willkommen wäre zum seltsamen Wunderthier neben dem Satyr ein Gegenstück aufzufinden. Dieses Thier, welches am linken Ende des Bildes vorher unerwähnt blieb, erinnert an die Bilder der Sphinx; doch wird sein Antlitz durch die herausgesteckte Zunge auch einem Medusenhaupt ähnlich (183). Ueber diesem merkwürdigen Thiersymbol erhebt sich ein Efeuzweig; aufserdem ist inmitten der Gruppe eine Palmette als Frühlingssymbol, hinter der dritten Figur aber manch anderer Umriss bemerklich, der etwa auf Grottenleben hindeutet. Neptunisches Beiwerk, bestehend aus zwei Hippokampen, gereicht dem beschriebenen bacchischen Hauptbild auch hier zur Verzierung.

Tafel CIV. BACCHISCHER CHARON; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Zur Unterscheidung von anderen Figuren des bacchischen Gefolges wird es gestattet sein, den hier dargestellten mit einem Thierfell versehenen mit gesenkten Armen ruhig stehenden Satyr ebenso zu bezeichnen, wie bei satyresker Bildung und ähnlichen überaus grofsen Ohren zuweilen auch der etruskische Todesdämon benannt wird (184). In der That lässt diese Uebereinstimmung den hier dargestellten Satyr ebenfalls für einen Charon uns halten, wenn auch seine Figur wie seine Todesbeziehung im Kreis der etruskischen Spiegel bis jetzt ohne sonstiges Beispiel ist. Beiderseits ist der gedachte Satyr, dessen anscheinende Beflügelung nicht durchaus sicher ist, von zwei bekleideten und geschmückten sitzenden Frauen umgeben, von denen die eine einen Mohnstengel, die andere aber vielleicht einen Stengel türkischen Weizens hält, wenn nicht etwa ein Thyrsus gemeint ist. Man könnte an Ceres und an Proserpina denken, deren Verbindung der Erscheinung des Todesdämons wohl entsprechen würde; doch ist die Auslegung dieses Bildes auch durch die flüchtige Ausführung seiner wohl entworfenen Zeichnung beschränkt.

Tafel CV. SILEN UND FLÜGELGESTALTEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Eine geflügelte und geschmückte, aufser ihrer Beschuhung unbekleidete Frau wird von einem lasciven Silen umfasst, um dessen Hals ein Thierfell geknüpft ist (185). Eine ebenfalls unbekleidete aber geschmückte Flügelgestalt gleichen Geschlechtes trägt in der Linken einen Weinkrug herbei und erhebt einen andern nicht deutlichen Gegenstand in der Rechten. Man könnte eine, als bacchisches Phantasiestück wenigstens der Analogie nicht entbehrende (186), Verbindung Silens mit einer der Horen hier ge-

183) Sphinx mit Gorgonenantlitz, wie auf einem Vasenbild des königl. Museums No. 1585.

(184) Charon satyresk und mit grossen Ohren: auch im etruskischen Wandgemälde Mon. dell' Inst. II, 5.

(185) Ob dieses Thierfell, dessen Schwanz man zwischen den Beinen des Satyrs bemerkt, auch die Umrisse neben dessen Schulter und Rücken veranlasst habe ist nicht deutlich, zumal dieselben an die vermeintlichen Flügel des Charon im vorigen Bilde erinnern. Eigenthümlich ist auch die Wurzel des Satyrschweifs.

(186) Nach Analogie der Verbindung des Dionysos mit den Horen.

meint glauben, dergestalt dass Irene ihm beigesellt, Eunomia aber als dienend zu denken wäre; etwanige Beflügelung der Horen (187) darf nicht befremden. Nebenher steht es frei, die ausgelassene Fröhlichkeit dieses den bacchischen Mysterien verwandten Dämons und der ihm gesellten Flügelgestalten auf Personificationen wie Nike und Telete (188), wie auch auf mimische Darstellungen mystischer Feste zurückzuführen (189). Neben der beschriebenen Gruppe spriefst eine Blume auf; ein Olivenkranz umgürtet das Ganze.

Tafel CVI. SILEN AM BRUNNEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Im Vordergrund eines Brunnens, aus dessen Löwenkopf reichliches Wasser herabströmt, tritt ein Silen auf ein Felsstück und neigt mit bewegter Geberde einer Frau sich entgegen, die soeben dem Bad entstiegen sein mag. Hinter ihr steht ein Sessel; mit der linken Hand scheint sie einen Spiegel sich vorzuhalten. Ihr ruhiges Ansehn lässt auf das Läuterungsbad einer Eingeweihten (190) schliefsen, die wie in ähnlichen Scenen ein bacchischer Dämon belauscht. Ein Lorbeerkranz umgürtet das Ganze.

Tafel CVII. FRAUENBAD; Spiegel vormals im Besitz Emil Brauns zu Rom, bekannt gemacht von Fortunato Lanci (Intorno un antico specchio. Roma 1842 fol.). Vgl. K. F. Hermann Götting. Gel. Anz. 1843 no. 116. — Im Vordergrund eines ringsum aufgezogenen Vorhangs steht ein Wasserbecken, wie es im Eingang geweihter Räume üblich war und hauptsächlich dem Zweck mystischer Läuterungen zu dienen pflegte. Eine Frau, welche soeben ihr Bad genommen zu haben und mit Anordnung ihres reichlichen Haares beschäftigt zu sein scheint, steht vor dem gedachten Becken einer Gefährtin gegenüber und hält mit dem linken Arm sie umfasst, während diese einen Spiegel ihr vorhält. Diese Gefährtin ist bekleidet, gegürtet, an Stirn Arm und Ohren geschmückt, dagegen das dünne Untergewand, welches der Badenden als leichteste Kleidung dient, fast nur durch ein Kreuzband und durch eine dünne Begrenzung an Hals und Schulter erkennbar ist. Vermuthlich ist in dieser Darstellung ein hochzeitliches Bad gemeint; die Wahrscheinlichkeit dieser Ansicht wird durch die nebenher flatternde Taube und noch ein anderes Geräth unterstützt, das einer Salbflasche gleicht. Ein reicher Olivenkranz umgürtet das Ganze, dem oben und unten auch Blumenwerk beigesellt ist.

Tafel CVIII. FRAUENBAD; Townleyscher Spiegel des brittischen Museums, von nachlässiger Zeichnung, vormals im Museo Ansidei zu Perugia, abgebildet bei Inghi-

(187) Beflügelung der Horen: auf der Schale des Sosias und sonst nachweislich.

(188) Rathgebers Meinung (S. 303 Anm. 2610). Bei früherer Erwähnung (S. 32) desselben Bildes hatte er kein Bedenken Vorgänge dieser Art dem Eilande der Seligen anzumuthen.

(189) Telete zwischen lasciven Silenen ist auch auf einem schönen Vasenbild der Berliner Sammlung (Ghd. Antike Bildwerke Tafel XLVIII) dargestellt.

(190) Das Bad ist eine und zwar die natürlichste der drei Reinigungsarten, welche man in den Mysterien vorschrieb: „nam aut taeda purgantur et sulphure, *aut aqua abluuntur*, aut aere ventilantur" (Serv. ad Virg. Aen. VI, 740).

rami II, 28, mit dessen Deutung auf Seelenreinigung, aber auch auf Frauendienst der Bona Dea. — Drei Frauen, sämtlich mit Hals- und Armbändern geschmückt, haben sich, übrigens entkleidet, um ein Wasserbecken versammelt. Eine derselben streckt neben dem Brunnen stehend die Rechte aus um den aus einem Löwenkopf herabströmenden Strahl aufzufangen. Die ihr gegenüber stehende Gefährtin hält eine Taube ihr entgegen, deren symbolische Beziehung auf Venus bekannt ist ohne zum vollen Verständniss dieses Bildes uns zu verhelfen. Endlich ist die dritte dieser Figuren nach bereits geendetem Bade beschäftigt ihr Haar zu ordnen, zu welchem Behuf sie in hockender Stellung am Fufs des Beckens verweilt. Ein bocksfüfsiger, geschwänzter, nur leicht behörnter und ithyphallischer Panisk, der mit jubelndem Ausdruck den rechten Arm erhebt, hat ohne Antheil an der Handlung rechterseits vom Beschauer neben den Badenden Einlass gefunden; er soll wol andeuten dass hier uns ein Blick in geheime Gebräuche des bacchischen Mysterienwesens vergönnt sei ([191]), deren vorausgesetzter Bezug auf die Insel der Seligen jedoch unerwiesen ist ([192]). Der reichliche Lorbeerkranz, welcher diesem ansehnlichen Bilde zur Einfassung dient ([193]), ist oberwärts durch eine gekreuzte Scheibe getrennt, unterwärts aber verbunden durch eine bekleidete Frauengestalt derben Ansehens mit gekrümmten Flügeln, etwa die einer Schicksalsgöttin; von ihren Händen werden die beiden Zweige des Kranzes symmetrisch gehalten ([194]). Reich verziert ist auch die spiegelnde Kehrseite dieses gefälligen Kunstwerks. Der Griff, den ein Rehkopf abschliefst, mündet dort in ein ringsum strahlenförmig belaubtes Antlitz, vermuthlich das eines Sonnengottes.

Tafel CIX, 1—3. FRAUENBÄDER; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Frauenbad, Spiegel im Museo des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum tab. 23, besser bei Inghirami II, 28. — An einem Wasserbecken, in welches der Strahl eines Löwenkopfs sich ergiefst, stehn zwei entkleidete Frauen einander gegenüber, die eine mit vorgehaltenem Spiegel, die andere mit Deckung ihres Körpers beschäftigt.

2. Frauenbad; Spiegel im Museum zu Bologna, oberwärts verletzt, nach

(191) Auch von Rathgeber (S. 302 Anm. 2606) wird dies Bild nicht unpassend als mystisches Brautbad bezeichnet. In dem Frauenpersonal erkennt er nach seiner Theorie die Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin, von Aphrodite (die er jener Stellvertreterin andremal gleichsetzt) und noch einer Frau begleitet; den Panisk bezeichnet er irrig als Satyr.

(192) Rathgebers (Nike S. 285) für dieses und das folgende Bild geäusserte Meinung.

(193) Von Rathgeber (a. O.) wird dieser Lorbeer als unterweltlich bezeichnet, und anderes dem ich nicht beipflichten kann auch über die Niken gesagt. In einer ähnlichen Darstellung, die er irrig als Tafel CXIII citirt (S. 302 Anm. 2604), kennt er eine Badescene, bei welcher der Bräutigam seiner mystischen Braut zuerst sich vorstelle; vielleicht war Tafel CIX, 2 gemeint.

(194) Rathgeber (S. 302) nimt an, dass jener Lorbeerkranz von der „Nike der Unterwelt" gehalten werde. Dieselbe sei darum beigefügt, weil die (badende) mystische Braut eben der Unterwelt entstiegen sei. Die Flügel sowohl als die derbe Kleidung und Beschuhung der Nike betrachtet er als altväterische Sitte.

Schiassi tab. 9, bei Inghirami II, 30. — In ganz ähnlicher Anordnung wie auf dem vorigen Spiegel stehn zwei badende Frauen ([195]) mit dem Ausdruck müssigen Behagens einander gegenüber. Nebenher links bemerkt man die Andeutung eines Gebäudes oder Geräthes ([196]). Ein Kranz von Winden oder ähnlichen Blumen umgibt das Ganze, unterwärts mit zierlichem Abschluss durch eine Palmette.

3. Frauenbad; Spiegel des Grafen della Gherardesca zu Florenz, bei Inghirami II, 29. — Wiederum zwei Frauen, die in müfsigem Gespräch bei einem Wasserbecken mit einander verkehren. Eine derselben ist durch Armbänder und durch ein strahlenförmiges Halsband vor ihrer Gefährtin ausgezeichnet, in ähnlicher Weise wie vorher (no. 1) eine der Frauen durch ihren Spiegel oder durch die ihr dargebotene Taube (Tafel CVIII) als Hauptperson des anschaulich gemachten Festgebrauchs sich bekundete. Uebrigens ist der auf den früheren Bildern durchgängige Löwenkopf in diesem Bilde durch ein beim Baden benutztes Trockentuch verhängt. Ein Kranz von Weinlaub, oben durch eine Palmette getheilt, umgürtet zierlich das Ganze.

Tafel CX. VENUS AUF EINEM SCHWAN; Middleton'scher Spiegel (antiq. Middleton. tab. 15), bei Inghirami II, 32. — Wie auf sicilischen Münzen und unteritalischen Vasenbildern, wird auch auf diesem Bild eine zierliche Frau behaglich von einem Schwane getragen. Mit leichtem Gewand bekleidet das bogenförmig ihr Haupt umwallt, an beiden Armen und an den Ohren geschmückt, umfasst sie mit ihrer Rechten den Hals des Schwans und hält in ihrer Linken einen Spiegel sich vor. Ein Lorbeerkranz umgürtet das Ganze.

Man ist anfänglich versucht dies räthselhafte Bild auf Leda ([197]) oder auf die von Apollo geliebte Kyrene oder auf irgend eine Nymphe ([198]) zu deuten, woneben man auch an mystische Schattenbilder gedacht hat ([199]); die Vergleichung verwandter Darstellungen lässt jedoch vielmehr eine Venus, wie solches durch einen neuerdings zum Vorschein gekommenen Inschriftspiegel bestätigt wird ([200]), erkennen. Ob in dieser Venus eine Mysteriengöttin, insonderheit die mit Apollodienst eng verknüpfte von Delos ([201]) gemeint sei, deren Erscheinung später vielleicht auf die im Frühling rück-

(195) In Schiassi's Text (p. 36) ist die eine der beiden Figuren für männlich gehalten worden.

(196) Es ist das Untertheil einer Baulichkeit erhalten, die einem modernen Spiegelgerüst sich vergleichen lässt und von Schiassi für einen Schrank, wie er meint zur Aufstellung der Hausgötter, gehalten wurde. Es hat sich dagegen bereits Inghirami (II, 345) erklärt, wie denn auch die starke Ausladung der Unterlage jener Annahme eines Schrankes widerspricht.

(197) Wie der erste Herausgeber dieses Spiegels, Middleton (antiq. Middleton. sect. II p. 175), annahm.

(198) Wie Millingen in dem ähnlichen Münztypus von Kamarina eine dortige Ortsnymphe erkannte.

(199) „Vielleicht ist die Frau auf dem Schwan zuweilen die Seele einer Geweihten, welche zu der Insel der Seligen gelangt". Rathgeber S 283. Auch Inghirami (II, 352), der eine Theorie von Gleichsetzung der Nymphen und der Seelen sich gebildet hatte, nahm mit Bezug auf Millingens obige Erklärung an, dass hier eine zum Eiland der Seligen getragene Seele gemeint sei.

(200) Museo Campana, Bronzi no. 79. Brunn im Bullettino 1859 p. 100. Vgl. meine Paralipomena no. 240.

(201) „Delische Aphrodite": Paus. IX, 40, 2; vgl. Callim. Del. 308. Ghd. Mythol. §. 366, 4*a*. Ueber ähnliche

kehrende Kora überging ([202]), oder ob man diese beliebte Darstellung lieber auf die Verwandtschaft der Venus mit Wassergöttinnen ([203]) zurückführen wolle, mag hier dahin gestellt bleiben.

Tafel CXI. VENUS UND ADONIS; Spiegel mit Inschriften in des Herausgebers Sammlung (Vgl. Engel Kypros II, 641), abgebildet in dessen Abhandlung über die Metallspiegel (Berliner Akademie 1836) Tafel 2. — Adonis (***Atunis***) ein zierlicher Jüngling, dessen Gewand von Brust und Schulter gestreift ist, streckt den rechten Arm gegen Venus aus, die er mit seiner Linken umfasst hält, und ebenso hält die neben ihm stehende Göttin mit der rechten Hand ihn umschlungen. Venus (***Turan***) ist vollständig bekleidet, auch mit einem Stirnband, desgleichen mit Hals- und Armschmuck versehn. Während sie an Adonis sich anschmiegt, zeigt ihre abwärts gewandte Linke eine rundliche Frucht, die für den Apfel der Todesgöttin sich halten lässt ([204]). Dieser düstern Andeutung unheimlichen Liebesglücks entsprechen denn auch die Nebenfiguren dieses reich ausgestatteten Bildes. Jederseits von der liebenden Gruppe erhebt sich ein Schwan, der schicklich von Schwänen ([205]) getragenen Göttin zur Feier, vielleicht auch zum Schwanengesang des frühreifen Lieblings der Göttin. Ferner sitzt auf Adonis Seite zuschauend Apollo, durch eine räthselhafte Inschrift (***Pulthisph***) ([206]) sowohl als durch die Kithar bezeichnet die er zugleich mit dem Plektron gefasst hält: etwa als jugendlicher Schutzgott des Jünglings, aber vielleicht auch wegen ähnlichen hieratischen Verhältnisses des Apollon, wie des Adonis, zu Aphrodite ([207]) oder als Möraget ([208]) im Sinn der hienächst zu erwähnenden vierten Figur. Man erblickt nemlich jenem Apoll gegenüber sitzend am rechten Ende des Bildes eine weibliche, bekleidete und geschmückte Figur, deren Attribute, Griffel und Schreibgefäfs, den Attributen früher von uns betrachteter Schicksalsgöttinnen hinlänglich entsprechen um auch die hier dargestellte

vom Schwan getragene Frauengestalten ist früher von mir (Prodromus S. 93), neuerdings von Jahn (Archäol. Zeit. 1858 zu Taf. CXVIII ff.) ausdrücklich gehandelt worden.

(202) Wie früher in meinem Prodromus (S. 290 Taf. XLIV) geäufsert ward und auch von Rathgeber (S. 235 Anm. 2519) gemeint sein mag, wenn er folgendermafsen dies Bild beschreibt. „Ein Schwan, nicht schwimmend, sondern gehend, trägt die Stellvertreterin zur Insel der Seligen. Die Göttin erblickt in ihrem Spiegel sich im voraus im Lande der Seligen".

(203) Diese Ansicht scheint aus Jahns neulicher Zusammenstellung ähnlicher Kunstdarstellungen (Archäol. Zeit. XVI, 236 ff.) hervorzugehn, in denen ein Bezug auf Aphrodite als Frühlingsgöttin (a. O. 236) zwar nicht abgewiesen wird, zugleich aber der Bezug auf Leda (230 ff.), auf Kyrene (nach der Lambert'schen Vase no. 238; vgl. Ann dell. Inst. XVII, 363) und auf die Nymphen des Wasserspiegels seine Gültigkeit erhält. Spiegelzeichnungen finde ich dort nicht erwähnt.

(204) Einen Granatapfel glaubte Engel (a. O.) zu erkennen. Es heifst dort von Venus: „sie hält zwischen zwei Fingern einen runden Gegenstand, der für einen Granatapfel gelten mag; sie scheint ihn einer neben ihr sitzenden Figur zu zeigen oder ihn dem Adonis scherzend verbergen zu wollen".

(205) Mit Bezug auf Delos (Call. h. Apoll. 5). Von Schwänen gezogen ist auch das auf Adonis und Aphrodite gedeutete Liebespaar eines von Creuzer (Symbolik II S. 479 Ausg. III) ohne genauere Nachweisung erwähnten Vasenbildes.

(206) Unbegründet ist die Lesart *Gyloisth* bei Engel (a. O.).

(207) Apoll und Aphrodite: Gerhard Mythologie §. 379, 3*a*.

(208) Diese Deutung als Moiragetes giebt Engel (a. O.).

Göttin und ihren bisher unbekannten Namen (*Snenath*) in gleicher Weise zu deuten; vielleicht dient ihre Erscheinung zu weiterer Ausführung des in die Linke der Venus zu trauriger Vorahnung für Adonis gelegten Todesapfels.

Der Grund dieser Zeichnung ist, wie es bei besonders sorgfältigen Spiegelbildern schon öfters von uns bemerkt ward, mit Punkten ausgefüllt. Ein zierlicher Kranz, aus schräg gelegten Palmetten gebildet und unterwärts mit einem schwellenden Blumenkelche verbunden, dient dem Ganzen zur geschmackvollen Einfassung. Ueber diesem Kelch, aber noch im inneren Raume des Kelchs, sind einander gegenüber, ornamental ([209]) von einander getrennt, zwei Delphine zu sehn.

Tafel CXII. VENUS UND ADONIS; Spiegel des Marquis von Northampton, als irgend ein hochzeitliches Bild zuerst erwähnt im Bullettino dell' Instituto 1830 p. 259. Vgl. O. Jahn in den Annali XVII p. 352ss. — Dieser Spiegel führt mit gröfseren Vorzügen in Styl und Erhaltung die Hauptgruppe der vorigen Tafel noch einmal uns vor. Venus, vollständig bekleidet, beschuht, an Stirn Hals Arm und Ohren geschmückt, ist gegen Adonis gewandt, der, etwas reifer als vorher, sein Antlitz dem ihrigen anschliefst; beide Figuren halten einander umfasst. Dem gesenkten linken Arm des Jünglings begegnet in unserer Zeichnung die auf ihr Knie gestützte Rechte Minervens, die am rechten Ende des Bildes zuschaut. Die Göttin ist bekleidet, obwohl unbeschuht; sie ist kenntlich gemacht durch die umgürtende Aegis und durch einen an sie gelehnten Schild auf dem ihre Linke ruht; statt des Helmes ist ihr ein Stirnband, überdies eine Halskette gegeben. Ihr Blick ist fest auf die Mittelgruppe gerichtet; mit ihrer ruhigen Haltung stimmt die Erhebung des rechten Beins und die Aufstützung des rechten Arms auf den rechten Schenkel wohl überein. Ihr gegenüber am linken Ende des Bildes befindet sich gleichfalls zuschauend eine andere Göttin in sitzender Stellung. Sie ist ebenfalls vollständig bekleidet und, wie die beschriebene Figur der Venus, beschuht und geschmückt; in ihrer Rechten hält sie ein Scepter, dessen oberstes Ende statt andrer Bekrönung in einen Querstab sich abschliefst. Man könnte denken es sei, der homerischen Sage gemäfs, Aphroditens Mutter Dione in ihr gemeint; doch genügt es das vorige Bild zu betrachten um vielmehr eine Schicksalsgöttin in ihr zu erkennen.

Die hiemit gegebene Deutung des uns vor Augen geführten, göttlichen und von olympischen Göttern umgebenen, Liebespaars wird durch Vergleichung des unmittelbar vorhergegangenen Bildes und durch die nächstdem zu betrachtende, aus neuen Funden nicht unbeträchtlich vermehrte, Reihe etruskischer Adonisbilder empfohlen. Ohne hinlänglichen Grund hat man in dem bevorzugten schönen Jüngling auch den Tithonos ([210])

(209) In den drei Kügelchen, durch welche diese Delphine gesondert sind, irgend eine symbolische Deutung nachzuweisen, mafse ich mir nicht an.

(210) Nach Brunns am 13. April 1860 im römischen Institut vorgetragener auf Vergleichung mit Taf. 232 beruhender Ansicht.

erkennen wollen, wodurch die erheblichste Schwierigkeit obiger Deutung, die neben Aphrodite und Adonis sehr unerwartete Erscheinung Minervens, nicht beseitigt wird. In Erwägung dieses Umstands wird von O. Jahn ein andrer Ausweg der Erklärung uns vorgeschlagen, dergestalt dass die Darstellung unsres Bildes auf die Sage vom Parisurtheil zurückzuführen und aus den frivolen Auswüchsen zu erklären sei, an denen es dieser Sage bekanntlich nicht fehlt. Wenn aus Properz sich wahrscheinlich machen lässt, dass Aphroditens Begehr nach dem Schönheitspreis sich so weit herabliefs dem Schönheitsrichter durch Liebesgunst gefällig zu sein ([211]), so ist allerdings auch die Möglichkeit nahe gelegt, dass hier Paris uns vorgeführt und durch Aphroditens Zärtlichkeit von den beiden andern Göttinnen abgelenkt werde, in denen demnach Minerva und Juno zu erkennen und als die zurückgesetzten Mitbewerberinnen um den Preis der Schönheit zu betrachten sein würden.

Eingefasst ist dies anmuthreiche Bild mit einem geschmackvollen Blumenkranz; dieser wird von einem geflügelten schlangenfüfsigen Jüngling gehalten, wie solcher auf einem früheren Bild (LXXVI) als Drache Python gedeutet ward. Man ist geneigt im gegenwärtigen Fall den allgemeineren Ausdruck eines feindlichen Dämons darin zu erkennen, für welchen es uns zwar bis jetzt an verwandten Beispielen fehlt ([212]).

Eine besondere Beachtung verdient noch die Inschrift auf Minervens Schilde, die, in zwei Zeilen enthalten, auf die Person bezüglich sein mag der dieser Spiegel gehörte. Man liest: *Nuecale : atial : turce : malsuria : ceer.*

Tafel CXIII. VENUS UND ADONIS; Spiegel im Museum des Collegio Romano. Vgl. Museum Kirkerianum tab. 15, 2. — Am Ufer des Meeres, welches durch eine Wellenverzierung angedeutet ist, kniet eine nackte Frau, vermuthlich Venus, die eben dem Bade entstiegen sein mag; ein leichtes Gewand bedeckt einen Theil ihres Körpers, Arme und Ohren sind geschmückt. Während die Linke der Göttin auf ihrem Knie ruht, breitet sie ihre Rechte gegen Adonis aus, der, myrtenbekränzt, die Arme gleichfalls ihr entgegenhaltend, der Göttin schüchtern sich nähert. Amor schwebt hinter ihm herbei und erhebt einen zweiten gleichartigen Kranz, den Geliebten der Liebesgöttin zu bekränzen; seine Linke hält noch einen Myrtenzweig zu erneuter Bekränzung bereit.

Die hiemit gegebne Deutung dieses Bildes wird durch die Menge sonstiger Spie-

(211) Propert. III, 32, 33ss.: *Ipsa Venus, quamvis corrupta libidine Martis, non minus in caelo semper honesta fuit, quamvis Ida Parim pastorem dicat amasse, atque inter pecudes accubuisse deam.* Vgl. O. Jahn a. O. p. 353s.

(212) Schlangendämonen in feindlicher Geltung anzunehmen sind die wie es scheint auf Typhoeus zu deutenden Vasenbilder ältesten Styls nicht genügend. Ebenso wenig sind andere Analogien mir bekannt, um die von Jahn (Annali XVIII, 355) in Vorschlag gebrachte Annahme eines feindlich streitenden („*génie de la dispute*") männlichen Gegenbildes zur weiblichen Eris für unser Bild und zumal für den „pythischen Drachen" unserer Tafel LXXVI zu unterstützen.

gelzeichnungen des Adonis uns nahe gelegt; für sicher darf sie nicht gelten, doch lässt sie, älterer Missgriffe zu geschweigen (213), sowohl gegen Einmischung des meist auf Spiegel geringeren Styls beschränkten Mysterienwesens (214), als auch gegen Jahns scharfsinnige Deutung aus der Heroensage vorerst sich behaupten. Wenn derselbe annimt, es sei hier Tyro gemeint, welche Poseidon in der Gestalt des Flussgottes Enipeus am Meeresstrand überrasche (215), so ist der Ausdruck des Ganzen dieser Vermuthung zusagender als die Gestalt des Liebhabers, dem es an Andeutung und Ausdruck eines Flussgottes durchaus fehlt. Ein Efeukranz dient diesem sehr gefälligen Bild zu geschmackvoller Einfassung.

Tafel CXIV. VENUS UND ADONIS; Spiegel der Durand'schen Sammlung no. 1943, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, abgebildet in den Monumens des Nouvelles Annales pl. 12 mit J. de Witte's Text in den Nouv. Ann. I p. 507 ss. Vgl. auch Engel Kypros II, 638 f. — Venus, vollständig bekleidet und mit einer Stirnkrone geschmückt, sitzt auf gemeinsamer Kline dem Adonis zur Linken auf dessen Schoofs. Ihre Vereinigung scheint durchaus heiter zu sein (216); sein linker Arm ruht, die Göttin umfassend, auf ihrer Schulter, während in seiner Rechten die kleine Frucht einer Myrte (217) bemerklich ist, wenn nicht gleichfalls ein kleiner Apfel zu symbolischer Andeutung eines drohenden Geschicks (218) gemeint sein sollte. Beide Figuren sind mit ihren Namen ***Turan*** und ***Atunis*** bezeichnet. Adonis trägt einen Kranz, dessen Laub eher dem Lorbeer gleicht als der Myrte (219); sollte es nicht Myrtenlaub sein, welches in Art einer Laube zu beiden Seiten der Liebenden sich erhebt, so kann der Efeukranz, der diesem Bilde zur Einfassung dient, die Anwendung apollinischen Lorbeers durch dessen bekannten Gegensatz zum bacchischen Efeu erklären. Erheblich ist noch ein Bei-

(213) Contucci dachte an Ariadne und Theseus, was ohne genügen zu können sich hören lässt; daneben aber hatte eine abscheuliche Zeichnung desselben Spiegels die Erklärer so irre geführt, dass man den geflügelten Merkur, der einen Todten zu Aeacus oder zu Hekate führe, hier zu erblicken im Stande war. Jene Zeichnung kann noch bei Gori (I, 81, 2) eingesehen werden, wo sie die Inschrift „*Genius animam ad inferos ducens*" führt [Vgl. Biancani p. 66, nach Ciatti Perugia Etr. IV p. 121]. Nüchterner sah der gelehrte Biancani hier zwei schiffbrüchig gewordene Liebende einander vereint, wobei er überdies sich entsinnt, als habe Agamemnon zugleich mit Kassandra Schiffbruch gelitten. Vgl. Orioli a. O. no. 90 p. 20 der jene schlimme Erklärung allegorisch ausbeutet.

(214) Mit Verweisung auf diese Tafel gibt Rathgeber (S. 302 Anm. 2601) folgende nicht durchgängig zupassende Erörterung derselben: „Blick in das Innere des Thalamos. Transparente Gemälde mögen dem Volke verrathen haben, was innerhalb des Thalamos vor sich ging, z. B. wie die Stellvertreterin der Hauptgöttin, die mystische Braut, bei welcher zwei bekleidete Göttinnen Salbgefäfse halten [? hier nicht], ein Bad nahm und der Bräutigam ihr sich vorstellte".

(215) Jahn Aufsätze S. 147 nach Hom. Odyssee XI, 235 ff. Vgl. Annali XVII p. 355 ss.

(216) Auch ohne die Thräne die Cavedoni (Bull. dell' Inst. 1859 p. 176) hier erblickt.

(217) Myrte wie im Cabinet Durand a. O. („*baie de myrte*") angenommen ist. Bei späterer Betrachtung dachte de Witte (Nouv. Ann. I, 509 extr.) lieber an Beere von Myrrhen mit Bezug auf Myrrha, als Mutter des Adonis.

(218) Wie oben zu Tafel CXI angenommen ward.

(219) Wie auch de Witte (Nouv. Ann. I, 510) bemerkt.

werk, die Figur eines Wasservogels, der aufserhalb der beschriebenen Gruppe am linken Ende des Lagers, auf welchem Adonis und Venus sitzen, nach ihren Bewegungen späht; dieser Vogel ist bei früherer Beschreibung zuerst als Taube, dann auch als Wachtel (220), letzteres mit Bezug auf die bekannte phönicische Symbolik derselben (221), dann wieder für eine Jynx gehalten worden, womit jedoch die in der Zeichnung gegebenen Formen nicht stimmen.

Tafel CXV. ADONIS VENUS UND AMOR in mimischer Darstellung; Spiegel aus der Umgegend von Montefiascone, vormals im Museo Borgia, jetzt in Neapel zu suchen. Abgebildet ist dieser Spiegel nach einem Borgianischen Kupferstich bei Inghirami II, 15 (wo im begleitenden Text p. 266 ss. die in Lanzi's Saggio II, 226 ss. gegebene Erklärung aus dessen Nachlass berichtigt und vervollständigt ist), beschrieben, doch sehr ungenügend, auch in Engels Kypros II, 637. — Auf einen Flügelknaben gestützt, den ein ihn umkleidender Mantel und in der Rechten ein Stab von den üblichsten Bildern des Amor unterscheidet, steht eine weibliche Figur, vollständig bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, die Beine nachlässig gekreuzt, und hält mit der Rechten einen Myrtenzweig dem vor ihr sitzenden Knaben entgegen, dessen Gestalt man mit Unrecht früher für weiblich hielt (222). Dieser stützt leicht bekleidet mit seiner Linken einen langen Knotenstock (223) auf, während seine bedeutsam erhobene Rechte den Eindruck verstärkt, den diese Figur, dem etruskischen Tages und andern prophetischen Knaben entsprechend, in uns erweckt. Sein geheimnissvolles Ansehn zu erklären ist zwischen ihm und der Frauengestalt eine mystische Cista aufgehängt; denn allerdings wird das geflochtene, am oberen und unteren Rand mit Buckeln beschlagene, oberwärts mit hochstehendem Henkel versehene, unten aber auf drei Kügelchen ruhende Gehäuse, seiner für weibliches Arbeits- und Badegeräth zweckdienlichen Form ungeachtet, mit gröfserer Wahrscheinlichkeit für ein Geräth religiösen Gebrauches zu halten sein: darum hauptsächlich weil die darüber befindliche Inschrift, welche wir zugleich mit den übrigen Inschriften dieses sehr räthselhaften Bildes jetzt näher zu betrachten haben, eine solche Annahme uns aufdrängt. Die Inschriftzeile, welche oberhalb der gedachten Cista, nur durch den Knauf jenes Behälters getrennt, in deutlichen Zügen zu lesen ist,

(220) Als Taube im Cabinet Durand (a. O.), als Wachtel in den Nouvelles Annales I, 510.

(221) Symbolik der Wachtel: aus Heraklessagen und aus den Deutungen der Ortygia wohlbekannt. Vgl. Stark, Sitzungsberichte der Leipziger Gesellschaft 1856 S. 60 ff.

(222) Es war dies Lanzi's Ansicht, der (II, 231) diese Figur nach irgend einer Auslegung der Inschrift als *Actia* bezeichnet, einem bekannten Familiennamen Etruriens entsprechend. Zwar that bereits Inghirami (II, 1, 273) gesunden Blickes dagegen Einspruch, welcher jedoch nachgehends auf p. 277 den anscheinend weiblichen Haarputz betont und durch den einmal aufgebrachten Gedanken einer Einweihung von Frauen an bacchische Nymphen, den Plejaden des Zodiacalkreises vergleichbar, zu denken verleitet ward (p. 276).

(223) Von Lanzi (a. O.) für eine bacchische Ferula gehalten.

bietet rechterseits den Namen ***Turan***, linkerseits den Namen ***Atunis*** dar. Wie jener Name als etruskische Bezeichnung der Venus allbekannt ist, kann auch dieser letztere, bereits auf früheren Tafeln dieses Werkes kurz vorher von uns gelesene, Name nur als Adonis von uns verstanden werden, wenn auch selbst Lanzi sich verleiten liefs den gedachten Namen zugleich auf Attis zu deuten ([224]) und Hinweisungen auf die Mysterien theils der Cybele theils des Bacchus daran zu knüpfen ([225]). Um so weniger konnten von ähnlicher Willkür etruskischer Namensdeutung die übrigen Schriftzüge verschont bleiben, die auf demselben Spiegel noch immer unserm Verständniss sich entziehen. Die Beischrift des sitzenden Jünglings, die jenen Namen von Venus und Adonis zwar in gleichmäfsiger Reihe, aber doch auch in hinlänglicher Entfernung entspricht ([226]) um für entschieden selbständig zu gelten, kann freilich nicht mit dem „Turan-Atunis" zusammen als „Turan Atuniarum" gelesen werden, wie Lanzi wollte; doch wird es wohl eben so wenig gelingen, mit Sicherheit jenes ***Arum*** zu deuten, wenn es nicht etwa als Personalname eines uns sonst unbekannten etruskischen Aruns zu fassen ist. Gleiche Dunkelheit waltet über derjenigen Namenszeile, welche wir oberhalb der weiblichen Mittelfigur rechterseits von ihrem Haupte bemerken; man liest ***Lasa Sitmica*** und folgt nur misstrauisch den an diesen Namen, nicht ohne Bezug auf Corruptionen des Namens Semele, von Lanzi geäufserten Vermuthungen ([227]). Endlich ist auch noch die dritte Figur dieses Bildes, der oben beschriebene Flügelknabe, von einigen ohne Verknüpfung und Folge vorhandenen Schriftzügen begleitet, aus denen Lanzi's Kühnheit die Anfangsbuchstaben des bacchischen Dämons Ampelos herauslas ([228]), während er doch zugleich auch mit ungleich gröfserer Wahrscheinlichkeit jene etwa als ***Laun*** lesbaren Schriftzüge für die auch sonst nachweisliche Benennung eines Laren, ***Laran***, erkannte.

(224) Lanzi Saggio II, 227 ss. In dieser unglücklichen von Lanzi ohne genaue Zeichnung des Spiegels abgefafsten Erklärung ist das *Ἄττις Ὕης* der Sabazien und sogar das *Βάκχος ἐνὶ ζωοῖσιν, ἐνὶ φθιμένοις Ἀιδωνεὺς* (Auson. epigr. 29) gemissbraucht, um die bacchischen Gebräuche mit denen des Attis und denen des mit Adonis verwechselten Hades gleichzusetzen.

(225) Mit gleicher Willkür und ähnlichen Folgerungen sah Orioli (a. O. no. 90 p. 10) in der angeblichen Inschrift ***Th' Athi*** den Attis oder den für gleichgeltenden Bacchus, der die ***Lasa Sitmica*** oder Semele zur Wiedergeburt auffordere; als Wiedergeborner stehe derselbe auf Semeles anderer Seite noch einmal und heifse ***Laran*** oder Sohn der Lasa.

(226) Lanzi a. O. In Ermangelung einer genauen Zeichnung schmolz Lanzi die Namen ***Turan, Atunis*** und ***Arum*** zu einem *Turan Attuniarum* oder *Attiniarum* zusammen, liefs einen lateinischen Genitiv sich als etruskisch gefallen und brachte somit eine „*Venus Adoniarum*", eine Dienerin des Attis Aidoneus oder, was damals ihm gleich galt, des Bacchus heraus. Vgl. Inghirami Mon. etr. II, 1, 264. Er schliefst mit der Aeufserung (a. O. p. 267): „.....*risulta Attinisarum che è quanto attiniarum o sia baccanarum delle donne iniziate ai misteri di Bacco*". Nicht weniger schlimm war seine Auslegung des damals freilich noch nicht so häufig bezeugten Namens ***Turan*** als Bezeichnung der Cista, nemlich durch Ableitung von *ὕρρις* oder *ὕρρη* als Ausdruck eines geflochtenen Korbes (Saggio II, 228. Inghirami a. O.).

(227) Lanzi (a. O. p. 232) lässt die Wahl offen, ob hier eine „Lasa Septimica" als Personalname zu verstehen sei, oder, was er jedoch vorzieht (vgl. ***Lasa Fecu*** oben Taf. XXXVII), eine dämonische Lasa der Semele. Vgl. unten Anm. 233.

(228) Lanzi bei Inghirami mon. etr. II, 1 p. 264.

Bild und Schrift dieses anziehenden Spiegels haben wir hiemit genau bezeichnet; nachzuholen dürfte nur weniges sein. Die Thiersymbolik, mit welcher unten am Griff ein Löwe, wenn nicht ein Hund, einer Gans oder Ente entgegensteht, lassen wir auf sich beruhen; auch ein Akanthosblatt, welches der Flügelfigur zur Seite im leeren Raume bemerkt wird, vermögen wir nicht zu deuten. Wenn überdies im Allgemeinen die zierliche Ausführung dieses von Palmetten und Granatblüthen eingefassten, in der Grundfläche der Einfassung punktirten, Spiegels hervorzuheben ist, so sind wir geneigter auch eine allen drei Figuren des Bildes gemeinsame Gewandverzierung dahin zu rechnen, ohne mit Lanzi darin eine Andeutung von Efeubeeren zu finden. Beachtenswerther ist die vorher nur obenhin angegebene Bekleidung der weiblichen Mittelfigur. Während die beiden Jünglingsgestalten ihrer Umgebung mit einem übergeschlagenen Himation leicht bedeckt sind, ist diese auch durch ein Stirnband ausgezeichnete Figur oberhalb ihres Untergewands, dessen Oberärmel mit Schnüren besetzt sind, auch mit einem Ueberwurf versehen, in dessen punktirtem Saum Lanzi Aehnlichkeit mit gefleckten Hirschfellen fand. Diese keineswegs sichere und auf das Gewand der zwei andern Figuren nicht minder anwendbare Wahrnehmung eines bekannten Attributs bacchischer Feier ist dennoch, etwa zugleich mit der vermeinlichen Ferula des sitzenden Jünglings, vielleicht das einzige Merkmal, durch welches Lanzi seine feste Voraussetzung einer hier dargestellten bacchischen Weihe (229) zu unterstützen suchte. An und für sich ist dieser Gedanke nicht verwerflich: den sitzenden Jüngling (230) als Empfänger, die Frau als priesterliche Ertheilerin einer Weihe, den Flügelknaben auf den sie sich stützt als ihren Dämon und Mystagogen (231) zu deuten, wird durch Bewegung und Ausdruck der drei Figuren uns nahe gelegt, und ist überhaupt von einer Einweihung hier die Rede, so ist die Berühmtheit der von Etrurien her in Rom verbreiteten Bacchusfeier verlockend genug um vorzugsweise auch hier den religiösen Hintergrund der Bacchanalien vorauszusetzen, in denen Jünglinge durch Frauen wenigstens missbräuchlich eingeweiht wurden (232). Es kommt hinzu, dass nach Lanzi's Erwägung „Lasa Sitmica", wie andremal „Lasa Fecu", mit Wahrscheinlichkeit als dämonische Dienerin einer Gottheit gedeutet ward, deren Name dem dunklen *Sitmica* vielleicht zu Grunde liege, und dass unter

(229) Bacchische Weihe: Lanzi bei Inghirami a. O. II, 1, 270.

(230) Von Lanzi (bei Inghirami II, 1, 270) ward dieser Jüngling, den er, durch Geschlecht und Inschrift getäuscht, als Priesterin Actia benannte, noch zu weiteren Ausführungen über den lügenhaften Verkehr solcher Priesterinnen mit den ihnen vermeintlich erschienenen Gottheiten verwandt (Inghirami a. O. p. 272 ss.).

(231) Diese Deutung zu unterstützen verweist Lanzi (II p. 232) theils auf den Mysteriengenius grofsgriechischer Vasen, theils auf die florentinische Erzfigur, in welcher man vormals die Apotheose des Bacchus durch den ihn tränkenden Genius zu erkennen glaubte (Galleria di Firenze IV, 3 tav. 139. 140).

(232) Livius (XXXIX, 10) von der Pacula Minia: *viros eam primam suos filios initiasse* etc. Vgl. Lanzi II, 233.

solcher Voraussetzung an Semele, die zu Rom Stimula hiefs, allenfalls sich denken lässt ([233]). Andrerseits liegt nicht nur die Schwäche dieser Vermuthung zugleich mit dem Mangel jedes entschieden bacchischen Merkmals am Tage, sondern es ist auch gerade das Hauptargument, welches Lanzi nächstdem in der mystischen Cista und deren Inschriften fand, seiner Betrachtungsweise völlig entgegen. Bacchische Reliquien, sei es des Zagreus oder des ihm gleichgesetzten dritten Kabiren, dadurch angedeutet zu glauben werden wir durch die Inschrift gehindert, welche in so unverkennbaren Zügen die Hinweisung auf Venus und auf Adonis mit jener Cista verknüpft. Auch berechtigt zu solcher Hinweisung auf Bacchisches und Kabirensage uns keine der überaus spärlich ausgesponnenen Sagen und Gebräuche ([234]), welche die jährliche Wiedererneuung des Adonis zum Gegenstand haben; wohl aber ist die mystische Cista auch den Adonien insofern vielleicht nicht fremd gewesen, weil ein der Erichthoniossage ähnlicher Mythos, die Rettung von Myrrhas Kind durch Aphrodite in einer Cista, von Panyasis ([235]) überliefert war. Laut jenem Mythos wäre das so gerettete Kind der Persephone übergeben worden, die erst vor dem Throne des Zeus sich bequemt es für eine Hälfte des Jahrs an Aphrodite zurückzugeben, wie auch ein neulich entdeckter etruskischer Spiegel ([236]) es bestätigt. Allbekannt ist, wie des Adonis Wiedererstehung demnächst in mimischem Schaugepränge gefeiert wurde. Der Freudentag, welcher die eine Hälfte des hauptsächlich durch seine Trauer berühmten Adonisfestes ausmachte, muss solche Darstellungen enthalten haben, denen vielleicht auch das uns vorliegende Spiegelbild angehört.

Dieses vorausgesetzt spricht der uns nahe gelegte Erklärungsversuch etwa folgendermafsen sich aus. Unterhalb der auf die Rettung des Kindes Adonis durch Aphrodite bezüglichen Cista scheint die Wiederauffindung ihres zum Jüngling herangewachsenen Lieblings hier vorausgesetzt werden zu dürfen. Wie auf dem Ida Anchises und Paris von ihr besucht wurden, mag auch Adonis, den wir als Hirt und als Jäger kennen, in seinem Hirtenleben von ihr aufgesucht worden sein. Wie jene idäischen Hirten, scheint auch ihr kyprischer Liebling, mit knotigem Stab versehen, hier seiner Heerden zu warten. Aphrodite trägt ihm ein Myrtenreis entgegen; der Flügelknabe, auf den sie sich stützt, gibt als üblicher Begleiter der Liebesgöttin sich zu erkennen. Wenn es erlaubt ist in dieser Fassung die so äufserst wenig im Einzelnen

(233) Lanzi saggio II p. 232 und bei Inghirami II, 1, 271. Vgl. oben Anm. 227.

(234) Was mit kyprischen Weihen gemeint sei, die Plato (Legg. V p. 393. Engel Kypros II S. 546) zugleich mit tyrrhenischen erwähnt, bleibt dunkel, wenn man nicht an die Adonien denken will.

(235) Panyasis bei Apollodor III, 14, 2 ff. Engel Kypros II S. 564 ff.

(236) Spiegel mit den lateinischen Inschriften *Venos*, *Diovem*, *Proserpnai*: Mon. dell' Inst. VI, 24, 1. Annali 1858 p. 383 ss.

uns bekannte Adonissage uns vorzustellen, so scheint das Bild unsres Spiegels eben dadurch uns verständlich zu werden, dass seine einzelnen Figuren statt mythischer Namensinschriften nur nach der Weise etruskischer Individuen uns benannt sind. Nicht der Mythos selbst ist unsres Erachtens hier dargestellt, sondern die scenische Darstellung desselben: des Adonis durch einen Aruns, der Aphrodite durch eine Etruskerin, welcher der Name „Lasa Sitmica" vermuthlich ohne Götterbezug angehört, und es tritt dann auch der Liebesgott auf den sie sich stützt vermöge der sonst ihm ungewöhnlichen Bekleidung in das Verhältniss der dann und wann zwitterhaft in Schrift und Tracht mit individuellen Bezügen verschmolzenen mythologischen Darstellungen.

Tafel CXVI. VENUS UND ADONIS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung ([237]). — Adonis der in den vorigen Bildern als Geliebter der Venus und schöner Jüngling erschien, ist, wie durch überraschende Inschrift (*Atunis*) uns kund wird, in dem gegenwärtigen Bild als noch unerwachsener geflügelter Knabe gleich häufigen Bildern des Eros uns dargestellt. Die Göttin vor welcher er steht sitzt auf einem zierlichen Sessel, hinter welchem ein Spiegel liegt und unter welchem ein geflochtener Behälter, den üblichen mystischen Badecisten entsprechend, bemerkt wird. Wir erinnern uns sogleich an die im vorigen Bild aufgehängte, der Venus und dem Adonis gemeinsam zugeeignete, vermuthlich auch auf dessen Rettungssage bezügliche, ähnliche Cista und werden das merkwürdige Sagenspiel zu schätzen wissen, welches uns dort die Begegnung der Göttin mit ihrem erwachsenen Liebling, hier aber den heiteren Verkehr mit ihm, den die Flügel als ihren Mysteriendämon ([238]) bezeichnen, vor Augen führt. Vor der gedachten Göttin, deren noch unerklärte Beischrift erst *Tifanati* ([239]), dann mit sehr befremdlicher Endung *Turanat* ([240]) gelesen worden ist, steht bemerktermafsen ihr Liebling dergestalt dass seine Linke auf ihren Schoofs gestützt ist, wie auch die ihrige auf dem Sessel ruht, während die rechten Arme beider scharfblickender Figuren mit einer von Venus am Flügel berührten, von Adonis gehaschten, Taube beschäftigt sind. Uebrigens ist die Göttin vollständig bekleidet, auch mit Sandalen und einem Stirnband versehen, Adonis dagegen unbekleidet; ein zusammengeknüpftes Gewand liegt hinter ihm. Nicht unerheblich ist in dieser einfach anmuthigen Darstellung ein zwischen beiden Figuren aufsprossender kleiner Baum, wohl geeignet um mit Bezug auf des Adonis Geburt von Myrrha ([241]) für eine Myrrhe zu gelten; ihn für eine Myrte ([242]) zu halten ist er zu kahl. — Zur Einfassung des Ganzen dient ausserhalb

(237) Beschrieben auch bei Engel Kypros II S. 639 f.

(238) Rathgeber S. 279 Anm. 255: „Eros mit dem dereinstigen Bräutigam der mystischen Braut verwechselt". Ueber aphrodisische Dämonen vgl. Abh. über Eros, Anm. 94.

(239) Unter Voraussetzung eines seltenen Appellativums.

(240) Friederichs in der Archäol. Zeit. XVII S. 112.

(241) Geburtssage des Adonis: Apollodor III, 14, 4. Ovid met. V, 503 ss.

(242) Wie in Engels Beschreibung (a.O.) angenommen ist.

eines reichlichen Olivenkranzes noch eine Perlschnur; auch der Zwischenraum zwischen dem Bild und der Einfassung ist geschmackvoll verziert.

Tafel CXVII. VENUS UND ADONIS; Borgianischer Spiegel, jetzt im Museum zu Neapel, wenn nicht im brittischen Museum (243), gestochen auf einem fliegenden Blatt und aus diesem bei Raoul-Rochette mon. ined. pl. LXXVI, 3 p. 264 ss. — Auf einem niedrigen Lehnstuhl sitzt Venus, bekleidet und geschmückt, und hält einen Flügelknaben an Körper und Bein umfasst in ihren Armen. Der Knabe hält in der gesenkten Rechten einen Kranz (244), während sein linker Arm mit sprechender Geberde gegen Venus gewandt ist. Dem ersten Anblick zufolge könnte man meinen, als unterhandle Amor mit Venus über die Bekränzung irgend einer Schönen; bei Vergleichung des vorigen Bildes aber werden Deutungen solcher Art unhaltbar und es wird uns sogar der Zweifel nahe gelegt, ob der von Venus umfasste Mysteriendämon ein beglückender Amor (245) oder ein verhängnissvoller Adonis sei. Nicht nur die grofse Aehnlichkeit der kurz vorher betrachteten Gruppe, sondern auch ein Nebenumstand spricht für die letztere Ansicht. Zu geschweigen dass Kleidung und Stirnschmuck der Venus nicht durchaus gewöhnlich sind und namentlich dieser letztere eine bedeutsame Bekränzung enthalten kann, ist die abgewandte Richtung einer Taube, die auf der tief umgebogenen Lehne des Sessels verweilt, ein unverkennbar sprechendes Zeichen, dass in der daneben befindlichen Gruppe kein heiterer Liebesscherz gemeint, sondern die Liebkosung des kleinen Adonis vielmehr mit dem Ausdruck der Bangigkeit (246) um sein Leben verknüpft sei.

Ein Myrtenkranz welcher dem Ganzen zu zierlicher Einfassung dient ist mit dem Griff dieses Spiegels geschmackvoll verknüpft, dessen einfache Bildung im gegenwärtigen Fall durch eine Jünglingsfigur (247) ersetzt ist. Diese Figur ist unbekleidet, an Hals und Armen mit Amuleten geschmückt, am Haupt aber mit einem kranzähnlichen Aufsatz umgürtet, der von der Rechten des Jünglings gefasst zu scheinbarer Unterlage des Spiegels dient. Undeutlich ist ein in der gesenkten Linken derselben Figur ge-

(243) Wenn Rochette's Angabe (a. O.) richtig ist. Derselbe betrachtet ohne weitere Gewähr diesen Spiegel als Inhalt einer mystischen Cista, welche zugleich mit anderen von ihm genannten Erzgeräthen religiösen Gebrauchs (*simpulum, acerra, secespita*) zu Präneste gefunden seien.

(244) In Engels (Kypros II, 640) Beschreibung als Scheibe oder Spiegel angegeben.

(245) Die Einmischung des Liebesgottes in ähnliche Gruppen der Spiegelzeichnungen bleibt zweifelhaft. Ein in Müllers Handbuch (§. 376, 3) in zuversichtlicher Kürze erwähnter „unedirter Spiegel" worauf angeblich „Turan, unbekleidet den Eros als einen Jüngling" umarmt, ist mir unbekannt und beruht vielleicht nur auf ungenauer Beschreibung von Tafel CXVI.

(246) Die Thräne, die Cavedoni (Bull. 1859 p. 176) im Auge der Venus sah, versucht man zwar vergebens hier zu erblicken.

(247) Die Männlichkeit dieser Figur kann nicht bezweifelt werden, obwohl die Geschlechtsbezeichnung, wie dann und wann bei flüchtiger Arbeit auch sonst wol geschah oder durch spätere Abputzung verschuldet wurde, offenbar vermisst wird.

haltener Gegenstand und unentschieden die Bedeutung des Ganzen; doch ist in der Mehrzahl ähnlicher Fälle, wie sie besonders für Opferschalen nicht selten sind, Merkur der natürlichste Träger.

Tafel CXVIII. AMOR MIT EINEM FLÜGELROSS; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. — Neben einem am Hals geschmückten, am Schweif sorglich gebundenen, auf seinem Leib wellenähnlich gezeichneten, sprengenden Flügelross schwebt ein fast erwachsener Flügelknabe einher und begleitet mit sinniger Geberde beider Hände den Lauf des Rosses, mit dem er in gleichem Flug sich bewegt. Ein Olivenkranz umgürtet dies Bild. Zweifelhaft bleibt die Bedeutung des Ganzen; doch ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass in dem Pferde ein Siegesross, in dem begleitenden Flügelknaben ein Dämon des Kampfes gemeint sei; die Insel der Seligen, die eher durch Niederfahrt als durch Aufschwung erreicht wird, hat man vergebens versucht mit diesem Bild in Verbindung zu bringen ([248]).

Tafel CXIX. AMOR AUF EINEM SEEPFERD; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. — Auf einem geschmückten Seepferd sitzt in nachlässiger Stellung, beide beschuhte Füſse vorwärts gelegt, ein beflügelter Knabe, der mit der Linken sein Meerwunder zügelt, in der Rechten aber ein Schwert hält, dessen Bedeutung räthselhaft bleibt; eine Auflösung dieses Räthsels ist neuerdings in der Vermuthung versucht, als sei eine mystische Fahrt des Eros zur Unterwelt oder doch zu der Insel der Seligen hier zur Einholung der Mysteriengöttin anzunehmen ([249]). Verschiedene Fische umgaukeln die Gruppe, die mit einem dreifachen Blätterkranz ringsum eingefasst ist.

Tafel CXX, 1—3. AMOR ALS KAMPFGOTT; zwei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Knieender Amor; Spiegel von Schiassi de pateris tab. 26 bekannt gemacht. — In halb knieender Stellung mit dem linken Knie aufruhend, während das rechte erhoben ist, tritt hier ein mit vier Flügeln und umgebundenen Sandalen versehener nackter Jüngling, den linken Arm senkend, den rechten erhebend, uns entgegen. Die Verwandtschaft des unmittelbar darauf folgenden Bildes macht es wahrscheinlich, dass Amor in der Bedeutung des Kampfgottes hier gemeint sei. Früherhin ward diese Darstellung einem Merkur beigelegt, dessen zwiefaches Flügelpaar auf Ober- und Unterwelt bezüglich sein sollte ([250]).

(248) Rathgebers Ansicht (Nike S. 282).

(249) Rathgeber S. 293 Anm. 2483 (vgl. S. 282). „Ebenso auf einem mystischen Spiegel Eros. Von einem Seepferde getragen will dieser die Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin am Gestade der Unterwelt in Empfang nehmen. Des Schwertes bedurfte Pallas als sie, wie ein seltener Mythos behauptete, eigenhändig die Gorgo enthauptete." Desgleichen, wie ebenfalls bemerkt wird, der ins Reich der Schatten fahrende Odysseus.

(250) Schiassi (a. O. p. 47) mit Unterscheidung der

2. 3. Amor als Kampfgott; runder Spiegel ohne Griff, nach Causseus Mus. Rom. II, 19. — Der hier (No. 2) dargestellte nackte geflügelte und mit einem Stirnband geschmückte Jüngling schreitet linkshin; seine rechte Hand hält eine Blume gegen das Gesicht, während von seiner gesenkten Linken eine Kithar gehalten wird, beides mit unverkennbarem Bezug auf palaestrische Uebung und Sitte (251). Der Styl der Zeichnung zeugt von Nachahmung alterthümlicher Formen, wie solches hauptsächlich in den gekrümmten Fufsflügeln sich kundgibt. Ringsum lauft eine Einfassung von Schneckenwindungen, welche gedoppelt und nach aussen hin von Strahlen umgeben auf der Rückseite (No. 3) desselben Spiegels wiederkehren.

für Ober- und Unterwelt dienenden zwei Flügelpaare. Orioli in seiner Recension des Schiassischen Werkes sah hier vielmehr die Wanderung eines Genius über das Meer.

(251) Wie hauptsächlich aus Gefäfsen und Schalen nolanischer Art sich nachweisen lässt. Vgl. Auserl. Vasenb. IV, 288f. 2. 6. 9.

FÜNFTER ABSCHNITT.

HEROENBILDER, HAUPTSÄCHLICH HERKULES.

Tafel CXXI—CLXXX.

Tafel CXXI. PERSEUS; Spiegel im Jahr 1841 zu Rom gezeichnet, gegenwärtig in England. — Nach vollendetem Mord der Medusa eilt Perseus von dannen, den rächenden Schwestern der Getödteten sich zu entziehn. Der Flügelhut den Pluto ihm gab, in seiner Rechten die Sichel, in seiner Linken die Tasche mit dem verdeckten Gorgonenhaupt machen ihn kenntlich. Sein Blick ist nach seinen Verfolgerinnen zurück gewandt, während die Eile seines gewaltigen Schrittes, durch ausgebreitete grofse Flügel unterstützt, ihn vorwärts treibt. Diese Beflügelung ist selten, und noch ungewöhnlicher ist es den Helden in asiatischer Weise in langem Gewand zu sehn, wie es gegürtet und mit Aermeln angethan ihn bis an die Knöchel bedeckt.

An der Mündung des Griffes ist, dem Hauptbild entsprechend, ein Medusenkopf angebracht, welcher bei alterthümlichem Ausdruck und heraustretender Zunge doch auch die mehr einer späteren Kunst angehörige Beflügelung an den Schläfen zeigt.

Tafel CXXII. PERSEUS IN GÖTTERUMGEBUNG; Spiegel mit Inschriften in des Herausgebers Sammlung. — Wie im vorigen Bild, ist Perseus mit Harpe und Tasche, auch hier versehn, dagegen heroische Tracht ihn von der Figur jenes ersten Bildes unterscheidet. Eine Chlamys ist um seine Schulter geknüpft. Seine Füfse sind mit Sandalen versehn und hoch umbunden, auch ist der Hut der sein Haupt bedeckt ungeflügelt. Dem Wandersack in seiner Linken ist das versteinernde Haupt das er als Siegesbeute den Göttern weihte [1] entnommen; zu harmloser Bespiegelung ist es im Beisein wohlwollender Götter an einem Baume aufgehängt, wie es auch für sonstige Waffenbeute üblich war. Der gesenkte Blick des Helden ist gegen die Göttin gerichtet,

(1) Das Gorgohaupt auf Befehl und durch Beistand der Götter erlegt, überbringt ihnen Perseus laut Apollodor II, 4, 3: *Καταστήσας δὲ τῆς Σερίφου Δίκτυν βασιλέα, ἀπέδωκε τὰ μὲν πέδιλα καὶ τὴν κίβισιν καὶ τὴν κυνῆν Ἑρμῇ τὴν δὲ κεφαλὴν τῆς Γοργόνος Ἀθηνᾷ.*

deren übermenschliche Gestalt ihm gegenüber steht. Minerva ist kenntlich durch Helm Speer Schild und Aegis; aufserdem ist sie mit einem Halsband und Ohrringen geschmückt. Ihre Rechte ist gnädig gegen den Helden ausgestreckt, während ihre Linke den Speer aufstützt. Hinter ihr erscheint in halbsitzender Stellung Apollo mit Lorbeer bekränzt und einen Lorbeerstamm aufstützend; ein Gewand ist um seinen Unterleib und um die linke Schulter geschlagen. Seiner im Sinne des Lichtgottes dem Perseus verwandten aber in dessen Sagenkreis doch ungewöhnlichen Erscheinung entspricht am linken Ende des Bildes eine ansehnliche Frauengestalt, in welcher gewiss nicht Diana, eher Danae oder Andromeda sich vermuthen lässt. Ihr Haupt ist mit gezackter Stirnkrone und mit Ohrringen geschmückt und als eigenthümliche Tracht ist der reich verzierte Saum des Mantels zu merken, der über ein unteres Aermelgewand und den entblöfsten rechten Unterarm sich hinzieht. Ihre rechte Hand ist auf des Perseus Schulter gelehnt, über welchen sie mit dem Ausdrucke zärtlichen Antheils hinblickt; mit der rechten Hand berührt sie die Schulter des Perseus, dessen Gestalt ihr den Blick nach der abgespiegelten Gorgo verdeckt; sie blickt seitwärts an ihm hinauf und sieht in gespannter Erwartung dem wundersamen Schauspiel entgegen. Leider ist gerade diese Figur ohne Inschrift geblieben, dagegen die drei übrigen zum Ueberfluss auch durch antike Ueberschrift (***Menrfa***, ***Pherse***, ***Aplu***) bezeugt sind.

Ein schöner Frauenkopf schmückt die Mündung des Griffs. Mit einem Stirnband verziert über welches sich längliche Blätter erheben und mit Ohrringen geschmückt, ist er überdies von Akanthosblättern eingefasst und erinnert durch diese Einfassung an die häufigen Frauenköpfe, die am Hals unteritalischer Vasen am füglichsten auf Kora gedeutet werden. Uebrigens ist auch das reiche Blätterwerk zu beachten, das an der linken Seite des Hauptbilds zu schmückender Einfassung dient.

Tafel CXXIII. PERSEUS UND MINERVA; Spiegel mit Inschriften in der Gallerie zu Florenz, bekannt gemacht durch Fabretti inscr. p. 342. Montfaucon antiq. II, 62. Dempster Etr. reg. II, 4. Causseus Mus. Rom. II, 25. Lanzi Saggio II, 7, 4 p. 212. Millin Gall. XCVI, 386. Inghirami II, 38. — Im Innern dieses von Palmetten zierlich eingefassten Spiegels erscheint wiederum Perseus, mit Chlamys und Petasus (2) angethan, durch Sichel und Tasche unverkennbar, in hoch auftretender Stellung. Ihm gegenüber steht seine Schutzgöttin Minerva kenntlich durch Helm und Brustharnisch und durch die Lanze in ihrer Rechten, deren Spitze nach dem am Boden liegenden durch ausgereckte Zunge unverkennbaren Gorgohaupt gerichtet ist; sie hält diese Lanze mit nur zwei Fingern so lose gefasst, dass die zur Auslegung dieses Spiegels geäusserte (3) Vermu-

(2) Die von Passeri vorausgesetzten Flügel am Fuss leugnet Inghirami II, p. 392 nach genauer Besichtigung des Originals.

(3) Vom Duc de Luynes in den Annali XIII, 153: *On y voit Persée .. attentif aux leçons de Minerve, qui dessine avec sa lance, sur le sabre, une tête de Gorgone.*

thung, Minerva zeichne dem Perseus sein Abenteuer hier vorbildlich in den Sand, wie der Grammatiker Tzetzes ihn in der That eingeschult wusste (4), so nahe gelegt als scharfsinnig erscheint. Früheren Erklärungsversuchen, die kaum in den Grenzen des als Minerva und Perseus mit alter Beischrift (***Pherse***, ***Menerfa***) deutlich bezeichneten Personals sich hielten (5), ist jene Vermuthung unbedingt vorzuziehn; ihr jedoch schlechthin beizutreten sind wir durch die geringe Autorität des Tzetzes nicht verpflichtet, so lange die Darstellung selbst nicht den vorausgesetzten Gedanken augenfälliger macht (6). Andrerseits wird auch an Abspieglung des Gorgohauptes, wie auf der vorigen Tafel, hier nicht zu denken sein. Eine dritte Möglichkeit, als wolle sich Minerva, um das getödtete Haupt ohne Gefahr der Versteinung in ihres Schützlings Tasche zu laden, dasselbe durch ihre Lanze umwenden, wird weder durch die ruhige Haltung des nach seiner That von den Gorgonen verfolgten Perseus, noch auch durch die oberhalb des Gorgohauptes bemerkliche Lanzenspitze bestätigt. Uebrigens kann es befremden, dass jenes am spärlich bewachsenen Abhang hügligen Bodens bemerkliche Gorgohaupt nur als Antlitz erscheint und von seinem Halse getrennt keine Spur seines blutigen Schicksals wahrnehmen lässt; da aber dasselbe schreckende Haupt als Verzierung der Aegis und in selbständiger Darstellung im Style der ausgebildeten Kunst gerade so abgerundet zu erscheinen pflegt, so darf man dem Kunstgebrauch diesen Umstand auch hier zu Gute halten.

Tafel CXXIV. Aehnliche Darstellung, vormals dem Priester Carosi zu Rom gehörig, vermuthlich aus Caere. — Minerva durch Helm Schild Aegis und Namensinschrift (***Menrafa***?) unverkennbar erhebt mit der Rechten ein Gorgonenhaupt, das an dem Boden inmitten felsigen Grundes sich abspiegelt; die Göttin blickt jenes Göttern und Menschen verhasste Haupt hier unbedenklich an, woneben auch die verdorrende Kraft der Medusa hier dadurch zurücktritt, dass neben dem Wiederscheine desselben ein ansehnlicher Blumenstengel bis in die Mitte des Bildes emporsteigt. Ihr gegenüber steht, mit dem linken Fufs hoch auftretend, gegen die Göttin gebückt und mit bedeutsam erhobener rechter Hand ein Jüngling, der nach Vergleichung der vorigen Tafeln zunächst nur für Perseus uns gelten kann. Ohne sonstige Uebereinstimmung in Tracht und

(4) Tzetzes zu Lycophron Cas. 838 (in mitten eigner Weisheit): *ἐπεὶ οὖν ἡ Μέδουσα ... τῇ Ἀθηνᾷ πρὸς (περὶ) κάλλους ἀντήριζεν, Ἀθηνᾶ τὸν Περσέα κατ' αὐτῆς ἔπεμψεν, ὑπογράψασα καὶ ὑποδείξασα τούτῳ ἐν ζωγραφοῖς τὴν Γοργόνα περὶ πόλιν τοῦ Σάμου Δεικτήριον κληθεῖσαν, ἀπὸ τοῦ ὑποδειχθῆναι ταῦτα αὐτῷ.*

(5) In der Kindheit etruskischer Sprachforschung waren gelehrte Männer, Passeri und Amaduzzi (vgl. Lanzi II p. 212), im Stande aus dem letztgedachten Namen des Perseus einen etruskisch nie so benannten Hermes herauszulesen; in gleich grosser Irrung hatte der gelehrte Fabretti selbst über Gestalt und Inschrift der Minerva sich getäuscht und eine Medea mit dem von Aegeus erzeugten Medos hier zu erblicken geglaubt (Fabretti l. c. p. 542. Vgl. Inghirami II p. 391, so auch Montfaucon, vgl. Inghirami l. c. p. 393).

(6) Namentlich will es zu jener Annahme nicht passen, dass wir das Gorgonenhaupt in einer ganz andern Richtung erblicken, als die von Minerva für eine Zeichnung in den Sand gewählte sein würde.

Attributen, unbekleidet obwohl beschuht, entspricht er wenigstens durch die beflügelte, wenn auch sehr flache, Bedeckung seines Hauptes andren mit dem Flügelhut bedeckten Bildern des Perseus. Bedenklich jedoch wird diese Erklärung durch die daneben befindliche Inschrift, die etwa *Charunmi* sich lesen lässt (7). In dieser kann ein Appellativ des Perseus (8) enthalten, vielleicht aber auch der Unterweltsdämon Charon gemeint sein, dergestalt dass die beflügelte Kappe hier einen Diener des Hades uns bezeichnen würde —, der Möglichkeit zu geschweigen dass jene anscheinenden Flügel des Perseus für grofse Ohren zu halten wären, wie der phantastisch gebildete Todtenführer Etruriens auch sonst (9) sie zeigt. Es würde demnach dieses Bild vielmehr denen sich anreihen, in denen durch orphische Mystik Minervens siegreiches Verhältniss zur Unterwelt einen Ausdruck gefunden hatte (10).

Tafel CXXV. GEBURT DES HERKULES; Spiegel aus Perugia, angeblich aus der Nähe des trasimenischen Sees, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris (Chabouillet no. 3136), abgebildet bei Caylus, recueil IV, 36. Biancani de pateris tab. 28 p. 49 ss. — Auf einem reich geschmückten Ruhebett, neben welchem ein kleiner verzierter und irgendwie (11) benutzter Tisch steht, ist Alkmene halb aufrecht gelagert. Ihr Haupt ist mit einem Haarnetz und einer Stirnbinde geschmückt, ihr Körper grofsentheils mit einem Gewand bedeckt, das sowohl die rechte Schulter als ihre volle Brust für den darein gehüllten Säugling frei lässt. Indem sie diesen, einen über Erwartung grofsen (12) und mit einem Stirnband geschmückten Knaben, mit ihrem linken Arm umfasst, erhebt sie in der Rechten eine Blume, und eine Blume erblickt man auch in der rechten Hand der vor ihr stehenden bekleideten Frau. Diese ist mit einem Halsband geschmückt; ihr Haar ist in ein Kopftuch gehüllt, so dass nach Massgabe der Tracht der Gedanke nicht aufkommt, als werde der neugeborene Herkules hier von derselben Schutzgöttin begrüsst, die auch anderwärts ihm mit einem Blümchen entgegentritt. Noch weniger kann nach Stellung und Ausdruck dieser Figur die Geburtsgöttin in ihr vermuthet werden, welche auf Junos Befehl die ersehnte Geburt so lange feindlich verzögert hatte (13);

(7) Diese Lesung ist nicht durchaus sicher; der erste Buchstabe kann allenfalls auch als *T* verstanden werden, und was wir oben als ein verschmolzenes *un* auslegen gleicht mehr einem *m*. Hieraus würde denn freilich nur die Möglichkeit hervorgehn, zwischen der obigen Lesart und einem unlesbaren *Charmmi* oder *Tarmmi* zu wählen.

(8) Wie solches etwa aus dem noch unerklärten *Tharsu* eines neulich entdeckten Spiegels verwandter Darstellung (Mon. dell' Inst. VI, 24, 2) sich entnehmen liesse.

(9) Mon. dell' Inst. II, tav. 5.

(10) Wie in der Unterweltsfahrt mit Herakles (Auserl. Vas. II, 128 ff.). Vgl. Athene und Hades Strabo IX p. 411.

(11) Ein darauf befindlicher Gegenstand wird von Chabouillet wider den Augenschein für ein Gefäfs gehalten; statt dessen würde man, wäre nicht die unförmliche Gröfse entgegen, vielmehr die Schuhe der gelagerten Frau hier zu erkennen geneigt sein.

(12) Chabouillet fand es zusagender, hier einen „sehr jungen Mann" im Bett einer Curtisane zu erblicken. Götter und Helden sind aber schon als Säuglinge grofs, wie für Mars und Herkules aus der nächsten Tafel und sonst sich nachweisen lässt.

(13) Diese Erklärung findet sich bei Schiassi p. 50, wo auch die Sphinx als thebanische Ortsbezeichnung gefasst ist. Das vorgedachte Gefäfsbild, wo Athene dem Knaben Herakles eine Blume reicht, gab ich in meinen Auserl. Vasenbildern II, 116.

es scheint daher nur eine sterbliche Pflegerin Alkmenens, dem thebischen Königshaus angehörig, hier gemeint zu sein. Auf thebische Oertlichkeit scheint auch die Sphinx hinzudeuten, die unter dem Ruhebett einen Theil dieser Darstellung ausmacht.

Sonstige Erklärungsversuche dieses Bildes scheinen uns bei ihrer allegorischen oder lasciven Willkür keiner besondren Widerlegung zu bedürfen, wie denn auch selbst die Anwendung derselben Composition auf einen andern mythischen Gegenstand die von uns gegebne Erklärung dieses Spiegelbildes nicht wohl aufheben kann[14]. Uebrigens ist dasselbe mit doppelter Schneckenwindung zierlich eingefasst, und auf seiner Kehrseite mit gefälligem Blumenwerk oberhalb seines Griffes versehen.

Tafel CXXVI. HERKULES AN JUNOS BRUST; Spiegel im Museum zu Bologna, abgebildet bei Biancani de pateris tab. 10. — Herkules, den das umgeknüpfte Löwenfell vorbildlich bezeichnet, ist als rasch herangewachsener Knabe hier dargestellt, wie er die ihm gebotene rechte Brust der thronenden Götterkönigin saugend gefasst hält. Mars dem die nährende Götterbrust wirklich zugedacht war blickt indess neidisch, ein Götterknabe gleich ausgebildeten Wachsthums, den ein Lanzenschaft noch mehr bezeichnet, über Junos linke Schulter, auf welcher seine rechte Hand ruht; es mag der Augenblick der Ueberraschung vorausgesetzt sein, in welchem die Täuschung, der Juno allzu gutwillig sich hingab, so eben entdeckt werden soll. — Von Besonderheiten dieses Bildes ist der mit einer Fufsbank versehene Thron bemerkenswerth, dessen einander gegenüberstehende Füfse verschieden geformt erscheinen; auf einen derselben lehnt Juno die linke Hand. Als Kopfschmuck der Göttin ist ein einfaches Stirnband, hinten vielleicht mit einem Kopftuch verbunden, bemerklich. Ein Stirnband trägt auch der jugendliche Mars. Das ganze Bild ist mit einem Efeukranz eingefasst; an der Mündung des Gegenbildes ist ein Kopf angebracht, dessen ringsum kammartig laufende Verzierung vielleicht die Strahlen eines Sonnengottes bezeichnen soll [15].

Tafel CXXVII. HERKULES JOLAUS UND MERKUR; Spiegel bei Cascina im Valdichiana von einem Hrn. Steffanini gefunden. Vgl. Bullettino dell' Inst. 1837 p. 42—44 (Hylas). — Neben einer Quelle, welche durch einen strömenden Löwenkopf angedeutet ist, steht der Knabe Herkules, in der Rechten etwa einen zum Schöpfen bestimmten Becher, in der Linken die Keule haltend. Vor ihm steht Merkur, angethan mit der

(14) In seiner Recension des Biancanischen Werks deutete Orioli dies Bild als eine Allegorie von Leben und Tod, wie solche aus dem Gegensatz von Mutter und Kind, der Doppelnatur der Sphinx und der Nebenfigur hervorgehe, welche ihm für eine Parze oder Empusa galt. Mehr aus dem Leben gegriffen ist Chabouillets bereits oben (Anm. 12) berührte Deutung auf zwei Curtisanen mit einem Liebling der einen. Erheblicher endlich ist die von Garrucci in brieflicher Mittheilung mir geäusserte Vergleichung des vorliegenden Bildes mit dem pränestinischen Inschriftspiegel der Helena und ihrer Tochter Hermione Bull. dell' Inst. 1859 p. 88

(15) Aehnliche ringsum verzierte und in gleicher Weise gedeutete Köpfe sind in der archäologischen Zeitung 1848. Taf. XX, 3—5 abgebildet.

Chlamys und einem Flügelhut, in der Rechten den hier sehr einfach geformten Heroldstab, in der Linken aber einen Apfel haltend, wie er als Preis palästrischer Uebungen auch sonst bekannt ist ([16]). Aehnlichen Beziehungen alter Gymnastik sind noch zwei undeutliche Besonderheiten dieses Bildes beizumessen. Zuvörderst die Amphora, die sich nach Anleitung nächstfolgender Darstellungen unter dem erhobenen linken Fufs des Herkules mit Sicherheit erkennen lässt; sodann die Striegel, welche von einer räthselhaften, mit der übrigen Zeichnung unverbundenen Hand, vermuthlich der Linken des Jolaus, gehalten, hinter dem Gotte der Kampfübungen bemerklich ist. Den Jolaus nemlich erkennen wir unbedenklich in der dritten hinter Merkur stehenden Figur dieses Bildes, einem Knaben, der nach seinem Wuchs von gleichem Alter mit Herkules ist und seine rechte Hand zutraulich der linken Schulter des Gottes auflegt; über die linke Schulter des Knaben ist eine Chlamys geworfen.

Die beschriebenen Figuren sind mit Inschriften begleitet, welche theils in bekannten Namensformen für Merkur und Herkules (***Turms***, ***Hercle***) zeugen, theils aber auch unserer Deutung auf Jolaus sich anschliefsen. Es geschieht dies, wenn wir nicht irren, durch die Inschrift ***Vilae***, obwohl dieser Namen an und für sich ebenso füglich mit Migliarini, in Zusammenhang mit dem erwähnten Brunnen, auf Hylas bezogen werden konnte. Zur Einfassung dient ein Blüthenkranz.

Tafel CXXVIII. HERKULES UND JOLAUS; Spiegel mit Inschriften im Museum zu Perugia. Vgl. Vermiglioli im Bullettino dell' Inst. 1830 p. 163s. Iscrizioni Perugine I p. 68s. tav. V, 1. Cavedoni im Bullettino dell' Inst. 1836 p. 43 (Peleus). — Herkules als bereits erwachsener Jüngling, mit über dem Kopf geknüpftem Löwenfell und mit einer Keule in der Linken, hat seinen rechten Fufs auf eine Amphora, den Preis jugendlicher Kampfübungen, gesetzt, wie solche bereits im vorigen Bilde von uns bemerkt ward. Er ist linkshin gewandt, und mit bedeutsamer Geberde seiner Rechten gegen den ihm gegenüber stehenden Jüngling gerichtet, den Speer Schild und Chlamys als waffenfähig bezeichnen. Zweifelhafter als des Herkules Beischrift ***Hercle*** ist die jenem Jüngling gegebene ***Pile***, die man auf Phyleus, den Sohn des Augias ([17]) gedeutet hat, die wir jedoch wiederum auf Jolaus zu beziehen geneigt sind. Die Verschiedenheit der Bewaffnung des Herkules und der seines Waffengefährten ist nicht dagegen; sie scheint vielmehr zum Anlass gedient zu haben um die Gestalten beider Helden in diesem agonistischen Bilde zusammenzustellen. Ringsum ein Efeukranz.

(16) Apfel als Siegespreis, namentlich in den Pythien. Die Siegespreise der vier grofsen Festspiele werden in einem bekannten Epigramm (Anthol. Palat. IX, 357 vol. II p. 122 Jacobs) in den Worten zusammengefasst: *ἆθλα δὲ τῶν κότινοι, μῆλα, σέλινα, πίτυς.* Vgl. Luc. Anach. 9 ff. Krause Pythien etc. p. 19 ff. Olympia 167 f. Vgl. unten Taf. CXXXIV. CXXXVIII.

(17) Phyleus: Homer. Il. II, 628. XV, 350. XXIII, 637. Apollod. II, 5, 5.

Tafel CXXIX. HERKULES UND MERKUR; Borgianischer Spiegel des Museums zu Neapel; abgebildet bei Inghirami II, 72. Annali dell' Inst. VIII tav. F, 5 p. 185 ss. Mus. Borb. 12, 43, 1. Die Zeichnung dieses Spiegels, deren archaische Strenge Lanzi auffällig fand (18), ist dem eben betrachteten sehr ähnlich. Vgl. Lanzi bei Inghirami II p. 620 ss. — Auch hier ist Herkules, durch Keule und Löwenhaut kenntlich, mit dem linken Fufs auf eine Amphora tretend, in seiner agonistischen Beziehung dargestellt. Der Gott der Palästra, Merkur, steht in Unterredung ihm gegenüber; er ist durch Flügelhut und Heroldstab bezeichnet und mit einer Chlamys versehn. Ihn in seiner Beziehung zur Unterwelt, den Herkules aber als neu aufsteigenden Sonnengott zu denken, ist ein durch Vergleichung der Dioskurenbilder (19) und ähnlicher Gegensätze herbeigeführter Gedanke Inghirami's, dem wir nicht beipflichten können; die Amphora, welche als Aschengefäfs (20) seine Meinung begründen soll, ist in der Bedeutung eines Preisgefäfses jetzt allbekannt. Ebenso wenig ist Grund vorhanden, als Schauplatz der Handlung das Seligen-Eiland mit Rathgeber (21) hier zu erkennen. — Ein Efeukranz umgürtet das Ganze, woneben auch an der Mündung des Griffes eine Palmette bemerklich ist, deren Zeichnung unterwärts durch den darauf genieteten Griff unterbrochen wird.

Tafel CXXX. HERKULES UND MERKUR; Spiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 22, 1, genauer bei Inghirami II, 74. Vgl. Biancani p. 71. — Dem vorigen Bilde im Ganzen entsprechend, jedoch bärtig, mit Löwenfell und Keule gerüstet, steht Herkules auch hier dem Merkur gegenüber, welcher, mit Flügelhut und Chlamys versehn, in sitzender Stellung ihn anblickt (22). Bemerkenswerth ist in der Rechten des Gottes statt des üblichen kurzen Heroldstabs ein langer Stab, dessen oberes Ende nicht sichtlich ist. Auch kann es bei Vergleichung der vorigen Bilder uns nicht entgehn, dass unter dem linken Fufse des Herkules wiederum ein Preisgefäss vorauszusetzen bleibt, obwohl dessen Umriss im Original nicht mehr deutlich ist; für Inghirami war schon die aufsteigende Bewegung des Herkules genügend, um seine oben gedachte Erklärungsweise der vorigen ähnlichen Bilder auch auf das vorliegende anzuwenden. Ein Efeugewinde umkränzt das Ganze.

Tafel CXXXI. HERKULES MERKUR UND APOLL; Spiegel des Museums zu Bologna. — Wiederum unverkennbar sind auch in diesem schönen Bilde Merkur als jugendlicher Kampfgott und Herkules als ein in Jugendkämpfen bewährter Jüngling: jener durch

(18) Namentlich im Gewandstück des Merkur und im Fell des Herkules (Lanzi a. O.).

(19) Allerdings sehr ähnlich, auch durch die Amphora am Boden, ist das von Inghirami II, 73 oben LII, 3 gegebene Bild zweier Dioskuren, von denen der eine geflügelt ist.

(20) So gedeutet auch von Orioli a. O. no. 90 p. 15 mit Bezug auf einen von Lanzi gegebenen(?) Spiegel und einen andern des Instituts zu Bologna.

(21) Rathgeber a. O. S. 281.

(22) Nach Biancani's Meinung (a. O.) soll Herkules hier den Merkur um Gewährung der Unsterblichkeit bitten.

Petasus Chlamys und einen Heroldstab mit Schlangenköpfen bezeichnet, dieser durch das umgeknüpfte Löwenfell mit geöffnetem Rachen, durch die in der Linken gehaltene Keule und durch eine umgestürzte scheinbar das Oel ausströmende Amphora (23), auf welche sein rechter Fufs tritt. Eigenthümlich jedoch ist die Stellung beider Figuren und ihr Verhältniss zu einer dritten. Herkules ist mit gesenktem Haupt und trauerndem Ausdruck gegen den Kampfgott gewandt, auf dessen Schulter er traulich die Rechte legt, gleichsam als ob der Gott sein Führer oder Fürsprecher wäre bei der auf Felsengrund vor ihm sitzenden dritten Jünglingsfigur. Nach dem schlichten Ansehn derselben, ohne anderes Attribut als Chlamys und Stab, ist man zuvörderst geneigt den Jolaus oder sonst einen Heros darin zu erkennen (24); da jedoch Apoll auch als schlichter Hirtengott nicht unbekannt ist, eine Einführung in den Olymp aber dem Ausdruck des Herkules nicht entspricht, so ist es wahrscheinlicher den delphischen Gott mit Bezug auf die Sühnung hier zu erkennen welche Herkules nach der ersten Blutschuld bei ihm zu erlangen suchte (25). Zur Einfassung dient ein Olivenkranz.

Tafel CXXXII. DER NEMEISCHE LÖWE; Spiegel der Gallerie zu Florenz. — Der jugendliche Herkules dem seine Keule müfsig zur Seite steht, ist gegen das Ungethüm von Nemea gebückt, das seine Hintertatze vergebens entgegenstemmt, während er mit engverschlungenen Armen den Hals und eine Vordertatze zusammenschnürend es zu erdrosseln bemüht ist; die Kräfte des Thieres schwinden, wie durch den gesenkten Kopf mit heraustretender Zunge sich kundgibt. Als Zuschauerin dieser Heldenthat in die linke Ecke des Bildes gedrängt ist in sitzender Stellung, mit Speer Schild und Aegis bewaffnet wie auch durch ein Halsband geschmückt, lang bekleidet, beschuht und mit verziertem Obergewand versehen, des Helden Schutzgöttin Minerva zugegen.

Tafel CXXXIII. Aehnliche Darstellung; Inschrift-Spiegel des Museum Gregorianum (Mus. Greg. I, 32, 1); abgebildet bei Braun in der Abhandlung „Tages" (München 1839 Taf. II, a). — Eine Spiegelzeichnung, als deren Hauptpersonen Herkules und Minerva auch durch Inschrift ***Menrfa***, ***Herce(le)*** bezeugt sind, scheint ebenfalls die Besiegung des nemeischen Löwen uns vorzuführen. Bei starker Verletzung der Oberfläche inmitten des Bildes ist dieser Gegenstand zwar keineswegs deutlich: Herkules, dessen Bogen und Keule hinter ihm aufgehängt sind, ist halb kniend in einer Stellung hier sichtlich, deren Anspannung von Braun auf sein erotisches Verhältniss zur vor ihm

(23) Orioli, der diesen Spiegel als unedirt bespricht (Antol. di Firenze vol. XXVIII no. 90 p. 15), hält dies Gefäfs wiederum für ein Aschengefäfs und zwar für dasjenige, aus welchem der todte Herkules auferstanden sei.

(24) Orioli (a. O.) drückt dies schlichte Ansehen so aus, als sei Apoll in Gestalt eines der Dioskuren hier dargestellt. Uebrigens nimt er an, Herkules werde von Merkur zur Himmelspforte geführt, vor welcher Apoll sitzt, und erklärt hienach unsre Tafel LXXIV als Einführung des Bacchus in dem Olymp.

(25) Paus. IX, 11, 1. Hygin. fab. 32. Vgl. Taf. CLXIII.

stehenden Göttin gedeutet worden ist. Dieser Voraussetzung zu entsprechen steht jedoch die Göttin allzu entfernt, und die Geberde ihres erhobenen rechten Arms kann als ein Ausdruck gerechter Verwunderung über die Heldenkraft ihres Schützlings keinen Anstofs erregen. Aber auch die Umrisse des von ihm besiegten Ungethüms, das er mit beiden Händen gefasst und beiden Knieen umdrängt hielt, sind unverkennbar genug und lassen uns höchstens zweifelhaft ob wir die Mähnen des nemeischen Löwen oder die Borsten des erymanthischen Ebers oder wohl gar ein Meerungethüm hier vor uns haben. Die Gestalt der Göttin betreffend ist noch zu bemerken, dass sie, wie auf etruskischen Werken sonst oftmals, beflügelt ist; als gewöhnliche Attribute sind Helm und Aegis ihr zugetheilt und als eine ihr nicht fremde Geberde ist ihr in die Seite gestemmter linker Arm zu bemerken.

Dieser Spiegel ist mit einem Olivenkranz eingefasst; ausserdem ist an den leeren Stellen des inneren Randes, oben und linkerseits, eine Reihe von Verzierungen in Art und Weise kleiner Palmetten zu bemerken.

Tafel CXXXIV. KAMPF MIT DER HYDRA; Townley'scher Spiegel des brittischen Museums mit Inschriften. Vgl. Passeri paralip. ad Dempster p. 28. Lanzi Saggio II, 7 p. 240. Vermiglioli Iscriz. Perugine II, 2. — Dieser Spiegel zeichnet durch Feinheit der Umrisse und durch geschmackvolle Verzierung beider Seiten sich aus. Unverkennbar, aber im Einzelnen räthselhaft ist der Gegenstand seiner Darstellung. Mit drei grausigen Schlangenköpfen erhebt sich die Hydra zur linken Seite des Bildes; Minerva (***Menerfa***) sowohl als Herkules (***Herkole***), die ihr entgegen geschritten sind, erscheinen mit gespanntem Ausdruck, für den Augenblick eben noch fast rathlos, von ihr abgewandt, etwa nach Jolaus umblickend, von dem sie die Feuerbrände zur Bewältigung des Thieres erwarten. Die Göttin ist beflügelt, statt des Helmes mit breitem Stirnband und statt des sonst üblichen Speeres mit einer langen Ruthe versehen, deren Auswüchse man wol nur vergeblich gezählt und gedeutet hat (26); aus dem Gorgohaupt ihrer Aegis treten Schlangen hervor. Herkules hält die Keule in seiner Rechten und hat das Löwenfell über den linken Arm geschlagen, in dessen Hand er zwei kleine Aepfel, bekannte Symbole jugendlichen Siegeslohns (27), und etwa auch einen Palmzweig zu halten scheint. Zu seinen Füfsen ist der Köcher bemerklich. Ringsum lauft ein Efeukranz; an der Mündung des Griffs ist eine Palmette angebracht.

Tafel CXXXV. HERKULES AN DER QUELLE; Inschrift-Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Bull. dell'Inst. 1837 p. 42—44. — Herkules steht mit umgeknüpftem Löwen-

(26) Wir zählen hier zehn solcher kleiner Auswüchse; Lanzi (a. O.) zählte deren elf und wünschte bis zwölf zählen zu können wegen der Zwölfzahl der Herkulesthaten. Er hätte annehmen können, dass die Bezwingung des Löwen als erste jener Thaten aus deren Zählung absichtlich schon ausgeschlossen war.

(27) Aepfel als Siegespreis wurden schon oben zu Taf. CXXVII besprochen.

fell, dessen Enden sein ausgestreckter rechter Arm festhält, vor dem strömenden Löwenkopf einer Quelle. Eine umgestürzte Amphora deutet darauf hin, dass er im Wasserschöpfen gestört worden sei, und die geschwungene Keule in seiner Rechten lässt uns ein Ungethüm vermuthen, welches ihn daran verhindert habe. Alle diese Umstände machen es wahrscheinlich, dass der lernäische Quell hier gemeint sei, in dessen Hinterhalt die Hydra verborgen lag. Die Inschriften betreffend (***Hercle*** und ***Philece***) so ist die eine derselben auf Herkules, die andere vielleicht auf Ort und Gegenstand zu deuten; doch bleibt sie bis jetzt unerklärt ([28]). Die Einfassung besteht aus einem Efeugewinde.

Tafel CXXXVI. HERKULES UND HIPPOLYTE; Spiegel der Venuti'schen Sammlung zu Cortona. Unvollständig und übrigens schlecht erhalten. Vgl. Lanzi Saggio II p. 206. — Im Obertheil dieses ansehnlichen Spiegels wird ein Herkules mit geschwungener Keule uns vorgeführt auf welcher letztern sein Name (***Hercle***) steht. Eine kurz bekleidete und behelmte Figur ist von ihm bedroht; zwei auf ihrem Schilde für uns unverständliche Schriftzüge, nach Lanzi ***K*** und ***N*** deutete derselbe auf des Herkules Kampf mit Kyknos, dagegen wahrscheinlicher eine Amazone hier zu erkennen ist. Diese Vermuthung drängt um so mehr sich auf, je entschiedener linkerseits noch der Rest eines Amor mit Flügel und Stirnband ist; das Hinzutreten des Liebesgottes diente den Besuch Hippolytens bei Herkules ritterlicher und anmuthvoller hier darzustellen als er nach der gewöhnlichen Erzählung es war ([29]). Noch eine längere Inschrift bleibt uns zu bemerken übrig; doch verzichtete schon Lanzi darauf sie zu erklären ([30]). Zur Einfassung dient ein Efeukranz.

Tafel CXXXVII. HERKULES UND ATLAS; Volcentischer Spiegel im Museum Gregorianum des Vatikans, abgebildet bei Micali storia tav. XXXVI, 3. Mus. Greg. I, 36, 2. Vgl. Rochette Atlas p. 55ss. Gerhard Archemoros S. 45f. Cavedoni im Bull. dell' Inst. 1841 p. 139ss. — In Umrissen von ungewöhnlicher Feinheit ist Atlas hier dargestellt, welcher auf seinem Rücken die Himmelslast hält und mit beiden Händen sie stützt. Die Flecken darauf scheinen Sterne zu bezeichnen. Ein geflochtener Kopfputz auf dem Haupte des Titanen erinnert an ein bekanntes Geräth der Lastträger zur Erleichterung ihrer Bürde ([31]).

(28) Nach Rathgeber (Nike S. 281) würde die Inschrift ***Philece*** dem Löwenkopf gelten; doch ist es unwahrscheinlich, dass eine so gewöhnliche Brunnenverzierung durch Beischrift ausgezeichnet worden sei. Um eine Deutung des ganzen Bildes bekennt sich derselbe Gelehrte verlegen; ob die Amphora den Herkules angehe ist ihm zweifelhaft, doch glaubte er eines wasserholenden Herkules aus geschnittenen Steinen sich zu entsinnen.

(29) Bei Apollodor II, 5, 9 wird ein auf Hippolytens Besuch erfolgtes Einverständniss mit Herakles dadurch geleugnet, dass ein verrätherischer Ueberfall der Amazonen ihm zuvorkommt, Hippolyte in einer Schlacht fällt und deren Gürtel erst dann ihm zu Theil wird. Indess ist auch ein Liebesbund mit Hippolyte nach aller sonstigen Analogie der Sage unschwer anzunehmen, die ihn sogar von Antiope den Alopios (Apollod. II, 7, 8) zeugen lässt.

(30) Lange Inschrift, nach Lanzi nicht einmal heil (*ritocca*), vermuthlich auf den Besitzer bezüglich.

(31) Polster der Lastträger: nach Emil Brauns treffender Nachweisung und Minervini's gelehrter Ausführung

Beigeschrieben ist ihm die Inschrift ***Aril***, neben ihm angebracht ist eine im Boden fussende Lanze, wie sie sonst Frieden und Waffenstillstand anzudeuten pflegt (32). Auch ist neben dieser Lanze ein hohes Staudengewächs zu bemerken, dessen seltsame Bildung mit federartigen Blättern vielleicht das südliche Fabelland wo Atlas hauset andeuten soll. Vor ihm, ihn anblickend, steht Herkules. Um seinen Hals ist die Löwenhaut mit klaffendem Rachen befestigt; seine Stirn schmückt ein Stirnband, in seiner Rechten hält er die Keule, in der Linken aber die Aepfel, die er mit Beistand des Atlas am Baume der Hesperiden soeben gepflückt hat. Innerhalb seines ausgestreckten rechten Arms liest man die als schönen Sieger Kallinikos (33) ihn bezeichnende Inschrift ***Calanice***, dagegen der Eigenname des Herkules hier fehlt. Ringsum ein Efeukranz.

Tafel CXXXVIII, 1. PROMETHEUS KASTOR UND CALANICE; Reliefdarstellung eines Inschriftspiegels, vormals dem Prinzen von Canino gehörig, abgebildet bei Micali tav. L, 1. Vgl. Réserve étrusque p. 31. de Witte Cabinet étr. no. 293. Jahn Beiträge S. 232f. — Prometheus auf einem Fels sitzend, an dessen Abhang der Adler des Zeus (34) noch sichtbar ist, wird an beiden aus ihren Fesseln soeben befreiten Armen von zwei kräftigen Jünglingen gefasst, dergestalt dass die rechten Arme derselben frei erhoben sind. Der vielgeprüfte Titan, auf dem Fels rechtshin sitzend, während er dem Jüngling zu unsrer Linken mit Blick und Handgeberde zugewandt ist, unterwärts bekleidet, hagern Angesichtes mit langem und spitzem Bart, erwartet gelassen den vollen Ausgang seiner Befreiung. In Einklang damit sind die Wahrzeichen seiner Busse angedeutet, theils durch die Bekränzung seines Hauptes, mit Lygos vielmehr als mit Lorbeer (35), theils durch den kleinen rundlichen Gegenstand, den beide Befreier in ihren erhobenen Händen zeigen; gewiss ist kein Ei (36) und wohl auch kein Apfel (37) damit gemeint, sondern vielmehr der eiserne Ring, vorerst in zwei Hälften gedacht (38), den Prometheus seit seiner Befreiung zu tragen verpflichtet war (39). Ueber dem Haupt des Befreiten

(Bull. dell' Inst. 1843, 119ss.) wohl bekannt, dem italienischen Ausdruck *cercine* entsprechend, desgleichen dem bei Festus erwähnten römischen *arculus* und *caesticellus*. Griechisch ward dasselbe Geräth *τύλη* (Diog. Laert. IX, 53) oder *σπεῖρα* (Apollod. II, 5, 14. Minervini a. O. p. 120) genannt.

(32) Umgekehrte Lanze als Friedenszeichen: Auserles. Vasenbilder II, CL u. sonst. Vgl. unten Taf. CLXV.

(33) Herakles Kallinikos: ausführlich nachgewiesen von Preller griech. Myth. II, 187 f. vgl. 164.

(34) Bei ausgebreiteten Flügeln und ohne Spur einer Verletzung kann dieser Adler doch nicht als lebendig betrachtet werden; auch im Texte des Cabinet étrusque ist angenommen, als sei er durch die Dioskuren bereits getödtet, und als getödtet betrachtet ihn auch Jahn (Archäol. Beiträge S. 232).

(35) Für Lorbeer, wie Micali und de Witte annahmen, sind die Blätter zu dürftig; Lygos oder Olive hatte auch Jahn (Beiträge S. 232) hier erkannt —, letzteres nach Apollodors attischer Auffassung, während Lygoskränze aus karischer Büssersitte und seit des Prometheus Zeiten (*ἐκ Προμηθέως λύγου* Aeschylus fragm. 219 Dind. Vgl. Welcker Trilogie S. 50) allbekannt waren, laut Menodot bei Athenäus (XV p. 672 E). Vgl. Welcker a. O. S. 49 f.

(36) Eier als Dioskurensymbole sah darin Micali p. 86.

(37) Siegesäpfel: oben Tafel CXXVII. CXXXIV.

(38) Ringe in zwei Hälften getheilt sind, wie in neuerem, so auch in altem Gebrauch wohl denkbar, daher Jahns Einwand (a. O. S. 233) in dieser auch von ihm ungelösten Schwierigkeit für mich wegfällt.

(39) Eiserner Ring: Hygin. Astron. II, 15. Plinius H. N. XXXIII, 37. Serv. ad Virg. Eclog. VI, 42. Prometheus trug ihn als Wahrzeichen seiner Busse beim

erblickt man die Fesseln [40], in welche seine emporgestreckten Arme eingezwängt waren, dazwischen oben die Namensinschrift ***Prumathe***, weiter unten zwei Sterne, die man auf das nächtliche Dunkel des Kaukasus [41] deuten könnte, richtiger aber als eine Andeutung mehr der überraschend uns hier entgegentretenden Dioskuren betrachten wird. Der Dioskuren hier zu gedenken und ihrer Doppelzahl einen sonst unbezeugten Antheil an des Prometheus Befreiung einzuräumen, wird durch die Namensinschrift ***Castur*** des nackten Jünglings zu unsrer Rechten uns nahe gelegt und durch den Ortsbezug der Stadt Dioskurias [42] auf die Prometheussage begreiflicher gemacht. Dass dem Kastor gegenüber im leichtbekleideten Jüngling zu unsrer Linken, der vorzugsweise als des Prometheus Befreier sich kundgiebt, als unzertrennlicher Gefährte [43] desselben der zweite der Dioskuren gemeint sei, wird demnächst durch die Aehnlichkeit beider Jünglinge wahrscheinlich und durch die Inschrift ***Calanice*** nicht aufgehoben, deren Inhalt dem unsterblichen Pollux nicht minder füglich ertheilt werden konnte, als dem unter der Benennung Kallinikos freilich bekannteren Herkules [44], welcher jedoch weder durch die sonst übliche Gesichts- und Körperbildung noch auch durch ein Löwenfell hier kenntlich gemacht ist. Man kann einwenden, dass auf der nächstfolgenden Tafel ein inschriftlich bezeugter Herkules der sonstigen Darstellung dieses Helden ebenso wenig entspricht, ferner dass Keule und Geschoss am Boden sichtlich für Herkules zeugen: die beiden Sterne sind nur mit Pollux vereinbar, auf welchen als berühmten Faustkämpfer wenigstens die Keule des Herkules sich übertragen liess. Grössere Schwierigkeit macht der Bogen, sich einen Dioskuren als Schützen denken zu sollen ist so unwahrscheinlich als unerhört; doch wird es möglicher bleiben, durch eine Seltsamkeit etruskischer Auffassung den Herkules und den Pollux zu einem einzigen Kallinikos verschmolzen zu sehn, als von der Annahme zweier Dioskuren hier abzugehn. Was hiebei abnorm bleibt, muss aus der überaus hohen Geltung der Dioskuren gerechtfertigt

Gastmahl des Peleus nach Catull (Epithal. 295: *Extenuata gerens veteris vestigia poenae*). Vgl. Welcker Trilogie S. 51.

(40) Nach de Witte's Annahme würde in diesen Fesseln nur eine Einfassung des Namens (*encadrement ou cartouche*) zu erkennen sein. Die Begrenzung ist hiezu nicht-streng genug, und zur Annahme von Fesseln dient auch die Vergleichung des folgenden Bildes, obwohl die Richtung derselben dort verschieden ist.

(41) In nächtlichem Dunkel den Prometheus schmachtend zu denken, wäre nicht ganz correct. Aus seinen ersten Qualen im Tartaros hat ihn Zeus wieder ans Licht (ἐς φαὸς Aesch. Prometheus 1021 Dind.) gezogen, und die nach seiner Zerfleischung erstarrten Blutstropfen thauen durch Sonnenschein wieder auf (Cic. Tusc. II, 10: *liquatae solis ardore excidunt guttae*).

(42) Nach Schömanns Bemerkung zu Aesch. Prom. S. 139. Vgl. Jahn Beiträge S. 232.

(43) Sollte dennoch statt beider Dioskuren ein einziger hervortreten, so würde ein solcher Vorzug eher für Pollux, den unsterblichen, zu erwarten sein als für Kastor. Indess ist zu beachten, dass in einem bei Harpokration v. ἀφ' ἑστίας erhaltenen Fragment des Redners Isaeos nach Boeckhs Emendation C. J. Gr. I p. 445 *Κάστωρ δὲ Λάκων ἐμυεῖτο* (für καὶ ὁρῶ) vorzugsweise Kastor genannt wird.

(44) Herakles Kallinikos. Es ward daher das *Calanice* unsers Spiegels von Müller (Handb. §. 396, 2), Raoul Rochette (mémoire sur Atlas p. 56ss.) und Jahn (a. O.) ebenfalls auf Herkules gedeutet, dagegen de Witte (cabinet étr. p. 131) dasselbe Prädikat auf Pollux bezogen hat.

werden, für welche, wie auch für die ihnen gleichgesetzten Kabiren, aus unsern Spiegeln so viel Zeugnisse vorliegen ([45]). — Uebrigens ist dies merkwürdige Bild mit einem gefälligen Efeukranz eingefasst.

2. 3. Griff einer mit vorigem Spiegel zugleich gefundnen Patera, nach Micali L, 2 p. 87. Dieser reich geschmückte Griff ist durch eine lang bekleidete zierliche Frauengestalt mit hohem Stirnschmuck gebildet, welche in Art der Kanephoren mit ihrer rechten Hand die Patera unterstützt, während der linke Arm in die Seite gestemmt ist. Diese gefällige Figur, die der frühere Herausgeber vermöge ihres stattlichen Ansehns und ihres Stirnschmucks als Juno bezeichnete, von zwei Standpunkten aus gezeichnet hier beizufügen, hat die Merkwürdigkeit eines Fundes Anlass gegeben, durch welchen Micali seine hartnäckig festgehaltne Auffassung unsrer Spiegel, als seien es Pateren für trockene Opfergaben ([46]), unterstützen zu können glaubte. Diese Ansicht ist durch die Gesamtheit unsres Werks wie in dessen Einleitung widerlegt; dennoch bleibt es beachtenswerth, wenn, wie Micali berichtet, ein flacher Spiegel zugleich mit einer hohlen Patera die ganze Zubehör eines volcentischen Grabes bildete.

Tafel CXXXIX. PROMETHEUS HERKULES UND APOLL; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Bull. dell' Inst. 1837 p. 131. — In roher Zeichnung hat dieser merkwürdige Spiegel die mythische Ueberlieferung von Apolls Antheil an des Prometheus Befreiung uns erhalten. Diese Befreiung ist hier noch nicht erfolgt: Prometheus, bärtig, in seinem Ausdruck dem vorigen Bild entsprechend, unterwärts bekleidet steht aufrecht und hält beide Hände aufwärts gewandt von den darüber befindlichen Fesseln umschlungen. Herkules, noch sehr jugendlich, steht ihn anblickend vor ihm; er hält in der Rechten die Keule, und scheint auf seiner linken Schulter eher mit einem Gewand als mit der üblichen Löwenhaut bekleidet zu sein. Ihm gegenüber steht andererseits Apollo unbekleidet und hält in der rechten Hand einen Lorbeerstamm ([47]). Seine Erscheinung in diesem Bilde erklärt sich zunächst aus dem Beistand, den Herkules zu Erlegung des Adlers vom Schützen Apoll sich erbat ([48]); da diese That noch zu erwarten steht, ist es dem sehr mittelmässigen Bildner zu verzeihn, wenn er das dazu erforderliche Geschoss uns nicht vor Augen geführt hat. Den Kastor in dieser Figur zu vermuthen, bringt für die Schwierigkeit dieser Darstellung keinen Vortheil ([49]) und wird durch die wohlgesicherte Inschrift widerlegt; denn wie die übrigen Namen ***Hercle***

(45) Ich trage kein Bedenken in dieser Erwägung an Micali p. 86 s. mich anzuschliefsen, ohne dessen mythologischen Standpunkt zu theilen.

(46) Micali storia III p. 88.

(47) Erhalten ist der grössere Theil eines durchaus glatten Schaftes und eine vielleicht dazu gehörige Bekrönung durch Lorbeer, welche zu tief in das Bild hineintritt, um zur Einfassung zu gehören.

(48) Laut Aeschylus Welcker Aeschyl. Trilogie S. 46.

(49) Die Schwierigkeit den Kastor vereinzelt zu denken, ward bereits oben Anm. 43 betont.

und ***Prumathe*** unzweifelhaft sind, ist auch für die dritte Figur der Name ***Aplu*** gesichert ([50]). — Die Einfassung dieses Spiegels ist aus Lorbeer gebildet. An seiner Mündung ist derselbe durch eine Palmette verziert welche mit Delphinen umgeben ist.

Tafel CXL. HERKULES IM HESPERIDENGARTEN; Inschriftspiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Gerhard Archemoros S. 45 f. — Der Mittelgrund dieses Bildes, welches durch seine zierliche Ueberfüllung an tarquiniensische Wandgemälde ([51]) erinnert, ist durch einen mit Aepfeln beschwerten Baum gebildet, um dessen Zweige sich Tauben bewegen. Unterhalb des Baums steht anscheinend ein Wasserbecken, welches man jedoch, seiner ungewöhnlichen Form ungeachtet, wegen der daraufgelegten Opferkuchen für einen Altar ([52]) zu nehmen bestimmt wird. Hinter dieser Opferstätte führt Herkules, mit dem Löwenfell in ungewöhnlicher Weise geschürzt und mit einem Stirnband geschmückt, in der Linken eine seltsam geformte Keule ([53]) haltend, einen Bock ([54]) zum Opfer herbei, zu welchem die ihm gegenüber stehende Frau, den Bock an den Hörnern fassend, lorbeerbekränzt nach der Opferer Sitte, in ihrer linken Hand eine Weihrauchbüchse herbeiträgt. Wahrscheinlich ist eine Widmung an Minerva damit gemeint und die Inschrift am Altar als ungefährer Name dieser Göttin (***Meneruca***) zu deuten. Eine Lorbeerstaude ([55]) neben ihr ist als Zubehör der ganzen Darstellung zu betrachten, welche durch Andeutung der niedergehenden Sonne und des sich erhebenden Abendsterns als Hesperidengarten bezeichnet ist. Diesem Local ist denn auch das Obertheil einer Schlange zugehörig, welche den Herkules noch zu bedrohen scheint, aber vom Baume abgelöst ebenfalls nur als Andeutung des bereits vollendeten Abenteuers sich auffassen lässt.

Unter allen diesen Umständen ist nichts wahrscheinlicher als dass in der vorgedachten Frauengestalt eine Hesperide gemeint sei; räthselhaft jedoch bleiben Sinn und Bedeutung des Ganzen. Unverkennbar scheint auch der Umstand, dass jene Hesperide auf den in ihrem Garten befindlichen Altar Weihrauch zu streuen im Begriff war, als Herkules von den Heerden, die jenem Garten schon wegen des doppelsinnigen Namens ([56]) nicht fehlen konnten, ein Thier zu blutigem Opfer sich ausersieht und entführt;

(50) Auch nach erneuter Prüfung des Originals stehen die beiden Anfangsbuchstaben für uns fest; hinsichtlich des vierten, welcher den Namen schloss, ist ein verletztes V fast wahrscheinlicher, als ein ˅ anzunehmen, und demnach lieber *Aplu* als *Apul* (für *Apulu* reicht der Raum nicht aus) zu lesen.

(51) Tarquiniensische Wandgemälde, von Bäumen und sonstigem Nebenwerk überfüllt: Monum. dell' Inst. I, 32.

(52) Ein ähnlich geformter Altar ist vielleicht auch auf Tafel XXXVIII vorauszusetzen, wo er uns für ein Becken galt.

(53) Die Keule ist in ähnlicher Weise gewunden, wie man es beim Heroldstab des Merkur zu sehen gewohnt ist; von Schlangenköpfen ist nichts zu sehn.

(54) Dieser Bock, von Rathgeber (a. O. S. 279) als Widder bezeichnet, wird auf eine verloren gegangene mystische Legende von ihm zurückgeführt.

(55) Diese Lorbeerstaude ist nicht ansehnlich genug, um neben dem Apfelbaum in der Mitte Rathgebers (S. 279) Erwähnung zweier Bäume zu bestätigen, die er aus persischem und assyrischem Brauch zu erläutern sucht.

(56) Die Aepfel, *μῆλα*, der Hesperiden wurden bereits im Alterthum dann und wann als Heerden gedeutet.

doch bleibt ein Bocksopfer für Minerva an und für sich und vollends im Hesperidengarten auffallend, zu welchem Minerva in keiner nahen Beziehung steht [57].

Tafel CXLI. HERKULES ALS BESIEGER DER UNTERWELT; Spiegel des Museums zu Perugia, zuerst abgebildet mit Inghirami's Erklärung in dessen lettere d'etrusca erudizione tav. I p. 7 ss. dann bei Vermiglioli Iscrizioni Perug. I tav. IV, 2. p. 66. — Innerhalb einer reichgeschmückten Verzierung von Palmetten stellt diese schöne Zeichnung den Herkules dar, wie er, ein jugendlicher oder neuverjüngter Held, mit Keule Bogen und Löwenfell angethan, die Unterwelt so eben siegreich verlassen hat. Neben ihm geht als sprechendes Zeugniss seines Sieges der dreiköpfige Cerberus besänftigt und entfesselt einher; vor ihm steht eine halb bekleidete, an Hals und Stirn geschmückte Frau, ihres Namens ***Mean*** [58], und setzt im Sinn einer günstigen Schicksalsgöttin mit der rechten Hand dem vielerprobten Helden einen Lorbeerkranz auf das Haupt, während ein anderer ähnlicher Kranz in ihrer linken Hand noch für ihn zurückbleibt. Eine zweite Göttin, welche, ähnlich geschmückt aber verhüllter, so dass nur die rechte Hand aus ihrem Gewande hervortritt, mit abgewandtem Blick neben der vorgedachten Gruppe bemerkt wird, trägt den Namen ***Leinth.*** Man hat diesen Namen bei einigem Anklang des Wortlauts als Lethe gedeutet [59]; diese willkürliche Auslegung ist um so weniger haltbar, da jener räthselhafte Name sich anderwärts in sehr verschiedener Anwendung gefunden hat [60], und darf daher mit der gleich unhaltbaren Deutung auf Juno [61] für beseitigt erachtet werden. Der unmittelbare Eindruck des Bildes lässt uns vermuthen, dass in der von Herkules abgewandten Gestalt eine ihm misswollende Göttin, wie sowohl Juno als Proserpina eine war, zu erkennen sei [62]; doch muss, um diese Annahme zu bestätigen, ein genaueres Verständniss der Inschrift abgewartet werden.

Tafel CXLII. SIEGREICHER HERKULES; Spiegel mit Inschriften im Museum Gregorianum, abgebildet Mus. Gregor. I, 32, 2. Vgl. Archäol. Zeitung I, 155. — Herkules (***Hercle***), unbärtig, mit Keule und Löwenfell versehn, in der rechten Hand aber eine Opferschale haltend, wird als Mittelfigur dieses Bildes von einer unbekleideten

(57) Göttinnen des Hesperidengartens sind hauptsächlich Aphrodite und Hera, beide in chthonischer Bedeutung; Athene lässt dort nur eben so unwillkommen sich denken, wie ihr Schützling Herakles mit ihr in der Unterwelt es war.

(58) Inghirami (a. O. p. 19) las ***Muean*** oder ***Miean***, was nach den Zügen zulässig ist; doch findet ***Mean*** sich wiederum auf dem nächstfolgenden Spiegel.

(59) Lethe: bei Inghirami a. O. p. 23.

(60) Nemlich als Beischrift eines der von Minerva gepflegten Dioskurenkinder auf unserer Tafel CLXIII.

(61) Den Herkules durch Juno bekränzen zu lassen (wie Inghirami a. O. p. 20 wollte) geht weiter als in entschieden olympischen Scenen demselben Helden von seiner göttlichen Feindin sonst geschieht. ***Muean*** wie er las ward mit Bezug auf *μύω* im Sinn abgeschlossenen und versöhnten Hasses von ihm verstanden, was sprachlich nicht Stich hält; ebenso unzulänglich sind die vermeintlichen Belege halb entblösster Junogestalten (p. 17) und die Berufung auf ein Millin'sches Vasenbild (I, 68), wo Nike wegen eines von ihr gehaltenen Speers als Juno gedeutet wird, für welche der Speer nicht geläufiger wäre.

(62) Anders Rathgeber (a. O. S. 40), nach welchem ***Mean*** eine der beseligenden Göttinnen des Elysiums ist.

und beflügelten Göttin bekränzt. Diese Göttin, deren Kranz übrigens zwischen den beiden gegen Herkules von ihr erhobenen Armen nicht deutlich ist, trägt den im vorigen Spiegel bereits bemerkten Namen *Mean*, und darf wie dort als eine die Laufbahn des Helden bekrönende Sieges- und Schicksalsgöttin verstanden werden. Ihr gegenüber sitzt andererseits von Herkules mit theilnehmender Geberde sein Waffengefährte Jolaus (*Filae*); diesem mag auch der zwischen den beiden Helden aufgehängte Helm im obern Raum des Bildes angehören. Rechterseits und oben ist dieser Spiegel mit architektonischen geschwungenen Linien verziert.

Tafel CXLIII. HERKULES UND VIKTORIA; Spiegel vormals im Hause Guadagni zu Florenz, abgebildet nach einem alten Kupferblatt. — Auf seiner Löwenhaut, deren Ende jedoch um seinen Hals geknüpft ist, sitzt Herkules, jugendlich, an einen Baumstamm gelehnt und hält seinen Blick auf die vor ihm stehende bekleidete, übrigens schmucklose und beflügelte, Siegesgöttin gerichtet, welche eine Binde zur Bekränzung für ihn bereit hält (63). Ein Efeugewinde bildet die Einfassung des Ganzen.

Tafel CXLIV. AEHNLICHE DARSTELLUNG; Spiegel der aus Rom nach Hannover versetzten Kestnerschen Sammlung. — Eine nackte und geflügelte Frau, mit Stirn- und Halsband geschmückt, wie auch mit halbmondförmigem Ohrgehänge, eilt dem vor ihr sitzenden Jüngling entgegen, der mit einem umgeknüpften Fell, auf welchem er zugleich sitzt, und mit hohen Jagdstiefeln versehen ist. Er umfasst sie vertraulich mit seinem rechten Arm, während sie in ihrer erhobenen Linken eine mit Schwanenköpfen verzierte Lyra wohlgemuth erhebt, den rechten Arm aber gesenkt hält. Nacktheit und Beflügelung lassen in dieser Frau nicht sowohl eine Muse als eine palästrische Nike oder auch eine Göttin der Einweihungen wie Telete vermuthen. Jene erste Annahme ist deshalb minder wahrscheinlich, weil die hoch erhobene Lyra, ohne in die Handlung einzugreifen, mehr als Nebenwerk betrachtet zu sein scheint; keine der beiden Figuren blickt darauf hin, daher man es aufgeben muss an des jungen (64) oder des wiederverjüngten (65) Herkules Uebungen im Saitenspiel dabei zu denken.

Nach dieser eingehenden Betrachtung wird aber auch die ganze Annahme bedenklicher, durch welche dieser Spiegel seinen Platz im Zusammenhang der Herkulesbilder gefunden hat. Bei der nicht schlechten Zeichnung des Ganzen dürften die bäurischen Züge des angeblichen Herkules, so wie der seinem Fell zugerechnete Schweif,

(63) So wird dies Bild auch von Rathgeber (a. O. S. 280) aufgefasst, nachdem derselbe früher (a. O. S. 40) eine Pflanze aus dem Garten der Hesperiden in jener Binde zu sehn geneigt war. Dass Herkules seiner Bekränzung in ruhiger Haltung entgegensieht, wird dem Künstler zum Lob angerechnet.

(64) Saitenspiel von Herkules früh geübt: Apollod. II, 4, 9.

(65) Nach Rathgeber (S. 40. 280) reicht Nike dem Herkules ihr Saiteninstrument, um im Eiland der Seligen, auf welches auch der Delphin sich beziehe, sich zu vergnügen.

vielmehr der Bildung eines Satyrs angehören. Es sprechen dafür auch die für Herkules keineswegs gewöhnlichen Jagdstiefeln (66). Somit scheint dieses Bild eines Satyrs Gruppirung mit Telete (67), der Göttin der Einweihungen, zu bezeichnen, durch welche die halbwilden Waldbewohner bacchischen Dienstes zu menschlicher Gesittung, hauptsächlich durch Hülfe der Musik (68), herangezogen wurden. In diesem Sinn ist es auch minder auffällig, den leeren Raum, der unter den Füfsen der eilenden Göttin zurückbleibt, mit einem Delphin zur Erinnerung an die bekannte Musikliebe dieses Thiers bezeichnet zu sehn (69). Zur Einfassung dient dem somit besprochenen Spiegel ein Efeugewinde.

Tafel CXLV. HERKULES UND HEBE; Spiegel des Kunsthändlers Basseggio zu Rom. — Ohne seine sonstigen Attribute, dabei schmächtig und kahl, erinnert der hier dargestellte Jüngling durch seine Gruppirung an Herkules. Uebrigens unbekleidet hat er ein Gewandstück um seinen rechten Arm geschlagen wie es zugleich mit der ihm gegebenen Beschuhung statt des Löwenfells den unsterblichen von dem sterblichen Herkules dann und wann unterscheidet (70). Mit der linken Hand berührt er einen vor ihm aufgerichteten kurzen und knotigen Stamm oder Stab, in welchem vermuthlich die Keule als aufgerichtetes Sieges- und Friedenszeichen gemeint sein soll. Vor ihm steht eine geflügelte Frau mit der linken Hand ihr Gewand zierlich hebend, mit der Rechten eine Blume dem Jüngling vorhaltend, deren Duft er geniessen soll. Abgesehen von anderen Deutungen der Hauptfigur (71), deren dürftige Zeichnung dazu vielleicht mit Recht auffordert, ist man geneigt diese Frau für Nike oder Iris zu halten, doch macht die nächstfolgende Tafel es wahrscheinlicher dass, wenn in der männlichen Figur Herkules zu erkennen ist, in der mit ihm gruppirten Flügelgestalt eher Hebe (72) gemeint sei. Zur Einfassung dient ein Efeugewinde.

(66) Herkules mit Stiefeln, auch in dem bacchischen Bild unserer Tafel CXLIX.

(67) Als Telete und Satyr ward ein anscheinend ähnliches, in der That aber dasselbe, Bild auch in den Paralipomenen zu meiner Abhandlung über die Metallspiegel II no. 237 zur Einschaltung nach Taf. CV eingetragen. Aehnliche Gruppen von Vertraulichkeit bis zur Indecenz gesteigert, sind aus Vasenbildern mehrfach nachzuweisen.

(68) Silens Musikunterricht durch Hermes ist aus einer schönen Inschriftvase des königl. Museums (etrusk. und kamp. Vasenb. Taf. VIII. IX) bekannt.

(69) Delphin musikalisch: laut der Sage von Arion und auch von Apollo Delphinios. Somit ist es nicht nöthig, mit Rathgeber (a. O. S. 40) eine Andeutung des Eilands der Seligen in jenem Delphin zu finden.

(70) Herkules mit Gewand statt des Löwenfells ward bereits auf kurz vorhergehenden Tafeln (CXXXVIII. CXXXIX) uns sichtlich; mit Gewand als Olympier erscheint er auf Tafel CXLVII.

(71) Ausgehend von dem vielmehr einer Stele als einer Keule ähnlichen Gegenstand, auf welchen die Hauptfigur sich stützt, und von der wie zum Riechen gebotenen Darbringung der Blume, setzt Rathgeber (S. 301 Anm. 2590) in dem gesamten Bild einen Belebungsakt voraus, welchen die geflügelte Götterbotin am kaum neu erwachten dritten Kabiren ausübe. Dieser wiederbelebte Dritte, noch kraftlos und kahl, scheine an einer Stütze sich festzuhalten, während ihn Nike durch Blumenduft aufs neue ins Leben rufe.

(72) Die lange Bekleidung, die Rathgeber (S. 40) rügt, würde daran nicht hindern; weniger nahe liegt es an eine geflügelte Pallas zu denken. Im Allgemeinen bleibt dies Spiegelbild dunkel, bis eine ihm verwandte Darstellung sich vorfindet.

Tafel CXLVI. HEBE VON MINERVA GEFÜHRT; Spiegel des Prinzen von Canino, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, abgebildet auch in den monumens des nouvelles annales pl. XII, 2. Vgl. de Witte cab. étrusque No. 290. — Auch hier ist wie auf der vorigen Tafel eine geflügelte Frau mit einer Blume in der Rechten dargestellt; ihr unbedecktes Haupt ist mit einer Stirnkrone geschmückt, doch giebt die eigenthümlich gebildete Aegis (73) uns unverkennbar eine Minerva kund; sie ist mit Doppelgewand schwer bekleidet und beschuht. Die Schutzgöttin des Herkules ist hier dargestellt als Brautführerin der Hebe, nach welcher ihr Blick umgewandt ist, während sie deren Rechte nach altem Hochzeitsgebrauch am Pulse gefasst hält. Hebe ist zierlich bekleidet, mit einer Haube bedeckt und beschuht; sie hält, wie die Flügelfigur des vorigen Bildes, mit der linken Hand den Saum des Gewandes erhoben. Rechterseits von ihr scheint ein Myrtenzweig zur Andeutung ihres Brautstandes zu gereichen, wie andererseits vor der Brautführerin eine fruchtbeschwerte Staude auf Erfüllung des Hochzeitsbundes hinweisen mag. Diese letztere Deutung bleibt um so gültiger, wenn jene Frucht für einen Pinienapfel erkannt und im Sinn der Zeugung(74) gedeutet wird. Ein Efeukranz, unterhalb mit Palmetten verschlungen, umgiebt ringsum dieses schöne Bild, dessen abweichende Deutung auf eine mystische Verbindung Minervens mit Venus (75) oder mit Nike (76) wir keinen Grund haben der unsrigen vorzuziehn.

Tafel CXLVII. HERKULES MIT JUNO VERSÖHNT; Spiegel mit lateinischen Inschriften im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 13, 1. Vgl. Lanzi Saggio II, 6, 3 p. 199ss. Millin Gall. CXIX, 463. Annali dell' Inst. XIX tav. T. p. 331 s. Jahn Ficor. Cista S. 58. — Auf einem Sitz ohne Lehne erscheint Juppiter unterhalb bekleidet; er umfasst mit seiner ausgestreckten Rechten die rechts von ihm stehende Juno. Ihr linker Arm liegt vertraulich auf seiner Schulter; in dem Rechten, der mit einem Armband geschmückt ist, hält sie gesenkt einen Oelzweig, der ihrem zum Olympier gewordenen Stiefsohn als Friedenszeichen gegönnt sein mag. Andererseits streckt Herkules den rechten Arm zu der von Zeus ihr gebotenen Versöhnung

(73) Der übliche Brustharnisch Minervens erscheint hier nach de Witte (a. O.) wie durch das Gorgonenantlitz zusammengeheftet.

(74) Pinienapfel als Zeugungssymbol: *διὰ τὸ ἀρχαῖον τῆς γενέσεως* (Steph. v. *Μίλητος*). Vgl. de Witte in den nouvelles annales I p. 553, wo zur Benennung der räthselhaften Staude auch die mystischen Pflanzen Kosmosandalon und Paederos beigebracht werden.

(75) Minerva und Venus in Art der eleusinischen Göttinnen einander verknüpft durch Gleichsetzung Minervens mit Cybele. Eher noch als in diese hieratische Deutung de Witte's (nouv. ann. I, 552s. Vgl. Venus Urania auf attischen Tetradrachmen nach Beulé's monnaies d'Athènes p. 227) liesse sich in die schliessliche (a. O. p. 554) Vermuthung desselben eingehen, als sei eine Rückführung der Venus durch Minerva zu Vulkan hier gemeint.

(76) „Im Garten der Insel der Seligen wird die ungeflügelte Nike von der geflügelten Pallas geführt, welche eine Granatblüthe hält. Möglich dass die Dienerin Nike die Granatblüthe irgend wohin tragen soll". So Rathgeber S. 300. — Laut einer früheren Stelle desselben Werks (S. 46) hatte Minerva die Absicht, das von ihr geleitete „Frauenzimmer" im Garten der Hesperiden als Gärtnerin unterzubringen.

gegen sie aus; der Held ist mit der Keule bezeichnet, hat jedoch statt der Löwenhaut ein Gewand um den linken Arm geschlagen, wie es den Zustand seiner Vergötterung dann und wann von seiner sterblichen Erscheinung unterscheidet. Der untergeordnete Kunstwerth dieses Spiegels vermag dessen antiquarische Wichtigkeit nicht zu schmälern, geschweige denn seine Echtheit zu verdächtigen. Hinsichtlich seiner lateinischen Schrift und der darin aufgezeichneten Eigennamen ***Jovei Juno*** und ***Hercele*** kann weder die auf etruskischen Spiegeln auch sonst nicht unerhörte (77) lateinische Schrift, noch auch der Umstand uns stören, dass Juppiters Name am äufsersten Rande des Altars, auf welchem er thront, sich vorfindet (78).

Zu den Besonderheiten dieses merkwürdigen Bildes gehören noch die wellenförmigen Umrisse, welche über dem Haupt sämtlicher Figuren und über der linken Schulter des Juppiter vielleicht eine Andeutung von Wolkenhimmel zu geben bestimmt sind, hauptsächlich aber Juppiters Thron und dessen Umgebung. Zum Sitze nemlich dient ihm ein Altar, des als Herkeios und Custos bekannten Gottes Beziehung auf den Hausherd und auf allen innersten Besitz des Hauses und Staates anzudeuten. Nebenher ist rechts eine derb phallische Andeutung des Terminus zu erblicken und linkerseits ein weibliches Hermenbild mit dem Modius, welches als Erd- und Unterweltsgöttin, vielleicht aber auch als die dem Terminus entsprechende Juventas sich fassen lässt (79).

Tafel CXLVIII. GESCHMÜCKTER HERKULES; Spiegel in Thorwaldsens Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. Müller antiquités du musée Thorwaldsen II p. 172. no. 157. — Herkules, kenntlich durch die vom linken Arm herabfallende Löwenhaut, stützt mit dem linken Arm die Keule auf einen Fels und streckt mit dem rechten ein Trinkgefäss der ihm gebräuchlichsten Form, einen Scyphus, aus; rechts von ihm liegt ein Köcher. Sein Haupt ist mit einer Siegerbinde geschmückt, deren Enden sehr lang herabhängen würden, wären sie nicht durch ungewöhnliche Vorrichtung über drei stark vorspringende Nägel gelegt welche dem Hintergrunde das Ansehn einer Tempelwand geben und somit in der beschriebenen Figur vielleicht ein Tempelbild uns nachweisen sollen. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CXLIX. BACCHISCHER HERKULES; Spiegel vormals bei Herrn Rusca zu Florenz. — Herkules, dessen Bekleidung mit Löwenfell und Jagdstiefeln hier auch

(77) Lateinische Inschriften auf Spiegeln: Taf. CLXI und sonst, zumal nach neulichen pränestinischen Funden.

(78) Lanzi's Bedenken (II p. 198) der aus diesen und andern Gründen sich über die Echtheit des Spiegels misstrauisch äusserte. Vgl. dagegen Jahn (a. O. Anm. 3), wo auch die Benutzung des leeren Raums zu der auf ungewöhnlicher Stelle wie zur Weihung angebrachten Inschrift *Jovei* gerechtfertigt wird.

(79) Terminus und Juventas: nach der schon früher von mir gegebenen Erklärung vgl. Ann. dell' Inst. XIX p. 331 s. und Hyperb. röm. Studien II S. 278 Anm. 160. Contucci benannte die weibliche Herme als Terminus, den Phallus aber als Priapus; dagegen Biancani p. 62 s. in letzterem eher ein Gewächs (*fruticem*) in der Herme aber die Tellus erkennen mochte, die man nach Ovid als Zeugin der Thaten des Herkules hier sich zu denken habe.

mit Efeubekränzung verbunden ist, wird wankend und müde vom bacchischen Rausch, wie ein am Boden stehendes Gefäss ihn andeutet, durch zwei ihn umgebende Personen gestützt. Sein rechter Arm hält schlaff den Satyr umfasst der mit umgeknüpftem Thierfell und unbestiefelt zu seiner Rechten steht; mit der linken Hand hält er fester den linken Arm einer Bacchantin, welche unbekleidet, aber mit Stirnkrone Ohrringen und Halsband geschmückt wie auch beschuht, zu seiner Linken bemerklich ist. Zwei andere Figuren sind mit der letztgedachten gruppirt: eine der Frau gegenüberstehende nackte Jünglingsfigur mit umgeknüpftem Fell und Kreuzband (80), nach dem Thyrsus in seiner Linken eher Bacchus selbst als ein Satyr —, ausserdem aber, der Bacchantin zu Füssen sitzend und in der Linken einen Stab haltend, ein Satyrknabe, etwa Ampelos, der mit der rechten Hand ihren linken Arm zurückhalten will; ein umgeknüpftes Fell scheint auch diesem Knaben zugetheilt zu sein. Die Figuren von Bacchus und Ampelos wie auch die des Satyr haben stark gelitten; doch ist ihre Ergänzung in soweit sicher als es sich darum handelt die von Herkules umfasste Frau von ihm loszureissen. Noch bleibt am linken Ende des Bildes eine andere Frau übrig, welche, unterhalb bekleidet, an Hals Arm und Ohren geschmückt obwohl ohne Stirnschmuck, dem Ganzen zuschaut; man könnte meinen eine Ariadne in ihr zu erkennen. Eine dritte demselben Bilde verknüpfte Frau würde man dann vielleicht auf Omphale deuten mögen: es ist die oberhalb ausgestreckte Figur einer fast unbekleideten, an Hals Stirn und Armen geschmückten und in ähnlicher Weise wie die obige Ariadne beschuhten Frau. Gelagert auf ihrem Gewand hat sie den rechten Arm seitwärts, den linken aber über ihr Haupt gelegt. Sie ruht auf der Höhe eines Gebälks, dessen Säulen dem Hauptbilde angehören und könnte demnach, wenn das Ganze im Mittelpunkt lydischer Ueppigkeit spielt, die im Innern ihres Pallastes gelagerte Herrin vorstellen.

Dem Ausdrucke des geschwächten Herkules, den dieser Spiegel uns vorführt, entspricht in der Mündung seines Griffes ein Bild desselben in voller Kraft erscheinenden göttlichen Helden. Im Vordergrunde der Löwenhaut, die hinter ihm gleich einem Vorhang aufgeknüpft ist, erscheint er sitzend mit erhobenem linken Arm und in der Rechten die Keule haltend.

Tafel CL. BACCHISCHER HERKULES; Spiegel aus Caere in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Annali VIII p. 59. — Herkules jugendlich, im erhobenen rechten Arm die Keule hinter sich haltend, mit dem linken Arm aber auf einen Satyr sich stützend von dessen Schultern ein Fell herabhängt, ist hier im bacchischen Zuge begriffen, den uns zwei Nebenfiguren bedeutsam bezeichnen. Eine derselben ist Pan der als bärtiger

(80) Dies Kreuzband ist für Dionysos so ungewöhnlich und unerklärt, dass man die Figur gern anders deuten würde, wenn nicht das Attribut des Thyrsus entscheidend wäre.

Bocksfüfsler, ein Fell um den Leib geknüpft, die Syrinx bläst; die andere in den Kreis bacchischer Musik nicht minder gehörige [81], obwohl ohne sichtliches Instrument, ist eine Sirene. Der mit menschlichem Antlitz versehene Vogelleib bezeichnet sie als solche und auch der Felsensitz scheint nicht zu fehlen, auf welchem wir diese zauberischen Sängerinnen zu finden gewohnt sind. Seltsam bleibt ein menschliches mit Gewandstück versehenes Bein, welches aus völliger Willkür der flüchtigen Zeichnung nicht wohl sich erklären lässt, als Theil der Sirenenbildung aber aller sonstigen Analogie ermangelt. Ringsum ein gedrängter Blätterkranz.

Tafel CLI. HERKULES VENUS UND VIKTORIA; Spiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Vgl. Caylus recueil IV, 37. Gerhard Abh. über die Metallspiegel Anm. 101. Welcker Alte Denkmäler III, 329 Anm. — Herkules sitzt auf seinem Löwenfell, lorbeerbekränzt und unbärtig, obwohl in sichtlicher Fülle erprobter Muskelkraft, umgürtet mit einem Wehrgehenk oder Gürtelband, in der rechten Hand vielleicht die Keule schlaff haltend, zwei göttlichen Frauen gegenüber. Eine derselben ist geflügelt; völlig unbekleidet, obwohl an Hals Ohr und Armen geschmückt und auf dem linken Arm ein Gewandstück tragend, reicht sie mit ihrer Linken eine mit Früchten besetzte Platte dem Helden dar. Links von dieser ihn belohnenden stehenden Göttin sitzt eine andere halbbekleidete Frau, deren linke Hand zierlich das Gewand hebt, während die mit einem Armband versehene Rechte nachlässig zur Seite liegt. Man ist geneigt sie für Venus zu halten, womit der neben ihr befindliche kleine Schwan [82] wohl übereinstimmt, und könnte dann die gedachte Flügelgestalt für eine Siegesgöttin nehmen, etwa im Sinne des aus dem Mythos des Prodikos bekannten Gegensatzes von Kampf und Genuss. Indess ist, wie schon Welcker bemerkt hat, der Umstand dagegen, dass um einen solchen Gegensatz anzudeuten die dem Herkules gereichte Obstplatte schlecht gewählt sein würde; wäre hier Nike gemeint, so würde man einen Lorbeerkranz oder eine weingefüllte Schale, wenn nicht anspornende Waffen, in ihren Händen erwarten. Somit scheint die hier dargestellte Scene einer genaueren mythischen Bestimmung sich zu entziehen, im Wesentlichen aber eine durch die Göttinnen der Lust, durch Aphrodite und Hedone, an eben dem Helden versuchte Verführung darzustellen, der fast am Ende seiner Thaten auch dem erschlaffenden Reiz einer lydischen Königin erlegen sein sollte.

(81) Unzweifelhaft ist der bacchische Bezug der Sirenen vermöge ihrer allbekannten Gräberbeziehung, ihres Antheils an Entführung der Kora und ihrer an der bronzenen Leuchte zu Cortona zahlreich dargestellten Gemeinschaft mit bacchischen Silenen (Mon. dell' Inst. III, 42. Vgl. rapporto volcente not. 605. Annali VIII, 59. XIV, 56 ss.).

(82) Ob ein Adler oder ein Pfau in jenem Vogel zu erkennen sei, glaubte Inghirami (lettere d'etr. erud. p. 19) dahin entscheiden zu müssen, dass es ein Pfau und dass die von jenem Vogel begleitete Göttin eine Juno sei; die stehende Flügelgestalt, die bei Caylus für eine Iris galt, hielt auch er für eine Siegesgöttin. Rathgeber (S. 40), der in der sitzenden Figur dieses Spiegels guten Grund hatte lieber die Aphrodite zu vermuthen, versah sich gleichfalls in der Bestimmung ihres gedachten Attributs, das er für eine Taube hielt.

Der weichliche Charakter beider Figuren schliesst jedenfalls die Idee einer Siegesgöttin aus; er würde, wenn Rathgebers Theorie anderweitig gesichert wäre, auch der Annahme sich fügen, als werde Herkules auf dem Eiland der Seligen uns in der Pflege liebreicher Frauen ([83]) hier vorgeführt. Dass übrigens das gegenwärtige Bild auf ein besseres Original zurückgehe als die Ausführung dieses Spiegels es kund gibt, hat neuerdings aus dem Umstand sich ergeben, dass eben dieselbe Darstellung als erhobenes Innenbild einer ohnweit Bolsena entdeckten irdenen Schale vorzüglichen Kunstwerths sich wieder fand ([84]). Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLII. HERKULES UND VENUS; nach einer Handzeichnung Inghirami's. — Herkules unbärtig und mit dem Löwenfell bedeckt steht, die rechte Hand angestemmt, in der linken die Keule erhebend, einer sitzenden unbekleideten, mit einer Stirnkrone und Ohrgehänge geschmückten, Frau gegenüber, deren rechter Arm nach der Schulter gewandt ist, etwa um das Gewand auf welchem die Figur zu sitzen scheint zierlich über die Achsel zu ziehn. Oberhalb beider Figuren ist über dem Halbmond ein Stern ([85]) zu sehen; diese beiden Symbole machen es wahrscheinlicher, dass in hieratischer Gruppirung ([86]) Herkules und Venus hier dargestellt sind als dass an Hebes Vermählung zu denken sei. Zur Einfassung dient auf der minder besetzten linken Seite ein Oelkranz.

Tafel CLIII. HERKULES UND MINERVA; Spiegel des Grafen Vincenzo Graziani, gegenwärtig zu Weimar. — Minerva kenntlich durch Helm und Aegis, in der rechten Hand nachlässig die Lanze haltend, hat ihre linke Hand wie im Gespräch gegen den vor ihr stehenden Herkules erhoben. Dieser, dessen Zeichnung oberwärts verletzt ist, hat sein Löwenfell über den linken Arm geschlagen, mit welchem er die Hesperidenäpfel hält. Die Zeichnung des rechten Arms ist nicht klar; doch scheint die zwischen beiden Figuren am Boden befindliche Keule nicht sowohl von dem Helden gehalten zu werden als vielmehr aufgerichtet zu sein, wie andere mal ein aufgerichteter Speer zum Wahrzeichen beendeter Kämpfe dient, um auf das Ziel seiner Thaten hinzudeuten. — Zur Einfassung gereicht diesem Bilde ein doppelter Rebzweig dessen oberwärts wohl kenntliche Trauben seitwärts in phantastischer Umbildung sich wiederholen.

Tafel CLIV. HERKULES MINERVA UND JOLAUS; Spiegelzeichnung in Relief, vormals dem Prinzen von Canino gehörig, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Vgl.

(83) Nemlich der Aphrodite und einer anderen, nicht näher bezeichneten Göttin. Rathgeber a. O. S. 40. Vgl. S. 32.

(84) Brunns Bemerkung, welcher (Annali dell' Inst. 1859 p. 352. Vgl. Archäol. Zeitung XVI S. 164*, nicht Bullet. 1858 p. 35) im Relief jener Schale entschieden griechischen Styl vorfindet, während er die Wiederholung derselben auf unsrem Spiegel als rohe Arbeit (*rozzo lavoro etrusco*) bezeichnet.

(85) Unklar bleiben zwei andere Gegenstände, welche inmitten beider Figuren bemerklich sind.

(86) Herkules und Venus hieratisch gruppirt zu denken, sind wir durch dessen thessalische Opferung an Ἀφροδίτη πασιφαέσσα (Mirab. Auscult. 145) und manche sonstige Verknüpfung berechtigt. Vgl. Gerhard Mythol. §. 379, 4*e*.

de Witte cab. étr. no. 294. Chabouillet catalogue no. 3126. — Minerva unbehelmt, mit Stirnkrone und Halskette geschmückt, aber durch Aegis und Speer als Kriegsgöttin kenntlich, steht dem von ihr beschützten Herkules vertraulich gegenüber; während ihr linker Arm die Lanze hält, ist der rechte müssig nach ihrem Halsschmuck gewandt. Der verjüngte Held steht am Ziel seiner Thaten mit vollständiger aber ungewöhnlich reicher Andeutung seines Waffenruhms ihr gegenüber: statt des Löwenfells trägt er einen Harnisch(87), stützt mit der rechten Hand seine Keule auf und lässt neben dem höher aufruhenden linken Bein, auf welches sein linker Arm behaglich sich stützt, seine sonstigen Waffen, Bogen und Wehrgehenk, erblicken. Durchaus befremdlich ist an seinem linken Arm ein schmückender Armring, der nach Anleitung verwandter Darstellungen(88) vielleicht ein erotisches Verhältniss zur Göttin andeuten soll; nur im Zusammenhang geheimer Sage scheint auch der Panther sich zu erklären, der als bacchisches Symbol unterhalb des gedachten Minervenbildes die Mündung des Spiegels schmückt. Eine dritte Figur blieb unerwähnt: es ist hinter der Göttin, dem Herkules in Wuchs und Stellung entsprechend wie auch in seinem langen und lockigen Haar, mit Chlamys Wehrgehenk und einem Stirnband versehn, des Herkules Waffengefährte Jolaus.

Die Seltenheit dieses in Relief wohl ausgeführten Spiegelbildes wird durch den Werth erhöht, welchen deutliche Spuren von Vergoldung, bemerkbar am Harnisch des Herkules und an der Gewandspange des Jolaus, ihm gewähren. Zur Einfassung dient ein Kranz von Palmetten.

Tafel CLV. HERKULES MINERVA UND VENUS; Spiegel von Braun (Tages Taf. II, c) bekannt gemacht. — Herkules durch Keule und Löwenfell wie durch den beigeschriebenen Namen (***Hercle***) kenntlich gemacht steht Minerven gegenüber, die in nachlässiger Stellung, mit dem linken Fuss hoch auftretend, ihre rechte Hand in sprechender Geberde ausgestreckt hält; auch hier ist der Name der dargestellten Figur (***Menrca***) leicht entstellt beigefügt, die Figur selbst aber ohne die üblichen Kennzeichen Minervens geblieben. Die Göttin ist mit einem Stirnband geschmückt und in einen Mantel gehüllt, aus welchem man schwerlich mit Recht einige Schlangenwindungen als Merkmale der Aegis herausdeuten würde. Diese schlichte Darstellungsweise erklärt sich jedoch aus dem hieratischen Charakter des hier dargestellten Mythos; denn dass ein Liebesverhältniss (89) derselben zu ihrem Schützling hier gemeint sei, wird uns nahe gelegt durch

(87) Des Herakles schwere Rüstung ist aus Hesiod (scut. 122ss.) und auch aus der jetzt im Berliner Museum befindlichen Kyknosvase (auserl. Vasenb. II, 122) bekannt.

(88) Armring mit Hochzeitsbezug: in Brauns Abhandlung „Artemis Hymnia und Apoll mit dem Armband" (München 1842) nachgewiesen.

(89) Liebesverhältniss Minervens: viel besprochen seit Brauns Abhandlung „Tages oder die heilige Hochzeit Minervens mit Herkules" (Rom 1839). Vgl. Gerhard Myth. §. 267, 3. Auserl. Vasenb. I, 36 S. 142ff. II, 145. Trinkschalen S. 12. 31 Taf. C. Welcker Alte Denkm. III, 38ff.

die zwischen beiden stehende, gleichfalls in einen Mantel gehüllte, aber an Stirn Hals und Ohren geschmückte Göttin, welche den üblichen etruskischen Namen der Venus (*Turan*) in deutlicher Beischrift zur Seite hat. So kann dieser Spiegel den mancherlei Kunstdarstellungen beigezählt werden, in denen der mannhafte Schutz, den die Kriegsgöttin ihrem Schützling von seiner Kindheit an leistet, einer weniger reinen Auffassung gewichen zu sein scheint, für welche zwar kein beglaubigter hellenischer Mythos uns bürgt, für welche jedoch manche sonstige mythologische Willkür der Orphiker(90) uns eine Erklärung darbietet. Ringsum ein Efeukranz.

Tafel CLVI. HERKULES MINERVA UND VENUS; tarquiniensischer Spiegel mit Inschriften in des Herausgebers Sammlung. — Inmitten reicher Blumenverzierungen sind hier die Figuren des vorigen Spiegels in veränderter Gruppirung und wie es scheint auch in anderer Bedeutung wiederholt. Herkules, der zwischen beiden Göttinnen steht, blickt auf Venus der er sogar zu folgen scheint, während Minerva hinter ihm stehend den Ausgang seiner Begegnung mit dieser Göttin erwartet; ihr aufblickendes Antlitz scheint weniger das gewohnte Behagen an ihrem Schützling als eine Anwandlung von Staunen und Hohn zu verrathen. Die Göttin erscheint in nachlässiger fester Stellung, mit gekreuzten Beinen und angestemmtem rechten Arm; ihre linke Hand stützt einen langen Speer auf. Sie ist behelmt und hat ein Schild neben sich angelehnt auf dessen Innenseite ihr Göttername (*Menrfa*) geschrieben steht, während als äussere Verzierung ein Greifenkopf sich bemerklich macht. Auf ihrem gegürteten Gewand ist ein fletschendes Gorgonenantlitz befestigt, ohne dass ein gesonderter Brustharnisch sichtlich wäre, dagegen die Aegis durch ein Ziegenfell ersetzt ist, dessen Kopf und Füsse unterhalb der Gürtung bemerklich sind. Die Schlangen der Aegis sind durch eine einzige Schlange angedeutet, welche auf Minervens linker Schulter friedlich der Taube begegnet, die, etwa von Venus gesandt, über der Schulter des Herkules erscheint. Da auch ein stattlicher Helm das Haupt der Göttin bedeckt, so ist ihr Kriegsschmuck hier vollständig beisammen, woneben ihr doch auch Ohrringe und eine Halskette gegeben sind. Geschmückter als in dem vorigen Bild erscheint nach dem reichen Verzierungsstyl dieses Spiegels auch Herkules (*Hercle*); das Löwenfell ist um sein Haupt geknüpft, die Keule in seiner Rechten, in seiner Linken aber Bogen und Pfeil zu sehn. Venus (*Turan*) dagegen ist wiederum in einen Mantel gehüllt; sie ist an Stirn und Ohren geschmückt, übrigens aber derb beschuht wie Minerva, am Hals ungeschmückt und im Ganzen im Vergleich mit dieser letzteren Göttin auffallend schmucklos. Wenn eine tändelnde Wen-

(90) Diesen Einfluss der Orphiker auf Kunstdarstellungen habe ich in meiner Abhandlung über die Anthesterien (1859) und noch mehr in der späteren über Orpheus und die Orphiker (1861) nachzuweisen gesucht.

dung des Mythos vom Parisurtheil das Richteramt über die Schönheit der Göttinnen an Herkules wie sonst an Paris übertragen hätte, so würde dies sehr eigenthümliche Bild augenfälliger uns erklärt sein als wenn wir nach jetziger Wahrscheinlichkeit ein Seitenstück zu dem zwischen Tugend und Lust wählenden jungen Helden des Prodikos ([91]) darin zu erkennen haben. Ein phantastischer Kranz aus Blättern Blüthen und Früchten dient, wie wir bereits andeuteten, dem Ganzen zur Einfassung.

Tafel CLVII. HERKULES MINERVA UND VENUS; Spiegel des Kunsthändlers Spagna zu Rom. — Die bei Herausgabe dieses Spiegels gewählte Benennung ging in Zusammenhang mit den vorigen Tafeln aus dem Bemühen hervor der vorliegenden sehr rohen Zeichnung einen annehmlichen Sinn abzugewinnen. Wenn die rechts sitzende bekleidete Frauengestalt mit drei Sternen auf ihrem Brustlatz am füglichsten für Minerva gehalten wird, wenn der vor ihr stehende Jüngling mit Chlamys einen vergötterten Herkules darstellen kann und wenn ferner die links stehende dritte Figur wegen der an ihren Beinen bemerklichen Falten eines Gewandes für weiblich zu halten ist, so lag der Gedanke nicht fern dass in dieser Frauengestalt, nach deren Angesicht der vermuthliche Herkules seine Hand ausstreckt, eine Venus gemeint und demnach das Personal der zwei vorigen Tafeln auch hier zu erkennen sei. Bei erneuter Betrachtung erscheint es jedoch unmöglich jene dritte Figur für eine Venus zu halten, womit schon die handgreifliche Geberde des Jünglings, der jene dritte Figur an ihrem Kinn berührt, sich nicht wohl verträgt. Diese Mittelfigur selbst ist nach den Spuren eines zu seiner Rechten gehörigen Caduceus vielmehr für Merkur zu halten, dessen Vertraulichkeit hier vielleicht einer Nymphe gelten soll, wie die von Minerva als attischer Burggöttin beschützte Herse eine war. Die ihr gegenübersitzende Figur könnte, wenn nicht für die attische Burggöttin, für Hersens Schwester Aglauros gehalten werden. Die überaus rohe Zeichnung lässt jedoch keinen Erklärungsversuch so leicht bestehen und ruft mit gleicher Leichtigkeit einen neuen hervor. Das kurze Haar jener dritten Figur lässt sie oberwärts fast noch entschiedener männlich erscheinen als sie nach ihrem Gewand uns für weiblich galt, und in solcher Voraussetzung könnte hier auch die Begegnung Merkurs mit Apoll gemeint sein, den jener wegen des an ihm verübten Diebstahls zu besänftigen sucht; die sitzende Frau würde dann etwa für Maja des Hermes Mutter zu halten und durch die Sterne auf ihrer Brust als Plejade bezeichnet sein. — Als Einfassung scheint diesem Bild ein kaum erkennbarer Olivenkranz anzugehören.

Tafel CLVIII. HERKULES MINERVA UND MERKUR; Spiegel mit Inschriften aus Orvieto, früher durch Braun in den Annali VIII tav. E p. 179ss. bekannt gemacht. — Dieser

(91) Herakles des Prodikos: Hauptsächlich aus Xenophon (Memorabil. II, 1, 26. Welcker Alte Denkm. III S. 317) bekannt, aus Kunstdarstellungen von Böttiger und von Welcker (a. O. S. 310 ff.) nachgewiesen.

ansehnliche mit schöner Palmetteneinfassung ringsum geschmückte Spiegel scheint wiederum in sehr eigenthümlicher Weise den vergötterten Herkules (***Hercle***) in Bezug auf Minerva uns darzustellen, wobei jedoch der Ruhm seiner irdischen Laufbahn noch in athletischer Weise hervorgehoben erscheint. Während man seitwärts angelehnt die Keule bemerkt und der klaffende Rachen seines umgeknüpften Löwenfells über des Helden Schulter hervorschaut, giebt ein leichter Schurz, von seinem olympischen Peplos sehr verschieden, als Ringer und als Faustkämpfer ihn kund, womit auch sein krauses Haar wohl stimmt; seine riesenhaft grosse Gestalt führt ihn als unfehlbaren Sieger uns vor, woneben jedoch die in seiner Rechten erhobene Opferschale als dankbaren Diener der Götter, vielleicht in Folge panathenäischen(92) Siegs, ihn bezeichnet. Noch ist dieser opfernde Sieger der Erde angehörig; doch ist er den Göttern in einer Weise bereits befreundet, die seinen nahen Aufgang zum Olymp nicht leicht uns bezweifeln lässt. Den linken Arm hat er auf Merkurs (***Turmus***) Schulter gelegt und dieser von allen Kämpfern angerufene Schutzgott ist brüderlich ihm gesellt, wie Herakles Kallinikos und Hermes Enagonios(93) auch sonst in der That verbrüdert erscheinen. Mit Flügelhut Chlamys und leichtem Stab angethan schaut der waffenkundige Götterbote vorgebückt nach dem gewaltigen Bruder hinauf, von dessen Grösse sogar die Göttin selbst überragt ist welche wir als die erhabene Schutzgöttin seiner irdischen Thaten kennen. Dieses befremdende Missverhältniss der Göttin zu ihrem Schützling wird kaum sich anders(94) erklären lassen als durch den erotischen Zug, den Künstlerlaune oder Mystik in Athenens Verhältniss zu Herakles bis zu ihrem gemeinsamen Eintritt in den Olymp gebracht hatten(95). Minervens durch alte Inschrift (***Menrca***) doppelt unzweifelhafte Gestalt ist hier durchaus mädchenhaft gebildet, und wie dieser Umstand daran erinnert dass sie in seinem Geleit uns auch wol als Mädchen benannt wird(96), spricht auch das Stirnband(97) das statt des Helmes sie schmückt für die aus Kunstwerken bereits hinlänglich bekannte neckische Paarung, in welcher die Göttin ihrem vormaligen Schützling wie eine Braut ihrem Bräutigam gesellt erscheint. Abgesehn hievon hält die hier dargestellte Minerva, aller sonstigen Sitte ihrer Erscheinung gemäss, in ihrer rechten Hand einen Speer und ist mit einer Aegis bekleidet, aus deren Schuppen das Gorgonenhaupt in seltener Profilansicht hervortritt. In üblicher Weise sind Schlangenköpfe daneben

(92) Herkules als panathenäischer Sieger laut Brauns Erklärung a. O. p. 179ss.

(93) Kallinikos und Enagonios: vgl. Braun a. O.

(94) Dass Minerva hier der Gruppe der beiden Kampfgötter untergeordnet und nur aus solchem Grund hier kleiner gebildet sei, war bei Erklärung dieses Spiegels (a. O. p. 179) Brauns Auffassung, der späterhin anders geurtheilt haben würde.

(95) Wie Braun in der Schrift über Herakles und Athenens heilige Hochzeit (München 1839) zuerst nachwies. Vgl. oben Anm. 89.

(96) Nach Welckers Deutung der Inschrift *NENI NENI* als *NHNIΣ* „junge Maid" (Alte Denkm. III, 38).

(97) Ungenau ist Brauns Ausdruck (a. O. p. 179): „*fregiata di corona*".

bemerklich; ungewöhnlich aber ist es, dass auch die Gürtung des Kleides durch die zusammengeknüpften breiten Enden der schlangenerfüllten Aegis gebildet ist ([98]).

Tafel CLIX. HERKULES MIT EINER FRAU BELASTET; Relief eines mehrfach, meist ohne Griff, vorhandenen Spiegels. Vgl. Lanzi Saggio II, 206ss. Tav. VII no. 2. Braun Tages Taf. III. Jahn Archäol. Aufsätze S. 122. — Der genaueren Erörterung dieses Spiegels muss die Bemerkung vorangehn, dass er in mehreren jetzt theils verschwundenen theils schwer vergleichbaren Exemplaren sich vorgefunden hat. Die hier gegebene Abbildung ist dem von Braun benutzten Abguss des vormals im Museo Grimani zu Venedig befindlichen Exemplars entnommen, dem ein zu Berlin befindlicher, vormals dem Bildhauer Tiek gehöriger, Abguss im Wesentlichen entspricht ([99]); eine zweite vormals im Museo Borgia, jetzt zu Neapel, hat Quaranta erläutert ([100]); eine dritte, als Original jener zweiten und als das schönste etruskische Werk dieser Kunstgattung von Lanzi erwähnt, überdies durch Versilberung ausgezeichnet, besass der Ritter Hamilton zu Neapel ([101]). Eine vierte, die sich im brittischen Museum befindet, würde man für identisch mit jener dritten zu halten geneigt sein, wäre sie nicht mit Inschriften versehen ([102]); diese Inschriften lauten ***Herecel*** ([103]) und ***Mlacuch***, und lassen demnach die fünfte Replik, vormals dem Engländer Byres gehörig, mit den von Lanzi so erwähnten Inschriften ***Menerca*** und ***Erkle*** für verschieden gelten, obwohl auch die Inschrift ***Chusais*** am Griff einem wie dem andern dieser Spiegel bezeugt wird. Dieser letztgedachte Inschriftspiegel ist das am frühesten kund gewordene Exemplar der in Rede stehenden Darstellung; der Verdacht liegt nicht fern, als könnten alle übrigen Exemplare, denen noch ein sechstes des Dr. Commarmont zu Lyon ([104]) hinzuzufügen ist,

(98) So verstehe ich den, wie Rathgeber (S. 281) sagt, zum Schutz ihrer Keuschheit um Minervens Hüften gelegten ganz ungewöhnlichen Schurz.

(99) Den von Braun in der Abhandlung über Tages (Taf. III S. 7. 11) benutzten Abguss besass der Kunsthändler Capranesi zu Rom; den vormals in Tieks, jetzt in Prof. Böttichers Besitz befindlichen legte letzterer einer neuen Besprechung (Archäol. Anzeiger 1861 S. 162*) zu Grunde, wobei jedoch mehrere Differenzen beider gedachter Abgüsse sich herausstellten. Namentlich differirt unsre nach Brauns Zeichnung ausgeführte Tafel von dem Tiekschen Abguss erstlich in den Details des knappen Helms der Frau, den Bötticher zwar schlechthin leugnet; zweitens in der linken Hand des Herkules, die dort fester geschlossen erscheint als in unserer Zeichnung. Drittens erscheinen dort Kugel und Hügel beim linken Fuss als blosse Verletzungen des Metalls; viertens endlich giebt der Schweif des Löwenfells sich als ein solcher deutlicher zu erkennen. Dass beide Abgüsse auf ein und dasselbe Original zurückgehen bleibt dennoch nicht undenkbar.

(100) Museo Borbonico: unten Tafel CLX, 1.

(101) Lanzi II, 206: ***Simil soggetto vedesi in altra patera che acquistò alcuni anni addietro il cav. Hamilton; ed è la più bella che finora si sia veduta di stil etrusco, ed ornata anco di argento: in Velletri ne rimane un getto nel Museo Borgia.*** Dass Lanzi's Abbildung von einem Gypsabguss jenes Hamiltonschen Spiegels entnommen sei (Jahn arch. Aufs. S. 122), finde ich nicht bezeugt und kann ich darum nicht glauben, weil Lanzi keiner Inschriften jenes Hamiltonschen Exemplars gedenkt.

(102) Abgebildet bei Panofka in der Abhandlung „Perseus und die Gräen, Malachisch" u. s. w. Tafel II S 18f. (Berliner Akademie 1846). Vgl. mein Programm „die Schmückung der Helena" 1844 Anm. 40. — Eben dies oder das fünfte Exemplar ist in einer kleinen Abbildung bei Moses (Vases pl. 66) gestochen, wo nur die Inschrift ***Hercle*** lesbar ist (vgl. Jahn a. O. S. 123).

(103) Spiegel des Engländers Byres: vgl. Lanzi a. O. p. 206 s.

(104) Abgebildet auf unsrer Tafel CLX, 2.

Nachbildungen jenes Spiegels sein, auf dessen Inschriften wir weiter unten zurückkommen werden. Ein solcher Verdacht, den man zwar schon wegen des Hamiltonschen Exemplars gern zurückweist, wird dadurch nahe gelegt dass, abgesehen von Zusatz oder Mangel der Inschriften, das Bildwerk selbst in allen bis jetzt bekannten Exemplaren ohne eine erhebliche Verschiedenheit sich zu wiederholen scheint (105). Dass es jedoch im Gebiet alter Erzreliefs an unveränderten Wiederholungen antiken Ursprungs nicht fehlt, ist in der Einleitung dieses Werks bei Zusammenstellung alter Spiegeldeckel (CXXV) hinlänglich uns kund geworden, und kann für die Echtheit der vorgedachten Repliken des gegenwärtigen Bildes ganz unabhängig von der Vermuthung Brauns angeführt werden, dass auch dies berühmte Relief nicht sowohl einem Spiegel als der Deckung eines solchen angehört habe. Es wird diese letztere Meinung dadurch begünstigt, dass diese Reliefscheibe in sämtlichen Exemplaren ohne einen Griff vorhanden oder zu denken ist (106); doch ist dieser Umstand ebensowenig als die Verzierung mit Reliefs bei etruskischen Spiegeln unerhört. Dagegen pflegen die uns bekannten Reliefs alter Spiegelgehäuse trotz ihres geringeren Umfangs erhobener und mit vorspringendem Rand versehen zu sein; auch ist ihre Arbeit unseres Wissens durchgängig getrieben, während alle Repliken unsers Spiegels vermuthlich gegossen sind.

Was nun die räthselhafte und vielgedeutete Darstellung dieses Reliefbildes selbst betrifft, so zeigt dieselbe uns in kunstreicher Verschränkung und alterthümlicher Zeichnung einen durch Keule und Löwenfell bei seitwärts bemerklichem Köcher unverkennbaren (107) Herkules. Angestrengt vorwärts (108) schreitend hält er mit seinem linken Arm den Leib einer Frau, gewiss keines Mannes (109), umfasst, die ihren rechten Arm in schwebender Stellung um seine rechte Schulter geschlagen hat, dergestalt dass dieser Arm das Löwenfell fassend bis an die Hüfte des Helden herabhängt. Die gedachte Frau ist behelmt, daher sich an Dejanira (110) oder Alcestis (111) kaum denken lässt; sie

(105) Es ist dies selbst in den zwei Wiederholungen der Fall, die wir als immerhin beachtenswerthe Varianten auf unsrer nächsten Tafel nachfolgen lassen; eine derselben ist dem bereits gedachten Borgianischen Exemplar zu Neapel entnommen, die andre demjenigen, welches wir als sechstes Exemplar dieses beliebten Bildes aus vormaligem Besitz eines französischen Sammlers so eben erwähnten. Der Besonderheiten am Boden, die das Exemplar unsrer Tafel vor jenen beiden Repliken voraus hat, wird weiter unten gedacht.

(106) Die auf unsrer Tafel CLX, 2 abgebildete Replik hat zwar einen Griff; doch ist dieser durchaus zu entbehren und rührt vielleicht erst von einer Ergänzung her.

(107) Obwohl Rochette (Mon. Inéd. p. 6) seine Lieblingserklärung auf Peleus und Thetis auch diesem Bild zuwandte.

(108) Dass Herkules nicht blos vorwärts, sondern auch niederwärts schreite, könnte man aus dem zunächst uns vorliegenden Grimanischen Exemplar bei Betrachtung des dort angedeuteten Bodens annehmen wollen, dessen unklare Besonderheiten sich jedoch in andren Repliken nicht wiederfinden.

(109) Obwohl Quaranta hier den Antaeos dargestellt glaubte (Mus. Borb. a. O.).

(110) Dejanira: wie Millin Gall. CXIX, 457 und Müller Handb. §. 410, 5 annehmen.

(111) Alcestis nach Panofkas letzter Vermuthung (Perseus S. 19). Vorher hatte als möglicher Mythos die etwanige Entführung der lemnischen Malache durch Herakles für Euphemos ihm vorgeschwebt (ebd.).

ist lang bekleidet, wie bei Amazonen nicht üblich ist, daher auch der Gedanke an Hippolyte [112] nicht nahe liegt; ihrer Gestalt nach dürfte sie eher für eine Minerva gelten, wenn anders ihre sehr befremdliche Gruppirung aus Minervens sonstigem Verhältniss zu Herkules sich rechtfertigen liesse. Lanzi, den Herkules in entschiedenem Nachtheil erblickend [113], brachte zu diesem Behuf den Mythos von dessen Raserei und Minervens Bemühen in Anschlag ihn zu beschwichtigen [114]; hiemit stimmt jedoch, dem entschiedenen Uebergewicht des Herkules gegenüber, schon der willenlos schlaffe und willfährige Ausdruck der von ihm getragenen Frau keineswegs überein. Dass auch ein Ringerkampf hier erblickt worden ist [115] kann uns nicht täuschen; vielmehr hat das ganze Bild das Ansehn einer Entführung. Wenn nun die weibliche Figur in der That am wahrscheinlichsten für Minerva gehalten wird, so stellt sich nach den vorangegangenen Darstellungen eines erotischen Verhältnisses des Helden zur Göttin die Möglichkeit heraus, dass der Liebesbund beider in der auch sonst beliebten Form eines hochzeitlichen Raubes aufgefasst sei [116]. Diese Ansicht zu bestätigen trägt überdies der Umstand bei, dass Herkules hier, wie in einigen andern Darstellungen seiner olympischen Verklärung, zugleich mit den Abzeichen seiner irdischen Laufbahn, Waffen und Löwenfell, und mit einem Gewand [117] umgürtet ist —, ein Umstand mit welchem wol auch der Helm zusammenhängt, der zu ungewöhnlicher Kopfbedeckung ihm hier gegeben ist [118]. Es kommt hinzu dass in einem obengedachten mit Inschriften versehenen Exemplar desselben Reliefs ausser der Beischrift des Herkules (*Erkle*) und der dunklen Inschrift *Chusais* am Griff [119] auch die Beischrift Minervens (*Menerca*), zu der Frauengestalt dieses Spiegels gehörig, uns von Lanzi bezeugt ist; dieselbe Beischrift Minervens wird eher bestätigt als widerlegt, wenn aus dem vierten uns bekannten Exemplar die

(112) Hippolyte: Panofkas Meinung, in der Allg. Litteraturzeitung 1840 (August) von ihm geäussert.

(113) Lanzi II, 206: *Ercole prostrato a terra presso Minerva che lo tiene come vinto* etc.

(114) Lanzi a. O. mit Bezug auf Eurip. Herc. fur. 984 *κἄρριψε πέτραν στέρνον εἰς Ἡρακλέους*. Dass diese Erzählung unserm Bild nicht entspreche betont Jahn (a. O. S. 123) und wird auch durch den kräftigeren Ausdruck der vermuthlichen Minerva im Borgianischen Relief (Anm. 124) nicht wiederlegt.

(115) Brauns (Tages S. 7) und Jahns (Archäol. Aufs. S. 122) dem Augenschein nicht entsprechende obwohl durch Vergleichung mit Peleus und Thetis und ähnlichen Gruppen erläuterte Auffassung, zu welcher es auch wenig passt dass Herkules die dabei lästige Keule gefasst hält.

(116) Hochzeitlicher Raub: Plutarch Lycurg. c. 15 Festus v. rapi. Welcker Kretische Colonie S. 69.

(117) Mit Gewand, das ihm Athene geschenkt (Diod. IV, 14), ist Herkules in Scenen seiner olympischen Verklärung (Auserl. Vas. II, 133, 3. 136 S. 160, 7) in Kunstdarstellungen öfters zu finden, zuweilen auch in Opfertracht (ebd. III, 155) oder in häuslicher Zurückgezogenheit (ebd. II, 116).

(118) Behelmt war Herakles im Kampf gegen Kyknos nach Hesiods Auffassung (Scut. Herc. 136 ss.), welcher jedoch keine bis jetzt bekannte Kunstdarstellung sich anschliesst.

(119) *Chusais* von Lanzi (a. O.) als *χοαῖς* gedeutet, mit Bezug auf sepulcrale Bestimmung der von ihm noch für Pateren gehaltenen Spiegel. Anders deutete Panofka (Abhandl. Perseus S. 18f.); er dachte an die lemnische Insel Chryse deren Oertlichkeit so bezeichnet sein sollte, war aber geneigter die Inschrift für unecht zu halten, wozu wir keinen Grund haben.

Variante ***Mlacuch***, ähnlich dem ***Malacisch*** das wir sonst als bräutliche Bezeichnung kennen, beigebracht wird ([120]). Die vorgedachte seltsame Möglichkeit, als sei durch Künstlerlaune das, wie wir glauben, von den Orphikern aufgebrachte Liebesverhältniss Minervens zu Herkules hier bis zum alten Hochzeitsbrauch scheinbarer Entführung gesteigert, wird uns durch solche Umstände fast zur Gewissheit erhoben, steht aber an und für sich allzu seltsam vor uns, als dass wir über die Versicherung, das ganze Bild sei und bleibe ein Räthsel der Kunsterklärung, hinausgegangen sein möchten.

Tafel CLX, 1. 2. DIESELBE DARSTELLUNG; nach den aus Neapel und aus Lyon bekannten Repliken, von denen die eine als früherer Besitz der Sammlung Borgia, die andere aus der Sammlung des Dr. Commarmont bereits oben ([121]) erwähnt ward. Obwohl für beide zugleich der Verdacht als seien es neuere Abgüsse ausgesprochen ward, ist es doch nicht unerheblich die mancherlei darin dargebotenen Abweichungen des einen ([122]) wie des anderen ([123]) jener Reliefs vom Original der vorigen Tafel zur Entscheidung einer noch nicht erledigten Frage zu benutzen —, der Frage ob von der ausführlich besprochnen Darstellung unsrer vorigen Tafel nur ein einziges in seinen Repliken entstelltes Original, oder ob eine noch vorhandene Mehrzahl echter Exemplare jenes mannigfach anziehenden Kunstwerkes angenommen werden dürfe, in denen vielleicht sogar dessen leitender Grundgedanke neu entwickelt sich nachweisen lasse ([124]).

Tafel CLXI. MINERVA VON HERKULES UMFASST, mit drei Nebenfiguren; Spiegel aus Brauns Besitz im königlichen Museum zu Berlin. Vgl. Braun im Bull. dell' Inst.

(120) Worüber ich schon im Programm „die Schmükkung der Helena" im Jahre 1844 nach eigener Besichtigung mich äusserte. Dieselbe Zeichnung des brittischen Museums ward mit Aussicht auf deren nachzuliefernde Abbildung auch auf dem Umschlag des Spiegelwerks zu Tafel CLX erwähnt, wo jedoch die Angabe der Inschrift ungenau ist.

(121) Oben Anm. 105 und 106, wo dem Commarmontschen Exemplar jedenfalls der Griff als unechter Zusatz abgesprochen wurde.

(122) Das Borgianische Relief (no. 1) weicht von dem Bild der vorigen Tafel bei sonstiger Uebereinstimmung darin ab, dass Herkules unbehelmt und ohne das um den Hals geknüpfte Löwenfell erscheint. Da jedoch die Tatzen des Felles theils hinter der Schulter, theils unterwärts zugleich mit Gewandfalten sich zeigen, so ist dieser Umstand vielleicht nur dem Zeichner beizumessen. Verschieden sind beide Zeichnungen auch darin, dass die linke Hand des Herkules vorher vom Gewande der von ihm getragenen Frau uns bedeckt erschien, hier aber ihren rechten Schenkel umfassend zu sehn ist, und noch erheblicher sind Ausdruck und Geberde der vermuthlichen Minerva abweichend.

(123) Auch die Zeichnung des Commarmontschen Spiegels (no. 2) weicht von unsrer Tafel CLIX mannigfach ab. Der Helm des Herkules ist auch hier nicht vorhanden, und die Behelmung Minervens nicht sicher. Unterwärts ist der Bogen nicht angegeben, vielleicht nur darum weil er im schadhaften Originale nicht sichtbar war. Die Frauengestalt dieser Zeichnung unterscheidet sich von den beiden vorigen durch Entblössung der rechten Schulter; die Bewegung beider Hände ist hier widerstrebend, wie auf dem Borgianischen Exemplar, nur mit dem Unterschied dass die linke Hand des Herkules wiederum wie auf dem Grimanischen Exemplar durch das Gewand der von ihm umfassten Frau verdeckt ist.

(124) So bleibt es beachtenswerth, dass im Borgianischen Relief (no. 1) die von Herkules getragne Frauengestalt statt des auf der vorigen Tafel erkannten Ausdrucks gänzlicher Ermattung und Hingebung hier kräftiger und ungebeugter erscheint, dergestalt dass sie bei freierem Blick und abwehrender rechter Hand ihre linke kräftiger dem Haupte des Gegners entgegenzustemmen sich anschickt.

1843 p. 78s. — Der sehr räthselhafte Gegenstand dieses Bildes scheint in dem eben besprochenen seine Erklärung zu finden. Minerva, in hoher Gestalt die Nebenfiguren überragend und durch ihre Aegis unzweifelhaft, in ihrer geschmückten Rechten vielleicht eine Schale erhebend, erscheint hier in schlaffem Ausdruck, übermannt und umfasst von einem unbekleideten Jüngling, den nur ein schmückendes Halsband auszeichnet, der aber, nachdem auch die vorige Darstellung auf eine willkürliche Umbildung alter Mythen im Mischkessel orphischer Mystik uns verwies, uns die Möglichkeit aufdrängt, dass ein vergötterter und als Freier Minervens gedachter Herkules in ihm gemeint sein könne. Geht man auf diese Möglichkeit ein, so wird man auch sich nicht wundern, das alle übrigen Herkulesthaten übersteigende Abenteuer eines an Minerva verübten hochzeitlichen Raubes in Gegenwart olympischer Zeugen vollführt zu sehn, die mit männlichem Uebermuth oder mit weiblicher Züchtigkeit dem unerhörten Ereigniss freien Lauf lassen. Da die nackte strahlenbekränzte, an Hals Arm und Ohr reich geschmückte Göttin, die am rechten Ende des Bildes ihren Blick senkt, kaum anders als auf Aphrodite ([125]) sich deuten lässt, so kann der vor ihr stehende, am linken Arm und vielleicht auch rechterseits von ihr gefasste, auch wol durch das an seinem linken Arm sichtliche Armband ihr zugeeignete ([126]), aufwärts nach der Hauptgruppe blickende jugendliche Gott nicht wohl anders als auf den Kriegsgott gedeutet werden. Es lässt sich dann weiter folgern, dass Venus und Mars hier als schadenfrohe Zeugen eines Aergernisses gemeint sein mögen, demjenigen ähnlich welches nach der bekannten Erzählung der Odyssee sie selbst den seligen Göttern einst gaben. In ähnlichem Sinn wird denn auch die am linken Ende des Bildes gleichfalls niederwärts blickende Figur uns verständlich, die bei mässig gesenktem Arm mit der linken Hand einen Speer aufstützt. Diese Figur, gewiss keine zweite Minerva ([127]), ist mit phrygischer Mütze bedeckt und von Kopf bis zu Fuss asiatisch bekleidet; ihr unentschiedenes Geschlecht lässt uns die Wahl, ob ein junger trojanischer Krieger wie Paris oder, was wir unbedenklich hier vorziehn, die mit gleicher Tracht und Bewaffnung aus Vasenbildern bekannte ([128]) Göttin Artemis hier gemeint sei, die bei dem seltsamen Begegniss Minervens vielleicht der beim An-

(125) Strahlenkrone der Venus: aus zahlreichen Spiegelbildern mystischer Beziehung, aber auch aus etruskischen Venusidolen bekannt; der Spiegelbilder (vgl. Taf. 188. 190) gedenkt Stephani in der Abhandlung über Nimbus und Strahlenkranz 1859 S. 54 no. 7. 8 und S. 132 mit Ablehnung einer siderischen Bedeutung der allerdings als Urania bekannten Göttin. Eben dort wird das strahlenbekränzte Idol der aus den Vasenbildern Philoktets bekannten Göttin Chryse besprochen (S. 129).

(126) Armband erotisch: oben Anmerkung 88.

(127) Braun glaubte in dieser schwierigen Figur eine Minerva zu erkennen, indem er dabei auf Kunstdarstellungen einer zwiefach gedachten und erscheinenden Minerva hinwies, wie sie seit meinem Programme „Zwei Minerven" (1848) mehrfach besprochen wurden. Vgl. unsere Tafel CCXLI.

(128) Artemis in phrygischer Tracht und mit Lanze: einer besonders aus apulischen Vasen (Gerhard apul. Vas. VI und sonst) bekannten Darstellungsweise entsprechend.

blick Endymions ihr selbst widerfahrenen Liebesqual sich entsinnt. — Der vorliegende, von Verletzung nicht freie, Spiegel ist genügend erhalten um dessen hier wiedergegebne Zeichnung verbürgen zu können. Die Einfassung desselben ist aus Quadraten gebildet welche nach Art der Mäanderverzierung, jedoch von einander gesondert, zusammengereiht sind. An der Mündung seines Griffes ist ein jugendlicher Kopf mit phrygischer Mütze angebracht, denjenigen ähnlich die man an gleicher Stelle auf Adonis, Korybas oder andere mystische Jünglinge zu deuten pflegt.

Tafel CLXII. MINERVA MERKUR UND ANDRE FIGUREN; Spiegel aus Toscanella in des Herausgebers Sammlung. — Dieses räthselhafte Bild, dessen Zeichnung ungeachtet einiger Verstümmelung für gesichert gelten darf, stellt uns Minerven traulich gesellt mit einem Jüngling dar, der nach Chlamys und Petasus mit Wahrscheinlichkeit für Merkur gehalten wird. Die Göttin zeigt zugleich mit ihrer Aegis und deren Gorgohaupt ein über die Brust herabhängendes Halsband, statt des üblichen Helmes aber einen hochstehenden Blätterkranz, und dieser friedliche Schmuck, der fast einem Federputz gleicht, macht es glaublich, dass auch ein neben ihr befindliches Scepter mit Thyrsusähnlichem Knauf ihrer abwärts gehaltenen rechten Hand angehöre. Aehnliche fremdartige Züge könnten uns verleiten wiederum den an und für sich so seltsamen Mythos von Minervens Liebesbund mit Herkules auch hier zu vermuthen; da jedoch der zur Linken Minervens stehende Gefährte einen Petasus trägt, und der zur Rechten das Bild abschliessende nackte Jüngling mit Chlamys nicht mit der Göttin gruppirt ist, so liegt es näher in diesem letzteren einen Paris zu vermuthen, dem etwa Minerva, durch Scepter und Palmkranz als siegreiche Herrscherin bezeichnet, die Anerbietungen königlicher Gewalt ([129]) eröffnet. Die in ihren Mantel gehüllte Frauengestalt mit phrygischer Mütze und Halsband würde dann für Oenone ([130]) zu halten sein, welche als ländliche Geliebte des Paris durch der sie anblickenden Gottheit Verheissung zugleich mit ihm empfindlich berührt wird. Dass die Figur des vermuthlichen Paris unterwärts stark verletzt ist, darf bei Beurtheilung dieses schwierigen Bildes nicht unbeachtet bleiben, dessen mehrfache Beschädigung uns übrigens nicht hindert die Richtigkeit der von uns gegebenen Zeichnung zu verbürgen. Ringsum ist dieselbe mit Mäandern zierlich eingefasst.

Tafel CLXIII. HERKULES VON MINERVA GEPFLEGT; Spiegel aus Toscanella im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Herkules, durch die Keule in seiner Linken und durch die umgeknüpfte Löwenhaut kenntlich, ist am rechten Ende dieses Bildes mit nachdenklich unter das Haupt gestütztem rechtem Arm gegen Minerva gewandt, die

(129) Vgl. unten Tafel CXCI. CXCII.

(130) Oenone: Millingen Unedited monuments II, 18. Unten Tafel CXCI. Vgl. Jahn archäologische Beiträge S. 330ff.

mütterlich seiner sich annimt. Augenfällig durch Helm und Aegis, zugleich durch ein Armband geschmückt, hält die Göttin mit dem linken Arme des Jünglings Schulter mit dem rechten aber sein gehobenes Knie umfasst. Man könnte meinen, sie habe ihm eine Wunde zu verbinden; doch fehlt es an jeder Angabe einer solchen ([131]). Wahrscheinlicher ist es dass jene Betrübniss des Herkules hier gemeint sei, in welcher er nach unfreiwilligem Mord seiner Kinder bei Apollos Orakel Entsühnung suchte ([132]). Apollo wenigstens ist, seinen rechten Arm auf einen Pfeiler, wenn nicht auf seinen Dreifuss, stützend, mit leichter Chlamys und hohen Fussriemen, in der dritten Figur dieses Bildes unverkennbar. Der bewegtere Ausdruck des Gottes, dessen Haupt ebenfalls gesenkt und dessen Rechte nach seiner Brust gewandt ist, scheint jenes Mitgefühl auszudrücken, welches beim Schicksal des ihm verbrüderten Helden nicht fehlen konnte. Dieser Verbrüderung, die man durch verwandte solarische Bedeutung gern auch naturphilosophisch begründete ([133]), ist überdies durch gemeinsame Strahlenbekränzung anschaulich gemacht, wie sie für Apoll und den Sonnengott auf ähnlichen Werken nicht unbezeugt ([134]), für Herkules zwar ungewöhnlich ([135]) aber aus gleichem Grunde nicht unerklärlich ist. Uebrigens ist im Hintergrund dieses Bildes als vermuthliche Andeutung des delphischen Tempels ein von Säulen gestütztes Gebälk zu bemerken. Zur Einfassung dient ein Olivenkranz.

Tafel CLXIV. MINERVA HERKULES ERIS UND ETHIS; Inschriftspiegel vormals dem Grafen Gherardesca gehörig, jetzt verschwunden, abgebildet bei Dempster I, 2. Passeri paralip. p. 23. Lanzi Saggio II, 7, 3 p. 209 ss. Vgl. Boettiger Herkules in bivio p. 25 ss. Welcker Alte Denkm. III, 329 (aus Allgem. Schulzeitung 1831 S. 681). Bunsen in den Annali 1836 p. 285 s. — Als Hauptfiguren dieses ansehnlichen Spiegels geben sofort Minerva (*Menrfa*) und Herkules (*Hercle*) in traulicher Nebeneinanderstellung vorwärts blickend sich kund. Die Göttin ist ausser der Aegis mit einer Lanze bewaffnet die ihr rechter Arm aufstützt und mit einem Helm bedeckt, dessen Federschmuck in die Höhe ragt; dieser Waffenglanz ist jedoch mannigfach gemildert, namentlich durch ihr Halsband, durch die Senkung ihres Hauptes und durch zierliche Hebung ihres Gewandes. In ähnlicher Weise erscheint auch Herkules mit umgeknüpftem Löwenfell, in der Linken

131) Die allerdings seltsame Angabe eines dünnen Bandes am linken Knie wird man dafür nicht nehmen wollen.

(132) Herkules suchte Sühnung bei Thestios (Apoll. II, 4, 12, 2) für den in der Raserei verübten Kindermord, desgleichen bei Eumolpos wegen Tödtung des Kentauren (κενταύρου Apollod. II, 5, 12, 3), aber auch bei Apoll, der ihm, so lange er noch nicht entsühnt war, sein Orakel versagte, wegen Ermordung des Iphitos (ebd. II, 6, 2).

(133) Wie auch Preller griechische Mythologie II S. 108 einräumt und nachweist.

(134) Apollo mit Strahlen wird in Stephani's Abhandlung über Nimbus und Strahlenkranz S. 24 aus etruskischen Idolen und asiatischen Städtemünzen nachgewiesen.

(135) Dass Herkules mit Strahlen dargestellt werde, ist bei Stephani (a. O. S. 35) mit einer florentinischen Gemme (Gori gemm. Astrif. I, 121) und einer Münze von Alexandria, welche auf Sestini's Referat beruht, nur schwach nachgewiesen.

die Keule aufstützend, daneben vielleicht auch den Bogen haltend, in seiner nachlässigen Stellung aber (die Beine gekreuzt) und in der Bewegung des rechten Arms, der die Göttin umfasst, alle Ruhe andeutend die im Vereine mit seiner Beschützerin ihn beseligt. Die Vertraulichkeit die hierin sich kundgiebt ermächtigt uns mit der zahlreichen Reihe früherer Erklärer den ersten Eintritt des Herkules in den Olymp ([136]) — denn an das Eiland der Seligen ([137]) zu denken finden wir keinen Grund — hier zu erkennen. Wenn zugleich noch zwei andre Figuren desselben Bildes vielmehr an den Anfang der irdischen Laufbahn des Herkules uns erinnern ([138]), so lassen Führerinnen durchs Leben, wie die damals zur Wahl ihm entgegengetretenen Frauen, füglich auch hier sich vermuthen, ohne dass jener bekannteste Moment ihrer Erscheinung nothwendig gemeint sein muss. Beide das Hauptbild umgrenzende Frauen sind sowohl durch ihre Erscheinung als durch ihre Namensinschriften in ergänzendem Gegensatz zu einander befindlich. Linkerseits ist es eine stattliche fast nackte mit Strahlenkrone ([139]) Hals- Arm- und Ohrenschmuck wie auch mit Kreuzband ([140]) über der Brust, unterwärts mit bedeutsamen Gewächsen, einem Blumenkelch und einer Stachelpflanze ([141]), in den Händen aber mit Griffel und Salbgefäss ([142]) versehene Frau, die neben Minerva gesenkten Blickes der Göttin zugewandt ist; dieser gegenüber steht eine ähnliche gleicherweise geschmückte Göttin ([143]), welche jedoch durch Beflügelung, eigenthümlichen Kopfputz ([144]) und lange Bekleidung, wie durch den nachdenklich untergestützten linken Arm, von jener ersten sich unterscheidet. Die unbestreitbaren ([145]) und zu entsprechendem Gegensatz die-

(136) Eine solche Apotheose erkannten hier Buonaroti Gori Passeri und wiederum Visconti zu Pio-Clem. IV Taf. 63. Boettiger in der Schrift „Herkules in bivio" (Lips. 1829). Desgleichen Welcker Alte Denkm. III S. 329.

(137) Wo laut Rathgeber (Nike S. 40) Eris und Ethis unserm Helden den Aufenthalt recht angenehm machen sollen.

(138) Herkules am Scheidewege nach Prodikos: Xen. mem. 2, 1, 22. Philostr. Vit. Sophist. prooem. Vgl. Boettiger in der eben angeführten Schrift. Welcker Kl. Schr. II, 466 ff.

(139) Strahlenkrone, lieber als strahlende Stephane, wird dieser Stirnschmuck wegen seiner unverjüngten Abrundung hier benannt.

(140) Dieses Kreuzband, welches man nicht auf den Gürtel der Venus wird deuten wollen, erklärt sich vielleicht am füglichsten aus der etruskischen Sitte angehängter Amulete, deren ausdrückliche Angabe jedoch vermisst wird.

(141) Stachelpflanze: eher dieses wie mit einer Lanzenspitze versehene Gewächs, als etwa der Griffel in der Hand der Figur, scheint gemeint zu sein, wenn Lanzi (a. O. S. 211) darin ein Symbol der Anspornung zu rühmlichem Wetteifer erkennt. Es heisst dort: *quell' ornato che ha al piede* .... (p. 211 s.).

(142) Wie es aus den Schmückungen der Helena II Taf. CCXI ff. als solches sich kundgiebt, obwohl wir dasselbe Gefäss mit ähnlichem Griffel auch als Schreibgefäss der Schicksalsgöttinnen kennen lernten, welche Bedeutung auch Bunsen (a. O. p. 285) hier festhielt. Auffallend ist es, dass dies Alabastron faltig erscheint, als sei es aus Leder oder sonstigem weichem Stoffe gefertigt.

(143) Mit Hals- Ohren- und Armschmuck, woneben der Kopfputz niedriger und bescheidener als bei der nackten Eris erscheint.

(144) Dieser ebengedachte Kopfputz, aus einem über der Stirn gefalteten Tuch bestehend, dürfte an die der Nemesis nicht fremde Sphendone (Tafel XLIII, 3, vgl. 2. 4) erinnern, wenn er hinterwärts verjüngt fortgesetzt wäre.

(145) Dass Raoul-Rochette aus dem räthselhaften Ethis eine Thetis herauslas, ist längst zurückgewiesen. Annali dell' Inst. VIII p. 285 ss., es geschah nach Lanzi's Vorgang (p. 210), der *Thethis* für *Ethis* mit dem Artikel nahm.

nenden [146] Inschriften beider ***Eris*** und ***Ethis*** haben Anlass gegeben die erstgedachte Figur früher für Juno [147], dann treffender für Eris als Göttin des edlen Wettstreits zu nehmen. Im Sinn dieser letzteren Erklärung [148] war Lanzi geneigt, die jener Eris gegenübergestellte beflügelte „Ethis" als Lustgöttin Hedone zu deuten und im Verein beider Frauen dieselben zwei Göttinnen hier zu erblicken, die nach der bekannten Erzählung des Prodikos dem jungen Herakles zur Wahl sich darboten [149]. Nur der Name Eris behielt in dieser Erklärung sein Recht, die übrigens weder sprachlich durch die Auslegung von Ethis als Hedone, noch vollends durch Uebereinstimmung der bildlichen Darstellung sich bewährt [150]. Gehen wir von dieser letzteren aus, so würde der Anblick der nackten Figur uns eher die Göttin der Lust verbürgen und in der bekleideten Flügelgestalt vielmehr eine Göttin gemeint sein, deren Bedeutung vorherrschend geistig und sittlich ist. Man hat deren Inschrift Ethis als eine Itis [151] benannte Dienerin des Zeus, oder als Göttin gerader Richtschnur [152] gedeutet, letzteres nicht unpassend zu der dargestellten Figur welche durch ihren gebogenen Arm an Nemesis [153] erinnert; nur würde bei solcher Voraussetzung die Ableitung vom griechischen ἦθος immer noch eher zulässig sein, um als Ausdruck sittlicher Beziehung eine Göttin verwandten Begriffs zu bezeichnen.

Gehen wir zurück auf die nackte Göttin zur Linken, die man nach ihrer Gestalt wohl annehmlich, doch mit der Inschrift nicht wohl vereinbar, auch für Hebe [154] gehalten hat, so lässt, abgesehen von der Inschrift, ihr Bild uns zunächst eine Venus in ihr vermuthen; diese reizende Göttin sinnlicher Aufregung mit dem Prädikat einer Eris als Göttin der Zwietracht benannt zu sehen, ist ihrem innersten Wesen nicht widersprechend [155] und wird zugleich durch die Namensverwandtschaft von Eros und Eris unterstützt. Da nun überdies auch Denkmäler vorhanden sind, in denen des Herkules

(146) Wie durch einander ähnliche Namen in ***Thana*** und ***Thalna*** (Tafel LXVI) und auch sonst es geschieht; eine Gleichsetzung beider Prädikate anzunehmen zog Bunsen (a. O. p. 285) vor, mit Verweisung auf Iris und Itis; letztere ist ihm Dienerin des Zeus, Eris aber als Iris Dienerin der Juno.

(147) ***Eris*** als ***Heris*** auf Hera bezogen von Gori und Passeri.

(148) Lanzi (a. O.) nach bester Auffassung seiner nicht durchaus deutlichen Erklärung.

(149) Bei Xenophon (a. O.) *Ἀρετὴ* und *Κακία* genannt.

(150) Ethis als Hedone, wie Lanzi gewaltsam deutet.

(151) So Bunsen (Annali dell' Inst. VIII, 285) mit Bezug auf Macrob. I, 15: „*Iduum nomen a Tuscis, apud quos is dies itis vocatur, sumptum est; item autem illi interpretabantur Jovis fiduciam.*

(152) Diese Lanzi'sche Deutung als *Itheia* hat aus sprachlichen Gründen auch Bunsen (a. O.) abgelehnt.

(153) Allbekannt als Andeutung des Ellenmasses ist der gebogene Arm dieser Göttin (Müller Hdb. 398, 4).

(154) Diese Deutung auf Hebe gab Boettiger (a. O.), welchem auch Welcker (a. O.) mit Bezug auf die Blumen zu ihren Füssen beizupflichten geneigt ist, sofern die Inschriften es gestatten. Es stimmt damit auch Bunsens Vorschlag eine Dienerin der Hera, Eris statt Iris genannt, in dieser Figur zu erkennen, während er die Figur zur Rechten, die ebensowenig als Botin bezeichnet ist, für eine Dienerin des Zeus hielt.

(155) Aphrodite als Eris zu fassen, wird nicht blos durch das Wortspiel von Eros und Eris, sondern auch durch das Wesen der als Verticordia bekannten Göttin, und mythisch durch die den Schönheitsapfel auswerfende Eris des Parisurtheils uns nahe gelegt.

freie Wahl sich zu Gunsten Minervens von Venus abwendet ([156]), so wird es uns nahe gelegt, im Gegensatz zweier um Herkules bemühter Göttermächte vielmehr einerseits Venus und andrerseits eine auch sonst ihr gegenübergestellte Göttin, vielleicht die Nemesis ([157]), zu vermuthen, an welche auch äusserlich die Haltung des Ellenbogens dieser Gestalt schon kurz vorher uns lebhaft erinnerte. Göttinnen einer so gegensätzlichen, auf Lust oder Ernst des Lebens gerichteten, hohen Bedeutung konnten in gleichem Sinn wie die dämonischen Gestalten des Prodikos in poetischer Auffassung dem seine Laufbahn beginnenden Herakles entgegentreten; sie können es mit nicht geringerem Recht bei Eröffnung der neuen olympischen Laufbahn, in welche der Held unsres Bildes, von seiner Schutzgöttin begleitet, soeben einzutreten scheint ([158]). Die Nemesis im Verhältniss des Gegensatzes hier wiederzufinden, wie ihn die Mahnung zu thätigem oder geniessendem Leben in Arete und Hedone oder ähnlichen allegorischen Figuren ([159]) in sich schliesst, kann anfangs befremden; doch ist der Gegensatz sinnlicher und sittlicher Bezüge in Venus und Nemesis gleich unverkennbar, und für diese letztere überdies der Gedanke empfehlend, dass die Göttin strengen Masses und Gleichgewichts samt den übrigen Göttern mit Herkules versöhnt, durch seine Heldenlaufbahn befriedigt sei. Ob eine ähnliche Befriedigung vielleicht auch für Venus hier stattfinde, die als Liebesgöttin die nahe Vermählung des eben vergötterten Helden mit Hebe begünstigt, muss dahingestellt bleiben.

Die unterwärts abgebrochene Figur eines Amor an der Mündung des Griffs dient zur Vervollständigung dieses Bildes, dem er mit ausgebreiteten Armen und Flügeln eine Stütze darbietet.

Tafel CLXV. HERKULES' UND MINERVENS KIND TAGES; Spiegel des königlichen Museums zu Berlin, zuerst abgebildet und erläutert durch Braun in der Schrift „Tages". (München 1839. fol.). Vgl. Welcker im Rheinischen Museum VI S. 635 ff. Gerhard Auserl. Vasenb. I S. 145. Jahn Archäol. Aufsätze S. 124 ff. Bergk in den Annali 1846 p. 310 ss. — Das reichhaltige und in seiner Art einzige Bild dieses wohlgezeichneten und grösstentheils sehr wohl erhaltenen Spiegels dient den bis hieher betrachteten Darstellungen eines Liebesverhältnisses Minervens zu Herkules zu be-

(156) Herkules zwischen Minerva und Venus: oben Taf. CLV ff.

(157) Venus und Nemesis erscheinen in Wechselbezug sowohl in der zur rhamnusischen Göttin gewordenen Aphrodite des Agorakritos (Müller Handbuch §. 117) als auch im Gegensatz der Nemesis zu der vom Venusbegriff abgezweigten römischen Spes. (Hyperb. Röm. Stud. II S. 155, 89).

(158) So ungefähr scheint auch Welcker (a. O.) dies Bild zu verstehen. Dass Minerva der üppigen „Eris" mit ihrer Lanze den Weg versperre, scheint mir im Bilde selbst nicht ausgedrückt, in welchem jedoch der Blick beider Hauptfiguren um so entschiedener auf die geflügelte „Ethis" gerichtet ist.

(159) Arete und Hedone heissen die um Herakles wetteifernd bemühten Frauen nach der vorherrschenden Benennung des späteren Alterthums, Virtus und Voluptas bei Cicero; in der Rede des Prodikos war *Κακία* als Ausdruck weichlicher Schlechtigkeit genannt worden. Vgl. Welcker Alte Denkm. III, 317.

lehrendem Abschluss. Herkules, (*H*)*ercle*, durch Inschrift Keule und Löwenhaut unverkennbar, hält mit Minerva (*Menrfa*) zugleich einen Knaben, der von seiner rechten Hand unterstützt nach der Keule des Helden blickt und greift, während die Göttin mit zärtlich gesenktem Blick mit ihrer Rechten den rechten Arm des von ihr gepflegten und voraussichtlich auch von ihrer Linken unterstützten Kindes gefasst hält. Brauns Gedanke, als habe ein seltsamer Mythos von heimlicher Liebesfrucht der Göttin und ihres Schützlings dies Bild veranlasst, wird durch Gegenwart der Venus (*Turan*) begünstigt, welche den rechten Arm in ihren Mantel gehüllt, an Stirn Hals und Ohren geschmückt, den linken Arm mit vertraulicher Neugier auf Minervens Schulter legt und durch eine zugleich mitten inne bemerkliche Blume etwa die erfüllte Hoffnung des Liebesbunds zu erkennen giebt, dem sie frohlockenden Blickes zuschaut; ein Blumenkelch erhebt sich am Boden auch zu ihrer Seite. Minerva, deren vermeintliche Mutterschaft sich dennoch bezweifeln lässt, wenn wir in nachfolgenden Bildern (CLXVI) sie als Pflegerin sonstiger Götter- und Heldensöhne vorfinden, ist mit der Aegis aber auch mit Hals- und Ohrenschmuck, statt ihres Helmes mit einer Strahlenkrone geziert; die mächtige Lanze steht, vielleicht von ihrem linken Arm gehalten obwohl von ihren Händen unberührt, wie zum Friedenszeichen (CXXXVII) zwischen ihr und Herkules aufgerichtet. Das Kind, das die Göttin an sich drückt, hat in der Rechten eine Blume, wenn nicht einen Mohnstengel ([160]), gefasst. Die Züge desselben sind ohne Schwächlichkeit ([161]) reifer als es dem Kindesalter geziemt und rechtfertigen bei kahlem Scheitel Brauns Vermuthung, dass nicht etwa Telephos ([162]) sondern vielmehr der prophetische Knabe Etruriens, Tages ([163]), in ihm gemeint sei. Eine vierte Figur bleibt übrig: es ist eine Göttin, die, in der Linken ein Schreib- oder Salbgefäss zugleich mit über den Arm geschlagenen Tänien haltend, mit der erhobenen Rechten einen Kranz auf des Herkules Haupt setzt. Nach Handlung und Attribut kann sie der Siegesgöttin oder auch den beliebten dämonischen Schicksalsmächten Etruriens verglichen werden; da sie jedoch unbekleidet, im Schmuck ihres Kopfes und Halses dem Gefolge der Liebesgöttin entsprechend, dieser selbst gegenüberstehend und auch durch den beigeschriebenen Namen ***Munthu*** zu deren Gefolge gehörig ist ([164]), so ist sie vermuthlich für eine der Grazien oder Parzen zu halten, die wir der Venus Urania als ältester Möra verschwi-

(160) Einen Mohnstengel erkannte Braun und nimt auch Jahn (Aufs. S. 124) an.

(161) Den Cretinismus, welchen Panofka darin zu bemerken glaubte, bestreitet Jahn (a. O. S. 126).

(162) Telephos, wie Panofka vermuthete (Allg. Litteraturztg. 1840 August S. 547f. Vgl. Jahn a. O. S. 126).

(163) Angenommen ward diese Erklärung nach der Erscheinung von Brauns Schrift nicht nur von Creuzer (Symb. III S. 812ff.) sondern auch von Jahn (a. O. S. 125); vgl. auch Welcker Alte Denkm. III, 38ff.

(164) Dieser bei Herstellung des Spiegels im Original verloren gegangene Name ist durch Brauns Lesung verbürgt; er kehrt wieder als *Munthuch* im Personal einer aphrodisischen Schmückungsscene (Tafel CCXIII).

stert uns denken dürfen. — Als Mündung des Griffes ist diesem Bilde ein Greif beigesellt, der mit umgewandtem Blick einen Verfolger ins Auge zu fassen scheint, während seine Tatzen zum Angriff bereit sind.

Tafel CLXVI. MINERVA ALS KINDESPFLEGERIN; Spiegel aus Chiusi, jetzt im königlichen Museum zu Berlin. Vgl. Braun im Bullettino 1842 p. 173 und Cavedoni ebd. 1843 p. 40s. Minerva, durch Namensinschrift (*Menrfa*) unzweifelhaft, steht im Vordergrund einer Tempelhalle mit Giebelansicht und hält ein nacktes mit Halsband und Bullen geschmücktes Knäblein an beiden Armen gefasst über einer hohen und geschmückten Amphora ([165]), auf deren Rand das Kind von der Göttin abgewandt sitzt und an beiden Armen, um es emporzuheben, rücklings von ihr gefasst wird. Die Göttin, die solche Pflege am athenischen Erichthonios ausgeübt hatte ([166]), ist behelmt, sonst aber ohne ihre gewöhnlichen Attribute dargestellt; sie ist mit einem Halsband Ohrringen und Armband geschmückt und lässt statt der Aegis unterhalb des von der linken Schulter gestreiften Brustgewandes ein herabhangendes mit Sternen geflecktes Pantherfell ([167]) blicken. Ihre rechte Brust ist entblösst und giebt bei sichtlicher Fülle dem Gedanken Raum, ob die behelmte Pflegerin der hier dargestellten göttlichen Kinder zugleich auch als deren Amme zu denken sei. Ihr gegenüber steht weiter links Venus (***Turan***), bekleidet und sowohl mit Halsband als auch am Arm geschmückt, den rechten Arm gegen Minerva vorstreckend, den linken nachdenklich gegen ihr eigenes Antlitz wendend. Neben jeder der beiden Göttinnen steht ein Jüngling, vermuthlich einer der Dioskuren, mit aufgestütztem Speer, der zur Rechten mit einer Chlamys angethan und den linken Arm in die Seite stemmend, der zur Linken mit erhobenem linken Bein ein zweites Knäblein unterstützend, das ebenfalls mit der Bulla versehn um sich blickt und mit beiden Händen den rechten Arm des Dioskuren umfasst hält. Dieses Kind trägt die Inschrift ***Leinth***, während dem erstgedachten Kind die unter der Amphora angebrachte Inschrift ***Recial*** ([168]) gelten mag; neben dem Jüngling zur Linken liest man ***Maris Phalna***, dagegen die entsprechende Inschrift zur Rechten ***Maris Phusrnana***, die ohne

(165) Kinder in Amphoren vorzufinden erinnert zunächst an das Honigfass des Glaukos, das man in Gemmenbildern wiedererkennt, und an das Wasserbecken, aus welchem auf einem nolanischen Vasenbild (Gerhard A. Bildw. Tafel LI) ein zu irgend einer Weihe bestimmtes Knäblein hervorschaut, dagegen als sonstige Behälter neugeborener Kinder sowohl das bacchische *λίκνον* als die für die Kinder der Tyro angewandte *σκάφη* bekannt sind. Vgl. Becker Charikl. N. A. II, 10f. Jahn in der archäol. Zeitung XI, 120.

(166) Nur in solchem attischem Bezug glaubte Rathgeber (S. 283) eine Athene Kurotrophos hier verantworten zu können, dergestalt dass sie von Eleusis her in die, wie er annimt, kurz vor Ol. 101 umgestalteten samothrakischen Mysterien, auf die er für unsre Spiegel durchgängig zurückgeht, übergetragen sei.

(167) Dieses Pantherfell Minervens lässt aus dem hie und da auf Vasenbildern (Gerhard Auserl. Vas. I, XXXVI S. 147 Anm.) als bacchisches Attribut sie begleitenden Panther sich erläutern.

(168) ***Recial*** ist die jetzt im Original uns vorliegende Lesart, wogegen das in der Zeichnung punktirt angegebene *Phecial* aufzugeben ist.

Zweifel dem anderen Jüngling gilt, statt neben diesem zu stehen in den Zwischenraum zwischen Minerva und der Amphora verschoben ist (169). Abgesehen von diesen Inschriften, deren unsichere Erklärung zunächst uns fern bleibt, ist für die Auslegung des Bildes vorerst anzuführen, dass, wie Cavedoni vermuthet hat, die beiden Söhne der Dioskuren Anaxis und Mnasinoos (170) hier gemeint sein können; auch an das Kinderpaar lässt sich denken, welches auf archaischen Vasenbildern die Vermuthung erregt hat, als sei in der dort dargestellten Pflegerin zweier Kinder Athens Burggöttin gemeint (171). Mit grösserer Zuversicht wird dies sehr eigenthümliche Spiegelbild sich aber erst dann behandeln lassen, wenn auch ein neuerdings entdecktes uns vorliegt, auf welchem die Zahl der Kinder um eins gesteigert und zu der Venus des gegenwärtigen Spiegels noch eine der Venus ähnliche Figur, vermuthlich dieselbe getreten ist, die wir an der Mündung des gegenwärtigen Spiegels noch zu betrachten haben. Hier findet nemlich, in Verzierungen endend, das Obertheil einer weiblichen Figur sich vor, welche, an Hals und Ohren geschmückt, ihr Gewand hinterwärts über den nackten Körper zieht, einer Venus Anadyomene oder auch einer Meergöttin entsprechend. Nach Bild und Inschrift jenes neuentdeckten Spiegels stellt sie im Gegensatz der als älteste Möra bezeugten Venus Urania die heitere „amathusische" Lust und Liebesgöttin Venus Pandemos uns dar, die in gleicher gegensätzlicher Doppelheit uns vielfach auch sonst bezeugt ist (172).

Tafel CLXVII. HERKULES APOLL UND DREI GÖTTINNEN; Spiegel aus der Umgegend von Viterbo, vormals dem Herrn Luigi Vescovali gehörig, später aus Graf Beugnot's Besitz bekannt geworden; das Original hat gelitten. Abgebildet ist es im Giornale Arcadico

(169) Verschobene Inschriften sind auch sonst nachzuweisen; die Entfernung ist hier auffällig, allerdings aber leicht zu begreifen, da die beiden äussersten Figuren zur Rechten den Raum ausfüllen. Cavedoni (a. O.) combinirt die Namen *Leinth* und *Recial* mit der Endung von *Μνησίλεως* (Apollod. III, 11, 2) und dem Namen *Ἄναξις*. *Marisphalna* und *Marisphusrnana* sind ihm die *θεοί δυνατοί*. Für die Endung *srnana* in *Phusrnana* vergleicht er die oskische Endung *sarnined* auf samnitischen Münzen von Nuceria, ohne sonst eine Auslegung beider Inschriften zu versuchen. Mir scheint eine solche unter der Voraussetzung möglich, dass ein etruskisches 𐌇 statt eines ʘ gebraucht oder verschrieben sein könne und demnach der eine Name als Maristhalna, der andere als Maristhusrnana gemeint sei, wie der Ravizza'sche Spiegel (Anm. 172) durch seinen dritten Namen Marisisminthias es mir wahrscheinlich macht. Uebrigens setzt Cavedoni einen Cultus der Dioskurenkinder auch gesondert von ihren Vätern voraus und erinnert deshalb an die vielgedeutete *τελετὴ ἀνάκτων καλουμένη παίδων* zu Amphissa (Paus. X, 38, 3).

(170) Anaxis und Mnasinous der Dioskuren Söhne von Phoebe und Hilaeira (Paus. II, 22, 6) waren mit ihren Vätern zugleich im Dioskurentempel zu Athen (I, 18, 1, die Dioskuren stehend, die Kinder auf deren Rossen) und Argos (II, 22, 6 mit beiden Müttern) wie auch am Amykläischen Thron (Paus. III, 18, 7) dargestellt.

(171) Gerhard Auserl. Vasenb. I, 55. 56, 1. In der einen dieser Darstellungen wurden bacchische Zwillinge in der andern Apollo Patroos als Pflegling Athenens vorausgesetzt.

(172) Der gedachte neuentdeckte Spiegel, dem Grafen Ravizza zu Orvieto gehörig (Abhandl. über die Metallspiegel II. Berliner Akademie 1859 S. 421 ff. Die Geburt der Kabiren ebd. 1861 Taf I), unterscheidet beide Venusgestalten durch die Inschriften *Turan* und *Amatutun*. Ueber den dabei befolgten Gegensatz ist in meiner Abhandlung über Venusidole (Berl. Akad. 1843 S. 6 ff.) und sonst (griech. Mythologie §. 373 ff.) von mir gehandelt.

IX p. 91 ss. und bei Micali Storia tav. 49. Vgl. Panofka in den Annali V p. 343. de Witte cabinet Beugnot no. 389. Lajard in den Nouvelles Annales II p. 432 s. — Innerhalb einer ungewöhnlich reichen Einfassung, aus Gruppen verfolgter und sie zerfleischender Thiere ([173]) gebildet, ist in diesem schönen Spiegelbild ein Verein dreier Göttinnen uns vorgeführt, denen Herkules und Apollo beigesellt sind. Fast unverkennbar glaubt man im Vordergrund eines Gebäudes den Dreiverein vom Urtheil des Paris hier zu erblicken; Juno, verschleiert und ihr Gewand zierlich am Busen hebend, weiter links Venus fast unbekleidet, durch Hals- und Ohrenschmuck und durch einen Myrtenzweig ausgezeichnet, endlich Minerva, kenntlich durch Aegis und Namensinschrift ***Menrfa***, übrigens aber durch eine Halskette gleichfalls geschmückt und statt des Helms mit einem Stirnschmuck in ähnlicher Weise versehen wie auch die zwei andern Göttinnen ihn tragen ([174]). Ihr zur Seite steht Herkules, ein bärtiger Held, durch Löwenfell Keule und Namensinschrift ***Hercle***([175]) unverkennbar; die trauliche Weise, in welcher er zu Minerven gruppirt ist und in welcher die Blicke beider einander begegnen, macht es wahrscheinlich dass auch hier wiederum ein erotisches Verhältniss der Göttin zu ihrem Liebling gemeint sei, die etwa durch Künstlerlaune den beim Parisurtheil vergeblich verhofften Preis ihrer Vorzüge feiert. Bei Annahme einer solchen auf die Einflüsse orphischer Mystik und deren erfindsame Willkür gestützten Erklärung wird die Gegenwart von Juno und Venus durch Vergleichung der Bilder des Parisurtheils, die des Apoll durch seine aus Delphi bekannte Versöhnung mit Herkules uns begreiflich, dergestalt dass es dem Künstler gefallen hätte die Hauptpersonen seines Bildes in Umgebung derer beglückt erscheinen zu lassen, die früherhin ihnen im Kreis der Olympier entgegen waren. Will man von der Analogie des Parisurtheils abgehen, wozu die nicht sehr junonische ([176]) dritte Figur leicht auffordern kann, so lässt diese letztere, deren Obertheil am Hinterhaupte verschleiert über Apoll hervorragt, vielleicht richtiger als Artemis sich deuten, die in Verbindung mit Apoll den hochzeitlichen Anschein des Ganzen unterstützen kann. Die Figur des Apollo betreffend, so ist der-

(173) Reissende Thiere: beschrieben von de Witte (a. O.). Ein Pferd wird von einem Löwen und einem Greif, ein Reh von einem Löwen und einem Panther, ein Widder gleichfalls von einem Panther, ein Pferd von einem Panther, ein Hirsch von einem Panther und einem Greif, ein Pferd von einem Löwen und einem Panther, endlich ein Stier von einem Löwen und einem Panther angegriffen und zerfleischt.

(174) Alle diese Stirnbänder scheinen mit Buckeln geschmückt zu sein; ausserdem ist die Form des Stirnschmucks einigermassen verschieden. An der Minerva ist das gedachte Stirnband stumpf begrenzt wie an weichen Stoffen, dagegen an der Mittelfigur eine Stirnkrone (Stephane) und an der dritten ein etwas schmaleres metallenes Stirnband erkannt wird.

(175) Der erste Buchstabe dieses Namens, der auf unserer Zeichnung einem *N* ähnlich sieht, ist bei Micali und im Beugnotschen Catalog wie ein griechisches ***H*** angegeben, während man die Aspiration in der bekannten etruskischen Form 8 erwartet.

(176) Nicht sehr junonisch erscheint allerdings auch die in ähnlicher Weise umhüllte dritte Göttin der nächstfolgenden Tafel.

selbe durch Lorbeerstamm und Namensinschrift (*Aplu*) unzweifelhaft; unterwärts mit reich verzierter Chlamys bedeckt, thront der delphische Gott auf zierlichem Sessel mit kurzer Lehne ([177]) am rechten Ende des Bildes, seinem vormaligen Gegner gegenüber, mit welchem jetzt die Seligkeit des Olymps ihn vereinigt. Sollte, wie wir annehmen, er hier nicht nur als Olympusbewohner, sondern auch als hochzeitlicher Gott dieser Versammlung beigesellt sein, so liesse das Bild auch auf Hebens Hochzeit sich deuten; doch ist der Ausdruck Minervens inniger als dass er uns eine blosse Brautführerin Hebens andeuten könnte. Wenn dessenungeachtet die oben von uns gegebene Erklärung gewagt erscheint, so wird sie doch für annehmlicher gelten als wenn ein Parisurtheil vorausgesetzt würde in welchem Herkules den Merkur, Apoll den Paris ersetzen sollte ([178]). Nicht minder willkürlich als diese Annahme würde übrigens der von Rathgeber ([179]) auch hier vorausgesetzte Schauplatz der Insel der Seligen sein. — Das Bild eines Herkules begegnet uns auch an der Mündung des Griffes; dort ist es im Gegensatz zu dem verklärten Helden des oberen Bildes die sitzende Figur eines bärtigen derben und dicken ([180]) Mannes von wilden Zügen, der seine Keule schwingt. Ein Ring der an diese Keule in deren Mitte gebunden ist bleibt für uns unerklärt([181]), ohne doch statt der für uns augenfälligen Keule, die Annahme zu begünstigen dass in derselben ein Fläschchen gemeint sei([182]).

Tafel CLXVIII. ÄHNLICHE DARSTELLUNG eines Spiegels im Collegio Romano, bekannt aus dem Museum Kirkerianum I, 17, 1. Gori mus. etr. II, 128. Inghirami Galleria Omerica II, 224 ([183]). Vgl. Rochette Monumens inédits p. 226. Welcker in den Annali XVII p. 206, auch Overbeck Gallerie S. 251. — Nachdem wir das vorige Bild in einer dem trojanischen Sagenkreis fremden Weise auffassen mussten, ist bei so mancher Analogie einer zwiefach benutzten Gruppirung ([184]) die grosse Uebereinstimmung desselben mit der vorliegenden Tafel für uns kein Hinderniss, die Spiegelzeich-

(177) Die von de Witte erwähnte Fussbank ist nicht deutlich, auch kein Klappstuhl.

(178) de Witte's Annahme (Cabinet Beugnot a. O.).

(179) Rathgeber Nike S. 282.

(180) Die zwerghafte Bildung dieser Figur war, verbunden mit der Seltsamkeit ihres Attributs, für de Witte entscheidend, sie nur eben als Zwerg („*un nain barbu*") zu bezeichnen; doch ist die Keule unleugbar und Herkules in seiner Geltung als idäischer Daktyl eben auch zwerghaft gedacht worden.

(181) Man ist geneigt an eine Vorrichtung zum Aufhängen dieser Keule zu denken, wie sie nach Erfolg der Apotheose des Herkules sich annehmen und mit der Fesselung viel angerufener Götterbilder sich vergleichen lässt.

(182) Wie im Beugnot'schen Catalog (a. O.) vorausgesetzt wird: „*Dans sa main droite qu'il lève, est un lécythus orné de bandelettes*".

(183) Nicht 234 wie bei Overbeck zugleich mit der irrigen Annahme citirt wird, dass der dort nach Gori gegebene Spiegel von dem hier vorliegenden verschieden sei.

(184) Aehnliche Fälle einer für verschiedene Mythen angewandten Gruppirung sind selbst aus guter griechischer Zeit nachweislich, auf etruskischen Todtenkisten ziemlich häufig und um so weniger auch an etruskischen Spiegeln auffallend.

nung dieser letzteren den zahlreichen Darstellungen des Parisurtheils beizuzählen ([185]). Man wird dieser Deutung im Allgemeinen sich nicht entziehen können, welche jedoch im Einzelnen vieler Schwierigkeit unterliegt. Die drei Göttinnen des Schönheitsurtheils nur sehr unvollständig ausgedrückt zu finden, ist man aus Spiegeln und Vasenbildern auch sonst gewohnt, und doch befremdet es, neben der durch Nacktheit kenntlichen, mit einem doppelten Halsband geschmückten, Venus Minerven, die einen Speer aufstützt ([186]), unbehelmt und neben ihr die Königin des Olymps in einen Mantel gehüllt ohne Stirnschmuck zu erblicken. Darf man hievon absehn, wie denn die letztgedachte Deutung auf Juno zu unterstützen schon oben uns gleich unscheinbare Gestalten begegnet sind ([187]), so bleibt die grössere Schwierigkeit zu entscheiden, in welchem der links und rechts vertheilten sitzenden Jünglinge der zum Richterspruch bereite Paris zu erkennen sei. Linkerseits der Venus zunächst sitzt mit umgeknüpfter Chlamys vorwärts blickend ein nackter Jüngling, der mit beredter Geberde die Rechte erhebt, mit der Linken aber eine Keule aufstützt; sein Haupt ist unbedeckt. Rechterseits dagegen, den beiden Göttinnen näher gerückt, die nur oberwärts und wie im Hintergrunde verweilend zusehn, übrigens aber dem ersten Jüngling zugewandt sind, sitzt ein mit Chlamys und phrygischer Mütze bekleideter Jüngling. Man ist geneigt wegen dieser Kopfbedeckung ihn für Paris zu halten, obgleich Blick und Stellung der Göttinnen vielmehr dem erstgedachten Jüngling zugewandt sind und die in seiner Hand gehaltne Keule einem Gebirgsbewohner, wie Paris weidend und jagend es war, ungleich mehr zukommt als, wie man bei anderer Deutung gemeint hat, dem leichtfüssigen Götterboten Merkur ([188]). Bleibt es hienach wahrscheinlicher, dass in dem Jüngling mit Keule Paris gemeint sei, der in der That mit diesem Attribut auch wohl sonst noch sich findet ([189]), so bleibt die Möglichkeit offen, in dem durch phrygische Mütze bevorzugten zweiten Jüngling einen weichlicher als jener gedachten Gefährten desselben hier angedeutet zu glauben. Da es an Darstellungen nicht fehlt in denen Paris der Oenone ([190]) gesellt sich findet, so ist es sehr denkbar, dass durch tändelnde Künstlerlaune andremal ein schöner Jüngling des Berges Ida ihm befreundet erschien; der Gedanke an Attis liegt

(185) Es geschah dies schon von Gori Contucci und Inghirami; dieser letztere erhielt dafür Lob von Zannoni (Gall. di Firenze V, 1 p. 154), scharfen Tadel von Raoul-Rochette (Monumens p. 266), welcher jedoch eine andre und bessere Erklärung schuldig blieb.

(186) Dieser Speer, der von Minervens ausgestreckter rechter Hand gehalten zu denken ist, kommt erst zwischen dem sitzenden Jüngling und der Venus zum Vorschein, welcher letzteren er noch ungleich weniger zukommen würde. Eine grobe Verzeichnung ist in einem wie in dem andern Fall unleugbar.

(187) Vgl. oben Tafel CLXVII Anm. 176.

(188) Wie von Welcker (a. O.) und nach ihm von Overbeck (S. 252) angenommen wird. Die Schwierigkeit ist nur beschönigt nicht gehoben, wenn man mit letzterem das Attribut des vermeintlichen Merkur einen „keulenartigen Wanderstab" nennt.

(189) Paris mit Lanze: unten Taf. CLXXXII. CXCIII.

(190) Paris und Oenone: oben Anm. 130.

nahe und wird durch andre Gruppirungen verwandten Inhalts (191) bestätigt. Einen Anhalt mehr für diese Vermuthung giebt auch die hier wie in anderen Parisbildern bemerkliche Andeutung eines Pallastes oder Tempels, sei es dass wir den Königssohn Paris mit einem Pallast oder dass wir vielmehr ihn als Liebling Apollons und Aphroditens in Heiligthümern dieser Gottheiten, oder sei es dass wir mit dem ihm befreundeten Attis im Tempelbezirk der idäischen Muttergöttin ihn denken sollen (192).

Das Bild ist ringsum mit Rosetten eingefasst, die von Quadraten eingeschlossen sind. An der Mündung des Griffs ist eine Blume bemerklich.

Tafel CLXIX. TEUTHRAS AUGE UND VENUS; Spiegel vormals im Museo Gaddi zu Florenz, jetzt verschwunden. — Dieser ansehnliche Spiegel, dessen Zeichnung einem Gypsabguss entnommen ist, scheint des Teuthras Wiederversöhnung mit seiner verstossenen Tochter Auge darzustellen, deren heimliche Liebe zu Herkules durch die neben ihr stehende Hirschkuh, die Säugamme ihres ausgesetzten Kindes Telephus, eine Andeutung findet. Während das Thier nach einer Blüthe schnappt, die einem daneben sprossenden Lorbeerstamm zu gehören scheint, steht Auge lorbeerbekränzt, an Hals Armen und Ohren reich geschmückt, den rechten Arm gegen das Haupt gestützt, dem mysischen König traulich gegenüber, dessen ausgestreckte linke Hand mit der ihrigen sich verschlingt. Teuthras ist gleichfalls durch den hochragenden Lorbeerschmuck seines Hauptes wie auch durch Halskette und Armband (193), beide mit Amuleten behängt, ausgezeichnet; hinter ihm ist ein Portal mit Giebel, unter ihm aber, die Mündung des Griffs verzierend, ein liegendes Thier zu bemerken, das einem Hund oder wiederum einer Hirschkuh gleicht. Als dritte Figur dieses Bildes bleibt eine bekleidete sitzende Frau, mit Stirnkrone Ohrringen und doppeltem Armschmuck zu betrachten übrig, hinter welcher noch andere Baulichkeiten bemerklich sind. Sie erhebt in ihrer linken Hand eine dreiblätterige Blume, derjenigen ähnlich deren ungefährer Umriss auch in den Amuleten der beiden andern Figuren und in der Blume wiederkehrt nach welcher die Hindin hinaufreicht; vielleicht ist dieselbe Blume gemeint durch welche Venus nicht selten als Hoffnungsgöttin, auf Garten- und Ehesegen bezüglich, bezeichnet wird (194).

(191) Paris und Attis: laut Lenormant's (cabinet Durand no. 1964) Deutung des Spiegels unserer Tafel CXCIII.

(192) „Pallast oder Tempel bei Paris". Im Parisurtheil der Kollerschen Schale ward jenes Gebäude von mir auf einen Apollotempel (Antike Bildwerke XXXIII S. 277), in der Deutung des Spiegels unserer Tafel CXCIII von Lenormant (cab. Durand no. 1964) auf den Tempel der Aphrodite in Kranae bezogen; die Oertlichkeit des Ida, in dessen Umgegend es auch an Apollodienst nicht fehlte (Gerhard Mythologie §. 306, 7a) darf jedoch nicht aufgegeben werden.

(193) Dieser an Männern seltne Schmuck kann zum Anlass gereichen die von Emil Braun (vgl. oben Tafel CLIV Anm. 88) wahrscheinlich gemachte hochzeitliche Bedeutung desselben für eine neue Erklärung unseres Bildes zu benutzen, wenn auch nicht, wie durch einen kühnen Fehlgriff Brauns versucht ward, von einem hier dargestellten Apoll und dessen vermeintlichem Abschied von Diana die Rede sein kann. Vgl. Anm. 195.

(194) Ueber die Blume der Spesfiguren sprach ich in der Abhandlung über Venusidole (Berl. Akad. 1843) S. 6 ff.

Dieser noch nicht überzeugend erklärte Spiegel scheint derselbe zu sein, für welchen auch ein die drei delphischen Gottheiten herbeiziehender Erklärungsversuch (195) geäussert worden ist.

Tafel CLXX. PELIAS NELEUS UND TYRO; Inschriftspiegel aus dem Museo Graziani zu Perugia in die Sammlung Borgia übergegangen, jetzt zu Neapel, abgebildet bei Gori III, 19. Lanzi II, 7, 5 p. 212. Visconti Mus. Pio-Clem. VI, A. II p. 252. Vermiglioli Iscrizioni Perugine I tav. III, 1. Inghirami mon. etr. II, 76. Galleria Omer. III, 57. Millin Gall. myth. 125, 415. Vgl. auch Passeri bei Lanzi a. O. Lanzi bei Inghirami a. O. p. 648. Jahn Archäol. Aufsätze S. 148. — Pelias (***Pelias***) und Neleus (***Nele***), zwei mit Speeren bewaffnete Jünglinge, deren erster überdies noch ein anderes undeutliches Geräth, vermuthlich die als Erkennungszeichen aus der sophokleischen Tyro bekannte Wanne (196), in der Linken hält, begegnen ihrer verstossenen Mutter Tyro (197), ***Turia***, welche, einen Wasserkrug und dessen Zubehör (198) in ihrer Linken haltend, zum Brunnen schreitet. Dieser Brunnen ist nicht angedeutet, wohl aber der ihm benachbarte bekränzte und von einer Schlange umgebene Altar (199), an welchem die Schlange des Heratempels (200) über dessen Votivinschrift, ***Phlere*** (201), sich hinaufwindet, während das Obertheil (202) einer in ihren Mantel gehüllten Figur seltsamen Ansehens sich erhebt. Man kann diese Figur entweder für Tyro's Feindin, die von ihren Söhnen zu strafende Sidero (203), oder auch für das Götterbild der Hera halten, an welchem Sidero von der Hand des Pelias ihren Tod fand (204). Zu Gunsten dieser letzteren

(195) Apolls Abschied von Artemis ward von Emil Braun (Bull. dell' Inst. 1843 p. 63) in einer ihm durch Inghirami bekannten Spiegelzeichnung vorausgesetzt und auch in einem Brief mir erwähnt, in welchem er einer sitzenden Latona gedenkt. Da bärtige Apollofiguren irgendwo nicht unerhört sind, so halte ich es nicht für unmöglich, dass der vorliegende Spiegel in einer unguten Stunde von Braun so gedeutet ward; einen anderen mit jener Deutung verträglicheren vermag ich aus dem vorhandenen Vorrath etruskischer Spiegel nicht nachzuweisen.

(196) Aristot. poet. 16, 1: *Ἀναγνώρισις ... οἷον ἐν τῇ Τυροῖ διὰ τῆς σκάφης.* Vgl. Lanzi a. O. und Welcker griech. Trag. I, 312. Jahn Aufsätze S. 148. In unserem Bild ward diese Wanne von Visconti im Krug der Tyro gesucht; Lanzi, der diese Annahme mit Recht bestritt, hat das Geräth in den Händen des Pelias dafür erkannt, dessen eckige und dreiseitige, einerseits offene, Form (zwar nicht augenfällig aber doch möglicherweise) eine Wanne uns andeuten kann (vgl. Inghirami II p. 639), wie sie für ein anderes Spiegelbild desselben Mythos von Jahn (archäol. Aufsätze S. 126) nachgewiesen und auch in der üblichen Form des auf Pflege des Bacchuskindes rückweisenden Liknon erkennbar ist.

(197) Laut Apollodor I, 9, 8 und Diodor IV, 68.

(198) Nach Lanzi ein Kranz, wahrscheinlicher ein zur Unterlage hochgetragener Gefässe übliches Polster. Vgl. Tafel CXXXVII. Anm. 31.

(199) Apollod. I, 9, 8 (von der verfolgten Sidero): *ἡ δὲ φθάσασα, εἰς τὸ τῆς Ἥρας τέμενος κατέφυγε. Πελίας δὲ ἐπ' αὐτῶν τῶν βωμῶν αὐτὴν κατέσφαξε.* Vgl. Rochette mon. inéd. IV, 1. Jahn a. O. S. 149 ff.

(200) Diese iunonische Schlange nahm Passeri für den Genius des Ortes; nicht zu übersehen ist auch die Blume, über welche jene Schlange sich windet.

(201) Als Votivinschrift von Lanzi gefasst; Visconti nahm ***Phlere*** für Flora und als identisch mit Hera, wogegen Lanzi bei Inghirami II p. 652 ss. (vgl. p. 640) gelehrt sich äussert. ***Phlere*** für ***Here*** zu nehmen hatte auch Braun (Annali 1851 p. 153) noch nicht aufgegeben.

(202) Von Visconti als Protome mit Bezug auf das Alter der römischen Büstenform besprochen. Vgl. Inghirami II p. 638.

(203) Sidero ward hier erkannt von Passeri (Inghirami II p. 637).

(204) Sidero im Heiligthum der Hera getödtet: Apollod. I, 9, 8 (oben Anm. 199).

Auffassung ist der Umstand zu erwägen, dass Tyro's Wasserkrug dann mit dem schon früher empfohlenen Bezug auf ein Reinigungsopfer wegen der an Sidero verübten Blutschuld ([205]) hier gedacht werden kann. Die fragliche Gestalt hat indess nicht das Ansehen eines Götterbilds; sie lässt eher den Gedanken an ein Schattenbild der Sidero uns offen ([206]).

Dieses Bild ist von einer zwiefachen Nebendarstellung begleitet. Oben schwebt über der schönen Tyro ein Liebesgott mit ausgebreiteten Flügeln ([207]); unter ihm ist ein Stern, und neben ihm, nach der andern Seite gewandt, eine Taube bemerklich. Ausserdem ist an der Mündung des Griffs verzierungsweise ([208]) ein geflügelter Kopf mit phrygischer Mütze zu sehn, wie er als Bild des Adonis, der Mondgottheit oder des dritten Kabiren ([209]) auch sonst uns begegnet ist.

Tafel CLXXI. POLLUX UND AMYCUS; Inschriftspiegel des Collegio Romano, angeblich auch in der Bibliothek zu Madrid ([210]), abgebildet im Museum Kirkerianum I, 11, 1. Lanzi I p. 161s. II, 8, 6. Millin Gall. myth. 119, 4, 22. Müller Denkm. I, 310. Bröndsted Ficoronische Cista Taf. 7. Vgl. Jahn Ficoronische Cista S. 56f. — In diesem von einem Olivenkranz eingefassten Spiegel ist Pollux (*Poloces*) als Faustkämpfer seinem ebenfalls mit umbundenem Cestus versehenen Gegner Amykus (*Amuces*) gegenüber gestellt. Letzterer sitzt zu Füssen der hinter ihm stehenden Schutzgöttin welche, mit Scepter in ihrer Linken, den rechten Arm anstemmend, durch Mondsichel und Inschrift, beides neben ihr, als Luna (*Losna*) ([211]) bezeichnet ist, vielleicht nach bestimmten Spuren bithynischen Küstendienstes ([212]), vielleicht aber auch nur in allgemeinerem Sinn barbarischer Mondgottheiten ([213]). Ein ovales Geräth, das auf einen Pfeiler aufgestellt ist, scheint einem geheiligten Gegenstand asiatischen Bätylendienstes zu gelten ([214]).

(205) Reinigung wegen Blutschuld: von Vermiglioli (Inghirami p. 645ss.) vorausgesetzt.

(206) Der gestörte Ausdruck, das krause Haar, und die weite Verhüllung dieser Figur lassen mehr an eine Sterbliche als an die Göttin des Heiligthums denken, auf welche letztere dagegen die schlangenähnliche Befestigung des Mantels als priesterliche Andeutung sich beziehen dürfte.

(207) Weiland von Passeri für einen Laren, von Vermiglioli sogar als schwebende himmlische Venus erkannt (vgl. Inghirami II p. 634. 646 extr.), von Inghirami (p. 658) für den Mysteriendämon der Vasenbilder gehalten.

(208) Durch die Verzierung dieses Griffs ward Orioli (a. O. no. 90 p. 13) zu der Angabe verleitet, dass obiger Kopf, den er als wiedererstandne Seele deutete, aus einem Phallus aufsteige.

(209) Oben Tafel CLXI. Dieser an ähnlicher Stelle so mannigfach gedeutete Kopf ist hier von Visconti für Perseus oder Merkur, von andern auch für den einer Venus, anfänglich, nemlich von Passeri, sogar für eine Larve oder Todesbezeichnung (Inghirami II p. 634) gehalten worden. Vgl. Prodromus m. K. S. 231 Anm. 13.

(210 Laut Emil Hübner. Vielleicht ein Abguss?

(211) *Losna* etruskisch für Luna wird von Cavedoni (Bull. 1843 p. 176s.) mit der Inschrift *Lusni* der bronzenen Kronleuchte zu Cortona verglichen.

(212) Dass am Orte des Amykoskampfes eine mit Helena's Namen bezeichnete Quelle sich befunden habe, wird von dem trüglichen Ptolemäus Hephaestion berichtet und ward von Panofka (Akad. Bericht 1851 S. 126) benutzt, mit Hinweisung auf die Verwandtschaft der Helena mit Selene.

(213) Eine „Localgottheit des Nordens" sieht hier auch Jahn (a. O. S. 57). Man kann sowohl an die taurische und persische Artemis als an den Lunus des östlichen Asiens hiebei sich erinnern.

(214) „Ovaler Stein": Vgl. Hyperb. Röm. Studien

Eine besondre Beachtung verdient dieser Spiegel wegen des Umstands, dass er mit der ficoronischen Cista, vermuthlich als deren Einlage, gefunden ward. Diese wohlbegründete ([215]) Notiz kann mit der Verschiedenheit des Kunstwerths beider Werke sehr wohl bestehen, der allerdings in dieser Zeichnung ebenso mittelmässig erscheint als er im Hauptbild der ficoronischen Cista vortrefflich ist. Verschieden sind auch die Inschriftzüge des Spiegels von denen seines vormaligen Gehäuses, ohne dass die Annahme gleichzeitigen Ursprungs beider Werke damit unverträglich wäre ([216]).

Tafel CLXXII. PHINEUS UND DIE DIOSKUREN; Spiegel der Durandschen Sammlung (cabinet Durand no. 1953). — Auf einem Felsensitz blickt ein bärtiger, in seinen Mantel gehüllter, an seiner kahlen Stirn vielleicht mit einem Band geschmückter ([217]), Greis beredten Ausdrucks mit vorgestreckter linker Hand nach einem Jüngling auf, welcher, oberwärts nackt, dicht vor ihm gebieterisch einen Speer aufstützt und mit seinem linken Arm das übergeschlagene Knie des Alten berührt. Ein zweiter in seinen Mantel gehüllter übrigens ganz ähnlicher Jüngling legt seine rechte Hand auf die Schulter des Alten, von welcher dessen rechter Arm mit angelehntem Stab schlaff herabhängt, und stützt in ähnlicher Weise wie sein Gefährte einen Speer mit seinem linken Arm auf. Lenormants Vermuthung, als sei hier der blinde Seher Phineus dargestellt, wie er die Boreaden zur Fahrt durch die Symplegaden anweise, wird durch den Ausdruck des ganzen Bildes unterstützt, obwohl im Einzelnen weder das blinde Greisenthum des Phineus noch auch das Wesen der Boreaden sich hinlänglich ausspricht. Vielmehr bleibt es selbst bei Annahme jener Deutung wahrscheinlicher, dass in den zwei Nebenfiguren die beiden Dioskuren zu erkennen sind als, ohne Flügel, die Söhne des Boreas. Dass in unsern Berichten über die Phineussage der Dioskuren nicht ausdrücklich gedacht wird ([218]), ist bei deren durchgängiger Verflechtung in die Argonautensage nicht Grundes genug, um ihr Erscheinen in einer Kunstdarstellung jenes Mythos für schlechthin unzulässig zu halten, zumal das Ansehen der Dioskuren im Ideenkreis unsrer Spiegel

II, 239 Anm. 41. Das Dioskurenei war, mit Tänien geschmückt, im Tempel der Leukippiden aufgehängt (Paus. III, 16, 2). Ueber die lunarische Beziehung des Eis handelt Bachofens Gräbersymbolik S. 24. 81ff. Jahn (a. O. S. 56 Anm. 3) erinnert an die *falae* des Circus, „ein Gerüst auf welchem Eier aufgestellt waren, die man später auf die Dioskuren deutete". Vgl. Rochette monumens p. 100s.

(215) Anders denkt Jahn (a. O. S. 1. 56), obwohl er selbst nachweist, dass Ficoroni Cista und Spiegel am Fundort zusammen erwarb.

(216) Jahn (a. O. S. 57) bemerkt dass die Inschriften des Spiegels ganz andre Buchstabenformen zeigen als die des Deckels der Cista, obgleich nicht nothwendig jüngere, so dass der Spiegel der Cista [wenigstens ihrem der Cista aufgehefteten Deckelbild] gleichzeitig sein könne. „Dass er jedenfalls älter ist als das siebente Jahrhundert beweist die Form ᛉ. Die Orthographie ist sehr alterthümlich, lässt aber eine nähere Zeitbestimmung nicht zu".

(217) Eher ein Stirnband mit langen flatternden Bändern als, wie Lenormant wollte, das knotige Obertheil des dünneren und unten durchaus geraden Stabes, glauben wir hier zu erkennen.

(218) Auch in der ausführlichen Erzählung bei Apollonius (II, 178ss.) ist der Dioskuren nicht gedacht.

auch sonst auf Umbildung des Mythos mannigfach eingewirkt zu haben scheint (219). Ringsum eine Einfassung von Palmetten.

Tafel CLXXIII. EBERJAGD; Bartholdy'scher Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, im verkleinerten Massstabe abgebildet bei Inghirami mon. etr. II, 89 (auch besonders als interpretazione di uno specchio mistico spettante al cav. Bartholdy. Fiesole 1825. 4.). Vgl. Museo Bartold. p. 28 ss. — Die mittelmässige Zeichnung dieses sehr ansehnlichen Spiegels stellt innerhalb eines Olivenkranzes, unterwärts mit einem Akanthusblatte geschmückt, eine Eberjagd dar, welcher es nur an Atalante's Gegenwart fehlt (220) um die beliebte kalydonische Sage in ihr zu erkennen. In zwei Jünglingen welche, von zwei Hunden unterstützt, einen einzigen gewaltigen Jagdspeer gegen das Ungethüm führen, sind mit Wahrscheinlichkeit Meleager und Peleus zu erkennen; ein Getödteter liegt zu Boden, wie sonst Ankäos. Andere, nur minder sichere, Namen würden auch für die übrigen Figuren leicht zu finden sein. Es sind rechts zwei Jünglinge, welche je eine Streitaxt schwingen, links noch ein angreifender mit einem Wurfspiess, neben ihm noch ein vierter im Hintergrund, der mehr zuschauend als handelnd noch zwei Jagdspeere bereit hält; sodann noch ein fünfter, vom Zahn des Ebers so eben verwundeter, Jüngling. Der mythischen Benennung, welche man allen diesen Figuren nur unsicher geben kann (221), steht überdies Inghirami's Bemerkung entgegen, dass ein so häufiges und eindrückliches Bild allenfalls auch als namenlose Eberjagd seine symbolische Bedeutung haben konnte (222). Nichts desto weniger wird der Wunsch das Personal dieser Jagd zu bestimmen, noch durch den Umstand gesteigert, dass sowohl die beiden Hauptpersonen als auch die rechts und links von ihnen vertheilten beiden jungen Helden durch eine Andeutung von Strahlen ausgezeichnet sind. Es scheint nahe gelegt die Dioskuren in ihnen zu vermuthen; trügt diese Vermuthung nicht, so wäre die Unterscheidung eigenthümlich, mit welcher der derbe Faustkämpfer Pollux, eine Streitaxt erhebend, von seinem lanzenschwingenden Bruder Kastor hervortritt.

Tafel CLXXIV. MELEAGER ATALANTE UND TOXEUS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Im Vordergrund eines Säulenportals steht Meleager, mit Chlamys Wehrgehenk und hohen Fussriemen angethan; seine Rechte scheint einen Speer zu halten;

(219) Wie unter anderm im Prometheusbild unserer Tafel CXXXVIII sich zeigte.

(220) Anders Orioli der in seiner Recension des Inghirami'schen Werks antol. di Firenze 1824 vol. 28 no. 90 p. 12 die Atalante zugleich mit Meleager und Althäa hier erkennt und allegorisch in seiner Weise sie deutet.

(221) Dass diese Jagd auch eine andre sein könne als die kalydonische äusserte bereits Jahn (Berichte der k. sächsischen Ges. 1848 S. 126).

(222) Wie Inghirami II p. 754 ss. mit Bezug auf den im Cumanischen Tempel Apolls geweihten Zahn des kalydonischen Ebers ausführlich erörtert. Den Eber als winterliches Symbol kann man leicht ihm einräumen, wenn auch die daran geknüpften Folgerungen auf Gräberwesen und auf das Geschick der Seelen bedenklicher sind.

ein lorbeerbekränzter Pileus bedeckt sein Haupt. Neben ihm steht seine Waffengefährtin Atalante, bei rückwärts geschlagenem Gewand fast unbekleidet, linkerseits zwei Jagdspeere im Arme haltend, übrigens mit einem Köcher umgürtet, an Hals und Armen geschmückt und an den Beinen durch hohe Riemen geschützt. Beiden gegenüber sitzt in phrygischer Tracht, von Kopf bis zu Fuss bekleidet, mit sprechender Geberde der unter das Kinn gelegten linken und der auf Atalante weisenden rechten Hand, eine allem Anschein nach männliche Figur, die man daher nicht sowohl auf Althaea als auf ihren Bruder Toxeus zu deuten hat, der bei Vertheilung der Jagdbeute sich gegen Atalante zurückgesetzt und zu der Rache bewogen fand, die Meleagers Tod (223) nach sich zog. Die barbarische Tracht die ihn von Meleager unterscheidet ist seiner aetolischen Abkunft entsprechend. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLXXV. MELEAGER ATALANTE UND OENEUS; Spiegel in der Sammlung des Louvre, vormals in der Sammlung Riccardi zu Florenz, abgebildet bei Gori inscript. I, 102. Mus. etr. II, 126. Inghirami Mon. etr. II, 61. Vgl. Bullettino 1843 p. 251. 256. — Im Vordergrund eines Portals trägt Meleager, lorbeerbekränzt, unbekleidet und mit Jagdstiefeln angethan, den Kopf des getödteten Ebers als Siegesbeute auf seiner Schulter dem vor ihm sitzenden Könige Oeneus (224) entgegen, der, lorbeerbekränzt lang bekleidet und mit einem Scepter versehn, auf einem Klappstuhl ihm gegenüber sitzt und mit ausgestreckter Rechten seine Rede begleitet. Ihr Gespräch gilt dem gekränkten Sohne des Thestios, der zur Rechten des Bildes, unterwärts bekleidet, und mit einem Wehrgehenk versehn, den rechten Arm trauernd unter das Haupt stützt. Des Königs Ausspruch ist ihm nicht günstig. Atalantens vertrauliche Stellung gibt dies zu erkennen, die man zur Seite des Königs, nachlässig aufgestützt und unbekleidet erblickt. Ihr linker Arm ist in die Seite gestemmt, ihr Hals geschmückt, ihr Oberleib mit einem Kreuzband versehn, vielleicht zur Befestigung des Köchers, obwohl das Band auffallend dünn ist; vorzüglich aber ist die Mondsichel bemerkenswerth, die oberhalb ihrer Stirn sie als Dienerin der Mondgöttin bezeichnet. Im Allgemeinen ist der Gegenstand des vorigen Bildes auch hier unverkennbar; er würde kaum anders sich denken lassen, wenn irgend eine antike Replik eine andere Erklärung uns aufzwingen wollte (225). Zur Einfassung dient eine tektonische Verzierung.

Tafel CLXXVI. ATROPOS MELEAGER UND ANDERE FIGUREN; Oddi'scher Spiegel aus

223) Toxeus; Ovid. met. VIII, 440. Hygin. fab. 129.

(224) Dagegen Gori einen Propheten, Inghirami p. 527 den ältesten der kalydonischen Jäger hier zu erkennen glaubt.

(225) Im brittischen Museum soll ein ganz ähnlicher Spiegel vorhanden sein, auf welchem Meleager richtig als *Melacr*, die nackte Atalante aber als Artemis (*Arthem*) und der unmuthige Toxeus als Atalante (*Athal*) bezeichnet ist. Vgl. Paralip. CLXXV*. no. 277.

Perugia, zugleich mit Todtenkisten gefunden[226], gegenwärtig im Museum zu Berlin[227], abgebildet zuerst durch Vermiglioli Lettera sopra un' antica patera Etrusca (Perugia 1800. 4.) und in den Iscrizioni Perugine I tav. 2, sodann bei Inghirami M. E. II, 62. Galleria Omerica I, 102. Müller Denkmäler I, 307. Vgl. Millin im magasin encyclopédique 8 p. 422. Uhden bei Vermiglioli a. O. Panofka Mus. Bartold. p. 26. Bullettino Napol. III p. 17 ss. — Als Mittelfigur dieses berühmten Kunstwerks ist die geflügelte Parze Atropos (*Athrpa*), lorbeerbekränzt[228] reich geschmückt und leicht bekleidet, im Begriff einen Nagel einzuschlagen, für den ihre Rechte den Hammer bereit hält. Es geschieht dies hart neben dem Eberkopf, der als Jagdbeute des Meleager aufgehängt ist, in Art und Weise des Jahresnagels, der zu Rom und Volsinii den jährlichen Fortgang des Menschengeschickes neu zu bezeichnen pflegte[229]. Daneben steht Meleager, durch kaum verkennbare Inschrift *Meliaph* oder *Meliacr*[230] bezeichnet, nachdenklichen Ausdrucks, in der Linken einen Speer, die geballte rechte Hand mit vorgestrecktem Zeigefinger niederwärts haltend. Atalante, *Atlenta* benannt, schliesst neben ihm sitzend das Bild rechterseits ab; hoch beschuht aber unbekleidet, an Stirn Hals Arm und Ohren geschmückt, mit einem Speer versehn und mit einem Köcherband oder Wehrgehenk umgürtet, sitzt sie auf ihrem Mantel und blickt abgewandt von Meleager ebenfalls nachdenklich vor sich hin. Es ist der unglückliche Ausgang ihres Liebesbundes, der aus dieser Gruppe spricht und in einem zweiten Paar auf der linken Seite der Darstellung seinen Gegensatz findet. Hier ist, Atalanten symmetrisch entsprechend, sitzend auf seinem Gewande, in der linken Hand vielleicht einen Stab aufstützend, ein nackter Jüngling zu sehn. Eine bekleidete, an Hals Arm und Ohren geschmückte Frau, welche mit der rechten Hand seine Schulter fassend ihn zärtlich anblickt, die andre

226) Angeblich auf einem Sarkophag, aus dessen vermuthlich später Zeit Inghirami (p. 533) seine Annahme unterstützt, dass dieser Spiegel nicht sehr alt sei.

(227) In der Darstellung vom Tode des Meleager, welche Rathgeber (a. O. S. 284) aus einem Spiegel des Berliner Museums erwähnt, kann nur die vorliegende Zeichnung gemeint sein.

(228) Das Laub dieses Kranzes war Vermiglioli geneigt für Eschenlaub zu halten, mit welchem auch Beeren nicht unverträglich seien. Sein Scheingrund für diese seltsame Meinung lag im Eschenzweige der Nemesis, den er, den älteren Uebersetzern folgend, statt des Apfelzweiges der jetzt gültigen Lesart (μηλέας statt μελίας) in der bekannten Stelle des Pausanias (I, 33, 3) über die Rhamnusische Göttin voraussetzte. Vgl. Inghirami II p. 542 ss.

(229) Diese festliche Einschlagung des Nagels an Tempelwänden, aus Rom und Volsinii bezeugt (Preller Röm. Myth. 232), entspricht der aus Horaz (Carm. I, 35, 18) bekannten Bedeutung des Nagels als Symbol des Geschickes. Vgl. Inghirami I p. 550. II p. 549.

(230) *Meliacr* sofern man mit Uhden und Vermiglioli den deutlichen letzten Buchstaben des Namens als zusammengesetzt aus C und R zu betrachten sich erlaubt, um die sonst (Abhandl. üb. d. Metallspiegel Anm. 226 nach Inghirami II, 48. Vgl. *Melacr* auf einem Spiegel des brittischen Museum oben Anm. 225) bezeugte Namensform *Meliacr* auch hier vorzufinden (vgl. Inghirami II p. 536 ss.). Die auf Mars als Lanzenschwinger (von μελίη) vormals von mir gedeutete Lesart *Meliaph* (Mus. Bartold. p. 28) gebe auch ich jetzt auf, obwohl sie in der dadurch möglich gewordenen Deutung der stehenden Figuren auf Mars und Venus, der sitzenden auf Atalante und Meleager, die wünschenswerthe Einheit der Composition aufrecht hielt und Mars auch als Meleagers Vater (Apollod I, 8, 1) bezeugt ist.

Hand aber auf Atropos' Schulter gelegt hat, hat die Vermuthung hervorgerufen, dass hier Althäa's von Meleager gekränkter Bruder und neben ihm Althäa selbst gemeint sei, wie sie den Beistand der Schicksalsgöttin zur Strafe des eigenen Sohnes für sich erbittet. Dieser ansprechenden Vermuthung([231]) will jedoch schon die verstümmelte Inschrift ***Tu***... sich nicht fügen, welche man gleich unwahrscheinlich als ***Altu***([232]) oder als ***Tux***, auf Althaea oder auf Toxeus([233]) bezüglich, gedeutet hat, während die Stelle dieser Inschrift doch nur es gestattet der Frauengestalt sie beizumessen über welcher sie steht, so dass derselben am wahrscheinlichsten die Geltung einer als ***Tu***(***ran***) benannten etruskischen Venus verbleibt([234]). Die unglückliche Liebe dieser Göttin zu Adonis, ein auf diesen Spiegeln (CXIff.) besonders beliebter Gegenstand, scheint im gegenwärtigen Kunstwerk gewählt zu sein, um mit dem ähnlichen Geschick des Meleager zugleich zwei Scenen darzustellen, deren Verhängniss gleicherweise dem Hammer der Atropos unterlag. Dass der Göttin Bangigkeit um Adonis noch vor seiner sichtlichen Verwundung sich kundgiebt darf nicht befremden; mit Meleager in einem und demselben Bild ihn zusammen zu stellen, gewährte auch die Eberjagd in der er umkam einen nahliegenden Anlass. Empfehlend für diese Erklärung ist überdies der Umstand, dass jene Vertraulichkeit, mit welcher die fragliche Frauengestalt ihre Linke auf die Schulter der furchtbaren Parze legt, weit mehr für Venus sich eignet, die als der Mören älteste aus Athen uns bekannt ist, als für die, wenn auch von den Parzen begünstigte, Mutter des früh dem Tode geweihten Helden von Kalydon.

Die Zeichnung dieses Spiegels ist durch grossartige Anlage und sichere Ausführung bevorzugt; diese Sicherheit der Technik ist mit einer gewissen Flüchtigkeit verbunden, die sich in einzelnen Theilen, namentlich den Umrissen des Mundes und Angesichts, bemerklich macht. Uebrigens ist die Mündung des Griffs mit einer ähnlichen lorbeerbekränzten Flügelgestalt wie die obige Parze([235]) geschmückt, nur dass

(231) Vermiglioli's von Inghirami und auch von O. Müller (a. O.) gebilligte Vermuthung, dagegen Wieseler in der zweiten Ausgabe von Müllers Denkmälern (S. 64) der Deutung auf Venus und Adonis beitritt

(232) *Altu*, von Vermiglioli mit *Vecu* (oben Taf. XXXVII) verglichen, ist als Name Althaea's schon wegen der Endung auf *u* statt der üblichen auf *e* bedenklich; eben so wenig wird die Annahme voran gestellter Buchstaben durch das Original dieses Spiegels bestätigt.

(233) Wie nach Müller (a. O.) auch Rathgeber (Nike S. 283) annahm.

(234) Die Lesung *Tu*(*ran*) ward bereits vor längerer Zeit in dem für Panofkas Museo Bartoldiano von mir bearbeiteten Verzeichniss der dortigen Bronzen festgestellt, in Erwägung dass dem *T* offenbar kein anderer Buchstabe voranging; ob schärfere Augen auch noch genügende Spuren des dritten Buchstaben jenes Namens verbürgen können (R. Kekule De fabula Meleagrea. Berol. 1861 p. 44), lasse ich unentschieden. Die Deutung des gesamten Bildes war damals anders als jetzt von mir aufgefasst; die gegenwärtige, welche bereits im ersten Verzeichniss dieses Spiegelwerks aufgenommen ist, war vielleicht veranlasst durch Bunsen, der eine Zeit lang sich viel mit diesen Spiegeln beschäftigte und brieflich folgendermassen über unser Bild sich äusserte: „die *dura necessitas* welche bei Göttern und Menschen die Bande der Liebe löst, durch zwei Liebespaare versinnlicht".

(235) Dass beide Figuren als ein hier vereintes Schwesterpaar der im frühern Alterthum allerdings auch in

diese Figur bekleidet ist, in ihrer rechten Hand ein Siegeszeichen oder auch einen Thyrsus hält und unterwärts arabeskenartig in Blätterwerk endigt.

Tafel CLXXVII. OEDIPUS UND DIE SPHINX; Spiegel in der Bibliothek des Vaticans. — Ein behelmter und mit Speer bewaffneter Jüngling sitzt mit ausgestrecktem rechtem Arm, wie in Unterredung begriffen, der mit einem Stirnband geschmückten Sphinx gegenüber, welche ihre linke Tatze ihm entgegen hält. Die niedrige Stellung des Ungethüms ist befremdend, wird aber erklärlicher durch eine oberhalb auf Felsengrund sichtliche Hütte, welche man als Wohnung des Räthsel schürzenden Thieres betrachten kann. In der Höhe des Bildes ist eine Mondsichel zu bemerken, der öfters vorausgesetzten lunarischen Bedeutung der Sphinx(236) wohl entsprechend. Der Henkel dieses Spiegels ist derber als gewöhnlich und mit Voluten geschmückt. An der Echtheit des Ganzen ist nicht zu zweifeln.

Tafel CLXXVIII. DREI HELDEN GEGEN THEBEN; Spiegel vormals im Besitz des Herausgebers, jetzt verschwunden. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel Anm. 180. Annali XV p. 215 pl. F. Bullettino Napoletano III p. 48. Overbeck Gallerie III, 3 S. 84. — Wohlverständlich durch Ausdruck Gruppirung und Namensinschrift, tritt uns das Bild dieses gutgezeichneten Spiegels entgegen. Adrast (*Atrste*), bärtig und geharnischt, mit dem linken Arm einen Speer aufstützend, blickt auf den vor ihm stehenden Tydeus (*Tute*), der zum Kriege mit Polyneikes verbündet, mit Chlamys und Speer versehn, nach aller bisherigen Erklärung das kostbare Halsband ihm zeigt, dessen verführerischer Schmuck jene Kriegsflamme entzündete. Hinter ihm sitzt Amphiaraos (*Amphiare*), jugendlicher als man erwartet, mit einem Stirnband und linkerseits auch mit reich verziertem Armband geschmückt, bei leichter Bekleidung von den beiden andern Figuren durch derbe Beschuhung unterschieden, mit der linken Hand sein aufgestütztes Wehrgehenk fassend, mit der rechten aber bedeutsam den halbgeöffneten Mund berührend, als wolle er Stillschweigen gebieten oder seine gespannte Aufmerksamkeit kundgeben. Die Geberde eines Redners der eben sprechen will (237) vermögen wir nicht darin zu erkennen, und daher auch Overbecks darauf begründete Auffassung (238), zumal auch das Halsband ihm nur als müssiges Symbol erscheint (239), nicht zu theilen. Ebenso schwer

zwiefacher Zahl gedachten Parzen hier zu betrachten seien, ist eine nach den Gesetzen künstlerischer Composition schwer zu beschönigende Vermuthung Vermiglioli's (vgl. Inghirami a. O. p. 541).

(236) Sphinx lunarisch: nach Braun in den Annali dell' Inst. XI, 267. 273 ss.

(237) Overbeck S. 87: „Hier nun sehen wir Amphiaraos nicht schweigend, wie Roulez sagt, sondern redend, mit geöffnetem Munde".

(238) Overbeck (a. O): „Amphiaraos räth ab von dem als verderblich erkannten Kriege; ihm gegenüber spricht Tydeus für den Krieg; beide wenden ihre Rede an Adrastos, den Heerfürsten".

(239) Overbeck (a. O.): „Den Schmuck in Tydeus' Hand, in dem auch ich den Verrathspreis des Amphiaraos erkenne, den ich aber aus der gegenwärtigen Situation zu erklären ablehnen muss, fasse ich so auf, dass er, das Werkzeug, durch welches Amphiaraos' Widerstreben gebrochen werden wird, hier symbolisch da-

jedoch ist es die mit Recht gerügten Mängel andrer Erklärungen zu beseitigen. Wenn der von Tydeus dem Adrast vorgezeigte Schmuck in der That für Harmoniens, der Eriphyle von Polyneikes zugedachtes, Halsband gelten muss, so ist es nicht minder befremdlich den wilden Tydeus als Mittelsmann gemeiner Bestechung([240]), den Adrast als Mitgenossen des durch seine Schwester bezweckten Verraths([241]), endlich den Amphiaraos als Augen- und Ohrenzeugen bei einer Verhandlung zu finden, deren Inhalt er höchstens als Lauscher mit Fassung anhören konnte. Unter solchen Umständen darf man der Frage sich nicht entziehen, ob in dem von Tydeus gehaltenen Gegenstand wirklich nur der berüchtigte Halsschmuck sich erkennen lasse. Der Augenschein nöthigt uns um so weniger hiezu, je mehr jener mit drei Bullen etruskischen Brauches verzierte Schmuck dem von Amphiaraos getragenen Armband ähnlich sieht. Wir haben in unsern Spiegelzeichnungen das Armband nicht selten als Wahrzeichen inniger Zuneigung vorgefunden, und dürften uns nicht wundern, wenn es nicht blos zur bräutlichen Verbindung mit Frauen([242]), sondern auch zur Verknüpfung von Waffengenossen ein bindendes Symbol gewesen wäre([243]). Wenn neben dieser Voraussetzung der vielgestalten thebanischen Sage eine Auffassung sich zumuthen lässt, nach welcher der reiche Polyneikes nicht nur an Eriphyle das heimliche Geschenk des Hals- oder Armbands([244]), sondern auch den ihm befreundeten Helden Armbänder zugetheilt hätte, so würde, wenn wir nicht irren, das uns vorliegende Bild ungezwungener als bisher erklärt sein. Das Armband, mit welchem Amphiaraos bereits geschmückt ist, erscheint ihm bei unsrer Auffassung im Vorgefühl schwerer Ereignisse bereits als drückende Fessel, während der kampflustige Tydeus in Vorzeigung desselben Schmucks dem Adrast das Wahrzeichen neugeschlossener Waffenverbrüderung anspornend entgegenträgt. — Seltsam ist die Einfassung dieses Spiegels. Verschlungene Efeuzweige enden unterwärts unsymmetrisch in eine Palmette, oberwärts aber in zwei gegen einander gekehrte Dreiecke. Auch ist der künstliche und künstlich gemusterte Boden zu beachten, auf welchem die drei Figuren ruhen, vielleicht zur Andeutung scenischen Unterbaues.

Tafel CLXXIX. EOS UND KEPHALOS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Innerhalb eines Efeugewindes ist die geflügelte Eos dargestellt; mit einer Stirnkrone

rauf hindeute, dass Amphiaraos nicht durchdringen, dass die Meinung, welche Tydeus verficht, durch Eriphyles erkauften Schiedsrichterspruch siegen werde".

(240) Dass ein Botenamt dem Charakter des Tydeus überhaupt nicht zusage, ist gegen Roulez von Overbeck (S. 85f.) dargethan worden.

(241) Dass nicht Polyneikes sondern Adrast seiner Schwester Eriphyle das Halsband schenkte, ist ein bei Hygin fab. 73 und sonst (Overbeck S. 85 Anm. 111) bezeugter, von der vorherrschenden Sage abweichender, Umstand, den Roulez hier befolgt glaubte, Overbeck aber (S. 85) mit Recht für unser Bild ablehnt.

(242) Die bräutliche Bedeutung des Armbands ward oben (Anm. 88) nachgewiesen.

(243) Gemeinsamer Armschmuck zweier Helden unten Tafel CCXXIX.

(244) Bei Hygin (fab. 73) als ein aus Edelsteinen bestehender Schmuck (*monile ex gemmis*). Als Armband wird es bei Properz III, 13, 59 (*Tu quoque, ut auratos, gereres, Eriphyle, lacertos...*) bezeichnet.

geschmückt, ist sie lang und schwer bekleidet trotz ihres eilenden tanzmässigen Schrittes. Mit erhobenem rechtem Arm mahnt sie den von ihrer Sehnsucht begehrten Knaben Kephalos still zu stehn, der unbekleidet ihr vorangeht und nach ihr umblickt. Er ist als Palästrit([245]), nicht nach der sonst häufigen Auffassung als Jäger uns vorgeführt. In seiner rechten Hand hält er einen beiderseits spitzen Stecken; in seiner linken erblickt man hier eine Cista([246]), vermuthlich mit Badegeräth. Eine palmettenähnliche Verzierung, welche zwischen beiden Figuren ins Bild hineinragt, wagen wir nicht durch anderweitige Deutung mit dessen Inhalt zu verknüpfen.

Tafel CLXXX. KEPHALOS VON EOS ENTFÜHRT; Reliefspiegel im Museum Gregorianum des Vatikans, abgebildet in den Monumenti dell' Inst. III, 23. Museo Gregoriano I, 32, 1 und in Abekens Mittelitalien Tafel VII, 1. Vgl. Bullettino 1840 p. 31s. 58 und Brauns Text in den Annali XII p. 149ss. Jahn archäologische Beiträge S. 109. — In ähnlicher Bewegung und Kleidung([247]) wie auf dem vorigen Bild, doch ausser ihrem junonischen Stirnschmuck auch noch durch strahlenden Lichtschein([248]) hervorgehoben, schreitet auch hier die geflügelte Göttin der Morgenröthe einher. Hier aber hat sie ihre Beute bereits ereilt; der schöne Knabe Kephalos wird ohne merkliches Widerstreben von ihren beiden Armen umfasst und von ihr fortgetragen, während sein rechter Arm an der Schulter der Göttin sich festhält, der linke aber, schlaff herab hangend, die Ohnmacht die ihn befallen hat kundgiebt. Sein Körper ist unverhüllt, woneben sein nur an Stirn und Ohr bemerkliches Haar nicht sowohl den üblichen Schmuck eines Stirnbands([249]) als eine enge von einem Stirnband umgrenzte Kopfbedeckung([250]) uns wahrnehmen lässt.

Der Kunstwerth dieses schönen Bildwerks, der in seiner bei alterthümlicher Strenge gefälligen Zeichnung unverkennbar sich darlegt, wird in dem ringsum laufenden Efeugewinde noch durch die Verzierung erhöht welche dieser Bronze durch eingelegte silberne Blätter gegeben ist.

(245) Wie sonst oft mit der Lyra: Jahn Beiträge S. 97 ff.

(246) Es kann wol nur dies Gehäuse gemeint sein, wenn Rathgeber Nike S. 50 (vgl. S. 25) dieses von ihm auf Nike und einen Diener der mit ihr zur Unterwelt ziehe gedeutete Bild so auffasst, dass eine Erbeutung des Gorgoneion in Aussicht gestellt und eine angebliche Tasche zu dessen Fortschaffung bestimmt sein soll.

(247) Dass das Obergewand aus wollenem Stoff ist, mag zur Andeutung der Morgenkühle gereichen; ausserdem scheint über dasselbe noch ein schmales Thierfell geknüpft zu sein, dessen Klaue sich nicht verkennen lässt.

(248) Dieser Strahlennimbus, wie man mit Jahn (a. O.) wegen der ausserhalb des durchaus undurchbrochenen Lichtscheins hervortretenden Strahlen ihn nennen kann, ist ausführlicher besprochen in Stephanis Abhandlung über Nimbus und Strahlenkranz S. 61.

(249) Von Braun (a. O. p. 151) mit dem Ausdrucke *diadema* bezeichnet.

(250) An der Stelle des Haupthaars ist eine Kappe bemerklich, die nur weniges Haar über der Stirn und vor dem Ohr freilässt; das gedachte Stirnband, der Stephane niedriger Helme vergleichbar, läuft hinter dem Ohr in zwei Laschen aus.

SECHSTER ABSCHNITT.

HELENA UND TROISCHE SAGE.

Tafel CLXXXI—CCXL.

Tafel CLXXXI. HERKULES IM OLYMP, HELENA IM SELIGENEILAND; grosser volcentischer Inschriftspiegel, aus der Durand'schen Sammlung ins kaiserliche Münzkabinet zu Paris versetzt, abgebildet in den Monumenti dell' Instituto II, 6; die obere Hälfte auch in meiner Abhandlung über die Gottheiten der Etrusker I, 1. Vgl. Bullettino 1834 p. 9. Orioli in den Annali VI p. 183ss. nebst de Witte's Zusatz p. 241 (Bunsens Text unterblieb). De Witte zu Cabinet Durand no. 1972. Welcker Alte Denkmäler III S. 537ff. (Rheinisches Museum 1842, I, S. 416ff.). Chabouillet catalogue no. 3124. — Dieses grösste und inschriftreichste aller etruskischen Spiegelbilder giebt, wie durch Styl und Inschriften, auch durch Wahl und Ausführung seines Inhalts als eigenthümlich etruskisch sich zu erkennen. Die Zeichnung seiner zahlreichen Figuren ist gefällig und zeugt von besonderer Sorgfalt bis in die durchgehende Verzierung der Gewänder hinein, woneben es, ohne rein griechischen Kunstwerken gleichzustehen, an Lebendigkeit der Motive und auch des Ausdrucks ihr nicht fehlt.

Zwei querdurchschnittene Hälften dieses Spiegels sind, ein Götterbild im untersten Raum ungerechnet, mit Namen und Darstellungen der griechischen Götter- und Heldensage gefüllt, denen es jedoch an etruskischen Besonderheiten nirgend mangelt. Das Bild der oberen Hälfte spielt im Olymp, wo Herkules im Kreise der Götter vor Zeus erscheint. Der Göttervater mit dem ihm eignen (1) etruskischen Namen ***Tinia*** benannt, sitzt auf einem kunstreichen Thron, dessen Fussbank von geschmückten Sphinxen (2)

(1) *Tinia* sowohl als das ausnahmsweise (LXVI) vorkommende *Tina* sind als etruskische Namensformen des Juppiter hinlänglich bezeugt, in welche, nachdem der Bacchusname *Phuphluns* bekannt ist, der von Orioli (a. O. p. 186) für dieses Bild angewandte Doppelsinn beider Gottheiten jetzt nicht mehr eingemischt werden darf. Rathgeber freilich fasst jeden unbärtigen Tinia als den zu der Insel der Seligen und zu bacchischer Fröhlichkeit herabgekommenen Zeus.

(2) Mit Stirnkrone und Halsband, welches letztere wenigstens an der einen dieser Figuren unverkennbar ist. Uebrigens sind Sphinxe am Thron des Zeus auch sonst nachweislich (Auserl. Vasenbilder I, 1 u. a. m.).

umgrenzt ist; ein gestickter Mantel bekleidet ihn unterwärts und ist um seinen linken Arm geschlagen. Sein vollbärtiges Haupt ist mit einem Stirnband geziert; er hält in der Linken den Donnerkeil, während die rechte Hand auf seinem Schoss ruht. Des gebietenden Gottes Blick ist auf den ihm nahenden Herkules (***Hercle***) gerichtet, der, jugendlich unbekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, mit der rechten Hand seine Keule der Schulter annähert, in der linken aber auf seinem Löwenfell einen geflügelten Knaben hält. Dieses Wunderkind ist im Olymp wohlgelitten; wie seine Rechte der Schulter des Herkules aufruht, blickt es auch den Göttervater zutraulich an. Seine gewiss nicht blos allegorische (3) Bedeutung wird durch die räthselhafte Beischrift ***Epeur*** oder richtiger ***Epiur*** (4) uns nicht aufgeschlossen, obwohl nach manchem früheren Fehlgriff (5) die griechische Bezeichnung eines Schutzgeistes und Wächters, *ἐπίουρος* (6), darin nachzuweisen sein dürfte. Es kann damit mancher Dämon (7), insonderheit der prophetische Dämon Etruriens, jener Tages gemeint sein, den wir als Sprössling des Herkules (8) aus einem anderen Spiegelbild kennen; die derbgedrungene Bildung des hier dargestellten Knaben, sein kurzes und dünnes Haar, auch der undeutliche Gegenstand in seiner gesenkten Linken, der allenfalls wiederum als Mohnstengel (9) sich deuten liesse, könnten auch hier den Knaben Tages, mit einem Zusatz von Flügeln ausgestattet wie andremal der prophetische Kalchas (10), uns erkennen lassen. Aber auch dass die üblichste Bedeutung geflügelter Knaben, die eines Liebesgottes, auf diesen bei Zeus so willkommenen Knaben anwendbar sei, ist trotz seiner derben Bildung keineswegs undenkbar (11): sei es dass Zeus den Eros aus einem uns unbekannten Grund

(3) Wie Orioli dies Bild als dreifache Laufbahn der Menschenseele auffasste, die er in diesem Flügelknaben dargestellt glaubte. Als Idee des Ganzen bezeichnet er (Annali dell' Inst. VI, 184) *il riconciliarsi dell' anima colla virtù*, wofür ihm Helenas Versöhnung mit Menelaos der mythische Ausdruck ist, Helena nemlich als Bild der menschlichen Seele, deren wiederverjüngte Gestalt in dem von Herkules zum Zeus getragenen Flügelknaben (p. 187) zu sehen sei.

(4) Dass ***Epiur***, nicht ***Epeur***, auf dem Spiegel gelesen werde, erschien vor längerer Zeit bei dessen Besichtigung mir unzweifelhaft; dieselbe Lesart findet jetzt auch in Chabouillet's Verzeichniss sich vor.

(5) Sehr gewaltsam nahm Schwenk jenes ***Epeur*** für ein griechisches *ἡβαῖος* und erklärte demnach so, als trage Herkules in dem Flügelknaben den Ausdruck seiner eignen Verjüngung in der Hand (Rhein. Mus. N. F. III S. 138f.). Nicht minder unglücklich wollte Orioli aus dem griechischen *ὁρᾶν* oder *εὑρεῖν* die Bedeutung einer anschauenden Seele herleiten (Annali VI, 187).

(6) So erklärte schon Grotefend (Annali VII, 277), dem Cavedoni (Annali XII p. 268s.) mit Verweisung auf das homerische *Μίνωα τέκε Κρήτῃ ἐπίουρον* (Il. XIII, 450) folgte, wie auch meinerseits (Abh. etrusk. Gottheiten Anm. 172) geschah.

(7) Cavedoni (a. O.) dachte an den kretischen Talos, wozu ihm als der dessen Ferse sichernde Nagel das in der linken Hand des Knaben bemerkliche Attribut willkommen war.

(8) Tages, Sprössling des Herkules (oben Tafel CLXV), ward in unserm Flügelknaben von Emil Braun erkannt.

(9) Unsre Zeichnung spricht ungleich mehr dafür als für das von de Witte vorausgesetzte und, falls die Figur einen Eros darstellt, auch ganz annehmliche Salbfläschchen.

(10) Kalchas geflügelt: unten Tafel CCXXIII.

(11) So heisst es nach de Witte's Vorgang in Chabouillet's Verzeichniss: „***Hercule apporte l'Amour enfant, ailé . . . à Jupiter.***" Auf Eros ward die Figur auch in meiner Abhandlung I. über die Metallspiegel (Anm. 125) gedeutet. Das ganze Bild ist bei Chabouillet bald als *apothéose **d'Hercule***, bald als *présentation **d'Éros à Jupiter*** bezeichnet.

von Herakles empfängt [12], sei es dass nur die bekannte Befreundung gemeint sei mit welcher auf Gemmenbildern der Liebesgott den Sohn Alkmenens umgaukelt [13], oder dass ein erotischer Bezug zu den übrigen Figuren des Bildes die Erscheinung des Eros rechtfertigen könne.

Diese noch unerwähnte, linkerseits durch eine Lorbeerstaude [14] begrenzte, Umgebung der Mittelgruppe besteht aus zwei Göttinnen, unter denen, wäre im Hauptbilde Tages gemeint, Minerva [15] nicht fehlen dürfte, dagegen die dargestellten Personen auf einen anderen Weg der Erklärung uns leiten. Auf beiden Seiten vertheilt sehen wir einander gegenüber auf künstlichen linkshin in gleicher Richtung mit dem Throne des Zeus gestellten [16] Sesseln jederseits eine oberwärts nackte, an Hals Arm und Ohren gleichmässig geschmückte, mit Sandalen versehene, mit ihrem linken Arm auf den Sessel gestützte Göttin dargestellt. Beide Göttinnen sind der beschriebenen Hauptgruppe zugewandt, dergestalt dass die Göttin, deren Sessel vom Beschauer links und mithin vom Zeus abgewandt steht, sich mit ihrem Blicke nach ihm zurückwendet; dieselben stimmen auch in der ihr Untertheil und die linke Schulter bedeckenden Bekleidung überein. Unterschieden sind sie durch Namen und Attribute. Während linkerseits die als ***Turan*** benannte Venus ein mit Granatapfel bekröntes Scepter [17] aufstützt, hat die am rechten Ende des Bildes als ***Thalna*** bezeichnete Göttin ihre rechte Hand auf das Knie gestützt und ist ausserdem noch von einem langhalsigen Flügelthier, Schwan oder Gans [18], begleitet, das nach seiner Gebieterin aufschaut. In Ermangelung des Scepters und voller Bekleidung [19] wird diese Figur nur ungern für Juno [20] gehalten werden; die Inschrift ***Thalna*** wird dann und wann dieser Göttin, aber auch andern Gottheiten, sogar dem Apoll beigelegt [21], was aus der sprachlich begründeten Bedeutung von Blüthe und

(12) Als Gefangenen, meinte Müller (Hdb. §. 410, 7), welche Meinung jedoch durch keinen sichtlichen Zwang des geflügelten Knaben unterstützt wird.

(13) Müller Handb. §. 410, 7. In ähnlichem Sinne, doch ohne Erwähnung des Herkules, fasst Rathgeber (S. 285) dies Bild wie folgt: Der aus Samothrake bekannte „Amor Epeur ergötzt sich zugleich mit Venus auf der Insel der Seligen durch Schaukelspiel."

(14) Wie an beiden Enden des unteren Bildes. Dass nebenbei Venus sitzt, ist kein Grund mit de Witte (Annali VI p. 242 Cab. Durand a. O.) hier einen Myrtenzweig zu erkennen, wogegen der Augenschein spricht.

(15) Auch Orioli (Ann. VI, 187) hätte zum Empfang seiner neubeschwingten Seele am liebsten die kapitolinischen Gottheiten, Juppiter Juno und Minerva, hier versammelt gefunden.

(16) Diese gleichmässige Stellung der Göttersitze ist vielleicht durch die als günstig erkannte Wendung der Götter veranlasst; dass die versammelten Götter einander gegenübersitzen ist auf der Schale des Sosias und sonst öfter zu sehn.

(17) Wegen dieses Scepters ist Chabouillet geneigt, ungeachtet der häufigen Anwendung des Namens Turan auf Venus in dieser Figur eine Juno zu erkennen.

(18) Wie auch in beiden französischen Verzeichnissen unbestimmt gelassen wird.

(19) Eine Juno mit nacktem Oberleib wird nicht leicht sich nachweisen lassen.

(20) Für Juno ward sie unbedenklich von Orioli (a. O. VI, 184. 186) genommen, der diese Deutung jedoch neu verwirrt, indem er dem bacchischen Zeus-Tinia eine der Ariadne identische Juno zur Seite setzt.

(21) *Thalna* ist als etruskischer Beiname der Juno oder Venus bekannt und mitunter, wie es scheint, auch für Diana und sogar Apoll gebraucht (vgl. die in meiner Abhandlung über die etruskischen Gottheiten Anm. 96 von mir zusammengestellten Belege, und auch Braun in den Annali dell' Inst. XXIII, 145 ss). Der Deutung auf Venus zeigt sich de Witte geneigt, indem er doch zugleich den Namen Turan derselben Göttin zuerkennt.

Lebenskraft sich erklärt[22]. Unter solchen Umständen ist es leicht möglich und nach dem Eindruck des Ganzen doppelt glaublich[23], dass derselbe Name in gleichem Sinn hier für Hebe angewandt ward, welche ihrer durch Eros vermittelten Ehe mit Herkules entgegensieht—, eine Deutung bei welcher auch die Stirnkrone, durch welche sie vor der am Haupt ungeschmückten Venus bevorzugt ist, im Sinne bräutlichen Schmukkes[24] sich erklären lässt. Das langhalsige Thier aber, das ihr zur Seite steht und das wir nur ungern als eine der Juno geweihte Gans[25] auffassen würden, haben wir nun vielmehr als den schmiegsam lüsternen Schwan zu fassen, dessen Neigung für schöne Frauen und Jünglinge durch Leda und Ganymed[26] uns bekannt ist.

Niederwärts vom Olymp führt die untere Hälfte desselben Bildes uns zu dem als Elysion oder Leuke bekannten Eiland der Seligen[27], wo in unerhörter, aber aus Sagen des späteren Alterthums nicht unerklärlicher[28], Mischung von Troern und Danaern die schöne Helena thront. Wie sie als Königin der Schatten auch sonst uns bezeugt wird[29], sehn wir sie hier auf einem Throne sitzen, der mit einer Fussbank und an seiner Lehne mit einem Löwenkopf versehen ist. Helena, *Elinai*[30], ist lang bekleidet und beschuht, auch mit einem Halsband geschmückt, hervorstechend besonders durch die ihr sonst nicht zugetheilte hohe und steife, mit Kamm und Bändern versehene phrygische Mütze[31], die man, abgesehen von den Beziehungen versteckter Mystik[32], am natürlichsten als Wahrzeichen des asiatischen Bodens nehmen wird, auf welchem sie mit Paris vermählt war. Ihr Sitz, der schräg gestellt ist wie oben auch der des Zeus, bleibt dem Paris zugewandt; ihr Blick wird nur momentan abgezogen durch die von der rechten Seite des Bildes her ihr nahenden achäischen Helden. Agamemnon, *Achmemrun*[33], eine würdige bärtige Gestalt, tritt, im Königsmantel der auch

(22) Thalna vom griechischem θάλλω, der attischen Hore Thallo entsprechend.

(23) In gleichem Sinn äusserte schon Welcker (a. O. III S. 541): „Das Ganze scheint den von Herakles im Olymp geschlossenen Liebesbund, das Ende seiner mühevollen Laufbahn in himmlischen Genüssen, anzugehn."

(24) Eine ähnliche Stephane wird uns in den bräutlichen Schmückungen der Helena oder Malacisch (Tafel CCXI ff.) bald wieder begegnen.

(25) Die Gans, obwohl aus dem Junodienst des von den Galliern bedrängten Capitols allbekannt, ist aus den Kunstbildungen dieser Göttin doch nicht leicht nachzuweisen.

(26) Ganymed oder Pelops von einem Schwan bedrängt ist der Gegenstand eines Vasenbilds der Berliner Sammlung (Trinkschalen und Gefässe Taf. XX).

(27) Elysion nach der Odyssee, Leuke nach Arktinos und Pindar. Vgl. Welcker griechische Götterlehre I, 820 f.

(28) Wie Welcker durch die Telegonussage und andre im mythologischen Mischkessel der Italer vermengte Sagen nachweist (Alte Denkm. III S. 539 ff.).

(29) Helena auf Leuke, mit Achill vermählt, von Stesichoros und Andern besungen: Paus. III, 19, 11.

(30) Die Lesart *Elanae* bei de Witte und Chabouillet kann ich nicht für richtig halten; Orioli und Welcker citiren *Elanai*.

(31) Eine solche Kopfbedeckung werden wir der Helena allerdings auch weiter unten (CCXVII. CCXVIII) zugetheilt finden, wo jedoch im Wesentlichen gerade nur die Hauptgruppe unsres Bildes sich wiederholt.

(32) Wie Rathgeber (S. 299) sie wegen Vermischung der Helena mit der mystischen Göttin auf seinen Transparenten voraussetzt.

(33) In Chabouillet's Verzeichniss wird *Achmemrum* gelesen, vermuthlich durch ein Versehen.

sein Hinterhaupt bedeckt(34), friedlich der ihm entfremdeten Königin entgegen, die wir sonst nur als Urheberin seiner Fehden und seines Todes kennen; die aus ihrer Tracht sprechende asiatische Heimath mag der etruskische Künstler vielleicht wie vom Standpunkt der Aeneaden ihr beigelegt haben. Agamemnon hat seine rechte Hand in Helena's Rechte gelegt nicht ohne sichtliche Unruhe Helena's, deren linker Arm auf die Lehne des Throns gestützt mit ängstlicher Geberde erhoben ist; als dritte Figur steht Menelaos, *Menle*, im Hintergrund.

Wer in griechischer Auffassung dieser Personen und ihrer Sage erfahren ist, wird hier Alles befremdlich finden und an deren Umbildung durch etruskische Willkür nicht zweifeln können. Helena's phrygischen Kopfputz, ihre den Dardanern zugewandte Richtung und ihre mit Uebergehung des Menelaos dargestellte Begrüssung Agamemnon's hoben wir bereits hervor; soll man trotz Helena's phrygischer Tracht an den ersten Besuch des Paris (35) oder an Helena's Wiederversöhnung mit Menelaos durch Agamemnon denken (36), oder soll man in Agamemnon den priesterlichen König (37) erkennen, der als seines Bruders Brautwerber (38) die ihm in erster Jugend vermählte Helena im Eiland der Seligen vielleicht wiederum für ihn in Anspruch nimt? Wie zur Zeit jener ersten Vermählung erscheint Menelaos auch hier ganz jugendlich; bei leichter Chlamys fast unbekleidet hält er wie zur Waffenübung einen Speer (39) und, wie beim Vermählungsfest, eine gefüllte Schale (40). Der Künstler hat uns die Möglichkeit nahe gerückt jene erste Verbindung Helena's wieder erneut zu sehen; denn der phrygische Buhle, an den uns ihr Kopfputz erinnert, wird linkerseits, von ihr abgewandt, baarhaupt und wie ein Hellene ganz leicht bekleidet, in der Gestalt des als Alexandros (*Elchsntre*) benannten Jünglings erkannt, den Helena jetzt nicht mehr fesselt (41). Dieselbe Schick-

(34) Diese Verschleierung wird bei de Witte (a. O.) auf das Leichengewand gedeutet, mit welchem Agamemnon als neuer Ankömmling die Insel Leuke betrete; doch ist kein Grund vorhanden, warum er später als Helena dort anlangen und durch jene Tracht vor den übrigen Helden der Ilias ausgezeichnet werden solle. Ausserdem ist der Mantel gestickt und wohlgeordnet, ganz anders als man z. B. den Protesilaos römischer Sarkophage (Pio-Clem. V, 18) mit seinem Leichentuch sieht.

(35) Wie Müller (Handb. §. 415 S. 656=708) erklärte: „Agamemnon und Menelaos nehmen Abschied von der Helena, bei der Paris eingekehrt ist". Vgl. Welcker Alte Denkm. III S. 538.

(36) So erklärt Orioli (Annali VI, 184). Menelaos erschiene dann gegen alle sonstige Sage nicht als gekränkter, sondern als bittender und seinerseits einlenkender Gatte. In weiterer Ausführung lässt Orioli die Helena vor Agamemnon als Büsserin gelten, Kopfputz und Bänder als Wahrzeichen ihres Weltlebens (ebd. p. 185). Ueber Menelaos heisst es dort: *Menelao, cioè la virtù, le presenta il nappo della riconciliazione e dell' obblio.* Ebenso gilt ihm Paris für das personifizirte Laster und die verhärtete Sünde.

(37) Wie der attische Archon Basileus ein solcher war und wie in gleicher Verrichtung Chiron dem Peleus auf der Françoisvase die Thetis vermählt.

(38) Wie sonst der Paranymphos. Dass man die Eltern vermisst und andre rückbleibende Schwierigkeiten erörtert Welcker (a. O. S. 539) mit Bezug auf denselben schon früher (Abh. Metallspiegel I S. 24) von mir geäusserten Erklärungsversuch.

(39) In derselben heroischen Tracht, die aus den sogenannten Achilleischen Statuen bekannt ist (Plin. N. H. 34, 18).

(40) Schale hochzeitlich zugetrunken, laut Pindar Ol. VII, 1.

(41) Im Gegensatz zur rechten Seite des Bildes äussert Orioli (a. O. VI, 184): *La parte sinistra ... può intitolarsi l'abbandono.*

salsgöttin ***Mean***, die am Ziel seiner Laufbahn sonst auch den Herkules bekränzt([42]), ist es die hier mit erhobenen Händen zur Bekränzung des Paris sich anschickt. Dass diese durchaus unverhüllte, von einem Reh vielleicht als mystisches Symbol([43]) begleitete, Ohrringe und Schuhe wie auch ein Stirnband mit flatternden Bändern tragende, den nachfolgenden Lasen ähnliche aber nicht durchaus gleiche([44]), Flügelgestalt der Todesgöttin Mania([45]) entspreche, wie unter anderm vermuthet worden ist, ist nicht anzunehmen; doch ist nicht zu leugnen, dass jener von ihr erhobene Kranz, welchem Paris in behaglicher Stellung, sein Gewand und seinen Speer fassend, willfährig entgegentritt, nicht sowohl einem Siegeskranz als mancher sonst üblichen dicken Bekränzung der Todten([46]) ähnlich sieht; sie dient uns somit den Beweis zu verstärken, dass wir hier Bewohner des Seligeneilands vor Augen haben.

Hat demnach Paris von Helena sich abgewandt, ohne dass Helena neuer Annäherung des Menelaos Gehör giebt, so würde es dem Gegenstand dieser elysischen Versammlung nicht widersprechen, wenn der laut andern Zeugnissen auf Leuke mit ihr vermählte Achill([47]) als dritter Freier hier ebenfalls seinen Platz gefunden hätte. Es ist dies offenbar nicht der Fall; doch blieb eine Figur unerwähnt, deren schwierige Erklärung vielleicht nur durch jenen Gedanken an Achill sich erreichen lässt. Eine mit phrygischer Mütze bedeckte nackte und beschuhte Jünglingsgestalt am linken Ende des Bildes stellt, laut der nur irrthümlich auf Ajax([48]) gedeuteten Inschrift ***Aefas***, den durch Achill gefallenen und durch keine Götterhuld dafür entschädigten Sohn der Eos, den Memnon([49]) dar. In leidenschaftlicher Bewegung, zurückgescheucht vom Schauplatz

(42) Der Name *Mean*, früher durch irrige Lesarten gestört, ist jetzt mehrfach nachweislich, den Herkules bekränzend oben Tafel CXLII. Vgl. Orioli in den Annali VI, 188 und meine Abhandlung über etruskische Gottheiten Anm. 123.

(43) Wie ein solches Reh auch bei Bacchantinnen sich findet (Tafel XCIII, 3 und sonst). Eine Beziehung auf Waldgegend (Orioli a. O. VI, 185) ist durch das Bild nicht gegeben. Dass Orioli (ebd. 184) dies Thier nicht der Lasa sondern dem Paris zurechnet, wird durch die Richtung des Rehs widerlegt.

(44) Da die beiden nachfolgenden Lasen durch Halsband Schreibgefäss und Griffel von dieser *Mean* unterschieden sind, so trage ich Bedenken dieselbe mit Chabouillet ebenfalls als Lasa zu bezeichnen.

(45) Statt dieses Gedankens an *Mania* (Orioli Annali VI, 185ss.), woneben auch an *Maja* gedacht ward, habe ich diese Göttin mit Vergleichung von *mens* und *Menrfa* als sinnende Schicksalsgöttin gefasst (Abh. etrusk. Gotth. Anm. 123).

(46) Aehnliche Kränze, wie aus getrockneten Feigen zusammengereiht, sind namentlich auf den Deckeln etruskischer Todtenkisten nicht selten. Das Auffallende des oberen Kranzes ist auch im Durand'schen Verzeichniss angedeutet, wo von einer *couronne ou large bandelette* gesprochen wird. Uebrigens stimmt mit unserer Deutung zufällig auch Orioli überein, wenn er dem Paris von der Göttin Mania *la sua funesta corona* (a. O. VI, 185) gereicht sieht. Seine allegorischen Deutungen übergehe ich gern.

(47) Achill und Helena auf Leuke vermählt nach Pausanias III, 19, 11. Der Anwendbarkeit dieses Mythos auf unser Bild widerspricht Welcker (Alte Denkm. III, 538).

(48) Wie Chabouillet diese Figur benennt ohne an der phrygischen Kopfbedeckung Anstoss zu nehmen; nach andern Beischriften des Ajax müsste derselbe *Aifas* heissen.

(49) *Aefas* ist gleichgeltend mit *Efas*, wie in der Psychostasie eines andern bekannten Spiegels (Tafel CCXXXV, 1) der Name Memnon's, doch wohl als Sohn der Eos, lautet. Es hatte dies bereits der in etruskischer Epigraphik sehr kundige Orioli bemerkt (Ann. VI, 185).

der Darstellung und doch mit dem Oberkörper von neuem ihr zugewandt, den rechten Arm auf sein Knie stützend, den linken aber heftig erhebend, scheint er den Ingrimm uns kund zu geben, den eine Vermählung Helena's mit seinem Mörder Achill unfehlbar in ihm erregen muss, und lässt durch seinen sprechenden Ausdruck es weniger uns vermissen, dass Achill selbst aus der grösseren Composition, die diesem Bilde vermuthlich zu Grunde lag([50]), nicht mit herübergenommen ist.

Ein Lorbeerreis begrenzt seitwärts von Memnon dieses Bild, vielleicht um den Hain des glückseligen Eilands anzudeuten, das ausserdem an beiden Enden von kleinen Anhöhen([51]) eingefasst ist. Andererseits am rechten Ende des Bildes bleibt eine zweite ebenfalls nackte beschuhte, an ihrer Stirn mit flatternden Bändern gezierte, am Hals dick umkränzte weibliche Flügelgestalt zu erwähnen, die wir mit grösserer Sicherheit als bei der obigen Mean, ihrer Inschrift ***Lasa Timrae*** gemäss, als dämonische Lasa, vielleicht als „thymbräische" ([52]) des Troergeschicks, bezeichnen dürfen. Von der Hauptscene, welche die Heerführer der Griechen mit Helena gruppirt uns zeigte, ist ihr Blick abgewandt([53]); sie erwartet bedenklich den Fortgang der Dinge, den sie, mit Schreibgefäss und mit Griffel versehen, vielleicht im voraus aufzuzeichnen im Stande ist. Beachtung verdient es auch hier, dass ihr dickes Halsband, denjenigen ähnlich mit welchen auch Helena hier umgürtet ist und Paris bekränzt werden soll, einem sonst üblichen Schmucke der Todten durchaus entspricht, und somit dem elysischen Schauplatz der gesamten Darstellung ungezwungen sich anschliesst. Uebrigens dient auch auf dieser Seite ein Lorbeerstamm zu äusserster Begrenzung des Bildes.

Noch eine dritte ähnliche Flügelgestalt, mit ähnlichem Halsband und Schreibgeräth versehn wie die vorige, überdies aber mit einer Stirnkrone geschmückt, ist auf Blumenwerk([54]) ruhend in der Mündung des Spiegelgriffs dargestellt. Wesentliche und in die Handlung eingreifende Theile der Darstellung([55]) hat man nach dem Kunstgebrauch gleichartiger Werke an jener Stelle nicht zu erwarten, welche dagegen um so beliebter ist um leitende Grundgedanken des Hauptbilds durch einzelne Figuren sprechenden Aus-

(50) Die Verkürzung grösserer Compositionen ist in unsern Spiegelzeichnungen mehrfach nachzuweisen, am handgreiflichsten in der bereits erwähnten, auf Tafel CCXVII und CCXVIII frei variirten, Mittelgruppe unseres Bildes.

(51) Diese vielleicht bedeutungslosen, vielleicht auf die Anfahrt des Eilands bezüglichen, Anhöhen betont Orioli (Annali VI, 184) als *monti arborati*; in seiner allegorischen Erklärung dienen sie ihm die Sitze der Tugend und des Lasters zu unterscheiden (ebd. p. 185).

(52) Nach Bunsens Vermuthung. Orioli (Annali VI, 189) suchte aus den Wörtern *θυμός* oder *θυμαρής* bald eine erzürnte, bald eine willfährige Göttin sich abzuleiten.

(53) Diese abgewandte Stellung macht es unmöglich eine Mitwirkung (*assistenza*) dieser Lasa zur Versöhnung des Menelaos mit Helena zu denken, wie Orioli (Annali VI, 184) wollte.

(54) Von Orioli (a. O. VI, 184) als Glockenblume (*fiore a campana*), von de Witte (a. O.) als *κρίνος* (Lilie) bezeichnet

(55) Wie Orioli annahm, indem dieser unterste Theil ihm als erste Staffel einer trilogischen Schicksalsleiter gemeint zu sein schien. Vgl. Annali VI, 189.

drucks zu symbolisiren. Es ist demnach wahrscheinlich, dass die hier als ***Lasa Racuneta*** benannte Figur die Schicksalsgewalt, der alle Figuren und Gruppen des oberen Bilds unterliegen, noch einmal zusammenfassen sollte; auch lässt ihr Ausdruck vermuthen, dass dies in versöhnender Weise, befriedigender als die von Helena und deren Umwerbern abgewandte thymbräische Lasa es thut, geschehen sollte. Eine Lasa des Griechenvolks würde diesem Begriff nicht widersprechen; ob aber jene, bis jetzt nur unglücklich gedeutete, Racuneta (56), nach einer blossen Lautähnlichkeit als Graecanica (57) erklärt oder wie sonst verstanden werden dürfe, bleibt uns fürs Erste ein Räthsel.

Wenn diese eigenthümlichen etruskischen Gestalten uns über ihren italischen Ursprung nicht täuschen können, so bleibt für die Hauptscenen dieses inhaltreichen Spiegels die Möglichkeit unbenommen, dass griechische Originale einer immer mehr oder minder vergänglichen Kunst (58) ihnen zu Grunde liegen. Wenn man annehmen darf, dass Begegnungen erbitterter Gegner im Todtenreich mehr italischer als griechischer Erfindung angehören (59), und dass namentlich die Sage vom Seligeneiland ihre häufigsten Spuren in den eigenthümlichsten Werken etruskischer Kunst, den Reliefs ihrer Todtenkisten (60), zurückliess, so werden wir vielmehr zu der Annahme geführt, dass die allerdings vorauszusetzenden umfassenderen Vorbilder solcher Spiegelzeichnungen durch die im weiten Spielraum etruskischer Grabgemächer geübte (61) griechische Malerkunst gegeben sein mochten.

Tafel CLXXXII. MERKUR VOR PARIS; Spiegel mit lateinischen Inschriften im königlichen Museum zu Berlin, zuerst abgebildet aus einer unedirten Gori'schen Platte (vgl. Winckelmann Monumenti inediti p. 210) bei Lanzi Saggio II, 8, 2 p. 219, sodann bei Millin Gall. myth. 151, 535. Vgl. Rochette Monumens p. 261 Note 4. Jahn ficoronische Cista S. 57. Inghirami Gall. Omer. II, 223. — Mit kurzem Chiton, bestickter phrygischer Kopfbedeckung und gleichfalls bestickten Oberärmeln, an den nackten Beinen beschuht, erscheint hier Paris, in der rechten Hand durch einen Speer als Jäger (62) bezeichnet, auf einem Felsensitz. Ueber den Hund hinweg, der gekrümmt vor ihm liegt, hat Merkur, durch Flügelhut und Flügelschuhe bezeichnet, sich vor ihn hingestellt und

(56) Der erfindsame Orioli wusste für diesen Namen nicht anders als durch Verweisung auf das griechische ῥαχίς sich zu helfen (Annali VI, 189), aus welchem er die Idee einer aufsprossenden Göttin, der Göttin Nascio oder Natio vergleichbar, ableiten zu können glaubte.

(57) Wie Bunsen bald nach Auffindung dieses Spiegels vermuthet, dann aber wieder aufgegeben hatte.

(58) In Wandgemälden oder Transparenten laut Rathgeber S. 299 Anm. 2572. Vgl. S. 289.

(59) Des Vorganges unbeschadet, den im elften Buch der Odyssee der von Odysseus sich abwendende Aias darbietet.

(60) Wie namentlich in Bezug auf die häufigen zum Geleit nach dem Seligeneiland dienenden Seethiere allgemein angenommen wird.

(61) Laut den noch erhaltenen Wandgemälden charontischer (Mon. dell' Inst. II, 5) und sonstiger sepulcraler Darstellungen.

(62) Als Jäger ist Paris zwar nicht berühmt, aber durch Lanzen in seiner Hand auch sonst angedeutet.

begleitet seine, etwa auf das Schönheitsurtheil der drei Göttinnen bezügliche, Botschaft mit bedeutsamer Geberde. Zwischen beiden ist ein Baumstamm bemerklich, dessen Blätter dem Lorbeer gleichen, woneben das Ganze vielmehr mit Oelzweigen umkränzt erscheint. Erheblicher ist die hinter Merkur bemerkliche ionische Säule mit daran geknüpften Tänien; diese Andeutung eines festlich geweihten Raumes scheint gleich ähnlichen Andeutungen andrer Denkmäler([63]) den Paris als Götterliebling bezeichnen zu sollen. Ob hiebei mit Lanzi an das idäische Heiligthum gedacht werden dürfe, mit welchem Paris sonst nicht ausdrücklich verknüpft erscheint, muss dahin gestellt bleiben.

Wichtig ist dieser Spiegel hauptsächlich als einer der wenigen, welche durch altlateinische Schrift sich auszeichnen. Die Namen ***Mirqurios*** und ***Alixentrom*** — dieser letzte als Accusativ([64]) durch ein ausgelassenes „vides" verständlich — weisen in ihren Schriftzügen aufs fünfte Jahrhundert Roms zurück([65]), mit welcher Annahme das mässige Verdienst der Zeichnung([66]), ihrem provinzialen und fabrikmässigen Ursprung gemäss, nicht in Widerspruch steht.

Tafel CLXXXIII. DREI GÖTTINNEN; Spiegel dem Grafen Ravizza zu Orvieto gehörig, abgebildet in den Annali 1851 tav. d'agg. M. p. 153. Vgl. Bullettino 1833 p. 96. 1858 p. 188. — Eine kurz bekleidete Frau, reich geschmückt an Stirn Hals Armen und Ohren, steht mitten inne zwischen zwei sitzenden; sie hält in der linken Hand ihr Gewand oder auch ein besonderes Tuch([67]) gefasst, während sie in ihrer rechten Hand der vor ihr zu unserer Linken sitzenden, schlicht und nur unterwärts bekleideten, weiblichen Figur zugewandt eine kleine runde Frucht sich entgegenhält. Eine dritte vollständig bekleidete Frau sitzt rechterseits, durch einen Blumenstengel getrennt, aufmerksam hinter der Mittelfigur. Da diese dritte Figur deutlich als Venus (***Turan***) bezeichnet ist und die Beischrift der stehenden Mittelfigur ***Aethe*** oder ***Aephe***([68]) den Namen der Artemis zu enthalten scheint, dem auch die kurze Kleidung entspricht, so liegt es nahe aus den verstümmelten Zügen des dritten Namens eine Minerva (***Menrfa***) herauszulesen([69]), so wenig deren sonstiges Ansehen dafür spricht. Noch entfernter lag der Ge-

(63) So sitzt Paris in einem Tempelraum auf der Schale no. 1028 der Berliner Sammlung (Gerhard Bildw. Taf. 33), wo die Rehfüsse an seinem Sitz eher ein Heiligthum des Apoll anzudeuten scheinen.

(64) Jahns Annahme (a. O. S. 57).

(65) Ebenfalls nach Jahn a. O. Vgl. Mommsen ebd. S. 44.

(66) Günstig äussert sich hierüber Jahn; er sagt „die Zeichnung, obwohl weit entfernt von griechischer Anmuth und Reinheit, zeichnet sich doch vor den gewöhnlichen etruskischen Fabrikaten aus und ist nicht ohne Sinn und Verständniss für Form und Ausdruck".

(67) Solche besondere Schweiss- und Schnupftücher sind in antiker Sitte, insonderheit der Frauen, sonst unerhört, wie ausführlich von Böttiger (Kleine Schriften III S. 93 ff.) erörtert ist.

(68) Brunn im Bullettino 1858 p. 188 geht von einer in beiden Abbildungen vorliegenden Lesart ***Reae*** aus, schlägt aber statt dessen die Lesart ***Necue*** vor.

(69) Sicher sind, wie auch im Stich angedeutet ist, nur die zwei Anfangsbuchstaben und der letzte; als dritten Buchstaben glaubte Brunn (Bullettino 1858 p. 188) ein ***T*** und im vorletzten ein ***I*** zu erkennen, der Lesart im Stich der Annali (1851 tav. ***M***) entsprechend, wo man etwa ***Metthia*** lesen kann.

danke an Medea[70]. Der Gegenstand dieses Bildes bleibt wie die Inschriften dunkel. An die drei Göttinnen des Parisurtheils scheint Braun gedacht zu haben, als er im dunklen Namen der Mittelfigur eine Here[71] herauszulesen versuchte[72]. Eher könnte man die Göttinnen hier vermuthen, welche vor Kora's Raub (diese selbst wäre, bereits abgelenkt, ausserhalb der Scene zu denken) sich Blumen lesend vereinigt hatten. Zwei Blumenstengel, welche inmitten der drei Figuren vertheilt sind, stimmen hiemit wohl überein, und das Spiel mit kleinen Aepfeln, deren man hier bei Artemis ihrer sieben erblickt, ist im Zusammenhang heiterer Mädchenspiele gleich erklärlich. Eine Beachtung verdient auch der reiche Schmuck dieser Figuren, deren verschiedene Halsbänder zum Theil mit Bullen verziert sind, und deren Armbänder an beiden Armen der Artemis und am linken der Venus (letzteres neben zwei andern Armbändern) schlangenförmig erscheinen; nicht zu übersehen ist endlich auch das hoch aufgebundene Haar der Minerva sowohl als der Venus.

Tafel CLXXXIV. URTHEIL DES PARIS; Spiegel von guter Zeichnung aus Orvieto im dortigen Besitz des Grafen Ravizza[73], abgebildet in den Annali V tav. F. mit Panofka's Erklärung p. 339 ss. Overbeck Gallerie XI, 10. S. 251. Vgl. im Allgemeinen Welcker in den Annali 1845 p. 206. — Im Vordergrund eines mit Sternen und Kugeln verzierten Gebälks, dessen Bogenform an den Zodiacalkreis[74] erinnert, erscheint linkerseits sitzend Venus, bei abgestreiftem Gewand mit einer Stirnkrone, wie auch am Ohr und am rechten Arme geschmückt; ihres Sieges gewiss streckt sie den rechten Arm mit fröhlicher Geberde gegen Paris aus, der leicht bekleidet rechterseits ihr gegenüber sitzt und, eine längliche Frucht[75] in der Rechten haltend, beide Arme nach ihr ausstreckt. Bedächtig und vielleicht nicht ohne Hohn oder Drohung[76] stehn zwischen ihnen die beiden andern Göttinnen, nach Venus blickend. Von ihnen ist Juno mit Strahlenkrone und strahlenförmigem Halsband wie auch an den Ohren geschmückt und erhebt ihre rechte Hand aus dem bestickten Mantel der sie umhüllt; Minerva, in ähn-

(70) So Orioli laut brieflicher Mittheilung vom 15. Juli 1837 no. 3, wo diese Inschrift als *Metaia* gelesen, die Inschrift *Aefe* aber, minder begreiflich, einer Schwester der Medea („*Aenea o Circe*") zugesprochen wird.

(71) Auch an eine verschmolzene Artemis-Hera ist gedacht worden. Abhandlung über die Metallspiegel I no. 131 (Overbeck Gallerie heroischer Bildwerke S. 252).

(72) Braun Annali 1851 p. 153. Dass Juno auch auf etruskisch ***Here*** heissen könne, beschönigt er durch die Inschrift ***Phlere*** eines bekannten junonischen Altars (oben Taf. CLXX).

(73) Den Irrthum dass dieser Spiegel ins Münzkabinet zu Paris versetzt sei, hat Brunn berichtigt (Bullettino 1858 p. 188).

(74) Panofka's Bemerkung (a. O.), aus welcher jedoch für die Deutung des Ganzen keine sichere Folgerung hervorzugehen scheint. Er vergleicht die Ausdrücke des Polos und der *θεαὶ πολιάδες*.

(75) Panofka (Annali V, 339) glaubte hier erst eine Birne zu sehen, und hielt es dann nicht für unmöglich, dass vielmehr ein symbolisches Ei mit Bezug auf die Mysterien gemeint sei. Vgl. unten Tafel CLXXXIX.

(76) Oder erstaunt über die „Frechheit ihrer Entkleidung" wie Overbeck (Gallerie S. 251) annimt.

licher Weise geschmückt(77), ist durch den Speer in ihrer linken Hand als Kriegsgöttin kenntlich gemacht, während sie mit erhobenem rechten Arm auf Juno's Schulter sich anlehnt. Es kann nicht fehlen dass diese drei Göttinnen hier in Bezug auf das Urtheil des Paris vereint sind; doch ist es wohl denkbar, dass dieser Mythos hier weiter ausgesponnen im Sinne orphischer Symbolik uns vorliegt, wozu die gedachte Eiform des Schönheitspreises und die gleichfalls bereits bemerkte Tempelverzierung uns aufzufordern scheinen. — Zur Einfassung dient diesem Spiegel ein Olivenkranz, zum sinnvollen Schmucke des Griffes ein bacchisches Tympanum worauf eine Eule sitzt(78).

Tafel CLXXXV. URTHEIL DES PARIS; Spiegel im Jahr 1842 zu Rom gezeichnet. — Paris, mit phrygischer Mütze bedeckt, steht zwischen zwei unbekleideten Göttinnen; beide sind mit Halsband und Kopfbedeckung versehen, welche letztere bei der Göttin zur Rechten des Beschauers, etwa Juno, mehr einem Modius, bei der zur Linken, die man für Venus halten kann, mehr einer phrygischen Mütze gleicht. Eine dritte Figur steht züchtig bekleidet im Hintergrund; in dieser mag Minerva gemeint sein, obwohl ihre grösstentheils verdeckte Gestalt durch keinen Helm kenntlich gemacht ist. Im Hintergrunde bemerkt man die Säulen eines Gebäudes. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLXXXVI. URTHEIL DES PARIS; Spiegel aus Cäre in des Herausgebers Sammlung. — Paris, mit phrygischer Mütze Chlamys und hohen Jagdstiefeln versehn, sitzt auf der linken Seite des Bildes und streckt seine Rechte nach Venus aus, die ihm gegenüber, bekleidet und mit ähnlichem Kopfputz versehn, einen geschmückten Sitz einnimt. Mitten inne, im Vordergrund einer Halle wie es scheint, stehn die beiden andern Göttinnen, von denen die eine durch höhere Gestalt, angestemmten Arm und senkrechten Saum(79) ihres Kleides sich auszeichnet, während die andre ganz wie Venus, neben welcher sie steht, mit einem phrygischen Kopfputz bedeckt ist. Wie es scheint ist in dieser letztern Figur Juno, in jener grössern aber Minerva gemeint. Alle drei Göttinnen sind bekleidet und mit besonderem Brustlatz versehn. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLXXXVII. URTHEIL DES PARIS; Spiegel im Besitz des Herausgebers. — Im Vordergrund einer von ionischen Säulen gestützten Halle steht Paris in Jägertracht, kurz bekleidet, mit phrygischer Mütze und Jagdstiefeln, die Beine gekreuzt, die rechte Hand angestemmt, mit der linken eine Keule aufstützend; er blickt nach Venus die an einen Pfeiler gelehnt, bekleidet und mit Stirnkrone geschmückt, die rechte Hand angestemmt, die linke gegen ihre Schulter gewandt, ihm gegenüber steht. Als nei-

(77) Mit strahlenförmigem Halsband, dagegen eine niedrige mit Perlen verzierte Stephane sie von Juno unterscheidet.

(78) Panofka (a. O.) glaubte ein Rad hier zu sehen, welches er mit der Erfindung des Wagens durch Erichthonios in Verbindung bringt.

(79) Senkrechter Saum: auch aus dem panathenäischen Peplos Athenens bekannt.

dische Zuschauerinnen füllen die beiden andern Göttinnen die rechte Seite des Bildes: Juno im Hintergrund, bekleidet und mit einer Stirnkrone geschmückt, vor ihr Minerva; diese letztere ist, wenn wir nicht irren, in der gleichfalls bekleideten Figur zu erkennen, welche mit phrygischem Kopfputz versehn an ein Pilaster sich lehnt. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLXXXVIII. PARIS VENUS UND DIE HOREN; schadhafter Inschriftspiegel des Herrn Delatouche, nach Micali Monumenti inediti XX, 2. — In der ersten Figur dieses Spiegels, von der nur ein Theil des unbedeckten Kopfes übrig blieb, ist man versucht den Paris (80) vorauszusetzen, wofür die Inschrift *Aixe* (Alexandros?) einigen Anhalt gewährt. Von drei an Stirn Hals und Ohren in ähnlicher Weise geschmückten Frauen, welche ihm entgegentreten, ist die mittelste durch Entkleidung zackige Stirnkrone und überdies durch das hinlänglich erkennbare (81) Attribut eines Speers vor den andern hervorgehoben, während neben allen drei Frauen mehrfache Zweige, wie von Myrtengebüsch, sich erheben. Mit Wahrscheinlichkeit wird Venus in ihr erkannt, die im Gefolge der Grazien oder der Horen als siegreiche Göttin dem Paris sich zeigt. Der Name Euterpe (*Euturpa*), welcher der einen dieser Gefährtinnen gegeben ist, stimmt wie der Schmuck beider Frauen auch ganz wohl hiezu, und den Namen der andern *Thalna* dürfen wir uns nicht wundern, vermöge seiner für Juno sowohl als Apoll erwiesenen Geltung (82) auch auf andre Göttinnen blühender Jugendkraft ausgedehnt zu finden; der Name der vermuthlichen Venus dagegen, welche als Hauptfigur dieses Bildes erscheint, *Altria* bleibt fürs erste uns dunkel.

Der Griff dieses Spiegels ist an der Mündung mit einem bekleideten jugendlichen Brustbild verziert, welches man nach ungefährer Andeutung eines Petasus auf Merkur deuten kann.

Tafel CLXXXIX. VENUS MERKUR UND OENONE; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Neben einer dorischen Säule, die vielleicht einem Portikus angehört, sitzt Venus unbekleidet, nur mit Armbändern geschmückt, auf ihrem Mantel und empfängt von Merkur, den sein Flügelhut kenntlich macht, einen Gegenstand welcher nur den sonst als Apfel bekannten Preis ihrer Schönheit bezeichnen kann, hier aber bei seiner sichtlich ovalen Form vielmehr ein symbolisches Ei in gleicher Geltung uns vorführt. Wir waren schon oben (CLXXXIV) veranlasst zu glauben, dass man diesen Preis, das

(80) Ohne phrygische Mütze fand Paris sich auch im Parisurtheil unserer Tafel CLXXXIV. Vgl. auch Tafel CLXXXI und unten Anm. 94. 157.

(81) Diese Lanzenspitze ist allzudeutlich als dass man mit einem Myrtenblatt des benachbarten Gesträuchs sie verwechseln könnte; doch ist sie nicht nur als seltenes Attribut, sondern auch durch ihre Haltung auffällig, indem die rechte Hand, hinter welcher sie hervortritt, zugleich das Gewand über die Schulter zieht.

(82) Wie mit Folgerungen für Hebe zu Tafel CLXXXI S. 176 f. Anm. 21 nachgewiesen ward.

Kleinod um welches drei grosse Göttinnen des Weltalls sich stritten, zuweilen dem Ei als sprechendem Symbol aller Lebenserneuung gleichgeformt habe, und nehmen auch für den vorliegenden Spiegel diese neuerdings weiter begründete (83) Ansicht an. In der rechts daneben sitzenden Figur, die bei leichter Bekleidung (84) mit einer phrygischen Mütze bedeckt ist, wird zunächst Paris erwartet, statt dessen wir jedoch versucht sind vielmehr die auf Anlass des Schönheitsurtheils schwer gekränkte Oenone hier zu erkennen, in Erwägung dass nach ihrer Brust die Figur eher weiblich als männlich, und dass sie nach ihrer den Gott am linken Arm fassenden rechten Hand vielmehr abmahnend als seiner Botschaft günstig zu sein scheint. Als Einfassung dient diesem Bild ein Olivenkranz.

Tafel CXC. AEHNLICHE DARSTELLUNG; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Wiederum steht als Mittelfigur dieses Bildes im Vordergrund einer Säulenhalle Merkur, durch Flügelhut und langen Heroldstab kenntlich, vor einer thronenden Frau, welcher eine dritte Figur in ähnlicher Weise wie auf dem vorigen Spiegel rechts gegenüber sitzt. Hier ist es ein auf seinem Gewand sitzender, mit phrygischer Mütze bedeckter, übrigens nackter Jüngling, den wir sofort für Paris zu halten und mit dem Gegenstande des vorigen Bildes in Verbindung zu bringen geneigt sind. In der That könnte Venus in jener thronenden Figur auch hier gemeint sein, wie sie den Schönheitspreis von Merkur empfängt, wären nicht Stellung und Ausdruck einer solchen Voraussetzung völlig entgegen. Dieser Ausdruck ist kein freudiger: die gedachte Frauengestalt langbekleidet, gegürtet und mit einem Armband geschmückt, hat nachdenklich den rechten Arm über die Lehne des Stuhls, den linken auf ihren Schoss gelegt, während Merkurs rechter Arm, statt einen Preis ihr entgegenzutragen, nur im Hintergrund zu irgend einer Ansprache ausgestreckt ist. Es ist daher wahrscheinlicher dass nicht Venus sondern Helena hier gemeint sei, die unter Beistand Merkurs von Paris zur Flucht überredet wird, ohne noch dafür entschieden zu sein. Was bei dieser Erklärung auffallend bleibt ist leicht zu beseitigen: der Strahlenkranz, den die fragliche Figur trägt, ist wie für Venus auch für Helena (85) nicht unangemessen, und, was die hiebei vorausgesetzte Mitwirkung Merkurs zur Entführung Helena's betrifft, so ist dieselbe zwar als ein neuer, aber bei so vielgestalter Wendung der Helenasage durchaus nicht undenkbarer Umstand derselben zu betrachten. Als Einfassung dient ein Olivenkranz.

Tafel CXCI. MINERVA PARIS UND OENONE; Spiegel von roher Technik im brittischen Museum, nach einer Zeichnung Inghirami's, ohne Zweifel derselbe den Pa-

(83) Bachofen Gräbersymbolik S. 129.

(84) Das über Rücken und Unterleib geschlagene Gewand reicht bis an die Füsse, welche nackt zu sein scheinen und keinesfalls die für Paris zu erwartende hohe Beschuhung zeigen.

(85) Venus und Helena strahlenbekränzt: vgl. Stephani Nimbus und Strahlenkranz S. 124 ff.

nofka (Archäol. Zeitung IV, 223) auf Kadmos deutete. Vergleiche Overbeck Gallerie heroischer Bildwerke S. 254. — In voller phrygischer Kleidung, einen Speer in der Linken, auf einem Felsensitz an welchem ein Hund aufspringt und dem ein Vogel sich nähert (86), sitzt Paris, dem eine kleine Flügelgestalt, Victoria (87) eher als Amor (88), einen mit beiden Händen gehaltenen Kranz aufsetzt, während Minerva vielleicht durch Siegeshoffnungen (89) ihn aufmuntert, indem sie die linke Hand traulich auf seine Schulter legt. Die Göttin ist kenntlich durch Helm Aegis und Speer; ihr Lieblingsvogel, die Eule, sitzt auf dem knotigen Ast (90) eines Oelbaums; oberhalb in ihrer Nähe unter dem Knie ist ihr Kleid mit Lorbeer bestickt. Eine Mädchengestalt, welche neben der Göttin ihren Schild (91) zu halten scheint, mag, da von einer sonstigen Schildträgerin Minervens (92) nichts bekannt ist, Oenone des Paris Geliebte sein, mit welcher die Göttin aufs Neue ihn zu verbinden sucht (93).

An der Mündung des Griffs ist ein weiblicher Kopf abgebildet, der in Ermangelung anderer Erklärungen am füglichsten auf eine Göttin Libera gedeutet wird. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CXCII. PARIS MINERVA OENONE UND MERKUR; Spiegel von breiter Zeichnung im Museo Gregoriano des Vatikans, abgebildet Mus. Gregor. I, 34, 1. Vgl. Archäol. Zeitung I S. 157 f. Overbeck Gallerie S. 252. — Im Vordergrund eines Gebäudes spricht Merkur, in behaglich sitzender Stellung durch Heroldstab und Petasus kenntlich gemacht, mit einem Jüngling welcher dem Gotte sich nähernd Speer und Schild nicht ohne den Ausdruck besonderer Freude in seiner Hand hält. Wir glauben den Paris in ihm zu erkennen, wie er als wehrhafter Reisender der üblichen asiatischen Kopfbedeckung zur Reise nach Hellas entbehrend (94) dem Liebesruf folgt, mit welchem ihn Venus die Helena aufzusuchen entsendet. Ihn davon abzumahnen möchte Minervens Absicht sein, welche, durch Helm Speer und Aegis unverkennbar, mit Halsband geschmückt, dem Merkur gegenüber sitzend, rechterseits dieses Bild abschliesst.

(86) Dieses, wie es scheint, nur unwesentliche Beiwerk ward von Panofka als Ente und Hund bezeichnet. Statt des Hundes, der auffallend klein ist, könnte man an ein Höhlenthier denken, wenn nicht sein in die Höhe gerichteter Kopf ihn als Theilnehmer der Handlung kundgäbe.

(87) Als „Genius" ist sie von Overbeck benannt.

(88) Die Figur scheint nach Geschlecht und Haarputz eher weiblich als männlich. Der für Nike minder gewöhnliche Mangel an Bekleidung wird durch ein um ihren Oberleib geschlagenes Gewandstück ersetzt.

(89) Wie Rathgeber (Nike S. 46) annimt.

(90) Die seltsamen Einschnitte jenes Astes erklären es, dass Panofka, durch ungefähre Aehnlichkeit mit einem Schlangenkopf verleitet, den thebischen Drachen des Ares hier sah.

(91) Overbeck S. 254 möchte darin lieber Tänien sehn, die der Zeichner verkannt haben möge; dem widerspricht auch die Art der Haltung.

(92) Rathgeber's Annahme S. 284.

(93) „Gewiss nicht Oenone" sondern eine ungeflügelte Nike sieht Overbeck hier (S. 254).

(94) Wie man auch in der mit seinem Namen bezeichneten Figur, der Helena gegenüber, auf unsrer Tafel CXCVIII ohne die phrygische Kopfbedeckung ihn findet; ebenso ist es der Fall bei dem im Eiland der Seligen bekränzten Paris unsrer Tafel CLXXXI. Vgl. Anm. 80. 157.

Eine lang bekleidete Figur mit phrygischer Mütze steht im Hintergrund neben ihr; sie ist dieser Kopfbedeckung ungeachtet für Thetis, wie der gedachte wehrhafte Jüngling für Achill gehalten worden [95], kann aber mit grösserer Wahrscheinlichkeit für Oenone gelten, deren von Paris vormals ersehnter Anblick ihrem untreuen Buhlen vielleicht noch einmal entgegentreten sollte, bevor er am Wendepunkt seines Geschicks ihr auf immer entsagt. Dass auch diese Deutung ihre Schwierigkeiten zurücklässt soll nicht geleugnet werden; doch wird, sie zu unterstützen, auch das nachfolgende Bild uns zu Hülfe kommen.

Tafel CXCIII. ÄHNLICHE DARSTELLUNG der Durand'schen Sammlung, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris [96]. Vgl. Lenormant im Cabinet Durand no. 1964. — Nicht nur im Gesamteindruck des Bildes, sondern auch im Style der Zeichnung ist dieser Spiegel dem vorigen fast entsprechend. Das Gebäude im Hintergrund, die sitzende Minerva mit ihrer Nebenfigur, endlich die Unterredung zweier Jünglinge wiederholt sich auch hier. Wesentlich unterschieden sind jedoch Tracht und Person der beiden Jünglinge, welche wegen ihrer phrygischen Kopfbedeckung von Lenormant [97] für Paris und Attis gehalten werden, wobei nicht übersehen werden darf dass die Kopfbedeckung des vermuthlichen Paris durch einen Kamm, wie er an Helmen üblich ist, heldenmässiger erscheint als die seines Gefährten. In der That ist statt des sitzenden Merkur im vorigen Bild in dem auf seinem Gewand behaglich sitzenden, einen Speer haltenden, Jüngling hier vielmehr Paris zu vermuthen, und wenn die mythische Begründung uns fehlt um in dem vor ihm stehenden nach Ausdruck und Geberde ihm traulich gesellten Gefährten von schwächlicher Bildung einen Attis zu erkennen, so ist die ganze Gruppirung deshalb nicht minder der Annahme günstig, dass Paris mit einem Jüngling, der seine Zuneigung fesseln mochte, sich hier unterrede. Unterstützt wird diese Annahme durch die, wie im vorigen Bild, hier wiederkehrenden zwei Frauengestalten. Das Bild schliesst auch hier rechterseits mit einer sitzenden, durch Helm und Aegis unverkennbaren, Minerva, welche zugleich mit der neben ihr stehenden, in reichliche Gewandung gehüllten, an ihrer Stirn durch Federschmuck oder ein Efeublatt ausgezeichneten Frau auf Paris blickt. Beide Frauen begleiten ihre Rede mit ausdrucksvoller Erhebung der rechten Hand [98]. Wenn, wie wir beim vorigen Bild bereits äusserten, in der zuletzt erwähnten, von Lenormant für Juno gehaltenen, Frau Oenone gemeint ist, so darf uns dies ganze Bild für eine der vielen Varianten gelten, in welche

(95) Thetis und Achill: so benannt in der Archäol. Zeitung I S. 157.

(96) Laut dem Verkaufskatalog der Durand'schen Sammlung; im Chabouillet'schen Verzeichniss wird dieser Spiegel vermisst.

(97) Lenormant (a. O.): „Atys substitué à Vénus".

(98) Der Zweig, den Oenone in ihrer Rechten zu halten scheint, ist wol nur den schmückenden Zweigen zuzurechnen, welche im Hintergrund das Gebäude umgeben.

der Mythos vom Parisurtheil durch Künstlerlaune versetzt ward. Der leicht entzündliche Königssohn vom Berg Ida sollte durch Männer- und Frauenliebe verlockt und verpflichtet erscheinen, bevor er von alter Untreue zu Helena's Verführung überging. Räthselhaft bleibt bei diesem nicht erweislichen Erklärungsversuch auch das im Hintergrund unsers Bilds angebrachte, in einer Giebelansicht hervorragende, Gebäude, welches bei früherer Auslegung aus Aphroditens Tempel zu Kranae (99) erklärt werden musste, gegenwärtig jedoch uns vielmehr für ein Heiligthum des Idagebirgs, vielleicht das der Göttermutter, gelten darf und in diesem letztern Fall auch der Deutung des zweiten Jünglings auf Attis zu Hülfe kommt.

Tafel CXCIV. PARIS MERKUR UND ZWEI GÖTTINNEN; Spiegel im Jahr 1836 bei dem Kunsthändler Vescovali zu Rom gezeichnet. — Auch dieses Bild ist den zwei vorigen in Styl und Darstellung verwandt. Merkur und Paris, jener mit einem Petasus, dieser in phrygischer Weise bedeckt, sind hier als sitzende Figuren an beide Ecken eines Bildes vertheilt, dessen Hintergrund wiederum durch eine Tempelansicht gebildet ist; ionische Säulen und ein dreifach begrenzter Giebel dienen demselben zur Auszeichnung. Die beiden Göttinnen, welche das Schönheitsurtheil hier einer dritten Nebenbuhlerin abzugewinnen wünschen (100), sind inmitten des Bildes stehend gegen Merkur gewandt, der ihre Vorzüge bei Paris befürworten soll. Keine von ihnen ist deutlich bezeichnet; beide sind gleich bekleidet, wie auch an Armen und Ohren auf gleiche Weise geschmückt. Indess unterscheidet sich eine derselben von ihrer Gefährtin durch höhern Wuchs, durch Lorbeerbekränzung, durch ein schlangenförmiges Halsband, wie auch durch den Zierrath einer blumenförmigen Spange; sie erhebt beide Arme, vermuthlich in gleicher Absicht lebhafter Schutzrede, wie auch ihre mehr zurücktretende Gefährtin die rechte Hand zur Verstärkung lebendiger Rede erhebt. Dass in diesen beiden Figuren Juno und Minerva gemeint seien, geht aus ihrem Anblick zwar nicht hervor, ist jedoch nicht undenkbar, wenn man die spöttische Auffassung jenes zum Ueberdruss oft wiederholten Mythos erwägt und auch in ihrer persönlichen Haltung eine gewisse Bestätigung dafür wahrnimt.

Tafel CXCV. ÄHNLICHE DARSTELLUNG, die Göttinnen sitzend; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Merkur in halbsitzender Stellung, mit einem Petasus bedeckt, ist wiederum in Unterredung mit Paris, welcher in der gegen sein Antlitz geführten rechten Hand zugleich eine Lanze zu halten scheint; die Verschmitztheit seines Aus-

(99) Lenormant (a. O.): „portique d'un temple, sans doute celui de Vénus dans l'île de Cranaé." An einen Apollotempel ward oben (S. 182 Anm. 63) gedacht.

(100) Wie wir nach dem Eindruck des Bildes vorauszusetzen geneigt sind, dagegen Overbeck S. 252 die dritte Göttin aus blosser Nachlässigkeit des Zeichners hier weggelassen glaubt.

drucks ist der Geberde entsprechend mit welcher Merkur ihn zudringlich wie einen befreundeten Liebling([101]) an seiner Brust fasst. Hinter ihm sitzen zwei Göttinnen ihres Urtheils gewärtig, Juno durch Stirnkrone kenntlich und links von ihr eine Frau mit phrygischer Mütze, in welcher Minerva aber auch Oenone gemeint sein kann. Im Hintergrund erhebt sich auch hier das Giebeldach eines Tempels. Ein Schneckengewinde umgiebt das Ganze.

Tafel CXCVI. DIE FREIER DER HELENA; Spiegelfragment vormals in der Sammlung Borgia, aus welcher es auf einem einzelnen Kupferblatt abgebildet ist, jetzt vermuthlich im Museum zu Neapel; in verkleinerter Abbildung bei Inghirami Galleria Omer. II, 141 p. 53 mit Verweisung auf Lanzi's Illustrazioni di due vasi fittili in Inghirami's Nuova collezione I p. 9. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel I. Anm. 117. — Von einem prachtvollen Spiegelbild, dessen Gegenstand aus den Inschriften des äussersten Randes nothdürftig hervorgeht, ist nur das kleine Fragment erhalten worden, welches mit mehr oder weniger lesbarer Angabe der verlorenen Figuren uns vorliegt. In der vorzugsweise erhaltenen rechten Hälfte des Bildes stand Helena *(E)linai* bräutlich verschleiert und mit einem Halsband geschmückt; ein weiter rechts vor ihr sitzender Jüngling, der seinen rechten Arm gegen das Angesicht, seinen linken über ein Kästchen gelegt hat das auf seinem Schosse ruht, trägt den Namen ***Talmithe***, der sich am füglichsten auf Palamedes([102]) deuten lässt. Während dieser Jüngling zugleich mit Helena die ihn anblickt eine geschlossene Gruppe zu bilden scheint, ist von den übrigen Figuren der Darstellung ausser der Spur eines Kopfes am linken Ende nur das Obertheil eines Jünglings übrig, der neben Helena stehend von ihr abgewandt ist und nach der erhobenen Richtung seiner Schulter den rechten Arm irgendwie aufstützen mochte. Es kann dies, wie der Zeichner ergänzt hat, mit Bezug auf eine Nebenfigur, vielleicht aber auch nur zur Haltung einer Lanze erfolgt sein; sicherer zugleich und wichtiger ist es, dass laut der Inschrift ***Tiumithe***, selbst wenn deren erster Buchstabe mehr einem ***V*** gleicht, Diomedes in ihm dargestellt ist.

Was über die völlig zerstörte linke Hälfte dieses Spiegels sich vermuthen lässt, beruht lediglich auf dessen noch übrigen und ebenfalls stark verletzten Inschriften. Der zunächst zu erwähnende Name ***Euturpe*** ist den theils bereits angeführten theils noch anzuführenden heroischen Namen dergestalt eingereiht, dass man leicht darauf verzichtet ihn, was gleichfalls nicht unstatthaft wäre, als Prädicat der im obern Raum dargestellten

(101) Die Einmischung asiatischer Knabenliebe wahrscheinlicher zu machen, erinnern wir an die auf Tafel CXCIII von uns vorgefundene Verbindung des Paris und des Attis.

(102) Wie neuerdings bei Erläuterung eines lange nach Lanzi's Zeiten entdeckten schönen Gemmenbildes entschieden ward (Archäol. Zeitung VII Taf. VI, 2 S. 51); dieser soll den Namen als „Talmenus" doch wol Jalmenos gedeutet haben.

Göttin Eos zu betrachten. Vielmehr ist es uns näher gelegt, wenn nicht einen troischen Euphorbos [103], doch wiederum einen griechischen Helden oder, dem Namen entsprechender, einen griechischen Frauennamen sei es einer Gefährtin Helena's oder einer Göttin darin zu suchen. Bei Helena's Umwerbung hätte auch Venus ungefähr so erscheinen können wie sie der Zeichner unsrer Tafel bei seinem Herstellungsversuch sich gedacht hat; der Name Euterpe scheint dieser heiteren Göttin auch sonst gegeben zu sein [104]. Der Gedanke an Venus wird durch den Umstand unterstützt, dass der bei Voraussetzung dieser Göttin noch übrige Raum für zwei Figuren ausreicht und dass auch nach Anleitung der Beischriften wol nur zwei Figuren dahin gehörten. Leider sind diese Beischriften sehr unklar. In unsrer Abbildung liest man erst ***Acuip***, dann nach der Lücke eines Buchstabens und vier oder fünf undeutlichen Schriftzügen [105] die Endung ***naele***. Man wird schwerlich geneigt sein, hieraus mit Lanzi die Namen der wenig berühmten böotischen Helden Agapenor und Peneleos zu entnehmen; aber auch an Menelaos [107], mit oder ohne dessen Bruder Agamemnon [108], zu denken hat seine Schwierigkeit und vermag dadurch noch nicht entschieden zu werden, dass man den zuletzt begünstigten Freier im Kreise der übrigen [109] zu erblicken erwartet.

Absehend von diesem mehr für unsre Neugier als zu unsrer Befriedigung einladenden Hauptbild haben wir noch das zum grösseren Theil erhaltene obere Bild zu betrachten, welches durch ein verziertes Gesims von dem unteren Bilde getrennt war. Es erhebt sich in demselben, die Rosse eines Viergespanns [110] lenkend, in Vorderansicht eine mit Strahlenkrone und Halsband geschmückte Frau, in welcher wir vermuthlich die Göttin des Morgenlichts Eos [111], die Ereignisse eines erfolgreichen Tages beleuchtend, zu erkennen haben. Minder kenntlich ist an der übrig gebliebenen Mündung des Griffs die Figur eines geflügelten und schlangenfüssigen Typhoeus oder Giganten. Noch ein Metallfragment mit der bekannten Votivinschrift ***Suthina*** scheint der Rückseite dieses Spiegels angehört zu haben, mit dessen übrigen Fragmenten zugleich es früher abgebildet worden ist.

(103) Wie Lanzi *Euphurpe* lesend und demgemäss für seine homerische Gallerie auch Inghirami gern annahm.

(104) *Euturpa* ist als Prädicat der Venus auch in einem obigen Spiegel CLXXXVIII wahrscheinlich gefunden worden.

(105) Diese fünf Buchstaben, im Stich etwa als *Ultui* angegeben (so jedoch dass der letzte Buchstabe allzu sicher ist um etwa an ein Ultuxe für Ulysses zu denken), werden von Lanzi und in Inghirami's Nachstich des borgianischen Blattes ignorirt.

(106) Agapenor und Peneleos: Hom. Il. II, 690. XIII, 92.

(107) Menelaos heist bekanntlich sonst *Menle*.

(108) Agamemnon wird sonst bekanntlich *Achmemrun* genannt und unter den Freiern der Helena nicht erwartet. An Agamemnon dachte zwar auch de Witte, sofern in dessen brieflicher Erwähnung (vom 2. Mai 1846) eines Spiegelbildes von Agamemnon Menelaos Paris Venus und Helena mit Eris oben und Eros unten wol nur eben dies Spiegelfragment gemeint sein mochte.

(109) Freier der Helena: Paus. III, 20, 9.

(110) Eine Sechszahl von Pferden, wie Lanzi sie angiebt, ist in der Zeichnung nicht begründet.

(111) Wie oben auf unserer Tafel LXXIII.

Tafel CXCVII. HELENA VENUS UND MENELAUS; Borgianischer Inschriftspiegel, von guter Zeichnung, gefunden ums Jahr 1795 unweit der Porta S. Costanzo zu Perugia, jetzt im Museum zu Neapel; abgebildet bei Visconti Pio-Clem. V tav. b 1. Millin Gallerie 162, 611. Vermiglioli Iscrizioni Perugine I tav. III, 2. Inghirami Mon. etr. II, 47. Galleria Omer. III, 16. Müller Denkm. I, 306. Overbeck Gallerie XII, 7 S. 261f. Vgl. auch Müller's Handbuch 1848 S. 708. — Auf einem Sitz, der in Art eines Throns oder Altars abgestuft ist, sitzt Helena (***Elina***), bekleidet und am Hinterhaupt mit Binden geschmückt; linkerseits mit einem Armband versehen streckt sie ihre Arme feierlich gegen die Liebesgöttin aus. Rechts sitzt Menelaos welcher der Helena ein Halsband entgegenhält, das er ihr wol als Brautgabe darreicht, wenn nicht, wie Visconti annahm, die Rüstung des Menelaos vielmehr nach der Heimkehr aus Troja und im Begriffe das kostbare Halsband dem delphischen Gotte zu weihen([112]) ihn uns vorführt. In der That erscheint hier Menelaos mit Helm Harnisch und Beinschienen, linkerseits ein Wehrgehenk andrükkend; daneben ist sein blankes Schwert am angelehnten Schilde([113]) bemerklich, das seinen Namen (***Menle***) trägt. Den Zweifel, ob diese volle Bewaffnung des Menelaos mit einer Andeutung seiner bevorstehenden Hochzeit verträglich sei, steht andererseits das seinen linken Arm schmückende Armband entgegen, das man mit Hochzeitsbezug auch sonst gedeutet hat([114]). Zwischen den beiden Verlobten steht Venus (***Turan***), bekleidet und mit einer breiten Stirnbinde wie auch mit Ohrringen geschmückt; sie blickt nachdenklich herab auf Helena und hält in der rechten Hand mit bedeutsamer Geberde einen nicht sichern Gegenstand, vielleicht eine Blume. Das ganze Bild ist mit einem Efeukranz eingefasst.

Tafel CXCVIII. HELENA VENUS UND PARIS; Durand'scher Spiegel, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris([115]). Vgl. de Witte Cabinet Durand no. 1968. — Der vorigen Darstellung im Allgemeinen entsprechend zeigt dieses Bild als Helena's Verlobten statt Menelaos den Paris (***Elchsntre***). Sein Bund mit Helena scheint zwar noch nicht abgeschlossen zu sein, denn nachdenklich den rechten Arm unter das Kinn gestützt sitzt er der schönen Geliebten gegenüber; doch giebt der Myrtenkranz auf seiner Stirn und das Armband([116]) an seinem linken Arm ebenso deutlich ihn als Ver-

(112) Laut dem von Visconti (a. O. Vgl. zu Pio-Clem. V, 23) citirten Orakelspruch aus Ephoros bei Athenaeus VI, 22: *πάγχρυσον φέρε κόσμον ἑλὼν ἀπὸ σῆς ἀλόχοιο δειρῆς, ὅν ποτε Κύπρις ἔδωχ᾽ Ἑλένῃ μέγα χάρμα. ὧς σοὶ Ἀλέξανδρος τίσιν ἐχθίστην ἀποδώσει.* Hiebei wird angenommen dass Venus der Helena, die das von ihr selbst empfangene Halsband einbüssen soll, begütigend zuspreche. Wie Visconti erklärte auch Vermiglioli; beiden schloss Inghirami sich an. Dagegen Müller (a. O) des Menelaos Werbung um Helena, Overbeck (a. O.) sogar die erste Liebesvereinigung dieses Paars hier erkennt.

(113) Vermiglioli, der diesen seltsamen Umstand eines Schwertes neben geschlossenem Wehrgehenk hervorhob, erklärt ihn aus Hom. Ilias III, 271: *μάχαιραν ἥ οἱ πὰρ ξίφεος μέγα κουλεὸν αἰὲν ἄωρτο.*

(114) Hochzeitliches Armband: vgl. Braun Artemis Hymnia und Apoll mit dem Armband, Rom 1842. Mon. dell' Inst. 1855 Tav. IV p. 20 ss. oben Tafel CLIV Anm. 88.

(115) In Chabouillet's Verzeichniss nicht vorzufinden.

(116) Laut der im Armband als Männerschmuck von Emil Braun wahrscheinlich gemachten und bereits kurz vorher in Anm. 114 erwähnten hochzeitlichen Bedeutung.

lobten zu erkennen als seine Person, griechischer Kleidung ungeachtet, durch deutliche Namensinschrift gesichert ist. Helena (*Elina*), welche den Sitz zur Linken des Bildes einnimt, ist lang bekleidet und in einen Mantel gehüllt, am Haupte mit einer Stirnkrone und an den Armen auf ähnliche Weise wie Paris geschmückt; in ihrer linken Hand erhebt sie ein kurzes Geräth, welches man einem umgekehrten Beutel[117], kleinem Spiegel, dem Knaufe eines Thyrsus, am füglichsten vielleicht einem Knäuel vergleichen kann, der an Helena's weibliche Arbeiten erinnern soll. Letztere blickt auf Venus (*Turan*) welche zu ihr gewandt vor ihr steht und das Werk der Verführung so eben vollenden mag. Die Göttin ist vollständig bekleidet, mit einer Stirnbinde und einem Halsband geschmückt, in ihrer Linken aber mit einem Zweig versehn, der, einem Lorbeer fast ähnlicher, in ihrer Hand wol nur als Myrte gemeint sein kann. Die Einfassung besteht aus Efeugewinden.

Tafel CXCIX. HELENA'S BRAUTBAD; Spiegel von grober Zeichnung, vormals im römischen Kunsthandel. — Eine stehende unbekleidete, jedoch beschuhte, Figur unsichern Geschlechtes hält mit beiden Armen einen grossen Krug, wie zum Ausgiessen bereit, gegen das erhobene Knie einer vor ihr stehenden, an Stirn Hals und Arm geschmückten, übrigens nackten, vor ihrem Bad noch mit Schuhen versehenen Frau, deren rechter Arm auf ihr erhobenes rechtes Knie gestützt ist, während die Linke einen langen und dünnen Gegenstand, vielleicht ihren Gürtel, gefasst hält. Wir sind geneigt diese geschmückte Frau für Helena, die erstgedachte Mittelfigur aber, zumal nach Andeutung ihres langgelockten gesenkten Hauptes, für eine Gefährtin zu halten, welche das Wasser des Brautbads zu prüfen sich anschickt. Unterdess lauscht Menelaos, mit Chlamys und Helm angethan, an den Füssen beschuht, auf der linken Seite des Bildes. Die Stellung seines erhobenen Beines und des darauf gestützten Armes entspricht symmetrisch der vorgedachten Stellung der Frau die wir für Helena hielten. Zwei Blumen im obern Raum und noch einen Gegenstand unterhalb des gedachten Wassergefässes wagen wir nicht näher zu deuten; vielleicht ist auch letzterer nur als Blume zu fassen.

Tafel CC. MENELAUS HELENA UND VENUS; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Behelmt und geharnischt, über dem rechten Arm mit einem Mantel versehn, streckt Menelaos seinen linken Arm gegen Helena aus, welche, an Hals Armen und Ohren geschmückt, übrigens unbekleidet, vor ihm steht; ein üppiger Blumenstengel ragt zwischen beiden bis in die Höhe des Bildes. Hinter dem Helden steht eine zweite Frau, etwa Venus, bei ähnlichem Schmuck durch ein reicheres Halsband ausgezeichnet,

(117) Seltsam deutet J. de Witte (Cabinet Durand a. O.) das Geräth allerdings auf einen Geldbeutel, den Helena als Buhlerin von Paris empfangen habe. Die hiebei zu Grunde gelegte Auffassung ist meines Wissens nicht bezeugt und ein Beutel würde doch auch schwerlich in umgekehrter Richtung gehalten werden.

mit langem fliessendem Haar, ebenfalls unbekleidet; ihren linken Arm auf das erhobene Knie stützend hält sie in der rechten Hand einen ansehnlichen Lorbeerzweig. Der vorstehenden schlichten Auffassung dieses Bildes steht eine mystische Erklärung gegenüber, auf welche jedoch ihr Urheber selbst nur einen mässigen Werth legt(118) und welche daher dem Zusammenhang anderer, auf Theophanie und Theogamie der Kabiren bezüglicher, Spiegel überwiesen werden kann(119).

Tafel CCI. MENELAUS HELENA KASTOR UND POLLUX; Spiegel von erster Grösse(120), abgebildet aus eignem Besitz bei Gori Mus. Etr. tab. 127, nachher bei Inghirami Mon. Etr. II, 64. Galleria Omer. III, 20, gegenwärtig vielleicht im brittischen Museum zu suchen(121). — Menelaos, behelmt und geharnischt, die rechte Hand auf seinen Schild gelegt, umfasst mit der Linken die ihm verlobte Helena, welche vor ihm stehend seine Neigung erwiedert; unterwärts bekleidet, an Stirn Hals Ohren und Armen geschmückt, hält sie mit der linken Hand ihr Gewand und scheint den rechten Arm gegen Menelaos ausgebreitet zu haben. Zur Beglaubigung beider Personen gereicht die Umgebung ihrer Brüder, der beiden je durch einen Stern unverkennbar gemachten Dioskuren, woneben zwei im leeren Raum schwebende Blumen als freundliche Vermählungssymbole für Helena's Hochzeit sich deuten lassen(122). Die Dioskuren erscheinen als streitbare Männer mit Helm Speer und Schild, wie auch mit einer Chlamys gleichmässig versehn, nur dass einer von ihnen durch den Zusatz eines Harnisches, der andere durch das über seinem Haupt bemerkliche ornamentale Gewölk unterschieden ist(123). Die Bedeutung des ganzen Bildes ward von Gori in einer Apotheose von Menelaos und Helena, von Inghirami in einer Gleichsetzung dieses von leuchtenden Dioskuren umgebenen Paars mit Sonne und Mond gesucht(124). Auch an Deutungen anderer Art hat es diesem Spiegel nicht gefehlt, indem die Hauptgruppe desselben auch auf Mars und Venus(125) oder auf das in den Mysterien Samothrake's gefeierte Brautpaar(126) gedeutet worden ist.

(118) Nach Rathgeber's (S. 303) Meinung könnte auch hier der wiedererweckte Kabir dargestellt sein, welcher sowohl der Aphrodite als ihrer Stellvertreterin, der mystischen Braut, gerüstet sich vorstelle. Die Rüstung trage er als Stellvertreter eines Kureten.

(119) Theogamie des Kabiren in zweier Brüder Umgebung ist in no. 83—101 meiner Paralipomena erkannt worden; gerüstete Kabiren finden sich ebendort no. 621.

(120) „*Specchio assai grande*" laut Inghirami p. 568, dessen Zeichnung nur den dritten Theil der originalen Grösse erreichen soll.

(121) Aus welchem Panofka (Arch. Ztg. IV S. 223) einen Spiegel desselben Gegenstandes erwähnt.

(122) Wie Biancani p. 25, gegen Gori's Annahme als seien hier noch zwei andere Sterne, bemerkt.

(123) Rink in der oft erwähnten Recension des Inghirami'schen Werks (zu II, 64) fasst dieses Gewölk als Andeutung der oberen Sphäre.

(124) Inghirami II p. 566 ss. Eine solarische Deutung des Menelaos war schon vorangegangen (ebd. p. 355).

(125) Rink's Erklärung (a. O.). Die Dioskuren sollen für mystische Zeugungsgötter gelten; für Helena als Verlobte passe die Nacktheit nicht.

(126) Rathgeber S. 303 Anm. 2613 mit Bezug auf die dritte samothrakische Festnacht: „Die zwei Neuvermählten gehen in dem Temenos zu den heiligen Stätten umher. Ebenfalls in der dritten Nacht, gegen das Ende der gesammten Feier der Mysterien zeigen sich im Freien vor einer durch transparente Sterne erleuchteten Wand der Gemahl und die Gemahlin, jener

Tafel CCII. HELENA UND DIE DIOSKUREN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Helena, unbekleidet und schmucklos, hält an einen Pfeiler gelehnt mit beiden Armen eine schmückende Binde gefasst, deren Ende von dem gedachten Pfeiler lang herabhängt. Jederseits von der schönen Schwester steht einer der Dioskuren, der zur Rechten einen Kranz ihr darbringend, der zur Linken vielleicht eine Schale. Beide erscheinen hier kurz bekleidet, bestiefelt und, wie in den hieratischen Spiegeln nicht selten der Fall ist, mit phrygischer Kopfbedeckung versehen.

Tafel CCIII. ÄHNLICHE DARSTELLUNG eines clusinischen Spiegels. — Im Vordergrund eines von dorischen Säulen gestützten Gebäudes erscheint auch hier eine schöne Frau von zwei Jünglingen umgeben, welche in fester Stellung und mit nachdenklichem Ausdruck auf sie blicken. Die Dioskuren sind leicht bekleidet; sie zeigen sich beide mit hoch auftretendem Bein und haben ihr Haupt auf einen der Arme gestützt. Die von ihnen beiden umgebene Frau, bei der man zunächst an Helena denkt, zieht, an Stirn Hals und Ohren geschmückt, mit ihrer linken Hand den Mantel über die Schulter, erscheint aber ganz unbekleidet und sichtlichen Wunsches ihre Reize zu zeigen. Ungewöhnlich ist hiebei die Geberde ihrer rechten Hand, welche mit erhobenem Zeigefinger an die Hüfte gelehnt ist. Ob wirklich nur die mythische Helena oder vielmehr die mystische Göttin eines von den kabirischen Dioskuren geleiteten Dienstes(127) in ihr zu erkennen sei, wagen wir bei unsrer mangelhaften Kenntniss ähnlicher Bildwerke noch nicht zu entscheiden.

Tafel CCIV. HELENA VENUS UND DIE DIOSKUREN; Spiegel des Grafen von Blankensee zu Berlin. — Helena wird von Venus umfasst die ihr gegenüber steht. Die Göttin ist vor ihrer Dienerin ausgezeichnet durch hohen Stirnschmuck und durch die Bullen an ihrem Halsband; ausserdem sind beide an Hals Arm und Ohren in ähnlicher Weise geschmückt und erscheinen gleichfalls fast unbekleidet, von ihrem Mantel nur unterwärts leicht bedeckt. Jederseits von den beiden Frauen schaut einer der Dioskuren auf diese Gruppe, behelmt und geharnischt mit aufgestützter Lanze während die andere Hand auf dem daneben stehenden Schild ruht. Ob ähnliche Gruppirungen dem Kreis der Mysterien angehörig sein mögen(128), muss in Ermangelung entscheidender Gründe dahingestellt bleiben.

in der Tracht oder mit den Waffen eines Kabeiros. Die zwei Brüder stehen rechts und links und stützen sich auf ihre Schilder und Lanzen. Ueber dem Gemahl ein grosser Stern, über den beiden Brüdern kleine Sterne."

(127) Eine mystische Braut von zwei Dioskuren oder Kabiren umgeben kommt in den hieratischen Spiegelzeichnungen öfters in Rede. Dass Rink dies Bild mit denen bei Inghirami II, 54 (oben LIX, 3), wie auch mit II, 55 (unten Taf. CCLXIII, 2) und mit II, 85 (Taf. CCLXXIV, 3) zusammenstellte, soll nicht verschwiegen werden.

(128) Rathgeber S. 298 f.: „von Aphrodite wird ihre Stellvertreterin ..... in die Mitte der zwei Brüder gestellt." Offenbar ist diese Auffassung mit der obigen Deutung auf Venus und Helena verträglicher als mit

Tafel CCV. HELENA DIOSKUREN UND PARIS; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Im Vordergrund eines Gebäudes zeigt diese zierliche Zeichnung eine schöne Frau zwischen zwei leicht bekleideten Jünglingen in ganz ähnlicher Weise wie wir auf Tafel CCIII sie als Helena bezeichneten. Hiemit stimmt es ganz wohl dass eine aus dem Hintergrund hervorschauende Figur, von welcher nur der Kopf und eine Hand sichtlich ist, entweder als Venus, wie in manchem ähnlich gruppirten Spiegelbild ([129]), — wofür ein Ohrring zu sprechen scheint — oder auch, da der mangelnde Halsschmuck fast eher eine männliche Figur voraussetzen lässt, auf Menelaos oder Paris bezogen werde. Räthselhaft bleibt hiebei aber die Lanze welche von Helena aufgestützt wird, ein Attribut das sich weder durch deren Verwandtschaft mit Venus Victrix ([130]), noch durch junonischen Hochzeitsbrauch ([131]), noch vollends durch einen blossen Unverstand des Verfertigers ([132]) rechtfertigen lässt. Man könnte auch an Harmonia, des Kriegsgottes Tochter von Aphrodite, denken, deren Verschwinden und Wiedererscheinen den Mittelpunkt samothrakischer Feste bildete ([133]). Diese Auffassung würde mit den kabirisch zu denkenden Dioskuren wohl vereinbar sein; doch ist weder die lauschende vierte Figur damit hinlänglich erklärt, noch auch der Speer, sofern nicht andre Belege hinzutreten, ohne weiteres als Attribut Harmonia's anzunehmen. Ringsum ein Blüthenkranz.

Tafel CCVI. MENELAOS UND HELENA, VENUS AMOR UND PARIS; Spiegel aus Emil Braun's Besitz ins königliche Museum zu Berlin gelangt. — Im Vordergrund eines ungewöhnlich reichen, von ionischen Pilastern phantastisch überragten Gebäudes wird Helena, unbekleidet aber an Hals und Ohren geschmückt, von einem Jüngling zärtlich umarmt, den wir kaum anders als auf Menelaos deuten können; beide sind unbekleidet, geschmückt ist nur Helena am Hals und am Ohre. Neben ihnen steht rechterseits Amor, ein fast erwachsener Flügelknabe, der seine linke Hand auf einen Pfeiler stützt. Venus steht linkerseits von der Gruppe ihm gegenüber; sie zieht den Mantel über ihre Schulter, während sie unbekleidet erscheint und ist mit reichem Ohren- und Halsschmuck versehn. Hinter ihr steht Paris, den sie als bevorzugten Günstling zu hegen scheint; er ist unbekleidet in griechischer Weise, vor Menelaos

dem Zusammenhang des dort ausgebeuteten Mysterienwesens, in welchem zwar Aphrodite an Persephone's Stelle, ungleich schwerer aber eine namenlose Stellvertretrin anstatt Aphroditens und noch viel weniger eine solche Stellvertreterin in augenfälliger Verbindung mit der durch sie vertretnen Göttin gruppirt werden konnte. Vgl. Abh. über die Metallspiegel II S. 428 Anm. 8.

(129) Zwei Frauen zwischen zwei Dioskuren: Abh. über d. Metallsp. II S. 417. Paralip. 124—146.

(130) Eine Lanze haltend schien Venus schon in einem früher betrachteten Spiegel Taf. CLXXXVIII sich vorzufinden, wo die Auslegung jedoch schwankend blieb.

(131) Laut Festus p. 62. v. *Coelibari: hasta caput nubentis comebatur ... quia matronae Junonis Curitis in tutela sint.* Vgl. Bötticher Baumcultus S. 238 f.

(132) Wie Rathgeber S. 299 annimt, zugleich mit der Erklärung: „der Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin wird von den Brüdern ein Besuch abgestattet".

(133) Harmonia in Samothrake: Schol. Eurip. Phoen. 7.

aber durch ein Halsband hervorgehoben welches mit Bullen geschmückt ist. Ringsum ein Schneckengewinde.

Tafel CCVII, 1—4. HELENABILDER verschiedener Spiegel.

1. Helena Menelaus und etwa Paris; Spiegel vormals in Emil Braun's Besitz. — Als Mittelfigur dieses Spiegelbilds ist die unbekleidete Figur des Menelaos, durch Inschrift bezeugt (*Menle*), erhalten, dem Helena, *Enalei* (134), zur Linken des Bildes sitzend mit lebendiger Geberde und erhobenem linken Arm im Gespräch sich zuwendet; sie ist ebenfalls unbekleidet und mit einem Kopftuch bedeckt. Von der dritten Figur zur Rechten des Bildes ist nur der Kopf übrig geblieben; vielleicht war Paris in ihr gemeint, den auch die folgenden Darstellungen in einen für Menelaos nicht günstigen Vergleich zu stellen scheinen.

2. Helena und Venus, vielleicht zwischen Paris und Menelaus; Spiegel der Gallerie zu Florenz, nach Dempster Etrur. reg. I p. 278 tab. 38. Vgl. Lanzi II p. 233 ss. tav. VIII, 5. Rochette Mon. inéd. p. 82 (vgl. auch Passeri paralip. p. 78). — Im Vordergrund eines Gebäudes (135) bemerkt man zwei stehende Frauen, die eine nackt die andere bekleidet, zwischen zwei leicht bekleideten Männern. Von diesen letztern ist der zur Rechten sitzende mit lebhafter Handgeberde auf Helena blickende Jüngling mit der Inschrift *Echse* (136) bezeichnet, die ungezwungen auf Paris sich deuten lässt; die bekleidete Frau verschleierten Hauptes die zu ihm spricht mag Venus sein, welche dem Paris die Helena verheissen hat. Bei dieser Voraussetzung ist der zweite Jüngling am linken Ende des Bildes füglich auf Menelaos zu deuten, womit seine dunkle Namensinschrift, aus deren Zügen mit einiger Sicherheit nur ein *Umaile* (137) hervorgeht, immer noch vereinbarer ist als der von Passeri und Rochette hier gefabelte heroische oder Künstlername Eumelos (138). Er erhebt in der linken Hand einen Kranz und legt die rechte Hand an Helena's Hüfte, die fast unbekleidet und geschmückt (139), die linke Hand gesenkt hält, während ihre Rechte ihn umfasst. Ein netzförmiges Geräth, etwa einem Bienenkorbe vergleichbar vielleicht nur ein seltsam geformtes Stück des Gewandes, ist an ihrem rechten Fusse bemerklich; es ist auch für ein Aschengefäss gehalten worden und dient eher die Schwierigkeit als

(134) So ungefähr kann man lesen, doch mit dem Bedenken dass beide Mittelbuchstaben auch anders sich deuten lassen.

(135) Ein Aëtoma von geringer Breite ist hinter Menelaos und Helena bemerklich.

(136) *Echse* oder allenfalls *Else* wird zu lesen sein; ganz unzulässig ist *Echle*, wie Passeri mit Bezug auf Herkules las, nachdem er vorher *Else* gelesen und auf Alcestis gedeutet hatte. Vgl. Lanzi a. O. II, 234.

(137) Der erste Buchstabe gleicht mehr einem √.

(138) Nemlich *ἔπηξεν Εὔμηλος* wollte Rochette (a. O.) hier lesen, wie er auch das *Pecse* und *Sethlans* unsrer Tafel CCXXXV, 2 mehr französisch als griechich in ein *Vulcain a fait* übertrug.

(139) Ausser dem Halsband ist das seltsame Dreieck zu beachten, welches jederseits von ihrem Haarputz wie ein Schleier heraustritt, ohne in die darüber befindliche Baulichkeit einzugreifen.

das Verständniss dieser von Passeri auf des Eumelos Mutter Alcestis und deren Wiederbelebung([140]) gedeuteten Zeichnung zu vermehren.

Am Griff desselben Spiegels ist ein jugendlicher Kopf mit phrygischer Mütze abgebildet, dessen als Proserpina oder Lunus, Jacchos oder Kabir gleich unsichere Benennung der Ansicht Rathgeber's begegnet, der dieses von ihm nicht gedeutete Bild als entlehnt aus bekannten Gruppirungen hieratischen Inhalts betrachtet([141]). Ringsum ein Olivenkranz.

3. Helena's Hochzeit mit Paris; nach einer Zeichnung Inghirami's. — Helena mit Strahlenkrone und reichem Halsband geschmückt, unbekleidet aber den Mantel auf dem sie sitzt mit beiden Händen ausbreitend, ist in zierlicher Stellung gesenkten Hauptes sitzend des Paris gewärtig der in stürmischer Zuneigung ihr entgegen eilt; er ist ebenfalls unbekleidet und breitet mit beiden Händen hinterwärts sein Gewand aus. Rechterseits sitzt der Helena gegenüber, an Hals und Armen geschmückt aber ohne die Auszeichnung des Stirnschmucks, gesenkten Hauptes mit nachdenklich untergestütztem rechten Arme die Liebesgöttin, in deren Nähe ein unbekleideter Knabe auch ohne Beflügelung für Amor sich halten lässt.

4. Helena's Hochzeit mit Paris; als Parisurtheil von Gori Mus. Etr. tab. CXXIX bekannt gemacht und von Rochette Monumens p. 265 in gleicher Weise erklärt. — Innerhalb eines zierlichen Traubengewindes zeigt dieses reich geschmückte Bild, das man mehr unsittlich([142]) als unbeholfen([143]) finden wird, eine mit Strahlenkrone Halsband und Ohrringen versehene Frau, welche mit gefällig erhobenem Gewande, doch unbekleidet, dem vor ihr sitzenden Jüngling sich naht, den ein Halsband etruskischer Art schmückt und dessen abgestreiftes Gewand([144]) bei sonstiger Bekleidung füglich auf Paris und dessen Vermählung mit Helena ihn deuten lässt. Dieses vorausgesetzt, stellt eine bekleidete Frau mit Stirnkrone und Halsschmuck, welche am rechten Ende des Bildes auf den vor ihr sitzenden Paris blickt, vermuthlich die Venus dar, in deren

(140) Passeri (a. O.). Bei Lanzi (a. O.) wird auf das Verständniss dieses Spiegels verzichtet.

(141) Rathgeber S. 298: mit Verweisung auf das vierfach wiederholte Bild unserer Tafel LIX, darstellend inmitten der Dioskuren Minerva und Venus, in welcher letzteren Rathgeber jedoch vielmehr die mystische Braut erkennt. Es ist ihm demnach der gegenwärtige Spiegel das Produkt eines „höchst erfindungsarmen Etruskischen Arbeiters, welcher (jene) ... Composition ... benutzt hat, um irgend ein völlig verschiedenartiges Ereigniss abzubilden." Nur auf diese Ansicht gegründet ist auch seine Meinung, als könne der Kopfputz der bekleideten Frau keine Thrakische Mütze sein, da dieser Figur als Minerva, wie auf Taf. LIX vielmehr ein Helm zukomme.

(142) Als „Gipfel von Schmutzigkeit" wird dies Bild bei Overbeck Gallerie S. 252 bezeichnet, wo es als no. 114 nachgestochen ist.

(143) Raoul-Rochette (a. O.), der mit Gori dies Bild als Urtheil des Paris und zwar als die einzige ihm bekannte etruskische Darstellung dieses Mythos erkannte, entschuldigte die nach Gori's Meinung geflissentliche Obscönität durch Unbeholfenheit des Künstlers.

(144) Die nicht sehr züchtige Abstreifung dieses Gewandes deutete Orioli a. O. p. 20, welchem die oben für Paris gegebene Figur eine den Einlass zur Götterbehausung erstrebende Seele vorzustellen schien, im Sinne von Seelenreinigung.

Gefolge dann die gleichfalls bekleidete, jedoch minder geschmückte, Frau am linken Ende des Bildes für Peitho gehalten werden kann. Hiebei ist einzuräumen, dass neben dem strahlenden Glanz der vermuthlichen Helena die begleitenden Frauen mehr zurücktreten als es der Schönheitsgöttin und einer der Chariten sonst zusteht. Diese Schwierigkeit würde wegfallen, wenn man mit Overbeck sich entschlösse, die Göttinnen des Parisurtheils mit einer schmutzigen Hingebung Aphroditens an Paris hier zu erkennen; doch wird man bei den bis jetzt sehr schwachen Spuren einer gleich frechen Auffassung ([145]) gerechtes Bedenken tragen in jene nicht schlechthin verwerfliche Auslegung sofort einzugehen.

Noch ist der Hintergrund zu bemerken, der in diesem Bilde bogenförmig, wie durch drei Palmen gebildet wird ferner dass an der Mündung des Griffs eine geflügelte unbekleidete Frauengestalt zu sehn ist, deren Beine aus einem Blüthenkelch hervorgehn; man wird sie als Siegesgöttin deuten und mit dem Liebessieg des Hauptbildes verbinden können, wenn man nicht geneigt ist die auf Vasenbildern nicht mehr zweifelhafte Darstellung einer geflügelten Göttin schmiegsamer Lust auch für die Spiegelzeichnungen Etruriens einzuräumen ([146]).

Tafel CCVIII. HELENA MENELAUS UND DIOSKUREN; grosser Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Im Vordergrund eines Gebäudes, dessen rundliche Deckung an Heiligthümer der ältesten Bauweise erinnert ([147]), sitzt Menelaos, unbärtig und unterwärts unbekleidet, auf einem geschmückten Thron; seine linke Hand ist auf den Sessel gestützt, die rechte schlaff auf seinen Schoss gelegt. Vor ihm steht Helena, an Stirn Hals und Ohr geschmückt, mit halb abgestreiftem Gewand; sie hat den rechten Arm, wie zu schmeichelnder Beschwichtigung, gegen ihren Gemahl ausgestreckt und hält mit der Linken das blumenbekrönte Scepter umfasst, das vermuthlich ihm angehört. Zu beiden Seiten dieser Gruppe sind Helena's Brüder vertheilt, beide mit leicht umgeschlagenem Mantel, den der zur Rechten stehende unbewaffnete Dioskur, etwa Kastor, zierlich ausbreitet, während der zur Linken stehende vermuthliche Pollux einen Speer aufstützt. Der Griff dieses Spiegels ist mit einem Blüthenkelche verziert.

Tafel CCIX. HELENA ODER ANTIOPE; Spiegel im Museum des Collegio Romano, unedirt. — Eine bekleidete Frau, deren Obergewand kreisförmig nach Art der Luft-

(145) Auf Hingebung Aphroditens an Paris hat O. Jahn allerdings eine bereits oben S. 111 Anm. 211 beigebrachte Stelle des Properz bezogen, welche jedoch kritischen Bedenken unterliegt, dergestalt dass Haupt (zum Berliner Lectionskatalog 1854—55 p. 11) *palam* für *Parim* zu lesen vorschlägt.

(146) Ἡδονή, die von Welcker Alte Denkm. III S. 310 ff. mehrfach nachgewiesene Lustgöttin, ist vielleicht auch in dem Spiegel unsrer Tafel CLI in einer Flügelgestalt mit Fruchtplatte zu erkennen (vgl. ebend. III S. 329).

(147) In ähnlicher Tholosform ist unter andern auch das Gebäude dargestellt, in welchem auf der François-vase (Mon. dell' Inst. IV, 55) Thetis ihrer Vermählung mit Peleus entgegensieht.

gottheiten ihr Haupt umwallt, erscheint wie aus höherem Raum inmitten zweier einander ähnlicher langgelockter Jünglinge, deren einer zu ihrer Rechten steht, während der andere auf Felsengrund links von ihr sitzt. Beide Jünglinge werden von der Frauengestalt in ihrer Mitte überragt. Sie hat das Ansehn einer Göttin; mehr gebieterisch als vertraulich ergreift sie mit ihrer Linken die Schulter des einen sitzenden Jünglings, während ihr rechter Arm den neben ihr stehenden umfasst. Hienach wird es bedenklich den Gedanken an Helena, deren auf Spiegeln so häufiges Bild man mit den Dioskuren schwesterlich vereint oder auch wählend zwischen Paris und Menelaus voraussetzen möchte, hier festzuhalten, obwohl es dann um so schwerer wird dies räthselhafte Bild befriedigend auszulegen. Andere werden vielleicht es vorziehn, die in Samothrake gefeierte Harmonia mit den dort gleichfalls verehrten Dioskuren hier zu erkennen, woneben auch an Antiope sich denken liesse, deren Anblick ihre ungleichen Söhne Amphion und Zethos[148] nach schweren Irrsalen des Geschicks überrascht. Bei so unentschiedener Bedeutung des ganzen Bilds darf es nicht unbemerkt bleiben, dass der Untertheil jener göttlichen Frauengestalt, vom Knie abwärts nicht ausgeführt ist; doch ist man schwerlich berechtigt daraus Folgerungen zu ziehn.

An der Mündung des Griffs ist ein Blumenkelch angebracht; rings um das Bild läuft ein Olivenkranz.

Tafel CCX. ÄHNLICHE DARSTELLUNG eines ebenfalls im Collegio Romano befindlichen Spiegels, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 19, 2. Vgl. Biancani p. 69. — Wie im vorigen Bild ist auch hier eine bekleidete Frau mit zierlicher Hebung ihres Gewandes zwischen zwei Jünglingen dargestellt, deren einer hier sichtlich mehr als vorher von ihr ausgezeichnet wird; sie blickt auf ihn und hält ihn umfasst, während der andere Jüngling im tiefern Raum zur Rechten des Beschauers, mit der erhobenen Rechten sein Gewand fassend, in schlaffer Stellung die gedachte Gruppe anblickt. Contucci hat hier nicht unwahrscheinlich an Antiope und deren ungleiche Söhne Amphion und Zethos, Biancani an Tyro und deren Söhne gedacht, woneben auch der Gedanke an die auf unsern Spiegeln so überaus häufige Helena nicht fern liegt; man könnte an deren Brüder die Dioskuren denken, deren Ungleichheit in so verschiedenen Zügen auch sonst bezeichnet wird, oder annehmen dass Helena mit ihrem Gatten und in dem schlafferen Jüngling sein treuloser Gastfreund Paris hier gemeint seien. Zur Einfassung dient diesem Bild ein ringsum laufender Efeukranz.

Tafel CCXI—CCXVI. HELENA ARIADNE MALACHE; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. — Unter jenen mehrfachen Benennungen vereinigen wir das in einer

(148) Wie in den mit der Gruppe des farnesischen Stiers verwandten Darstellungen, namentlich in dem durch lateinische Inschriften so gedeuteten Relief. Vgl. Jahn in der Archäologischen Zeitung XI S. 84 Anm. 54.

Anzahl von Wiederholungen auf uns gekommene gefällige Bild einer thronenden Frau, welche von Venus und deren Gefährtinnen, auch wol von Flügelgestalten (CCXVI), geschmückt und durch die Gegenwart Apollo's (CCXI. CCXII) begünstigt wird. Die ihr mehrfach (CCXIII ff.) ertheilte Beischrift *Malacisch* (149) macht uns die so gefeierte Person vorerst nicht deutlicher; eher lässt die Besonderheit strahlender (CCXII) Bekrönung, verbunden mit Mond und Planeten (CCXIII), an Ariadne und deren Sternenkranz hier uns denken (150); zunächst aber wird es uns freistehn, mit Ausschliessung anderer noch minder zulässiger Deutungen (151), die auf unsern Spiegeln so überaus häufig gefeierte Helena, die ja auch als Göttin (152) und als gebietend im Seligeneiland (CLXXXI) bekannt ist, der nachstehenden Betrachtung dieser einander verwandten Spiegel zu Grunde zu legen.

Tafel CCXI. ANGEBLICHE SCHMÜCKUNG DER HELENA; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Die vermuthliche Helena, die, wenn sie hier wirklich gemeint ist, man in hochzeitlicher (153) Schmückung sich denken wird, sitzt thronend im Vordergrund eines von ionischen Säulen gestützten Gebäudes mit Giebeldach. Sie ist bekleidet, mit Arm- und Ohrschmuck bereits versehn und wird von zwei unbekleideten Frauen in ihrem Putz unterstützt, denen die Verschiedenheit ihres Stirnschmucks zum Merkmal höherer oder geringerer Geltung gereicht (154). Vor der thronenden steht, mit einer Stirnkrone geschmückt, vermuthlich Venus und passt einen ähnlichen Stirnschmuck, Stirn und Kinn zugleich fassend, mit beiden Händen der Schönen an. Die andere, hinter Helena stehende, fast schmucklose Frau (155), die man für eine der Grazien, etwa Peitho (156), halten kann, scheint mit ihrer Linken das lang herabhangende Band zu fassen, welches am Hinterhaupt Helena's den Stirnschmuck derselben befestigen soll. Der beschriebenen Gruppe steht am rechten Ende des Bildes ein Jüngling zur Seite,

(149) Mit der Variante *Malafisch* (CCXIII) überhaupt viermal wiederholt und weiter unten genauer zu besprechen.

(150) Wie Emil Braun (Bullettino dell' Inst. 1845 p. 8 s.) vorschlug, mit Bezug auf Hygins Bericht (Astron. II, 5): *Corona. Haec existimatur Ariadnes fuisse a Libero patre inter sidera collocata. Dicitur enim in insula Dia cum Ariadne Libero nuberet, hanc primum muneri a Venere et Horis accepisse, cum omnes dii nuptiis dona conferrent.*

(151) Dazu gehört die Deutung der Hauptfigur auf Venus. Wenn sich dieselbe neuerdings aus einem Inschriftspiegel ergeben hat (Braun Bull. 1847 p. 160. Abh. üb. d. Metallspiegel II Anm. 45), so kann daraus kein Schluss für andre ähnliche Compositionen entnommen werden, in denen die Inschrift *Turan* bereits einer Nebenfigur zugetheilt ist.

(152) Isokrates Hellen. 27: *Οὐ γὰρ μόνον ἀθανασίας ἔτυχεν, ἀλλὰ καὶ τὴν δύναμιν ἰσόθεον λαβοῦσα, πρῶτον μὲν τοὺς ἀδελφοὺς .... εἰς θεοὺς ἀνήγαγε .... μετὰ δὲ ταῦτα Μενελάῳ ....*; folgt die Vergötterung des mit ihr zu Therapnä verehrten Menelaos.

(153) Eine täglich wiederkehrende Toilettenscene — *per nuovamente comparire avvenente a Menelao* — schien dem Erklärer des Museo Gregoriano zu I, 27, 2 annehmlicher.

(154) Mit gleichem Unterschiede des Stirnschmucks sind auch auf Taf. CCXV *Turan* und *Reschualc* als höhere und niedere Göttin kenntlich gemacht.

(155) Die Figur ist ohne Stirnschmuck, hat aber Ohrringe.

(156) Peitho als vereinzelte Gefährtin der Liebesgöttin ist nicht minder wohl denkbar als Aphroditens Erscheinung neben einem als Peitho bezeichneten Idol (Millin. Gal. CLXXIII, 540).

der Helena's Schönheit aufmerksam belauscht. Darf uns die Hauptfigur wirklich für Helena gelten, so kann dieser leicht bekleidete Jüngling auch ohne phrygische Tracht([157]) für Paris gehalten werden, womit nach homerischem Vorgang auch wenigstens die Kithar in seiner Linken und der Lorbeerast in seiner Rechten sich wohl verträgt([158]). Weniger gerechtfertigt ist der Lorbeerzweig in seiner Rechten, und da wir die vieldeutige Geltung der thronenden Frau dieses Bildes bemerktermassen auf Helena nicht zu beschränken vermögen, so ist es räthlicher von dem Gedanken an Paris hier abzustehen und statt dieses apollinischen Schützlings den Gott Apoll selbst in der fraglichen Figur zu erkennen.

Tafel CCXII. ANGEBLICHE SCHMÜCKUNG DER HELENA; Spiegel in des Herausgebers Sammlung, bekannt gemacht im gleichnamigen Berliner Festprogramm von 1844. Vgl. Braun im Bullettino 1845 p. 9s. und Archäol. Zeitung 1845 S. 29f. — Im Vordergrund eines von ionischen Säulen gestützten Baues, von dessen flacher Deckung ein efeubekränzter Silenskopf, vielleicht als scenisches Attribut pantomimischer Darstellungen, herabschaut, sitzt die vermuthliche Helena auf zierlichem Sessel, auf dessen Fussbank ihre Füsse ruhn. Sie ist vollständig bekleidet, mit Aermelgewand und unterwärts umgeschlagenem Mantel, an Ohren und Armen aber auch mit zwiefachem Halsband reich geschmückt, und hält mit der linken Hand zierlich das Ende ihres Mantels, während die rechte nachlässig gesenkt ist. Ihre Schmückung ist fast vollendet, nur dass wie auf dem vorigen Bild eine Stirnkrone, hier strahlenförmig, von Venus auf ihrem Haupte befestigt wird, während auch hier die Grazie Peitho das herabhangende Band dieses Stirnschmucks hinterwärts festhält. Beide Göttinnen erscheinen in allem Reiz, unbekleidet bei abgestreiftem Gewand, an Hals und Ohren reich geschmückt, Peitho mit einem reichern Halsband, Venus aber durch gezackte Stirnkrone ausgezeichnet, deren Band über Schulter und Brust lang herabhängt. So erinnert diese anmuthreiche Frauenversammlung uns an die von huldreichen Göttinnen der Schönheit und Anmuth gefeierte Vermählung der Helena mit Paris, wie ein erhaltenes Dichterfragment der Kyprien([159]) sie beschreibt. Nur die Figur des Bräutigams oder seines Stellververtreters macht Schwierigkeit. Durch Lorbeerbekränzung und einen in seiner Rechten gehaltenen Lorbeerstamm ist der in dies Frauengemach eingelassene Jüngling als Apoll so entschieden bezeichnet, dass man, wie im vorigen Bild, den Gedanken an Paris auch hier zurückweisen muss. Ist aber nicht Paris sondern Apoll in diesem Theil-

(157) Paris ohne phrygische Mütze: oben Taf. CLXXXIV und sonst. Vgl. Anm. 80. 94.

(158) Paris als Kitharöd ist aus dem sechsten Buch der Ilias wohl bekannt und auch auf Vasenbildern so zu finden. Vgl. Gerhard Bildwerke Taf. XXXI. XXXII.

(159) Bei Athenaeus XV p. 682; vgl. Meineke in der Archäologischen Zeitung 1845 S. 29.

nehmer der bräutlichen Schmückung dargestellt, so tritt auch die zuerst versuchte Deutung auf Helena gegen den Wunsch einer andern Auslegung zurück. In Erwägung dass die hier dargestellte Schmückung hauptsächlich in Aufsetzung der Stirnkrone besteht, deren strahlender Glanz ausdrücklich hervorgehoben ist, macht nun der von Braun angeregte Gedanke, als sei Ariadnens Bekrönung hier gemeint, um so mehr sich geltend, je mehr auch der oberwärts sichtliche Silenskopf als bacchisches Symbol dabei in Anschlag kommt. Andererseits ist nicht zu verkennen, dass jener Stirnschmuck weder eine vollständige Bekrönung ([160]) noch auch jener Silen ein so entschieden bacchisches Merkmal uns gewährt, wie wir in den eigensten Scenen bacchischer Darstellung durch Einmischung bacchischen Personals und Beiwerks ([161]) es vorzufinden gewohnt sind.

Als Nebenverzierung ist an der Mündung des Griffes ein halbkniender geflügelter Knabe, vermuthlich ein Liebesgott angebracht, dessen kahle Stirn in etruskischem Brauch nicht befremden darf ([162]). Er erhebt in der Rechten ein vielleicht zur Fächelung bestimmtes Blatt ([163]).

Tafel CCXIII. SCHMÜCKUNG DER MALACHE; Durand'scher Spiegel, jetzt in der Sammlung des Grafen Pourtalès - Gorgier zu Paris. Vgl. de Witte Cabinet Durand no. 1969, meine Abhandlung über die Metallspiegel I Anm. 128 und mein Programm „die Schmückung der Helena" 1844 S. 8; Braun in den Annali XXIII p. 150. — Den zwei vorigen Darstellungen im Ganzen ähnlich zeigt dieses Bild als Hauptfigur wiederum auf einem Sessel mit Fussbank die hier thronende und bereits reich geschmückte ***Malacisch*** oder, wie deutlich zu lesen ist, ***Malafisch*** ([164]) benannte anmuthige Frauengestalt, deren Putz durch Aufsetzung des Stirnschmucks soeben vollendet wird. Dieses Geschäft haben zwei Grazien gleicher Bekleidung und gleichen Stirnschmuckes übernommen, so dass eine von ihnen, ***Munthuch*** ([165]) genannt, Stirn und Kinn Helena's berührt, wie vorher Venus, die andere aber, ***Utie*** oder ***Epie*** ([166]), beide Enden des Bandes hinten gefasst hält den Knoten zu schürzen. Zu bemerken ist ausserdem in der linken Hand

(160) Kein Stephanos sondern eine Stephane, in Gemässheit einer längst von mir geltend gemachten Unterscheidung Antike Bildwerke S. 20 f. Taf. CCCIII, 20 ff.

(161) Als bacchisches Beiwerk ist aus diesen sechs Bildern nur etwa der Efeukranz, mit welchem die drei Spiegel CCXIII ff. eingefasst sind, zu erwähnen.

(162) Nach der dämonischen Bedeutung etruskischer Votivknaben, wie gleich die folgende Tafel am Griff einen zeigt. Auch der derbe Flügelknabe mit dünnem Haar, den Herkules trägt (Taf. CLXXXI), ist daraus erklärlich.

(163) Blattförmige Fächer sind als Attribute des Hermaphroditen aus berühmten Kameen bekannt (Müller Handb. §. 392, 2).

(164) Beide Lesarten sind im Durand'schen Verzeichniss (a. O.) als gültig erwähnt; Lenormant zog die erstere vor mit Beziehung auf *μαλακίζω*, doch spricht die Form des entscheidenden Buchstaben mehr für ***Malafisch.***

(165) Der Name ward auf den ***mundus muliebris*** gedeutet von Panofka und findet auch sonst sich vor.

(166) ***Epie*** von Panofka (a. O.) als *Ἠπίη* (mild) oder durch Ableitung von *ἔπος* (Rede, vgl. ***Epeur***) als überredende Peitho gedeutet.

der erstgedachten Figur und vielleicht auch in der rechten der zweiten ein Griffel([167]) der, wenn nicht zur Salbung([168]), zu sonstigen Zwecken des Haarputzes dienen soll([169]). Eine dritte Nebenfigur, ***Hinthiach*** genannt, hält zwischen den beiden beschriebenen einen Spiegel([170]) bereit; sie ist in einen Mantel gehüllt und mit einem Stirnschmuck wie von zusammen geschichtetem Lorbeer versehn. Die Bedeutung dieser Figur ist weder aus dem gedachten und anderwärts genau so nicht bekannten Namen noch aus den wenigen Attributen, sei es auf Artemis als Mondgöttin([171]) oder wie sonst([172]), festzustellen, selbst wenn man den verschieden endenden Namen ***Hinthial*** andrer Spiegel zu Hülfe nähme([173]). Als vierte Nebenfigur steht am rechten Ende des Bildes eine in ihren Mantel gehüllte, übrigens reich geschmückte Frau, deren ältliches Ansehn uns nicht hindern darf sie der Inschrift gemäss für Venus (***Turan***) zu halten, womit auch die Attribute, ein Myrtenzweig in ihrer Rechten, eine Taube auf ihrer Schulter und neben ihr ein aufschauender Schwan([174]), vollkommen stimmen.

Der Sinn dieses ganzen anziehenden Bildes ist nicht ohne erneute Prüfung des seltsamen Namens Malacisch zu entscheiden, welchen man theils nach griechischer Ableitung als Prädikat der „zarten" Helena([175]), theils als Benennung einer durch Schmuck und Schönheit bevorzugten Göttin nicht ohne Bezug auf nächtliche Mysterien([176]) gedeutet hat. Den so vorausgesetzten Götternamen zu erklären, ist Panofka auf eine lemnische Malache und deren vermuthliche Verknüpfung mit den von Hephästos erzeugten Kabiren zurückgegangen([177]). Seine Ansicht beruht theils auf der mythischen

(167) Dieser vermuthliche Griffel würde jedoch auffallend kürzer als der erste sein.

(168) Griffel zur Salbung und Färbung: Gerhard Trinkschalen Taf. VIII, 2. Festgedanken an Winckelmann Tafel I.

(169) Nach Rathgeber S. 294 wäre dieser Griffel eine zur Befestigung des Diadems bestimmte Nadel; als Nadel war auch Panofka (Abh. Perseus S. 17) geneigt ihn zu fassen.

(170) In der Erklärung des Cabinet Durand (a. O.) ist dieser Spiegel für ein Balsamfläschchen genommen, welches auf Helena's Haupt ausgegossen werde. Die Form des Gefässes sowohl, als die Art seiner Haltung sind mit dieser Annahme nicht wohl verträglich. Berichtigt ward sie auch von Orioli in brieflicher Mittheilung.

(171) Panofka (a. O.) war geneigt, die Symbole einer Mondsichel und eines Sternes als unterscheidende Merkmale dieser Figur zu fassen, weil neben jeder der drei andern Figuren zwei Sterne gezählt werden können; doch scheinen alle diese Sterne nur der Gesamtheit einer Siebenzahl zu dienen. Vgl. unten Anm. 187.

(172) Von Panofka (a. O. S. 16) mit Hilaeira verglichen; der Name möge eigentlich ***Hilthial*** geheissen haben welcher Name mit *φιλότης* oder wahrscheinlicher mit *ἱλέως* verwandt sein könne.

(173) Wie Brunn (Annali 1859 p. 358) versuchte, indem er des Namens ***Hinthial*** Anwendung als Schattenbild (Taf. 240) und die Verwandtschaft von *speculum* und *spectrum* in Anschlag bringt.

(174) Eine Gans (*papera*) erkennt hier Braun Annali XXIII p. 151 mit Vergleichung von Taf. 181, wo ein ähnliches Thier die für Juno gehaltene Thalna begleitet.

(175) Bergk in der Archäologischen Zeitung 1845 S. 30 mit Vergleichung eines Fragmentes des Ennius (bei Festus und Varro) ***Ibant Malaci*** (als Dativ von Malacis) *viere Veneriam corollam.*

(176) Wie Rathgeber annimt Nike S. 282.

(177) Panofka in einer die Göttin Malacisch ausführlich behandelnden akademischen Abhandlung „Perseus und die Gräen, Malachisch" u. s. w. (Berl. Akad. 1846 S. 11ff.) wird mit Bezug auf unsere Schmückungsscene auf das in der Bedeutung von Geschmeide bei Hesychius und Pollux vorkommenden Wort *μαλάκιον* verwiesen; minder zulässig, wenigstens ohne sprachlichen Grund,

Verbindung einer lemnischen Malache mit dem Argonauten Euphemos ([178]), theils auf dem Wechselbezug, welchen die Münzen der Stadt Malaca ([179]) durch Verbindung eines Hephästoskopfes mit dem Gegenbild einer strahlenbekränzten Heroine beilegen. Mythische Spuren dieser Art, denen noch lemnische Ortsbenennungen wie Malakia und Myrina ([180]) sich beigesellen, geben der Möglichkeit Raum, dass die Benennung Malacisch, die sich auf mehreren unserer Spiegel wiederholt, einer Geliebten des lemnischen Gottes gelte, dem nach homerischer Auffassung die Göttin der Schönheit vermählt ist. Für Hephästos gewährt zwar kein ähnliches Denkmal irgend eine Andeutung; doch ist nicht zu läugnen, dass auch die Hephästosköpfe verwandter Münztypen durch Jugend und Lorbeerbekränzung ([181]) so sehr dem Apoll sich annähern, dass auch die Verbindung Apolls mit einer Malache so wohl denkbar sein würde ([182]) wie uns die Verbindung des Sonnengottes mit Aphrodite aus Rhodos Korinth und anderen Orten, die des Apoll mit derselben Göttin uns gleicherweise aus Delos bekannt ist ([183]). Die anderweitigen Spuren kabirischen Dienstes, die wir auf unsern Spiegeln wahrnehmen und aus dem Schiffsverkehr tyrrhenischer Küstenbewohner uns erklären, können auch sonst noch Stützpunkte gewähren, um für die fraglichen Schmückungsscenen die Deutung auf Malache der zunächst liegenden auf Helena vorzuziehen. Zwar ist Helena im ganzen bildlichen Alterthum so viel verbreitet und überdies auch im Sinne geraubter und wiederkehrender Schönheit der vermuthlichen Idee einer mystischen Braut so sehr verwandt, dass sich die inschriftliche Benennung einer Malache selbst als Prädikat für Helena und nicht minder für Ariadne vielleicht rechtfertigen liesse ([184]). Wiederum aber sind allerlei Liebesscenen, die sich auf unsern Spiegeln vorfinden ([185]), vom Ideenkreis hieratischer Darstellungen so unzertrennlich, dass auch die Schmückungen, die auf den ersten Blick eine Helena uns vorführen, jetzt ungleich wahrscheinlicher der mystischen Braut anheimfallen, deren hieratischer Name aus dem uns vorliegenden Bild und den zunächst

ist die Vergleichung mit Eos oder Hemera. Für die Verbindung des Hephästos mit einer Malache wird der Name Mulciber und ähnliches (*μαλθακίζων* Aeschyl. Prom. 79) angeführt.

(178) Schol. Pind. Pyth. IV, 455. Tzetzes Lycophr. 886. Das Kind dieser Liebe hiess Leukophanes.

(179) Münzen der hispanischen Stadt Malaca zeigen vorn einen strahlenbekränzten Frauenkopf, auf dem Revers einen unbärtigen Kopf mit Pileus und Zange, offenbar den lemnischen Schmiedegott Hephästos einer ihm verbundenen Göttin gegenüber. Weitere Ausführungen giebt Panofka Abh. Perseus S. 14.

(180) Malakia auf Lemnos, von Philoktetes gegründet: Schol. Thucyd. I, 12. Den lesbischen und lemnischen Ortsnamen Myrina leitet Panofka von *μῦρον* „Salbe" ab.

(181) Lorbeerbekränzt ist der unbärtige Hephästos auf Münzen von Phaestos und Aesernia, wie Panofka bemerkt.

(182) Apoll entspricht dann, wie Panofka bemerkt, dem pindarischen (Pyth. III, 51) Ausdruck *μαλακαῖς ἐπαοιδαῖς ἀμφέπων* als Besänftiger wie Aeskulap.

(183) Helios und Aphrodite waren in Korinth und in Samothrake verbunden, Apoll und Aphrodite in Delos. Vgl. Gerhard Myth. §. 319, 4. 379, 3.

(184) Nach Bergk's (oben Anm. 175) angeführter Erklärung.

(185) Liebesscenen, wie sie auf hieratischen Spiegeln nicht selten sind, giebt unser Ergänzungsband auf Tafel CCLXXIX und CCLXXX. Vgl. Paralipomena 166 ff.

folgenden Inschriftspiegeln uns kund wird. Dieser Name selbst bleibt so räthselhaft als bedeutsam. Hat die lemnische Malache eine so weitreichende Bedeutung gehabt, so ist es auch keinesweges unmöglich, dass ihre Benennung bis auf jene Zeiten zurückgeht, in denen die Schmeichelnamen phönicischer Göttermächte in das von Schatzgräbern desselben Volkes durchwühlte lemnische Eiland gelangten, und es darf daher weniger als in manchem andern Fall auch der Ableitung jenes Namens aus orientalischer Wurzel([186]) ihre Berechtigung versagt sein.

Ein sprechendes Beiwerk dieses so schönen als eigenthümlichen Spiegelbildes ist durch eine Siebenzahl von Sternen([187]) gegeben, welche, mit einer Mondsichel verbunden, die Schmückung der dargestellten Frau, sei es als Mondgöttin Helena([188]) oder als lemnische Kabirengöttin, jedenfalls in der Bedeutung kosmischen Götterwesens uns vorzuführen bestimmt sind. Ebenfalls bedeutsam sind auch die an untergeordneter Stelle hier angebrachten Verzierungen. Hahn und Henne, die wir im unteren Raume des Spiegelrundes bemerken, mögen wol nur erotisch zu fassen sein([189]); dagegen der kauernde Knabe, der an der Mündung des Griffes zum Träger des ringsum laufenden Efeukranzes dient und durch kahlen Scheitel wie durch umgegürtete Amulete an etruskische Wunderknaben und Göttersöhne([190]) mehr als an ein griechisches Bacchuskind([191]) uns erinnert, möglicherweise als künftiger Sprössling der mystischen Ehe gemeint ist, auf welche die bräutliche Schmückung im Hauptbilde hinweist([192]).

Tafel CCXIV. SCHMÜCKUNG DER MALACHE; Durand'scher Spiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris ([193]). Vgl. de Witte Cabinet Durand no. 1970. Programm „Schmückung der Helena" S. 7, 30. 9, 41. — In nachlässiger Zeichnung ist die Darstellung der vorhergehenden Spiegel auf wenige Figuren hier zusammengedrängt. Wiederum sitzt eine Schöne, die auf den ersten Blick als unfehlbare Helena sich uns aufdrängt, aber auch hier mit der Beischrift *Malacisch* versehn ist, bekleidet doch ohne sonstigen Schmuck als ein Halsband, mit schlaff gesenkten Händen auf einem

(186) Rathgeber (S. 283) erinnert mit Recht an das semitische Prädikat Malkah „Königin" welches wir freilich nicht sofort mit ihm als „Königin der Seligen" zu verstehen uns entschliessen.

(187) Dieselbe Siebenzahl von Sternen findet auch sonst, namentlich auf Gemmen, als bedeutsames Beiwerk bildlicher Darstellungen sich vor. Herr Lloyd glaubte sie auch in Halsbändern des Hauptbildes wiederzufinden und erinnerte dabei an ähnliche kosmische Zahlensymbolik bei Apulejus; im Halsband unserer Helena sind jedoch acht Perlen zu zählen.

(188) Helena als Mondgöttin zu fassen berechtigt, wenn nicht die Verwandtschaft ihres Namens mit Selena, ihre hieratische Zusammenstellung mit den als Gestirne leuchtenden Dioskuren, deren Schwester sie ist. Vgl. Welcker Trilogie S. 227.

(189) Panofka dachte an sonstige symbolische Bedeutung des Hahnes mit Bezug auf Asklepios oder Apoll.

(190) Etruskischer Tages: oben Tafel CLXV.

(191) Wie Panofka (a. O. S. 16) mit Bezug auf die Weinkultur von Lemnos annahm.

(192) Etwa in dem Sinn wie der delische Anios ein Sohn Apolls von Krëusa oder von Rhoio genannt und als Vater des Landbaus durch seine von Wein Saat und Oelbau (Oeno, Spermo, Elais) benannten Töchter bezeugt war (Tzetz. Lycophr. 569).

(193) In Chabouillet's Verzeichniss nicht vorzufinden.

Sessel und blickt in den Spiegel[194], den eine andere bekleidete und gegürtete Frau ihr vorhält. Eine dritte steht hinter ihr und legt den linken Arm auf die Schulter der Schönen. Zwei Grazien oder auch Venus und Peitho mögen in beiden gemeint sein. Zur Einfassung dient ein Efeugewinde.

Tafel CCXV. SCHMÜCKUNG DER MALACHE; Inschriftspiegel von Herrn Campanari im Jahr 1838 nach England gebracht, im brittischen Museum jedoch von Wieseler vergebens gesucht. — Die auch hier ihrer Schmückung gewärtige schöne Frau sitzt bekleidet auf einem Sessel, dessen Höhe eine hier nicht bemerkliche Fussbank voraussetzen lässt. Sie ist ***Malacisch*** benannt wie vorher. Von beiden vorgestreckten Armen hält ihr linker ein Halsband[195] der Liebesgöttin entgegen, welche ihr eine Stirnkrone anpasst. Venus (***Turan***) ist mit einem Mantel umkleidet; von dem übrigens zerstörten Kopf ist die Stirnkrone erhalten. Andererseits hinter der Thronenden steht mit dem unbekannten Namen ***Reschualc***[196] bezeichnet die Grazie Peitho, bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, den Blick theilnehmend nach Malache gesenkt; in ihrer linken Hand hält sie eine Blume, in ihrer rechten etwa einen Kranz für Malache bereit.

Im untern Raum sind zwei Hippokampe einander gegenüber angebracht, vielleicht im Bezug auf Eiland der Seligen, dessen mögliche Beziehung zum Hauptbild durch die nächstfolgende Tafel uns versichert wird. Ein Efeugewinde dient diesem Bilde zur Einfassung.

Tafel CCXVI. MALACHE MIT FLÜGELGESTALTEN; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — In eigenthümlicher Wiederholung der vorigen Darstellungen wird Malache hier auf ähnliche Weise wie vorher, aber von zwei Frauen geschmückt, deren Beflügelung Ort und Gegenstand dieses uns bereits vielfach bekannten Bildes zu ändern scheint. Durch die Inschrift ***Malacisch*** auch hier beglaubigt, sitzt die so benannte lemnische Göttin, bekleidet, am Hals und am rechten Arme geschmückt, auf einem Sessel, dessen ungewöhnliche Höhe befremdet und dessen Untersatz ebenfalls die Höhe einer gewöhnlichen Fussbank übersteigt[197]. Ihre beiden Hände sind nachlässig auf ihren Sitz und auf den Schoss gelegt; sie lässt sich die Handreichung gefallen, mit welcher die hinter ihr stehende Flügelfrau das zwiefache Stirnband ihr anpasst. Die

(194) Wie im vorigen Bild, ist auch dieser Spiegel in der Erklärung des Cabinet Durand (a. O.) für ein Oelfläschchen gehalten worden.

(195) Nach Rathgeber (S. 293) soll dies Halsband die aus der Insel der Seligen gekommene „Stellvertreterin" bezeichnen.

(196) ***Reschualc:*** ein bis jetzt ohne Erklärungsversuche gebliebener Name.

(197) Zu geschweigen, dass jener Untersatz, in der wie es scheint nur unsicher entworfenen Zeichnung kein scharfgezogenes Dreieck darbietet, sondern in seinem rundlichen Umriss fast mehr an den Kessel eines Dreifusses erinnert.

andere Flügelgestalt, welche sich durch ein Halsband und durch einen mondförmigen Schmuck von der erstgedachten unterscheidet, steht ohne ähnlichen Antheil an der Schmückung in Unterredung mit Malache und streckt ihre linke Hand gegen sie aus, während die rechte ins Gewand gehüllt ist.

Wenn wir nach allem Bisherigen in dieser räthselhaften Malache eine der vielen und vielfach benannten Göttinnen erkennen dürfen, in denen, wie in der eleusinischen Kora, die Theophanie und Theogamie der jährlich erneuten Naturkraft gefeiert wurde (198), so wird es begreiflich, warum diese Göttin nicht nur wie vorher (CCXIII. CCXIV) durch anmuthige Chariten, sondern auch durch noch andere beflügelte Götterbotinnen bedient wird. Der gedachte mondförmige Schmuck, welchen die eine dieser Botinnen oberhalb ihres Halsbandes trägt, macht es wahrscheinlich dass Mächte des Dunkels, etwa die Mören in ihnen gemeint sind (199), wie ja auch Kora nach orphischer Sage in gleicher Begleitung ins Reich des Tages zurückgeführt worden sein sollte. An den Grenzen der Ober- und Unterwelt, wenn nicht im Eiland der Seligen, scheint unser Bild jene Göttinnen darzustellen, wie sie die neuerstandne Mysteriengöttin für ihren Jacchos, Korybas (200) oder sonstigen Verlobten, neu auszuschmücken beschäftigt sind (201). Einer solchen Bedeutung ist auch des Bildes Einfassung wohl entsprechend, die aus Granatblüthen und Palmetten in bekannter sinnvoller Verknüpfung (202) gebildet sind.

Tafel CCXVII. HELENA MENELAUS UND VENUS; nach Inghirami mon. etr. II, 9. abgebildet auch in meinen Antiken Bildwerke Tafel CCCXIII, 2 zu S. 86, 94. 405. Vgl. Buonarotti zu Dempster, explicationes §. XVI p. 21. — Auf einem in schräger Richtung linkshin gestellten reichverzierten Throne mit hoher Lehne, dessen Seitenansicht den Schmuck eines Widderkopfs zeigt, sitzt Helena, bekleidet und geschmückt, ihre Füsse auf eine niedrige Fussbank gestützt. Die hohe phrygische Mütze auf ihrem Haupt bezeichnet sie als Gattin des Paris; doch ist der neben ihr stehende leicht bekleidete Jüngling, der eine lebhaft von ihr begehrte Schale in seiner Hand hält, für einen griechischen Freier zu halten, der auf dem Eiland der Seligen (203) ihrer von neuem begehrt. Es könnte Achilles sein, der im Wohnort der Seligen mit Helena vermählt

(198) Dem eben so vieldeutigen Namen der Libera in der pomphaften Unbestimmtheit entsprechend, die Preller noch neuerdings (Archäologische Zeitung XVIII S. 166) für andre „vieldeutige, aber nichts individualisirende Götternamen" in Anspruch nahm.

(199) Beflügelung der Mören sonst nicht gebräuchlich (Müller Handbuch §. 398) findet in der beflügelten Atropos unsrer Tafel CLXXVI eine Analogie.

(200) Korybas als vermuthlicher Name des dritten Kabiren. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel II Anm. 6.

(201) Mören die Kora geleitend: Orph. Hymn. XLIII, 17.

(202) Wie am sogenannten Trophoniuskopf (Archäologische Zeitung I, 1) und sonst häufig.

(203) Auf gleicher Voraussetzung dieses Eilands beruht Rathgeber's (S. 299 Anm. 2571) Deutung, der hier die kurz vorher aus der Unterwelt zurückgekehrte Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin erkennt.

auch sonst gedacht wurde(204); doch müssen wir bei Vergleichung der ähnlichen Gruppe im grossen Durand'schen Inschriftspiegel (Tafel CLXXXI) ihn vielmehr für Menelaos halten. Ihm gegenüber zur andern Seite der Helena steht Venus, halb bekleidet, an Stirn Hals und Arm geschmückt, mit ihrer rechten Hand das Gewand zierlich ausbreitend. Rings umher sind üppige Blumen zugleich mit einem Lorbeerstamm angebracht, den glücklichen Wohnsitz der Seligen anzudeuten, auf dessen umflossene Lage die unterwärts sichtlichen Fische bezüglich sein mögen. — Der vorgedachte Durand'sche Inschriftspiegel sichert die hiemit gegebene Erklärung dieses Bildes, welches man früher auf Circe's Zauberkünste und auf Ulysses gedeutet hat(205). Inghirami, der dessen Kunstwerth sehr gering anschlägt(206), bezog es auf Cybele Bacchus und Venus(207), und auch auf Ceres Liber und Libera ward es zu deuten versucht(208).

Die Einfassung dieses Bildes besteht aus reissenden Thieren, namentlich aus Greifen Wölfen und Panthern, denen Hirsche und Rehe zur Beute werden. An der Mündung des Griffs ist eine geflügelte Frauengestalt mit Vogelklauen arabeskenartig angebracht; nach diesen letztern und nach der Blume in ihrem Haar ist sie für eine Sirene zu halten, obwohl die Schlange in ihrer Rechten und wiederum eine Schlange oder auch ein Bogen in ihrer Linken nach sonstigem Brauch eher eine Furie anzeigen würden (209).

Tafel CCXVIII. Aehnliche Darstellung mit Zusatz der Klytämnestra; Beugnot'scher Spiegel, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Vgl. Lenormant im Cabinet Durand no. 1973. — In minder zierlicher Zeichnung wiederholt sich hier der Gegenstand des vorigen Bildes. Helena, in reicher phrygischer Tracht, hat sich vom Throne worauf sie sitzt, von Venus und Menelaos wie vorher umgeben, linkshin nach einer junonisch geschmückten Frau gewandt, die man auf Klytämnestra gedeutet hat. Der Schmuck der bei Helena vermisst wird ist dieser Letztern, die ihre Rechte in Helena's Rechte legt, um so mehr gegeben und ruft den Gedanken hervor, dass jene mit Stirnkrone und Schleier samt reichlichem Hals- Arm- und Ohrenschmuck versehene Frauengestalt nicht sowohl Agamemnons treulose Gattin, als vielmehr eine auf dem Eiland der Seligen gebietende Göttin, namentlich die mit Kronos verbundene Rhea, darstellen solle. Der Jüngling der zwischen beiden stehend ganz wie vorher eine

(204) Achill und Helena auf Leuke: Paus. III, 19, 11 ss.

(205) Wie von Buonarroti, Gori, Biancani und auch noch von Lanzi geschah. Vgl. Inghirami II p. 171 ss.

(206) Inghirami, dessen Zeichnung roher und treuer ist als unsere aus ihm entlehnte, erkennt darin einen „mittelmässigen" Künstler (a. O. p. 173. 183).

(207) Deutung auf Cybele: von Inghirami a. O. p. 175 ss. 192 ss. ausgeführt mit Hinweisung auf das cerealisch-bacchische Vasenbild bei Millin I, 40.

(208) Diese in meinem Prodromus (S. 86) aufgestellte Erklärung ward bereits im Text zu Tafel CCCXIII, 2 S. 403 meiner Bildwerke zurückgenommen.

(209) Von Gori ward diese Figur willkürlich als Göttin Tempestas benannt. (Vgl. Inghirami a. O. p. 172.) Inghirami (a. O. p. 200 s.) deutete sie als Furie, im Zusammenhang mit Venus als Göttin der Oberwelt und mit der durch die Thierbilder unterstützten kosmischen Bedeutung des Ganzen.

Schale überdies vielleicht einen Speer(210) hält, kann in solcher Voraussetzung Achill oder auch Menelaos(211) sein, welcher im Seligeneiland mit Helena von neuem vermählt wird; die besorgte Geberde ihrer linken Hand wird dadurch erklärlich, dergestalt nemlich dass Rhea, wie sonst Juno Pronuba beide vereint. Der erotische Inhalt des Ganzen wird auch durch Venus angedeutet welche, der vermuthlichen Rhea gegenüber, mit Stirnkrone und sonstigem Schmuck versehn, den Mantel der leicht sie verschleiert hinterwärts über die Schulter zieht. Ebenfalls in hochzeitlichem Sinn ist die Granate zu fassen, die neben derselben Göttin auf einem Pfeiler oder ähnlichem Untersatz liegt, wie denn auch rechterseits am Ende des Bildes neben Rhea auf säulengestütztem Untersatz von seltsamer Form ein Zweig sich erhebt, dieser jedoch eher von Lorbeer als von Myrten. Als bedeutsames Beiwerk sind auch die Umrisse zwei kämpfender Jünglinge, etwa streitbarer Freier, an Helena's Lehnstuhl zu bemerken; an ihr selbst ist noch zu beachten, dass ihre phrygische Mütze in Form eines Hahnenkopfs ausläuft, Streitlust und Sinnlichkeit anzudeuten. Die Angabe dreier Säulen und ihres Gebälkes(212) im Hintergrund mag dem Hause des auf dem Eiland der Seligen gebietenden Kronos gelten(213). Dass, wie Rathgeber annimt(214), die Composition dieses Spiegels ursprünglich nicht sowohl der Helena als einer Mysteriengöttin oder auch einer Stellvertreterin derselben gegolten hätte, finden wir nicht begründet.

Tafel CCXIX. HELENA ODER ANTIOPE; Spiegel der Durand'schen Sammlung an Herrn Rollin verkauft. Vgl. Lenormant im Cabinet Durand no. 1962. Roulez Amphion et Zéthus im Bulletin de l'académie de Bruxelles 1842. — Im Vordergrund einer Säulenhalle, innerhalb zweier Pilaster und anderer Baulichkeiten, steht ein leicht bekleideter Jüngling, die Kithar in einer Hand, in der rechten vielleicht ein Halsband haltend oder auch eine zum Plektron gehörige Kette. Mit Erinnerung an das sechste Buch der Ilias kann man ihn für Paris, den gegenüberstehenden mit untergelegtem Gewand an den benachbarten Pfeiler gelehnten Jüngling, der seine rechte Hand nach dem Wehrgehenke zurükgelegt hat, für Hektor und die mitten inne stehende nach dem letztgedachten Helden innig blickende Frau für Helena halten; auch an deren Wahl zwischen Menelaos und Paris liesse vielleicht sich denken. Die gedachte Frauengestalt ist mit Myrten bekränzt, lang bekleidet und mit einem Fell bedeckt, welches,

(210) So scheint der nur unterwärts sichtliche Stab zwischen dieser Figur und der sogenannten Klytämnestra verstanden werden zu müssen.

(211) Menelaos, auch nach Lenormant a. O.

(212) Seltsamer Weise sind hier, wie Lenormant bemerkt, zwei dorische Säulen mit einer ionischen verbunden.

(213) Nach Hesiod (opp. 169) und Pindar. Vgl. Böckh expl. Pind. p. 131.

(214) Rathgeber S. 299 Anm. 2573: „Es steht nichts im Wege, dass der Verfertiger . . . . . wegen der Abwesenheit der auf die Unterwelt hindeutenden Einfassung oder des Nebenwerks wiederum weniger die Stellvertreterin der mythischen Hauptgöttin als Helena abbilden wollte".

einer andern Deutung desselben Bildes gemäss, weniger für Helena als für die von ihren Söhnen in waldiger Wildniss wiedergefundene Antiope[215] sich eignet; im Kitharspieler würde bei dieser Annahme Amphion, im Jüngling mit Wehrgehenk sein schlagfertiger Bruder Zethos zu suchen sein. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CCXX. HELENA UNTER TROISCHEN HELDEN; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Im Vordergrund einer Säulenhalle sitzt wiederum Helena bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, die rechte Hand nachdenklich unter das Kinn gestützt. Vor ihr steht ein troischer Jüngling, vielleicht Deiphobos, es sei denn dass er mit einem Flügelhut bedeckt und demnach für Hermes zu halten wäre. Mitten im Bilde steht Paris, leicht bekleidet und mit Lorbeer bekränzt; er blickt unmuthig auf Hektor, der, mit einem Wehrgehenk und phrygischer Mütze versehn, beide Arme abmahnend nach ihm ausstreckt. Hiebei ist einzuräumen, dass weder die Tracht beider Helden noch auch der Ausdruck der für Hektor gehaltenen Figur unsrer vorstehenden Erklärung dieses mit kecker Geberde gezeichneten Bildes durchaus entsprechen, für welches vielleicht eine glücklichere Erklärung sich finden lässt. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CCXXI. HELENA PARIS UND HEKTOR; Durand'scher Spiegel von Hrn. Rollin gekauft. Vgl. Lenormant im Cabinet Durand no. 1961. — Eine unbekleidete und geschmückte Frau schreitet mit Leier und Plektron in ihren Händen einem geharnischten und behelmten Jüngling entgegen, der mit der Rechten seinen mit einem Stern geschmückten Schild berührend vor ihr sitzt. Ein anderer Jüngling sitzt unbekleidet, mit leichtem Jägerhut, einen Speer in seiner Rechten haltend rechterseits ihm gegenüber. Man könnte ihn für Paris halten dem Helena die Leier so eben entnommen habe um den abmahnenden Hektor gleichfalls zu Saitenspiel und Gesang aufzufordern; doch sind Sinn und Ausdruck des Ganzen, im Einzelnen der thessalische Reisehut des vermeintlichen Paris, einer solchen Vermuthung entgegen, wie andrerseits die von Lenormant gegebene Deutung auf Harmonia Ares und Kadmos ihrer Begründung nicht minder entbehrt. — Das Bild ist oberwärts von Olivenzweigen umgeben und hie und da mit Blumen ausgefüllt. Die Mündung des Griffs ist wie mit einer Rosette verziert.

Tafel CCXXII. PARIS HEKTOR UND DEIPHOBOS; Spiegel des Collegio Romano, unedirt. — In ähnlicher architektonischer Umgebung[216] wie vorher ist hier ein Kitharöd den wir für Paris halten, leicht bekleidet, mit Kithar und Plektron in seinen Händen, an einen Pfeiler gelehnt. Zwei leicht bekleidete Jünglinge, mit Lanzen versehn, der eine auch mit einem Wehrgehenk, stehn vor ihm und scheinen zum Kampf ihn anzumahnen; sie sind mit phrygischen Mützen bedeckt, während der in behaglicher

(215) Antiope: nach Lenormant's Deutung a. O. Vgl. aber Roulez a. O., Jahn in der Archäol. Ztg. XI, 85 und Bull. dell' Inst. 1844 p. 39.

(216) Gebälk von zwei ionischen Säulen gestützt.

Ruhe sitzende Kitharöd dieser Kopfbedeckung entbehrt. Die Hinweisung auf troische Helden ist durch die kurz vorher betrachteten Spiegel uns näher gelegt als irgend ein anderer Erklärungsversuch dieses aus sich selbst nicht sehr sprechenden Bildes. An Kabiren zu denken wie man bei einer Dreizahl von Jünglingen in dieser Kunstgattung sonst oft gemahnt wird ([217]), hat im gegenwärtigen Fall selbst Rathgeber sich nicht veranlasst gefunden. Eine andere Erklärung dieses Bildes hat Otto Jahn ([218]) aufgestellt, der es auf Antiope und deren Söhne bezieht. Ein Olivenkranz fasst das Ganze ein.

Tafel CCXXIII. KALCHAS; wohl gezeichneter Inschriftspiegel des Museum Gregorianum. (Mus. Gregor. I, 29, 5). Vgl. Archäol. Ztg. I S. 155, 8. Bull. dell' Inst. 1837 p. 130. — Kalchas, ein durch alte Inschrift (*Chalchas*) so benannter bärtiger, bei linkerseits übergeschlagener Chlamys unbekleideter Mann, dessen prophetischer Schwung sich durch Beflügelung kundgiebt, steht vorgebückt, das rechte Bein auf ein Felsstück gesetzt, vor einem Opfertisch auf welchem Eingeweide liegen, während er andere ähnliche Theile des Opferthiers prüfend in der auf sein erhobenes Knie gestützten Linken hält und mit der rechten Hand danach langt. So gewährt uns dies eigenthümliche Bild ausser dem allgemeinen Eindruck homerischen Priesterthums eine deutliche Vorstellung der im griechischen und italischen Alterthum so vielfach geübten und in verwandten Opferscenen ([219]) minder entschiedenen Extispicien. Ein Opferkrug steht nebenher auf dem Boden. Ringsum ein Efeukranz.

Tafel CCXXIV. PELEUS UND ATALANTE; Inschriftspiegel des Museum Gregorianum. (Mus. Gregor. I, 35, 1). Vgl. Bullettino dell' Inst. 1837 p. 214. — Dieses gefällige Bild führt den berühmten Wettkampf uns vor Augen, der bei den Leichenspielen des Pelias vom alternden Peleus mit der arkadischen Heldin Atalante ([220]) geführt ward. Peleus (***Pele***) zum Ringen mit Atalante (*Atlnta*) vorgebückt, völlig nackt während sie mit einem radähnlich ([221]) verzierten Schurz versehen ist und eine mit Sternen bestickte Haube trägt, hat seine Rechte auf Atalante's Schulter gelegt, während ihr rechter Arm über dem Handgelenk von ihm erfasst und sie vergebens bemüht ist, vermöge des andern Arms dem hier im Vortheil befindlichen Helden sich zu entwinden. Zwischen beiden sind am Boden aufgeschichtete Massen bemerklich, in denen man den buschigen Helm des Peleus und die darunter gebreiteten Gewänder beider Figuren auf eine Erhöhung niederlegt zu unterscheiden geneigt ist. Ringsum ein Efeukranz.

(217) Drei Jünglinge mit phrygischer Kopfbedeckung fanden wir oben Tafel LV, 1—6.

(218) Jahn in der Archäologischen Zeitung XI, 85.

(219) Altäre mit darauf gelegten Eingeweiden: Auserl. Vasenb. III Tafel 155, 1. 2.

(220) Peleus und Atalante: Auserl. Vasenb. III, 237.

(221) In ähnlicher Weise wie dann und wann Pferde gezeichnet sind. Vielleicht liegt beiderlei Bezeichnungen die Angabe einer bestimmten Reihenfolge für die Ordnung zu Grunde.

Tafel CCXXV. PELEUS UND THETIS; Spiegel des kaiserlichen Antikenkabinets zu Wien. Vgl. Overbeck Gallerie S. 205. Auch dieses Bild gilt der Sage des Peleus und zwar seiner vielberühmten gewaltsamen Werbung um die Meergöttin thessalischer Küsten. — Thetis von Peleus entführt, der zierlich die Schöne im linken Arm gefasst und auf die Schulter gehoben, davonträgt und ihre ausgebreitete Rechte in seiner Rechten hält, ist der Gegenstand dieser gefälligen obwohl flüchtigen Spiegelzeichnung. Beide Figuren sind unbekleidet; ihre Gewänder flattern nebenher. Ohren Arme und Knöchel der Schönen sind geschmückt; die Schlange, mit der sie nicht ablässt den verwegenen Freier zu bedrohen, ist zur Andeutung ihres vergeblichen Sträubens auf seinen Schenkel gerichtet, während oberwärts eine Taube dem nahen Liebesbund beider zu sprechendem Ausdruck dient(222). Das ganze Bild ist durch phantastische Blumengewinde umgrenzt.

Tafel CCXXVI. ENTFÜHRUNG DER THETIS; Inschriftspiegel der Gallerie zu Florenz, abgebildet bei Dempster Etr. reg. tab. XCI. Lanzi Saggio II, 12, 1 p. 217 ss. Rochette Monumens pl. III, 2 p. 5. 6. Overbeck Gallerie VII, 7 S. 205 no. 59. Vgl. de Witte in den Annali dell' Inst. IV p. 107. — Die eben beschriebene Gruppe wiederholt sich hier mit dem Unterschied, dass Thetis (***Thethis***) bekleidet ist und von Peleus (***Pele***) der seine süsse Last über die linke Schulter gelegt mit beiden Armen gefasst hält, eilenden Laufes davongetragen wird, während Thetis ihr Widerstreben, die Hände nach einer dritten Figur ausstreckend, zu erkennen giebt. Es ist dies eine zurückgescheuchte Frau, deren Rechte bedeutsam erhoben ist; sie ist mit flatterndem Gewande bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, während Thetis vielmehr durch strahlenförmigen Stirnschmuck uns befremdet. Die gedachte Nebenfigur würde für eine Gefährtin der Thetis gelten, wäre nicht ihr mit Unrecht von Lanzi als Appellativ der Thetis gefasster Name ***Parsura***(223) vielmehr geeignet als die „herüberziehende" (224) Göttin der Ueberredung, als griechische Peithó, in eben der Weise gedeutet zu werden, in welcher diese Göttin auch sonst durch ihr Flüchten zu sprechendem Ausdruck einer in ihrer Nähe verübten Gewaltthat gereicht(225). Hiebei ist nicht zu leugnen, dass kein geläufiger Sprachgebrauch dieser Erklärung zu Hülfe kommt; doch hat es noch weniger gelingen wollen, in jener räthselhaften Parsura den Namen einer Nereide nachzuweisen(226). Eher noch könnte man sich entschliessen Parsura mit Raoul-Rochette

(222) An den Verwandlungen der Thetis, denen Overbeck (S. 205) diesen Vogel beizählt, ist ein solcher weder hier noch in einer der zahlreichen sonstigen Darstellungen betheiligt.

(223) Thetis Parsura, von Lanzi (a. O.) gedeutet als *Thetis per vim tracta*; er vergleicht das griechische *πάρφασις* und, um ein Passiv nachzuweisen, das römische *perpera* das statt *perperata* gebraucht sei.

(224) Parsura von *παρασύρω*.

(225) Peitho flüchtend auch in der Inschriftvase des Midias und sonst.

(226) Wie Braun (Archäologischer Anzeiger 1849 S. 35 durch Annahme einer Meerfrau Talsura versuchte.

für eine etruskische Umbildung des Ortsnamens Pharsalus (227) zu halten und die so benannte Nymphe jener Landschaft hier zu erkennen. Uebrigens ist dies Bild innerhalb der dasselbe umgebenden tektonischen Einfassung durch geschwungene und punktirt ausgefüllte Linien begrenzt, welche man als eine zwar ungewöhnliche Andeutung des Meeresstrandes betrachten kann.

Tafel CCXXVII. MINERVA ACHILL UND PATROCLUS; Durand'scher Spiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Vgl. Lenormant Cabinet Durand no. 1976. Gerhard Ueber die Metallspiegel I Anm. 162. Chabouillet Catal. no. 3125. — Minerva bekleidet und behelmt, wie auch mit Ohrringen und mit einem schlangenförmigen Armband geschmückt, ist in behaglicher Stellung mit höhergestelltem rechtem Knie und darauf gelegter Hand, in der erhobenen Linken eine Lanze haltend deren Schaft nicht sichtlich ist, gegen einen sitzenden Krieger gewandt, den wir für Achill zu halten geneigt sind. Derselbe ist geharnischt und überdies mit seinem Mantel leicht bedeckt; sein Haupt ist mit einem Stirnband geschmückt. Die erhobene Linke hat er durch die Riemen des von ihm gehaltenen Schilds gezogen und stützt mit demselben Arm eine Lanze auf. Sein Gefährte steht hinter der Göttin vor einem Lorbeerreis (228); er ist mit übergeworfenem Mantel leicht bekleidet und stützt mit der rechten Hand eine Lanze auf, während er den rechten Fuss auf einen Helm setzt. Der aus einem Ring mit drei Bullen bestehende Schmuck seines linken Armes kann bei der Seltenheit männlichen Armschmucks füglich als Liebespfand gelten und die Vermuthung als sei hier Patroklos gemeint unterstützen, während andernfalls man eine Gruppirung Minervens mit den Dioskuren hier voraussetzen könnte (229). Die Andeutung vom Meeresstrand, die am Boden des Bildes durch vier Muscheln gegeben ist, scheint mehr für Achill als Sohn der Thetis zu sprechen.

An der Mündung des Griffs ist ein kauernder, nackter Knabe bemerklich, in Art derjenigen in welchen der etruskische Dämon Tages erkannt zu werden pflegt. Ausser zwei Armbändern über der Hand ist ihm am linken Oberarm ein Armband mit Amuleten gegeben, demjenigen ähnlich welches im obern Bilde Patroklos trägt. Der Knabe hält einen Zweig mit kleinen Beeren an beiden Enden gefasst, um dem ihm gegenüber bemerklichen Vogel ihn darzubieten; auch hinter ihm ist an der Höhe eines Zweiges ein anderer Vogel (230) bemerklich. Man wird dadurch an die häufige

(227) Rochette a. O. p. 5. Er findet den Namen Parsura „littéralement identique" mit dem Namen Pharsalus, ohne die grosse Verschiedenheit der Endungen zu rechtfertigen. Dass laut Pherekydes (fr. p. 77 s. Schol. Pindar. Nem. IV, 81) Thetis im Wagen des Peleus nach Pharsalus gebracht ward, würde sonst jener Auslegung zu statten kommen.

(228) Nach Lenormant (a. O.) ein Myrtenzweig.

(229) Inghirami II, 65. Vgl. oben Taf. LIX, 1—4

(230) Nach Lenormant (a. O.) ein Sperling.

Gruppirung statuarischer Knaben mit Vögeln(231), hauptsächlich an etruskische Erzbilder dieses Gegenstandes, erinnert.

Tafel CCXXVIII. ACHILLS RÜSTUNG; Spiegel in Thorwaldsens Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. L. Müller II no. 170. 176. — Im Vordergrund eines Tempels mit ionischen Säulen und Giebeldach legt ein junger Held, etwa Achill, sich am rechten Bein die Beinschiene an. Seine beiden Schenkel umschliesst ein breites Band; sein übriger Körper ist noch unbekleidet. Neben ihm liegt auf einem ionischen Pilaster ein hochbuschiger Helm. Des Helden Blick ist umgewandt nach Thetis, einer bekleideten, an der Stirn und am Ohre geschmückten Frau, welche in ihrer linken Hand Speer und Wehrgehenk bereit hält, mit der rechten aber ihm die andere Beinschiene reicht. Als jugendlicher Waffengefährte, seinen Mantel ausbreitend, schliesst ein zweiter Held vielleicht Patroklos rechterseits dies Bild ab; linkerseits aber steht Minerva, bekleidet und behelmt, in behaglicher Stellung mit aufgestütztem linken Bein und gesenkten Händen dem von ihr beschützten Helden gegenüber. Neben ihr steht ein Schild; ihre Brust ermangelt der Aegis, dagegen ihr Ohr geschmückt ist. Ob diese ganze Gruppirung der aus Homer bekannten zweiten Rüstung Achills oder der seinen ersten Auszug begleitenden beizumessen sei, lässt sich fragen; der letzten durch kein bisher bekanntes Bildwerk unterstützten Deutung zu folgen wird uns durch den Tempel im Hintergrund des Bildes empfohlen, daher wir auch nicht der Ansicht beitreten können, als sei in dem Pfeiler neben Achill das Grab des Patroklos und in dem Waffengefährten Achills vielmehr Automedon als Patroklos gemeint(232).

Dem Griff dieses Spiegels gereicht das Brustbild eines Jünglings mit Chlamys und mit geflügelter Mütze zur Verzierung, nach ähnlichen Köpfen an ähnlicher Stelle vielleicht ein Adonis(233) Lunus oder Kabir, nach seinem Gesamteindruck eben so füglich für Merkur zu halten.

Tafel CCXXIX. DIE HEILUNG DES TELEPHOS; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung, abgebildet in dessen Festprogramm gleichen Titels (Berlin 1843), dann auch bei Panofka Heilgötter II, 7 und bei Overbeck Gallerie XIV, 1 S. 307 wiederholt. Vgl. Gerhard Ueber die Metallspiegel I S. 2, 157a. Archäol. Ztg. 1844 no. 17 S. 288. Braun Bull. dell' Inst. 1844 p. 45. Jahn Aufsätze S. 179 ff. — Am Schenkel verwundet, erschlafften Ausdrucks, die Arme gesenkt, sitzt Telephos(234), *Tele*, vor Achill, der mit der rechten Hand ein Schabeisen auf seine quer vor sich gehaltene Lanze führt, um

(231) Ueber den „Knaben mit dem Vogel" hat K. F. Hermann in einem so betitelten Göttinger Festprogramm gelehrt gehandelt.

(232) Meinungen L. Müller's a. O.

(233) Wie L. Müller annimt a. O.

(234) Eigens behandelt im gedachten Festprogramm und von Otto Jahn (a. O.); doch ist dieser reiche Gegenstand noch nicht erschöpft. Ueber die Glaspaste der Stoschischen Sammlung (Winckelmann mon. ined. no. 101) vgl. Archäologische Zeitung 1844 S. 288.

wie es hier scheint[235] deren zermalmtes Holz oder, nach sonstiger Sage und Darstellung, den abgeschabten Rost zur Heilung des Verwundeten zu benutzen. Telephos ist bärtig, sein Mantel ist über Schenkel und Schulter linkerseits leicht hingeworfen; er hat das rechte Bein auf eine Fussbank gestützt. Der jugendliche Achill, der mit theilnehmendem Ausdruck vor ihm steht, ist am Untertheil seines Körpers ebenfalls leicht bekleidet; ein dünnes Band schmückt seine Stirn und ein Armband mit Amuleten seinen Oberarm, wie an gleicher Stelle auch Telephos geschmückt ist —, eine merkwürdige Uebereinstimmung, durch welche vielleicht ein vorangegangener Akt der Versöhnung angedeutet ist[236]. Achills Schild mit des Helden Namen (*Achle*) versehn, ist, in höherm Raum aufgerichtet, zwischen beiden bemerklich. Als zuschauende Figur, die Pflege anordnend, steht hinter Achill Agamemnon (*Achmemrun*), eine würdige Gestalt reifen Ansehns, unterwärts bekleidet; seine rechte Hand hält er vorgestreckt während die linke ein unbekröntes Scepter aufstützt. — Dieser Spiegel gehört nach Zeichnung, Darstellung und Erhaltung zu den vorzüglichsten die auf uns gekommen sind. Die Sorgfalt seiner Ausführung bekundet sich auch in Nebensachen, wie in dem durchgängig punktirten Grund und in dem reichen Blumenkranz, der das Bild einfasst. In der Zeichnung der Figuren sind mit ungewöhnlicher Sorgfalt auch Augenbrauen und Nägel angegeben.

Tafel CCXXX. ACHILL MERKUR UND ATROPOS; Spiegel in Thorwaldsen's Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. L. Müller's Verzeichniss Section II p. 173 no. 168. — Ein jugendlicher behelmter Held, mit Schild Speer und Chlamys versehn, steht einer oberwärts unbekleideten geschmückten Göttin gegenüber, die wir nach ihrer Beflügelung und nach den Attributen der Schicksalsgöttin, Nagel[237] und Griffel[238] in ihren Händen, als Atropos bezeichnen dürfen. Der Jüngling dem sie sein Schicksal warnend eröffnet mag Achill sein; ein halber Mond über seinem Haupt deutet vielleicht auf nächtliche Weissagung der prophetischen Schicksalsgöttin. Hinter dem Helden, dem dieser Schicksalsspruch zu Theil wird, erscheint Merkur durch Heroldstab und Flügelhut deutlich bezeichnet, vermuthlich zu stärkerer Andeutung dass die Kunde seiner Zu-

(235) Braun's Bemerkung (Bull. dell' Inst. a. O.), welcher zugleich erinnert dass der dargestellte Gegenstand dieses Spiegels zuerst von Bunsen erkannt worden sei.

(236) Braun's Vermuthung a. O.

(237) Die Form des dargestellten Geräthes ist dieser natürlichsten Annahme nicht hinlänglich entgegen, um lieber mit L. Müller (a. O.) für ein umgekehrtes längliches Gefäss sich zu entscheiden, dessen Form dem Alabastron ähnlicher Flügelgestalten nicht einmal entspricht; doch ist einzuräumen, dass die Atropos des Meleagerspiegels unsrer Tafel CLXXVI einen nach Kopf und Länge ungleich deutlicheren Nagel einschlägt. Rathgeber (S. 289*) glaubte in demselben Geräth einen mystischen Spiegel zu erkennen, worauf wir zurückkommen werden.

(238) L. Müller a. O. Nur ein Griffel nicht etwa ein Hammer ist hier zu erkennen; doch ist ein solcher Griffel als Attribut geflügelter Schicksalsgöttinnen bekannt genug um ihren Beruf auch ohne das sonst damit verknüpfte Gefäss anzudeuten.

kunft dem Achill durch göttlichen Willen eröffnet werde. Ueber die Rückseite wird bemerkt(239), dass die unterhalb ihrer vormals spiegelnden Fläche vorhandene Blumenverzierung durch Nägel verletzt sei, wie sie zur Anheftung eines künstlichen Griffs zuweilen auch sonst sich finden.

Tafel CCXXXI. THETIS ACHILL NEOPTOLEMUS UND DEIDAMIA; Inschriftspiegel der Durand'schen Sammlung, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, abgebildet in der Abhandlung über die Metallspiegel I Tafel III S. 40. Vgl. Cabinet Durand no. 1975. Chabouillet Catal. no. 3133. — Thetis (***Thethis***), fast unbekleidet, geschmückt und beflügelt, legt ihre rechte Hand auf die rechte Schulter Achills (***Achle***), der geharnischt und lorbeerbekränzt vor ihr steht und die Seinigen zu verlassen sich anschickt. Seitwärts zur Linken sitzt, den Blick auf ihn geheftet, seine Gemahlin Deidamia, halb bekleidet und reich geschmückt. Der Knabe der ihrer heimlichen Ehe entspross steht hier schon halb erwachsen zur rechten Seite des Bildes; er ist mit einem Gewandstück angethan und erhebt bittend die Rechte. Sein Name, als Neoptolemos uns bekannt, lautet hier auf etruskisch ***Nectlane.*** Zur Einfassung dient eine tektonische Verzierung.

Tafel CCXXXII. THETIS UND DREI FIGUREN; Inschriftspiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel I Anm. 164 b. — Die Göttin des Morgenroths, deren Name in ungewöhnlicher Form hier ***Efan***(240) heisst, erscheint bei nacktem Oberleib und reicher Schmückung an Hals und Armen hier flügellos; sie hält einen Jüngling zärtlich umfasst, der sie anblickend und gleichfalls sie umfassend vor ihr steht. Man vermuthet in ihm zunächst ihren Sohn Memnon, zumal wenn Mutter und Sohn, Thetis und Achill, auch im umgebenden Personal jener Gruppe gemeint sind; doch ist die über ihm zu lesende Inschrift ***Tinthu***(241) vielmehr geeignet den von Eos geliebten Tithonos hier zu erkennen. Linkerseits von dieser Gruppe sitzt Thetis (***Thethis***), in Kleidung und Schmuck der gedachten Eos ganz ähnlich, nur durch eine Stirnkrone vor ihr ausgezeichnet; je zwei Armbänder in Schlangengestalt zieren den rechten Arm beider Frauen. Ihr gegenüber steht mit umgeworfener Chlamys, einen Speer mit seiner Rechten aufstützend, ein Jüngling, den man der Thetis gegenüber für Achill zu halten geneigt ist, obwohl seine Namensinschrift, etwa als ***Tfami***(242) lesbar, dieser Vermuthung nicht zu Hülfe kommt. So bleibt dieser Spiegel, der ohne die Schwierigkeit der Beischriften unbedenklich auf Eos und Memnon, Thetis und Achill sich beziehen liesse, vorerst ein Räthsel der Kunsterklärung. Sein Grund

(239) Von L. Müller a. O.

(240) Zu vergleichen ist *Efas* als Name Memnons (Taf. CCXXXVI).

(241) ***Tinthu*** nach der von Friederichs (Archäol. Ztg. XVII S. 112) neu festgestellten Lesung, dem Namen Tinthun eines andern Spiegels entsprechend.

(242) ***Tfami*** oder ***Tsami.***

ist zierlich punktirt; das Bild selbst ist durch architektonische Einfassung abgeschlossen.

Tafel CCXXXIII. ACHILL UND PENTHESILEA; volcentischer Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Braun im Archäologischen Intelligenzblatt 1835 no. 2. Overbeck Gallerie S. 511 no. 28. — Die grandiose Zeichnung dieses durch seltenen Kunstwerth ausgezeichneten Spiegels lässt die hier gruppirten Kämpfergestalten in ähnlicher kunstreicher Bewaffnung beide behelmt, geharnischt und mit Beinschienen bedeckt uns erblicken. Achilles, durch alte Beischrift (*Achle*) unverkennbar, hält in seiner Rechten das Schwert gegen Penthesilea, ***Pentasila***(243), gezückt, die er mit seinem linken Arm vertraulich umfasst. Sein Blick ist betroffen ihr zugewandt, während seine schöne Gegnerin auch ohne sichtliche Wunde in ihrem gebrochenen Blick die Todesermattung vorahnen lässt die ihr nahe bevorsteht. Im Einzelnen ist nächst dem kunstreichen Waffenschmuck, der beide Figuren in gleicher Weise umkleidet, an Penthesilea ihr lang herabfallendes Haar, ihre Halskette und ihr gewölbter Schild zu bemerken, dessen rundliche Form der sonst üblichen Gestalt mondförmiger Amazonenschilder nicht entspricht (244). Ringsum ein Efeukranz.

Tafel CCXXXIV. AJAX MIT ACHILLS LEICHNAM; Inschriftspiegel aus Chiusi, abgebildet nach Museo Chiusino tav. CXCIII, erwähnt in den Annali dell' Inst. VI, 274. Offenbar derselbe Spiegel ist aus der Durand'schen Sammlung (Cabinet Durand no. 1977) bekannt und in deren Versteigerung in das Münzkabinet zu Paris übergegangen (245). — In schöner Gruppirung, die an berühmte Marmorwerke erinnert (246), hat Ajax, mit dem rechten Fuss niederkniend, den Leichnam des todten Achill, den er mit beiden Händen umfasst hält, auf beide Schultern geladen. Der Helm ist vom Haupte des gefallenen Helden gelöst. Obwohl die Züge desselben entstellt sind, erscheint er doch in gleich vollständiger Rüstung wie Ajax, welcher durch jugendlicheres Ansehn als gewöhnlich uns hier überrascht. Der grosse Schild des Telamoniers steht am Boden; sonst ist der übrige Raum dieser schönen Darstellung nur noch für die Namen der beiden Helden *Achle* und *Aifas* benutzt. Ringsum ein feinblättriger Blumenkranz.

Tafel CCXXXV, 1. SEELENWÄGUNG ACHILLS UND MEMNONS; Zeichnung eines vormals bei dem Engländer Jenkins befindlichen, jetzt in der Bibliothek zu Madrid vorhandenen Inschriftspiegels. — Merkur, den ein Flügelhut kenntlich macht und seine Namens-

(243) Wie nach erneuter Prüfung des Spiegels auf demselben von Friederichs (Archäol. Ztg. XVII S. 112) vollständig gelesen ward, nur dass an der Stelle des *S* ein Riss sich befindet.

(244) Rund sind auch die Amazonenschilde einer bekannten schönen Hydria (Auserl. Vasenb. II, 103).

(245) Laut dem Preisverzeichniss der Versteigerung; in Chabouillet's Verzeichniss wird dieser Spiegel vermisst.

(246) Gruppe des Pasquino: Müller Handb. S. 714 f. (Ausgabe 3). Overbeck Gallerie XXIII, 5 S. 551 f.

inschrift (*Turm*) bezeichnet, hält mit erhobener Rechten den Mittelpunkt einer Wage, deren völlig gleichstehende Schalen je eine kurz bekleidete Figur uns zeigen. Eine dieser Figuren, laut ihrer Inschrift (*Efas*) die Seele des Memnon (247), ist durch volleres Haar, durch Stirnband und sichtlichere Gürtung von der andern unterschieden; sie würde für weiblich gehalten werden, wären nicht die Inschriften (*Achle* und *Efas*) entscheidend, zwei männliche Heldenschatten und zwar die heroischen Achills und Memnons hier zu erkennen, wie sehr auch selbst die schlichte Bekleidung beider dagegen sein möge (248). Dem Merkur gegenüber sitzt Apoll (*Aplu*), mit der linken Hand das Ende seines Mantels über sein Angesicht ziehend, gleichsam als wolle er sein Haupt verhüllen; der lebendige Antheil für Memnons Geschick der hierin sich ausspricht wird auch von bedeutsamer Geberde seiner Rechten begleitet; er möchte die Entscheidung zurückhalten die, wenn die Zunge der Wage sich neigt, für Memnons Untergang sofort sich entscheiden wird. Oberwärts ist dieses Bild durch die Andeutung von Gebälk begrenzt; eine krause Einfassung, welche den ungefähren Eindruck von Wolken gewährt (249), ist darüber und auch ringsum bei den Gottheiten zu bemerken.

Tafel CCXXXV, 2. DAS HÖLZERNE PFERD; Inschriftspiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, früher bekannt gemacht aus Gori's Nachlass von Lanzi II, 8, 3 p. 223, abgebildet auch bei Micali tav. 48. Inghirami Gall. Omer. III, 28. Millin Gal. 137, 604. Overbeck Gallerie XXV, 4 S. 609. Vgl. auch Chabouillet catal. no. 3134. — Zur Ueberlistung der Troer steht das hölzerne Pferd bereit, an seinem Halse mit einem Wulst versehen (250) wie er Packpferden zukommt, am rechten Vorderfusse gefesselt wie man auch Götterbilder zu sichern pflegte (251), und durch die Inschrift (*Hvins* oder *Hlins*) am nahe dabei befindlichen Pfeiler als Weihgeschenk der „Hellenen" (252) bezeichnet. Eben sind grosse Meister in künstlicher Arbeit, Epeios mit Beistand des Schmiedegottes, beschäftigt die letzte Hand an ihr riesiges Werk zu legen. Am Kopfe des Thieres, der linkshin gewandt ist, wird noch gezimmert: Vulkan (*Sethlans*), hier eine jugendliche Figur mit Chlamys bekleidet, hält mit erhobener Linken des Thieres

(247) Von Lanzi erkannt, und als „Sohn der Eos" (*Eeus* statt *Eoas*) erklärt, mit Bezug auf die Psychostasie des Aeschylos; Winckelmann dachte noch an die Homerische Seelenwägung Achills und Hektors.

(248) Andere Vorstellungen der Psychostasie zeigen an gleicher Stelle speerschwingende Helden oder geflügelte Schattenbilder. Vgl. Overbeck Gallerie XXII, 7 S. 526 ff.

(249) Eine Andeutung von Wolken war möglicherweise auch auf Tafel LVI, 1 und einigen andern Spiegeln bezweckt.

(250) Gegen den Anschein glaubt Lanzi (a. O.) hier Stricke zu erkennen: *il cavallo cinto di canapi che gli si ripiegano intorno al collo.*

(251) Fesselung von Göttern: Pausanias III, 15, 5.

(252) *Hvins* steht geschrieben; Chabouillet, der so liest, glaubte den Namen des Pferdes darin zu erkennen. Eine längere Votivinschrift wird, wie Lanzi bemerkt, aus Attius bei Servius zu Virg. Aen. II, 17 erwähnt: *Minervae donum armipotenti Danai abeuntes dicant.* Bei Hygin fab. 108 heisst es: *Danai Minervae dono dant.*

Kopf gefasst, in seiner Rechten eine Masse, vielleicht von Pech([253]), während Epeios, ***Etule*** genannt([254]), von dem nur der handwerksmässig bekleidete Oberkörper sichtlich ist, die Linke dem Pferde zugewandt hat, mit der Rechten aber den Hammer führt. Seltsam ist die phrygische Tracht des Epeios und der von Rochette wunderlich verkannte Name des Thieres das hier Pegasus, ***Pecse***, nicht ***Aecse*** wie Lanzi las([255]), heisst. Als nebenher gehende Verzierung ist auf ungewöhnlicher Stelle, nemlich inmitten der Einfassung, eine geflügelte Lasa([256]) mit angestemmten Armen angebracht, deren bekleideter Körper arabeskenartig endet. Uebrigens soll auf der andern Seite dieses Spiegels die bekannte Votivinschrift ***Suthina*** sich vorfinden([257]).

Tafel CCXXXVI. AJAX UND KASSANDRA; Spiegel aus der auf unsrer Tafel XV. XVI gestochenen pränestinischen Cista des Herrn Révil, abgebildet durch Stackelberg in den Monumenti della Società Iperboreo-Romana 1828 tav. III und bei Rochette Monumens XX, 3 p. 109, auch bei Overbeck Gallerie XXVII, 6 S. 654. — Ein Minervenbild freien Styls durch Helm Speer und Schild kenntlich gemacht, in seiner Bekleidung seltsam wegen der entblössten rechten Brust, steht auf einem Altar und wird vergeblich von Kassandra umfasst, die in ihrer Verzweiflung mit abgelöstem Gewand vor dem Heiligthum hingesunken ist. Ueber die ionische Säule hinweg, welche den Tempelraum([258]) uns bezeichnet, streckt Ajax die verruchte Hand aus und fasst die Jungfrau bei den Haaren, während zugleich das Schwert ihr droht das er in seiner Rechten hält; er ist bärtig, mit einer Chlamys leicht angethan und mit dem Wehrgehenk seines Schwertes umgürtet. Räthselhaft ist eine geflügelte unbekleidete Nebenfigur ungewissen Geschlechts. Mit der rechten Hand sucht diese Figur die Rechte des Ajax zurück zu halten, während ihre linke Hand besänftigend nach seinem Bart reicht; es scheint Eros gemeint zu sein, der die Liebesflamme des Ajax erst angefacht hat und jetzt dämpfen möchte. Diesem steht auch das Halsband mit einem Amulet wohl an und ist sein langwallendes Haar nicht entgegen. Minder wahrscheinlich ist die von Raoul-Rochette vertretene Meinung, dass die Figur eine Siegesgöttin sei, wie denn auch noch entschiedener die Ansicht desselben Erklärers zu verwerfen ist, dass hier Polyxena's Opferung für Achill durch Pyrrhos vorbereitet werde([259]). — Dieser Spiegel ist mit einem Efeukranz eingefasst,

(253) Zum Behuf der Verkittung, wie bei obiger Bestimmung Lanzi (a. O.) meint und auch Chabouillet annimt.

(254) Der vierte Buchstab kann vielleicht auch als *V* gelesen werden.

(255) *Aecse* las Lanzi und fasste dies Wort als eine verdorbene Ableitung von *equus* oder *eques*. Die Auslegung des *Pecse* als *Epecse*, nemlich mit Sethlans verbunden (*Vulcain a fait*) beruht auf einem verkehrten Einfall Rochette's Mon. inéd. p. 82 note 3.

(256) Wie auch Chabouillet dieselbe bezeichnet.

(257) Laut einer brieflichen Mittheilung Herrn J. de Witte's vom Jahr 1846.

(258) An Hektors Grabmal dachte Klausen (Aeneas und die Penaten S. 155).

(259) Die ionische Säule, die ihm ein Grab andeutet, die Entblössung, die für Kassandra als Priesterin sich

dessen unteres Ende einen Zwischenraum und in demselben zwei Seepferde blicken lässt, letztere vielleicht nicht ohne Beziehung auf den von Ajax zur Strafe für seinen Frevel erlittenen Schiffbruch.

Tafel CCXXXVII. OREST UND KLYTÄMNESTRA; Inschriftspiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Overbeck Gallerie S. 704. — Orest (*Urusthe*), leicht bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, hält in furchtbarem Angriff mit der linken Hand seine Mutter Klytämnestra (*Clutumita*) gefasst und zückt mit der rechten das Schwert gegen sie, während sie vergeblich die entblösste Brust ihm zeigt die ihn nährte. Ihr verzweifelter Blick erscheint schreckender durch das aufgelöste und gesträubte Haar; sie ist reich bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt. Ueppige Blumenstengel erheben sich nebenher; unterwärts begrenzt eine Wellenverzierung dieses Bild. Noch weiter unten, im Zwischenraume der deshalb verkürzten Einfassung, ist wiederum eine weibliche Flügelgestalt zu bemerken deren Haupt mit Strahlen bekränzt ist; man denkt bei ihrem Anblick an eine Siegesgöttin oder auch an Eos (CLXXX), wenn auch der ungewöhnlich schreckbare (260) Inhalt des Hauptbildes vielmehr eine Furie(261) erwarten liess. Die Einfassung ist aus Blumenkelchen zusammengesetzt.

Tafel CCXXXVIII. OREST UND KLYTÄMNESTRA, JASON IM DRACHENKAMPF; Inschriftspiegel des Kunsthändlers Basseggio jetzt im königlichen Museum zu Berlin, früher bekannt gemacht von Braun in der Schrift „Oreste stretto al parricidio dal Fato" (Roma 1841 fol.). Vgl. Bull. dell' Inst. 1842 p. 167. Overbeck Gallerie S. 704. — Orest (*Urusthe*), geharnischt und mit einem Stirnband geschmückt, hält auch hier das Schwert gegen seine Mutter gezückt und mit der rechten Hand ihr Haupt gefasst; Klytämnestra (*Cluthumustha*), schwer bekleidet und gleichfalls mit einem Stirnband geschmückt, ist kniend vor ihm hingesunken und breitet flehend den rechten Arm gegen ihn aus (262). Hinter Orest steht eine schreckbare Frauengestalt; bei kurzer Kleidung ist sie gorgonenähnlich mit sträubendem Haar und hervorragendem Zahn gebildet. Ob eine Furie (263) in ihr gemeint sei, wird bei vieler Aehnlichkeit mit diesen Rachegöttinnen weder durch ihre Bewegung noch durch die räthselhafte Beischrift *Nathum* entschie-

nicht schicke, und die Uebereinstimmung mit der Cista worin dieser Spiegel sich fand, sind nur unzureichende Gründe dieser Meinung; selbst die Gürtung des Helden, die für einen Opferer sich eigne, reicht nicht hin sie zu beglaubigen, obwohl Rochette zum Ueberfluss auch die fragliche Flügelgestalt als einen Gräbergenius zu deuten bereit ist.

(260) Da alle weichliche Mystik hier fern abliegt, schloss Rathgeber (S. 287), dem ein etruskischer Spiegel ohne Mystik undenkbar ist, aus der Wahl des Gegenstands auf Unbedachtsamkeit oder Verirrung des Verfertigers.

(261) In diesem Sinn erklärt auch Stephani (Abh. Nimbus und Strahlenkranz S. 69) zugleich mit Verweisung auf die ornamentale Figur unsrer Tafel XXIX no. 7 und 8.

(262) Nicht eigentlich „nach seinem Kinn" wie es allzu genau bei Overbeck (S. 704) heisst.

(263) Als etruskische Furie bezeichnet auch Overbeck (S. 704) diese Figur.

den, aus welcher Braun vielmehr geneigt war ein römisches Fatum oder eine griechische *Ἄτη* herauszulocken ([264]). Dass nicht blos Orest sondern zunächst auch Klytämnestra ins unentfliehbare Netz jener Schicksalsgöttinnen gezogen ist, scheint allerdings durch die Richtung der in ihrem linken Arm nach der Mörderin Agamemnons ausgestreckten Schlange sich kundzugeben, während die von ihrer Rechten gehaltene zweite Schlange dem Orest zugewandt ist, ohne bereits gegen ihn erhoben zu sein. — Innerhalb des Efeukranzes der diesen Spiegel einfasst ist noch ein anderes Bild dargestellt. Es zeigt den glücklich überstandenen Drachenkampf des Jason, der Auffassung des Mythos entsprechend, welche nach dreitägiger Haft im Leibe des Ungethüms den iolkischen Helden unversehrt wieder ans Tageslicht gelangen liess([265]). Seiner Darstellung dieses Mythos hat unser Künstler nur unvollkommen genügt: der auffallend dünne Schlangenleib, dem Jason so eben entstiegen sein soll, ist so wenig vernichtet, dass von dessen Drachenkopf der gerettete Jason noch am rechten Beine, wir können kaum glauben vergebens, ergriffen wird; doch zeigt die Absicht des Künstlers ihn als befreit darzustellen unverkennbar sich dadurch, dass sein Oberkörper sichtlich, sein linker Arm ausgestreckt und das Schwert in seiner Rechten gezückt ist. Noch überraschender wäre es, den Besieger des Drachen, noch ehe er den Zähnen des Ungeheuers völlig entstiegen ist, bereits im Besitz des von demselben bewachten Kleinods zu sehen; der Künstler scheint mit einer begreiflichen Prolepsis([266]) dies in der That so gewollt zu haben, indem er dem Jason einen Gegenstand in seine Linke gab, mit welchem wol nur das goldene Vliess gemeint sein dürfte.

Tafel CCXXXIX. IPHIGENIA; Spiegel im königlichen Museum zu Berlin. — Im Vordergrund eines Tempels mit Giebeldach steht über einem Altar, den Stierhörner umkränzen, das Bild der taurischen Artemis; in freier Zeichnung zeigt es uns eine bekleidete Göttin mit Stirn- und Ohrenschmuck, deren rechte Hand gesenkt ist, während die Linke ein Geräth wie ein Salbgefäss hält, statt dessen man eher eine Fackel erwartet hätte([267]). Auf dem Altar vor der Göttin sitzt linkerseits Pylades und hält mit

(264) Die etymologischen Künste, durch welche dies möglich ward, stützen sich auf die Lesart *Nercle* statt *Hercle* auf unsrer Tafel CLXVII. Wie dort das Digamma durch ein N verdrängt sei, könne hier auch das Fatum oder selbst die homerische *Ἄτη* gemeint sein, für deren Aspiration auf *αὐάτα* bei Pindar, auf *AABAKTOI ABAAABEIΣ* bei Hesychius und auf Buttmann Lexilog. I, 230. 233 verwiesen wird.

(265) Des Drachen Tödtung durch Jason bezeugten Pherekydes und Herodor (Schol. Apoll. Rh. IV, 87. 156). Dass derselbe in ähnlicher Weise von ihm bewältigt ward wie es im Drachenkampf des Herakles (Lykophron 36. Sext. Empir. adv. math. I, 255) geschah, ist aus einer ceretanischen Schale und einem peruginer Gefäss genügend erwiesen. Vgl. Welcker A. Denkm. III, 378 ff.

(266) Prolepsis: etwa der Siegesbekränzung zu vergleichen, die Kadmos schon vor Eröffnung des Drachenkampfs (Etruskische und kampanische Vasenbilder Tafel C S. 44, 19) an sich trägt.

(267) Auch an den Griff eines Schwerts zu denken wäre vielleicht zulässig wenn dies Attribut für Artemis sonst bezeugt wäre.

beiden Händen seine Lanze, rechterseits Orest, der das Götterbild mit seiner Rechten umfasst, mit der Linken aber sein Gewand zierlich über die Schulter zieht. Iphigenia, bekleidet, an Hals und Ohren geschmückt, steht theilnehmend vorgebückt mit erhobener rechter Hand ihm zur Seite. Im Allgemeinen wiederholt dies gefällige und wohlgezeichnete Bild uns bekannte Darstellungen der unter Iphigenia's Obhut im Heiligthum der taurischen Göttin gefangenen beiden Helden, so jedoch dass die Freiheit, mit welcher sich beide bewegen und einer von ihnen sogar den ihm gelassenen Speer aufstützt, zugleich mit dem traulichen Benehmen der Priesterin hier vorzugsweise hervorgehoben erscheint und den eigenthümlichen Reiz eines jene Gefangenschaft darstellenden Bildes wesentlich erhöht[268].

Tafel CCXL. ULYSSES UND TIRESIAS; Spiegel im Museo Gregoriano des Vatikans, früher bekannt gemacht in den Monumenti dell' Inst. II, 29 und durch Secondiano Campanari Sopra uno specchio metallico (Roma 1837. 4.; aus den Schriften der päbstlichen Akademie). Museo Gregor. I, 33, 1, besprochen von Braun Bunsen und Secchi im Bullettino 1835 p. 122 ss. 159. 1836 p. 81 ss. und in den Annali VIII p. 65 ss. 170 ss. Vgl. Grifi Dello specchio rappr. Ulisse e Tiresia (Roma 1836. 4.). Inghirami Galleria Omerica III, 79. Overbeck Gallerie S. 790. — Ulysses, inschriftlich ***Uthuxe*** oder ***Uthuze***[269] benannt, ein bärtiger, mit umgeschlagenem Gewandstück nothdürftig bekleideter, auch der üblichen Kopfbedeckung hier entbehrender Mann, sitzt auf der linken Seite dieses Bildes. Seine Rechte hält, auf das vortretende rechte Bein gestützt, nach oben gerichtet ein gezogenes Schwert, dessen leere Scheide von seiner in ähnlicher Weise über das linke Knie gelegten linken Hand gehalten wird. Seine Erscheinung, einer inschriftlich als Tiresias bezeichneten Figur benachbart, führt unabweislich das aus der Odyssee bekannte Todtenreich uns vor Augen, obwohl weder die Abwehr der Schatten vom Opferblut[270] noch auch der dort beschriebene greise Tiresias hier sich wieder findet, sondern vielmehr statt des Odysseus alleiniger Todtenfahrt[271] die dort ausgeschlossene Mitwirkung des Seelenführers Hermes in die Darstellung hier sich noch einmischt. Von diesem, durch Flügelhut kenntlichen, bei gewöhnlicher leichter Bekleidung durch langes Haar auffallenden, Götterboten geführt, den die räthselhafte Beischrift ***Turms Aitas*** zugleich als etruskischen und chthonischen Merkur zu bezeichnen

268) Zunächst den Scenen von Ueberreichung des Briefs sich anschliessend. Vgl. Overbeck S. 737 ff., wo nur die Abführung der Gefangenen vorangeht.

(269) Laut den von Lepsius (Annali VIII p. 164 ss.) beigebrachten Gründen. Die Lesart *Uthuche* bei Overbeck (a. O.) beruht wol nur auf einem Versehen.

270) Homer Od. XI, 82: *ἐγὼ μὲν ἄνευθεν ἐφ' αἵματι φάσγανον ἴσχων.* ... Besser stimmt, wie Secchi (a. O. p. 87) bemerkt, der allgemeiner gefasste Ausdruck *φασγάνου πρόβλημα, νερτέροις φόβον πήλας* bei Lykophron 685.

(271) Odyssee X, 501. 505. 512: *ὦ Κίρκη, τίς γὰρ ταύτην ὁδὸν ἡγεμονεύσει;* ... *μήτι τοι ἡγεμόνος γε ποθὴ παρὰ νηὶ μελέσθω . . . αὐτὸς δ' εἰς Ἀΐδεω ἰέναι δόμον εὐρώεντα.* Vgl. Secchi a. O. p. 66.

scheint (272), naht sich der von Ulyss zu befragende Seher, dessen doppelnamige Beischrift theils der Person des Tiresias uns versichert, theils aber auch diesem berühmten Namen neue Räthsel verknüpft; sie lautet ***Hinthial Terasias*** (273) und ist nach mancher mehrdeutiger Analogie (274) mit Wahrscheinlichkeit aus des Tiresias Vermischung mit dem prophetischen Faunus, der ***Hinthia*** oder ***Fenthia*** Sohn (275), gedeutet worden. Wir können hienach nicht zweifeln, dass Tiresias in der von Merkur umfassten jugendlichen mit Stirnband geschmückten, mit Gewand umkleideten und beschuhten (276) Figur gemeint sei, deren geschlossene Augen uns einen Entschlafenen und deren unsicher mit beiden Händen auf einen Stab gestützte Stellung uns einen unstäten Schatten anzeigt. Merkur der Seelenführer legt seine linke Hand über die rechte Schulter dieses prophetischen Todten, während er mit beredter Geberde der rechten Hand dem Ulysses zugewandt ist. Am auffallendsten bleibt in dieser merkwürdigen Gruppe die Jugendlichkeit des Tiresias, der hier nicht sowohl im homerischen Bilde des greisen Sehers als mit Erinnerung an die Sage vom Wechsel seines Geschlechts (277) fast weiblich erscheint, woran vielleicht auch die Einmischung italischer Vorstellungen (278) ihren Antheil haben kann. Trotz dieser auffallenden Bildung, welche bei anfänglicher Erklärung dieses Spiegels sogar den Gedanken an Circe hervorrief (279),

(272) Dem bekannten etruskischen Namen ***Turms*** ist das Wort ***Aitas*** beigefügt, in welchem Bunsen sowohl als Secchi den etruskisch geformten Namen des Hades wieder erkannten, sei es als Hermes Chthonios (Bunsen Bull. 1835 p. 159. Annali VIII p. 173. 175) oder als ***Mercurio Plutone*** (Secchi Annali VIII p. 83). Nebenher liefen so ungesunde Einfälle, wie Grifi (a. O. Vgl. Bunsen a. O. p. 174), durch eine bekannte Stelle des Kallimachos (hymn. in Dian. 69) verleitet, zur Aufstellung eines „schwarzen" (*αἰθός*) Hermes, Campanari sogar zur Annahme einer von der Insel Aeaea (die er willkürlich „***Eeta***" nennt a. O. p. 7) benannten Circe sie beigebracht haben. Vgl. Secchi a. O. p. 72. 75.

(273) Campanari (a. O. p. 21) las ***Jerasias*** und verwerthete gern seine mässige Kenntniss des Griechischen um mit Bezug auf *ἱερός* ein Prädicat priesterlicher Geltung darin zu finden (vgl. Anm. 279). Irrig war auch die Lesart ***Phinthial***, welche Bunsen (Annali VIII p. 175. Vgl. Bullettino 1835 p. 159) bald aufgab, welche jedoch noch bei Overbeck (a. O.) sich findet.

(274) Auf einem etruskischen Wandgemälde (Mon. dell' Inst. II, 9) als Benennung einer Todesgöttin ***Hinthia***, andremal aber (oben Tafel CCXIII) ***Hinthiach*** als Name einer Grazie vorgefunden, daher schon Bunsen ein allgemein rühmendes Prädikat, eine *domina* oder *δέσποινα* (Annali VIII p 177), darin vermuthete, ohne doch den gleichfalls nahe gelegten Bezug auf Weissagung aufgeben zu mögen, nach welchem ihm erst ein Phantasma („*spettro*" Bull. 1835 p. 159), dann ein ***Fatidicae filius*** oder ***divinator Tiresias*** (Annali VIII p. 178) in unserer Inschrift ausgedrückt schien.

(275) Nach Secchi's Erklärung (Annali VIII p. 76 ss.). Zwar nicht als Sohn, sondern als Bruder und Gemahl dieser mit Fauna Fatua und Bona Dea identischen Fenthia oder Fenteia lässt Lactanz (de falsa relig. I, 22, 9) den Faunus neben den Götterdiensten Saturns und des Picus auch ihre Verehrung einsetzen: ***sororem Fenteiam Faunam eamque coniugem consecravit, quam Gabius Bassus Fatuam nominatam tradit, quod mulieribus fata canere consuevisset ut Faunus viris.***

(276) Dieser auf unsern Spiegeln nicht selten zum Ausdruck weibischer Weichlichkeit gereichende Umstand wird von Rathgeber (S. 285) nachdrücklich betont.

(277) Tiresias durch Schlangentödtung erst vom Mann zum Weib, dann wieder zum Mann verwandelt: laut Apollodor III, 6, 7. Ovid. Met. III, 320ss. und Hygin fab. 75.

(278) Ein mannweiblicher Faunus, wie Secchi (a. O. p. 75) ihn kennen will, ist zwar für mich unerwiesen; doch kann, wenn die Inschrift wirklich eine Vermischung des Tiresias mit der Faunussage andeutet, des Faunus durch die pseudo-plutarchischen Parallelen p. 315 B = VII p. 250 Rsk. bezeugte Abstammung von Merkur zum Anlass geworden sein, hier neben Merkur in jugendlich zarter Fülle ihn darzustellen.

(279) Campanari's schon oben (Anm. 273) berührte Deutung, der des Ulysses drohende erste Begegnung mit Circe nicht unverträglich mit Merkurs Gegenwart fand

darf es für unbedenklich gelten, dass die Nekyomantie des Odysseus, wenn auch nicht unmittelbar nach Homer oder nach den durch Einflechtung des Hermes unserm Bilde verwandteren Psychagogen des Aeschylos (280), eher nach einer auf italischem Boden umgebildeten Nekyia (281) hier dargestellt sei. — Ein Efeukranz dient zur Einfassung dieses merkwürdigen Bildes.

und dabei zu dem Kunststück gelangte sein ***Hinthial Jerasias*** als eine ***Hinthiae gnata sacrificans***, auf die Besitzerin des Spiegels bezüglich, zu deuten (a. O. p. 27 s.).

(280) Secchi's Vermuthung (a. O. p. 67 s.). Im äschylischen Fragment bei Aristophanes (ran. 1266): *Ἑρμᾶν μὲν πρόγονον τίομεν γένος οἱ περὶ λίμναν* ist allerdings Hermes genannt, doch ohne dass die Person derer die ihn als Stammvater rühmen uns bekannt wäre; nur dass der Chor jene Worte nicht spreche, hat Welcker mit Anerkennung des offenbleibenden Räthsels (Aeschylische Trilogie S. 459) eingeräumt.

(281) Overbeck (S. 791): „Dass die Nekyomantie der Odysseia gemeint sei, ist möglich, aber eben so möglich ist es, dass wir ein Bild aus einem ganz andern etruskischen Ideenkreise vor uns haben".



PARALIPOMENA.

NACHTRÄGE ZU TAFEL I—LX. TEXT ZU TAFEL CCXLI—CCLXXX.

Gg



PARALIPOMENA.

I. SPIEGELBEHÄLTER UND SPIEGELFORMEN.

NACHTRÄGE ZU TAFEL I—XXX.

Seit vor mehr als zwanzig Jahren der erste Theil dieses Gesamtwerks etruskischer Spiegel erschien, ist nicht nur der Vorrath neuentdeckter Spiegel in einem Umfange angewachsen, der einen Ergänzungsband nöthig machte, sondern es ist auch für die einleitungsweise vorangestellten Cisten und Spiegeldeckel ein solcher Zuwachs an neuen Funden ans Licht getreten, dass dessen Veröffentlichung, stünde sie uns bereits auch zu Gebote, von unserm eigensten Gegenstand, den Spiegelzeichnungen, uns ablenken würde. Unter diesen Umständen begnügen wir uns, mit vorläufiger Ausscheidung aller auf unsere Einleitung rückweisenden Ausführungen (1), die als Spiegelbehälter vorangestellten bronzenen Cisten, deren bis zum Jahr 1840 bekannte Denkmäler wir auf den ersten achtzehn Tafeln dieses Werks zusammenstellten, hienächst nur kurz zu berühren; dagegen die uns bekannt gewordenen Spiegeldeckel in Abbildung folgen und demnächst die Spiegel selbst in der durch ihre Darstellung gegebenen Ordnung den früheren Tafeln dieses Werks ergänzungsweise sich anschliessen werden.

Tafel I—XIX. SPIEGELBEHÄLTER. Von den auf diesen Tafeln zusammengereihten bronzenen Cisten ausgehend, haben wir vorerst der gelehrten und durch vortreffliche Abbildung mehrerseits unterstützten Forschungen zu gedenken, welche der ficoronischen Cista unserer Tafel II hauptsächlich durch Bröndsted, Emil Braun, Panofka, Otto Jahn und Wieseler (2) zu Theil geworden sind. Ausserdem ist besonders die auf

1) Beispielsweise ist hier der von Rathgeber (Gottheiten der Aioler S. 69) aufgestellten Annahme zu gedenken, dass die Anfertigung unserer Spiegel vorzugsweise der Stadt Volsinii angehöre, wofür bis jetzt vielleicht kein einziger in jener Gegend gefundener Spiegel zeugt.

(2) Bröndsted Den Ficoroniske Cista, Kopenhagen

unserer Tafel XV. XVI gegebene Révil'sche Cista, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, neu besprochen worden, indem die darauf abgebildeten, von uns auf Polyxena und Neoptolemos gedeuteten, Opferscenen von Welcker nach O. Müller's Vorgang vielmehr auf etruskische Menschenopfer bezogen werden(3). Um ein neues und wichtiges Monument ward diese Abtheilung unseres Werks durch die bald nach ihrer Versetzung ins brittische Museum im Jahr 1849 von mir herausgegebene Cista bereichert, deren eingegrabene Figuren durch bacchischen Gräberbezug sich auszeichnen(4). Indess gehörte die Auffindung ähnlicher Cisten, mit oder ohne Figuren, fortwährend zu den Seltenheiten, bis in den letztverwichenen Jahren, vom Jahr 1858 an, die bei Präneste geführten Grabungen die früher vorhandene Anzahl verdoppelt und verdreifacht haben. Einige dieser Denkmäler sind durch die Annalen des römischen Instituts bereits zur Oeffentlichkeit gelangt(5); doch bleibt die grosse Mehrzahl derselben (namentlich die im Besitz des Prinzen Barberini(6) zu Rom befindlichen Cisten) künftiger Kenntnissnahme und Würdigung aufbehalten.

Tafel XX. XXI. SPIEGELKAPSELN MIT RELIEFS. Obwohl Spiegelscheiben mit eingegrabener Zeichnung nur verhältnissmässig selten ohne Griff sich vorfinden(7), so erscheint ihre Anwendung doch häufiger, wenn man die zum Gehäuse solcher Einlagen bestimmten(8) Spiegelkapseln und die als Schmuck ihrer Deckel angewandten Reliefs in deren noch vorhandenen Ueberresten betrachtet. Zwei Reliefs dieser Art und Bestimmung, welche auf unserer Tafel XXI von uns dargelegt wurden, haben auch seitdem in mehreren Repliken sich vorgefunden. Wir reden von dem früher zuerst auf Neoptolemos oder Orest, endlich zuletzt auf Paris gedeuteten eines mit Palmzweig auf einen Altar geflüchteten Jünglings (XXI, 1) und von dem gefälligen Bild des auf einen

1847. Emil Braun Die Ficoronische Cista, Leipzig 1850. Panofka Boreas-Sosthenes, im Bericht der Berliner Akademie März 1851. Otto Jahn Die Ficoronische Cista, Leipzig 1852. Wieseler Denkm. d. a. K. I no. 309 S. 65ff.

(3) Welcker Alte Denkm. III S. 512ff. Vgl. Wieseler zu Müller's Denkm. d. a. K. I, 59 no. 311 S. 71f., wo diese Cista durch ein Versehen als Townley'sche Cista des brittischen Museums bezeichnet ist.

(4) Ueber eine mystische Cista des brittischen Museums, in den Abhandlungen der königlichen Akademie, Berlin 1849. S. 491ff. Dieselbe Cista ward neu besprochen in Jahn's Abhandlung über die ficoronische Cista S. 49ff. Da der übrigens unverkennbare Charon nicht auch durch das übliche Attribut eines Hammers gesichert ist, so glaubt mein gelehrter Freund auf der einen Hälfte der Cista nur bacchische Festlust erkennen zu dürfen, während er die andere Hälfte des Bildes mit Birch auf die Dioskuren bezieht, welche letztere Annahme auch mir ungefährlich erscheint.

(5) Monumenti dell' Instituto VI, 54. 55. VII, 61—64. Eben kommt hiezu auch eine neuerdings in die Berliner Sammlung versetzte Cista mit kalydonischen Darstellungen (Archäol. Zeitung 1862 Tafel 164. 165).

(6) Eine genauere Kenntniss dieser Barberini'schen Cisten steht von Garrucci zu verhoffen.

(7) Ohne Griff ist unter andern der Spiegel mit dem Relief des eine Frau tragenden Herkules (CLIX) aus mehreren Repliken nachweislich; ohne Griff sind auch die Spiegelscheiben unserer Tafel XX, 10. XLIX, 1. 2 und CLXXXV ursprünglich gelassen worden. Beispiele ähnlicher Scheiben, welche abgebildet auf Kunstdenkmälern erscheinen, sind oben Theil I S. 79 Anm. 52 zusammengestellt.

(8) Eine solche Einlage, in einer noch wohlerhaltenen Spiegelkapsel (Tafel CCXLIII, 1) meines Besitzes noch jetzt vorhanden, ist der hieratische Spiegel Tafel CCLXIII, 2. (Vgl. CLXXXV).

Amor gestützten Bacchus mit voranschreitender Muse (XXI, 3); beide Reliefs sind in mehreren Repliken uns kund geworden, die wir hienächst genauer zu bezeichnen haben.

Das erste dieser Reliefs, den auf einen Altar geflüchteten Jüngling darstellend, in dessen Nähe ein zweiter bewaffneter Jüngling und eine mit einer Axt bewaffnete Frau zu bemerken sind, ward auf unserer Tafel XXI, 1 aus einem Exemplar abgebildet, welches im Jahr 1838 bei dem Kunsthändler Basseggio (*a*) zu Rom sich befand. Da es als Einlage einer Spiegelkapsel betrachtet ward (9), so ist man versucht es für identisch mit einer (*b*) aus der Sammlung Beugnot bekannten Replik zu halten, bei welcher für das gedachte Relief dieselbe Bestimmung einer Einlage vorausgesetzt ward (10); doch ist das von unsrer Zeichnung wesentlich abweichende Relief einer solchen Voraussetzung entgegen. Wir erfahren vielmehr aus dessen Beschreibung, dass der laut unserer Abbildung baarhaupt mit Palmzweig und Schwert auf einen Altar geflüchtete Jüngling, der dort für Orest gilt, behelmt sei und, einen Lorbeerzweig tragend, auf den delphischen Omphalos sich stütze; ferner dass die ein Beil schwingende Frau in seiner Nähe nicht in langem geschlitztem Gewand, sondern für eine Furie passender in kurzer Kleidung dargestellt sei. Diese Varianten sind allzu erheblich um sie lediglich dem allerdings sehr schadhaften (11) Zustand des Originals beilegen zu dürfen, dagegen die sonst uns kundgewordenen Repliken sich unserer Abbildung näher anzuschliessen scheinen. Namentlich ist dies der Fall bei der Reliefscheibe (*c*) des Cabinet Pourtalès (12), einem Spiegeldeckel auf welchem laut dessen Beschreibung Orest Pylades und die Furie unserer Zeichnung entsprechen, wie denn auch der Altar sowohl als das unbedeckte Haupt des Orestes ausdrücklich versichert werden; nur der vom geflüchteten Jüngling gehaltene Zweig wird auch dort als Lorbeer bezeichnet. In ähnlicher Weise übereinstimmend werden uns, mehr oder weniger genau, noch die (*d*) in der Kestner'schen Sammlung, jetzt zu Hannover (13), im (*e*) Museo Campana, jetzt zu Paris (14), und in der Sammlung (*f*) des belgischen Kunstfreundes Herrn de Meester (15)

(9) Laut unserem Text im ersten Theile S. 86.

(10) Bei de Witte Cabinet Beugnot (1840) no. 390 heisst es nach Beschreibung der Spiegelkapsel wie folgt: *Une plaque de bronze mobile, et d'un diamètre inférieur à celui de la boîte, est placée dans l'intérieur. Deux petits anneaux, placés au bas de cette plaque servaient à la soulever.*

(11) Wie in derselben Beschreibung (Cabinet Beugnot a. O.) eingeräumt wird: *L'oxyde a cruellement endommagé ce monument.*

(12) Dubois Collections de M. le comte de Pourtalès-Gorgier, Antiquités (Paris 1841) no. 644. Das Relief wird dort unbedenklich als Spiegeldeckel (*repoussé sur le couvercle d'un miroir de forme ronde*) bezeichnet.

(13) Von Kestner als aus Corneto herrührend vorgezeigt im archäologischen Institut, von Braun als Replik eines gangbaren Reliefs bezeichnet, welches er selbst auf Orest und Pylades deutete. Vgl. Bullettino 1844 p. 93. Archäol. Ztg. II S. 349, wo der angebliche Pylades als ältliche Figur bezeichnet ist.

(14) Museo Campana bronzi no. 10. Das Verzeichniss verbürgt eine Büchse mit Relief, den auf einem Altar knienden Jüngling mit Palmzweig und Wehrgehenk, den zweiten Krieger mit Wehrgehenk und Schild, endlich die weibliche Gewandfigur mit einer Axt.

(15) Vorgezeigt im archäologischen Institut am 14. Januar 1859; in den Sitzungsberichten (Bullettino 1859

vorhandenen Repliken genannt, denen endlich noch ein (*g*) von S. Bartoli([16]) auf Theseus und Antiope gedeutetes, unserer Tafel XXI, 2 in umgekehrter Richtung mit dem Zusatz zweier Löwenköpfe mit Ringen entsprechendes, Relief angereiht werden muss.

Für das Verständniss dieses Reliefs haben wir unter drei Erklärungen zu wählen. Als veraltet und ungenügend kann die Deutung auf den von den Furien gequälten Orestes([17]) hauptsächlich deshalb betrachtet werden, weil die dabei als Furie erklärte Frauengestalt weder in Tracht und Ausdruck noch auch im Attribut des von ihr gehaltenen Beiles der üblichen Kunstdarstellung der Rachegöttinnen entspricht. Eben diese Figur steht aber auch der von Otto Jahn empfohlenen Deutung auf Paris, welcher von seinen Brüdern ungekannt und verfolgt eine Freistätte sucht([18]), dergestalt entgegen, dass die dabei unerklärte Nebenfigur einer mit Streitaxt bewaffneten Frau([19]) nur unter Voraussetzung eines uns nicht überlieferten Nebenumstands der Sage sich rechtfertigen liess([20]). Ohne dieses Nothbehelfs zu bedürfen ziehen wir noch immer es vor unsere frühere Deutung auf Neoptolemos festzuhalten, welcher zu Delphi([21]) nicht nur von Orest sondern auch von Volk und Priesterschaft([22]) verfolgt ward, als deren Ausdruck wir hier in der früher als Furie oder auch als Amazone([23]) gefassten Frau die mit dem Opferbeil passend bewaffnete Priesterin erkennen. Dadurch dass die Hauptfigur unserer Bronze sich allerdings in Reliefbildern des von seinen Brüdern verfolgten Paris wiederfindet, wird unsere Deutung nur erschwert, nicht beseitigt; denn die Anwendung einer und derselben Figur und Gruppirung auf verschiedene Personen und Mythen der Heldensage ist insonderheit aus etruskischen Bildwerken allzu bekannt([24]), als dass sie nicht auch für den vorliegenden Fall angewandt werden dürfte.

p. 8. Archäologischer Anzeiger 1859 S. 12*) mit der Bemerkung erwähnt, dass das Relief am Deckel dieser *teca metallica* unserer Tafel XXI, 1 genau entspreche und dabei vollständig erhalten sei.

(16) Sepolcri tav. 97* mit der Deutung auf das Boedromienopfer des Theseus und auf die Amazone Antiope. Dieses Relief ward in dem Gräberfeld *La Cibailaria* bei Viterbo im Jahr 1695 gefunden.

(17) Auf Orest Pylades und eine Furie deuteten dies Bild de Witte (oben Anm. 10) und Braun (Bull. 1844 p 92).

(18) Paris von seinen Brüdern verfolgt laut Sophokles Euripides Ennius und den zuerst von Uhden (Abh. der Berliner Akademie 1828 S. 234 ff.) in gleichem Sinne gedeuteten etruskischen Reliefs. Vgl. Jahn Archäol. Beiträge S. 341 ff. 347. Overbeck Gallerie S. 258.

(19) Eine solche Frau in „amazonenartiger" Tracht wird von Jahn (Beiträge S. 347) neben dem verfolgten Paris aus einem Relief der Gallerie zu Florenz (ebd. S. 343 Anm. 51) und aus zwei von Rochette (Monumens p. 258) besprochenen nachgewiesen.

(20) Jahn Beiträge S. 347: „Die Amazone mit der Axt würde man am ehesten für eine jener dämonischen Gestalten halten, wie die etruskischen Kunstwerke sie so häufig zeigen, wenn nicht der vorher erwähnte Umstand [eines Kindes mit gleicher Streitaxt] auf einem der Parisreliefs die Vermuthung erregte, es sei hierin ein eigenthümlicher Zug der Sage zu erkennen den ich allerdings nicht weiter nachweisen und erläutern kann."

(21) Neoptolemos zu Delphi: oben Theil I S. 56 ff. 87. Overbeck Gallerie S. 745 ff.

(22) Euripides Androm. 1059: *τῷ δὲ ξιφήρης ἄρ᾽ ὑφειστήκει λόχος δάφνῃ πυκασθείς* . . . . . Als eigentlicher Mörder des Neoptolemos, im Streit um das Opferfleisch, ist Machaireus aus Pindar (Nem. VII, 42 = 62 mit den Scholien) und Strabo (IX p. 421) bekannt.

(23) Diese kurz vorher (Anm. 16. 20) bereits erwähnte Bezeichnung war mehr durch die den Amazonen nicht ungewöhnliche Streitaxt veranlasst, als durch die Tracht der in Rede stehenden Figuren gerechtfertigt, von denen vielleicht keine einzige hochgeschürzt ist.

(24) Unter den Reliefs etruskischer Urnen ist als gangbarstes Beispiel solcher Verwendung einer und der-

Auch von dem auf unserer Tafel XXI mit no. 3 bezeichneten Relief, eine Gruppe von Bacchus und Amor darstellend denen mit Saitenspiel eine Muse vorangeht, haben mehrere einander entsprechende Wiederholungen sich vorgefunden. Unsere Abbildung desselben (*a*) war einer Spiegelkapsel entnommen, welche aus der Bartholdy'schen Sammlung im königlichen Museum zu Berlin sich befindet[25]; damit zugleich ward ein (*b*) aus Chiusi herrührendes ähnliches Relief schon früher von uns erwähnt[26]. Einige Jahre später kam durch Migliarini noch ein (*c*) ebenfalls ganz ähnliches Relief, vermuthlich von gleicher Herkunft, in Rede, aus welchem derselbe die Bemerkung entnahm, dass solche Reliefs, die wir vorzugsweise zur Deckung von Spiegelkapseln angewandt wissen, auch als selbständige Einlage ähnlicher Geräthe sich finden[27]. Endlich werden auch noch zwei andre Wiederholungen desselben Bildes aus ähnlichen Bronzen der Sammlungen (*d*) Thorwaldsen[28] und (*e*) Campana[29] uns bezeugt. Ihre Vergleichung steht uns nicht hinlänglich zu Gebote um die vermuthliche völlige Uebereinstimmung aller dieser Repliken zugleich mit der Richtigkeit unsrer Zeichnung daraus zu bestätigen, in deren ihm bekannter Wiederholung Inghirami den über die Schulter des Bacchus gelegten, im Original unserer Zeichnung (XXI, 3) unvollständigen, Thyrsus für eine Fackel zu halten geneigt war. Wenn übrigens bei Ueberlieferung obiger Notizen Deutungen eingemischt worden sind, welche mit unserer schlichten Benennung der drei Figuren nicht stimmen, so genügt es mit kurzer Ablehnung dies zu erwähnen[30]. — Von drei andern, sämtlich ins brittische Museum gelangten, Reliefs ähnlicher Form und Bestimmung sind die beiden ersten (die wir als XXI, 4. 5 bezeichnen), Thetis auf einem Seepferd und den mit Ariadne gruppirten Bacchus darstellend, uns bis jetzt nicht näher bekannt geworden, dagegen das dritte, zwei Minerven enthaltend, die hienächst folgende Reihe unserer Ergänzungstafeln schicklich beginnen wird.

selben Composition für verschiedene Mythen das bald auf Eriphyle bald auf Alkestis bald auch auf die vom Todesgott ereilte Verstorbene gedeutete Relief anzuführen. Vgl. Annali 1842 p. 40ss.

(25) Museo Bartoldiano p. 60 no. 92; am Schluss des Verzeichnisses der Berliner Sammlung als no. 141 aufgeführt. Das Relief dient als Deckung der Spiegelkapsel, der es ursprünglich angeheftet war. Vgl. oben Theil I S. 86 ff.

(26) Oben Theil I S. 88 nach der im Museo Chiusino I, 57 gegebenen Abbildung. Im Text dieses Werks bemerkt Inghirami, dass die Rückseite dieser Spiegelscheibe glatt sei, aber auch dass sie gelind ausgehöhlt (*quasi insensibilmente concava*) ist, ferner dass ein Scharnier ihr anhaftet; ausserdem lässt die Abbildung auch zwei ohne Zweifel zum Aufheben des Deckels bestimmte kleine Ringe wahrnehmen.

(27) Migliarini im Bullettino dell' Instituto 1845 p. 13. Vgl. Archäol. Ztg. IX S. 70.

(28) L. Müller Musée Thorwaldsen no. 181 (Fragment).

(29) Museo Campana bronzi no. 12.

(30) Wer Inghirami's Erklärungsweise aus seinem Spiegeltext kennt, kann sich nicht verwundern in seinem Text zum Museo Chiusino (a. O.), den Bacchus als den vom schöpferischen Eros unterstützten Demiurg und in ähnlichem kosmischem Sinn hier auch die Muse gedeutet zu finden, welche letztere dagegen von Migliarini (a. O.) für Harmonia, und im Verzeichniss des Museo Campana für einen Apollo Musagetes genommen wurde.

Tafel CCXLI. ZWEI MINERVEN; Relief einer Spiegelkapsel im brittischen Museum, zuerst abgebildet in einem ebenso betitelten Festprogramm des Herausgebers (Berlin 1848). — Als Reliefschmuck (1) dieses wohlerhaltenen Spiegelgehäuses (2. 3) tritt uns das zum Theil verletzte ansehnliche Doppelbild einer sitzenden Minerva vor Augen. Unverkennbar durch Helm und Aegis wie durch den in der einen Hand(31) gehaltenen Speer und durch den ihr zur Seite gestellten mit einer Schlange verzierten Schild, bekleidet mit einem langen enggefalteten und am Saum verzierten Gewand, an jedem Arm mit einem schlangenförmigen Armband geschmückt, an den Füssen mit hohen Sohlen versehen, wird uns die Göttin rastend auf einem Felsensitz vorgeführt, auf welchem die mit keiner Waffe versehene andere Hand ruht. Dasselbe Götterbild ist in entgegengesetzter Richtung fast unverändert(32), nur mehr oder minder beschädigt(33), daneben wiederholt, und es entsteht daher die Frage, ob in diesen einander gegenüber sitzenden zwei Minerven die Doppelheit ihres auch sonst zuweilen in zwei Gestalten verkörperten überschwänglichen Götterwesens(34), der bekannten etruskischen Vorliebe für gegensätzliche Doppelmächte(35) entsprechend, dargestellt sei, oder ob die fast durchaus gleiche Darstellung beider Sitzbilder es uns gestatte, innerhalb einer und derselben Spiegelscheibe eine rein ornamentale Wiederholung der nur einheitlich gemeinten Göttin sich gefallen zu lassen. Es haben bei dieser letzteren, zwar zunächst

31) Die zur Linken sitzende Figur hält den Speer in der Linken, die andere ihn in der Rechten, nach der auf diesen Spiegeln bei allen ähnlichen Gruppirungen befolgten Observanz, gegenübergestellten Figuren ihre entsprechenden Attribute entweder in die nach innen oder in die nach aussen gewandten Hände, ohne Bevorzugung der rechten oder der linken Seite, zu vertheilen. Belege hiezu geben besonders die Dioskurenbilder.

32) Da nach der eben gemachten Bemerkung die Uebereinstimmung der nach innen gewandten mit einem Speer versehenen Hände keine Verschiedenheit beider Figuren begründet, so kommt als möglicher Unterschied nur die in punktirten Windungen erkennbare Schlange in Rede, auf welche die zu unserer Linken sitzende Minerva die rechte Hand legt. Da dieses Attribut durch Wiederholung auf dem Schild und als Armband mit augenfälliger Vorliebe angewandt ist, so könnte derselbe Bildner eine der beiden Minerven auch durch sichtlichen Bezug auf die leibhaftige Burgschlange bevorzugt haben; doch soll hierauf kein Gewicht gelegt werden, theils wegen mangelnder Deutlichkeit des Beiwerks der Göttin zu unserer Linken, theils weil an entsprechender Stelle die zweite Figur allzu zerstört ist, um ohne Besichtigung des Originals ein gleiches Beiwerk entschieden ihr abzusprechen.

(33) Das dünne Erzblech hat an beiden Figuren gelitten. Im Ganzen besser erhalten, namentlich an Helm Aegis und Gewandsaum, ist die Figur zu unserer Rechten, dagegen an ihrer linkssitzenden Gefährtin Schild Füsse und Felsensitz unversehrter sind.

(34) Dafür zeugen die doppelten Cultusbilder und Cultusstätten von denen die Polias neben der Parthenos auf der Burg zu Athen das gangbarste Beispiel darbietet (Vgl. Prodromus myth. K. S. 129ff. und das oben gedachte Festprogramm „Zwei Minerven" S. 4 Anm. 6). Welcker's in den Annali (XXIX p. 204 Note 1) dagegen eingelegter Widerspruch kann nur den Extremen des aus jenen Thatsachen gefolgerten Dualismus, nicht den Thatsachen selbst gelten.

(35) Zwei Lasen und zwei Dioskuren, erstere dem italischen Dienst zweier Fortunen, dem griechischen einer doppelten Themis und Nemesis entsprechend, sind aus unsern Spiegeln (I, 42—54) uns genugsam bekannt; aber auch eine doppelte Venus des Ravizza'schen Spiegels (*Turan* und *Amatutun*: Abh. Metallspiegel II S. 422) und der zwiefache Merkur eines echt etruskischen Vasenbilds (Ghd. Auserlesene Vasenbilder III, 240) sind hier zu vergleichen.

liegenden aber im verwandtesten Bilderkreis durch keine Analogie gestützten[36] Annahme achtbare Forscher sich befriedigt gefunden[37], nachdem die erstgedachte Ansicht früher aufgestellt[38] und durch Kunstdarstellungen unterstützt war, deren Doppelminerva noch immer unbeseitigt bleibt[39].

Tafel CCXLII, 1. SITZENDER HERMAPHRODIT; Spiegeldeckel der Sammlung Campana, in deren Katalog mit no. 14 bezeichnet. — Ein nackter Hermaphrodit, bei unverkennbarer Männlichkeit weiblich erscheinend nach Brust und Haarputz, scheint in seiner lässig sitzenden Stellung, die Linke aufstützend, die Rechte vorstreckend, so eben vom weichlichen Lager sich zu erheben, welches er auf einem oberhalb mit seinem Gewand bedeckten Polsterbett einnahm. Etruskische Besonderheiten sind an dieser wohlgezeichneten Figur, deren Gegenstand dem Bilderkreis unsrer Spiegel sonst nicht nahe steht[40], nicht zu bemerken, zumal wenn die Beflügelung, welche das Verzeichniss des Museo Campana ihm beilegt, im Original wie in unserer Zeichnung sich nicht bestätigt. Als Deckelverzierung ist dieses Relief durch die noch vorhandene Handhabe seines vormaligen Gehäuses bezeichnet.

CCXLII, 2. BACCHISCHE NIKE; Spiegeldeckel der Campana'schen Sammlung no. 9. — Die oberwärts nackte, jederseits mit einem Armband geschmückte, weibliche Flügelgestalt dieses Reliefs ist auf einem Ruhebett gelagert, auf welches sie mit ihrer Linken sich aufstützt, während sie die von ihrer rechten Hand gehaltene Tuba bläst. Die Siegesmusik auf weichlichem Lager wird durch den ihr zu Füssen ruhen-

36) Wie schon früher von mir bemerkt ward, können die Repliken wiederholter Stempel auf schwarzen etruskischen Thongefässen keine Analogie für die umgestellten Figuren unseres Erzreliefs bilden. Aus dem Bilderkreis etruskischer Spiegel sind solche Belege nicht beizubringen, dagegen der auf ihnen so überaus häufige Dualismus dämonischer Wesen die Annahme einer sinnlosen Wiederholung doppelt unwahrscheinlich macht.

(37) Als zunächst liegend ist diese rein ornamentale Auffassung von mir selbst (Zwei Minerven S. 4) zuerst besprochen und in gleichem Sinn auch von Friederichs in der Schrift über die philostratischen Gemälde (S. 104 Anm.) neu empfohlen worden. Scheinbar bestätigend tritt auch das auf dem Bauch eines und desselben panathenäischen Gefässes (Mon. dell' Inst. VI, 9) aus später Zeit wiederholte Pallasbild dafür ein —, schwerlich aber genügend um eine gleiche Tautologie für unser gefälliges Rundbild etwa mit Hülfe der Anwendung zu beschönigen, die der Verfertiger eines Spiegelgehäuses von dem Vortheil der Abspiegelung zu machen veranlasst sein konnte (Welcker Annali XXIX p. 201).

(38) Zuerst von J. de Witte in einer Vasenerklärung (La double Minerve: Bulletin de l'académie de Bruxelles VIII, 1 p. 28 ss. Élite céram. I, 90 p. 296 ss. Vgl. ebd. II p. 209. 241), dann von Braun (Bullettino 1843 p. 79. Vgl. oben Tafel CLXI), sodann mit weiterer Begründung in meinem obengedachten Festprogramm vom Jahr 1848.

(39) Ebenmass und Raumausfüllung haben die alten Künstler gewiss nicht selten zu manchem entbehrlichen, niemals zu sinnlosem Beiwerk veranlasst und können daher nicht genügen die eine der zwei Minerven, die ein archaisches Lekythosbild (Bullettino 1847 p. 100. Zwei Minerven Tafel I no. 2) uns als Begleiterinnen des Herakles zum Zeus vorführt, als reines Schattenbild wegzuerklären, wie Friederichs (a. O. S. 105) zu thun geneigt ist, nachdem Feuerbach (Nachgelassene Schriften IV S. 87 f.) durch Voraussetzung eines runden Originals nicht glücklicher an jener räthselhaften Darstellung sich versucht hatte. Besprochen ward dieselbe auch von Panofka (Archäol. Ztg. VII S. 73) und zuletzt von Welcker (Annali XXIX p. 202).

(40) Der Hermaphrodit, durch die Halikarnassischen Salmakis mythisch begründet, ist aus der asiatischen und alexandrinischen, neuattischen und unteritalischen Kunst bezeugter als aus der etruskischen, so wenig es die letztere an weichlicher Frivolität sonst fehlen lässt.

den Panther verständlich, dessen bekannte bacchische Beziehung uns demnach eine Siegesgöttin bacchischer Züge [41] hier voraussetzen lässt. Eigenthümlich ist das kurze und glattgestrichene, mit einer Haube bedeckte Haar der beschriebenen Figur, deren Zeichnung wiederum mehr an alexandrinische und römische als an etruskische Kunst uns erinnert. Die vormalige Bestimmung des Ganzen ist an der Stelle des Scharniers auch hier zu erkennen.

Tafel CCXLIII, 1. BADENDE FRAU; Relief einer volcentischen Spiegelkapsel in des Herausgebers Besitz. — Eine nackte ungeschmückte Frau mit aufgelöstem Haar ist in kauernder Stellung beschäftigt einen oberwärts gehenkelten mit einem Fuss versehenen Eimer über sich auszugiessen, während zum Behuf nachfolgender Waschung ein Becken vor ihr steht; beide Geräthe sind gerieft, wie es an Erzarbeit häufig ist. Im Hintergrund dieser Badescene ist als Vorhang ein Gewandstück oder Badetuch aufgezogen. Ob in der dargestellten Frau eine Sterbliche oder vielmehr eine Göttin gemeint sei, geht aus dem Bild selbst nicht entschieden hervor; doch sind die gedachten Nebenumstände bei sonstiger Aehnlichkeit mit den häufigen Bildern einer badenden Venus [42] der erstgedachten Annahme günstiger. — Die Kapsel welcher dieses Relief angehört zeichnet sowohl durch gute Erhaltung als durch die Einlage eines runden Spiegels sich aus, der in der Reihe hieratischer Spiegelbilder (CCLXII, 2) uns wieder begegnen wird.

CCXLIII, 2. WEIBLICHER KOPF; Relief eines Spiegeldeckels aus der Campana'schen Sammlung no. 13. — Ein linkshin gewandter Frauenkopf mit künstlich geordnetem Haar, über dem Haupt mit doppeltem breitem Bandstreifen in Art einer Sphendone, wie auch am Ohr geschmückt, füllt diese Reliefscheibe, welche von einem gedrängten Blätterkranz eingefasst und als vormalige Hälfte einer Spiegelkapsel durch Handhabe und Scharnier augenfällig bezeichnet ist. Dass in diesem Kopf eine Gottheit gemeint sei, wird in keiner Weise uns nahe gelegt, und da diese Bronze offenbar einem weiblichen Putzgeräth angehörte, so hat man auch keinen Grund gegen die Annahme eines Bildnisskopfes sich zu sträuben.

Ausser diesen hier in Abbildung vorliegenden Reliefs vormaliger Spiegelkapseln und den bereits oben erwähnten des brittischen Museums, Thetis auf dem Seepferd (*a*) und Bacchus mit Ariadne gruppirt (*b*) darstellend, sind ohne Zweifel noch mehrere

(41) Museo Chiaramonti I, 34 und sonst.

(42) Badende Venus: Müller Handbuch §. 377, 5. Abgesehen von dem Bupalos der vaticanischen Statue (Pio-Clem. I, 10), wird dieser statuarische Typus in den gangbaren Texten des Plinius (XXXVI, 35) auf Polycharmos, nach der von Stephani berichtigten Lesart (*Venerem lavantem sese Daedalus, astantem Polycharmus*) auf Daedalus, möglicherweise den sikyonischen zurückgeführt. Vgl. Stephani im Philologus V S. 178 und zuletzt im Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1859 (St. Pétersbourg 1860) p. 122 s.

andere uns hier entgangen, welche bisher entweder gar nicht oder nur durch ungefähre Notiz zu unserer Kenntniss gelangten. Dem Relief no. 1 unserer Tafel CCXLIII ist das auf Palästra und Bad bezügliche Relief einer Spiegelkapsel verwandt, welche im Jahr 1859 dem Herrn Bazzichelli (*c*) zu Viterbo gehörte([43]); ein anderer ähnlicher Deckel (*d*) aus meiner Sammlung zeigt in stark verletztem Relief zwei stehende weibliche Figuren, in denen Bacchantinnen gemeint sein mögen. Als Fragment eines ähnlichen Erzgeräths ward das gefällige Relief eines mit Keule und Bogen eine Amazone bekämpfenden Herkules betrachtet, welches Herr Westropp (*e*) im Jahr 1860 zu Rom vorzeigte([44]); dieses schöne aber stark verstümmelte Fragment soll nicht aus Etrurien, sondern aus dem durch edle Funde berühmten unteritalischen Ort Armentum herrühren. Dass auch aus Griechenland selbst Spiegelkapseln mit erhobener Arbeit nicht ganz unbezeugt sind, ward aus einem nur in der Mitte([45]) verzierten Exemplar dieser Art früher([46]) von uns bemerkt; doch fehlen, wenn nicht etwa das berühmte Hawkins'sche Erzrelief([47]) dahin gehört, noch immer rein griechische Belege jener aus Etrurien so zahlreich zum Vorschein gekommenen Verzierungsweise vermittelst vollständiger die ganze Kapsel bedeckender Reliefs([48]).

Tafel XXII—XXIV. SPIEGELFORMEN UND SPIEGELVERZIERUNGEN. In der Nachlese zu diesem Abschnitt beschränken wir uns auf die nachfolgenden Gesichtspunkte.

XXII, 6—9. Spiegel mit Inschriften; die dort mehrfach wiederholte Inschrift *Suthina* dürfte an gleichem Ort, auf der bildlosen Seite noch mehrerer anderer Spiegel sich vorfinden, wie denn auch noch manche andere etruskische Inschrift bildloser Spiegel hie und da versteckt sein mag([49]). Ohne Bild lediglich mit einer etruskischen Namensinschrift von 9—12 Buchstaben, etwa ***arervi..tach..***, ver-

43) Vorgezeigt am 29. April 1859 zu Rom im archäologischen Institut, laut dem Archäol. Anzeiger 1859 S. 85*; im Bullettino 1859 p. 100 wird eine genauere Notiz vergebens gesucht, vermuthlich weil sie ausführlicher nachfolgen sollte.

(44) Vorgezeigt im archäologischen Institut am 16. März 1860, laut dem Bullettino 1860 p. 70. Vgl. Archäol. Anzeiger 1860 S. 55*. Das Fragment hat eine Oeffnung, welche zur Voraussetzung eines Spiegeldeckels Anlass gab. Von der vermuthlichen Amazone ist nur ein Arm erhalten.

(45) Wie ein Medusenkopf jenes attische Spiegelgehäuse XX, 13) geschmackvoll verziert, hätte auch bei ähnlichen etruskischen Werken ein in der Mitte angebrachtes Relief genügen können. Vielleicht ist der Satyrkopf einer zu Cesena im Hause Ghini von Hrn. Detlefsen notirten Spiegelscheibe hieher zu ziehen.

(46) Oben I. S. 86 Anm. 113 nach Stackelberg's Gräberwerk VII, 9. 10.

(47) Wie nach Millingen (Unedited monuments II pl. 12. Vgl. Müller Denkm. II, 27 no. 293) oben Theil I S. 88 allerdings vorausgesetzt worden, aber durch kein entscheidendes Merkmal erwiesen ist.

(48) Ein unzweifelhaftes Beispiel dieser Art, mit einem Relief versehen welches wie das des Herrn Hawkins auf Aphrodite und Anchises gedeutet wird, soll in dem zu Athen gesammelten Nachlass des Architekten Schaubert jetzt im Museum der Universität Breslau sich befinden; doch wird diese Notiz durch die Thatsache abgeschwächt, dass Schaubert mehrere antike Gegenstände auch in Italien erworben hatte.

(49) Im brittischen Museum notirte Wieseler einen Spiegel mit der Inschrift *Suthina* auf der einen Seite; von der Darstellung auf der andern Seite konnte er nur drei Köpfe erkennen. Auf einem andern dortigen bildlosen Spiegel las derselbe Forscher die etruskische Inschrift *Itufepia* oder *Stufepia*.

sehen ist auch eine sehr kleine Spiegelscheibe, welche ohne Ortsangabe in Schwefelabguss mir vorliegt. Hier ist auch der Ort eines aus Eisen gefertigten Spiegels zu gedenken, welcher mit griechischer Inschrift versehen ist. Auf seiner bildlosen Seite liest man: *ΑΠΟΜΑΣ ΕΠΟΙΕ.* Beide Besonderheiten, das Material sowohl als die griechische Schrift, stehen so vereinzelt da, dass nichts näher liegt als dies Monument, welches ohne irgend eine sichere Notiz seiner Herkunft in Hrn. Muret's Besitz gelangte, für unecht zu erklären; doch wird dessen Echtheit von erfahrenen Kunstkennern(50) unter der Beschränkung verbürgt, dass eine in gewöhnlicher Weise auf der einen Seite des Spiegels eingegrabene Kampfscene des Theseus und des Minotaur allerdings neueren Ursprungs zu sein scheint. Es bleibt demnach nicht undenkbar, dass dieser schon durch sein Material eigenthümliche Spiegel samt seiner Inschrift wirklich alt sei, nur dass man ihn nicht aus etruskischer, sondern eher aus unteritalischer Technik ableiten kann.

XXIII, 1. 3. 5. 6. Spiegelgriffe mit Köpfen. In ähnlicher Weise ist auch der Griff eines neulich entdeckten ansehnlichen pränestinischen Inschriftspiegels(51) verziert, dergestalt dass unterhalb des laut der Inschrift auf die Hetäre Rhodopis bezüglichen Spiegelbilds als Verzierung des Griffes in stark erhobenem Relief ein Frauenkopf, vermuthlich der Aphrodite, in Umgebung zweier Knabenköpfe hervortritt, in denen Eroten gemeint sein mögen. Dieselbe Deutung blieb schon bei früherer Betrachtung der ähnlichen Griffe no. 1 und hauptsächlich des Griffes no. 3 uns empfohlen, während die einander ganz ähnlichen Köpfe der Griffe no. 5 und 6 mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf die drei Kabiren bezogen werden.

Tafel XXV—XXIX. SPIEGELGRIFFE UND SPIEGELMÜNDUNGEN. Ohne auf Nachträge zu den gedachten Tafeln einzugehn, wozu sowohl in Bezug auf die Griffe als auch besonders auf die Mündungen in den Zeichnungen unseres Ergänzungsbandes reicher Vorrath sich findet, ziehen wir es vor zwei dahin einschlagende einzelne Punkte hienächst mehr als früher hervorzuheben. Zu gefälliger Bildung und Verzierung der Griffe lässt ausser dem vorzugsweise angewandten Rehkopf noch eine und die andere Anwendung thierischer oder menschlicher Köpfe(52) sich nachweisen; ausserdem aber kommt statt des Griffs eine ihn verkleidende derbe Säule(53) oder auch eine und die

(50) Sowohl von Herrn Muret als auch von Herrn J. de Witte. Ersterer, als Beamter des kaiserlichen Münzkabinets zu Paris bekannt, erhielt diesen Spiegel von einem Kunsthändler, der ihn in einer Versteigerung mittelalterlicher Gegenstände gekauft haben wollte. Eine Abbildung desselben soll in der archäologischen Zeitung Jahrgang XX auf Tafel 166 erscheinen.

(51) Mit den Namen *Phaun Rutapis* und *Sleparis*, in Pater Garrucci's Besitz (Paralip. 448).

(52) Oben Theil I S. 83. 92. Ein Silenskopf beginnt einen in Relief verzierten und in Vogelköpfe mit langen Schnäbeln auslaufenden Spiegelgriff in Thorwaldsen's Sammlung, laut L. Müller's Notiz (Description du musée Thorwaldsen III p. 178 no. 180).

(53) Ein Säulenschaft mit ionischem Capitell auf Tafel CLXXVII. Andremal war in ähnlicher Weise der

andre gefällige Erzfigur(54) zuweilen in Anwendung, wobei uns jedoch nicht entgehen kann, dass dies nach der Analogie schwerer Schalen (XXX) Schüsseln und Leuchter nur bei besonders bevorzugten und gewichtigen Spiegeln, in griechischer und unteritalischer vielleicht mehr als in etruskischer Sitte, stattfand. Zu einer andern durchgreifenden Bemerkung veranlasst uns die Beachtung der dann und wann auf der bildlosen Seite befindlichen Verzierungen. Dass diese zur Spiegelung bestimmte bildlose Seite durch die ihr entsprechende Vorderseite der Thierköpfe des Griffs sich als die Hauptseite dieser Spiegel nicht selten geltend macht, ward schon früher(55) uns klar und es ist demnach ganz begreiflich, wenn dann und wann auch bildlos gelassene Spiegel auf ihrer spiegelnden Seite mit einer oberhalb der Mündung angebrachten leichten Verzierung versehen sind, wie dies unter andern auf zwei Spiegeln der aus meinem Besitz ins hiesige königliche Museum gelangten der Fall ist(56). Einer dieser Spiegel zeigt, übrigens bildlos, auf der gedachten Stelle eine Palmette; der andere ist ausser der Palmette noch mit einem Efeukranz eingefasst.

Um auch die verzierende Einfassung, welche dem grösseren Theil unserer Spiegelbilder gegeben ist, übersichtlich zu würdigen, gehen wir davon aus dass dieselbe meistens durch vegetabilische Umkränzung erfolgt ist, und zwar pflegt diese Umkränzung, in der Mehrzahl der Fälle von unten ausgehend, am häufigsten durch Efeuzweige(57) oder Oliven(58), seltener durch Lorbeer(59) Weinlaub(60) Schlingpflanzen(61) oder Myrten(62), nicht selten auch durch einen gedrängten Blätter- und Blü-

Griff durch einen Cylinder aus Thierknochen überdeckt, wofür Beispiele theils noch vorhanden, theils durch Reste der zur Anheftung bestimmten Nägel nachweislich sind. Neben mehreren dafür zeugenden Belegen enthält die Berliner Sammlung auch einen durch Ross dahin gelangten bildlosen Spiegel aus Korinth, dessen kurzer und spitz auslaufender Griff eine frühere Umdeckung gleichfalls voraussetzen lässt.

(54) Die hiezu vorhandenen seltenen Beispiele dieser Art zeigen einen Merkur (LX, 2. 3; vgl. CXVII) oder eine als Lasa zu betrachtende weibliche Flügelgestalt (CXX, 5. CLXXVII* = Paralip. 253. 284); die Figur der beiden ersten folgt der Richtung des Bildes, dagegen die der zwei andern der spiegelnden Seite entspricht. Ein bildloser Spiegel, von einer auf einem Stierkopf stehenden männlichen Figur, vielleicht einem Apoll, gestützt, ist in Janssen's Beschreibung der Leidener Antiken (1849 p. 294 no. 368) erwähnt. Als Spiegelgriff wird auch der auf einer Schildkröte fussende Merkur im Museum zu Neapel (Mus. Borbon. IX, 14) betrachtet, über welchen Rathgeber Gottheiten der Aioler S. 495 folgendermassen sich auslässt: „Der nackte Bewohner der Insel der Seligen steht wegen interimistischen Aufenthaltes in der Unterwelt auf der Schlammschildkröte". Der gleichfalls hiehergehörige Spiegel aus Kroton wird hienächst besprochen.

(55) Oben Theil I. S. 83.

(56) Im gedruckten Verzeichniss der Berliner Sammlung sind diese beiden Spiegel nachgetragen.

(57) Einfassung durch Efeu: auf Tafel 37. 72. 75. 83. 126. 135 u. s. w. (mit zackigen Blättern). Die rundere Form des Efeus wird bemerkt auf Tafel 38. 41. 49, 2. 4. 5. 6. 51, 3. 52, 4. 57. 63. 71, 4. 86 und auch sonst nicht selten.

(58) Olivenzweige: auf Tafel 39. 48, 2. 55, 1 — 7. 73. 81. 93, 1. 105. 163 u. s. w.

(59) Lorbeer: Tafel 33, 2. 49, 1. 106. 110. 133. 148. 151. 182—185. 189. 205.

(60) Weinlaub: Tafel 99. 207. 210. 223 u. s. w. Vgl. 58. 128.

(61) Schlingpflanzen: Tafel 40. Vgl. 64. 85. 118. 206. 225.

(62) Myrten: Tafel 50, 1. 4. 119. 207. Vgl. 71, 5. 117.

thenkranz (63) und manches zum Theil phantastische Blumenwerk (64) ausgeführt zu sein, welches wir nicht zu benennen wagen. Die auf gleicher vegetabilischer Grundlage beruhenden architektonischen Verzierungen, namentlich in mancher phantastischen Verknüpfung die Palmette (65), finden sich dann und wann ebenfalls zur Umkränzung der Spiegelscheiben angewandt, woneben auch rein tektonische Zierathen (66) und innerhalb der verschiedensten Einfassungen reihenweise auch halbzirklige Umrisse sich finden, mit welchen hie und da Wolken gemeint sein können (67). Ganz ausnahmsweise sind auf einzelnen bevorzugten Spiegeln auch sinnvolle Figuren zur Einfassung verwandt, namentlich dämonische Flügelgestalten oder auch Gruppen einander feindlich begegnender Thiere (68).

Tafel XXXA (= CCXLIII*a*). Spiegel aus Kroton. Der auf unserer Tafel XXX gegebenen merkwürdigen Schale aus Pozzuoli, einem Kunstwerk dessen mannigfach lehrreichen, in Form und Darstellung (69) im Ganzen und Einzelnen (70) wichtigen Inhalt wir hier nicht von neuem verfolgen wollen, reihen wir einen durch Garrucci und Minervini bekannten (71), im Museum zu Neapel befindlichen, Spiegel hier an, weil die zu Neapel ihm beigelegte, obwohl unmittelbar nicht beglaubigte, unteritalische Herkunft (72) durch die Eigenthümlichkeit des Geräths und seiner Verzierungsweise bestätigt wird. Ansehnlicher und gewichtiger als es auf etruskischen Spiegeln zu geschehen pflegt, ist dieses ihnen ähnliche und gewiss auch zu gleicher Bestimmung verwandte Geräth auf seinem oberen Rand mit einer rundgearbeiteten sitzenden geflügelten mit Hals- und Kopfschmuck versehenen Sphinx, unterwärts aber anstatt des Griffes mit der archaischen

(63) Gedrängter Blätter- und Blüthenkranz: Tafel 59, 1. 2. 3. 150. 175. 202. Diese Weise der Einfassung ist häufig auf den weiter unten zu betrachtenden hieratischen Spiegeln angebracht.

(64) Blumenkelche sind auf Tafel 51, 2. 90. 109, 2. 112. 115. 127. 139. 232. 237, offene Tulpen auf Tafel 91. 107. 171. 190, sonstige Blumen von mehr phantastischer Art Tafel 66. 68. 80. 87. 111. 123. 141 u. s. w. zur Einfassung verwandt.

(65) Palmetten mit Eicheln untermischt: Tafel 44. 77; mit Kelchen: 56, 2. Vgl. 74. 76.

(66) Schneckenwindungen, dem geflochtenen Band (*Torus*: Bötticher Tektonik I S. 66f. Taf. V, 21) tektonischer Ornamente vergleichbar, sind als Einfassung vorzufinden auf unserer Tafel 47, 1. 6. 48, 1. 5. 6. 7. 8. 52, 2. 96 (doppelt, innen Efeu). 120, 2. 3 und sonst namentlich auf den hieratischen Spiegeln. Ungleich seltener sind eierstabähnliche (79) und geschichtete (120) Einfassungen oder solche wie man sonst sie als Wellen (60, 1. 4. 70 nebst Fischen) und als Mäander (162. 226; vgl. 161. 168) zu bezeichnen pflegt.

(67) Wolkenähnlich: Tafel 95. 235. Vgl. Inghirami zu II, 67 (= Tafel 271, 1) p. 583 (vgl. 565).

(68) Thierzerfleischungen auf Tafel 167. 217; dämonische Flügelgestalten auf einem soeben (Mon. dell' Inst. 1862) erscheinenden Inschriftspiegel mit der Darstellung von Venus und Adonis.

(69) Der dort dargestellte fischleibige, in dem aus Siena herrührenden Spiegel derselben Tafel (1) mit Schlangenfüssen und Sonnenstrahlen gebildete, Gott hat in verwandten Kunstwerken neuerdings sich nicht weiter vorgefunden.

(70) In dem Medusenkopf am unteren Rand jener Schüssel wollte Rathgeber (Nike S. 278 Anm. 2239. Gottheiten der Aioler S. 531) einen Kopf des Tartaros erkennen, den er sich auch weiblich zu denken keine Schwierigkeit fand. Die einander entgegengesetzten Köpfe gelten ihm für die kosmischen Antipoden.

(71) Bullettino Napoletano nuova serie II p. 128. 188 tav. III.

(72) Garrucci, der diesen Spiegel im Jahr 1854 zuerst hervorzog, bezeichnet ihn (a. O. p. 128) als *trovato da qualche tempo in un sepolcro di Crotone in Calabria*.

Erzfigur einer durch Gewandhebung und durch eine zur Brust geführte Frucht oder Knospe kenntlichen Venus(73), gewiss keiner Artemis(74), versehen. Zwei einander entgegengesetzte Löwen (75), als Symbol derselben Göttin keineswegs unerhört(76), dienen oberhalb dieser Figur, ihren Schultern anhaftend, der durch die Göttin getragenen Spiegelscheibe auch seitwärts zur Stütze; vermittelt sind sowohl diese stützenden Figuren als auch die aufgesetzte der Sphinx durch einen Wulst, welcher oben sowohl als unten, wo er gedoppelt ist, zum Zwecke handlicheren Gebrauchs durchbohrt erscheint(77). Ausser diesen Besonderheiten ist von der Sitte etruskischer Spiegel hier auch der Umstand abweichend, dass alle diese zur äusseren Verzierung des Spiegels bestimmten Figuren in ihrer Richtung nicht der bildlosen Spiegelscheibe, sondern der bildlich verzierten anderen Seite des Spiegels entsprechen. Nicht minder eigenthümlich ist das im Inneren dieser anderen Seite angebrachte Bild selbst, welches innerhalb einer dreifachen Einfassung nur etwa den halben Raum der Scheibe ausfüllt; ihr zunächst ist sie von einer eckigen Einfassung umschlossen um welche weiter nach aussen auf und niedergehende Linien, von spitzen Blättern oder Früchten unterbrochen, sich winden und noch am äussersten Rand derselben Spiegelscheibe eine gezackte Verzierung umläuft. Die gedachte Figur ist eine weibliche Flügelgestalt, welche jedoch den hienächst zu besprechenden Flügelgestalten nur im Allgemeinen vergleichbar ist. Sie ist bekleidet und nach rechtshin gewandt; ihr Kopf und Oberkörper ist dem Beschauer zugekehrt. Schlangenhaar und schreckbares Antlitz, aus welchem die Zunge hervortritt, erinnern zugleich mit der von beiden Händen gefassten Schlange an bekannte Darstellungen der verschwisterten Gorgonen, dergestalt dass für ihr Verständniss sich etwa nur noch fragen lässt, ob lieber Eris(78) oder Medusa in ihr zu erkennen sei. Von ihrem Anblick scheinen zwei Tauben gescheucht zu werden, welche man ängstlich niederduckend von einer wie von der andern Seite nach dem Gewande der Göttin gerichtet sieht; streitende Hähne in ihnen zu erkennen(79), sind wir durch

(73) Bekannten etruskischen Erzfiguren entsprechend. Vgl. Abh. Gottheiten der Etrusker S. 37 Anm. 86.

(74) Wie Minervini (a. O. p. 188) mit Erinnerung an die zwei Löwen haltende Artemis am Kasten des Kypselos (eine ähnliche Thonfigur aus Bovianum nannte er Artemis Adrastea ebd. VI p. 188) aber auch an die ägyptische Isis verlangte, deren Lotus er in der rechten Hand unsrer Erzfigur zu erblicken vermeinte. Eine Venus sah mit Recht hier auch Garrucci und stützte sich dabei auf ein neuerdings nach Paris gebrachtes cyprisches Idol.

(75) Von Minervini (a. O. p. 188) als Panther bezeichnet. Die heraustretende Zunge ist für beide schreckbare Thiere gleich zulässig.

(76) Wie theils aus der von Panofka (Terracotten XXXV, 2) in einer Thonfigur erkannten Aphrodite Leaena, theils aus Denkmälern hervorgeht denen die Verwandtschaft Aphroditens mit der phrygischen Göttermutter zu Grunde liegt, wofür eine und die andere Bronze mir erinnerlich ist.

(77) Garrucci (a. O. p. 128): *le mezze lunette, che prendono in mezzo da due parti opposte il disco, servono a stringerlo con l'ajuto di un filo di ferro, che passavasi pei corrispondenti occhielli di quà e di là.*

(78) Eris oder Lyssa bemerkt Minervini a. O. p. 188.

(79) Wie Garrucci und Minervini annahmen, letzterer so entschieden, dass er daraus ein Hauptargument für die Bedeutung der Hauptfigur als Streitgöttin sah.

den Augenschein nicht ermächtigt, so sehr es mit der hier dargestellten Streitgöttin verträglich wäre. Uebrigens wird der befremdliche Gegensatz dieser unholden Darstellung mit der Bestimmung eines Spiegels uns begreiflicher, wenn wir im Gegensatz der Handspiegel etruskischer Sitte die vermuthliche Votivbestimmung dieses Spiegels für irgend ein Heiligthum der in Unteritalien mit Aphrodite verschmolzenen unterirdischen Göttin erwägen —, eine Annahme welche sowohl durch ein besonderes zur Aufstellung dienliches Postament des zur Stütze gewählten Venusidols, als auch durch die, wie bemerkt, von der spiegelnden Seite abgewandte Richtung sämtlicher Figuren unterstützt wird.

Eines andern Spiegels, der, wenn er echt ist, vermuthlich auf unteritalische Herkunft zurückgeführt werden muss, nemlich des aus Eisen gefertigten mit griechischer Künstlerinschrift in Besitz des Hrn. Muret, ward bereits oben (S. 238) Erwähnung gethan.

II. HIERATISCHE SPIEGELBILDER.

1. LASA NIKE FORTUNA.

NACHTRÄGE ZU TAFEL XXXI—XLIV.

Die nicht unbeträchtliche Zahl der in diesem Abschnitt nachträglich erwähnten Spiegel beginnt mit Wiederholungen der sehr geläufigen Vorstellung einer geflügelten Schicksalsgöttin Lasa. Abgesehen von mancher merkwürdigen Variante (Paralipomena no. 11. 11*. 13), ist es von Wichtigkeit die häufige Verbreitung dieser Vorstellung, zu welcher ausnahmsweise auch die des kosmischen Eros (no. 1. 2. Vgl. 2*a*) sich gesellt, in ihren häufigen, jetzt um dreissig Spiegel vermehrten, Exemplaren (XXXII—XXXV, Paralip. no. 3—17*f*) nachweisen zu können, denen auch wiederum eine gebietende Minerva, durch Flügel und Blitz (no. 18) oder durch überragende Grösse ausgezeichnet (18*), sich anschliesst. Mannigfaltiger erscheint in unsern Nachträgen das Verhältniss jener etruskischen Lasa zu Nebenfiguren, meistens des Alltagslebens; vierzehn bisher unbekannte Spiegelzeichnungen (no. 19—30*e*) legen dafür Zeugniss ab. Von vereinzelten Flügelgestalten kommen, eines unteritalischen Spiegelbildes der Eris (no. 32) zu geschweigen, noch mehrere eigenthümliche Vorstellungen der Siegesgöttin (30*f*—31*) in Anschlag. Nächstdem ist auch die dualistische Auffassung der Schicksalsgöttin durch Vorstellungen die wir als Doppelfortuna bezeichnen dürfen (no. 32*—35*) neu bestätigt; sie wird durch Gruppirungen zweier oder auch dreier Flügelgestalten vermehrt, deren eigenthümliche Darstellung, bis jetzt nur aus ungefährer Notiz uns bekannt (no. 35*c*. 36), zu fortgesetzter Beachtung dieser und ähnlicher dämonischer Wesen fortwährend uns anreizt.

A. Verzeichniss der Denkmäler (59).

Anhebend von dem nachstehenden Verzeichniss soll in jedem der hienächst folgenden Abschnitte zuvörderst der irgendwie nachweisliche Denkmälervorrath in gedrängter Angabe, sodann die Auswahl der in Abbildung vorliegenden Spiegelzeichnungen

mit erklärenden Ausführungen gegeben werden. Das erstgedachte Verzeichniss erfolgt durch einen neu geprüften und vervollständigten Abdruck der im Jahr 1860 in Anschluss an meine zweite akademische Abhandlung „Ueber die Metallspiegel der Etrusker" bereits zusammengestellten Paralipomena[1] mit beigefügter Angabe der römisch bezifferten Tafeln in deren Reihenfolge sie einzuschalten sind.

Paralipomena 1. 2. Unter dieser Bezeichnung sind in dem früher von mir gedruckten Verzeichniss unedirter Spiegel zuvörderst zwei Wiederholungen der auf Tafel XXXI, 4 als kosmischer Eros gegebenen Flügelgestalt eingetragen, deren genauere Angabe hienächst folgt.

1. (XXXI, 4*). Zeichnung eines aus Chiusi herrührenden, in meinem Besitz irrthümlich vorausgesetzten, jetzt verschwundenen Originals. Der stehende nackte und beflügelte Jüngling hat den rechten Arm angestemmt und ist mit einer phrygischen Mütze bedeckt. Zeichnung vorhanden.

2. (XXXI, 4*c*). Aehnliche Darstellung eines früher in der Pizzati'schen Sammlung zu Florenz gezeichneten, jetzt in Russland zu suchenden Spiegels, verschieden von dem vorigen Bild durch minder bewegte Stellung und den Zusatz dreier Pflanzen. Zeichnung vorhanden.

Paralip. 2*α* = 56**. Lasa und Eros, durch Querhölzer in Art der Dioskuren verbunden; Barberinischer Spiegel, abgebildet auf Tafel CCLV A, 2.

Paralipomena 2*—8. Lasa die Schicksalsgöttin in wiederholtem, nur wenig verändertem Typus, den Spiegeln unsrer Tafel XXXII, 1—8 durchgängig ohne Bekleidung, entsprechend.

2* (XXXII, 2*). Aehnliches Bild in der Gallerie zu Florenz, laut einer Inghirami'schen Zeichnung im Apparat des archäologischen Instituts. Einige Verschiedenheiten vom Spiegel unserer Tafel XXXII, 2 ist in der Form der mehr nach innen gebogenen Flügel bemerklich.

3. (XXXII, 4*). Lasa, Spiegel aus Chiusi, im Jahr 1841 dort vorgefunden, dem Bild unsrer Tafel XXXII, 4 mit dem Unterschied entsprechend, dass die linke Hand etwas deutlicher und der linke Fuss etwas weniger erhoben ist. Unterwärts ist dieser Spiegel verletzt.

4. 5. 6. (XXXII, 4 *c. d. e*). Drei ähnliche Spiegel in Thorwaldsen's Sammlung. In L. Müller's Description (no. 150—152) ohne Angabe ihrer Besonderheiten aufgeführt.

7. (XXXII, 10). Aehnliches Spiegelbild, im Museo Campana mit no. 77 der dortigen Spiegel ohne Angabe seiner Besonderheiten bezeichnet.

8. (XXXII, 11). Aehnliche Figur, im Katalog des Museo Campana no. 78 als etruskische Nemesis erwähnt, ohne genauere Angabe ihrer Besonderheiten.

Paralipomena 8*b*—8*g*. (XXXIII, 6*b*—XXXIII, 6*g*). Aehnliche Darstellungen verschiedener nachträglich zu unsrer Kunde gekommener Spiegel.

[8*b* = 413. Fällt weg als identisch mit dem Spiegel XXXII, 2.]

8*c*. (= 414. XXXIII, 6*c*). Aehnlicher Spiegel der vereinigten Sammlungen zu München no 1847, vorliegend in einer von Herrn von Lützow mitgetheilten Zeichnung.

8*d*. (XXXIII, 6*d*). Nackte weibliche Flügelgestalt eines Townley'schen Spiegels im brittischen Museum, von Wieseler notirt.

(1) Die Bezifferung dieser Paralipomena ist, wie in deren früherem Abdruck, auch hier dergestalt fortgeführt worden, dass die Einschaltungen der Ziffer von welcher sie ausgehen zuerst mit dem Zusatze eines einfachen Sterns (* gleichgeltend mit *b*) oder eines Doppelsterns (** gleichgeltend mit *c*) u. s. w. beigefügt sind; für voranzustellende Einschaltungen sind zuweilen auch griechische Buchstaben (*α*. *β*. *γ*) angewandt worden.

8*e*. (XXXIII, 6*e*). Aehnliche Figur eines Palagi'schen Spiegels im Museum zu Bologna, von Herrn Detlefsen notirt. Die Figur, linkshin schreitend, ist mit einer Mütze bedeckt; ihre Attribute sind undeutlich. Am Griff ein Thierkopf.

8*f*. (XXXIII, 6*f*). Aehnliche Figur in gleicher Richtung auf einem andern Palagi'schen Spiegel, zugleich mit dem vorigen im Museum zu Bologna von Detlefsen notirt.

8*g* (XXXIII, 6*g*). Aehnliche Figur; Spiegel im Museum zu Perugia (Vermiglioli no. 256), dem Spiegel XXXIII, 6 im Ganzen entsprechend, nur dass das linke Bein weniger erhoben ist und die Attribute fehlen. Der lange Griff ist hier erhalten. Eine Zeichnung befindet sich im Apparat des archäologischen Instituts.

[Zu Tafel XXXIV, 4 ist zu bemerken, dass dieser Spiegel in des Herausgebers Sammlung sich nicht vorfindet.]

Paralip. 9. (XXXV, 2*). Aehnlicher Spiegel, vormals der Frau Mertens-Schaaffhausen gehörig, laut dem Katalog ihrer Sammlung no. 2166.

Paralip. 9*α* (XXXV, 2 *α*). Aehnlicher Spiegel, im Apparat des archäologischen Instituts durch einen geschwärzten Abdruck ohne Ortsangabe nachweislich. Zwischen den Füssen der etwas besser als auf dem Spiegel Tafel XXXV, 2 gezeichneten Figur ist statt der Blume ein Stern zu erkennen. Am oberen Rand ist dieser im übrigen mit Einschluss des langen Griffs wohlerhaltene Spiegel verletzt.

Paralip. 9*. (XXXV, 3*). Palagi'scher Spiegel, jetzt im Museum zu Bologna, laut einer Mittheilung von Detlefsen. Dem auf Tafel XXXV, 3 gegebenen Spiegel meiner Sammlung im Ganzen entsprechend; doch ist die rechte Hand theils verwischt, theils mit dem Rand des Spiegels zerstört.

Paralip. 10. (XXXV, 5*). Lasa mit Oelfläschchen und Blume, stark gebrochener Spiegel im Museum zu Dresden, von Rathgeber (Nike S. 292 Anm. 2497) notirt.

Paralip. 10*b*. (XXXV, 6*). Lasa, bekleidet, mit Schreibgefäss; bei Inghirami II, 44 abgebildet, angeblich ein Spiegel des brittischen Museums, wo ihn jedoch Wieseler nicht vorfand.

Paralip. 11. (XXXV, 9). Lasa, nackt, mit Kranz und Cista; Spiegel des Museums zu Berlin, abgebildet auf Tafel CCXLIV.

Paralip. 11* (XXXV, 9*). Nackte weibliche Flügelgestalt mit Spiegel in der Linken und Zweig in der Rechten; pränestinischer Spiegel der päbstlichen Regierung gehörig, abgebildet auf Tafel CCXLIV A.

Paralip. 12. (XXXV, 10). Lasa nackt, mit Mütze und Efeublatt; Temple'scher Spiegel im brittischen Museum, abgebildet unten auf Tafel CCXLV, 1.

Paralip. 13. (XXXV, 11). Lasa nackt mit Fisch und Blume; Spiegel ohne Ortsangabe, abgebildet unten als Tafel CCXLV, 2.

Paralip. 14. (XXXV, 12). Weibliche Flügelgestalt; Spiegel im Museo Campana mit no. 64 ohne Angabe der Besonderheiten bezeichnet.

Paralip. 14*. (XXXV, 12*). Aehnliche Gestalt mit grossen Flügeln; Spiegel aus Perugia, von Vermiglioli im Bullettino 1841 p. 83 als Nemesis erwähnt.

Paralip. 15. (XXXV, 13). Lasa mit phrygischer Mütze und Griffel, die Rechte vorgestreckt, nackt und geflügelt; Spiegel mit hübschem langem Griff, im königlichen Museum zu Berlin vormals in der Bartholdy'schen Sammlung (Museo Bartoldiano p. 31 no. 66).

Paralip. 16. (XXXV, 14). Aehnliche Figur, das Fläschchen links zurückhaltend, der Kopf fehlt; defekter Spiegel mit Griff in der Berliner Sammlung no. 3213, aus einem Ankauf des Jahres 1856 herrührend.

Paralip. 17. (XXXV, 15). Flügelgestalt mit phrygischer Mütze, die linke Hand zurückgelegt, der Kopf verletzt; Dorow'sches Spiegelfragment im Berliner Museum.

Paralip. 17*b. c.* (XXXV, 17). Bekleidete Lasa mit undeutlichem Attribut; Palagi'scher Spiegel im Museum zu Bologna, von Detlefsen notirt.

Paralip. 17*d.* (XXXV, 18). Weibliche Flügelgestalt, nackt mit phrygischer Mütze, mit zurückgelegter linker Hand, in der Rechten ein undeutliches Attribut haltend; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini, von Garrucci notirt. Zeichnung vorhanden.

Paralip. 17*e.* (XXXV, 19). Aehnliche Figur, bei gleicher Kopfbedeckung und Handbewegung verschieden durch die gebrochene Form der stark abwärts gesenkten Flügel, wie auch durch roheren Styl; Barberinischer Spiegel von Garrucci notirt. Zeichnung vorhanden.

Paralip. 17*f.* (XXXV, 20). Geflügelte Frau mit Mütze, in der Rechten Blumen haltend; sehr roher Spiegel der Temple'schen Sammlung im brittischen Museum, von Wieseler notirt.

Paralip. 17*g* (XXXVI, 5*). Geflügelte Pallas mit sehr grossem Schild; Spiegel im Museum zu Perugia, von Vermiglioli (Indicazione antiquaria 1830) mit no. 255 bezeichnet, vielleicht identisch mit dem von Inghirami II, 34 (= XXXVI, 5) ohne Ortsangabe abgebildeten.

Paralip. 18. (XXXVI, 6*). Geflügelte Pallas mit Donnerkeil; Spiegel in des Herausgebers Sammlung, abgebildet unten auf Tafel CCXLVI.

Paralip. 18* (XXXVII*a* = 418. XXXVII, 16). Minerva von Lasa und einer verhüllten Figur, die beiden letzteren in geringerer Grösse, umgeben; über der durch einen Schild kenntlichen Göttin sind zwei Sterne angebracht; ein im römischen Kunsthandel von Garrucci ermittelter Spiegel, dessen Zeichnung unten auf Tafel CCXLVI A einzureihen bleibt.

Paralipomena 19—30*d.* Lasa mit Nebenfiguren.

[Paralip. 19 fällt weg als identisch mit Paralip. 30.]

Paralip. 20. (XXXVII, 2). Lasa mit einem Epheben; Spiegel ohne Ortsangabe, abgebildet unten als Tafel CCXLIX, 1.

Paralip. 21. (XXXVII, 3). Lasa mit einem Krieger; Spiegel in Thorwaldsen's Sammlung, abgebildet als Tafel CCXLIX, 2.

Paralip. 22. (XXXVII, 4). Aehnliche Darstellung, jedoch roher; Inghirami'sche Zeichnung aus Gori's Nachlass, abgebildet als Tafel CCXLIX, 4.

Paralip. 23. (XXXVII, 5). Aehnliche Darstellung im Vatican, bekannt aus Schiassi tab. 2; nach einer Inghirami'schen Zeichnung gegeben auf unsrer Tafel CCXLIX, 3.

[Paralip. 24 fällt weg als identisch mit Tafel CCXXX.]

Paralip. 25 (XXXVII, 7). Lasa mit Frau und Mädchen, in des Herausgebers Sammlung; abgebildet unten auf Tafel CCL.

Paralip. 26. (XXXVII, 8). Angebliche Lasa mit Frau und einem Knaben; Townley'scher Spiegel im brittischen Museum, abgebildet auf unserer Tafel CCLI.

Paralip. 27. (XXXVII, 9). Lasa mit einer Frau; Spiegel des Museo Campana (no. 27, mit Vergoldung). Einer geflügelten Frau steht eine andre ungeflügelte gegenüber. Eine Zeichnung bleibt zu wünschen.

Paralip. 28. (XXXVII, 10). Lasa einen Mann bekränzend; Campana'scher Spiegel no. 50. Dargestellt ist ein nackter bärtiger Mann zwischen einer Frau und einer weiblichen Flügelgestalt, welche ihn bekränzt und daher auch für Nike gehalten werden kann. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 29. (= 322. XXXVII, 11). Lasa mit Frau und Epheben; tarquiniensischer Spiegel, erst zu Neapel, dann in Rom bei Capranesi gezeichnet, abgebildet unten Tafel CCXLVII.

Paralip. 30. (XXXVII, 12). Lasa und ein Mädchen; Campana'scher Spiegel no. 66, abgebildet als Tafel CCXLVIII, 1.

Paralip. 30*. (= 415. XXXVII, 13). Lasa mit Frau und Eule; aus des Herausgebers Sammlung, abgebildet auf Tafel CCXLVIII, 2.

Paralip. 30*c*. (= 416. XXXVII, 14). Lasa einer Frau mit Hündchen einen Spiegel vorhaltend; Barberini'scher Spiegel, abgebildet auf Tafel CCXLVIII A.

Paralip. 30*d*. (= 417. XXXVII, 15). Lasa, von einer sitzenden Frau vertraulich berührt; Barberini'scher Spiegel von Garrucci notirt. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 30*e*. (= 419. XXXVIII*). Siegesgöttin ein Kalb opfernd; Barberini'scher Spiegel, abgebildet auf unsrer Tafel CCLI A.

Paralip. 31 (XL*). Siegesgöttin mit vier Flügeln und Lorbeerzweig; volcentischer Spiegel des Prinzen von Canino mit stark verwischter Zeichnung, laut J. de Witte Cabinet étrusque no. 292. Eine Zeichnung, sofern sie möglich ist, zu wünschen.

Paralip. 32. (XLI*). Schreitende Eris mit Gorgonengesicht; vorzüglicher Spiegel aus Kroton im Museum zu Neapel, beschrieben oben in Anschluss an Tafel XXX und einzureihen als Tafel CCXLIII*a*.

Paralip. 32*. (XLII, 1*). Doppelfortuna; Palagi'scher Spiegel, jetzt im Museum zu Bologna, dem im Museum zu Volterra befindlichen Spiegel unsrer Tafel XLII, 1 entsprechend. Zugleich mit der Notiz dieses Spiegels bemerkt Hr. Detlefsen, dass die Hände der beiden Figuren in der Mitte des Spiegels einander entgegengewendet sind.

Paralip. 33. (XLIII, 5). Doppelfortuna; Spiegel der Herren Campanari, aus Toscanella, zwei Frauen neben einer Ara darstellend. Eine Zeichnung davon zeigte der Bildhauer Steinhäuser im archäologischen Institut am 25. Januar 1856 (Archäol. Anzeiger XIV, 148*); Mittheilung derselben bleibt zu wünschen.

Paralip. 34. (XLIII, 6). Aehnliche Darstellung im Museo Campana no. 30. Zwei geflügelte Frauen, dahinter ein kleiner „Genius". Zeichnung bleibt zu wünschen.

Paralip. 35. (XLIV*). Doppelfortuna; Spiegel im brittischen Museum aus der Sammlung des Hrn. Temple, abgebildet als Tafel CCLII.

Paralip. 35*. (XLIV*α). Doppelfortuna; Spiegel aus Chiusi, im Jahr 1846 gezeichnet. Im Vordergrund eines Tempels stehn zwei bekleidete Frauen, die eine mit ausgestreckter Rechten, einander gegenüber. Beide sind mit phrygischen Mützen bedeckt; das Untertheil der Figur zur Linken ist unkenntlich.

Paralip. 35*c*. (= 410. XLIV*β). Zwei Lasen, sitzend; volcentischer Spiegel aus den Grabungen des Hrn. François vom Jahr 1857, laut brieflicher Mittheilung von Brunn. — Von zwei nackten auf ihrem Gewand sitzenden Flügelfrauen hält links die eine, mit Pileus bedeckte, in ihrer Rechten das Plectrum einer seitwärts befindlichen Leier; die andre hält in ihrer Rechten

eine Lanze und stützt die Linke auf ihren Sitz. Oberwärts mitten die Andeutung eines Felsens. Eine Zeichnung bleibt zu wünschen.

Paralip. 36. (XLIV**). Drei Flügelgestalten mit Putzgeräth; Spiegel vormals beim Kunsthändler Basseggio, im Besitz des Herzogs von Luynes irrthümlich vorausgesetzt. Vgl. Braun im Bullettino 1848 p. 35 (wo dies Bild auf die drei Grazien gedeutet ist) und Archäol. Ztg. VI, 331. Nachweisung nnd Abbildung dieses Spiegels bleibt zu wünschen.

B. Erklärung der Abbildungen.

Tafel CCXLIV (XXXV, 9. Im Gesamtverzeichniss der Paralipomena no. 11). LASA MIT KRANZ UND CISTA; Spiegel im königlichen Museum zu Berlin aus einem römischen Ankauf Emil Braun's. — Eine geflügelte, nackte, an den Füssen beschuhte Frau mit Stirnschmuck und Ohrgehänge schreitet(2) mit bedeutsam erhobener Rechten linkshin, während ihre gesenkte linke Hand eine zum Kranz gewundene Binde hält; ein ähnlicher, nur grösserer, Kranz(3) wird zwischen ihren Füssen am Boden bemerkt. Als eigenthümliches Beiwerk dieses Bildes fällt linkerseits vor ihr am Boden stehend die geflochtene mit gewölbtem Deckel(4) versehene Cista uns ins Auge, deren Form zwar den allbekannten cerealischen Cisten der Cistophoren und Sarkophage nicht ganz entspricht, um so mehr aber den bronzenen Cisten vergleichbar ist, deren Mystik durch bacchische Deckelfiguren und durch Hinweisung auf Adonisfeste(5) verbürgt wird. So bietet dies Spiegelbild den einzigen bisher bekannten Beleg einer Annäherung dar, welche zwischen den auf etruskischen Spiegeln so häufigen dämonischen Flügelgestalten und den in Etrurien mit nachhaltigem Erfolg eingeführten Mysteriendiensten, sei es der Ceres an welche wir auf unsern Spiegeln nur selten erinnert werden, oder des Bacchus und Adonis, anzubahnen bemüht war.

Tafel CCXLIV A (XL** Paralip. 31*). LASA MIT SPIEGEL UND BLUMEN; pränestinischer Spiegel, von der päbstlichen Regierung angekauft im Jahr 1861. — Eine nackte weibliche Flügelgestalt steht auf diesem ansehnlichen Spiegel, nach der rechten Seite des Bildes gewandt, mit einem ganz ähnlichen Spiegel in ihrer erhobenen Linken, während ihre gesenkte Rechte Blumenzweige gefasst hält und auch im leeren Raum zur Rechten des Beschauers vor ihrem Flügel eine blumenähnliche Verzierung bemerkt wird. Aehnliche freundliche Attribute sind uns bei diesen etruskischen Lenkerinnen des Menschengeschicks schon früher begegnet(6), dagegen es neu und

(2) In ihrer Stellung kommt diese Figur dem Spiegel XXXV, 3 am nächsten.

(3) In unserer früheren Beschreibung ward dieser Kranz für eine Patera genommen.

(4) Beachtenswerth ist dass dieser Deckel enger erscheint als das oberwärts mit einer Ausladung versehene Gehäuse; auch sind die drei den Vorsprung des Korbs überragenden Schlingen oder Griffe nicht gewöhnlich.

(5) Wie auf dem Spiegel unsrer Tafel CXV.

(6) Lasa mit Blume: oben XXXV, 5. Vgl. XXXVII.

willkommen ist, wie auf der vorigen Tafel die mystische Cista, hier das in ähnlichen Cisten etruskischen Fundorts nicht leicht fehlende und durch den sinnvollen Brauch seiner Graffiti veredelte Geräth, einen Spiegel, als Attribut derselben Göttin hier aufweisen zu können.

Tafel CCXLV, 1 (XXXV, 10. Paralip. 12). LASA MIT ZACKIGER MÜTZE; Spiegel von roher Zeichnung, aus der Sammlung des Herrn Temple im brittischen Museum. Diese Figur ist in üblicher Weise nackt, beschuht und linkshin gewandt, in ihrer Stellung zunächst den Spiegeln unserer Tafel XXXV, 1. 2. 4 vergleichbar; ihre Beflügelung ist gross und unförmlich angegeben. Eigenthümlich ist auch ihre vorn und hinten zugespitzte Mütze und der in ihrer Rechten befindliche undeutliche Gegenstand (7), woneben in ihrer linken Hand das bekannte Gefäss in Form eines Alabastron bemerkt wird.

CCXLV, 2 (XXXV, 11. Paralip. 13). LASA MIT DELPHIN UND BLUME; im Kunsthandel gezeichnet. — Dieser Spiegel von besserer Zeichnung lässt die bekannte Flügelgestalt, nackt beschuht und linkshin gewandt, durch eine Stirnkrone ausgezeichnet, mit vorgestreckter rechter und zurückgelegter linker Hand, von einem untertauchenden Delphin begleitet erscheinen; wie dieser zwischen ihren Füssen die Gunst der Göttin andeutet, ist auch vor ihr, den Raum bis zu ihrem rechten Flügel ausfüllend, eine wie zu einem Dreieck aufschiessende ansehnliche Blume angebracht.

Tafel CCXLVI (XXXVI, 6*. Paralip. 18). GEFLÜGELTE PALLAS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung im Jahr 1841 zu Perugia gekauft. — Der Figur unserer Tafel XXXVI, 6 im Ganzen ähnlich ist dieses Bild doch im Einzelnen mannigfach abweichend. Namentlich ist es durch rascheren Lauf, durch schlichtere Tracht, durch Ohrringe und durch die Eule auf dem Schild unterschieden, wogegen der Helm hier fehlt. Ueberdies lässt statt des dort deutlichen Schwerts hier vielmehr in der Göttin Hand das Attribut eines gewaltigen Donnerkeils sich erkennen, der allerdings durch das hervorragende Obertheil einer Lanze von dem in den Händen des Göttervaters nicht selten bemerklichen Donnerkeil sich unterscheidet. Eigenthümlich ist auch weiter links ein Gewächs mit Blüthenkelch, weiter rechts als Grundlage der Göttin ein stark und mehrfach gekrümmter Boden.

Tafel CCXLVI A (XXXVII α. Paralip. 18* = XXXVII, 16. Paralip. 418). MINERVA LASA und eine verhüllte Figur; nach einer im römischen Kunsthandel genommenen und von Garrucci mitgetheilten Zeichnung. — Als Mittelfigur dieses Spiegels ist eine Göttin dargestellt welche trotz ihrer schlichten Bekleidung (8) und mangelnden Kopf-

(7) Einen Schwamm oder eine Traube darin zu vermuthen ist nicht minder möglich als wie, in unsrer früheren Beschreibung geschah, ein Efeublatt.

(8) Diese Kleidung besteht aus einem zwiefachen Gewand mit bestickten Aermeln; eine Aegis wird erwartet ist aber nicht vorhanden.

bedeckung nichtsdestoweniger als hervorragende Schicksalsmacht sich uns kund giebt. Entscheidend für diese Ansicht, mit welcher auch der angestemmte linke Arm sich wohl verträgt, ist theils die ansehnliche, den zwei Nebenfiguren überlegene, Höhe dieser Figur, theils auch das ihrem Haupt beigesellte schmückende Beiwerk zweier Sterne[9], woneben der von ihrer Rechten gehaltene Schild sie als Minerva kenntlich kenntlich zu machen geeignet ist. Zur Rechten des Bildes steht dieser Göttin eine beträchtlich kleinere, über dem langen Haar mit einer Haube bedeckte, an Hals und Armen[10] geschmückte, übrigens nackte Flügelgestalt gegenüber, welche das uns schon früher (XXXVII) anschaulich gemachte untergeordnete Verhältniss der Lasen zu Minerva durch einen neuen Beleg uns bestätigt. Die ausdrucksvolle Bewegung der rechten Hand, mit welcher diese Figur, den Zeigefinger erhebend, der andrerseits ihr in Grösse entsprechenden verhüllten Figur zu winken scheint, wird von dieser gleichfalls mit erhobener, obwohl mehr nach aussen gewandter, rechter Hand erwiedert. Die tiefe Verhüllung dieser zweiten Nebenfigur erinnert uns unwillkürlich an die verhüllten Gottheiten Etruriens, mit deren Hochstellung[11] jedoch die in Rede stehende Figur nicht wohl sich vertragen will; vielmehr scheint hier der Gedanke an eine nach Art der Abgeschiedenen verhüllte Sterbliche näher zu liegen, welche etwa das von ihrer dämonischen Lasa bedrohte Lebensgeschick vom höheren und, wenn ihr Ausdruck uns nicht täuscht, vielleicht milderen Götterwillen Minervens verlängert sehen möchte. Dass eine solche Bedeutung dieses Bildes dem Ideenkreis etruskischer Urnen entsprechender wäre als dem unserer Spiegel[12], soll hiebei nicht verschwiegen werden.

Tafel CCXLVII (XXXVII, 11. Paralip. 29 = 322). LASA UND LIEBESPAAR; Spiegel aus Tarquinii, welcher erst zu Neapel, dann auch beim Kunsthändler Capranesi zu Rom gezeichnet wurde. — Eine geflügelte, an Hals Ohr und Arm geschmückte, unterwärts bekleidete und beschuhte Frau ist im Begriff ihre linke Hand traulich auf die Schulter einer rechts vom Beschauer stehenden, in ähnlicher Weise bekleideten Frau zu legen, während ihre gesenkte Rechte einem hinter ihr stehenden leichtbekleideten Jüngling, gewiss keiner Frau[13], zugewandt ist. Wenn es die Meinung des Bildners war dass dieser mit einem oberwärts undeutlichen Stab versehene Jüngling der gedachten Frau zugeführt werden solle, so liegt es nahe die Vereinigung eines liebenden Paars durch Mitwirkung einer Lasa in diesem Bilde vorauszusetzen. Eine oberhalb der

9) Wie neben der Flügelgestalt unsrer Tafel XXXIX.

10) Am linken Oberarm und über dem Knöchel des rechten Arms.

(11) Seneca Quaest. nat. II, 41 (aus Caecina): *adhibitis in consilium diis quos superiores et involutos vocant.* Vgl. Müller Etrusker II S. 82. Ghd. Abh. Gottheiten der Etrusker (1847) S. 22. 63 Tafel VII.

(12) Grabesbezug ist jedoch auch aus einem Spiegel meiner Sammlung Paralip. 392 nachgewiesen.

(13) Wie nach einer der Zeichnungen dieses Spiegels angenommen und zum Anlass vorläufiger Deutung auf Iris Venus und Helena (Paralip. 322) geworden war.

Göttin unter Blumenkelchen dem Jüngling zuschwebende Taube scheint als aphrodisisches Symbol diese Auffassung zu bestätigen, ohne deshalb zur Annahme einer geflügelten Aphrodite [14] uns zu verleiten. Dennoch zu zweifeln, ob unsere Mittelfigur eine Lasa und das sie umgebende Paar ein sterbliches sei, werden wir bei schärferer Prüfung dieses rohen aber aus zwei verschiedenen Zeichnungen uns bekannten Spiegelbilds durch zwei Umstände veranlasst, die in beiden Zeichnungen des jetzt verschwundenen Originals übereinstimmend sich finden. Die Frauengestalt zu unserer Rechten haben wir nach dem sehr deutlichen unteren Ende eines Fittichs uns gleich der grösseren Mittelfigur beflügelt zu denken, so dass wir bei der verschiedenen Höhe beider Figuren [15] zunächst an den Unterschied höherer und niederer Schicksalsmächte [16], dann aber auch an die Beflügelung einzelner Heroengestalten, namentlich der Semele [17], erinnert werden. Ausserdem ist bei der sehr dürftigen Zeichnung das nicht minder volle als unregelmässige Haar dieser sowohl als der männlichen Figur auffallend genug um die Vermuthung daran zu knüpfen, dass eine Bekränzung durch bacchisches Laub, Wein oder Efeu, damit gemeint sei; wozu endlich noch der Umstand sich gesellt dass der oben erwähnte Stab des Jünglings vermöge seiner undeutlichen Bekrönung ebenso füglich für einen Thyrsus [18] als für einen Speer oder Scepter sich halten lässt. Hieraus erwächst denn die Möglichkeit, dass die Einsegnung des Liebesbundes von Bacchus und Ariadne durch Semele [19] oder, wenn doch Ariadne nicht wohl beflügelt sich denken lässt, eine Begrüssung der von Dionysos aus der Unterwelt befreiten Semele [20] durch Lasa oder Iris hier gemeint sei; doch ist der Boden dieser Erklärungsversuche allzu unsicher um sie mit Zuversicht auszusprechen.

Tafel CCXLVIII, 1 (XXXVII, 12. Paralip. 30). LASA UND EIN MÄDCHEN; Spiegel der Campana'schen Sammlung no. 66 [21]. — Lasa, geflügelt bekleidet und beschuht auch mit einem Armband geschmückt, steht mit verwundert erhobenen Händen

(14) Beflügelung der Venus ist zwar aus etruskischen Erzfiguren ältester Art (Abh. Venusidole Taf. I, 1. 2), aus unsern Spiegeln jedoch nicht nachweislich.

(15) Diese verschiedene Höhe ist nicht zu leugnen, obwohl deren augenfälliger Eindruck zum Theil auf der Rundung des Spiegels beruht. Die etwanige Annahme zwei gleichartiger Lasen, die über den Jüngling als dritte Person zu berathen hätten, scheint dadurch ausgeschlossen zu werden.

(16) Wie eine oberste Fortuna von kleineren Fortunen unterschieden wird (Antike Bildwerke Taf. IV, 8) und auch das aus unsern Spiegeln (XXXVII. CCXLVI A) bekannte Verhältniss der Lasa zur Minerva es kundgiebt.

(17) Beflügelung der Semele erschien auch zu Tafel LXXXI, 2 oben S. 84 in einzelnen Fällen uns zulässig. Vgl. Archäologische Zeitung XVII Tafel 132, 1 S. 107, 31.

(18) Spitz und unscheinbar ist der Knauf des Thyrsus auch sonst dann und wann, selbst auf dem Inschriftspiegel von *Semla* und *Areatha* (Archäologische Zeitung XVII Tafel 131) vorzufinden.

(19) Wie auf dem in einer Festschrift für Welcker (Archäol. Ztg. XVII Tafel 131. 132, 1. 2) von mir erläuterten Spiegeln.

(20) Nach der am Fest Herois gefeierten Sage: Plutarch. quaest. graec. VII, 176 Rsk.

(21) Es ist dies vermuthlich der Spiegel aus Toscanella, den Emil Braun am 22. Februar 1856 (vgl. archäol. Ztg. 1856 S. 150*) im archäologischen Institut vorzeigte, obwohl seine Notiz zweier Frauen, von denen die eine geflügelt ist, das gedachte Gefäss unerwähnt lässt.

einem bekleideten und beschuhten Mädchen gegenüber, welches sich niederbückt um ein mitten am Boden stehendes, in geräumiger Mündung einen hohen Blumenstengel umfassendes, Gefäss in die Höhe zu heben. Die schöne Blume lässt uns an ein Liebespfand denken, ohne dass diese Deutung durch das sonstige Nebenwerk dieses Bildes, bestehend in allerlei Gewächsen und einem hinter der Göttin eingekrümmt liegenden Hund (22) sich bestätigen liesse.

CCXLVIII, 2 (XXXVII, 13. Paralip. 415 = 30*). LASA UND EINE FRAU; Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. — Lasa, geflügelt bekleidet und beschuht, auch mit einer Stirnkrone geschmückt, mit der rechten Hand ihr Gewand fassend, während die linke vielleicht ein kleines Gefäss hält, tritt einer am Kopf mit Stirnkrone und Haube bedeckten, linkerseits mit leichtem Gewand versehenen, auch beschuhten, übrigens nackten Frau entgegen, welche mit ihrer Rechten das Gewand emporhebt, mit der Linken aber die aus einer daneben stehenden Säule heraustretende Röhre gefasst hält. Wenn somit jene Säule als Verkleidung eines Brunnens sich kundgiebt und auf ihrer Höhe überdies ein an attische Münzen erinnerndes Käuzchen bemerkt wird, so ist man versucht an die aus Athen vielbezeugte Sitte eines Brautbads (23) zu denken, ohne dass man im Stande wäre dieser Deutung weiter nachzugehen. — An der Mündung des Griffs ist eine Palmette angebracht.

Tafel CCXLVIII A (XXXVII, 14. Paralip. 416 = 30*c*). LASA MIT FRAU UND HUND; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Eine nackte und reichgeschmückte weibliche Flügelgestalt hält auf diesem ansehnlichen Spiegel von guter Zeichnung einer ihr gegenüberstehenden bekleideten Frau mit ihrer erhobenen Linken einen Spiegel entgegen; nach dieser letzteren blickt ein nur zur Hälfte sichtlicher Hund auf, von hinlänglich gefälligen Formen um das ihm angepasste, mit einer Glocke versehene, Halsband zu verdienen. Neben ihm steigt, der Rundung des Spiegels folgend, ein von dessen Mündung anhebendes Lorbeerreis auf. Von der weiblichen Flügelgestalt ist im Einzelnen noch zu bemerken, dass ihr Kopf zugleich mit einer bestickten Haube und einer Stirnkrone bedeckt, ferner ihr Hals und beide Arme (24) geschmückt sind, sie auch beschuht ist, endlich ein leichtes Gewand von ihrem linken Arm herabfällt und von ihrer rechten Hand gefasst wird. An Hals Arm und Ohren geschmückt ist auch die andre Figur. Der Mündung des Griffes dient eine üppige Wasserblume zur Verzierung.

Tafel CCXLIX, 1—4. SITZENDE LASA mit Nebenfiguren; vier Spiegel verschiedener Sammlungen.

(22) In unserer früheren Beschreibung ward dies Thier für ein Reh gehalten.

(23) Mit Wasserschöpfung vom Quell Kallirrhoe. Vgl. Auserl. Vasenbilder IV, 306 S. 77 ff.

(24) Linkerseits ist dieser Schmuck am Oberarm, rechterseits oberhalb des Pulses angebracht.

1. (XXXVII, 2. Paralip. 20). Lasa in Umarmung; Spiegel ungekannten Besitzers, nach einem Talco gezeichnet. — Die sitzende Lasa, geflügelt, mit Ohrgehänge und Armband geschmückt, hält mit beiden Armen einen den rechten Arm auf ihre Schulter legenden unterwärts bekleideten Jüngling umfasst, während das ihren Schoss bedeckende Gewand von der linken Schulter herabfällt. Rechterseits sitzt dieser Gruppe ein wie es scheint minder begünstigter Jüngling zuschauend gegenüber, ohne bei müssig gesenkten Händen (25) in die Handlung der beiden andern Figuren einzugreifen. Das Bild ist mit einem Efeukranz eingefasst und in der Mündung des Griffs mit einer Palmette geschmückt.

2. (XXXVII, 3. Paralip. 21). Lasa mit einem Jüngling; Spiegel der Thorwaldsen'schen Sammlung, in deren Beschreibung von L. Müller mit no. 169 bezeichnet. — Rechts vom Beschauer sitzt Lasa, geflügelt, nackt und beschuht, am Kopf mit einer Haube bedeckt; ihre Rechte, die einen Stab oder Scepter hält, berührt zugleich mit dem Zeigefinger ihr Antlitz, während die Linke auf ihrem durch ein Gewand bedeckten Sitze zu ruhen scheint. Ihr gegenüber steht ein von seiner Chlamys nur leicht bedeckter, an den Füssen beschuhter Jüngling, der mit erhobener linker Hand seine Rede begleitet, während die Rechte sich auf seinen mit einem grossen Stern geschmückten Schild stützt. Man kann geneigt sein ihn mit L. Müller für Achill zu halten, nur dass in diesem Fall die weibliche Flügelgestalt nicht sowohl auf Thetis als auf die sein Geschick ihm eröffnende Lasa zu deuten sein würde. Beide Figuren sind oberhalb, wie zur Andeutung nächtlicher Weissagung (26), von je einer Mondsichel überragt, in deren Rundung überdies ein Kügelchen, etwa als Andeutung eines Sterns, angebracht ist. — In der Mündung des Griffs ist ein Akanthusblatt zu bemerken.

3. (XXXVII, 5. Paralip. 23). Aehnliche Darstellung eines im Vatikan befindlichen, stark verletzten, von Schiassi tab. 27 auf Endymion und Luna gedeuteten Spiegels, nach einer Inghirami'schen Zeichnung. — Bei ganz ähnlicher Gruppirung wiederholt sich in diesem Spiegel sowohl die sitzende Frau als auch der Jüngling des vorigen Bildes, nur dass sowohl Unterkörper und Schild des Jünglings als auch Kopf Füsse und rechter Arm der Frau zerstört sind und dass überdies die mangelnde Beflügelung der weiblichen Figur einen wesentlicheren, obwohl gegen die Annahme einer Lasa nicht schlechthin entscheidenden (27), Unterschied begründet. Unerheblicher ist dass die Mondsicheln ohne die vorher bemerkte Einlage hier wiederholt sind.

(25) Die linke Hand ist geöffnet und berührt einen Zipfel des auf dem Sitz liegenden Gewandes. Dass die Figur weiblich sei und ein Alabastron von ihr gehalten werde, wie früher Paralip. 20 vorausgesetzt ward, beruht auf einer durch die Mängel der Zeichnung veranlassten unrichtigen Auffassung.

(26) *Νυκτὸς μαντεῖον*: Pausanias I, 40, 5.

(27) Eine Lasa ausnahmsweise auch ohne die Flügel sich zu denken gewähren die Spiegelzeichnungen eines Schwesterpaars von Schicksalsmächten (Doppelfortuna oben Tafel XLII, 3.-XLIV) eine allerdings nur schwache Ermächtigung.

4. (XXXVII, 4. Paralip. 22). Aehnliche Darstellung nach einer aus Gori's Papieren in der Biblioteca Marucelliana herrührenden Inghirami'schen Zeichnung. — Bei grosser Uebereinstimmung mit den beiden vorigen Spiegeln, die auch in den Mondsicheln wiederkehrt und am Schilde durch Mangel des Randes nur scheinbar sich verleugnet, unterscheidet sich diese Spiegelzeichnung durch abenteuerliche Rohheit der wieder geflügelten sitzenden Göttergestalt, welche bei aufgedunsenen Körperformen statt ihrer Füsse Thierklauen zeigt. Ohne Vergleichung des Originals darf man an die Richtigkeit dieser Zeichnung nicht glauben; doch bleibt es zur Würdigung des in seinen Repliken hier mehrfach uns vorliegenden Bildes beachtenswerth, dass der vermuthlichen Lasa hier ein Thiersymbol, irgend ein Höhlenthier wie es scheint, rechterseits beigegeben ist.

Tafel CCL. (XXXVII, 7. Paralip. 25). LASA MIT FRAU UND MÄDCHEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Diese gefällige Zeichnung eines am linken Ende des Bildes und sonst hie und da nicht wenig verletzten Spiegels ruft unsere genauere Betrachtung hervor, ohne dass, bei unvollständiger Erhaltung und in Ermangelung erklärenden Beiwerks, ein gründliches Verständniss sich hoffen lässt. Die geflügelte und langbekleidete Göttin, welche links vom Beschauer die Darstellung für uns abschliesst, hält ihren rechten Arm an die Hüfte gestemmt, den linken Arm aber, hoch gebogen, wie auf einer nicht sichtbaren Stütze ruhend, mit vorgestrecktem Zeigefinger abwärts weisend. Der Blick der Göttin ist nach der daneben stehenden gleichfalls bekleideten Frauengestalt gerichtet, welche ebenfalls nach ihr aufschaut, übrigens aber, nach der Richtung des unterwärts zerstörten rechten Armes zu urtheilen, auch ihrerseits auf den Boden wies, wo jedoch kein augenfälliger Gegenstand uns vorgeführt wird. Es muss daher dahingestellt bleiben, ob vielleicht ein chthonischer Bezug hier angedeutet und die von uns noch unerwähnte dritte Figur eines bekleideten Mädchens mit kurzem Haar der Gegenstand des Gespräches beider Frauen sei; man könnte an eine bezweckte Opferung denken in Art der Iphigeniabilder ([28]). Unterwärts wo jene dritte, früher für männlich gehaltene, wie es scheint sitzende, Figur zerstört ist, sind drei Streifen zu bemerken, vielleicht als Andeutung eines Korbes oder Gefässes. Die geflügelte Göttin ist mit schmalem gewölbtem Stirnschmuck und einem Armband, die ihr benachbarte Frau mit einem Stirnband versehen. Die Mündung des Griffes ist in nicht gewöhnlicher Weise mit einem grossen Stern verziert; eine Einfassung von Lorbeer hat nur wenig Spuren zurückgelassen und scheint nicht ringsum gelaufen zu sein.

Tafel CCLI. (XXXVII, 8. Paralip. 26). LASA UND VENUS, daneben ein Knabe; Townley'scher Spiegel des brittischen Museums, hier abgebildet nach einem Kupfer-

(28) Wie auf einer von Braun erläuterten Urne (Overbeck Gallerie S. 322) Klytämnestra und Furien die Opferscene in Aulis umgeben, könnte hier Klytämnestra mit Telete oder, etruskischer zu reden, mit einer Lasa gruppirt sein.

stich. — Die Gruppirungen der etruskischen Lasa schliessen wir mit diesem ansehnlichen Spiegel, auf welchem die bisher in sterblicher Umgebung von uns vorgefundene Göttin nach allem Anschein in Götterverbindung erscheint. Die bekannte geflügelte Lenkerin des Geschickes sitzt unbekleidet, an Hals Arm und Ohr geschmückt, auch beschuht, auf einem stattlichen Altar mit Schwelle und mit einer Brüstung auf welcher ein der Göttin zum Theil untergebreitetes auch ihr linkes Bein berührendes Gewandstück ruht. Ihre Hände sind vorgestreckt wie im Gespräch; über der linken Hand, man sieht nicht ob von derselben gehalten, erhebt sich ein Blumenstengel, vielleicht als Andeutung freundlichen Götterwillens, wie ihn die herantretende zweite Figur in Anspruch nimt. Es ist dies eine nackte, an Hals und Arm, vielleicht auch am Hinterhaupt(29) geschmückte, an den Füssen beschuhte Frau, ohne Zweifel eine Göttin, da sie in traulichster Weise die sitzende Flügelgestalt mit der Rechten am Schenkel fasst; der Annahme dass Venus in ihr gemeint sei entspricht ausser der Nacktheit auch der von ihrer Linken gehaltene so spitze als dünne Speer, der uns an bewaffnete Venusbilder(30) der älteren Kunst erinnert. Wie andremal Thetis für Achill, mag Venus für einen von ihr begünstigten Sterblichen die Gunst der Schicksalsmacht sich erbitten, wie denn in der That ein solcher Liebling der Göttin am rechten Ende des Bildes seinen Ausdruck gefunden hat. Wir erblicken einen halbwüchsigen nackten Knaben, dessen Blick und dessen rechte Hand der gedachten Frauengruppe zugewandt ist, während sein Körper von der Scene sich ablenkt, dergestalt dass sein Ausdruck im Ganzen eher sein tändelndes Knabenalter als Furcht und Flucht vor der Lasa uns kund giebt. Hienach steht es frei an einen der von Aphrodite in kurzer Jugendblüthe zärtlich geliebten schönen Knaben, an Phaethon Adonis Anchises, oder auch an den von Anchises mit ihr erzeugten und sein Leben hindurch von ihr beschützten A e n e a s zu denken, über dessen kurze Lebenszeit sie vielleicht rechtet wie Thetis über den rasch endenden Lebensfaden Achills. Auf asiatische Abkunft soll wol auch die spitze Mütze des Knaben hindeuten. Die linke Hand desselben ist zerstört, wie auch einige andre Stellen des Spiegels gelitten haben. Das ganze Bild ist mit einem Lorbeerkranz eingefasst, welcher an der Mündung des Griffs, wo er anhebt, durch einen tektonischen Eierstab überragt wird; die Mündung selbst ist mit ähnlichem Blätterwerk ausgefüllt. Verziert ist auch die bildlose Seite des Spiegels, wo oberhalb des Griffs eine Palmette mit phantastischen Blumen angebracht ist. Das Ende des Griffs ist mit dem üblichen Rehkopf verziert.

Tafel CCLI A (XXXVIII*. Paralip. 30*f.*). SIEGESGÖTTIN MIT OPFERTHIER; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Eine nackte, mit Halsband versehene,

(29) Wie mit flatternden Bändern, welche an dem äussersten Haarknauf zu haften scheinen.

(30) Die römische Venus Victrix ist auch als Speergöttin (*Ἔγχειος* Hesych.) ausdrücklich bezeugt. Vgl. Ghd. Mythologie §. 371, 4.

weibliche Flügelgestalt ist, nach der rechten Seite des Bildes gewandt, mit der Bändigung eines zum Opfer ausersehenen Kalbes beschäftigt, welches als Opferthier ländlicher Ambarvalien[31] oder auch als Siegesopfer der vermuthlich davon benannten Göttin Vitula[32] gefasst werden kann. Mit dem linken Beine dem Thier aufkniend, wie wir aus den nicht seltenen Opferhandlungen dieser Göttin es kennen, hat sie dasselbe, welches ihrem gewaltigen Drucke bereits erliegt, mit ihrer linken Hand fest am Maule gefasst. Unmittelbar vor dem Thier ist durch Andeutung rankender Gewächse der offene Wiesenraum bezeichnet, auf welchem die Handlung vorgeht. Die Zeichnung dieses Bildes ist mit flüchtiger aber sicherer Künstlerhand ausgeführt und besonders in dem lebendigen Ausdruck des Thieres zu loben.

Tafel CCLII. (XLIV*. Paralip. 35). ZWEI FORTUNEN; Spiegel der Temple'schen Sammlung, jetzt im brittischen Museum. — Zwei geflügelte, langbekleidete und beschuhte, am Arm geschmückte, Göttinnen stehen in völliger Uebereinstimmung einander dergestalt gegenüber, dass jede derselben in der nach innen gewandten Hand einen länglichen Gegenstand, vermuthlich das aus ähnlichen Bildern als Salb- oder Schreibgefäss bekannte Alabastron, erhebt. Ein darunter stehender hoher und mit einem Rand versehener Kübel soll vielleicht den Behälter andeuten, aus welchem jene kleineren Gefässe gefüllt sind; ein Thymiaterion, welches etwa mit duftendem Oel genährt werden solle, darin zu erkennen wird weder durch die Form jenes Untersatzes noch durch die Richtung der Salbgefässe uns nahe gelegt. Oberhalb dieser roh gezeichneten Darstellung ist ein zeltförmiges Dach angegeben, dessen ungefähre Umrisse verzierungsweise, obwohl in entgegengesetzter Richtung, auch über der Mündung sich wieder erkennen lassen. Der wohlerhaltene schlichte Griff ist durch Nägel befestigt.

2. DIOSKUREN KABIREN UND GÖTTERMÄCHTE.

NACHTRÄGE ZU TAFEL XLIV—LX.

Den früher von uns zusammengereihten Dioskurenbildern haben nicht wenige andre (no. 36αff.) sich nachtragen lassen, in denen ausser zahlreichen Repliken be-

(31) Zum virgilischen Vers (Ecl. III, 77) *Cum faciam vitula pro frugibus, ipse venito* heisst es bei Servius: *Dicitur hoc sacrificium Ambarvale quod arva ambiat victima.*

(32) Wenn die von Macrobius (Saturn. III, 2) zugleich mit den Wörtern *vitulari* und *vitulatio* gelehrt besprochene Göttin Vitula für eine Siegesgöttin galt (*Piso ait* . . . a. O.), das Wort *vitulari* aber ein priesterlicher Ausdruck des Jubels wie auch des Dankopfers war (*Jovi vitulor* Plaut Pers. II, 3, 1), so ist es schwer zu begreifen, warum man statt anderer alter und neuer Ableitungen die bald auf *vita* und *vigere* (aus *vigetulari*) bald auf die Fröhlichkeit eines Kalbes (Paulus v. *vitulans: laetans gaudio ut pastu vitulus*) zurückgehen, nicht vielmehr an Kalbsopfer, allbekannten Stieropfern der Nike (Müller Hdb. §. 406, 2) entsprechend, gedacht hat. Vgl. auch Preller Römische Mythologie S. 359.

kannter Darstellung diejenigen besonders auffällig sind, in denen die Zuthat der Rüstung (no. 47. 47*) oder eines Rosses (no. 54. 56*) sowie die auf die Sage vom Wechselleben (no. 57) bezüglichen Unterscheidungen (no. 43. 53**) beider Brüder enthalten sind. In voller Rüstung hat auch eine Dreizahl verbrüderter Jünglinge (no. 62*) sich vorgefunden, in welcher man die aus unsern Spiegeln (LV. LVII) hinlänglich bezeugten Kabiren von neuem erkennen darf. Die häufige und durch zahlreiche Repliken (no. 63 ff.) belegte Gruppirung der Dioskuren mit Minerva und Venus hat in einem Bilde sich wiedergefunden (no. 69) welches dieselben Schutzgöttinnen auch als kabirische Göttermächte mit den drei Brüdern gruppirt. Ausserdem haben, Gleichsetzung oder Verwandtschaft der Kabiren und Dioskuren in Etrurien zu bezeugen, sowohl mythologische Parallelen auf Spiegeln (no. 57*) als auch die Belege sichtlicher Einschaltung der zwei Dioskuren in die Kabirentrias sich vorgefunden, wie solche im folgenden Abschnitt uns vorliegen werden.

A. Verzeichniss der Denkmäler.

a. Dioskuren (50).

Paralip. 36*α*. (XLV, 2*). Dioskuren; Spiegel ohne Ortsangabe, von welchem eine Inghirami'sche Zeichnung im Apparat des römischen Instituts sich befindet; von dem in meiner Sammlung irrthümlich vorausgesetzten Spiegel no. 2 unsrer Tafel XLV fast nur durch den Mangel einer Angabe des Bruchs am Rand und des Kügelchens unterschieden.

Paralip. 36. (XLV, 4*). Dioskuren kurz bekleidet; Palagi'scher Spiegel des Museums zu Bologna, laut Mittheilung des Hrn. Detlefsen. Der Griff endet in einen Thierkopf.

Paralip. 37. (XLV, 10). Dioskuren kurz bekleidet; Spiegel der Durand'schen Sammlung (Cabinet Durand no. 1956), von Hrn. Panckoucke gekauft. Am Griff ein Rehkopf.

Paralip. 38. (XLV, 11). Aehnliches Bild eines Durand'schen Spiegels (Cabinet Durand no. 1957), vom Vicomte de Ludre gekauft. Die kurzbekleideten Jünglinge sind mit Schilden versehen. Am Griff ein Rehkopf.

Paralip. 38*. (= 409, XLV, 13). Dioskuren mit Pileus und Handgeberde, im Hintergrund eine Säule; volcentischer Spiegel im Jahr 1857 von François ausgegraben, laut einer Notiz Brunn's.

Paralip. 38**α*. (XLVI, 1*). Spiegel ohne Ortsangabe in einer vermuthlich von Inghirami herrührenden Zeichnung im archäologischen Apparat des römischen Instituts, dem gleichfalls ohne Ortsangabe auf Tafel XLVI mit no 1 bezeichneten Spiegel fast entsprechend. Unterschiede finden sich darin, dass die Inghirami'sche Zeichnung den Kopf des Dioskuren zur Rechten erhalten hat, wie auch dass die Rundung des Spiegels nicht über dessen Mündung fortgeführt und dass der Griff weiter unten gebrochen ist.

Paralip. 38*c*. (= 408, XLVI, 2*). Dioskuren wie auf Tafel XLVI, 2. François'scher Spiegel aus Volci, von Brunn notirt.

Paralip. 38*d*. (XLVI, 2*c*). Dioskuren kurz bekleidet mit Schilden, oberwärts ein aus fünf Kügelchen gebildeter Stern; der Griff ist abgebrochen. Spiegel im Berliner Museum no. 573.

[XLVI, 3. Ob der hier aus Thorwaldsen's Sammlung gegebene Spiegel mit dem in dem dazu gehörigen Text S. 36 Anm. 162 erwähnten der vormaligen Sammlung Ansidei zu Perugia, von Schiassi tab. 13 als *patera nautica* bezeichneten und auch bei Inghirami II, 26 abgebildeten Spiegel identisch sei, bleibt zu prüfen; es ist dies jedoch bei der durchgängigen Uebereinstimmung der beiderseitigen Zeichnungen, auch im Bruche des Griffs, kaum zu bezweifeln.]

Paralip. 38*e*. (XLVI, 3*). Dioskuren; Spiegel in des Herausgebers Sammlung, dem Spiegel XLVI, 3 im Ganzen ähnlich, nur dass die Querbalken tiefer angebracht und die Arme mehr in die Höhe gezogen sind. Oberhalb der Mündung ist dieser mehrfach verletzte Spiegel gebrochen.

Paralip. 38*f*. (XLVI, 3**). Dioskuren; Spiegel des brittischen Museums, in Wieseler's Notiz den Figuren von XLVI no. 1 mit der Bemerkung verglichen dass von den dazwischen befindlichen Querbalken der untere stärker sei als der obere.

Paralip. 39 (XLVI, 4*). Dioskuren, kurz bekleidet, mit Schilden und Sternen; aus dem Cabinet Durand (no. 1955) in das kaiserliche Münzkabinet zu Paris übergegangen.

Paralip. 39*α*. (XLVI, 4**). Dioskuren; kleiner Spiegel des brittischen Museums 1849 gekauft, laut Wieseler's Notiz. Zwischen beiden Jünglingen ein Stern, darüber drei parallele Querstriche, die unteren von abnehmender Länge.

Paralip. 39*. (XLV, 12). Dioskuren vor einem kleinen Tempel; Spiegel des Prinzen von Canino (De Witte Cabinet étrusque no. 296).

Paralip. 39**. (XLVI, 5*). Den auf unserer Tafel XLVI, 5 ohne Ortsangabe eingereihten, linkerseits verletzten Spiegel hält Hr. Detlefsen für identisch mit einem neuerdings aus der Palagi'schen Sammlung in das Museum zu Bologna übergegangenen, für welchen überdies bemerkt wird, dass hinter den Figuren zwei Schilde angelehnt sind und das Ganze von einem Blätterkranz eingefasst wird. Hiemit scheint demnach ein bei allgemeiner Aehnlichkeit von jenem ersten verschiedener Spiegel gemeint zu sein.

Paralip. 40. (XLVI, 6*). Dioskuren; Spiegel im Museum Kirkerianum XIV, 2. Von dem sehr ähnlichen Dorow'schen Spiegel unsrer Tafel XLVI, 6 unterscheidet sich dieser durch bessere Erhaltung bei mangelndem Griff. Die Schilde sind minder deutlich angegeben und statt dreier Querbalken hier deren zwei mit einem dieselben trennenden Mittelstrich zu bemerken. In Contucci's Text ist diese häufige Darstellung noch mit der Bezeichnung etruskischer Tänzer versehen.

Paralip. 41. (XLVI, 6**). Aehnliches Bild in Thorwaldsen's Sammlung laut L. Müller's Description no. 159.

[XLVI, 8. Dioskuren. Offenbar derselbe Spiegel des Cabinet Durand no. 1958 fand später bei dem Kunsthändler Mantod sich vor, woher Hr. de Witte ihn für unsre Zwecke neu zeichnen liess. Für unser Kupferblatt bleibt danach zu berichtigen dass im Original vom Palmstamm zwei dünne Zweige ausgehen, am linken Bein des Dioskuren zu unsrer Linken Fussbekleidung sich findet und auch die Angabe des Vogels deutlicher ist.]

[XLVI, 9. Dass dieser Spiegel sich im brittischen Museum befinde, bestätigt Wieseler.]

Paralip. 42. (XLVI, 8*). Zwei Dioskuren, dazwischen ein Vogel auf hohem Stengel; in Thorwaldsen's Sammlung laut L. Müller's Verzeichniss no. 158. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 43. (XLVI, 9*). Dioskuren mit Baulichkeit in der Mitte; Spiegel des Münzkabinets zu Paris, von Raoul-Rochette Monumens inédits p. 238, 7 (vgl. p. 204) mit der Deutung auf Orest und Pylades herausgegeben. Abgebildet auf unserer Tafel CCLIII A, 3.

Paralip. 43α. (XLVI, 9*α). Dioskuren; Spiegel des Museums zu Leiden, in Janssen's Beschreibung p. 294 mit no. 359 bezeichnet. Zwischen den kurzbekleideten mit phrygischen Mützen und Schilden versehenen Jünglingen erhebt sich angeblich ein Pinienbaum. Im Hintergrund Baulichkeit. Zeichnung nicht vorhanden.

[Paralip. 43*. (XLVI, 10*) fällt weg als veranlasst durch Rathgebers (Nike S. 296) Ausführungen über das unten Paralip. 55 (LIV**) aufgeführte und auf unserer Tafel CCLV A, 1 aus Inghirami II, 49 entlehnte Bild, mit welchen der hier aufgeführte Spiegel identisch ist.]

Paralip. 43*α. (= 420. XLVII, 5*). Wartende Dioskuren mit Helm und Schild, dahinter ein Zeltdach. Abgebildet auf unserer Tafel CCLIII A, 2 nach Gori Mus. etr. CLXXXVI, 4.

Paralip. 43*β. (= 421. XLVII, 11). Dioskuren mit Pileus, in der Mitte ein Tempel wie auf XLVII, 2; Spiegel, herrührend aus einer Schenkung des Marchese Campana, in den vereinigten Sammlungen zu München no. 1979.

Paralip. 43*γ (= 422. XLVII, 12). Desgl., Spiegelfragment aus des Herausgebers Sammlung, im Museum zu Berlin mit no. 3322 bezeichnet.

Paralip. 43*δ. (XLVIII, 2*). Dioskuren mit Schwan; Spiegel des Museo Campana, in dessen Katalog nicht eingetragen, vermuthlich aus Caere herrührend, dem auf unserer Tafel XLVIII, 2 gegebenen Spiegel in entgegengesetzter Richtung entsprechend, jedoch abweichend in Einfassung Griff und geringen andern Verschiedenheiten, wie solche namentlich in der Stellung des Schwans, der Form des Sterns und in der Baulichkeit zu bemerken sind.

Paralip. 43**. (XLVIII, 3*). Dioskuren mit Reh; hübscher kleiner Spiegel der Durand'schen Sammlung (Cabinet Durand no. 1959), von Bröndsted gekauft, jetzt vermuthlich im brittischen Museum. Die Dioskuren sind mit Pileus bedeckt; der Griff endet in einen Rehkopf. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 43**α. (XLVIII, 3**). Zwei Jünglinge mit Reh oder Ziege. Grosser schadhafter Spiegel im königlichen Museum zu Berlin no. 3212. Einzuschalten auf Tafel CCLIIIB.

Paralip. 43*d*. (XLVIII, 4*). Wartende Dioskuren; Spiegel aus Chiusi im Jahr 1841 vom Herausgeber gekauft. Die Jünglinge sind kurz bekleidet, mit phrygischen Mützen bedeckt und mit Schilden versehen; zwischen ihnen steht ein in Art eines Tisches auf starken Pfeilern ruhender Aufsatz, etwa wie in Tafel XLVII, 4. Oberwärts ist ein Gebäude angedeutet; unterwärts ist der Spiegel verletzt. Der lange Griff endet in einen Rehkopf. Zeichnung vorhanden.

Paralip. 43*e*. (XLVIII, 5*). Dioskuren; abgebildet im Museum Kirkerianum XVII, 2 mit der dort durchgängigen Deutung auf etruskische Tänzer. Die Jünglinge sind kurz bekleidet, tragen Mützen und sind an niedrige Pfeiler gelehnt. Zwischen ihnen befindet sich ein künstlicher schlanker Aufsatz.

Paralip. 44. (XLVIII, 9). Wartende Dioskuren; das Beiwerk ward vom Besitzer Hrn. Clarke seltsamer Weise auf eine Mühle gedeutet. Vgl. Braun im Bullettino 1843 p. 86 („Altar"). Archäol. Zeitung I, 44. Zeichnung zu wünschen.

[Paralip. 45 (XLVIII, 10). Nackte Dioskuren, in deren Mitte eine Säule, worauf ein Gefäss (vgl. auch no. 52); verdächtige Zeichnung auf einen antiken Spiegel gravirt, welcher vormals dem Prior Laurenti gehörte und später in meine Sammlung überging. Vgl. Th. I Tafel 23, 5 S. 90 Anm. 136.]

Paralip. 45*. (= 423. XLVIII, 11). Dioskuren mit Tisch in der Mitte, dem Borgianischen Spiegel unserer Tafel XLVII, 6 entsprechend, abgebildet bei Gori mus. etr. CLXXXVI, 5.

[XLIX, 4. Derselbe oder ein ganz ähnlicher Spiegel aus der Palagi'schen Sammlung herrührend, in welche er aus Campanari's Besitz leicht gelangen konnte, ward im Museum zu Bologna von Hrn. Detlefsen notirt.]

Paralip. 46. (XLIX, 5*). Nackte Dioskuren mit Schilden, der eine mit Speer; Spiegel des Cabinet Durand (no. 1954), jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris.

Paralip. 47. (LI, 1*). Gerüstete Dioskuren; ansehnlicher Spiegel im Vatikan, unterwärts verletzt, abgebildet auf unserer Tafel CCLIII.

Paralip. 47*. (LI, 1**). Gerüstete Dioskuren; Townley'scher Spiegel des brittischen Museums von Wieseler notirt. Abgebildet auf unserer Tafel CCLIII A, 1.

Paralip. 48. (LI, 4). Dioskuren; Spiegel der Sammlung Campana no. 37.

Paralip. 49. (LI, 5). Dioskuren mit Stern; Spiegel des Museo Campana, in dem Katalog als no. 58 ohne nähere Angabe aufgeführt.

Paralip. 49*b*. (LI, 6). Desgl. ebendaselbst no. 60.

Paralip. 49*c*. (LI, 8). Desgl. ebendaselbst no. 62.

Paralip. 49*d*. (LI, 7). Sitzende halbnackte Jünglinge; Spiegel aus dem Museo Campana (no. 61) ohne nähere Angabe bezeugt.

Paralip. 49*e*. (LI, 9). Aehnlicher Spiegel; im Museo Campana no. 63.

Paralip. 50. (LI, 10). Zwei stehende Jünglinge; Spiegel der Sammlung Campana in deren Katalog als no. 70 ohne nähere Angabe aufgeführt.

Paralip. 51*a*. (LI, 11). Zwei stehende Jünglinge; Spiegel der Sammlung Campana no. 68.

Paralip. 51*b*. (LI, 12). Desgl. in der Sammlung Campana no. 69.

[Paralip. 51*c*. (LI, 13) fällt weg als identisch mit Paralip. 50.]

Paralip. 52. (LI, 14). Zwei stehende Jünglinge mit Gefäss in der Mitte; Spiegel der Sammlung Campana no. 71. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 53. (LI, 15, nicht 16). Zwei stehende Jünglinge, bekleidet; Spiegel der Sammlung Campana no. 76.

Paralip. 53*. (LII, 4*). Zwei geflügelte nackte Jünglinge einander gegenüber auf ihre Schilde gelehnt, der zur Rechten mit Speer; Spiegel im Museum Gregorianum I, 26, 1.

Paralip. 53**. (LII, 5 = 56. LIV, *d*). Dioskuren, der eine geflügelt; Spiegel des Major Maler, jetzt vermuthlich im Museum zu Karlsruhe. Abbildung anbei auf Tafel CCLIV, 2.

Paralip. 54. (LIV*). Kastor sein Ross führend; Campana'scher Spiegel, abgebildet auf unsrer Tafel CCLIV, 1.

Paralip. 55. (LIV**). Dioskuren und Penaten; Spiegel des Museums zu Bologna, abgebildet nach Inghirami II, 48 auf unsrer Tafel CCLV A, 1.

[Paralip. 56. (LIV*d*) oben beschrieben als Paralip. 53**. LII, 5.]

Paralip. 56*. (= 424. LIV*e*). Dioskuren; Spiegel des Prinzen Barberini. Der eine mit Pileus sitzend, der andre neben seinem Pferd stehend. Abgebildet auf unsrer Tafel CCLIV A, 1.

[Paralip. 56** = 2*a*. (LIV*f*). Zwei Flügelgestalten durch Querbalken verbunden; Barberinischer Spiegel, mit der Deutung auf Lasa und Eros abgebildet auf unsrer Tafel CCLV A, 2.]

Paralip. 57. (LIV*g*). Kastors Entführung durch Schlaf und Tod; Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, abgebildet auf Tafel CCLV.

b. Kabiren (7).

Paralip. 57*. (LIV, *h*). Geburt der Kabiren; Inschriftspiegel des Grafen Ravizza zu Orvieto, abgebildet und von mir erläutert unter gleicher Ueberschrift in den Abhandlungen der königlichen Akademie zu Berlin 1861 S. 401—410, dem gegenwärtigen Werk künftig einzuschalten als Tafel CCLVII B.

Paralip. 57**. (LIV, *i*). Verwandte Darstellung; Spiegel im Museum des Louvre, abgebildet in der eben gedachten Abhandlung Tafel II, künftig einzuschalten als CCLVII A.

[LVI, 1. Dieser wichtige Inschriftspiegel, die Dioskuren mit Venus Minerva und dem Jüngling *Chaluchasu* darstellend, welcher dem Vernehmen nach unter den in Liverpool versteigerten Antiken des Hrn. Meyer von einem Hrn. Forman gekauft worden war, befindet sich laut Wieseler's Mittheilung gegenwärtig im brittischen Museum. Wir erfahren zugleich, dass die aus Micali's Kupferstich entnommene Abbildung unserer Tafel das gesonderte untere Segment der Spiegelscheibe nur unvollständig wiedergiebt; dieser Raum ist wie wir vernehmen mit einer Arabeske und mit dem zweimal wiederholten Monogramm oder Schriftzeichen ⊗ ausgefüllt.]

[LVI, 3. Drei Kabiren; Spiegel des Museum Kirkerianum I, 20, 1. Von diesem in verkleinertem Massstab gegebenen Spiegel liegt jetzt eine bessere Zeichnung vor, welche jedoch im Ganzen der früheren nur zur Bestätigung dient. Der Griff endet in einen Rehkopf.]

Paralip. 58. (LVI, 4). Drei Kabiren; Spiegel aus Chiusi, abgebildet auf Tafel CCLVI, 2.

Paralip. 59. (LVI, 5). Drei Kabiren; Spiegel aus des Herausgebers Sammlung im Museum zu Berlin. Der mittelste Jüngling stehend mit Speer.

Paralip. 60. (LVI, 6). Drei männliche Figuren im Katalog des Museo Campana no. 26 ohne genauere Angabe erwähnt.

Paralip. 61. (LVI, 7). Aehnliches Bild aus Chiusi, abgebildet auf Tafel CCLVI, 1.

Paralip. 62. (LVI, 8). Drei Kabiren in voller Rüstung; Spiegel der Campana'schen Sammlung no. 59, abgebildet auf Tafel CCLVII.

c. Minerva Venus Merkur (24).

Paralip. 63. (LIX, 2*). Minerva Venus Aplu und Laran; Inschriftspiegel des Herzogs von Luynes, abgebildet in einem von dem Hrn. Besitzer uns vergünstigten Kupferblatt. Dieser Spiegel ist dem Kircher'schen unserer Tafel LIX, 2 fast entsprechend; abweichend ist nur die veränderte Stellung der Figur Laran, die in der linken etwa ein Wehrgehenk trägt. Die Inschriften lauten *Aplu Menrfa Turan* und *Laran*.

Paralip. 63*. (LIX, 2**). Aehnlicher Spiegel des Museum Gregorianum (I, 28, 1) mit denselben Inschriften *Aplu Menrfa Turan Laran* und auch übrigens dem Kircher'schen Spiegel unsrer Tafel LIX, 2 ganz ähnlich, nur rechts am Rande verletzt.

[LIX, 3. Dieser mit den verstümmelten Namen von Kastor Pollux und Minerva versehene Inschriftspiegel des Museums zu Volterra ist in unserer ungefähr um die Hälfte verkleinerten Zeichnung nach Schiassi tab. XIV in der Voraussetzung gegeben, dass dessen Zeichnung auf demselben, nur gereinigteren, Original beruhe, welches Lanzi (Saggio II p. 217 nicht I. p. 101) als Besitz des Pater Gherardini zu Volterra beschrieb und Inghirami II, 64 späterhin als Eigenthum des dortigen Museums abbildete. Da jedoch Lanzi von starker Verletzung des Spiegels spricht

und Schiassi die Inschriften nicht vollständiger giebt als Inghirami, so scheint es möglich dass in Schiassi's Zeichnung die Schäden, welche bei Inghirami offen daliegen, willkürlich ergänzt sind; man hat in diesem Fall aus unserer Zeichnung die allerdings mit Recht ergänzte Figur der Minerva sich ganz wegzudenken, desgleichen die untere Hälfte der Venus und die ganze Figur des Pollux mit Ausnahme des Hinterkopfs und theilweise des Rückens. Dass die Verschiedenheit beider Zeichnungen aus zwei verschiedenen antiken Repliken abzuleiten sei, ist schwerlich anzunehmen; ausser der genauen Uebereinstimmung der Inschriften kommt auch die in beiden Zeichnungen gleichartige Einfassung eines durch Bänder befestigten gedrängten Blätterkranzes in Anschlag.]

[Paralip. 64 fällt weg als identisch mit Paralip. 101 Tafel CCLXVIII.]

Paralip. 65. (LIX, 5). Minerva Venus und Dioskuren; Spiegel ohne Ortsangabe. Das Personal unsrer Tafel LIX ist hier ohne Inschrift und mit eigenthümlicher Gruppirung wiederholt, abgebildet auf unsrer Tafel CCLVIII, 3.

Paralip. 65* *a. b. c.* (LIX, 5* *a. b. c*). Minerva mit den Dioskuren und noch einer Göttin; Spiegel im Museum zu Perugia laut Vermiglioli's Verzeichniss no. 252. Der Gegenstand wird dort in gedachter Weise angegeben und lässt der Vermuthung Raum dass dieser Spiegel vielleicht mit dem vorigen identisch sei. Ebendaselbst (253. 254) werden noch zwei andere ähnliche aber fragmentirte Spiegel ohne genauere Angabe ihres Inhaltes erwähnt.

Paralip. 66. (LIX, 6). Aehnliche Darstellung aus Museo Chiusino tav. 155. Abgebildet auf unsrer Tafel CCLVIII, 1.

Paralip. 66*. (LIX, 6*). Aehnliche Darstellung; Corazzi'scher Spiegel, jetzt im Museum zu Leiden. Abgebildet auf unsrer Tafel CCLIX, 2.

Paralip. 67. (LIX, 7). Aehnliche Darstellung, aus dem Cabinet Durand (no. 1964) in das kaiserliche Münzkabinet zu Paris übergegangen; abgebildet auf unsrer Tafel CCLVIII, 2.

Paralip. 67*. (= Paralip. 425. LIX, 7*). Aehnliche Darstellung aus dem Museo Chiusino tav. 163; abgebildet auf unsrer Tafel CCLIX, 1.

Paralip. 67**. (LIX, 7**) = Paralip. 131. Aehnliche Darstellung, sofern bei etwas verschiedener Gruppirung eine strahlenbekränzte Frauengestalt durch geschupptes Brustgewand als Minerva bezeichnet zu sein scheint; Spiegel des Dr. Commarmont, abgebildet unten als Tafel CCLXXV, 5

Paralip. 68. (LIX, 8). Minerva und drei Kabiren; Inschriftspiegel der Fejervari'schen Sammlung, abgebildet auf unsrer Tafel CCLX, 1.

Paralip. 68α. (LIX, 8*). Fragment eines ähnlichen Spiegels ohne Ortsangabe, laut einer Inghirami'schen Zeichnung im Apparat des archäologischen Instituts. Erhalten ist nur der Dioskur mit Schild am linken Ende des Bildes und die einem Helm ähnliche Kopfbedeckung der zweiten Figur.

Paralip. 68* *a.b.* (LIX, 9 *a.b*). Verwandte Darstellung eines durch Vermiglioli im Bullettino 1842 p. 72 beschriebenen, dem Spiegel bei Inghirami II, 54 verglichenen und nach dessen Vorgang solarisch-kosmisch erläuterten Spiegels (*a*), welcher um das Jahr 1841 zugleich mit einer angeblich identischen Wiederholung (*b*) in Perugia zum Vorschein kam. Zwischen sitzenden Dioskuren mit Chlamys und Pileus steht, wie im Innern eines Tempels, ein strahlenbekränzter Jüngling; neben ihm Minerva. Der gedachte, von beiden Erklärern für einen Sonnengott gehaltene, Jüngling ist mit dem weichlich gesenkten Haupte linkshin gewandt, während er seine Rechte nach der entgegengesetzten Seite ausstreckt. Eine Zeichnung liegt nicht vor und würde willkommen sein.

Paralip. 68**. (LIX, 11). Verwandte Darstellung nach dem Probedruck eines mir unbekannten Kupferwerks, abgebildet auf unsrer Tafel CCLIX, 3.

Paralip. 69. (LIX, 10). Minerva Venus und drei Kabiren; Inschriftspiegel vormals in der Pizzati'schen Sammlung, abgebildet auf Tafel CCLX, 2.

Paralip. 70. (LIX, 12). Minerva und zwei Dioskuren; im Katalog der Sammlung der Frau Mertens no. 2168 erwähnt und hieher gehörig, wenn anders der den Abbildungen unserer Tafel LIX verglichene Spiegel „mit drei Figuren" in obiger Weise zu verstehen ist.

Paralip. 71. (LIX, 13). Aehnliches Bild aus derselben Sammlung no. 2169 in gleicher Weise erwähnt.

Paralip. 71*. (LIX, 14). Brüderpaar von Minerva umarmt; vatikanischer Spiegel, nach Inghirami II, 65 abgebildet auf unsrer Tafel CCLIV A, 2.

Paralip. 71**. (= Paralip. 426. LIX, 14*). Minerva Dioskuren und File; Inschriftspiegel mit den Inschriften ***Castur Pultuce Menrfa File.*** In meinem gedruckten Verzeichniss ist dieser Spiegel zuerst als Besitz des Prinzen Barberini, in der später eingelaufenen Zeichnung aber als herrührend aus Vitorchiano und als Eigenthum des Advocaten Lovatti zu Rom angegeben, ohne dass die Voraussetzung zweier verschiedener Spiegel wahrscheinlich wäre; abgebildet auf unsrer Tafel CCLV B.

Paralip. 71*d*. (LIX, 14**). Minerva File Hercle und Laran; ähnlicher Inschriftspiegel des Hrn. Guidi zu Rom, jetzt im königlichen Museum zu Berlin. Abgebildet auf unsrer Tafel CCLV C.

Paralip. 72. (LIX, 15). Merkur und Dioskuren; vormals bei dem Kunsthändler Basseggio zu Rom, abgebildet auf unsrer Tafel CCLXI.

Paralip. 72*. (LIX, 16). Merkur und Satyr der Opfergaben auf einen Altar legt; Spiegel der Sammlung des Vatikans, laut brieflicher Mittheilung des Hrn. de Witte vom 2. Mai 1846. Zeichnung zu wünschen.

[Tafel LX, 1 in Stephani's russischem Katalog p. 57 no. 62 beschrieben.]

[Paralip. 72**. (= 405. LX, 4*). Merkur mit dem Opferwidder; Zeichnung eines nach England gegangenen Inschriftspiegels, dessen Unechtheit in meiner Abhandlung über die Metallspiegel II S. 179 nachgewiesen ward.]

B. Erklärung der Abbildungen.

a. Dioskuren.

Tafel CCLIII. (LI, 1*. Paralip. 47). GERÜSTETE DIOSKUREN; Spiegel des Museum Gregorianum I, 30, 2. — Zwei Männer in voller Rüstung, mit buschigem Helm Harnisch Chlamys Beinschienen und Fussbekleidung angethan, stehen in angelehnter Stellung einander feierlich gegenüber, dergestalt dass sie mit den nach innen gewandten Händen einen Speer aufstützen, die nach aussen gewandte Hand aber zur Haltung eines danebenstehenden Schildes verwenden. Die dann und wann an Dioskurenbildern dieser Spiegel bemerkliche Unterscheidung beider Brüder ist hier in dem Umstand nachweislich, dass der links stehende Dioskur vollbärtig, der andre aber bartlos gebildet ist;

auch hängt jenem zur Seite ein Wehrgehenk, welches an seinem Gefährten sich nicht vorfindet. Eine Vergleichung der Schilde wäre willkommen indem der Schild des bartlosen Dioskuren mit einem grossen bartlosen Kopf eigenthümlich verziert ist (33), wird aber dadurch gehindert dass von dem Schilde des älteren Bruders nur der obere Theil erhalten ist.

Tafel CCLIII A, 1—3. DIOSKUREN; drei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. (LI, 1**. Paralip. 47*). Gerüstete Dioskuren mit einem Hund; Spiegel des brittischen Museums. — Zwei mit Helm und Harnisch gerüstete Jünglinge stehen angelehnt einander gegenüber. Der eine zu unserer Linken hält in seiner Rechten ein gezogenes Schwert dessen Scheide hinter ihm angelehnt ist, dagegen der andere in seiner Rechten einen Speer aufstützt, in seiner Linken aber einen verzierten Schild hält. Eigenthümlich ist diesem Bilde das dem erstgedachten Jüngling beigesellte Hündchen, welches seinem Gefährten entgegen in die Höhe springt und an die Geltung des Hundes als Attribut der mit den Penaten vermischten römischen Laren (34) erinnert. — Der Griff dieses Spiegels ist abgebrochen.

2. (XLVII, 5*. Paralip. 43*α = 420). Wartende Dioskuren mit Zeltdach und Säule; Spiegel ohne Ortsangabe, abgebildet nach Gori Museum Etruscum CLXXXVI, 4. Vgl. Rathgeber Nike S. 297. — In gewohnter Weise an ihre Schilde gelehnt stehen die beiden kurzbekleideten Jünglinge mit rücklings gelegten Händen einander gegenüber. Ungewöhnlich sind die als Kopfbedeckung ihnen zugetheilten Helme und ungewöhnlich ist auch das zwischen ihnen im Hintergrund errichtete, nach dem gekreuzten Stoff seiner Deckung einem Zelt vergleichbare Gebäude. Die Wölbung desselben ruht auf ionischen Säulen, von denen nur eine, auffallend durch ihren Abschluss in Gefässform, sichtbar ist. Ihr zur Unterlage und zugleich zum Beweis leicht aufgeführter Baulichkeit dienen die üblichen, als symbolische Querhölzer uns bekannten, Parallelstriche.

3. (XLVI, 9*. Paralip. 43). Dioskuren mit Grabmal; Spiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, abgebildet bei Raoul-Rochette Monumens inédits p. 238, 7. (Vgl. p. 204). — Dieses Bild zwei kurzbekleideter und mit phrygischer Mütze bedeckter, mit gekreuzten Beinen und rücklings gehaltenen Händen einander gegenüberstehender, Dioskuren ist eigenthümlich durch den in ihrer Mitte einem Querholz aufruhenden Aufsatz in Form eines Säulenschafts und einer denselben oberhalb abschliessenden pyramidalen Deckung. Raoul-Rochette, der in dieser Baulichkeit ein Grabmal

(33) Wenn, wie es nahe liegt zu vermuthen, auf dem Schilde der bärtigen anderen Figur ein bärtiger Kopf abgebildet war, so wäre hier eine dem Angesicht der Inhaber entsprechende, einem Namenszug vergleichbare, müssige Schildverzierung gewählt, während man sonst in einem menschlich geformten Antlitz auf Schilden eher einen Phobos oder ähnlichen schreckbaren Dämon zu erwarten pflegt.

(34) Plutarch quaest. rom. 51. Vgl. meinen Prodromus m. K. S. 40 Anm. 110.

erkennen wollte, nahm davon Anlass die für uns unzweifelhaften Dioskuren auf Orest und Pylades im Zeitpunkt des sie bedrohenden Opfertodes zu deuten; die Baulichkeit selbst verglich er mit dem von einem Petasus und herabhangenden Glocken bekrönten Grabmal der Porsena. Für uns liegt es näher das Frontispiz unseres Dioskurenspiegels XLVII, 3 damit zu vergleichen. Im übrigen sind beide Figuren den Dioskurenbildern, denen wir sie anreihen, durchaus ähnlich, und auch die ihnen zur Kopfbedeckung ertheilten phrygischen Mützen würden für Orest und Pylades nicht wohl passen; ebensowenig spricht es gegen die Annahme von Dioskuren, dass sie durch keine Sterne als solche bezeichnet sind([35]). Der Griff dieses wohlerhaltenen Spiegels endet in einen Thierkopf.

Tafel CCLIV, 1. (LIV*. Paralip. 54). KASTOR ALS ROSSFÜHRER; Spiegel der Campana'schen Sammlung([36]), jetzt in Russland. — Ein in Vorderansicht vor uns stehender nackter Jüngling, den ein seinem Haupt beigesellter Stern als Dioskuren bezeichnet, stützt mit seiner Rechten einen bis über die Grenzen des Bildes hinausreichenden Speer auf und hält mit seiner von leichter Chlamys verdeckter linken Hand das in voller Breite dargestellte gezügelte Ross, welches als den vorzugsweise in Bändigung der Rosse bewährten Dioskuren, als Kastor, ihn zu erkennen giebt. Unterwärts ist ein Blumenstengel mit gesenktem Kelche bemerklich, auf der Mündung des Griffes ein Frauenkopf, dessen Kuhhörner an Io, vielleicht auch an Kora([37]), erinnern dürfen. Rings um das Hauptbild läuft in gesonderter Begrenzung eine aus Efeublättern und Efeubeeren gebildete zierliche Einfassung.

CCLIV, 2. (LIV*d*. Paralip. 56 = 53**). DIOSKUREN, der eine beflügelt; Spiegel, vormals dem Major Maler gehörig, jetzt vermuthlich im Museum zu Karlsruhe. — Von den zwei in üblicher angelehnter Stellung hier einander gegenüber gruppirten nackten Jünglingen fasst der eine mit der Rechten seinen Schild, während sein linker Arm auf dem Schenkel ruht; vor ihm bevorzugt ist der ihm zur Rechten des Bildes entsprechende, mit seiner nach aussen gewandten Linken gleichfalls den Schild haltende, Jüngling theils durch einen Stab oder Speer in seiner Rechten, theils durch unzweifelhafte Beflügelung, welche den unsterblichen Dioskuren von seinem sterblichen Bruder auch sonst dann und wann unterscheidet (LII, 2. 3. 4). Zur Einfassung des Bildes dient ein Efeukranz; die Mündung des Griffs ist durch eine Palmette verziert.

35) Unter den Dioskurenbildern meines Werks finden zwei Sterne sich nur selten (vgl. XLVI, 8. CCLIV A, 1); häufiger ist es zwischen den beiden Brüdern einen einzigen Stern zu finden (vgl. XLVI, 2. 4. 7. XLVIII, 1. 2. XLIX, 2. LI, 1).

(36) Wird im gedruckten Katalog vergebens gesucht, ist aber vielleicht identisch mit dem als Darstellung zweier Dioskuren dort unter no. 5 beschriebenen Spiegel. Vgl. Abh. über die Metallspiegel II S. 446.

(37) Kora gehörnt: Archäol. Anzeiger 1848 S. 102*. Denkm. u. F. 1851 Tafel XXXII S. 369ff.

Tafel CCLIV A, 1. (Paralip. 56* = 424. LIV*e*). DIOSKUREN, DER EINE MIT ROSS; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Ein angeschirrtes, mit den Vorderbeinen aufspringendes, Pferd wird von dem rossekundigen Kastor, der mit leichter Chlamys angethan in der linken Hand einen Stecken oder eine Peitsche hält, seinem am linken Ende des Bildes sitzenden, mit flacher Kappe bedeckten, Bruder entgegengeführt. Beide Jünglinge haben die rechte Hand gegeneinander ausgestreckt, vielleicht um sich zum Abschied die Hände zu reichen. Dass von Kastor der Zügel des Pferdes gehalten werde ist in Erwägung seiner offenen Hand weniger leicht anzunehmen; übrigens wird die Deutung auf Dioskuren auch durch zwei Sterne im oberen Raume des Bildes bestätigt. Minder verständlich ist eine auf der Höhe der olivenähnlichen aber in je drei Blätter getheilten Einfassung angebrachter unbärtiger Kopf, dessen Hässlichkeit uns schwerlich hindern darf die oftmals in diesen Spiegeln uns nahe gerückte Beziehung auf den dritten Kabiren auch hier zu vermuthen.

CCLIV A, 2. (Paralip. 72*. LIX, 14). PALLAS INMITTEN DER DIOSKUREN; Spiegel der Sammlung des Vatikans nach Inghirami II, 65. — Inmitten zwei sitzender geharnischter Männer, deren vorgebückte Stellung und niedergehaltenes Wehrgehenk bedenkliche Zustände andeutet, steht Minerva, statt des Helms mit einer Stirnkrone versehen, aber durch ihre Aegis unverkennbar, ausserdem durch Beflügelung und einen an ihre Schulter gelehnten Speer ausgezeichnet. Die Göttin legt sorglich ihre Hände auf die Schultern ihrer Schützlinge; man könnte an die Versöhnung zweier Helden wie Achill und Telephos(38) denken, läge es nicht näher die auf unsern Spiegeln so häufige Darstellung der Dioskuren auch hier zu erkennen, umsomehr da sie wie Brüder einander gleichen und nur durch das auffallend schwächere Haar des einen die sonst bekannte und noch kurz vorher (CCLIV, 2) berührte Unterscheidung eines stärkeren Dioskuren von einem schwächeren neu bestätigen. Bei dieser Voraussetzung steht es denn frei ob man sich begnügen will die Minerva als Weltgeist mit den die Welt gegensätzlich bewegenden Kräften(39) hier zu ahnden, oder ob man vielmehr ein bestimmtes, vielleicht durch die Verschmelzung der Dioskuren mit den Kabiren bedingtes, Ereigniss uns vorgeführt glauben solle. Ohne diese Ansicht durch künstliche Erklärungsversuche(40) auszuspinnen scheint sie uns durch den Zusammenhang unserer Spiegelbilder nahegelegt, dergestalt dass der schwächere Dioskur, wie andremal der dritte Kabir, als ein dem

(38) Achill und Telephos: Overbeck Gallerie S. 304 ff.

(39) Inghirami II p. 569: *Minerva, ch'è la mente divina personificata, mostrasi armata, vale a dire esercita la sua potenza sopra quei due Genj cooperatori della natura.*

(40) Rathgeber Nike S. 289: „Sie (Pallas) sagt ihnen heimlich dass dritte von ihnen sterben muss". Dass Pallas geflügelt erscheint, erkläre sich aus ihrer Reise von und zur Unterwelt.

Tode geweihter gedacht und durch sein verkürztes Haar(41) als ein solcher hier angedeutet sein mag. War dem Ideenkreis dieser Spiegel der Grundgedanke eines zum Heil der Welt sterbenden Bruders überhaupt nicht fremd, so lässt er sich auch für Darstellungen festhalten, welche bei übereinstimmendem Ausdruck des Ganzen uns im Einzelnen räthselhaft bleiben. — Uebrigens ist dies Bild mit einem zierlichen Efeukranz eingefasst, welcher unterhalb der tektonisch verzierten Grundlage zugleich auch die Mündung des jetzt abgebrochenen Griffes ausfüllt.

Tafel CCLV. (LIV*g*. Paralip. 57). ENTFÜHRUNG DES KASTOR, wenn nicht des dritten Kabiren; Spiegel der königlichen Sammlung in Berlin. Vgl. Braun im Bullettino dell' Instituto 1856 p. 119 ss. Gerhard im Programm zum Berliner Winckelmannsfest 1856 S. 13 f. Forchhammer in der archäologischen Zeitung XV S. 9 ff. Stephani ebd. S. 25 ff. — Ein kräftiger, mit hohen Stiefeln auf Felsengrund fest auftretender, übrigens nackter Jüngling wird inmitten dieses Bildes jederseits von einem beflügelten bärtigen Mann umfasst; die Tracht dieser beiden Nebenfiguren unterscheidet sich von der des Jünglings durch Stirnbinden und vermuthliche Kopfbedeckung, wie auch durch niedrige Schuhe und ein Gewandstück am Schenkel. Der geflügelte Mann zu unserer Linken umfasst den Schenkel, der zur Rechten die Brust des Jünglings, dergestalt dass letzterer durch doppelten, oben und unten geführten, Angriff seinem Schwerpunkt entrückt werden soll; der dagegen sich sträubende Jüngling hat seinen rechten Arm um den Nacken des Dämons zu unserer Linken geschlagen und wehrt gegen dessen Gefährten vielleicht sich in gleicher Weise mit dem für uns nicht sichtlichen andern Arm. Oberhalb dieser räthselhaften Gruppe sind eine Mondsichel, ein Stern, unterhalb am rechten Ende ein Stengel mit einer vielblättrigen Blume angebracht; sonstiges Beiwerk, wie man die Erklärung zu unterstützen es sich wünschen möchte, ist nicht vorhanden. Um so mehr ist der Blick zu schärfen um nach der bis hieher von uns gegebenen unbestreitbaren Beschreibung erstens die materielle Auffassung dieses Bildes zu sichern, dann aber auch seiner ideellen Deutung näher zu rücken.

Was in der Kunsterklärung oft allzuflüchtig beachtet wird, die Feststellung der leibhaftig sichtbaren Umrisse Gestalten und Bewegungen, wird als erste Pflicht des Erklärers mehr als gewöhnlich bei dieser Spiegelzeichnung uns auferlegt. Die verschiedene Auffassung unserer Vorgänger veranlasst uns noch besonders es auszusprechen, dass der Ausdruck jener von uns beschriebenen, sei es auf Wolken oder auf Felsengrund fussenden(42), Gruppe nicht als Wirbeltanz(43), sondern nur als Ringen der

(41) Wie Iphigenia's Haarlocke vor ihrem Opfer abgeschnitten wird (Eurip. Iphig. Aul. 1543. Overbeck Gallerie S. 318), kann auch Scheerung des Haars als Vorweihe des Todes gefasst werden.

(42) Forchhammer a. O. S. 11 (vom Tanz in der Luft): „Die Luft scheint auch im Bilde angedeutet, denn auf der Erde scheinen sie doch nicht zu stehen, eher auf Wolken oder auf Dünsten, die aus der blumenbewach-

beiden Flügelgestalten mit der Mittelfigur, zur Bewältigung oder Entführung dieser letzteren, gefasst werden darf. Dieser Umstand ist aber genügend um die gelehrte Deutung Forchhammer's abzulehnen, welcher in unserem Bild einen korybantischen Tanz und die dadurch vollzogene Einweihung(44) eines Jünglings, womöglich des in phrygischen Dienst eingeführten Dionysos(45), zu erkennen geneigt war. Mit dem augenfälligen Eindruck verträglicher ist Emil Braun's Deutung auf des Prometheus Bewältigung durch riesige Diener des Zeus, nur dass weder in einem bartlosen Jüngling der titanische Prometheus leicht sich erkennen(46), noch auch aus sonstigem Kunstgebrauch ein Paar geflügelter Männer als Schergen des Zeus, wie bei Aeschylos Kratos und Bia es sind, sich nachweisen lässt(47). Mehr Grund ist vorhanden, mit Vergleichung anderer Bildwerke in jenen Flügelgestalten die Zwillingsdämonen des Schlafs und des Todes vorauszusetzen(48), und wenn sich wohl einräumen lässt, dass der Tod irgend eines begünstigten Sterblichen im Bild der Entführung durch beide Dämonen dargestellt werden konnte, so werden wir gerechtfertigt sein wenn wir mit Stephani die Entführung des Kastor durch Schlaf und Tod als möglichen und zugleich gefälligen Gegenstand dieses Bildes in dessen Ueberschrift bevorzugt haben. Hiebei ist jedoch zu bemerken, dass die Annahme eines Jünglings um dessen Besitz die beiden Dämonen sich streiten(49) weder in deren Bewegung(50) unverkennbar gegeben, noch auch durch die

senen Erde aufsteigen". Dagegen kommt in Anschlag dass eine anders geformte Andeutung von Wolken auf unsern Spiegeln nicht gar selten ist (vgl. oben S. 240).

(43) Forchhammer a. O. S. 9 f.: „Die Flügelfiguren bewegen sich, sie tanzen. Das scheint klar zu sein sowohl rücksichtlich der Figur links als auch nach der Mazurkastellung des rechten Fusses der Figur rechts, abgesehen von der Haltung oder vielmehr Bewegung der Beine beider Figuren. Sie tanzen und zwar so, dass sie sich um die mittlere Figur und mit dieser im Kreise herum drehen. Die mittlere Figur, welche den Mittelpunkt der Bewegung bildet, steht daher mit gespreizten Beinen, um bei der Kreisbewegung und dem nothwendigen Vorrücken der Füsse das Gleichgewicht zu behaupten".

(44) Forchhammer a. O. S. 16: „Unser Bild stellt die Einweihung eines Jünglings in die Mysterien oder richtiger das Vorbild derselben, die *σκίρτησις* der Korybanten um und mit dem ihnen anvertrauten göttlichen Jüngling dar". Verwiesen wird auf den Anfang des platonischen Euthydemos und auf Lobeck Aglaoph. p. 641.

(45) Forchhammer a. O. S. 16: „Dionysos, welcher durch die Hera in Wahnsinn versetzt zur Rhea auf den Ida kam und hier gereinigt und geweiht wurde. Vgl. Schol. Hom. Il. 6, 130". Dass in der Figur selbst durchaus kein Anlass gegeben sei sie für Dionysos zu halten, ist augenfällig. Zuletzt wird das Bild als ein Korybantismos vor der Telete des jungen Dionysos bezeichnet.

(46) Bärtig ist Prometheus auch in den von Braun verglichenen Spiegelbildern unserer Tafeln CXXXVIII. CXXXIX.

(47) Mit der Fesselung des Ixion sind auf der grossen Pacileo'schen Vase (Ghd Mysterienbilder Tafel II Bildw. S. 377) Hephästos und eine weibliche Flügelgestalt Erinys oder Bia aufgeboten; als bärtige Flügelgestalten sind besonders Boreas und Thanatos bekannt. Forchhammer's (a. O. S. 10) Anwendung jener bärtigen Flügelgestalten, zum sicheren Beweis dass die Darstellung den Mysterien angehöre, finde ich allerdings noch weniger begründet als die obige Annahme Braun's.

(48) So werden Schlaf und Tod in den geharnischten Flügeldämonen erkannt, welche auf einer schönen volcentischen Schale (Auserles. Vasenb. III, 221. 222) den Leichnam eines Helden, vermuthlich des Memnon, entführen.

(49) Stephani a. O. S. 26: „Der Flügelgreis zur Linken des Beschauers, an den sich Kastor anklammert, würde hienach der Schlaf als Repräsentant des Lebens auf der Oberwelt, der zur Rechten des Beschauers der Tod sein, dem der Jüngling so gern entgehen möchte".

(50) Stephani (a. O. S. 25) geht von der Ueberzeugung aus, „dass das Bild nicht mehr und nicht weniger als den Willen jedes der beiden Flügelmänner ausspricht, den Jüngling sich zuzueignen und dem andern zu entziehen"

vermeintliche Neigung des Jünglings zu dem milderen Dämon[51] bestätigt wird. Obwohl dadurch die Deutung auf einen von Schlaf und Tod gemeinsam geraubten Helden, möglicherweise den Dioskuren Kastor, nicht aufgehoben wird, so fehlt es doch zur Annahme dieser Deutung ebenso sehr an zwingenden Gründen als sie durch einzelne unerklärte Besonderheiten abgeschwächt wird. Wir betrachten als solche sowohl den Halbmond des vermeintlichen Dioskuren[52] als auch das Kopftuch der beiden Dämonen, dessen wir bald von neuem gedenken.

Nach allen diesen Erklärungsversuchen, von denen uns keiner befriedigt, kommen wir auf die schon bei erster Veröffentlichung dieses Spiegels[53] ihm angemutheten Mysterienbezüge zurück, die man zwar im Einzelnen nirgends voreilig eindrängen, in ihrer Gesamtheit jedoch auf einem von Kabirenwesen so sehr erfüllten Gebiet wie unsere Spiegel es sind nicht ganz übersehen darf. Der in diesem Werke zum erstenmal zusammengereihte Vorrath von Darstellungen, welche theils die Dreizahl kabirischer Brüder und die Verschmelzung derselben mit den zwei Dioskuren, theils auch das Verhängniss eines dem Tod verfallenen dritten Kabiren oder zweiten Dioskuren uns vor Augen führen, lässt bei dem Mangel entsprechender schriftlicher Zeugnisse uns alle Freiheit die mannigfachsten Sagen über die Todesart des sterblichen Bruders vorauszusetzen. Fragt man demnach, ob der durch seine Brüder dem Tod verfallene dritte Kabir in der Entführungsscene unseres Spiegels angedeutet sein könne, so erscheint dies zuvörderst nicht unvereinbar mit der Beflügelung beider älteren Männer —, in Erwägung dass die Kabiren gemeinhin zwar nicht geflügelt erscheinen, ausnahmsweise jedoch zum Abzeigen geistigen Aufschwungs und ungestümen Willens aus eben dem Grunde Flügel erhalten konnten, aus welchem sowohl dann und wann die Dioskuren (LII, 1—4) beflügelt sind, als auch der dämonisch furchtbare Opferer Kalchas (CCXXIII) grosse Flügel an seinem Rücken bemerken lässt. Ein Grund mehr hier an Kabiren zu denken ist ferner durch die sehr ähnliche Gruppe des auf Kastor Pollux und ***Chaluchasu*** inschriftlich gedeuteten Spiegels[54], noch ein anderer Grund durch die in keiner

(51) Stephani a. O. S. 25: „Doch begünstigt der Jüngling offenbar den zur Linken des Beschauers. Diesen blickt er aufmunternd an, um dessen Hals hat er den rechten Arm fest geschlungen; diesem also möchte er gern angehören, den andern aber meiden". Sollten denn unsere Augen uns täuschen, wenn wir behaupten, dass der Jüngling jenen Dämon zu unserer Linken, der um ihn umzuwerfen so eben sein Bein ergriffen hat, vielmehr als zunächst abzuwehrenden Gegner ins Auge fasst und zugleich, nicht eben aus Zärtlichkeit, seinen Nacken umschlingt?

(52) Dieser Halbmond, welchen Stephani (a. O. S. 26) dem üblichen Stern des Dioskuren „zu pleonastischer Betonung" beigefügt glaubt, ist unmittelbar über dem Haupt der fraglichen Figur zu sehen, dergestalt dass vielmehr der Stern als Nebensache erscheint. Ganz anders verhält es sich auf der damit verglichenen römischen Familienmünze Millin Gal. myth. pl. 144 no. 529.

(53) Am Schluss meines Festprogramms vom Jahr 1856.

(54) Dieser oben Tafel LVI, 1 gegebene Spiegel ist in unserm Texte (S. 52f.), den Deutungen auf Talos gegenüber, den Darstellungen kabirischer Weihen wiederum zugesprochen worden.

bisherigen Erklärung hinlänglich beachtete sehr eigenthümliche Kopfbedeckung gegeben, sei es, dass diese nur als verschlungene Stirnbinde (55) oder, dem Augenschein entsprechender, als ein den ganzen Kopf umschliessendes Tuch (56) gefasst werden soll; denn es liegt nahe, einen proleptischen Ausdruck der Purpurbinden darin zu erkennen, welche in kabirischen und korybantischen Mysterien als gefärbt durch das Blut des getödteten vorgezeigt wurden (57). Mondsichel und Stern, die zu unfehlbarem Ausdruck eines Dioskuren nicht genügen, dienen bei unserer Erklärungsweise zur Andeutung nächtlicher Weile (58), die düstere That etwas verständlicher zu machen, welche der Bildner nur sehr euphemistisch eingeführt hatte, dagegen der dem Boden entsprossende Blumenstengel, wie es scheint einer Sonnenblume (59), vielleicht eine Hinweisung auf die Wiederkehr des getödteten Kabiren ans Tageslicht darzubieten bestimmt war.

Tafel CCLV A, 1 (LIV** Paralip. 43* = 55). DIOSKUREN UND PENATEN; Spiegel des Museums zu Bologna, abgebildet bei Schiassi tab. XIX p. 43 und Inghirami II tav. 49 p. 482 ss. Vgl. Rathgeber Nike S. 296. — In Umgebung des wohlbekannten, durch Sterne über den Häuptern unverkennbaren, übrigens mit kurzer Kleidung, phrygischen Mützen und hoher Beschuhung (60) versehenen, mit Speer und Schild bewaffneten, Dioskuren ist hier, im Vordergrund einer stattlichen Tempelansicht, noch ein zweites, auf jenes erste blickendes, Brüderpaar dargestellt. Behelmt, geharnischt und hochbeschuht, in den nach aussen gewandten Händen je eine Lanze aufstützend, erscheinen diese beiden, gleichfalls bartlosen aber durch Wuchs und Gewalt hervorstechenden, Männer wie Pförtner des Heiligthums vor welchem sie stehen; auf ionische Säulen gestützt, in seinem Giebelraum mit einer Opferschale (61) geschmückt, ansehnlicher als bei der Baulichkeit ähnlicher Spiegel es meistens der Fall ist, erscheint dies Gebäude, das man ohne Grund auch für ein mystisches Grabmal genommen hat (62), ungleich geeigneter einen bevorzugten städ-

(55) Diese Binde ist auffällig durch ein an der Schläfe durchgestecktes und herabhangendes Ende; sie ist dem bacchischen Diadem (Antike Bildwerke CCCIII, 2) vergleichbar und darf keinesfalls für bedeutungslos gelten, wie Stephani (a. O. S. 27) auf Grund ihrer, seines Erachtens vielfachen, Anwendung annimt.

(56) Ein Kopftuch pflegt auch sabazischen Priestern als Merkmal gegeben zu sein. Vgl. Antike Bildwerke Tafel CCCVI, 1.

(57) Mystische Purpurbinden: Lobeck Aglaoph. II p. 1257.

(58) Wie auch Forchhammer (a. O. S. 9) dieses Symbol verstand. Mond und Stern sind als gemeinsamer symbolischer Ausdruck auf Gemmenbildern häufig und auch in Spiegelzeichnungen nicht unerhört (vgl. CCXXX. CCXLIX, 2—4), nur dass sie gerade in den dort so häufigen Dioskurenbildern die üblichen Sterne über den Häuptern beider Jünglinge nirgend ersetzen.

(59) Wie Forchhammer (a. O. S. 16) zu besonderem Vortheil für seinen Wirbeltanz phrygischer Mystik ausführt; sie gehöre jedenfalls zu den Zauberblumen der Mutter der Götter und dürfe *Matricaria* oder *Trochus heliacus* benannt werden. Umgekehrt hielt Stephani (a. O. S. 26) die fragliche Blume, dem Augenschein minder entsprechend, für eine „Flatterrose, die eine so hervorragende Rolle im Todtencultus spielt" und, wie auf griechischen Grabdenkmälern, der von ihm als Todesdämon gefassten Flügelgestalt zu unsrer Rechten als bezeichnendes Merkmal beigegeben sei.

(60) Dass diese Beschuhung bei dem Jüngling zu unserer Rechten vermisst wird ist wol nur zufällig.

(61) Minder wahrscheinlich ward früher eine Sonnenscheibe darin vermuthet.

(62) Von Rathgeber Nike S. 296 wird eine Ehrenwache am Grab des Dritten angenommen, nemlich zwei Bewaffnete ohne Schilde; die thrakischen Mützen der Dios-

tischen Tempel uns darzustellen. Zu diesem Eindruck der Baulichkeit gesellt sich der Umstand, dass die gedachten zwei Tempelwächter durch ihre Bewegung in einer Weise sich unterscheiden, welche der laut Varro (63) nicht nur einem Götterpaar gemischten Geschlechts, sondern missbräuchlich auch dem starken Brüderpaar samothrakischer Götter ertheilten Deutung auf Himmel und Erde entspricht. Eines Unterschiedes der Stellung (64) zu geschweigen ist es nemlich auffallend, dass die mit vorgestrecktem Zeigefinger begleitete Geberde der nach innen gewandten Hände beider Mittelfiguren unseres Bildes von einem der Jünglinge niederwärts, von dem andern aufwärts gerichtet ist. Hiedurch ist denn die Darstellung eines den Dioskuren an Grösse (65) und Macht überlegenen (66), Tempel und Heiligthümer behütenden, den Gegensatz himmlischer und irdischer Fürsorge ausfüllenden Brüderpaars nachgewiesen, in welchem man theils die Laren (67) vermuthet hat, theils die aus dem Innern des Vestatempels zu Rom und Lavinium viel bezeugten Penaten (68) zu erkennen versucht wird, theils auch jenes mit den Penaten nah verwandte samothrakische Brüderpaar grosser Götter erkennen kann, über welches uns Varro in der kurz vorher berührten Stelle belehrt. Dass in der That dieses letztere, in seiner ansehnlichen Aufstellung (69) zu Samothrake wohlbekannte, Brüderpaar gemeint sei, wird bei der für unser Bild jedenfalls anzunehmenden gelehrten Häufung verschiedener Schutzmächte aus dem Grund uns wahrscheinlicher, weil neben der auf diesen Spiegeln so häufigen Vermischung der Dioskuren mit den kabirischen Brüdern des lemnischen Götterwesens es nahe lag, die Dioskuren ein andermal auch mit den ihnen schon im Alterthum missbräuchlich gleichgesetzten starken Brüdern von Samothrake (70) zusammen zu stellen.

kuren, die sonst baarhaupt oder behelmt erscheinen, werden als Costüm des Hauptfestes betrachtet, wie solches zeitweilig auch an Eros und Nike und an dem wiedererstandenen Dritten zu bemerken sei.

(63) Der bei Varro L. L. V, 57 vorangestellte Grundsatz *Principes dei Caelum et Terra* wird zuerst beispielsweise durch Serapis und Isis, Saturnus und Ops belegt; dann heisst es weiter (V, 58) wie folgt: *Terra enim et Caelum, ut Samothracum initia docent, sunt Dei Magni et hi quos dixi multis nominibus. (Non quas Samothracia ante portas statuit duas virilis species aeneas, Dei Magni; neque, ut volgus putat, ii Samothraces Dei qui Castor et Pollux; sed ii mas et femina.) Et hi quos Augurum libri scriptos habent sic: Divi qui potes, pro illo quod Samothraces θεοὶ δυνατοί.* Vgl. Welcker Trilogie S. 223. 231.

(64) Der zur Rechten des Beschauers befindliche, die Hand erhebende, Jüngling hat die Beine gekreuzt —, ein besonderer Umstand der Anordnung, dem wir jedoch keinen tieferen Grund anzumuthen wagen.

(65) Dieser allerdings augenfällige Unterschied ist von Inghirami (a. O. p. 488) dergestalt gemissbraucht worden, dass er die wie er meint topfähnlich runden Gesichter der Dioskuren zur Erinnerung an die Pygmäen und vermittelst dieser letzteren an die ägyptischen Kabiren verwendet.

(66) Von dem starken Brüderpaar zu unterscheiden sind die Dioskuren auch nach Varro. Vgl. Anm. 63.

(67) *Lares publici*, von denen der eine als *caelestis* der andere als *familiaris* gemeint sei, wurden hier von Schiassi (a. O. p. 43) erkannt. Als Vorkämpfer für bedrohte Städte seien sie durch Properz (IV, 3, 11) *Hannibalemque lares Romana sede fugantes* bezeugt.

(68) Penaten im Vestatempel Dionys. A. R. I, 67 Tacit. Ann. XV, 41.

(69) Ob vor den Pforten (*ante portas* sagt Varro vgl. Anm. 63) oder am Eingang des Hafens (*ante portum* laut Servius zu Virg. Aen. III, 12) bleibt zweifelhaft.

(70) Diese von Varro (a. O.) als *θεοὶ δυνατοί* oder *dii potes* bezeichneten starken Brüder wurden andremal als Zeus und Dionysos oder als Dardanos und Iasion gefasst. Vgl. Welcker Trilogie S. 231.

Eingefasst ist dies Bild mit einem Kranze von offenen Wasserblumen; dass man Rosmarin darin erkennen wollte, mag durch die Beziehung dieses Gewächses auf die Laren (71) veranlasst worden sein. Die Mündung des Griffes ist mit Akanthosblättern verziert.

CCLV A, 2 (LIV*f* Paralip. 56** = 2*a*). LASA UND EROS; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Durch vier Querstäbe getrennt steht rechts ein nackter geflügelter an den Füssen bestiefelter Jüngling, dessen Kopf verletzt ist, einer langbekleideten Flügelgestalt mit Mütze gegenüber. Dieses in seiner geflissentlich rohen Zeichnung unscheinbare Bild, dessen Betrachtung überdies durch den verletzten Kopf des Jünglings gestört wird, reiht den Darstellungen der bisher zusammengestellten Dioskurenbilder in sofern sich an, als deren bekanntes Symbol, die parallelen Querhölzer, auch hier sich vorfindet. Die dadurch angedeutete Gleichsetzung ist jedoch nicht wiederum den von einander unzertrennlichen Brüdern, sondern zwei andern dämonischen Wesen hier zugetheilt, deren augenfällige Verwandtschaft bereits im Eingang des vorigen Abschnitts (XXXI) uns überraschte. Die geflügelte Schicksalsgöttin, deren Abbilder und Abzweigungen wir in unzähligen Lasen unserer Spiegel dargestellt wissen, ist mit dem uns gleichfalls bekannten, obwohl ungleich seltneren, männlichen Schöpfungsdämon zusammengestellt, dessen von uns gleichfalls nachgewiesenes (XXXI, 4. 5. Paralip. 1. 2) Bild die orphische mehr als hesiodische (72) Idee eines kosmischen Eros uns vorführt.

Tafel CCLV B (LIX, 14*. Paralip. 71** = 426). DIOSKUREN MINERVA UND IOLAUS; Inschriftspiegel aus Vitorchiano, dem Advocaten Lovatti zu Rom gehörig. Vgl. Bullettino 1862 p. 10. Archäol. Anzeiger 1862 S. 288*. — Im Vordergrund einer Tempelansicht, auf einer theilweise punktirten Fläche, sehen wir einander gegenübersitzend zwei oberhalb nackte Jünglinge mit phrygischen Mützen, mit ihrer innern Hand auf je eine Säule gelehnt, während die andre Hand des einen wie im Gespräch erhoben ist, die des zweiten Jünglings müssig aufruht. Auf den erstgedachten Jüngling blickt vor ihm stehend Minerva, kenntlich durch die sie umgürtende Aegis und durch den ihr Haupt bedeckenden mit einem Stern (73) verzierten Helm; dagegen ist dem rechts sitzenden ein dritter mit auf die Schulter gelegter Chlamys versehener Jüngling zugewandt, welcher sowohl durch mangelnde Kopfbedeckung als auch durch zwei ihm gehörige Lanzen von den

(71) Wie Schiassi (a. O. p. 43) mit Verweisung auf Horaz (Carm. III, 23, 15) bemerkt und Inghirami (a. O. p. 483) sich gefallen lässt.

72) Da die dem thespischen Eros gewidmeten Hymnen zum Theil auf Orpheus zurückgeführt wurden (Paus. IX, 27, 2), so ist es wahrscheinlich dass die speculative Auffassung des Eros ursprünglich der auch sonst diesem Gotte verwandten orphischen Poesie und nicht erst der askräischen Theogonie des Hesiod angehöre. Vgl. meine Abhandlung über Orpheus (Berl. Akad. 1861) S. 16. 62. 90.

(73) Andremal führt Minerva Sterne auf ihrer Aegis (Antike Bildwerke VIII. S. 139); aber auch als Helmverzierung derselben Göttin findet dann und wann ein Stern sich vor. Vgl. Tafel CCLIX, 1.

zwei anderen Jünglingen sich unterscheidet. Wäre dies Bild ohne Inschrift gelassen, so würden wir unfehlbar in den beiden dasselbe links und rechts abschliessenden Jünglingen die Dioskuren mit Minerva und etwa dem dritten Kabir erkennen; anders jedoch stellt sich die Bedeutung dieses Bildes durch die demselben beigeschriebenen Namen ***File Menrfa Pultuce*** und ***Castur***. Der dritte Jüngling, welcher in ähnlichen Gruppirungen uns die Idee des Wechsellebens verkörpert, ist hier mit dem etruskischen Namen des Pollux bezeichnet, der sonst als rückbleibender unsterblicher Dioskur uns bekannt ist (74); ausserdem ist es neu, als Gefährten des Kastor den Iolaus vorzufinden, welcher nach unabweislichen andern Beispielen (75) in dem Namen ***File*** erkannt werden muss. — Uebrigens dient ein gedrängter Blätterkranz zur Einfassung dieses Spiegels.

Tafel CCLV C (Paralip. 71*d*). VERWANDTE DARSTELLUNG eines Inschriftspiegels des Hrn. Guidi zu Rom, jetzt im kgl. Museum zu Berlin. — Dieser stark zerfressene, in der hier von uns gegebenen Zeichnnng jedoch durchaus gesicherte, Inschriftspiegel entspricht dem eben betrachteten in so auffallender Weise, dass er, selbst wenn das fast gleiche Bild in anderer Bedeutung wiederholt wäre, von demselben sich nicht trennen lässt. Wir finden hier wiederum in gleicher Umgebung zwei sitzender Jünglinge mit einem derselben die Göttin Minerva, mit dem andern aber einen dritten Jüngling gruppirt; übereinstimmend ist auch die Tempelansicht im Hintergrund, und wie auf dem vorigen Spiegel sind auch hier die beiden ersten Figuren ***File*** und ***Menrfa*** benannt. Leichte Verschiedenheiten sind darin bemerklich, dass Minerva hier mit einer Lanze in ihrer Rechten versehen ist, ferner dass beide sitzende Figuren ihre nach innen gewandten Hände mehr oder minder lebendig an die Brust geführt haben, sodann dass der links sitzende Jüngling am Kopf nicht bedeckt ist. Wesentlicher ist das Bild dadurch verändert, dass der stehende Jüngling durch eine Keule in seiner Linken zum Herkules (***Hercle***) geworden, der rechterseits sitzende aber, mit einem Helm bedeckt, ***Laran*** genannt ist; zu geschweigen dass er sowohl als Herkules mit einem Wehrgehenk versehen ferner dass ihm als Sitz ein Sessel zugetheilt ist, welcher Umstand vielleicht auch bei der grossentheils zerstörten Figur zu unserer Linken stattfand. Verständniss und Würdigung dieser somit seltsam veränderten Darstellung sind zunächst von der Bedeutung des Namens ***Laran*** abhängig, dessen nicht gar seltene Anwendung bisher auf keine bestimmte Persönlichkeit sich hat zurückführen lassen, sondern eher als allgemeines Prädicat dämonischen Wesens erscheint (76). Folgt man der grossen Uebereinstimmung

(74) Polydeukes ist als des Zeus Sohn (Pindar. Nem. X, 80), der im Kampf gegen Idas gefallene Kastor als sterblich auch durch sein Grabmal (Pausan. III, 13, 1) bezeugt.

(75) Wechselt mit den Namensformen ***Pile*** (oben Tafel CXXVIII) und ***Vilae*** (CXXVII).

(76) Aus anderen Spiegeln dieses Werks ist ***Laran*** in Verbindung mit ***Aplu*** (LXIX, 2) und mit ***Maris*** (XC) bekannt.

des vorliegenden Bildes mit den weiter unten zusammengestellten auf das Mysterium der Kabiren bezüglichen Gruppen (CCLVI ff.), so lässt sich die Möglichkeit nicht abweisen, dass Iolaus (77) sowohl als auch der lebendig zur Unterwelt und vergöttert in den Olymp gelangte Herkules im Mischkessel etruskischer Vorstellungen dann und wann zu mythischem Ausdruck derselben Wiederbelebung gelangt sein können, welche man bald dem zweiten Dioskuren bald dem dritten Kabiren nachrühmte, sonst liegt es freilich fast näher anzunehmen dass, den erfindungsarmen Zuständen etruskischer Techniker gemäss, die hier wiederholte Gruppe nur benutzt worden sei um den von Minerva beschützten, dem Iolaus gesellten, Herkules auch in der ihm sonst nicht gewöhnlichen (78) Begleitung des Kriegsgottes zu zeigen; nur dass ein bestimmter Grund und Anlass solcher Zusammenstellung nicht vorliegt. — Die grossentheils verwischte Einfassung bestand aus einem gedrängten Blätterkranz.

b. Kabiren.

Tafel CCLVI. DREI KABIREN; zwei Spiegel aus Clusium, im Jahr 1841 gezeichnet.

1. (LVI, 7. Paralip. 61). Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Wie auf ähnlichen früher betrachteten Spiegeln sind auch hier drei Jünglinge zusammengestellt, welche nur durch ihre oft wiederholte Dreizahl und durch die Vergleichung anderer Spiegel mit mystischem Nebenbezug zur Anerkennung von Kabiren uns bestimmen. Die gedachten Jünglinge sind nackt, mit über den Rücken geworfener Chlamys, mit phrygischen Mützen am Haupt und mit leichter Fussbekleidung (79) dargestellt. Die beiden Jünglinge welche den dritten umgeben sind in gewohnter, durch die Rundung des Spiegels veranlasster, aber zugleich auch bedeutsam wartender, Stellung mit hoch auftretendem Fuss in die Enden des Bildes symmetrisch vertheilt. In ihrer nach allem Anschein harmlosen Unterredung ist der Jüngling zu unserer Linken durch Handgeberde, wie es scheint mit geballter rechter Faust, als Sprecher kenntlich. Im Hintergrund ist die Andeutung eines Gebäudes zu bemerken. Das Bild ist mit einem olivenähnlichen Blätterkranz eingefasst; der Mündung des Griffs dient ein Akanthusblatt zur Verzierung.

2. (LVI, 4. Paralip. 58). Untertheil eines ähnlichen Spiegels, dessen Besitzer nicht bekannt ist. — Die drei Figuren des vorigen Bildes sind mit unvollständiger Erhaltung ihrer Köpfe hier dergestalt wiederholt, dass die beiden äussersten Figuren nicht wie im vorigen Bild in gekrümmter aufrechter Stellung, sondern sitzend erscheinen.

(77) Zu einer solchen Auferweckung des Iolaos kann selbst die aus des Euripides Herakliden 846. s. bekannte Sage seiner neu erlangten Wehrkraft im Greisenalter Anlass gegeben haben, der phönicischen Göttlichkeit desselben (Movers Phönicier I, S. 536 f.) zu geschweigen.

(78) Einander feindlich erscheinen Herakles und Ares in des ersteren Kampfe mit Kyknos.

(79) An dem Jüngling zu unserer Linken sind leichte Fussohlen, an dem zu unserer Rechten hochaufgebundene Sandalen zu bemerken.

Ausserdem sind leichte Verschiedenheiten in Gewandung und Fussbedeckung ([80]), vorzüglich aber die ausdrucksvollere Handgeberde zu bemerken, dergestalt dass der Jüngling zu unserer Linken mit umgebogenem linken und vorgestrecktem rechten Arm wiederum vorzugsweise als Sprecher erscheint.

Tafel CCLVII (LVI, 8. Paralip. 62). DREI KABIREN GERÜSTET; Spiegel der Campana'schen Sammlung no. 59. Vgl. Abh. über die Metallspiegel II, S. 448. — Dieser ansehnliche Spiegel führt uns in sorgfältiger Zeichnung drei gerüstete, mit Helm Harnisch und Beinschienen versehene, jugendliche Krieger in reich verziertem Waffenschmuck vor Augen. Zwei derselben sitzen einander gegenüber, dergestalt dass nach innen eine aufrecht stehende mit einer Tänie geschmückte Lanze, nach aussen aber, zum Sitz geeignet, ein Schild jedem von beiden zugetheilt ist. Die Lanze des Jünglings zur Rechten wird von ihm unterhalb der Spitze, diejenige seines Gefährten nur mit über das Knie gelegter Hand, lose gehalten, woneben der bei gleichem Waffenschmuck mit einer Chlamys bedeckte, doch ohne Schild Lanze und Helmbusch erscheinende, mitteninne aufrecht stehende Jüngling dieses Vereins seine rechte Hand unmittelbar auf die Lanzenspitze seines Gefährten legt. Diese Geberde kann nicht wohl blos auf Nachlässigkeit der Zeichnung beruhen. Sie scheint irgend eine Weihung uns anzudeuten, da es nicht fehlen kann, dass die ausgestreckte Hand im Handgelenk von der Lanzenspitze blutend durchstochen wird. Wenn nun die mehrfach uns vorgeführte Wiederholung eines Dreivereins von Jünglingen uns bereits ermächtigt in unserm Bilde Kabiren zu sehen, und auch deren Waffenrüstung diese Ansicht nicht aufhebt, so darf jene eigenthümliche Geberde im Sinne der unvermeidlichen Hingebung aufgefasst werden, durch welche der dritte Kabir, mehr oder weniger gezwungen, sein dem Umschwung des Jahreslaufs nachgebildetes Verhängniss erfüllen sollte. Zwei Rosetten oder vielmehr Sternblumen ([81]) rechts und links neben dem Kopf dieser Mittelfigur können als Andeutung ihrer Jugendblüthe betrachtet werden. Die Mündung des Griffs ist mit Blumenwerk verziert.

CCLVII A. B. (Paralip. 57*. 57**). ZUR KABIRENSAGE.

Zwei an einem andern Ort ([82]) von mir herausgegebene Spiegel neueren Fundes, deren Abbildung in diesem Werk erst später erfolgen wird, sind hier vorläufig zu erwähnen, weil sie für Ausspinnung der Kabirensage auf etruskischem Boden ein sprechendes Zeugniss ablegen. Einer jener Spiegel, im Museum des Louvre befindlich, zeigt wiederum uns drei Jünglinge, von denen der dritte, zur Rechten des Bildes

80) Die Mittelfigur ist bestiefelt, dagegen die Beschuhung der beiden anderen Jünglinge verabsäumt ist.

81) An der rechts vom Beschauer bemerklichen Sternblume ist ein Stiel wahrzunehmen, welcher jedoch nicht hindert die sternenähnliche Form jener Blumen für symbolisch bedeutsam wie bei den Dioskuren zu halten.

(82) „Die Geburt der Kabiren auf einem etruskischen Spiegel": Abh. der kgl. Akademie 1861 S. 401 ff.

sitzende, durch einen gegen den Mund geführten Griffel in seiner Rechten und durch eine linkerseits von ihm gehaltene mit Inschrift versehene Cista([83]) oder halbgeöffnete Tafel([84]) ausgezeichnet ist, während der eine seiner Gefährten einen Stab, der andere eine Lanze hält. Zwei Umstände bestimmen uns jenen Dreiverein wiederum auf die Kabiren zu deuten und den sitzenden dritten, auf welchen die Blicke der übrigen gerichtet sind, für den Vertreter ihres Mysteriums zu halten: erstens das am Boden bemerkliche, der aufsteigenden Kora vergleichbare, weibliche Antlitz([85]), das neben der Theophanie jenes dritten zugleich auch die in Liber und Libera wiederkehrende Theogamie uns andeutet; sodann die Doppelzahl einer verhüllten und einer liebreizenden, als Todes- und Lebensgöttin oder auch als Urania und Pandemos zu unterscheidenden Venus, welche in ganz ähnlicher Weise auch in dem zweiten der auf Kabirensage bezüglichen Spiegel sich findet. Es ist dies der merkwürdige Inschriftspiegel des Grafen Ravizza zu Orvieto([86]), darstellend in Gegenwart der verhüllten Venus (*Turan*) und des Kriegsgottes (*Laran*) die drei Gottheiten Minerva Venus (*Amatutun*) und Merkur als pflegende Schutzmächte drei neugeborener Kinder, welche wir, nicht ohne Zustimmung ihrer merkwürdigen Beischriften, für die von Venus und Mars neugeborenen Kabiren erkennen. Begründet und bestätigt wird diese Erklärung, auf welche wir zurückzukommen gedenken, hauptsächlich durch Vergleichung des ähnlichen früher von uns betrachteten Bildes (CLXVI), in welchem dieselbe göttliche Pflege von Minerva und Venus den neugeborenen Kindern der Dioskuren erwiesen wird. Es kann dieser vielverzweigte Gegenstand hier vorerst nur berührt, nicht weiter ausgeführt werden; zunächst dient er uns die für Dioskuren und Kabiren mitwirkenden Gottheiten vorzuführen, auf deren noch vorhandene Darstellungen wir nun übergehen.

c. Minerva Venus Merkur.

Tafel CCLVIII, 1—3. MINERVA VENUS UND DIOSKUREN; drei Spiegel verschiedener Sammlungen, von lobenswerther Erhaltung und Zeichnung.

(83) Ein Kästchen, welches mit einer Angabe seiner Bestimmung inschriftlich ganz wohl bezeichnet sein konnte, ist nach der Haltung des fraglichen Gegenstandes hier wahrscheinlicher zu denken als eine Tafel, deren Annahme jedoch an und für sich und in Erwägung des vom gedachten Jüngling gehaltenen Griffels näher liegt.

(84) Auf eine Tafel schreibt, obwohl mit anderer Haltung derselben, auch der gleichfalls von einem aufsteigenden bartlosen Kopf begleitete Jüngling eines von Otto Jahn mit dem obigen Spiegel verglichenen späten Vasenbildes, nemlich einer durch Minervini mit der Deutung auf das durch des Orpheus Haupt zu Lesbos redende Orakel (Bull. Napol. N. S. VI tav. 4 p. 36 ss.) publicirten Schale.

(85) Zu vergleichen ist auch das unter dem Stuhl einer vermuthlichen Libera angebrachte Frauenantlitz auf Tafel CCLXXII, 1 dieser Spiegel.

(86) Beschrieben durch Brunn im Bullettino dell' Inst. 1858 p. 186 ss. Vgl. Abh. über die Metallspiegel II S. 421 ff. Paralip. 57*. Die von mir herausgegebene Zeichnung wird nicht dem archäologischen Institut, sondern dem für unser Werk vielfach bethätigten persönlichen Wohlwollen des Padre *Garrucci* verdankt.

1. (LIX, 5. Paralip. 66). Spiegel aus Chiusi nach der im Museo Chiusino tav. 155 gegebenen Abbildung. Den linkerseits stehenden Brüdern, denen im Hintergrund eine nur oberwärts sichtliche bekleidete Frau sich anreiht, sitzt Minerva, kenntlich durch Aegis und buschigen Helm, gegenüber. Zum Sitz ist ein von ionischen Säulchen zierlich gestütztes Ruhebett ihr gegeben; ein ovaler Halbkreis mit heraustretender Schlange, auf welchen die Göttin ihren linken Arm lehnt, scheint den Schild zu bezeichnen, der sonst zugleich mit dem Speer in dieser durchaus friedlichen Darstellung auch entbehrt werden könnte. Beachtenswerth ist daneben die sorgfältige Ausführung der ganzen Figur, welche verzierungsweise ein zwiefaches Armband über der linken Hand trägt und auch in der Bildung ihrer Aegis eigenthümlich erscheint, wie denn statt des Gorgohauptes ein leerer Mittelraum und auf der linken Schulter eine in etruskischer Art(87) aus dem Saum der Aegis hervortretende Schlange bemerkt wird. Der nachdenkliche, für die Göttin des Gedächtnisses und guten Rathes wohlgeeignete, Ausdruck, der in der Geberde ihrer ans Kinn geführten rechten Hand sich kundgiebt, mag einer Eröffnung an die vor ihr stehenden Jünglinge, vielleicht in Bezug auf Trennung und Wiedersehen der Dioskuren, gelten. Von diesen ist der linkerseits stehende, dessen gebogener linker Arm der untergestützten rechten Hand aufruht, gespannten Blickes der Göttin zugewandt, während der daneben stehende Bruder auf ihn blickt, die vermuthliche Venus aber gleichfalls auf Minerva gerichtet ist. Uebrigens sind beide Jünglinge mit einer Chlamys und hohen Fussriemen versehen; der erstgedachte zu unsrer Linken lässt überdies einen Pileus auf seinem Scheitel und auf seinem linken Oberarm ein dickes Armband erblicken. Hinter ihm erhebt sich ein Bogenansatz in Zusammenhang einer auf ionische Säulen gestützten Baulichkeit. — Das ganze Bild ist mit einem Olivenkranz eingefasst und an der Mündung des Griffes mit Akanthusblättern verziert.

2. (LIX, 7. Paralip. 67). Aehnlicher Spiegel des Cabinet Durand (no. 1964), jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, welcher durch sprechendere Geberde von dem vorigen Bilde sich unterscheidet. Es wird hier augenfällig, dass der linksstehende erste Jüngling eine Weisung Minervens vernimt, in welche er nicht sofort eingehen will. In der linken Hand hier eine Lanze haltend, hat er die rechte abwehrend erhoben; die beiden nächsten Figuren sind ihm zugewandt, der zweite Dioskur mit erhobener Hand, und scheinen Minervens Rath zu unterstützen. Die vermuthliche Venus tritt hier mehr als vorher in den Vordergrund; sie trägt einen undeutlichen Schmuck oberhalb der Stirn und hält in ihrer Rechten einen Stab oder Zweig, dessen oberste Enden in die darüber befindliche Baulichkeit sich verlieren. Was von dieser Baulich-

(87) Heraustretende Schlangen oder Hörner, in etruskischem Waffenschmuck beliebt, zeigt unter andern Micali Storia tav. LXXV.

keit sichtlich ist, besteht in einem verzierten Architrav und darüber befindlichen sechs Rosetten. Die Dioskuren sind hier mit phrygischen Mützen versehen und beschuht; der linksstehende zeigt sich in hochauftretender Stellung. Die Figur der Minerva betreffend, so ist deren Sitz hier undeutlich; Aegis und Helm sind in gewöhnlicher Weise ihr zugetheilt, daneben ein schmückendes Halsband. Der linke Arm ruht auf dem Sitz, während der rechte Arm wiederum, nur höher als vorher, gegen das Antlitz geführt ist. Eine Einfassung ist nicht vorhanden, der Griff unerheblich.

Im Allgemeinen ist augenfällig dass dieses Bild von der hier zusammengestellten Reihe ähnlicher Darstellungen nicht getrennt werden kann und dass wir daher auf die frühere Deutung Lenormant's, der hier mit Juno Minerva und Attis den Paris dargestellt glaubte, nicht eingehen können.

3. (LIX, 5. Paralip. 65). Spiegel ohne Ortsangabe, vielleicht identisch mit einem im Museum zu Perugia (Paralip. 65*) befindlichen. Bei grosser Uebereinstimmung in Gruppirung und Geberde mit der unmittelbar vorher betrachteten Darstellung weicht dieses Spiegelbild doch wiederum mehrfach davon ab. Der links stehende Dioskur ist an Kopf und Füssen unbedeckt und hat keine Lanze; baarhaupt ist auch sein Gefährte, dessen Zeichnung am linken Bein mangelhaft oder verletzt ist. Die Figur der Venus, hier ohne Kopfschmuck und Attribut, ist mit einem Halsband geschmückt; ein gleicher Schmuck ist wiederum auch der Minerva gegeben. — Ein Olivenkranz bildet, von der Mündung nach beiden Seiten ausgehend, die Einfassung dieses Spiegels, dessen Griff wohlerhalten ist.

Tafel CCLIX, 1—3. ÄHNLICHE DARSTELLUNGEN auf drei Spiegeln verschiedener Sammlungen.

1. (LIX,7*. Paralip. 425 = 67*). Dasselbe Personal in zwei Gruppen; Spiegel von nachlässiger Zeichnung aus Chiusi, nach Museo Chiusino tav. 163. — Wie in den drei vorigen Spiegeln ist links zuerst ein Dioskur uns vorgeführt. Mit einer phrygischen Mütze bedeckt und mit hohen Fussriemen versehen, übrigens nackt, sitzt er hier in behaglicher Stellung auf untergelegtem Gewandstück, während Minerva, kenntlich durch einen Helm auf dessen Hintertheil ein Stern bemerkt wird, übrigens lang bekleidet ohne Aegis, mit erhobenem Arm dem erstgedachten Jüngling gegenüber steht. Eine zweite Gruppe ist durch Venus und einen zweiten Jüngling gebildet. Venus erscheint hier nackt mit leichtem Gewandstück über dem rechten Bein. Mit gesenktem rechten und scheinbar aufgestütztem linken Arm steht sie vor dem zweiten Jüngling, welcher an Kopf und Fuss wie der erste bedeckt, übrigens nackt, mit gesenktem linken und gegen das Antlitz geführtem rechten Arm nachdenklich der Göttin gegenüber sitzt. Im Hintergrund ist ein Gebäude angedeutet. Das Ganze ist mit einem gedrängten und durch Zierath unterbrochenen Blätterkranz eingefasst.

2. (LIX, 6*. Paralip. 66*). Aehnliche Darstellung eines Corazzi'schen Spiegels, jetzt im Museum zu Leiden, in dessen Verzeichniss von Janssen (1848 p. 292 no. 356) auf Minerva Venus und etwa Paris gedeutet. — Von dem eben betrachteten Bild weicht dieser Spiegel nur wenig ab. Beide Jünglinge, hier ohne Kopfbedeckung, sitzen auf ihrem Gewand. Der eine, dem wiederum Minerva gegenüber steht, hält die umgewandte Hand mit einer Geberde der Ablehnung vor sich, welche dem gegenübersitzenden Bruder zu gelten scheint; dieser zweite, welchem Venus, vielleicht ihn umfassend (88), gegenüber steht, hält seine Rechte nachdenklich gegen sein Antlitz. Sonstige Abweichungen, namentlich im leichten Gewandwurf der Venus und in der gleichfalls aus einem gedrängten Blätterkranz bestehenden Einfassung sind unerheblich.

3. (LIX, 11. Paralip. 68**). Dioskuren Kabir und Minerva; Spiegelzeichnung von unbekannter Herkunft. — Die Aehnlichkeit dieses Bildes mit den vorigen ist durch die Gruppirung zweier Dioskuren mit Minerva und einer nackten vierten Figur zwar für den ersten Anblick begründet, verschwindet jedoch bei näherer Betrachtung alsbald durch den Umstand dass jene vierte Figur ein Mann ist. Die Dioskuren sind durch bekannte Tracht mit kurzem Rock, phrygische Mützen und Fussbekleidung unverkennbar uns vorgeführt, womit auch ihre hier an eine Säule gelehnte Stellung übereinstimmt. Dem linkerseits angelehnten steht, nur oberwärts deutlich, eine behelmte Frau, vermuthlich Minerva, gegenüber und lehnt ihre Rechte auf seine Schulter; desgleichen hat auch dem andern Dioskuren der vorgedachte nackte, nur an den Füssen bekleidete, Jüngling seinen ausgestreckten Arm auf die Schulter gelegt. Die räthselhafte Bedeutung dieses Jünglings darf im Zusammenhang andrer Darstellungen uns wiederum an den Dreiverein der Kabiren und an die Vermischung der Dioskuren mit den Kabiren erinnern, dergestalt dass die drohende Katastrophe des dritten Kabiren durch den Unterschied der ihm mangelnden Bekleidung angedeutet, zugleich aber sein Verhältniss zu einem Brüderpaar und die leitende Stellung Minervens jenem Dreiverein gegenüber hier bildlich ausgedrückt ist. Im Hintergrund ist ein Gebäude angedeutet. — Die Einfassung besteht aus Schneckenwindungen; der Mündung des Griffes dient ein Lotusbündel zur Verzierung.

Tafel CCLX, oberes Bild (89) (LIX, 8. Paralip. 68). DIOSKUREN KABIR UND MINERVA; Inschriftspiegel der Fejervari'schen Sammlung, jetzt im Besitz des Herrn von Pulszky zu Turin. Vgl. Abh. Metallspiegel II S. 421. — Dem eben beschriebenen Bilde sehr ähnlich, unterscheidet das vorliegende sich hauptsächlich durch Strahlen-

(88) Wie Janssen mit Sicherheit annimt; für Minerva und den mit ihr gruppirten Jüngling ist eine gleiche Bewegung wenigstens nach unserer Zeichnung nicht vorauszusetzen, obwohl Janssen a. O. eine Umarmung auch dieser Figuren vermuthet.

(89) Auf der Abbildung irrig mit no. 2 statt mit no. 1 bezeichnet.

bekränzung des nackten Jünglings, welcher vor dem am rechten Ende des Bildes auf seinen Schild gelehnten kurzbekleideten Dioskuren steht. Ebenfalls auf seinen Schild gelehnt ist auch der linkerseits ihm gegenüberstehende Dioskur, auf dessen Rücken wiederum, wie im vorigen Bild, Minerva traulich die Hand gelegt hat. Im Hintergrund ist das Frontispiz eines Tempels zu bemerken. Von den am Rand des Spiegels befindlichen starkverletzten Schriftzügen ist der Name Minervens nicht mehr zu entziffern, wohl aber der Dioskur zu unsrer Linken mit hinlänglicher Sicherheit als Pollux [*P*]*ultu*[*ce*] zu benennen. Um so auffallender ist es den dieser Figur entsprechenden Dioskur nicht als Kastor, sondern, wenn die Abschrift nicht trügt, mit dem Namen *Menle* bezeichnet zu sehen. Da schon die Tracht uns verbürgt dass nur ein Dioskur hier gemeint sein könne, so wird jene Inschrift nur etwa dadurch begreiflich, dass sie an verschobener Stelle dem nackten Jüngling gelten und einer willkürlichen Deutung des Bildes auf Menelaos mit dessen Schwägern dienen sollte. — Zur Einfassung dient ein gedrängter und in Absätzen zierlich geordneter Blätterkranz.

Tafel CCLX, unteres Bild (LIX, 10. Paralip. 69). MINERVA VENUS UND DREI KABIREN; Inschriftspiegel der Pizzati'schen Sammlung, jetzt vermuthlich in Russland, früher abgebildet in der Abhandlung über die Metallspiegel I, 3 (vgl. ebd. S. 450), wiedergegeben nach einer von Braun mitgetheilten Zeichnung und einem Gypsabguss. — Die Mittelgruppe dieses feingezeichneten Spiegels zeigt uns einen nackten Jüngling, den zwei ihn umstehende bekleidete Frauen traulich umfassen, während auch er mit seinen Armen beide umschlingt. Sein weichliches Ansehen und seine hinterwärts herabreichende asiatische Kopfbedeckung legen es nahe zuerst den Adonis in ihm zu vermuthen, um welchen Aphrodite und Kora sich streiten; die Mütze der einen und die mehr aus Binden gebildete Kopfbedeckung der andern Göttin, welche den rechten Arm auf ihr Haupt legt, würden dieser Annahme nicht entgegen sein. Andrerseits scheint die Inschrift dieser letzteren — man liest etwa *Manrla* — vielmehr eine Minerva anzugeben, deren Behelmung bei mystischen Nebenbezügen einer andern Kopfbedeckung Platz machen konnte. Es wird dies wahrscheinlicher, wenn wir der oben betrachteten häufigen Gruppirungen von Minerva und Venus mit den Dioskuren uns erinnern und nun im gegenwärtigen Bild die vermuthliche Pflege des dritten Kabiren durch beide Göttinnen wiederum von zwei Jünglingen, vermuthlich den Dioskuren, umgeben finden. Beide Jünglinge sitzen, übrigens nackt, auf der von ihrer Schulter herabhangenden Chlamys, und blicken theilnehmend auf die Mittelgruppe, der eine mit einem emporgehobenen Myrtenkranz in seiner linken, der andere mit erhobener rechter Hand.

Diese im Zusammenhang der vorigen Spiegel wohlverständliche Darstellung wird erschwert durch die dem Jüngling zu unsrer Linken ertheilte Beischrift *Archae* oder

Archas[90], welche zunächst in dem jetzt verschwundenen Original neu geprüft zu werden verdient und jedenfalls als räthselhaft künftigen Erklärern dieses eigenthümlichen Bildwerks empfohlen bleibt. Eine schwache Lautähnlichkeit mit dem troischen Alexandros, der sonst etruskisch *Elchsentre* heisst, wird man nicht geneigter sein geltend zu machen, als der früher versuchten Deutung des ganzen Bildes auf ein Urtheil des Paris[91] sich anzuschliessen. — Eine aus unverbundenen Rosetten gebildete Einfassung dient zur Verzierung des Ganzen.

Tafel CCLXI (LXI, 15. Paralip. 72). MERKUR UND DIE DIOSKUREN; Spiegel bei dem Kunsthändler Basseggio zu Rom gezeichnet. — Wie in den obigen Darstellungen Minerva und Venus, ist hier Merkur den Dioskuren beigesellt. Kenntlich durch seinen Flügelhut, mit einer Chlamys und einfachen Sohlen leicht angethan, ist er mit erhobenem rechtem und gesenktem linkem Arm, dem zur Linken des Bildes ihm gegenüberstehenden Jüngling zugewandt; im leeren Raum zwischen beiden ist eine Mondsichel, vielleicht mit Andeutung zwei kleiner Sterne, angebracht. Die beiden Jünglinge zwischen denen Merkur steht für Göttersöhne zu halten sind wir in Erwägung der häufigen Spiegelzeichnungen geneigt, in denen wie hier zwei junge Helden auf ihre Schilde gelehnt einander gegenüber stehen; dass auch der Unterschied ihrer Kopfbedeckung[92] daran nicht hindere, ist aus früheren Belegen geflissentlicher Bevorzugung des unsterblichen vor dem sterblichen Dioskuren uns bekannt. Verschieden ist bei ähnlicher leichter Bekleidung auch die Bewaffnung beider, indem der eine einen Schwertgriff, der andre eine Lanze gefasst hält. Es geschieht dies mit den nach innen gewandten Händen, während nach aussen hin beide Jünglinge ihren Schild fassen. Verschieden sind auch die Abzeichen dieser Schilde: auf dem zu unserer Rechten bemerklichen Schild ist eine grosse Rosette, auf dem zu unserer Linken ein menschliches Antlitz angebracht, dessen Hörner und Ohren die für Io und auch für Kora bezeugte Kopfbildung[93] an sich tragen. Die Zeichnung dieses Spiegels ist breit angelegt, in Angabe der Gliederung hie und da übertrieben, im Ganzen jedoch zu den besseren Spiegelzeichnungen gehörig.

(90) Erinnernd an den einer plutonisch gedeuteten Figur ertheilten Namen *Archnæ* auf dem den Streit um Adonis darstellenden Euterpespiegel. Mon. dell' Inst. II, 28. Paralip. 244.

(91) Bei dieser Deutung galt der sitzende Jüngling zu unserer Linken für Paris, der andre zu unsrer Rechten als weiblich für Venus, während die Mittelfigur ein zwischen Minerva und Juno gestellter Merkur sein musste, letzteres auch wegen der Umarmung beider Göttinnen ganz unpassend.

(92) Der Jüngling zur Rechten ist behelmt, der andere baarhaupt. Vgl. oben Tafel LI, 3.

(93) Früher bemerkt am Griff unserer Tafel CCLIV, 1. Vgl. Anm. 37.

3. THEOPHANIE UND THEOGAMIE.

In diesem Abschnitt ist, wie in einer akademischen Abhandlung(94) schon früher von mir geschah, nicht ohne volles Bewusstsein der damit verknüpften Wagniss ein Versuch gemacht worden, Spiegelzeichnungen, deren häufige Wiederholung bei geringem Kunstwerth sie in ihrer Gesamtheit ebenso wichtig macht als sie im Einzelnen bisher unerheblich erschienen, wenigstens zu ungefährem Verständniss ihrer ursprünglichen Bedeutung hindurchzuführen. Dass die Gruppirungen um die es sich handelt den bis hieher betrachteten Spiegelbildern der Lasa Fortuna und Nike, der Dioskuren und der Kabiren eng verknüpft sind, wird, wenn Sichtung und Ueberblick der Originale mehr als bisher ihr Recht erlangt haben, vermuthlich schon aus der Uebereinstimmung des in manirirter Nachlässigkeit dutzendfach nachweislichen Styls dieser Bilder sich bestätigen lassen und geht für uns noch mehr aus ihrer ideellen Verwandtschaft hervor. Diese Verwandtschaft einzuräumen bedarf es zunächst der im Vorigen einleuchtend gemachten Thatsache, dass im alten Etrurien nicht nur die Lehre von Tod und Wiederbelebung der Gottheit bald im Wechselleben der Dioskuren bald in der Wiedergeburt des dritten Kabiren anerkannt ward, sondern dass Dioskuren und Kabiren auch bis zu vollkommener Gleichsetzung des amykläischen Brüderpaars mit den beiden älteren Kabiren verschmolzen wurden(95). Sind diese Sätze durch monumentale Belege genügend festgestellt, so darf es uns nun auch nicht wundern, den neuerstandenen dämonischen Gott bald in der Gestalt des dritten Kabiren bald in der Person des einen der Dioskuren dargestellt oder angedeutet zu finden. Ersteres ist, wenn wir nicht irren, in einigen hienächst (no. 73 ff.) verzeichneten Spiegeln der Fall, in denen voraussetzlich der neuerstandene Kabir von Frauen umtanzt erscheint, und darf mit grösserer Sicherheit in den aus dreissig Spiegeln (no. 75—105) von uns nachgewiesenen Gruppirungen dreier Jünglinge mit einer Frau erkannt werden. Dass neben der Theophanie des dritten Kabiren, die in jenen Gruppirungen zum Theil durch strahlende Auszeichnung des dritten(96) sich kundgiebt, die gedachte Frau für die gleichzeitig mit ihm erstehende und zur mystischen Ehe ihm zugedachte Göttin erkannt werden dürfe, wird man nach der allbekannten Analogie der gleichzeitigen Frühlingsgeburt von Dionysos und Kora(97), wie nach den auf die Kabireninsel Lemnos rückweisenden Schmückungen

(94) Abhandlung über die Metallspiegel II. (1860) S. 415 ff.

(95) Wie aus Tafel CCLIX, 3. CCLX, 2 hervorgeht.

(96) Als strahlende Auszeichnung des dritten trage ich kein Bedenken die gezackte Stephane desselben zu fassen, wie solches auf unserer Tafel CCLXIII, 1. CCLXIV, 1 sich findet.

(97) Worüber in meiner Abh. über die Anthesterien (1858) S. 59 Anm. 59 gehandelt ist.

der Malache([98]) für wahrscheinlich erkennen, wenn auch die meisten Gruppirungen dieser Art das betreffende Personal nur in loser Verknüpfung und nur ausnahmsweise (no. 102) mit sichtlicher Theogamie des dritten Kabiren zeigen. In ähnlicher Weise wie der dritte Kabir lässt nun aber auch die ihm entsprechende mystische Göttin, die wir als Malache oder mit dem gleichgeltenden und uns geläufigeren Namen Libera benennen dürfen, in einer beträchtlichen Anzahl von Spiegelbildern verwandter Art sich verfolgen. Wir erkennen dieselbe ausser der häufigen vorgedachten Gruppirung mit den drei Kabiren auch in mannigfacher anderer Umgebung, sei es dass sie von Frauen umtanzt und geschmückt wird (no. 104 ff.), sei es dass statt dreier Kabiren die in diesem Bilderkreis ihnen gleichgesetzten Dioskuren ihr gesellt sind (no. 118 ff.). Diese letztgedachte Verbindung ist häufig; sie pflegt in ihrem Verständniss bald durch den Zusatz einer zweiten weiblichen Figur (no. 124 ff.), bald auch durch Sonderung des vierfachen Personals in zwei Gruppen (no. 147 ff.) erschwert zu werden, bleibt jedoch auch dann uns verständlich, sofern wir die mehrgedachte etruskische Gleichsetzung der Dioskuren und der Kabiren festhalten. Es liegt uns dann nahe in den so häufigen Gruppirungen zweier Frauen mit zwei Dioskuren die Theogamie der Göttin Libera mit einem der Dioskuren, wie andremal mit dem dritten Kabiren, angedeutet zu glauben, bei welcher Annahme nicht nur die Gegenwart einer als Venus oder ausnahmsweise (no. 131. 159) auch als Minerva zu fassenden Göttin, sondern auch die erotische Verknüpfung der weiblichen Hauptfigur mit einem der beiden Jünglinge (no. 164 ff.) ihre, nicht aus den Handbüchern griechischer Mythologie, wohl aber aus dem Mischkessel etruskischer Priesterdoctrin zu begründende Erklärung findet. Die Bevölkerung, der diese Doctrin zu statten kam, war den Piraten des äussersten Westens näher verwandt als den Ursitzen hellenischen Götterwesens, und man möge daher sich nicht wundern, wenn die Ausbildung ihres Kabirendienstes nicht sowohl aus Aeschylos und anderen Hellenen sich belegen, als aus gemischten theils lemnischen theils italischen, mitunter barbarischen, Elementen sich errathen lässt.

Der Kühnheit, mit welcher aus solchen Gründen eine ganze Denkmälerfolge kabirischer Mystik den hieratischen Spiegelbildern unseres ersten Bandes neu angereiht wird, darf, bis ein anderer Standpunkt der Beurtheilung sich geltend macht, einiger Spielraum und einige Anerkennung vergünstigt werden, wenn anders der Grundsatz gilt, dass jeder Ueberrest des klassischen Alterthums gründlich beachtet sein will, und von den sporadischen hauptsächlich der Troersage entnommenen ([99]) Erklä-

(98) Schmückungen der Malache S. 203 ff. zu Tafel CCXIII.

(99) Wie aus den unten beigebrachten Deutungen auf Paris und Helena mit den Dioskuren (no. 94. 96. 147. Vgl. 122. 123. 144) oder mit anderen Nebenfiguren (Urtheil des Paris 109, Tantalus und Ganymedes no. 80, Venus und Anchises no. 149) oder auch Menelaos und Helena (82. CCLXIV) mit den Dioskuren (no. 95)

rungsversuchen, welche der hier zum erstenmale zusammengestellten Denkmälergattung bis hieher zugewandt wurden, durchaus kein Gebrauch sich machen liess. Die Menge sowohl als die Eigenthümlichkeit der meistens in sehr mittelmässiger Kunst wiederholten Spiegelzeichnungen dieses Abschnitts wird man aus unsern Vorlagen abzuschätzen jetzt soviel als möglich im Stande sein; ganz unerklärt durften sie nicht mehr bleiben und ist nun abzuwarten ob es andern gelingen wird einen anderen Schlüssel ihrer Erklärung zu finden.

A. Verzeichniss der Denkmäler.

a. Theophanie des Kabiren.

Paralip. 73. Kabir von drei Frauen umtanzt. Nach der von Inghirami herrührenden Zeichnung eines jetzt verschwundenen Originals abgebildet in meiner Abhandlung über die Metallspiegel II Tafel I, 2 und auf unserer Tafel CCLXII, 1.

Paralip. 74. Kabir von drei Frauen umgeben; Spiegelscheibe zu der oben Tafel CCXLIII, 1 abgebildeten Kapsel mit Relief einer badenden Frau im Besitz des Herausgebers gehörig. Abgebildet auf unserer Tafel CCLXII, 2.

Paralip. 74*. Kabir mit Keule in ähnlicher Umgebung dreier Frauen; Spiegel des Prinzen Barberini. Abgebildet auf unserer Tafel CCLXII A, 1.

Paralip. 74**. Zwei Frauen um einen Jüngling mit phrygischer Mütze versammelt, der nach der Frau zur Rechten sich wendet; kleiner Spiegel von Campanari 1837 dem brittischen Museum verkauft, wo Wieseler ihn sah. Eine Zeichnung ist nicht vorhanden; um so weniger darf daher unsere Deutung dieses Spiegels für gesichert gelten.

Paralip. 75. Drei Kabiren mit einer Frau; Inghirami'sche Zeichnung aus Rom; abgebildet auf unserer Tafel CCLXIII, 1.

[Paralip. 75* fällt weg als identisch mit Paralip. 82*.]

Paralip. 76. Drei Kabiren mit einer Frau; Durand'scher Spiegel bei Inghirami II, 53. Abgebildet auf unsrer Tafel CCLXIII, 2. Vgl. Paralip. 92.

Paralip. 77. Aehnliche Darstellung, wie es scheint aus Neapel. Abgebildet auf unsrer Tafel CCLXIII, 3.

Paralip. 78. Aehnliches Bild im Vatikan, abgebildet nach Inghirami II, 78 auf unsrer Tafel CCLXIII, 4.

Paralip. 79. Aehnliche Darstellung, vormals im Museo Pennacchi. Abgebildet nach einem vermuthlich Gori'schen Kupferblatt auf Tafel CCLXIII, 5.

Paralip. 80. Drei Kabiren und eine Frau; Spiegel des Cabinet Durand (no. 1965), jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, von Lenormant auf Paris Helena Tantalus und Ganymed

hervorgeht, woneben auch die mit den Dioskuren gruppirten zwei Frauen für Venus und Nemesis (no. 99), für Helena und Leda (no. 135), für Venus und Helena (no. 168) abwechselnd gehalten wurden. Noch andere willkürliche Bennungen ähnlicher Gruppen finden als Apoll und Merkur mit Minerva und Paris (no. 154) und sonst sich vor

gedeutet. Links und rechts an Pfeiler gelehnt ein kurz bekleideter Jüngling mit Mütze; auf den ersten blickt die vor ihm stehende bekleidete Frau; dem andern schmiegt der vor ihm stehende nackte Jüngling mit seinem linken Arm sich an, während er den rechten in die Seite stemmt. Dieser bereits in meiner Abhandlung über die Metallspiegel II Tafel II, 3 abgebildete Spiegel entspricht dem auf unsrer Tafel CCLXVI no. 4 gegebenen Gori'schen fast vollständig, nur dass er statt mit einem Blätterkranz mit Schneckenwindungen eingefasst ist; auch ist eine etwas grössere Sorgfalt im unteren Theile des Bildes, eine geringere im oberen desselben zu bemerken. Namentlich sind, neben geringerer Ausführung der Arme, die Füsse vollständiger ausgezeichnet.

Paralip. 81. Aehnliche Darstellung, dem Durand'schen Spiegel auch in der Baulichkeit entsprechend; aus einer Inghirami'schen Zeichnung nach Gori abgebildet unten Tafel CCLXIII, 6.

Paralip. 82. Aehnliches Bild eines vatikanischen Spiegels; abgebildet nach dem Museum Gregorianum I, 28, 2 auf unsrer Tafel CCLXIV, 1. Vgl. Rathgeber Nike S. 301 no. 137.

Paralip. 82*. Spiegel des Museum Gregorianum I, 27, 1. Dem Spiegel unsrer Tafel CCLXVIII, 3 in der Gruppirung entsprechend, unterscheidet sich dieser Spiegel durch eine neben dem Dioskuren zur Linken befindliche Säule; ob eine solche neben dem zur Rechten vorauszusetzen sei, ist ungewiss. Die Einfassung bildet ein gedrängter Blätterkranz. Der Griff ist abgebrochen, der Spiegel hie und da beschädigt. Vgl. Rathgeber Nike S. 301 no. 136 (unter den Bildern des Wiederbelebten und nunmehrigen Bräutigams).

Paralip. 83 (= 82**). Verwandte Darstellung; Spiegel der Kestner'schen Sammlung zu Hannover: unten Tafel CCLXIV, 2.

[Paralip. 84 fällt weg als identisch mit Tafel CC.]

Paralip. 85. Verwandte Darstellung eines Townley'schen Spiegels im brittischen Museum: unten Tafel CCLXV, 1. Einen Townley'schen Spiegel gleichen Inhalts, vermuthlich denselben, finden wir auch von Wieseler notirt.

Paralip. 86. Aehnliche Darstellung; Inghirami'sche Zeichnung eines unter den Corazzi'schen Spiegeln zu Leiden vorausgesetzten, in Janssen's Verzeichniss jedoch nicht aufgeführten, eher vielleicht im brittischen Museum zu suchenden Spiegels. Abgebildet unten Tafel CCLXV, 2, womit der vermuthlich identische Spiegel Tafel CCLXXVIII, 1 (Paralip. 155*) zu vergleichen ist.

Paralip. 86*. Dasselbe Bild nur in umgekehrter Richtung und mit dem Zusatz eines Blätterkranzes als Einfassung; vorliegend in der Inghirami'schen Zeichnung eines Townley'schen Spiegels, möglicherweise auf demselben Original beruhend. Dagegen bemerkt Wieseler die in Rede stehende Darstellung im brittischen Museum sowohl auf einem (einzigen?) Townley'schen (*a*) als auch auf einem (*b*) Payne Knight'schen Spiegel gefunden zu haben.

Paralip. 87. Aehnliche Darstellung bei Schiassi tab. 18: unten Tafel CCLXVI, 1.

Paralip. 88. Aehnliches Bild eines vormals Durand'schen Spiegel; Inghirami'sche Zeichnung: unten Tafel CCLXVI, 2.

Paralip. 89. Drei Kabiren mit einer Frau; Townley'scher Spiegel des brittischen Museums, dem Spiegel Paralip. 87 sehr ähnlich, vielleicht mit demselben identisch: unten Tafel CCLXVI, 3.

Paralip. 90. Aehnliches Bild; nach Gori'scher Zeichnung: unten Tafel CCLXVI, 4.

Paralip. 91. Aehnliche Darstellung; Inghirami'sche Zeichnung: unten Tafel CCLXVI, 5.

Paralip. 91*. Ganz ähnlicher Spiegel, früher in meinem Besitz; ringsum ein Lorbeerkranz.

Paralip. 92. Aehnliches Bild einer Gori'schen Zeichnung: unten Tafel CCLXVI, 6, dem auf Tafel CCLXIII, 2 (Paralip. 76) gegebenen Spiegel der älteren Durand'schen Sammlung in umgekehrter Richtung durchaus entsprechend.

Paralip. 93. Aehnliches Bild wie no. 87, bei dem Kunsthändler Casanova zu Neapel gezeichnet; als Einfassung dient ein Blätterkranz. Abgebildet auf unserer Tafel CCLXVII, 1.

Paralip. 94. Aehnliches Bild in Thorwaldsen's Sammlung (L. Müller Description II p. 173 no. 162 als Paris und Helena). Zwischen gesprächigen Dioskuren (kurz bekleidet und gestiefelt) mit Schild und Mütze steht ein nackter Jüngling mit phrygischer Mütze, im Hintergrund eine bekleidete Frau. Eine Zeichnung ist nicht vorhanden.

Paralip. 95. Aehnliches Bild derselben Sammlung, laut L. Müller a. O. no. 163. Der dritte Jüngling ist baarhaupt und wird für Menelaus gehalten. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 96. Ganz ähnliches Bild derselben Sammlung, laut L. Müller a. O. no. 164; die angebliche Helena ist mit phrygischer Mütze bedeckt. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 97. Verwandte Darstellung, voraussetzlich bei dem Kunsthändler Basseggio zu Rom gezeichnet: unten Tafel CCLXVII, 2.

Paralip. 98. Aehnliches Bild in des Herausgebers Sammlung: unten Tafel CCLXVII, 3.

Paralip. 99. Aehnliches Bild in des Herausgebers Sammlung, vorher als Venus und Nemesis zwischen den Dioskuren gedeutet: unten Tafel CCLXVII, 4.

Paralip. 100. Aehnliches Bild der Kestner'schen Sammlung zu Hannover, auffallend durch die Lorbeerbekränzung des dritten Jünglings, der auch ein Wehrgehenk trägt. Die Dioskuren sind kurz bekleidet, der eine an einen Pfeiler gelehnt, der andere mit Schild versehen. Die neben dem Dritten stehende Frau trägt eine phrygische Mütze. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 100*. Verwandte Darstellung eines unterwärts stark verletzten Dorow'schen Spiegels, jetzt im kgl. Museum zu Berlin (no. 1856). Mit den Dioskuren ist eine nackte Frau gruppirt; ein dritter Jüngling, durch phrygische Mütze ausgezeichnet, sitzt am rechten Ende. Eine Abbildung wird als Tafel CCLXVIII A, 1 nachträglich erfolgen.

Paralip. 101. Inschriftspiegel des Hrn. de Meester: unten Tafel CCLXVIII.

Paralip. 102. Liebespaar inmitten der zwei Brüder; Spiegel der Cinci'schen Sammlung, jetzt zu Florenz: unten Tafel CCLXIX.

Paralip. 103 (früher Paralip. 115). Liebespaar von Venus und Peitho betrachtet; Spiegel aus Chiusi in des Herausgebers Sammlung: unten Tafel CCLXVIII A, 2.

b. Theophanie der Libera.

Paralip. 104. Libera mit zwei Frauen; Spiegel der Gallerie zu Florenz, abgebildet nach Gori 92, 2. Inghirami II, 67 unten auf Tafel CCLXX, 1.

Paralip. 105. Libera mit zwei Frauen; Spiegel im Kunsthandel zu Rom und zu Neapel gezeichnet: unten Tafel CCLXX, 2.

Paralip. 106. Aehnliche Darstellung aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung: unten Tafel CCLXXI.

Paralip. 107. Drei Frauen, die eine mit phrygischer Mütze; Spiegel des Museo Campana no. 36. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 108. Drei Frauen, die eine sitzend; Spiegel des Museo Campana no. 35. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 108*. Libera Peitho und Telete; Spiegel des Hrn. A. Cinci zu Volterra laut Bullettino 1860 p. 193: unten Tafel CCLXXI A, 1.

Paralip. 109. Sitzende Libera mit drei Göttinnen; Spiegel in des Herausgebers Sammlung, vorher auf das Urtheil des Paris gedeutet: unten Tafel CCLXXII, 1.

Paralip. 110. Libera mit drei Göttinnen; Spiegel ohne Ortsangabe, nach Inghirami II, 83: unten Tafel CCLXXIII, 2.

Paralip. 111. Verwandte Darstellung von Hrn. Borselli zu Sarteano dem archäologischen Institut zu Rom vorgelegt: unten Tafel CCLXXIII, 1.

Paralip. 112. Aehnliche Darstellung bei dem Kunsthändler Basseggio zu Rom gezeichnet: unten Tafel CCLXXII, 2.

Paralip. 113. Aehnliche Darstellung, Libera sitzend zur Rechten; Townley'scher Spiegel des brittischen Museums, am Griff ausgebrochen und daher der von Wieseler dort notirten Darstellung mit mangelndem Griff entsprechend. Abgebildet nach Schiassi tab. 159 unten Tafel CCLXXII, 3.

Paralip. 114. Aehnliche wenn nicht mit dem vorigen Spiegel identische Darstellung eines ebenfalls Townley'schen Spiegels mit Griff im brittischen Museum: unten Tafel CCLXXII, 4.

[Paralip. 115 fällt weg als identisch mit Paralip. 103.]

Paralip. 116. Vier Göttinnen; Spiegel ohne Ortsangabe, vielleicht zu Wien: unten Tafel CCLXXIV, 1.

Paralip. 116*. Libera mit drei Göttinnen; Spiegel des Hrn. A. Cinci zu Volterra, laut Bullettino 1860 p. 192: abgebildet unten Tafel CCLXXI A, 2.

Paralip. 117. Fünf Göttinnen im Reigentanz; Spiegel ohne Ortsangabe nach Inghirami II, 84: unten Tafel CCLXXIV, 2.

Paralip. 117*. Minerva zwischen drei Frauen; Spiegel des Collegio Romano nach Inghirami II, 66: unten Tafel CCLXXIII, 3.

Paralip. 117*α. Minerva zwischen drei Frauen, die beiden äussersten sitzend; Spiegelzeichnung ohne Ortsangabe im Apparat des archäologischen Instituts. Ohne Helm und Waffen ist die inmitten des Bildes stehende Göttin von ungewöhnlich schlanker Gestalt durch die mit dem Gorgohaupt verzierte Aegis unverkennbar. Sie blickt nach der mit Stirnkrone und leichtem Schleier (?) geschmückten sitzenden Libera am rechten Ende, nach welcher ebenfalls sowohl die neben Minerva stehende Frau mit phrygischer Mütze als auch die das Bild links abschliessende Göttin hinblickt. Das Bild ist mit einem von unten ausgehenden Myrtenkranz eingefasst; die Mündung des Griffs ist mit Akanthusblättern verziert.

Paralip. 117**. Libera zwischen Dioskuren; Spiegel im Museum zu Volterra nach Inghirami II, 85: unten Tafel CCLXXIV, 3.

Paralip. 118. Aehnliche Darstellung eines Corazzi'schen Spiegels, nach Inghirami'scher Zeichnung: unten Tafel CCLXXIV, 4

Paralip. 119. Aehnliche Darstellung aus dem Museo Buccelli nach Gori'scher von Inghirami mitgetheilter Zeichnung: unten Tafel CCLXXIV, 5.

Paralip. 120. Aehnliche Darstellung einer geschmückten nackten Frau zwischen den zwei Dioskuren; Spiegel der Campana'schen Sammlung no. 19. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 121. Aehnliche Darstellung, die Mittelfigur bekleidet; Spiegel des Museo Campana no. 20. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 122. Aehnliche Darstellung; Borselli'scher Spiegel, von Braun auf Helena bezogen im Bullettino 1839 p. 52s. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 123. Angebliche Helena zwischen Dioskuren; Spiegel des Prinzen von Canino, beschrieben von de Witte Cabinet étrusque 295. Die angebliche Helena, mit phrygischer Mütze, oberhalb nackt, sitzt linkerseits vor einem stehenden und einem sitzenden Jüngling; die Dioskuren sind unbedeckt aber mit Chlamys versehen. Im Hintergrund zwei ionische Säulen. Ringsum ein Myrtenkranz. Zeichnung zu wünschen.

c. Theogamie des Dioskuren.

Paralip. 124. Zwei Frauen zwischen zwei Dioskuren; Spiegel des Collegio Romano (Mus. Kirker. XV, 1). Zwischen angelehnten Dioskuren stehen zwei bekleidete Frauen auf den Jüngling zur Linken blickend; hinten ein Gebäude.

Paralip. 125. Aehnliche Darstellung aus der Sammlung Borgia. Vgl. Schiassi tab. 17: unten Tafel CCLXXV, 2.

Paralip. 126 Aehnliches Bild; Spiegel der Sammlung Mertens-Schaaffhausen no. 2170: unten Tafel CCLXXV, 3.

Paralip. 126*. Aehnliches Bild; Spiegel der Sammlung Mertens-Schaaffhausen no. 2171. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 127. Aehnliches Bild aus dem Cabinet Durand no. 1971 an Hrn. Rollin verkauft: unten Tafel CCLXXV, 1. Der in meiner Abhandlung über die Metallspiegel II S 460 mit diesem Spiegel verglichene bei Schiassi tab. 17 scheint identisch zu sein mit dem oben Paralip. 125 aufgeführten der Sammlung Borgia.

Paralip. 128. Aehnliches Bild nach einer Inghirami'schen Zeichnung: unten Tafel CCLXXV, 4. Diese Zeichnung erscheint identisch mit dem von Schiassi tab. 16 p. 42 gegebenen Spiegel, obwohl derselbe durch erhaltenen Griff und durch punktirten Grund von jener flüchtigen Zeichnung sich unterscheidet.

Paralip. 129. Aehnliches Bild in der Gallerie zu Florenz; Inghirami'sche Zeichnung, zunächst entsprechend dem Spiegel unsrer no. 127. In der Einfassung ist no. 129 ausgeführter, dagegen no. 127 in den Einzelheiten der Zeichnung selbst, z. B. an den Stiefeln, sorgfältiger ist.

[Paralip. 130 ist identisch mit Paralip. 169.]

Paralip. 131. Zwei Frauen zwischen zwei Dioskuren; Spiegel vormals dem Dr. Commarmont zu Lyon gehörig, seit 1851 im brittischen Museum. In einer der beiden Frauen scheint Minerva gemeint zu sein: unten Tafel CCLXXV, 5.

Paralip. 131*. Aehnlicher Spiegel unbekannter Herkunft, von Wieseler im brittischen Museum gesehen und für verdächtig gehalten. Vier beinahe nackte Figuren, ähnlich gruppirt wie in dem vorigen (no. 131), nur dass die erste Figur von links mehr mit der zweiten im Gespräch zu sein scheint.

Paralip. 132. Aehnliche Darstellung, scheinbar von sechs Figuren; Inghirami'sche Zeichnung aus Gori's Papieren: unten Tafel CCLXXVII, 6.

[Paralip. 133 (= Paralip. 441*) fällt weg als zu Tafel CCIV gehörig.]

Paralip. 134. Zwei Frauen zwischen den Dioskuren; auf einem angeblich im Museum zu Turin befindlichen Spiegel: unten Tafel CCLXXV, 6.

Paralip. 135. Aehnlicher Spiegel des brittischen Museums, von Panofka (Archäologische Zeitung IV, 223) auf Dioskuren Helena und Leda gedeutet, vermuthlich auch von Wieseler in der Notiz eines von Millingen herrührenden Spiegels gemeint. Zeichnung zu wünschen.

[Paralip. 136. Vier ähnliche Figuren eines Spiegels aus Bomarzo in meinem Besitz sind von Brunn auf Tyro gedeutet worden und sollen deshalb weiter unten nach Paralip. 273 aufgeführt werden. Vgl. unten no. 163.]

[Paralip. 137 fällt weg als identisch mit Paralip. 140.]

[Paralip. 138 fällt weg als identisch mit Paralip. 133 (= Paralip. 441*).]

Paralip. 139. Vier Figuren. Zwischen bekleideten Jünglingen mit Pileus eine für Venus gehaltene nackte Frau, neben ihr eine andre bekleidete; Spiegel der kaiserlich russischen Sammlung, laut Stephani's russischem Katalog (1856) p. 57 no. 60.

Paralip. 140. Zwei Frauen zwischen zwei Dioskuren; Spiegel der Sammlung Campana no. 67. Der Jüngling zur Linken mit Speer; beide Frauen dem Jüngling zur Rechten zugewandt. Zeichnung zu wünschen.

[Paralip. 141 fällt weg als identisch mit Paralip. 155.]

Paralip. 142. Zwei Frauen zwischen zwei Dioskuren; Corazzi'scher Spiegel, jetzt zu Leiden, nach einer Zeichnung Inghirami's: unten Tafel CCLXXVI, 3.

Paralip. 143. Aehnliche Darstellung eines Spiegels aus Chiusi: unten Tafel CCLXXVI, 1.

Paralip. 144. Aehnliche Darstellung eines Spiegels aus der Corazzi'schen Sammlung, jetzt zu Leiden: unten Tafel CCLXXVI, 2.

Paralip. 145. Aehnliches Bild eines Dorow'schen Spiegels im Museum zu Berlin: unten Tafel CCLXXVI, 4.

Paralip. 146. Aehnliche Darstellung einer Spiegelzeichnung im archäologischen Institut: unten Tafel CCLXXVI, 5.

[Paralip. 147. Dasselbe Personal in zwei Gruppen. Angeblich Dioskuren Venus und Helena; Spiegel ohne Ortsangabe. Zwischen zwei kurzbekleideten Jünglingen mit Mütze steht eine nackte Frau mit Strahlenkrone und eine andere bekleidete mit Mütze, jene dem ersten Jüngling, diese dem zweiten zugewandt. Diese Beschreibung ist einer Zeichnung entnommen welche jetzt vermisst wird und auf das Original des Spiegels no. 150 zurückzugehen scheint.]

Paralip. 148. Aehnliche Darstellung, unterwärts verletzt, in des Herausgebers Sammlung: unten Tafel CCLXXVII, 1.

Paralip. 149. Aehnliches Bild, vermuthlich identisch mit dem Spiegel der Durand'schen Sammlung no. 1967 (Cabinet des médailles): unten Tafel CCLXXVII, 2.

Paralip. 150. Ganz ähnliches Bild eines Durand'schen Spiegels bei Inghirami II, 55: unten Tafel CCLXXVII, 5.

Paralip. 151. Aehnliches Bild aus Caere in des Herausgebers Sammlung. Dem Dorow'schen Spiegel no. 153 (CCLXXVII, 3) entsprechend, von welchem er nur durch mangelnde Ein-

fassung und stärkere Ausbiegung der nackten Frau unterschieden ist. Die Köpfe sind undeutlich Der Spiegel ist über der Mündung des in einen Rehkopf ausgehenden Griffes gebrochen.

[Paralip. 152 fällt weg als identisch mit no. 150.]

Paralip. 153. Aehnliche Darstellung; Dorow'scher Spiegel im Berliner Museum: unten Tafel CCLXXVII, 3.

Paralip. 153*. Aehnliche Darstellung eines Spiegels aus Caere bei Graf Pocci zu München, mitgetheilt von Hrn. von Lützow: unten Tafel CCLXXVII, 4.

Paralip. 154. Aehnliche Darstellung des Museum Kirkerianum 21, 1. Die Jünglinge sind kurz bekleidet und angelehnt, die eine der beiden Frauen nackt, die andere mit Mütze versehen. Im Text (p. 85 Note 1) ist dies Bild mit dem Inschriftspiegel unserer Tafel LIX, 3, dort 20, 2, verglichen und aus dessen Inschriften eine Gruppirung von Apoll und Minerva, Venus und Paris gefolgert.

Paralip. 155 (= Paralip. 141). Aehnliches Bild eines Bartholdy'schen (Mus. Bart. no. 65) Spiegels im königlichen Museum zu Berlin: unten Tafel CCLXXVII, 7.

Paralip. 155*. Aehnliche Darstellung eines für Inghirami gezeichneten Spiegels im brittischen Museum, dem zu Leiden oder London vorausgesetzten unserer Tafel CCLXV, 2 (Paralip. 86) fast entsprechend, nur dass die dritte Figur dort als Mann hier als Frau gefasst worden ist. Abgebildet auf Tafel CCLXXVIII, 1.

Paralip. 156. Aehnliche Darstellung eines von dem Kunsthändler Spagna an den Marquis de la Grange verkauften Spiegels: unten Tafel CCLXXVIII, 2.

[Paralip. 156* (= Paralip. 427) fällt weg als identisch mit no. 145].

Paralip. 156**. Aehnlicher Spiegel, ohne Ortsangabe in einer Inghirami'schen Zeichnung im Apparat des archäologischen Instituts vorhanden, welche mit Janssen's Beschreibung eines Corazzi'schen Spiegels zu Leiden (no. 357) übereinstimmt, dem als Tafel CCLXXVIII, 2 abgebildeten Spiegel mit wenig Unterschieden entsprechend. Namentlich lässt die bekleidete Frau einen aus ihrer Brust heraustretenden Gegenstand in Art eines stachligen Fruchtstengels, etwa wie Janssen meint einen von der nicht sichtlichen rechten Hand gehaltenen bekrönten Stab bemerken; die Mütze dieser Frau ist mit zwei Sternen, die des Dioskuren zu unsrer Rechten, dem hier der heraustretende Gewandzipfel fehlt, mit einem einzigen Stern verziert. Im Hintergrund ist Baulichkeit angedeutet. Endlich ist auch der dort wohl erhaltene Griff hier zackig gebrochen.

Paralip. 157. Aehnliche Darstellung; die Herkunft dieses in verkleinerter Zeichnung vorliegenden Spiegels ist nicht angegeben.

Paralip. 158. Aehnliche Darstellung auf einem alten Kupferblatt (bei Dempster vergebens gesucht) als „Florentiae in Museo" bezeichnet: unten Tafel CCLXXVIII, 3.

Paralip. 159. Dorow'scher (?) Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, von dem vorigen fast nur durch umgekehrte Richtung und verschiedene Einfassung abweichend: unten Tafel CCLXXVIII, 6.

Paralip. 159* (= Paralip. 428). Zwei Frauen zwischen Dioskuren; Spiegel der vereinigten Sammlungen zu München: unten Tafel CCLXXVIII, 5.

Paralip. 159**. Aehnliche Darstellung eines gebrochenen Spiegels, früher in des Herausgebers Besitz. Eine Unterscheidung ist durch das hier fehlende Kreuzband gegeben.

Paralip. 160. Aehnliche Darstellung; Spiegel des Hrn. Dupré zu Paris: unten Tafel CCLXXVIII, 4.

Paralip. 161. Spiegel aus Chiusi, früher in des Herausgebers Besitz, zunächst mit Tafel CCLXXVII, 1 zu vergleichen. Jedem der beiden sitzenden bekleideten Jünglinge ist eine stehende, mit Stirnkrone und Halsband geschmückte, bekleidete Frau zugewandt. An den drei ersten Figuren ist die Bewegung ihrer Hand nach dem Mund auffallend. Im Hintergrund Baulichkeit. Der Griff endet in einen Rehkopf. Zeichnung vorhanden.

Paralip. 162. Spiegel des Museum Kirkerianum 16, 1, wo das den vorigen Darstellungen im Ganzen ähnliche Bild auf Apoll Merkur Minerva und Juno gedeutet ist. Zuerst ein Jüngling mit phrygischer Mütze und Stab, unterwärts bekleidet und auf seinem Gewand sitzend, das in der nicht sehr zuverlässigen Zeichnung einem Fell ähnelt; seine rechte Hand ist nach dem Gesicht gewandt. Auf ihn blickt eine stehende Frau, deren Kleid mit einer Agraffe befestigt scheint. Die andere stehende Frau, unterwärts nackt, mit Bulla und Armbändern geschmückt, blickt nach dem rechts sitzenden nackten Jüngling, der baarhaupt und an den Füssen beschuht ist. Im Hintergrund Baulichkeit. Als Einfassung dient ein gedrängter Blätterkranz; der Griff ist verziert.

[Paralip. 163. Aehnliche Darstellung eines Bartholdy'schen Spiegels, jetzt im Museum zu Berlin. Vgl. Museo Bartoldiano p. 29s. no. 64. Dieser Spiegel ist eigenthümlich durch den Zusatz eines Geräths, welches vielmehr eine mythologische Anwendung dieses häufigen Bildes voraussetzen lässt; wir denken daher weiter unten darauf zurückzukommen, zumal ein auf Tyro und deren Söhne (CLXX) gerichteter Erklärungsversuch von Brunn uns vorliegt. Vgl. oben no. 136.]

Paralip. 164. Aehnliches Personal, erotisch gruppirt. Stehendes Liebespaar sich umarmend; Pizzati'scher Spiegel, jetzt in Russland: unten Tafel CCLXXIX, 1.

[Paralip. 165 fällt weg als identisch mit Paralip. 155.]

Paralip. 166. Aehnliche Darstellung aus Thorwaldsen's Sammlung: unten Tafel CCLXXIX, 2.

Paralip. 167. Verwandte Darstellung eines Spiegels ohne Ortsangabe: unten Tafel CCLXXIX, 3.

Paralip. 168. Verwandte Darstellung, im Cabinet Durand no. 1966 (Cabinet des médailles) auf Dioskuren Helena und Venus gedeutet: unten Tafel CCLXXX, 1.

Paralip. 169 (= Paralip. 130). Verwandte Darstellung eines Spiegels, bei Causeus III, 21 aus eignem Besitz, dann auch bei Inghirami II, 60 neu gezeichnet herausgegeben, im brittischen Museum von Wieseler vergeblich gesucht: unten Tafel CCLXXX, 3.

Paralip. 170. Aehnliche Darstellung eines von Emil Braun mitgetheilten Spiegels, vormals einem Herrn Ragazzini zu Viterbo gehörig: unten Tafel CCLXXX, 2.

Die Gesamtzahl der in diesem letzten Abschnitt verzeichneten Spiegel beläuft sich auf 104, daher mit Einschluss der in den früheren Abschnitten nachgewiesenen 109 die Zahl der von uns nachträglich verzeichneten hieratischen Spiegelbilder, soweit sie bisher zu unserer Kenntniss kamen, überhaupt auf 213 bildliche Denkmäler sich beläuft. In dem früheren, der Abhandlung II über die Metallspiegel beigefügten Verzeichniss dieser Paralipomena waren mit Einschluss der eingeschalteten überhaupt 186 hieratische Spiegel aufgeführt, daher die nachfolgende Abtheilung der mythologischen mit no. 187 beginnt.

B. Erklärung der Abbildungen.

a. Theophanie des Kabiren.

Tafel CCLXII. THEOPHANIE DES DRITTEN KABIREN, in Umgebung von Frauen; zwei Spiegel verschiedner Sammlungen.

1. (Paralip. 73). Inghirami'sche Zeichnung eines jetzt verschwundenen Spiegels, von geschickter Anlage bei mittelmässiger Arbeit. Ein kurz bekleideter und bestiefelter Jüngling mit phrygischer Mütze, nach seinen gekreuzten Füssen in Tanzbewegung, wird von drei Frauen umtanzt, welche, in Kleidung und Beschuhung übereinstimmend, nur durch den Mangel an Kopfbedeckung der dritten sich unterscheiden. Links vom Beschauer scheint die erste von ihnen mit ihrer Linken den abwärts gestreckten rechten Arm des Jünglings zu fassen, während ihre rechte Hand das Gewand tanzmässig hebt. Ihre nächste Gefährtin, gleich ihr mit phrygischer Mütze bedeckt, tritt mehr in den Hintergrund. Dem Blick des Jünglings begegnet die dritte; vielleicht dass sein schräg vorgestreckter, in der Zeichnung nicht mehr vorhandener, linker Arm sie berührte. In ihrer Tanzbewegung der ersten Figur entsprechend, fasst sie wie jene das Obergewand, das über ihr gegürtetes und eng anschliessendes Unterkleid sich ausbreitet, und begleitet ihren Tanz mit lebhafter Geberde der rechten Hand. Die Erhaltung dieses Spiegels ist mangelhaft, ohne doch die Umrisse des Bildes im Wesentlichen zu stören.

2. (Paralip. 74). Spiegelscheibe, der oben Tafel CCXLIII, 1 abgebildeten Kapsel als Einlage zugehörig. — Die Darstellung eines von drei Frauen umtanzten Jünglings ist in dieser wohlerhaltenen Composition mit lebendigerem Geberdenspiel wiederholt. Ein mit leichter Chlamys versehener, übrigens nackter, Jüngling mit phrygischer Mütze, nach Stellung und Geberde vielleicht wiederum im Tanz gedacht, steht mitten inne zwischen zwei einander entsprechenden tanzenden Frauen, denen ihr schleierartiges Gewand bei sonstiger Nacktheit zugleich zu verschiedenem Kopfputz([100]) und zu tanzmässiger Hebung dient; eine dritte Figur steht bekleidet und baarhaupt im Hintergrund, in welchem auch die Andeutung eines Gebäudes bemerkt wird. Ein Lorbeerkranz dient dem Ganzen zur Einfassung.

Aus der in Einzelheiten abweichenden([101]), in Form und Grösse jedoch und in allem wesentlichen ganz übereinstimmenden, vor Erwerb der Kapsel zu der dieser

(100) Einerseits glaubt man eine phrygische Mütze, bei der anderen Tänzerin aber oberhalb des rücklings aufliegenden Mantels vier hochstehende Blätter zu bemerken. Uebrigens tragen beide Figuren ein wulstiges Halsband; dass nur die eine beschuht erscheint, mag zufällig sein.

(101) Namentlich in den Gewandfalten, in der Einfassung und im Kopfputz der früher für Juno gehaltenen Figur zur Rechten des Beschauers.

Spiegel gehört genommenen, Zeichnung haben wir bereits auf Tafel CLXXXV dieses Werks das gegenwärtige Bild unserer Betrachtung vorgelegt. In der Reihe heroischer Darstellungen schien es uns das Urtheil des Paris, wenn auch in unklarer Weise, darzustellen ([102]). Gegenwärtig jedoch, im Zusammenhang hieratischer Spiegelbilder drängt sich mit geringerer Schwierigkeit die Vermuthung auf, dass, wie in den kurz vorher betrachteten Gruppirungen, die Begrüssung des wiederbelebten Kabiren durch drei Frauen auch hier gemeint sei.

Tafel CCLXII A, 1. (Paralip. 74*). KABIR VON FRAUEN UMTANZT; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Aus den neuesten pränestinischen Funden hervorgegangen, gewährt dieser Spiegel eine erwünschte Bestätigung für das Bild no. 1 der vorigen Tafel, dem er bei sonstiger grosser Aehnlichkeit noch einen merkwürdigen Umstand hinzufügt. Der von drei Frauen umtanzte Kabir, kurz bekleidet und mit der phrygischen Mütze bedeckt wie vorher, hat seinen linken Arm in die Seite gestemmt und stützt mit seiner gesenkten Rechten hier eine Keule auf —, ein Attribut welches für die Kabiren sonst nicht bezeugt, aber als Ausdruck unbändiger Gewalt([103]) den sonst als hämmernden Schmieden bekannten Kabiren ungleich mehr zukam als, wie wir für ein ganz ähnliches Bild([104]) es früher annahmen, dem idäischen Jäger und Hirten Paris. Von den drei ihn umgebenden, langbekleideten und mit Stirnkrone geschmückten Frauen sind die beiden äussersten in augenfälliger Tanzbewegung, dergestalt dass beide ihr Obergewand zierlich gefasst halten und namentlich die zu unserer Linken befindliche den wie es scheint vom Hinterhaupt gefallenen Schleier in gefälliger Weise ausbreitet. Im Hintergrund ist eine Tempelansicht wahrzunehmen.

CCLXII A, 2. (Paralip. 74*d*). DREI KABIREN MIT EINER FRAU; Spiegel des Hrn. Lovatti zu Rom. Vgl. Bullettino 1862 p. 10. Archäol. Anzeiger 1862 S. 288*. — In geflissentlich roher Zeichnung führt dieser Spiegel eine Gruppirung uns vor, die uns noch öfter (CCLXIII. CCLXIV) begegnen wird. In Umgebung zwei sitzender, mit phrygischer Mütze bedeckter, mit leichter Chlamys versehener Dioskuren, deren Handgeberde sie wie im Gespräch zeigt, steht ein ganz ähnlicher dritter Jüngling, dem überdies zu seiner Rechten eine vierte, bei gleicher Kopfbedeckung vielleicht bekleidete, Figur im Hintergrund gesellt ist. Obwohl das Geschlecht dieser mittleren Figur nicht deutlich ist, so glauben wir uns doch berechtigt sie nach Massgabe der hienächst

(102) Vgl. oben S. 184. Gegen die Annahme eines Parisurtheils spricht die Nacktheit der voraussetzlichen Juno, der Mangel jedes Merkmals einer Minerva und hauptsächlich der im Sinn unseres vorigen Bildes leicht erklärliche Tanzesschritt der Göttinnen.

(103) Als Keulenträger sind ausser Herakles und seinem Nachahmer Theseus dann und wann auch die Giganten und Pan vorzufinden.

(104) Tafel CLXXXVII. Die oben S. 184 f. gegebene Deutung auf das Urtheil des Paris würden wir jetzt kein Bedenken tragen in eine dem vorliegenden Bild entsprechende Auffassung umzuändern.

(CCLXIII ff.) zusammengereihten ähnlichen Darstellungen für weiblich und in dieser Voraussetzung für die den Kabiren zunächst befreundete Göttin, vermuthlich Venus, zu halten. Zur Einfassung dient diesem Bild ein Olivenkranz.

Tafel CCLXIII, 1—6. DREI KABIREN MIT EINER FRAU; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen.

Das Bild, dessen häufige Wiederholung mit allerlei Varianten uns hier vorliegt, zeigt uns als gemeinsamen Typus die Gruppirung einer Frauengestalt mit drei Jünglingen, unter welchen ein Brüderpaar theils durch angelehnte (1. 2. 3. 6) oder auch (4. 5) sitzende Stellung theils und hauptsächlich durch Dioskurentracht sich unterscheidet, wie solches aus zahlreichen früheren Belegen in kurzer Kleidung mit Mützen und Stiefeln (1. 2. 6) und zumal mit dem Attribut eines Schildes (2) oder der Lanze (3) uns geläufig ist; die gedachte Lanze ist auffallender Weise in no. 4 nicht den zwei Brüdern, sondern dem dritten gegeben. Eine Unterscheidung der beiden Brüder von dem dritten findet sich auch sonst vermittelst der Kopfbedeckung, welche dem dritten entweder fehlt (5. 6) oder in auszeichnender Weise durch Strahlenbekränzung (1) oder Kopftuch (2) gegeben ist, woneben es auch an Beispielen gleichartiger Tracht mit phrygischen Mützen (3) oder ohne dieselben (4) nicht fehlt; ein Unterschied der Beschuhung findet sich auf no. 4 und 6, dergestalt dass er derselben entweder entbehrt (6) oder dadurch bevorzugt ist (4). Die Nacktheit dieses Jünglings, meistens (ausser in no. 6) mit leichter Chlamys verbunden, ist durchgängig. Vermuthlich sind jene beiden als Zuschauer zu denken, während der dritte als Hauptfigur gelten soll. Zuweilen sind die Blicke aller übrigen auf ihn gewendet (3. 4), andremal aber auch nur die des einen Bruders vor welchem er steht, indem die Aufmerksamkeit des zweiten Bruders durch dessen Gruppirung mit der weiblichen Figur abgezogen wird (1. 2. 5. 6). Von der weiblichen Figur ist zu bemerken, dass sie immer zurücktritt ausser in no. 5 und meistens zur Rechten des Beschauers, zu dessen linken Seite nur ausnahmsweise (6), gruppirt ist. Sie ist gewöhnlich bekleidet, in no. 5 aber fast nackt, obwohl sie mit einem nur zwischen den Beinen gehaltenen Gewandstück versehen ist. Zur Kopfbedeckung ist ihr ein Pileus (1) oder eine phrygische Mütze (2. 3. 6) gegeben; andremal (4. 5) fehlt dieselbe. Beschuhung, und zwar durch Schnürstiefel, ist nur auf no. 5 sichtlich. Uebrigens ist allen diesen Spiegeln mit Ausnahme von no. 6 die Andeutung eines Gebäudes im Hintergrund beigegeben.

Die Angabe der einzelnen hier uns vorliegenden Spiegel lautet wie folgt.

1. (Paralip. 75). Spiegelzeichnung aus Inghirami's Papieren. Zwischen kurzbekleideten Dioskuren steht der strahlenbekränzte Kabir, im Hintergrunde die Frau. Ringsum eine Einfassung von Schneckengewinden.

2. (Paralip. 76). Spiegel der älteren Durand'schen Sammlung, nach Inghirami

II, 53. Vgl. auch meine Abhandlung II über die Metallspiegel Taf. II, 2. — Bekleidete Dioskuren mit Schilden umgeben den mit einem Kopftuch bedeckten Kabiren, dahinter die Frau; das Bild ist in zwei Gruppen getheilt. Den dritten Jüngling mit weichlicher Kopfbedeckung wollte Inghirami, ohne ihn zu benennen, als Göttermacht höheren Ranges verstanden wissen([105]), während es näher lag ihn, wenn nicht als Kabiren, als ein Bild des Sonnengottes zu fassen([106]). Uebrigens ist dies Bild von einem gedrängten Blätterkranze umgeben.

3. (Paralip. 77). Spiegelzeichnung aus Neapel. Hier erscheint der Kabir vorzugsweise als Hauptfigur; die Blicke der übrigen sind auf ihn gewandt. Alle vier Figuren tragen phrygische Mützen als gemeinsame Kopfbedeckung; die Dioskuren sind mit Lanzen versehen.

4. (Paralip. 78). Spiegel aus der Bibliothek des Vatikans, von Inghirami II, 78 herausgegeben([107]). Der Kabir, auf welchen die übrigen blicken, ist hier durch eine Lanze in seiner Hand ausgezeichnet. Ringsum, von unten ausgehend, ein Lorbeerkranz.

5. (Paralip. 79). Spiegel, welcher vormals im Museo Penacchi zu Perugia sich vorfand, nach einem vermuthlich von Gori herrührenden alten Kupferblatt. Dieser Spiegel zeichnet durch Zierlichkeit und manche Besonderheit vor den andern sich aus. Die vier Figuren sind in zwei Gruppen vertheilt; ein Dioskur mit Stab oder Lanze sitzt dem vor ihm stehenden Kabiren gegenüber, und wiederum steht die übliche Frauengestalt, hier durch Nacktheit samt Halsband und Armschmuck aphrodisisch erscheinend, neben dem andern Dioskuren, welcher mit einem Wehrgehenk umgürtet auf einem Stuhl sitzt. Unter seinem Sitz ist zu bedeutsamer Ausfüllung leeren Raumes([108]) ein Stern zu bemerken; ein ähnliches Ornament füllt auch den unteren Zwischenraum zwischen beiden Gruppen. Im Hintergrund erhebt sich eine stattliche Tempelansicht. Zur Einfassung dient ein gedrängter Blätterkranz; der Griff ist mit einem Rehkopf verziert.

6. (Paralip. 81). Zeichnung aus Gori's Papieren, aus denen Inghirami sie ent-

(105) Inghirami II p. 505 ss. Weil die umgebenden Dioskuren etwas kleiner erscheinen, sucht er hier wie auf seiner Tafel XLIX (oben Tafel CCLV A, 1) die ordnende Göttermacht in der Mittelfigur und trägt kein Bedenken sie der neben Venus von Dioskuren umgebenen Minerva (Inghirami II, 50 = LIX, 4) oder auch dem kosmischen Eros anderer Spiegel (Inghirami II, 13. 52 oben XXXI, 1. 2) im Wesentlichen gleichzusetzen.

(106) Als martialischer Sonnengott mit Venus und den Dioskuren verbunden ward diese Figur in meinem Prodromus m. K. S. 167 Anm. 11 aufgefasst.

(107) In dem dazu gehörigen ausführlichen Text (p. 678 ss.) wird aus Schelling Creuzer und Lami über Dioskuren Kabiren und mystische Cisten vieles beigebracht, die Deutung der Mittelfiguren jedoch auf einen späteren Anlass verspart, der für diese häufige, besonders wie versichert wird in der Umgegend von Chiusi und Cortona (p. 689) zum Vorschein kommende, Darstellung nicht fehlen könne.

(108) Lediglich dieser äussere Grund mag die sonst auffallende Erscheinung eines Sterns im untersten Raume (Vgl. oben S. 245 9a) des Bildes verschuldet haben; eine Unterscheidung beider Dioskuren kann um so weniger dadurch bezweckt sein, da der andere in seinen Umrissen ansehnlichere Stern ebenfalls niedrig und zwar zwischen den beiden Mittelfiguren angebracht ist.

nahm. Das Bild ist in zwei Gruppen getheilt und entspricht einer unten (CCLXVI, 3) gegebenen Darstellung, in welcher die Frauengestalt wegen ihres Helms für Minerva gelten kann. Die Dioskuren sind bekleidet, mit phrygischen Mützen versehen und an Säulen gelehnt; vor dem einen steht ihn umfassend die mit phrygischer Mütze bedeckte Frau, vor dem andern mit ähnlicher Berührung der hier völlig nackte und baarhaupt dargestellte Kabir. Zur Einfassung dient ein gedrängter Blätterkranz; die Mündung des Griffs ist mit Akanthus verziert.

Tafel CCLXIV, 1. 2. DREI KABIREN MIT EINER FRAU.

1. (Paralip. 82). Spiegel des Museo Gregoriano (I, 28, 2), wo der Erklärer die Dioskuren mit Menelaos und Helena dargestellt glaubt, von Rathgeber dagegen (Nike S. 301 no. 137) den Bildern der Wiederbelebung des dritten Kabiren beigezählt [109]). Das Personal der vorigen Tafel ist hier in neuer Gruppirung und mit räthselhaften Attributen wiederholt. Begrenzt ist dies Bild wiederum durch zwei einander gegenübersitzende Jünglinge; sie sind nackt mit leichtem Gewandstück und Stiefeln dargestellt. Mitten inne steht etwas zurücktretend eine bekleidete und mit strahlenähnlichem Blätterkranz bedeckte Frau und ein mehr im Vordergrunde befindlicher dritter, nackt und bestiefelt erscheinender, Jüngling. Dieser Jüngling, die Hauptfigur des Bildes, ist dem zu unserer Linken sitzenden zugewandt, mit welchem auch die Kopfbedeckung des Pileus und die Handhabung gewisser Opferstäbe ihm gemeinsam ist. Der lange Stab welchen der sitzende in seiner Rechten hält ist oben von einem Stück weichen Stoffes bekrönt, dergestalt dass man an die langen mit Werg umwundenen Feuerhaken bekannter Opferscenen zu denken und auch das Attribut des stehenden Jünglings in ähnlicher Weise zu fassen versucht wird. In der entsprechenden linken Hand dieses Jünglings bemerken wir nemlich einen dünnen Stab, der oberwärts in Art einer Messerspitze, einerseits mit rundlich geschwungener, andrerseits aber mit zackiger Schärfe versehen ist. Beide Geräthe heischen erst ihre Erklärung, bevor der Gegenstand, über welchen beide Jünglinge, der stehende mit beredt vorgestreckter Rechten, sich unterhalten, uns verständlich wird; doch macht die Uebereinstimmung des Personals mit den kurz vorher betrachteten Darstellungen es nicht unwahrscheinlich, dass eine auf den Kabirenmord bezügliche Scene gemeint sei. Im Hintergrund erhebt sich das rundlich abschliessende Frontispiz eines Gebäudes. Das Ganze ist mit Schneckenwindungen eingefasst; die Mündung des Griffs ist kelchähnlich verziert.

2. (Paralip. 82*). Spiegel der Kestner'schen Sammlung, jetzt zu Hannover; zunächst dem Spiegel no. 6 der vorigen Tafel vergleichbar. Das wohlbekannte vier-

109) Unter der Ueberschrift: „Der Wiederbelebte und nunmehrige Bräutigam verweilt in der Vorhalle des Thalamos".

fache Personal ist hier augenfällig durch die Dioskurentracht des Brüderpaars, in dessen Mitte erst die bekleidete Frau nach dem Jüngling zu unserer Linken blickt, dann aber als Hauptfigur der stehende nackte Kabir sich uns darstellt. Die Dioskuren erscheinen in kurzer Kleidung, mit Stiefeln versehen und mit Pileus bedeckt, welche Kopfbedeckung hier auch der gedachten Frau zugetheilt ist. Der Jüngling zu unserer Linken ist an eine Säule, der zu unserer Rechten an einen verzierten Schild gelehnt; jener hat seine Rechte rücklings gelegt und die Linke in das Obergewand gehüllt, während sein Bruder die linke Hand auf den Schild gelehnt hat, mit der rechten aber bedeutsam linkshin, wie auf einen ausserhalb der Scene liegenden Vorfall, hindeutet. Hieneben bleibt nun die dritte Jünglingsfigur des vermuthlichen Kabiren uns räthselhaft. Der Jüngling steht nackt und bestiefelt, gesenkten Hauptes nach dem eben gedachten Dioskur hinblickend, vor uns; er ist mit einem Halsband und auf dem Haupt mit einem noch unvollständigen Kranz aufrecht stehender Blätter, vermuthlich von Lorbeer, geschmückt; seine rechte Hand scheint mit diesem Kopfputz beschäftigt zu sein und lässt der Vermuthung Raum, dass auch die auf seine Brust herabhangende Schlinge dem damit verbundenen Bänderputz angehöre, dergestalt dass diese tändelnde Handlung dem weichlichen Ausdruck der ganzen Figur wohl entsprechen würde. Im Hintergrunde ist ein Gebäude angedeutet. Das Ganze ist mit einem von unten ausgehenden Olivenkranz eingefasst; die Mündung des Griffs ist tektonisch mit zwei übereinander gesetzten Dreiecken ausgefüllt.

Tafel CCLXV, 1. 2. DREI KABIREN MIT EINER FRAU.

1. (Paralip. 85). Townley'scher Spiegel im brittischen Museum. Im Vordergrund eines auf ionische Säulen gestützten Gebäudes finden wir hier wiederum das auf den vorigen Tafeln betrachtete Personal, doch mit dem Unterschied dass bei unbedeutendem Ausdruck der drei Jünglinge, von denen der dritte zurücksteht und nur zur Hälfte sichtlich ist, die weibliche Figur mehr hervortritt. Die auf beide Enden des Bildes vertheilten Jünglinge, nackt, mit leichter Chlamys Pileus und Stiefeln versehen, stehen hochauftretend mit dem nach innen gewandten Fuss, die eine Hand aufstützend, die andre beredt ausstreckend, einander gegenüber. Der dritte, mit phrygischer Mütze bedeckt, steht im Hintergrund nach dem Jüngling zur Linken gewandt. Seine Figur ist grossentheils verdeckt durch die doppelt bekleidete und gegürtete, mit phrygischer Mütze versehene Frauengestalt, deren rechte Hand im Gespräch erhoben ist, während die linke vom Gewande verdeckt bleibt. Zur Einfassung dient diesem Bild ein von unten ausgehender Olivenkranz. Die Mündung des Griffs ist kelchähnlich verziert.

2. (Paralip. 86). Spiegel, angeblich aus der Corazzi'schen Sammlung; in Janssen's Verzeichniss des Museums zu Leiden jedoch nicht aufgeführt. Vgl. unten Tafel CCLXXVIII, 1. — In umgekehrter Richtung ist hier das vorige Bild mit grosser Ueber-

einstimmung wiederholt, woneben doch die Verschiedenheit beider Spiegel durch die geringere Ausführung des zweiten, durch Mangel an Griff und Einfassung und durch kleine Verschiedenheiten in Kopfputz Beschuhung und Baulichkeit sich zu erkennen giebt.

Tafel CCLXVI, 1—6. DREI KABIREN MIT EINER FRAU; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen.

Diese sechs Spiegel widerholen das bereits in zahlreichen Repliken uns bekannte Bild in ganz ähnlicher Weise wie wir mit dessen mancherlei Varianten besonders auf Tafel CCLXIII es betrachtet haben. Statt eines lebendig hervortretenden Momentes sehen wir durchgängig den einen Dioskuren mit der Frauengestalt, den andern mit dem vor ihm stehenden Kabiren gruppirt. Die Dioskuren sind hier angelehnt, sei es an Säulen (1—5) oder an ihren Schild (6); sie tragen die ihnen eigenthümliche kurze Tracht nebst Stiefeln und phrygischer Mütze. Der dritte Jüngling ist hier von ihnen durchgängig sowohl durch Nacktheit ohne Gewandstück als auch durch eigenthümliche (6) oder mangelnde (1—5) Kopfbedeckung unterschieden. Die weibliche Figur ist bekleidet, mit phrygischer Mütze bedeckt und dem Jüngling zu unserer Linken, dem sie zunächst steht, zugewandt. Die übliche Andeutung des Gebäudes im Hintergrund wird hie und da (1. 3) vermisst.

1. (Paralip. 87). Spiegel von Schiassi tab. 18 herausgegeben, vermuthlich im Museum zu Bologna. Das Bild ist mit Schneckenwindungen eingefasst.

2. (Paralip. 88). Spiegel der älteren Durand'schen Sammlung, jetzt im Louvre zu suchen, nach einer Zeichnung Inghirami's. Ringsum Schneckenwindungen; der Rand ist gezahnt. Der Spiegel ist mit einem zierlichen Griff versehen, der in einen Rehkopf endet, und war gebrochen. Eine hievon in Kleinigkeiten verschiedene(110) Replik desselben Bildes, welche aus dem später gesammelten Cabinet Durand(111) ins kaiserliche Münzkabinet überging, ward von Lenormant auf Paris und Helena in seltsamer Gruppirung mit Tantalos und Ganymedes(112) gedeutet.

3. (Paralip. 89). Townley'scher Spiegel des brittischen Museums, fast ohne Unterschied einem aus Gori's Nachlass oben (CCLXIII, 6) beigebrachten entsprechend; nach einer Zeichnung Inghirami's. Ringsum ein gedrängter Blätterkranz; der Griff ist in Art von Akanthus verziert.

(110) Auf einem uns vorliegenden Talco des inneren Bildes erscheint die Andeutung des Gebäudes vollständiger; auch ist der linke Arm des Kabiren höher erhoben und verständlicher gezeichnet als auf unserer Tafel. Die Einfassung ist in ähnlicher Weise wie auf no. 2 unserer Tafel angedeutet, jedoch in grösserer Entfernung vom inneren Bild. Die Möglichkeit, dass beide Zeichnungen auf dasselbe Original zurückgehen, scheint durch so geringe Verschiedenheiten nicht ausgeschlossen zu sein.

(111) Cabinet Durand 1965 in unserem obigen Verzeichniss als Paralip. 88* aufgeführt.

(112) Nemlich in Bezug auf die bei Tzetzes Lykophr. 255 dem Tantalos beigelegte Entführung des Ganymedes.

4. (Paralip. 90). Spiegelzeichnung aus Gori's Nachlass, am Rand leicht verletzt und in der Ausführung nachlässiger als die vorigen. Ringsum ein Olivenkranz.

5. (Paralip. 91). Spiegelzeichnung aus Inghirami's Papieren. Die Einfassung besteht aus Schneckenwindungen.

6. (Paralip. 92). Spiegelzeichnung aus Gori's Nachlass, in umgekehrter Richtung der oben CCLXIII, 2 nach einem Spiegel der ältern Durand'schen Sammlung gegebenen Zeichnung bis auf wenig erhebliche Unterschiede (113) entsprechend.

Tafel CCLXVII, 1—4. DREI KABIREN MIT EINER FRAU; vier Spiegel verschiedener Sammlungen.

Zum Abschluss dieser oft wiederholten Darstellung folgen hier noch einige Varianten derselben. Die Dioskuren sind auch hier in kurzer Kleidung mit Mützen und Stiefeln, rechts und links vertheilt, durchgängig in angelehnter Stellung, theils neben Säulen (1. 2), theils neben ihren Schilden (3. 4), meistens mit zurückgelegten Händen (1. 3. 4). Der Kabir pflegt mit dem Dioskuren zu unserer Rechten gruppirt zu sein; Er erscheint unbekleidet oder (3) mit leichter Chlamys angethan, an den Füssen bestiefelt, am Kopf unbedeckt (1. 4) oder mit einer Mütze (3) oder auch einem Blätterschmuck (2) versehen. Ebenso durchgängig ist die weibliche Figur mit dem Dioskuren zur Linken gruppirt; sie ist bekleidet und mit Ausnahme von no. 1 am Kopf mit einer Mütze bedeckt. Die übliche Andeutung eines Gebäudes im Hintergrund wird zum Theil (1. 4) vermisst.

1. (Paralip. 93). Spiegel bei dem Kunsthändler Casanova zu Neapel gezeichnet, zunächst übereinstimmend mit Tafel CCLXIII, 6 (vgl. CCLXVI, 1—5), jedoch bei besserer Zeichnung ohne Angabe des Gebäudes und ohne Kopfbedeckung der Frau; auch fehlt rechterseits die Andeutung der Säule und die Bestiefelung des Dioskuren. Das Bild ist mit einem Olivenkranz eingefasst; sein Rand ist gezackt und sein zierlicher Griff wohlerhalten.

2. (Paralip. 97). Spiegel bei dem Kunsthändler Basseggio zu Rom gezeichnet, im Ganzen der Zeichnung unsrer Tafel CCLXIV entsprechend, abweichend jedoch in Einfassung Rand und in der verzierten Mündung des dort fehlenden, hier in einen Rehkopf endenden Griffes, wobei es dennoch nicht unmöglich ist dass beide Zeichnungen von einem und demselben Original herrühren.

3. (Paralip. 98). Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet, unterwärts und an der linken Seite zum Theil verletzt, übereinstimmend zunächst mit no. 1 und 4;

(113) Namentlich am Griff und im Blätterkranz, von welchem auch der Rand des Spiegels weiter absteht. Nichts desto weniger können beide Zeichnungen vielleicht auf ein und dasselbe Original zurüchkzuführen sein.

doch ist der Dioskur zur Linken durch sprechende Handgeberde unterschieden und der Kabir mit phrygischer Mütze bedeckt. Am Gebäude ist eine ionische Säule deutlich. Zur Einfassung sind Schneckenwindungen gewählt.

4. (Paralip. 99). Spiegel aus Caere, vormals im Besitz des Herausgebers, übereinstimmend zunächst mit no. 1, doch mit dem unterscheidenden Attribut bauchiger Schilde. Zur Einfassung dient ein Olivenkranz.

Tafel CCLXVIII (Paralip. 64 und 101). DREI KABIREN UND EINE FRAU; Inschriftspiegel des Herrn de Meester van Ravestein, aus der Umgegend von Viterbo. Vgl. Bullettino 1859 p. 34. Archäol. Anzeiger 1859 S. 29*. Abh. über die Metallspiegel II Tafel II no. 1. — Den vorhergehenden Darstellungen schliesst dieses in seiner Oberfläche zum Theil stark angegriffene Bild bei ähnlicher Gruppirung der beiden Dioskuren dergestalt sich an, dass der zur Linken sitzende Jüngling den dritten umfasst und der Blick der zwei übrigen Figuren auf diese beiden gerichtet ist. Dass in dem die Darstellung begrenzenden Brüderpaar die Dioskuren gemeint sind, wird, wie auf den vorigen Tafeln durch ihre Tracht, hier auch inschriftlich bezeugt. Es ist nemlich der linkssitzende, mit zurückgeschlagener Chlamys und Schuhen versehene, den linken Fuss höher aufstützende, den vor ihm stehenden Kabir linkerseits umfassende und mit lebhaft erhobener rechter Hand zu ihm sprechende Jüngling mit der Inschrift *Castur* bezeichnet, dagegen der ihm gegenüber auf seinem Gewand sitzende unterwärts bekleidete Bruder als Pollux benannt war, wie aus den erhaltenen drei letzten Buchstaben des Namens [*Pult*]*uce* hervorgeht. Zu bedauern ist dass die beiden andern Figuren durch keine erhaltene Inschrift unserm Verständniss näher gerückt sind. Der räthselhafte Dritte, der mit einer umgeknüpften Chlamys versehn und beschuht ist, unterscheidet sich von dem Brüderpaar durch die Kopfbedeckung einer phrygischen Mütze; seine rechte Hand hält er nachdenklich an das Gesicht, während der linke Arm zurückgelegt und verdeckt ist. Seiner lebhaften Unterredung mit dem sitzenden Kastor ist die daneben stehende Frauengestalt zugewandt, welche hier unverhüllt, ihr Gewand zierlich über dem Rücken haltend, auch mit einem Halsband geschmückt, zugegen ist. Seinen Antheil an dem was vorgeht giebt übrigens auch der vorgedachte zweite Dioskur durch die Richtung seines Blickes und durch die lebhafte Geberde der seinem Antlitz zugeführten rechten Hand zu erkennen. Im Hintergrund ist ein reich verziertes Gebälk zu bemerken. Das Bild ist mit einem von unten ausgehenden Olivenkranz eingefasst und mit einem langen Griff versehen.

Tafel CCLXIX (Paralip. 102). THEOGAMIE VON DIOSKUREN UMGEBEN; Spiegel der Cinci'schen Sammlung zu Volterra, jetzt in der Gallerie von Florenz. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel II Tafel III S. 418. 482. Das Personal der bis hieher betrachteten Darstellungen ist auch im gefälligen Bild dieses ansehnlichen Spiegels nicht

wohl zu verkennen. Links und rechts vom Beschauer ist dasselbe wiederum von dem bekannten Brüderpaar eingeschlossen, nemlich von zwei auf ihrem Gewand sitzenden nackten und beschuhten, am Haupt mit Mützen von eigenthümlicher Form (114) bedeckten Jünglingen, welche mit lebhafter Handgeberde einer die Mitte des Bildes ausfüllenden Gruppe zugewandt sind. Ein dritter Jüngling, am linken Bein leicht verhüllt, hat hier vertraulich auf den Schoss einer mit ärmellosem Gewand bekleideten, mit Stirnkrone Armband und Ohrgehänge geschmückten, auf einem Ruhebett sitzenden Frau sich niedergelassen. In ihrer Linken einen oben bekrönten Herrscherstab aufstützend, hat sie mit der Rechten den Jüngling umfasst, der mit dem linken Arm gleichfalls sie umschlungen hält und auch den rechten Arm nach ihr ausstreckt. Im Hintergrund dieser Scene erhebt sich ein auf Säulen ruhendes, auch oberwärts reich verziertes Gebälk. Die Mündung des Griffs ist in Art eines Blüthenkelches tektonisch verziert.

b. Theophanie der Libera.

Tafel CCLXX, 1. 2. LIBERA ZWISCHEN FRAUEN; zwei Spiegel.

1. (Paralip. 104). Spiegel der Gallerie zu Florenz, abgebildet bei Gori M. E. I, 92. Inghirami II, 67 p. 579 ss. Vgl. Biancani bei Schiassi p. 75. Abhandlung über die Metallspiegel II S. 456. — In flüchtiger aber lebendiger Zeichnung ist hier als Mittelfigur eine am Kopf mit Stirnkrone und Haube bedeckte, am Ohr geschmückte, übrigens nackte Frau dargestellt, welche mit ihrer gesenkten Linken wie mit der erhobenen Rechten (115) das ihren Rücken berührende Gewand gefasst hält. Zwei bekleidete Frauen, in Kopfbedeckung und Beschuhung der Mittelfigur gleich gebildet, sind beiderseits vertheilt und, in der einerseits erhobenen andererseits gesenkten Linken etwa ein Fläschchen (116) haltend, gegen sie vorgebückt. Es geschieht dies mit auffallend lebhaftem Ausdruck, dergestalt dass man ungewiss bleibt, ob damit die Willfährigkeit eines auf Schmückung der Hauptfigur gerichteten Dienstes oder auch nur die Heftigkeit eines gemeinsamen Tanzes uns vorgeführt werde. Haben wir somit festgestellt was der Augenschein in diesem Bilde uns vorführt, so können wir auf die Vergleichung nachfolgender ähnlicher Gruppirungen es versparen unsere Deutung auf mystisches Ritual versammelter Frauen dadurch zu begründen, während für alle Fälle es uns leicht wird, die früheren Deu-

114) Diese Mützen aus weichem Stoff, der gemeinhin so benannten phrygischen Mütze übrigens entsprechend, sind eigenthümlich durch aufgebundene Verzierungen wie von Bändern.

(115) Diese Hand ist durch das Gewand verdeckt und nicht etwa mit der darüber erhobenen Hand der Nebenfigur zu verwechseln.

(116) Diese Fläschchen sind nachlässig geformt, daher sie, wie wir aus Gori wissen, auch wol für Geldbeutel freigebiger Gottheiten und sogar für Krotalen gehalten wurden.

tungen desselben Bildes auf Venus Minerva und Juno([117]), auf Venus und die Grazien([118]), auf Venus als älteste der Mören([119]), vollends die auf elysische Schattengebilde([120]), ohne viel Widerspruch abzuweisen, zumal diese Deutungen aus manchem handgreiflichen Missverstand der Bewegungen ([121]) und Attribute ([122]) hervorgegangen sind. Uebrigens ist dieser Spiegel an der Mündung seines Griffes kelchartig verziert; der Griff selbst fehlt.

2. (Paralip. 105). Spiegel, welcher vormals beim Kunsthändler Casanova zu Neapel, dann beim Kunsthändler Vescovali zu Rom sich vorfand. — In nachlässiger, vielleicht geflissentlich grober, Zeichnung ist auch hier eine ansehnliche Frauengestalt stehend zwischen zwei andern gegen sie vorgebückten Frauen zu sehen. Alle drei Frauen sind mit Kopfbedeckung und allerlei Schmuck, namentlich an den Armen, versehen und mehr oder weniger bekleidet([123]). Die mittelste, welche durch spitze Kopfbedeckung von den beiden andern (die eine trägt eine phrygische Mütze, die andre ein hohes Stirnband) sich unterscheidet, scheint mit einem gekreuzten Wams bekleidet zu sein, dem unterwärts enge Beinkleider sich anschliessen mögen; mit beiden Händen scheint sie ein leichtes Obergewand auszubreiten, während ihr Blick nach der Nebenfigur zu unsrer Linken gewandt ist. Beide Nebenfiguren sind mit unterwürfigem Ausdruck der mittelsten zugewandt und rechtfertigen durch den daraus erwachsenden Gesamteindruck die von uns vorausgesetzte Verwandtschaft dieser Darstellung mit der unmittelbar vorher betrachteten.

Tafel CCLXXI (Paralip. 106). LIBERA VON FRAUEN UMGEBEN; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. — Drei tanzende Frauen, im Allgemeinen ein-

(117) Biancani's Deutung a. O., wobei ein Wettstreit der Venus mit Juno und Minerva um den Preis der Schönheit, ohne Preisrichter und ohne Kennzeichen Minervens, willkürlich vorausgesetzt wurde.

(118) Wie Gori a. O. dies Bild ausgelegt hatte, wogegen Inghirami unter andern die Bekleidung wenn nicht Verhüllung (*donne velate* p. 583) beider Figuren anführt.

(119) Parzen in Umgebung der Venus sah hier Inghirami und machte diesen nicht schlechthin verwerflichen Gedanken unzulässiger dadurch, dass er von der Doppelzahl einer zwiefachen Nemesis als hier dargestellt und den Parzen identisch ausgeht.

(120) In der That wollte Orioli (Antologia di Firenze vol. 28 no. 90 p. 8) hier drei Seelen erkennen, die schon aus der Unterweltsschale getrunken hätten.

(121) Mit Vergleichung des wegen aufwärts und niederwärts weisender Geberde auf Himmel und Erde gedeuteten Brüderpaars unserer Tafel CCLV A, 1 (Inghirami II, 49) glaubte Inghirami hier auch die Doppelheit der Nemesis durch ähnliche Handbewegung angedeutet zu sehen. Er verweist auch sogar auf die vermeintlichen Wolken im oberen Raum, als Bestätigung dafür dass die eine jener Frauen der Idee des Himmels (*che accenna il cielo* p. 583) im Gegensatz einer andern irdischen entspreche. Die rechte Hand der gemeinten Figur ist jedoch nicht einmal in die Höhe, sondern nur vorwärts gestreckt und die Figur selbst von jenen vermeintlichen Wolken abgewandt.

(122) Das Attribut der beiden Nebenfiguren, unseres Erachtens ein Alabastron, ist aus zahlreichen Spiegeln als Salb- und Schreibgefäss der Lasa (XXXI ff.) uns zwar bekannt, bietet jedoch keinen Grund dar, um Inghirami's Uebertragung desselben auf ungeflügelte Frauen, die deshalb Nemesis heissen sollen, zu rechtfertigen.

(123) Ausser der unklaren Tracht der Mittelfigur lassen auch die Nebenfiguren uns im Zweifel, ob beide oder nur die links vom Beschauer befindliche oberwärts unverhüllt sind.

ander ähnlich, geben auch hier wie in den ähnlichen früheren Bildern der Vermuthung Raum, dass eine als Libera gemeinte Hauptfigur von zwei ihrem Dienste gewidmeten Gefährtinnen begleitet sei. Diese Hauptfigur ist nackt und mit einem Halsband geschmückt; sie hält in ihrer gesenkten Linken ein Alabastron, während die erhobene Rechte in ein über ihren Rücken geschlagenes Gewandstück gehüllt ist. Sie blickt nach der zu unserer Linken ihr gegenüberstehenden, ebenfalls nackten, unter dem Halsschmuck noch mit einem dünnen Kreuzband versehenen Frau, welche in jeder Hand ein Ende ihres rücklings sichtbaren Gewandstücks hält. Am Tanz beider Frauen in ähnlicher Weise betheiligt ist auch die rechterseits ihnen zugewandte Figur, welche jedoch bei der sie unterscheidenden langen Bekleidung nicht sowohl für eine Göttin als für eine priesterliche Gefährtin der beiden andern, etwa für eine mit Venus und Libera verknüpfte Peitho, sich halten lässt. Abgesehen von so gewagten Benennungen ist die Gemeinschaft der drei dargestellten Frauen durch den seltsamen hohen, in Art eines Kammes ihr Haupt bis abwärts auf den Nacken bedeckenden, Kopfputz angedeutet, welchen man vergebens bemüht ist aus irgend einem seltenen Festgebrauch zu erklären; gemeinsam ist allen drei Frauen auch die Beschuhung. Auffallend ist an diesem sehr eigenthümlichen Bild auch die Andeutung des Bodens, der statt einer Fläche den Tänzerinnen nur einzelne Stützen, wie Bergesgipfel in hohem Luftraum, darbietet und deshalb bald an der Thyiaden parnassische Tänze, bald an die Andeutung wolkigen Luftraums (124), uns denken lässt. Beachtenswerth ist überdies ein im oberen Raum zwischen den beiden nackten Frauen angegebener Blumenstengel samt andern verzierenden Umrissen, welche am rechten Ende des Bildes und, nach beiden Richtungen kelchartig ausgebreitet, über der Mündung des Griffes sich finden.

Tafel CCLXXI A, 1. (Paralip. 108*). LIBERA PEITHO UND TELETE; Spiegel des Hrn. A. Cinci zu Volterra. Vgl. Bullettino 1860 p. 193. — Eine unverhüllte Göttin, mit der rechten Hand das Gewand fassend, welches von ihrem Rücken herabfällt, wird von zwei sitzend sie umgebenden bekleideten Frauen mit dem Salbgefäss bedient, welches jede derselben ihr in die Höhe entgegenhält. Alle drei Frauen sind am Hinterhaupt mit einer Haube bedeckt und mit je einem Armband, letzteres am Ellenbogen, geschmückt. Dass die zu unserer Rechten sitzende geflügelt erscheint, wird am wahrscheinlichsten durch Annahme einer Weihegöttin Telete erklärt, woneben es denn freisteht die andere der Mittelfigur ihr Salbgefäss reichende Frau für eine der Grazien, etwa für Peitho, zu halten. Uebrigens erinnert dies Bild an die früher auf Helena, dann laut alter Beischrift auf die mystische Malache (125) gedeutete Schmückungsscene,

(124) Wie Forchhammer es für den vermeintlichen Korybantentanz unserer Tafel CCLV annahm.

(125) Oben Tafel CCXIII ff. S. 203 ff. das gegenwärtige Bild hätte demnach diesen Paralipomenen auch nach no. 217 eingereiht werden können.

mit welcher letzteren die weibliche Hauptfigur der hier uns vorliegenden mystischen Darstellungen zusammenfällt.

CCLXXI A, 2. (Paralip. 116*). LIBERA MIT DREI GÖTTINNEN; Spiegel des Hrn. A. Cinci zu Volterra. Vgl. Bullettino 1860 p. 192. — Im Vordergrund einer Tempelansicht sind vier Frauen, sämtlich bekleidet und mit hohen Stirnkronen geschmückt, mit einander gruppirt. Uebereinstimmend ist auch die Geberde, mit welcher alle diese Figuren die nach innen gewandte Hand mit vorgestrecktem Zeigefinger nachdenklich gegen ihr Antlitz halten. Als Hauptfigur ist die am linken Ende des Bildes sitzende Frau zu betrachten, welche ihre rechte Hand wie zu lebhaftem Gespräch den auf sie blickenden drei Gefährtinnen entgegenhält, von denen die beiden nächsten vor ihr stehen, die dritte aber in symmetrischer Anordnung ihr gegenüber sitzt.

Tafel CCLXXII, 1—4. LIBERA MIT DREI GÖTTINNEN; vier Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. (Paralip. 109). Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Diese in sauberen Umrissen geführte Spiegelzeichnung lässt linkerseits uns zuerst eine sitzende Frau erblicken, die wir trotz ihrer schlichten Bekleidung([126]) und trotz der vermuthlichen Nähe der drei Göttinnen des Parisurtheils, geneigter sind aus dem Zusammenhang ähnlicher hieratischer Spiegel als aus unbezeugten Sagen der Helena([127]) zu erklären. Die Göttin, welche wir demnach für Libera halten, lässt an ihrem Sessel, vor welchem eine Blume aufspriesst, ein leicht eingeritztes Frauengesicht erkennen, wie es vielleicht auch anderwärts([128]) als Andeutung der wiederkehrenden Mysteriengöttin sich nachweisen lässt. Eine Hinweisung darauf scheint durch die Geberde der rechten Hand bezweckt zu sein welche gesenkt ist, während die linke Hand derselben sitzenden Figur nachdenklich dem eigenen Antlitz zugewandt ist. Ihr gegenüber steht eine ähnlich bekleidete Frau, welche bei angestemmtem linken Arm die rechte Hand mit sprechender Geberde gegen ihr Angesicht wendet; obwohl ungeschmückt([129]), soll sie vermuthlich die Venus darstellen, wenn anders, wie es scheint, die mit dieser Göttin so oft verbundenen Göttinnen Juno und Minerva in den zwei übrigen Figuren gemeint sind. Zunächst steht im Hintergrund, durch ihren Helm kenntlich gemacht, Minerva; sodann sitzt die vermuthliche Juno, durch eine Stirnkrone ausgezeichnet, am rechten Ende des Bildes der

(126) Ungeschmückt ist auch das Haar, nur dass über der Stirn ein dünner Faden und vom Hinterhaupt abwärts ein lang herabfallender Schleier bemerkt wird, wie solches auch in no. 2 an beiden sitzenden Göttinnen wahrzunehmen ist; eine ganz ähnliche Andeutung bleibt auch an der sitzenden Juno beider Bilder räthselhaft.

127) Eine bereits in der Abh. über die Metallspiegel II S 457 Anm. * abgelehnte Vermuthung.

.128) Von Spiegelzeichnungen ist zunächst der auf Venus und die Kabiren von mir gedeutete Spiegel des Louvre (CCLVII A), von Vasenbildern mancher aufsteigende Frauenkopf (Mon. dell' Inst. VI, 7, Abh. Anthesterien 1858 Taf. I) zu vergleichen.

(129) Nur im Haar ist ein zu dessen Festhaltung genügendes schmales Stirnband bemerklich, wie auch die sitzende Figur an gleicher Stelle eine allerdings dünnere Schnur wahrnehmen lässt.

sitzenden Libera gegenüber, welcher auch die Andeutung ihres Sessels und die Geberde der nach unten gewandten linken Hand entspricht, während die rechte Hand ausgestreckt aber durch die vor ihr stehende Venus verdeckt ist. Im Hintergrund giebt eine zwischen den zwei ersten Figuren bemerkliche ionische Säule und ein mit zwei Sternen verziertes Gebälk, ein mit der beschriebenen Darstellung verbundenes Gebäude zu erkennen. — Ringsum ist dies Bild mit einem von unten ausgehenden Olivenkranz eingefasst; die Mündung des Griffs ist mit Akanthusblättern verziert.

2. (Paralip. 112). Spiegel bei dem Kunsthändler Basseggio zu Rom gezeichnet, unterhalb verletzt. — Bei grosser Uebereinstimmung mit dem vorigen Bild ist das vorliegende hauptsächlich dadurch unterschieden, dass vor der sitzenden Libera hier die behelmte Minerva steht, dagegen die vermuthliche Venus, hier mit einer phrygischen Mütze versehen, den Platz im Hintergrund einnimt. An dem zum Theil zerstörten Sessel der Libera fehlt das vorherbemerkte Gesicht; in der Figur selbst ist die Richtung der linken Hand verändert, welche hier ruht. Die vor ihr stehende Minerva hält mit der erhobenen rechten Hand ihr eine Tänia entgegen und ist mit ähnlichem Attribut auch in der gesenkten linken versehen. Beide sitzende Figuren sind mit einem Stirnband geschmückt; die vermuthliche Juno entspricht sonst fast ohne Unterschied der an gleicher Stelle befindlichen Figur des vorigen Bildes. Die Angabe der beiden Sessel ist hier deutlicher. Vom Gebäude im Hintergrund ist nur das Gebälk zu sehen, an welchem die Andeutung kleiner Kreise vielleicht Nägel bezeichnen soll. Zur Einfassung dient auch hier ein Olivenkranz; der unverzierte Griff ist trotz der am Untertheil des Spiegels bemerklichen Lücke wohlerhalten.

3. (Paralip. 113). Vier Figuren, bei Schiassi tab. XV ohne Ortsangabe([130]) abgebildet. — Dieser Spiegel schliesst dem vorigen Bild durch die Zusammenstellung dreier Frauen sich an, welche nach einer vierten, mehr angelehnten als sitzenden, oberwärts nackten und mit einem Halsband geschmückten, unterwärts das Gewand mit den Händen fassenden, Frau gerichtet sind. Von den gedachten drei Frauen ist die erste gleichfalls oberhalb nackt und mit einem Halsband versehen, die zweite bekleidet und mit phrygischer Mütze bedeckt, die dritte ohne Kopfbedeckung gleichfalls bekleidet und mit einem Halsband versehen; ihre beiden Arme sind in das Gewand gehüllt. Bei der sehr nachlässigen Zeichnung ist es nicht unmöglich die drei Göttinnen Venus Minerva und Juno in ihnen gemeint zu glauben; doch ist die nachfolgende Zeichnung erst zu vergleichen. Im Hintergrunde ist ein Gebäude angedeutet; als Einfassung dient ein Schneckengewinde. Der Griff ist zugleich mit der Mündung der Spiegelscheibe abgebrochen.

(130) Die Annahme eines Townley'schen Originals (Paralip. no. 113) finde ich in Schiassi's Text nicht vor.

4. (Paralip. 114). Spiegel der Townley'schen Sammlung im brittischen Museum, dem eben beschriebenen sehr ähnlich; nach einem Kupferblatt. — Diese Zeichnung unterscheidet sich von der vorigen im Wesentlichen nur dadurch, dass die sitzende Figur einen Stab hält und dass beide, vorher als oberwärts nackt angegebene, Figuren hier ein durchsichtiges Gewand tragen; doch wird hiedurch und durch noch geringere Unterschiede (131) die Möglichkeit nicht aufgehoben, dass beiden Zeichnungen ein und dasselbe Original zu Grunde liege. Die Erklärung des Bildes betreffend, so ist sie von der Frage abhängig, ob die angelehnte oder sitzende Hauptfigur für männlich gelten könne, in welchem Falle man gern auf Paris sie deuten wird, so dass das troische Schönheitsurtheil hier, wie sonst oftmals, dargestellt wäre (132); da jedoch, zumal nach Massgabe der Tracht, die fragliche Figur vielmehr weiblich erscheint, so schien diesem Bild die im Zusammenhang hieratischer Spiegel ihm angewiesene Stelle zu gebühren, womit auch die Roheit der Zeichnung gemeinhin verträglicher ist. Die Einfassung entspricht im Ganzen der vorigen Zeichnung, welches jedoch hier durch einen aufgehefteten Griff vermehrt ist.

Tafel CCLXXIII, 1—3. MINERVA UND DREI GÖTTINNEN; drei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. (Paralip. 111). Spiegel des Herrn Borselli zu Sarteano, nach einer dem archäologischen Institut mitgetheilten Zeichnung. Vgl. Braun im Bullettino 1839 p. 53. — Wie im Hauptbild der vorigen Tafel, sitzen auch hier, mit zwei anderen Figuren gesellt, zwei Göttinnen einander gegenüber. Unverkennbar ist links Minerva durch den sie bedeckenden Helm; ihr rechter, oberhalb des Knöchels geschmückter, Arm ruht auf dem gesenkten linken Arm der vor ihr stehenden mit hoher Stirnkrone und Halsband geschmückten bekleideten Göttin, etwa der Juno, welche die rechte Hand gegen ihr eigenes Antlitz führt. In der dritten bekleideten, mit phrygischer Mütze bedeckten und mit einem Halsband geschmückten, die Linke nachdenklich ihrem Angesicht zuwendenden Frau kann Venus gemeint sein, so dass die oben vorausgesetzte Dreizahl der Göttin des Parisurtheils hier wiederum mit der Göttin Libera verknüpft uns vorgeführt wäre. Diese letztere mystische Göttin nemlich wird man mit Wahrscheinlichkeit in der am rechten Ende des Bildes sitzenden bekleideten Frau mit phrygischer Mütze und Halsband erkennen, welche mit ihrer rechten Hand ihr Obergewand in die Höhe zieht, während die linke auf ihrem Schoss ruht. Im Hintergrunde ist ein Gebäude angedeutet. Der Griff dieses Spiegels ist verziert.

(131) Namentlich am Gebälk und in der Einfassung sind kleine Varietäten, welche als Zusätze eines genaueren Zeichners hier gelten können; auch scheint es deutlich, dass an der Stelle des in no. 3 mangelnden Griffs der hier angegebene erst aufgeheftet sei.

(132) In diesem Sinn war die vorige Zeichnung als no. 294 meiner Paralipomena nicht ohne Rückweisung auf die identische no. 113 aufgeführt.

2. (Paralip. 110). Spiegel von unbekannter Herkunft([133]), am Rand verletzt, nach Inghirami II, 83. — Die sehr eigenthümliche Darstellung dieses und des nächstfolgenden ganz ähnlichen Spiegels ward bei Erklärung des letzteren von Gori und Contucci([134]) auf Minerva und drei ihr gesellte Musen, von Inghirami auf drei derselben hochgestellten Göttin vereinigte Schicksalsmächte bezogen([135]) und in diesem letzteren Sinn mit symbolisirender Willkür auch sonst fortgedeutet([136]). Einer solchen Auffassung, neben welcher man auch ein Bild des Parisurtheils hier zu finden versuchte([137]), ist zuvörderst der Umstand entgegen, dass eine der drei Nebenfiguren durch bedeutsame Geberde und durch den ihr zugewandten Blick des übrigen Personals als die Hauptfigur um die es sich handelt bezeichnet wird. Es ist dies die am linken Ende des Bildes befindliche, bekleidete und mit gekreuzten Beinen nachlässig stehende Frau, welche mit ihrer linken Hand nachdenklich das eigene Antlitz berührt, während sie mit ihrer rechten ihr Gewand zierlich emporhebt. Dass dies nach Art der Spesfiguren von dieser sowohl als von der ihr gegenüber die rechte Seite des Bilds begrenzenden ähnlichen Frau geschieht, kommt dem gefälligen Eindruck des ganzen zu gute, ohne dass man den bekannten Dualismus dämonischer Wesen auch hier zu erkennen verpflichtet wäre. Vielmehr ist, der im Hintergrund bemerklichen dritten Frau mit phrygischer Mütze zu geschweigen, das ganze Gewicht der Darstellung hier auf Minerva und die zuerst erwähnte Frauengestalt gelegt, welche wir wie in dem vorigen Bild im Sinn der wiedererstandenen und von drei andern Göttinnen begrüssten Göttin Kora oder Libera deuten dürfen. Minerva, durch Helm Schild und Speer wie auch durch den breiten Saum ihres Kleides([138]) ausgezeichnet, tritt als vornehmste Göttermacht der

(133) Inghirami a. O. p. 723: *L'originale di questo disegno, di cui non mi rammento la provenienza, ma posso assicurare della sua ingenuità, è più grande una terza parte* (wonach die auf $^3/_8$ angegebene Reduction unserer dem Inghirami'schen Werk entlehnten Zeichnung zu verstehen ist).

(134) Vgl. unten zu no. 3 und Inghirami a. O. p. 575 ss.

(135) Inghirami zu II, 56 und 83 sah in diesem Bild zuerst den Gegensatz des guten und bösen Genius (p. 572), welcher mit Nemesis gesellt (p. 574) ihm eine Trias von Schicksalsmächten bildete, und gelangte dann auf Anlass unseres Spiegels no. 2 zu einer sehr willkürlichen Uebertragung jenes Gegensatzes auf die beiden Spesfiguren, von welchen es heisst (p. 719): *Occupano esse il posto in altri specchj assegnato ai due Dioscuri, che sotto le forme anche di Cabiri o di altre deità consenti in fine se risolvevano in Giove. Noi troviamo perciò dagli antichi essere stato confuso Giove colla Speranza, cioè colla universale Provvidenza, e qui vediamo risoluta in Pallade, figlia diletta di Giove, la Provvidenza medesima. Sappiamo infatti da Macrobio, che i tre nomi Giove Minerva e Giunnone significavano soltanto un Deo* . . . . Die dritte Figur wird ihm dabei eine ganz unnennbare Obermacht (p. 722 ss.): *la superiorità di un nume invisibile ed estraneo del tutto a quelli che accennai come archetipi della natura e delle sue parti, quali sono gli Dei magni o Cabiri,* deren Idee im darauf folgenden Text (zu II, 84) von Fatum Ananke (*Necessità* p. 780) oder dem Weltgeist (p. 731), wie es scheint, gleicher Weise betheiligt ist.

(136) Rink in der mehrgedachten Recension des Inghirami'schen Werks spricht von Horen und Dioskuren.

(137) Biancani bei Schiassi p. 68; dagegen Inghirami p. 578.

(138) Dieser hier nur unterwärts und in schräger Richtung bemerkliche, von Inghirami bei einem verwandten Bild (II, 84 unten Tafel CCLXXIV, 2) als bedeutsam betonte breite Saum darf, da er in Minervens Tracht sich vorfindet, mit dem Limbus des panathenäischen Festgewands verglichen werden, obwohl derselbe sonst allerdings nur in senkrechter Richtung sich findet.

wiederkehrenden Göttin zum Empfang entgegen. Durch den Nachdruck ihrer Götteridee wie durch die in der nachfolgenden Replik noch gesteigerten Attribute erscheint sie den Gefährtinnen überlegen, in denen nach der Analogie verwandter Darstellungen vielleicht Juno und Venus gemeint sind, obwohl der phrygische Kopfputz in strengem Kunstgebrauch sonst der Juno nicht zukommt(139). — Von der Mündung des abgebrochenen Griffs geht zur Einfassung des ganzen ein Kranz halbgeöffneter Blumenkelche aus, dessen etwanige Bedeutung(140) wir dahingestellt lassen.

3. (Paralip. 117*). Spiegel des Collegio Romano, abgebildet nach Gori I, 121 und dem Museum Kirkerianum tab. XVI, bei Inghirami II, 66. — Dieses dem vorigen sehr ähnliche Bild unterscheidet sich von demselben durch geringere Zeichnung, mangelnde Einfassung und gesteigerte Symbolik des Beiwerks. Letzteres ist namentlich bei Minerva der Fall, welche, eines um den Leib geschlagenen Ziegenfells(141) statt der Aegis zu geschweigen, als seltene und bedeutsame Attribute eine geflügelte Kugel als Helmverzierung(142) und auf dem Schild wo man die Gorgo erwartet einen strahlenbekränzten Kopf(143), beides im Sinn einer kosmisch waltenden Göttermacht, an sich trägt. In solchem Zusammenhang ist auch die Verzierung der Mütze der dritten Figur nicht gleichgültig, obwohl es zweifelhaft bleibt ob Sterne damit gemeint sind(144). Die beiden äussersten Figuren betreffend, so ist die im vorigen Bild ihnen zugetheilte zierliche Gewandhebung hier in angestemmte Haltung des einen Armes verändert, dagegen der bedeutsam ans Antlitz geführte linke Arm der vermuthlichen Libera hier fast noch sprechender wiederholt ist. Schliesslich ist noch die leichte Andeutung eines Gebäudes zu bemerken, welche im vorigen Bilde vermisst wird. Der Griff dieses Spiegels ist abgebrochen.

Tafel CCLXXIV, 1 (Paralip. 116). LIBERA UND DREI GÖTTINNEN; Spiegel von sauberer Zeichnung in der kaiserlichen Sammlung zu Wien. — Eine mit Hals- und

(139) Mit phrygischer Mütze ist Juno doch vielleicht in einem und dem andern Parisurtheil unserer Spiegel nachzuweisen. Vgl. Tafel CLXXXVI.

(140) Inghirami (II p. 722) findet mit Bezug auf die von ihm vorausgesetzten Spesfiguren darin eine Anspielung *alla dubbia speranza di una futura messe.*

(141) Zu vergleichen mit dem unterhalb der Aegis um den Leib geknüpften Löwenfell eines Blundell'schen Minerventorso (Wieseler Denkm. II, 201), woneben es auch an Beispielen der um den Leib geknüpften Aegis nicht fehlen dürfte.

(142) Diese hier sehr deutliche geflügelte Kugel, die Inghirami (p. 720) vergebens auch in dem Knöpfchen (*globetto*) erkennen wollte, welches den Helm der Minerva im vorigen Bild (no. 2) abschliesst, ist durchaus ungewöhnlich, sofern man nicht das in ägyptischen Bildwerken häufige, von Schlangen umgebene, Symbol des ägyptischen Agathodämon (Creuzer Symbolik II, 246 Ausg 3) damit vergleichen will.

(143) Dieses solarische Symbol, laut Inghirami (II p. 388. 571) der Minerva als kosmischer Göttin zukommend, wird von demselben als eine Art günstiger Gorgo gefasst als *disco solare, notturno e tenebroso, come simbolo cosmogonico, piuttosto che spaventevole* (p. 571). Minder künstlich lässt sich bemerken, dass ähnliche solarische Symbole derselben Göttin auch sonst zugetheilt sind, wofür zunächst der kurz vorher (Anm. 141) erwähnte Löwenkopf des Blundell'schen Torso ein Zeugniss ablegt.

(144) Wie Biancani (a. O.) annahm und auch Inghirami (p. 578) einzuräumen scheint.

Armschmuck versehene nackte Frau, welche mit beiden Händen ein rückwärts herabhangendes leichtes Gewand gefasst hält, steht inmitten drei anderer Göttinnen, deren Blicke ihr zugewandt sind. Ein hoher Stirnschmuck dient ihnen zur Unterscheidung von der erstgedachten Figur, welche statt dessen über ihrer Stirn nur ihr ungeschmückt hoch aufgebundenes Haar bemerken lässt, vielleicht als Andeutung der so eben erst wieder ins Reich des Tages gelangten mystischen Göttin, die mit grösserer Wahrscheinlichkeit hier erkannt wird als Helena, an welche man gleichfalls denken könnte. Einen erheblichen Moment hier dargestellt zu glauben, wird überdies theils durch die Tempelansicht im Hintergrund, theils durch sprechende Geberde der beiden äussersten Figuren uns nahe gelegt, welche die nach der Innenseite des Bildes gewandte Hand nachdenklich gegen ihr Angesicht halten. Eine derselben ist sitzend zur Rechten des Bildes, bekleidet wie auch die neben ihr stehende Gefährtin, dargestellt, dagegen die das Bild linkerseits begrenzende Göttin durch ihre Nacktheit der Möglichkeit Raum giebt, als sei in ihr Venus und in der ganzen dreifachen Gruppirung auch ohne die Abzeichen einer Minerva die Dreizahl der Göttinnen des Parisurtheils wiederholt. — Zur Einfassung dieses Bildes dient eine Wellenverzierung. Die Mündung des abgebrochenen und mangelnden Griffes ist sowohl auf der Seite des Bildes als auf der zur Spiegelung bestimmten Seite verziert, auf welcher ein von phantastischen Flügeln umgebener Löwenkopf angebracht ist.

CCLXXIV, 2. (Paralip. 117). LIBERA UND VIER GÖTTINNEN; Spiegel ohne Ortsangabe, oben am Rand verletzt, nach Inghirami II, 84. — Als Mittelfigur erblicken wir hier eine Frauengestalt, welche mit beiden Händen ihr Kleid gefasst hält, dessen verzierter Saum, vielleicht durch diese Tanzbewegung, in schräger Richtung erscheint. Ihr Blick ist der gleichfalls tanzenden Gefährtin zu unserer Linken zugewandt, von deren jederseits das Gewand mit Zierlichkeit fassenden Händen die linke in nahe Berührung mit der rechten Hand der Mittelfigur tritt. Eine dieser Figur ganz entsprechende dritte Tänzerin dient rechterseits zum Abschluss des Bildes, während im Hintergrund noch zwei andre gleichfalls bekleidete weibliche Figuren, von denen des Vordergrunds durch phrygische Kopfbedeckung unterschieden, zu erblicken sind. Ob sie an dem hier dargestellten Tanz sich gleichfalls betheiligen, geht aus ihrer zum Theil verdeckten Erscheinung nicht deutlich hervor; es steht daher frei die in der Mittelfigur von uns vorausgesetzte Libera oder Kora von einer Doppelzahl der Chariten mit der bekannten Bewegung der Hoffnungsgöttin umtanzt, zugleich aber auch von dämonischen Mächten des Weltgeschicks, namentlich von der in Doppelzahl auch sonst bekannten Nemesis, sich umgeben zu denken. — Inghirami, welcher gleichfalls ein Doppelpaar sowohl der Spes als der Nemesis hier erblickte, verliert sich in Ausführungen über die Mittelfigur, die er als Göttin des Weltgeschicks oder der Vorsehung,

als Weltgeist, Minerva, Kabir oder wie sonst zu benennen freistellt([145]), während unseres Erachtens diese und ähnliche Bilder dem beschränkteren Ideenkreis der als Kabir oder Kora jährlich wiederkehrenden Naturgottheit angehört. In gleichem Sinn lässt denn auch der von Inghirami auf seine Hoffnungsgöttinnen bezogene Kranz von Blüthenkelchen sich deuten, der diesem Spiegel zur Einfassung dient. Der Griff ist abgebrochen.

CCLXXIV, 3 (Paralip. 117**). LIBERA MIT DIOSKUREN; Spiegel des Museums zu Volterra, rechterseits verletzt, nach Inghirami II, 85. — Eine nackte und hochbeschuhte, mit zackiger Stirnkrone und Kreuzband versehene, auch an Hals und Arm geschmückte, Frau, steht angelehnt inmitten zweier Jünglinge, von denen der eine, auf welchem ihr Blick ruht, am rechten Ende des Bildes sitzend den rechten Arm nach ihr ausstreckt; er ist unterwärts bekleidet, oberhalb nackt und hält mit der linken Hand sein Gewand, sein Kopf fehlt. Der andere Jüngling dieses Bildes steht vor der gedachten Frau, so dass uns seine Rückseite entgegentritt; er hält die Rechte nachdenklich gegen sein Antlitz, während die Linke mit umgeschlagener Chlamys einem nicht sichtlichen Gegenstand aufzuruhen scheint. Von dem zuerst beschriebenen Jüngling unterscheidet er sich durch ein umgegürtetes Wehrgehenk; sein Kopf ist mit phrygischer Mütze bedeckt, an den Füssen ist er hochbeschuht. Eine Tempelansicht mit ionischen Säulen erhebt sich im Hintergrund dieses Bildes, das man beim ersten Anblick eher auf Helena und deren Brüder als mit Inghirami auf Venus Urania oder Venus Proserpina([146]) zu deuten geneigt ist, im Zusammenhang verwandter Spiegel jedoch wahrscheinlicher auf die wiederkehrende Göttin Libera deuten und mit der Wiederkehr des abgeschiedenen Dioskuren, der Analogie des wiedererstandenen dritten Kabiren gemäss, verbinden wird. — Zur Einfassung dient ein von unten ausgehender Olivenkranz; der Griff ist abgebrochen.

CCLXXIV, 4 (Paralip. 118). LIBERA MIT DIOSKUREN; Spiegel der Corazzi'schen Sammlung, jetzt zu Leiden, in Janssen's Beschreibung p. 292 mit no. 355 bezeichnet. Eine bekleidete, mit Kopfbedeckung([147]) versehene Frau steht zwischen zwei Jünglingen,

(145) Inghirami p. 726 ss. Der schräggelegte verzierte Saum dieser Mittelfigur veranlasst ihn sie für Minerva (vgl. oben Taf. CCLXXIII, 1. 2) zu halten; in Widerspruch damit steht der Ausdruck von Schwäche, den er, mit Verkennung ihrer Tanzbewegung, in den gekreuzten Beinen derselben Figur wahrzunehmen glaubt (p. 728).

(146) Inghirami a. O. p. 736 ss. 744. Neben der nach Plotinus als kosmische Göttin von ihm gefassten Venus sieht er den Dualismus ihrer weltbewegenden Kräfte in den beiden Jünglingen, an denen das Schwert des einen ihm auf Blut und Trauer bezüglich scheint (p. 743). In Deutungen desselben Bildes erging sich auch Rink, der in der mehrerwähnten Recension des Inghirami'schen Werks die bereits oben S. 195 Anm. 127 berührte Vergleichung (mit den Spiegeln unsrer Tafel LIX, 3. CCLXIII, 2 nicht mit CCIII) anstellt, um allerlei hetärische oder auch päderastische Unzucht zu wittern, deren bacchische oder sonstige Mystik er in dem einen der Dioskuren unsres Bildes durch die Geberde des Harpokrates angedeutet glaubt.

(147) Nach Janssen (a. O.) ein Polos.

von denen der zur Linken des Beschauers, nackt, mit Chlamys und phrygischer Mütze bedeckt, in hochauftretender Stellung die rechte Hand mit lebendiger Geberde vorstreckt, während seine Linke auf dem linken Bein ruht. Sein gegenübersitzender Gefährte ist unterwärts bekleidet; die rechte Hand ist gegen sein Antlitz gewandt, während er in der linken einen Stab hält. Die Verwandtschaft dieses Bildes mit dem kurz vorher beschriebenen ist einleuchtend. Im Hintergrund bemerkt man zwei ionische Säulen als Andeutung eines Tempels. — Zur Einfassung dient ein von unten ausgehender Olivenkranz.

CCLXXIV, 5 (Paralip. 119). Aehnliche Darstellung eines mehrfach verletzten Spiegels aus dem Museo Buccelli, nach einer von Inghirami mitgetheilten Gori'schen Zeichnung. Die bekleidete Frau ist dem Jüngling zur Linken zugewandt; der Kopf des Jünglings fehlt ganz, derjenige der Frau theilweise. Der zweite Jüngling steht hier ebenfalls hoch auftretend und mit Chlamys bedeckt zur Rechten. Zu Füssen der Frau ist ein Untersatz bemerklich. Ausser diesen Besonderheiten unterscheidet sich dies Bild von dem vorigen durch Auslassung der Säulen. Zur Einfassung dient ein stark verletzter Blätterkranz. Der Griff des Spiegels ist erhalten.

c. Theogamie des Dioskuren.

Tafel CCLXXV, 1. ZWEI FRAUEN ZWISCHEN DEN DIOSKUREN; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. — Dieses in seinen zahlreichen Repliken mannigfach variirte Bild stellt durchgängig zwei stehende Frauen inmitten zweier Jünglinge dar, von denen einer links (1. 2. 3. 4. 5; vgl. no. 5 der folgenden Tafel) oder rechts (6) vom Beschauer dargestellt, die Blicke der übrigen Figuren auf sich zu ziehen pflegt. Die Dioskuren in diesen Jünglingen zu erkennen liegt nicht nur bei deren sonstiger Häufigkeit nahe, sondern wird auch durch die dem gedachten Brüderpaar so oft zugetheilte kurze Kleidung unterstützt, welche auf einem unserer Spiegel (3) neben der unverhüllten Jünglingsbildung anderer Repliken (4. 5. 6) sich findet; übereinstimmend ist auch ihr Haupthaar mit phrygischen Mützen bedeckt (6) oder auch ohne Kopfbedeckung gelassen (3. 5) und fast durchgängig auch ihre Fussbekleidung. Ungleiche Tracht (1. 2) Kopfbedeckung (1. 2. 6) und Bewaffnung (1. 2. 5) beider Brüder, wie wir sie früher bemerkten, ist ausnahmsweise auch hier vorzufinden. Von den zwei Frauen giebt die eine als Hauptfigur sich zu erkennen, theils durch die neben ihrer üblichen schlichten Bekleidung (1. 2. 3. 4) nachweisliche Nacktheit (6) und strahlenförmig gezackte Bekrönung (5), theils aber auch dadurch dass die meist rechterseits, ausnahmsweise (6) auch zu ihrer Linken bemerkliche, durch phrygische Kopfbedeckung oder auch durch einen Kranz (3. Vgl. CCLXXVI, 5) von ihr unterschiedene Gefährtin den Platz im Hintergrund einnimt, dergestalt dass deren Figur unterwärts verdeckt zu sein pflegt.

Die Festlichkeit der Darstellung pflegt im Hintergrund durch Baulichkeit in Art eines Tempels (1. 2. 3. 5. 6) angedeutet zu sein.

Ein so typisch gewordenes Bild lässt es bedauern, dass sein Verständniss weder durch sprechenden Ausdruck noch durch Attribute uns nahe gerückt ist, zugleich aber begreifen dass man bei so häufiger Wiederholung es minder nothwendig fand dem Verständniss zu Hülfe zu kommen. Sind in der einen Hälfte des hier dargestellten Personals die Dioskuren zu erkennen([148]), so liegt es zwar nahe in den beiden andern Figuren bekannte Göttinnen wie Venus und Nemesis([149]) oder Gestalten der Heroensage wie Leda und Helena([150]) in ihnen zu vermuthen; beides jedoch ist bis jetzt ohne hinlänglichen Grund und Erfolg([151]) und ohne vergleichenden Ueberblick der zahlreichen ähnlichen Spiegelzeichnungen geschehen, die hier massgebend sein müssen. Ebensosehr wie der Dienst der Dioskuren war in der Heimath dieser Spiegel offenbar auch die Mysteriengöttin verbreitet, deren Wiederkehr auch dieser Vorstellung, wie andern früher betrachteten, zu Grund liegen mag. Die Dioskuren sind ihrer Erscheinung entweder nur als vorzüglich gültige Zeugen oder auch mit der Idee des Wechsellebens beigesellt, welches den wiederkehrenden Dioskuren, wie andremal den neuerstandenen dritten Kabiren, derselben neugeborenen Göttin (vgl. 6) als jungen Gemahl zueignete. Wer bei solcher Voraussetzung in der weiblichen Nebenfigur unseres Bildes gemeint sei, bleibt zweifelhaft; doch ist es nicht unwahrscheinlich dass die als Vermählungsgöttin wirksame Venus darin zu erkennen sei, die in etruskischer Bildung ganz füglich mit der ihr hier zugetheilten Kopfbedeckung und Bekleidung sich denken lässt.

Im Einzelnen ist über die hier zusammengestellten Spiegel noch folgendes zu bemerken.

1. (Paralip. 127). Spiegel des Cabinet Durand (no. 1971), vorher in Beugnot'schem Besitz, in der Durand'schen Versteigerung an Hrn. Rollin verkauft. — Vor einem kurz bekleideten, mit Stiefeln und phrygischer Mütze versehenen, Jüngling mit auf den Rücken gelegten Händen steht eine bekleidete Frau mit angestemmtem linken und gegen das Gesicht nachdenklich gewandtem rechten Arm; hinter ihr ist die mit phrygischer Mütze bedeckte Gefährtin zu bemerken. Der rechts befindliche Dioskur, in seiner Tracht, wie schon oben bemerkt ward, von dem ersten abweichend, ist bei unbedecktem Haupt mit Chlamys Wehrgehenk und Stiefeln versehen, übrigens in seiner Stellung mit

(148) Von welcher Ansicht nur sehr vereinzelte Deutungen abweichen, wie die hienächst zu no. 1 zu erwähnende Deutung Lenormant's auf Menelaos und Paris.

149) Auf Venus und Nemesis rieth früher ich selbst. Vgl. meine Abhandlung Ueber die Metallspiegel I S. 26 Anm. 148.

(150) Leda und Helena laut Panofka's Vermuthung (Paralip. 135); häufiger glaubte man in ähnlichen Gruppen die Helena von Venus begleitet zu sehen.

gekreuzten Beinen dem andern Jüngling entsprechend. Im Hintergrund Baulichkeit. Einen ungenügenden Versuch zur Erklärung dieses Spiegels machte Lenormant, indem er eine mythologisch sonst nicht bezeugte Versöhnung beider Männer der Helena durch Venus hier erkennen wollte. — Zur Einfassung dient, unregelmässiger innerer Umrisse zu geschweigen, ein von unten ausgehender Olivenkranz. Die Mündung ist mit Akanthus verziert; der Griff endet in einen Rehkopf.

2. (Paralip. 125). Spiegel der Sammlung Borgia, jetzt im Museum zu Neapel, von dem eben beschriebenen fast[151] nur darin abweichend, dass hier beide Jünglinge mit einem Wehrgehenk versehen sind —, übereinstimmend auch in diesen Abweichungen mit dem bei Schiassi tab. 17 p. 42 abgebildeten und vermuthlich identischen Spiegel. Der Griff endet in einen Rehkopf.

3. (Paralip. 126). Spiegel der Sammlung Mertens-Schaaffhausen, in deren Verzeichniss mit no. 2170 bezeichnet. — Der kurzbekleidete Jüngling zur Linken mit auf den Rücken gelegter rechter und schräg gesenkter linker Hand steht der bekleideten Frau gegenüber, welche mit ihrer Rechten denselben zu umfassen scheint, während die Linke ihrem Rücken aufruht. Die zweite Frau zeichnet hier durch Bekränzung sich aus. Der Jüngling zur Rechten, im übrigen dem ersten entsprechend, unterscheidet sich von ihm durch ein Gewandstück auf seinem linken Arm und durch Vorstreckung des rechten, welcher möglicherweise die weibliche Hauptfigur zu umfassen bestimmt war. In der Tracht dieser Figuren ist auch das verzierte Brustgewand zu beachten, welches selbständig oder als Ueberschlag an weiblichen Figuren nicht selten bemerkt wird, hier aber auch den Dioskuren zugetheilt ist. — Das Bild ist innerhalb in Art eines Eierstabs und aussen mit einem Olivenkranz eingefasst. Die Mündung des erhaltenen Griffs ist mit Akanthusblättern unterhalb einer Palmette verziert.

4. (Paralip. 128). Inghirami'sche Zeichnung ohne Ortsangabe, dem bei Schiassi tab. 16 mit punktirtem Grund und erhaltenem Griff gegebenen Spiegel völlig entsprechend und vermuthlich mit ihm identisch. Beide einander gleiche Jünglinge sind nur unterwärts bekleidet und in sitzender Stellung uns vorgeführt; der erhobene linke Arm des ersten scheint eine Stütze vorauszusetzen. Das Bild ist mit einer gewundenen Einfassung umgeben, der Griff abgebrochen.

5. (Paralip. 131). Spiegel der Sammlung Commarmont zu Lyon, seit dem Jahr 1851 ins brittische Museum versetzt laut Wieseler's Mittheilung. — Beide Dioskuren sind in leichter Tracht und hochauftretender Stellung, den nach aussen gewandten Arm

(151) Unbedeutende Abweichungen sind in den stärker gekreuzten Beinen beider Jünglinge, in der Form der Mütze, in den mangelnden Beeren des Kranzes und im Uebergang des Griffes zur Mündung des Spiegels zu bemerken.

vorstreckend, einander ähnlich; der Jüngling zur Rechten ist durch ein Wehrgehenk bevorzugt. Auf seinen Gefährten scheint die weibliche Figur den rechten Arm zu legen, während der linke in die Seite gestemmt ist; diese Figur ist ausgezeichnet durch eine strahlenförmig gezahnte Stirnkrone, durch ein Armband am linken Oberarm und durch ein Brustgewand, welches nach seiner geschuppten Oberfläche einer Aegis vergleichbar ist. Sollte hiedurch eine Minerva angedeutet sein, so würde dies Bild nach Art der auf unserer Tafel LIX betrachteten zu erklären sein; da jedoch weder Bewaffnung noch Gorgobild mit Entschiedenheit dafür sprechen, so ist es hier den verwandten Gruppirungen eingereiht worden, von deren Deutung diese eigenthümliche Variante unabhängig ist. Die Mütze der bekleideten Frau ist sternenähnlich bestickt. — Zur Einfassung dient ein aus der verzierten Mündung des Griffs heraustretender Olivenkranz.

6. (Paralip. 134). Inghirami'sche Zeichnung eines angeblich zu Turin befindlichen Spiegels. — Wie bereits oben bemerkt ward, weicht dieser Spiegel von den andern ähnlichen dieser Tafel durch Nacktheit der weiblichen Hauptfigur ab, welche überdiess nicht den üblichen Platz zur Linken des Bildes einnimt, sondern dem rechterseits sitzenden Jüngling zunächst steht, dessen nach ihrer Brust gerichteter linker Arm einen Liebesbezug zu verrathen scheint (vgl. Tafel CCLXXX, 2. 3) Beide Jünglinge haben unbekleidet auf ihr Gewand sich niedergelassen; mit der üblichen phrygischen Mütze ist nur der zur Linken sitzende bedeckt. Das Bild ist mit einer gewundenen Einfassung umgeben; der Griff ist abgebrochen.

Tafel CCLXXVI, 1—5. ZWEI FRAUEN MIT DIOSKUREN; fünf Spiegel verschiedener Sammlungen. — Von den hier zusammengestellten Spiegelzeichnungen schliesst nicht nur die den Gruppirungen der vorigen Tafel zunächst verwandte (5), sondern auch die Gesamtheit der übrigen ihnen sich an, nur mit dem Unterschied dass wir die vorher in Wechselbezug vorgefundenen Personen hier vielmehr in zwei Gruppen gesondert finden. Während die hier nackt gebildeten, mit phrygischer Mütze oder mit Eihut bedeckten, Dioskuren die Darstellung auch hier abschliessen und einer derselben mit der aus der vorigen Tafel bekannten Begleiterin, einer bekleideten und hier mit dem eiförmigen Pileus bedeckten Frau, sich unterredet, ist die durch Nacktheit (1. 2. 3. 4) Halsband (1. 2. 3. 4) und strahlenförmig gezackte Stirnkrone (1. 2. 3) ausgezeichnete Hauptfigur mit dem andern Jüngling gruppirt, wobei noch zu bemerken ist dass dieser ihr zugeeignete Jüngling statt seiner sonstigen Kopfbedeckung auch mit Bekränzung (3) erscheint. Die Andeutung eines Gebäudes im Hintergrund ist, wie auf der vorigen Tafel, auch den hier zusammengestellten Spiegeln gemeinsam, deren Deutung mit der bereits für die vorige Tafel versuchten Erklärung zusammenfällt. — Im Einzelnen ist noch folgendes zu bemerken.

1. (Paralip. 143). Zeichnung eines clusinischen Spiegels in des Herausgebers Sammlung. Von den beiden mit Pileus bedeckten, mit ihrem Gewand auf dem Rücken und unterwärts bekleideten Dioskuren hat der eine die rechte Hand wie in lebhaftem Gespräch vor sich ausgestreckt, während die linke auf seinem Knie ruht; im Hintergrunde des Bildes steht die bekleidete und mit Pileus bedeckte Frau ihm zur Seite. Neben derselben steht unverhüllt, mit leicht vom Gewand bedecktem rechten Bein und bestiefelten Füssen, am Kopf mit gezackter Stephane geschmückt, auch mit einem Halsband und mit einer dünnen Umgürtung für Amulete versehen, die weibliche Hauptfigur dieses Bildes dem andern Jüngling zur Seite, welcher mit gegen das Antlitz gewandter rechter und auf dem Knie ruhender linker Hand dasselbe abschliesst. Unterhalb der Baulichkeit ist dies Bild auf beiden Seiten von gewundenen Umrissen eingefasst, um welche ausserhalb sich ein von unten ausgehender Olivenkranz schlingt. Die Mündung des Griffs ist tektonisch verziert.

2. (Paralip. 144). Corazzi'scher Spiegel des Museums zu Leiden, in Janssen's Beschreibung desselben (1848 p. 291 no. 353) auf Paris und Helena gedeutet. Von den auch hier grösstentheils unverhüllten sitzenden Dioskuren ist der zur Linken mit phrygischer Mütze, der zur Rechten mit einem Pileus bedeckt. Neben dem ersten steht wiederum die mit Eihut bedeckte bekleidete Frau, neben dem andern die weibliche Hauptfigur, welche auch hier fast unverhüllt, nur an den Beinen mit leichtem Gewand bedeckt, mit geschmücktem Halsband(152) und noch einer andern dünnen Umgürtung versehen ist; ihre rechte Hand ist gegen den ihr beigesellten Jüngling ausgestreckt. Am Gebäude bemerkt man zwei ionische Säulen. Zur Einfassung dient ein von der Mündung ausgehender Olivenkranz.

3. (Paralip. 142). Corazzi'scher Spiegel im Museum zu Leiden, nach einer Zeichnung Inghirami's. — Bei grosser Aehnlichkeit mit dem vorigen Bild könnte man versucht sein, diese derselben Sammlung beigelegte Zeichnung für identisch mit jener vorigen zu halten, wären nicht in der Kopfbedeckung(153) und in sonstigen Besonderheiten(154) hinlängliche Abweichungen vorhanden um ein selbständiges Exemplar hier zu erkennen, wie auch Janssen in seiner Beschreibung der Leidener Antiken, wo dieser Spiegel mit no. 354 (p. 291) bezeichnet ist, es bestätigt.

4. (Paralip. 145). Dorow'scher Spiegel jetzt im königl. Museum zu Berlin. — Von den zwei angelehnten und hochauftretenden, mit Pileus Chlamys und Schild (155)

(152) Nach Janssen (a. O.) auch mit einem Armband.

(153) Der Dioskur zur Linken hat einen Pileus, der zur Rechten ist unbedeckt; unbedeckt ist hier auch die bekleidete Frau im Hintergrund.

(154) Namentlich in Gewand und Geberde der Dioskuren wie auch in der Haltung des rechten Armes der nackten Frau; auch hat der Jüngling zur Rechten in schräger Richtung ein breites Band wie zur Anlegung eines Wehrgehenks.

(155) Auf dem Schilde des Jünglings zur Rechten ist

versehenen Dioskuren scheint der eine in seiner Linken einen Speer aufzustützen, während seine Rechte in lebhafter Geberde den Inhalt seines Gesprächs begleitet; der andere ist mit einem Wehrgehenk umgürtet. Dem ersten zur Seite steht im Hintergrund die bekleidete, hier mit dem Pileus bedeckte Frau; der andere scheint von der bei leichtem Gewand fast unverhüllten Frau auf seinem Nacken umfasst zu werden. Zur Einfassung dient ein von Bändern durchzogener gedrängter Blätterkranz. Die Zeichnung dieses Spiegels, welcher gebrochen war und seines Griffes entbehrt, ist auf punktirtem Grunde sorgfältig ausgeführt.

5. (Paralip. 146). Spiegel ohne Ortsangabe, nach einer Zeichnung im archäologischen Institut. Der eben beschriebenen Darstellung no. 4 verwandt und noch mehr den Spiegeln der vorigen Tafel entsprechend, zeigt dieser Spiegel zwischen zwei angelehnten kurz bekleideten, bestiefelten und mit phrygischer Mütze bedeckten Dioskuren zuerst die weibliche am Kopf unbedeckte Hauptfigur, bekleidet, mit angestemmtem linken und gegen das Antlitz geführtem rechten Arm. Die zweite im Hintergrund bemerkliche Frau zeichnet, wie auf no. 3 der vorigen Tafel, durch Bekränzung wie von Myrten sich aus. Zur Einfassung dient ein von unten ausgehender Myrtenkranz.

Tafel CCLXXVII. DASSELBE PERSONAL IN ZWEI GRUPPEN; sieben Spiegel verschiedner Sammlungen. — Bei grosser Aehnlichkeit mit dem Inhalt der beiden vorigen Tafeln wird das aus denselben bekannte Personal mit strengerer Sonderung in zwei Gruppen hier uns vorgeführt. An die Enden des Bildes vertheilt finden wir wiederum die Dioskuren in angelehnter, zuweilen (1. 7) auch sitzender Stellung, kurz bekleidet oder ausnahmsweise (7. Vgl. no. 1) auch nackt bei leichter Chlamys, mit phrygischen Mützen oder seltener (1. Vgl. 5) mit Pileus versehen, im Ganzen einander gleich und nur ausnahmsweise durch solche Besonderheiten (1. 4. 5) von einander unterschieden; als Nebenwerk sind Säulen (ausser in 2. 7) und Schilde (2. 4) zu bemerken. Dem Dioskur zur Linken gegenüber, etwas im Hintergrund, steht die meistens mit phrygischer Mütze (2. 3. 4. 6. 7) oder Pileus (5), nirgend mit einem Helme([156]) bedeckte, bekleidete Frau, hier in sichtlicher Gruppirung mit dem gedachten Jüngling, auf dessen Nacken nicht selten (2. 3. 6) ihr Arm aufruht. Die zweite, als Hauptfigur zu betrachtende, gewöhnlich nackte und nur ausnahmsweise bekleidete (1), mehrmals mit einer zackigen Stirnkrone (1. 5; vgl. no. 1. 2. 3 der vorigen Tafel) oder auch einem Strahlenkranz (2) geschmückte, Frau ist gleicherweise dem Jüngling zur Rechten nahe

ein Stern angebracht. Die Annahme dass dies auf beiden Schilden der Fall sei beruht auf einem Versehen der früheren (Paralip. 145) Beschreibung, aus welcher auch der vermeintliche Perlen- oder Blätterkranz der Hauptfigur jetzt wegfällt.

(156) Wie zu erwarten wäre um in Inghirami's Vergleichung dieses Bildes no. 5 mit seiner Tafel II, 50 (oben LIX, 4) einzugehen. Die in Rede stehende Figur galt ihm demnach für Minerva, worin in anderm Zusammenhang ihm auch Rathgeber (unten Anm. 159) folgt.

gerückt, den sie durchgängig anblickt; ihr meistens verdeckter linker Arm lässt mit wenig Ausnahmen (1. 3) als dem Jüngling aufruhend sich denken, während ihr rechter Arm mit umgelegter Hand durchweg der ausgebogenen rechten Hüfte aufruht. Dass diese Darstellung ausnahmsweise auch mit noch zwei weiblichen Nebenfiguren vermehrt worden sei (6), kann auf Grund einer ungenügenden Zeichnung nicht ohne Misstrauen berichtet werden. Ausserdem ist die übliche Andeutung eines Gebäudes im Hintergrund auch auf den Spiegeln dieser Tafel meistentheils (1. 2. 3. 5) zu bemerken.

Für das Verständniss dieser so oft wiederholten Darstellung hat man bisher zwischen ungenügenden Deutungen aus der Helenasage (2), aus namenloser kosmologischer Weisheit (5) oder aus einer phantastischen Mysterientheorie (5) zu wählen gehabt, wie solche in Lenormant's Inghirami's und Rathgeber's Erklärungsversuchen bis jetzt uns vorlagen; unsere Deutung steht der zuletzt erwähnten am nächsten, ohne an deren willkürlicher Ausspinnung sich zu betheiligen.

1. (Paralip. 148). Spiegel in des Herausgebers Sammlung, am Untertheil rechterseits verletzt. Eigenthümlich ist diesem Spiegel die Unterscheidung der beiden Dioskuren, von denen der Jüngling zur Linken kurz bekleidet und an eine Säule gelehnt ist, während der andere sitzend, oberwärts nackt, unten von seinem Mantel bedeckt ist; als Kopfbedeckung ist beiden ein Pileus mit vorspringendem Rand zugetheilt, dem üblichen Reisehut des Hermes vergleichbar. Ausnahmsweise ist auch die weibliche Hauptfigur hier bekleidet. Zur Einfassung dient ein von unten ausgehender Olivenkranz.

2. (Paralip. 149). Spiegel des Cabinet Durand (no. 1967), jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, welche Notiz jedoch noch zu prüfen bleibt; von Lenormant auf Paris und Helena, Venus und Anchises gedeutet. Die nackte Hauptfigur ist ausser ihrem Strahlenkranz auch mit einem Halsband geschmückt. Zur Einfassung dient ein von unten ausgehender Olivenkranz([157]). Der Griff endet in einen Rehkopf.

3. (Paralip. 133). Dorow'scher Spiegel im Museum zu Berlin. Zur Einfassung dient ein durch Bänder unterbrochner gedrängter Blätterkranz.

4. (Paralip. 153*). Spiegel aus Caere im Besitz des Grafen Pocci zu München, mitgetheilt von Herrn C. von Lützow. Eigenthümlich ist diesem Spiegel die Unterscheidung, laut welcher der eine Dioskur auf eine Säule, der andre an seinen Schild gelehnt ist. Eine gewundene Einfassung umgiebt das Ganze; der Griff endet in einen Rehkopf.

(157) In Lenormant's Beschreibung ist weniger richtig ein Myrtenkranz angegeben; auch fehlt dort die Angabe der Schilde. Beide Umstände sind jedoch nicht genügend um an der übrigens augenfälligen Identität des von ihm beschriebenen Spiegels mit unserer Zeichnung zu zweifeln.

5. (Paralip. 152). Spiegel der älteren Durand'schen Sammlung, jetzt vermuthlich im Louvre; von Inghirami II, 55 mit kosmologischen Deutungen(158) bekannt gemacht, von Rathgeber(159) besprochen, abgebildet auch in der Abhandlung über die Metallspiegel I Taf. IV, 1. Der Dioskur zur Linken ist mit Pileus, der andre welcher seine rechte Hand vorstreckt mit einer verzierten phrygischen Mütze bedeckt; einiger Unterschied ist auch in der Bekleidung(160), ein durchgreifend verschiedener Ausdruck aber der Handgeberde, wie Inghirami ihn annahm(161), nicht anzuerkennen. Die Einfassung besteht aus einem von unten ausgehenden Olivenkranz. Der Spiegel war gebrochen; sein Griff fehlt von der Mündung abwärts.

6. (Paralip. 132). Inghirami'sche Zeichnung aus Gori's Nachlass. Bei sonstiger Wiederholung des üblichen Bildes unterscheidet sich dieser Spiegel durch den Zusatz zweier im Hintergrund hervorragender Köpfe, von denen der eine mit phrygischer Mütze bedeckt ist. Wenn die beiden üblichen Frauengestalten dieser Darstellung in der Annahme einer von Venus begleiteten Libera ihre Erklärung finden, so könnten in zwei Nebenfiguren ihrer Darstellung begleitende Grazien oder noch andre Göttinnen gemeint sein; doch ist die Zeichnung des jetzt verschwundenen Originals nicht durchaus zuverlässig. Das Bild ist mit einer gewundenen Einfassung umgeben; der Griff ist unterhalb der ungewöhnlich grossen, aber unverzierten Mündung abgebrochen.

7. (Paralip. 155 = 141). Bartholdy'scher Spiegel im königlichen Museum zu Berlin. Vgl. Museo Bartoldiano p. 30 no. 65. Von den hier halb sitzenden, mit dem einen Bein hochauftretenden, Dioskuren lässt nur der eine als Unterlage seines Sitzes einen Schild bemerken; seine gesenkte Linke scheint kein Attribut zu halten(162). Zur Einfassung dient ein von unten ausgehender durch Bänder unterbrochener gedrängter Blätterkranz. Eigenthümlich ist der gezahnte Rand dieses Spiegels, dessen verzierter Griff in einen gekrümmten Rehkopf endet; zugleich mit der gefälligen Erhaltung des Ganzen ist die noch glatte Rückseite zu rühmen.

(158) Mit Bezug auf die Philosopheme Plutarch's (De Iside et Osir. p. 369) will Inghirami (p. 519) hier nicht sowohl Dioskuren als vielmehr den ideellen Gegensatz weltbewegender Mächte dargestellt finden.

(159) Rathgeber Nike S. 298 (no. 121). „Während die Dioskuren sich anlehnend warten, hat Pallas auch auf diesem Spiegel in ihre Mitte die mystische Braut gestellt, deren Haupt mit Zacken wie mit Strahlen geschmückt ist".

(160) Der eine Dioskur hat vor dem andern ausser der gewöhnlichen Tunika einen Mantel voraus; auch ist sein gedachtes Unterkleid mit einem Saum versehen, durch welchen Inghirami (p. 508 s.) zur Annahme einer doppelten Tunika verleitet ward.

(161) Wenn die nach innen gewandte Hand des einen Dioskuren niederwärts vorgestreckt, die des andern nach seinem Antlitz geführt ist, so kann ein schlagender Gegensatz, auf Himmel und Erde bezüglich, wie Inghirami (p. 509. Vgl. II, 49 = oben CCLV A, 1) ihn hier finden wollte, daraus nicht gefolgert werden. Eben so unbegründet ist es, wenn Inghirami in den auf den Rücken gelegten, nicht angestemmten, beiden andern Händen die Geberde von Machthabern (*segno dell' impero* p. 510. Vgl. 501) erkennen wollte.

(162) Gewisse unregelmässige Striche, die im Museo Bartoldiano (a. O.) als Rolle gedeutet wurden, können vielmehr als Gewandfalten verstanden werden, wie solche in ähnlicher Weise auch an Schulter und Brust derselben Figur zu bemerken sind.

Tafel CCLXXVIII, 1—6. ÄHNLICHE DARSTELLUNGEN; sechs Spiegel verschiedner Sammlungen. — Von den hier zusammengestellten Spiegeln ist der erste als Nachtrag zu Tafel CCLXXV zu betrachten, zu deren Inhalt er den auffallenden Umstand einer verschleierten Göttin Libera hinzuzufügen scheint, dagegen die übrigen das aus so vielen Wiederholungen uns bekannte Personal in zwei Gruppen gesondert, wie auf der soeben betrachteten Tafel, uns wiederholen. Die Dioskuren sind in diesen fünf Spiegeln durchgängig kurz bekleidet und bestiefelt, mit phrygischen Mützen (5) oder mit Pileus (3. 4. 6) bedeckt, zuweilen (4. 5) mit Schilden versehen, übrigens in bekannter Weise auf beide Enden des Bildes vertheilt. Die nackte weibliche Hauptfigur ist wiederum dem Jüngling zur Rechten (2. 5. 6), ausnahmsweise auch dem Jüngling zur Linken (3. 4), zur Seite gestellt; ihre Erscheinung wird mehrmals (3. 5. 6) durch reichen Schmuck, namentlich durch gezackte Stirnkrone (3. 6) oder Strahlen (5) und Halsband, wie auch durch die bekannte Umgürtung zu vermuthlicher Anheftung von Amuleten, ausnahmsweise auch durch phrygische Mütze (4), hervorgehoben. Die bekleidete weibliche Nebenfigur ist mit phrygischer Mütze (2. 5) oder mit Pileus (5. 6), ausnahmsweise mit einem Stirnband dargestellt; letzteres ist der Fall in dem Spiegel no. 4, in welchem diese Begleiterin der durch Nacktheit hervorgehobenen Göttin nicht wie gewöhnlich im Hintergrund sich befindet und ausser ihrer vortretenden Stellung auch durch ein leicht geschupptes Brustgewand sich auszeichnet. Haben wir oben in dieser Begleiterin der Mysteriengöttin eine Venus vorausgesetzt, so sind wir berechtigt hier ausnahmsweise eine Minerva in denselben Ideenkreis eingeführt zu vermuthen, um so mehr als bereits ein früher betrachtetes Bild (CCLXXV, 5) in ganz ähnlicher Umgebung eine Minerva uns vorzuführen schien. Uebrigens ist auch in diesen Spiegeln die Andeutung eines Gebäudes im Hintergrund fast ohne Ausnahme (2) zu bemerken.

1. (Paralip. 155* = 86). Inghirami'sche Zeichnung eines im brittischen Museum vorausgesetzten Spiegels, den auf Tafel CCLXXV. abgebildeten Spiegeln 4 und 5 ähnlich[163], noch mehr aber dem angeblich Corazzi'schen Spiegel unsrer Tafel CCLXV, 2 entsprechend, welcher bei erneuter Prüfung mit dem gegenwärtigen identisch erscheint. Die Figur im Hintergrund ward auf Anlass ihres dem Pileus der zwei Dioskuren entsprechenden Kopfputzes früher von uns für den dritten Kabiren genommen; da jedoch der vorspringende Rand des Pileus der beiden Jünglinge hier fehlt und auch weibliche Gewandung bemerkt wird, so ist es uns nachgehends richtiger erschienen dieses Bild mit den zunächst vorliegenden Gruppirungen zweier Göttinnen und zweier Dioskuren in Verbindung zu setzen. Auffallend bleibt bei der Göttin Libera die seltene, obwohl auch

(163) Mit dem wesentlichen Unterschied dass die beiden weiblichen Figuren in verschiedener Richtung, die eine nach dem Jüngling zur Linken, die andre nach dem zur Rechten gewandt, hinblicken.

sonst nachweisliche (164) Verschleierung der gleichfalls bekleideten Hauptfigur. Uebrigens haben die halbsitzenden Dioskuren das eine Bein hochauftretend auf einen Säulenknauf gestützt; im Hintergrund sind zwei ionische Säulen bemerklich.

2. (Paralip. 156). Spiegel vormals dem Kunsthändler Spagna zu Rom gehörig, dann vom Marquis de la Grange erworben. Dieser Spiegel ist von roher Zeichnung; zur Einfassung dient ihm ein zierlicher von unten ausgehender Blätterkranz.

3. (Paralip. 158). Spiegel in der Gallerie zu Florenz, nach einer Inghirami'schen Zeichnung, früher auf einem alten Kupferblatt mit der Unterschrift „Florentiae in Musaeo S. M. D. Etruriae" in entgegengesetzter Richtung gestochen. Ausser der Andeutung eines Gebäudes (165) sind im Hintergrund auch krumme Linien wie zum Ausdruck von Wolken, seitwärts von beiden Dioskuren aufsteigend, zu bemerken. Zur Einfassung dient ein von unten ausgehender Olivenkranz. Die Mündung des abgebrochnen Griffs ist wie mit Akanthusblättern verziert.

4. (Paralip. 160). Spiegel des Hrn. Dupré zu Paris, von vorzüglicher Erhaltung. Dieser kurz vorher besprochene, durch erhebliche Varianten ausgezeichnete Spiegel ist mit einem von unten ausgehenden Olivenkranz eingefasst. Die Schuppenverzierung der weiblichen Nebenfigur, in welcher man demnach eine Minerva voraussetzen möchte, ist nur auf der einen Hälfte des Brustgewandes zu erkennen. Der Griff mit verzierter Mündung endet in einen Rehkopf.

5. (Paralip. 428 = 159*). Spiegel im Antiquarium zu München, durch Hrn. von Lützow mitgetheilt. Zur Einfassung dient ein gedrängter Blätterkranz. Die Mündung des wohlerhaltenen Griffs ist mit Kügelchen verziert und endet in einen Rehkopf.

6. (Paralip. 159). Spiegel im königlichen Museum zu Berlin no. 1861, vermuthlich aus der Dorow'schen Sammlung. Die vorher bei no. 3 (vgl. auch 4. 5) bemerkten wolkenähnlich geführten Linien sind seitwärts von beiden Dioskuren auch hier vorzufinden. Zur Einfassung dient ein gedrängter Blätterkranz. Die Mündung des Griffs ist verziert.

Tafel CCLXXIX, 1—3. EROTISCHE GRUPPEN VERWANDTEN PERSONALS; drei Spiegel.

1. (Paralip. 164). Pizzati'scher Spiegel, jetzt in Russland. — Die Gruppe eines fast unbekleideten, auch unbeschuhten, Jünglings und einer gleichfalls fast unverhüllten Frau, welche in stürmischer Zuneigung von ihm umfasst wird und ihren Arm um seinen Nacken schlägt, ist hier links von einer nackten Frau welche ihr Gewand zierlich über die Schulter zieht, rechts von einer nach aller Voraussetzung männlichen Figur um-

(164) Libera verschleiert: Prodromus m. K. S. 181 f. 185, 18.

(165) Aus den Umrissen dieses Gebäudes und seiner Säulen wird die wunderliche einer Hahnenfeder vergleichbare Verlängerung der Dioskurenmützen begreiflich, zumal bei Vergleichung von no. 6.

geben, welche in ähnlicher Weise ihr Gewand vom Rücken heraufzieht. Im Zusammenhang unserer mehrfach erörterten Ansicht über die Bedeutung dieser hieratischen Spiegelbilder glauben wir hier, wo man früher an Paris dachte, die Gruppirung der Libera mit einem als Bräutigam ihr zugetheilten Dioskuren, in den Nebenfiguren aber rechts den andern Dioskuren, links die als vermittelnde Göttin anwesende Venus zu erkennen. Beide Frauen sind an Stirn und Hals geschmückt; im Hintergrund bemerkt man die Andeutung eines Gebäudes. Zur Einfassung dient ein aus der verzierten Mündung ausgehender Olivenkranz.

2. (Paralip. 166 = 313). Spiegel vormals in Thorwaldsen's Besitz gezeichnet, in L. Müller's Verzeichniss von dessen Sammlung jedoch unerwähnt. An einer andern Stelle unserer Nachträge (Paralip. 313) ward eben dieser Spiegel als Urtheil des Paris gefasst, wozu die Auffassung der männlichen Figur als weiblich verleitet hatte. — Dem vorigen Bild im Allgemeinen entsprechend ist in der Mitte wiederum ein Liebespaar uns vorgeführt, so jedoch dass die vermuthliche Libera, mit Stephane und Halsband geschmückt, hier bekleidet, obwohl mit unverhüllter linker Brust, erscheint, und dass der unterwärts bekleidete Jüngling der sie umfasst hier zur Rechten des Beschauers seinen Platz hat. Rechts von ihm scheint der andre Jüngling, wie im vorigen Bild, sein Gewand zierlich zu lüften; beide Jünglinge sind mit Mützen bedeckt. Zwischen beiden erheben sich zwei Myrtenzweige, welche in Ermangelung eines sichtlichen Stammes möglicherweise von einem der beiden gehalten werden. Linkerseits ist auch hier Venus wiederholt; unverhüllt, an Stirn Hals und Arm geschmückt, hat sie die linke Hand gegen ihr Antlitz geführt, während die gesenkte Rechte das leicht umgeschlagene Gewand zu halten scheint. Zur Einfassung dient ein von unten ausgehender Olivenkranz; die Mündung des Griffes ist verziert.

3. (Paralip. 167). Spiegel ungekannten Besitzers, ohne Griff und am Rande rechterseits stark verletzt, früher abgebildet in meiner Abhandlung über die Metallspiegel II Tafel IV, 3. — Die mystische Hochzeit, welche auf den zwei vorigen Spiegeln nur vorbereitet erschien, ist hier näher gerückt. Mitten sitzt die vermuthliche Libera in langem Gewand mit verziertem Saum, sonst ohne Schmuck, doch in der Linken ein Scepter aufstützend, und lässt den zu unserer Linken auf ihrem Schoosse bemerklichen nackten und weichlichen, auch mit einem Halsband und hoher Beschuhung versehenen Jüngling, der sie mit beiden Armen zärtlich umschlungen hält, sich wohl gefallen. Noch weiter links steht wiederum Venus, unverhüllt, mit einem Halsband versehen und mit der rechten Hand ihr Gewand fassend, während die linke gegen ihr Antlitz gerichtet zu denken ist. Wiederholt ist auch am rechten Ende des Bildes der andre Dioskur, ein nackter Jüngling in sitzender Stellung, dessen rechter Arm in die

Seite gestemmt ist, während der linke mit einem Armband geschmückt müssig aufruht. Zur Einfassung dient diesem Spiegel ein Olivenkranz.

Tafel CCLXXX, 1—3. ÄHNLICHE GRUPPEN.

1. (Paralip. 168). Spiegel des Cabinet Durand (no. 1966) jetzt im Münzcabinet zu Paris, von Lenormant auf Helena Venus und die Dioskuren gedeutet. — Von den hier dargestellten, dem Personal der vorigen Tafeln im Ganzen entsprechenden, vier Figuren sind beide Jünglinge und die zwischen ihnen stehende nackte Frau der andern Frau zugewandt, welche am rechten Ende des Bildes ihr Obergewand zierlich über die Schulter zieht. Obwohl diese Frau bekleidet, die erstgedachte aber nackt ist, scheint es uns doch unbedenklich in dieser die Venus, in jener Hauptfigur aber die Göttin Libera zu erkennen, zumal der etwas freiere Styl der Zeichnung die sonst übliche unverhüllte Erscheinung der Liebesgöttin mehr begünstigt als es in den fabrikmässigen hieratischen Spiegeln der vorigen Tafeln der Fall war. Noch ist zu bemerken, dass der erste Jüngling als müssiger Zuschauer gegenwärtig ist, dagegen derjenige welcher der voraussetzlichen Libera sich nähert ein blumenbekröntes Scepter hält, welches an das im zuletzt betrachteten Spiegel von Libera gehaltene Scepter erinnert und der in beiden Bildern angedeuteten mystischen Hochzeit das Kennzeichen göttlicher Macht und Herrschaft hinzufügt. Die hochzeitliche Begegnung von Dionysos und Ariadne, auf welche durchaus keine bacchische Andeutung hier uns hinweist, findet mit den Nebenfiguren von Semele und Apoll in ganz ähnlicher Gruppirung auf einem andern Spiegel ([166]) sich vor. Die Zeichnung dieses gefällig gruppirten Bildes leidet an einer Flüchtigkeit, die besonders in der Figur der Libera auffällig und mit kaum begreiflicher Verzeichnung ihrer Füsse verbunden ist. Der Boden ist oberhalb der Mündung tektonisch abgegränzt; ein Griff wird vermisst.

2. (Paralip. 170). Spiegel des Hrn. Ragazzini zu Viterbo, nach einer von Emil Braun mitgetheilten Zeichnung. Dieses Bild führt zu den zahlreichen Repliken der mit Dioskuren gruppirten zwei Frauen, aber mit unverkennbarer Andeutung der gemeinhin dabei unterdrückten erotischen Bezüge, uns zurück. Von den zwei auf beide Enden der Darstellung vertheilten, hier mit leichter Chlamys ohne sonstiges Beiwerk versehenen, hochauftretenden Jünglingen hat der erste die rechte Hand gegen die Brust der unverhüllt stehenden, mit Halsband geschmückten, Libera geführt, deren Blick dem seinigen begegnet; ein lüsternes Verlangen ist in dieser Bewegung nicht wohl zu verkennen. Der andre Jüngling steht dieser Gruppe ohne unmittelbare Betheiligung ([167]) als Zuschauer

(166) Cinci'scher Spiegel der Gallerie zu Florenz: Archäol. Ztg. 1859 Taf. CXXXII, 1. Vgl. Paralip. 217 (LXXXIV**).

(167) Anders als bei früherer Beschreibung dieses Spiegels (Paralip. 170) vorausgesetzt ward.

zur Seite, indem er den linken Arm wie im Gespräch leicht erhebt, den rechten aber nachdenklich oder spöttisch seinem Angesicht zugewandt hat. Die bekleidete Gefährtin, die wir in der Aufzählung desselben Personals für Venus nahmen, befindet sich auch hier im Hintergrund und kann bei der Häufigkeit bekleideter Darstellungen der Venusbilder etruskischer Kunst in jener Deutung auch hier verbleiben. Im Hintergrund ist ein Gebäude angedeutet. Zur Einfassung dient diesem sorgfältig gezeichneten Spiegel ein Blätterkranz. Der Griff endet in einen Rehkopf.

Nach der hiemit gegebenen selbständigen Erörterung dieses Spiegels ist der sehr ähnliche zu vergleichen, den wir auf Tafel CCV dieses Werks mit unverhehlter Schwierigkeit auf den Mythos des Paris zu deuten versuchten. Der kleineren Abweichungen zu geschweigen, welche nur zum Beweis der Verschiedenheit zweier Repliken desselben Bildes erheblich sind([169]), unterscheidet der vorliegende Spiegel von jenem ersten sich dadurch dass die räthselhafte Lanze der weiblichen Hauptfigur hier fehlt. Eine entscheidende Würdigung beider Spiegel kann erst nach genauer Prüfung dieses Umstands auf den jetzt verschwundenen und vorerst unzugänglichen Originalen stattfinden.

3. (Paralip. 169 = 130). Spiegel welcher zuerst durch Causseus (Mus. Rom. III, 21), dann nach einer von Cicognara im brittischen Museum([170]) genommenen Zeichnung durch Inghirami II, 60 herausgegeben ward. Die Oberfläche dieses Spiegels hat stark gelitten, was jedoch nicht hindert die Zeichnung desselben lobenswerth zu finden([171]). — Dieser zuerst auf Paris und Helena([172]), dann kosmologisch([173]) oder auch auf Venus und Adonis([174]) gedeutete Spiegel entspricht im Ganzen dem so eben von uns betrachteten. Zwar ist die Stellung der beiden Dioskuren, welche auf der Unterlage ihres Gewandes fast unverhüllt([175]) sitzen, und auch die der nackten Libera hier etwas verschieden, deren Gewand zwischen den Beinen bemerkt wird, während im

(168) Der Zeigefinger ist sichtlich auf die Nase gelegt.

(169) Namentlich in dem hier wohlerhaltenen, auf Taf. CCV aber gebrochenen Griff, in dem hier fehlenden rechten Fuss der weiblichen Hauptfigur, in der Handbewegung des Dioskuren zu unsrer Rechten und in der ringsum laufenden Einfassung und der Verzierung der Mündung des Griffes.

(170) Von Wieseler ward dieser Spiegel jedoch dort vergebens gesucht.

(171) Eine bald nach Entführung der Helena zu denkende Scene wollte Causseus (a. O.) hier erkennen.

(172) Ueber die unterwärts mit Gewand versehene Hauptfigur äussert sich Inghirami (a. O. p. 520) wie folgt: „*Credo pertanto che l'esser questa donna in parte velata ci avverta, che per quanto a chi studia si faccia palese la natura, pure la più insita parte di essa resta tuttavia velata e impenetrabile ad occhio mortale*".

(173) Von Rink in der Recension des Inghirami'schen Werks.

(174) Beides nach Cicognara's Aussage; von ihm erhielt Inghirami (a. O. p. 520) seine nicht sehr zuverlässige Zeichnung dieses Spiegels, auf welcher auch unsere Abbildung beruht. Dass die von Causseus aus eignem Besitz dieses Spiegels gegebene Zeichnung Vorzüge vor jener neueren habe, ward zu unserm Bedauern erst nach Vollendung unsrer Tafel von uns wahrgenommen. Die Zeichnung ist dort ausgeführter und auch insofern vollständiger, als der Spiegel mit einer bei Inghirami ausgelassenen gewundenen Einfassung erscheint; übrigens wird dessen schöne grüne Patina gerühmt.

(175) Beide Jünglinge sind bestiefelt, der zur Rechten vielleicht auch am Kopf bedeckt; unbedeckt ist sein Gefährte und sind auch die beiden Frauen.

vorigen Bild es über den Rücken herabfiel; im Ganzen jedoch ist dasselbe Personal, im Einzelnen auch die lüsterne Berührung der unverhüllten Frauenbrust hier wiederholt und dadurch unsere Ansicht bestätigt, dass in den gemeinhin ohne Handlung zusammengereihten ähnlichen vier Figuren durchgängig das ausgewählte Personal der Göttin Libera und des aus Kabiren oder Dioskuren ihr zugetheilten, zur mystischen Hochzeit auserkorenen, Lieblings zu erkennen sei (176).

(176) Mit ähnlichem Bezug auf Mysterien, doch in seiner eigenthümlichen Weise, erklärt Rathgeber (Nike S. 299) dieses Bild als Theophanie der „Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin", welche den Dioskuren zuerst erscheine und von ihnen betastet werde ob sie leibhaftig sei.

NACHTRAG EINGESCHALTETER TAFELN.

Tafel CCLVII A. (Paralip. 57*). DREI KABIREN nebst Göttinnen; Spiegel im Museum des Louvre, früher abgebildet und besprochen in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1862 S. 401 ff. Taf. II. Vgl. oben S. 275. — Das überaus räthselhafte Bild dieses wohlgezeichneten Spiegels zeigt uns zwei Jünglinge und zwei Frauen, welche mit gespannter Aufmerksamkeit auf einen sitzenden dritten Jüngling hinblicken. Leider ist bei sonstiger guter Erhaltung des Spiegels nicht nur die aus phantastischen Blüthen bestehende Einfassung, sondern, und zwar an der bedeutsamsten Stelle, auch jene fünfte Figur verletzt, von welcher das Verständniss des Ganzen vorzugsweise abhängt. Es ist die Rede von einem oberwärts nackten Jüngling, in dessen erhobener rechter Hand man den Griffel bemerkt, mit welchem er die Inschrift einer auf seinen Schooss gestellten Tafel oder Cista aufgezeichnet haben mag. Unsre Ungewissheit über den Gegenstand, auf welcher diese nur angedeutete, nicht lesbare[1] Inschrift sich befindet, ist durch die Zerstörung begründet, welche den linken Arm, durch welchen jener Gegenstand ohne Zweifel gehalten ward, mit Inbegriff der Schulter betroffen hat. Was in einer so stattlichen Versammlung von der Hauptfigur des Bildes in solcher Art aufgezeichnet wird, darf im allgemeinen für eine gewichtige Verkündung gelten, über deren Beschaffenheit ein von uns noch nicht berührter Nebenumstand Aufschluss verheisst. Wir erblicken nämlich mitten im unteren Raume des Bildes ein dem Boden entsteigendes Frauenantlitz, dessen halbgeöffneter Mund bei flatterndem Haar und zurückgebogener Haltung irgend ein grosses Geheimniss für jene Aufzeichnung darzubieten scheint. Man erinnert sich ähnlicher auf Todtenorakel bezüglicher Darstellungen[2], und kann besonders ein neuerdings edirtes Vasenbild hier vergleichen, in welchem man die Aufzeichnung eines orphischen Orakels zu erkennen

(1) In den erhaltenen Schriftzügen glaubt man oben etwa (*A*)*nili*, darunter etwa (*E*)*srr* zu lesen.

(2) Auf Todtenorakel bezüglich und gedeutet sind namentlich mehrere Vasen- und Gemmenbilder.

glaubt (3); doch haben solche Darstellungen bis jetzt keinen orakelnden Frauenkopf gezeigt und eine orakelnde Sybille würde man anders als dem Erdboden entsteigend erwarten. Dagegen sind aufsteigende Köpfe und Halbfiguren der Erdgöttin Kora keineswegs unerhört (4), wie denn selbst aus dem Kreis unsrer Spiegelbilder gleichartige Andeutungen sich nachweisen lassen (5). Bei der mannigfaltigen Ausbildung cerealischer Theophanie liegt es daher nahe anzunehmen, dass die in diesen Spiegeln vielberührte (6) Wiederkehr der Frühlingsgöttin auch hier gemeint und dass die Verkündung dieses Ereignisses als Hauptgegenstand des gegenwärtigen Bildes zu betrachten sei. Dass ein so grosses Ereigniss durch geheimnissvolle Schrift verkündet ward, ist in seiner Art ebenso feierlich als der aus Eleusis berichtete priesterliche Ausruf vom neugebornen Gotte (7), und wenn der affektvolle Ausdruck des hier der Erde entstiegenen Frauenkopfes mehr für die den Qualen des Hades entlockte Verstorbene eines Todtenorakels als für die neu verjüngte Göttin der Todten zu passen scheint, so kann bei der mannigfachen Behandlung dieses letzteren Gegenstands doch auch der Drang derselben im Erdendunkel verschlossenen Göttin nach dem Reiche des Lichts hier seinen Ausdruck gefunden haben.

Nach diesem muthmasslichen Erklärungsversuch der eigenthümlichsten Umstände unsres Bildes haben wir in eine genauere Betrachtung des hier versammelten Personals einzugehen. Dem zu unsrer Rechten das Bild abschliessenden Jüngling mit Griffel und Inschrift sind von linksher zwei andre gleichartige Jünglinge zugewandt, beide mit herabfallender Chlamys leicht angethan, mit starker Schraffirung der nackten Theile. Der erste von ihnen, halb angelehnt, legt seine Rechte auf den etwas höher gestellten linken Schenkel und erhebt in der Linken mit gespreizten Fingern nicht sowohl einen krummen Stab (8) als, wie es scheint, ein langes unten an einen andern Gegenstand (9)

(3) Minervini Bull. Nap. N. S. VI tav. IV, 1 p. 33 (Nolanische Schale), mit unserm Spiegel von Jahn verglichen in brieflicher Mittheilung. Ein sitzender vor sich gebückter Jüngling, gegen welchen ein am Boden schwebender Jünglingskopf gerichtet ist, zeichnet auf ein Diptychon etwas auf, was man mit Minervini für die an ein Orakel gerichtete Fragstellung oder lieber für das von dem Gott ertheilte Orakel halten kann. Dem gedachten Jüngling gegenüber, der einem Hermes nicht unähnlich ist, steht ein von Minervini auf den lesbischen Apollon Napaios gedeuteter Jüngling mit Lorbeerstamm. Das Gegenbild zeigt zwei Frauen, die eine mit einer Lyra, die andre eine lange Binde ausbreitend; auch dieses Bild auf Orpheus zu beziehen ist misslich.

(4) Aufsteigende Kora.

(5) Zu vergleichen das wenn nicht am Boden doch am Sessel einer weiblichen Hauptfigur bedeutsam angebrachte Frauenantlitz auf einem unsrer Spiegel. Vgl. oben CCLXXII, 1. S. 304, 128.

(6) Wenigstens in den hieratischen Darstellungen, die wir als Theophanie der Libera aufgefasst haben. Vgl. oben S. 286 ff.

(7) In der Nacht der Mysterienfeier ward durch priesterlichen Ruf die Geburt des als Brimos benannten Jacchos verkündet, laut einem allerdings späten Zeugniss des Bischof Hippolyt. Refut. haeres. V p. 162.

(8) Wie früher von mir berichtet ward.

(9) Dieser längliche und, wie es scheint, mit Bandstreifen schräg überdeckte Gegenstand ist einem Köcher nicht unähnlich (vgl. Taf. CLIV), darf aber, da er an und für sich räthselhaft ist, unsrer auf das Verständniss des Ganzen gerichteten Betrachtung nicht vorgreifen.

reichendes schmales Band; eine nackte Frauengestalt steht zwischen ihm und seinem Gefährten, der seine Linke auf die Hüfte gestützt hat, mit der Rechten aber eine unterhalb der Spitze von ihm gefasste und irgendwie eigenthümlich umschlossene (10) Lanze aufstützt. Mit dem sitzenden Jüngling verglichen, von welchem jene drei Figuren durch eine Gewandfigur getrennt sind, entsprechen jene beiden Jünglinge mit geringem Unterschiede (11) demselben hinlänglich um den Gedanken dreier Brüder hervorzurufen, wie wir aus nicht wenigen andren Spiegeln in der Geltung der drei Kabiren sie kennen. Wir werden diese Vermuthung bestätigt finden, wenn wir auf der nächsten, die Geburt der Kabiren darstellenden, Tafel dieselben weiblichen Nebenfiguren, eine nackte und reich geschmückte Liebesgöttin (12) und eine bis unter das Kinn verhüllte Venus Libitina (13), wiedererkennen werden. Sind aber in den hier uns vorgeführten drei Jünglingen die Kabiren gemeint, so erlangt jener sitzende Jüngling mit Griffel und Inschrift eine gesteigerte Bedeutung, dergestalt dass er nicht nur als Verkünder der neu erstandenen Libera, sondern auch durch seine eigne Bedeutung ins Gewicht fällt. Der dritte Kabir pflegt in diesem Bruderverein als der wiedererstandene betrachtet zu werden; es wird also seine Theophanie zugleich mit dem Aufleben der Libera, nicht ohne versteckte Hinweisung auf eine Theogamie, uns vorgeführt. Hat diese Annahme einige Wahrscheinlichkeit, so bleibt uns die Frage noch übrig, ob die auf seinem Schooss aufgestellte Inschrift einer einfachen Platte oder einem Gehäuse, ob sie einer geränderten Tafel oder einer viereckten Cista angehöre. Ist diese letztere Ansicht dem Augenschein zusagender (14), so wird sie in Erwägung der ähnlichen Cista festzuhalten sein, welche in einem früher von uns der Kabirensage zugesprochenen berühmten Spiegelbild als Mysteriengehäuse von Venus besichtigt wird (15), mit vermuthlicher Beziehung auf das in dieser Cista gerettete Unterpfand des mit aller Aussicht auf Wiederbelebung getödteten Kabiren. Die Erklärung dieses dunklen Bildes wird noch erschwert durch zwei Nebenfiguren, namentlich durch die oberhalb eines Gebälks gelagerte, nackte und beschuhte, mit zackiger Krone und einem Halsband geschmückte

(10) Sowohl oben am Schaft dieser Lanze bemerkt man Querhölzer als auch unten am Ende desselben wo die dadurch gebildete Einschliessung noch augenfälliger ist.

11) Verschieden sind jene drei Figuren namentlich im Haar, welches bei dem mittelsten durch volle und krause Locken, an den beiden andern Jünglingen aber durch Zusammenknüpfung der Haarmassen auf den Scheitel sich auszeichnet.

12) Diese mit Stirnband Halsband und Ohrringen geschmückte Liebesgöttin hält das ihren Rücken bedeckende Gewand über der rechten Schulter und auch linkerseits gefasst, während es unterwärts zwischen den Beinen eingeklemmt ist.

(13) Von dieser im Hintergrund befindlichen Figur sind nur Kopf und Schultern, ein Theil des Gewandes und einer der Füsse sichtbar; der Kopf ist unbedeckt und mit Ausnahme der Ohrringe unverziert.

(14) Der Raum der Inschrift ist auf allen vier Seiten von einem breiten Rand umgeben, wie er für Diptychen kaum vorausgesetzt werden kann; die darüber befindlichen Umrisse aber sind hinlänglich erhalten um ebenfalls nicht sowohl die aufgeklappte Hälfte eines Diptychon als vielmehr den schräg hervortretenden Deckel einer Cista zu erkennen.

(15) Oben Theil I Taf LVI, 1 S. 54.

weibliche Flügelgestalt; mit ihrer Rechten lüftet sie das unter ihr ausgebreitete Gewand, während die Linke seitwärts auf ihrem Schenkel ruht und eine müssige Zuschauerin der im Hauptbild vorfallenden Scene in ihr voraussetzen lässt. Ein solcher Zusammenhang ist auch nach aller Analogie ähnlicher im obern Raum von Spiegelbildern dargestellter Figuren ([16]) durchaus wahrscheinlich; man wird am liebsten für einen Gegenstand der Heroensage ihn angewandt sehen, wird aber auch bei Annahme unsrer obigen Deutung ihn nicht vermissen. Haben wir in dem von uns erörterten Hauptbild die Mächte der physischen Naturordnung, Libera und die Kabiren, vereint gefunden, so ist es uns unverwehrt in den oben und unten vertheilten geflügelten Nebenfiguren die sonstigen Mächte des Weltgeschicks angedeutet zu glauben. Die Ausbildung solcher dämonischer Schicksalsmächte bei den Etruskern gestattet uns, in der behaglich gelagerten ([17]) aber bedenklich wie Nemesis blickenden bekrönten Flügelgestalt im obern Raum die auch aus griechischen Kulten bezeugte Idee einer obersten Glücksgöttin, einer Götterfortuna ([18]), verkörpert zu glauben, während die an der Mündung des Griffes in zierlicher Haltung angebrachte nackte Flügelgestalt ([19]) eine der vielen ins Menschengeschick dämonisch einwirkenden Glücksgöttinnen zweiten Ranges, der aus den Kunstwerken Etruriens vielbekannten Lasen, in gleichem Sinn einer von launischen Schicksalsmächten durchkreuzten Naturordnung uns vorführen mag.

Tafel CCLVII B. (Paralip. 57**). DIE GEBURT DER KABIREN; Inschriftspiegel des Grafen Ravizza zu Orvieto, zuerst besprochen von Brunn im Bullettino dell' Instituto 1858 p. 186 ss. Abgebildet und erläutert nach einer Zeichnung Garrucci's in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1862 S. 401 ff. Taf. I, vgl. oben S. 276 ([20]). — Das Hauptbild dieses merkwürdigen Spiegels führt in erweitertem Umfang die Grundzüge der auf unsrer Tafel 166 betrachteten Gruppirung uns vor Augen, dergestalt dass von der dort durch Minerva und Turan beschützten Geburt der zwei Dioskurenkinder hier für eine Geburtsscene der drei Kabiren Gebrauch gemacht ist. Eines dieser Kinder, welche sämmtlich nackt aber mit vollem Haupthaar und einem Halsband mit Bulla versehen sind, wird von dem durch Flügelhut Heroldstab und die Beischrift ***Turms*** bezeichneten Merkur auf seinem erhobenen linken Schenkel geschaukelt; das andre, aus einem kraterförmigen Gefäss aufblickend, wird am linken Arm von Minervens linker

(16) Aehnliche im gesonderten obern Raum der Spiegel dargestellte Figuren fanden wir auf Taf. CXLIX (schlafende Omphale), CLXX (schwebender Eros. Vgl. Abh. Thetis und Priumne. 1862 Flügelgestalt mit Griffel und Lekythos) und CXCVI (Eos zu Wagen). Vgl. auch Paralip. 244 = Mon. dell' Inst. II, 28 (Satyr).

17) Die gedachte Figur ist rechterseits hingestreckt und blickt vorwärts; das über ihren Rücken gebreitete Gewand, auf welchem sie ruht, hält sie ganz ähnlich gefasst wie die kurz vorher (Anm. 12) beschriebene Venus; ihre Füsse sind beschuht.

(18) *Τύχη θεῶν*: Paus. II, 11, 8. Vgl. Prodr. m. K. S 58. 99.

(19) Zu vergleichen ist die ähnliche weibliche Gestalt am Spiegelgriff unsrer Taf. LXVI.

(20) Wo in Anm. 86 für 57* zu lesen ist 57**.

Hand gefasst, welche Göttin, den Speer mit der Rechten aufstützend, durch die Beischrift *Menrfa* wie durch Helm und Aegis kenntlich gemacht, auch am linken Arm und an den Ohren geschmückt ist. Endlich das dritte jener Kinder wird am rechten Ende des Bildes im linken Arm einer fast nackten, an Kopf Hals und Ohr reich geschmückten, auch beschuhten, Göttin gehalten, welche mit ihrer rechten Hand das ihr rücklings umgelegte und zwischen den Beinen eingeklemmte Gewand zierlich gefasst hält und nach ihrer ganzen Erscheinung wie auch nach der Inschrift *Amatutun..* kaum anders als für die amathusische Liebesgöttin[21] sich halten lässt. In scheinbarem Widerspruch mit dieser Annahme tritt allerdings die mittelste Figur unsres Bildes eine von ihrem Gewand bis über das Haupt und über das Kinn verhüllte, am Ohr geschmückte, Frauengestalt gesenkten Antlitzes uns entgegen, welche mit eben jener etruskischen Beischrift der Liebesgöttin *Turan*, die man vielmehr bei der vorgedachten nackten Figur erwartet, versehen ist —, ein Widerspruch, welcher jedoch aus der auch sonst bekannten Unterscheidung einer Lebens- und Lustgöttin Venus von der als Schicksalsgöttin bekannten gleichnamigen, zu Rom als Libitina verehrten, Göttin[22] sich befriedigend löst, dergestalt dass diese letztere Auffassung der etruskischen Turan und ihren Venusidolen nachweislich verwandter ist[23] als die in der spätern Kunst vorherrschende nackte Bildung der Venus. Noch eine Hauptfigur dieses reichhaltigen Bildes bleibt zu erwähnen uns übrig; es ist die zwischen Turan und der amathusischen Göttin stehende und dieser letzteren zugewandte Gestalt eines Jünglings mit umgeknüpfter Chlamys und aufgestützter Lanze; seine Beischrift *(L)aran* steht bei der sonstigen Ausdehnung dieses dämonischen Prädikats[24] der Wahrscheinlichkeit nicht entgegen, dass der dem römischen Mars entsprechende Kriegsgott, dessen eigenster etruskischer Name uns fehlt[25], damit gemeint sei. Wirkliche dämonische Laren werden nicht einzeln gedacht; es ist also dem als Turms bezeichneten Merkur hier ein ihm ebenbürtiger Gott gegenüber zu denken, und wenn dieser am natürlichsten in Mars gefunden wird, so lässt diese Annahme sich leicht durch die Möglichkeit stützen, dass die wechselnde

(21) Paus. IX, 41, 2. Tac. ann. III, 62. Engel Kypros II S. 84. Uebrigens gestattet die Inschrift auch Amatutunia zu lesen (Brunn a O. p. 187).

(22) Zu Athen als älteste der Mören (Paus. I, 14, 7) in der römischen Libitina und sonst als Todesgöttin verehrt. Vgl. Gerhard Myth. § 371, 2. 373.

(23) Turan pflegt in unsren Spiegeln bekleidet zu erscheinen; ebenso die Venusidole aus Erz, an denen infernale Symbole nicht minder gültig sind als die lebensfrohen ihrer der römischen Spes entsprechenden Bildung. Vgl. Abh. Gottheiten der Etrusker Anm. 86.

(24) Diese Ausdehnung ist augenfällig, wenn der als *Laran* bezeichnete wehrkräftige Jüngling bald mit Apoll (LIX, 2) bald mit dem räthselhaften *Maris* (XC) gesellt ist, auf welche letztere Verbindung wir bei den Minervengeburten unsrer Taf. CCLXXXIV zurückkommen. Ueber unsre Lesart (L)aran vgl. Brunn a. O. p. 188.

(25) Der etruskische Name des Mars ist mit Unrecht bisher in dem Namen Maris gesucht worden und darf daher noch immer für unbekannt gelten, wie auch im römischen Bullettino (1860 p. 143 s.) mit dem unerfüllt gebliebenen Gesuch um anderweitige Belehrung von mir bemerkt ward.

Abstammungssage der Kabiren nicht nur auf Hephästos und Kabeiro([26]), sondern auch auf andre Gottheiten mehr([27]), namentlich das dem lemnischen Schmiedegott gefährliche und aus Latium wohlbekannte Götterpaar Mars und Venus, zurückgeführt worden sei. Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme muss die Vermuthung als seien hier Kadmos und Harmonia([28]) den kaum gebornen Kabiren als Zeugen und Verbreiter ihres Dienstes beigesellt, schon darum zurückstehen weil die von uns auf die amathusische Göttin gedeutete Inschrift nicht auch für Harmonia passt.

Der Bezug auf Kabiren ist bei der Auffassung unsres Bildes ohne Weiteres vorausgesetzt worden; er ist allzu nahe gelegt durch die Vergleichung des ähnlichen Bildes der zwei Dioskurenkinder, von dem wir ausgingen, wie durch die Schwierigkeit eine andre berühmte Dreizahl von Kindern nachzuweisen denen eine ähnliche Götterpflege, zumal im Zusammenhang etruskischer Kulte, sich beimessen liesse. Indess bleiben als ungelöste Räthsel die Namensinschriften jener drei Knaben uns zurück. Sie lauten *Marisisminthians*([29]), *Marishusrnana*([30]) und *Maristhalna*([31]) und lassen zuvörderst die gemeinsame Voranstellung des Wortes Maris, dann aber auch die Uebereinstimmung der beiden letztgedachten Namen mit denen der Dioskurenkinder im verwandten clusinischen Spiegel (CLXVI) uns bemerken, auf welchem Minerva denselben nicht weniger als den Drillingen dieses Spiegels als mütterliche([32]) Pflegerin zur Seite steht. Was über die Bedeutung dieser Namen sich muthmassen lässt, steht auf schwachen Füssen; doch sind neben dem generischen Namen Maris, der vielleicht orientalischen Ursprungs ist([33]), die demselben zugetheilten Prädikate Thalna und Husrnana

(26) Hephästos und Kabeiro laut Pherekydes bei Strabo X p. 472; als Kabirenmutter führte wol auch Demeter den Beinamen Kabiria (Paus IX, 25, 5). Vgl. Welcker Trilogie S. 270f.

(27) Auf eine Ableitung von Aphrodite und Apoll scheinen die Schmückungsscenen der Malache hinzuweisen. Vgl. CCXIII S. 205. Abh. Metallspiegel II S. 423 Anm. 67, wo auch die Möglichkeit einer Ableitung von Hermes oder von einer aus sich allein (wie Hera den Hephästos) gebärenden Muttergöttin berührt ist.

(28) Wie Stark in brieflicher Mittheilung vom 25. Mai 1862 äusserte. Der naheliegende Einwurf, dass Kadmos nur mit den Gottheiten von Samothrake, nicht mit den lemnischen Feuerkabiren verwandt ist, hätte vielleicht durch das diesen letzteren in der Umgegend Thebens gewidmete Heiligthum (Paus. IX, 25, 5ff.) sich beschwichtigen lassen.

(29) *Marisisminthians* wie Brunn und Garrucci lasen; in meiner akademischen Abhandlung ist der vorletzte Buchstabe ausgelassen.

(30) *Marishusrnana* wird auch auf dem Spiegel unsrer Taf. CLXVI gelesen, wo in unserm Text S. 158 statt der Aspiration ein *ph* vorausgesetzt ward.

(31) *Maristhalna* liest man in unsrer Zeichnung; *Marishalna* las Brunn auf dem Spiegel, *Marisphalna* Cavedoni auf unsrer Taf. CCXVI.

(32) Als mütterlich ist Athene aus der Sage des Erichthonios und durch den Beinamen μήτηρ (Paus. V, 3, 3) aus Elis bekannt.

(33) Wie Stark brieflich bemerkt mit Verweisung auf sein Werk über Gaza S. 577, wo *Mar*, *Maris*, *Marna*, als Beinamen des syrischen Zeus erläutert werden, der dadurch als Herr bezeichnet sei. Der Eigenname Maris ist uns bereits neben Aplu (LIX, 2) und Laran (XC) begegnet, welche letztere Verbindung auch auf unsrer Tafel 284, 1, einer Minervengeburt, wiederkehrt, bei deren Erläuterung (Annali XXIII tav. G) Braun (p. 149ss.) andre Deutungen versuchte. Derselbe bringt aus einem sehr zerstörten Spiegel (Liebesscene) die Inschrift Maristhuran bei (a. O. tav. L. p. 151); ausserdem gehört hieher aus unsrer Tafel 284, 2 (Minervengeburt) die Inschrift Marisph . . usta.

auch sonst hinlänglich bekannt um Erklärungsversuche nicht auszuschliessen. Durch die einer unverkennbaren Venusgestalt gegebne Beischrift *Amatutun* sind wir berechtigt auch in den übrigen Namen mehr appellative als Eigennamen vorauszusetzen; besonders anwendbar scheint dies für den Namen *Thalna*, welcher für verschiedne Gottheiten bezeugt und vielleicht nur durch deren gemeinschaftliche Beziehung auf Blüthe und Wachsthum erklärlich ist(34). In gleichem Sinne kann auch in *Marisisminthians*, welches an den apollinischen Beinamen Smintheus erinnert, die allgemeine Bezeichnung eines kräftigen Knaben vorausgesetzt werden. Dunkler bleibt der Name *Marishusrnana*, dessen Deutung jedoch für einen dritten Kabiren näher gelegt ist als es bei der Zutheilung desselben Namens an den zweiten Dioskuren der Fall war. Die Lautähnlichkeit mit dem Volksnamen der Tyrrhener ist unverkennbar und die Rettung des kabirischen Mysteriums nach Tyrrhenien ist allbekannt; aus diesen Umständen lässt sich vermuthen, dass der dritte Kabir durch den Beinamen des tyrrhenischen von seinen Brüdern unterschieden ist, vielleicht dann auch dass man dasselbe Prädikat des von seinen Brüdern überwältigten Kabiren irgend einmal (CLXVI) auf den schwächern der beiden Dioskuren übertrug.

Andre bedeutsame Darstellungen sind auch in den übrigen Raum dieses Spiegels vertheilt. Oberhalb der von uns besprochenen Hauptscene wird uns, durch ein Gebälk von derselben getrennt, ein aufsteigendes Viergespann vorgeführt. Es wird gelenkt durch eine Frauengestalt, welche zwar grösstentheils verdeckt, durch ihren zackigen Stirnschmuck jedoch als strahlende Eos hinlänglich bezeichnet ist. Nicht minder bedeutsam ist auch die Mündung des Griffes verziert; sie zeigt uns einen durch Löwenfell und über die Schulter gehaltene Keule kenntlichen Herkules. Auffallend ist an demselben der unterhalb des Löwenfells ihn bedeckende Schurz(35), der nicht weniger als die zu seinen Füssen aufgestellten fünf Amphoren(36), ein auch den Kabiren nicht fremdes Attribut(37), den siegreichen Helden in weinseliger Zurückgezogenheit zeigt, wie solche auch durch einen hinter ihm befindlichen Vorhang angedeutet wird. Als besonders beliebte Göttergestalt haben wir ihn auf unsern Spiegeln schon öfter gefunden, sei es aus allgemeiner Freude an seiner kräftigen und auch dem Genuss nicht abholden

(34) Der Name Thalna, vielleicht auf θάλλω rückweisend, ist verschiednen blühenden Gottheiten beiderlei Geschlechts zugetheilt, wie solches sowohl für Apoll als für Juno oder Venus nachweislich ist. Vgl. Braun in den Annali 1851 p. 143 ss.

(35) Eine solche Schürzung des Herakles könnte andremal auf den leinenen Harnisch seiner Heroentracht (Müller Hdb. § 410, 6) bezogen werden, was hier nicht anwendbar erscheint; einige andre Beispiele derselben dürften in Erzfiguren erhalten sein.

(36) Von Amphoren umgeben erscheint Herakles besonders in etruskischen Gemmenbildern (Impronte dell' Instituto I, 18. 19).

(37) Wie aus der durch Aeschylos bei Plutarch bezeugten Bewirthung der Argonauten beim lemnischen Hochzeitsfeste des Jason hervorging. Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 1207. Welcker Trilogie S. 313. Nauck fragm. 91. 92.

Heldengestalt, oder auch wegen der ein und das andre Mal von uns bemerkten Einmischung seiner Person in den Bilderkreis der Dioskuren und sonstiger dämonischer Heldengestalten [38].

Tafel CCLVII*C*, 1. (Paralip. 63 = LIX, 2*). MINERVA VENUS APLU UND LARAN; Inschriftspiegel des Herzogs von Luynes, oben berührt auf S. 58. — Die nach einem von dem Hrn. Besitzer uns vergünstigten Kupferstich hier gegebne getreue Abbildung dieses Spiegels verdient theils als eine fast unveränderte Replik des auf unsrer Tafel LIX no. 2 gegebenen Kircher'schen Spiegels, theils wegen der Wichtigkeit dieser oft wiederholten und früher von uns noch verkleinert vorgelegten Darstellung neu betrachtet zu werden. Unsre frühere Erörterung derselben wies auf der Dioskuren Verknüpfung mit Minerva und Venus hin; hier ist neues Gewicht darauf zu legen, dass statt der sonstigen Namen der Dioskuren, in ähnlicher Weise wie wir auch von den Penaten [39] es wissen, andre bekannte Götternamen auf sie übertragen sind. Die Namen ***Aplu*** und ***Laran***, welche hievon uns zeugen, liessen schon früher die mehr solarische Natur des einen und die mehr tellurische des andern dieser Götter uns erkennen; in jenem ersten, dem sich Minerva zuwendet, ist laut der Beischrift Apoll gemeint, dagegen der Name Laran [40] mehrfach, am wahrscheinlichsten aber, da ihm Venus zur Seite steht, doch wol auf Mars [41] sich deuten lässt.

Eigenthümlichen Werth hat dieser Spiegel auch durch die auf seiner Kehrseite angebrachte und sonst mehrfach bekannte Votivinschrift ***Suthina*** [42]. Die bildlich verzierte Scheibe ist hie und da verletzt, im Ganzen jedoch mit Einschluss des Griffes wohl erhalten, welcher in einen Rehkopf endet.

Werfen wir hienächst noch einen geschärften Blick auf das vorliegende Exemplar dieser beliebten Darstellung, so erscheinen seine Abweichungen von dem uns bekannten Kircher'schen Spiegel (LIX, 2) allerdings nicht gross, aber doch erheblich genug um dieser Replik einen selbständigen Werth zu sichern; namentlich ist statt des Stirnbands der Venus der ihren Leib schräg umkränzende grüne Zweig [43], in der Figur des Laran die verschiedene Anordnung der Hände, von denen die Linke einen Schwert-

(38) Auf Taf. CXXXVIII S. 132 schwankt der Beiname Calanice zwischen Herkules und Castor; auf Taf. CLXXXI erschien uns Herkules als Vater des etruskischen Tages.

(39) Das Brüderpaar der Penaten ward mit Apoll und Neptun gleichgesetzt (Arnob. III, 40). Ausserdem galten für Penaten sowohl die drei Gottheiten des Capitols als auch die zwölf Consentes. Vgl. Abh. Etrusk. Gottheiten Anm. 141 ff.

(40) ***Laran***: vgl. Braun in den Annali XXIII p. 149 und oben S. 329 Anm. 24.

(41) Mars und Venus scheinen auch in dem Ravizza'schen Spiegel mit vermuthlichem Bezug auf die Abstammung der Kabiren verbunden zu sein; vgl. oben CCLVII B S. 329.

(42) ***Suthina***: oben Theil I S. 89.

(43) In ähnlicher auf unsern Spiegeln seltneren Weise sind dann und wann bacchische Figuren auf römischen Reliefs bekränzt, bei denen Visconti die Benennung ὑποθυμιάς (vgl. Alcaei fragm. 36) dafür anwenden wollte.

griff hält, in der des Apoll die Erhebung nicht sämmtlicher sondern nur zweier Finger zugleich mit der dort nicht angegebenen Aegis der Minerva beachtenswerth.

Tafel CCLVII *C*, 2. (Paralip. 43** α = XLVIII, 3**). DIOSKUREN MIT REH; stark verletzter Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Dieses Bild zeigt linkerseits einen mit Chlamys und Schuhen versehenen nackten Jüngling, sitzend auf einem von seinem Gewand bedeckten Felsstück; seine rechte Hand ist gesenkt, während er mit der linken die aufgestützte Lanze des vor ihm stehenden geharnischten Gefährten am Schaft ergriffen hat. Dieser wehrhafte zweite Jüngling hält mit seiner Linken den neben ihm stehenden Schild gefasst, während er mit seiner Rechten den gedachten Speer unterhalb seiner Spitze festhält. Von ihm abgewandt ist im Hintergrund rechterseits auf felsigem Boden noch ein aufwärts nach einem Lorbeerzweig schnappendes Reh bemerklich. Der Griff ist abgebrochen.

Dass dieser hiemit beschriebene Spiegel uns wiederum die Dioskuren darstelle, ist, wenn nicht mit Sicherheit, doch mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Der Harnisch des einen Jünglings erinnert uns an die anderwärts beiden Brüdern ertheilte Rüstung(44), aber auch an die mancherlei Unterscheidungen, durch welche die Bildner unsrer Spiegel den unsterblichen Dioskuren vor dem zum Tode bestimmten auszeichneten. Das Attribut eines Rehes war in der Dioskurenbegleitung auch früher schon (XLVIII, 3. 7) uns zu Gesicht gekommen; die Männlichkeit dieses Thiers ist durch sichtliche Hörner angedeutet.

Tafel CCLXVIII A, 1 (Paralip. 100*). DREI KABIREN, dem dritten wird Libera zugeführt; Dorow'scher Spiegel, unterwärts verletzt, jetzt im Museum zu Berlin. — Das Personal der auf Tafel CCLXIII — CCLXVIII betrachteten Spiegel findet mit erheblicher Aenderung, im Ganzen jedoch unverkennbar, hier sich wieder, dergestalt dass die übliche vierte Figur, die wir für Libera halten, hier inmitten zweier Jünglinge, in denen wir die Dioskuren erkennen, dem rechts sitzenden durch phrygische Kopfbedeckung unterschiedenen dritten Kabiren entgegentritt. Die voraussetzliche Libera ist nackt und mit einem Halsband geschmückt; ein leichtes Gewand, das vom Arm herab ihr linkes Bein zum Theil verhüllt, scheint von ihrer abwärts weisenden linken Hand gehalten zu werden, während der erhobene rechte Arm das andere Ende des Gewandes fasst. Der Jüngling, von welchem linkerseits das Bild anhebt, ist unverhüllt, sitzend auf seinem Gewand, auf das erhobene linke Knie seine Linke aufstützend und mit der Rechten einen Gewandstreifen fassend, der dargestellten Scene müssig beigesellt, dagegen der mittenstehende Bruder, den linken Arm in auffallender Weise erhebend(45),

(44) Rüstung des Dioskuren: oben Tafel LI. CCLIII. CCLIII A, 1.

(45) Dieser Arm, der von Verzeichnung nicht frei ist, reicht an eine der Säulen im Hintergrund, deren Strei-

vielleicht ein Ende seines übrigens nicht sichtlichen Gewandes haltend, mit seiner Rechten die zwischen beiden stehende Schöne zu umfassen und zu dem sitzenden dritten Jüngling dieses Bildes zu geleiten scheint. Dieser rechts sitzende dritte Jüngling, den eine phrygische Kopfbedeckung auszeichnet, sieht der hinzuschreitenden Libera ohne auffallende Bewegung entgegen; sein linker Arm ist nachlässig gestreckt, der rechte nachdenklich gegen sein Antlitz gewandt. Befremdlich ist sein Geschlecht; es kann kaum zufällig sein, dass diese nach Wuchs und Haltung entschieden männliche Figur, deren Untertheil zerstört ist, eine durchaus weiblich geformte Brust zeigt —, ein Umstand den man bei fortgesetzter Kenntniss dieser Mysterienbilder und ihrer Religionsmischung vielleicht aus phrygischem Androgynismus (46) zu erläutern geneigt sein wird, der aber bis jetzt im Bilderkreis dieser Spiegel völlig vereinzelt dasteht. Ueberragt ist das hier versammelte Personal durch einen ansehnlichen, auf ionische Säulen gestützten und mit rundlicher Deckung versehenen, Tempel.

Tafel CCLXXIII A, 1. (Paralip. 117* α). MINERVA UND DREI FRAUEN; Spiegel ohne Ortsangabe, aus einer Zeichnung im Apparat des archäologischen Instituts als variirte Replik des Kircher'schen Spiegels unsrer Tafel CCLXXIII, 3 (Paralip. 117*) hier nachgetragen, von welchem letzteren das vorliegende Bild in Tracht und Gruppirung, grosser Uebereinstimmung im Ganzen ungeachtet, nicht unerheblich abweicht. — Minerva, kenntlich durch ihre Aegis und mit Ohrringen geschmückt, übrigens unbehelmt und unbewaffnet, überragt hier in aufrechter Stellung die drei andern ohne lebhaften Ausdruck traulich mit ihr gruppirten Göttinnen. Zwei derselben sind rechts und links auf eigenthümlichen Sitzen vertheilt; die dritte steht neben ihr und scheint, von Minerva ungesehen, mit der links sitzenden Göttin Blicke zu tauschen, welche durch ihren Stirnschmuck vor den beiden andern sich auszeichnet. Da von Schicksalsgöttinnen zweiten Ranges im Kreise etruskischer Vorstellungen nicht selten die Rede ist, so könnte ein Wechselbezug solcher Göttinnen, die in den Willen Minervens als oberster Schicksalsgöttin nicht ohne Schwierigkeit sich zu fügen haben, hier wie vielleicht auf noch andern Spiegeln (CCXLVI A) dieser Gruppirung zu Grunde liegen. Uebrigens ist dies Bild wie das ähnliche frühere mit der Andeutung eines Gebäudes in seinem Hintergrunde versehen. Ein Olivenkranz dient ihm zur Einfassung; die Mündung des Griffs ist mit Blätterwerk verziert.

Tafel CCLXXIII A, 2. (Paralip. 117**). DIOSKUREN UND FRAUEN; Corazzi'scher Spiegel des Museums zu Leiden, in Janssen's Beschreibung desselben mit no. 357

fen man nicht etwa auf ein Gewandstück missdeuten darf; möglich ist es dagegen, dass jene erhobene Hand einen undeutlichen kleinen Gegenstand halte.

(46) Man kann sich erinnern, dass in später Vorstellung auch Jacchos mannweiblich gefasst worden ist; διφυῆ λύσειον Ἴακχον (XLI, 4) nennt ihn ein orphischer Hymnus.

bezeichnet und als Variante des Spiegels CCLXXVIII, 2 hier nachgetragen. Bei grosser Uebereinstimmung mit jenem früher gegebenen Bild ist das gegenwärtige durch einen minder lebendigen Ausdruck neben andern nicht sehr erheblichen Varianten(47), durch Sternenschmuck des Kopfputzes(48), hauptsächlich aber durch das räthselhafte Attribut unterschieden, welches wir aus der Brust der bekleideten zweiten Figur hervorragen sehen. Man bleibt ungewiss, ob irgend ein kolbenähnliches Geräth oder wohl gar eine Blume damit gemeint sei, an deren Duft der gegenüberstehende Dioskur sich betheilige. Das Ganze umgiebt ein Olivenkranz; die Mündung des Griffs ist mit Laubwerk verziert.

Tafel CCLXXIII A, 3 (Paralip. 103 = 115). THEOGAMIE nebst Liebesgöttinnen; Spiegel aus Chiusi in des Herausgebers Sammlung. — Dieser stark verletzte, unterwärts völlig zerstörte, Spiegel lässt ausser dem Gebäude im Hintergrund vier Figuren wahrnehmen. Statt, wie bei früherer Betrachtung, sie sämmtlich für Frauen(49), etwa für eine von drei Frauen begleitete Libera, zu halten, giebt nach schärferer Prüfung die stehende dritte, durch starkes Stirnband ausgezeichnete, Figur als einen Jüngling sich zu erkennen, wie solches sowohl durch das Attribut eines in seiner Rechten aufgestützten Stabes oder Speeres als durch die zärtliche Geberde anschaulich wird, mit welcher sein linker Arm um die am rechten Ende des Bildes sitzende, unverhüllte und nur auf dem Schooss mit einem Gewandstück bedeckte, Frau geschlungen ist. Im Zusammenhang der bis hieher betrachteten Darstellungen glauben wir diese Frau, ihres derbsinnlichen Ausdrucks ungeachtet, auf die mit dem dritten Kabiren gruppirte L i b e r a deuten zu dürfen. Das Personal welchem es vergönnt ist jener Liebesgruppe zuschauend beizuwohnen, bestehend in zwei unverhüllten, ihr leichtes Gewand zierlich fassenden Frauen, welche, die eine sitzend, die andre mit Armband geschmückt in aufrechter Stellung, die linke Hälfte des Bildes füllen, kann man auf Liebesgöttinnen, etwa auf Venus und die Grazie Peitho, deuten.

Tafel CCLXXV A, 1. (Paralip. 146*). DIOSKUREN UND FRAUEN; Spiegel im Museum zu Volterra von feiner Zeichnung. — Zwei kurzbekleidete Dioskuren sind wie in nicht wenigen ähnlichen Spiegeln auch hier an die Enden des Bilds vertheilt. Unter den dahin einschlagenden und oben (S. 311) von uns besprochenen Darstellungen, deren häufige Wiederkehr wir aus vermengten Kultusbezügen der Libera und der Dioskuren uns zu erklären versuchten, ist besonders der auf Tafel 276, 5 gegebne Spiegel dem hier nachträglich gelieferten zu vergleichen. Von jenem übrigens

(47) Namentlich in der Beschuhung der Dioskuren und der nackten Frau.

(48) Zwei Sterne bemerkt man an der Mütze der weiblichen zweiten Figur, woneben es auffällig ist, den ihr gegenüberstehenden Dioskuren ohne Sternschmuck und dagegen den zur zweiten Gruppe gehörigen zweiten Dioskuren mit einem Stern an seiner Mütze vorzufinden.

(49) In einer ersten Notiz galt die rechtssitzende Figur irrthümlich für Paris in Verbindung mit den drei ihn als Schönheitsrichter aufsuchenden Göttinnen.

sehr ähnlichen Spiegel unterscheidet der vorliegende sich durch mangelnde Kopfbedeckung der Dioskuren, dagegen beide hier mit umgeknüpfter Chlamys versehen sind; die dort bekränzte zweite Frau ist hier mit phrygischer Mütze bedeckt und hält die rechte Hand auf ihre Brust; ausserdem ist die im Hintergrunde angebrachte Baulichkeit hier ansehnlicher und ausgeführter als auf jenem früher von uns abgebildeten Spiegel. Die Einfassung ist übereinstimmend, die Mündung des Griffes hier verzierter.

Tafel CCLXXV A, 2. (Paralip. 134*). Aehnliche Darstellung mit Inschriften. Spiegel der Sammlung Terrosi zu Cetona, neuerdings mitgetheilt durch Brunn. — Vier Figuren, in Gestalt und Gruppirung den so oft wiederholten entsprechend, sind hier in besondrer Uebereinstimmung, obwohl in der Richtung umgekehrt, mit dem Spiegel unsrer Tafel 275 no. 6 von neuem uns vorgeführt. Gruppirung und Ausdruck beider Spiegel sind lebendiger als in manchen ähnlichen dieser Reihe. Der sitzende Jüngling zu unsrer Linken erinnert auf den ersten Blick an Merkur, der die Göttinnen zu Paris führt(50); da aber seine Rechte weniger zur Begleitung der Rede als zu traulicher Berührung der neben ihm stehenden nackten Frau ausgestreckt zu sein scheint, so bleibt man geneigter hier wiederum ein mythisches oder mystisches Liebespaar anzunehmen, dessen Vereinigung von den beiden andern Personen, einer bekleideten Frau und einem sitzenden Jüngling(51) begünstigt wird. Die im Ganzen übereinstimmende Zeichnung beider Spiegel ist mit erheblichen Varianten der Attribute beider Hauptpersonen verbunden, dergestalt dass der sitzende Jüngling ein schräg durchkreuztes Geräth einem Korbe oder Köcher(52) vergleichbar zu seinen Füssen erblicken lässt, neben der Schönen aber ein vermuthlich von ihrer Rechten gehaltener, in Art eines Thyrsus(53) bekrönter, Stab zu bemerken ist. Ein solcher Thyrsus würde unsrer durch andre bacchische Attribute nicht unterstützter Ansicht zu Hülfe kommen, dass Vorstellungen der Göttin Libera diesem Bilderkreise zu Grunde liegen, wären wir nicht durch die räthselhaften Beischriften dieses Spiegels vielmehr angewiesen eine ungewöhnliche Anwendung der in ganz anderm Sinn typisch gewordnen Gruppe hier zu erkennen. Die Schöne, um deren Besitz sich dies Bild zu bewegen scheint, führt den bis jetzt ungekannten Namen ***Chais***, in welchem man keine griechische Charis vermuthen wird; ihre bekleidete und auch

(50) Es wäre Merkur Venus Juno und Paris gemeint; für Merkur könnten sogar anscheinende Flügelspuren seiner Knöchel in Anschlag kommen.

51) Beide Jünglinge haben vor denen des frühern Bildes das Attribut langer Stäbe und etwas mehr Gewandung voraus; die dort schmucklose nackte Frau ist hier mit Ohrringen Halsband und zwei Armbändern geschmückt; auch ist die phrygische Mütze der andern Frau hier in Art eines Helmes mit einem Kamm versehen und auch durch herabhängende Laschen unterschieden. Eigenthümlich und schwer verständlich sind gewisse Streifen auf der linken Schulter der nackten Frau und ein bei dem Jüngling zur Rechten vielleicht zu einem schrägen Stabe gehöriger Knauf.

(52 Aehnliche Schwierigkeiten bot ein Geräth unsrer Tafel CCLVII A dar. Vgl. oben S. 326 Anm. 9.

(53) Nicht als Pinienzapfen, wohl aber in der ältern Weise verschränkter Efeublätter.

sonst mit ähnlichem Kopfputz ([54]) erscheinende Gefährtin, die wir in ähnlichen Gruppen für Venus hielten, führt die Beischrift ***Purich*** ([55]), bei welcher man ebenso wenig an die bekannte griechische Bezeichnung des Waffentanzes wird denken wollen. Diesen beiden für uns unerklärlichen Namen stehen nun noch zwei andre Beischriften zur Seite, durch welche die beiden Jünglinge unsres Bildes in den heroischen Sagenkreis eingeführt werden. Der voraussetzliche Bräutigam heisst hier ***Thalmithe***, sein gegenübersitzender Bruder ***Ite***; diese Namen sind in andern etruskischen Beischriften für Palamedes und Idas gebraucht([56]) und vermehren durch diese unsre Kenntniss die für uns unauflösliche Schwierigkeit des vorliegenden Bildes, in Erwägung dass weder Liebessagen des Palamedes noch auch ein Verhältniss desselben zu Idas uns mythologisch bezeugt sind. Ob hier ein Zuwachs unsrer mythologischen Kenntniss oder nur ein neuer Beleg willkürlichen Spiels der Etrusker mit griechischen Namen und Sagen verborgen liege, kann uns nach manchen Belegen ähnlicher Willkür kaum zweifelhaft sein.

Tafel CCLXXV A, 3. (Paralip. 74*f.* = Paralip. 211*, nicht 74**). Vier Gottheiten; Spiegel des Major Maler, jetzt im Museum zu Karlsruhe, in einer Mittheilung Hrn. J. de Witte's vom Jahr 1846 als Diana Bacchus Minerva und Venus bezeichnet, neuerdings durch Professor Stark im Museum zu Karlsruhe no. 1726 wieder aufgefunden und für dieses Werk mitgetheilt. — Eine langbekleidete und an beiden Armen geschmückte Frau hält mit ihrer gesenkten rechten Hand ein sie begleitendes zahmes Reh schmeichelnd zurück, während sie auf der erhobnen Linken einen runden Gegenstand, etwa einen Apfel, in freundlicher Annäherung dem ihr gegenüberstehenden Gotte entgegen hält. Es ist dies ein strahlenbekränzter Jüngling mit leicht um die Schenkel geschlagnem Gewand und angestemmtem linken Arm; der lange Stab, den er nachlässig in seiner Linken hält, lässt nach der Art seiner Bekrönung einen Thyrsus erkennen. Als dritte Figur schaut aus dem Hintergrund eine Frau hervor, welche, obwohl nur Kopf und rechte Hand sichtbar sind, nach ihrer mehr einem Helm als einer Mütze ähnlichen Kopfbedeckung füglich für Minerva gelten kann; sie ist in lebhaftem Gespräch mit der vierten Figur begriffen, einer mit einem Halsband geschmückten, ihr herabfallendes Gewand nachlässig haltenden Göttin, welche nach ihrer Nacktheit mit Wahrscheinlichkeit für Venus gehalten wird. Nachzutragen ist dieser Beschreibung noch die Besonderheit eines am linken Arm des Bacchus an der Stelle des Ellenbogens zugetheilten Armbands, welches, wie in manchem früher ([57]) bemerkten Fall, die Bedeutung eines Liebespfands

(54) Ebenfalls einem Helm ähnlich ist der häufige phrygische Kopfputz auch auf unsrer Taf. 273, 3. 275, 2. 277, 5. 278, 1. 3.

(55) Der erste Buchstabe ist unsicher genug um allenfalls auch als *R* und *T* gedeutet zu werden.

(56) *Talmethi* ist als Gemmeninschrift (Bull. dell' Inst. 1849 p. 145), *Talmithe* aus unserm Spiegel 196, *Ite* aus Taf. 80 bekannt.

(57) Laut den von Emil Braun in der Abh. Artemis Hymnia (Rom 1842) beigebrachten Belegen. Vgl. unten zu Taf. CCXCIII Anm. 71.

auch hier haben kann, sofern es wahrscheinlich ist, dass die traulich ihm gegenübergestellte Göttin mit dem Reh nicht sowohl eine Diana als eine, der griechischen Kora oder Ariadne entsprechende, Göttin Libera vorstellen solle. Nur mit dieser Erklärung, nicht mit der Annahme einer Diana, ist auch der wie es scheint in der Linken von ihr gehaltene Apfel wohl vereinbar, statt dessen dieselbe Göttin andremal eine auf ihre Wiederkehr im Frühling bezügliche Blüthe trägt (58); nicht weniger ist auch das Reh aus Darstellungen der rückkehrenden Kora (59) und aus statuarischen Werken bekannt, die man bei aller Aehnlichkeit mit Artemis nicht wohl anders als auf die Gemahlin des Dionysos deuten kann (60). Als Gegenstand des ganzen Bildes dürfte mithin die Erscheinung der Unterweltsmächte in ihrer als Liber und Libera neu verjüngten Gestalt hier gemeint sein, der Vorstellung attischer Frühlingsfeste, der Anthesterien und der Korafeste in Agrä, entsprechend, in denen jede der beiden Gottheiten neu erstanden sein sollte und erst nach selbständig erfolgter Feier zum Fest der Vermählung gelangen mochte (61). Diese Vorstellung auf etruskischem Boden und in Begleitung derselben Gottheiten Minerva und Venus vorzufinden, in deren Obhut das Mysterienwesen unsrer Spiegel sich öfter zeigt (62), ist allerdings ungewöhnlich und unerwartet; doch haben wir die Theophanie, bald eines Gottes bald einer Göttin, als Lieblingsidee der hieratischen Spiegelbilder reichlich nachgewiesen, daher es nur wenig Schwierigkeit haben kann, demselben Ideenkreis hellenischer Mystik irgend einmal auch in der mehr attischen und grossgriechischen, aber doch auch in Latium eingeführten, Persönlichkeit von Dionysos und Kora, Liber und Libera, hier wieder zu begegnen.

Die rohe aber charakteristische Zeichnung (63) dieses merkwürdigen Spiegels erinnert an die Manier der in zahlreichen Varianten uns vorgeführten, auf Kabiren und Dioskuren bezüglichen, Spiegelbilder; namentlich wird man die grinsende Freundlichkeit der vom Reh begleiteten Göttin und die drastische Handgeberde der hervorschauenden Minerva mit bereits bekannten Spiegelbildern vergleichen können. Zur Einfassung des von einem erhöhten Rand umgebenen inneren Bildes dient ein Olivenkranz.

(58) Der vielkörnige Apfel ist als Attribut der Aphrodite und der Kora bekannt, mit deren Wesen die Idee der Bacchusgemahlin Libera zusammenfällt; nicht minder gemeinsam ist diesen drei Göttinnen, in Gemässheit ihres Bezugs auf Tod oder Erneuung, auch das Attribut der Blüthe.

(59) So öfters in archaischen Vasenbildern; vgl. Ghd. Bildwerke 317, 4. Abh. Anthesterien Anm. 54.

(60) Entscheidend für Darstellungen der Libera mit dem Reh ist die Verbindung eines solchen Idols mit einer bärtigen Bacchusherme auf einer ansehnlichen Reliefplatte im Palast Colonna (Gerhard Bildwerke XLII, 1 S. 287. Vgl. XII S. 181).

(61) Wie in meiner Abhandlung über die Anthesterien wahrscheinlich gemacht ist.

(62) Minerva und Venus: oben Taf. 59. 258 S. 277.

(63) Wie Stark in seiner brieflichen Mittheilung sich äussert.

ZUSÄTZE UND BERICHTIGUNGEN.

I. ZUM TEXT.

Tafel I—XXI. SPIEGELBEHÄLTER. Dem oben S. 229 vervollständigten Verzeichniss bisher bekannt gewordner bronzener Cisten kann auch aus neuester Kunde noch ein und das andre Monument hinzugefügt werden, sobald das von Garrucci gefälligst in Aussicht gestellte Verzeichniss der barberinischen Cisten samt mancher dem archäologischen Institut zugegangene Notiz neuentdeckter ähnlicher Cisten uns vorliegen wird(1). In Abbildung und Erklärung dieser Denkmälergattung weiter einzugehen musste vorerst aufgegeben werden; dass es von anderer Seite geschehe ist um so mehr zu wünschen, je weniger neben der Fülle des neu angewachsenen Stoffs die erheblichsten allgemeinen Fragen über Auffindung und Bestimmung der Cisten erledigt erscheinen. Die auf Thatsachen früherer gleichartiger Funde gestützte Annahme, wonach wir die Cisten als Spiegelbehälter betrachten und mit dem Fund einer Cista zugleich auch den eines Spiegels vorauszusetzen pflegen(2), ist neuerdings keineswegs aufgehoben, aber bei der Mangelhaftigkeit der Ausgrabungsnotizen, um deren Vervollständigung ich vergebens bemüht war, auch durch kein einziges neues Zeugniss(3) bestätigt worden. Nicht minder unzulänglich ist denn auch noch immer das Urtheil über die vormalige Bestimmung der Cisten, deren seit Visconti (oben Th. I S. 4 Anm. 19) häufig vorausgesetzte Mystik zu Gunsten ihres augenfälligen Badegebrauchs(4)

1) Eine dieser Cisten befand sich auch in der Campana'schen Sammlung und ist nach Russland gegangen laut Guédéonow Verzeichniss p. 51 no. 20.

2 Vgl. oben Theil I S. 4 Anm. 15. Es liess sich damals (S. 7) behaupten, dass keine der bildlich verzierten Cisten ohne inliegenden Spiegel gefunden sei. Dass die gewöhnlich vorausgesetzte und wegen Uebereinstimmung des bildlichen Inhalts an und für sich wahrscheinliche Auffindung des Spiegels von Pollux und Amykus (Taf. 171) in der ficoronischen Cista durch kein genügendes Zeugniss gesichert sei, macht Jahn bemerklich (ficoronische Cista S. 1 und 46), ohne die aus sechs andern Cisten bezeugte Auffindung darin enthaltener Spiegel deshalb leugnen zu wollen.

(3) Dieses unbegreifliche Stillschweigen römischer Berichterstatter lässt uns sogar darüber ungewiss, ob in der grössten aller bisher gefundenen Cisten (Mon. dell' Inst. VII, 61—64) ein Spiegel gefunden wurde und welcher.

(4) Laut dem darin gefundenen Badegeräth oben Th. I. S. 4 Anm. 17; vgl. ebd. S. 7. Lediglich für Behälter des Badegeräths galten demnach die Cisten für Zoega bei Welcker Alte Denkm. III, 544. Dieser Standpunkt, ein ebenso einseitiger und ungenügender als die Benennung mystischer Cisten, ist neuerdings von Otto Jahn (ficoron. Cista S. 47 ff.) und von andern Gelehrten festgehalten worden, zu denen nach einigen Andeutungen auch Wieseler und Brunn gehören.

von mir selbst bekämpft worden ist, deren Räthsel aber erst dann für gelöst gelten kann, wenn man ihre nachweisliche Anwendung für Personen beiderlei Geschlechts [5] und die ihnen aufgehefteten auf bacchisches Ritual [6] bezüglichen Deckelfiguren mit der eigensten Anwendung jener Cisten zu vereinigen weiss —, eine Lösung welche ich bei neueren Erklärern dieser Cisten vermisse, in diesem Werk aber durch die Annahme sekundären Gebrauchs der Badecisten für Reinigungen des bacchischen Dienstes [7] hinreichend gegeben zu haben glaube.

Zu Tafel I dieses Werks ist noch nachzutragen, dass bildlose Cisten in Art der dort mitgetheilten aus der Umgegend von Bologna auch in andern Gegenden Oberitaliens sich vorgefunden haben. Namentlich gehört dahin eine durch Cavedoni in den Annalen des Instituts (XIV p. 67 ss. tav. G. H.) bekannt gemachte Cista aus Castelvetro bei Modena, welche auch durch den darin gefundenen, von der üblichen etruskischen Verzierungsweise abweichenden, aber durch Form und eingegrabne Figuren im Allgemeinen ihr doch entsprechenden Spiegel einen besondern Werth erhält [8]. Noch andre ähnliche Cisten sind laut Cavedoni's Nachweisung (a. O. p. 67) bei Bagnarola im Bolognesischen und auf estensischem Boden gefunden worden; jene erste kam in den Besitz eines Hrn. Moreschi zu Bologna, während die andre sich im Museum Obizi zu Cattajo befindet.

Tafel XX. XXI. Den von S. 230 an besprochenen Reliefs von Spiegelkapseln werden sich bei geschärfter Aufmersamkeit ohne Zweifel noch mehrere nachtragen lassen; so fand Professor Stark laut neulicher Mittheilung unter den aus der Maler'schen Sammlung in die Gallerie zu Karlsruhe versetzten Bronzen, zwei ähnlicher Gegenstände ohne bildliche Verzierung zu geschweigen, auch zwei andre, dort mit no. 1812 und 1687 bezeichnete vor, deren Reliefs den auf unsrer Tafel XXI no. 1 und 3 gegebenen, zum Theil mit dem Vorzug besserer Erhaltung, entsprechen. Das eine dieser Reliefs, dessen Deutung zwischen Paris und Neoptolemos schwankt, schliesst

(5) Striegel und palästrische Deckelgruppen bezeugen den Gebrauch für Jünglinge, Spiegel Nestnadeln und Kämme die Anwendung für weiblichen Putz. Die oben Th. I S. 7f. von mir hier angeknüpften Erklärungsversuche werden von Jahn (a. O. S. 48) mehr als billig hervorgehoben, ohne durch andre genügendere ersetzt zu werden.

(6) Nicht als gleichgültige bacchische Verzierung (Jahn ficoron. Cista S. 48), wie etwa Masken und zechende Satyrn an Trinkgefässen es sind, sondern nur als Andeutung bacchischer Mysterien kann es gerechtfertigt werden, wenn in ähnlichen Deckelgruppen, wie auf zwei jetzt im Berliner Museum befindlichen Cisten ein nacktes Weib von einem Satyr umfasst erscheint. Aehnliches findet auf der Peterschen und auf der Borgianischen Cista sich vor. Wenn in ähnlicher Weise ein zwischen zwei Satyrn stehender Mann auf beide Dämonen die Arme gelegt hat, wie in der Deckelgruppe der ficoronischen Cista, so dürfte eine solche Gruppirung als Ausdruck der Einführung in bacchische Genossenschaft wohl selbstverständlich sein, dagegen um jene Mittelfigur mit Jahn (a. O. S. 48) für einen Bacchus zu halten, dem er durchaus nicht ähnelt, irgend ein Motiv, wie etwa die Berauschung des Gottes (vgl. Mon. dell' Inst. VII, 63) es geben könnte, durchaus vermisst wird.

(7) Oben Theil I S. 10 sind diese Cisten nach aller vorangegangener Beschränkung schliesslich als „Geräthe eines durch bacchisches Personal in den Kreis der Mysteriengebräuche verwiesenen Bades" bezeichnet worden.

(8) Der Spiegel zeigt drei concentrisch gestellte Gruppen, deren Mittelpunkt durch einen schwebenden Vogel gebildet ist. Cavedoni's (a. O. p. 74 ss. tav. H.) in sepulcralem Sinn durchgeführte Deutung wird erschüttert durch die in der vermeintlichen Ankleidung eines Leichnams von Braun (Bull. 1842 p. 188) bemerklich gemachte Obscönität. Vgl. Abh. Metallspiegel II. Paralip. 365 = 391.

den oben (S. 232) von uns aufgezählten Repliken als XXI, 1*h* sich an; das andre, welches den uns bekannten Gruppirungen des Bacchus mit Amor und einer Muse als XXI, 3*f* (S. 233) sich anreiht, bekundet seine bessere Erhaltung durch die in unsrer Zeichnung vermisste Vollständigkeit der bacchischen Bekränzung und des Pinienapfels an seinem Thyrsus.

Tafel XXII, 6—9. SPIEGEL mit Inschriften. Den auf S. 238 zu Rubrik der Spiegelgriffe nachgetragenen Spiegel eines Apomas oder richtiger Apollas geben wir auf unsrer Tafel CCXLIII A (nicht *a*), 2, nachdem derselbe auch in der archäologischen Zeitung Tafel 166, 2 S. 302 abgebildet und besprochen worden ist.

Tafel XXIII—XXIX. Spiegelgriffe. Den hier zusammengestellten Verzierungen werden noch viele andere, zumal aus bildlosen und deshalb minder beachteten, sich nachtragen lassen. Aus der Sammlung zu Karlsruhe erwähnt Stark unter andern einen Spiegel (1715), dessen Griff in einen von zwei Schlangen gebildeten Ring endet, und einen silbernen, früher von Thiersch besessenen, dessen mannigfach verzierter Griff in einen Eberkopf (Rehkopf?) abschliesst.

Tafel XXXI—XLIV. Vgl. oben S. 243 ff. Spiegel mit Flügelgestalten. Wesentlich zur Bestimmung der in diesen Spiegeln so häufig wiederholten und von uns als Lasa gedeuteten Flügelgestalt ist das zugleich mit einem Griffel gemeinhin von ihr gehaltene Fläschchen, welches wir nicht ohne Grund für ein Schreibgefäss halten (9), welches jedoch andre Mal allerdings auch als Salbgefäss (10) und zwar gleichfalls mit einem zum Behuf der Salbung dienlichen Griffel sich vorfindet. Dass diese letztere Anwendung von Rathgeber einer ihm eigenthümlichen Erklärung zu Grunde gelegt ward, ist bereits früher in unsrem Text S. 4 Anm. 8 bemerkt worden; wir verfehlen jedoch nicht nachzutragen dass neuerdings auch Roulez (Annali dell' Instituto 1862 p. 181 ss.) die streitigen Attribute, Fläschchen und Griffel, für blosses Putzgeräth, nämlich ein Balsamar und eine Nestnadel, erklärt hat. Für die Annahme eines Schreibgeräths vermisst er die Nähe einer Unterlage zum Schreiben und verlangt für einen schreibenden Griffel das für schriftliche Aufzeichnungen sonst übliche Rohr. Vermuthlich aus gleichen, für uns nicht ausreichenden (11), Gründen hat neulich auch Brunn (12)

9) Schreibgefäss der Lasen oben S. 4 Anm. 7.

(10) Salbgefäss: oben Taf. CCXIII S. 204 Anm. 168. Vgl. S. 4 Anm. 8. Die dort aus Rathgeber's Schriften nachgewiesene Ansicht hat derselbe neulich (Gottheiten der Aioler S. XIX, 70) ausführlich als seine Entdeckung und zwar in der Fassung beansprucht, dass Salbgefäss und Diademnadel der mystischen Göttin für ihre beiderseitigen Stationen in Ober- und Unterwelt vor- oder nachgetragen worden seien; er weiss sogar dass solches durch vierzehnjährige unbekleidete Mädchen geschah.

(11) Die in Tanzesschritt dargestellten Lasen mit symbolischem Schreibgeräth sind, bevor sie wirklich schreiben wollen der dazu nöthigen Unterlage nicht bedürftig, und wenn man nicht gerade sehr flüssige Tinte verlangt, sondern etwa die fettere Färbung mit welcher man Ornamente auf Grabsäulen aufzutragen pflegte (vgl. Mus. Gregor. II, 16, 1 = Festgedanken an Winckelmann 1841 Taf. II, 1), so war auch kein Federrohr, sondern Griffel oder Pinsel am Platz. Ueberdies darf bei Deutung jener Attribute der Wechselbezug zwischen Balsamar und Griffel nicht verloren gehen, wie es geschieht, wenn man mit Rathgeber und Roulez den letzteren für eine Nestnadel hält.

(12) Arch. Anz. 1863 S. 17*f. 2. Januar. Vgl. Bullettino 1863 p. 5s. Veranlassung gab die Erzfigur eines ehemaligen Geräthfusses im Besitz des Hrn. Lovatti, darstellend eine nackte weibliche Flügelgestalt mit Balsamar in der linken Hand; der rechte Arm, in welchem man zu völliger Uebereinstimmung mit unsern Lasen einen Griffel erwarten müsste, ist ohne Attribut.

dieselbe Ansicht aufgestellt, die er weiter auszuführen verheisst und vorläufig dazu benutzt hat in den von uns sogenannten Lasen etruskische Chariten zu erkennen. Irren wir nicht, so steht dieser überraschenden Deutung schon die typisch gewordne Verzerrung der fraglichen Flügelgestalten entscheidend entgegen, auf deren so oft uns vorgeführte Betheiligung am religiösen Bilderkreis der Etrusker die Huldgöttinnen griechischer Vorstellung unsres Wissens durchaus keinen Anspruch haben. Was übrigens neben dieser wichtigen allgemeinen Untersuchung über die von uns zusammengereihten Flügelgestalten noch im Einzelnen nachzutragen bleibt, ist untergeordneter Art ([13]).

Tafel LII, 1. Zwei Lasen. Dieser Spiegel des Museums zu Leiden ist in Janssen's Verzeichniss als no. 358 aufgeführt. Die Zeichnung bei Gori I, 86 ist mit der Unterschrift „Pallas und Larunda" versehen.

Tafel LII, 3. Dioskuren, einer geflügelt. Diese Bezeichnung bleibt für uns durch die Zusammenstellung ähnlicher Spiegel gerechtfertigt, obwohl auch Otto Jahn nach Braun's Vorgang ihn im Sinn der Palästra aufzufassen und, wie es scheint, auf Jolaos, etwa von Eros als Kampfgott begleitet, ihn zu deuten geneigt ist ([14]). Jahn's Voraussetzung dass der ungeflügelte Jüngling behelmt sei, beruht auf einem Versehen; dagegen ist die Aehnlichkeit dieses Bildes mit dem von Braun für palästrisch erkannten Gruppen von Herkules und Merkur ([15]) näher gelegt durch die zu Füssen des geflügelten Jünglings bemerkliche Amphora, welche jedoch als Attribut der Dioskuren, vermuthlich im Sinn eines Aschengefässes des sterblichen Bruders, anderweitig bekannt ist ([16]).

Tafel LXII. Minerva und Enceladus. Die räthselhafte zackige Unterlage, welche linkerseits die ganze Figur Minervens entlang bemerkt wird, ist auch durch die mehreren zwischen jenen Zacken angebrachten Flämmchen den von uns S. 69 Anm. 34 erwähnten solarischen Votivschildern zu vergleichen; ähnlich ist auch die Unterlage eines Minervenkopfes auf Münzen von Heraklea, auf welche wir im Text unsrer Tafel CCXCII zurückkommen. Es mag ein Lichtschein der leuchtenden Göttin gemeint sein, wie man auch aus Homer (Odyss. XIX, 34. 43) ihn kennt. Strahlen erkennt hier auch Stephani, der in seiner Abhandlung über Nimbus und Strahlenkranz (S. 52) diese Strahlen als auf Minervens Rücken befindlich und vorn nur aus Mangel an Raum ausgelassen angiebt.

Tafel LXXVII. Delphische Gottheiten. Der Lesung Muira und der damit verknüpften Deutung auf eine Möra oder Schicksalsgöttin stimmt auch Minervini zugleich mit Bestätigung der Lasen unsrer Tafel XXXI—XXXVI bei. Bullettino Napolitano III p. 17.

(13) Im Text zu Tafel XXXII, 5 ist das Citat von Schiassi tab. III, nicht IV, zu berichtigen. Auf Tafel XXXVII ward Orioli's Deutung der *Lasa Fecu* auf Begoe (S. 23 Anm. 102) auch von Bunsen Annali VIII p. 178 angenommen. Rathgeber's oben S. 25 Anm. 113 erwähnte seltsame Deutung unsrer Taf. XLI hat derselbe auch sonst mehrfach vorgetragen (Nike S. 159 Anm. 712 Gottheiten der Aioler S. 549).

(14) Jahn Ficoronische Cista S. 39. Vgl. Braun in den Annali VIII p. 179 ss.

(15) Braun Annali VIII p. 179 ss. tav. E. F. Der gegenwärtige Spiegel ist in diesem von Jahn citirten Aufsatz nicht berührt.

(16) Eine stehende Amphora ist zwischen den Dioskuren auf Tafel XLVIII, 6 und 8 angebracht; vgl. oben S. 40 Anm. 181.

Tafel LXXXII. Geburt des Bacchus. Die Abbildung dieses Spiegels ist auch im Museo Borbonico XII tav. 57 wiederholt.

Tafel XCI. Bacchisches Stieropfer. Dieser Spiegel scheint nach einer Notiz Wieseler's seit dem Jahre 1856 im brittischen Museum sich vorzufinden. Von der für Pan gehaltenen Figur fand Wieseler nur die durchaus menschlichen Beine vor.

Tafel CXI. Venus und Adonis. Die auf S. 110 als Schicksalsgöttin gefasste sitzende Göttin mit Fläschchen und Griffel, Namens ***Snenath***, hält Roulez in den Annali dell' Instituto 1862 p. 183 ss. wegen seiner abweichenden Deutung dieser Attribute vielmehr für eine Gefährtin der Venus, etwa Peitho.

Tafel CXXVII. Herkules Jolaus und Merkur. Als Motiv dieser mehrfach wiederkehrenden Gruppirung kann man gern mit Jahn (ficoron. Cista S. 39) vermuthen, dass ein von Hermes geschlichteter Wettkampf zu Grunde liege, welcher etwa die berühmte unzertrennliche Freundschaft der beiden Jünglinge zuerst begründet habe.

Tafel CXXXI. Herkules Merkur und Apoll. Dass nicht Apoll sondern Jolaos in der dritten Figur dieses Spiegels gemeint sei, ist auch Jahn's (Ficoronische Cista S. 37 ff.) mit Vergleichung der Gruppe am Fuss der ficoronischen Cista geäusserte und von der soeben zu Tafel 127 erwähnten Vermuthung begleitete Ansicht.

Tafel CXXXVIII. Prometheus Castor und Calanice. Den von Kastor sowohl als von Herkules gehaltenen, erst als Ei oder Apfel, dann als zweigetheilter eiserner Ring des Prometheus gedeuteten Gegenstand nahm Braun (Bull. dell' Inst. 1856 p. 122) für je einen aus der Fessel des Prometheus herausgezogenen Nagel; der Augenschein ist auch dieser Deutung nicht sehr günstig.

Tafel CXLI. Herkules als Besieger der Unterwelt. Den Namen ***Leinth*** S. 135 Anm. 59. 60 hatte Secchi Annali VIII p. 78 der Fenthia oder Fauna gleichgesetzt.

Tafel CLXXXI. Helena im Seligeneiland. Den von Menelaos gehaltenen Trank missdeutet Lenormant (Élite céramographique IV, 77) als einen von Helena dem Agamemnon gereichten Zaubertrank.

Tafel CCV. Urtheil des Paris. Zu gründlicherem Verständniss dieses Spiegels ist jetzt unsre Tafel CCLXXX, 2 zu vergleichen.

Tafel CCVIII. Helena Menelaus und Dioskuren. Zu umsichtiger Beurtheilung dieses Spiegels ist die ähnliche Gruppirung unsrer als Theogamie gedeuteten Tafel CCLXIX zu vergleichen.

Tafel CCIX. CCX. Helena oder Antiope. In der Élite céramographique II p. 238 wird diese Darstellung auf Helena Paris und Menelaos bezogen.

Tafel CCXI. Angebliche Schmückung der Helena. Diese beliebte Darstellung ist von Lenormant Élite céram. IV p. 77 s. mit besondrem Bezug auf den Trank der Medea besprochen, den er auch auf Tafel CLXXXI vorfindet.

Tafel CCXV. Schmückung der Malache. Den auf S. 207 vermissten Erklärungsversuch des Namens ***Reschualc*** hat Lenormant (p. 79) dergestalt geliefert, dass mit Annahme einer Vorschlagssylbe das lateinische ***Suada*** oder ***Suadela*** darin erkannt werden soll!

Tafel CCXVII. Helena Menelaus und Venus. In dieser dem Inschriftspiegel

der Helena Tafel CLXXXI entsprechenden Gruppe glaubte Lenormant (Élite céram. IV p. 77 s.) vielmehr die Medea zu erkennen, welche in Gegenwart der halbnackten Helena dem apollinischen Liebling Paris „Paris-Apollon" einen Liebestrank reiche.

Tafel CCXVIII. Helena Menelaus Venus und Klytämnestra. Lenormant (a. O. p. 78), welcher bei diesen Darstellungen von einer durchgängigen Gleichsetzung der Helena mit Medea ausging, erkennt hier die Medea, welche im Beisein der Venus und des von ihm so benannten Paris-Apollon die in der Unterwelt eben anlangende Helena empfange.

Tafel CCLVIII, 3. (Paralip. 65). Oben S. 278 als Minerva Venus uud Dioskuren bezeichnet. Dieser hier verkleinert gegebene Spiegel war in natürlicher Grösse bereits der Abhandlung II über die Metallspiegel (IV, 1) beigefügt worden. In der dort beigegebenen Erklärung (S. 482) ward es freigestellt die Wiedervereinigung der durch ihr Wechselleben getrennten Dioskuren in diesem Bild gemeint zu glauben.

Zu Tafel CCLXII, 1. 2 und CCLXII A, 1 (Theophanie des dritten Kabiren) ist ein erst jetzt mir näher bekannt gewordner und, wie es scheint, gleichfalls auf die Theophanie der Kabiren bezüglicher Spiegel des Museums zu Karlsruhe (Paralip. 211*) zu vergleichen, dessen von Professor Stark mir ganz neuerdings mitgetheilte Zeichnung auf unsrer Tafel 275 A, 3 Platz gefunden hat und bei Erörterung dieser Tafel bereits oben (S. 337 f.) besprochen ist.

II. ZUM VERZEICHNISS DER PARALIPOMENA.

Den Abbildungen und Beschreibungen der von Tafel CCXLI und S. 234 an von uns zusammengestellten Spiegel haben wir folgende uns erst nachträglich bekannt gewordne Spiegelzeichnungen hinzuzufügen.

Paralip. 6*. Geflügelte Lasa, nackt, beschuht und mit phrygischer Mütze bedeckt, mit gesenktem rechten und angestemmtem linken Arm; Spiegel der Sammlung zu Karlsruhe, von Stark notirt als no. 1691.

Paralip. 6**. Geflügelte nackte Lasa von roher Zeichnung; Spiegel der Gallerie zu Karlsruhe no. 2000, unterwärts abgebrochen.

Paralip. 9* (XXXV, 3). Lasa. Unter dieser Bezifferung ist ein durch Stark uns bekannter Spiegel des Museums zu Karlsruhe, unter den dortigen Spiegeln der schönste [17], nachzutragen,

(17) In Stark's brieflicher Mittheilung heisst es wie folgt. „Flacher feingerandeter Diskus mit schöner Patina bedeckt, an der Ausbiegung ein Loch zur Befestigung des Griffes. Diameter 15 Centimeter. Treffliche Zeichnung einer herabeilenden Nike mit Lekythos und Stab über einer schön stylisirten Blüthe schwebend".

dem Spiegel unsrer Tafel XXXV, 3 im Ganzen ähnlich; doch hält die darin wiederholte Flügelgestalt ausser dem Alabastron in ihrer linken noch einen Griffel in ihrer rechten Hand. Das Haar der ebenfalls nackten und unbeschuhten Figur ist hier mit einer Mütze bedeckt; eine Blumenverzierung ist nicht nur vor der Figur, sondern auch hinter derselben angebracht. Eine wesentlichere Verschiedenheit würde es sein, wenn diese Figur nicht wie alle ähnlichen linkshin sondern rechtshin gewandt wäre, was wir jedoch nicht dem Original sondern einer zufälligen Umkehrung seiner Zeichnung zuzurechnen vorerst uns erlauben. Zeichnung vorhanden.

Paralip. 10*c*. (XXXV, 6**). Geflügelte und bekleidete Lasa, in der linken Hand ein grosses Alabastron quer haltend, die Rechte danieder haltend; Spiegel des Bildhauers Zurstrassen in Rom von nicht übler Zeichnung. Die übliche Mütze, welche den Kopf dieser Figur bedeckt, fällt hinterwärts reichlicher ab als gewöhnlich. Eine Zeichnung wird dem Architekten Hrn. Bergau verdankt.

Paralip. 36. (XLV, 8). Dioskuren. Spiegel des Bildhauers Zurstrassen zu Rom, dem Spiegel unsrer Tafel XLV, 8 mit dem Unterschied entsprechend, dass hier die innern Arme beider Figuren erhoben sind und die Kügelchen fehlen. Eine Zeichnung verdanken wir dem Architekten Hrn. Bergau.

Paralip. 43*ε (XLVII, 8). Dioskuren; Spiegel mit Griff in der Gallerie zu Karlsruhe no. 1152, von Stark beschrieben. Diese anscheinend weibliche Gestalten sind kurz bekleidet, bestiefelt und mit einer helmartigen Mütze bedeckt; ihre Hände sind rückwärts gelegt, die Füsse wie zum Tanzen gestellt.

Paralip. 43*. (XLVII, 9). Aehnliches Bild ebendaselbst. Beide anscheinend weibliche Figuren, mit kurzgeschürztem ärmellosen Chiton, am Haupte behelmt (der eine Kopf fehlt), „die Hand auf dem Rücken", stehen einander gegenüber mit Voranstellung eines der beiden Füsse. Von Brust zu Brust gehen drei parallele Linien. Der Griff ist gebrochen.

Paralip. 43*η. (XLVII, 10). Aehnlicher Spiegel mit abgebrochenem Griff ebendaselbst. Dieselben anscheinend weiblichen Gestalten stehen in ähnlicher Weise einander gegenüber; rechts ist ein Schild angelehnt. Mitten inne drei Linien.

[Paralip. 43**α. (XLVIII, 3**). Dioskuren mit Reh; dieser bereits oben (S. 259) verzeichnete Spiegel hat aus räumlichen Gründen nicht auf Tafel CCLIII B, sondern auf CCLVII C, 2 Platz gefunden.]

[Paralip. 56. 53**. (LIV*d*). Dioskuren, abgebildet auf unsrer Tafel CCLIV, 2; Spiegel im Museum zu Karlsruhe. In brieflicher Mittheilung rühmt Stark die treffliche, feine, obwohl nicht leicht erkennbare, Zeichnung dieses ansehnlichen Spiegels.]

Paralip. 57*d*. (LV, 1*). Drei Kabiren. Spiegel im Antiquarium zu München; von Dr. Reber beim Kunsthändler Depoletti zu Rom gekauft und von Dr. Kekulé beschrieben wie folgt: „Spiegel mit hübschem Griff; drei Jünglinge, nackt bis auf Chlamys und Mütze, die beiden äusseren mit hochauftretendem inneren Bein; der mittlere links (vom Beschauer) gewandt. Im Hintergrunde Querstriche zur Andeutung von Architektur. Als Einfassung ein von unten ausgehender Olivenkranz".

Paralip. 74*α. Kabir mit drei Frauen; stark verletzter Spiegel in des Herausgebers Sammlung, unten Tafel CCLXXIII A, 3.

Paralip. 74 (= 211*, nicht 74**). Theophanie der Libera; Spiegel des Museums zu Karlsruhe, abgebildet auf Tafel CCLXXV A, 3 und in unserm Text oben S. 337 besprochen.

Paralip. 74*d*. Drei Kabiren mit einer Frau; Spiegel des Hrn. Lovatti zu Rom, abgebildet auf unsrer Tafel CCLXII A, 2 (vgl. S. 293f.). Eine in Kleinigkeiten abweichende Zeichnung desselben Bildes, welche ohne Ortsangabe uns vorliegt, ward vermuthlich demselben Original entnommen.

Paralip. 74*e*. Aehnliche Darstellung eines ganz neuerdings von Brunn, wie es scheint aus dessen Privatbesitz, mitgetheilten Spiegels. Bei grosser Aehnlichkeit mit dem vorigen ist er dadurch unterschieden, dass die Hände des ersten Jünglings sehr verzeichnet sind, die Bekleidung der Frau sichtlicher, das Haar sämtlicher Figuren ausgeführter ist; der erste Jüngling ist auch anders beschuht, beschuht ist hier auch der zweite. Die Mündung des Griffs ist hier unverziert und nicht abgebrochen, sondern endet in einen langen Griff mit Rehkopf. Zeichnung zwei Mal vorhanden.

Paralip. 74*f*. Aehnliche Darstellung; Spiegel der Sammlung zu Arolsen von Gaedechens in deren Verzeichniss S. 128 no. 599 als Berathschlagung dreier eine Stadt belagernder Fürsten gedeutet.

Paralip. 99*. Drei Kabiren mit einer Frau; Spiegel mit Griff im Museum zu Karlsruhe no. 2002. Mitten inne zwischen zwei auf ihrem Gewand sitzenden nackten Jünglingen steht ein dritter, den rechten Arm in die Seite stemmend, den linken auf den Jüngling zu unsrer Rechten auflegend; einer der Jünglinge ist bestiefelt. Im Hintergrund steht zwischen den beiden zuletzt gedachten Figuren eine behelmte Göttin, welche nach dem Jüngling zu unsrer Linken blickt und mit der erhobenen Rechten ihm winkt. Zwischen den Köpfen ziehen sich vier parallele Linien hin zur Andeutung von Baulichkeit; der Grund ist punktirt, das ganze Bild zunächst mit unsrer Tafel CCLXVII, 4 Paralip. 99 zu vergleichen.

Paralip. 134*. Zwei Frauen zwischen zwei Jünglingen; Spiegel der Sammlung Terrosi zu Cetona mit den Inschriften ***Thalmithe, Chais, Purich, Ite.*** Abgebildet auf Tafel CCLXXV A, 2.

Paralip. 143*. (CCLXXVI*, 1). Zur Theogamie des Dioskuren; Spiegel des Antiquariums zu München, gleichfalls von Dr. Reber zu Rom erworben und von Dr. Kekulé beschrieben wie folgt. „Hübscher Spiegel mit Griff. Vor reicher Tempelarchitektur zwei Paare und zwar links nackte Frau mit Schuhen, Stephane und vom Rücken fallendem Gewand, welches sie mit der rechten Hand fasst, während ihre linke nach dem Kinn gekehrt ist; an ihren Armen Schmuck, vielleicht auch am Hals. Sie sieht nach rechts, wo neben ihr ein nackter Mann mit Schuhen und Gewand auf dem Rücken, welcher dieselbe Bewegung der Hände hat. Das zweite Paar ist enger gruppirt und sieht sich an; links zuerst die Frau, nackt; das Gewand fällt vom Rücken, ist zwischen den Beinen festgehalten und von ihrer rechten Hand gefasst. Sie hat Stephane, Armband, Schuhe. Der Jüngling ist nackt bis auf Schuhe und Chlamys; sein linker Arm ist gesenkt. Mit den innern Armen scheint sich dies Paar zu umfassen. Einfassung: von unten ausgehende Zweige mit Kelchen". Eine Zeichnung hievon wird bei Abschluss dieses Nachtrags von uns noch entbehrt; doch geht schon aus der vorstehenden Beschreibung hervor, dass unter den vielen ähnlichen Gruppirungen, welche jedoch meistens von den beiden Jünglingen umgrenzt sind, die in Rede stehende zunächst unsrer Tafel CCXXVI, 1 entspricht.


1
2
3

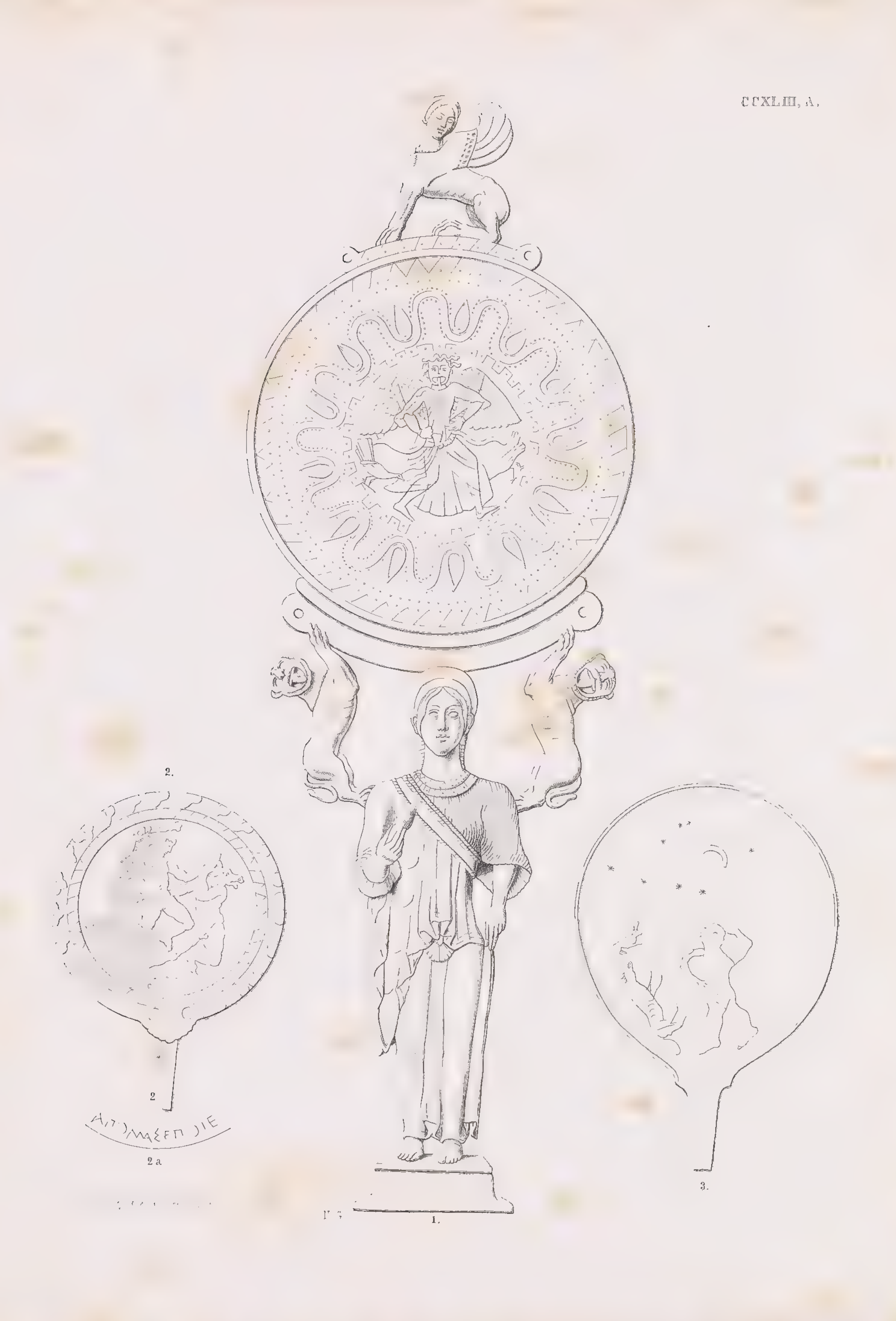



2
1








2.
2
2a
1.
3.

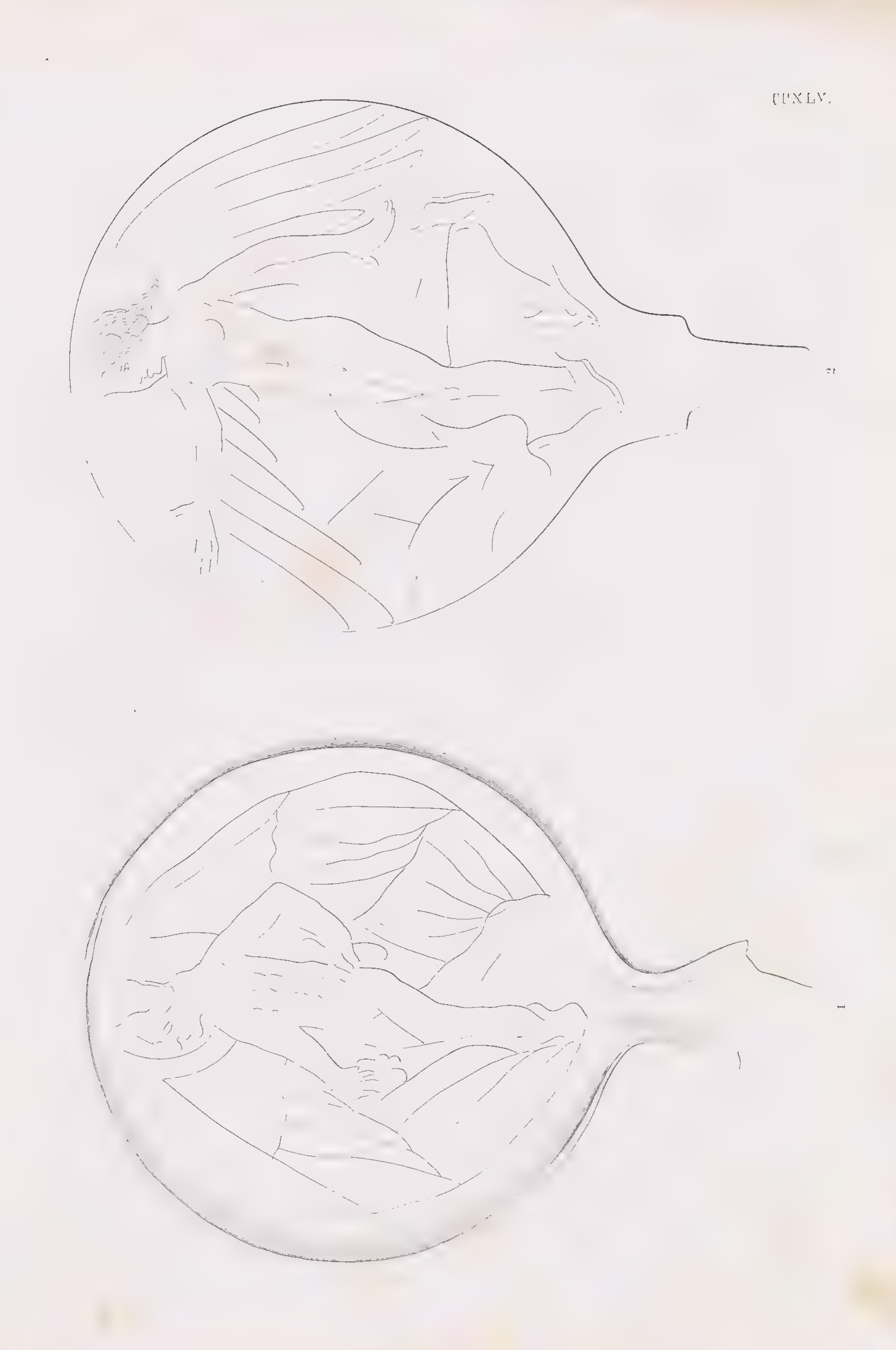




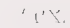







2
1









N 3





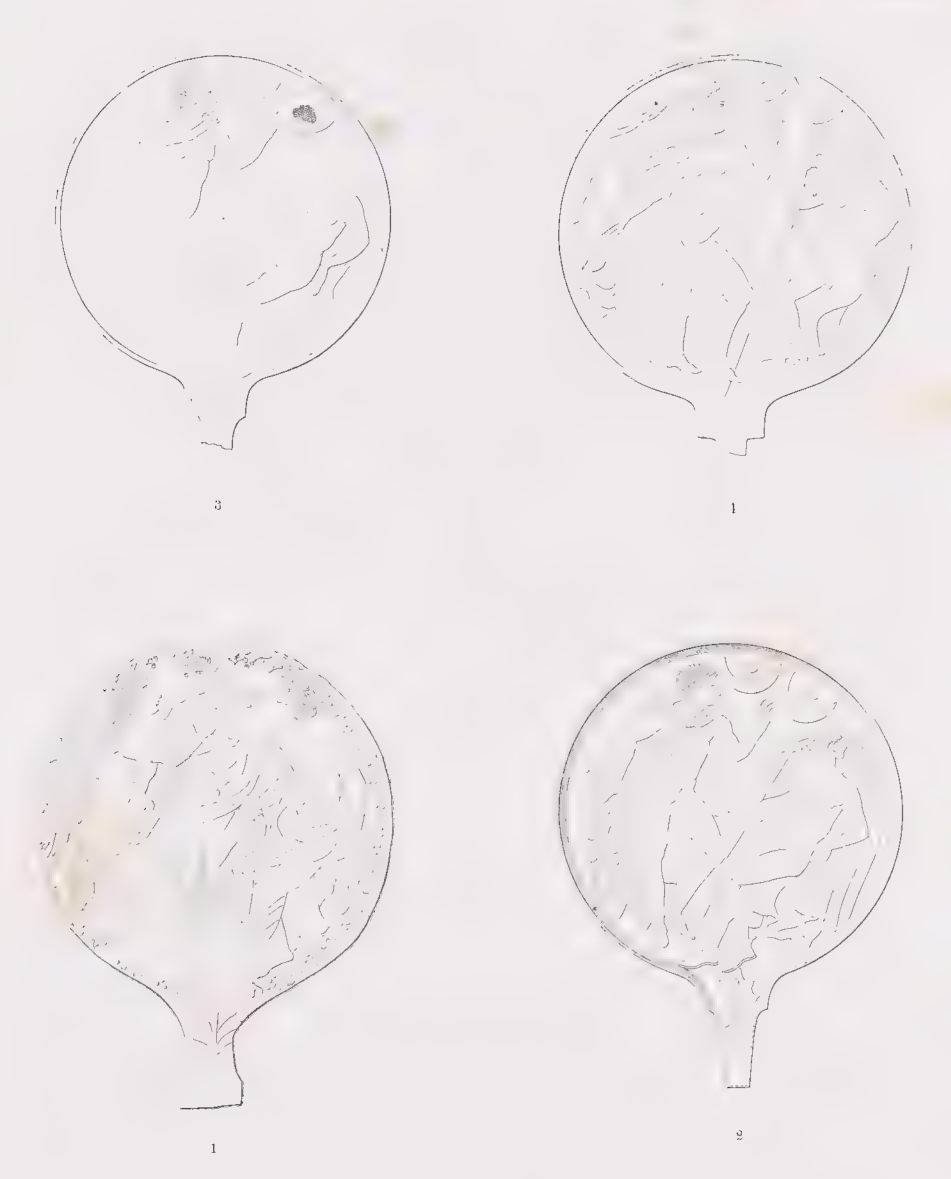














CCL.





















1. 2/3

2.

N.G. 3



CCLIV.

















CLV.





1

2

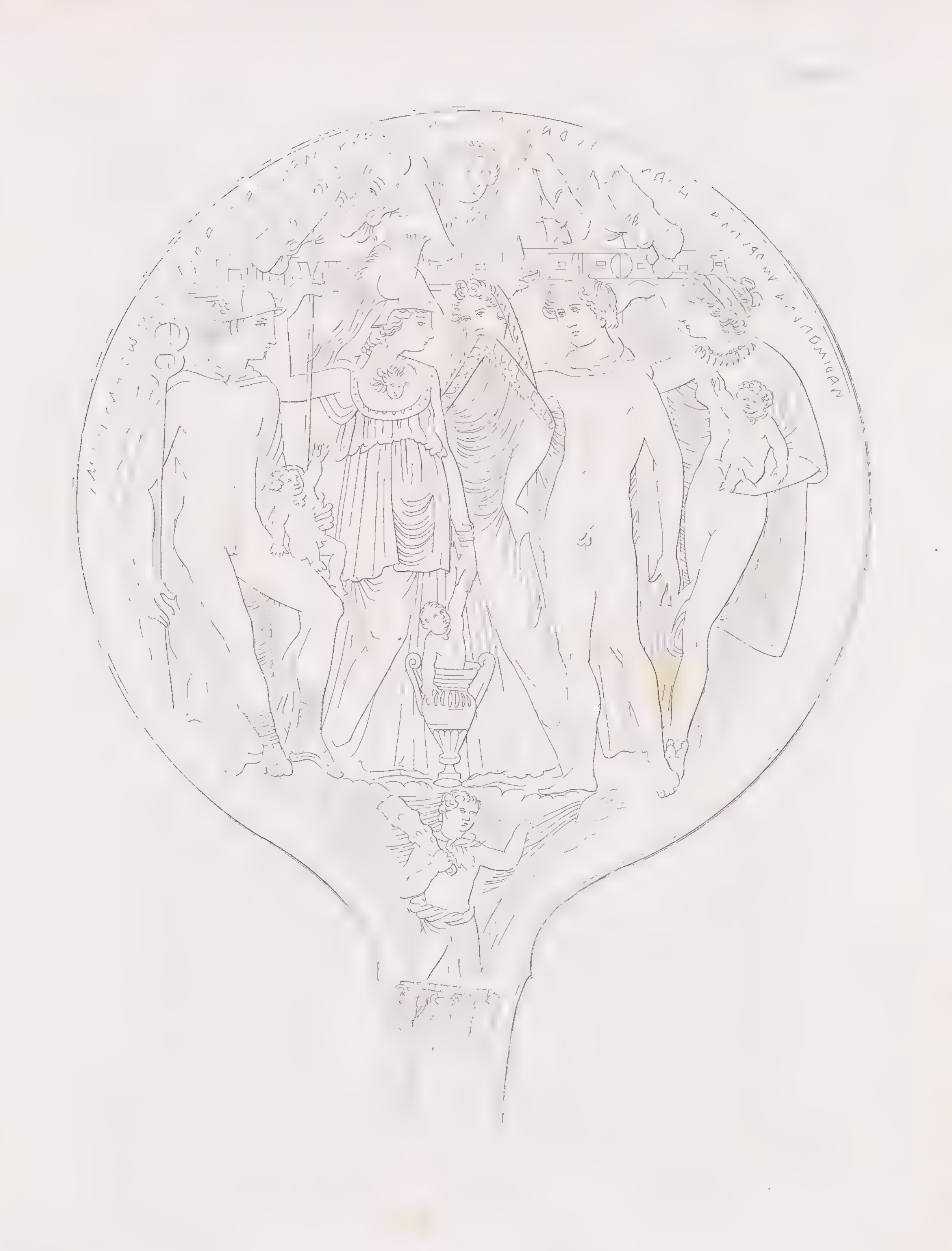




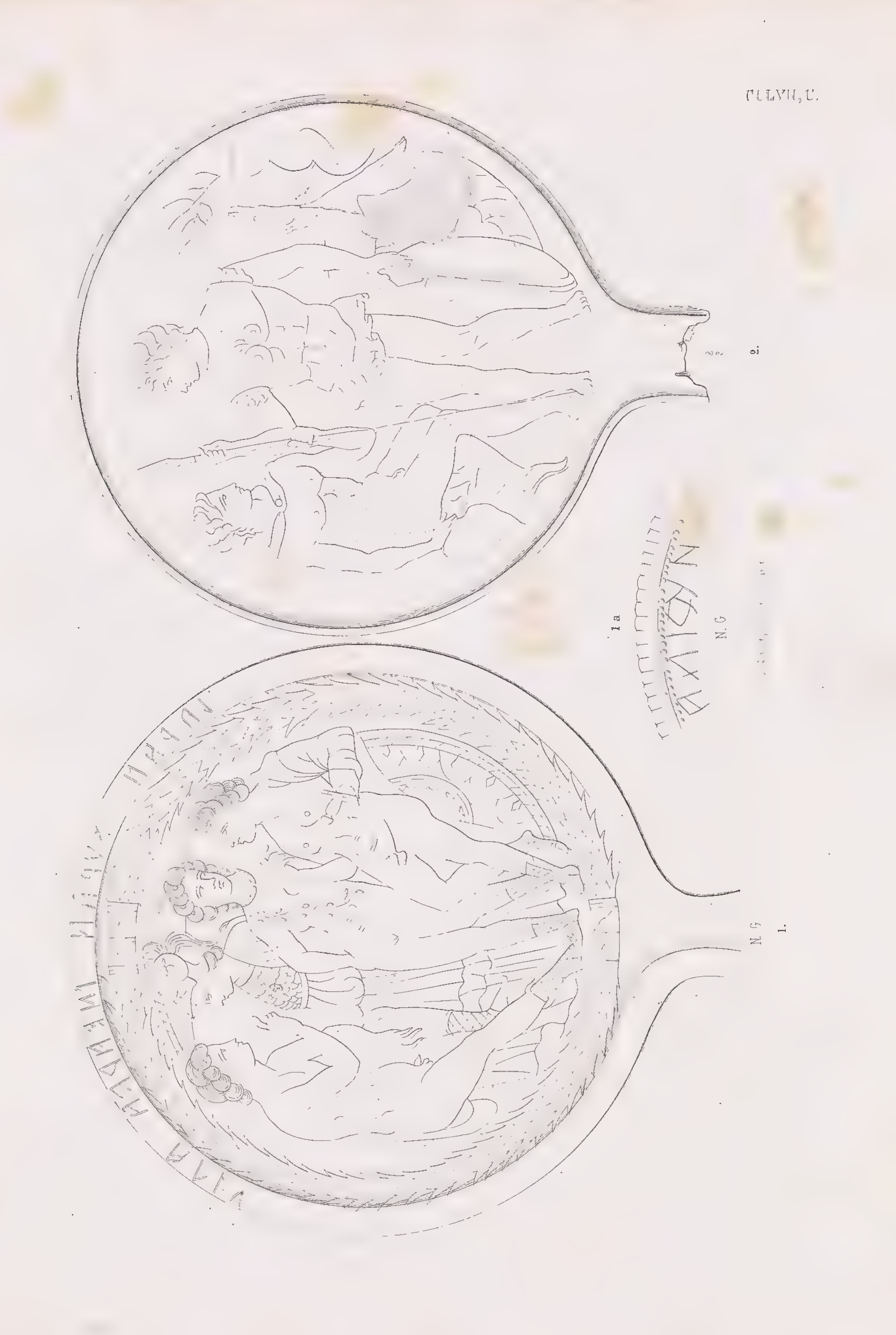




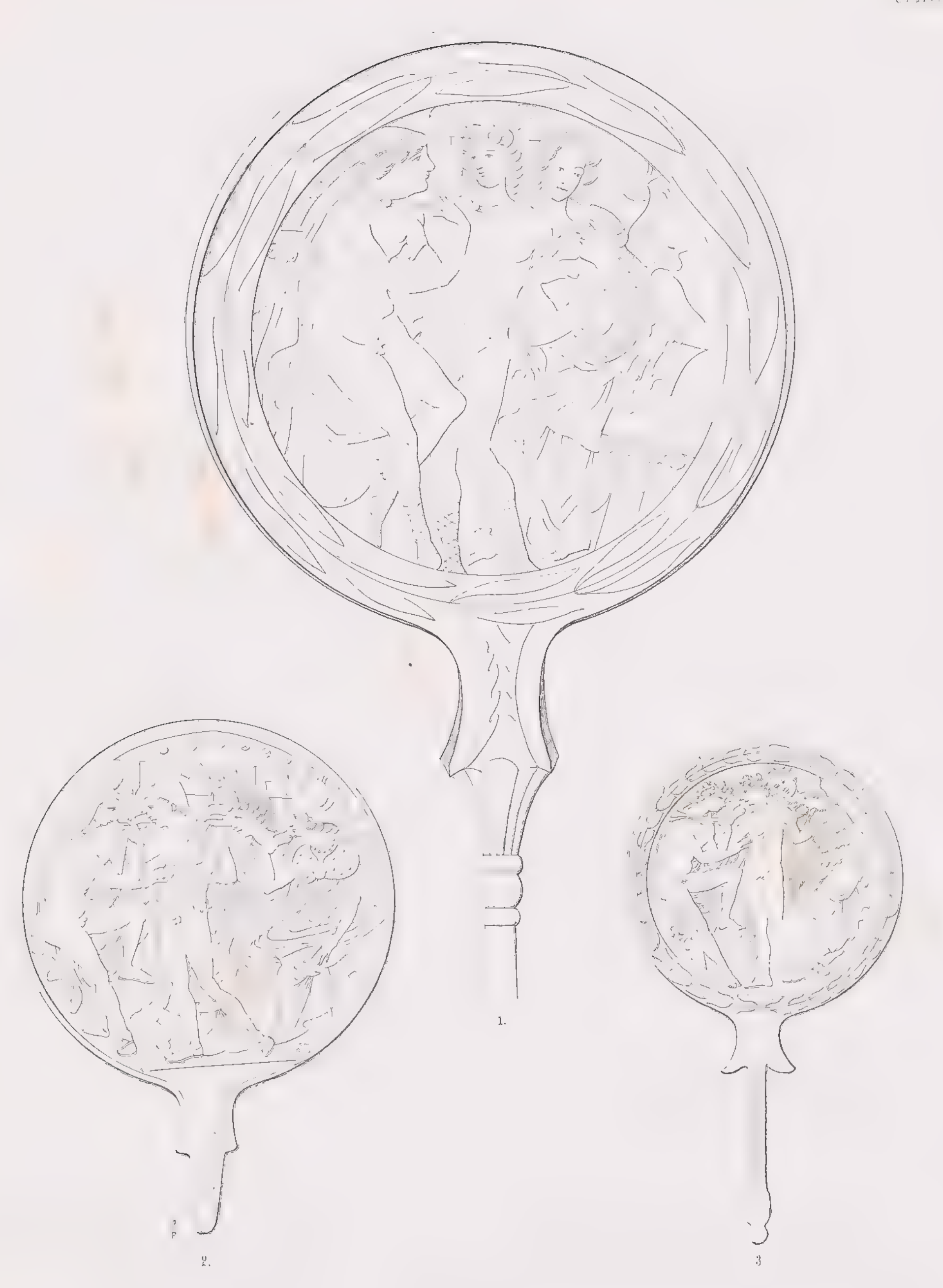












1.

2.

3





1

2.

3









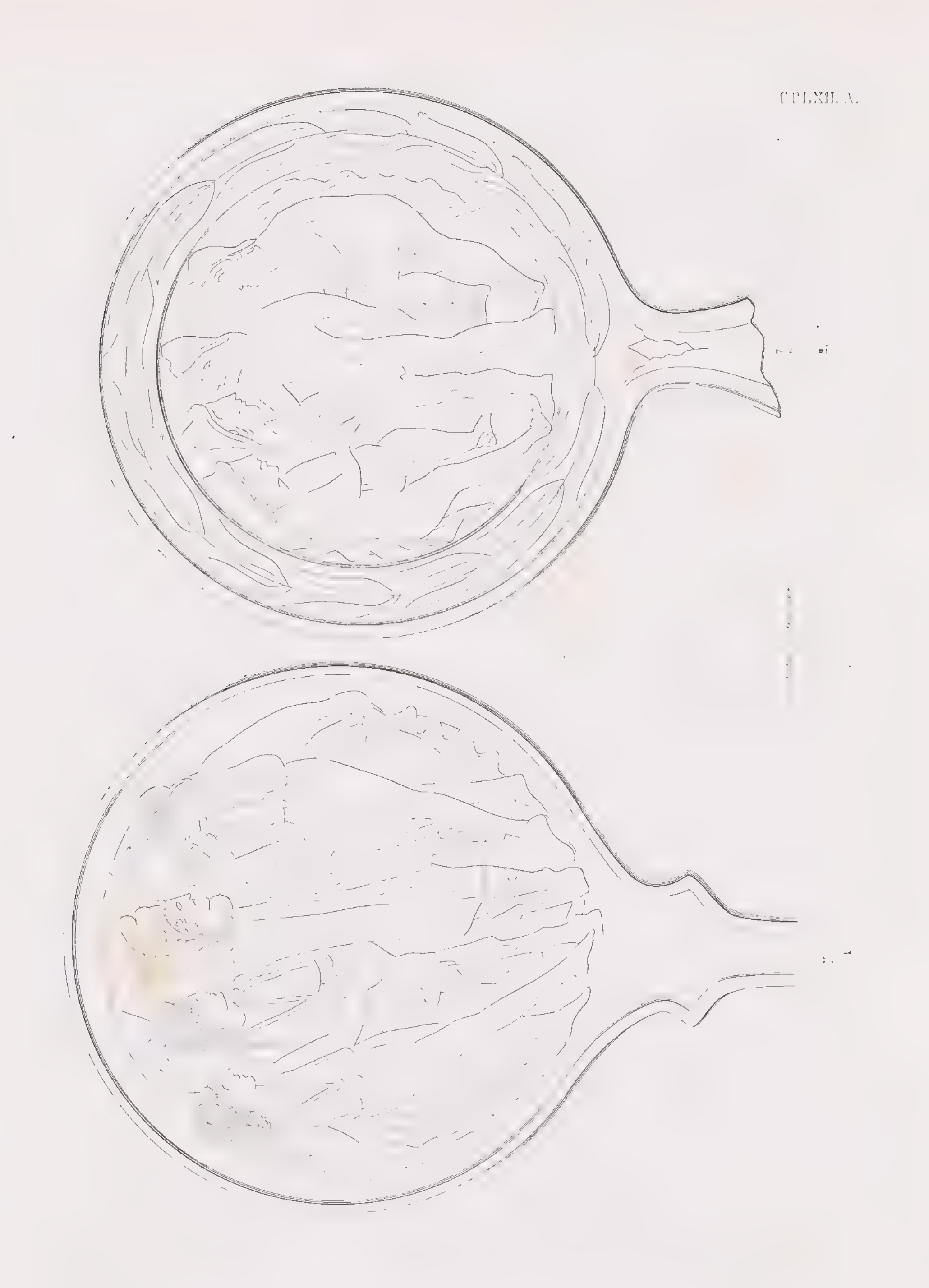




1

2



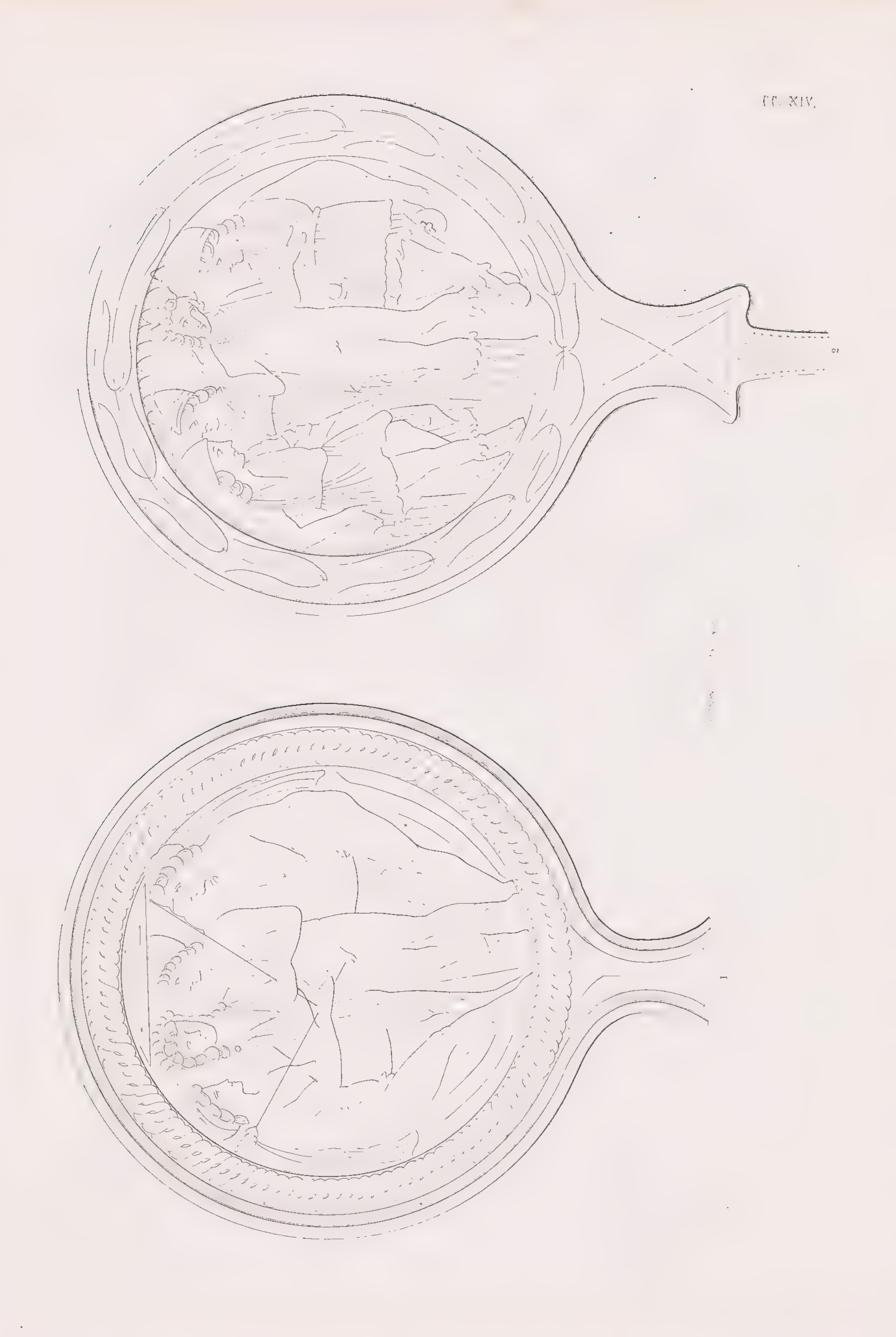








PL. XIV.







CCLXV.








1
2
3
4









N. G.








CCLXXI



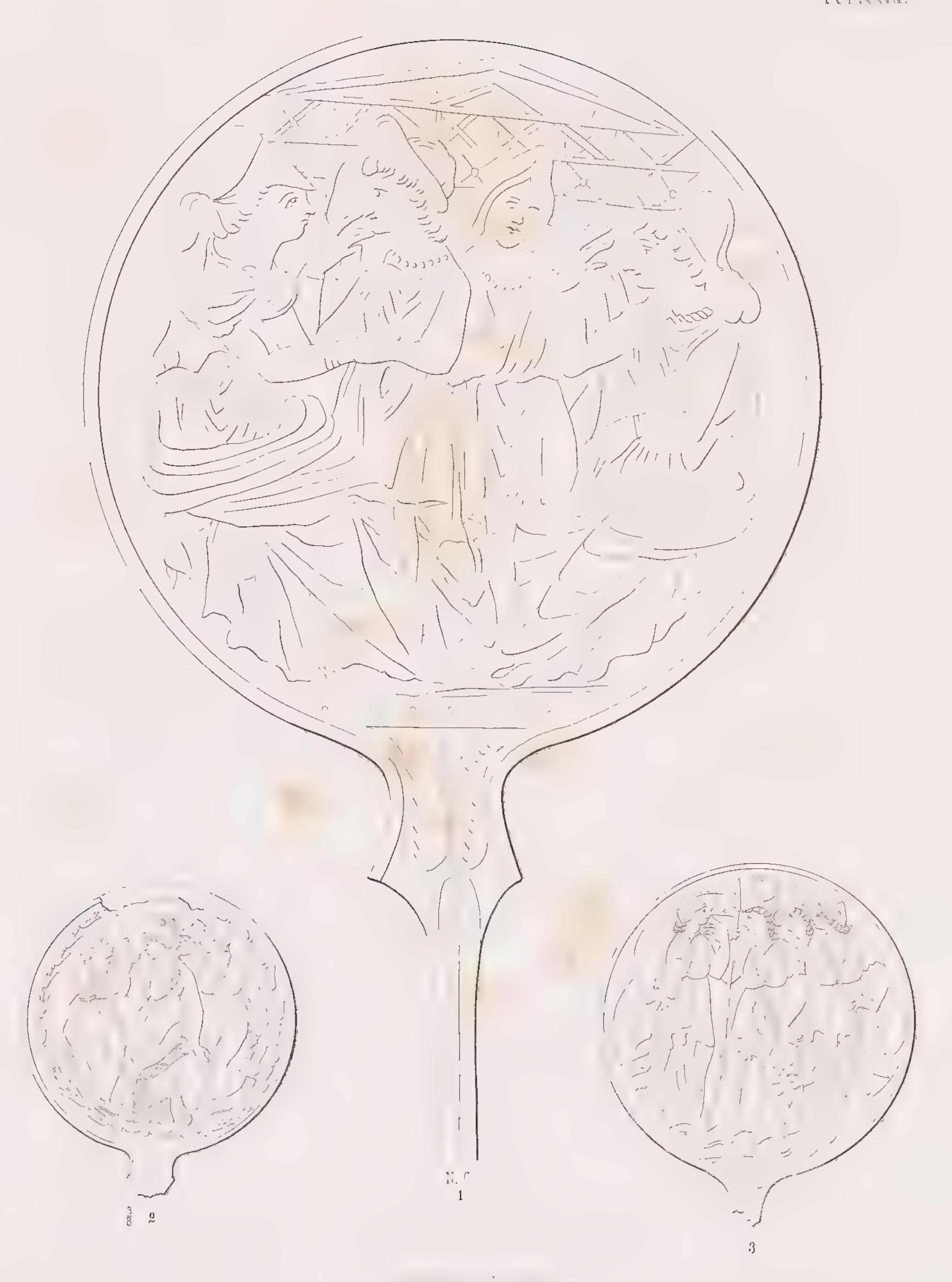
CCLXX. A.






N.G.
1.
2.
3.
4




N. G.
1
3/8 2
3





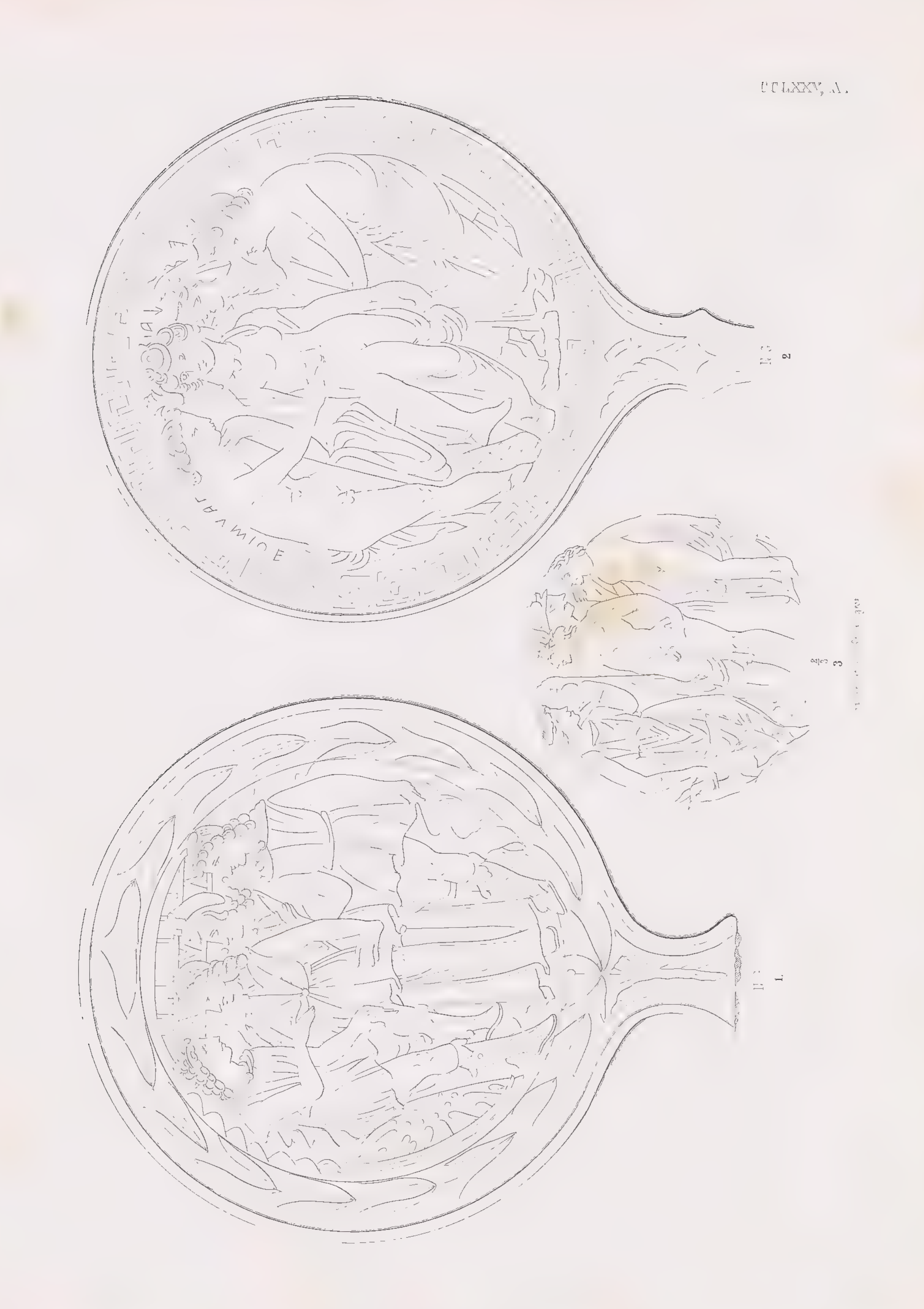












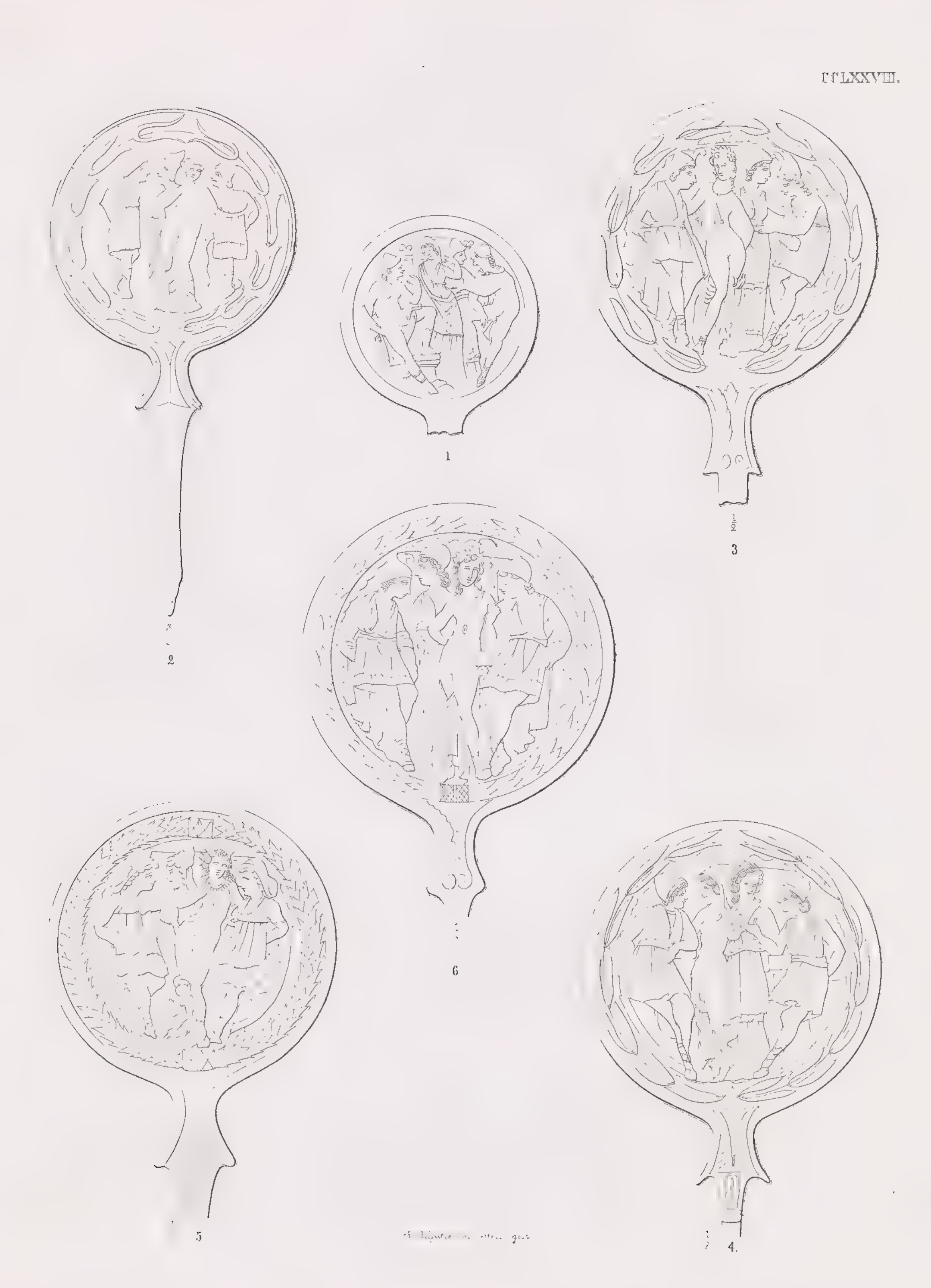



1.
2
3
4
5.

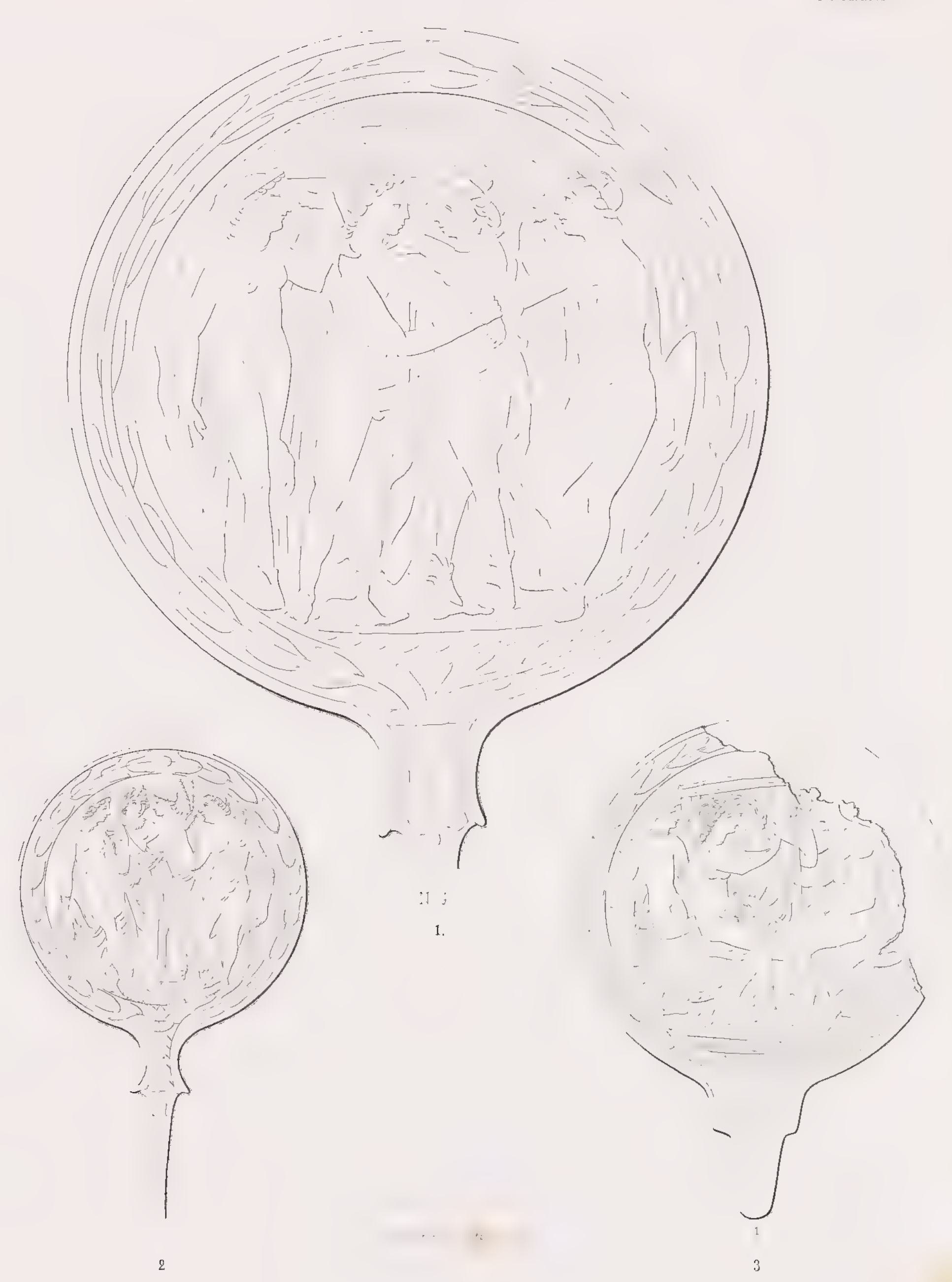



1/2
1
2.
1/2
3.
4
1/2
5
1/2
6
7




1
2
3
4.
5
6





1.

2

3



N°

1

2

3



ETRUSKISCHE SPIEGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITGLIED DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND ARCHÄOLOGEN DES KÖNIGLICHEN MUSEUMS ZU BERLIN, GENERALSECRETAR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

VIERTEN THEILES ERSTE ABTHEILUNG.

ENTHALTEND TAFEL CCLXXXI—CCCLXVII NEBST DEREN TEXT.

BERLIN,
GEDRUCKT UND VERLEGT BEI GEORG REIMER.
1865.



ETRUSKISCHE SPIEGEL.

VIERTER THEIL.

NACHTRÄGE ZU TAFEL LXI—CCXL, BEGINNEND MIT TAFEL CCLXXXI.



III. VERMISCHTE GÖTTERBILDER.

NACHTRÄGE ZU TAFEL LXI–CXX.

A. Verzeichniss der Denkmäler.

Paralip. 187 (LXI*). Juppiter und Lasa; Spiegel des Hrn. Bazzichelli zu Viterbo, abgebildet auf unserer Tafel CCLXXXI.

Paralip. 187*α* (LXI* *α*). Juppiter Juno und Iris mit den Inschriften ***Tinia*** und ***Uni***; Spiegel im römischen Kunsthandel 1862 durch Brunn's Vermittlung gezeichnet, abgebildet auf Tafel CCLXXXII.

[Paralip. 187* (LXI**). Juppiter Merkur Venus Amor innerhalb des Zodiacus; römischer Spiegel im brittischen Museum notirt. Zeichnung zu wünschen.]

Paralip. 187** (LXII*). Merkur Minerva und noch eine Göttin, die einen thronenden Mann (Zeus?) mit Scepter umfasst; volcentischer Spiegel von François ausgegraben, laut brieflicher Notiz von Brunn, den die Composition zwar mehr an Parisurtheile (vgl. CXCII. CXCIII) erinnerte. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 188 (LXIII*). Neptun; stark verletzter Inschriftspiegel aus der Umgegend von Perugia (Bullettino 1844 p. 135s.), auf welchem man, wie es scheint ohne hinlängliche Sicherheit, den etruskischen Namen Neptuns zu erkennen glaubte. Genauere Prüfung, womöglich auch eine Zeichnung, bleibt zu wünschen.

Paralip. 189 (LXV*). Nereide auf Hippokamp; Spiegel des Vicomte de Janzé zu Paris, abgebildet auf Tafel CCLXXXIII.

Paralip. 190 (LXVI*). Minervens Geburt; Spiegel zu Berlin mit den Inschriften ***Tinia Menrfa Thalna Uni Lalan Preale***, abgebildet in den Annali dell' Inst. XXIII tav. G. H. vgl. Braun ebd. p. 141 ss. und Bullettino 1842 p. 16 s., unten Tafel CCLXXXIV, 1.

Paralip. 190* (LXVI* *α*). Ganz ähnlicher Spiegel des brittischen Museums, wohin er laut Wieseler im Jahr 1856 gelangte. Als Variante wird ***Laran*** für ***Lalan*** und ***Nari.....ta*** für ***Preale*** gelesen, abgebildet auf unserer Tafel CCLXXXIV, 2.

Paralip. 191 (LXVI**). Juppiter vor Minervens Geburt, umgeben von zwei Ilithyien, denen rechts Merkur, links etwa Vulcan sich anreiht; Spiegel im Jahr 1846 im Pariser Kunsthandel bei

einem Herrn Joyan gezeichnet und auch in einem später eingesandten Talco, beides durch Güte des Hrn. de Witte vorliegend, abgebildet auf unserer Tafel CCLXXXV, 1.

Paralip. 192 (LXVI*d*). Minervens Geburt; Spiegel des Museo Campana no. 57, angeblich von vier Figuren. Neben dem thronenden Zeus mit der neugebornen Göttin sind noch drei Göttinnen, nach Roulez Diana Venus und Juno dargestellt. Abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VI, 56, 1 (vgl. Roulez in den Annali XXXIII p. 314ss.), und auf unsrer Tafel CCLXXXV A.

Paralip. 193 (LXVI*f*). Juppiter Ilithyia Merkur und etwa Apoll; Spiegel des Museum Kirkerianum XVIII, 2, neu gezeichnet und abgebildet auf unserer Tafel CCLXXXV, 2.

Paralip. 193* (LXVI*g*). Verwandte Darstellung eines seit 1857 im brittischen Museum befindlichen kleinen Spiegels mit langem Griff, laut Wieseler's Mittheilung. Die sitzende bärtige Mittelfigur trägt einen bekränzten Pileus, wie sonst Vulcan; hinter dieser Figur, welche die rechte Hand an die Wange legt, steht, die Doppelaxt schwingend, der vermuthliche Vulkan, unbärtig und langhaarig. Ringsum sitzen zwei behelmte Jünglinge. Zeichnung zu wünschen.

[Paralip. 194 (LXVII*). Gigantenkampf. 'Minerva Gigantem prosternens' von Heyne zum Apollodor p. 32 erwähnt. Welcher irgendwo abgebildete Spiegel kann damit gemeint sein?]

Paralip. 195 (LXVII*c*). Minerva und Enceladus; Spiegel des Prinzen von Canino laut J. de Witte Cabinet étrusque no. 298.

Paralip. 196 (LXVIII*). Minerva und Gigant; Spiegel des Museo Campana no. 61, abgebildet auf Tafel CCLXXXVI, 2.

Paralip. 197 (LXVIII**). Minerva einen schlangenfüssigen Giganten bekämpfend; Spiegel aus Präneste von Brunn notirt im April 1860. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 197* (LXVIII*d*). Minerva und Enceladus, der Gigant ist beflügelt; pränestinischer Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, abgebildet auf Tafel CCLXXXVI, 1.

Paralip. 198 (LXVIII*e*, nicht LXVIII**). Mars im Gigantenkampf; Spiegel der vormals im Haus Passerini zu Grosseto sich befand, abgebildet nach Inghirami II, 82 auf unserer Tafel CCLXXXVI, 3.

[Paralip. 199 (LXX*) fällt weg als nach Paralip. 212* versetzt.]

[Paralip. 200 (LXX**) ist identisch mit der unten als no. 226 aufgeführten Zeichnung.]

Paralip. 200** (LXXI, 1*). Kopf des Helios strahlenbekränzt; Barberinischer Spiegel, unten Tafel CCLXXXVII, 1.

Paralip. 201 (LXXI, 4*). Kopf der Libera; Spiegel des Museo Campana no. 4, unten Tafel CCLXXXVII, 2.

Paralip. 202 (= 431 LXXI, 4**). Kopf der Libera, Fragment aus des Herausgebers Sammlung; unten Tafel CCLXXXVII, 4.

Paralip. 203 (LXXI, 4*d*). Kopf der Libera; Spiegel des Museum Gregorianum I, 26, 1: unten Tafel CCLXXXVII, 3.

Paralip. 204 (LXXIII*). Sonnengott in Quadriga mit Flügelrossen; Spiegel mit langer Inschrift im Museum Gregorianum I, 35, 2. Vgl. Archäol. Zeitung I, 164. Unten Tafel CCLXXXVIII, 1.

Paralip. 205 (LXXIII**). Angeblich Eos mit Hunden; Spiegel des Museum Gregorianum I, 31, 2. Vgl. Archäol. Zeitung I, 154; abgebildet unten auf Tafel CCLXXXIX, 1.

Paralip. 205* = 432 (LXXIII*d*). Frau auf Biga; Spiegel des Prinzen Barberini. Unten Tafel CCLXXXVIII, 2.

Paralip. 206 (LXXIII*dα*). Eos und Tithonos; Spiegel im Vescovato zu Chiusi mit den Inschriften *Thesan Tinthun La. a.* und *Memrum.* Vgl. Bullettino dell' Inst. 1857 p. 165. 1859 p. 109. Archäol. Zeitung X, 166. XIV, 71*. Unten Tafel CCXC.

Paralip. 207 (LXXIII*e*). Eos und Kephalos, wenn die Inschriften *Usil* und *Upries* diese Erklärung gestatten; Spiegel im brittischen Museum. Vgl. Archäol. Zeitung VI, 311. Bullettino dell' Inst. 1847 p. 117.

Paralip. 207* (LXXIII*f*). Orion; Spiegel im brittischen Museum, nach Inghirami II, 90 abgebildet auf Tafel CCLXXXIX, 2.

Paralip. 207** (LXXIII*g*). Orion mit Hund, Hase und Halbmond, von acht Sternen nämlich den Plejaden und ihrer Mutter Pleione umgeben; pränestinischer Spiegel von roher Zeichnung im Besitz des Hrn. de Meester, herausgegeben und erläutert von Brunn in den Monum. dell' Inst. VI, 24, 3. Annali 1858 p. 383ss.

Paralip. 208 (LXXVI*). Apoll und Minerva; Spiegel des Vicomte de Janzé mit den Inschriften *Aplu* und *Menrfea.* Vgl Archäol. Anzeiger 1859 S. 120*. Abgebildet auf Tafel CCXCI.

[Paralip. 208* (LXXVI**). Apoll und Artemis auf den Drachen Python zielend, beide noch unerwachsen; neu entdeckter Spiegel aus Caere. Zeichnung zu wünschen.]

Paralip. 209 (LXXVII*). Apoll und Artemis; Spiegel des Herzogs von Luynes. Vgl. Bullettino 1848 p. 36. Archäol. Zeitung II, 331. VIII, 21f. Abgebildet auf Tafel CCXCII.

Paralip. 210 (LXXVII**). Artemis Hymnia und Apoll mit dem Armband; Inschriftspiegel des königlichen Museums zu Berlin. Abgebildet von Braun in einer Schrift gleichen Titels (Rom 1842 fol.) und in den Monumenti dell' Inst. 1855 tav. IV. Vgl. Annali 1855 p. 215, unten Tafel CCXCIII.

Paralip. 210* (LXXVII*d*). Apoll und Artemis, die ihn zärtlich umfasst, beide sitzend; ein aus Campana's Besitz von Braun Monumenti dell' Inst. 1855 tav. III p. 20s. edirter Spiegel, abgebildet unten auf Tafel CCXCIV. Vorher als Paralip. 225 (LXXXIX**) bezeichnet.

[Paralip. 211 (LXXVII*e*) fällt weg als versetzt nach CXX, 7 Paralip. 254*.]

[Paralip. 211* (LXXVIII*). Diana mit Reh, Bacchus mit Thyrsus, Minerva und Venus. Ein Spiegelbild dieser Darstellung ward von Hrn. J. de Witte in brieflicher Mittheilung vom 2. Mai 1846 notirt und hat in der jetzt zu Karlsruhe befindlichen Sammlung des Majors Maler, in welcher es vorausgesetzt ward, durch Professor Stark's Nachforschung in einem Spiegel sich wieder gefunden, welchen wir lieber als Theophanie verstehen und in diesem Sinn am Schluss der Nachträge unsres dritten Theils (zu CCLXXV, 3. Paralip. 74**) besprochen haben.

Paralip. 212 (LXXIX*). Apoll und zwei Musen; Spiegel des Museum Gregorianum I, 30, 1, abgebildet unten auf Tafel CCXCVII, 1.

Paralip. 212* (LXXIX*α, früher 199. LXX*). Urtheil des Marsyas; Spiegel aus Monterotondo, vormals im Hause Casali zu Rom gestochen, auf einem einzelnen Kupferblatt, unten Tafel CCXCV.

Paralip. 212** (= 430 LXXIX*β früher 200* LXX**). Urtheil des Marsyas; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini, unten Tafel CCXCVI.

Paralip. 213 (LXXIX**). Apoll und Hyacinthus, früher auf Apoll und Marsyas gedeutet; Spiegel des Museum Kirkerianum (I, 22, 2), abgebildet auch auf unserer Tafel CCXCVII, 2.

Paralip. 214 (LXXX*). Proserpina's Rückkehr; Spiegel im Vescovato zu Chiusi. Vgl. Archäol. Zeitung XV, 71. Eine sitzende verschleierte Frau mit Granatapfel empfängt etwas wie eine kleine Frucht von dem durch Flügelhut und Caduceus kenntlichen Merkur, den noch eine männliche Nebenfigur mit Chlamys, vielleicht Apoll, begleitet. Die letztere Figur hat stark gelitten, wie auch der ganze Spiegel bei mässiger Grösse nicht wohl erhalten zu sein scheint. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 215 (LXXXII*). Pflege des jungen Bacchus. Spiegel im Museum Gregorianum I, 34, 2. Vgl. Archäol. Zeitung I, 33, unten Tafel CCXCVIII.

Paralip. 215* (LXXXII**). Aehnliche Darstellung eines aus der Sammlung Nicolaggi zu Barcelona bei Messina von Hrn. Antonino Salinas notirten Spiegels. Merkur, kenntlich durch Petasus und geflügelte Füsse, überreicht ein Kind an eine Frau; am Griff des Spiegels angeblich ein Tigerkopf. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 215** (LXXVIII*). Semele Bacchus und Apoll; Spiegel des Commandanten Oppermann zu Paris, dem berühmten Spiegel unsrer Tafel LXXVIII genau entsprechend nur mit Weglassung des Satyrknaben, der Inschriften und grösstentheils auch der Ornamente. Zeichnung vorhanden.

Paralip. 216 (LXXXIV*). Bacchus Ariadne und Semele nebst einem Satyr; Spiegel aus Chiusi, durch Hrn. Campanari ins brittische Museum gelangt, mit den Inschriften *Phuphluns Semla Areatha* und *Sime*. Vgl. Archäol. Zeitung V, 187. XVII taf. 131, unten Tafel CCXCIX.

Paralip. 217 (LXXXIV**). Semele Ariadne und Bacchus in Apolls Gegenwart, Cinci'scher Spiegel im Museum zu Florenz, abgebildet in der Archäologischen Zeitung 1859 taf. 132, 1 unten Tafel CCC, 1.

Paralip. 218 (LXXXIV *d*). Semele Bacchus und Ariadne; Spiegel aus Toscanella, jetzt aus des Herausgebers Sammlung im königlichen Museum zu Berlin, abgebildet in der Archäol. Zeitung 1859 taf. 132, 2; unten Tafel CCC, 2.

Paralip. 219 (LXXXVI*). Bacchus Ariadne und Satyr; Spiegel des Museo Campana no. 53, unten Tafel CCCI.

Paralip. 219* (= 433 LXXXVI* *a*). Bacchus Ariadne und Satyr; Spiegel vermuthlich dem Prinzen Barberini gehörig, unten Tafel CCCII.

Paralip. 220 (LXXXVI**). Bacchus Ariadne und Amor; pränestinischer Spiegel des Hrn. de Meester, unten Tafel CCCIII.

[Paralip. 220 *b* (= 406 LXXXVI** *b*) fällt weg als nach Paralip. 223* (LXXXVII** *b*) versetzt.]

Paralip. 221 (LXXXVI *d*). Bacchus und Ariadne mit noch zwei Figuren; grosser Spiegel mit zwiefacher oberer und unterer Darstellung, an der Mündung des Griffs laufen Hunde und ein Hase. Dieser Spiegel ward von dem Kunsthändler Boeke aus London im Sommer 1859 zu Berlin gezeigt und ist offenbar identisch mit dem von Hrn. Gonzages am 15. April 1859 zu Rom vorgelegten (Bullettino 1859 p. 160), unten Tafel CCCIV.

Paralip. 221* = 433 (LXXXVI *e*).

[Paralip. 222 (LXXXVII*). Ariadnens Entführung durch Artemis; Spiegel des Herrn

de Meester mit den Inschriften ***Semla Phuphluns Esia Artunrs***, abgebildet in den Annali 1859 tav. L. p. 258 ss. (L. Schmidt). Vgl. Bullettino 1859 p. 68. Archäol. Anzeiger 1859 S. 51*, unten Tafel CCCV.

Paralip. 223 (LXXXVII*). Ariadne Theseus und Antiope; Durand'scher Spiegel, jetzt im kaiserlichen Münzcabinet zu Paris, von Lenormant auf Mars Otrera und eine Amazone gedeutet. Vgl. Cabinet Durand no. 1946, unten Tafel CCCVI.

Paralip. 223* (= 406. LXXXVII** *b*). Bacchus Ariadne und Bacchantin; Spiegel des Hrn. de Meester, unten Tafel CCCVII.

Paralip. 224 (LXXXIX*) Bacchanal in Apolls Gegenwart; so gedeutet auf einem vaticanischen Spiegel der für Inghirami gezeichnet worden war. Die Darstellung besteht aus einer tanzenden Bacchantin mit Thyrsus, links einem sitzenden nackten Jüngling mit Chlamys hinter welchem ein Lorbeerreis, rechts ein sitzender Satyr mit Flöte; linkerseits ist auch im obern Raum ein lauschendes Pansgesicht zu bemerken. Zeichnung nicht vorhanden.

[Paralip. 225 (LXXXIX**). Apoll und Bacchantin; von Braun auf Apoll und Artemis gedeutet nnd deshalb schon oben Paralip. 210* (LXXVII*α*) Tafel CCXCIV eingereiht.]

Paralip. 226 = 200. XC*). Thronender Dionysos von zwei musicirenden Satyrn und einer Siegesgöttin umgeben; Spiegel des Museo Campana no. 47, wo er auf Apoll Marsyas und Olympos gedeutet ward. Vgl. unten Tafel CCCVIII.

Paralip. 227 (XCII, 1*). Bärtiger Centaur; pränestinischer Spiegel des Hrn. de Meester. Vgl. Bullettino 1859 p. 9 unten Tafel CCCIX, 1.

Paralip. 228 (XCII, 2*). Satyr und Mänade, der Satyr ithyphallisch; Spiegel des Prinzen von Canino. Vgl. de Witte Cabinet étrusque no. 291. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 229 (XCIII, 4). Satyr fast unkenntlich; Spiegel des Prinzen von Canino. Vgl. de Witte Cabinet étrusque no. 297.

Paralip. 230 (XCIV, 3). Silen Satyr und Panther; Spiegel in Thorwaldsen's Besitz gezeichnet, in L. Müller's Verzeichniss jedoch nicht vorzufinden.

Paralip. 230* (XCVII*). Zwei Frauen, die eine mit Thyrsus, dazwischen eine phallische Herme; Spiegel welcher im Jahr 1862 im römischen Kunsthandel sich befand, unten Tafel CCCX.

Paralip. 230**α* (XCVII**α*). Zwei Frauen, rechts abgewandt ein Panisk, Spiegel welcher im Jahr 1862 im römischen Kunsthandel sich befand. Vgl. unten Tafel CCCXI.

Paralip. 230** (XCVII**β*). Krotalistria; Spiegel des Prinzen Barberini, unten Tafel CCCXII, 1.

Paralip. 230***α* (XCVII**γ*). Aehnliche Darstellung von strengerem Styl; Spiegel des Prinzen Barberini, unten Tafel CCCXII, 2.

[Paralip. 231 (C*). Bacchische Versammlung; so bezeichneter Spiegel von vier Figuren, am Rande mit sieben Sternen geschmückt. Dieser Spiegel wird richtiger seinen Platz unter Darstellungen heroischen Inhalts (etwa Paralip. 271) finden.]

Paralip. 232 (C, 4). Bacchische Weinlese; Spiegel ohne Ortsangabe in einem Talco vorliegend, unten Tafel CCCXIII.

Paralip. 233 (C, 5). Satyr und Bacchantin; Spiegel des Hrn. de Meester aus Viterbo, mit den Inschriften *Chelphun* und ***Munthuch*** (wie Tafel CLXV. CCXIII). Vgl. Bullettino 1859 p. 16 und 28. Unten Tafel CCCXIV.

Paralip. 234 (C, 6). Silen und Bacchantin; Spiegel des Museum Kirkerianum XIII, 2, unten Tafel CCCXV, 1.

Paralip. 235 (C, 7). Silen und Bacchantin; pränestinischer Spiegel des Hrn. de Meester, unten Tafel CCCXV, 2.

[Paralip. 236 (CI*). Satyr und Bacchantin nebst noch drei Figuren; stark verletzter Spiegel im Museum zu Berlin no. 2971. Unten Tafel CCCXV, 3.]

Paralip. 236* (CI**). Satyr und Bacchantin, beide bekleidet; schöner grosser Spiegel des Museums zu Volterra mit Ansätzen eines verlorenen Griffs. Vgl. Bullettino 1860 p. 184s. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 236*α (CI***). Bacchantin zwischen Satyrn, der eine flötend; gelblicher Spiegel seit 1853 im brittischen Museum, von Wieseler notirt. Zeichnung nicht vorhanden.

Paralip. 236** (CIII*). Bacchische Unzucht; Spiegel des Prinzen Barberini von Garrucci mit Abscheu notirt. Ein zottiger Papposilen küsst eine gelagerte Frau, neben welcher ein besetzter Tisch. Im oberen Raum zwei Frauen, die eine mit Syrinx, die andere die zottig ist mit Hydria. Zeichnung nicht vorhanden.

[Paralip. 237 (CV*). Telete und Satyr; Spiegel der Kestner'schen Sammlung, fällt weg als identisch mit Tafel CXLIV.]

Paralip. 237* (CVα). Silen und Telete; Spiegel des Commandanten Oppermann zu Paris, von Hrn. J. de Witte als Faunus und Fatua gedeutet. Ein sitzender Silen umfasst eine nackte geflügelte Frau, mit Bulla am Hals, die sich gegen ihn sträubt. Unten Tafel CCCXVI.

Paralip. 237** (CVIII α). Frauenbad; grosser Spiegel des Vicomte de Janzé, unten Tafel CCCXVII.

Paralip. 237*** = 412 (CVIII*). Drei Frauen, dem Bad entstiegen; Spiegel der Gallerie Doria zu Rom, unten Tafel CCCXVIII.

Paralip. 238 (CIX, 4). Zwei Frauen ein Wasserbecken umgebend; stark verwischter Spiegel ohne Ortsangabe, am Rand gezahnt. Beide Frauen sind nackt und ungeschmückt, an den Köpfen sind beide Figuren verletzt, so jedoch dass die Figur zu unsrer Rechten mit einer Haube bedeckt erscheint; sie sind über das Becken gebückt und haben beide Arme bis an den Ellbogen hineingetaucht. Zeichnung vorhanden.

Paralip. 239 (CX*). Schmückung der Venus durch zwei Grazien; Spiegel des brittischen Museums mit den Inschriften: *Turan Achvizr*, die dritte Inschrift fehlt. Vgl. Braun in Bullettino 1847 p. 160s. Archäol. Zeitung VI p. 331, unten Tafel CCCXIX.

Paralip. 239* (CX*α). Sitzende Venus mit Cista, gegen die vor ihr stehende Frau einen Kranz erhebend; Spiegel mit den Inschriften *Turan* und *Thalna*, im römischen Kunsthandel 1862 gezeichnet durch Brunn's Vermittlung, unten Tafel CCCXX.

Paralip. 240 (CX**). Venus auf dem Schwan; Spiegel des Museo Campana no. 79. Daselbst als Leda bezeichnet, was durch die Inschrift *Turan* widerlegt wird. Vgl. Brunn im Bullettino 1859 p. 100, unten Tafel CCCXXI, 1.

Paralip. 241 (CXII*). Venus Adonis und Iris; Spiegel des Museum Gregorianum I, 27, 2. Vgl. Archäol. Zeitung I, 153ff., unten Tafel CCCXXI, 2.

Paralip. 242 (CXII**). Venus und Adonis mit Nebenfiguren; grosser Inschriftspiegel, im Museo Campana mit no. 3 bezeichnet, jetzt in der kaiserlich russischen Sammlung. Abgebildet in

den Monumenti dell' Instituto VII, 69, 1 und auf unsrer Tafel CCCXXII. Vgl. Bullettino 1859 p. 35. Philologus 1859 S. 428. Archäol. Anzeiger 1859 S. 30*. Roulez in den Annali 1862 p. 177ss.

[Paralip. 243 (CXIII*). Liebesscene, ein bräutliches Lager mit einer lauschenden Alten vorstellend; dieser Spiegel wird unten unter no. 390* beigebracht werden.]

Paralip. 244 (CXV*). Der Göttinnen Streit um Adonis; berühmter volcentischer Inschriftspiegel des Museo Gregoriano mit den Inschriften ***Thamu Euturpa Eris Alpnu Archate,*** abgebildet in den Monumenti dell' Inst. II, 28 und im Mus. Greg. I, 35. Vgl. Bullettino 1836 p. 180. Annali VIII, 282ss. (Bunsen). Nouvelles annales I, 507ss. (J. de Witte). Lebas Monuments p. 167. Unten Tafel CCCXXIII.

Paralip. 245 (CXV**). Räthselhafte Darstellung mit den Inschriften ***Tipanu Alpanu Achufitr Thana***; Spiegel des königlichen Museums zu Berlin. Vgl. Archäol. Zeitung X, 159. Roulez in den Annali 1862 p. 186. Unten Tafel CCCXXV.

Paralip. 246 (CXV*d*). Der Göttinnen Streit um Adonis; Spiegel aus Orbetello mit den lateinischen Inschriften Venos Diovem Prosepnais, abgebildet in den Monumenti dell' Inst. VI, 21, 1. Vgl. Annali 1858 p. 383ss. Bullettino 1858 p. 50. Archäol. Zeitung 1858, 167*. XVI, 152* Anm. 40. 1856, 170*. Cavedoni im Bullettino 1859 p. 176, unten Tafel CCCXXIV.

Paralip. 246* (CXVII*α*). Venus und Anchises als ***Thalna*** und ***Anchrs*** bezeichnet; Spiegel im Louvre, unten Tafel CCCXXVI.

Paralip. 246** = 441 (CXVII*β*). Anchises Eros und Aphrodite; Spiegel des Prinzen Barberini, früher auf Paris und Helena gedeutet, unten Tafel CCCXXVII.

[Paralip. 247 (CXVII*) ward oben erwähnt als no. 239* (CX*d*).]

Paralip. 248 (CXVII**). Amors Ballspiel; Spiegel in des Herausgebers Sammlung, unten Tafel CCCXXVIII, 1.

Paralip. 249 (CXVII*d*). Venus victrix mit drei Eroten bei einer Herme; Spiegel von römischer Arbeit im Museum des Louvre. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 250 (CXVII*e*). Venus victrix, halbnackt ein Tropäum vollendend, neben ihr ein Jüngling mit Keule und Schild; Spiegel im Museum des Louvre von mir notirt. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 251 (CXX, 1*). Jüngling mit vier Flügeln, von dem Spiegel CXX, 1 durch zurückgewandtes Antlitz unterschieden; pränestinischer Spiegel auf unsrer Tafel CCCXXVIII, 2.

Paralip. 252 (CXX, 4 identisch mit 434 und 437). Zehn Eroten im Löwenkampf; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini, unten Tafel CCCXXIX.

Paralip. 253 (CXX, 5). Amor mit Hammer und mystischen Attributen; Spiegel des Kunsthändlers Boeke zu London, unten Tafel CCCXXX.

Paralip. 254 (CXX, 6). Amor und Psyche, sofern letztere unbeflügelt sich denken lässt; pränestinischer Spiegel des Hrn. de Meester, unten Tafel CCCXXXI, 1.

Paralip. 254* (CXX, 7). Vgl. oben Paralip. 211. Amor und Psyche, beide in gleicher Weise beflügelt; pränestinischer Spiegel des Museums zu Berlin, unten Tafel CCCXXXI, 2.

Die Gesammtzahl der in diesem Abschnitt verzeichneten Spiegel beläuft sich auf 88.

B. Erklärung der Abbildungen.

Tafel CCLXXXI (LXI*. Paralip. 187). JUPPITER UND LASA; Spiegel des Hrn. Bazzichelli zu Viterbo. — Eine stattliche Frau, mit einem bis über das Hinterhaupt und unterhalb der Brust sie umschliessenden Mantel bedeckt, mit Bullen und Halsband wie auch mit Ohrgehängen geschmückt, kann hier auch ohne die sonst übliche Beflügelung (1) für eine Lasa erachtet werden, da ihre Attribute, in der Rechten ein Griffel, in der Linken ein Schreibgefäss, gleicherweise aus zahlreichen Spiegelzeichnungen etruskischer Schicksalsgöttinnen (XXXI ff.) uns bekannt sind. Die hier dargestellte Figur scheint der Befehle des Göttervaters gewärtig, den wir ihr gegenüber zu erkennen glauben. Allerdings könnte diese zweite, mit Unterkleid und Mantel bedeckte, mit vollem Bart und langem Haar (2) versehene, in ihrer Linken ein Scepter haltende Gestalt, deren rechter Arm müssig gesenkt ist, eben so füglich für einen, etwa der Schicksalsgöttin bedürftigen, König genommen werden als für einen Gott; doch scheint die Haltung beider Figuren ihn der Frauengestalt überlegen zu zeigen und auch der um sein Haupt gebundne gedrängte Blüthenkranz mehr für den, dann und wann als Frühlingsgott (3) gedachten, Zeus sich zu eignen. Beachtung verdient hiebei auch die ungewöhnliche Form des Scepters, welches oben sowohl als unten zu einem Blüthenkelch (4) ansetzt, darüber jedoch von einer auffallend grossen Kugel, nach Art eines Reichsapfels, bekrönt ist. Noch ist zwischen beiden Figuren ein hohes schlankes Gewächs, hinter jeder Figur ein wie zur Einfassung aufsteigender Olivenzweig und tiefer unten hinter der Lasa noch eine phantastische Blume zu bemerken.

Tafel CCLXXXII (LXI*a. Paralip. 187a). JUPPITER JUNO UND IRIS; Inschriftspiegel im römischen Kunsthandel 1862 durch Brunn nachgewiesen. — Ein junger Mann, bekränzt und fast unbekleidet, hat eine unverhüllte und beschuhte, an Hals Arm und Ohr geschmückte, Frau mit seiner rechten Hand an ihrem rechten Arm gefasst, in der vermuthlichen Absicht sie mit sich fortzuführen. Hierin die erste Liebesscene von Zeus und Hera zu erkennen würde man der flüchtigen Zeichnung dieses prunkend über-

(1) Diese Beflügelung ist an den häufigen Einzelbildern der Lasen ohne Ausnahme wahrzunehmen; in Gruppirungen jedoch fanden wir schon früher (Tafel XLII, 3. XLIV) zur Annahme flügelloser Lasen uns ermächtigt. Eine inschriftliche Bestätigung solcher Ausnahmen glauben wir auf unsrer Tafel CCXC vorzufinden.

(2) Hiebei ist zu bemerken, dass das auf dem Haupt gesammelte Haar nicht strichweise angegeben ist; jedoch ist in Ermangelung scharf begränzten Umrisses auch eine Kopfbedeckung nicht vorauszusetzen.

(3) Ein Blumenkranz wird dem Zeus auch aus Olympia (Paus. V, 22, 4) bezeugt; auch hiess er *ἄνθειος* und *ταλλαῖος*. Vgl. Welcker zu Schwenck S. 275.

(4) Ein solcher Blüthenkelch, einer Lotusblume vergleichbar, ist oben beiderseits, unten nur linkerseits, aber sehr deutlich, angegeben.

füllten Spiegels nicht anmuthen dürfen, wäre nicht die Bedeutung beider Figuren durch die Inschriften *Tinia* und *Uni* und die Bedeutung der männlichen Figur überdies durch den neben ihr aufgerichteten geflügelten Donnerkeil augenfällig gemacht. Eine dritte Figur kann in solcher Umgebung nur als der Juno Dienerin Iris gedeutet werden; es ist eine bekleidete Frau, welche Alabastron und Griffel in ihren Händen hält, nachdem sie vermuthlich vorher bemüht war die Schönheit ihrer Gebieterin hie und da noch durch Färbung zu steigern, wie auch in bekannten Schmückungsscenen schon früher CCXIII uns sichtlich ward. Daneben steht eine auf Thierklauen ruhende Cista aus Flechtwerk, deren mit einer Schlinge versehener Deckel darauf ruht; ohne Zweifel ist es der für weibliche Putzgegenstände bestimmte Behälter, dem auch jenes Salbgefäss mit seinem Griffel angehört. Ein zwischen Juno und Iris bemerklicher Stern, unter welchem sich noch ein anderer kleinerer befindet, kann durch die nächtliche Zeit der dargestellten Liebesscene veranlasst und auf Juppiter sowohl als Juno bezüglich sein, wodurch dann allerdings die hier gemeinte Scene nicht wie ein berühmtes Gemälde auf die von Homer ([5]) berichtete Schäferstunde zur Mittagszeit, sondern als erste Zusammenführung des hohen Götterpaares zu deuten sein dürfte. Ausserdem laufen verzierungsweise Schlingpflanzen und Blumengewinde in phantastischer Fülle um diese Spiegelzeichnung umher; sie treten bis in die Mündung des Griffes hinein, die auch auf der vormals zum Spiegeln bestimmten Seite und zwar mit einem geschmücken Frauenkopfe verziert ist.

Tafel CCLXXXIII (LXV*. Paralip. 189). NEREIDE AUF SEEPFERD; Spiegel des Vicomte de Janzé. — Von einem linkshin sprengenden gezügelten Seepferd getragen hält eine dem Rücken des Thiers mehr angeschmiegte als aufruhende Nereide mit ihrer Rechten den Hals des Thieres umfasst, während sie mit ihrer Linken einen Schleier erhebt; die schöne Meerfrau ist unverhüllt, am Haupthaar umbunden, an Hals Arm und Ohren geschmückt. Der untere Raum dieser feinen Zeichnung ist mit Delphinen und andern Seethieren ausgefüllt. Eingefasst ist das Bild durch einen Kranz phantastischer Verzierungen, welche von der Mündung des Griffes ausgehen.

Tafel CCLXXXIV, 1. 2. MINERVENS GEBURT; zwei Spiegel verschiedener Sammlungen. Im Allgemeinen kommt für die hier folgenden Darstellungen die Verwandtschaft archaischer Vasenbilder desselben Gegenstands ([6]), insbesondere aber die Vergleichung des berühmten Inschriftspiegels unter Taf. LXVI in Anschlag.

(5) Ilias XIV, 153 ff., wonach Raoul-Rochette und Emil Braun das vorher auf Kronos und Rhea gedeutete pompejanische Gemälde (Braun Kunstmyth. Taf. 2) erklärten.

(6) Vasenbilder von Athenens Geburt grösstentheils archaisch sind ausführlich behandelt in meinen auserlesenen Vasenbildern I ff. und in der Élite céramographique I, 54 ss. p. 176 ss. Vgl. Müller Hdb. §. 371, 2.

1. (LXVI*. Paralip. 190). Inschriftspiegel des Hrn. Steuart, jetzt im königlichen Museum zu Berlin, herausgegeben von Braun in den Annali dell' Instituto XXIII, tav. G. H. p. 141 ss. Vgl. Bullettino 1842 p. 167. — Unverkennbar als Mittelfigur dieses Bildes und auch durch die Beischrift ***Tinia*** als etruskischer Juppiter bezeichnet ist der thronende Göttervater, aus dessen Haupt soeben die darüber in voller Rüstung, mit Helm Schild und gezücktem Speer(7) versehene, Minerva (***Menrfa***) entsprungen ist. In der Rechten den Donnerkeil haltend, während die Linke der Seitenlehne des Thrones aufruht, blickt er, vollbärtig und mit dem Himation leicht bekleidet, seitwärts nach dem Jüngling zu unserer Rechten. Sein Thron ist umgeben von zwei bekleideten Frauen, welche die nach innen gewandten Hände auf dessen Rücklehne legen; den griechischen Ilithyien im Allgemeinen entsprechend, treten statt dieser dämonischen Frauen die beglaubigtsten Geburtsgöttinnen italischer Vorstellung(8), Juno und Diana, hier ein. Der Göttin zu unserer Rechten gilt die Beischrift ***Uni*** d. i. Juno(9), wie denn dieser Göttin Gegenwart bei Athenens Geburt auch griechischen Vasenbildern nicht ganz fremd ist(10); die zu unserer Linken wird mit vieldeutigem, wahrscheinlich hier als Diana gemeintem, Namen ***Thalna***(11) bezeichnet. Umgeben ist diese dreifache Gruppe jederseits von zwei nach der Weise der Dioskuren rechts und links vertheilten, in sitzender oder angelehnter Stellung einander entsprechenden, Jünglingen. In leichter Bekleidung und Bestiefelung einander ähnlich, auch gleicherweise mit Helm und Wehrgehenk ausgerüstet, sind diese Jünglinge ausser geringem Unterschied(12) in Nebendingen hauptsächlich dadurch von einander unterschieden, dass der zu unserer Linken befindliche einen Speer hält. Sein Name Lalan, der zunächst an Laran erinnert(13), kann auch mit Braun auf

(7) Zwei Speere giebt Braun ann. XXIII p. 148 an; unsre genaue Zeichnung spricht dagegen.

(8) Der Beiname ***Lucina*** ist für Juno sowohl als Diana bekannt, für Diana aus Horat. Carm. saec. 13.

(9) Dieselbe Deutung gab auch Braun, nur dass er mit etymologischer Verwegenheit dabei die Gleichsetzung unsres ***Uni*** mit der ***Thana*** oder ***Thanr*** (nämlich ***Thanir Thani Ani***) der Patera cospiana (LXVI) sich ausbedingt. Dass derselbe, nun auch auf noch einem andren Spiegel (Bull. 1862 p. 155) bezeugte, Name ***Uni*** als römischer Beiname sich finde, wie andremal ***Tinia*** und ***Thalna***, hat Cavedoni bemerkt (Bull. dell' Inst. 1862 p. 183).

(10) Hera bei Athenens Geburt laut Inschrift Mon. dell' Inst. III, 44.

(11) ***Thalna*** als Diana zu fassen giebt schon die Anwendung desselben Namens auf Apoll (LXXV), hauptsächlich aber dessen Anwendung auf die handgreifliche Geburtshelferin der Patera cospiana (oben Taf. LXVI), eine gewisse Berechtigung. Braun ann. XXIII p. 145 suchte diese Meinung durch Annahme einer Uebergangsform ***Thlana*** zu stützen.

(12) Der Jüngling zu unserer Linken ist mehr sitzend, der andere mehr angelehnt; jener erste blickt ernsteren Ausdrucks zur Erde, während der andere, mit seinem rechten Bein hochauftretend, zuversichtlicher vorwärts blickt. Verschiedenheiten dieser Art würden auch bei dem Brüderpaar der Dioskuren uns nicht befremden; dass der Helm des ersten sich durch Verzierung vor dem des andern auszeichnet ist nicht zu übersehen, kann aber auch zufällig sein.

(13) Die Gleichsetzung dieser beiden Namen, die auch durch den folgenden Spiegel bestätigt und von Braun angenommen wird (vgl. J. de Witte Élite I p. 222) benutzt Braun a. O. p. 149 um auch in ***Laran*** und ***Maris*** unsrer Tafel 90 Kriegsdämonen zu erkennen.

den Schlachtruf *ἀλαλά* (14) zurückgeführt werden, und wenn nun auch der Name seines Gefährten Preale, etwa dem griechischen Prylis verwandt, auf Waffentanz (15) deutet, so möchte man statt der sonst bei Minervens Geburt erwarteten Götter in jenen zwei wehrhaften Jünglingen Dämonen des Kriegs (16) erkennen, welche, wie sonst die Siegsgöttin, der neugebornen Göttin der Schlachten sich zur Verfügung stellen. Erwägt man dagegen, dass solche Dämonen, wie Deimos und Phobos neben dem Kriegsgott es sind, in Minervens Begleitung unerhört sind, so wird man zuletzt doch vielmehr sich entschliessen, die auf diesem Spiegel so häufigen Dioskuren, sei es in der Geltung von Landesgöttern, von Laren oder Penaten (17), sei es wegen ihres auch sonst bezeugten Verhältnisses zur tritonischen Göttin (18), hier von unsrem Künstler gemeint zu glauben, dieses um so mehr da gleich der nächste ganz ähnliche Spiegel statt der doppelsinnigen Inschrift ***Lalan*** die aus andern ähnlichen Fällen wohl bekannte Form ***Laran*** uns vorführen wird. — Im Hintergrund ist ein von ionischen Säulen getragener Tempel bemerklich. Die Zeichnung des ganzen Bildes ist sauber mit feinen Strichen und auf punktirtem Grunde geführt; die am äussersten Rand angebrachten Inschriften zeichnen durch den ungewöhnlichen Umstand sich aus, dass sie mit einem Punkt abschliessen (19). Zur Einfassung dient ein gedrängter Blätterkranz. Die Mündung des Griffs ist wie mit Lotuskelchen verziert.

2. (LXVI*α. Paralip. 190*). Spiegel, welcher seit 1856 sich im brittischen Museum befindet; zuerst uns bekannt geworden durch eine genaue Beschreibung Wieseler's, vorliegend in einer Zeichnung, welche wir der Güte der Frau Newton verdanken. — Dieser Spiegel gewährt einen merkwürdigen Beleg für die allmählich auch aus andern ähnlichen Fällen (20) uns aufgedrängte Thatsache, dass in der Anfertigung etruskischer Spiegel dann und wann Wiederholungen mit wenig oder gar keinem Unter-

(14) Die etruskische Beischrift dieses Jünglings ***Lalan***, die zunächst als Doppelform von ***Laran*** an dämonische Laren erinnert, ist von Braun scharfsinnig auf Feldgeschrei, *Ἀλαλά*, zurückgeführt und dem Namen des andern Jünglings entsprechend befunden worden. Allerdings heisst *Ἀλαλά* wie Braun bemerkt, Tochter des Krieges bei Pindar Fragment no. 225 Bergk. Vgl. Nem. III, 60 *δορίκτυπος*. Von der neugebornen Athene wird der Ausdruck *ἀλάλαξεν* (Ol. VII, 37) gebraucht.

(15) Der Name Prylis ist als Sohn des Hermes bezeugt; Braun Annal. XXIII, 147 der dies aus Plutarch. proverb. I, 42 beibringt, vergleicht nebenbei das lateinische *praelium*.

(16) Anders Roulez (Annali XXXIII p. 316): ***C'est probablement le dieu Mars sous la double forme qu'il avait chez plus d'un peuple de l'Italie.***

(17) Wie in der Élite céramographique I p. 222 angenommen ward.

(18) Den Dioskuren hatte Athene den von ihr erfundenen (Dionys. Hal. VII, 72) Waffentanz und das damit verbundene Flötenspiel (Epicharm. ap. Athen. IV, 84. Aristid. I, 26 C) mitgetheilt. Dieselbe Göttin mit den Dioskuren gruppirt glaubten wir auf Tafel CCLIV A, 2 zu erkennen; vgl. auch Theil III S. 263.

(19) Braun der hierauf aufmerksam macht (a. O. p. 141) kannte kein zweites Beispiel dieses Umstands, welcher auch mir sonst nicht vorkam.

(20) So wird der durch Inschrift der Mondgöttin „*Losna*" bekannte Spiegel unsrer Tafel 171 sowohl aus dem Collegio Romano als aus Madrid uns bezeugt. Vgl. Archäol. Ztg. XX S. 312.

schiede stattfinden. In der That entspricht das gegenwärtige Bild dem eben betrachteten fast vollständig, mit Ausnahme allerdings der äussersten Figur zu unserer Rechten, welche hier vollbärtig, unbehelmt und in veränderter Haltung beider Arme erscheint —, dergestalt dass, unbeschadet des umgehängten hier etwas breiteren Wehrgehängs und des wie vorher auf den rechten Schenkel gelegten linken Arms, der rechte Arm hier ausgestreckt ist und hinter der weiblichen Nebenfigur einen Stab hält [21]; auch ist statt der Inschrift Preale hier eine nicht minder räthselhafte, etwa Marisph . . usta [22], zu lesen. Trotz so erheblicher Abweichungen in Bild und Inschrift dieser Figur bleibt ihre im vorigen Spiegel bemerkte Uebereinstimmung mit dem verbrüderten Jüngling zu unsrer Linken auch hier uns wahrscheinlich, um so mehr da dieser letztere hier nicht wiederum *Lalan*, sondern mit der für ähnliche Verbrüderungen auch sonst uns bekannten Namensform *Laran* heisst. Noch ein Unterschied dieses Bilds im Vergleich mit dem andern ist darin zu bemerken, dass der thronende Zeus hier ohne Donnerkeil erscheint. Einige Abweichung ist auch in der Bekleidung der Mittelfiguren [23] und in der verzierenden Einfassung nachzuweisen, namentlich darin dass der dazu verwandte Blätterkranz hier mit Bändern umwunden erscheint, auch der leere Raum unter dem Sessel des Zeus noch mit Schnörkeln durchzogen ist; endlich ist dieser zweite Spiegel von obigem ersten auch durch gezahnten Umriss des Randes abweichend.

Tafel CCLXXXV, 1. 2. MINERVENS GEBURT als bevorstehend gedacht; zwei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. (LXVI**. Paralip. 191). Spiegel, welcher im Jahr 1845 sich zu Paris im Kunsthandel befand [24]; die rechte Hälfte der Zeichnung und ein grosser Theil der Einfassung ist verwischt. — Im Ganzen ist auch dieser Spiegel, nur mit Auslassung des dort eben ans Licht getretenen Minervenfigürchens, als Wiederholung der auf den vorigen Tafeln betrachteten zwei Spiegel anzusehen. Unverändert findet der thronende Zeus in Umgebung zweier Frauen sich wieder, welche man ohne die inschriftliche Deutung der vorigen Spiegel für zwei Ilithyien zu halten berechtigt war, jetzt aber

(21) Dieser Stab, in Wieseler's genauer Beschreibung unerwähnt, wird mit übergelegtem Daumen gehalten, wodurch er bei ungefährem Anblick als ein Krückstab erscheint.

(22) *Maris* (vgl. CLXVI) ist wahrscheinlicher zu lesen als *Naris*, obwohl auch der zweite Buchstabe nicht durchaus sicher; statt *phiusta* kann auch *riusta* oder *tiusta* gelesen werden und selbst das dabei vorausgesetzte *i* ist unsicher. Wieseler verbürgte nur die drei Endbuchstaben (.... *sta*).

(23) Namentlich ist der thronende Zeus hier nur unterwärts, nicht auch auf dem linken Arm und der linken Schulter mit seinem Himation bedeckt; auch ist das Gewand der Juno ungewöhnlicher Weise hier von ihrer linken Schulter gestreift, was auf dem vorigen Spiegel wenigstens nicht deutlich war. Unterschied findet auch in der Fussbekleidung beider Figuren insofern statt, dass dieselbe hier verzierter ist als im ersten Spiegel.

(24) Mitgetheilt von Hrn. J. de Witte in einer früheren und einer spätern Zeichnung; die erste war bei einem Kunsthändler Goyan angefertigt worden.

wie in den obigen Spiegeln vielmehr für Juno und Diana zu halten geneigt sein wird. Als Nebenfiguren, an beide Enden des Bildes vertheilt, wiederholen auch hier sich zwei Jünglinge, von denen der eine zu unsrer Linken sitzend, eine unterwärts bedeckte und bestiefelte Jünglingsfigur, in seiner linken Hand einen langen Stab aufstützt; die ihm gegenüberstehende stark verletzte Figur, welche gleichfalls einen langen Stab mit darauf gelegter rechter Hand aufstützt, unterschied sich von ihm durch Kopfbedeckung und Bekleidung, vielleicht auch durch Anlehnung an einen Pfeiler. Man kann geneigt sein diese Figuren auf Merkur oder Vulkan (25) oder, wenn man das nächstfolgende Bild vergleicht, auch auf Apoll und Merkur zu deuten; doch sind die dafür obwaltenden Gründe für keinen jener drei Götter genügend (26), und scheint es daher wahrscheinlicher auch hier wiederum die üblichen wehrhaften Brüder etruskischer Spiegel in einer ihre Doppelheit unterscheidenden Darstellungsweise wiederholt zu glauben. — Im Hintergrund dieses Spiegels ist wiederum ein von ionischen Säulen gestützter Tempel zu bemerken. Die Einfassung besteht, ähnlich wie bei den vorigen Spiegeln, aus einem gedrängten Blätterkranz; der Griff war mit eingelegtem Silber verziert.

2. (LXVI*f.* Paralip. 193). Spiegel des Collegio Romano, im Museum Kirkerianum I, 18, 2 schlecht abgebildet, jetzt neu gezeichnet. — In selbständiger Gruppirung schliesst dieser Spiegel dem vorigen, besonders in seinen Nebenfiguren, sich an. Juppiter, unterwärts bekleidet, die rechte Hand auf sein Knie gestützt, die linke gegen das Knie gewandt, sitzt, wie es scheint, von Geburtswehen bedrängt, welche die rechterseits hinter ihm stehende, bekleidete und mit einer Haube bedeckte, die linke Hand auf seine Schulter legende Frau, etwa als Geburtsgöttin, wie Ilithyia aber auch Juno selbst eine war, ihm zu erleichtern bemüht ist. Sein Blick ist auf den zu unserer Linken das Bild abschliessenden Jüngling gerichtet, der durch seinen Flügelhut und den langen Caduceus in seiner Linken sich als Merkur zu erkennen giebt und mit seiner rechten Hand die Rechte der gedachten Göttin ergriffen hat. Ihm gegenüber ist dieses Bild andererseits durch einen Jüngling begrenzt, dessen erhobene Rechte gleichfalls nach der gedachten Göttin oder auch nach einer der beiden Blüthenstauden gerichtet ist, welche man zu beiden Seiten der Geburtsgöttin vertheilt sieht; da dieser Jüngling mit Lorbeer bekränzt ist, so liegt es nahe ihn für Apoll zu halten, wie auch für die dem Merkur gegenüber gestellte Jünglingsfigur des vorigen Bildes es freisteht. Beide Jünglinge sind nackt und mit einer Chlamys versehen. Das

(25) Hrn. de Witte's Erklärung.

(26) Für Vulcan spricht kein Attribut, für Apoll weder Bekränzung noch Lorbeerstab; eher spricht für Merkur (vgl no. 2) die Kopfbedeckung des Jünglings zu unsrer Rechten, die jedoch auch für einen der Dioskuren angewandt sein könnte, da die Annahme eines Flügelhuts unsicher ist. Mit Merkur unverträglich, seinem Heroldstab wenig entsprechend, scheint der lange Stab zu sein, auf dessen oberstes Ende der fragliche Jüngling seine Hand legt.

ganze Bild ist hie und da mit Oelzweigen eingefasst; die Mündung des Griffs ist mit einer Palmette verziert.

Tafel CCLXXXV A. (Paralip. 193. LXVI *d*). MINERVENS GEBURT VON NIKE BEGRÜSST; Spiegel des Museo Campana jetzt in Paris, abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VI, 56, 1 und erläutert von Roulez in den Annali XXXIII p. 314 ss. — Der unverkennbare Gegenstand der eben betrachteten Bilder, der auch in diesem ansehnlichen Spiegel sich wiederholt, wird zunächst durch die Mittelgruppe des sitzenden Göttervaters uns augenfällig, aus dessen Haupt die mit Helm und Schild (27) ausgerüstete Minerva bereits hervorgegangen ist. Juppiter, unterwärts von seinem Gewand bedeckt, während sein kräftiger Oberleib (28) unverhüllt ist, hat die rechte Hand nachdenklich gegen sein Haupt gewandt, die linke aber auf seinen Sitz gelehnt; wie an diesem der Mangel einer Lehne befremdet, ist an dem Gott selbst seine Bartlosigkeit unerwartet, obwohl aus italischen Münztypen (29) und selbst aus Spiegeln nicht unerhört. Sein Blick ist linkshin gerichtet aber mehr in sich gekehrt als in die Handlung der Nebenfiguren eingreifend. Unter diesen hat die vor ihm stehende ansehnliche bekleidete Flügelgestalt beide Arme erhoben, nicht nach dem bereits befreiten Haupte des Zeus sondern nach der neugebornen und über des Vaters Haupt noch schwebenden Göttin; irren wir nicht, so dürfen wir dem Augenschein glauben, dass in dieser Figur nicht sowohl eine Geburtshelferin (30) als vielmehr die künftige Dienerin Minervens, die ihren Kämpfen stets beigesellte Siegesgöttin, zu ihrer Pflege wie später zu ihrem Waffendienst, sich ihr zur Verfügung stellt (31). Allerdings auch in der Nähe, aber zur rechten Seite des Beschauers sind die gewohnten Geburtsgöttinnen nicht zu verkennen. In der auf einem Fels sitzenden lang bekleideten und mit einer phrygischen Mütze (32) bedeckten Göttin, deren linke Hand ihrem Sitz aufruht, während sie mit der erhobenen Rechten auf Minerva hinweist, ist ohne Zweifel, wie auf vorher betrachteten Bildern, Artemis gemeint, an welcher ein ähnlicher Kopfputz auch sonst

(27) Die laut Roulez (p. 314) von der Göttin wie zum Angriff gefasste Lanze ist in der Abbildung dieses Spiegels nicht vorzufinden, dagegen der dort nicht bemerkte Helm deutlich vorhanden ist.

(28) Die breite Brust glaubt Roulez (p. 314) als sprechendes Merkmal des Zeus betonen zu dürfen, dem es an seinen gewohnten Attributen hier fehlt.

(29) Namentlich aus denen des Juppiter Anxur und Veiovis. (Vgl. Prodromus m. K. S. 41 Anm. 113). Unbärtig ist Juppiter auch auf unsrer Tafel CCLXXXII.

(30) Wie Roulez annahm (p. 316), indem er mit allzu ängstlicher Vergleichung der verwandten Spiegel (LXVI. CCLXXXIV, 1. 2) und mit Bezug auf das Uebermass etruskischer Beflügelung hier wiederum *Uni* und *Thalna* d. i. Juno und Diana in den Hauptfiguren erkennt, die grösstentheils verdeckte verschleierte aber sehr unwahrscheinlich für Venus erklärt.

(31) Wie solches namentlich auch bei der Minervengeburt der Beugnot'schen Vase (Auserl. Vas. I, 2. 3) zu sehen ist.

(32) Das herabhangende Band dieser Mütze entspricht der dann und wann, namentlich an Figuren des Paris, bemerklichen Befestigungsweise ähnlicher Kopfbedekkungen.

sich findet[33]; die verschleierte Göttin dagegen, deren gleichfalls auf Minerva gerichtetes Antlitz mit einem Theil ihres Körpers dicht hinter dem sitzenden Zeus zu bemerken ist, lässt wol kaum anders als auf Juno sich deuten, die als Geburtsgöttin ebenso oft als Diana in italischen Kulten genannt und in gleicher Verbindung auch in den obigen Spiegelbildern desselben Gegenstands uns begegnet ist. Im Uebrigen bietet der Hintergrund dieses Spiegels das Frontispiz eines Gebäudes dar, welches man für den athenischen Lieblingstempel der neugebornen Göttin zu nehmen geneigt war[34], am natürlichsten aber als olympische Götterbehausung aufgefasst wird.

Tafel CCLXXXVI, 1—3. GIGANTENKÄMPFE; drei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. (LXVIII *d*. Paralip. 197*). Minerva und Enceladus; pränestinischer Spiegel im königlichen Museum zu Berlin. — Minerva, kenntlich durch Helm und Aegis, in der linken Hand mit einem Schild versehen, hält mit vortretendem linken Fuss in der rechten Hand ihre gezückte Lanze dem bereits niedergesunkenen jugendlichen Giganten entgegen, der in der rechten Hand noch das Schwert hält und mit der linken auf dessen Scheide sich stützt; ungewöhnlich ist seine Beflügelung, die in dem ähnlichen nächstfolgenden Bild vielmehr der Göttin zugetheilt ist. Noch ist hinter Minerva oberwärts ein Stern, weiter unten eine Blume zu bemerken, wie eine ähnliche Blume auch an der Mündung des Griffes sich findet. Zur Einfassung dient ein Lorbeerkranz.

2. (LXVIII*. Paralip. 196). Minerva und Enceladus; Spiegel des Museo Campana (no. 61), jetzt in Paris. — Ein mit Helm und Schild versehener unbärtiger und nackter Gigant ist durch die ihn angreifende, beflügelte, mit Helm und Aegis[35] versehene, Göttin zu Boden gesunken, welche, wie man auf etruskischen Werken auch sonst es sieht[36], mit beiden Händen bemüht scheint den rechten Arm ihm auszureissen. Unterwärts ist dies Bild durch tektonischen Zierath gegen die Mündung abgegrenzt; die Mündung selbst ist nach Art der Palmette phantastisch verziert. Rings um das Bild ist ein Lorbeerkranz angebracht, der von der Mündung ausgeht.

3. (LXVIII *e*. Paralip. 198). Mars und Mimas; Spiegel vormals im Haus Passerini zu Grosseto befindlich, zuerst bekannt gemacht in einer Monographie von Carchidio (Memorie de l'antico e moderno Telamone. Firenze 1824), dann von Inghi-

(33) Mit phrygischer Mütze pflegt Artemis namentlich auf unteritalischen Vasenbildern im Zusammenhang sonstiger Amazonentracht (Müller Handbuch § 365, 1) zu erscheinen.

(34) Wie Roulez (a. O. p. 318) wegen des ohne Zweifel attischen Ursprungs ähnlicher Compositionen anzunehmen vorzog.

(35) Das übliche Medusenhaupt wird auf dieser Aegis vermisst.

(36) Namentlich auf einem Vasenbild von etruskischer Provinzialmanier in der Berliner Sammlung no. 1623.

rami Mon. Étr. II, 82. — Ein jugendlicher Krieger in voller Rüstung, mit Helm Harnisch Chlamys und Beinschienen versehen, hat sein breites Schwert gegen einen niedergesunkenen ebenfalls jugendlichen Gegner geführt, den er zugleich mit der linken Hand beim Haupthaar ergriffen hat, während derselbe seinen rechten Arm abwehrend oder um Gnade bittend erhebt. Die Bedeutung dieser Gruppe, die man zuerst auf irgend einen heroischen Zweikampf zu beziehen versucht ist(37), wird räthselhaft durch das dem Gesunkenen umgeknüpfte Fell. Inghirami ward durch dasselbe verleitet einen besiegten Herkules, dem Ingeniculus des Zodiacus entsprechend, besiegt durch Typhoeus oder durch Mars, hier zu vermuthen; diese sehr willkürliche Deutung wird mit grösserer Wahrscheinlichkeit gegen die Annahme eines von Mars bekämpften, nach seiner Wildheit durch das Thierfell bezeichneten, Giganten, etwa des Mimas(38), vertauscht. Auffallend bei einer wie der andern Deutung bleibt die Wehrlosigkeit des Besiegten, in dessen linker Hand sich jedoch ein zur Gegenwehr ergriffenes Feldstück erkennen lässt. Das Verständniss dieses Bildes würde gesicherter sein, wenn ein oberhalb der Scene roh angedeuteter Gegenstand deutlich wäre, den man fast ebenso füglich für einen Schlauch als für aufgehängte Binden halten kann. Nebenher zeichnet dieser Spiegel in zierlicher Anordnung und Einfassung sich aus, theils durch das hoch über der Mündung dem Hauptbild zur Unterlage dienende tektonisch verzierte Segment, theils durch den Efeukranz welcher die Spiegelscheibe umgiebt.

Tafel CCLXXXVII, 1—4. KÖPFE auf vier Spiegeln verschiedener Sammlungen.

1. (LXXI, 1*. Paralip. 200**). Kopf des Sonnengottes; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. Dieser in roher Zeichnung linkshin gewandte Kopf wird in seiner solarischen Bedeutung durch die ringsum ihn umgebenden Sonnenstrahlen erkannt, woneben sich einräumen lässt, dass weder sein Ausdruck entschieden männlich ist, noch auch das mit Myrten verzierte breite Stirnband und die Andeutung eines Gewandstücks am Hals der üblichsten männlichen Tracht entsprechen. Linkerseits vom Beschauer ist diesem Kopfe ein Schlinggewächs beigefügt.

2. (LXXI, 4*. Paralip. 201). Kopf der Libera mit Nebenfiguren; Spiegel des Museo Campana, in dessen Verzeichniss mit no. 4 bezeichnet, jetzt zu Paris. — Die hier in Vorderansicht dargestellte, mit Ohrringen Halsband und einem festgeknöpften Gewandstück versehene, Göttin wird jederseits von einer nackten weiblichen Figur umschwebt, welche in der gesenkten Linken ein dünnes Band hält, die Rechte aber bis hinter den Haarputz der Göttin erhebt. Die Absicht dieser Bewegung gilt ver-

(37) Zu geschweigen dass der erste Herausgeber die Einweihung eines etruskischen Heros in die Mysterien darin sah, eine Verkehrtheit welche wie andre mehr uns jetzt unbegreiflich erscheint.

(38) Mimas als Gegner des Mars Apoll. Rhod. 3, 1227. Horat. Carm. III, 4, 53.

muthlich der Befestigung des beiderseits lose herabhangenden Haares, über welches ein mitten auf den Scheitel gethürmter Kopfschmuck von ungewöhnlicher Form sich erhebt. Weiter unten sind rechts und links vom Halse der Göttin zwei spitze Amphoren vertheilt, welche nach ihrer Grösse eher im Sinne von Wassergefässen eines Bades, als zum Zweck einer Salbung gemeint zu sein scheint. Unterhalb dieses Kopfes bemerkt man noch einen nach rechtshin flatternden Vogel, vielleicht eine Taube([39]), wie solches dem aphrodisischen Charakter des hier dargestellten Kopfes am meisten entsprechen würde. — Zur Einfassung dient diesem Bilde ein Efeukranz.

3. (LXXI, 4*d*. Paralip. 203). Kopf der Libera; Spiegel des Museum Gregorianum I, 26, 1. — In gefälliger Zeichnung ist hier ein rechtshin gewandter, mit breitem Stirnband und reichem Ohrgehänge geschmückter, Frauenkopf dargestellt, an dessen Hals der Saum eines Gewandstücks bemerklich ist. Die Sauberkeit der Zeichnung giebt auch durch Ausführung der Augenwimpern sich kund; nebenher angebracht ist ein vermuthlich zum Fächeln bestimmtes Blatt. Einen besondern Werth würde dieser Spiegel besitzen, wenn die rechterseits am oberen Rand sichtliche, aus ungefähr elf Buchstaben bestehende Inschrift sich mit Sicherheit lesen und deuten liesse; doch lässt ihr nur sehr ungewiss, von der Linken zur Rechten fortschreitend, die Lesung *tuniff tirii* sich abgewinnen. Uebrigens ist dieses Bild gegen die Mündung des Griffs hin durch eine Unterlage mit gezackter Verzierung abgegrenzt.

4. (LXXI, 4**. Paralip. 202). Behelmter Frauenkopf; Spiegelfragment in des Herausgebers Sammlung. Ein durch Ohrgehänge als weiblich verbürgter, linkshin blickender, Kopf mit langgeschlitztem Auge erscheint hier mit einem Helm bedeckt, dessen Ohrlappen in die Höhe geklappt sind. Der gezackte Kamm dieses Helms erinnert nicht sowohl an Minervenköpfe als an die asiatische Tracht der Amazonen und macht es glaublich, dass eine dieser Heldenfrauen verzierungsweise hier angedeutet sei.

Tafel CCLXXXVIII, 1. (LXXIII*. Paralip. 204). SONNENGOTT IN QUADRINGA; Inschriftspiegel des Museum Gregorianum I, 35, 2. Vgl. Archäol. Zeitung I, 154. — Das Viergespann linkshin sprengender Flügelrosse eines verzierten Wagens wird von einem vorgebückten Jüngling mit flatternder Chlamys gezügelt, der nach Gestalt Ausdruck und fliegendem Haupthaar füglich für den Sonnengott sich halten lässt, obwohl kein entscheidendes Kennzeichen dies ausspricht([40]), weder der allerdings wohl zupassende Lorbeerstamm im Hintergrund, noch auch die sonst übliche und in seiner

(39) Wenn nicht die kaum verkennbaren Schwimmfüsse vielmehr zur Annahme eines Wasservogels nöthigen.

(40) So wenig dass bei erster Benennung dieses Bildes nicht nur an Pelops (vgl. I, 63), sondern auch an weibliche Figuren wie Aurora Atalante und Hippodamia gedacht ward.

rechten Hand, die verdeckt ist, nicht sichtbare Geissel. Die Rosse sind zierlich geschirrt, die Wagenräder sternförmig gebildet; auch sind die dem hügelichten Boden entspriessenden Gewächse als Andeutung grünenden Wachsthums zu beachten. Das ganze Bild ist von einem aus breiten Blättern bestehenden Kranz eingefasst, gegen die Mündung des aufgehefteten Griffes aber durch eine mit gezackten Umrissen verzierte Unterlage abgegrenzt. Endlich ist mitten inne zwischen dem Bild und der oberen Einfassung noch ein langer Streif zu bemerken, dessen ausgedehnte Inschrift, vermuthlich den Namen des Besitzers anzeigend, ungefähr folgendermassen lautet: *achlatthuieathecthupharse.*

Tafel CCLXXXVIII, 2 (LXXIII*d*. Paralip. 205* = 432). EOS AUF EINER BIGA; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Wie auf dem vorigen Bild kann auch hier die Annahme einer Lichtgottheit nur als muthmasslich bezeichnet werden, da laut unsrer Zeichnung selbst das Geschlecht der dargestellten Hauptfigur nicht durchaus sicher ist. Wahrscheinlich jedoch ist in der hier ein Zweigespann wohlgezügelter Rosse lenkenden, in langem gegürteten Chiton auf ihrem Wagen stehenden, Gestalt mit lockigem Haar eine weibliche Gottheit zu erkennen, welche in solcher Voraussetzung wohlgesicherten Darstellungen der eine Biga lenkenden Eos([41]) entspricht. Im Einzelnen ist noch der mit einem Büschel verzierte Schopf des Handpferdes und die Andeutung hüglichten Bodens zu bemerken, welcher zur Annahme einer dem Meer entsteigenden Göttin des Morgenroths wohl passt. Am untersten Rand ist diese Spiegelzeichnung verletzt; eingefasst ist sie mit Schneckenwindungen.

Tafel CCLXXXIX, 1. (LXXIII**. Paralip. 205). ANGEBLICHE EOS mit Hunden; räthselbafter Spiegel des Museum Gregorianum (I, 31, 2). Vgl. Archäol. Ztg. I, 154. — Innerhalb eines zierlichen, obwohl grossentheils verletzten, Efeukranzes ist hier eine schmächtige, bei langem Gewand an ihrer rechten Schulter und Brust entblösste, mit einem Halsband geschmückte weibliche Flügelgestalt abgebildet, welche, mit ihrem linken Fuss vorwärts schreitend, die linke Hand gegen ein Hündchen wendet, dem andererseits von derselben Figur noch ein anderer etwas grösserer Hund gegenübersteht. Wenn man versucht war bei dieser Figur an Eos zu denken, welche, nach ihrem Liebling Kephalos spürend, vielleicht dessen Hunde anlocke, so erheischt doch sowohl der ängstliche Ausdruck der Hunde als auch der kahle Scheitel der Göttin eine andere, den Mächten des Dunkels verwandtere, Deutung, wie denn auch der erste Erklärer vielmehr eine Furie in ihr vermuthete. Auch an Schicksalsmächte in Art der Lasen hat man bei dieser Figur mit Erinnerung an den wachsamen Hund der Laren([42])

(41) Eos mit Biga: Auserl. Vasenb. II Taf. 80 und sonst.

(42) Dieser wachsame Hund der Laren oder Penaten

gedacht; die Figur selbst kann, obwohl ihr Schmuck widerstreitet, eher den Keren([43]), das Attribut ihrer Hunde den Hunden der Hekate verglichen werden; eine genügende Erklärung dieses räthselhaften Bildes steht uns jedoch bis jetzt nicht zu Gebote.

CCLXXXIX, 2. (LXXIII*f.* Paralip. 207*). ORION; Spiegel im brittischen Museum, früher abgebildet bei Inghirami II, 90 p. 758 ss. — Oberhalb einer durch sieben Fische belebten wogenden Meeresfläche ist hier im Luftschritt, rückwärts blickend aber in vollem Lauf, den linken Arm erhebend, den rechten senkend, ein Jüngling von kräftigen gedrungenen Formen dargestellt; sein Haupthaar wird durch ein Band zusammengehalten und scheint, dem strengen Styl der Zeichnung entsprechend, in geordneten Löckchen herabzufallen. Statt mit Inghirami, der allerorts auf diesen Spiegeln dem Weltgeist begegnete, eine sonst nicht nachweisliche männliche Darstellung des waltenden Schicksals([44]) oder mit Rathgeber einen zwischen Ober- und Unterwelt geschäftigen Götterboten([45]) hier zu erblicken, scheint es uns räthlicher eine mit physischer Kraft das Meer überschreitende Macht aus dem Reich der Gestirne hier dargestellt zu glauben, nach welcher Voraussetzung man unschwer sich entschliesst eine Darstellung des gewaltigen Jägers Orion([46]) in diesem Bild zu vermuthen. Treffender äussert sich Inghirami über den eigenthümlichen Styl dieser Spiegelzeichnung, wie solcher in Brust und Antlitz des Jünglings, in seinen Körperformen und den verlängerten Fingern seiner Hände([47]), vorzüglich aber auch in den Zügen des Angesichts([48]) in unleugbarer Verschiedenheit von der grossen Anzahl ähnlicher Spiegelbilder sich kundgiebt, dergestalt dass man ein den ältesten peruginer Bronzen vergleichbares Werk tuskanischen Styls([49]) hier vor sich zu haben glaube.

ist sowohl durch einen bekannten Münztypus der Familie Caesia als durch das von Plutarch (Quaest. Rom. LI) besprochene Hundsfell der Lares praestites bezeugt. Vgl. Creuzer Symbolik II, 857.

(43) Keren glaubt man in den nach gefallenen Leichen begierigen Flügelgestalten einiger Vasenbilder zu erkennen. Vgl. Rochette Monuments p. 229. Müller Hdb. § 397, 3 S. 643.

(44) Inghirami l. c. p. 764: „*il Fato nel mezzo al mondo che anima e dirige in un medesimo tempo*". Voran geht (p. 762. 763) die Vergleichung des, wie unsre Figur, aus dem Reich der Gewässer emporgehobenen orphischen Welteies.

(45) Wie Rathgeber Gottheiten der Aeoler S. 473 nach Analogie seiner als Unterweltsbotin gedachten Nike es annahm.

(46) Orion Poseidons Sohn von Euryale laut Pherekydes (Apollod. I, 3, 1: *ἐδωρήσατο δὲ αὐτῷ Ποσειδῶν διαβαίνειν τὴν θάλασσαν.* Vgl. Virg. Aen. X, 763: *cum pedes incedit medii per maxima Nerei stagna viam scindens humero supereminet undas.* Vgl. Prell. Gr. Myth. I, 351.

(47) Inghirami l. c. p. 758 s.: *La brevità del busto, la soverchia grossezza del capo, l'occhio ad angoli acuti, le mani aperte, l'eccedente lunghezza di esse e dei piedi, e inclusive la mossa, mi sembrano caratteri distintivi da farmi dichiarare lo specchio presente, per la sua differenza dagli altri, uno dei più antichi finore esposti.* Vgl. p. 760, wo Inghirami kein älteres etruskisches Werk zu kennen versichert.

(48) Inghirami l. c. p. 759: *La teste con tutta l'acconciatura dei capelli, e specialmente le forme dell' occhio, del naso e di tutto il profilo confrontano colle forme delle umane figure scolpite nel sasso del Antella; che reputo di eguale antichità degli altri ora nominati.*

(49) Wie Inghirami mit Vergleichung mehrerer altetruskischer Werke sich äussert (l. c. p. 759); namentlich mit dem maffeischen Soldaten und dem clusinischen Silbergefäss (Mon. Étr. III, 19. 20); auch die Erzfigur des Polykrates vergleicht er und sträubt sich gegen etwanige Annahme nachgeahmten alten Styls für diesen Spiegel.

Ebenfalls hieher gehörig (Paralip. 207**. LXXIII *g*.), aber aus räumlichen Gründen auf Tafel CCXLIII A, 3 abgebildet ist ein pränestinischer Spiegel des Herrn de Meester, welcher zuerst mit Brunn's Text in den Monumenti dell' Instituto (VI, 24, 5. Annali XXX p. 388 ss.) erschien. In rohester Zeichnung, wie von einem Kinde gekritzelt, sind hier Figuren zu sehen, in denen nur das bekannte Sternbild des wilden böotischen Jägers und der vergeblich von ihm verfolgten Plejaden ([50]) gemeint sein kann. Die vorhandenen Umrisse reichen gerade aus um der linkshin schreitenden Figur eines nackten Mannes mit rücklings gewandtem Angesicht, erhobenem linken und angestemmtem rechten Arm uns zu versichern, und wenn hierin statt der dem Orion beigelegten Jagdlust allerdings nur dessen Wildheit sich kundgiebt, so ist doch durch die in seine Nähe gerückten Thiere, einen Hund und einen Hasen, dafür gesorgt, dass der Gedanke an Orions Jagd hier so wenig als unter den himmlischen Sternbildern fehle ([51]). Vollends deutlich ist dieser Gedanke durch die in der Höhe des Bildes angebrachten acht Sterne, durch welche der Mond sieht. Der römische Erklärer hat bereits bemerkt, dass mit den sieben Plejaden zugleich auch ein auf ihre Mutter Pleione gedeuteter achter Stern am Sternenhimmel vorhanden, wie auch dass der Durchgang des Monds durch die Sternbilder Orions und der Plejaden der astronomischen Anschauung nicht widerspreche. Im Uebrigen bleibt dieses Bild, so wenig auch neue Belehrung sich aus ihm schöpfen lässt, als seltener Beleg astronomischer Kunstdarstellungen ([52]) unsrer Beachtung werth.

Tafel CCXC. (LXXIII *da*. Paralip. 206). EOS UND TITHONOS; Inschriftspiegel im Vescovato zu Chiusi. Vgl. Bullettino dell' Instituto 1857 p. 165. 1859 p. 109. Archäol. Zeitung X, 160. XIV, 71. — Als Mittelgruppe der Darstellung tritt hier ein stehendes Liebespaar uns entgegen Ein lorbeerbekränzter Jüngling, nur linkerseits mit einem Gewandstück leicht bedeckt, in der vorgestreckten Rechten eine Blume haltend, wird von einer oberwärts nackten, mit wulstigem Stirnschmuck und zwiefachem Halsband versehenen, an den Füssen beschuhten, Frau zärtlich angeblickt und umfasst, dergestalt dass ihre Rechte seinen Nacken umschlingt; das leicht umgeschlagene Gewand, ihren linken Arm und rechten Schenkel bedeckend, wird zwischen den übereinander geschlagenen Beinen festgehalten. Die Bedeutung dieses Liebespaars wird durch unerwartete, aber wohl verständliche Namen uns nahe gelegt. Wenn man weiss, dass ***Thesan***, wie über der gedachten Frau zu lesen ist, als etruskische Bezeichnung der

(50) Orions Verfolgung: Schol. Il. 18, 486. Schol. Pindar. Nem. 2, 16.

(51) Obwohl, wie Brunn (a. O. p. 389) ausdrücklich bemerkt, in einer genauen Nachbildung, die man hier nicht erwartet, der Hund gegen Orion gewandt und der jetzt über dem Hund angegebene Hase zu Füssen des Orion vorhanden sein müsste.

(52) Brunn p. 390 vergleicht die Zusammenstellung von Mond und Pegasus auf einer nolanischen Vase (Mon. dell' Inst. IV, 39, 2).

Eos auch sonst bekannt ist (53), so wird man nicht anstehen die ihrem Geliebten ertheilte Beischrift *Tinthun* auf Tithonos zu deuten. Hiemit scheint ein dritter, der Nebenfigur zu unserer Rechten ertheilter, Name sehr wohl zu stimmen; er lautet *Memrun*, d. i. Memnon, gilt aber hier nicht einem blühenden Jüngling wie jenem von Tithonos mit Eos gezeugten Sohn, den diese Göttin aus dem verderblichen Kampf mit Achill todt von dannen trug, sondern einem bärtigen und beschuhten, oberwärts nackten Mann, der waffenlos mit gesenkten Armen linkshin blickt und eher den Vater des Tithonos, falls eine solche Abkunft bezeugt wäre (54), als dessen Sohn darzustellen vermag. Linkerseits aber wird dies Bild durch eine oberhalb nackte, an Stirn und Arm geschmückte, Frauengestalt abgeschlossen, deren Rechte auf einer niedrigen dorischen Säule ruht, während die Linke ein räthselhaftes Geräth, weder Griffel noch Schlüssel (55), erhebt. Die Beischrift dieser Frau ist unvollständig; doch scheint aus den Buchstaben *La . a.* zunächst der Name Laran oder Lasa sich zu ergeben und unter solcher Voraussetzung die allerdings in der Regel beflügelt dargestellte etruskische Schicksalsgöttin Lasa uns vorzuführen (56). — Im leeren Raum dieses ansehnlichen Spiegelbilds sind oberwärts und zur Rechten Schlingpflanzen vertheilt. Die Mündung des Griffs ist mit einer nachlässig sitzenden und beide Arme erhebenden, gedrungenen, aber doch so knabenhaften Flügelgestalt ausgefüllt, dass in derselben wohl nur ein Bild des Liebesgottes gemeint sein kann.

Tafel CCXCI. (LXXVI*. Paralip. 208). APOLL UND MINERVA; Inschriftspiegel des Vicomte de Janzé zu Paris. Vgl. Arch. Anz. 1859 S. 120*. — In gefälliger Zeichnung lässt dieser anziehende Spiegel linkerseits auf einem Felsensitz einen lang bekleideten und gegürteten, an seinem gelockten Haupt mit Lorbeer bekränzten Apoll erkennen; sein linker Arm hält eine ansehnliche Phorminx, während der gebogene rechte, unter das Kinn gestützt, des Gottes Nachsinnen verräth. Im Einzelnen ist die gestickte Verzierung des in eine Krause auslaufenden Aermels zu bemerken. Dem Gotte der Harmonien sitzt Minerva gegenüber, und begleitet mit ihrer gegen den Mund gerichteten Rechten den nachdenklichen Ausdruck des Ganzen, wie solcher ihrer Benennung als Musica und Minerva memor (57) entspricht. Die Göttin ist lang bekleidet, das sie bedeckende zwiefache Gewand lässt ihre Arme entblösst; sie ist mit einem buschigen Helm bedeckt und auch mit Ohrringen Halsband und Armbändern geschmückt. Ihr linker Arm, in welchem ein langer Speer nachlässig ruht, ist mit dem Ellbogen

(53) Thesan für Eos. Vgl. oben Theil II. S. 78 Anm. 76.

(54) Bekanntlich ist Tithonos nicht von Memnon sondern von Laomedon erzeugt (Il. XX, 237).

(55) Man bemerkt einen Stiel mit schmalem Querholz auf welchem jedoch eine Kugel ruht, die mit dem Gebrauch eines Schlüssels weniger verträglich ist.

(56) Dieselbe Freiheit haben wir bereits oben zu Tafel CCLXXXI (Anm. 1) geltend gemacht.

(57) Minerva Musica: Plin. h. n. 34, 76. Gerhard Auserl. Vasenbilder I S. 148. Ueber die Minerva memor handelt Preller Röm. Myth. S. 258ff.

auf einen Pfeiler gestützt, auf welchem zwei sprechende Attribute der Göttin, Aegis und Eule, bemerklich sind. Die unzweifelhafte Bedeutung beider Figuren wird durch die Beischriften ***Aplu*** und ***Menrfea*** bestätigt. Uebrigens ist das beschriebene Bild mit einem Efeukranz eingefasst; die Mündung des Griffs ist mit einer Palmette verziert.

Tafel CCXCII. (LXXVII*. Paralip. 209). APOLL UND ARTEMIS ALS LICHTGOTTHEITEN; Spiegel des Herzogs von Luynes, nach einem von dem Hrn. Besitzer uns vergünstigten Kupferblatt hier wiederholt; vgl. Bullettino 1848 p. 36. Archäol. Ztg. II, 331. VIII, 21 f. — Dieser werthvolle Spiegel fesselt zunächst durch die alterthümliche Strenge seiner Zeichnung, nicht weniger aber auch durch seine räthselhafte Darstellung die Aufmerksamkeit des Beschauers. Auf einer künstlichen breiten Erhöhung, wie man als agonistisches Bema sie kennt, stehen einander gegenüber Apollon und Artemis, jener mit einem Lorbeerzweig in der Rechten, die linke Hand erhebend, am nackten Körper mit einem schmalen Gewandstreif leicht bedeckt, die Göttin aber lang bekleidet, mit vorgestreckter rechter und gesenkter linker Hand, geschmückt mit einem Halsband und an ihrem Kleide mit Sternen bedeckt, welche in Ermangelung sonstiger Attribute uns eine siderische Göttin zu erkennen geben. Die gemeinsame festliche Erscheinung beider Gottheiten uns zu erklären, wie sie ja nicht nur an römischen Festen des späteren Alterthums sich voraussetzen lässt([58]), kommt als sehr eigenthümliches Festgeräth ein von siebzehn Strahlen ringsum eingefasstes weibliches Götterantlitz in Anschlag, welches rechtshin blickend inmitten beider Gottheiten unterhalb ihrer Arme angebracht und zwar nicht von ihnen gehalten([59]) sondern schwebend oder aufgehängt zwischen ihnen zu denken ist. Die strahlenförmige Einrahmung dieses Götterbilds, Minervenköpfen auf Unterlage der Aegis([60]) und auch solarischen Götterbildern vergleichbar([61]), lässt eine Lichtgöttin in ihm erkennen, in welcher, da uns Apoll als solarischer Lichtgott und Artemis als Göttin des Mondlichts hinlänglich bekannt sind, vielleicht die Göttin des Frühlichts Eos-Aurora vermuthet werden darf, für deren Darstellung mit strahlendem Lichtschein es an Beispielen nicht fehlt([62]). Hiebei bleibt jedoch das Bedenken zurück, dass Eos durch eine solche Hochstellung zwischen Apollon und Artemis mehr als nach ihrer sonstigen Erwähnung geehrt wird, und wenn man wegen der strahlenden Einfassung den zunächst liegenden Gedanken an Leto([63]), der beiden Gottheiten Mutter,

58) *Phoebe silvarumque potens Diana* heisst es im Anfang von Horazen's Carmen saeculare.

(59) Wie bei erster Erwähnung dieses Spiegelbilds im römischen Bullettino (a. O.) irrthümlich berichtet ward.

(60) Namentlich auf einem bereits vom Duc de Luynes verglichenen Münztypus von Heraklea. (Millingen Numism. de l'Italie. Suppl. pl. I, 5.)

(61) Aehnliches ist aus Votivbildern des Sonnengottes (Archäol. Ztg. IV Taf. XX 3. 4. 5) und vielleicht noch aus andern Terracotten nachweislich.

(62) Beispiele giebt Stephani Abh. Nimbus und Strahlenkranz S. 61 f.

(63) Leto, die Mutter Nacht, aus welcher die Himmelslichter hervorgehen, wird auch durch Beinamen wie *κυανόπεπλος, νυχία, μυχία* als dunkle Göttin bezeichnet. Vgl. Preller Gr. Myth. I, 184.

ablehnt, so steht es frei die titanische Lichtgöttin Theia, die von Pindar aus äginetischem Dienst gefeierte Mutter des Helios[64], in jenem räthselhaften Götterbild zu vermuthen, welches, wenn wir nicht irren, in pythagorisch orphischem Sinne die Gleichsetzung des Apoll mit dem Sonnengott andeuten sollte. Die dabei zu Grunde liegende Absicht des Bildners, solcher Gestalt eine Theophanie drei verbündeter Lichtgottheiten uns vorzuführen, ward unterstützt durch den Archaismus seiner Zeichnung und durch die von ihm zugleich ornamental angedeutete Gemeinschaft apollinischen und bacchischen Dienstes. Eine solche Gemeinschaft ist theils durch zwei das Hauptbild umgebende Efeustämme, theils in einem obern Raum durch ein linkshin schreitendes geflecktes Pantherweibchen[65] angedeutet, welches mit zärtlicher Wildheit sein Junges im Rachen davon trägt. Ausserdem sind den gedachten Efeustämmen zur Seite rechts und links noch zwei niederwärts gewandte Delphine vertheilt.

Tafel CCXCIII. (LXXVII**. Paralip. 210). APOLL UND ARTEMIS HYMNIA; volcentischer Inschriftspiegel des Museums zu Berlin, herausgegeben von Braun in der zu Rom im Jahr 1842 erschienenen Gelegenheitsschrift „Artemis Hymnia und Apoll mit dem Armband", später auch in den Monumenti dell' Instituto 1855 tav. IV p. 21. Vgl. Braun Griechische Mythologie §. 403. — Das gefällige und wohlgezeichnete Bild dieses Spiegels führt uns die göttlichen Geschwister Apoll und Artemis, inschriftlich benannt als ***Apulu*** und ***Artumes***, in traulicher Gemeinschaft auf zierlichen Sesseln[66] einander gegenübersitzend, vor Augen. Apollo, mit einem Stirnband geschmückt, oberwärts unverhüllt, unterwärts von seinem gestickten Mantel bedeckt, blickt mit müssig gesenkten Armen auf Artemis und horcht dem Saitenspiel, welches die zierlich bekleidete und geschmückte Göttin[67] der auf ihrem Schoss gehaltenen[68] Kithar abgewinnt; eben greift ihre linke Hand in die Saiten, während die rechte dem Beschauer verdeckt ist. Ein Kranz von Metallschmuck ist zwischen beiden Gottheiten an zwei Haken aufgehängt; hinter Artemis hängt ausserdem an einem zierlich gewun-

(64) Pindar. Isthm. 4, 1 ff.: *Μᾶτερ Ἀλίου πολυώνυμε Θεία* .... Vgl. Boeckh Expl. p. 572. Preller Gr. Mythologie I, 40.

(65) Die Angabe einer Löwin (Bullettino l. c.) wird durch die gefleckte Haut und den langgestreckten Leib dieses Thiers widerlegt.

(66) An dem zorzugsweise sichtlichen Sessel des Apoll sind ausser dem Sitz auch die Füsse mit leuchtenden Nägeln beschlagen, dem Prädikat *ἀργυρόηλος* homerischer Sitze entsprechend.

(67) Ausser dem langen bestickten Kleid der Göttin mit geknöpften Oberärmeln ist ihr Halsschmuck und die doppelte Spange an ihrem linken Arm zu bemerken. Ihr jungfräulicher Kopfputz besteht aus breitgelegten Binden, aus denen das Scheitelhaar heraustritt.

(68) Dass diese Kithar durch ein breites Band über die Schulter gegürtet sei, ist eine Annahme Braun's (Artemis Hymnia S. 2 f.), welche der Augenschein nicht bestätigt; statt des von ihm betonten Tragbands vermögen wir nur den verzierten obersten Saum des Kleides und dessen geknöpfte Oberärmel wahrzunehmen.

denen Haken ein in der Weise von Flechtwerk verzierter dreifüssiger Korb, in welchem das in zahlreichen bronzenen Cisten auf uns gekommene, aus etruskischem Brauch viel bekannte(69), Gehäuse weiblichen Putzes sich nicht verkennen lässt. Wenn aus berühmten Kunstdarstellungen griechischer Thongefässe das Saitenspiel der Artemis als Hochzeitsbrauch begünstigter Sterblicher uns bekannt ist(70), so kommt sowohl jenes Putzgeräth und der gleichfalls vorgedachte Kranz als auch noch ein andrer Umstand, das von Apoll am rechten Arm getragene Armband, der von Braun aufgestellten Deutung dieses Armbands als Liebeszeichen(71) und seiner darauf begründeten Ansicht zu Hülfe, dass Apoll und Artemis hier nicht in ihrem üblichsten Wechselbezug zweier Geschwister, sondern zugleich auch als liebendes Paar von dem Künstler unsres Bildes gedacht worden seien. Im Zusammenhang seiner Darlegung erscheint diese Annahme wohl denkbar. Wenn nicht nur Titanen und Titaniden sondern auch olympische Geschwisterpaare, Zeus und Hera, Poseidon und Demeter, Ares und Aphrodite, in fruchtbarer Ehe bezeugt sind, so darf es der edelsten Auffassung griechischer Gottheiten nicht unwürdig erscheinen, wenn Apollon und Artemis, das reinste und innigste aller Götterpaare, in gleicher Reinheit und Innigkeit mit einander vermählt gedacht werden wie uns auch von Eros und Psyche berichtet wird. Wie auch diese geistigste aller Hochzeiten in vollem Vermählungsbrauch auf Kunstwerken erscheint(72), erinnert hier Artemis durch ihr Saitenspiel an ihre musicirende Mitwirkung zur Hochzeit von Sterblichen. Kranz und Cista führen die sonst durch ihre Jagdlust bekannte Göttin in häuslicher Schmückung uns vor, und ihre trauliche Gruppirung mit Apoll, dessen seltenes Armband um so mehr als Liebespfand uns erscheint, vollendet die Wahrscheinlichkeit dass Artemis hier als

(69) Aufgehängte Cisten: oben Theil I Taf. 115 und sonst. Eine ähnliche Cista fanden wir als junonischen Schmuckbehälter auf unsrer Tafel CCLXXXII.

(70) Namentlich auf der Schale des Sosias und auf der aus Stackelberg's Gräbern XLI bekannten Vermählungsschale no. 1028 der Berliner Vasensammlung. Artemis ergreift bei solchem Anlass die Kithar, die sonst in den Jungfrauenchören der Artemis Hymnia (Anm. 77) diente.

(71) Dieser von Braun zuerst in der Abhandlung Artemis Hymnia ausgesprochene Liebesbezug des als Männerschmuck seltenen Armbands bewährt sich zuvörderst durch Darstellungen, in denen das Armband als Liebespfand befreundeter Männer sich nicht wohl verkennen lässt; mit Armbändern geschmückt erscheinen bei neuer Befreundung Achill und Telephos (Taf. 229), ebenso trägt Herkules (Taf. 154. 163) und Patroklos (Taf. 227) ein Armband, welches dem Herkules von Jolaos oder auch von Apoll, dem Patroklos von Achill geschenkt sein mochte. Aehnliche Gründe lassen beim Armband des Amphiaraos (Taf. 178) und andrer Heroen (Jolaos? Taf. 161. Teuthras? Taf. 169) sich voraussetzen. Als weibliche Liebesgabe erscheint das Armband zwar nur selten; Tinia, der etruskische Zeus einer Bacchuspflege (Taf. 298), trägt es nicht nur als vermuthliche Gabe der Semele, sondern auch im Verein mit Merkur und Apoll (Taf. 74) und bei noch andrem Anlass (Taf. 281). Wenn aber ein Armband des Paris neben Venus und Helena (Taf. 198) nur als Liebespfand dieser letzteren sich betrachten lässt, so erscheint es ganz folgerecht, dass auch der Apoll unsres Bildes sein Armband als ein von Artemis ihm gereichtes Liebespfand trage.

(72) Die Hochzeit der Psyche, durch welche Braun (Gr. Mythologie § 403) seine Auffassung unseres Spiegels unterstützt ist anschaulich gemacht auf einem berühmten Cammeo (Millin Gal. myth. XLI, 198; vgl. XLV, 199).

Braut ihres göttlichen Bruders([73]) von dem Künstler gemeint war, einer Auffassung entsprechend welche als alt aber allerdings erst sehr spät uns bezeugt ist. Bei Eusthatius([74]) wird diese Auffassung auf gewisse Naturphilosophen zurückgeführt; es scheint dies auf orphische Lehren der älteren Zeit hinzuweisen, deren Kenntniss uns fehlt([75]), welche jedoch in dem vorliegenden wohlstylisirten([76]) Spiegel, dem auch der nachfolgende sich anreiht, eine erhebliche Stütze gewinnen. Die Vereinzelung eines Zeugnisses dem sonst nur Denkmäler etruskischer Erudition zur Seite stehen, darf hiebei allerdings nicht übersehen werden. Uebrigens ist dieses Spiegelbild zierlich mit einem Efeukranz eingefasst, dessen Enden oberhalb der Mündung des Griffs durch eine Lotosblume verdeckt sind.

Tafel CCXCIV. (LXXVII *d.* Paralip. 210* = LXXXIX**. Paralip. 225). APOLL UND ARTEMIS als Liebespaar; Spiegel der Campana'schen Sammlung, in deren Verzeichniss er vermisst wird, herausgegeben von Emil Braun in den Monumenti dell' Instituto 1855 tav. III p. 205. — Auf gemeinschaftlichem Sitz, hüglichtes Erdreich überragend, sind in gefälliger Gruppirung auch hier zwei Figuren dargestellt, in denen Apoll und eine nach aller Wahrscheinlichkeit wiederum für Artemis zu haltende Göttin sich nicht verkennen lassen. Beide Figuren sind unverhüllt, nur dass die Gewänder auf denen sie sitzen theilweise den Schenkel bedecken und ihre Füsse beschuht sind. Apoll, kenntlich durch den ihn bekränzenden Lorbeer und den ihn begleitenden Schwan, hält überdies die Kithar in seiner Rechten, während seine Linke gesenkt ist. Seine Gefährtin, nach sonstiger Gemeinschaft und nach dem sie begleitenden Reh vermuthlich Artemis, mit dem Rücken halb abgewandt aber mit umgewandtem Antlitz ihn zärtlich anblickend, schlingt ihren rechten Arm um seinen Nacken, während sie in ihrer Linken zwei Flöten hält, ein jener Göttin durchaus ungewöhnliches Attribut, welches jedoch nach mancher Analogie ihrer Culte([77]) nicht unvereinbar mit ihrer Erscheinung ist. Im Einzelnen ist noch zu bemerken dass ausser dem Schwan zur Rechten Apolls über ihm noch ein andrer Vogel([78]) angebracht ist. An Artemis

73) Als Schwester zugleich und als Braut wird auch die Schöne im hohen Liede (IV, 9) gefeiert.

(74) Eusthat. ad Hom. Il. XX, 39 p. 1197, 39: *Καὶ ὡς καθ' Ὅμηρον μὲν κασιγνήτη Ἀπόλλωνος ἡ Ἄρτεμις, κατὰ δὲ τινὰς φυσικωτέρους γυνή.*

(75) Es wäre hier an die in meiner Abhandlung über Orpheus S. 25 berührten orphischen Beziehungen zum apollinischen Dienst anzuknüpfen.

(76) Die Zeichnung gehört der älteren Zeit an; Braun bezeichnet sie sogar als alterthümlich und bringt dafür auch die Sprachform der beiden Götternamen in Anschlag.

(77) Wenn Artemis überhaupt als musikalische Göttin bekannt ist, wie solches aus ihrem Beinamen Hymnia (Paus. VIII, 5, 8. 13, 1) und den ihr gewidmeten Jungfrauenchören (Welcker Gr. Götterl. I S. 585 f.) hervorgeht, so sind nicht nur Saiteninstrumente ihr zupassend, sondern in Gemässheit wechselnder Landessitte und orgiastischen Rituals, wie es namentlich aus Lydien (Gerhard Gr. Mythologie § 335, 5) bezeugt ist, auch die Anwendung der Flöte.

(78) Trotz des Anscheins von Schwimmfüssen scheint eine Taube gemeint zu sein, welche zwar nicht als sonstiges Attribut Apolls, vielleicht aber als aphrodisisches Symbol dem vertraulich gesellten Paar sich nähert.

ist ein wulstiger Stirnschmuck mit einer Haube verbunden samt Halsband und Ohrringen wahrzunehmen; das Reh, welches dem apollinischen Schwan symmetrisch entsprechend zu ihrer Linken bemerkt wird, benagt die Blätter eines daneben stehenden Lorbeerstammes. Erheblicher als diese Besonderheiten ist die anmuthreiche Verknüpfung beider Figuren und der durch die ungewöhnliche Nacktheit der Artemis (79) näher gelegte erotische Ausdruck des Ganzen, der Braun's geistreiche Erklärung der vorigen Tafel in überraschender Weise bestätigt. Dass in der Gefährtin des Apoll hier nicht etwa die zu Delphi von ihm geliebte Thyia (80) oder sonst eine diesem Gott fremde Bacchantin, sondern in der That Artemis gemeint sei, wird man bei Vergleichung der vorigen Tafel und bei Erwägung des der Göttin beigesellten Rehes nicht leicht in Abrede stellen, und wenn die somit kaum noch zu bezweifelnde Vorstellung ihrer Geschwisterehe mit Apoll unserm Gefühl widerstrebt, wenigstens neben andern der Spekulation mehr als der Volkspoesie entsprossenen Mythen sie gelten lassen. Uebrigens ist dies Bild mit einer phantastischen Blumenverzierung eingefasst, und an der Mündung seines Griffes mit einer Palmette geschmückt.

Tafel CCXCV. (LXXIX* α. Paralip. 212* = LXX*. Paralip. 199). URTHEIL DES MARSYAS; Spiegel aus Monterotondo, vormals im Hause Casali zu Rom, früher abgebildet auf einem einzelnen Kupferblatt. — Der siegreiche, auch aus Werken der Kunst (81) viel bezeugte, Wettstreit Apolls und seines Saitenspiels mit dem als Vertreter barbarischer Flötenmusik ihm entgegengetretenen Silen Marsyas wird hier unverkennbar, obwohl mit unvollkommenem Ausdruck und in mittelmässiger Zeichnung, uns vorgeführt. Wir erblicken links an einen niedrigen Lorbeerstamm festgebunden den vermessenen Silen, der mit rücklings gefesselten Armen und übergeschlagenen Beinen vor sich hinblickt, den Ausspruch Apolls zur Vollziehung der ihm zugedachten Strafe erwartend. Neben ihm steht der aus verwandten Darstellungen bekannte Scythe, nach asiatischer Weise mit einem Aermelwamms, mit Beinkleidern die am Knie gebunden sind und mit derben Schuhen versehen; in seiner Rechten hält er das krumme Messer zur Schindung des Marsyas bereit, während sein müssiger Blick und die bestimmungslos vorgestreckte Linke ihn zögernd erscheinen lässt. Apoll, von dessen Befehl die Vollstreckung des Urtheils abhängt, erscheint ebenfalls noch unentschieden in einer rückwärts mit der Chlamys bedeckten nackten Jünglingsgestalt, deren nach ihrem Antlitz geführte Rechte

(79) So ungewöhnlich diese Nacktheit ist, so wenig lässt sie etruskischen Bildnern schlechthin sich absprechen; beispielsweise glaube ich nackter Erzfiguren der Artemis mich zu erinnern und lässt auch die nackte Atalante eines peruginer Vasenbilds (Annali dell' Instituto IV tav. G) zur Bestätigung sich anführen.

(80) Die von Apoll geliebte Thyia glaubten wir allerdings mit Panofka in einem früher (I Taf. 89. III S. 93 ff.) von uns betrachteten Spiegel zu erkennen.

(81) Kunstdarstellungen des Marsyas Müller Hdb. §. 362, 4. Vgl. Michaelis in den Annali dell' Instituto XXX p. 298 ss.

Nachdenken verräth. Eine Andeutung der Instrumente um die es sich handelt, der Leier sowohl als der Flöte, wird vermisst. Noch ist im Hintergrund zwischen Apoll und dem Scythen eine hohe ionische Säule zu bemerken, die vielleicht ein Heiligthum des Gottes andeuten soll. — Ringsum ist dies Bild mit einem Lorbeerkranz eingefasst, zwischen welchem aus der Mündung des Griffs reichliches Blumenwerk sich erhebt.

Tafel CCXCVI. (LXXIX*β. Paralip. 212** = LXX***. Paralip. 430). URTHEIL DES MARSYAS; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Das wohlgezeichnete Bild dieses Spiegels zeigt uns den erzürnten Apoll mit der auch in grösseren Kunstwerken ihm bezeugten(82) eigenhändigen Vollstreckung der von Marsyas verdienten Strafe beschäftigt. Mit Opferbinden priesterlich umkränzt, in langer gegürteter, aber bis unter die Brust abgestreifter Gewandung, in seiner Rechten ein breites Messer haltend, steht der gekränkte Gott vor dem besiegten Silen, der von seinem niedrigen Sitz aus beide gefesselte Hände um Gnade flehend gegen ihn erhebt; neben ihm auf dem Boden ist seine Flöte sowohl als auch eine phrygische Mütze bemerklich, die ihn als Barbaren bezeichnet. Ihm gegenüber am linken Ende des Bildes ist des Marsyas Schüler Olympos in einer kleineren und bartlosen Figur zu erkennen, welche mit gleicher Ergebung, in den vorgestreckten Händen ein Gewandstück haltend, nach Apoll aufschaut. Rechterseits aber ist dieses Bild durch die stattliche Figur einer Muse abgeschlossen, welche mit Ohrringen Halsband und eigenthümlich geknüpftem(83) Stirnband geschmückt, in gegürtetem langem Aermelchiton, eine Phorminx in ihrer durch dieses grosse Saiteninstrument verdeckten Rechten hält; die von ihrer Linken gehaltene lange Binde mag als ein dem Apoll zugedachter Siegesschmuck gemeint sein. Ein Efeukranz umgiebt dies gefällige Bild, welches unterwärts durch eine tektonische Verzierung horizontal begränzt ist; der darunter befindliche Raum der Spiegelscheibe ist mit einem Flügelpaar ausgefüllt.

Tafel CCXCVII, 1. (LXXIX*. Paralip. 212). APOLL UND ZWEI MUSEN; Spiegel des Museum Gregorianum I, 30, 1. — Dieser ringsum verletzte Spiegel führt uns ein Bild von drei Figuren vor Augen, deren erste trotz mangelnden Kopfes und Obertheils einen unterwärts mit umgeschlagenem Gewand bedeckten, in seiner linken Hand eine mit Schwanenköpfen verzierte Lyra haltenden, Apoll uns darstellt. Ihm sitzt eine weibliche Figur mit Ohrringen Halsband und einer Stirnkrone geschmückt, gegenüber, welche auf einer Doppelflöte bläst. Oberhalb entblösst und nur an der linken Schulter wie

(82) Die statuarischen Vorbilder eines Apollo Tortor glaubte Wieseler neuerdings selbst auf den belvederischen Apoll ausdehnen zu dürfen.

(83) Dieses rings um den Kopf geknüpfte Stirnband ist hinterwärts einem andern schmalen Bande verbunden, durch welches die Haarmasse des Hinterhaupts in schräger Richtung nach Art der Schleuderbinden (ὀπισθοσφενδόνη) unterbunden ist.

unterwärts mit einem Gewand bedeckt und somit der üblichsten Musentracht[84] nicht entsprechend, lässt sie dennoch uns glauben dass in ihr die Muse Euterpe gemeint sei. Die mitten inne stehende mit einem Mantel umhüllte Figur, deren Obertheil mit Inbegriff des Kopfes zerstört ist, sollte vielleicht die Muse Polymnia darstellen. — Eine das Bild einfassende Blumenverzierung ist grossentheils zerstört, dagegen eine unterhalb des Bodens in die Mündung des Griffs herabreichende Figur von eigenthümlicher Darstellung wohlerhalten ist. Wir bemerken daselbst eine weibliche Flügelgestalt, welche bei nacktem menschlichen Oberleib und ausgebreiteten Armen in zwei Schlangenleiber mit niedergesenkten Köpfen endet, in ähnlicher Weise wie in alterthümlichen Thongefässen entsprechende, dort für Echidna[85] gehaltene, Figuren sich finden.

CCXCVII, 2. (LXXIX**. Paralip. 213). APOLL UND HYACINTH; Spiegel des Collegio Romano im Museum Kirkerianum I, XXII, 2 auf Apoll und Marsyas gedeutet. — Auf hüglichtem Boden zeigt das in neuer berichtigter Zeichnung hier uns vorliegende Bild dieses stark zerfressenen Spiegels zwei Jünglinge, die in entsprechender Stellung, den häufigen Dioskurenbildern vergleichbar, einander gegenüber stehen. Der Jüngling zu unserer Linken, nackt und mit einem Stirnband geschmückt, kann nach dem an seinen rechten Oberarm angelehnten Lorbeerstamm füglich für Apollo gehalten werden. Mit höher gestelltem linken Fuss tritt er vorgebückt dem andern Jüngling entgegen, welcher letztere mit Ausnahme eines leichten Gewandstücks ebenfalls nackt hier erscheint. Der Lorbeer mit welchem er umkränzt ist zeigt seine Zuneigung zu Apoll und legt uns die Möglichkeit nahe, dass Apolls Liebling Hyacinth in ihm gemeint sei. Das Halsband, das vor Apoll ihn auszeichnet, kann als Liebespfand gefasst werden. In seiner Rechten hält dieser Jüngling einen Stab, der oben und unten verletzt, aber erhalten genug ist, um, da er oben erweitert erscheint, einen vermuthlichen Thyrsus darin zu erblicken, was mit dem halbdionysischen Charakter des Hyacinth[86] wohl stimmen würde. Unerheblich für die Darstellung scheint eine blattförmige Verzierung zu sein, welche linkerseits den leeren Raum dieses Spiegels ausfüllen hilft. Zur Einfassung dient demselben ein Efeukranz.

Tafel CCXCVIII. (LXXXII*. Paralip. 215). PFLEGE DES JUNGEN BACCHUS; Spiegel im Museum Gregorianum (I, 34, 2). Vgl. Archäol. Ztg. I S. 93. — Rechterseits auf diesem ansehnlichen Spiegel thront Zeus, lorbeerbekränzt und am linken Arm mit einer Spange geschmückt, unterwärts bekleidet und beschuht; seine Linke hält ein adlerbe-

(84) Ausnahmsweise sind halbnackte Musen wenigstens aus Gemmenbildern nachweislich.

(85) Echidna in Vasenbildern: Berlins Bildwerke I S. 184 no. 542 und sonst.

(86) Erd- und Schicksalsgottheiten geleiteten den früh verblühten Hyakinthos himmelwärts (Paus. III, 19, 4); an seinem Fest pflegte man mit bacchischem Efeu sich zu bekränzen Macrob. Sat. I, 18, 2.

krönles Scepter, während er mit dem Ausdruck voller Befriedigung seine Rechte erhebt. Vor ihm steht der über ungeebneten Boden[87] mit flatternder Chlamys herbeigeeilte Götterbote, in seinem linken Arm das Bacchuskind haltend welches wir, dem bekannten Mythos von seiner Geburt entsprechend, so eben der Hüfte des Zeus entnommen uns zu denken haben. Das übrigens nackte Kind, welches mit dem linken Arm an seinem Träger sich festhält, ist beschuht; ob sein Haupt gelockt oder bekränzt sei[88], bleibt fraglich. Der mit hohen Flügelschuhen versehenene Merkur erhebt leichten Fusses in seiner Rechten den hochgefassten Heroldstab, während bemerktermassen das göttliche Kind auf seinem linken Arm ruht und in der Hand desselben Armes ein alle Segensfülle verkündender dreiblättriger Zweig zu bemerken ist. Nächst diesem seltnen, aber durch den homerischen Hymnus[89] bezeugten Attribut ist der rückwärts gewandte Blick zu beachten, durch welchen Merkur seines ungefährdeten Wegs zu den Nymphen sich versichert, denen das neugeborne Kind von ihm zur Pflege übergeben werden soll. Bacchische Attribute werden in diesem Bilde vermisst; doch wird man lieber durch die Berühmtheit des bacchischen Bilderkreises sie zu ergänzen als etwa den etruskischen Tages oder ein anderes Götterkind hier zu vermuthen geneigt sein. Uebrigens ist dies Bild unterwärts durch einen Querstreifen begränzt und an der Mündung des Griffes mit einer Palmette verziert.

Tafel CCXCIX. (LXXXIV*. Paralip. 216). BACCHUS ARIADNE UND SEMELE; Inschriftspiegel aus Chiusi, durch Herrn Campanari ins brittische Museum gelangt. Vgl. Archäol. Ztg. V, 187. XVII, 104 ff. Taf. CXXXI[90]. — Dieser ansehnliche und wohl erhaltene, von Blumen und Pflanzenwerk zierlich umkränzte, Spiegel führt als Hauptgruppe das liebende Paar Dionysos und Ariadne uns vor Augen. Die langbekleidete, mit einer Stirnkrone Halsband und Amuletten geschmückte Frau, die ihren linken Arm auf eines unbekränzten Jünglings Schulter gelegt hat, während der rechte auf seiner Brust ruht, würde, wenn dieses zum Kusse bereite Paar ohne Inschrift geblieben wäre, vermuthlich eher für Venus und Adonis, ein auf diesen Spiegeln häufigeres Paar[91] gehalten werden als, wie es die Inschriften ***Phuphluns*** und ***Areatha***[92] uns lehren, für Dionysos und Ariadne. Die von dem Jüngling in der Linken gehaltene

(87) Andeutung hüglichten Bodens ist unter den Füssen Merkurs bemerklich; möglicherweise ist auch das vom reinen Olymp überragte Gewölk damit gemeint.

(88) In vierfacher Theilung lassen vielmehr emporragende Blätter sich erkennen als Haarlocken; doch wäre dann eher Lorbeer als Efeu gemeint.

(89) Hom. H. in Merc. 530: *περικαλλέα ῥάβδον, χρυσείην, τριπέτηλον, ἀκήριον, ἥσε φυλάξει.*

(90) In dieser Publication der archäologischen Zeitung sind die Ziffern der Tafeln CXXX und CXXXI verwechselt worden.

(91) Venus und Adonis auf Spiegeln: oben Theil I Taf. CXI ff.

(92) *Areatha*, durch Lautähnlichkeit mit Ariadne, ***Phuphluns*** (d. i. Populonius) als anerkannter etruskischer Name des Bacchus verständlich.

Lyra ist für Dionysos, obwohl wir ihn als Apolls Freund und als Melpomenos[93] kennen, sehr ungewöhnlich, würde jedoch für Adonis noch ungewöhnlicher sein, dem wiederum seine der liebenden Frau gegenüber auffallende Jugendlichkeit mehr entsprochen hätte als sie für den Bräutigam Ariadnens erwartet wird. Der Vermählungsfeier des jungen Gottes, der solchergestalt, wie es in griechischer Sitte wohl öfters vorkommt[94], sein eigenes Glück zu besingen die Saiten anstimmt, hat seine Mutter Semele, deutlich bezeichnet durch den etruskisch geformten Namen *Semla* als Zeugin sich beigesellt. Dieselbe erscheint auf schlichtem Sitz, aber in würdevoller und anmuthreicher Gestalt, nicht minder jugendlich als Ariadne, mit deren Tracht sie in Schmuck und Beschuhung übereinstimmt, vor deren langer Kleidung jedoch sie in ihrem vom Oberleib abgestreiften Gewand sogar durch freiere Weise sich auszeichnet. Aufschauend nach dem glücklichen Paar hat sie mit gesenkten Händen sich ruhig niedergelassen; ihr gegenüber steht am linken Ende des Bildes ein Satyr, welcher in der rechten Hand einen eigenthümlich nach Art eines Efeublattes gespitzten Thyrsus haltend, seine linke Hand auf Ariadnens Schulter gelegt hat. Diese Vertraulichkeit des plattnasigen Bacchusdieners — „Sime", das ist *σιμός*[95] nennt ihn die Inschrift — lässt in Scenen der von Dionysos schlafend überraschten Ariadne manche Vergleichung zu[96]; um so weniger darf man sich wundern, wenn auch Semele in den Vermählungszügen plastischer Werke ebenfalls auf einen Satyr sich stützt. Das Waldgebirg, auf dessen Abhängen der reichste Segen des Dionysos emporwuchs, liess seine Dämonen als nächste Genossen an jenen Winzerfreuden Theil nehmen, die in Dionysos und Ariadne ihre Beschützer hatten, und Semele, des Gottes Mutter, die zur persönlichen Gottheit gewordene Erde, war, wo sie sich zeigte, auf die Begleitung von Dämonen derselben Schaar angewiesen.

Tafel CCC, 1. (LXXXIV**. Paralip. 217). SEMELE ARIADNE UND BACCHUS in Apolls Gegenwart, Cinci'scher Spiegel im Museum zu Florenz, abgebildet in der Archäologischen Zeitung 1859 Taf. CXXXII, 1 S. 106 f.[97]. — Ohne inschriftliche Gewähr,

(93) Dionysos Melpomenos, so benannt bei Paus. I, 2, 4 und I, 31, 3, ist seine Leier haltend auch auf der Archemorosvase dargestellt.

(94) Saitenspiel des Bräutigams. Vgl. Mysterienbilder Taf. V (Ant. Bildw. S. 380). Auf dem Vermählungsbild der Schale no. 1028 des königlichen Museums ist es nach Panofka's Deutung (Bild. ant. Lebens Taf. XI, 3) der *παράνυμφος*, welcher das Saitenspiel anstimmt.

(95) *Σιμός* ist als Beiname von Silenen oder Satyrn bekannt. Vgl. Prodromus m. K. S. 219, 40 und Jahn, Vasenbilder S. 27. Seltsam ist die Uebertragung dieses Beiworts auf eine Frauengestalt, vielleicht die Frühlingshore, auf der Schale Santangelo (Bull. Nap. VI, tav. XIII Abh. Anthest. Anm. 107 Taf. 1. Mittelbild, wo die Ziffern 1 und 2 umzutauschen sind).

(96) Satyrn bei Ariadne sind um so weniger auffällig, da selbst der bocksfüssige Pan auf römischen Reliefs dann und wann sie zu enthüllen sich anschickt. Vgl. Müller Denkm. II, 36, 419 u. a.

(97) Ein ähnlicher dritter Spiegel wird hienächst erwähnt, und auch ein vierter, vermuthlich ebenfalls hieher gehöriger Spiegel ist als im Besitz des Kunsthändlers Boeke zu London uns bekannt, oben S. 6 Paralip. 221 Taf. CCCIV.

aber durch bildlichen Ausdruck demselben Gegenstand vielleicht noch entsprechender, ist die Zeichnung dieses dem Spiegel der vorigen Tafel sich eng anschliessenden, unterwärts durch einen Querstreifen begrenzten, Spiegelbildes. Einem zur Rechten des Beschauers sitzenden Jüngling, dessen nicht gewöhnliche Bekränzung aus Efeublättern zusammengefügt zu sein scheint, tritt eine geflügelte, lang bekleidete und mit Stirnkrone geschmückte Frau mit zärtlichem Ausdruck entgegen, während hinter ihr eine andere, mit gleichem Stirnschmuck, unbekleidet, nur mit der Rechten hinterwärts ihren Peplos aufziehend, den vollen Reiz ihrer Schönheit vor eben jenem göttlichen Jüngling entfaltet, auf welchen auch ihr Blick gerichtet ist. Man könnte in ihr eine Venus erkennen, von welcher ein Liebesbund der beiden andern Figuren vermittelt würde; doch ist die Beflügelung der zuerst erwähnten bekleideten Frau, in der doch auch hier sich nicht etwa die Göttin Nacht([98]) erkennen lässt, einer solchen Annahme durchaus entgegen. Die auf etruskischen Spiegeln sehr häufige Helena findet in deren Bilderkreis sich nirgend geflügelt([99]); dagegen lässt Semele, wie in einer ihr fast unverkennbar geltenden Gruppirung mit Zeus ([100]), ungleich eher beflügelt sich denken. Dieses vorausgesetzt, darf man füglich annehmen, dass in der vorliegenden Spiegelzeichnung Dionysos mit mütterlicher Zärtlichkeit von Semele umarmt wird, während die ihm gegönnte und, wie es scheint, ihm von Semele selbst zugeführte Braut ihrer Führerin nachfolgt. Eine noch unerwähnte vierte Figur am linken Ende des Bildes schliesst dieser Deutung ungezwungen sich an: es ist ein zuschauend mit angestemmtem rechten und gesenktem linken Arm auf den vorgedachten Dionysos blickender Jüngling, der auch auf ähnliche Weise wie jener bekränzt ist. Vermuthlich ist Apollo in ihm gemeint, der auch auf dem Semelespiegel meines vormaligen Besitzes (LXXXIII) zugleich mit einem flötenden Satyr das Personal delphischer Zuschauer bildet. Allerdings sind beide Figuren auf jenem Kunstwerk als Ausdruck der Gegend von Delphi gemeint, in welcher das Fest von Semele's Wiederkehr gefeiert wurde; eben diese Oertlichkeit kann aber auch statt der üblichen naxischen für die Vermählung mit Ariadne vorausgesetzt worden sein, nachdem die böotische Persönlichkeit Semele's durch neue Wechselbezüge der Dichtung dem naxischen Mythos der Ariadne verschmolzen war([101]).

98) Die Göttin Nacht erkennt Wieseler (zu Müller's Denkm. II, 35, 420) in der die schlafende Ariadne umfassenden Flügelgestalt eines bekannten pompejanischen Wandgemäldes; nachweislich ist sie auch aus mehreren Endymionreliefs (Archäol. Zeitung XX S. 270).

99) Helena findet nur sehr ausnahmsweise geflügelt sich vor, namentlich auf einem etruskischen Scarabäus mit Inschrift (Millin Gall. CLVI, 539).

(100) Semele erscheint geflügelt neben Zeus in dem auf Antiope gemissdeuteten Spiegel unsrer Tafel LXXX, 2, wo die von einem bacchischen Dämon vorbildlich begleitete Geliebte des Zeus nicht wohl anders als auf Semele bezogen werden kann. Vgl. Taf. LXXX, 1 und Theil III S. 83.

(101) Das delphische Fest Herois galt laut Plutarch (Quaest. Gr. 12) der Heraufführung Semeles durch Dionysos; diese Bedeutung des Festes sollte besonders den Thyiaden bekannt sein, die doch von Athen her gewiss auch den Mythos der Ariadne mit sich brachten. Vgl. Abh. über die Anthesterien S. 202 f.

Tafel CCC, 2. (LXXXIV *d*, Paralip. 218). ÄHNLICHE DARSTELLUNG eines Spiegels aus Toskanella, jetzt in des Herausgebers Sammlung. Abgebildet in der Archäologischen Zeitung 1859. Taf. CXXXII, 2 S. 107. — Dieses Bild ist dem eben beschriebenen so ähnlich, dass wir uns begnügen können die von demselben abweichenden Besonderheiten kurz anzugeben. Es bestehen diese zunächst in der hier im Hintergrund angebrachten Baulichkeit; man bemerkt ein Tempeldach, vielleicht das Delphische, mit drei seiner stützenden Säulen. Ausser diesem Zusatz ist die Gewandhebung der vermuthlichen Ariadne und auch die des hier wiederholten Apoll verändert; endlich und hauptsächlich ist die vorher für Semele erkannte Flügelgestalt hier ohne Flügel gebildet, ein Umstand, der nach vollendeter Betrachtung der ganzen Composition an unserm Verständniss derselben nichts Wesentliches verändert. — Unterwärts ist dieser Spiegel durch einen tektonisch verzierten Querstreifen begrenzt; die Mündung ist durch einen Blumenkelch ausgefüllt.

Tafel CCCI. (LXXXVI*. Paralip. 219). BACCHUS ARIADNE UND SATYR; Spiegel des Museo Campana no. 33, jetzt vermuthlich in Paris. — Bacchus, jugendlich, nackt und efeubekränzt, an den Füssen leicht beschuht, hält in diesem gefälligen und wohl gezeichneten Bild vorwärts schreitend mit seinem linken Arm Ariadnen umfasst, hier eine langbekleidete und gegürtete, auch mit Sandalen versehene Frau, deren rechter Arm auf seiner Schulter zu denken ist; in seiner Rechten hält er den mit Bändern umwundenen Thyrsus, während sie in ihrer Linken eine Fackel (102) erhebt, welches Attribut auch auf einigen anderen Spiegelbildern (CCCII. CCCV) ihr zugetheilt ist. Beiden gesellt ist ein gleichfalls schreitender, hinterwärts bekleideter, spitzohriger Satyr von edler Bildung, der in seiner Linken einen Krater hält; die gesenkte Rechte ist durch ihre gespreizten Finger auffällig. Bemerkenswerth ist noch der Umstand, dass sämmtliche Figuren dieses Bildes, vom Standpunkt des Griffs aus betrachtet, schief gestellt erscheinen, ein doch wohl nur aus technischer Nachlässigkeit zu erklärender Umstand. Eingefasst ist dies Bild mit einem olivenähnlichen Kranz; der Griff scheint in einen Rehkopf zu enden.

Tafel CCCII. (LXXXVI**α*. Paralip. 219* = 433). BACCHUS ARIADNE UND SATYR; pränestinischer Spiegel, vermuthlich zur Sammlung des Prinzen Barberini gehörig. — Bacchus, nackt und bekränzt, mit dem linken Fuss auftretend, während der rechte nachlässig zurückliegt, hat seinen rechten Arm auf den Nacken der neben ihm auf einem Felsen sitzenden Ariadne gelegt, deren linker Arm auf seiner rechten Schulter ruht; die Schöne ist unverhüllt, nur dass ein leichtes Gewandstück ihre Schenkel bedeckt

(102) Dionysos mit Lorbeer, *φιλόδαφνος* lant Euripides: Macrob. Sat. I, 18. Ghd. Auserlesene Vasenbilder I S. 115.

und eine Perlenschnur ihren Hals schmückt. Zwischen dem glücklichen Paar ist im Hintergrund ein Thyrsus aufgerichtet, der die angebene Bedeutung beider Figuren bestätigt, obwohl Ariadnens Gemahl, hier sehr unerwartet an seine sonst wohl bekannte Befreundung mit Apoll uns erinnernd, statt des üblichen Efeu mit Lorbeer bekränzt ist. Dem Gotte zunächst ist der rechterseits übrige Raum des Bildes mit der gefälligen Figur eines Satyrs ausgefüllt, welcher, auf einem Felsstück knieend und mit umgeknüpftem Thierfell versehn, mit seinem erhobenen rechten Arm eine Binde an sich heranzuziehen scheint. Gegenstand und Motiv dieser Bewegung sind nicht deutlich, und lassen daher über den Sinn dieser Nebenfigur uns in Zweifel. — Von der mit einer Palmette verzierten Mündung des Griffes geht ein Efeukranz aus, welcher dem von uns beschriebenen Bilde zur Einfassung dient.

Tafel CCCIII. (LXXXVI** = Paralip. 220). BACCHUS ARIADNE UND AMOR; pränestinischer Spiegel des Herrn de Meester. — Bacchus, jugendlich mit umgeknüpftem Rehfell und flatterndem Haar, in der Rechten ein Trinkhorn erhebend, ist an derselben Seite von einem Reh begleitet, dessen aufschauender Kopf, obwohl undeutlich, das Bild zur Linken begrenzt; er ist im Begriff mit seiner Linken die Ariadne zu umfassen, welche, an Hals Arm und Knöchel geschmückt, am linken Arm mit leichtem Gewand bedeckt, übrigens nackt, in ihrer Rechten eine Fackel, in ihrer Linken einen grossen Kantharos hält. Als dritte Figur ist in schwebender Stellung, rechtshin gewandt, nicht ohne zurückzublicken, ein Amor mit Halsband Armband und Knöchelringen zu bemerken; in seinen gleichmässig erhobenen Händen sollte er, wie es scheint, eine schmückende Binde halten, welche jedoch nur als dünner Faden angegeben ist. Ringsum ist ein Olivenkranz angebracht, an der Mündung des Griffs eine Blumenverzierung; der Griff endet in einen Rehkopf.

Tafel CCCIV. (LXXXVI*d*. = Paralip. 221). BACCHUS UND ARIADNE mit zwei Nebenfiguren und einer untern Abtheilung; grosser Spiegel, von dem brittischen Kunsthändler Boeke 1859 nach Berlin gebracht, bald darauf auch von Herrn Gonzales dem archäologischen Institut zu Rom vorgelegt. Vgl. Bull. d. Inst. 1859 p. 100. — Im oberen Raum dieses ungewöhnlich figurenreichen Spiegels von flüchtiger Zeichnung sind wiederum Bacchus und Ariadne zugleich mit zwei Nebenfiguren uns vorgeführt, welche die linke Hälfte des Bildes ausmachen. Ariadne schreitet rechtshin, fast unverhüllt, nur linkerseits an Schulter und Arm mit einem Gewandstück bedeckt, auch beschuht, mit Armband und am Hals mit einer Bulla geschmückt, auch über der Brust mit einem Kreuzband versehen; ein kleiner Panther springt an sie heran. Während sie in ihrer Linken eine Fackel schräg vor sich hält, hat sie mit ihrer Rechten den jugendlichen Dionysos umfasst, welcher, durchaus unbekleidet aber beschuht, mit lang herabfallendem Haar, in seiner Rechten den Thyrsus haltend, den linken Arm ihr über den Nacken legt. Ab-

gewandt von diesem Paar steht weiter links im Hintergrund des Bildes eine langbekleidete, an Hals Ohren und beiden Armen ([103]) geschmückte Frau, welche, den linken Arm in die Seite stemmend, mit dem rechten einen Kranz erhebt; dieser etwa aus Myrten geflochtene Kranz ist nur klein und unscheinbar, soll aber doch vielleicht den Sternenkranz, der Ariadnen nach ihrem sterblichen Wonneleben bevorsteht ([104]), und als dessen Trägerin etwa die Weihungsgöttin Telete, uns vorführen; dass dieser Erklärungsversuch bei der Seltenheit einer so ernsten Nebenfigur nicht durchaus sicher sei, wollen wir, obwohl er sich mannigfach unterstützen lässt, nicht verschweigen. Dem bacchischen Paar augenfälliger verwandt ist die etwas tiefer am linken Ende des Bildes angebrachte vierte Figur einer oberwärts nackten, mit Ohrringen Bulla und Kreuzband versehenen Frau, welche, da ihre Blicke dem liebenden Paar zugewandt sind, entweder für Venus oder auch für Semele ([105]) gelten kann. Undeutliches Nebenwerk ist zwischen den Füssen beider Figuren bemerklich ([106]).

Unterhalb der Andeutung des Bodens zeigt eben dieser Spiegel ein zweites mehr verzierungsweise als mythologisch gemeintes Bild. Vom linken Ende beginnend sehen wir einen auf seinem rechten Fuss hockenden nackten Knaben, vielleicht einen Satyr, der in der rechten Hand einen Krummstab erhebt, mit der Linken aber durch eine Traube einen ihm zugewandten Panther an sich lockt; zu Füssen des wilden Thiers ist ein Stierkopf zu bemerken, an dem gedachten Knaben aber ein schmückender Knöchelring beachtenswerth. Der leere Raum dieses zweiten Bildes wird durch vier Rosetten ausgefüllt. — Eine dritte noch tiefere Abtheilung umfasst die Mündung des Griffs; drei laufende Thiere, anscheinend ein Panther, ein Hase und ein Hund, sind einem Fuchs gegenüber dargestellt, der vor dem andringenden Hund sich zurückzuziehen scheint. Ueber dem Hasen und dem Hund sind zwei Halbmonde vertheilt; der eine dieser Halbmonde ist von dem andern durch ein für uns bedeutungsloses Kügelchen unterschieden. Uebrigens ist die ganze Spiegelscheibe von einem in der Höhe des Bildes auffallend zusammengeknüpften Lorbeerkranz eingefasst.

Tafel CCCV. (LXXXVII* = Paralip. 222). ARIADNENS ENTFÜHRUNG DURCH ARTEMIS; Inschriftspiegel des Hrn. de Meester van Ravestein, zuerst bekannt gemacht von L. Schmidt in den annali dell' Inst. 1859 tav. L p. 258 ss. Vgl. Bullettino 1859 p. 68.

(103) Am linken Arm oben und über dem Knöchel des rechten.

(104) Ariadnens Sternenkranz (unten Anm. 120) konnte, da er für ihren Brautkranz gilt, nach Art der hochzeitlichen Myrte vorgebildet erscheinen.

(105) Die Nacktheit ist der Deutung auf Semele nicht schlechthin entgegen, die wir als Nebenfigur des bacchischen Paares zunächst erwarten; freier bekleidet als Ariadne fanden wir die zu ewiger Jugend verklärte Geliebte des Zeus schon auf unserer Tafel CCXCIX.

(106) Neben Ariadne glaubt man Schenkel und Fuss eines Raubthiers, zwischen den Füssen des Bacchus den Kopf eines Thiers, einem Fuchs nicht unähnlich, zu bemerken.

Archäol. Anzeiger 1859 S. 51*. Rheinisches Museum 1863 S. 441 ff. — Dieses Bild wiederholt bei guter Erhaltung die merkwürdige Zeichnung eines früher von uns betrachteten vorzüglichen, obwohl stark verletzten, Spiegels (LXXXVII) in so überraschender Aehnlichkeit, dass auf die erste Notiz seines Fundes der Verdacht einer Fälschung([107]) nahe lag, der allerdings bei erstem Anblick einer getreuen Abbildung desselben sogleich verschwinden musste, da bei aller Aehnlichkeit doch auch die Verschiedenheit beider Darstellungen so erheblich als unzweifelhaft ist. Die Gruppe der von Artemis zu unfehlbarem Untergang entführten Ariadne ist mit den Nebenfiguren von Dionysos und Athene hier nicht nur in umgekehrter Richtung und in einem freieren Styl der Zeichnung wiederholt, sondern auch in erheblichen Einzelheiten der Darstellung von jenem früher betrachteten Bild unterschieden. Es gilt dies zunächst für den veränderten Ausdruck des von Artemis ergriffenen Mädchens, welches auf dem früher bekannten Spiegel aufrecht und niederblickend, hier aber in einer mehr liegenden Stellung nach Dionysos aufblickend erscheint, und für die gleichfalls veränderte Haltung Minervens, deren lebhafte Erregung sich hier nicht wiederholt; vielmehr ist die durch Helm und Aegis unverkennbare und wie auf dem Spiegel von Bologna auch hier beflügelte Göttin durch eine mildere Bewegung ihrer wie staunend vorgestreckten Arme von jenem uns früher vorgeführten Bild unterschieden. Einen andren erheblichen Unterschied bietet die Bekränzung des Dionysos dar, indem der Kopf dieses Gottes in dem Spiegel zu Bologna bei übrigens grosser Zerstörung dieser Figur mit Efeu bekränzt erscheint, während er hier an gleicher Stelle mit dem apollinischen Lorbeer geschmückt sich findet. Die rechte Hand des Gottes ist auch hier mit dem Kantharos versehen, die linke aber nach innen gekehrt und in freundlich winkender Weise erhoben([108]); er scheint zu Ariadnens Gunsten einschreiten zu wollen, während das früher von uns betrachtete ähnliche Bild vielmehr an den eifersüchtigen Groll uns denken liess, in dessen Folge Ariadnens tödtliche Entführung durch Artemis laut den bekannten Versen der Odyssee erfolgt sein sollte([109]). Dieser Groll, den die homerische Stelle, ihrer vermuthlichen attischen Interpolation([110]) unbeschadet, unzweifelhaft ausspricht, ist durch den hier dargestellten Mythos nicht nothwendig gegeben, welcher vielmehr schon den alten Erklärern der Odyssee in einer zwiefachen Auffassung([111]) vorlag. Beiden Fassun-

(107) Verdacht der Fälschung ward von mir selbst auf die erste Kunde dieses Spiegels geäussert (Arch. Anzeiger) und nach genauerer Notiz alsbald zurückgenommen.

(108) Wie Schmidt (a. O. p. 259) mit Vergleichung heutiger Begrüssungssitte der Südländer und mit Verweisung auf Jorio (Mimica p. 215 und 222) bemerkt.

(109) Eifersucht des Dionysos: oben Th. III S. 91. So meinte auch Preller (Gr. Myth. I, 423), obwohl (wie auch L. Schmidt a. O. p. 263) ohne schriftliches Zeugniss.

(110) Für interpolirt hält auch Schmidt (a. O.) jene Verse nach dem Vorgang von Hoeck (Kreta II S. 141 f. und Nitzsch (Anm. zur Odyssee III S. 251), hauptsächlich in Erwägung des dem Minos ertheilten Beiworts ὀλοόφρων.

(111) Diese zwiefache Auffassung ist ausführlicher

gen gemein ist Ariadnens tödtliche Entführung durch Artemis; beide gehen sie zurück auf die naxische Grundlage des Ariadnemythos, laut welcher diese Heroine als Lebens- und Todesgöttin ([112]) Verehrung genoss und Dionysos als dortiger Landesgott sich unabweislich ihr beigesellte ([113]). Die durchgreifende Umwandelung dieser naxischen Auffassung durch die attische Sage von der durch Theseus geliebten Tochter des Minos mag erst verhältnissmässig spät ([114]) erfolgt sein, giebt aber gleichfalls in beiden Wendungen des späteren Mythos sich zu erkennen. In den interpolirten Versen der Odyssee, die von einer kretischen Entführung der Ariadne durch Theseus ausgehen, wird Ariadnens Tödtung durch Artemis von einer Anklage des Dionysos abgeleitet, deren Inhalt laut dem Scholiasten einer Entweihung des Artemistempels durch Ariadnens dortige Zusammenkunft mit Theseus galt ([115]); dem Zorn beider Gottheiten gegen Ariadne geht Athenens auch sonst bekanntes Gebot an Theseus und dessen darauf erfolgte Flucht zur Seite. Hievon verschieden war die aus Pherekydes ([116]) bezeugte andere attische Fassung desselben Mythos, laut welcher sowohl Dionysos als Athene den Zorn der Artemis vielmehr zu beschwichtigen suchten; obwohl unter gleicher Voraussetzung eben erfolgter Flucht des Theseus, schliesst diese Fassung mehr dem ursprünglichen naxischen Mythos und der im spätern Athen hoch gefeierten Verbindung von Dionysos und Ariadne sich an.

Dieses vorausgesetzt, glauben wir die zwiefachen Fäden des zu Athen ausgesponnenen Ariadnemythos in den Varianten der Spiegelzeichnungen wiederzufinden. von denen diese Erörterung ausging. An dem Spiegel des Museums zu Bologna

erörtert bei Eustathios zu Odyss. XI, 321—325 (auch bei Schmidt a. O. p. 260). Seinem Ausdruck *οἱ νεώτεροι* entspricht die Nennung des Pherekydes im Scholion zu derselben Stelle. Vgl. unten Anm. 116.

(112) Die Ariadne naxischer Trauer und Freudenfeste ist zugleich mit der in Amathus begrabenen Aphrodite-Ariadne aus Plutarch (Thes. 12. 20) bekannt. Vgl. Engel Quaest. Naxiae p. 40 ss. 51. Kypros II, 656 ff. Preller Gr. Mythologie I S. 534.

(113) Die verhältnissmässig späte Einwanderung des thrakischen Dionysos auf das weinreiche Naxos macht es begreiflich, dass seine Paarung mit Ariadne aus alten Kultusformen weniger als aus dem Mythos nachweisbar ist.

(114) Im Zusammenhang der Minotaurossage, deren Entstehung Stephani (Theseus und Minotauros 1842 S. 19 ff. 30) mit Wahrscheinlichkeit erst zwischen Ol. 50 und 60 setzt.

(115) Zu jener auf Theseus und Ariadne bezüglichen Stelle der Odyssee (XI, 324 f.: *ἦγε μὲν οὐδ' ἀπόνητο· πάρος δέ μιν Ἄρτεμις ἔκτα Δίῃ ἐν ἀμφιρυτῇ Διονύσου μαρτυρίῃσιν*) sagt Eustathios: *προσορμισθεὶς τῇ Δίᾳ (νῆσος δὲ αὕτη πρὸ τῆς Κρήτης ἱερὰ Διονύσου, ἣ καὶ Νάξος ἐκλήθη) ὁμιλεῖ τῇ Ἀριάδνῃ. ἐπιστᾶσα δὲ Ἀθηνᾶ κελεύει αὐτὴν ἐάσαντα πλεῖν εἰς Ἀθήνας. ὁ δὲ ἀναστὰς ποιεῖ οὕτω. Διόνυσος δὲ καταμαρτυρήσας τῆς γυναικὸς ἀσέβειαν, ἐπεὶ ἐν τῷ αὐτῆς (Ἀρτέμιδος?) ἱερῷ ἐγνώσθη τῷ Θησεῖ, ἐποίησεν ἀναιρεθῆναι αὐτήν.* Ob *Ἀρτέμιδος* für *αὐτῆς* zu lesen oder, wie Schmidt meint (a. O. p. 262), auch ohne Correctur zu verstehen sei, kann dahingestellt bleiben.

(116) Pherekydes wird in den Scholien zur Odyssee (a. O.) als Gewährsmann der nach des Theseus Flucht der Ariadne durch Aphrodite gewordenen Tröstung genannt: *Διονύσου γὰρ ἔσεσθαι γυναῖκα καὶ εὐκλεῆ γενέσθαι· ὅθεν ὁ θεὸς ἐπιφανεὶς μίσγεται αὐτῇ καὶ δωρεῖται στέφανον αὐτῇ χρυσοῦν, ὃν αὖθις οἱ θεοὶ κατηστέρισαν τῇ τοῦ Διονύσου χάριτι. ἀναιρεθῆναι δὲ αὐτὴν ὑπ' Ἀρτέμιδος προεμένην τὴν παρθενίαν. ἡ ἱστορία παρὰ Φερεκύδῃ.* Denselben Bericht führt Eusthatios als die jüngere Auffassung (*οἱ μέντοι νεώτεροι* Schmidt p. 261) an.

(LXXXVII) hat die heftig erregte Haltung Minervens uns befremdet; sie wird begreiflicher, wenn wir Athenens Misswollen gegen Ariadne schon aus ihrer Beseitigung des Theseus kennen und ausserdem durch die Anschuldigungen des Dionysos verstärkt sehen. Auf dem vorliegenden Spiegel jedoch lässt der mildere Ausdruck Athenens und die veränderte Bekränzung des Dionysos jene andre Wendung des Mythos uns erkennen, laut welcher des Dionysos Wohlgefallen an Ariadne den anderweitig von ihr verdienten Zorn der Artemis nicht zu beschwichtigen vermochte; sie unterliegt der Strafe verletzter Jungfräulichkeit, vielleicht als vormalige Dienerin der Artemis ([117]), und Dionysos, der ihre verletzte Jungfräulichkeit verschuldet hatte, steht als Fürsprecher ihres Geschicks ihr zur Seite. Der apollinische Lorbeer, der dann und wann ([118]), obgleich nur selten (CCCII), ihn umkränzt, soll vielleicht als ein der Schwester Apolls gefälliges Laub dies Gesuch unterstützen, welches, wenn nicht von Artemis, doch nach sonstigem Götterbeschluss durch Ariadnens Versetzung aus irdischer Sterblichkeit in die Reihen der Götter und Gestirne ([119]) erfüllt ward, dergestalt dass jener dem Lichtgott entnommene Kranz ([120]) füglich auch auf Ariadnens über den Tod hinaus leuchtende Zukunft bezogen werden kann.

Bei so wesentlichen Verschiedenheiten der von uns verglichenen beiden Spiegel wird man aufmerksamer auf die etwa noch sonst vorhandenen Varianten ihrer im Ganzen einander so sehr entsprechenden Bilder. Dem strengeren Styl des zu Bologna befindlichen Spiegels entspricht es, das Gorgohaupt auf Minervens Brust dort alterthümlicher gebildet zu sehen als auf der vorliegenden Replik neueren Fundes, dagegen es befremdet den Dionysos hier vollbärtig zu finden, während er dort unbärtig sich zeigt. Für die Bedeutung des Ganzen erscheinen diese und andre noch minder erhebliche Varianten ([121]) unwesentlich. Nur in Bezug auf die Inschriften bleibt die Bemerkung

(117) In Gemässheit des vorzugsweise von Artemis den Jungfrauen verliehenen und durch Jungfrauenchöre verherrlichten Schutzes.

(118) Ueber den Umtausch apollinischer und bacchischer Symbole ist bei Macrobius Sat. I, 18 und in meinen Auserl. Vasenbildern I S. 115 ff. gehandelt.

(119) Unter die Sterne ward Ariadnens vielgedeuteter (Hygin. astronom. II, 5) goldener Kranz, vielleicht aber auch sie selbst versetzt. Namentlich berichtet Eusthatios (a. O.): *τὴν Ἄρτεμιν ἀνελεῖν αὐτὴν ὡς προδοῦσαν τὴν παρθενίαν, ὕστερον δὲ ἐν τοῖς ἄστροις τεθῆναι αὐτήν τε καὶ τὸν ῥηθέντα στέφανον καὶ τὸν αὐτῇ ἀκολουθοῦντα κύνα.* Der Ariadne Einreihung unter die Götter des Olymps wird übrigens auch durch Vaseninschriften bezeugt (Mon. dell' Inst. V, 49).

(120) Dieselbe Krone, mit welcher Ariadne dem Theseus durch das Dunkel des Labyrinths geleuchtet haben sollte, gilt in Bezug auf Dionysos am häufigsten als der zu Naxos (wo man auch als Todesgöttin sie kannte) seiner Vermählung mit ihr von den Göttern gewidmete Brautkranz. Nach einer dritten Wendung dieses Mythos hatte Theseus den von Thetis oder Amphitrite erhaltenen funkelnden Kranz Ariadnen als Brautgeschenk gereicht, Dionysos aber denselben nach Ariadnens Tode unter die Sterne versetzt. Alles dies bei Hygin (Astron. II, 5).

(121) Minervens Helm und das Gefäss des Dionysos sind hier unverziert, dagegen das Armband der Göttin hier durch Schlangenform sich auszeichnet. An Artemis ist hier eine stärkere Verjüngung des Stirnschmucks, auch Ohrenschmuck der dort fehlte bemerklich, dagegen hier sowohl die Armbänder als die Beschuhung vermisst werden. Ariadne ist kindlicher als auf dem frühern Bild. Ganz unwesentlich sind kleine Varianten der im Ganzen durchaus übereinstimmenden Einfassung.

uns übrig, dass auch diese, und zwar mit grösserer Vollständigkeit, den Inschriften des stark verletzten Bologneser Exemplars entsprechen; sie lauten ***Menarea*** (Menarfa), ***Phuhlunus*** (Phuphluns), ***Artunrns*** (Artumes) und ***Esia*** (Evia) und lassen trotz einiger Fehler der sehr nachlässigen Schrift (122) ihre Uebereinstimmung mit den früher von uns auf dem bologneser Spiegel erkannten Namen hinlänglich wahrnehmen.

Tafel CCCVI. (LXXXVII** = Paralip. 223). ARIADNE THESEUS UND ANTIOPE; Durand'scher Spiegel, jetzt im Kaiserlichen Münzcabinet zu Paris. Vgl. Lenormant zum Cabinet Durand no. 1946. — Das räthselhafte Bild dieses Spiegels führt uns einen jungen Helden inmitten zweier Frauen vor Augen, deren sichtlicher Gegensatz bei der einen uns an Bacchantinnen, bei der andern, welcher der gedachte Held sich zuwendet, uns an Amazonen erinnert. Statt dabei mit Lenormant an Mars und die Amazone Otrera (123) zu denken, erweckt die dabei unerklärte bacchische Nebenfigur uns vielmehr den Gedanken an die von Theseus verlassene Ariadne und an die später von ihm geliebte Antiope. Eine solche von der Einheit der Zeit und des Orts absehende Gruppirung scheint uns nicht undenkbar, sofern man mythische Persönlichkeiten in mimischer Darstellung dann und wann mit spielender Willkür zu verknüpfen geneigt sein mochte, wie es in Darstellungen der Unterwelt augenfällig geschah (124). In diesem Sinn erscheint die zur äussersten Linken des Beschauers dargestellte Frau, nach Lenormant eine Mänade, uns eher als die nach des Theseus Flucht zur bacchischen Braut gewordene Ariadne —, wobei nicht verhehlt werden darf, dass diese fast nackte, nur rechterseits mit leichtem Gewandstück bedeckte, im linken Arm einen Rebzweig erhebende Figur, welche auch hinter ihrem vortretenden rechten Fuss einen Rebstamm zeigt, mehr wegen der Spange an ihrem rechten Arm als wegen entscheidender Körperformen auch von uns für weiblich gehalten wird. Der von dieser Figur abgewandte, behelmte und mit umgeknüpfter Chlamys versehene junge Held unsres Bildes, der in seiner Linken einen Speer aufstützt, während sein rechter Arm dem auf den Boden gestellten Schild aufruht, wird von der ihm gegenüberstehenden Frau begrüsst (125), welche, angelehnt an einen hinter ihr stehenden Pfeiler und ihren linken Arm in die Seite stemmend, traulich ihre Rechte auf seine linke Schulter legt; ein Armschmuck, den er am rechten Oberarm trägt, kann ein ihr verdanktes Liebespfand sein. Dass in dieser Frau eine Amazone gemeint sei, scheint augenfällig nach ihrer aus einem Helm, kurzem Chiton und Anaxyriden bestehenden Tracht, deren seltsame Brustverzierung (126) samt schmücken-

(122) *Phuhlunus* statt *Phuphlunus*, bis jetzt unbezeugt in dieser Endung, erinnert an das römische *Populonius*.

123) Otrera: schol. Apoll. Rhod. I, 1033. Hygin fab. 225.

(124) Beispielsweise ist Helena in Umgebung ihrer zwei Männer (CLXXXI) allbekannt.

(125) Man kann hiemit die bräutliche Begegnung der Antiope und des Theseus auf einem bekannten volcentischen Vasenbild der Münchener Sammlung (Auserl. Vasenbilder III, 164 S. 46 ff.) vergleichen.

(126) Einer Traube nicht unähnlich.

dem Halsband nicht übersehen werden darf. Zur Einfassung dient diesem Bild ein phantastischer Blumenkranz.

Tafel CCCVII. (LXXXVII**b = Paralip. 223*). BACCHUS ARIADNE UND BACCHANTIN; Spiegel des Hrn. de Meester. — Dionysos, efeubekränzt, bei langem fliessendem Haar bestiefelt und mit einer Chlamys versehn die über den Rücken herabfällt, übrigens nackt, ist mit schwärmerisch gesenktem Blick, inmitten des Bildes stehend, der Ariadne zugewandt, auf deren Schulter sein rechter Arm ruht, während der linke an seine Seite gestemmt ist. Ariadne, in Nacktheit und würdig gesenktem Blick wie auch in Schmuck und Bekränzung([127]) dem Eindruck des Gottes entsprechend, hält mit ihrer Rechten das abgestreifte Gewand, welches über ihren Rücken hinweg von der auf einem Pfeiler ruhenden Linken gehalten wird. Aufblickend nach diesem edlen Paar steht weiter rechts eine an Hals Ohr und Armen geschmückte Frau mit ärmellosem gesticktem Chiton und darüber gegürtetem gleichfalls gesticktem Obergewand ihm zur Seite. In ihrer Hand hat sie einen Thyrsus, in der linken aber, wie es scheint([128]), eine in Schleifen geknüpfte Binde gefasst. Es scheint eine Dienerin des göttlichen Paares in ihr gemeint zu sein, daher man sie eher für Telete oder Nysa als für Semele zu halten geneigt bleibt. Das ganze sehr gefällige Bild ist mit einem Efeukranz umgeben, über welchen jedoch die Umrisse der Darstellung bis an den Rand des Spiegels hie und da heraustreten. Gerühmt, obwohl aus der Abbildung nicht hinlänglich erkennbar, wird neben den Vorzügen der Zeichnung dieses Spiegels auch die besondere Zierlichkeit seines Randes und Griffes([129]).

Tafel CCCVIII. (XC*. Paralip. 226 = 200). BACCHISCHE MUSIK; Spiegel des Museo Campana no. 47, jetzt vermuthlich in Paris. — Inmitten dieses flüchtig gezeichneten und theilweise verletzten Spiegels sitzt behaglich, den rechten Arm ohne deutliche Unterlage auflehnend, ein unterwärts bekleideter jugendlicher Gott, der bei erster Betrachtung für einen mit Marsyas wetteifernden Apoll genommen worden ist, richtiger aber als Dionysos gefasst wird. Es erhellt dies schon aus dem in seiner Linken aufgestützten langen Stab, dem jede Andeutung eines Lorbeerstamms fehlt, dagegen seine verletzte Bekrönung füglich als die eines Thyrsus gedacht werden kann, hauptsächlich aber aus dem Saitenspiel des zu Füssen des Gottes am linken Ende des Bildes knien-

(127) Geschmückt ist diese Figur an Hals und Ohren, wie auch mit Armbändern oberhalb beider Hände. Eigenthümlich ist die Bekränzung in welcher man eine künstliche Verbindung von Efeu und Lorbeer zu erblicken versucht wird, in ähnlichem Sinne wie uns erst kurz vorher (CCCV) ein lorbeerbekränzter Dionysos begegnete.

(128) Eine Binde, kein Kranz, ist hier auch nach der Weise wie sie gehalten wird anzunehmen, obwohl vielmehr ein Kranz auch nach Analogie der Nebenfigur unsrer Tafel CCCIV sich erwarten liess.

(129) Dass ein ganz ähnlicher Griff an einem andern pränestinischen Spiegel ihm bekannt sei, bemerkte Garrucci bei Vorzeigung des oben beschriebenen. Vgl. Arch. Anzeiger 1859 S. 51*.

den, mit umgeknüpftem Thierfell versehenen Satyrs. Den Knaben Olympos in diesem Satyr zu erkennen, dergestalt dass er dem rechterseits sitzenden, allerdings ältlicher erscheinenden Satyr, welcher die Doppelflöte bläst, ganz wie sonst in bekannten Bildern des Marsyas beigeordnet sei, ist darum unzulässig, weil die in Rede stehende Figur durch satyreske Bildung der Ohren von dem stets als schöner Knabe gedachten Olympos sichtlich sich unterscheidet; da aber der Gedanke einer Verknüpfung des bacchischen Dienstes mit apollinischen Elementen dem Ideenkreis der vollendeten Kunst geläufig war, so darf dies Bild vielmehr als eine Darstellung der veredelten bacchischen Musik betrachtet werden, wie man sie unter des Dionysos eignem Vorsitz sich dachte. Dieses vorausgesetzt kann der ältliche flötenspielende Satyr zu unsrer Rechten, welcher, obwohl unbärtig, doch durch sileneske Formen von seinem jüngeren Gefährten sich unterscheidet, hier immerhin für Marsyas gelten, in Erwägung dass dieser Name den Flötenspieler im bacchischen Thiasos ([130]) zu bezeichnen pflegt, woneben der ihm gesellte satyreske Saitenspieler die wohlbekannte Benennung des bacchischen Komos ([131]) beanspruchen darf. Dass nun ausserdem als vierte Figur eine bekleidete Flügelgestalt dem Dionysos zur Seite steht, scheint die Bedeutung des Ganzen dahin abzuschliessen, dass hier in Gegenwart der Siegsgöttin ein Wettstreit von Flöten und Saitenspiel im Zusammenklang beider ([132]) dem Dionysos als Kunstrichter vorgeführt wird. Räthselhaft bleibt der Umstand, dass neben Dionysos von linksher ein Vogel einherschwebt, auf welchen die Siegsgöttin blickt. Dass Weissagungsvögel bei schwebendem Wettstreit als massgebend betrachtet wurden, lässt auch im Ideenkreis agonistischer Vasenbilder sich nur muthmasslich annehmen; überdies scheint der gedachte Vogel vielmehr einer Taube zu gleichen sodass ein aphrodisischer Nebenbezug gemeint sein könnte. Uebrigens ist dies Bild ringsum mit einem Efeukranz eingefasst.

Tafel CCCIX, 1. (XCII*, 1 = Paralip. 227). BÄRTIGER CENTAUR; pränestinischer Spiegel des Hrn. de Meester. Vergl. Bullettino 1859 p. 9. — Wie aus einer figurenreichen Kampfscene streitender Centauren und Lapithen entlehnt, zeichnet der hier dargestellte links hinsprengende Rossmensch ausser dem in seiner Rechten geschwungenen Baumstamm noch durch einen in seiner Linken gehaltenen Schild sich aus; die Beine des Centauren sind zum Theil verletzt. Zur Einfassung dient diesem Bilde ein Efeukranz, welcher durch eine oberwärts angebrachte Rosette geschlossen ist.

Tafel CCCIX, 2 (XCIV, 3 = Paralip. 230). SILEN SATYR UND PANTHER; Spiegel in Thorwaldsens Besitz zu Rom gezeichnet, im Verzeichniss seiner Sammlung jedoch nicht vorzu-

(130) Als flötender Silen ist Marsyas bekannt aus der Inschriftvase bei Millin peint. I, 10. Gall. myth. LXXXIII, 336; noch mehr bezeugt ist der sileneske Kitharöd Komos; vgl. antike Bildw. S. 210. 214. Auserl. Vasenb. I, 149.

(131) Der rechte Flügel dieser Figur wird vermisst, vielleicht nur aus einem Versehen des Zeichners.

(132) *συναυλία* laut Schol. Ar. Equit. 8. Suidas s. v. Vgl. Stephani C. R. 1862 p. 96. 103 Olympos.

finden. — Dieser Spiegel von guter, obwohl dem Stil anderer Spiegelbilder nicht entsprechender, Zeichnung führt einen knienden und bekränzten Silen uns vor Augen, der in seiner Rechten eine Schale erhebt, während die Linke gesenkt ist; hinter ihm ist ein gleichfalls kniender Satyr bemüht den Saft einer Traube in des Silens Schale fliessen zu lassen. Von der andern Seite her, dem Beschauer zur Linken, sitzt auf seinen Hinterfüssen ein Panther und blickt mit lechzender Zunge hinauf nach dem köstlichen Saft. Der Griff ist mit einer palmettenähnlichen Verzierung geschmückt.

Tafel CCCX. (XCVII*. = Paralip. 230*). ZWEI FRAUEN MIT HERME; Spiegel von flüchtiger Zeichnung, neuerdings ins königliche Museum zu Berlin versetzt. — Von zwei einander anblickenden langbekleideten und beschuhten Frauen hält die eine bei eingehülltem linken Arm die Hand ihres gesenkten rechten Arms über eine jugendliche männliche Herme mit Modius ausgestreckt, dagegen die andre ihre rechte Hand der Gefährtin entgegen hält, mit der linken aber einen Thyrsus aufstützt. Jede dieser Frauen ist am rechten Arme mit einem Armband versehen; die den Thyrsus tragende Frau ist am Haar geschmückt. Die Herme, durch deren Dienst diese Gruppe hervorgerufen zu sein scheint, wird man nach Massgabe jenes Attributs geneigt sein für ein Bacchusidol zu halten, wofür es zwar an entscheidenden Merkmalen fehlt, welche jedoch ebensowenig die Möglichkeit dass der Gott der Palästra gemeint sei unterstützen. Wenn man im Vasenbild eines vermuthlichen Todtenopfers eine ähnliche Herme (133) auf Hermes gedeutet hat, so ist auch dort der für diesen Gott sonst unbezeugte Modius hinderlich, um den mit sepulcralem und bacchischem Wesen allerdings befreundeten Götterboten zu erkennen. Eingefasst ist dies Bild mit Schneckenwindungen. Uebrigens ist noch unterhalb desselben ein an der Mündung des Griffes befindlicher Frauenkopf angebracht, in dessen flüchtiger Zeichnung ein Horn unverkennbar ist, wie es dann und wann Köpfe der Io oder auch der Kora (134) uns kenntlich macht.

Tafel CCCXI. (XCVII*α = Paralip. 230*α). BACCHISCHE FRAUEN MIT STERN; neuerworbener Spiegel des königlichen Museums zu Berlin. — Dieser Spiegel, welcher zugleich mit dem vorigen zum Vorschein kam, ist auch in Zeichnung und Darstellung demselben verwandt. Wir erblicken auch hier zwei einander gegenüberstehende, langbekleidete und geschmückte (135) Frauen, welche, obwohl sie kein

(133) Oenochoe des Cabinet Durand no. 472, abgebildet in der Élite céramographique III, 82, wo die fragliche Herme für ein Priaposbild gilt, und in meiner Abh. über Hermenbilder, Berliner Akad 1856 Tafel III, 3 S. 483. Dass ein solcher Modius auch unsre Herme bedeckt, ist in dem erst jetzt zu unsrer Ansicht gelangten Original deutlicher als in der Zeichnung, nach der unser Stich ausgeführt ist.

(134) Io oder auch Kora ward in verzierenden Frauenköpfen auch sonst nachgewiesen (Arch. Ztg. IX, 369ff.).

(135) Beide Frauen sind an Hals und Ohren geschmückt; an der Figur zu unsrer Rechten ist auch ein Armband, an der andern Figur, deren rechter Arm zum Theil fehlt, ein zierlich gefleckter Aermel zu bemerken.

bacchisches Merkmal an sich tragen [136], linkerseits durch die vermuthliche Figur eines Panthers [137], rechterseits durch einen von der Darstellung abgewandten bocksfüssigen Panisken ihre Beziehung zum bacchischen Bilderkreis wahrnehmen lassen. Dieses vorausgesetzt, bleibt es besonders beachtenswerth, dass die gedachten beiden Frauen ihren Blick nach einem über dem Mittelpunkt dieses Bildes strahlenden Stern gerichtet haben; es ist dadurch irgend ein Brauch sinnvoller nächtlicher Feier, dem leuchtenden Stern Jacchos und ähnlichen anderen Beinamen des nächtlichen Dionysos [138] entsprechend, angedeutet. Eingefasst ist dieser, in der Nähe des Randes mehrfach verletzte, Spiegel mit einem olivenähnlichen Kranz, der über der Mündung des Griffes noch Raum liess einen Blumenkelch aufzunehmen.

Tafel CCCXII, 1. 2. KROTALISTRIEN; zwei pränestinische Spiegel des Prinzen Barberini, von ungleicher Grösse, obwohl in Darstellung und Styl einander verwandt.

1. (XCVII*β = Paralip. 230**). Eine Tänzerin, mit einem bis an die Hüften reichenden Leibchen und einer Haube bedeckt, hält in jeder Hand, den linken Arm nach oben den rechten abwärts gewandt, die zur Begleitung ihres Tanzes üblichen Krotalen [139]. Bei der angestrengten Bewegung ihres vorschreitenden linken und zurückgeworfenen rechten Fusses wird ein beide Knöchel überdeckender schmaler Streifen vom Saum eines bei ähnlichem Tanz sonst nicht üblichen Unterkleides auffällig. Eine Wellenverzierung dient dem Ganzen zur Einfassung.

2. (XCVII*γ = Paralip. 230** α). Die rechtshin schreitende und linkshin blikkende Tänzerin dieses Spiegels ist wiederum mit einer Haube bedeckt, woneben jedoch lange Locken bemerklich sind. Sie erscheint fast unverhüllt, nur dass ihre Brust mit einem Leibchen bedeckt ist und ein Ueberwurf vom Rücken bis an die Knöchel herabfällt. Die Krotalen hat sie wiederum mit beiden Händen gefasst, dergestalt dass die Linke erhoben, die Rechte aber an die Seite gedrückt ist. Vor ihr in höherem Raum ist ein kleiner Altar, hinter ihr eine wellenförmige Begrenzung, gesenkt in Art eines Vorhangs roh angegeben. Eingefasst ist dies Bild in ungewöhnlicher Weise mit einem rundlich gegliederten Kranz, der unterwärts einem Blüthenkelch Raum lässt.

(136) In Kleidung und Bewegung schlicht und einfach, lassen diese Frauengestalten uns ungewiss über die Bedeutung zwei durch das Bild senkrecht durchgehender Linien, welche auf den ersten Blick als ihnen zugehörige lange Stäbe erscheinen, ohne dass es im einzelnen genauer sich nachweisen liesse; der bei der Figur zu unsrer Rechten bemerkliche Stab ist an seiner Spitze nach Art einer Blume bekrönt.

(137) Als Panther erscheint dies Thier durch seine Länge und durch die Form seines Schwanzes; auch die herausgesteckte Zunge spricht dafür, dagegen die Züge des Kopfes allerdings mehr einem Hund gleichkommen, wie solcher, ein nächtliches Ritual anbellend, sich auch wol hier denken liesse.

(138) Einem Stern verglichen wird Jacchos als *φωσφόρος ἀστήρ* bei Aristophanes, als *χορηγὸς ἄστρων* bei Sophokles. In gleichem Sinne ward Dionysos dem orphischen Phanes gleichgesetzt.

(139) Aehnlich das in Tanzprobe begriffene Mädchen eines Vasenbildes (Ghd Bildwerke LXVI S. 310).

Tafel CCCXIII. (C, 4 = Paralip. 232). BACCHISCHE WEINLESE; Spiegel ohne Ortsangabe in einem Talco vorliegend. — Von traubenreichen Rebzweigen umrankt, umschliesst dies in derber Weise gefällige Bild drei mit der Weinlese beschäftigte Genossen des bacchischen Thiasus. Zwei bärtige und lascive Satyrn sind, an beide Enden des Bildes vertheilt, mit ihren erhobenen linken Händen die Trauben zu fassen bemüht, für welche, sie abzuschneiden, die andre Hand beider Genossen ein krummes Gartenmesser bereit hält; unterschieden sind beide durch aufrechte Stellung des mit einem Pantherfell umkleideten Satyrs zu unsrer Linken, während der andre mit erhobenem linkem Fuss seine Fröhlichkeit sprechender kund giebt. Mitten inne bemerkt man als dritte Figur eine rechtshin gewandte bekleidete gegürtete und beschuhte Frau, welche mit tanzendem Schritt einen traubengefüllten und auf ihrem Haupte gehaltenen Korb davon trägt. Die Mündung dieses Spiegels ist mit einem herzförmigen Blatt ausgefüllt, neben welchem jederseits ein reicher Rebstamm über das von uns beschriebene Bild seine Zweige treibt.

Tafel CCCXIV. (C, 5 = Paralip. 233). BACCHANTIN UND SATYR; Inschriftspiegel aus Viterbo, im Besitze des Hrn. de Meester. Vgl. Bullettino 1859 p. 10. Arch. Anz. 1859 S. 16. — Ein bärtiger Satyr mit umgeknüpftem Pantherfell, auch durch starke Behaarung seiner Brust auffallend, tanzt auf der rechten Hälfte dieses Bildes mit vorgestrecktem rechtem Fuss einer Bacchantin gegenüber, welcher er bei abwehrender Bewegung des erhobenen rechten und seitwärts gehaltenen linken Arms eher sich zu entziehen als fügsam zu sein scheint. Andererseits scheint die an Stirn und Hals, doppelt auch an beiden Armen geschmückte, lang bekleidete, mit einem Peplos versehene und beschuhte Bacchantin seiner Gunst sich versichern zu wollen. Bewegung und Geberde dieser Bacchantin scheinen einem mimischen Tanz anzugehören, dergestalt dass ihr vortretender Schritt Zuneigung für den Satyr ausspricht und die Haltung beider Arme, des über ihr Haupt gelegten rechten und des in die Seite gestemmten linken damit wohl stimmt. Dass eine Taube derselben Gruppe sich beigesellt und, wie es scheint, auf den rechten Arm der Bacchantin sich niederlassen will, soll in ungewöhnlicher Weise vielleicht das Liebesverlangen jener Frau noch ausdrücklicher bezeichnen. Beachtenswerth ist die hier dargestellte Gruppe auch wegen der beigeschriebenen Namen von denen der weibliche ***Munthuch*** uns schon früher (CLXV. CCXIII) begegnete, der dem Satyr ertheilte Name ***Chelphun*** aber bis jetzt unbekannt war. Zur Einfassung dient diesem Bilde ein traubenreicher Efeukranz; verziert war auch der Griff.

Tafel CCCXV, 1. 2. SILEN UND BACCHANTIN; zwei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. (C, 6 = Paralip. 234). Spiegel des Collegio Romano, im Museum Kirkerianum (I, 13, 2) von Contucci so verkehrt als ausführlich besprochen, woneben auch

die von ihm gegebene Zeichnung alles Misstrauen verdient([140]). — Der soeben betrachteten bacchischen Gruppe im Ganzen ähnlich, unterscheidet sich das vorliegende Bild von dem vorigen durch die Zudringlichkeit des Satyrs und durch die Sprödigkeit der von ihm verfolgten Frau, welche nach linkshin sich zu entfernen scheint, während ihr Blick nach dem Satyr zurückgewandt ist; übrigens beweisen die in beiden Händen, der erhobenen Rechten sowohl als der vorwärts gehaltenen Linken, von ihr gefassten Krotalen([141]), dass hier wie im vorigen Bilde ein mimischer Tanz uns vorgeführt werde. Beide Figuren sind, wenn die Zeichnung nicht trügt([142]), mit einem Stirnband gleichmässig geschmückt; ausser diesem, für den mit Fell bekleideten Satyr befremdlichen, Schmuck trägt die Tänzerin, nach welcher er seine Rechte erhebt, an ihrem rechten Arm zwei Armbänder. Der Saum ihres bis nah an die Knöchel reichenden Kleides ist in ungewöhnlicher Weise ausgeschnitten([143]), ein leichter Ueberwurf ihres Gewandes lässt aus der Zeichnung sich mehr vermuthen als sicher begrenzen; auch die Beschuhung([144]) ist unklar, vielleicht nur durch Mangel der Zeichnung.

An der Mündung des Griffes ist dieser Spiegel mit einem gewundenen Schlangenpaar, vermuthlich von einem bis in den Griff herabreichenden Caduceus, verziert; Contucci, der in unserm Bilde das Abenteuer Vulcans und Minervens wahrzunehmen glaubte, dachte dabei an die Schlangengestalt des Erichthonios und glaubte sogar in dem Blüthenkranz, der dies Bild einfasst, seine für uns aberwitzige Deutung bestätigt zu finden([145]).

2. (C, 7 = Paralip. 235). Pränestinischer Spiegel des Hrn. de Meester. — Ein kahlköpfiger Silen, in der Rechten einen Thyrsus haltend, erhebt die Linke abwehrend gegen eine ihm voranschreitende Bacchantin, welche rückblickend ihn an sich

(140) Dieses Misstrauen wird neu gerechtfertigt durch eine von Dr. Helbig angestellte und brieflich (Rom 20. April 1863) uns mitgetheilte Vergleichung des Originals, von welchen eine neue Zeichnung zu nehmen dringender Verwendung ungeachtet uns versagt ward. Hinsichtlich der Gewandung erfahren wir dass die scheinbare Verlängerung der Aermel als ein in Art eines Schwalbenschwanzes endender Mantel zu verstehen ist. Von der linken Hand mit dem vermeintlichen Geräth vermochte Herr Helbig auf dem Original nichts zu erkennen; nur der mit zwei Armbändern versehene Unterarm war ihm deutlich. Der Kopf des Satyrs soll vollständig zerstört sein; das in der Zeichnung befremdliche Stirnband wird hiedurch ungültig. Was in der Zeichnung derselben Figur als Gewandstück erscheint, haben wir nach Herrn Helbig vielmehr als Angabe des Satyrschwanzes und eines mit der Linken gehaltenen Schlauches zu verstehen.

(141) Diese Krotalen sind unläugbar obwohl Contucci not. 7 gegen den Augenschein sich sträubt und seiner mythologischen Deutung zu Liebe etwas anderes (*quiddam artificis oscitantia vel temporis iniuria non satis perspicuum*) darin voraussetzt.

(142) Wie allerdings aus Herrn Helbigs Notiz (Anm. 140) hervorgeht.

(143) Auch den weiten Aermel des rechten Arms weiss Contucci künstlich verziert, dergestalt dass er dessen feine Umrisse mit Brüsseler Spitzen (*opere Belgico intextis* p. 54 not. 6) vergleicht.

(144) In Contucci's Zeichnung trägt der linke Fuss eine Sandale, dagegen der rechte nackt erscheint.

(145) Contucci a. O. not. 9: *Angues duo implexi, aversis tamen capitibus, discors profecto coniugium, cuius caeteroquin symbolum sunt, aperte nobis significant nec abludunt ab Erichthonio.* Ferner Contucci l. c.: *Alibi Minervam accepimus ex Natali de Comite p.* 162 *pro aëre, praesertim verno; at flores non desunt qui, ut id ostendant, pateram circumsepiunt.*

zu locken scheint. Bekleidet ist sie mit einem langen und gegürteten, rechterseits von Brust und Schulter abgestreiften Gewand; auch ist sie mit Ohrringen und am linken Arm mit einer Spange geschmückt. In der rechten Hand hält sie einen Thyrsus; ihr ausgestreckter linker Arm hält mit Zierlichkeit ein leichtes Gewandstück, welches als Ueberwurf auch über den rechten Unterarm reicht. Hinter dem Silen spriesst eine Blume auf, welche ohne ihren Stengel auch neben der Bacchantin sich wiederholt. Die reiche Einfassung dieses Bildes scheint aus Oleander zu bestehen; oberhalb der Mündung ist ein Blüthenkelch angebracht.

[CCCXV, 3. (Paralip. 102*). HIERATISCER SPIEGEL aus Toscanella, mitgetheilt von Garrucci im Jahr 1864. — Statt des unter gleicher Bezifferung in unserm Verzeichniss angegebenen Spiegelbildes von gewöhnlichem und grossentheils zerstörtem Inhalt[146] schalten wir hier ein anderes ein, welches als Nachtrag zu einem früher (CCLXIX) von uns gegebenen Beachtung verdient. Die mystische Theogamie, die wir dort erkannten, wiederholt sich hier mit entsprechenden Nebenfiguren, aber mit manchen nicht unerheblichen Varianten. Sehr ähnlich der Mittelgruppe des früher betrachteten Bildes, nur ohne Scepter und Armband und in umgekehrter Richtung wiederholt ist die bekleidete sitzende Libera, welche ihren rechten Arm um den auf ihrem Schoss sitzenden und mit seiner Rechten sie gleicher Weise umarmenden nackten Jüngling schlingt. Die Dioskuren, welche dies mystische Liebespaar umgeben, zeichnen im Vergleich mit dem früheren Bild durch eine mehr aufrechte Stellung, durch einen Speer in der Linken des einen und durch Beflügelung des andern Jünglings sich aus, wie wir aus Darstellung ungleich gebildeter Dioskuren auch sonst (LII, 2. 3. 4) sie kennen.

Der erfahrene Gelehrte, dem wir diese Spiegelzeichnung verdanken, deutet die darin uns vorgeführte Liebesgruppe auf Paris und Helena, neben denen er, wenn nicht den Menelaus, einen Reisebegleiter des Paris, etwa den Glaukos oder Aeneas, und ihm gegenüber den durch seine Flügel erkennbaren Liebesgott dargestellt glaubt. Abgesehen davon dass Eros so reif und erwachsen nicht leicht sich vorfindet, kann man diese Deutung sich gern gefallen lassen; sie kann vielleicht auch für begründet gelten, wenn anders man sich bescheidet in secundärer Geltung und in derjenigen Weise sie

(146) Dieser als no. 236 unserer Paralip. verzeichnete Spiegel, dessen Herausgabe uns durch Zufälligkeiten unmöglich wird, ward im königlichen Museum zu Berlin angeblich als 2971 für mich gezeichnet und nach der sorgfältig genommenen Zeichnung folgendermassen von mir beschrieben: „Eine mit Halsband geschmückte, rückwärts von ihrem Gewand bedeckte, übrigens nackte Bacchantin streckt ihre Arme gegen die mit umgeknüpftem Fell versehene nackte Figur eines vermuthlichen Satyr aus. Zwei rechts und links vertheilte Nebenfiguren sind sehr undeutlich. Ringsum läuft eine Einfassung von Schneckenwindungen. Neben der Bacchantin ist ein etruskisches Φ von einer Inschrift übrig geblieben, welche zugleich mit dem grössten Theil der Zeichnung jetzt zerstört ist.

anzunehmen, wie uns heroische Auslegungen hieratischer Gruppirungen auch wol durch alte Inschrift, namentlich für Menelaus (CCLX, 1. S. 280) bezeugt sind. Dass jedoch der ursprüngliche und für die grosse Mehrzahl der Repliken gültige Sinn ähnlicher Compositionen, die auch bei leichter Veränderung des Personals (CCLXXIX, 3) der Mysterienbildnerei anheimfallen, nicht wohl anders als im Zusammenhang der im vorigen Theil dieses Werks ausführlich behandelten hieratischen Spiegel sich erkennen lässt, glauben wir mit Verweisung darauf in der Kürze annehmen zu dürfen und wenden demnach unbeirrt der durch diese Einschaltung unterbrochenen Reihenfolge von neuem uns zu.]

Tafel CCCXV, A. (CI* = Paralip. 236*). SATYR UND BACCHANTIN; Spiegel des Museums zu Volterra. Vgl. Bullettino 1860 p. 184 s. — Dieser erst neuerdings aufgefundene ansehnliche, auf seiner convexen Seite durch Spuren von Vergoldung und Spiegelung ausgezeichnete, Spiegel führt in lobenswerther Zeichnung([147]) zunächst eine langbekleidete, mit Kopfbinde Ohrringen und Halsband versehene, auch beschuhte Frau uns vor Augen, auffallend durch die von den Armen abwärts über jedes ihrer Handgelenke geschlungenen und herabfallenden Bänder([148]) und durch die Geberde ihrer Hände, von denen die linke erhoben die rechte niederwärts gehalten, die andre Figur dieses Bildes von sich abzuwehren sucht. Es ist dies ein unterwärts bekleideter, auch beschuhter Jüngling, der nur durch seine spitzen Ohren und durch entsprechende Gesichtszüge seine Natur als Satyr bekundet. Unklar ist ein Stirnschmuck, deutlich aber aus seiner vorgestreckten rechten und aus der mit einem Blüthenstengel versehenen linken Hand sein Bestreben der vor ihm stehenden Schönen gefällig zu sein, wie denn auch ein zwischen beiden aufspriessender Blumenstengel, dem hinter dem Jüngling auch noch ein andrer entspricht, vermuthlich dieselbe Absicht ausdrücken soll. Obwohl die Füsse beider Figuren vorgestreckt sind, so ist doch die bei erster Beschreibung dieses Bildes vorausgesetzte Tanzbewegung, eines Faunes und einer Nymphe wie der Berichterstatter annahm, nicht sehr entschieden ausgedrückt. Im Allgemeinen ist man versucht, diese Gruppirung vielmehr im Sinn ländlicher Verkleidungen und Festgebräuche als wie eine Scene des bacchischen Thiasus aufzufassen. — Die verzierte Mündung des Griffs ist mehrfach durchbohrt so dass man auf einen vormals daran gehefteten Griff aus Elfenbein oder Thierknochen schliessen kann.

(147) Der Berichterstatter Herr Cinci (Bullettino l. c. p. 184) lobt diese Zeichnung als ein '*stupendo graffito condotto da mano maestra, che non ammette pentimenti*'.

(148) Nach Herrn Cinci (a. O.) erscheint die gedachte Frau '*tenendo nelle mani un ben lungo nastro o fascia che si va passando al di sopra del capo, facendola giocare per l'aria*'.

Tafel CCCXVI (CVα = Paralip. 237*). SILEN UND TELETE; Spiegel des Commandanten Oppermann zu Paris. — Ein sitzender stumpfnasiger Silen mit struppigem Haar, umgeknüpftem Thierfell und Schuhen, übrigens nackt, streckt in lasciver Bewegung beide Arme nach einer vor ihm fliebenden, nackten, am Kopf bedeckten, mit reichem Halsband[149] geschmückten, auch beschuhten, weiblichen Flügelgestalt aus, welche durch Ausdruck und Geberde ihr Entsetzen verräth und seiner Umarmung sich zu entziehen sucht. Die Gruppe ist wohl geeignet an brünstige Liebesscenen ländlichen italischen Götterwesens uns zu erinnern, wie denn auch an die Liebe des Faunus zur Fatua zur Erklärung dieses Bildes bereits von dessen Besitzer gedacht worden ist[150]. Indess scheint die Beflügelung der weiblichen Figur darauf hinzuweisen, dass nicht sowohl eine ländliche Göttin oder Nymphe als vielmehr eine etruskische Lasa oder, wenn eine solche Göttin des Menschengeschicks einem bacchischen Dämon nicht sehr sich eignet, vielmehr eine Göttin der Einweihungen wie Telete gemeint sei, wie solche sonst allerdings mehr aus grossgriechischer aber doch auch aus etruskischer[151] Darstellung bezeugt ist. Erschwert wird übrigens das Verständniss dieses Bildes noch durch einiges Beiwerk: weniger durch die zu Füssen unserer Flügelgestalt bemerkliche Blume als durch das Mischgefäss, einer Kelebe ähnlich, welches hinter dem sitzenden Silen bemerkt wird. Oberhalb dieses Gefässes ist überdies ein Delphin in der Richtung angebracht, in welcher dieser Fisch sich ins Meer zu tauchen pflegt. In Ermangelung einer anderen Erklärung genügt es vielleicht sich daran zu erinnern, dass im Silen ein bacchischer Quelldämon[152] erkannt ward und jene Attribute als Symbole der Mischung von Wasser und Wein ihm beigesellt sein können. — Von Verzierungen dieses Spiegels und seines Griffes ist nur ein die Mündung des Griffs überragender Blumenkelch zu bemerken, dessen Umrisse jedoch zum Theil verwischt sind.

Tafel CCCXVII (CVIIIα = Paralip. 237**). FRAUENBAD; grosser Spiegel des Vicomte de Janzé. — Um ein Wasserbecken sieht man drei nackte Frauen versammelt, welche nach eben genommenem Bade mit Putz und Schmückung beschäftigt sind. Von der linken Seite anhebend beginnt dies Bild mit einem behaglich sich bäumenden Schwan, wie er an feuchten Orten oft zu erscheinen und schönen Frauen in bekannter Lüsternheit sich anzuschmiegen pflegt. Ihm zunächst ist die erste jener drei Frauen

(149) In der Mitte dieses Halsbandes bemerkt man drei rundliche Gegenstände, ausserdem an drei Stellen desselben herabhangenden verschieden geformten Schmuck, welcher jedoch den sonst üblichen kleinen Kapseln oder Bullen in Form und Grösse nicht gleicht.

(150) Fatua des Faunus Tochter und, da er in Schlangengestalt sie gewann, auch dessen Gemahlin, der Bona Dea gleichgeltend laut Macrobius Sat. I, 12.

(151) Ein lasciver Silen zwischen zwei Flügelgestalten, bei denen doch weniger an Horen als an Weihegöttinnen oder an Lasen sich denken lässt, ist auf unserer Tafel CV abgebildet.

(152) Als Quelldämon ist der Silen schon durch sein Verhältniss zu den Nymphen und auch anderweitig bezeugt; als Quellhüter zeigt ihn die Ficoronische Cista.

in hockender Stellung, in der linken Hand einen Spiegel, in der rechten einen Griffel ([153]) haltend, mit ihrem Putz beschäftigt; ihr Haar ist in eine Haube gesammelt, auch ist sie mit Ohrgehängen und an jedem ihrer Arme mit einem schweren Armring geschmückt. Neben ihr und hinter dem Wasserbecken steht die zweite Frau, deren Putz noch nicht so weit vorgerückt ist; sie hält zum Behuf ihrer Reinigung eine Striegel in ihrer Rechten; ihr Haar ist noch ungeordnet, doch ist sie mit einem gezackten Armring und einem mit drei Bullen versehenen Halsband bereits geschmückt. Ihr Blick und ihre erhobene Linke sind im Gespräch einer dritten Frau zugewandt, welche wohlgeordnetes Haar, hinten mit Haarknauf und vorn mit Stirnband versehen, auf dem Oberleib nur ein dünnes Kreuzband, ausserdem aber an Hals Ohr und Armen und selbst am Knöchel reichlichen ([154]) Schmuck zeigt; ihr linker Arm ist an die Seite gelehnt, der rechte aber auf das Wasserbecken gestützt. Oberhalb dieses Beckens und zwischen den beiden stehenden Frauen ist der zu seiner Füllung dienliche Löwenkopf, neben demselben ein aufgehängtes Oelgefäss in Lekythosform, hinter der letztgedachten Frau auch ein Wasserkrug, endlich am Fusse des Wasserbeckens noch eine Taube zu bemerken, welche gleich dem zuerst erwähnten Schwan als aphrodisisches Symbol hier gelten kann. Ringsum ist dies Bild von zwei Efeuzweigen umkränzt, welche oben durch eine Rosette unterbrochen, unten aber gleichfalls von zwei Rosetten begrenzt sind. Darunter ist die Mündung des Griffs mit phantastischem Pflanzenwuchs ausgefüllt.

Tafel CCCXVIII (CVIII* = Paralip. 237***. 412). VERWANDTE DARSTELLUNG; Spiegel der Sammlung Doria zu Rom. — Das wohlgezeichnete Bild dieses Spiegels führt uns drei nackte aber geschmückte oder mit ihrer Schmückung beschäftigte Figuren vor Augen, welche man bei Vergleichung des vorigen Bildes auf den ersten Blick für drei dem Bade so eben entstiegene Frauen halten wird. Mitten inne steht eine auffallend schlanke, an Ohr und Hals, besonders reich aber an den Armen ([155]) geschmückte Frau, welche nach Andeutung ihres noch ungeordneten Haars ([156]), des hier vielleicht zu dessen Ordnung bestimmten Griffels in ihrer Rechten und der in ihrer

(153) Dieser Griffel ward früher mit der vermuthlichen Bestimmung für Salbung oder Färbung von uns nachgewiesen (vgl. Tafel CCXIII), ist aber hienächst auf Tafel CCCXVIII auch mit sichtlichem Bezug auf Theilung des Haares wiederzufinden. Vgl. Anm. 178.

(154) Das Halsband ist mit einer gespitzten Bulla versehen; auffallender aber ist die Menge der Armringe von denen man drei am linken Oberarm, zwei am linken Unterarm und wiederum zwei am rechten Unterarm bemerkt. Den nicht häufigen Knöchelring trägt die Figur am rechten Fusse.

(155) Die Figur trägt zwei Ringe am rechten Oberarm, ein gezacktes starkes Armband am linken Oberarm, und an jedem Unterarm ein schlangenförmiges Armband.

(156) Dieses Haar ist struppig und starrend angegeben, in ähnlicher Weise wie an sämtlichen Figuren einer bekannten Cista, oben Tafel XV. XVI, in denen Welcker auf diese Weise ein durch die dargestellte Opferscene begründetes Entsetzen ausgedrückt glaubte.

Linken gehaltenen Striegel das Bad wol erst eben verlassen hat. Weiter rechts sitzt eine zweite, ebenfalls nackte, rückwärts jedoch mit einem Gewand versehene Frau; ebenfalls reichlich geschmückt[157], aber mit bereits geordnetem Haar, hält sie in ihrer Rechten eine gezackte Stirnkrone mit doppeltem Reifen entweder zu eigener Schmükkung oder für die ihr gegenübersitzende Figur bereit. In dieser dritten auf einem Gewand sitzenden, in der Linken ein Alabastron, die Rechte wie zum Gespräch vor sich haltenden Figur mit bereits geordnetem Haar eine Genossin des Bades, wie auf dem vorigen Spiegel, vorauszusetzen sind wir durch Erinnerung verwandter Scenen, bei gleicher Nacktheit und ähnlicher Schmückung[158], mit Recht geneigt, und wenn auch die minder gerundete Brust, die schmalere Hüfte und die auffallende Grösse des Fusses uns hierüber bedenklich machen, so können diese Mängel der Zeichnung uns doch nicht verleiten, ohne sprechende Zeichen der Männlichkeit die Zulassung eines Mannes in ein Frauenbad, etwa als neuen Beleg für die Frivolität der Etrusker, in diesem Spiegelbild zu erblicken. Eingefasst ist derselbe durch künstliche Olivengewinde.

Tafel CCCXIX (CX* = Paralip. 239). SCHMÜCKUNG DER VENUS; Inschriftspiegel des brittischen Museums. Vgl. Braun im Bullettino 1847 p. 160 s. Arch. Ztg. VI, 331. — In ähnlicher Weise wie schon früher eine Reihe trotz ihres Namens Malache aphrodisisch erscheinender Frauengestalten (CCXII ff.) es uns gezeigt hat, ist hier inmitten zweier Dienerinnen eine sitzende Göttin zu sehen, welche durch die Inschrift oberhalb ihrer Fussbank als ***Turan*** oder Venus bezeichnet wird. Sie ist lang bekleidet, an den Füssen bedeckt[159], mit einer Stirnkrone wie auch an Hals Ohr und Armen[160] geschmückt und in ihrer linken Hand mit einem Myrtenzweig versehen, während die Rechte verhüllt ist. Neben ihrem Haupte schwebt jederseits eine Taube heran; den Schleier, der es umwallt, hält die links stehende Figur mit ihrer Linken gefasst. Es ist dies eine geflügelte lang bekleidete und geschmückte[161] Frau; mit der rechten Hand hält dieselbe der Göttin einen Spiegel entgegen und lässt über das Gelenk dieser Hand ein breites Band herabfallen, vielleicht bestimmt um das Haar der Göttin damit zu schmücken. Man ist geneigt diese Flügelfrau, die in ähnlichen Scenen

(157) Ganz wie die Mittelfigur, nur dass der Schmuck des hier nicht sichtlichen linken Arms nicht versichert werden kann.

(158) Auch diese Figur ist geschmückt wie die stehende Mittelfigur, nur dass der rechte Oberarm hier schmucklos erscheint.

(159) Die Göttin trägt Sandalen, dagegen die beiden Frauen ihrer Umgebung beschuht sind.

(160) Am linken Oberarm (der rechte ist nicht sichtlich) trägt sie ein Armband mit drei Bullen, am Unterarm ein schlangenförmiges Armband.

(161) Mit Halsband Ohrringen und am rechten Arm mit einem Armband, dessen drei Bullen kleiner sind als die ähnlichen der Venus.

wiederkehrt, etwa für Iris zu halten, so lange zumal es freisteht die ihr gegebene Beischrift, etwa *Achvizr* (162), eher für ein uns unverständliches Prädicat als für einen Eigennamen gelten zu lassen. Eine dritte Figur bleibt auf der rechten Seite des Bildes uns übrig; es ist eine lang bekleidete und geschmückte Frau, welche in ihrer Linken ein Balsamar, in der Rechten einen Griffel hält, wie er auch bei ähnlichen Schmükkungsscenen sich findet. Ueber das Gelenk ihrer linken Hand fällt wiederum ein breites Band herab, dessen vorher vermuthete Anwendung dadurch noch unsicherer wird (163); eine Beischrift wird hier vermisst.

Das Verständniss dieser hiemit beschriebenen Darstellung, welche durch gute Anlage und Ausführung künstlerisch sich empfiehlt, wird wesentlich erschwert durch die inschriftlich uns auferlegte Verpflichtung eine tief verhüllte Frau ältlichen und schwermüthigen Ansehens, deren Reiz durch kosmetische Künste erhöht werden soll, für die als Göttin der Liebe und Schönheit bekannte Turan oder Venus zu nehmen. Diese Schwierigkeit zu lösen bieten jedoch zwei Umstände sich dar: erstens die monumental nachweisliche Unterscheidung einer im Sinn der Venus Libitina gefassten und demgemäss auch bekleideten Turan von der ungleich bekannteren gleichnamigen Liebesgöttin, dann aber auch die Beziehung ähnlicher Schmückungsscenen auf eine im Sinn der Libera gedachte und einem dämonischen Wechsel unterworfene Lebens- und Todesgöttin (164). Bildliche Darstellungen, in denen diese mythologischen Räthsel vorliegen, sind uns bereits früher bekannt geworden; indem wir darauf zurückweisen, wird es auch hier uns gestattet sein, die durch alte Inschrift als Venus bezeichnete Göttin, mit deren Schmückung dieses Bild sich beschäftigt, als eine im Sinn der Mysterien gedachte und mit Proserpina begriffsverwandte Göttin zu deuten. Wird diese Ansicht durch Bild und Inschrift uns nahe gelegt, so können wir auch nicht umhin, die angebliche Venus unserer Spiegelzeichnung der Mysteriengöttin Malache gleichzusetzen, deren aphrodisische Schmückung in fünf ganz ähnlichen Bildern (CCXII ff) uns vorlag, und die mit dem Putz unserer Venus beschäftigte Flügelgestalt darf dann eben so füglich für eine Weihegöttin gehalten werden, wie auch die geflügelten Frauen eines früher (CCXVI) betrachteten Bildes der Malache an gleich dämonische Wesen, an Nike, Telete oder selbst an die Mören uns denken liessen.

(162) Nach Mommsens Lesung, dagegen Braun den vorletzten Buchstaben für ein umgekehrtes Digamma genommen hatte. Derselbe uns dunkel bleibende Name wird in gleich aphrodisischer Umgebung auch auf unserer Tafel CCCXXIII uns wieder begegnen.

(163) Bänder im Haarschmuck der Venus sind nicht gewöhnlich; auch wird deren Anlegung nicht von doppelter Hand erwartet. Uebrigens ist das ganz ähnliche Band am Handgelenk der weiblichen Figur unsrer Tafel CCCXV A zu vergleichen.

(164) Beide obige Bemerkungen wurden bei Erörterung unsrer Tafel CCLVII B bereits in Theil III S. 328f. dieses Textes geltend gemacht.

Eingefasst ist diese Spiegelzeichnung durch einen Olivenkranz, gewisser Umrisse zu geschweigen, welche noch innerhalb dieses Kranzes das von uns beschriebene Bild wolkenähnlich hie und da begrenzen ([165]). Unterhalb der Grundfläche des von uns beschriebenen Bildes war überdies eine liegende Figur dargestellt, deren Umrisse einen ausgestreckt liegenden und seine Trinkschale erhebenden Silen zu enthalten scheinen; die Figur hat stark gelitten. Mit unserer Auffassung derselben stimmt das grosse Mischgefäss wohl zusammen, welches die Mündung des Griffes verzierend ausfüllt.

Tafel CCCXX (CX*α = Paralip. 239*). TURAN UND THALNA; Inschriftspiegel des Museo Campana, in dessen Verzeichniss unerwähnt, nach Brunn's Vermuthung aus Caere herrührend; vgl. Bull. dell' Inst. 1862 p. 37. — Eine lang bekleidete sitzende Frau hält mit ausgestreckten Armen einen Myrtenkranz der vor ihr stehenden lang bekleideten, unterwärts mit einem Peplos bedeckten, unbeschuhten Frau entgegen, welche den linken Arm an ihre Hüfte stemmt, den rechten aber bei hochauftretendem Fuss auf ihr Knie gelehnt hat. Beide Frauen sind an Ohr und an beiden Armen in gleicher Weise geschmückt, dagegen ihr wohlgeordnetes Haar unverziert ist. Eine zwischen beiden Figuren bemerkliche bedeckte und geflochtene Cista, die Putzgeräth enthalten mag, scheint nicht sowohl dem Schoosse der Sitzenden als einem nicht deutlich angegebenen Untersatz aufzuruhen. Im Allgemeinen ist der Eindruck dieses Bildes so schlichter Art, dass man ohne die beigeschriebenen Götternamen keine Göttinnen, am wenigsten in der sitzenden Frau die sonst vorzugsweise geschmückte Liebesgöttin erkennen würde. Diese Bedeutung wird uns jedoch durch die Beischrift ***Turan*** versichert und auch durch die üppigen Formen des Oberkörpers unterstützt, den ein durchsichtiges Gewand ohne Gürtung bedeckt; es bleibt demnach festzustellen uns übrig, welche andre Göttin es sei, die von Venus so eben bekränzt werden soll. Der ihr zugetheilte Name *Thalna* hat bekanntlich so zahlreichen Deutungen unterlegen, dass man selbst für Apoll ihn angewandt, von weiblichen Figuren nicht bloss auf Artemis ihn beschränkt weiss, welcher letzteren Göttin er bei Vergleichung eines nicht lange vorher betrachteten Bildes (CCLXXXIV, 1) vorzugsweise anzugehören schien ([166]). Wenn nun aber eine Bekränzung Dianens durch Venus an und für sich uns seltsam erscheint und auch die griechische Namensform jener Göttin unseren Spiegeln nicht

(165) Eine solche wie zur Andeutung von Gewölk dienende Begrenzung ist uns schon öfters, namentlich auf hieratischen Spiegelbildern, begegnet; wollte man eine Bedeutung darin suchen, so könnte man die Absicht darin vermuthen, die Unterscheidung der Venus Libitina von der wolkenlosen paphischen Göttin zu unterstützen.

(166) Oben S. 12 Anm. 11 zu Tafel CCLXXXIV, 1 (vgl. *Thalne* Tafel LXXVII). Als Benennung Apolls fanden wir *Thalna* auf Tafel LXXV. Der schwach gestützten Deutungen auf Juno und Venus ward oben Th. III S. 176, 21 mit Verweisung auf Braun in den Annali XXIII, 145 ss. auf Anlass des grossen Durand'schen Spiegels gedacht.

fremd ist(167), so empfiehlt sich für den vorliegenden Spiegel fast mehr noch die Möglichkeit jenen vieldeutigen und wie es scheint auf den griechischen Ausdruck von Blüthe(168) und Wachsthum rückgehenden Namen wiederum anders, nämlich im Sinn einer ländlichen Göttin, wenn nicht auf die attische Hore Thallo, vielleicht auf eine italische Göttin wie Flora zu beziehen(169), zu deren Schmückung Venus als höhere Göttin des Lenzes und alles Liebreizes beitragen konnte. Uebrigens ist dies Bild mit einem Myrtenkranz eingefasst und an der Mündung des Griffs mit einer Palmette geschmückt.

Tafel CCCXXI, 1 (CX** = Paralip. 240). VENUS AUF DEM SCHWAN; Inschriftspiegel des Museo Campana no. 79. Vgl. Brunn im Bullettino 1859 p. 100. — Ein rechtshin gewandter Schwan, der einen Fruchtzweig(170) im Schnabel hält und auch die Andeutung eines Bandes, vielleicht als Zügel, bemerken lässt, steht mit ausgebreiteten Flügeln noch am Boden, bereit die Göttin welche auf seinen Rücken sich niederliess durch die Lüfte zu tragen. Es ist eine lang bekleidete, nur an beiden Armen geschmückte Frau, welche mit ihrer Linken unter dem Hals des Schwanes sich festhält, mit der Rechten aber ein dünnes Obergewand über den Rücken her zierlich aufnimmt. Auf der Schulter ist ihr Gewand mit einer Spange befestigt; ihr Haar ist ohne künstlichen Schmuck in einen Knauf gesammelt. Dass statt irgend einer der Heroinen Nymphen oder Luftgöttinnen, welche man in ähnlichen Gruppen vermuthet hat(171), vielmehr Venus in ihr gemeint sei, die man seit ihrer Meergeburt dem neptunischen Element befreundet weiss(172), geht aus der Beischrift ***Turan*** unzweideutig hervor, ohne über den besondern Anlass dieser schon früher von uns besprochenen(173) Epiphanie uns aufzuklären. Im Einzelnen bleibt, wenn unsere Zeichnung nicht trügt, an der

(167) Etruskische Corruptionen des Namens Artemis finden sich in *Artamn* (CXXXVII) und *Arthem* auf einem Meleagerspiegel des brittischen Museums (Paralip. 277); unsicher ist *Aethe* für *Arthe* auf Tafel CLXXXIII.

(168) Gestützt auf die Ableitung von θάλλω war ich geneigt die Thalna des Durand'schen Spiegels (II, 181) auf Hebe zu deuten; vgl. Th. III S. 176, 21.

(169) Etruskischer mochten Horta und Feronia sein, weniger Pomona; vgl. Abh. Etruskische Gottheiten Anm. 72. 78. 79.

(170) Die Früchte sind zugespitzt, eher Citronen als Aepfeln vergleichbar.

(171) In Gemässheit der ruhigen oder bewegten, über Gewässer verweilenden oder zur Luftfahrt gehobenen Stellung des Schwans konnte man in mancherlei ähnlichen Gruppen eine tändelnde Leda oder entführte Kyrene, die Nymphe eines Sees (den Münztypen von Camarina entsprechend), oder auch Göttinnen der reinen Atmosphäre vermuthen. Vgl. Jahn Archäol. Zeitung XVI S. 229ff.

(172) Als Meergöttin (Venus marina) geniesst Aphrodite gern das heitere Spiel der Meeresfläche und wird im Kreis der Tritonen und Nereiden auch auf Kunstwerken gefeiert; Tritonen standen schon bei ihrer Geburt ihr zur Seite (Ghd. Bildwerke C, 1).

(173) Eine ganz ähnliche Epiphanie der Liebesgöttin ward im Text unserer Tafel CX (Th. III S, 108f.) nicht ohne Hinweisung auf das Verhältniss der delischen Aphrodite zu Apoll von uns besprochen. Die von Jahn (a. O. S. 238) betonte Idee einer vom Schwan gehobenen Frühlingsgöttin ist damit ganz wohl verträglich; doch fehlt es bis jetzt allzusehr an schriftlichen sowohl als monumentalen Belegen dieser Darstellung, um Bedeutung und Anlass unseres Bildes schärfer bestimmen zu können.

Bekleidung dieser Venus eine scheinbare Verschiedenheit in der Bedeckung beider Arme zu bemerken. Uebrigens ist dies gefällige Bild mit einem Myrtenkranz eingefasst.

Tafel CCCXXI, 2 (CXII* = Paralip. 241). VENUS ADONIS UND IRIS; Spiegel im Museum des Vatikan, abgebildet im Museo Gregoriano I, 27, 2. Vgl. Archäol. Ztg. I, 153 ff. — Der Mittelfigur eines linkshin blickenden, oberhalb nackten Jünglings von ernstem Ausdruck, auf dessen Haupt eine zackige Krone uns befremdet([174]), steht linkerseits eine fast unbekleidete, an Hals und Arm geschmückte, auch beschuhte, weibliche Flügelgestalt nach welcher der vorgedachte Jüngling den rechten Arm vorstreckt, vielleicht die Götterbotin Iris, gegenüber. Dieser Gruppe zuschauend steht rechts eine unterwärts bekleidete, mit Stirnkrone wie auch an Hals und Arm geschmückte Göttin, vermuthlich Venus, deren Liebling Adonis füglicher als sonst ein Jüngling den vorgedachten strahlenähnlichen Kopfschmuck zu tragen geeignet war. Die rechte Hand nachdenklich ans Kinn haltend berührt sie den Jüngling, vielleicht um ihn von der ihm missfälligen Botschaft abzulenken, auf welche er Blick und Bewegung geheftet hat. Es mag die Verkündung seines unabwendbaren Geschicks hier in ähnlicher Weise gemeint sein, wie andremal auch das Verhängniss Achills und manche andre Vorahnung düsterer Erlebnisse mit der bekannten Vorliebe der Etrusker für dergleichen Bilder uns begegnen([175]). Zu einer ganz anderen Auffassung ward der römische Herausgeber dieses Spiegels durch den Umstand verleitet, dass er die Mittelfigur für weiblich hielt; unter solcher Voraussetzung gelang es ihm eine Schmückung der Helena in Umgebung von Aphrodite und Peitho zu erkennen, ohne an der befremdlichen Flügelgestalt dieser letzteren Anstoss zu nehmen. Uebrigens ist dieser Spiegel mit Schneckenwindungen eingefasst; der Griff ist mit einer Palmette verziert.

Tafel CCCXXII (CXII** = Paralip. 242). VENUS UND ADONIS mit Nebenfiguren; grosser Inschriftspiegel, unter den Spiegeln des Museo Campana mit no. 3 bezeichnet, jetzt in der kaiserlich russischen Sammlung zu Petersburg, zuerst abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VII, 61, 1 mit Erklärung von Roulez in den Annali 1862 p. 177ss. — Dieser durch Bild und Inschrift vorzüglich reich geschmückte Spiegel überrascht uns zunächst durch die eigenthümliche Vertheilung seiner Figuren, indem das gefällige Hauptbild der cyprischen Göttin und ihres Adonis in einem ringsum laufenden breiten Saum von einer Anzahl schwebender Flügelgestalten umgeben und gefeiert wird([176]). Der schöne Adonis, ein Jüngling in erster Jugendblüthe steht, umkleidet von

(174) Andremal wird Adonis durch Bekränzung ausgezeichnet (CXIII. CXIV).

(175) Vgl. Tafel CCXXIX. CCXXX. Noch häufiger sind dergleichen Beziehungen in den Reliefs etruskischer Urnen vorzufinden.

(176) Eine ähnliche Benutzung der breiten Einfassung für bildliche Darstellung ist bis jetzt nur noch in den Thiergruppen unsrer Tafel CLXVII nachzuweisen.

einem Mantel dessen Ende er mit seiner Rechten zierlich ausbreitet, am Hals mit drei Bullen geschmückt, vor der an Wuchs ihn überragenden Göttin. Diese trägt ein langes besticktes Gewand, ist mit einer Stirnkrone und auch am Hinterhaupt mit schlangenförmigem Armband, einem Halsband mit Bulla und auch an den Ohren geschmückt; sie hält den geliebten Jüngling mit beiden Armen umfasst, während er mit dem linken Arm sie umschlingt. Ueber das zärtliche Paar hat am linken Ende des Bildes ein wollüstiger Schwan den langen Hals erhoben, während andrerseits in entsprechender Raumausfüllung eine sitzende dritte Figur mit hochragendem Flügelpaar der Hauptgruppe beigesellt ist. Es ist dies eine lang bekleidete und, wie auch Venus, beschuhte Frau, deren Halsband mit einem Halbmond verziert ist woneben auch der Schmuck eines schlangenförmigen Armbands und Ohrgehänge bemerklich sind. In ihrer Linken hält sie ein Alabastron, in ihrer Rechten einen am oberen Ende leicht durchkreuzten(177) Griffel, Attribute, welche man nach sonstiger Analogie(178) zum Putz der Venus bestimmt glauben würde, wäre von dieser selbständig sitzenden und auf das Liebespaar müssig hinblickenden Figur zunächst eine Schmückung der ganz und gar mit ihrem Adonis beschäftigten Göttin zu erwarten, und liesse nicht bei Vergleichung anderer Darstellungen dieselbe sitzende Göttin auch im Sinn der mit gleichen Attributen so oft ausgestatteten Lasen(179) sich fassen. Leider wird diese Ungewissheit auch durch die Beischrift dieser Figur nicht aufgeklärt. Die Inschriften der Hauptfiguren lassen deutlich ***Turan*** und ***Atunis*** uns lesen, und der Schwan ist als solcher auch ohne die bisher nicht vorgekommene Inschrift ***Tusna*** verständlich; schwieriger aber bleibt trotz ihrer Beischrift die Auslegung der sitzenden Nebenfigur. Es fragt sich nämlich ob ***Zirna***, wie jene sitzende Flügelgestalt uns benannt wird, als Schicksalsgöttin oder als aphrodisische Begleiterin der Hauptfigur zu betrachten sei —, eine Frage welche durch ein verwandtes Bild(180) zu Gunsten der ersteren Ansicht entschieden wird, wenn auch eine mit gleichen Attributen ausgestattete, nur durchaus verschieden benannte, Flügelgestalt unter den aphrodisischen Randfiguren desselben Spiegels sogleich uns begegnen wird.

(177) Diese Durchkreuzung, die Roulez unerwähnt lässt, ist in der That zu unerheblich, um etwa ein anderes Geräth als einen Griffel hier voraussetzen zu können.

178) Balsamar und Griffel sind aus ähnlichen Schmükkungsscenen (CCXII ff.) hinlänglich bekannt; insonderheit des Griffels ward oben Th. III S. 204 Anm. 168 gedacht. Vgl. Anm. 153.

179) Die häufige Ausstattung der Lasen mit ähnlichen für Griffel und Schreibgeräth erkannten Attributen können wir aus Tafel XXXI ff. nachweisen. Vgl. Tafel LXXXII und im Text Theil III S. 4, 8. 85, 103.

(180) Auf Tafel CXI. Die dort ungeflügelte, aber mit denselben Attributen ebenfalls einer Gruppe von Venus und Adonis gesellte Göttin, Namens *Snenath* wird von Roulez (a. O. p. 181) wegen der seines Erachtens ausschliesslich kosmetischen Bedeutung von Balsamar und Griffel für eine der Chariten, etwa Peitho, gehalten; wir widersprachen schon früher (Th. III S. 109 f.).

Die breite und bildlich verzierte Einfassung, zu welcher wir übergehen, zeigt uns jederseits drei Flügelgestalten, deren, wie es scheint, aus der Begleitung der Liebesgöttin erwähltes Personal weiter unten mit einem Gefährten des Weingottes endet. In symmetrischer Paarung sehen wir, von oben beginnend, zuerst zwei weibliche Flügelgestalten von beiden Seiten her zur Schmückung ihrer Gebieterin heranschweben. Es sind leicht bekleidete, oberwärts nackte, mit Stirnband Halsband und Ohrgehängen geschmückte, auch beschuhte Frauen, deren eine von linksher Griffel und Balsamgefäss zum Putz herbeiträgt, während die andre die beiden Enden eines Zweigs zur Bekränzung gefasst hält; jene ist ***Munthch*** oder ***Munthuch*** benannt, mit einem aus Schmükkungsscenen uns schon bekannten Namen([181]), der vielleicht der griechischen Charis entspricht, dagegen die andre, vielleicht als Verkünderin guten Glückes, mit dem im Sinne der Tyche auch sonst bekannten Namen ***Mean***([182]) bezeichnet ist. Weiter unten entsprechen sich in ähnlicher Weise zwei mit je einer Binde einander entgegenschwebende Flügelgestalten, die eine weibischer([183]) und wol auch etwas grösser als die entschieden männliche andre([184]); ihre Beischrift ***Achfis.r***([185]) ist für uns nicht verständlicher als die bis auf nur zwei Buchstaben([186]) zerstörte der anderen, tritt aber auch der Wahrscheinlichkeit nicht entgegen, dass hier zwei Liebesgötter im Sinn von Pothos und Himeros gemeint sein mögen. Noch tiefer unten erblicken wir wiederum zwei geflügelte Frauen, in ihrer Bekleidung den obigen ähnlich. Die eine hält mit hocherhobenen Armen je einen Palmzweig, dergestalt dass beide Zweige oben wie durch Einsetzung eines schmückenden Steins in einen Kranz sich zusammenfügen, während die andre Leier und Plektron hält. Die Wahrscheinlichkeit dass in dieser letzteren eine Muse gemeint sei wird durch den unerwarteten Mangel einer Beischrift nicht aufgehoben([187]), dagegen jene ihre Gefährtin den Namen ***Alpan*** zu führen scheint([188]). Dieser Name, welchen man anderwärts für Persephone-Kora nachweisen zu können glaubt([189]), kann, wenn jene Annahme nicht trügt, füglich auch auf eine Göttin des Jahreslaufs, auf die mit Kora so oft vereinigte Hore des Frühlings angewandt sein, dergestalt dass diese Figur der über ihr schwebenden Charis wohl entspräche, während

(181) *Munthuch* Tafel CCXIII, *Munthu* CLXV, vgl. Th. III S. 203, 165.

(182) *Mean*: Tafel CXLI und sonst.

(183) Weibisch erscheint diese Figur nach ihrer Hüfte und der sie unterscheidenden Beschuhung, wie auch nach ihrer Gesichtsbildung, männlich dagegen nach Brust und Haar; die Geschlechtstheile sind verdeckt.

(184) Ein Unterschied ist auch dadurch gegeben, dass der Jüngling zu unsrer Rechten beschuht ist.

(185) Dieses *Achfis.r* (der vorletzte Buchstabe, möglicherweise ein *p* oder *u*, ist nicht lesbar) erinnert an die Venusgefährtin Achfizr unsrer Tafel CCCXIX.

(186) Roulez (a. O.) berichtet die Schriftzüge *uch*, und diese Lesung scheint allerdings richtiger als die von andrer Seite beliebte *al*.

(187) In der That wird eine ähnliche Flügelgestalt auch durch etruskische Beischrift als Muse bezeugt. Vgl. Tafel XXIX, 11.

(188) Der mittelste Buchstabe ist nicht durchaus sicher.

(189) Nach de Witte's Vorgang (Nouv. Ann. I p. 519 ss.).

diesen beiden Göttinnen gegenüber die Muse zugleich mit der über ihr schwebenden Glücksbotin am Platze ist. Ausserdem bleibt neben einer so figurenreichen Vertretung aphrodisischer Lebens- und Liebeslust nur noch der bacchische Dämon, ein weinseliger dickbäuchiger Satyr zu erwähnen, der mit fröhlich erhobenem rechten Arm, kniend zugleich und den Henkel ergreifend, eine querliegende Amphora festhält, deren duftender Saft noch von rechts und von links her je einen behaglich sich krümmenden Panther anlockt. Der Name jenes Satyrs, *Hathna*, vielleicht als Heissblut[190] verständlich, ist um so mehr zu beachten, je weniger uns etruskische Satyrnamen bis jetzt bekannt geworden sind. Der Griff selbst, dessen Mündung mit jenem Satyr ausgefüllt erscheint, ist abgebrochen, dagegen die sonstige Erhaltung dieses überaus reich und anziehend verzierten Spiegels kaum irgend etwas zu wünschen übrig lässt.

Tafel CCCXXIII (CXV* = Paralip. 244). DER GÖTTINNEN STREIT UM ADONIS; volcentischer Inschriftspiegel des Museo Gregoriano I, 35, zuerst herausgegeben in den Monumenti dell' Instituto II, 28, erläutert von Bunsen in den Annali VIII, 282 ss. und von J. de Witte in den Nouvelles annales I, 507 ss. Vgl. Bullettino 1836 p. 180; Lebas Monuments II p. 167. — Dieser in mehrere Abtheilungen gegliederte und von einem Efeukranz eingefasste Inschriftspiegel von feiner und wohl erhaltener Zeichnung führt in seinem Hauptbild uns fünf Figuren vor Augen, in deren Mitte ein schöner Jüngling mit lockigem Haar und weichlichem Ausdruck, *Thamu* benannt, unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise festhält. Unverhüllt mit Ausnahme eines von der linken Schulter rückwärts herabfallenden und um die Beine geschlagenen Gewandes blickt derselbe, die Arme gesenkt, nach der links vom Beschauer diese Figurenreihe eröffnenden, an Hals Armen und Ohren geschmückten nackten Frauengestalt, welche gleichfalls nach ihm gerichtet ist, indem sie bei gesenktem rechtem Arm die linke Hand nachdenklich unter ihr Kinn stützt. Offenbar gilt unter den oben am äussersten Rand des Spiegels befindlichen Beischriften ihr der Name *Euturpa*, der Muse Euterpe, aber auch dem gleichlautenden Prädicat behaglicher schöner Frauen entsprechend[191]. Eine andere, zwischen den eben beschriebenen Figuren stehende bekleidete und mit Armbändern geschmückte Frau, die in ihrer Linken ein Halsband hält[192], giebt durch ihren Namen *Eris*[193] als mitwirkend an einem Streit sich kund, der bei Betrachtung der

(190) Vergleichungsweise erinnert Roulez a. O. p. 189 an *αἴθω* (brennen) und an den Kabir *Αἰτναῖος* (Paus. IX, 25, 6).

(191) So ist der Name *Euturpa* aus einem andern Spiegel (CXCVI) uns als Beischrift der Eos bekannt.

(192) In Bunsen's Erklärung (Annali VIII p. 284) wird dieser Schmuck als Binde („*una specie di tenia*") bezeichnet.

(193) Den Namen Eris in seiner griechischen Bedeutung festzuhalten, bleibt auch durch den räthselhaften Spiegel unsrer Tafel CLXIV, Herkules mit Eris und Ethis (vgl. Bunsen a. O. p. 285 s.) unverwehrt, obwohl eine Vermischung von Eris und Iris zuweilen vorausgesetzt worden ist. Ueber Eris als personificirten Wettstreit vgl. de Witte a. O. p. 514.

vierten Figur nicht wohl sich verkennen lässt. Diese Frauengestalt entspricht der zuerst beschriebenen durch gleiche Enthüllung ihrer Körperformen und durch eine gleich nachdenkliche Geberde des gegen ihr Antlitz gewandten rechten Arms; mit ihrem Blick und mit der vorgestreckten Hand ihres andern Armes tritt sie dem von ihr abgewandten Jüngling mit dem sichtlichen Verlangen sich ihn willfährig zu machen entgegen. Ihr beigeschriebener Name *Alpnu* ist räthselhaft; ebenso ist die dem hinter ihr stehenden kahlköpfigen Greis, der in seinen Mantel gehüllt mit dem Zeigefinger seines heraustretenden linken Armes sie berührt, gegebene Beischrift *Archate* für uns unverständlich. Auch der sechssäulige ionische Tempel im Hintergrund und ein oberwärts darüber gelehnter Silen mit Thierfell und Flöten sind Nebenumstände, welche über diese dunkle Darstellung uns nicht aufklären. Nichtsdestoweniger ist die Bedeutung der zuerst von uns beschriebenen Hauptfiguren sprechend genug, um ihr mythisches Personal uns anzuzeigen, in dessen Nachweisung die Beischriften anfangs mehr hinderlich als hülfreich gewesen sind. In der Mittelfigur des zugleich von zwei Frauen umworbenen Jünglings, deren Wettstreit um ihn noch durch Gegenwart der Eris verdeutlicht ist, kann man um so weniger den Adonis verkennen, je deutlicher ein seit Auffindung dieses Spiegels entdeckter Inschriftspiegel den von Venus und von Proserpina um seinen Besitz geführten Streit uns vorführt ([194]). Zwar vom Namen des Adonis lenkt die oberhalb des in Rede stehenden Jünglings befindliche Inschrift *Thamu* uns ab; es ist nicht zu verwundern, dass Bunsen von jener Beischrift ausgehend und mit den erst nachher entdeckten Adonisbildern unbekannt, einen ersten Erklärungsversuch dieses Spiegelbilds an den mythischen Streit der Musen mit dem Sänger Thamyris knüpfte ([195]), obwohl weder Musen noch Saitenspiel, weder Richterspruch noch Blendung ([196]) hier uns vor Augen geführt sind und selbst der Name des Thamyris in seiner etruskischen Umbildung vermuthlich anders gelautet haben würde ([197]). Indess ward nachgehends die

(194) Der Göttinnen Streit um Adonis wird jetzt unverkennbar in dem Inschriftspiegel unsrer Tafel CCCXXV uns vorgeführt. Dagegen ward eine von Gori (Mus. Etr. CXXIX) als Parisurtheil, von mir (CCVII, 4) als Hochzeit von Paris und Helena gedeutete Spiegelzeichnung von Hrn. de Witte (Nouv. Ann. I p. 516) mit Unrecht hieher gezogen.

(195) In dem obengedachten Text der Annali wird der Moment vorausgesetzt, welcher der Blendung des Thamyris vorausgehe; in den um den Jüngling versammelten drei Frauen werden Musen vorausgesetzt (wogegen schon ihre starke Entblössung spricht), in dem kahlköpfigen Alten der Stammheros Arkadiens, Arkas (die Thamyrissage ist jedoch messenisch), in dem Silen mit der Flöte eine Verhöhnung des Saitenspiels. Als Gegner dieser Deutung hat de Witte (a. O. p. 515) sich ausgesprochen.

(196) Den Richterspruch drohender Blendung glaubte Bunsen in der Handgeberde der vierten Figur angedeutet zu finden (Annali l. c. p. 284): *quel cenno è cosifatto, che rivolgendo la mano contro il proprio volto con le dita allungate e dirette verso l'occhio, indica la specie di tremenda punizione* etc.

(197) Nach der üblichen etruskischen Sitte statt offener Vocale vielmehr Consonanten zu häufen müsste der Name des Thamyris eher Thamr gelautet haben, wie Hr. de Witte bemerkt (Nouvelles Annales I p. 517). Dass kein Buchstabe am Ende des Worts Thamu übersehen sein könne, bezeugt aus eigener Prüfung des Originals Bunsen a. O. p. 284.

durch den Augenschein gegebene und von J. de Witte erkannte Bedeutung dieser Scene durch dessen treffende Bemerkung bestätigt, dass im ***Thamu*** der aus der heiligen Schrift bekannte Thammuz, ein orientalischer Beiname des Adonis([198]), gemeint sein möge, dessen phönicische Benennung zugleich mit der Verbreitung seines aus dem Orient eingeführten Dienstes nach Etrurien füglich gelangen konnte.

Unter dieser Voraussetzung steht der Anerkennung des Streits mit Adonis in unserm Bild nichts Wesentliches entgegen. Wenn als Hauptfiguren desselben, auch abgesehen von den Namensinschriften, der von Venus umworbene und von ihr angeblickte Adonis zugleich mit der Eris, die für den gewinnenden Theil ihr schmückendes Halsband bereit hält([199]), und mit Proserpina uns verständlich sind, die mit Aphroditens Liebreiz wetteifernd([200]) für die nächste Jahreszeit den ihr vertragsmässig gehörenden schönen Jüngling sich aneignen will, so kann der kahlköpfige Greis in Proserpinens Nähe, der mit vertraulicher Handgeberde ihr nahe steht, füglich für den Unterweltsgott gehalten werden. Was ferner den Silen mit der Flöte im obern Raum des Bildes betrifft, so erinnert er uns nicht nur an die aus gleicher Stelle nachweisliche Anwendung scenischer Nebenfiguren([201]), sondern auch an die Verbindung bacchischer Flötenmusik mit Gebräuchen des Todtendienstes([202]), welche demnach auch für des Adonis Hintritt zur Unterweltsgöttin passend angereiht werden konnte. In Betreff der uns dunkel bleibenden Inschriften ward in ***Euturpa*** der Beiname der Venus schon oben von uns erkannt([203]); in ***Alpnu*** lässt unter mancherlei Ableitung ein euphemisti-

(198) Thammuz als Name des Adonis ist bekannt aus Ezechiel VIII, 14 (*γυναῖκες καθήμεναι θρηνοῦσαι τὸν Θαμμούζ*), wo von der Trauer sitzender Frauen um Thammuz die Rede ist und die alten Ausleger Hieronymus, Cyrillus und Procop die Deutung auf Adonis bestätigen; vgl. Movers Religion der Phönicier S. 195; de Witte l. c. p. 517.

(199) Dass die durch Spruch des Zeus bevorzugte Göttin, welche den schönen Adonis heimführen darf, auch noch ein Halsband erhalten soll, ist auffallend und ruft den Gedanken hervor, als könne ein Armband gemeint sein in der von Braun nachgewiesenen Bedeutung einer hochzeitlichen Fessel. Vgl. oben S. 26, 71.

(200) Der verführerische Reiz, der in Venus Libitina und in den Sirenen als tödtlich bekannt ist, wird für die euphemistische Darstellung der Persephone hauptsächlich aus unteritalischen Terracotten und Gefässbildern reichlich bezeugt. Vgl. Abh. über den Bilderkreis von Eleusis II S. 496 Anm. 187 ff.

(201) Nebenfiguren im abgegrenzten obern Raum lassen das von ihnen überragte Hauptbild auch in einer und der andern ähnlich angeordneten Darstellung als einen Gegenstand scenischer Aufführung erscheinen; so die Omphale im obern Raum eines berauschten Herkules auf unsrer Tafel CXLIX.

(202) Wofür der Leichenflöter *Νεκαυλος* im archaischen Bild einer aus Aegina herrührenden Schale (Ghd. Auserl. Vasenbilder III, 238 S. 160) das sprechendste Zeugniss ablegt. Bacchische Beziehung zur Unterwelt findet hier auch de Witte (l. c. p. 327) mit Hinweisung auf Prosymnos, dagegen Bunsen (l. c. p. 287) in der Erscheinung dieses Satyrs nur eine Verhöhnung des durch Bestrafung des Thamyris entwürdigten Saitenspiels erblickte.

(203) Der Name *Euterpe* aphrodisisch gefasst (vgl. de Witte p. 518) und mit der Idee einer Frühlings- und Liebesgöttin wohl verträglich, würde an die Aphrodite *ἐπιθυμία* (Plut. Erot. c. 12) erinnern, des Doppelsinns unbeschadet, welchen verwandte Beiwörter, wie *εὐμενής* (Hesych. s. v.; Engel Kypros II, 258) auch für Aphrodite hatten.

scher Beiname der Todesgöttin[204], in *Archate*, welche Lesung verbürgt wird[205], ein irgendwie zu erklärender Beiname des Hades oder Orcus[206] sich vermuthen. In solchem Zusammenhang ist denn auch das Gebäude, über welches jener Silen ausgestreckt ist, für den Palast des Unterweltsgottes zu halten.

Im unteren Raum dieses Spiegels ist unterhalb einer tektonischen Verzierung ein schwimmender Delphin[207] angebracht, vielleicht in Bezug auf die meergeborene Liebesgöttin, oder auch auf die Meerfahrt zum Sitz der Unterweltsgötter[208]. Weniger nahe liegt es an die im Aphroditedienst geheiligten Fische zu denken[209]. Tiefer unten ist in der Mündung des Griffs ein Kopf mit phrygischer Mütze, vielleicht des Attis, zu sehen[210], so dass der phrygische Götterliebling dem syrisch-phönicischen des Hauptbildes beigesellt wäre[211]. Der Griff des Spiegels endet in einen Thierkopf, schwerlich den eines Widders[212], wahrscheinlicher den an gleicher Stelle sonst üblichen eines Rehes.

Tafel CCCXXIV (CXV** = Paralip. 245). VIER GÖTTINNEN; Inschriftspiegel des Kunsthändlers Marguier, jetzt im königlichen Museum zu Berlin. Vgl. Archäol. Ztg. X S. 159. Roulez in den Annali 1863 p. 186. — Auf der Oberfläche dieses stark beschädigten Spiegels bemerkt man die Mittelgruppe zwei stehender, mit breitem Stirnband und Ohrgehängen versehener, mit langem Chiton und Mantel bekleideter Frauen, von denen die linkerseits stehende, die andre umfassend und deren Angesicht wie zum Kuss berührend, in der rechten Hand ein Aepfelchen am Stiel hält. Links

(204) Bei diesem Namen *Alpnu* denkt man zuerst mit Bunsen (p. 286) an das pindarische *ἔπαλπνος* im Sinn von Milde und Süssigkeit. Auch an Elpis und Elpenor lässt mit Lenormant sich denken, indem die euphemistische Auffassung der Persephone und ihre Bildung nach Art der Spesfiguren (Abh. Eleusis II Anm. 184) dabei in Anschlag kommt. Ausserdem hat man für diesen dunklen Namen die Artemis Alpheionia u. a. m. (de Witte l. c. p. 520) verglichen. Vgl. Anm. 189. 214.

(205) Die Lesart Archate sichert Bunsen (a. O. p. 237) durch die Bemerkung, dass ein unterer Querstrich des vorletzten Buchstabens illusorisch, mithin nicht etwa Archaxe zu lesen sei. Das Verständniss dieser Inschrift suchte er in arkadischer Oertlichkeit; es könne der Heros Arkadiens Arkas gemeint sein.

(206) Als Orcus (vgl. *ἕρκος*, *εἴργειν*) im Sinn des einsperrenden Gottes glaubte de Witte (a. O. p. 525) dieses Beiwort fassen zu dürfen.

(207) In einem Wasserbecken, meint de Witte (a. O. p. 528): „*poisson nageant dans un bassin*".

(208) Eine solche Bezeichnung liegt wenigstens näher als die bei der Deutung auf Thamyris vorausgesetzte Beziehung auf einen benachbarten Fluss; an die Meerfahrt zur Unterwelt scheint auch Rathgeber (Nike S. 283) gedacht zu haben, welcher ohne eingehende Erklärung das Bild dieses Spiegels auf eine Versammlung im Eiland der Seligen deutete.

(209) An die Heiligkeit aphrodisischer Fische erinnert de Witte (p. 528) unter Vergleichung des phönicischen Astartedienstes. Die Unterhaltung von Fischen ist in syrischen und kyprischen Heiligthümern auch nach Andeutung dortiger Münztypen vorauszusetzen; doch finde ich nicht bezeugt, dass auch Delphine darunter begriffen waren, dagegen man vielmehr zierliche kleine Fische nach Massgabe ihrer hervorstechenden Befruchtung (Engel Kypros II, 186) dort voraussetzen darf.

(210) Dieselbe Deutung ward an ähnlicher Stelle auch für andere Jünglingsköpfe mit gleichem Kopfputz uns nahe gelegt.

(211) Die Analogie beider Dienste, des Attis und des Adonis, erläutert de Witte (l. c. p. 537), der ähnliche Köpfe, wie sie auch sonst an gleicher Stelle unterhalb etruskischer Spiegel sich finden, für androgyn zu halten geneigt war; vgl. p. 513.

(212) Einen Widderkopf glaubte de Witte zu erkennen (ebd. p. 513).

und rechts ist je ein Stern; über dem zur Linken liest man die Inschrift ***Alpanu***, rechts an gleicher Stelle ***Achufitr***. Diese Gruppe ist von zwei sitzenden Nebenfiguren umgeben: links sieht man eine wie die vorigen bekleidete und geschmückte Frau, welche, die rechte Hand auf ihren Schoss gelegt, in der linken einen Spiegel erhebt und über sich die Beischrift ***Tipanu*** führt —, rechts eine ähnliche Frau, welche in der rechten Hand einen Vogel, etwa eine Taube erhebt, während die linke Hand auf ihrem Schoss ruht, dazu die Inschrift ***Thanr*** nicht ***Thana***. Dass dieses Bild mitten unter Adonisbildern uns vorliegt, denen es bei erster Besichtigung des stark verletzten Originals verwandt zu sein schien([213]), mag sich daraus entschuldigen, dass ein volles Verständniss weniger sicher ist als jene äusserliche Verwandtschaft der Gruppirung. Steht es indess nach unsrer geprüften Beschreibung des Bildes fest, dass beide Figuren der Mittelgruppe weiblich sind, so drängt der Gedanke an das Wiedersehen der Ceres mit ihrer Tochter um so mehr sich auf, da der Name Alpanu wie der kurz vorher von uns gelesene Alpnu([214]) uns mit Wahrscheinlichkeit für eine etruskische Benennung der Proserpina gilt. Die zwei sitzenden Nebenfiguren einer so seltnen Darstellung([215]), die uns wie auf andern Spiegeln([216]) den Eindruch zuschauender Schicksalsmächte machen, müssen allerdings bei jener Voraussetzung für andere Gottheiten uns gelten, als die gewöhnlichen Lasen es sind. Ein genaueres Verständniss dieser Gottheiten zu ermitteln, reichen deren Namensinschriften leider nicht aus, indem die eine derselben, ***Tipanu***, für uns neu, die andere aber in ihrer zwiefachen Lesung als Thana oder Thanr zwar viel besprochen aber noch keineswegs aufgeklärt ist. Sprechender sind die Attribute beider Göttinnen. Dass die Göttin Tipanu einen Spiegel, die Göttin Thanr eine Taube hält, ist zur Kundgebung aphrodisischer Mächte oder Begleiterinnen genügend, wie sie nicht bloss bei Venus und Adonis, sondern, etwa in der Geltung der Chariten, auch neben der im Lenze zurückgekehrten Proserpina sich wohl denken lassen. Wäre übrigens, wie man angenommen hat, in Thana oder Thanr([217])

(213) In ganz ähnlicher Umarmung wie hier die Mittelgruppe sind allerdings auch Venus und Adonis auf unsren Tafeln CXI. CXII gruppirt.

(214) *Alpnu*: oben Tafel CCCXXIII Anm. 204.

(215) Das Wiedersehen der Demeter und ihrer geraubten Tochter, welches wir nach dem homerischen Hymnus (424: *ἤϊξ᾽ ἠΰτε μαινάς*) uns in bewegtester Leidenschaft zu denken haben, wird in den Kunstwerken uns überhaupt nur wenig, grossentheils so dargestellt dass die göttliche Mutter die Annäherung der wiederkehrenden Kora sitzend erwartet; nur die Gruppe einer römischen Goldmünze mit der Beischrift „Laetitia" kommt unserm Bild näher. Vgl. Abh. Anthesterien Anm. 169. Abh. Eleusis II Anm. 325.

(216) Zuschauende Schicksalsmächte in sitzender Stellung werden seitwärts von Venus und Adonis auf Tafel CXI (*Snenath* und Apoll), CXII (Göttin mit Griffel und Alabastron, gegenüber Minerva) und auch auf dem inschriftreichen Spiegel unsrer Tafel CCCXXII uns vorgeführt.

(217) Auf dem Cospianischen Spiegel der Minervengeburt (LXVI), wird der gebärende Zeus von Thalna und Thana oder, wie Braun las, Thanr unterstützt; diese letztere Figur wird bei Wiederholung der Scene (CCLXXXIV, 1) *Uni* genannt, und da dieser Name für Juno gesichert zu sein scheint, so lag es nahe auch Thana als Juno zu fassen; vgl. Braun Ann. XVIII, 144; oben S. 12 Anm. 9.

Juno gemeint, so wäre, da diese Göttin in Etrurien fast mit Venus zusammenfiel(218), eine Zusammenstellung von Juno und Venus, welche letztere zwar den Namen Tipanu(219) sonst nicht führt, nicht schlechthin undenkbar.

Dieser rückbleibenden Dunkelheit ungeachtet bleibt der hiemit besprochene Spiegel seiner Hauptgruppe und seiner Inschriften wegen in hohem Grade beachtenswerth. Eine verzierende Einfassung ist nicht vorhanden; der Griff fehlt.

Tafel CCCXXV (CXV *d* = Paralip. 246). DER GÖTTINNEN STREIT UM ADONIS; Inschriftspiegel aus Orbetello, im römischen Kunsthandel gezeichnet, abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VI, 24, 1. Ritschl Monum. tab. XI, M p. 16. Vgl. Bullettino 1858 p. 104. Archäol. Anzeiger XVI S. 168. 170. Brunn in den Annali 1858 p. 383. Cavedoni im Bullettino 1859 p. 176. Mommsen C. I. Lat. no. 57 p. 25. — In der Mitte dieses durch Bild und Schrift gleich merkwürdigen, obwohl nach Kunstwerth und Erhaltung mangelhaften, Spiegels ist Zeus dargestellt, bärtig in Vorderansicht, in sitzender Stellung ohne sichtlichen Thron, in der Linken den Blitz(220) haltend und mit bedeutsam erhobener Rechten der Proserpina zugewandt, welche seinen Richterspruch zu vernehmen vor ihm steht. Die Königin der Schatten ist in ein Aermelgewand gekleidet, mit Stirnband und reichem Ohrenschmuck versehen; ihr Kopf und die untere Hälfte ihrer Figur ist zerstört. Sie hält in der Linken einen gesenkten Zweig, der sie als Schutzflehende bezeichnen mag(221), zeigt aber mit beiden flach vor sich gehaltenen Händen auf den unter Zeus stehenden Kasten, welcher voraussetzlich den neugebornen Adonis umschliesst und der Göttinnen Streit um dessen Besitz bis zum Richterstuhle des Zeus gebracht hat. Venus, welche den wunderbar gebornen schönen Knaben zuerst entdeckte und ihn der Proserpina in Verwahrung gab(222), fürchtet nun dessen Alleinbesitz zu verlieren, wie durch die Vertheilung des Zeus in der That auch geschah(223). Auf der linken Seite des Bildes, ihrer Gegnerin gegenübersitzend, hebt sie ihr besticktes Aermelgewand mit beiden Händen gegen ihr Angesicht, die thränenden Augen sich zu

(218) Juno hiess Cupra (vgl. Cypria), und ihre perusinischen Idole haben durchaus aphrodisische Bildung; vgl. Abh. Gottheiten der Etrusker S. 9.

(219) Die Lesung des ähnlich lautenden *Tifanati* neben der Venus eines Adonisspiegels (CXVI) wird jetzt bestritten; vgl. Th. III S. 117 Anm. 240.

(220) Die oben in üblicher Weise dreifache, unten aber in eine einzige Spitze auslaufende Form dieses Blitzes erläutert Brunn (l. c. p. 384) durch Verweisung auf unsre Tafeln LXXIV und LXXXI, 2.

(221) Ohne diese Annahme zu theilen, bemerkt Brunn (l. c. p. 383), dass ein Zweig für Proserpina als eine mit allem Wachsthum verknüpfte Göttin wohl zupassend sei.

(222) Panyasis bei Apollodor III, 14, 4 (nach der Myrrha Verwandlung in einen Baum): *δεκαμηνιαίῳ δὲ ὕστερον χρόνῳ τοῦ δένδρου ῥαγέντος, γεννηθῆναι τὸν λεγόμενον Ἄδωνιν· ὃν Ἀφροδίτη διὰ κάλλος ἔτι νήπιον, κρύφα θεῶν, εἰς λάρνακα κρύψασα, Περσεφόνῃ παρίστατο. ἐκείνη δὲ ὡς ἐθεάσατο, οὐκ ἀπεδίδου. Κρίσεως δὲ . . . .*

(223) Panyasis l. c.: *κρίσεως δὲ γενομένης εἰς μοίρας διῃρέθη ὁ ἐνιαυτός· καὶ μίαν μὲν παρ' ἑαυτῷ μένειν τὸν Ἄδωνιν, μίαν δὲ παρὰ Περσεφόνῃ προσέταξε, τὴν δὲ ἑτέραν παρὰ Ἀφροδίτῃ. Ὁ δὲ Ἄδωνις ταύτῃ προσέμεινε καὶ τὴν ἰδίαν μοίραν.*

verhüllen (224). An Stirn Ohr und Hals ist sie geschmückt; ihre Füsse sind zerstört. Die Inschriften, deren lateinische Fassung diesem Spiegel einen besondern Werth verleiht (225), lauten ***Venos***, ***Diovem*** und ***Prosepna*** oder ***Prosepnai*** (226). Diese Namen sind nicht nur durch ihre verschiedene Casualendung (227), sondern auch durch ihre alterthümlichen Sprachformen merkwürdig (228), bei deren sichtlichem Alter die Thatsache doppelt überrascht, dass dieser Spiegel in geringer Tiefe zum Vorschein kam, während an gleicher Stelle, aber ungleich tiefer, etruskische Gegenstände aus verhältnissmässig guter Zeit gefunden wurden (229). Gehört er, wie nach den Schriftzügen sich annehmen lässt, ins fünfte Jahrhundert Roms, so lassen jene Umstände der Auffindung nur aus der Zufälligkeit sich erklären, dass man zur Ausstattung eines ärmlichen Grabs auch manches alte und anderweitig gebrauchte Geräth zu Hülfe nahm. Uebrigens ist das von uns beschriebene Bild mit einem oben unterbrochenen Efeukranz eingefasst.

Tafel CCCXXVI (CXVII α = Paralip. 246*). THALNA UND ANCHISES; Spiegel im Museum des Louvre. — Ein oberhalb nackter Jüngling, hinter welchem das Vordertheil eines Schwans hervortritt, mit der Inschrift *Anchrs*, sitzt einer bekleideten Göttin Namens ***Thalna*** gegenüber, welche von ihrem Sitz aus etwa eine schmückende Binde (230) mit beiden Händen gefasst hält. Der Jüngling blickt mit bewegter Handgeberde aufmerksam auf die Göttin. Oberhalb des von derselben gehaltenen Gegenstands tritt ein Myrtenzweig in die Höhe; noch ein andrer wird zwischen beiden Figuren bemerkt. Der zwischen ihnen befindliche leere Raum ist mit aufspriessendem Gewächs, oberhalb des Jünglings mit zwei Verzierungen ausgefüllt, welche zum voraussetzlichen Felsengrund einer Grotte gehören mögen. Hinsichtlich der mythischen Deutung dieses Bildes sind wir durch den unverkennbaren Namen des Anchises angewiesen, in der ihm ge-

(224) Sonstige Thränen der Venus hat Cavedoni Bull. dell' Inst. 1859 p. 176 (aus Virgil Aen. I, 228) und, wenn er richtig sah, auch aus Tafel CXIV und CXVII unserer Spiegel nachgewiesen.

(225) Es war dies laut Henzen's Nachweisung (Bull. 1854 p. 104, mit Bezug auf unsere Tafeln CXLVII. CLXXI. CLXXXII) der vierte bekannt gewordene Spiegel mit lateinischer Inschrift. Zwei andere (C. I. Lat. p. 26 no. 58 *Cudido*; no. 60 *Melerpanta*) fanden bald darauf sich hinzu.

(226) Worüber, da dem ⩚ nur ein kleiner Strich folgt, auch Ritschl unentschieden sich äussert.

(227) Ein Accusativ kann für Diovem durch die an ihn gerichtete Ansprache, ein Genetiv Prosepnai zur Andeutung ihres Besitzes der Cista gewählt worden sein; so scheint es Garrucci (Bull. 1858 p. 52) gemeint zu haben und auch Henzen (l. c. p. 104) nicht zu missbilligen, welcher jedoch auch der Möglichkeit Raum giebt, dass *Dioves* zu lesen und als *Jovis* zu verstehen sei.

(228) Diovem mit dem Jovei unsrer Tafel CXLVII verglichen, zeigt das höhere Alter des vorliegenden Spiegels, wie Henzen (l c. p. 104) mit Rückweisung auf Annali 1855 p. 81 bemerkt. Ein gleich hohes Alter gehe auch aus der Namensform *Venos* hervor, muthmasslich das fünfte Saeculum Roms.

(229) Vierzehn Ellen (*braccia*) tief, dagegen unser Spiegel nur vier Ellen tief gefunden wurde; vgl Bullettino 1854 p. 104, Mommsen l. c. p. 16.

(230) Der fragliche Gegenstand ist in der Mitte geschmückt und in sich geschlossen. Für ein Stirnband scheint derselbe allzu geräumig, eine Binde erwartet man nicht geschlossen; doch ist es wahrscheinlicher, dass eine dem Anchises bestimmte Tänia gemeint sei, als etwa der aphrodisische Gürtel.

seltten Frau die ihm wohlgewogene Liebesgöttin vorauszusetzen, dem homerischen Hymnus gemäss, der dies zarte Verhältniss so anmuthig feiert; doch kann dies, nachdem eine Gruppe von Turan und Thalna uns erst kurz vorher begegnete (CCCXX), nur mit Ueberwindung und mit der allerdings auch sonst begründeten Annahme ziemlich willkürlicher Anwendung des so vieldeutigen als beliebten Namens Thalna([231]) geschehen. Uebrigens ist dies Bild mit einem Efeukranz eingefasst und an der Mündung des Griffes mit einem Blüthenkelche verziert.

Tafel CCCXXVII (CXVIIβ. Paralip. 246** = 441). APHRODITENS VERFÜHRUNG; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Dem in den vorstehenden Tafeln betrachteten Bilderkreis der Aphrodite gehört auch dieser, bisher auf Paris und Helena gedeutete, Spiegel unsres Erachtens unzweifelhaft an; ein Sieg der Liebesgöttin und ihres Sohnes wird vorbereitet, und da es nicht klar ist wer die Gewalt dieser Mächte hier zu empfinden hat, so findet dies Bild lieber hier seine Stelle als etwa im Vorrath troischer Darstellungen. Links vom Beschauer sitzt hier ein Jüngling mit umgeschlagenem, rechterseits abgestreiftem, Himation; an den Füssen zierlich beschuht, mit vor sich gehaltenem langem Stab, sitzt er in nachlässig bequemer Stellung die Beine über einander geschlagen und seinen rechten Arm darauf stützend. Diesem unbesorgten Jüngling droht die Heimsuchung des Liebesgottes, der, einen Pfeil in seiner Rechten erhebend, ihm bereits gegenübersteht; der geflügelte Knabe selbst, dessen auffallend grosse Flügel in die Höhe gerichtet sind, vollstreckt offenbar nur den Willen der sitzenden Göttin, welche ihm zur Seite, das rechte Ende des Bildes ausfüllend, ihre Rechte vertraulich auf seine linke Schulter stützt. Aphrodite, in gegürteter Kleidung mit Oberärmeln, an den Armen geschmückt, auch beschuht, blickt linkshin ohne sichtlichen Zielpunkt und lässt uns mithin ungewiss wessen Sprödigkeit von ihr gerächt werden solle. Nach dem vorigen Bild könnte man an Anchises denken, der des huldreichen Besuches der Göttin so wenig gewärtig war. Der Künstler war nicht gebunden der Göttin Besuch bei ihrem troischen Liebling in jenem vollen Glanz darzustellen, den der homerische Hymnus auf Aphrodite uns berichtet; wird dies hier vermisst (und allerdings lässt Aphrodite hier auch keine Spur von Zuneigung blicken), so steht es frei dieses Bild auch auf des Paris berühmte Verführung durch Aphrodite zu Gunsten der Helena zu beziehen oder sonst einen von Amors Pfeilen auf seiner Mutter Geheiss bedrohten Jüngling in unserm Bild zu erkennen. Jedenfalls wird man die gefällige Gruppirung und Zeichnung desselben zu loben haben, der auch im künstlichen Sessel([232]) und im

(231) Thalna: zuletzt besprochen oben Anm. 166.

(232) Ungewöhnlich ist ein vom Polster dieses Sessels herabhangendes vermuthliches Tragband.

reichen Weinlaub der Einfassung ein Bestreben nach Zierlichkeit blicken lässt; auch die Mündung des Griffes zeichnet durch geschmackvolle Blumenverzierung sich aus.

Tafel CCCXXVIII, 1 (CXVII**. Paralip. 248). AMORS BALLSPIEL; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Ein geflügelter Knabe, am rechten Arm mit einer Spange geschmückt, hat beide Arme nach einem Ball erhoben, den eine bekleidete und beschuhte, an Ohren und Armen geschmückte, Frau aus dem Schurz ihres Kleides entnommen zu haben scheint und hoch ihm entgegen hält(233). Links von dem Liebesgott sitzt eine oberwärts nackte, an Hals Ohr und Armen geschmückte, durch ihren Haarputz(234) auffällige, an den Füssen beschuhte Frau der eben beschriebenen Gruppe zugewandt. Die Linke hält sie mit ausgestreckten Fingern erhoben, in der Rechten wie prüfend ein Stäbchen, das man für ein Plektron zu halten geneigt ist(235), wenn man die an ihren Sitz angelehnte Leier bemerkt. Links von dieser Saitenspielerin ist ein Postament angebracht, auf welchem linkshin abgewandt ein Vogel sich befindet; ob eine aphrodisische Taube gemeint sei oder das Thier apollinischer Weissagung, der Rabe, bleibt wegen unvollkommener Zeichnung zweifelhaft. Ueberdies ist oben in der Mitte des Bildes unter zusammengeknüpften Tänien ein Lorbeerkranz befestigt, über welchem in Art eines Sterns noch eine Blume bemerkt wird. Auch zwischen Amor und der mit ihm tändelnden Frau bemerkt man zu gefälliger Ausfüllung des Raums ein Gewächs, in welchem vielleicht ein Stengel von Mais gemeint ist. Neben so mannigfachem Beiwerk gesellt noch der Blumenkelch in der Mündung des Griffs und die aus Oliven bestehende Einfassung den Einzelheiten sich bei, welche zur Darstellung einer durch Amors Besuch verschönten Scene müssigen Frauenlebens sich hier vereinigen.

Tafel CCCXXVIII, 2 (CXX, 1*. Paralip. 251). JÜNGLING MIT VIER FLÜGELN; pränestinischer Spiegel im königlichen Museum zu Berlin. — Die in strenger Zeichnung uns hier vorliegende Flügelgestalt ist dem auf unsrer Tafel CXX, 1 abgebildeten Flügeljüngling in Styl und Darstellung sehr ähnlich und hauptsächlich nur durch ihren zurückgewandten Blick von ihm unterschieden. Die Deutung auf einen Kampfdämon Agon scheint auch hier uns näher zu liegen als die auf den Liebesgott Eros. Die Figur ist in eingehaltenem Lauf zu denken, wie dies bei gebogenem rechtem Knie, in der Haltung der Arme, der niedergelassenen Rechten und erhobenen Linken sich zu erkennen giebt; auf Siegesflügeln herbeigeeilt mag er nach einem von ihm begünstigten

(233) Amors Ballspiel ist unter andern auch aus einem Gefässbild bekannt, dessen mit einem Flügelknaben gesellte Frauengruppe auch eine auf dies Spiel bezügliche Inschrift trägt (Neapels Bildwerke S. 347).

(234) Das Haar ist in ungewöhnlicher Weise gesammelt und aufgebunden; das Band tritt in breiteren Enden heraus.

(235) Wobei jedoch die in der Mitte kugelrunde, an beiden Enden zugespitzte Form des Stäbchens befremdet.

jungen Kämpfer sich umsehen. — Die Grundfläche, auf welcher dies Bild ruht, ist in Art eines Schachbretts tektonisch verziert, wie denn auch die Einfassung durch Dreiecke ausgefüllt ist.

Tafel CCCXXIX (CXX, 4. Paralip. 252, identisch mit 434 und 437). EROTEN IM LÖWENKAMPF; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Dieses figurenreiche und lebensvolle Bild tritt nach Zeichnung und Gruppirung wie nach seinem anakreontischen Inhalt aus dem gewohnten Gedanken- und Bilderkreis unserer Spiegel heraus (236), macht aber um so mehr auf selbständige Betrachtung und Würdigung seines, vielleicht auf keinem andern bekannten Bildwerk so erfindungsreich durchgeführten (237), anmuthigen Löwenkampfes Anspruch. Ein gewaltiger Löwe ist durch den vereinten Angriff bewaffneter Liebesgötter nicht zum Widerstand, sondern zur Flucht gedrängt, dergestalt dass er mit erhobenen Vordertatzen nach der rechten Seite des Bildes fortstürzt, mit umgewandtem Kopf und fletschender Zunge nach seinen Verfolgern zurückblickt und dennoch der Gefahr nicht entgehen kann, mit welcher die sämtlich geflügelte und grösstentheils durch die Luft ihm nachsetzende Schaar ihn bedroht. Betrachten wir die auf ihn eindringenden Eroten, die nur den Vordergrund ihm freilassen, hierauf im Einzelnen, so sehen wir zuerst einen durch breite Gürtung ausgezeichneten Flügelknaben, der mit neckischer Herausforderung, einen Krummstab schwingend, den Löwen beim Schwanze fasst. Ein zweiter von höherem Wuchs, mit flatternder Chlamys versehen, hat im höheren Raum einen Pfeil auf den Bogen gelegt um gegen den Löwen ihn abzuschiessen. Ueber diesem erhebt sich ein dritter mit einem Krummstab; ein vierter führt hinter dem Löwen eine in beiden Händen geschwungene Streitaxt, ein fünfter mit phrygischer Mütze hält einen Jagdspeer mit beiden Händen zum Stoss auf ihn gerichtet, und über diesem schwebt noch ein sechster mit kräftig geschwungener Streitaxt dem Löwen nach. Ein siebenter blickt, unter den Vordertatzen des Löwen am Boden liegend, seinen Krummstab erhebend muthig und unversehrt nach ihm auf. Namentlich ist ein achter, ansehnlicher und leicht bekleideter Knabe als Vordermann der ganzen geflügelten Schaar im Begriff den Löwen zu überholen und den Speer in dessen Hals zu stossen; über ihm schwingt ein neunter mit Helmbedeckung (238) seine Streitaxt, und schleudert in noch höherem Raume ein zehnter mit breiter Leibbinde ein Felsstück herab. Ausser der von uns angedeuteten Verschiedenheit in Alter und Bekleidung ist

(236) Die Eberjagd unsrer Tafel CLXXIII ist nach Figurenzahl und Gruppirung, sonst aber allerdings nur sehr entfernt, mit dem vorliegenden Bild zu vergleichen.

(237) Zu vergleichen sind etwa die Löwenköpfe bekannter Mosaike im Capitol und im Museum zu Neapel, anderseits auch manches Bild jagender Eroten, welche jedoch nur die geringeren Thiere des Waldes zu bekämpfen pflegen. Vgl. Müller Handbuch §. 391, 5.

(238) Diese Helmbedeckung ist unleugbar, aber sehr niedrig, daher sie so wenig als die phrygische Mütze eines andern der Knaben mehr anzudeuten braucht als den Wunsch des Bildners nach Mannichfaltigkeit.

noch der allen diesen Knaben zugetheilte Schmuck von Armbändern(239) und Knöchelringen zu beachten. Der so reich angefüllte Raum war zu einer besondern Einfassung nicht mehr genügend, dagegen die Mündung des Griffes mit phantastischem Blätterwerke verziert ist.

Tafel CCCXXX (CXX, 5. Paralip. 253). AMOR ALS ZIMMERMANN; Spiegel, welcher im Jahr 1859 zu Berlin durch den Kunsthändler Boeke aus London gezeigt ward. — Dieser Spiegel zeichnet zuvörderst durch seinen statuarischen Griff sich aus, bestehend aus einer geflügelten nackten und beschuhten Lasa mit zierlichem Haarputz, welche ein Schreib- oder Salbgefäss mit der Rechten an sich drückt, während ihre Linke an den Mund gehalten ist, eine Geberde der Schweigsamkeit wie sie solchen dämonischen Gestalten wol angemessen, aber keineswegs gewöhnlich ist(240). Nicht minder eigenthümlich, obwohl nach Styl und Ausführung von untergeordnetem Werth, ist das flach gravirte Innenbild dieses Spiegels; es zeigt einen vor sich hinblickenden geflügelten Jüngling, der mit beiden Händen einen Hammer an sich drückt(241) und von zahlreichen Attributen, insonderheit von Geräthen des Tischlerhandwerks umgeben ist. Namentlich erblickt man rechterseits drei Hämmer von zunehmender Grösse, unterhalb derselben eine Säge und ein für uns unverständliches viereckiges Arbeitsgeräth, linkerseits aber unten eine Arbeitsbank mit einem auf seine Kante gestellten Brett, oben eine Amphora, vielleicht als Oelgefäss zur Anfeuchtung der Geräthe. Diese zum Theil uns räthselhaft bleibenden Geräthschaften rechtfertigen im Allgemeinen die für dies Bild vorausgesetzte Technik eines Zimmermanns, wie sie in Gemmenbildern wol auch als Beschäftigung des Amor sich findet(242); es bleibt jedoch zweifelhaft, ob auch in der vorliegenden Figur ein Amor erkannt werden darf. Weder ihr reifes Ephebenalter noch auch ihr geringer Kunstwerth sprechen entscheidend dagegen; doch lässt sich fragen, ob etwa die dädalische Kunst, die mit Hammer Säge und Meissel umzugehn und auch im Ansatz von Flügeln zu arbeiten wusste, vielleicht durch einen ihrer Vertreter, namentlich den athenischen Kalos oder Talos(243), in diesem beflügelten Zim-

(239) Jede dieser Figuren trägt an jedem Arm ein Armband; nur bei dem am Boden liegenden siebenten wird es am linken Arm vermisst, bei der achten Figur am rechten.

(240) In der zahlreichen Reihe der auf Spiegeln eingegrabenen Lasen kommt diese Geberde des Schweigens allerdings nicht vor, wohl aber eine Richtung der Hand, welche nachdenkend zu gebieten scheint.

(241) Sicher gehalten wird dieser Hammer nur von der rechten Hand der Figur, so jedoch dass die auf die Brust gelegte Linke denselben gleichfalls berührt.

(242) Auf Gemmenbildern sind Amoren bei der Hobelbank, namentlich Bogen und Pfeile zimmernd (Tassie no. 7000) nicht unerhört.

(243) Der als Erfinder der Töpferscheibe, Säge und andrer Werkzeuge berühmte Talos (Apollod. III, 15, 9) wird bei Pausanias (I, 21, 6. VII, 4, 5), welcher dessen zu Athen erfolgten gewaltsamen Tod berichtet, Kalos genannt; vgl. Arch. Ztg. VI, 387.

mermann uns vorgeführt werden sollte. Ringsum ist dies Bild mit Schneckenwindungen eingefasst.

Tafel CCCXXXI, 1 (CXX, 6. Paralip. 254). AMOR UND PSYCHE; pränestinischer Spiegel des Hrn. de Meester van Ravestein. — Ein geflügelter nackter Jüngling mit weibischem Antlitz und einer Spange am linken Arm, langem über dem Nacken gebundenem Haar, in der gesenkten Rechten eine bereits gebundene Binde haltend, während er die Linke wie im Gespräch erhebt, steht einer nackten Frauengestalt mit kurzem Haar gegenüber, welche ungeflügelt ihre Rechte auf seine Schulter legt und in der Linken eine Tänia erhebt; neben ihr ist auf einem Steinhaufen ein Balsamfläschchen zu bemerken. Auffällig ist der mit kurzem Haar und männlichen Zügen verbundene Kopf dieser Figur, bei welchem man versucht wird, an eine absichtliche Vermischung beider Geschlechter zu denken. Da sowohl ein gereiftes Alter als eine verweichlichte Auffassung in diesen Figuren sich ausspricht und eine flügellose Psyche wenigstens aus statuarischem Brauch nicht unbezeugt ist(244), so haben wir keine Schwierigkeit in diesem Bild die Umarmung von Amor und Psyche gemeint zu glauben. Eingefasst ist dasselbe mit Schneckenwindungen; die Mündung des Griffes ist mit Blätterwerk ausgefüllt.

Tafel CCCXXXI, 2 (CXX, 7. Paralip. 254*). AMOR UND PSYCHE; pränestinischer Spiegel des königlichen Museums zu Berlin. — Ein geflügeltes kurz bekleidetes Mädchen, welches mit der Rechten ihr Gewand über die Schulter zieht, steht einem beflügelten, etwa mit Lorbeer bekränzten, Jüngling gegenüber, der mit der rechten Hand sich unter das Kinn fasst, während seine Linke gesenkt ist. Auch in diesem Bild tragen wir kein Bedenken eine Liebesgruppe von Amor und Psyche zu erkennen, obwohl die Beflügelung dieser letzteren nicht wie gewöhnlich aus Schmetterlingsflügeln gebildet, sondern den Flügeln des Amor gleichartig ist(245). An der Mündung des Griffs ist dieser Spiegel mit einem gehörnten bärtigen Kopfe, denen des fluvialischen Stiers mit Menschengesicht(246) entsprechend, ausgestattet.

(244) So in der capitolinischen Gruppe, aber auch sonst dann und wann; vgl. Prodromus m. K. S. 252, 16.

(245) Gleiche Nachlässigkeit in Bildung der Psycheflügel ist auch aus einer etruskischen Urne nachweislich (Inghirami M. E. I, 52), wo für Amor sowohl als für Psyche ein einziger gleichartiger Flügel angegeben ist.

(246) Die fluvialische Natur dieses vermeintlichen Stierbacchus hat neuerdings Jahn mit möglichster Ausschliessung anderer Bezüge nachgewiesen; vgl. Arch. Ztg. XX, 314 ff.

IV. HEROENSAGE.

NACHTRÄGE ZU TAFEL CXXI — CLXXX.

A. Verzeichniss der Denkmäler.

Paralip. 255 (CXXI*). Perseus als Gorgotödter; Spiegel des Hrn. Battelli zu Florenz, mit den Inschriften ***Turms***, ***Perse*** und ***Tarsu***, abgebildet nach den Monumenti dell' Instituto VI, 24, 2 auf unsrer Tafel CCCXXXII. Vgl. Brunn in den Annali 1858 p. 385 ss. Archäol. Zeitung 1858 S. 170*.

[Paralip. 256 (CXXI**). Angeblicher Perseus; Dorow'sches Fragment im kgl. Museum zu Berlin, richtiger als Merkur mit den Dioskuren zu fassen und als Paralip. no. 72*a* LXI, 15* nachzutragen.]

Paralip. 256* (CXXIV*a*). Perseus das Medusenhaupt haltend, zu beiden Seiten zwei nackte Frauen ohne Attribut; Spiegel bei Bagnorea im Sommer 1864 gefunden, laut Mittheilung des Dr. H. Hirzel.

Paralip. 257 (CXXIV**a*). Bellerophon die Chimära bekämpfend; Spiegel bei Schiassi tab. 30, vermuthlich im Museum zu Bologna, abgebildet auf unsrer Tafel CCCXXXIV, 2.

Paralip. 258 (CXXIV**b*). Dieselbe Darstellung und vielleicht derselbe Spiegel, von Braun bei dem Kunsthändler Basseggio vorgefunden und trotz starker Ueberarbeitung für antik erkannt.

Paralip. 259 (CXXIV**). Bellerophons Auszug; Spiegel des Kunsthändlers Depoletti mit den Inschriften ***Oinomavos***, ***Melerpanta*** und ***Ario***, abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VI, 29, 1 mit Roulez's Text in den Annali 1859 p. 135 ss. Bullettino 1860 p. 204 s. Vgl. Archäol. Anzeiger 1859 S. 87*. Ritschl Mon. priscae Lat. tab. XI, O p. 16. Mommsen C. Inscr. Lat. n. 60. Unten Tafel CCCXXXIII.

Paralip. 259* (CXXIV*d*). Bellerophon das Flügelross bändigend, Bogen und Keule daneben; Spiegel des Hrn. Castellani zu Rom, abgebildet auf unsrer Tafel CCCXXXIV, 1.

Paralip. 259** (CXXIV*e*). Kopf des Herkules; Spiegel des Kunsthändlers Depoletti. Vgl. Bullettino 1862 p. 50. Arch. Anzeiger 1862 S. 29*. Unten Tafel CCCXXXV, 1.

Paralip. 259*d* (CXXVI*). Herkules, Epiur und Minerva; Inschriftspiegel des kgl. Museums zu Berlin. Vgl. Bull. dell' Inst. 1862 p. 110 s. Unten Tafel CCCXXXV, 2.

[Paralip. 259*e* (CXXVII*). Herkules mit Minerva Iolaus und Laran; Inschriftspiegel des kgl. Museums zu Berlin, bereits abgebildet und erörtert als Paralip. 71*d*. LIX, 14** auf Tafel CCLV, Theil III S. 273 *f*.]

Paralip. 260 (CXXVIII*). Herkules und Iolaus mit den Inschriften *Hercle* und *Pilae*; Spiegel des Herrn de Meester van Ravestein. Vgl. Bull. dell' Inst. 1859 p. 10. Unten Tafel CCCXXXVI.

Paralip. 260* = 436 (CXXVIII**). Herkules und Iolaus bei einem Altar; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. Unten Tafel CCCXXXVII, 1.

Paralip. 261 (CXXVIII*d*). Herkules und Iolaus, dazwischen eine Säule; Spiegel des Hrn. Westropp. Vgl. Arch. Ztg. 1856 S. 150*. Unten Tafel CCCXXXVII, 2.

Paralip. 262 (CXXX*). Herkules Merkur und Alkmene; Spiegel aus Chiusi, von Ruspi im Jahr 1828 gezeichnet, abgebildet auch im Museo Chiusino tav. 24. Unten Tafel CCCXXXVIII, 2.

Paralip. 262* (CXXXI*). Aehnliche Darstellung; Spiegel im Museum des Collegio Romano. Unten Tafel CCCXXXVIII, 1.

Paralip. 262** (CXXXI**). Schlafender Herkules, dem ein Knabe, vielleicht Amor, sich nähert; Spiegel des Prinzen Barberini. Unten Tafel CCCXXXV, 3.

Paralip. 263 (CXXXIV*). Herkules mit dem Eber, Minerva und Eurystheus; vorzüglicher Spiegel des brittischen Museums. Vgl. Bull. dell' Inst. 1846 p. 72. 188. Arch. Ztg. (IV, 230) V, 186. Unten Tafel CCCXXXIX.

Paralip. 264 (CXXXV*). Herkules und Achelous; Spiegel des kgl. Museums zu Berlin, mit den Inschriften *Heracle* und *Achlae*. Vgl. Archäol. Zeitung X, 159. Unten Tafel CCCXL.

Paralip. 265 (CXXXV**). Herkules und Hesione; Spiegel des Commandanten Oppermann zu Paris. Unten Tafel CCCXLI, 1.

[Paralip. 266 (CXXXV*d*). Herkules und Oeneus. Ein so gedeuteter, voraussetzlich im brittischen Museum befindlicher, Spiegel ward dort von Wieseler vergebens gesucht; die Notiz scheint auf einer Verwechselung mit no. 263 zu beruhen.]

Paralip. 266* (CXXXVI*). Herkules und Hippolyte; Spiegel des Hrn. de Wit zu Orbetello mit den Inschriften *Menerfa*, *Hercle* und *Hephletha*, abgebildet auf unsrer Tafel CCCXLI, 2.

Paralip. 267 (CXLIII*). Herkules und Victoria; Spiegel des Museo Campana no. 7. Unten Tafel CCCXLIV, 1.

Paralip. 268 (CXLVII*). Herkules im Olymp; Spiegel des Herzogs von Luynes mit den Inschriften *Tinia*, *Uni*, *Hercle*, auf der Kehrseite ein *Sutina*. Unten Tafel CCCXLVI.

Paralip. 268* (CLI*). Herkules mit Göttinnen der Lust; Spiegel des Prinzen Barberini. Unten Tafel CCCXLII.

Paralip. 269 (CLI**). Herkules Minerva und Victoria; Spiegel des brittischen Museums, von Panofka gerühmt (Arch. Ztg. IV, 223). Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 269* (CLIII*). Herkules und Minerva im Gespräch; Spiegel des Prinzen Barberini von mässigem Werth. Unten Tafel CCCXLIV, 2.

Paralip. 269** (CLIV*). Herkules Minerva und Knabe mit Lorbeerkranz; Spiegel in der Bibliothek zu Madrid. Unten Tafel CCCXLV.

Paralip. 269*d* (CLV*). **Herkules** wird mit **Hebe** vermählt; Spiegel des Prinzen Barberini. Unten Tafel CCCXLVII.

Paralip. 269*e* (CLX*). **Herkules und Malache**; Reliefspiegel des brittischen Museums mit den Inschriften ***Herecel*** und ***Mlacuch***. Vgl. oben Theil III S. 147 Anm. 102. Abgebildet auf unsrer Tafel CCCXLIII.

[Paralip. 260 (CLXVII*). Herkules Apoll und drei Göttinnen; Inschriftspiegel des Museo Campana no. 17, jetzt in Russland, dem Vernehmen nach noch nicht gehörig gereinigt. Fällt weg als identisch mit Tafel CLXVII.]

Paralip. 271 (CLXIX*). **Telephos und Auge**; ansehnlicher aber stark verletzter Spiegel, dessen Griff durch eine Frauengestalt mit Apfel gebildet ist, aus dem Cabinet Durand no. 1974 ins kaiserliche Münzcabinet zu Paris (Chabouillet no. 3135) übergegangen. Es ist dies offenbar derselbe Spiegel, der noch vor dem Jahr 1828 unter den vejentischen Fundgegenständen der Familie Giorgi zu Rom sich befand und von Ruspi dort für mich gezeichnet wurde, vielleicht auch derselbe welchen Migliarini in brieflicher Mittheilung vom Jahr 1849 (16. August) auf Peleus und Thetis deutete. Unten Tafel CCCXLVIII.

Paralip. 271* (CLXIX**). **Zur Atlantidensage** gehörig laut den sechs oder sieben Sternen über der Scene; räthselhafter Spiegel im kgl. Museum zu Berlin. Unten Tafel CCCXLIX.

Paralip. 272 (CLXX*). **Tyro und deren Söhne**; Spiegel der Peterschen Cista im Museum Gregorianum (I, 22) des Vatikans. Die richtige Deutung gab Jahn in der archäol. Zeitung XI, 126. Unten Tafel CCCL.

Paralip. 273 (CLXX**). Aehnliche Darstellung; Spiegel des Museo Campana no. 67 (nicht des Herrn de Meester. Vgl. Abh. Metallspiegel II. S. 471. 486). Unten Tafel CCCLI, 1.

Paralip. 273* = 163 (CLXX*d*). Aehnliche Darstellung in des Herausgebers Sammlung, jetzt im kgl. Museum zu Berlin. Unten Tafel CCCLI, 2.

Paralip. 273** = 136 (CLXX*e*). Aehnliche Darstellung ebendaher und ebendaselbst. Unten Tafel CCCLI, 3.

Paralip. 273*d* (CLXX*f*). **Pelias** und die Peliaden; Spiegel des Commandanten Oppermann zu Paris, abgebildet im Bulletin de l'Athénaeum français 1855 pl. 6 p. 63 ss. Unten Tafel CCCLII, 1.

Paralip. 273*e* (CLXX*g*). **Jason** Medea und Glauke, darüber zwei Sterne; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet durch Garrucci's Vermittlung. Unten Tafel CCCLII, 2.

Paralip. 274 (CLXXI*). **Besiegter Barbar**, an Pollux und Amycus erinnernd, ein knieender Mann mit rücklings gebundenen Händen; Spiegel des Collegio Romano (Mus. Kirker. I, 10, 2). Unten Tafel CCCLIII.

Paralip. 275 (CLXXI**). **Zwei Faustkämpfer**; Spiegel im Vatikan, abgebildet bei Inghirami II, 56. Unten Tafel CCCLIV, 1.

Paralip. 276 (CLXXI*d*). **Orpheus und Lynkeus**; Inschriftspiegel im Museum zu Perugia, von Garrucci erwähnt (Bull. dell' Inst. 1858 p. 35; Arch. Anz. XVI S. 152*, 40. 164*). Eine Prüfung seiner Echtheit bleibt auch nach Einsicht einer von Graf Conestabile vergünstigten Zeichnung zu wünschen.

[Paralip. 276* = 437 (CLXXIII*). Löwenjagd, angeblich von neun Heroen geführt; Spiegel des Prinzen Barberini. Diese Notiz beruht auf einer Verwechselung mit dem von neun Eroten verfolgten Löwen des Spiegels unsrer Tafel CCCXXIX Paralip. 252.]

Paralip. 277 (CLXXV*). Meleager mit Jagdgenossen; Spiegel des brittischen Museums mit den Inschriften *Melacr, Athal, Arthem,* laut Mittheilung Oriolis vom 15. Juli 1837. Unten Tafel CCCLIV, 2.

Paralip. 278 (CLXXV**). Kalydonische Helden; Spiegel der Gallerie zu Florenz mit den Inschriften *Malakre, Menle, Pultuke, Kastur.* Abgebildet bei Dempster I, 7. Passeri Paralip. III, 30. Lanzi II, 11, 6 p. 214; Inghirami M. E. II, 48. Unten Tafel CCCLV.

[Paralip. 279 (CLXXV *d*). Meleager und Atalante mit einer dritten Figur; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Fällt weg als identisch mit Tafel CLXXIV.]

Paralip. 279* (CLXXIV*). Atalante im Hause des Oeneus; Spiegel im Jahr 1864 bei dem Kunsthändler Bucci zu Civitavecchia gezeichnet. Unten Tafel CCCLVI.

Paralip. 280 (CLXXV *e*). Versammelte Helden, ihrer zwei sitzend und zwei stehend, von denen einer behelmt ist; Spiegel des Museo Campana no. 18. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 281 (CLXXVI*). Aktäon; Spiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet bei Causseus Mus. Rom. II tab. 27. Inghirami M. E. II, 46. Vgl. Annali 1834 p. 267. Unten Tafel CCCLVII, 1.

Paralip. 282 (CLXXVI**). Aktäon; pränestinischer Spiegel des Herrn de Meester. Vgl. Bull. dell' Inst. 1859 p. 9. Unten Tafel CCCLVII, 2.

Paralip. 283 (CLXXVI *d*). Jäger zu Pferd, lanzenschwingend; Spiegel im Museum des Louvre. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 284 (CLXXVII*). Kadmos im Drachenkampf; Spiegel des Hrn. de Meester, abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VII, 29, 2. Vgl. Annali 1859 p. 146 ss. Bullettino 1859 p. 98. Unten Tafel CCCLVIII.

Paralip. 284* (CLXXVII**). Antiope Zethos und Amphion; Spiegel des Commandanten Oppermann zu Paris, eine selbständige gute Replik des in andrer Weise erklärten Spiegels unsrer Tafel CCXXII. Die zur Linken des Beschauers sitzende Figur ist hier entschieden weiblich.

Paralip. 285 (CLXXVIII*). Amphiaraus, Ajax und Lasa mit Schicksalsrolle; Spiegel des brittischen Museums mit den Inschriften *Hamphiare, Aivas, Lasa.* Vgl. Bull. dell' Inst. 1846 p. 106. Arch. Ztg. IV, 293 und VI, 331. Unten Tafel CCCLIX.

Paralip. 286 (CLXXVIII**). An Alkmäon erinnernd; grosser Spiegel mit spiegelnder Silberfläche, aus dem Museo Campana no. 1 nach Russland versetzt. Eine sitzende Frau lehnt ihre Rechte auf das Haupt eines Kindes, welches ihr von einer andern Frau und einem Krieger zugeführt wird. Als Griff dient die Figur eines Genius, der mit Kopf und Flügeln die Spiegelscheibe stützt. Zeichnung zu wünschen.

Paralip. 286* (CLXXIX*). Drei sitzende Helden von einer Furie mit Hammer bedroht; Spiegel des Vicomte de Janzé mit den Inschriften *Lamni, Amira, Nphchil* (sic). Unten Tafel CCCLX, 1.

Paralip. 287 (CLXXX*). Eos und Kephalos, der leblos in ihren Armen von ihr entführt wird, rechts eine Eule, die Göttin ist verschleiert; Spiegel ohne Ortsangabe, um das Jahr 1840 zu Rom gezeichnet. Unten Tafel CCCLXI.

Paralip. 288 (CLXXX** *a*). Eos und Kephalos; ganz ähnlicher Spiegel, auf welchem jedoch die Zeichnung gefälliger, die Göttin unverschleiert, statt der Eule eine Taube und ausser-

dem eine Striegel bemerklich ist; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Arch. Ztg. VI, 322. Unten Tafel CCCLXII.

Paralip. 289 (CLXXX***b*). Aehnliche Darstellung, Eos mit vier Flügeln; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Unten Tafel CCCLXIII, 1.

Paralip. 289* (CLXXX***c*). Eos einen Jüngling bekränzend, mit den Inschriften *Usil* und *Uprium*; Spiegel des brittischen Museums. Vgl. Bull. dell' Inst. 1847 p. 117 s. Unten Tafel CCCLXIV.

Paralip. 290 (CLXXX*d*). An Kephalos und Prokris erinnernd; ein im brittischen Museum von Wieseler vergebens gesuchter Spiegel, darstellend einen Jäger mit Hindin, der nach einer Frau mit Speer und Schild umblickt. Unten Tafel CCCLXV.

[Paralip. 291 (CLXXX*e*). Angeblich Hippolyt und Phädra; Spiegel des Hrn. Degerando, durch Vermiglioli und Guattani bekannt, richtiger mit Otto Jahn auf Polyxena zu deuten und nach Paralip. 359** zu versetzen.]

Paralip. 292 (CLXXX*f*). Theseus und Antiope; Miselli'scher Spiegel aus Monterotondo, vorliegend in einem Kupferblatt vom Jahr 1789, jetzt vermuthlich im brittischen Museum zu suchen. Vgl. Guattani Mon. ined. 1785 Marzo. Unten Tafel CCCLXVI.

Paralip. 292* (CLXXX*g*). Amazone zu Pferd, einen Helden zu Fuss bekämpfend; Spiegel neueren Fundes, durch Garrucci's Vermittlung im Kunsthandel gezeichnet. Unten Tafel CCCLXVII, 1.

Paralip. 292** (CLXXX*h*). Dädalus und die hölzerne Kuh; Spiegel des Hrn. J. de Witte zu Paris. Unten Tafel CCCLXVII, 2.

Die Gesammtzahl der in diesem Abschnitt verzeichneten Spiegel beläuft sich auf 57.

B. Erklärung der Abbildungen.

Tafel CCCXXXII (CXXI*. Paralip. 255). PERSEUS ALS GORGOTÖDTER; Inschriftspiegel des Kunsthändlers Depoletti, jetzt dem Ingenieur Battelli zu Florenz gehörig, abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VI, 24, 2. Vgl. Brunn in den Annali 1858 p. 385 ss. Archäol. Zeitung 1858 S. 170*. — Das in Schrift und Bild(1) vielgefeierte Abenteuer der von Perseus erlegten Medusa, dessen glücklicher Ausgang bereits in anderen Spiegelbildern uns vorlag (CXXI ff.), wird in dieser durch räthselhafte Beischriften doppelt anziehenden Zeichnung im Augenblick seiner Entscheidung uns vorgeführt. Dem aus Apollodor uns geläufigen Bericht dieses Mythos im Ganzen entsprechend, überrascht der als Mittelfigur mit der Namensinschrift ***Perse***, nicht ***Pherse***(2), hier dargestellte Held die Medusa im Schlaf(3). Nachdem er, der Versteinung durch ihren Blick auszuwei-

(1) Zunächst aus Apollodor II, 4 und aus zahlreichen Bildwerken (Müller Handbuch § 414, 3) allbekannt.

(2) *Pherse*, wie man auch auf einem Skarabäus (Lanzi Saggio II, 8, 5 p. 145) liest, fanden wir auf unsern Tafeln CXXII und CXXIII.

(3) Apollod. II, 9, 8: *κατέλαβε τὰς Γοργόνας κοιμωμένας*. So auch auf einem in den Monumenti dell' Instituto VI, 24, 3 abgebildeten Skarabäus.

chen, rückwärts schreitend an sie herangetreten ist, wie es sonst durch Spiegelung in seinem Schild([4]), hier aber durch Weisung des hinter ihm sitzenden Götterboten Hermes([5]) ihm möglich war, wagt er sein Haupt nach dem Gegenstand seines Angriffs umzuwenden, ergreift seine Gegnerin mit der ausgestreckten Linken am Haar, dergestalt dass ihr Antlitz gesenkt und abgewandt wird, und hält in der Rechten die ihm von Hermes verliehene mordende Sichel([6]) zur Enthauptung Medusens bereit, welche vergebens mit erhobener rechter und krampfhaft an ihrem Sitz festhaltender linker Hand ihren Jammer und ihre Verzweiflung ausdrückt. Im Einzelnen bleibt diesen Hauptzügen des Bildes noch manche Besonderheit nachzutragen. Perseus ist in erster Jugend, mit langem lockigem Haar und gegürtetem kurzem Chiton, unbehelmt([7]) dargestellt, wie denn allerdings dieses sein berühmtestes Abenteuer auch sein erstes, durch seinen Widerstand gegen den tyrannischen Polydektes([8]) hervorgerufenes war und der Uebermuth seiner Jugend allenfalls auch durch den Mangel an Rüstung sich kund geben durfte. An seinen Füssen sind die angebundenen Flügel bemerklich, mit denen sowohl als mit der von seinem linken Arm herabhangenden Reisetasche([9]) die Nymphen, nicht Hermes([10]), ihn ausgerüstet hatten. Der hinter ihm sitzende Hermes, kenntlich durch die Beischrift ***Turms***, durch Flügelhut und durch den in seiner Rechten erhobenen Heroldstab, übrigens an Schenkeln und linkem Arm mit leichtem Gewand bedeckt, hat den Zeigefinger derselben Hand bedeutsam ausgestreckt zum Ausdruck seiner dem Perseus vergünstigten Leitung und Weisung. Ueberaus seltsam ist endlich die Darstellung der Medusa, deren Gesicht unkenntlich geworden, deren Körper aber erhalten genug ist, um an der männlich geformten Brust([11]) und dem ihr nach Männerart umgeschlagenen Gewandstück dieselbe, nur aus etruskischer Modelung griechischer Mythen begreifliche, Willkür zu erkennen, nach welcher das Gorgohaupt auch satyresk([12]) sich vorfindet und in archaischen Vasenbildern etruskischen Fundorts öfters auch bärtig gebildet ist([13]). Nicht minder seltsam ist die derselben Figur ertheilte Beischrift ***Tarsu***,

4) Apollod. II, 4, 11: *βλέπων εἰς ἀσπίδα χαλκῆν, δι᾽ ἧς τὴν εἰκόνα τῆς Γοργόνος ἔβλεπεν, ἐκαρατόμησεν αὐτήν.*

(5) Hermes sowohl als Athena war ihm hülfreich (*Ἑρμοῦ καὶ Ἀθηνᾶς προκαθηγουμένων* Apollod. II, 4, 3).

(6) Apollod. II, 4, 8: *λαβὼν δὲ καὶ παρὰ Ἑρμοῦ ἀδαμαντίνην ἅρπην...*

(7) Man vermisst den plutonischen Helm, den die Nymphen ihm reichten (Anm. 9).

(8) Apollod. II, 4, 2: *τοῦ δὲ Περσέως εἰπόντος, καὶ ἐπὶ τῇ κεφαλῇ τῆς Γοργόνος οὐκ ἀντερεῖν...*

(9) Apollod. II, 4, 6: *αὗται δὲ αἱ Νύμφαι πτηνὰ εἶχον πέδιλα καὶ τὴν κίβισιν, ἥν φασιν εἶναι πήραν. εἶχον δὲ καὶ τὴν κυνῆν.*

(10) Wie durch die Annahme Brunn's (Bull. 1858 p. 103 s.) vorausgesetzt wird, als sei auf unsrem Bilde Merkur, weil er die Flügel an Perseus geliehen, mit unbeflügelten Füssen gebildet.

(11) Wie Migliarini nach prüfender Einsicht des Originals versicherte. Vgl Brunn in den Annali 1858 p. 387.

(12) Von Perseus gehalten auf einer Schale von etruskischer Provincialmanier laut Brunn l. c. p. 387.

(13) Allerdings nur in ornamentaler Anwendung, besonders auf Schalen. Vgl. Levezow Abh. Gorgonenideal Tafel II, 19. 20. Micali Storia CII, 1. 10.

deren verzweifelte(14) Erklärung allenfalls an den Stadtnamen Tarsos und die dortige argivische Ansiedlung in Zusammenhang mit der dortigen Verehrung des Perseus(15) sich knüpfen lässt. Uebrigens ist dieser merkwürdige Spiegel mit einem Efeukranz eingefasst und an der Mündung des Griffes mit einer Palmette verziert, welche an der entgegengesetzten spiegelnden Seite mit grösserer Ausführung sich wiederholt.

Tafel CCCXXXIII (CXXIV**. Paralip. 259). BELLEROPHONS AUSZUG; Inschriftspiegel des Kunsthändlers Depoletti, abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VII, 29, 1 mit Roulez's Text in den Annali 1859 p. 135 ss. Bullettino 1860 p. 204 s. Vgl. Archäol. Anzeiger 1859 S. 87*. Ritschl Mon. priscae Lat. tab. XI, O p. 16. Mommsen C. Inscr. Lat. no. 60. — Die reiche Bildnerei dieses wiederum mit lateinischer Schrift(16) versehenen Spiegels führt in ihren Hauptfiguren den Auszug des korinthischen Helden Bellerophon zum gefahrvollen Kampf mit der lykischen Chimära uns vor Augen. Nach der aus Homer bekannten Sage(17) ist es der tirynthische König Prötos, von welchem Bellerophon dazu abgesandt wird; ein verrätherischer Brief an den lykischen König Jobates, bestimmt die verschmähte Frauengunst der Königin an ihm zu rächen, sollte vielmehr ihn verderben als fördern, dagegen der Götter Gunst den jungen Helden beschützte und das von Athene selbst gezäumte(18) Flügelross ihn durch die Lüfte zu siegreichem Kampf führen sollte. Dieser auch aus Kunstwerken(19) vielbezeugten Sage gemäss giebt auf unserem Bilde der thronende König dem sein Flügelross bereits abführenden jungen Helden die letzte Weisung für seine Reise. Auf seinem Throne rechtshin sitzend, bei rechterseits nacktem Oberleib leicht bekleidet, in der Rechten ein apfelbekröntes Scepter aufstützend, streckt er die linke Hand noch bedeutsam mit vorgehaltenem Zeigefinger gegen Bellerophon aus, der mit zurückgeschlagenem Petasus, umgeknüpfter Chlamys, umgehängtem Wehrgehäng und hohen Jagdstiefeln durchaus reisefertig erscheint. Schon im Fortgehen begriffen blickt er in gemessener Haltung mit angestemmtem linkem Arm den König, der ihm gebietet, noch einmal an und hält in seiner gesenkten Rechten das mit Schnüren umwickelte Diptychon fest, welches zur

(14) Brunn l. c. p 387. Einen nicht annehmlichen Erklärungsversuch soll Cavedoni aufgestellt haben.

(15) Tarsos hatte argivische Bevölkerung; die Perseussage dürfte dort nicht befremden, wo Perseus von Einigen als Gründer der Stadt (Ammian. XIV, 8. Creuzer Symb. IV, 53 f) betrachtet und als Gott verehrt ward (Dio Chrysostomus orat. XXXIII und XXXIV. Movers Rel. d Phönizier S. 14); wohl aber ist eine Versetzung des an den äussersten Westen geknüpften Gorgonenmythos in den Osten schwer anzunehmen.

(16) Roulez (l. c. p. 135) bezeichnet ihn als fünftes Denkmal dieser Art. Vgl. Mommsen C. I. Lat. no. 55—60.

(17) Hom. Il. VI, 177 ss. Vgl. Apollod. II, 3, 3.

(18) Laut der korinthischen Sage, auf welcher der Dienst der Athene Chalinitis beruhte (Paus. II, 4, 1); nach Pindar (Ol. XIII, 90 ss.) liess sie dem Bellerophon im Traum den zur Zäumung des Rosses bestimmten goldnen Zaum zurück, mit welchem er nächstdem bei der Quelle Peirene es fing.

(19) Bellerophon auf Kunstwerken: Müller Handbuch § 414, 1.

bedenklichen Einführung bei Jobates ihm dienen sollte. In der nicht sichtlichen linken Hand scheint er im Hintergrund das Flügelross am Zügel zu halten, welches durch schnaubende Nüstern und gehobenen Schweif seine Kampflust zu erkennen giebt. Diese ganze Darstellung ist leicht verständlich; ungleich weniger sind es die beigefügten, paläographisch wichtigen, mit unsrer mythologischen Kenntniss jedoch nicht durchaus vereinbaren, Namensinschriften. Zwar *Melerpanta* lässt als verderbte Namensform des Bellerophon durch die aus Plautus nachweisliche Form Bellerophantas(20) sich rechtfertigen, und das Flügelross nicht als Pegasus, sondern als Arion, *Ario*, benannt zu finden, erklärt sich mit Wahrscheinlichkeit aus sikyonischen Varianten der Chimärasage(21); dass aber auch Oenomaus, hier *Oinomavos* benannt in Art des römischen Davus, mit Bellerophon zu thun haben könne, lässt höchstens alsdann sich begreifen(22), wenn nicht der aus der Pelopssage bekannte eleische König jenes Namens, sondern der ätolische Oeneus damit gemeint sein könnte, dessen dem Bellerophon erwiesene Gastfreundschaft(23) durch einen Missgriff des Bildners vielleicht an die Stelle des Prötos trat.

Inhaltreich und beachtenswerth bleibt noch allerlei symbolisches Beiwerk des Hauptbilds sowohl als der Seitenfelder dieses Spiegels. Unter dem thronenden Prötos ist ein abgewandter Vogel zu sehen, der für einen Schwan gehalten wird(24), weiterhin in gleicher Richtung eine des Sonnenlichts frohe Cicade, dann am andern Ende des Bildes eine Eule auf einem Oelzweig(25); es können die Gegensätze von Licht und Finsterniss darin angedeutet sein, mit denen der Bildner vielleicht auf Bellerophons solarische Bedeutung hinweisen wollte(26). Andere Nebenfiguren können als Symbole neptunischer Art der Meerfahrt des Bellerophon gelten; so namentlich die von Delphinen umgebene nackte Meerfrau(27), welche über der Mündung des Griffes die Enden des rings um das Hauptbild laufenden Blätterkranzes mit ausgestreckten Armen festhält.

(20) Wie Ritschl (l. c. p. 16) mit Bezug auf Plaut. Bacch. v. 810 nachweist.

(21) Sikyon, auf dessen Münzen die Chimära nicht selten erscheint, kannte als Flügelross vorzugsweise das von Poseidon erzeugte, von Herakles und Adrast bestiegene Pferd Arion (Paus. VIII, 25, 1).

(22) Die Schwierigkeit erörtert Roulez l. c. p. 140, indem er auf die etwanige Deutung jenes Namens im Sinn eines weinlustigen Königs verzichtet.

(23) Hom. Il. VI, 216: *Οἰνεὺς γάρ ποτε δῖος ἀμύμονα Βελλεροφόντην ξείνισ' ἐνὶ μεγάροισιν.* Vgl. Roulez im Bullettino 1860 p. 204.

(24) Von Roulez in den Annali l. c. p. 142. Die Bestimmung ist unsicher, wegen des leicht gekrümmten Schnabels und des nicht langen Halses, daher auch die Annahme eines Adlers freigestellt wird.

(25) Nach Roulez's Angabe (l. c. p. 143) einen Myrtenzweig; doch ist die Verbindung der Eule mit dem Oelzweig, zweier Symbole Minervens, auch sonst geläufig, wie sie denn gleich auf Tafel CCCXXXV, 2 neben derselben Göttin wiederkehrt.

(26) Vgl. Preller gr. Myth. II S. 78. Die Gegensätze von Licht und Finsterniss sucht in jenen Symbolen auch Roulez l. c. p. 143.

(27) Der nackte Oberleib dieser Frau endet in Schlangenform mehr als in Fischbildung; doch scheinen auch Flossen angedeutet zu sein, so dass die Benennung einer Scylla (Roulez l. c. p. 144), bei welcher man zwar auch Hundsköpfe erwartet, nicht unzulässiger ist als der Gedanke an Echidna.

Endlich zeigt auch die entgegengesetzte, vormals zur Spiegelung bestimmte, Seite symbolische Nebenfiguren an und über dem Griff. Die Mündung desselben ist durch das in Vorderansicht dargestellte Bild des von Helios gelenkten aufsteigenden Sonnenwagens mit sprengenden Rossen ausgefüllt; in zwei nebenher befindlichen Sternen mögen Morgen- und Abendstern gemeint sein. Weiter unten ist noch im schmalen Raume des Griffes eine gefällige Figur angebracht, eine nackte weibliche Flügelgestalt mit Stab oder Fackel in der Rechten und etwa einem Apfel in ihrer andern Hand. Da sie von einem Stern überragt ist, mag auch in ihr eine Lichtgottheit und in diesem Fall, da ihr weibliches Geschlecht unzweifelhaft ist, vielmehr Eos als Phosphóros ([28]) gemeint sein.

Tafel CCCXXXIV, 1 (CXXIV *d*. Paralip. 259*). BELLEROPHON das Flügelross bändigend; Spiegel des Hrn. Castellani zu Rom. — Das geflügelte Ross sucht mit sprengenden Vorderbeinen das Weite, wird aber von seinem Gebieter, welcher diesseits desselben in Vorderansicht zu sehen ist, mit vorgestreckten Armen gezügelt und festgehalten. Der als Athenens Wohlthat gepriesenen Zügelung desselben braucht das Bild nicht zu widersprechen, indem ein Moment seiner täglichen Handhabung von dem Bildner gemeint sein kann. Eigenthümlich aber ist in diesem wohlgezeichneten Spiegelbild die Tracht und Bewaffnung Bellerophons, der in Art der Athleten mit einem Schurz bedeckt, übrigens nackt ist, und statt der ihm sonst zugetheilten Lanze Bogen und Keule zu seinen Füssen erblicken lässt. Der Boden ist durch eine Blume als Wiesengrund bezeichnet; ausserdem dient ein Olivenkranz, oberwärts durch eine Sternblume getheilt, dem Ganzen zur Einfassung.

Tafel CCCXXXIV, 2 (CXXIV* *a. b*. Paralip. 257. 258). BELLEROPHON die Chimära bekämpfend; ein durch Schiassi tab. 30 bekannter Spiegel, vermuthlich im Museum zu Bologna. — Dieser Spiegel, der als Original oder Replik auch im römischen Kunsthandel neuerdings sichtbar ward ([29]), stellt den Bellerophon dar, wie er reitend bei rückwärts flatternder Chlamys, übrigens nackt, mit danieder gehaltener Lanze die Chimära bekämpft, über welcher sein Ross, statt der üblichen Schulterflügel hier mit vier geflügelten Hufen versehen, sich muthig erhebt. Das feuerschnaubende Ungethüm, welches Homer als zusammengesetzt aus Löwe Ziege und Schlange kennt([30]), ist hier einfacher, nur als grimmig aufschauender Löwe mit hochgewundenem Schweif gebildet. Das Ganze ist durch zwei Oelzweige eingefasst, welche über der Mündung des Griffs sich verbinden.

(28) Roulez's Meinung (l. c. p. 145).

(29) In einem von Braun für stark überarbeitet, dabei aber für unverdächtig gehaltenen Spiegel des Kunsthändlers Basseggio (Paralip. 258,.

(30) Hom. Il. VI, 181: *πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα.*

Tafel CCCXXXV, 1 (CXXIV*e*. Paralip. 259**). KOPF DES HERKULES; Spiegel des Kunsthändlers Depoletti zu Rom. Vgl. Bullettino 1862 p. 50. Arch. Anzeiger 1862 S. 29*. — In Vorderansicht ist hier der jugendliche Kopf eines Herkules dargestellt, den sein krauses Haar, sein um den Hals geknüpftes Löwenfell und die hinterwärts in schräger Richtung das Bild durchziehende gewaltige Keule kenntlich machen. Der Spiegel ist grösser und die Zeichnung vorzüglicher als es bei der Darstellung gesonderter Köpfe (LXXI) auf ähnlichen Spiegeln der Fall zu sein pflegt. Die Einfassung ist durch Wellen gebildet, die Mündung des Griffes aber mit einem Blumenkelche verziert.

Tafel CCCXXXV, 2 (CXXVI*. Paralip. 259*d*). HERKULES UND EPIUR; Inschriftspiegel des kgl. Museums zu Berlin. Vgl. Brunn im Bullettino 1862 p. 110s. — Dieses aus den volcentischen Funden der Herren Campanari erst spät hervorgezogene Spiegelbild führt eine Scene aus dem Knabenalter des Herkules, anziehend als Bild und durch Inschrift, uns vor Augen. Der Knabe Herkules, ***Hercle***, durchaus unbekleidet, hebt vorgebückt einen andern mit seinem Mantel umkleideten Knaben in die Höhe, dergestalt dass dieser, voraussetzlich vom linken Arm des Herkules umfasst, so eben vom Boden abgelöst werden soll, auf welchem sein rechtes Bein noch fusst; um nicht zu fallen stützt sich der Knabe mit beiden Armen linkerseits auf des Herkules Kopf, rechterseits auf dessen Rücken. Dieses palästrische Kunststück, dessen Gruppirung man mit der bekannten Gruppe von Herkules und Malache (CLIX) verglichen hat, wird laut der Beischrift ***Epiur*** von Herkules an demselben Knaben geübt, der auf dem grossen Durandschen Spiegel (CLXXXI) geflügelt wie Amor vom gereiften und verklärten Herkules dem Zeus entgegengetragen wird. Man könnte fragen, ob ein palästrischer Wettkampf zwischen Herakles und Eros denkbar wäre, etwa wie der von dem Liebesgott siegreich überstandene mit dem Bocksfüssler Pan(31); doch sind die Scherze, die Eros späterhin gegen den kräftigsten aller Helden unternahm, nirgend bis zu solcher Genossenschaft eines Wettkampfes fortgeführt. Näher liegt es im Worte ***Epiur*** das griechische *ἐπίουρος* und in diesem Ausdruck eines Hüters(32) den gemeinsamen Grund zu erkennen, durch welchen jene Benennung im grossen Durandschen Spiegel einem dämonischen Schutzgeist, hier aber einem Genossen des als Palästrit gedachten Herakles gegeben ist. Die gymnastische Pflege dieses Helden liess, sofern die Herakleen überhaupt ihr nachgingen, nicht ohne die liebende Verbrüderung griechischer Sitte sich denken, und ein solcher Genosse muss denn auch hier gedacht werden. Ihn im thes-

(31) Welcker, Zeitschrift S. 475.

(32) In der aus Homer (Il. XIII, 450 Minos für Kreta; Od. XIII, 405 und XV, 39 Eumäos *σύων ἐπίουρος*) bekannten Bedeutung. Vgl. Th. III S. 175, 6.

salischen Hylas, dem zärtlichen Waffenträger seines Argonautenzugs(33), zu erkennen, liegt ungleich ferner als ihn für des Herakles nachmaligen Waffengefährten Iolaos, seines Bruders Iphikles Sohn, zu halten, dessen Anschluss wir noch in nachfolgenden Spiegelbildern mehrfach gefeiert finden. Für das vorliegende Bild bleibt noch zu berichten, dass als dritte Figur Minerva die neueste Probe der Körperkraft ihres Schützlings mit staunender Geberde ihrer erhobenen Rechten betrachtet. Die Göttin ist kenntlich gemacht durch die ihre Brust bedeckende Aegis, sie ist behelmt und stützt mit der Linken einen Speer auf; als sprechendes Beiwerk ist ihr die Eule beigesellt, die auf einem Oelzweig sitzt. Uebrigens ist dies Bild mit einem Efeukranz eingefasst; der Griff wird zugleich mit dem untersten Theil des Spiegelrandes zu unserer Linken vermisst.

Tafel CCCXXXV, 3 (CXXXI**. Paralip. 262**). SCHLAFENDER HERKULES, dem Amor sich naht; Spiegel des Prinzen Barberini. — Der jugendliche Herkules, dem jedoch als Sitz das Löwenfell und als Beiwerk die Keule bereits zu Gebote stehn, ist auf einem Felsensitz eingeschlafen; sein Kopf ist herabgesenkt auf die linke Schulter, der linke Arm mit schlaff herabhangender Hand auf die Keule gestützt, sein rechter Arm aber im Ausdruck voller Hingebung an den Kopf gelehnt, wobei es auffällt die hohle Seite der Hand nach Aussen gekehrt zu sehen. Neben dieser Hauptfigur erblicken wir zu unserer Linken einen nackten Knaben, der mit beiden Händen nach einem höher hangenden Gegenstand langt, allem Anscheine nach einem Köcher; er thut dies, indem er zugleich auf den schlafenden Herkules blickt, doch wol mit der Absicht dass dieser von seinem Vorhaben nichts merken solle. Einem Satyrkinde, das etwa durch Entwendung des Köchers den Herkules necken wolle, sieht dieser Knabe nicht ähnlich; wir sind geneigter trotz seiner Flügellosigkeit ihn für Amor zu halten, der etwa den Köcher herabholt um einen Pfeil zur ersten Liebeswunde des Helden herauszunehmen, überlassen jedoch die Richtigkeit dieser Erklärung gern fernerer Prüfung. Uebrigens ist dies Bild mit einer Wellenverzierung eingefasst; an der Mündung des Griffes wird eine Palmette bemerkt.

Tafel CCCXXXVI (CXXVIII*. Paralip. 260). HERKULES UND IOLAUS; Inschriftspiegel des Herrn de Meester van Ravestein. Vgl. Bullettino dell' Instituto 1859 p. 10. — Auf Felsengrund sitzt der junge Herkules, an den Schenkeln und an dem linken Arm mit einem Gewandstück bekleidet, in der Rechten die Keule, in der Linken einen Bogen haltend, dem in ähnlicher Weise leicht bekleideten Iolaus gegenüber, der mit der Rechten einen Speer aufstützt, die Linke aber auf den neben ihm aufgestellten Schild

(33) Apoll. Rhod. I, 130: *σὺν καὶ Ὕλας κίεν, ἐσθλὸς ὀπάων, πρωθήβης, ἰῶν τε φορεὺς, φύλακός τε βιοῖο.*

legt. Wie die Beischrift ***Hercle*** den Herkules, giebt seinen Genossen die Inschrift ***Pilae***(34) uns kund; unterschieden sind beide auch durch das krausere Haar des Herkules. Ein Efeukranz dient diesem Spiegel zur Einfassung; die Mündung des Griffs ist durch eine quere Grundfläche von dem Hauptbild gesondert.

Tafel CCCXXXVII, 1 (CXXVIII**. Paralip. 260* = 436). HERKULES UND IOLAOS bei einem Altar; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Iolaos, unbekleidet, den linken Arm mit übergeschlagenem Gewand an die Spitze des von ihm aufgestützten Speeres haltend, den rechten Arm aber in die Seite stemmend, steht dem Herkules gegenüber, um dessen Hals das Löwenfell mit klaffendem Rachen geknüpft ist; der jugendliche krausgelockte Held stützt mit der Rechten die Keule auf, während die Linke auf seinen Rücken gelegt ist. Seitwärts von beiden steht ein durch den Rand des Spiegels unterbrochener Altar, durch dessen Opferbrauch die Waffenverbrüderung beider Helden vielleicht neu bestätigt werden soll. Diesem Altar entspricht am entgegengesetzten linken Ende des Bildes ein hinter Iolaos aufgestellter Schild, als dessen Emblem ein zur Hälfte sichtlicher menschlicher Kopf zu bemerken ist. Eingefasst ist dieses Bild durch einen Blätterkranz; in der von der Grundfläche gesonderten Mündung ist wiederum ein menschlicher Kopf, hier bärtig, angebracht, dessen Bedeutung wir ebensowenig als die jenes erst gedachten näher festzustellen im Stande sind.

Tafel CCCXXXVII, 2 (CXVIII*d*. Paralip. 261). HERKULES UND IOLAOS, dazwischen eine Säule; Spiegel des Hrn. Westropp. Vgl. Archäol. Zeitung 1856 S. 150*. — In ähnlicher Gruppirung wie auf dem vorigen Spiegel scheint auch hier die Waffenverbrüderung beider Helden gefeiert zu sein. Linkerseits sitzt Iolaos unbekleidet, die rechte Hand auf seinen Felsen sich stützend, die linke aber auf die rechte Schulter des vor ihm stehenden Herkules legend, der seinerseits die rechte Hand auf dem linken Schenkel des Iolaos vertraulich aufruhen lässt. Auf des Herkules Rücken ist ein Köcher bemerklich; sein linker Arm, über welchen das Löwenfell geschlagen ist, stützt die Keule auf. Zwischen den beiden so traulich gruppirten Helden erhebt sich im Hintergrund eine Säule, welche zur Andeutung eines geheiligten Raumes dienen mag. Der Blätterkranz, welcher dies feingezeichnete Bild einfasst, wird an der Mündung des Griffes von einer zwerghaften bärtigen Gestalt mit ausgestreckten Händen gehalten.

Tafel CCCXXXVIII, 1 (CXXXI*. Paralip. 262*). HERKULES IOLAOS UND ALKMENE; Spiegel im Museum des Collegio Romano. — Bei unverkennbarer Verwandtschaft mit

(34) Mit dieser Namensform *Pilae* ist zu vergleichen das neben *Hercle* und *Turms* vorfindliche *Vilae* auf Tafel CXXVII, aber auch die Beischrift *File*, welche wir auf unsrer Tafel CCLV unbedenklich auf Iolaos deuteten, ferner *Pile* (CXXVIII) und auf Tafel CCCXLVI auch *Aile*. Durch solches Schwanken der Namensformen wird der Gedanke zulässig, ob vielleicht auch im räthselhaften *Philece* (CXXXV Theil III S. 130) ein Zuruf an Iolaos gemeint sei.

den eben betrachteten Spiegelbildern ist das Verständniss des vorliegenden schwieriger. Der sitzende nackte Jüngling mit leicht um den rechten Oberarm geschlagenem Gewandstück, welcher mit seiner Linken den in der Mitte des Bildes stehenden jugendlichen Herkules traulich am Arm fasst, kann wol nur Iolaos sein, und dass der ebenfalls nackte jugendliche Held, dem noch kein Löwenfell zu Gebote steht, ein im Anbeginn seiner Kämpfe stehender Herkules sei, wird durch die mit seiner gesenkten Rechten aufgestützte Keule ausser Zweifel gesetzt. Der Anlass dieser Gruppirung ist jedoch nicht von Iolaos abhängig, welchem auch Herkules, in voller Vorderansicht vor uns stehend, höchstens mit dem rechten Fuss zugewandt ist, sondern von einer weiblichen dritten Gestalt, von welcher dem Herkules vielleicht der in seiner gesenkten Linken gehaltene zarte Zweig([35]) gereicht sein mag. Es ist eine langbekleidete, unter den Schultern mit umgeschlagenem Mantel bedeckte, an Stirn und Hals geschmückte Frau, welche hier bei Herkules sich eingefunden hat, um dessen Nacken sie ihre, seiner rechten Schulter aufruhende, Rechte vertraulich legt. Eine solche Vertraulichkeit, von Herkules nachdenklich aufgenommen, dürfte keiner andern Person anstehen als seiner Mutter Alkmene, die wir zwar nur als heldenhaft kennen, die aber der etruskische Bildner mit der in Aussicht gefahrvollster Abenteuer natürlichen Bangigkeit einer Heldenmutter um ihres Sohnes Geschick sich in ähnlicher Weise erfüllt denken mochte, wie andremal auch der Thetis Bangigkeit um Achill zum Gegenstand ähnlicher Darstellungen diente ([36]). Uebrigens ist dies Bild mit einem gewundenen Blätterkranz eingefasst und oberhalb des Griffes mit einer Palmette verziert.

Tafel CCCXXXVIII, 2 (CXXX*. Paralip. 262). HERKULES MERKUR UND ALKMENE; Spiegel aus Chiusi, von Ruspi im Jahr 1828 gezeichnet, abgebildet auch im Museo Chiusino tav. XXIV. — Alkmenens Antheil am Jugendleben des Herkules wird, wie wir im vorigen Bild ihn zu erkennen glaubten, auch in dem vorliegenden uns vorgeführt. Der junge Herkules, übrigens nackt, aber am rechten Arm mit einem Gewandstück versehen wie er es vor des nemeischen Löwen Bezwingung zu tragen pflegte, kenntlich durch die von seiner linken Hand aufgestützte Keule, steht vorgebückt, mit hochauftretendem linken Fuss und angestemmtem rechten Arm, in lebhaftem Gespräch mit einem das Bild andrerseits abschliessenden, gleichfalls vorgebückten, Jüngling mit leicht vom linken Arm herabhangender Chlamys, nachdenklicher Bewegung der unter das Kinn geführten rechten Hand und mit der Bedeckung eines Reisehuts, der uns in ihm den Götterboten Merkur nicht verkennen lässt. Diese Unterredung, welche vor-

(35) An einem kleinen Stengel, der zwischen Daumen und Zeigefinger schlaff gehalten wird, hangen vier Beeren.

(36) So auf der Inschriftvase des Berliner Museums no. 1588 (Ghd. Etr. u. Kamp. Vasenb. XIII, 2). Vgl. oben Tafel CCXXXII.

aussetzlich der gefahrvollen Laufbahn des Herkules gilt, wohnt als Mittelfigur eine in ihren Mantel gehüllte Frau bei, in welcher, dem ernsten Inhalt dieser Zusammenkunft gemäss, mit Wahrscheinlichkeit die um das Geschick ihres Sohnes besorgte Alkmene sich vermuthen lässt; ihr Blick ist auf Herkules gerichtet und ihre innere Bewegung einigermassen durch die rechte Hand angedeutet, welche gegen die Brust aus dem Mantel heraustritt. Eine verzierende Einfassung ist der derben Zeichnung dieses Spiegels nicht gegeben, dessen Griff mit drei tüchtigen Nagelspuren versehen ist.

Tafel CCCXXXIX (CXXXIV*. Paralip. 263). HERKULES MIT DEM EBER; vorzüglicher Spiegel des brittischen Museums. Vgl. Bullettino dell' Instituto 1846 p. 72. 188. Archäol. Zeitung (IV, 230) V, 187. — Minerva, kenntlich durch Helm und Aegis, in ihrer linken Hand, auf welcher die Eule sitzt, den Speer dicht unter der Spitze haltend, den rechten Arm aber auf ihren daneben stehenden Schild stützend, steht zuschauend hinter Herkules, der eines seiner schwierigsten Abenteuer soeben vollendet hat. Herkules, noch jugendlich, mit leichtem Bart nur an der Wange versehen, in der Rechten die Keule aufstützend, hat seinen zum Theil vom Löwenfell bedeckten linken Arm auf den Schenkel seines erhobenen linken Fusses gesetzt, welcher auf der glorreich errungenen Jagdbeute, dem mit gebundenen Füssen lebendig (37) herbeigebrachten erymanthischen Wildschwein, das er sonst meist noch auf seiner Schulter zu tragen pflegt, hier, wo es bereits am Boden liegt, mit zuversichtlicher Thatkraft auftritt. Der harte Gebieter, welcher zu dieser Unternehmung ihn ausgesandt hatte und dessen glücklichen Erfolg jetzt vernimmt, hat ihm gegenüber an einen sichern Ort sich zurückgezogen. König Eurystheus, mit kahlem Haupt, linkerseits und am Leib mit einem Mantel bedeckt, in der rechten Hand sein Scepter fassend, hält mit der linken am Rand des ehernen Fasses (38) sich fest, jenes wohlbekannten und auch sonst nicht selten dargestellten unterirdischen Asyls (39), in dessen geräumigem Umfang er steht. Uebrigens ist das ganze Bild mit gefälligen Blumenranken breit eingefasst; eine Pflanzenverzierung füllt auch die Mündung des Griffes.

Tafel CCCXL (CXXXV*. Paralip. 264). HERKULES UND ACHELOUS; Inschriftspiegel des Kunsthändlers Marguier, jetzt im königlichen Museum zu Berlin. Vgl. Archäol.

(37) Apollod. II, 5, 4 und 9: *Τέταρτον ἆθλον ἐπέταξεν αὐτῷ τὸν Ἐρυμάνθιον κάπρον ζῶντα κομίζειν..... Θάψας δὲ Φόλον Ἡρακλῆς ἐπὶ τὴν τοῦ κάπρου θήραν παραγίνεται, καὶ διώξας αὐτὸν ἔκ τινος λόχμης μετὰ κραυγῆς εἰς χιόνα πολλὴν παρειμένον ἐμβροχίσας τε ἐκόμισεν εἰς Μυκήνας.* Vgl. Diodor IV, 12. Zoega Bassiril. II, 63 p. 71 ss.

(38) Diodor. IV, 12: *ἀπήνεγκε τὸν κάπρον ζῶντα πρὸς Εὐρυσθέα· ὃν ἰδὼν ὁ βασιλεὺς ἐπὶ τῶν ὤμων φέροντα καὶ φοβηθείς, ἔκρυψεν ἑαυτὸν εἰς χαλκοῦν πίθον.*

(39) Ghd. Auserl. Vasenbilder II, 97 S. 46 Anm. 34. Vgl. Zoega Bassirilievi II p. 72 not. 89. Jenes eherne Fass, manchem andern als Thesauros oder Thalamos benannten ehernen Gewölbe der Heroenzeit vergleichbar (Müller Handbuch § 48, 3), hatte nach Apollodor (II, 5, 7) Eurystheus gleich nach dem schreckbaren Anblick des nemeischen Löwen sich zum unterirdischen (*ὑπὸ γῆς*) Rückzug gewählt.

Zeitung X, 159. — Herkules, ein jugendlicher krauslockiger Held von stämmigen Formen, ist seiner eigensten Kraft vertrauend in einem andern schwierigen Kampfe hier dargestellt; mit dem Löwenfell ist nur sein Leib umgürtet, die Bewaffnung mit Bogen Schwert und Keule oberwärts aufgehängt. Um so entschiedener rückt er mit seiner Körperkraft dem stierleibigen Stromgott Achelous entgegen, dessen Hörner er mit beiden Händen gefasst hält. Der Stiergott mit Menschenhaupt, dessen wohlbekanntes(40) Bild wir auch ohne die Beischrift ***Achle*** erkennen würden, vermag sein mit Stirnband geschmücktes menschliches Antlitz nicht aufrecht zu halten, sondern weicht mit zurückgebeugtem Haupte der Gewalt seines Siegers. Die Gruppe ist so edel als einfach angelegt und in guter Zeichnung ausgeführt, die Räumlichkeit mit den aufgehängten Waffen, den ansehnlichen Schriftzügen und auch mit einer Blume ausgefüllt, den Wiesengrund des Kampfplatzes anzudeuten. Verzierungen der Einfassung oder des Griffes sind nicht vorhanden.

Tafel CCCXLI, 1 (CXXXV**. Paralip. 265). HERAKLES UND HESIONE; Spiegel des Commandanten Oppermann zu Paris. — Dieses gefällige Bild stellt die für das Vergehen ihres Vaters Laomedon dem neptunischen Drachen ausgesetzte und durch des Herakles Heldenkraft befreite Hesione(41) in einer Gruppirung dar, welche in der noch wankenden Königstochter das Bewusstsein der kaum überstandenen Lebensgefahr, in ihrem Befreier die volle Zuversicht seiner erprobten Heldenkraft uns vor Augen führt. Die tödtliche Verletzung des Drachen ist weniger sichtlich als in andern Darstellungen dieses nicht oft abgebildeten(42) Abenteuers. Der noch erhobene Kopf des sterbenden Ungethüms überrascht uns sogleich am linken Ende des Bildes, dessen Verständniss uns jedoch nicht entgehen kann, da Herakles, die Windungen des Drachen mit darauf ruhendem Knie niederbeugend, in voller Haltung des Siegers sich zeigt. Dabei ist der Körper des Thieres zum Theil verdeckt durch die anmuthreiche Gestalt der eben vom Fels abgelösten und mit gebogenem Knie scheu hervortretenden Hesione, welche, übrigens nackt, den leichten Ueberwurf, der sie rückwärts bekleidet, mit der rechten Hand

(40) Zunächst aus zwei archaischen Amphoren des Berliner Museums (Ghd. Etr. u. K. Vasenb. XV, 1—4 S. 25 f.), wo derselbe Kampf dargestellt ist; ausnahmsweise wird er auch mit einem fischleibigen Acheloos geführt (Ghd. Auserl. Vasenb. II, 115), im Gegensatz zu unzähligen Einzelbildern des meistens als Acheloos zu fassenden fluvialischen Stiers mit Menschengesicht. Vgl. Otto Jahn in der archäol. Zeitung XX S. 313 ff. zu Tafel CLXVII.

(41) Apollodor II, 5, 9 (nach Erwähnung des von Poseidon gesandten Ungethüms): *χρησμῶν δὲ λεγόντων, ἀπαλλαγὴν ἔσεσθαι τῶν συμφορῶν, ἐὰν προθῇ Λαομέδων Ἡσιόνην τὴν θυγατέρα αὐτοῦ βορὰν κήτει· ὁ δὲ προὔθηκε ταῖς πλησίον τῆς θαλάσσης πέτραις καταρτήσας· ταύτην ἰδὼν ἐκκειμένην Ἡρακλῆς, ὑπέσχετο σώσειν αὐτήν, εἰ τὰς ἵππους....*

(42) Bekannte Darstellungen desselben sind das albanische Mosaik (Winckelmann Mon. no. 66) und ein apulisches Vasenbild der Berliner Sammlung no. 1018 Ghd. Apul. Vas. Tafel XI; auch aus Gemmenbildern ist es nachweislich (Arch. Ztg. VII Tafel VI, 4 S. 55 f.). Eine Marmorscheibe gleichen Inhalts bemerkte Stark zu Vienne (Arch. Anz. 1853 S. 334). Vgl. Müller Hdb. §. 417, 1.

zierlich über ihr Haar zieht; sie ist mit einem Halsband geschmückt und beschuht. Herakles, unbekleidet(43), kenntlich durch die seiner linken Schulter aufruhende und von ihm gehaltene Keule, hat seine rechte Hand um den Leib der Hesione geschlagen, dergestalt dass nicht nur der Augenblick sie dem Telamon zuzutheilen(44) noch sehr fern liegt, sondern auch eigene Zuneigung des Siegers zu der von ihm befreiten Hesione leicht vorausgesetzt wird. Eine solche Abweichung von der gangbarsten Fassung des Mythos wird uns näher gelegt, wenn wir als dritte Figur eine nur rückwärts bedeckte und mit einem Halsband geschmückte, übrigens nackte, Frauengestalt erblicken, welche mit ausgestreckten, obwohl zum Theil durch die Hauptfigur verdeckten, Armen die Absicht verräth den siegreichen Befreier mit der von ihm geretteten Schönen enger zu verbinden. Wie es scheint, lässt in dieser dritten Figur nur Aphrodite im Sinne der geschäftigen Liebesgöttin sich erkennen; ihre Mitwirkung bei dieser Scene wüssten wir allerdings nur als eigenthümliche Freiheit des Bildners uns zu erklären. Uebrigens ist auf der Mündung des Griffs ein in aufrechter Stellung lauschendes Kaninchen roh angedeutet; das Hauptbild ist mit einem Blätterkranz eingefasst, der Griff endet in einen Rehkopf.

Tafel CCCXLI, 2 (CXXXVI*. Paralip. 266*). HERAKLES UND HIPPOLYTE; Inschriftspiegel des Hrn. R. de Wit zu Orbetello. — In Gegenwart Minervens, deren fast völlig verlorene (45) Figur durch die Beischrift *Mene:rfa* bezeugt wird, ist hier des Herakles (***Hercle***) siegreicher Kampf gegen eine Amazone dargestellt. Der Held, dem sein Löwenfell hier um den Kopf geknüpft ist, hat gegen seine minder kräftige Gegnerin bereits die Keule geschwungen, die ihr den Untergang droht, während sein linker Arm sie daniederhält; sie selbst, in kurzer Kleidung mit Kreuzband, am Haupte behelmt, ist auf das rechte Knie gesunken, während ihr linkes Bein vorgestreckt noch fest auftritt, ihr linker Arm den mit einem Acheloúskopf verzierten Schild erhebt und der nicht sichtliche rechte, welchem die darunter liegende Streitaxt entfallen ist, ihr vermuthlich zur Stütze dient. Dass in dieser von Herakles besiegten Amazone nicht die Andromache der Vasenbilder(46), sondern die aus Apollodor und andern Zeugnissen wohlbekannte (47) Hippolyte gemeint sei, wird

(43) Gewisse Umrisse über der rechten Schulter des Herakles sind eben so schwer für eine Klaue des Löwenfells als für Andeutung der, etwa auf die Schulter des Helden gelegten, rechten Hand der dritten Figur zu nehmen. Nicht unmöglich dass eine Mondsichel gemeint ist und ein darüber befindliches Kügelchen einen Stern bezeichnen soll, wie man zur Ausfüllung leerer Spiegelflächen dann und wann auch sonst es vorfindet.

(44) Wie laut Apollodor II, 6, 4 erst nach der später erfolgten Einnahme von Troja geschah; doch wird die Begleitung des Telamon laut dem Albanischen Mosaik bereits bei der Befreiung Hesione's vorausgesetzt.

(45) Nur Kopf Brust und Lanze, letztere vom rechten Arm gehalten, sind in der Zeichnung angegeben; der Kopf scheint mit einem Stirnband versehen zu sein.

(46) Wie solche öfters in Beischrift zu lesen ist; vgl. Ghd. Auserl. Vas. II, 61, 21.

(47) Apollodor II, 5, 9: *ὡς δὲ εἶδεν αὐτὰς καθωπλισμένας Ἡρακλῆς, νομίσας ἐκ δόλου τοῦτο γενέσθαι, τὴν μὲν Ἱππολύτην κτείνας, τὸν ζωστῆρα ἀφαιρεῖται.*

durch die Beischrift ***Hephleta*** ausser Zweifel gesetzt, obwohl eine Andeutung ihres von Herakles begehrten Gürtels vergeblich an ihr gesucht wird([48]). Ringsum ist dies Bild mit einem Efeukranz eingefasst, welcher von der in der Mündung des Griffes angebrachten Palmette ausgeht.

Tafel CCCXLII (CLI*. Paralip. 268*). HERAKLES APHRODITE UND HEDONÉ; Spiegel des Prinzen Barberini. Vgl. oben Th. III S. 141 f. — Dieser Spiegel führt in guter Zeichnung ein gefälliges Bild uns vor Augen, dessen auf griechischer Erfindung beruhender Kunstwerth durch mehrere Wiederholungen, namentlich durch eine Reliefschale von guter Ausführung([49]), wie durch einen zu Paris befindlichen und früher (CLI) von uns betrachteten Spiegel, bezeugt wird. Unsre Erörterung dieses letzteren findet auch auf den später entdeckten Anwendung, dessen Zeichnung uns vorliegt, nur dass diese beträchtlich besser ist und im Einzelnen manche Abweichung darbietet. Namentlich ist, vom linken Ende des Bildes anhebend, die mit entblösstem Oberleib sitzende, von einem Schwan begleitete, Aphrodite hier reicher geschmückt([50]) und auch in der Bewegung der Hände verschieden; in der das Gewand zierlich hebenden Linken hält sie ausser diesem einen, wie zur Fröhlichkeit des Lenzes einladenden, mit sprossenden Beeren versehenen Zweig. Die in gleicher Richtung vor ihr stehende fast nackte Frauengestalt, die man nach ihrer Beflügelung zunächst für Nike, dann lieber für Hedoné oder sonst eine Göttin der Lust zu halten geneigt ist([51]), erscheint hier etwas mehr vorgebückt auf den Pfeiler, dem ihr linker Ellbogen aufruht. Hiezu kommt dass auch ihre Bekränzung ([52]) und Gewandung([53]) verschieden ist, ferner dass mit der verschiedenen Haltung ihrer hier mehr sichtlichen rechten Hand ein wesentlicher Unterschied im Inhalt der dem Herakles von ihrer linken Hand dargebotenen, hier nicht mit Früchten sondern mit kleinen Salbgefässen([54]) bedeckten, Platte bemerklich ist. Herakles selbst, dem sie hier mit sprechendem Blick([55]) und geöffneter Lippe, etwa als redende Botin der

(48) Eine solche Andeutung des Gürtels pflegt auch in ähnlichen Kampfdarstellungen (Müller Hdb. §. 410, 4 S. 677 f.) nicht augenfällig zu sein. Auf den spätrömischen Reliefs der zwölf Thaten (Zoega Bassir. II, 43 und sonst), ist zwar die Gürtung der Amazone nicht selten bemerklich, die Erwerbung des Gürtels jedoch nicht leicht anschaulich gemacht; letzteres findet sich am Hals einer von Panofka (Bull. dell' Inst. 1851 p. 48) beschriebenen apulischen Hydria des Neapeler Museums.

(49) Reliefschale aus der Gegend von Bolsena, von Brunn (Annali dell' Inst. 1859 p. 352) gerühmt. Vgl. oben Theil III S. 142, 84.

(50) An Stirn Hals und Ohr; ausser dem Armring am rechten Handgelenk auch mit einem andern am linken Oberarm.

(51) Wie für ähnliche Flügelgestalten bereits von Welcker (Alte Denkm. III, 348) geschah.

(52) Von dem aus Blättern und Bändern bestehenden Schmuck des Haars ist auf der früher (CLI) bekannten Replik nichts zu sehen.

(53) Das Gewand ist dort vom linken Arm herab über das linke Knie geschlagen, hier dagegen in breiteren Massen auch über den dort kaum sichtlichen Pfeiler und über die linke Seite des Körpers gelegt.

(54) Ihrer drei in Beutelform (Aryballos), dazwischen ein höherer Krug, vielleicht als Weingefäss (Oenochoe).

(55) Zugleich mit verschiedener Haltung des Kopfes, der hier ganz im Profil erscheint.

Liebesgöttin zugewandt ist, erscheint bei richtigerem Verhältniss und sprechenderem Ausdruck seiner Figur im Wesentlichen hier ebenso dargestellt wie auf dem früher betrachteten Spiegel. Bartlos(56), aber in voller Muskelkraft, lorbeerbekränzt wie sonst am Ende seiner Thaten, rastend mit niedergesenkten Händen, angelehnter Keule und von seinem Sitz herabfallender Löwenhaut, sitzt er nachdenklich der ihm zugedachten Verführung gegenüber, welche wir nach Massgabe seiner Erscheinung mitten im Lauf seines Heldenlebens uns denken möchten; denn für die Anfänge seiner Laufbahn, wie der Mythos des Prodikos sie voraussetzt, erscheint er nicht jugendlich und für die Zeiten der Verweichlichung durch Omphale nicht lüstern genug. Von Einzelheiten des Bildes ist in dieser durchaus vorzüglicheren Replik noch die Ausführung des aphrodisischen Schwanes, dessen wohlausgedrücktes Behagen hier sichtlich dem Putze seines ausgebreiteten Gefieders gilt, und sodann auch die Fackel hervorzuheben, welche, wie zur Andeutung nächtlicher Orgien (57), hier schräg an den Pfeiler geknüpft ist, auf welchen die geflügelte Lustgöttin sich stützt. Fast unverändert dagegen, nur in der Räumlichkeit etwas beschränkter, sind die Verzierungen der Einfassung und der Mündung, ein Blätterkranz und eine Palmette, wie auf dem früher betrachteten Spiegel hier wiederholt.

Tafel CCCXLIII (CXLIII*. Paralip. 267). HERAKLES UND HEDONÉ; Spiegel des Museo Campana no. 7. — Diese Darstellung eines mit der linken Hand seine Keule nachlässig auflehnenden sitzenden nackten Herakles und einer gleichfalls nackten, an Hals und rechtem Arm geschmückten, weiblichen Flügelgestalt, welche wie zu seiner Bekränzung an ihn herantritt, konnte nur bei vorläufiger Betrachtung für eine Huldigung der Siegesgöttin uns gelten; nicht nur die gleichgültige Schlaffheit des Herakles, sondern auch Ausdruck und Attribute der Flügelgestalt sind dagegen. Wahrscheinlicher ist es, dass unser Bildner in seiner dürftigen Zeichnung einen Versuch der Verführung uns vorführen wollte, wie wir umfassender und kunstgerechter kurz vorher (CCCXLII) ihn dargestellt fanden. Bestätigend für diese Annahme, nach welcher wir jene Flügelgestalt nicht auf Nike sondern auf Hedoné deuten, ist neben dem Ausdruck des Ganzen die Beschaffenheit des Kranzes, der nicht aus Lorbeer, sondern eher aus Weinlaub besteht, wie denn auch der mit Bändern umwundene lange und kahle Zweig in der Linken der Flügelgestalt für eine Siegesbekränzung durchaus ungewöhnlich ist. Uebrigens ist dieses ansehnliche Spiegelbild durch Myrtenzweige eingefasst, welche oberwärts durch eine Sternblume, unten durch eine Palmette verbunden sind. Eine

(56) Ein schwacher Backenbart ist, wie auf Tafel CLI, leicht angedeutet.

(57) Wie im bacchischen Relief auf Tafel XLII, 1 meiner Bildwerke und sonst.

reichere Pflanzenverzierung ist auf der entgegengesetzten Seite über dem Griff angebracht, welcher in einen Rehkopf endet.

Tafel CCCXLIV (CLX*. Paralip. 269*e*). HERAKLES UND MALACHE; Reliefspiegel des brittischen Museums (58), ausgezeichnet durch Namensinschriften, früher abgebildet durch Panofka (59). Vgl. oben Theil III S. 147. — Ein berühmtes und in diesem Werk bereits durch drei seiner Repliken (CLIX. CLX) veranschaulichtes Relief runder, in breitem Palmettenschmuck eingefasster, Metallscheiben wird hier von Neuem uns vorgeführt, um das, wie es scheint, vorzüglichste (60) und durch Beischriften ausgezeichnete Exemplar eines so schönen und wichtigen Spiegelbilds diesem Gesammtwerk etruskischer Spiegel nicht fehlen zu lassen. Jene von uns früher bereits ausführlich besprochene Darstellung führt in mehr griechischem als etruskischem Styl den in gewohnter Bewaffnung, überdies behelmt (61), dargestellten Herakles ringend mit einer auf seine Schulter gehobenen scheinbar behelmten (62) Frau uns vor Augen —, ein Gegenstand welcher nach Ablehnung vieler anderer Deutungen desselben am füglichsten immer noch im Zusammenhang einer etruskisch gemodelten Mythologie aus einem angeblichen Liebesverhältniss des Herakles zu seiner Schutzgöttin erklärbar zu sein scheint. Nimmt man die mancherlei, durchgängig aus etruskischem Fundort herrührenden, Darstellungen eines solchen, so paradoxen als unverkennbaren, Liebesverhältnisses (63) zu Hülfe, so wird es möglich auch eine Entführungsscene Minervens durch Herakles aus Künstlerlaune hervorgegangen zu glauben und in dem neu uns vorliegenden Relief zu erkennen. Die

58) Wann und woher das brittische Museum diesen Spiegel erhielt, scheint nicht ermittelt werden zu können; Herr Newton, der sich darum bemühte, konnte die Einreihung desselben nur in soweit verfolgen, dass sie über Nöhden's Inventarium des „Hamilton Room" vom Jahr 1824 nicht hinausgeht, in welchem dieser Spiegel bereits aufgeführt wird. Eine Replik desselben, etwa die früher von Byres besessene mit der Inschrift *Chusais* am Griff, findet laut Herrn Newton's Versicherung sich im brittischen Museum nicht vor; auch trügt die Voraussetzung (Theil III S. 147), dass diese räthselhafte und früher (ebd. S. 149 Anm. 119) besprochene Inschrift am Griff des vorliegenden Spiegels sich gleichfalls vorfinde.

(59) Zu der Abhandlung „Malachisch auf etruskischen Spiegeln" (Berl. Akad. 1846 S. 219 ff.) Taf. II S. 226 f.

(60) Die Vorzüge dieses Exemplars fand bei neulicher eingehender Prüfung auch Herr Charles Newton, den ich darum ersuchte, durch seinen geübten Kennerblick bestätigt; misstrauisch gegen alle von mir aufgezählten Repliken, verbürgt er in brieflicher Mittheilung vom 27. October 1864 die treffliche und durchaus unverdächtige Ausführung des vorliegenden Reliefs.

(61) Dieser Helm ist geschuppt und liegt dem Kopf knapp an. Behelmt und geharnischt wird Herakles auch im Kampf mit Kyknos in dichterischer Darstellung (Hesiod. Scut. 136) gedacht, allerdings ohne Bestätigung von Seiten der uns bekannten Kunstwerke.

(62) Dieser in Panofka's Abbildung angegebene Helm beruht laut Herrn Newton's Urtheil auf einer Täuschung. Derselbe versichert, das übrigens unbedeckte Haar sei nur vorn mit einer Sphendone umbunden und fügt noch folgende Bemerkung hinzu: „*The hair is represented by wavy lines of minute globules like the hair of Herakles, but as the globules are much finer, they have become blurred* (fleckig) *and partially effaced.*"

(63) Dieses angebliche Liebesverhältniss des Heroen zu seiner Schutzgöttin im Sinn einer heiligen Hochzeit nach Emil Braun von Welcker, Jahn und mir selbst anerkannt, ist nachgehends sowohl von Welcker als auch im Text dieser Spiegel (Theil III S. 149 f.) beschränkter aufgefasst worden. Vgl. Welcker Alte Denkm. III, 38 ff. Jahn Archäol. Aufsätze S. 122. Ghd. Auserlesene Vasenbilder I, 36 S. 142 ff. Trinkschalen S. 11. 31 Tafel C

Inschriften, deren mit Unrecht verdächtigte Echtheit Herr Newton für unsern Zweck neu untersucht und verbürgt hat [64], gewähren ein Zeugniss mehr für diese allerdings sehr hypothetische Ansicht; denn neben dem Namen des Herkules, ***Herecele*** [65], bieten sie als Benennung der mit ihm gruppirten Frau den Namen ***Mlacuch*** dar —, ein Name welcher, an die oft wiederholte ***Malacisch*** bräutlicher Schmückungsscenen (CCXII ff.) erinnernd, am natürlichsten als Schmeichelname einer geliebten Göttin gefasst und somit auch auf jenen seltsamen Liebesbund Minervens mit dem etruskischen Herkules angewandt werden durfte.

Unabhängig von einer uns so nahe gelegten und doch so wenig genügenden Lösung dieses anziehenden Bildes, verfehlen wir nicht auf die mancherlei Varianten hinzuweisen, welche auch in dem vorliegenden Exemplar des brittischen Museums eine selbständige Ausführung desselben nachweisen. Verglichen mit dem Grimani'schen Exemplar unsrer Tafel CLIX, welchem es näher kommt als den auf unsrer Tafel CLX beigebrachten Repliken, zeichnet das Relief des brittischen Museums durch grössere Ausführung der Einzelheiten sich aus, wie solches besonders im geöffneten Rachen des Löwenfells, im verzierten Saum der beiderseitigen Gewänder, desgleichen in der Helmverzierung und in der sonstigen Bewaffnung, namentlich am aufgehängten Köcher, sich kundgiebt. Ist man geneigt dergleichen Varianten auf die Ungenauigkeit unvollkommener Abgüsse und Zeichnungen zu schieben, so wird eine solche Annahme widerlegt durch noch andre erhebliche Varianten, namentlich durch das unter dem Helm hervortretende Haar beider Figuren, durch die Haltung der das Frauengewand fassenden Hand des Herkules und durch die hier sichtliche Angabe seiner Männlichkeit, endlich auch durch die schärfer ausgeführte Gewandung der Malache, welche in den früher bekannten Repliken weder mit deutlichen Aermeln noch auch in ausreichender Bedeckung der Beine zu sehen war [66].

(64) Gegen Panofka's Verdächtigung (a. O. S. 227) spricht schon der Umstand, dass die Fiction ähnlicher Inschriften für unsre Spiegel ohne sonstiges Beispiel dastehen würde. Die Schriftzüge selbst versichert Herr Newton anfangs misstrauisch betrachtet zu haben; namentlich befremdete ihn, dass die zwischen den Beinen des Herakles stehende Inschrift auf unebener Fläche gravirt erscheint, welche Unebenheit jedoch nicht etwa einen Felsgrund bezeichnet, sondern nur von Aufquellung des Metalls herrührt. Um so weniger Verdacht erwecken die Schriftzüge selbst, welche von Herrn Newton mit Zuziehung seiner Collegen genau geprüft und einmüthig für echt erklärt wurden; ebenso ward die der ganzen Oberfläche gemeinsame Patina als noch ein Grund mehr gegen etwanige Verfälschung von Inschriften anerkannt.

(65) *Herecele* lesen wir mit Herrn Newton, welcher gegen Panofka's Lesung *Heregeli* (sic) bemerkt, dass der letzte Buchstabe nicht als *i* sondern als *e* zu verstehen sei; übrigens seien die schrägen Striche dieses *e* in so stark verletztem Zustande sichtlich, dass auch darin ein Grund mehr für die Echtheit enthalten sei.

(66) Beide Beine sind hier bis nahe an die Knöchel bedeckt und die Aermel, wie auch auf Tafel CLIX, deutlich angegeben, dagegen auf der Zeichnung des Spiegels CLX, 2 kein Unterkleid, sondern nur ein leicht übergeschlagener Mantel wahrnehmbar ist.

Uebereinstimmend ist die gefällige breite Einfassung dieses Reliefs, nur dass doch auch hier durch eine minder schräge Lage des Pflanzenwerks einiger Unterschied obwaltet, wie denn ein solcher durch den hier in die Einfassung nicht mehr hinübergreifenden rechten und den hier unmittelbar auf der Einfassung ruhenden linken Fuss (67) des Herkules hervorgebracht wird. Ob diesen die Selbständigkeit des vorliegenden Exemplars reichlich bezeugenden Varianten endlich auch dessen Griff beizuzählen sei, bleibt fraglich; durchaus abgerundete Spiegelscheiben sind auch sonst nachzuweisen (68), und da die Einfassung zu einer Mündung des Griffs hier sich nicht öffnet, so ist wol anzunehmen, dass der hier eingefügte Griff, der überdies in schiefem Verhältniss zu den Figuren steht, diesem Exemplar unsres Reliefspiegels ursprünglich nicht angehörte (69).

Tafel CCCXLV (CLIV*. Paralip. 269**). HERKULES MINERVA UND OPFERKNABE; Spiegel der Nationalbibliothek zu Madrid (70). — Auf diesem ansehnlichen und wohlerhaltenen Spiegel von kunstgerechter Zeichnung ist linkerseits Minerva dargestellt; kenntlich durch Helm und Aegis wie durch die neben ihr auf einem Oelzweig sitzende Eule, bekleidet mit Chiton und gegürtetem Oberkleid, beschuht, am Hals und an beiden Armen geschmückt, hält sie in der Rechten hoch an der Spitze den Speer gefasst, während die Linke sich auf ihren Schild stützt, und blickt in abwartender fester Stellung ihren neben ihr stehenden Schützling an. Herkules hat die irdische Laufbahn, in welcher er sein hier mangelndes Löwenfell trug, vermuthlich so eben vollendet; nackt und bartlos, wie zum Genuss des Olymps verjüngt, schräg umgürtet, doch ohne sichtliches Wehrgehäng, hält er die seine Heldenkraft bezeichnende Keule vor sich mit beiden Händen gefasst, gleichsam zum Ausdruck des Zauderns, mit welchem er, der ihm dargebotenen Bekränzung gegenüber, von dem bewährtesten Werkzeug seiner Thaten sich trennen soll. Jene Bekränzung, mit welcher wir die Vergötterung des Helden angedeutet glauben, besteht in einem Lorbeerzweig, welchen ein vor ihm stehender nackter, auch beschuhter (71), Knabe mit rückwärts geschlagenem Gewand ihm mit beiden Händen entgegenhält. Dass eine mythische Person in diesem schüchtern aufblickenden Knaben gemeint sei, ist hier, wo man weder an Hylas noch an Ganymedes denken kann,

(67) Auf Tafel CLIX ist zwischen Fuss und Einfassung ein Felsengrund zu bemerken.

(68) Spiegelscheiben ohne Griff sind als Einlagen von Spiegelkapseln nachweislich (CCLXII, 2 vgl. CCXLIII, 1) und auch sonst, obwohl selten, vorgefunden worden.

(69) Andrer Meinung ist jedoch Herr Newton, nach dessen mehrgedachter neulicher Mittheilung dieser Griff allerdings dem Reliefspiegel, mit welchem er jetzt verbunden ist, auch ursprünglich angehörte.

(70) Nach einer dem archäologischen Apparat des kgl. Museums verdankten Zeichnung, deren Anfertigung Professor Hübner vermittelte.

(71) Diese Beschuhung, niedriger als die übliche Besteifelung der Laren, pflegt ähnlichen Opferknaben sonst nicht zugetheilt zu sein, für welche beispielsweise das Berliner Gemmenbild eines gegen Minerva über einen Altar vorgebückten nackten Knaben (Wieseler Denkm. II Tafel XXII, 242 b) sich anführen lässt.

durchaus nicht wahrscheinlich; eher ist der Gedanke zulässig, dass in demselben nur die Idee eines Opferknaben verkörpert sei, wie der italische Brauch in seinen Camillen sie kannte, wonach denn die ganze Darstellung auf das dem vergötterten Herkules unter Minervens Leitung dargebrachte erste Opfer([72]) bezüglich sein dürfte. Eingefasst ist dies Bild mit einem Efeukranz; die Mündung des Griffs ist mit einem Blumenkelche verziert.

Tafel CCCXLVI (CXLVII*. Paralip. 268). HERKULES UND JOLAUS IM OLYMP; Inschriftspiegel des Herzogs von Luynes([73]). — Dieser wohlerhaltene Spiegel von mittelmässiger Zeichnung zeigt uns das olympische Götterpaar, in dessen Nähe links Herkules und rechterseits auch dessen Gefährte Iolaus heranzutreten gewürdigt sind; die Deutung des so vereinigten Personals zu bestätigen, dienen am oberen Rande des Spiegels die Inschriften ***Hercle***, ***Vni***, ***Tinia*** und ***Aile***. Der nackte([74]), bartlose und krauslockige Herkules, kenntlich ausser der Beischrift auch durch die von seiner Rechten aufgestützte Keule, betritt mit höher gestelltem linken Bein, auf dessen Schenkel sein linker Arm ruht, die Schwelle des Götterpalastes, ohne jedoch als neuer Ankömmling erheblich beachtet zu werden. Ihm zunächst steht im Hintergrund Juno, von deren Figur jedoch nur der Obertheil, namentlich der mit Stirnkrone([75]) bedeckte Kopf und zugleich mit der Brust der rechte Arm, sichtlich sind; die Wendung desselben scheint auf Iolaus hinzuweisen, dem auch ihr Blick zugewandt ist, woneben der nicht sichtliche linke Arm als aufruhend auf der Thronlehne des Zeus gedacht werden kann. Die Majestät des Göttervaters giebt mehr in seiner thronenden Stellung, im Strahlenkranz der sein Haupt bedeckt([76]) und in dem zu seiner Linken sichtlichen bekrönten Scepter als in seinem Ausdruck sich kund; bartlos und oberhalb nackt, unterwärts reichlich mit einem Mantel bedeckt, mit der rechten Hand auf einen kürzeren Stab sich aufstützend([77]), blickt er auf den von der andern Seite des Bildes herantretenden, durch die Beischrift ***Aile***([78]) bezeugten, Iolaus, für dessen Aufnahme in den Olymp dieses

(72) Ein erstes Opfer für Herakles sollte bekanntlich Telamon gebracht haben, der ihn als Kallinikos zu Troja begrüsste (Apollodor II, 6, 4); dem bereits vergötterten Helden, dem seine Schutzgöttin zur Seite steht, wird auf einem unteritalischen Vasenbild (Ghd. Ant. Bildw. 86, 1) ein Opferschwein zugeführt. Einem solchen Opferdienst mochte die hier angedeutete Bekränzung vorangehen; doch sind neben den zahlreichen Kunstdarstellungen der Aufnahme des Herakles in den Olymp (Müller Hdb. § 411, 1) jene Zeugnisse des Opferdienstes (ebd. § 411, 5), abgesehen von spätrömischen Bildwerken, nicht häufig.

(73) Nach einem von dem Herrn Besitzer uns vergünstigten Probedruck.

(74) In Ermangelung eines Löwenfells oder Gewandstücks ist die über dem Knöchel bemerkbare Andeutung einer Fussbekleidung durch gekreuzte Bänder auffällig.

(75) Wenn, was als Stirnschmuck erscheint, nicht vielmehr den Umrissen der Baulichkeiten angehört.

(76) Strahlenbekränzt ist auch der unbärtige Juppiter Anxur (Millin Gall. IX, 39).

(77) Dieses neben dem üblichen Scepter angewandte Attribut ist durchaus ungewöhnlich.

(78) Diese Beischrift *Aile*, die wir nicht anders zu deuten wüssten, ward mit den in mancherlei Wechsel anlautenden sonstigen Beischriften des Iolaus schon oben (S. 81 Anm. 34) zusammengestellt.

Bild ein unerwartetes, vielleicht durch die sardische Iolaussage [79] veranlasstes, Zeugniss ablegt. Der sonst nur als dienender Waffengefährte des Herkules uns geläufige Held hat hier mit gleicher Zuversicht wie Herkules selbst, übrigens in schlichter Gestalt, nackt, mit leichtem Gewandstück, bestiefelt und auf dem Kopf in phrygischer Weise bedeckt, auch mit einem Wehrgehäng versehen, den Vorhof der Götter erreicht, dessen Palast im Hintergrunde hervorragt; in fester Haltung, den linken Arm auf den Schenkel stützend, betritt er mit höher gestelltem rechtem Fuss die olympische Schwelle und zögert nicht mit seinem ausgestreckten rechten Arm auch die Thronlehne des Zeus zu berühren.

Eingefasst ist dieser Spiegel mit einem gedrängten Blätterkranz, welcher an vier symmetrischen Stellen durch Bänder abgetheilt ist. Auf der zur Spiegelung frei gelassenen anderen Seite liest man die als Ausdruck der Widmung auch sonst bekannte Inschrift *Sutina*; ebendaselbst ist die Mündung des Griffes mit einer Palmette verziert und endet derselbe Griff unterwärts in einen Rehkopf.

Tafel CCCXLVII (CLIV*. Paralip. 269 *d*). VERWANDTE DARSTELLUNG; pränestinischer Spiegel des Prinzen Barberini. — Dieser wohlgezeichnete und auch in seinen Nebenfeldern verzierte Spiegel stellt wiederum das olympische Herrscherpaar in Umgebung des seiner Nähe gewürdigten Herkules und einer minder verständlichen vierten Figur uns dar. Herkules, im Olymp bereits aufgenommen oder vielleicht auch denselben zuerst betretend, giebt seine kaum abgelegte Sterblichkeit durch nur mittelgrosse Gestalt und durch seine irdische Bewaffnung, namentlich das um Hals und Leib geknüpfte Löwenfell, und durch die in seiner Rechten aufgestützte Keule zu erkennen; mit höher gestelltem rechtem Fuss, vielleicht bekränzt [80], steht er dem thronenden Zeus gegenüber, dessen Schenkel er aufwärts blickend traulich mit seiner Linken berührt. Der Göttervater, hier nach griechischer Sitte vollbärtig, ist wiederum strahlenbekränzt [81], oberhalb nackt, unterwärts mit reichlichem Mantel bedeckt. Mit der Rechten das Scepter aufstützend, auf welchem ein Vogel [82] sitzt, die linke Hand auf den Thron legend, blickt er gnädig auf seinen Schützling herab. Neben ihm mehr im Hintergrund, den rechten Arm auf des Gottes Nacken legend, während der linke auf ihrer Hüfte ruht, steht zuschauend, langbekleidet, an Hals Ohr und Arm geschmückt,

(79) Des Iolaos griechische Ansiedlung in Sardinien, von Herakles geboten und aus der Fünfzigzahl seiner mit den Thespiaden erzeugten Söhne ausgerüstet, beschreibt ausführlich Diodor (IV, 29).

(80) Ueber der Stirn sind Umrisse zu bemerken, welche man eher für aufrecht stehende Blätter, etwa von Lorbeer, als für struppiges Haar zu halten geneigt sein wird.

(81) Wie solches wenigstens an unbärtigen Zeusbildern italischen Ursprungs nicht selten sich findet (Anm. 76).

(82) Voraussetzlich ein Adler, der etwa mit ausgebreiteten Flügeln zur Begrüssung de[m] nach ihm blickenden Herkules beitragen soll; doch wird die erforderliche Krümmung des Schnabels vermisst.

die Götterkönigin Hera und blickt versöhnt auf den früher von ihr angefeindeten Helden, dessen Ansprache an Zeus der vierten Figur dieses Bildes zu gelten scheint. In dieser mit umgeschlagenem Mantel bedeckten Figur scheint nach der vorliegenden Zeichnung sowohl die entblösste rechte Brust als auch das kurze Haar vielmehr eine männliche als eine Frauengestalt uns vorzuführen, wie denn auch ihr Mangel an Schmuck dafür spricht; unter solcher Voraussetzung läge es nahe, ganz wie im Personal der vorigen Tafel, den zugleich mit Herkules vergötterten Iolaus auch hier zu erblicken. Andererseits ist in Anschlag zu bringen, dass jene Figur nach allem Anschein in ihrer nach Hera ausgestreckten rechten Hand eine Blume hält, während die linke dem Körper aufruht. Ein so auffallendes Attribut, welches von Iolaos gehalten allenfalls dessen Verjüngung([83]), und den ihm besonders gegönnten Schutz der Hera uns andeuten kann([84]), würde ungleich begreiflicher sein, wenn, wie bei früherer Erwähnung dieses Spiegels, eine Frauengestalt und in diesem Fall die dem Herkules zu vermählende Hebe hier vorausgesetzt werden dürfte. Erneute Prüfung des uns nicht zugänglichen Originals ist zur Entscheidung jener Bedenken wünschenswerth, aber vielleicht nicht ausreichend.

Von den Nebenfeldern, durch welche das somit besprochene Hauptbild dieses Spiegels bedeutsam hervorgehoben wird, führt das obere eine Mondsichel von je zwei Sternen([85]) umgeben, das untere aber einen Achelouskopf von ansehnlicher und sprechender Bildung, vollbärtig mit Menschengesicht, aber mit Hörnern und Ohren eines Stiers, uns vor Augen. Noch etwas tiefer in die Mündung des Griffs hinabreichend und zugleich zum Abschluss eines rings um das Spiegelbild laufenden Efeukranzes dienend ist ein vermuthlicher bacchischer Frauenkopf dem Kopf eines Rehs gegenüber angebracht, der häufigen Anwendung ähnlicher Thierköpfe zum Abschluss von Spiegelgriffen entsprechend.

Tafel CCCXLVIII (CLXIX*. Paralip. 271). TELEPHOS UND AUGE; ansehnlicher vejentischer([86]) Spiegel mit statuarischem Griff, aus dem Cabinet Durand no. 1974 ins kaiserliche Münzcabinet zu Paris (Chabouillet no. 3135) übergegangen. — Das in seinen Hauptzügen noch immer mit Sicherheit erkennbare Bild dieses trotz seiner Festigkeit

(83) Des Iolaos Verjüngung ward auch in der argivischen Heraklidensage (Eurip. Herakl. 846 ss.) zu besonderer Verherrlichung seiner heroischen Geltung gefeiert.

(84) Den Iolaos von Hera begünstigt zu glauben, wie schon die vorige Tafel es nahe legt, giebt deren aus Etrurien wie aus Karthago vielbezeugte und auch wol nach Sardinien reichende Verehrung einen Anhalt.

(85) Mond und Sterne sind auch ohne unmittelbaren Bezug auf das Hauptbild dann und wann auf unsern Spiegeln zu bedeutsamer Ausfüllung des leeren Raums angewandt worden. Vgl. II, 230 u. a.

(86) Wie bereits oben (S. 72) mit Bezug auf die vor dem Jahr 1828 zu Rom für mich angefertigte Zeichnung wahrscheinlich gemacht ward.

stark angegriffenen Kunstwerks führt einen mit Helm Panzer und Mantel gerüsteten jungen Helden uns vor Augen, welcher, in heftigem Andrang linkshin vortretend, mit seinem linken Arm eine vor ihm niedergesunkene Frau an den Haaren gefasst hält und durch ein in seiner Rechten sichtliches Schwert ihr den Untergang droht; die gedachte, stark beschädigte, Frauengestalt ist wenigstens insoweit erhalten, dass man das Haar ihres Hinterkopfes, das über ihren Körper geschlagene Gewand, ferner die Stellung ihres noch fest auftretenden linken und vor sich hin ausgestreckten rechten Fusses deutlich unterscheiden, wie auch die Bewegung des aufgestützten linken und flehend erhobenen rechten Armes mit Wahrscheinlichkeit vermuthen kann. Der somit unverkennbare Angriff auf eine wehrlose Frau wird nach seiner verhängnissvollen Bedeutung uns durch eine in der Luft schwebende Schlange bezeichnet, welche mit bissig geöffnetem Rachen im Augenblick der drohenden Gewaltthat dem ergrimmten Helden entgegenzischt, in ähnlicher Weise wie auch auf anderen Kunstwerken eine und die andere Gewaltthat dämonisch durchkreuzt erscheint ([87]). Hienach wird es uns nahe gelegt, in der hülflos bedrohten Frau unseres Bildes die tegeatische Königstochter Auge zu erkennen, deren mit Herakles erzeugter Sohn Telephos zum Morde seiner vom mysischen König Teuthras zum Lohn seiner Thaten ihm bräutlich zugetheilten und von ihm unerkannten Mutter bereit stand ([88]), als eine, von Euripides dramatisch ausgebeutete ([89]), göttliche Fügung ihn die widerstrebende Mutter erkennen und seinen Schwertstreich zurückziehen liess. Uebrigens ist dies Bild mit einem durchaus wohlerhaltenen Efeukranz eingefasst, unter welchem hier eine kleine, auf der entgegengesetzten Seite eine grössere, Palmette den Uebergang zum statuarischen Griffe vermittelt, dessen wir hienächst zu gedenken haben.

Dieser statuarische Griff, welcher unten in einen Widderkopf endet, ist gebildet durch eine auf eigenem Postament stehende Flügelgestalt, deren Hauptansicht nach dem üblichen Brauch dieser Spiegel unter der für die Bespiegelung glatt gelassenen Seite zu denken ist, obwohl man bei Herstellung des in gestörter Richtung ausgegrabenen Metallgeräths anders verfahren ist. Während unter der bildlich verzierten Rückseite, die uns zuerst anzog, die gedachte Figur nur von Seiten ihres Hinterkopfes, ihres überraschend hoch angebrachten Flügelpaars ([90]) und des von der linken Schulter bis

(87) So namentlich die Anthropophagie des Polyphemos, laut einem archaischen Vasenbild (Mon. dell' Inst. I, 6) und einem Skarabäus meines Besitzes.

(88) Telephos und Auge: Hygin. fab. 100.

(89) Im vielgenannten und vielverhöhnten Drama, welches den Namen des Telephos trug; vgl. Welcker, Griechische Tragödien II, 477 ff.

(90) Auf der nach Herstellung des Spiegels zu Paris angefertigten Zeichnung ist die Vorderansicht des Griffes unterhalb der bildlich verzierten Spiegelscheibe zu sehen; das umgekehrte Verhältniss ist auf unsrer Tafel nach Massgabe der älteren römischen Zeichnung befolgt, welcher, wie ich noch wohl mich erinnere, das Original in noch ungebrochenem Zustand, aber mit stark verbogener Richtung des Griffes, zu Grunde lag.

zur rechten Hüfte reichenden Mantels zu sehen war, zeigte die unter der spiegelnden Seite befindliche Vorderansicht ein sauber ausgeführtes etruskisches Idol, dessen Bedeutung nicht durchaus leicht zu ermitteln ist. Dargestellt ist eine beflügelte Frauengestalt (91) strengen Styls, bekleidet mit langem dünnem Gewand und übergeschlagenem Oberkleid, am Haupte mit einem Stirnband geschmückt, an den Füssen unbeschuht; ihre rechte Hand hält wie zur Stütze des Spiegels das Haupt gefasst, während die vor sich gehaltene linke Hand einen vermuthlich verstümmelten Gegenstand, gewiss keinen Apfel, wahrscheinlich einen Vogel, gefasst hielt. Ob man hienach in dieser Figur ein geflügeltes Venusbild zu erkennen habe, wie solche in etruskischen Erzbildern ältester Art geflügelt und mit einer Taube versehen sich finden (92), oder ob, was wir vorzuziehen geneigt sind, nur eine der häufigen geflügelten Lasen vom Bildner gemeint ist, bei denen jedoch das Attribut eines Vogels nicht leicht sich vorfindet, wagen wir nach dem bisherigen Standpunkt unserer Erkenntniss nicht zu entscheiden.

Tafel CCCXLIX (CLXIX**. Paralip. 271* = 231). AUS DEM KYLLENEGEBIRG; räthselhafter Spiegel, von dem Kunsthändler Marguier um das Jahr 1846 zu Berlin gezeigt, jetzt verschwunden. — Ueber den vier Figuren dieses wohlgezeichneten Spiegels ist eine Anzahl von Sternen angebracht; man zählt ihrer sechs oder sieben vollständige und ausserdem seitwärts einen oder zwei nur halb sichtliche, im Ganzen sieben oder acht Sterne. Wir stellen dieses sehr äusserliche Merkmal voran, um in der möglichen Verknüpfung des darunter befindlichen Bildes mit der arkadischen Sage der unter die Sterne versetzten sieben Töchter des Atlas (93) zugleich die Aussicht auf Auslegung eines Bildes zu eröffnen, welches unter so vielen Spiegelzeichnungen schwieriger Deutung eines der schwierigsten ist. Was wir dargestellt sehen, sind vier Figuren, von denen die beiden ersten sich wie missvergnügte Zuschauer der beiden andren kund geben. Vom linken Ende beginnend, scheint zuerst in unvollständiger Figur (94) ein linkshin gewandter und abwärts blickender nackter Knabe, in seiner Linken vielleicht ein Flötenpaar haltend, von der Scene sich zu entfernen.

(91) Die im Durand'schen Verzeichniss (a. a. O. p. 422) beliebte Benennung eines hermaphroditischen Genius entspricht dieser Figur ebenso wenig als das ihr beigelegte Attribut eines Apfels.

(92) Abgebildet in meiner Abhandlung über Venusidole Taf. I, 1. 2.

(93) Vom Plejadengestirn ist bekannt, dass die siebente dieser unter die Sterne versetzten Töchter des Atlas, wenn auch aus mythisch wechselnden Gründen verdunkelt, doch immer vorausgesetzt wird (Hygin. Astron. II, 21). Statt dieses siebenten Sterns hier zwei unvollständige Sterne zu finden, erklärt sich vielleicht aus dem homerischen Bericht über die den Plejaden (*Πελειάδες*) gleichnamigen Tauben (*πέλειαι*), welche, wenn sie vom Okeanos her dem Zeus Ambrosia bringen, durch den beweglichen Felsenriff der Plankten eine von ihrer Zahl stets einbüssen, stets aber auch Ersatz ihrer Vollzähligkeit durch Zeus finden. In der Odyssee (XII, 64) heisst es: *ἀλλά τε καὶ τῶν αἰεὶ ἀφαιρεῖται λὶς πέτρη· ἀλλ' ἄλλην ἐνίησι πατὴρ ἐναρίθμιον εἶναι.* Vgl. Preller Gr. Myth. I S. 364.

(94) Dieser Mangel ist nicht dem jetzt verschwundenen Original, sondern einem Unfall beizumessen, welcher unsre Zeichnung betroffen hat.

In ähnlicher Richtung ist auch die zweite Figur eines jungen Mannes von bäurischen Formen und wildem Ausdruck sich zu entfernen bereit, indem sie nach den beiden anderen Figuren des Bildes misswollend zurückblickt. Sein rechter Arm verschwindet hinter dem Knaben, dagegen der vor sich gehaltene linke sowohl einem mit Bändern umwundenen Thyrsus, der auf der linken Schulter ruht, als einer über den rechten Arm gelegten kleinen Fackel zur Stütze dient. Bei solchen Abzeichen bacchischen Dienstes, denen undeutlicher vielleicht noch ein drittes beigeht([95]), sucht man vergebens nach Merkmalen satyresker Bildung, kann jedoch nicht umhin den Gegensatz festzuhalten, welchen der wilde Ausdruck jenes Bacchanten, verglichen mit der edlen Bildung und Haltung der von ihm angefeindeten Gruppe uns darbeut. Diese besteht aus einer schmucklosen aber gefälligen, fast unverhüllten aber mit leichtem Gewandstück versehenen, auch beschuhten Frau, welche gesenkten Hauptes nach einem sitzenden nackten und beschuhten jungen Manne gerichtet ist, um eine mit beiden Händen von ihr gefasste hohe Staude ihm zu übergeben. An Mais oder Weizen nur unvollkommen erinnernd und einer für uns entschiedenen sonstigen Bildung entbehrend, darf jene Staude wenigstens als Culturpflanze im Gegensatz wilden Wachsthums von uns gefasst werden. Wie es scheint wird es uns nahe gelegt einen Fortschritt cerealischen Anbaus der Wildheit bacchischen Dienstes gegenüber hier dargestellt zu glauben, und zwar lässt jene ungefähre Siebenzahl der auf der Höhe des Bildes vertheilten Sterne, die anfangs an Atlas und dessen unter die Sterne versetzten Töchter uns erinnerte. den Schauplatz unseres Bildes im Umkreis des arkadisch-achäischen Kyllenegebirges suchen, wo allerdings die Spur eines ähnlichen Verhältnisses uns überliefert ist. Hoch am Kyllenegebirg waren die Reben von Phelloe berühmt([95]); noch höher hinauf in den Thalschluchten des jetzigen Trikkala feierte man den Getreidesegen der pellenischen Demeter Mysia([96]), deren Dienst nach Legenden und Gebräuchen so eigenthümlich als hochgestellt erscheint. Was Pausanias über der Göttin gastliche Einkehr bei Mysios([97]), über ihr siebentägiges Fest, den Geheimdienst der Frauen und über deren Wieder-

95) Das über beide Schenkel geschlagene Gewand scheint ein vielleicht phallisches Abzeichen zu tragen, wenn anders bei mangelnder Vergleichung des Originals die Durchzeichnung desselben uns nicht trügt.

(95) Die im achäischen Hochgebirge nicht fest bewohnte, aber zum Weinbau benutzte, dem Dionysos sowohl als der Artemis geheiligte, Felsenwildniss von Phelloe schildert Pausanias (VII, 26, 10). Vgl. Curtius Peloponnesos I, 408.

(96) Pausanias VII, 27, 9: *Πελλήνης δὲ ὅσον στάδια ἑξήκοντα ἀπέχει τὸ Μύσαιον, ἱερὸν Δήμητρος Μυσίας· ἱδρύσασθαι δὲ αὐτὸ Μύσιόν φασιν ἄνδρα Ἀργεῖον· ἐδέξατο δὲ οἴκῳ Δήμητρα καὶ ὁ Μύσιος λόγῳ τῶ Ἀργείων. ἔστι δὲ καὶ ἄλσος ἐν τῷ Μυσαίῳ* .... Vgl. Curtius Pelop. I, 483 f. (Trikkala).

(97) Dieser Argiver Mysios ist nicht nur durch das von ihm gegründete Mysaion (Anm. 96), sondern auch durch ein aus Lerna herrührendes Relief mit Namensinschriften bezeugt, auf welchem Demeter sowohl von Chrysanthis, die ihr den Raub der Kora anzeigte, als auch von Mysios begleitet erscheint. Vgl. Bursian und Osann Arch. Ztg. XIII S. 57*. 142 ff.

vereinigung mit ihren Männern [98], berichtet, entspricht überraschend der hier dargestellten, durch ein cerealisches Gewächs vermittelten, Begegnung eines Mannes und einer, vielleicht mit Bezug auf die mystische Feier fast unverhüllt dargestellten Frau, in welcher jedoch vielleicht auch die bei Mysios einkehrende Göttin selbst [99] gemeint sein könnte, während die andere Hälfte des Bildes den Gegensatz jenes derberen Bacchusdienstes von Phelloe andeuten kann. Ist hiedurch ein möglicher Weg des Verständnisses uns eröffnet, so bescheiden wir uns doch gern ein so sehr von verlorenen Sagen abhängiges Bild nur unvollkommen erörtert zu haben. Es ist dies um so mehr zu bedauern als dieser Spiegel von Seiten der Zeichnung ein mehr als gewöhnliches Lob verdient. Verzierungsweise ist an der Mündung eine Palmette angebracht, über welche ins Bild eingreifend sich zwei Mohnköpfe erheben, vielleicht eine Andeutung mehr für die cerealische Beziehung des Ganzen.

Tafel CCCL (CLXX*. Paralip. 272). DIE SÖHNE DER TYRO; Spiegel der Peterschen Cista, gegenwärtig im Museum Gregorianum (I, 22) des Vatikans. Vgl. Jahn in der Archäologischen Zeitung XI, 126. — Dieser in einer früher von uns besprochenen Cista [100] gefundene Spiegel führt in Mitten seines Bildes eine ansehnliche, langbekleidete, in ihrer Linken ein Scepter [101] königlich aufstützende Frauengestalt mit gesenktem rechtem Arm [102] in Vorderansicht uns vor Augen. Seitwärts von ihr, zur Linken und zur Rechten des Beschauers vertheilt, sitzen zwei nach ihr aufschauende Jünglinge —, der eine dessen leichtes Gewand theils ihn selbst linkerseits theils seinen Felsensitz bedeckt, mit auf dem Schenkel ruhenden linken Arm und auf die Brust gelegter rechter Hand, der andere durchaus nackt, umgürtet mit einem Wehrgehäng, die rechte Hand auf seinen Felsensitz stützend, die linke aber gleich seinem Gefährten zu vermuthlichem Ausdruck warmer Betheuerung auf seine Brust legend. Ein unterwürfiges Verhältniss

(98) Die Frauen feiern am dritten Tag ein abgeschlossenes nächtliches Fest und finden am folgenden in derber Fröhlichkeit (*γέλωτι καὶ σκώμμασιν* Paus. VII, 27, 10) sich wieder mit ihren Männern zusammen. Bei solchem Wiedersehen konnte es an freier Tracht und Sitte nicht fehlen, so dass, wenn eine darauf bezügliche Gruppe auf unserm Spiegel erkannt werden sollte, wenigstens die Nacktheit der Frauengestalt diesem Weg der Erklärung nicht entgegensteht.

(99) Die Entkleidung ist allzu vollständig, um ohne Bedenken in jener Figur die Göttin von Eleusis zu erkennen; doch kann auch diese gemeint sein, wenn man erwägt, dass auf römischen Reliefs (Wieseler Denkm. d. a. K. II, 9, 103) wenigstens die trauernde Demeter mit nacktem Oberleib sich findet, dass nackte Bildung auf unsern Spiegeln auch an den Lasen, an Atalante und andern Frauengestalten uns überrascht, endlich dass die freie Sitte jenes pellenischen Festes auch auf die Darstellung seiner Gottheit rückwirken konnte.

(100) Die Umstände der Auffindung jener auf unsrer Tafel VI. VII abgebildeten Cista wurden früher Theil I S. 21 f. Anm. 42 von uns erwähnt; der Ort der Aufbewahrung (nicht der „Fundort") war mir damals unbekannt.

(101) Dieses, wie es scheint, bekrönte und auch mit Bändern versehene Scepter wird an der linken Hand der Figur hoch oben gefasst; seine Bekrönung ist nicht durchaus entschieden, noch weniger aber eine Lanzenspitze sichtlich oder vorauszusetzen.

(102) Die Hand dieses Armes scheint irgend einen Gegenstand gehalten zu haben, der sich jedoch nicht mehr bestimmen lässt.

dieser Jünglinge zu der Mittelfigur ist in dieser Gruppirung nicht zu verkennen; der ungefähre Eindruck desselben lag auch seiner früheren Deutung auf Dioskuren (103), wenn nicht auf Korybanten (104), im Dienst einer irrig vorausgesetzten Minerva (105) zu Grunde, und wenn man nach aller Wahrscheinlichkeit vielmehr die Söhne der Tyro hier zu erkennen hat, so dürfte in jener gebietenden Frauengestalt eher die iolkische Schutzgöttin Hera als Tyro selbst gemeint sein (106). Ein allgemeiner Bezug unseres Bildes auf Tyro geht allerdings aus seinem von Otto Jahn wohlerläuterten Beiwerk überzeugend hervor. Oberhalb der beschriebenen Figuren ist linkerseits eine Andeutung von Waldgebirg mit hervorragendem Kopf eines lauschenden Berggottes Pan (107), der für sich allein auch den Gedanken an mystische Weihe hervorrufen konnte (108), rechterseits aber ein quergelegter Eimer dargestellt, welcher im Wesentlichen (109) der als Erkennungszeichen von Tyro und ihren Söhnen durch ein sophokleisches Drama (110) berühmt gewordenen Skaphe (111) entspricht. Nach dem bereits früher in einem Inschriftspiegel (CLXX) uns vorgeführten und auch sonst aus Kunstwerken nachweislichen (112) Mythos von Pelias und Neleus wurden diese äolischen Fürstenhäupter von Poseidon mit des Salmoneus schöner Tochter Tyro erzeugt, von dieser aber in einer Wanne ausgesetzt, welche, nach langer an Tyro von ihrem Vater und ihrer Stiefmutter Sidero verübten Misshandlung, den im Gebirg aufgewachsenen Söhnen zur Wiedererkennung ihrer verstossenen und an Sidero von ihnen alsbald gerächten Mutter gereichte. Ausser der hier aufgehängten Wanne sind auch zwei Delphine im unteren Abschnitt als Hinweisung auf die Abstammung beider Brüder von Poseidon beachtenswerth. Im Allgemeinen leidet die Zeichnung dieses Spiegels an Unklarheiten, welche nicht blos von Mängeln seiner Erhaltung herrühren dürften und an vollständiger Angabe seines mancherlei Beiwerks (113) hinderlich sind. — Zur Einfassung des

(103) In meiner Abhandlung über die Metallspiegel der Etrusker I S. 13 Anm. 35.

(104) Wie im Text des Museum Gregorianum I, 22 mit Bezug auf Minervens Geburt gemeint wird.

(105) Weder Helm noch Aegis sind zur Begründung einer solchen Annahme vorhanden.

(106) Junonische Abzeichen, namentlich Verschleierung oder Stirnschmuck, werden vermisst; doch spricht für Juno ausser der Haltung des Ganzen auch das von ihr gehaltene Scepter. Als Ortsgöttin ist dieselbe nicht nur aus dem Sagenkreise des Jason, sondern auch aus dem vorangegangenen des Pelias bezeugt, welcher am Altar der Hera seine Stiefmutter Sidero tödtete (Apollod. I, 9, 8. Theil III S. 164, 199).

(107) Die zottige und wie es scheint auch behörnte Bildung dieses Kopfes lässt richtiger einen Pan als, wie Jahn annahm, einen Satyr erkennen.

(108) So hatte man zuerst dies Bild verstanden Th. I S. 22, 42. Abh. Metallspiegel I S. 13, 35.

(109) Nur als Eimer, nicht als Wanne, lässt nach dem Augenschein das Gefäss sich bezeichnen, was jedoch nicht hindert demselben gleiche Bestimmung wie der Skaphe zur Aussetzung neugeborener Kinder beizulegen.

(110) Die Tyro des Sophokles erörtert Welcker (Griechische Tragödien I, 312).

(111) Sprichwörtlich erwähnt bei Aristoteles, Poetik 16, 1: *Ἀναγνώρισις . . . οἷον ἐν τῇ Τυροῖ διὰ τῆς σκάφης.*

(112) Apollodor I, 9, 8; Diodor IV, 68. Vgl. Theil III S. 164 Anm. 199.

(113) Hinter dem links sitzenden Jüngling sprossen lange Zweige, wie von Oliven, empor; seitwärts von

somit von uns besprochenen Spiegelbildes dient ein Olivenkranz, der an beiden unteren Enden von einem die Mündung des Griffes ausfüllenden, nur zur oberen Hälfte ausgeführten, aber nach allem Anschein zugleich neptunischen und strahlenähnlich bekränzten, Ungethüm ([114]) gehalten wird.

Tafel CCCLI, 1—3; TYRO UND DEREN SÖHNE; drei Spiegel verschiedener Sammlungen. — Das gefällige und wohlgezeichnete Bild, welches wir in drei ansehnlichen Repliken in verkleinerter Zusammenstellung hier übersichtlich vorlegen, führt in ganz ähnlichem Personal fast dieselbe Gruppirung zweier Frauen und zwei sie umgebender Männergestalten uns vor, welche wir früher (CCC) auf die Zuführung Ariadnens durch Semele an Dionysos angewandt fanden ([115]). Wenn in der vorliegenden Composition der dort durch mütterliche Umarmung gesteigerte Personalbezug etwas weniger ausdrucksvoll ist, so werden wir doch theils durch das Verhältniss der einen Frau zu den Jünglingen ([116]), theils durch dieser Jünglinge, in Stellung und Gestalt ([117]) wie auch in Tracht und Bewaffnung ([118]) sichtliche, Verbrüderung, theils auch durch äussere Merkmale darauf geführt, dass auch der hier dargestellten Versammlung in den verschiedenen Repliken des beliebten Bildes ein berühmter Gegenstand mütterlicher Zärtlichkeit und kindlicher Liebe zu Grunde lag. Den auf der vorigen Tafel von uns vorgefundenen Mythos der äolischen Stammmutter Tyro und ihrer Söhne hatten wir früher (CLXX) auf einem Inschriftspiegel betrachtet, dessen Verknüpfung mit dem gegenwärtigen Bild durch Uebereinstimmung gemeinsamen Beiwerks sich kundgiebt. Zwischen ihren Söhnen Pelias und Neleus stehend, zeigte sich dort uns die wegen Poseidons Liebe von ihrem Vater

dem rechtssitzenden ist der Buchstabe *E* sammt mehr als einer Rundung angegeben, die man für den Buchstaben Θ nehmen könnte. Neben dem Pan glaubt man eine Frucht am Stengel, wie einen Apfelzweig, zu erkennen.

(114) Das Geschlecht dieser Figur ist unsicher; sichtlich ist nur ihr Oberleib, der in Schuppen zu enden scheint. Zwischen den Strahlen und auch in der Nähe der Delphine sind verzierende Kügelchen vertheilt. Der Strahlenschmuck kann vielleicht auf Weissagung gedeutet werden wie Glaukos und Proteus sie ausübten. Zu vergleichen ist die an ähnlicher Stelle angebrachte und mit dem Sonnenwagen verknüpfte ähnliche Figur unsrer Tafel CCCXLVI.

(115) Die beiden Spiegelzeichnungen unsrer Tafel CCC unterscheiden sich von den vorliegenden im Wesentlichen nur durch veränderte Tracht und Bewegung der hier als Hera von uns gedeuteten Frau; diese Figur ist dort in zärtliches Verhältniss zu dem vor ihr sitzenden Jüngling gebracht und auf einem jener beiden Spiegel (CCC, 2) auch beflügelt. Das charakteristische Beiwerk, welches hier die Deutung auf Tyro begründet, wird dort vermisst.

(116) Eine vertrauliche mütterliche Umarmung des links stehenden Jünglings ist doch auch auf no. 2 unsrer Tafel zu erkennen; der auf den andern Jüngling gerichtete Blick erscheint ebendort gleichfalls ihm wohlgeneigt, auf no. 1 mehr staunend wie in Vorahndung der noch unerwiesenen Verwandtschaft. Auf no. 3 blickt Tyro nicht ihre Söhne, sondern die Göttin an.

(117) Beide Jünglinge sind durchgängig vorgebückt, angelehnt, der zur Rechten einmal (no. 2) auch mehr sitzend, am Haupt unbedeckt, dargestellt.

(118) Eine um den Hals geknüpfte Chlamys pflegt ihren Rücken zu decken, wie auch in no. 3 mit dem Unterschiede geschieht, dass der rechts sitzende Jüngling sein offenes Gewand lüftet. Ein Wehrgehäng, ansehnlicher als gewöhnlich, pflegt neben ihnen aufgestellt und von einer ihrer Hände berührt zu sein. Hiezu kommt auf no. 1 und 2 der Zusatz einer Lanze, welche jedoch einseitig auf no. 1 nur dem Jüngling zur Linken, auf no. 2 nur dem zu unsrer Rechten zugetheilt ist. Beide Jünglinge sind auf no. 1 auch beschuht, auf no. 2 nur der zu unsrer Rechten, auf no. 3 keiner von beiden.

Salmoneus hart behandelte Tyro; ein zugleich mit dem Polster[119] der Hydrophoren von ihr gehaltener Wasserkrug sollte vermuthlich den Sklavendienst[120] deutlich machen, der ihr etwa zur Reinigung des benachbarten junonischen Altars übertragen war. Eben dieses Beiwerk findet nun aber auch in den drei Repliken des unsre Erklärung heischenden Bildes sich vor; aufgestellt auf einem vielleicht als Wasserbecken gemeinten Untersatz[121] steht ein ganz ähnlicher Krug[122] vor einer das dazu gehörige ringförmige Polster haltenden Frau, deren fast unverhüllte[123] und auch nicht schmucklose Schönheit die von Poseidon auserwählte und später durch Kretheus zur Ahnfrau des Jason gewordene Tyro von einer neben ihr stehenden, langbekleideten und mit Stirnkrone wie auch an Hals und Ohren geschmückten, Frau unterscheidet. Der im Hintergrund des Bildes sichtliche Tempel (no. 1), dem Schlangenaltar des vorgedachten Inschriftspiegels entsprechend, lässt uns in jener zweiten Frauengestalt mit Wahrscheinlichkeit eine Priesterin oder auch die Göttin selbst voraussetzen, in deren Dienst Tyro ihr Hydrophorenamt ausübte. Darzustellen wie sie bei dessen Verrichtung, der Wiedererkennung mehr oder weniger nahe, mit ihren Söhnen zusammentraf und wie die Göttin des von ihr gepflegten Heiligthumes, ohne Zweifel die im Argonautenzug vielgenannte iolkische Hera, jener Begegnung hülfreich zur Seite stand, war die unverkennbare Aufgabe unseres Bildners, und nur die Einfügung dieses Moments in den uns allzu wenig bekannten dramatischen Zusammenhang des betreffenden Sagenkreises lässt Schwierigkeiten zurück, zu deren Lösung unsere mangelhafte Kenntniss der darauf bezüglichen Dramen nicht ausreicht. Mit Sicherheit lässt sich indess dabei annehmen, dass die auf einem Vasenbild dargestellte und mit demselben Tempeldienst verknüpfte Bestrafung der Sidero[124] erst später falle, wie denn zugleich es wahrscheinlich bleibt, dass das unmit-

(119) Diese wulstige Unterlage der auf Nacken oder Haupt und namentlich auch von den Hydrophoren getragenen Lasten, den Ausdrücken *τύλη* (Diog. L IX, 53), *σπεῖρα* (Apollod. II, 5, 14), *arculus* (Fest. p. 16), *caesticillus* (Fest. p. 45) und dem italienischen *cercine* entsprechend, ward im vermeintlichen Kranz einer wasserschöpfenden Amymone zuerst von Braun erkannt und demnächst auch in sachlicher Anwendung von Minervini (Bull. dell' Inst. 1843 p. 119 ss.) gründlich nachgewiesen.

(120) Hydrophorie als Sklavendienst ist aus Herodot (III, 14) von der Königstochter des Psammenit und sonst wohlbekannt. Zu Andromache sagt Hektor (Ilias VI, 457): *καί κεν ὕδωρ φορέοις Μεσσηίδος ἢ Ὑπερείης, πόλλ' ἀεκαζομένη, κρατερὴ δ' ἐπικείσετ' ἀνάγκη.*

(121) Dieser Untersatz erinnert allerdings in seiner nach obenhin ausgedehnten Form an die aus Pompeji bekannten Lustralbecken; auch scheint in den rohen Umrissen von no. 1 und 2 eine Oeffnung angedeutet zu sein. Die hier gemeinte Verrichtung des Tempeldienstes besteht demnach vermuthlich im Herbeiholen und Eingiessen des für jenes Becken erforderlichen Wassers.

(122) Die Gefässform dieses Kruges ist nicht die auf Hydrophorenvasen übliche dreihenklige Hydria, sondern lässt sich nach Massgabe des hochstehenden Henkels vielmehr als eimerförmig bezeichnen.

(123) Das Gewand dieser Figur pflegt nur den Rücken und vom Knie abwärts das linke Bein zu bedecken; geschmückt ist dieselbe an Hals und Ohren, auf no. 1 und 2 auch mit einem Stirnband.

(124) Bestrafung der Sidero: oben Anm. 106. Jahn archäologische Aufsätze S. 149 ff.

telbar vorher von uns betrachtete Bild (CCCL) eine dem Moment der vorliegenden drei Spiegel vorangegangene göttliche Eröffnung an beide Brüder darstelle.

Werfen wir nun einen vergleichenden Blick auf die Einzelheiten der uns dreifach vorliegenden, allem Anschein nach vormals berühmten Darstellung, so zeigt uns ein jeder der drei hier in Rede kommenden Spiegel Besonderheiten, wie sie der durchgängigen Freiheit antiker Wiederholungen gemäss und nach einmal gewonnenem Verständniss des Ganzen nun auch mit demselben durchaus wohl vereinbar sind.

1. (CLXX**. Paralip. 273). Spiegel des Museo Campana no. 67. Vgl. Abh. Metallspiegel II S. 471. 486. — Dieses Exemplar zeichnet zunächst vor den beiden andern durch die im Hintergrund angebrachte Ansicht einer auf ionischen Säulen ruhenden Tempelfronte sich aus. Uebrigens ist dasselbe oberhalb der Mündung des Griffes abgetheilt und tektonisch verziert.

2. (CLXX*d*. Paralip. 273* = 163). Spiegel in des Herausgebers Sammlung, jetzt im kgl. Museum zu Berlin. — Eigenthümlich ist diesem Spiegel die Andeutung einer zwischen Tyro und dem links vom Beschauer sitzenden Jüngling bereits begründeten Zuneigung, welche durch den um den Hals dieses Jünglings vertraulich geschlagenen rechten Arm sich kund giebt. Auch ist oberhalb der vier Figuren am Rand des Spiegels statt des hier fehlenden Tempels eine wellenartige Verzierung zu bemerken. In einer unteren Abtheilung ist dies Bild tektonisch verziert, auf der entgegengesetzten Seite aber an gleicher Stelle mit einer Blumenverzierung geschmückt.

3. (CLXX*e*. Paralip. 273** = 136). Spiegel derselben Sammlung, jetzt im kgl. Museum zu Berlin. — Dieses Exemplar hat im Allgemeinen den Vorzug eines lebendigeren Ausdrucks, welcher besonders auch in der veränderten Stellung beider Frauen sich kundgiebt. Tyro tritt fester auf mit angestemmtem rechtem und hier nicht erhobenem sondern gesenktem linkem Arm. Ihr Blick ist hier nicht auf einen der Söhne, sondern wie fragend auf die neben ihr stehende Göttin gerichtet, welche auch ihrerseits nicht auf einen der Jünglinge, sondern auf Tyro blickt. Ein Stirnschmuck der Tyro wird hier vermisst. Verändert ist auch die Gewandung des rechts vom Beschauer sitzenden Jünglings, dergestalt dass er mit der wie staunend erhobenen Rechten sein hier nicht vorgeknüpftes, sondern dem Rücken lose aufruhendes Gewand fasst. Endlich ist die wellenartige Verzierung am oberen Rande genauer als in no. 2 angegeben und weiter nach links hin fortgeführt. Unterwärts ist auch dies Bild tektonisch verziert.

Tafel CCCLII, 1 (CLXX*f*. Paralip. 273*d*). PELIAS UND DIE PELIADEN; Spiegel des Commandanten Oppermann zu Paris, herausgegeben von J. de Witte im Bulletin de l'Athénaeum français 1855 pl. 6 p. 63ss. — Um einen auf dreifüssigen Untersatz

gestellten Kessel, aus dessen ohne Zweifel erhitztem ([125]) Bauch der Oberleib eines jungen Mannes mit langem Haar hervortritt, sind vier Personen versammelt: links ein thronender Herrscher mit vollem Haar und nacktem Oberleib, in seiner Linken ein Scepter anlehnend, während sein rechter Arm der Lehne, sein linker Fuss dem Schemel des Throns aufruht; ein neben ihm stehender lorbeerbekränzter junger Mann, welcher oberwärts nackt dem thronenden zur Seite steht, hält mit dem rechten Arm seinen Nacken bis auf die rechte Schulter umfasst. Weiterhin sind hinter dem Kessel, unterwärts durch denselben verdeckt, zwei Frauen zugegen, deren Blick auf den König gerichtet ist; auch scheint die vorantretende Figur durch die Geberde ihrer vorgestreckten Hand ([126]) von dem thronenden König einen Entschluss zu heischen. Beide Frauen sind lang bekleidet, ein Mantel ist linkerseits um sie geschlagen, auch ist die eine myrtenbekränzt, die andere aber mit einer Stirnkrone wie auch mit Ohrringen versehen; die Verschiedenheit dieses Schmuckes macht es wahrscheinlich, dass nicht zwei Schwestern ([127]), sondern nur eine der Töchter des Pelias, im Hintergrund von Medea begleitet, hier gemeint sei. Offenbar ist hier die wohlbekannte Verjüngungsscene dargestellt, welcher, durch Medeas Zauber geleitet, die Töchter des Pelias, leichtgläubig bemüht um ihres greisen Vaters Verjüngung, zuschauten. Der auf den Kessel blickende König kann nur der alte Pelias sein, den wir andremal zum Versuche verjüngender Aufkochung im Zauberkessel durch das Beispiel eines glücklich aufgekochten Widders angemahnt wissen ([128]), welches Wagniss vielleicht auch sein ihm zur Seite stehender Sohn Akastos ihm anräth. Der Verjüngungsprocess unsres Bildes ist aber einladender als die sonstige Aufkochung jenes Thieres; der junge Mann, an welchem die Zauberkunst des Kessels sich neu bewährt, ist ohne Zweifel der jung gewordene alte Aeson, Jasons Vater, der nach einer der mehrfachen Lesarten der Sage allerdings jung genug aus dem Kessel hervorging ([129]) um auch den leichtgläubigen Pelias zur verderblichen Nachfolge anzureizen. Jason selbst ist nicht gegenwärtig ([130]) und wird als erklärter Feind des Pelias hier auch nicht ver-

(125) Die übliche Andeutung des Feuers, welche hier vermisst wird, ist aus den ähnlichen Aufkochungsscenen leicht zu ergänzen.

(126) Die Auffassung des französischen Textes (p. 64: *elle vient prendre la main du vieux roi, comme pour l'engager à se lever de son trône*) entspricht dem Bilde nicht augenfällig.

(127) Wie im französischen Text (p. 64) angenommen wird.

(128) Laut Apollodor I, 9, 27 und sonstigem Zeugniss, auch der Kunstdarstellungen. Vgl. Ghd. Auserl. Vasenb. III, 157 S. 28 ff. J. de Witte im Bulletin de l'Athénaeum français 1855 p. 64 s.

(129) Wie auch der französische Erklärer aus Ovid (Metam. VII, 159 ss.) und andern Zeugnissen (Argum Eurip. Med. Schol. ad Aristoph. Eq. 1318. Lactant. Fab VII, 2: *Aeson ex sene in juvenem*) nachweist.

(130) Die von de Witte (l. c p. 65) frei gelassene Möglichkeit, dass die verjüngte Person im Kessel auch Iason sein könne, den, als er alterte, Medea ja auch verjüngt habe und ein Vasenbild des brittischen Museums (no. 717) bereits greisenhaft zeige, scheint nach dem bekannten Zusammenhang der Sage und dem im Verhältniss zu Iason durchgängig vorausgesetztem höheren Alter des Pelias durchaus nicht eingeräumt werden zu können.

misst, um so weniger da auch die übliche Dreizahl der Töchter des Pelias([131]) im beschränkten Raum dieses Bildes nur unvollständig vertreten ist.

Eingefasst ist dieser durch seine seltene Darstellung anziehende und wohl gezeichnete Spiegel mit einem Lorbeerkranz, über dessen beiden Enden, die Mündung des Griffes verzierend, ein lauschend aufblickender Hund([132]) mit erhobener rechter Vordertatze zu bemerken ist.

Tafel CCCLII, 2 (CLXX*g*. Paralip. 273*e*). JASON, MEDEA UND GLAUKE, darüber zwei Sterne; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet durch Garrucci's Vermittlung. — In Anlage und Ausführung dem eben betrachteten Bild nachstehend, scheint dieser ansehnliche Spiegel doch ebenfalls auf den iolkischen Sagenkreis bezüglich zu sein. In kräftigen Zügen wird eine langbekleidete und mit Halsband geschmückte Frau uns vorgeführt, die mit ihrer Rechten ein Scepter gefasst hält und, jenem Attribute der Herrschaft gemäss, ihren linken Arm stolz in die Seite stemmt. Ein neben ihr stehender und nach ihr umblickender, mit leichtem Gewandstück versehener, übrigens unbekleideter junger Mann ist im Begriff sich von ihr zu entfernen, indem er ohne entschiedene Bewegung seiner Arme einer zweiten bekleideten Frau sich zuwendet, welche mit ihrem rechten Arm ihn umfasst und auch durch ihren Blick ihn für sich zu gewinnen scheint. Der hiedurch angedeutete Wechselbezug kann an Jasons Abwendung von Medea erinnern, statt deren er die korinthische Glauke vorzog. Wenn zur Gruppirung dieser Personen kein ausdrücklich gegebener Moment des Mythos uns vorliegt, so scheint eine solche Deutung doch nicht schlechthin verwerflich zu sein, sondern vielmehr durch manche nicht weniger lose Gruppirung mythischen Personals auf andern Spiegeln empfohlen zu werden([133]). Uebrigens ist diese Spiegelzeichnung mit einem Blätterkranz eingefasst, der hie und da durch das Bild unterbrochen ist. Eine Blätterverzierung ist auch am Griff zu bemerken.

Tafel CCCLIII (CLXXI*. Paralip. 274*). POLLUX UND AMYCUS; wohl gezeichneter Spiegel des Collegio Romano, schlecht abgebildet im Museum Kirkerianum I, 10, 2 und daher neu gezeichnet. — Ein nackter bärtiger Mann, durch die Wildheit seiner Gesichtszüge als Barhar sich kundgebend, ist als Mittelfigur dieses Bildes in kniender Stellung mit rücklings gebundenen Händen zwischen zwei an ihn herantretenden Jünglingen dargestellt, welche mit Wahrscheinlichkeit für seine Besieger gehalten werden

(131) Als Töchter des Pelias waren im Gemälde des Mikon nur zwei, Asterope und Antinoe (Paus. VIII, 11, 2) genannt; bei Diodor sind ihrer drei (IV, 53), bei Apollodor (I, 9, 10) vier, bei Hygin (Fab. 24) fünf genannt. Vgl. de Witte l. c. p 64.

(132) J. de Witte l. c. p. 65 bemerkt, dass dieser Hund als bekanntes Symbol der Hekate eine Andeutung von Medeens Zauberkünsten bezwecken könne.

(133) Wir erinnern an den von uns auf Theseus, Antiope und Phädra gedeuteten Spiegel CCCVI.

können. Namentlich darf dies von der jugendlichen Figur zu unserer Linken gelten, einem nackten Jüngling, dessen linker Arm auf den Rücken des Barbaren gelegt ist, während der zurückgehaltene rechte Arm den bereits besiegten Gegner mit geballter Faust neu bedroht; die lebhafte Bewegung, in welcher er fordauernd sich befindet, giebt auch durch sein flatterndes, mit Franzen besetztes Gewand, und der Ingrimm seiner Befehdung durch eine hinter ihm lauernde Schlange([134]) sich zu erkennen, deren geöffneter bissiger Rachen in schwebender Bewegung auf den Barbaren hinzielt. Bemerkt man überdies den rechterseits herbeieilenden, in Gestalt und Tracht jenem siegreichen Kämpfer entsprechenden, Jüngling, welcher den linken Arm wie noch im Laufe begriffen zurückhält, den rechten aber auf des Barbaren Rücken gelegt hat, so kann nur der Mangel sichtlicher Bewaffnung uns hindern den aus andern Darstellungen, auch eines Inschriftspiegels (CLXXI), wohlbekannten Kampf des Faustkämpfers Pollux mit dem Bebryker Amycus und ihm gegenüber den Antheil seines Bruders Castor am glücklich erlangten Sieg in unserem Bilde gemeint zu glauben, woneben eine frühere Deutung auf das Schicksal des Palamedes ([135]) keiner Widerlegung bedarf. Uebrigens ist dasselbe mit einem Olivenkranz eingefasst, unterhalb dessen auch die stark verletzte Mündung des Griffes verziert war.

Tafel CCCLIV, 1 (CLXX *d*. Paralip. 276). ORPHEUS UND LYNKEUS; Inschriftspiegel des Museum zu Perugia. Vgl. Bullettino 1858 p. 35. Archäol. Anzeiger XVI S. 152*, 40. S. 161*. — Das vorliegende Bild führt uns in roher und zum Theil verletzter([136]) Zeichnung einen nackten Jüngling vor Augen, der eine spitze Amphora unterhalb eines darein strömenden Felsenquells aufgestellt hat, und ihm gegenüber einen andern, welcher, in der gesenkten Linken einen Speer haltend, mit seiner Rechten eine aus eben jenem Quell gefüllte Schale an den Mund führt. Beide Figuren sind aus der umfangreichen Darstellung wasserschöpfender Argonauten auf der Ficoronischen Cista ([137]) fast ohne Aenderung hier wiederholt, nur dass sie dort von einander abgewandt sind, hier der Löwenkopf fehlt und zwischen dem schöpfenden Jüngling mit seiner Amphora ein dreifüssiger schmaler Untersatz, vielleicht zur Aufstellung der Amphora([138]), bemerkt wird. Beachtenswerth sind hiebei die Namensinschriften des Orpheus

(134) In ähnlicher Weise ist eine durch die Luft schwebende Schlange als Wahrzeichen drohenden Unglücks schon kurz vorher Tafel CCCXLVIII Anm. 87 uns begegnet.

(135) Contucci in seinem Text zum Museum Kirkerianum fand durch die Schlange als Klugheitssymbol sich veranlasst, den siegreichen Kämpfer auf Ulyss zu deuten; der Besiegte sollte dann Palamedes, der zweite Gegner desselben Diomedes oder auch Kalchas sein.

(136) Verletzt sind der Kopf des angeblichen Lynkeus und das Hintertheil des Delphin zu unsrer Linken.

(137) Müller Denkm. d. a. K. LXI, 309f

(138) Eine diesen Untersatz bekrönende runde Platte kann zur Einfügung der Amphora bestimmt sein, in Art der zu gleichem Zweck dann und wann vorgefundenen Tellerchen aus apulischen Gräberfunden.

(*Urphe*) und Lynkeus (*Lync*), wohlbekannter Argonauten, von denen man jedoch den Orpheus vielmehr durch sein Saitenspiel als durch Wasserschöpfen bezeichnet erwartet hätte; ist man hiedurch überrascht, so ist es nicht überflüssig genau nachzuforschen, ob auch die Echtheit von Bild und Inschrift durchaus verbürgt sei. Unsere darüber laut gewordenen Bedenken werden von kundigen Beschauern des Originals in Bezug auf die Zeichnung entschieden zurückgewiesen, so jedoch dass neben deren neu versicherter Echtheit die Möglichkeit gefälschter Beischriften allenfalls eingeräumt wird (139). Uebrigens ist dies Bild zwischen der gesonderten Grundfläche des Hauptbilds und der Mündung des Griffes mit zwei gegen einander gewandten Delphinen und in deren Mitte mit einer Palmette verziert.

Tafel CCCLIV, 2 (CLXXV*. Paralip. 277). MELEAGERS JAGDBEUTE; Inschriftspiegel des brittischen Museums, von Orioli (140) und von Panofka beschrieben. Vgl. Archäol. Zeitung IV, 223. — Dieser Spiegel von mittelmässiger Zeichnung verdient zunächst unabhängig von seinen Inschriften betrachtet zu werden. Links vom Beschauer sitzt eine oberwärts nackte Figur, eher männlich als weiblich, welche nachdenklich mit der linken Hand das Haupt unterstützt, während die rechte ein auffallend kurzes Wehrgehenk zu halten scheint. Diese von dem darauf folgenden Meleager abgewandte Figur ist man versucht für dessen durch Bevorzugung der Atalante gekränkten Oheim Toxeus (141) zu halten. Von ihm abgewandt steht vor ihm Meleager; unbärtig, mit langer Chlamys am Rücken bedeckt, hält er den Eberkopf auf der Schulter und stützt ihn mit seiner Rechten, während er die vor ihm stehende fast nackte (142) Frau anblickt und mit seinem linken Arm sie zu umfassen scheint. Diese mit Halsschmuck und einem Kreuzband versehene Frau, in welcher vermuthlich Atalante gemeint ist, erscheint in bequemer Stellung, angelehnt an den König, welcher als vierte Figur, bärtig, lorbeerbekränzt und mit einem Scepter versehen, in langer Kleidung seinen Sitz einnimmt; sein Blick ist staunend auf Meleager gerichtet, nach welchem auch sein linker Arm ausgestreckt ist, während der rechte auf seinem Schooss ruht. Ein in solchen Hauptzügen uns vorgeführtes Bild kann nicht wohl anders als, wie wir bereits andeuteten, auf Meleagers berühmte Ueberreichung des kalydonischen Eberkopfes an Atalante unter Genehmigung seines Vaters Oeneus gedeutet werden. Auch bürgt für Meleager

(139) Graf Conestabile, dem wir die Zeichnung dieses Spiegels verdanken, hält mit Garrucci und Brunn laut brieflicher Mittheilung (vom 26. November 1864) die Beischriften für echt, ohne doch, insonderheit für den Namen des Orpheus, eine gewisse ungehörige Führung der Schriftzüge (*una certa esitanza e un certo pasticcio, che non mi persuade pienamente*) leugnen zu wollen.

(140) In dessen an mich gerichteter Mittheilung vom 15 Juli 1837.

(141) Toxeus: Ovid, Metam. 8, 441.

(142) Mit Ausnahme eines um die Knie geschlagenen Gewandstücks.

die Inschrift ***Melakr***, während man sich vergeblich bemüht die der vermuthlichen Atalante gegebene Beischrift ***Arthem*** als Artemis oder auch als Parthenia([143]) und die des vermuthlichen Toxeus ***Athal*** zu rechtfertigen, die einer irrig in dieser Figur vorausgesetzten Atalante zu gelten scheint. Es reiht sich demnach das Bild dieses nur mittelmässig gezeichneten Spiegels den mancherlei, hauptsächlich aus Vasenbildern bezeugten, Fällen an, in denen die Beischriften bildlicher Darstellung auf einer bereits im Alterthum verfehlten Erklärung beruhen([144]).

Tafel CCCLV (CLXXV**. Paralip. 278). CALYDONISCHE HELDEN; Inschriftspiegel der Gallerie zu Florenz, abgebildet bei Dempster I, 7 und Inghirami II, 48. IV, 3. Vgl. Passeri Paralip. III, 30. Lanzi Saggio II p. 214. — Im Vordergrund eines Gebäudes mit rundlicher Deckung, muthmasslich eines Tempels([145]), ist hier eine Versammlung von Helden dargestellt, welche, weit entfernt uns in Allegorien des Sonnenlaufs zu verlocken([146]), durch ihre mit Namensinschriften versehene ernste Gruppirung vielmehr lediglich die feierliche Berathung und Verbindung zum Wagstück der calydonischen Jagd uns vor Augen führt. Mitten inne als Hauptfigur ist Meleager (***Melakre***) zu sehen, ein kurzbekleideter, unbeschuhter, mit einer phrygischen Mütze([147]) bedeckter und mit einem Wehrgehenk umgürteter, auch mit einem Armring geschmückter([148]) Jüngling; rastend auf einem steinernen Ehrensitz([149]) hat er den linken Arm auf seinen Schenkel gelegt und hält mit dem darauf ruhenden rechten Arm sein gesenktes Haupt unterstützt; sorgenvoll durch den Zorn der Artemis und die Verwüstung des Landes, noch mehr vielleicht durch Vorahndung des bei Vertheilung der Beute ihm tödtlich

(143) Panofka Arch. Ztg. IV, 223.

(144) Beispiele gleich unhaltbarer Spiegelinschriften sind wenigstens in den mythologischen Namen gewisser sonst nur in hieratischem Sinn angewandter Compositionen von mir nachgewiesen worden. Vgl. Abh. II Ueber die Metallspiegel S. 421 Anm. 60. 61.

(145) Man könnte ein Heiligthum der durch Sendung des Ebers furchtbar gewordenen und nun zu versöhnenden Artemis gemeint glauben.

(146) Wie Inghirami nach seiner Weise auch hier sich gefallen liess, indem er die Dioskuren als Tag und Nacht und auch den Meleager als symbolischen Ausdruck des winterlichen Sonnenlaufs deutet (p. 479s.); letzterer sei deshalb wie abgemüdet von seiner zurückgelegten Laufbahn dargestellt, woneben Menelaos im Sinne einer neuaufgehenden jungen Sonne ihm gesellt sei (p. 480). Zwei Sonnen nebeneinander habe auch Dante gesehen, und wie zwei Sonnen, habe man dann und wann auch zwei Monde nebeneinander sich vorgestellt. So stelle das ganze Bild in Meleager und Menelaos den wechselnden Lauf des Jahres, in den wechselnden Dioskuren aber daneben den Tageslauf dar.

(147) Wie öfters auf unsern Spiegeln an den Dioskuren zu sehen ist, deren bei Festus als spartanischer Pileus bezeichnete Kopfbedeckung Lanzi (II, 216s.) davon zu unterscheiden, wie es scheint vergebens, bemüht ist.

(148) Allerdings scheint ein Armband und nicht etwa bloss ein Saum des linken Aermels gemeint zu sein, so dass darin ein Liebespfand vorausgesetzt werden könnte, wie Emil Braun es mit Wahrscheinlichkeit in mehreren Spiegelzeichnungen (vgl. oben Theil III S. 26, 71) erkannte. Zum Beleg ähnlichen, mehr italischen als griechischen, Männerschmucks erinnerte Lanzi (II, 216) an die Geschichte der damit geschmückten Sabiner, welche der römischen Tarpeja begegneten.

(149) Diesem mit einer Fussbank versehenen Sitz ohne Lehne vergleicht Lanzi (II, 216) die steinernen Sitze vor dem homerischen Palast zu Pylos (Odyssee III, 407: ἐπὶ ξεστοῖσι λιθοῖσιν).

gewordenen Zwistes [150], ist der unerschrockene Held einer Zusprache seiner Genossen schon jetzt bedürftig. Sein Blick ist auf Pollux (***Pultuke***) gerichtet, welcher mit höher gestelltem linken Fuss, unbekleidet und einen Speer in der Linken aufstützend, den rechten Arm wie im Gespräch nach ihm ausstreckend, vor ihm steht und linkerseits vom Beschauer das Bild abschliesst. Rechterseits steht sein Bruder Castor (***Kastur***), mit einem Speer gleicherweise versehen, neben Meleager, auf dessen Rücken er seine Rechte vertraulich legt; von seinem vorgedachten Bruder ist er durch Bekleidung mit kurzem Chiton und Chlamys und durch die seinen Kopf bedeckende Mütze mit herabhangenden Bändern unterschieden [151]. Noch ein vierter Held, der mit Schild und Lanze bewaffnet hinter Meleagers Sessel bemerkt wird, ist dieser Versammlung beigesellt und lässt nach seinem gesenkten Blick eine gleich ernste Theilnahme am Gegenstand des Gesprächs voraussetzen. In seinem Namen ***Menle*** einen als Menalippos [152] oder Melanippos [153] keinenfalls hieher gehörigen Helden vorauszusetzen, wird theils durch Mangel an Erwähnung eines solchen sei es unter den Brüdern der Althäa [154] oder sonst unter den calydonischen Jägern [155], theils durch die nicht seltene Anwendung derselben etruskischen Beischrift auf den spartanischen Menelaos [156] unzulässig. Wenn dieser sich unter den Genossen des Meleager sonst allerdings ebensowenig vorfindet als andere Heroen des Troerkrieges [157], so konnte doch seine Verschwägerung mit den Brüdern der Helena unsern Bildner dazu verleiten, diesen beiden mit Meleager hier und anderwärts verbündeten Helden ihn beizugesellen;

(150) Dass dieser verhängnissvolle, den Kunstwerken keineswegs fremde und auch bei Betrachtung der vorigen Tafel von uns berührte, Zwist auch dem vorliegenden Bilde zu Grunde liege, liesse mit Passeri (vgl. Inghirami p. 477) gern sich annehmen, wäre irgend eine Andeutung von Atalante Toxeus oder dem Eberkopf hier vorhanden. Unsre obige Auffassung theilte auch Lanzi (ebd. p. 478).

(151) Diesen Unterschied wollte Passeri auf den verschiedenen Ursprung beider Dioskuren, des Castor wie er annahm von Zeus, des Pollux von Tindareos, zurückgeführt wissen, wogegen Inghirami (p. 477) vielmehr das Wechselleben der Dioskuren in Anschlag bringt, des Castor als des zur Niederfahrt bereiten, des Pollux als des zurückbleibenden Bruders. Eine Unterscheidung beider Brüder, mehr conventionell verfolgt als für mythische Momente ausgebeutet, ist auf den häufigen Dioskurenbildern dieser Spiegel auch früher uns oft begegnet und darf demnach auch hier nicht ängstlich abgewogen werden, dieses um so weniger da auch die Annahme, dass Pollux der sterbliche Dioskur sei, nicht gleichmässig befolgt sich findet.

(152) Der Name Menalippus, an ***Menle*** anlautend, aber doch wol nur verderbt für Melanippus, findet sich in den Texten des Hygin (Fab. 69), nämlich als ein von Tydeus getödteter Bruder desselben.

(153) Melanippos, der Sohn des Akastos, als Gegner des Tydeus von Theben bekannt (Apollod. III, 6, 6), konnte ohne auffälligen Anachronismus dem Argozug nicht angereiht werden.

(154) Ein solcher gleichnamiger und bei der Eberjagd gefallener Bruder des Meleager, wie nach Passeri auch Lanzi (II, 215, Inghirami II p. 476) ihn zulässt, ist meines Wissens nirgends bezeugt.

(155) Wie bereits Lanzi bemerkt, vgl. Inghirami p. 478.

(156) ***Menle***, als Name des Menelaos bereits von Buonaroti und Lanzi erkannt, findet sich auch auf den Spiegeln unsrer Tafeln 197. 207, 1 und sonst.

(157) Wie Lanzi (II, 215s.) mit Bezug auf Nestor's Rede (Ilias IX, 523) geltend macht, ohne doch in dem ***Menle*** unsres Spiegels den Menelaos zu verkennen.

dass aber von der ganzen übrigen Schaar nur Kastor und Pollux samt einem ihrer Verwandten hier ausgewählt sind, darf man der auf unsern Spiegeln so reichlich bezeugten Verehrung der Dioskuren zu Gute halten.

Nach beendeter Betrachtung dieser Heldengruppe verdient das Gebäude im Hintergrund nochmals ins Auge gefasst zu werden. Sein auf zwei vielmehr dorischen als toskanischen Säulen ruhendes, mit Triglyphen verziertes, Gebälk wird von einer geschlossenen und zeltartig gestreiften Wölbung überragt, welche das Ganze, als Rundbau dem griechischen Tholos entsprechend, zu bezeichnen gestattet und unter den Ueberresten etruskischer Baukunst eine erhebliche Stelle einnimmt([158]); das Atrium italischer Sitte darin zu erkennen, wie durch dessen varronische Ableitung von der etruskischen Stadt Atria selbst der besonnene Lanzi ([159]) sich versucht fand, darf für durchaus unberechtigt gelten, nicht nur weil man es sich ohne Säulenstellung zu denken hat([160]), sondern hauptsächlich auch darum, weil die gemeinhin vermischten Benennungen des Atrium sowohl als des Cavaedium([161]) nicht einen selbständigen Bau, sondern nur Theile eines solchen zu bezeichnen pflegen. Minder erheblich und kunstgerecht sind die Verzierungen, welche theils beiderseits am Rande der Spiegelscheibe, theils auf der Mündung des Griffes einer genaueren Bezeichnung sich entziehen.

Tafel CCCLVI (CLXXIV*. Paralip. 276**). ATALANTE im Hause des Oeneus; Spiegel des Kunsthändlers Bucci zu Civitavecchia. — Als Hauptfigur dieses wohlgezeichneten Spiegels tritt uns am linken Ende desselben eine fast unverhüllte, nur von der linken Schulter herab mit leichtem Gewand bedeckte, an Hals und Ohren geschmückte, Frau entgegen, welche in ihrer Linken einen Speer aufstützt. Unter den nicht sehr zahlreichen wehrhaften Frauen der griechischen Heldensage scheint nach Gestalt([162]) und Umgebung am füglichsten Atalante in ihr erkannt werden zu dürfen. Wenn es befremdet den vor ihr stehenden, mit umgeknüpfter Chlamys leicht beklei-

(158) Inghirami, welcher diese Wichtigkeit durch erneuten Abdruck desselben Monuments in der architektonischen Abtheilung seines Werks (IV, 3) betonte und darüber ausführlich zu handeln sich vorbehielt (II p 475), ist späterhin (IV p. 12s. 32. 64) doch nur wenig darauf eingegangen; über das dem Cavaedium gleichgesetzte Atrium handelt er (IV p. 52ss.) nach dem Vorgang von Marquez.

(159) Lanzi Saggio II p. 216. Varro L. L. V, 33 (*cavum aedium*): *Tuscanicum dictum a Tuscis, posteaquam illorum cavum aedium simulare coeperunt. Atrium appellatum ab Atriatibus Tuscis, illinc enim exemplum sumtum.*

(160) Wie bereits Inghirami (IV p. 64) bemerkte.

(161) Die nöthige Unterscheidung beider Ausdrücke scheint erst Becker (Gallus I S 77 ff.) begründet zu haben. Dieselbe ist sicher für alle uns bekannte römische Baulichkeit und ist von Becker auch in dem Sprachgebrauche Vitruv's (VI, 4) '*Atriorum vero longitudines*' im Gegensatz zu den Cavaedien nachgewiesen, welche jedoch bei Varro (Anm. 159) als Gesamtbezeichnung des inneren Hausraums (*cavum aedium*) weitschichtig genug gefasst sind, um auch das Atrium als ein cavaedium atriensischer Art betrachten zu dürfen.

(162) In nackter Bildung ist Atalante schon auf Tafel CCCLIV, 2 von uns erkannt worden; ebenfalls nackt erscheint sie auf einer Vase von etruskischem Provinzialstyl (Annali dell' Inst. 1832 tav. *G*).

deten Jüngling, in welchem voraussetzlich Meleager gemeint ist, waffenlos, nur mit kurzem Stabe versehen und in häuslicher Weise beschuht zu finden, so lässt eine Fassung der Sage sich denken, laut welcher Atalante in heldenmüthiger Kampflust den noch nicht kampfbereiten Hausgenossen des Oeneus zuvorgekommen war. Mit dieser bei sonstiger Hochstellung der Atalante nicht undenkbaren Annahme sind die drei noch übrigen Figuren des Bildes ganz wohl vereinbar, deren auf Meleager gerichteter Blick mit einer von übereiltem Wagstück abmahnenden Geberde begleitet zu sein scheint. In solchem Sinne wird namentlich die sitzende Figur uns verständlich, welche zu unserer Rechten das Bild abschliesst; es ist die eines Jünglings mit rücklings umgeschlagenem Gewand, welcher, übrigens nackt, die linke Hand bedächtig erhebend, mit seiner Rechten das ausgebreitete Ende von Meleagers Mantel gefasst hält, den er zurückzuhalten versucht. Eine so handgreifliche Abmahnung lässt uns in ihm denselben Toxeus, Meleagers Oheim, erkennen, dessen Anfeindung Atalante's und ihrer Erfolge nach Vollführung des calydonischen Abenteuers den Tod Meleagers nach sich zog; seine jugendliche, dem Meleager entsprechende, Gestalt darf uns in dieser Annahme nicht hindern([163]), bei welcher es dann selbstverständlich erscheint, dass von den beiden im Hintergrund hervorschauenden Figuren der kahlköpfige Alte den Oeneus, die nebenstehende Figur ungewissen Geschlechtes([164]) aber dessen Gemahlin Althaea, Meleagers Mutter, des Toxeus Schwester darstellen solle. Noch ist zu bemerken, dass ein oberhalb der Scene sichtliches Gebälk als Schauplatz des hier dargestellten Vorgangs uns das Haus des Oeneus andeutet. Der Rand dieses Spiegels ist theilweise verziert, die Mündung des Griffes mit einem aufrecht stehenden Vogel, wie es scheint einer Taube, besetzt und am Ende desselben Griffes der übliche Rehkopf angebracht.

Tafel CCCLVII, 1 (CLXXVI*. Paralip. 281). AKTÄON; Spiegel des Collegio Romano, abgebildet bei Causseus Mus. Rom. II, 27. Inghirami II, 46. Vgl. Annali 1836 p. 267. — Der unglückliche Jäger, welchen dies kleine Bild darstellt, ist vom Angriff der ihren Herrn misskennenden Hunde bereits auf das rechte Knie gesunken, ohne auf kräftige Abwehr der grimmigen Thiere zu verzichten. Mit dem Oberkörper zurückgebeugt streckt er beide Arme nach dem Hund aus, der, von hinten kommend, seinen rechten Oberschenkel bereits verletzt hat, kann aber nicht hindern, dass mittlerweile ein anderer Hund von der entgegengesetzten Seite am linken Schenkel den Biss

(163) Jugendlich, als jüngerer Bruder der Althäa, erscheint Toxeus auch sonst auf Reliefs (Ghd. Bildwerke S. 368f.) und Spiegelzeichnungen (oben Tafel CCCLIV, 2).

(164) Nur der obere Theil des Kopfes und die Angabe des Halses ist von dieser Figur erhalten, deren kurzes Haar wenigstens keinen zwingenden Grund gewährt sie für männlich zu halten.

ihm versetzt. Die Verwandlung in einen Hirsch, die man in diesem Bilde vermisst hat(165), ward erst im späteren Alterthum so beliebt, wie man in der älteren Zeit gern sie umging(166). Einen besonderen Grund der Anwendung des für unseren Spiegel gewählten Mythos aufzuspüren(167), ist durchaus kein genügender Anhalt gegeben.

Tafel CCCLVII, 2 (CLXXVI**. Paralip. 282). AKTÄON; pränestinischer Spiegel von guter Zeichnung im Besitz des Herrn de Meester. Vgl. Bullettino 1859 p. 9. — Dieser von einem vollen Rebenkranz eingefasste Spiegel wiederholt in guter Zeichnung und reicherer Gruppirung die eben betrachtete Qual des unglücklichen böotischen Jägers. Aktäon, hier von drei Hunden angegriffen und bereits zum Niedersinken gedrängt, hält sein rechtes Bein noch ausgestreckt und kniet mit dem linken auf einem der Felsstücke, durch welche das umliegende Gebirg mehrfach angedeutet ist. Einer der Hunde ist auf beide Schultern seines Herrn gesprungen und beisst ihn in die linke, sein Leib geht über dessen Kopf hinweg. Ausserdem haben von rechts und links her zwei andere Hunde ihn angefallen, von denen der eine am linken Schenkel bereits ihn verletzt hat; er fasst beide mit nerviger Faust dicht hinter dem Kopfe, kann aber nicht hindern, dass seine bereits geschwächte Kraft der thierischen Uebermacht, die sein Leben bedroht, allernächstens wird weichen müssen. Uebrigens ist dieser ansehnliche Spiegel durch lobenswerthe Zeichnung und Erhaltung vor andern bevorzugt.

Tafel CCCLVIII (CLXXVII*. Paralip. 284). KADMOS im Drachenkampf; pränestinischer Spiegel des Herrn de Meester van Ravestein. Abgebildet in den Monumenti dell' Instituto VII, 29, 2. Vgl. Annali 1859 p. 146ss. (Pervanoglu). Bullettino 1859 p. 98. — Dieser ansehnliche Spiegel verbindet mit seltenen Vorzügen seiner Grösse und seiner stylistischen Ausführung das Verdienst einen berühmten Mythos in umfassender Gruppirung darzustellen(168). Kadmos, auf des Orakels Geheiss von einer Kuh zur Gründung Thebens geleitet, hat, noch bevor er dieselbe seiner Schutzgöttin zu opfern im Stande ist, den Besitz dieses Bodens dem feindlichen Widerstande des Brunnenhüters, eines von Ares erzeugten Drachen, abzukämpfen; dieses auch in Werken

(165) Inghirami, dem dies auffiel, erklärte es sich dadurch, dass die Verwandlung für den moralischen Zweck des Bildes unnöthig sei (l. c. p. 458).

(166) Statt der Verwandlung zeigt die Metope von Selinunt (Serra di Falco II, 30—34) den Aktäon in eine Hirschhaut gehüllt, der Auffassung des Stesichoros entsprechend wie Müller Hdb. § 119, 4 bemerkte. Ueber die sonstigen Kunstdarstellungen vgl. ebd. § 365, 5.

(167) Inghirami (l. c. p. 455ss.), der stets nach versteckten Beziehungen suchte, war geneigt diesen Aktäon als Bild des gequälten Gewissens den vermeintlichen Nemesisbildern hieratischer Spiegel zu vergleichen.

(168) Dargestellt ist dieser Mythos auf mehreren Vasenbildern (Gall. Myth. XCVIII, 395. Millingen Uned. Mon I, 27. Ghd. Etrusk. u. Camp. Vasenbilder Taf. C, 1—5 u. 6. 7), unter denen eine Kalpis des Berliner Museums obenan steht. Vgl. Müller Hdb. § 412, 3. Welcker Alte Denkm. III, 387. Pervanoglu in den Annali dell' Inst. 1859 p. 150.

der Kunst dargestellte[169] persönliche Verdienst lag im ursprünglichen Sinn der Sage und darf als deren älteste Lesart vorausgesetzt werden, wenn auch Apollodors aus Pherekydes geschöpfter Bericht die Erwerbung des Quells von Dienern des Kadmos vorbereitet und erst nachträglich von ihm gesichert weiss[170]. Nur dieser letzteren jüngeren Auffassung ist auch das vorliegende Bild gefolgt. Jener als Aretias oder Dirke bekannte Quell[171], dessen Werth und Heiligkeit durch alle Zeiten der thebischen Sage wiederhallt, war von des Kadmos Gefährten nicht ungestraft aufgesucht worden; vom hütenden Drachen sogleich bedrängt, gelangen sie erst mit Hülfe des ihnen nacheilenden Kadmos zu des Ungethüms Bändigung und zum Besitze des Quells. Von zwei mit Lanzen bewaffneten Jünglingen, welche, der eine mit einem Helm bedeckt, übrigens nackt, der andere mit einem Pileus[172] versehen und lang bekleidet[173], zur Seite desselben stehen, hat der vordere mit seinem Speer bereits den Körper des Drachen durchstochen, den Tod eines dritten behelmten und gegürteten Kriegers zu rächen, den wir vom Schlangenleibe des furchtbaren Thieres umwunden sehen. Mit hoch erhobenem Hals streckt es sein drohendes Haupt nun dem Kadmos entgegen, wird aber von dem jungen Helden, der mit flatternder Chlamys versehen, sonst unbekleidet und unbedeckt ist, mit der Schärfe des Schwertes empfangen, welches Kadmos in seiner Rechten schwingt, während man in seiner Linken die leere Schwertscheide und hinter ihm aufgerichtet die für den Augenblick müssige Lanze bemerkt. Der entscheidende Schlag ist noch nicht gefallen, der Sieg aber um so mehr als bereits entschieden vorauszusetzen, da im Hintergrund oberhalb der beiden Gefährten des Kadmos Pallas Athene als Schutzgöttin der künftigen Stadt und zunächst ihres Gründers[174] sich zeigt; Helm und Schuppenpanzer machen auch ohne sonstige Waffen die Göttin kenntlich, deren rechte Hand gegen Kadmos vorgestreckt ist, während die linke gesenkt

169) Wie nicht nur auf den allerdings durch den Raum beschränkten Gemmenbildern, sondern auch in der glänzenden Darstellung der Berliner Vase der Fall ist, auf welcher dem siegreichen Drachenkampf auch die dem Sieger bereits gesicherte Harmonia und die seiner Hochzeitsfeier geltende Götterversammlung beigesellt ist (Kalpis: Ghd. Etr. und Camp. Vasenbilder Tafel C).

(170) Apollod. III, 4, 3: *βουλόμενος δὲ Ἀθηνᾷ καταθῦσαι τὴν βοῦν, πέμπει τινὰ τῶν μεθ' ἑαυτοῦ ληψόμενον ἀπὸ τῆς Ἀρείας κρήνης ὕδωρ· φρουρῶν δὲ τὴν κρήνην δράκων, ὃν ἐξ Ἄρεος εἰπόν τινες γεγονέναι, τοὺς πλείονας τῶν πεμφθέντων διέφθειρεν. Ἀγανακτήσας δὲ Κάδμος, κτείνει τὸν δράκοντα.* Vgl. Welcker a. O. III S. 386 f.

(171) Der von Welcker Alte Denkm. III, 386 und neulich auch von Bötticher im Festprogramm über Dirke (Berlin 1864) befolgten Gleichsetzung des früher nach Ares, dann nach der bacchischen Dirke benannten Quells widerspricht es nur scheinbar, dass Pausanias den kadmeischen Kampf um die Zähne des Drachen an einer andern Stelle (X, 10, 1) kennt als bei der dirkeischen Strömung (X, 25, 3).

(172) Wie wir den in den Annali l. c. p. 149 so genannten böotischen Helm zu benennen pflegen.

(173) Mit geknüpftem Aermelchiton und gegürtetem Oberkleid. Dieselbe Figur ist auch durch Armbänder ausgezeichnet.

(174) Es ist die Göttin, welcher laut Apollodor (Anm. 170) sein erstes Opfer gilt und welche auch seine Rathgeberin bei Aussaat der Drachenzähne war (*Ἀθηνᾶς ὑποθεμένης τοὺς ὀδόντας αὐτοῦ σπείρει* Apollod. III, 4, 4).

bleibt. — Zwei Besonderheiten der Darstellung sind nicht zu übersehen; neben der Göttin im leeren Raum sind wie zur Andeutung ihrer Göttlichkeit mehrere Sterne vertheilt ([175]); ausserdem ist die Amphora ([176]) zu beachten, welche zwischen den beiden zum Wasserschöpfen für's Opfer ausgesandten Jünglingen umgestürzt und am Henkel gebrochen an dem durch eine Blume bezeichneten Boden liegt, mit unverkennbarem Bezug auf den Anlass des Kampfes, doch ohne die sonstige Andeutung der Brunnenhöhle, aus deren Nähe der seine Gegner verfolgende Drache sich bereits entfernt haben mag. — Eingefasst ist das hiemit besprochene Bild durch einen Olivenkranz. Den augenfälligen Vorzügen dieses Spiegels gesellt auch die Eigenthümlichkeit des Griffes sich bei, welcher unterhalb der dem Bild entgegengesetzten Spiegelscheibe, von dem in üblicher Weise ihn abschliessenden Rehkopf aufwärts, mit ornamentalen Reliefs bis in die muschelförmig verzierte Mündung hinauf bedeckt ist.

Tafel CCCLIX (CLXXVIII*. Paralip. 285). AMPHIARAUS AJAX UND LASA mit Schicksalsrolle; Inschriftspiegel des brittischen Museums, vgl. Bullettino 1846 p. 106. Archäol. Zeitung IV S. 293. VI S. 331. — In ungewöhnlicher, aber durch wohlerhaltene Inschriften einleuchtender Weise führt dieser Spiegel das Heldengeschick zwei von einander entlegener Personen und Sagenkreise uns gemeinsam vor Augen, wie solches aus etruskischer Mischung entlegener Mythen dann und wann auch andremal ([177]), aber nicht leicht so auffällig wie hier, uns geboten wird. Vom linken Ende des Bildes anhebend erblicken wir auf vermuthlichem Felsensitz den aus der thebischen Sage berühmten argivischen Seher Amphiaraus (***Hamphiare***); geharnischt und mit angelehntem Schild versehen, an Haupt und Füssen unbedeckt, sitzt er in ruhiger Haltung sein Knie umfassend. Die vor ihm stehende geflügelte und langbekleidete Lasa entfaltet mit beiden Händen die Rolle, auf welcher mit ihrem Namen zugleich die Namen zwei schicksalsgeprüfter Helden verschiedener Zeiten und Länder verbunden sind. Man liest in drei Zeilen die Namen ***Lasa Aivas*** und ***Hamphiare.*** Die Göttin blickt auf den zweiten jener Helden, dessen Name ***Aivas*** sowohl auf den telamonischen als auf den lokrischen Ajax, beides vielgeprüfte Helden, bezüglich sein kann. Wir sehen den so bezeichneten Helden am rechten Ende des Bildes, die linke Hand auf seinen Schild

(175) Mit hervorstechender Deutlichkeit angegeben ist ein Stern über ihrem Haupt; vielleicht ist auch nebenher in den minder deutlichen Umrissen ein dritter Stern zu erkennen.

(176) Das Gefäss ist zweihenklig, eine geriefte Amphora, wie denn die Amphorenform beim Brunnenschöpfen für Männer ebenso üblich gewesen zu sein scheint wie die der dreihenkligen Hydria für weibliche Hydrophoren.

(177) Die etruskische Liebhaberei solcher Mischung ist am deutlichsten in der Unterweltsscene des grossen Durand'schen Spiegels; aber auch auf der Oberwelt finden sich, wenn wir richtig erklärten, Adonis und Meleager (II, 176), oder auch einander feindliche Personen, wie Medea und Glauke (IV, 352, 2) zusammen.

stützend, dem Amphiaraus gegenüber; geharnischt und in der an den Kopf gelegten Rechten ein Wehrgehäng fassend, vernimmt er gesenkten Blickes den Schicksalsausspruch. Einen sonst bezeugten mythischen Anlass dieser göttlichen Kundgebung vermögen wir eben so wenig nachzuweisen als die Gegenwart des Amphiaraus, der ein Menschenalter früher als Ajax gelebt haben soll, uns zu erklären. Eine Begegnung im Lande der Seligen vorauszusetzen, wie auf dem grossen Durand'schen Spiegel (CLXXXI), wird uns durch keine sonst bekannte Verknüpfung beider Heroen erleichtert, es sei denn dass man annehmen dürfte, der lokrische Ajax werde vor dem für ihn verderblichen Zuge nach Ilion durch eine Schicksalsstimme aus dem oropischen Amphiaraion([178]) von der ihm bevorstehenden schweren Zukunft unterrichtet. Wahrscheinlicher aber ist es anzunehmen, dass nur das unabänderliche, dem Tod geweihte, Geschick beider Helden, des Amphiaraus zur Fahrt in den Erdschlund, des einen oder des andern Ajax zu seinem nicht minder tragischen Untergang, die Zusammenstellung beider durch Künstlerlaune veranlasst hat. Uebrigens ist dies merkwürdige und wohlgezeichnete Bild mit einem Efeukranz eingefasst.

Tafel CCCLX (CLXXIX*. Paralip. 256*). DREI HELDEN und eine Furie; Inschriftspiegel der Sammlung Janzé zu Paris. — Dieser Spiegel von anziehender Darstellung und feiner Zeichnung wird unsrer Betrachtung mit dem Geständnisse vorgelegt, dass eine befriedigende Erklärung desselben vorerst uns nicht zu Gebote steht. Wie auf etruskischen Spiegeln so häufig geschieht, ist auch das vorliegende Bild durch zwei einander gegenübersitzende Jünglinge begrenzt; man kann einen Augenblick versucht sein, auch hier die so oft wiederholten Dioskuren zu vermuthen, wenn man am Helm des zu unsrer Rechten sitzenden, nur an den Schenkeln mit leichtem Gewandstück bedeckten, an den Füssen bestiefelten, Jünglings einen verzierenden Stern erblickt. Zu einer ganz andern Auffassung aber werden wir durch die übrigen Figuren des Bildes geführt. Der Jüngling zu unsrer Linken, bei kurzer aber schwerer Bekleidung mit phrygischer Mütze und mit einem Armband versehen, erhebt, auf jenen erstgedachten blickend, seine Rechte wie zu lebhafter Unterstützung einer Streitfrage, an welcher sich auch die tiefer sitzende Mittelfigur zu betheiligen scheint. Es ist dies ein ältlicher bärtiger Mann, der in langer Kleidung, mit einem bekränzten Helm bedeckt, rechtshin gewandt sitzt, seinen Blick jedoch auf den Jüngling zu unsrer Rechten gerichtet hat. Sein dem Knie aufruhender rechter Arm scheint soeben nachdenklich sein Haupt gestützt zu haben und nun im Lauf des Gesprächs die Betonung eines Vorwurfs zu begleiten. Auf einen obschwebenden Streit scheint auch im Hintergrund die nur

(178) Amphiaraion: Pausanias I, 34, 1 ff.

oberwärts sichtliche Frauengestalt mit wallendem Haar und fast nacktem, nur über der rechten Brust bedecktem, Oberleib hinzudeuten, welche, mit ihrem Körper zur linken Seite des Bildes hingewandt, in ihren beiden erhobenen Armen nach Art der Furie eine Axt schwingt; wen dieses sonst in der Hand der Rachegöttinnen wohlbekannte Geräth treffen solle, scheint aus dem strafenden Blick hervorzugehen, mit welchem sie nach dem behelmten Jüngling am rechten Ende des Bildes zurückblickt. Auf das gesamte Bild angewandt ruft jene dämonische Nebenfigur, den Furien etruskischer Todtenkisten besonders des thebischen Sagenkreises auch ohne Beflügelung([179]) entsprechend, den Gedanken in uns hervor, ob ein von Amphiaraos([180]) geführter vergeblicher Aussöhnungsversuch zwischen den einander feindlichen Söhnen des Oedipus hier gemeint sein könne und im Zusammenhang jenes von den etruskischen Bildnern so viel bearbeiteten Sagenkreises sich unbedenklich voraussetzen lasse. Die Beischrift der Mittelfigur ***Amira*** scheint, an den Namen des Amphiaraos anlautend, jenen Gedanken zu begünstigen, dagegen die Namen der Jünglinge, lesbar etwa als ***Lamn*** und ***Npheil***, einer Deutung auf die bekannten Namen des Polyneikes und des, etwa durch den Stern seines Helmes als echtesten Erben bezeichneten, Eteokles sich nicht fügen wollen. Dieser Schwierigkeit ungeachtet schien uns dieser Spiegel keine bessere Stelle finden zu können als neben andern Spiegelzeichnungen aus thebischer Sage. — Eingefasst ist derselbe mit einer nur stellenweise noch sichtlichen tektonischen Verzierung, neben welcher auch die Zierlichkeit seines durchgängig punktirten Grundes Beachtung verdient. Der lange Griff endet in einen Rehkopf.

Tafel CCCLXI (CLXXX*. Paralip. 287). EOS UND KEPHALOS; volcentischer Spiegel der Herren Campanari, gegenwärtig verschwunden([181]). — Unter den verschiedenen Wiederholungen der beliebten Entführungsscene des Kephalos, welche in Spiegelzeichnungen, sämtlich von gutem Styl, auf uns gekommen sind([182]), unterscheidet sich die vorliegende durch die hier anschaulich gemachte düstere Wendung des Mythos. Eos, hier beflügelt nicht nur, sondern mit ihrem bis über die Knie herabhangenden, am Saum bestickten, Mantel auch verschleiert, an den Füssen beschuht, hält mit beiden Armen den von ihr geliebten Jüngling umfasst, welcher mit vorwärtsgesenktem Haupt,

(179) Allbekannt aus etruskischen Todtenkisten sind die Rachegöttinnen mit Hammer Beil oder Fackel; ihre Beflügelung fehlt allerdings nur selten.

(180) Welcker, Epischer Cyclus I, 345 ff.

(181) Unter den Funden des Jahres 1837 wird im römischen Bullettino desselben Jahres (p. 131) die entsprechende Vorstellung einer den Memnon oder Kephalos todt oder ohnmächtig entführenden geflügelten Eos mit beigesellter Eule erwähnt; dieser Spiegel scheint jedoch nicht mit der Mehrzahl der Uebrigen dem Vatikan anheim gefallen zu sein.

(182) Wir verweisen auf unsre Tafel CLXXX und den dazu gehörigen Text.

darüber gelegtem rechten und schlaff herabhangendem linken Arm ohnmächtig von dannen gebracht wird. Rechts von dieser in sorgfältig geführten[183] grossen Zügen die Spiegelfläche ausfüllenden Gruppe verkündet eine Eule zugleich die Nachtzeit des Vorgangs und die Oertlichkeit der Umgegend Athens. Ringsum ist dieser Spiegel mit einem Efeukranz eingefasst, neben welchem noch ein nicht sehr deutliches Beiwerk, wie es scheint eine Pflanzenverzierung, den leeren Raum zu unsrer Linken symmetrisch ausfüllt.

Tafel CCCLXII (CLXXX***a*. Paralip. 288). EOS UND KEPHALOS; Spiegel im Besitz des Herausgebers. Vgl. Arch. Zeitung VI, 322. — Bei grosser Uebereinstimmung dieses gleichfalls mit einem Efeukranz eingefassten Bildes unterscheidet es sich doch von dem vorigen durch manchen nicht unerheblichen Umstand. Die Göttin, hier mit Stirnband und Armband geschmückt, langbekleidet und unverschleiert, ist hier in rascherem Schritt bemüht, den Gegenstand ihrer Zuneigung zu entführen. Kephalos, den sie in gleicher Weise mit beiden Armen umfasst hält, ist hier in vollem Bewusstsein nach ihr aufblickend gedacht; sein rechter Arm ist wie zum Ausdruck des Staunens vorgestreckt, sein linker mit einer Striegel versehn, einem befremdlichen Attribut welches den gewöhnlich als Jäger gedachten Jüngling in der zarteren Beschäftigung eines Palästriten uns vorführt. Ausserdem ist die Eule, die wir im vorigen Bild vorfanden, hier an gleicher Stelle durch das aphrodisische Symbol einer Taube ersetzt.

Tafel CCCLXIII, 1 (CLXXX *d*. Paralip. 289). EOS UND KEPHALOS; Spiegel in des Herausgebers Besitz. — Wie auf dem eben betrachteten Bild entführt Eos auch hier ihren attischen Liebling, der einerseits unter den Armen, andrerseits unter den Beinen von ihr gefasst ist; die langbekleidete Göttin ist mit Stirnschmuck und Halsband versehen. Verschieden von den eben betrachteten Bildern desselben Gegenstands ist der strengere Styl der Zeichnung und mancher nicht unerhebliche Umstand der Darstellung. Das rasche Forteilen der Eos ist hier durch ungewöhnlich reichliche Beflügelung angedeutet, vierfache an Schultern und Hüften, woneben man Flügelchen auch an den Füssen bemerkt. Der überwältigte Kephalos ist wiederum halb bewusstlos gedacht, wie solches durch seinen zurücksinkenden Kopf und den schlaff herabfallenden linken Arm, zugleich mit der Bewegung des rechten Arms nach dem Halse der Göttin, einem Ausdruck ängstlichen Festhaltens, sich kundgiebt. Die seltsamen Attribute des vorigen Spiegels, Striegel und Taube, sind hier nicht vorhanden, dagegen unterhalb des

(183) Die Sorgfalt des Zeichners äussert sich auffällig in dem durchaus sichtlichen Umriss mehrerer Körpertheile, welche durch das darüber geschlagene Gewand verdeckt sein sollten, namentlich der mittleren des Körpers vom Kephalos und beider Schenkel der Eos.

zur Einfassung auch hier dienenden Efeukranzes vier über einander paarweise gesetzte Delphine die Mündung des Griffs verzieren, etwa zur Andeutung des auch über die Meeresfläche sicher forteilenden Fluges der Göttin.

Tafel CCCLXIII, 2 (CLIII*. Paralip. 269*). HERKULES UND MINERVA; Spiegel im vermuthlichen Besitz des Prinzen Barberini. — Die dürftige Zeichnung dieses in verkleinerter Abbildung hier zur räumlichen Ausfüllung der Tafel benutzten Spiegels zeigt uns linkerseits die Burggöttin Athens, kenntlich durch Helmbedeckung, aufgestützten Speer und einen seitwärts ihre Göttergestalt überragenden ansehnlichen runden Schild. Zu der höheren Grundfläche auf welcher sie steht, tritt rechterseits ihr Schützling Herkules heran, kenntlich durch das um Kopf und Hals geknüpfte Löwenfell und die in seiner Linken gehaltene Keule. Sein rechter Fuss ist wie aufsteigend auf einen Fels gestützt, sein rechter Arm zu der Göttin erhoben. Welcher Anlass dieser nach allem Anschein auf ein Bittgesuch um den Schutz der Göttin bezüglichen Gruppirung zu Grunde liegen mag, bleibt fraglich; doch spricht die auffällige Verschiedenheit der Grundfläche dafür, dass Minerva hier ausdrücklich als Burggöttin angedeutet sein sollte, und wenn man somit am Natürlichsten auf attische Oertlichkeit verwiesen wird, so liegt es auch nahe eine Zurüstung des Herkules zu seiner gefahrvollsten Unternehmung, der Hinabfahrt zur Unterwelt, durch sein hier dargestelltes Gesuch um Athenens göttliche Hülfe angedeutet zu glauben. Dass er dazu von Athen aufbrach, geht auch aus seiner in demselben Zeitpunkt begehrten und erlangten Einweihung in die Eleusinien([184]) hervor, und wenn ein andres verwandtes Kunstwerk (CCCXLVI A) ihn, wie es scheint, vielmehr in Delphi dazu ausrüsten lässt, so wird doch ebendaselbst zugleich mit dem Beistand Apolls auch noch die Mitwirkung Minervens uns angedeutet. — Zur Einfassung dient diesem Spiegel ein Myrtenzweig.

Tafel CCCLXIV (CLXXX*e*. Paralip. 289*). USIL UND UPRIUM. Inschriftspiegel des brittischen Museums, beschrieben von Braun im Bullettino 1847 p. 117 s. — Zwei räthselhafte, durch die bereits genannten Namen uns eher verdunkelte als erklärte, Figuren scheinen auf diesem merkwürdigen Spiegel die Kephalossage, obwohl in veränderter Auffassung, von Neuem uns vorzuführen. Für Eos darf die langbekleidete Flügelgestalt zur Linken des Beschauers um so sicherer uns gelten, da sie als Lichtgöttin strahlenbekränzt ist und auch der ihr zugetheilte Name ***Usil***, den wir als Beischrift eines Apoll schon früher (LXXVI) vorfanden, mit Wahrscheinlichkeit auf den Begriff des Lichtglanzes zurückgeführt wird. Die Göttin hält einen Kranz in jeder Hand,

(184) Ausführlich erzählt bei Apollodor II, 5, 12; als Ort der Hinabfahrt wird ebendaselbst das Vorgebirge Tänaron bezeichnet.

sowohl in der gesenkten Rechten als auch in der Linken, welche dem vor ihr stehenden Jüngling zugewandt ist. Dieser nach allem Anschein von der Göttin begünstigte Jüngling steht ohne sichtliche Zuneigung ihr gegenüber; mit rückwärts herabfallender Chlamys angethan, in welche sein linker Arm gehüllt ist, übrigens nackt, scheint er in der gesenkten Rechten nur wie zum Ausdruck harmloser Jugend einen frisch gepflückten Zweig zu halten ([185]). Seine auffallend muskulöse Bildung scheint einen tüchtigen Vorkämpfer der Palaestra uns vorzuführen und macht die gleichgültige Sprödigkeit uns begreiflicher, mit welcher er den Lockungen der Frauenliebe sich entzieht. Die Kephalossage so ausgebeutet zu finden würde uns nicht befremden, und eher in diesem Sinn als im mythologischen eines Hyperion unser Bild zu verstehen wird durch den Augenschein uns geboten —, wobei allerdings eingeräumt werden muss, dass die dem Namen Hyperion einigermassen anlautende Beischrift Uprium ([186]) uns unverständlich bleibt. Uebrigens ist dieses Bild mit einem Efeukranz eingefasst.

Tafel CCCLXV (CLXXX*f.* Paralip. 290). An KEPHALOS UND PROKRIS erinnernd; Spiegel ohne Ortsangabe ([187]). — Das in grossen Zügen wohlgezeichnete Bild dieses ansehnlichen Spiegels sieht einer befriedigenden Erklärung noch entgegen, wird jedoch hier schicklicher als an manchem andern Ort seine Stelle behaupten. In abwärts gewandter Richtung schreitet ein Jüngling mit Speer in der Rechten und über die Schenkel geschlagenem Gewand; ein ihm voraneilendes und zurückblickendes Reh scheint ihn als Jäger im Waldrevier zu bezeichnen. Von seinem Ziel momentan abgelenkt scheint er auf Anlass einer mit gebieterischem Ausdruck ihm nacheilenden Frau still zu stehen, dergestalt dass Kopf und Oberkörper nach ihr umgewandt erscheinen und sein linker Arm dadurch verdeckt ist, während er mit dem rechten seinen Jagdspeer aufstützt. Die gedachte Frau ist langbekleidet; ein in ihrer Rechten schräg und abwärts gehaltener Speer, verbunden mit einem von ihrer Linken am Griff gehaltenen Schild scheint sie als Minerva oder als eine Dienerin dieser Göttin zu bezeichnen; ein mit Stirnband versehener Helm liegt nebenher. Die Aegis, die man bei einer der Göttin Pallas so ähnlichen Frauengestalt eben auch erwartet, wird vergebens an ihr gesucht, dagegen Bänder am Haar und Ohrgehänge, besonders aber ein ungewöhnlich reicher, mit drei

(185) Eben auch nur als Ausdruck des jugendlichen Behagens führt in einem Spiegelbild individuellen Bezugs (Paralip. 381) ein junger Mann ein eben empfangenes Blümchen sich vor's Gesicht. Uebrigens beruht die obige Angabe auf unsrer Zeichnung, von welcher Braun's Bericht auffallend abweicht indem er sagt: *sta appoggiato sopra lungo bastone su cui posa l'arcella destra.*

(186) Uprium von der Linken zur Rechten gelesen, ist die auch von Brunn und Mommsen (Bull. p. 118) anerkannte gültigste Lesart dieser Inschrift; *Upries*, wie in unserem obigen Verzeichniss S. 5 gelesen wird, beruht auf einem Versehen. An Hyperion dachte Hr. Samuel Birch.

(187) Vielleicht im brittischen Museum, wo jedoch Wieseler nach diesem Spiegel vergebens suchte.

herabhangenden Bullen verzierter, ansehnlicher Halsschmuck es uns nahe legt diese Figur in andrem Sinne zu deuten. Bis eine solche bessere Deutung sich findet, wird man wenigstens gut thun festzustellen, dass dem noch unerklärten Mythos dieses Bildes nach allem Anschein eine Liebeslockung zu Grunde liegt, und wenn man das bunte Sagenspiel durchgeht, laut welchem Prokris in Gestalt und Beiwerk wechselnd als Mann oder Frau, als Jägerin mit Hund und Speer oder als Buhlerin mit goldenem Kranz aus mancherlei Liebesumgang heimkehrte (188), so könnte ja wol auch die hier dargestellte, durch Waffen zugleich und durch Frauenschmuck auffällige, Frau auf eine verloren gegangene Wendung der Sage von Prokris und deren von ihr in zauberischer Verkleidung nach langem Zerwürfniss wieder aufgesuchten Gemahl Kephalos irgendwie zurückzuführen sein; doch soll hiedurch einer treffenderen Erklärung nicht vorgegriffen werden. — Der Rand dieses Spiegels ist fast unverziert, die Mündung des Griffs mit einer Palmette geschmückt.

Tafel CCCLXVI (CLXXX*ff.* Paralip. 292). THESEUS UND ANTIOPE; Miselli'scher Spiegel aus Monterotondo, gegenwärtig im brittischen Museum, abgebildet nach einem hier befolgten Kupferblatt der Familie Casali zu Rom, aus dem Jahre 1790, minder genau abgebildet bei Guatani, Mon. ined. 1785 Marzo. — Im Vordergrund einer Säule, welche vielleicht ein benachbartes attisches Heiligthum andeuten soll, erfolgt die Bekämpfung einer Amazone, welche von dem gegen sie anstürmenden Jüngling mit der linken Hand bei den Haaren gefasst und mit dem in seiner Rechten geführten Schwerte bedroht wird. Die Amazone ist vor dem siegreichen Helden auf's linke Knie gesunken; ihr rechtes Bein hält sie ausgestreckt in gleicher Richtung, dagegen der dem Beschauer zugewandte Oberleib zugleich mit dem rücklings gewandten Kopf ihr beharrliches Widerstreben zu erkennen giebt. Helm und Waffen stehen ihr nicht mehr zu Gebote; nur der halbmondförmige Schild wird noch von ihrer Linken gehalten, während ihre Rechte den linken Arm des Theseus vergeblich von ihrem Haupt herabzuziehen sucht. In ihrer Tracht ist es auffallend, dass ihre ganze Brust unverhüllt ist und ihr gegürteter Chiton erst unterhalb der Brust bis an das linke Knie sie bedeckt; vom rechten Schenkel ist es durch die ausgestreckte Richtung des Beines abgestreift. Geschmückt ist diese Heldin mit einem Halsband und, wie sonst nur von Achill (189) bekannt zu sein pflegt, auch mit Spangen an den Knöcheln; über ihrer Brust ist ein Kreuzband bemerklich. Der vermuthliche Theseus ist mit einem Harnisch und Beinschienen

(188) Wie bei Apollodor III, 15, 1 erzählt wird.

(189) Schmückende Knöchelringe sind hauptsächlich aus Darstellungen Achills bekannt, in denen man dadurch die verwundbare Stelle seiner Ferse angedeutet glaubt. Vgl. Welcker, Akademisches Kunstmuseum 1841 no. 34 S. 30 ff.

ausgerüstet, sein Kopf ist mit einem aufgeklappten Helm bedeckt; er ist in vollem Lauf bei seiner Gegnerin, der vermuthlichen Antiope, angelangt, der er sein weitausschreitendes linkes Bein entgegensetzt, während das rechte den Boden noch nicht berührt. Zur Andeutung dieses Bodens gereicht die Angabe einer Blume zwischen den Beinen der Amazone. — Uebrigens ist dies Bild von einem Blätterkranz eingefasst, dessen Enden oberwärts durch einen Stern getrennt sind, unten aber zur Begrenzung des Blumenkelches dienen, welcher sich aus der Mündung des Griffes erhebt. Eine zierliche Palmette diente auch auf der glatten Kehrseite dieses Spiegelbildes dem abgebrochenen Griff zur Verzierung.

Tafel CCCLXVII, 1 (CLXXX*g*. Paralip. 292*). AMAZONENKAMPF; Spiegel ohne Ortsangabe, dessen Mittheilung Hrn. Garrucci verdankt wird. — Ein mit bekränztem Helme bedeckter, übrigens nackter, junger Held, vielleicht wiederum Theseus, hält in der Linken einen Schild, in der Rechten aber ein Schwert gezückt, um den drohenden Angriff einer zu Ross heransprengenden Reiterin abzuwehren. Diese ist mit leichtem Gewandstück über dem linken Arm, phrygischer Mütze und Stiefeln versehen, auch mit Armbändern geschmückt, hält mit der Linken die Zügel des stattlichen Pferdes([190]), und schwingt in der Rechten statt der sonst für Amazonen üblichen Streitaxt einen Speer gegen den ihren Angriff mit Festigkeit erwartenden Feind. Das wohlgezeichnete Bild ist, wie wir vernehmen, im Original auch zierlich umkränzt, welche Einfassung jedoch in unsrer Zeichnung vermisst wird.

Tafel CCCLXVII, 2 (CLXXX*h*. Paralip. 292**). DÄDALUS UND DIE HÖLZERNE KUH; Spiegel des Herrn J. de Witte zu Paris. — In Mitten des Bildes, in höherem Raum als das dabei betheiligte Personal, ist nach rechts hin gewandt eine Kuh dargestellt, ohne Zweifel jenes berühmte Schnitzwerk aus Holz, welches der kunstreiche Bildner Dädalos in unwürdigem Dienst seiner kretischen Herrin Pasiphae ausführte([191]). Wir erkennen dieselbe in einer nur leicht um die Hüften bekleideten, sonst nackten, Frauengestalt, welche in ihrer erhobenen Rechten ein Messer zu halten scheint, vielleicht das Schnitzmesser des Meisters, der zugleich sein Werk und seine Werkzeuge sie anstaunen lässt. Die rechte Seite des Bildes ist von ihr ausgefüllt und der Kopf des Thieres, dessen kleine Verhältnisse auffallen, vor ihrer Brust zu sehen. Andrerseits, links vom Beschauer, ist hinter der Kuh deren Urheber Dädalos dargestellt, gekleidet in kurzem

(190) Ausser der Zäumung dieses Pferdes ist auch die Bedeckung, auf welcher die Amazone sitzt, und die Umbindung seines Schweifes zu bemerken.

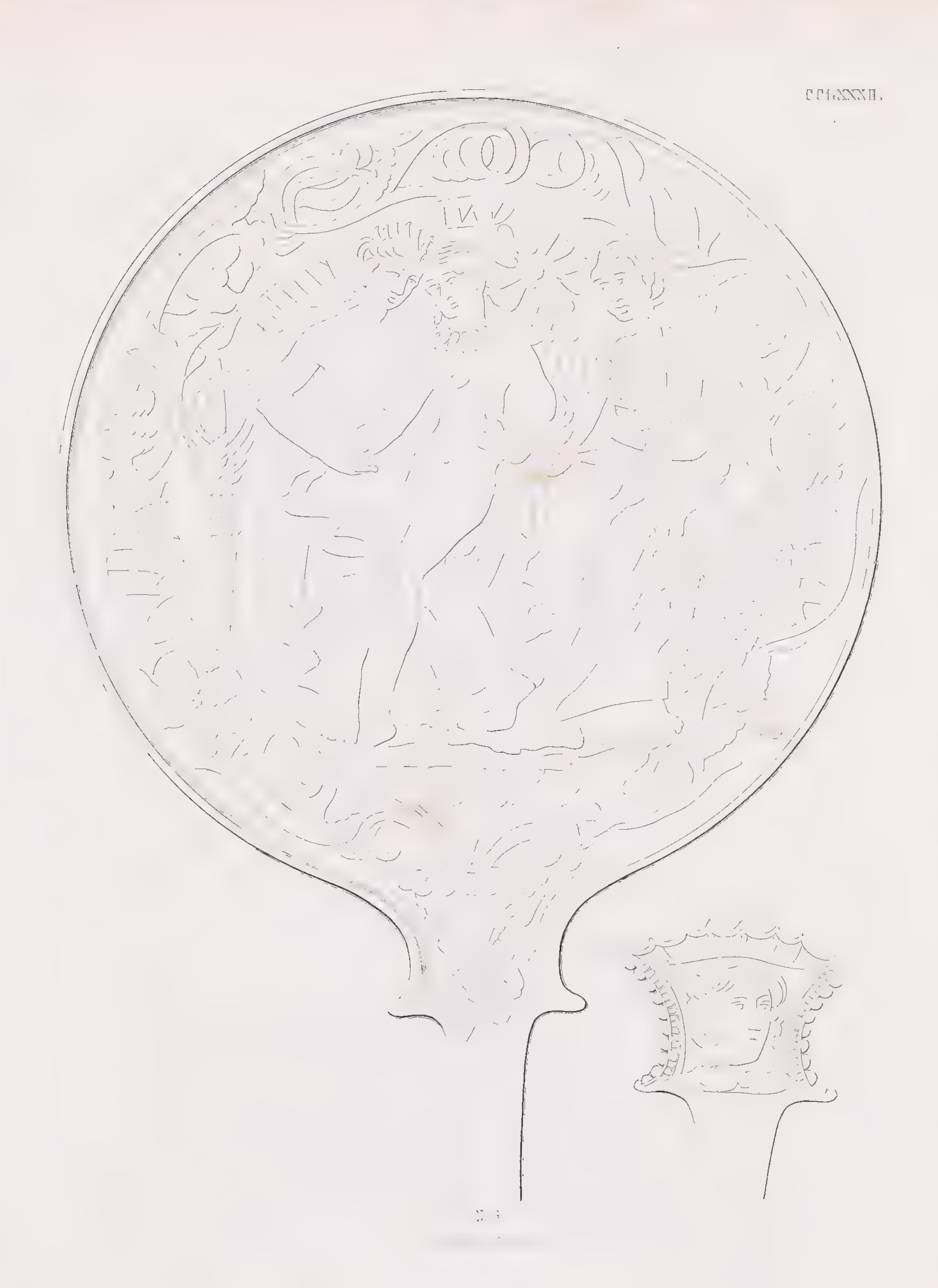
(191) Diese aus Apollodor III, 15, 9 und sonst wohlbekannte, von Dädalos gezimmerte, Kuh findet auch sonst sich dargestellt, namentlich in einem seit Winckelmann (Monum. no. 93. 94) bekannten Relief des Pallastes Spada. Millin Gallerie CXXX, 486. 487. Braun Zwölf Basreliefs des Pallastes Spada Taf 5.

Chiton mit Oberärmeln, an Kopf und Füssen unbedeckt; in seinen vorgestreckten Armen hält er ein viereektes Werkzeug, in welchem vermuthlich eine Säge gemeint ist. Hinter ihm, am äussersten linken Ende steht sein Gehülfe, ein nackter Knabe, vielleicht des Dädalos Neffe Talos oder Perdix [192]; in seiner Linken hält derselbe für irgend einen Dienst seines Werkmeisters einen mit Griff und Schnabel versehenen bauchigen Wasserkrug. — Ringsum ist dies Bild mit einem reichlichen Efeukranz eingefasst; die Mündung des Griffs ist mit einer Palmette verziert.

(192) Talos nach Apollodor III, 15, 9 und andern, Perdix nach Hygin. fab. 39 und Ovid. Met. VIII, 237 ss. Vgl. Arch. Ztg. 1850 S. 281.











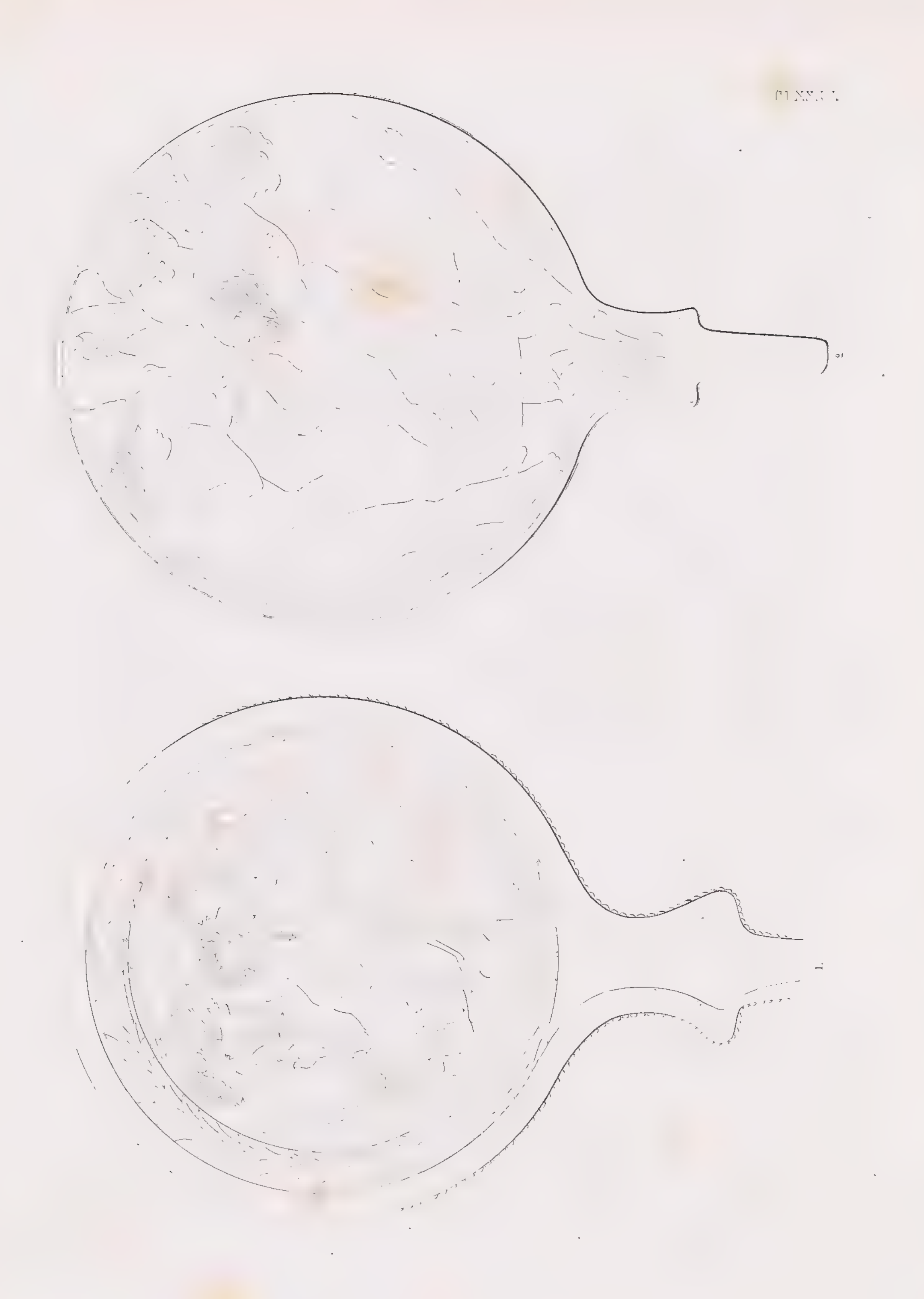




1.

2.





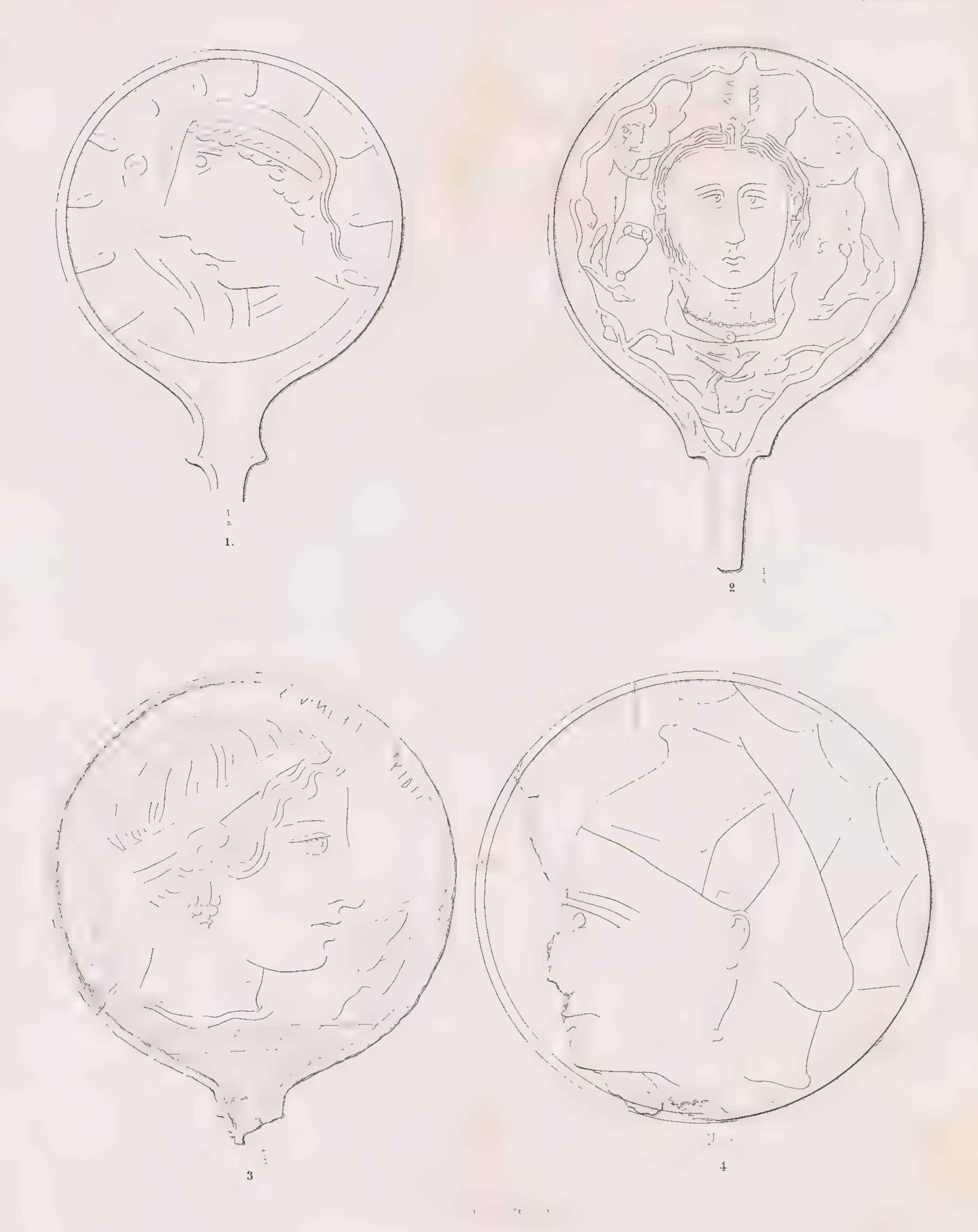








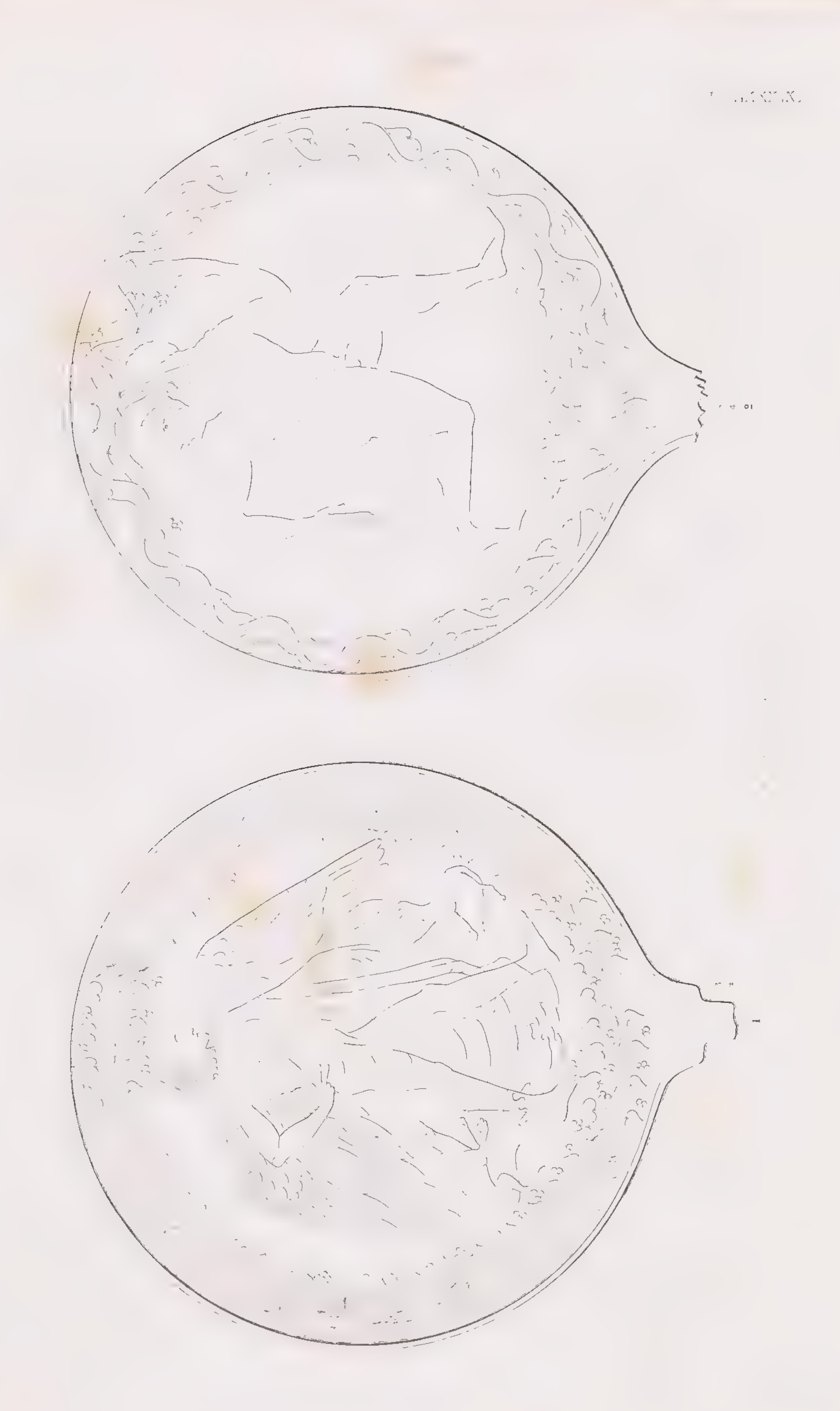












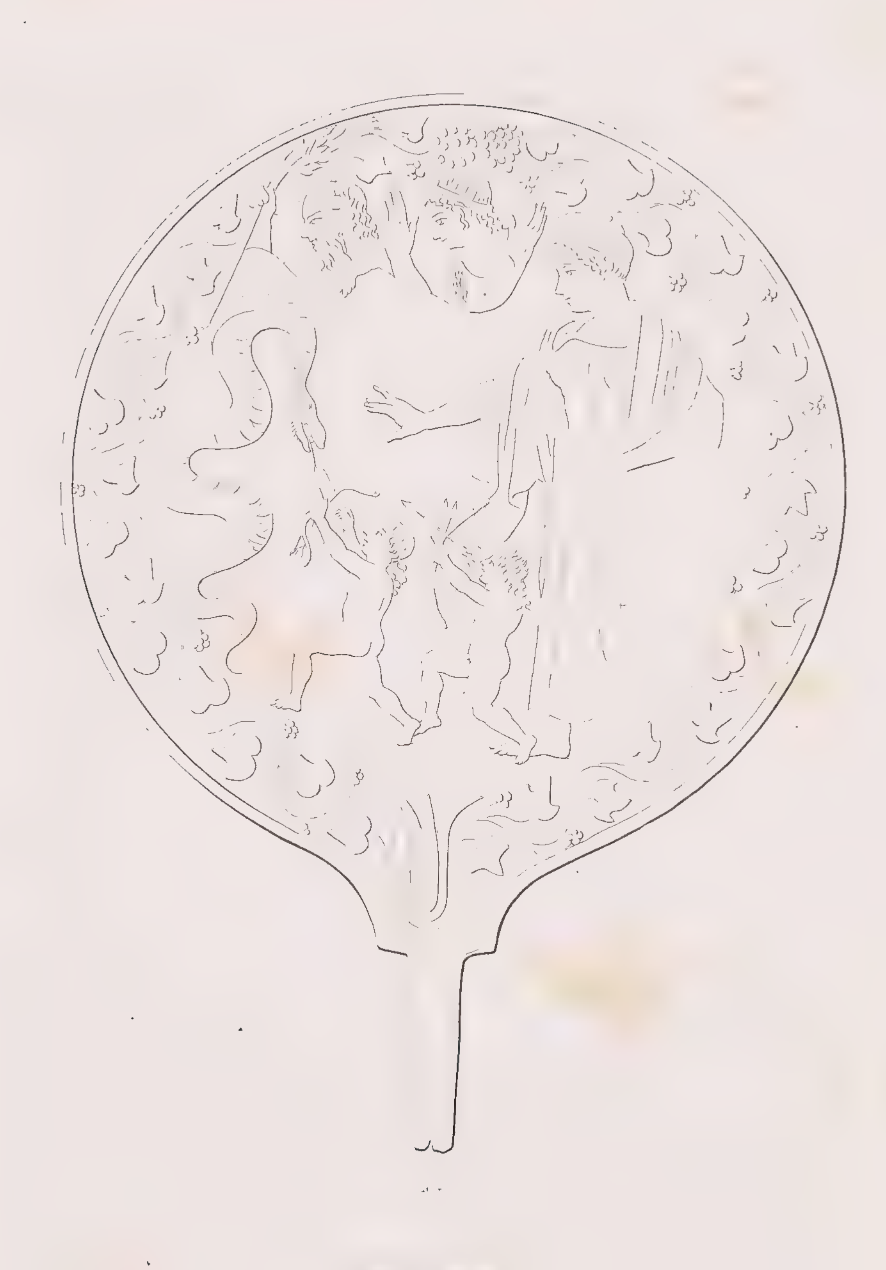
















N J













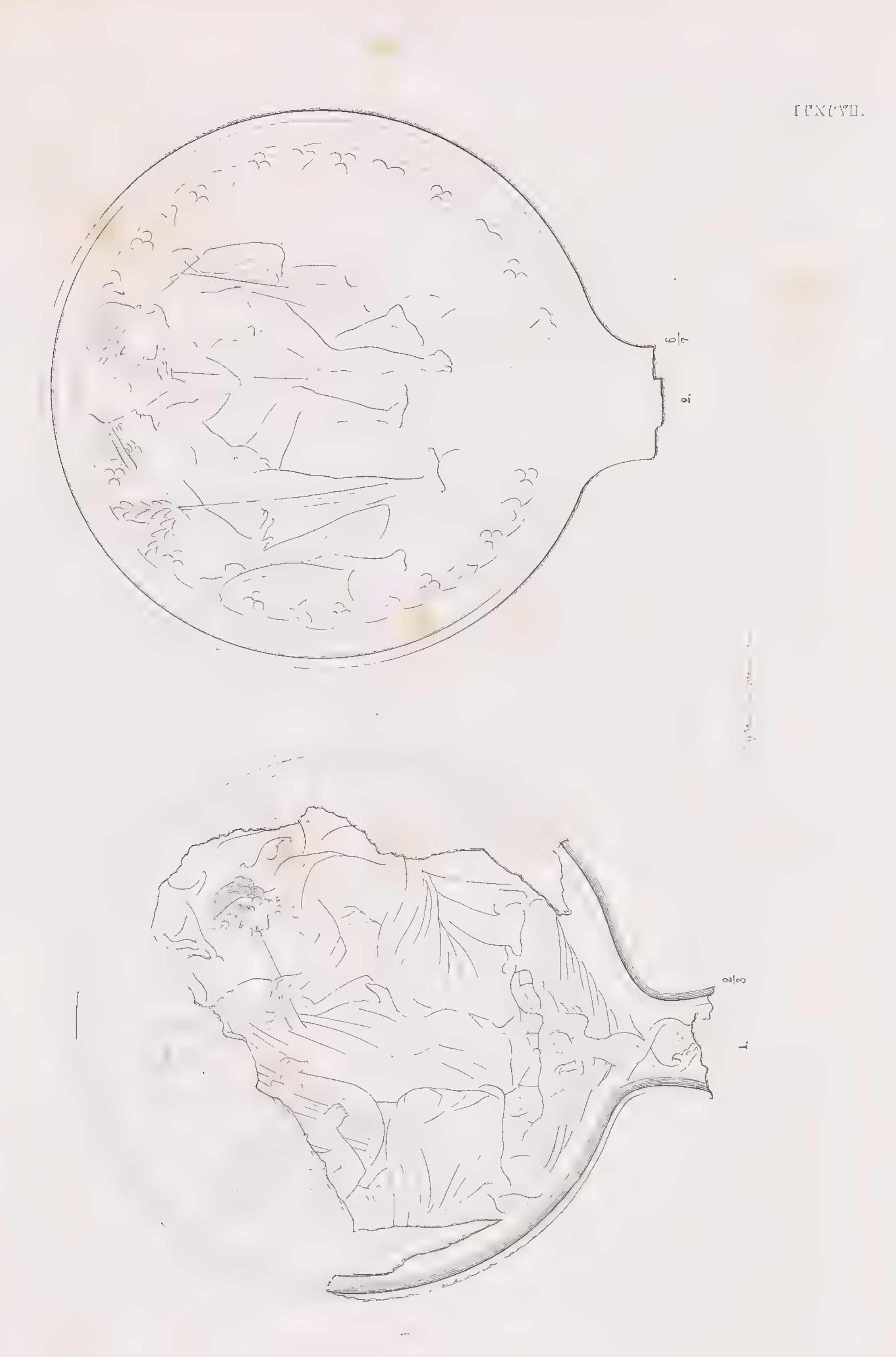
N C





N G




2.
6/7
1.
2/3

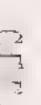












1. $\frac{2}{3}$

2. $\frac{2}{3}$

n. Schütze in Stein gez.







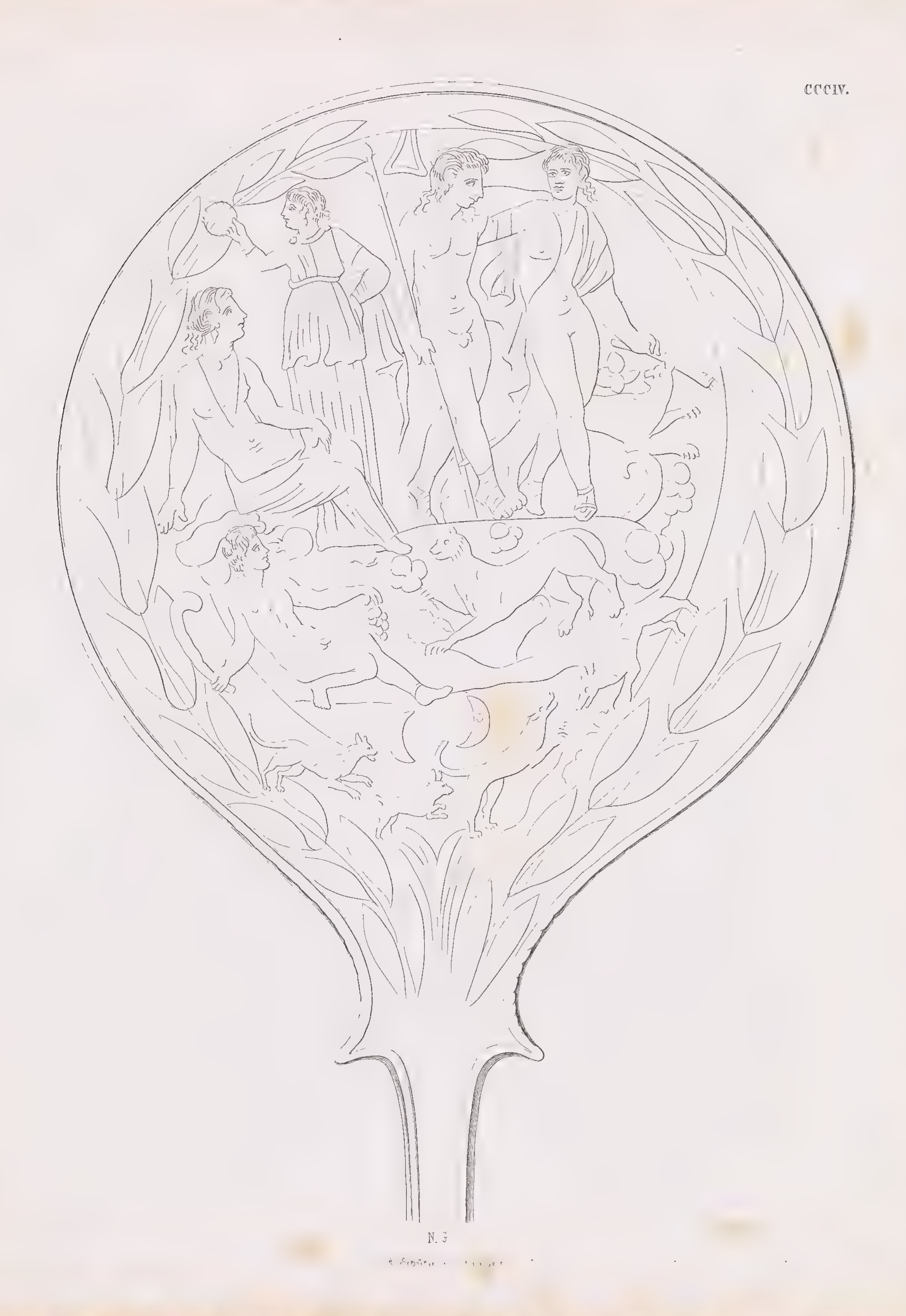






N G





N. 3















CCCVII.







1

2

CCCIX.












1
2





N G

















1. G









N













1.

N.° 2.

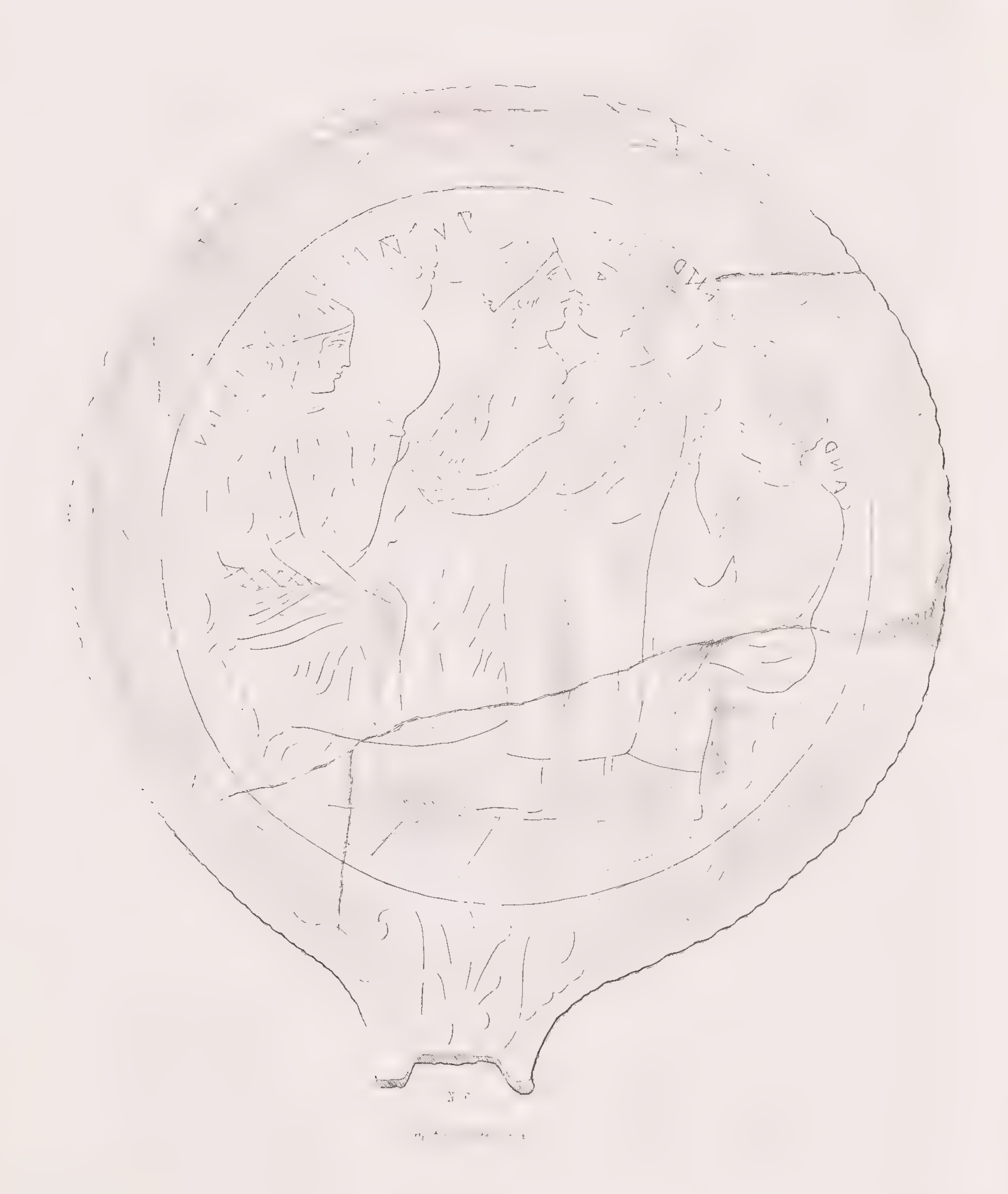




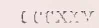











CCXXV

N. 7





N G

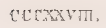




N°. [illegible]

[illegible]





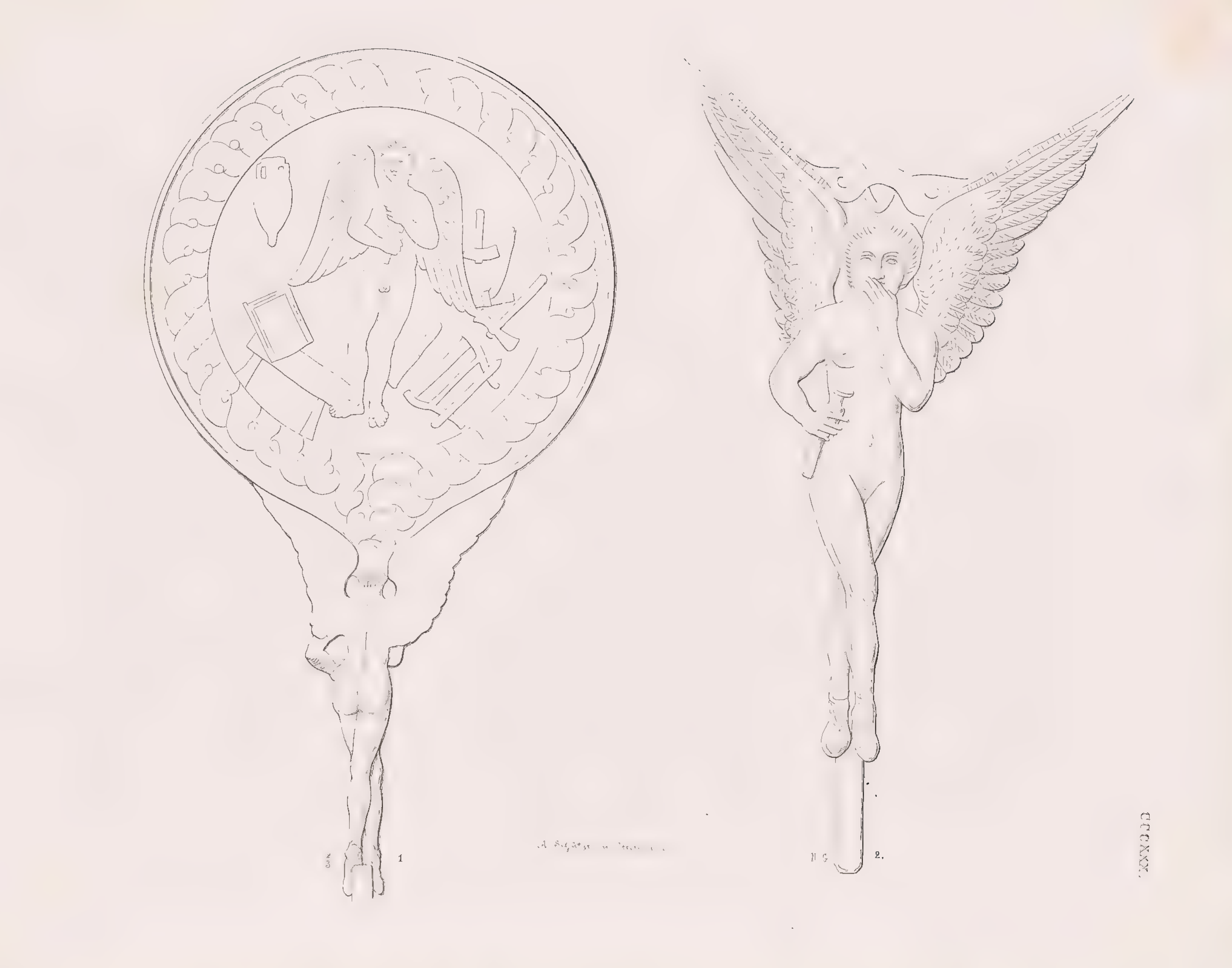
2.

1.



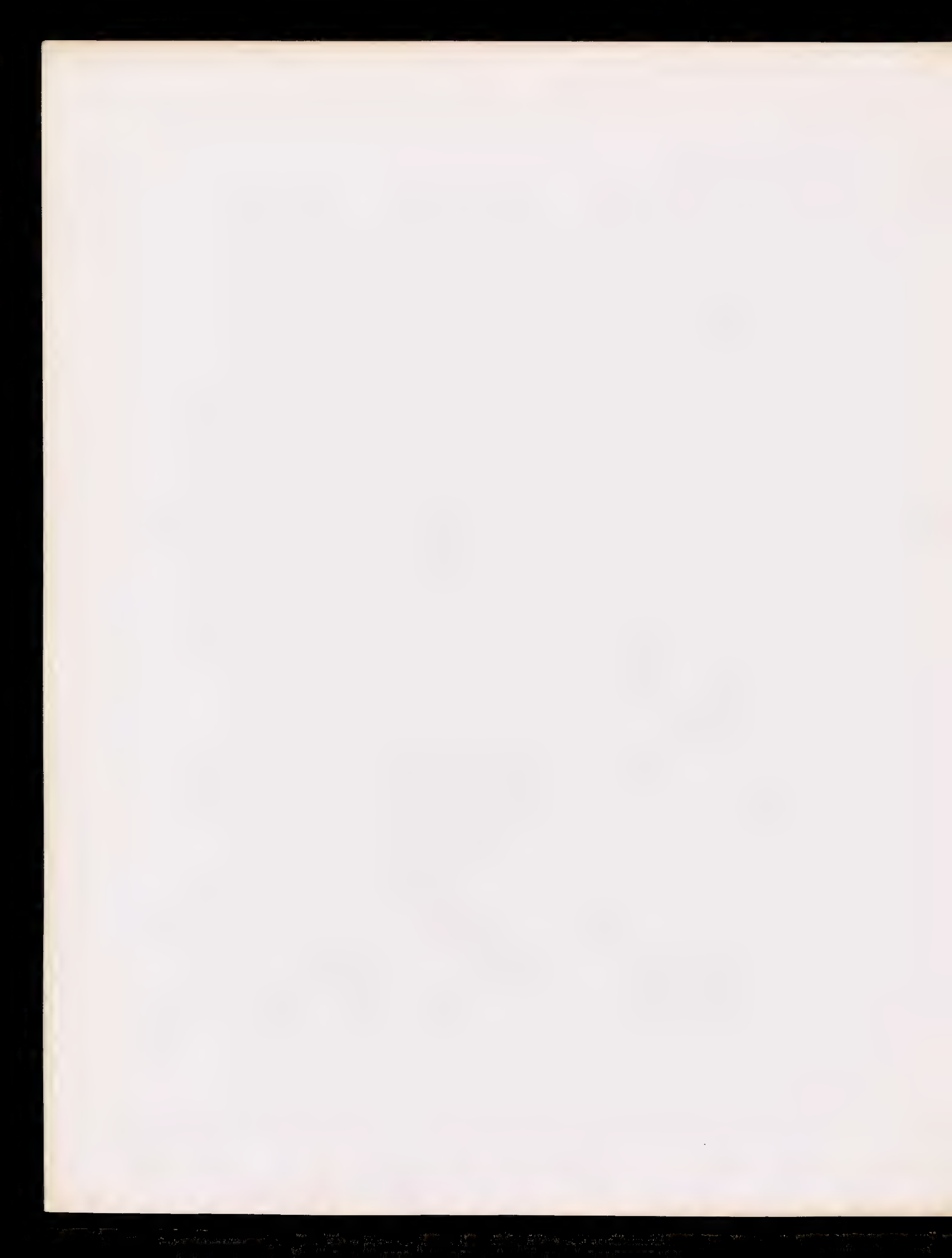





1
2.




1
2





1

2

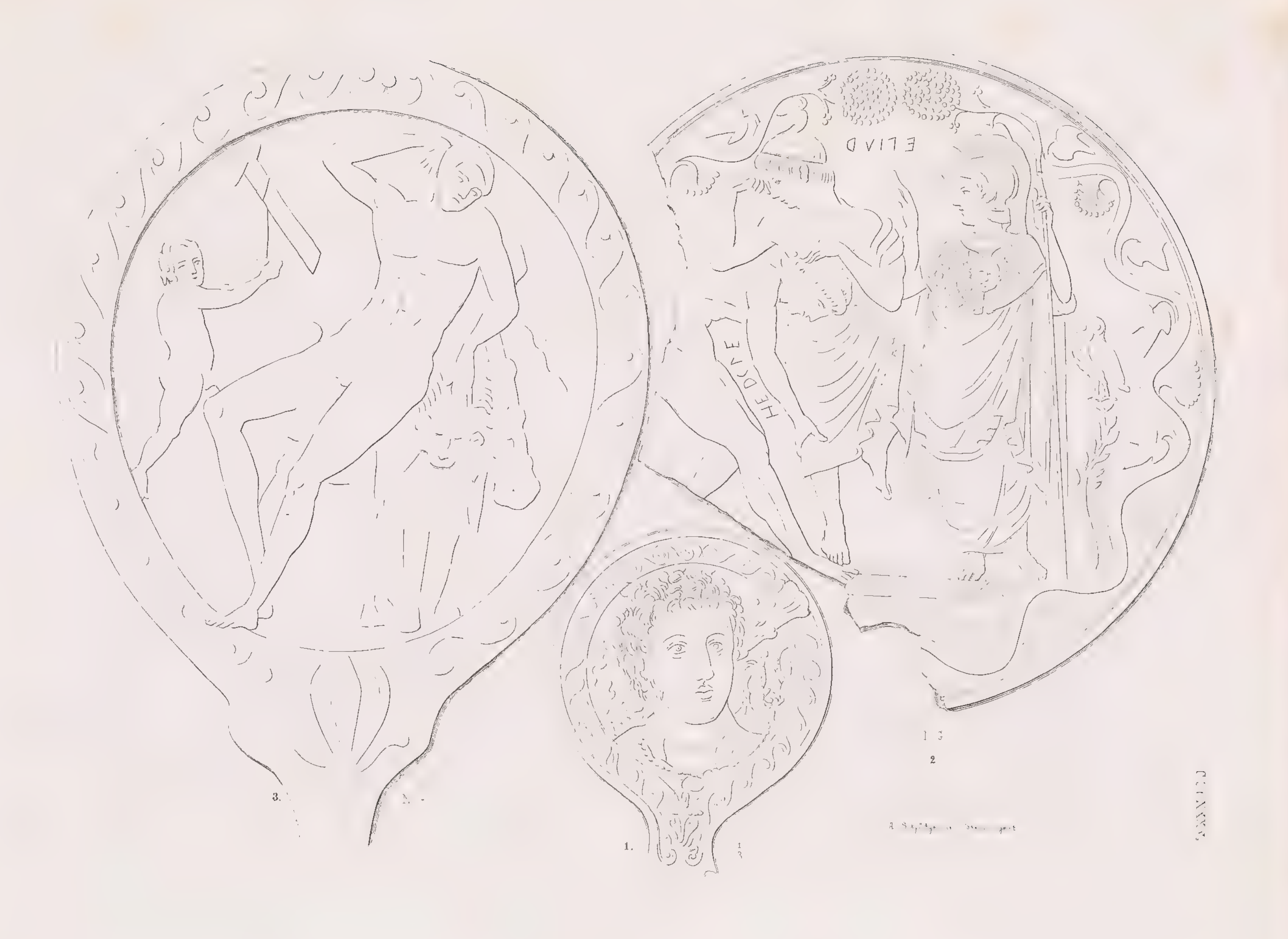











3.
1.
2

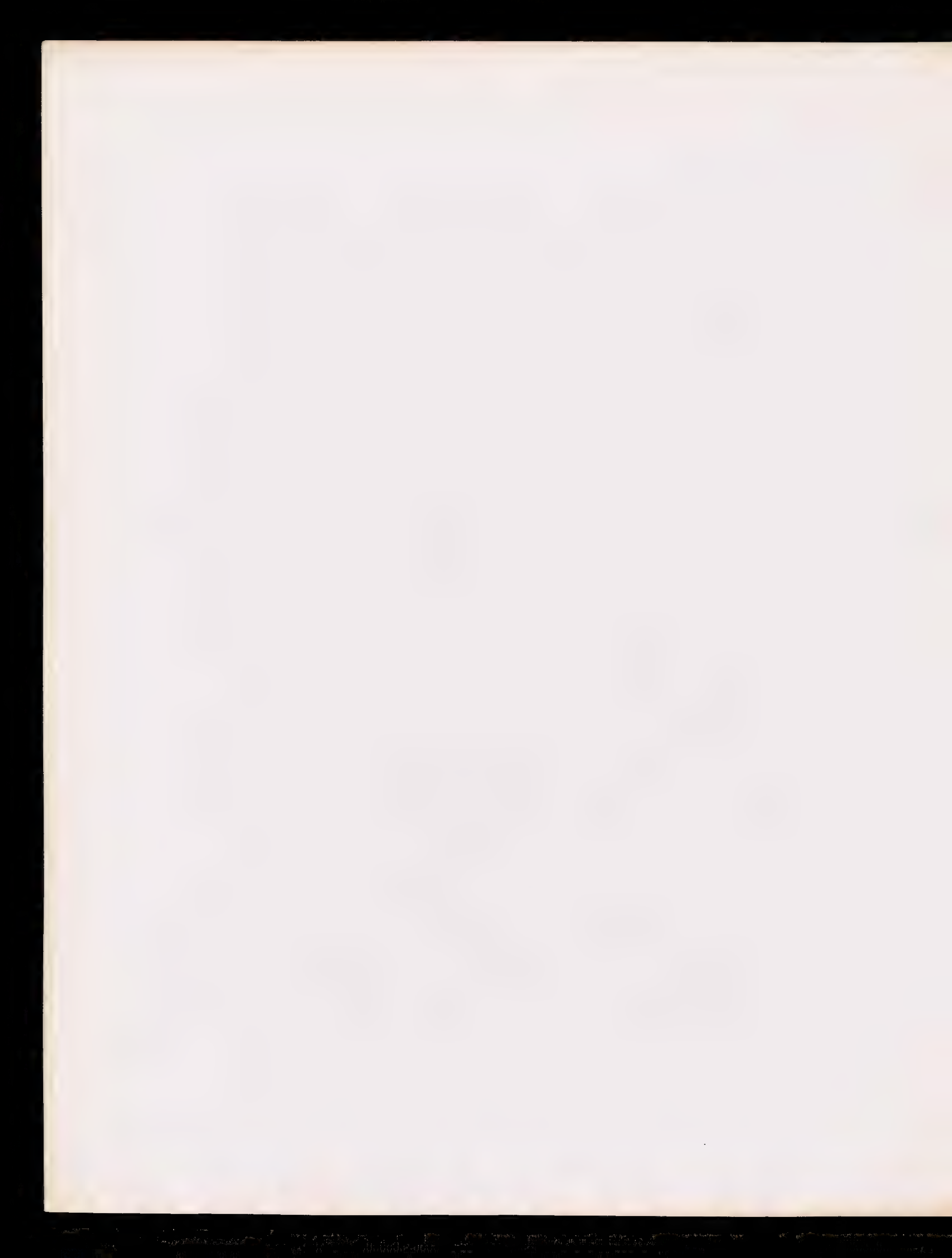




N. 2



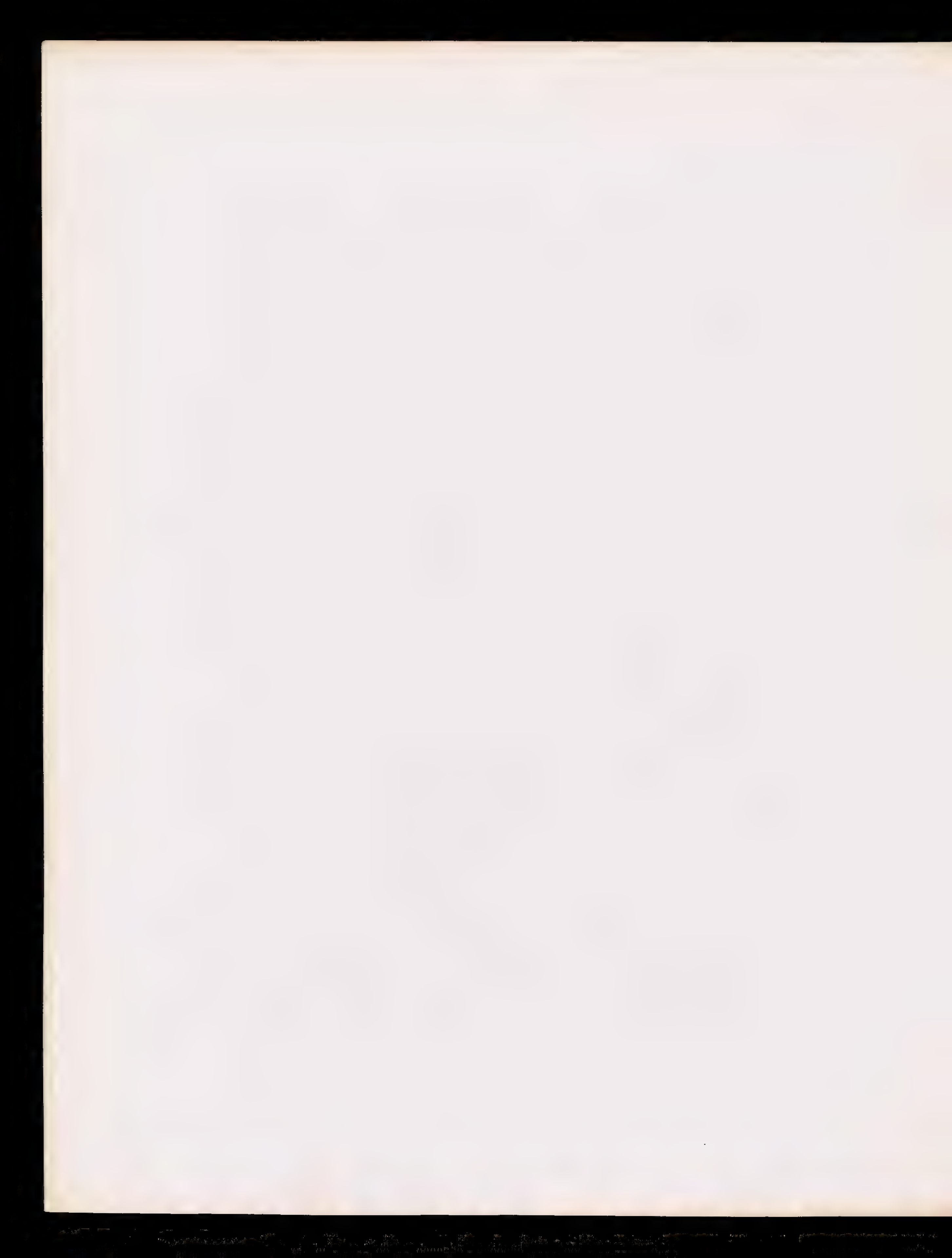

N° 1.
N° 2.



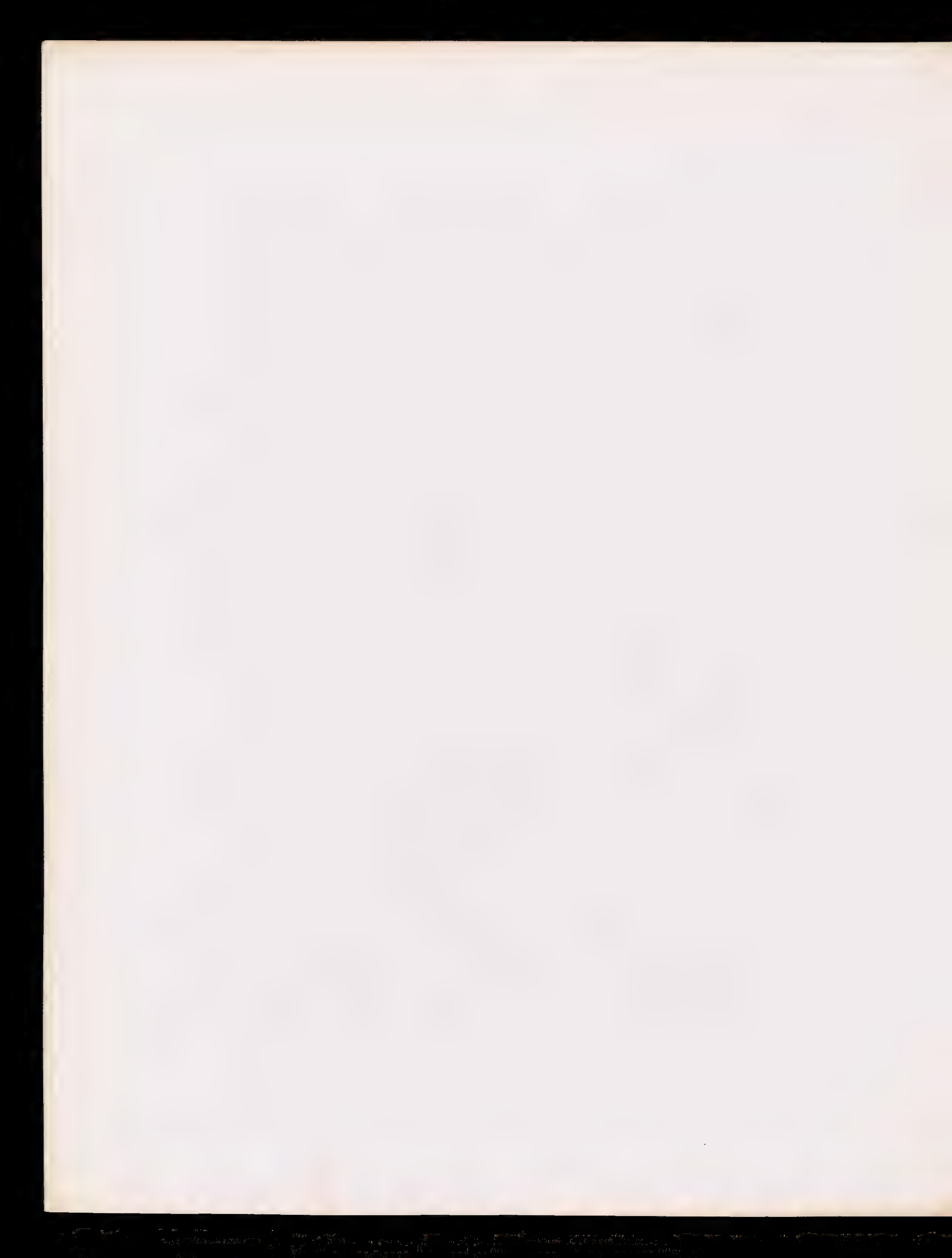


2

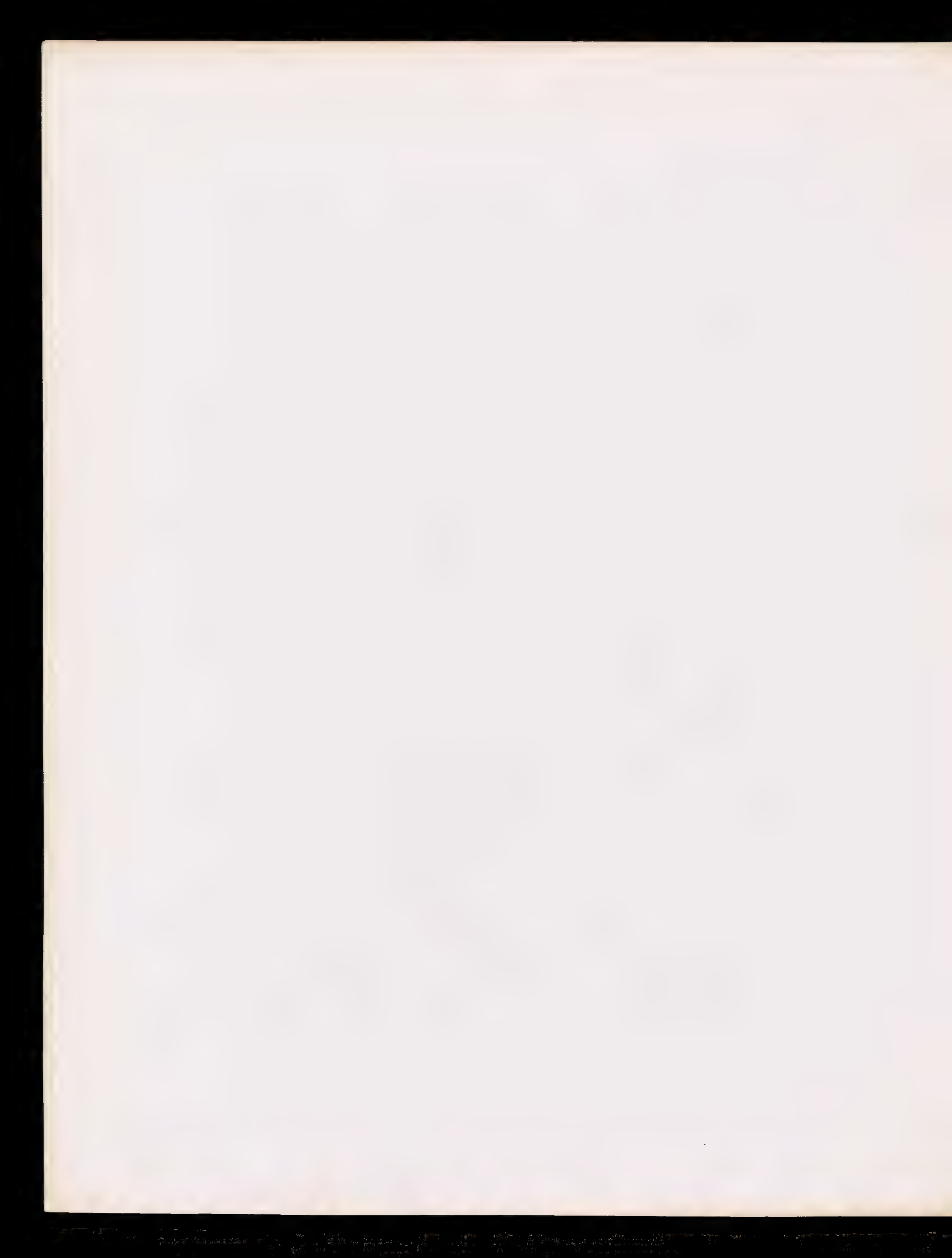
1.













1.

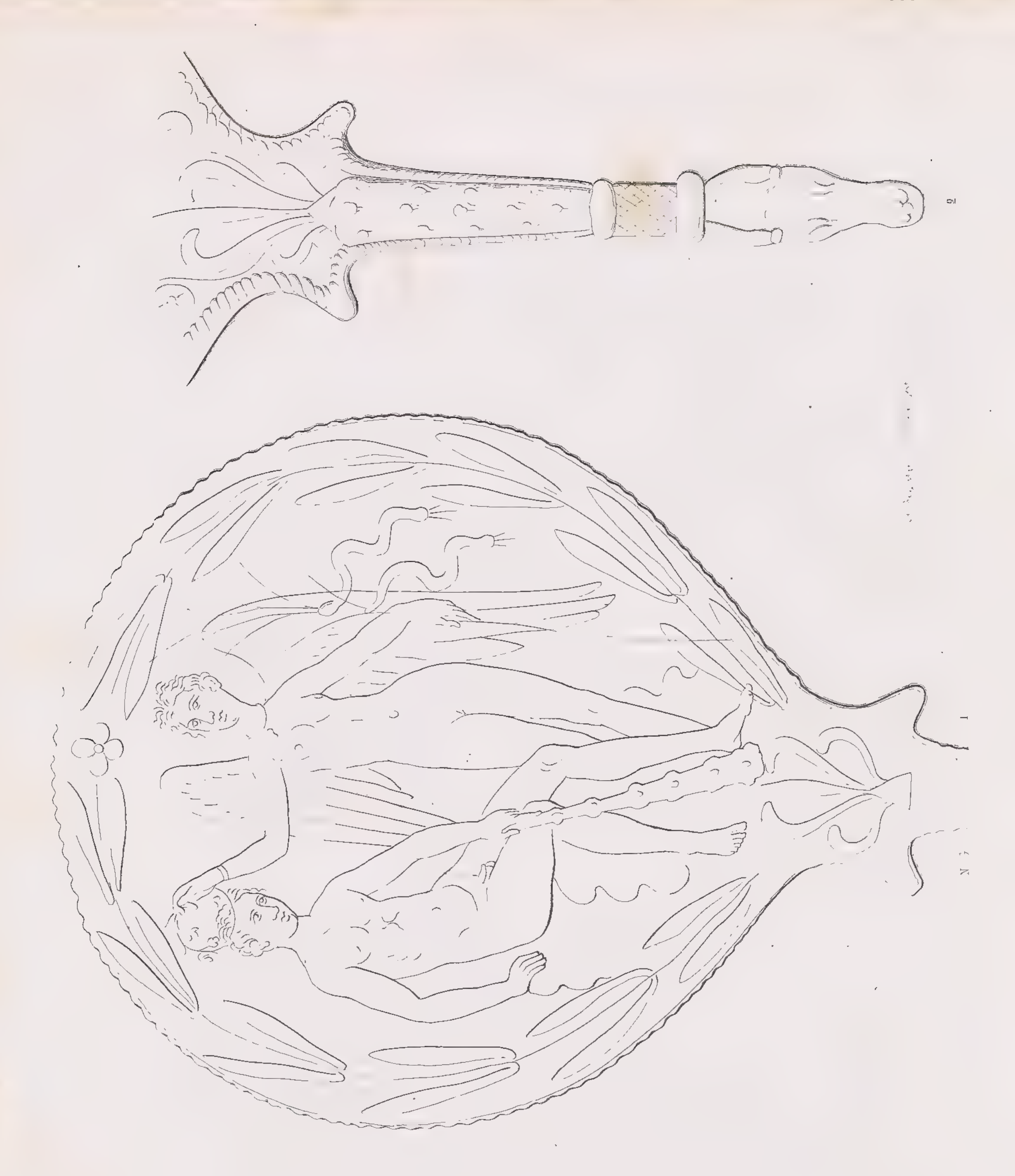
2.

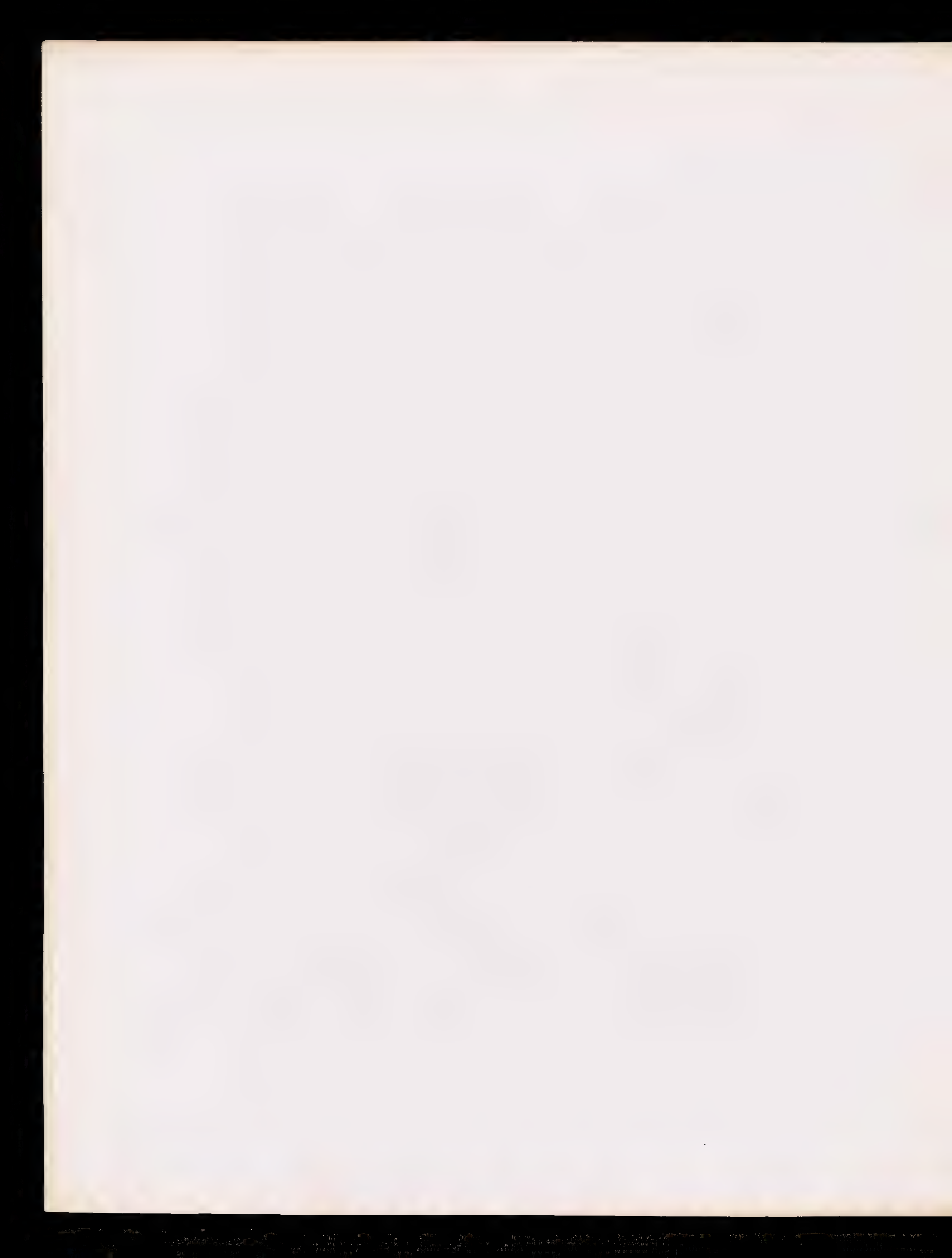




N. G









N G

A. Schütze in Stein gest.





N 7

A Schütze in Stein gest














2.
N G
1
3
CCCXLVII.





[illegible] u. Stern gest

N G





N 3





1.

2.

3.





1

2

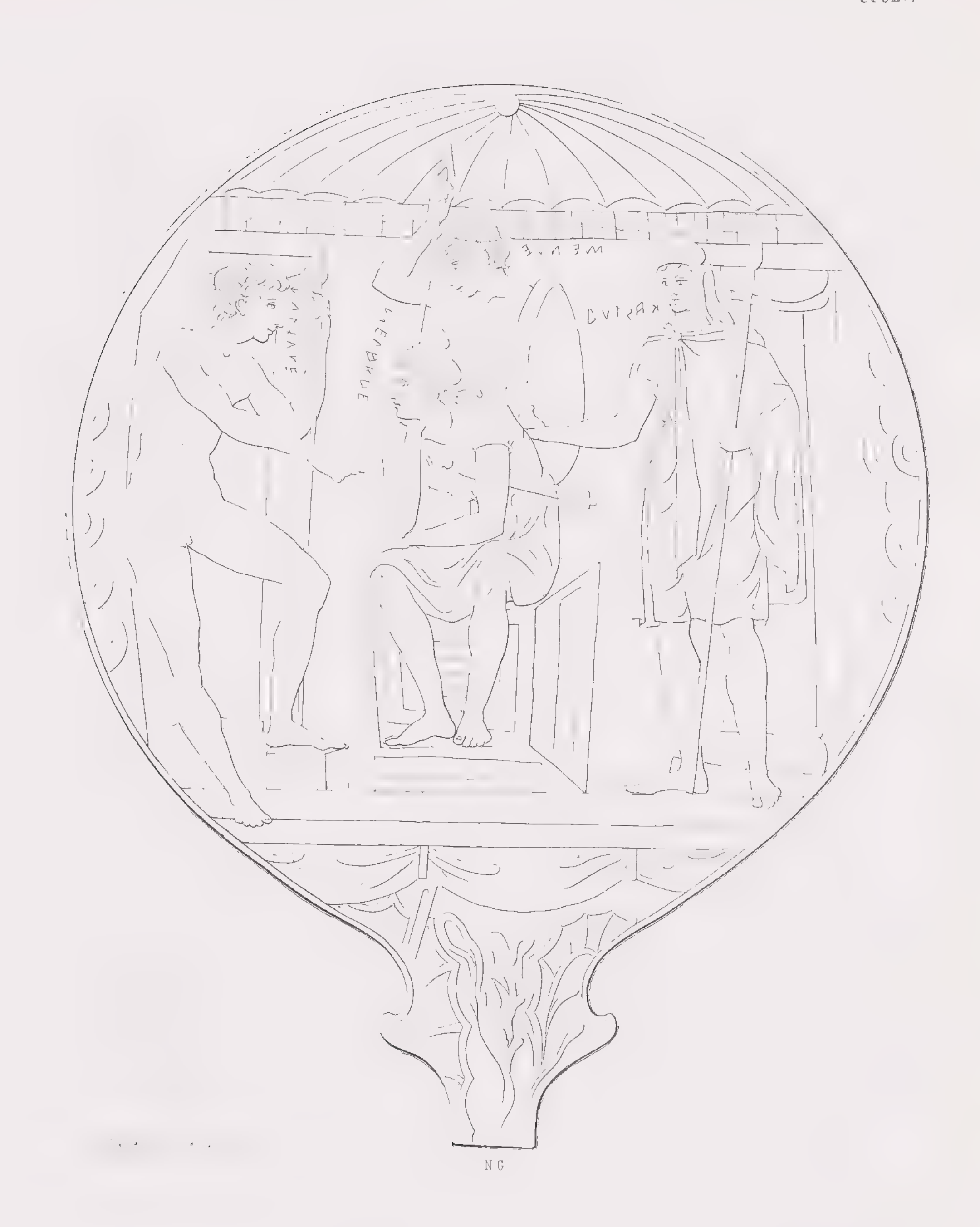












N G













1. 2









N G









N G









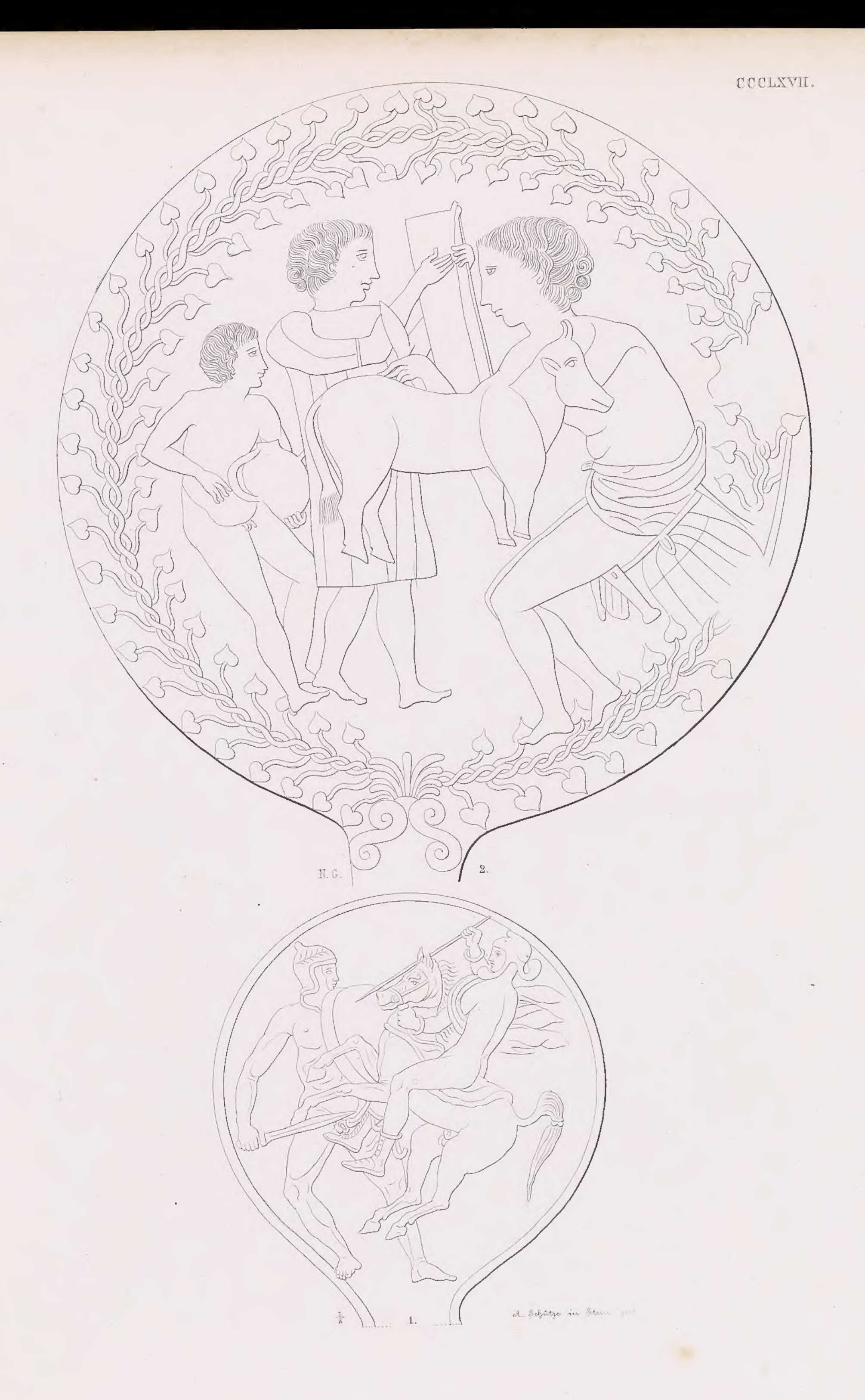







2
1.




N. G.
2.
1.
A. Schütze in Stein gest.

